

V e r s u c h
einer
vollständigen Litteratur
der
deutschen Uebersetzungen der Römer

von
Johann Friedrich Degen,
Direktor, Professor und Inspektor der Königl. Preuss.
sichen Fürstenschule zu Neustadt an der
Aisch.

Erste Abtheilung A — J.

Altenburg
in der Richterschen Buchhandlung
1 7 9 4.



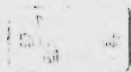
Ihro Hochgebohrnen Excellenz

d e m

Königlich - Preussischen Herrn geheimen
Staats - Kriegs - Kabinetts - und diri-
girenden Minister der Fränkischen
Fürstenthümer Anspach und
Bajreuth,

Reichsfreiherrn
von Hardenberg

unterthänigst und ehreerbietigst
gewidmet.



Hochgebohrner Reichsfreiherr
Gnädigster und Hochzugebirtendster
Herr geheimer Staats-, Kriegs-, Ka-
binets und dirigirender Minister!

Eure Hochgebohrne Excellenz haben
mir, seitdem unsere Staaten in Franken
das Glück geniesen, unter Ihrer weisen
und gütigen Lenkung zu stehen, von Zeit zu
Zeit so viele Beweise einer ausgezeichneten
Gnade und Aufmerksamkeit gegeben, daß
ich mich unterstehe, Ihnen durch die

ehrerbietige Zueignung des ersten Theils dieses
Werks meinen unterthänigsten Dank öffent-
lich dafür darzubringen, mit der Aeussierung
des sehnlichen Wunsches, daß Sie als
ein so inniger Freund und Beschützer der
Gelehrsamkeit auch ferner mich Ihrer
gnädigen Aufmerksamkeit würdigen mö-
gen, der ich mit der schuldigsten Vereh-
rung verharre

Eurer Hochgebohrnen Excellenz

Meißenstadt an der Elbisch
am 8 April 1794-

ganz unterthäniger
Johann Friedrich Degen.

V o r r e d e.

Als in dem funfzehnten Jahrhundert die Werke der alten classischen Schriftsteller, die meistens noch in dem Dunkel der Klöster verborgen lagen, durch die Erfindung der Buchdruckerkunst nach und nach in Umlauf gebracht wurden, so dachten vler vorzüglich gebildete Nationen Europens frühe daran, die aufgefundenen und durch den Abdruck bald bekannter gewordenen Originale, deren Verständniß bisher noch größtentheils gleichsam ein Monopol der Klöster war, in ihre Sprachen zu übersetzen. Eine vollständige und kritische Uebersetzungsgeschichte könnte demnach zugleich ein wichtiger Beitrag zur Kulturgeschichte eines Volks werden. Auf dieser Seite ist meines Wissens jener Gegenstand bisher noch nicht behandelt worden. Man müste in einer solchen Geschichte zunächst diejenigen Werke genau auffuchen und zusammenstellen, welche von einer Nation zuerst übertragen wurden. In dieser Gallerie würde man alsdann den damaligen Gemeingeist einer Nation in wissenschaftlicher Hinsicht einigermaßen entdecken können. Waren es Dichter? Philosophen? Historiker?

Die ersten würden schon auf einen gewissen Grad des veredelten Geschmacks, auf verfeinertes Schönheitsgefühl in einem Lande schließen lassen. Hätte man sich mit Einem gewissen Dichter hauptsächlich beschäftigt, so würde man hieraus vielleicht abnehmen können, daß die Dichtungsart, worin er arbeitete, damals unter dem Volk vor andern beliebt seyn mochte. So überlegten die Deutschen den Aesop eher, als den Homer und jenen sehr frühe und sehr oft. Wären es Philosophen, so würde die unter einer Nation schon etwas emporgehobene Neigung, über philosophische Gegenstände nachzudenken, die Wahrheit gewisser Sätze und Lehren zu erforschen, zu dieser Wahl Anlaß gegeben haben. Die später oder früher übertragenen Geschichtschreiber würden zugleich auf das damalige Vergnügen an historischer Lektür, so wie auf das Alter derselben hinweisen. Ein Schriftsteller, der einen besondern Gegenstand historisch behandelt hätte, würde zugleich den Nationalcharakter des Volks, bei dem er verdolmetscht ward, zu erkennen geben. So ist die alte deutsche Uebersetzung des Begej von Ludwig Hohenwang von Thal Elchingen unter dem Titel: Des durchleuchtigen wolgebornen Grauen Flauil Begecil Renati Kurtze red von der Mitterschafft

zu de großmüthigsten Kaiser Theodosio seiner vierer, in Sol. ohne Jahr und Druckort, aber wahrscheinlich zu Augsburg ausgegeben, nach der beinahe übereinstimmenden Meinung der Gelehrten eines der ersten und ältesten Produkte in diesem Fache, indem sie ohne Zweifel bald nach 1478 gefertigt wurde *). Ueberhaupt weis man, daß unsere ritterlich-gefinnten Väter den Frontin und Begez bald und häufig übersetzten, weil sie wahrscheinlich an diesen ritterlichen Schriftstellern ein großes Behagen fanden. Indess muß ich hier doch bemerken, daß wir noch vor dem Begez und mit deutlicher Jahresangabe, schon 1473 zu Nürnberg, wahrscheinlich durch Nik. Wyle, den Boethius verdentscht erhalten haben. Ohne Streitig enthält dieses Werk eine von den ersten gedruckten deutschen Uebersetzungen.

Daß eine raisonnirende Uebersetzungsgeschichte eine angenehme Beleuchtung über
 a 5 die

- *) Vergl. Adel. Fortsch. des Jöcherischen gelehrten Lexikons. Zw. B. S. 2089. Baumgarten's Nachrichten von merkwürdigen Büchern. Neunt. Stück. S. 230. Göthe Merkwürdigkeiten der Dresd. Bibl. Dritter B. S. 218. Sapp's Augsbürgische Buchdruckergeschichte. Zw. Theil. S. 243. Panzers Annalen S. 38., in welchem letztern Werke man die vollständigste Nachricht von dem Hohenwangschen Begez findet.

die Bildungsgeschichte des menschlichen Geistes erteilen, aber zugleich auch viel Mühe, Nachforschen und Nachdenken erfordern würde, ist leicht abzusehen. Denn es wäre bey weitem noch nicht hinreichend, blos die von den vorhandenen Uebersetzungen gesammelten litterarischen Angaben durchzulaufen und dann über diese nur ein allgemeines Urtheil zu fällen. Nein! die ältesten Kopieen selbst müßten, auch diejenigen nicht ausgenommen, welche noch handschriftlich in den Bibliotheken rasten, sorgfältig aufgesucht, in Ansehung ihrer Treue mit den Originalen; in Rücksicht ihrer Sprache, in welcher sie verfaßt, so wie des Geistes, in dem sie geschrieben wurden, genau abgewogen und mit einem Wort so beurtheilt werden, daß man durch die dabey gemachten einzelnen Bemerkungen zuletzt auf allgemeine Behauptungen sicher geleitet werden könnte.

Die Italiener, Franzosen, Engländer und Deutschen haben sich fast wetteifernd als Uebersetzer der alten klassischen Originalwerke gezeigt. Man erstaunt über die litterarischen Notizen, die nur von ihren Arbeiten dieser Art vorhanden sind. Von den italienischen Dollmetschungen allein schrieb Paitoni einen wohlbelebten Quartanten in fünf Theilen zusammen, worin aber freilich auch die Uebersetzungen
der

der Bibel und der Kirchenväter, die, wie man leicht denken kann, in Italien viele Köpfe und Hände beschäftigten, ihren Platz gefunden haben. Sein Werk heist: *Biblioteca degli autori antichi greci e latini volgarizzati*, che abbraccia la notizia delle loro edizioni; nella quale si esamina particolarmente quanto ne hanno scritto i celebri Maffei, Fontanini, Zeno ed Argellati. — opera librario-litterario-critica, necessaria a tutti i Bibliotecari, ed utile a tutti gli amatori della Letteratura Italiana, di Iac. Maria Paitoni — in Venezia. 1766 — 74. 4. *) Das Argellatische Werk ist von Paitoni ganz aufgenommen worden, weil von demselben anfangs nur wenige Exemplare in Umlauf gekommen sind **). Fontanini bedeutete an sich schon wenig. In Ansehung der Redner und Dichter haben die Franzosen ein für den Litterator überhaupt sehr brauchbares und schätzbares Werk. Nur schade, daß es nicht die Uebersetzungen aller klassischen Schriftsteller umschließt und aus den neuern Zeiten keine Zusätze erhalten hat. Ich meine die: *Bibliothèque françoise, ou histoire de la littérature*

*) Ein weitläufiges Urtheil über das Paitonische Werk in Gatterers histor. Bibl. Erst. B. S. 158 folg.

**) Vergl. Adelungs fortgef. Böcher. Erst. B. S. 1051.

ture françoise. Dans laquelle on montre l'utilité que l'on peut retirer des Livres publiés en François depuis l'origine de l'Imprimerie, pour la connoissances de Belles Lettres, de l'Histoire, des Sciences et des Arts; Et où l'on rapporte les Jugemens des critiques sur les principaux ouvrages en chaque genre écrits dans la même Langue. Par M. l'Abbé Goujet — a la Haye 1740 u. s. f., sechzehn Oktavbände. Abt. Goujet faßt seinen Gegenstand ziemlich in das Große. Er spricht von der Anzahl der Schriften, die wir von jedem Verfasser noch übrig haben, urtheilt über die Schreibart, den Karakter und Werth des Originals, führt auch das Raisonnement anderer darüber an, giebt Nachrichten von den Uebersetzern der alten Originalwerke, von der Beschaffenheit der Dolmetschungen u. s. w. Fast lauter Gegenstände, die man in einem solchen Werke nicht sucht.

Von den Engländern ist mir kein besonderes Werk bekannt, welches ausschließungsweise von der Litteratur ihrer Uebersetzungen der Griechen und Römer Nachricht giebt. Herr J. Wendeborn, ebenfalls ein in England lebender deutscher Gelehrter hat bloß gelegentlich in dem vierten Band seines vortreflichen Werks: Der Zustand des Staats, der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst in Großbritannien

nien Verf. 1785 — 88. S. 43. fg. und zwar nur die vorzüglichsten englischen Dollmetschungen dem Namen nach aufgezehlet, ohne dabey auf Ort und Jahr Rücksicht zu nehmen.

Auch in diesem Zweig der Literaturgeschichte können die Deutschen einen hohen Rang behaupten. Die ältesten Berdeutschungen aus dem funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert bis auf das Jahr 1520 sind fast alle in dem bekannten klassischen Werke des Herrn Schaffers Panzer: Annalen der ältern deutschen Literatur — Nürnberg 1788. 4. mit großem Fleiß gesammelt. Beiträge zur Geschichte der deutschen Uebersetzungen liefern die Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache*) und die kritischen Versuche zur Aufnahme der deutschen Sprache **). Besonders aber bey den erstern darf man sich auf diplomatische und chronologische Genauigkeit nicht immer verlassen. Zur Literatur der deutschen Uebersetzungen der griechischen Schriftsteller liefern: Einige Schriften der Altdorfischen deutschen Ge-

*) Erst. St. S. 1, 54. Dritt. St. S. 447, 96. Zwölft. St. S. 563, 603. Sieben und zwanz. St. S. 276, 89.
 **) Viert. St. S. 339, 60. Sieb. St. S. 95, 109. Achtes St. S. 152, 64.

Gesellschaft, Altdorf und Nürnberg. 1760. 8. schätzbare Beiträge. Eben dieses gilt auch von dem: Versuch einer Abhandlung von deutschen Uebersetzungen alter lateinischer Schriftsteller in der Altdorfschen Bibliothek der gesammten schönen Wissenschaften, herausgegeben von der deutschen Gesellschaft daselbst. Zw. Band. Fünft. Stück. Altdorf 1762. 8. Der Verf. dieses Aufsatzes war der verdiente Rektor Beck an der Spitalschule zu Nürnberg. Aller dieser Bemühungen ohngeachtet hatte man bis jetzt doch noch nichts Ganzes, nichts Zusammenhängendes.

Herr Schummel unternahm es unter den Deutschen zuerst, eine vollständige Sammlung aller ihm bekannt gewordenen Uebersetzungen zu liefern. Seine wirklich mit deutschem Fleiß zusammengestellte Uebersetzerbibliothek gab uns 1774 zum ersten Mal eine genaue Uebersicht von dem, was Vorfahren und Zeitgenossen in diesem Felde gearbeitet hatten. Die beigelegten Kritiken über den Werth der Nachbildungen verriethen auch hier den Mann, dessen Feinheit der Kenntniß und des Geschmacks bey jedem Gegenstande, dem er seine Aufmerksamkeit weihet, in vortheilhaftem Lichte sich zeigt. Die ältesten und ältern Uebersetzungen konnte Herr Schummel damals noch
nicht

nicht mit einiger Vollständigkeit aufstellen. Die Schätze der deutschen Bibliotheken waren noch nicht so untersucht und es gebrach zu solchen Arbeiten an den nöthigen Hülfsmitteln. Indes hat er alles, was vor zwanzig Jahren geschehen konnte. Zehen Jahre nach ihm trat zur neuen Bearbeitung der deutschen Uebersetzungsgeschichte Hr. Schlüter auf. Sein hieher gehöriges Werk erschien unter dem Titel: Vollständige Sammlung aller Uebersetzungen der Griechen und Römer vom sechzehnten Jahrhundert bis auf das Jahr 1784. Erf. und Leipz. 1785. 8. Dieses Werk ist wirklich nicht so bekannt geworden, wie man hätte erwarten sollen. Schummels Anlage ist darin ganz, dessen Raisonnement größtentheils beybehalten und blos die neueste Litteratur hinzugegetragen. Die Lücken in der Litteratur der alten Uebersetzungen blieben, sowol in Ansehung der Ausgaben als der Schriftsteller überhaupt, dem in dem Titel gezeigten Umfange nach, auch hier leer. Weil ferner der Verf., wie es scheint, nicht immer Gelegenheit hatte, die Dokumente aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte selbst zu vergleichen, oder doch wenigstens genaue Nachrichten davon zu erhalten, so wurden viele Fehler der Schummelschen Uebersetzerbibliothek von ihm wiederholt. Angenehme Nachträge zu dem

Deyens Litterat. I. Abth. b Schumm.

Schummelschen Werke, und wenn man will zu Schummel und Schlüter, lieferte Herr Grillo in der Cenzler- und Meißnerischen Quartalschrift: für ältere Literatur und neuere Lectüre. Dritt. Jahrg. zweit. und dritt. Quartal. Leipz. 1785. Dieser Verfasser nahm hauptsächlich auf die alten und ältern Uebersetzungen Rücksicht, obschon er dieselben nur dem geringsten Theil nach scheint vor Augen gehabt zu haben.

Zwischen den vier kultivirtesten Nationen Europas, sowol was die Anzahl der übersetzten Schriftsteller und die Reihe der von jedem gelieferten Uebersetzungen, als das frühere oder spätere Beginnen, die alten Originale zu verdolmetschen, betrifft, eine genaue Parallele zu ziehen, würde zur leichtern Uebersicht der Geschichte dieser Literatur nicht wenig beitragen. Nur möchte mehr Zeit und Raum dazu erfordert werden, als ich hier vor mir habe. Im Allgemeinen aber werden folgende Angaben so ziemlich statt finden:

Erstlich die Italiener und Franzosen übertrugen beinahe alles, Schlechtes und Gutes, was aus dem Alterthum auf unsere Zeiten gekommen ist. Beide lesen den Diogenes von Laerte, Oppian, Nikander, Aratus, Eilins, Apicius, Valerius

Ierius Flaccus, Statius, Aufonius *) Klaudian, Festus Avienus und manche andere, an welche bey uns Deutschen noch wenig oder gar nicht gedacht wurde, schon lange in ihren Sprachen. Man erstaunt, wenn man den *Paroisi* in dieser Absicht durchgeht. Ferner haben beide Nationen im Ganzen von den Schriftstellern mehr Uebersetzungen geliefert, als die Deutschen, wol auch als die Engländer im Ganzen genommen. Bey einigen Werken des Alterthums können wir es freilich mit andern Nationen so ziemlich aufnehmen. So haben wir bis jetzt von der *Ilias*, die neue Wossische Kopey mit eingerechnet, neun, von der *Odyssee* vier; von Cicero's *Traum* des *Skipio* acht; von dem *Wesen der Götter* vier; von dessen *Briefen* sechzehn; von *L. Annian* acht; vom *Alter* zwölf; von der *Freundschaft* sieben; von den *Parado-*

*) Vom Aufonius z. E. bekamen die Franzosen von Fontaine Lyon 1558. 12. schon verschiedenes überseht. Hierzu kamen in der Folge noch die Bemühungen des Du Rour, Monfard, Abt Marolles, von welchem letztern aber Bouzet am 11. Oct. 1791. folgendes unvortheilhafte Urtheil fällt: *Le bon homme n'a souvent pas eue du lui même ce qu'il a voulu rendre intelligible aux autres.* Die neueste und beste Uebersetzung der sammtlichen Werke Aufons ist vom Abt Jaudert Paris 1769. vier Duodrachmente.

radoxen neun Dolmetschungen, wobei man zugleich bemerken darf, daß die Deutschen im Ganzen genommen den Cicero am fleißigsten übersetzt haben. Von des Florus römischer Geschichte können wir sechs; von dem Frontin fünf; von Horazens sämtlichen Werken fünf; wieder besonders von den sämtlichen Oden elf, von dem Ganzen und dessen Theilen zusammen genommen ein hundert und sechs; von dem Anakreon sieben; von dem Tibull fünf; von dem Iuv. sechs Uebersetzungen aufweisen. Allein bey verschiedenen andern, auch schon bey einigen von den oben genannten Schriftstellern, werden wir doch von andern Nationen noch übertroffen. Die Italiener dolmetschten von 1670 bis 1784 den Anakreon sieben Mal fast in aller möglichen Manier *). Von Kalandrass Raub der Proserpina haben sie fünf, von den Iukan sechs, von dem Appian, den wir durch des Herrn Dissenius Uebersetzung 1793 zum ersten Mal deutsch lasen, fünf, von dem Apuleius vier, von dem Boethius acht, von dem Tebes sieben, von

*) Die Uebersetzungen des Anakreon habe ich in dem zweiten Band der neuen Fabricischen Bibliothec: Graeca. Hamburg 1791. S. 101 fg. aufgeführt. Auch kann man sie in der dritten Fischerischen Ausg. des Dichters. S. LXXII. fgg. beisammen finden.

von dem Longin drei, von dem Musäus vier, von Ovids Verwandlungen sieben, von Plins Lobrede auf den Traian fünf Nachbildungen geliefert. Von den Uebersetzungen des Ovids haben sie (von den Metamorphosen 74, von den Heroiden 38, de arte am. 14, de remedio 6,) in allem 132 Ausgaben.

Die Engländer haben im Ganzen die alten Klassiker zwar nicht so oft, aber mit desto grösserem Fleiß übersetzt. Wendeborn führt z. B. von dem Homer nur zwey Uebersetzungen an. Es sind aber deren mehr vorhanden, unter denen bekanntlich die oft gedruckte Popische den Vorrang behauptet *), die von manchen sogar dem Original vorgezogen wurde. Von dem Anakreon nennt Wendeborn nur eine; allein derselbe wurde vier Mal, nemlich von Cowley, Stanley, Green und Addison übersetzt **). Vom Pindar führt ebenderselbe nur zwey an, (die übrigen findet man in der neuesten Ausgabe des Fabric) vom Sophokles nur eine. Allein bey dem letzten Schriftsteller haben sie theils vom Ganzen, theils von einzelnen Stücken vier,

b 3

nem:

*) S. Rob. Woods Versuch über das Originalgenie des Homers. Frankfurt. am M. 1773. S. 101.

**) Fabric. Bibl. Gr. Vol. II. p 103. Der Griechischen Uebersetzung gedenkt Fischer nicht.

nemlich von Adams, Franklin, Poster und Therbald.

Die Franzosen übersehten gleichfalls sehr frühe und sehr fleißig. Den Homer übertrugen und travestirten sie oft, wie man schon aus der Fabrizischen Bibliothek siehe, die aber aus Boujet noch sehr vermehrt werden kann. Jean Sampon war der erste, der die Ilias in Prose übertrug, aber wie Boujet sagt, d'une maniere presque inintelligible *). Dieses Werk erschien zuerst Paris 1515. 4. Boujet hatte eine Ausgabe von 1530. 4. vor sich. Ausser jenem haben noch Salel, Jamyn, de Cotel, Pellerier, Certon, Du Souhait, Voitet **), de la Valterie, Regnier Desmarais, Houdart de la Motte, Madame Dacier, de Picou, Marivaux, Ricart, le Romain, Gin, Rochefort, Bleaubé, Rousseau, de Murville, Gruet, Dolant, Dobremes, Saint-Ange und mehrere Ungenannte sich mit Vollmet-schungen des Homers beschäftigt. Hesiods moralische und ökonomische Vorschriften

(1772)

*) Bibl. franc. Viert. Band. S. 8.

**) So nennt er sich selbst am Ende der selben Dedikationen; auf dem Titel hingegen steht Voitel S. Boujet viert. B. S. 443. Er war Parlamentsadvokat zu Paris. Ebend. S. 25.

(*reges et imperes*) übersetzte schon Richard le Blanc metrisch zu Lyon 1547. 12. Cette traduction, sagt Goujet, est en vers François de dix syllabes: elle est claire et exacte; les vers en sont faciles, et les expressions pures en égard au tems auquel elle a été faite *) Ihm folgten Lambert d'Aneau, Anton de Bais, Jacob le Gras und neuerlich Gin. Auch den Dichter von Teos lieferten sie sehr oft, wie man aus Goujet sieht, aus welchem die französischen Uebersetzungen bey Fabriz zw. Band. S. 101. theils vermehrt, theils berichtigt werden können. Der erste, der denselben übertrug, war Peter Konfard, dessen Werk zu Paris 1555. 8. herauskam **). Gleich darauf folgte Remi Belleau, dessen Uebersetzung zu Paris 1556, 1574 und 1585. 12. gedruckt ward. Mit dieser war die Mad. Dacier unter andern auch deswegen sehr unzufrieden, weil sie — metrisch ist †). Die dritte Vollmetschung von einem Ungenannten, dem Verfasser der Nouvelles Poesies amoureuses, galantes et recreatives, erschien zu Paris 1668 und 1673. 12. Die Rancelsche Uebersetzung

b 4

soll

*) Am. a. Orte. S. 145.

**) S. Fischers Vorrede zur dritten Ausgabe des Anakreons. S. XXXII.

†) S. Goujet. Hist. Th. S. 237.

soß nach Goujets Versicherung niemals gedruckt worden seyn. Jetzt kam die Dacierische, Longepierresche und Desmaraisische zum Vorschein. Die letzte enthalte aber nur vierzehn Oden, welche in einer Sammlung von des Verf. Gedichten stehen. Antons de la Fausse Uebertragung wurde zu Paris 1704, 1708. 12. und nebst der Dacierischen zu Amsterd. 1716. 8. gedruckt. Sie ist metrisch und enthalte den ganzen Anacreontischen Nachlaß. Die Baconsche erschien zu Rotterdam 1712. in Octavformat. Poissinet de Sivry machte die seinige zum ersten Mal zu Nancy 1758. 12. bekannt. Sie fand in Frankreich Beyfall, denn 1788 wurde zu Paris die vierte Auflage davon gedruckt. Die neueste, deren Verfasser sich nicht genannt hat, erschien noch in Gesellschaft drey anderer Dichter unter dem Titel: Anacreon, Sappho, Bion et Moschus, traduction nouvelle en prose — par M. M^{***} C^{**}, a Mons 1775 8.^o). Außerdem befinden sich auch in dem Monat May und August des Französischen Merkurs vom J. 1700. von der Madam Pepin de Chance und Antoinette de Salvan de Salles Uebersetzungen einzelner Oden *).

Wer

*) S. Alpher am 4. Orte.

*) Goujet. Quartier D. S. 470.

Wer unter den vier obengenannten Nationen am ersten angefangen habe, die alten Originalwerke zu übertragen? Die Beantwortung dieser Frage scheint, wenn man den frühern oder spätern Grad der Kultur im Auge behält, anfangs vorzüglich zum Vortheil der Italiener, Franzosen und Britten auszufallen, indem diese Nationen schon auf einer hohen Stufe der Bildung standen und vorrefliche Schriftsteller aufweisen konnten, als über dem Geschmack und der Kultur der Deutschen noch ein finsternes Dunkel hieng. Die Italiener hatten schon ihren Alighieri, Petrarca, Tasso, Ariost und Tassoni, die Franzosen ihren Malherbe, Peter Corneille, la Fontaine, Regnier, Boileau, die Engländer ihren Shakespear, Butler, Cowley, Dryden, Swift, als die goldene Zeit der deutschen Literatur noch in der Knospe lag. Und dennoch, wer sollte es glauben? waren, in Ansehung des Bestrebens, die Griechen und Römer zu übersehen, die Deutschen beynähe zu gleicher Zeit mit den Italienern aufgetreten und hatten die Franzosen noch hinter sich. Ein Beweis, daß der Geist der Deutschen, sobald er nur einige Kräfte zur Veredlung in sich fühlte, soaleich anfieng, dieselben zu gebrauchen und durch rohe Nachbildung der schönen Originale seinen Geschmack nach

und noch zu verbessern. Und eben dieses frühe und rasche Studium, dem selbst viele große und angesehene Staatsmänner unsers Vaterlands mit angestrengtem Eifer oblagen, scheint mit Ursache gewesen zu seyn, daß die Deutschen in kürzerer Zeit, als andere Nationen, die hohe Stufe des Geschmacks und der Kultur erstiegen und, ohne ein allgemeines Sprachtribunal, eine Hauptstadt der Bildung zu haben, ihre harte, schwerfällige und rohe Sprache welcher, leichter und geschmeidiger machten. Wie hart und rauh war diese noch am Ende des sechzehnten Jahrhunderts! noch unter Oplz! Allein wie geschmeidig und geglättet schon unter Kaniz! Und doch verhältnißmäßig welcher kurze Zeitraum zwischen beiden! Von dem letztern dann wieder bis auf Haller, unter welchem der schöne Morgen unsers goldenen Zeitalters schon angebrochen war! Allein die meisten Schriftsteller von Oplz bis Kaniz hatten nicht nur die Originalwerke des Alterthums fleißig studiert, sondern sie auch, theils zur eigenen Übung, theils zur Bekanntmachung, übertragen. Stellt man die Italiener, Deutschen und Franzosen in dem funfzehnten Jahrhundert nebeneinander, so findet man wirklich bey den beyden ersten schon sehr viele, hingegen bey den Franzosen verhältnißmäßig wenige Uebersetzungen. Und nicht

nicht etwa erst zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts folgten die Deutschen den Italienern nach, sondern sie hatten mit diesen bis dahin gleichen Schritt gehalten. Im sechzehnten Jahrhundert blieben die Deutschen zwar nicht zurück, übertrugen aber doch nicht so viel, als die Italiener und kamen den Franzosen gleich. Im siebenzehnten Jahrhundert nahmen sie es mit beyden auf, und im achtzehnten wurden von ihnen beyde beynahe übertroffen. Zu einer kleinen Probe will ich doch bey einigen Schriftstellern obige drey Nationen nebeneinander auftreten lassen, um zu zeigen, welche von ihnen jeden zuerst übertragen habe?

Zuerst also übersetzen

die Deutschen die Italiener die Franz.

den Anakreon	1702	1670	1555
den Boethius	1473	1520	1483
Cicero's Reden	1724	1556	1537
dessen Buch von den Pflichten	1488	1544	1496
des Demosthenes phil. Reden	1543	1551	1549
den Homer	1610	1582	1530
den Horaz	1639	1535	1540
den Isokrates	1519	1555	1560
den Juvenal	1768	1480	1633
Kato's Disticha	1491	1555	1530
den Katull	1690	1740	1653

den

	den Deutschen	die Italiener	die Franz.
den Lukian	1695	1492	1623
den Nepos	1661	1550	1568
Ovids Metam.	1545	1497	1484
dessen Kunst zu lieben	1482	1481	f. a. aber noch vor 1548
den Phädr	1696	1735	1646
den Pindar	1770	1631	1617
den Valerius Maximus	1489	1539	1572
Virgils Aeneis	1515	1586	1483

Erlaubte mir der Raum, diese Paral-
lele weiter fortzusetzen, besonders bey den
historischen Schriftstellern der Römer, so
würden wir sehen, daß wir Deutsche in der
ältesten Ueberrragungsgeschichte andern Na-
tionen wenigstens die Wage halten. In
den neuesten Zeiten können wir ohnehin kei-
ner andern hierin leicht den Vorzug gestat-
ten, indem wir Vollmetschungen besitzen,
von einer Vollendung, wie man diese nur
von deutschem Fleis und von deutscher
Kenntniß und Gründlichkeit erwarten darf.

Daß ich bey meiner Bearbeitung der
Uebersetzungslitteratur der Deutschen we-
nigstens auf Seite der Vollständigkeit,
die hier allerdings Hauptentzweck ist, keine
Mühe spare, werden billige Richter leicht
einsehen. Bey einer solchen Sammlung
sieht

sieht man nicht auf den Werth, sondern auf das Daseyn einer Kopie, weil hier alles, was vorhanden ist, Gutes und Böses, in Anschlag kommt. In der Literatur der ältesten und ältern Uebersetzungen haben besonders die Pangerschen Annalen das meiste aufgestellt. Aber auch Zapf, Graß, Würdwein, Braun, Gemeiner, Strobel u. a. a. lieferten in den hiehergehörigen Werken gute Beyträge, die ich sorgfältig verglichen und gebraucht habe. Sehr viele Dokumente kenne ich indeß aus eigenem Anschauen, oder aus davon erhaltenen genauen Nachrichten. Und hier muß ich zwey würdigen Männern, nemlich dem Herrn Schaffer Panzer in Nürnberg und dem Herrn Superintendenten Schützer hier in Neustadt für ihre patriotische Unterstützung öffentlich danken. Jener erbot sich bey seinen vielen und wichtigen Geschäften mit seltener Bereitwilligkeit, die Cohiers meiner Handschrift, welche die ältesten und ältern Dollmetschungen enthalten, selbst durchzusehen und mir seine Bemerkungen und Zusätze mitzutheilen, wodurch ich in Ansehung der Vollständigkeit und Richtigkeit manchen trefflichen Beytrag von ihm erhalten habe. Dieser hingegen theilte mir noch immer aus der hiesigen an Seltenheiten überreichen Kirchenbibliothek, die unter andern auch eine schätzbare und ansehnliche

Samm-

Sammlung der ältesten und neuesten Ver-
deutschungen der alten Klosterväter besitze, so-
wol von Dokumenten als Hülfsmitteln will-
fährigst alles mit, was ich zu meinem Ende-
zweck brauche, und sucht mit der unverdros-
sensten Freundschaft in den einzelnen und
Miscellanbänden herum, die gewünschten
Werke aus der alten deutschen Literatur für
mich aufzufinden. Diese Verhältnisse ge-
währen mir den Vortheil, daß ich sehr vie-
les genau und vollständig erfahre, und sehr
vieles, woran doch immer am meisten gele-
gen ist, aus eigenem Anschauen kennen ler-
ne. Und dennoch wird das Auge des Ken-
ners manche von mir bisher noch unbemerk-
te Lücke entdecken. Aber auf meinen innig-
sten Dank darf er Anspruch machen, wenn
er mit als Freund dieselbe auch zeigt und —
ergänzt. Einem Maittaire, Panzer
und Denis sind Werke entgangen, die zu
ihrer Zeit schon vorhanden waren. Mir
wird es auf einem so weiträufigen Felde
der Literatur gewiß nicht besser gegangen
seyn. Ein einzelner Mann kann ein solches
Werk nicht auf Einmal zur Vollständigkeit
erheben. Dieß muß durch Beywirkung mehre-
rer und nach und nach geschehen. Eben deswe-
gen werde ich von Zeit zu Zeit die nöthigen
Fortsetzungen und Ergänzungen liefern.

Alles, was ich nach Schummel und
Schlücker geliefert habe, ist mit Stern-
chen bezeichnet. Daß

Daß auch ich diese Sammlung, was besonders die neuesten Uebersetzungen und ihren Werth betrifft, nicht ohne Urtheile lassen konnte, ist leicht abzusehen. Bloße Titel ermüden zu sehr. Ich kenne die Schwierigkeiten, die mit solchen Urtheilen verbunden sind. Kaum, daß man auch bey aller Gewissenhaftigkeit jene oft besiegen kann. Man muß beynahe hie und da anstoßen. Doch wird man finden, daß ich überall mit Bescheidenheit und der jedem Gelehrten sowol als der Gelehrsamkeit überhaupt gebührenden Achtung meine Meinung gesagt habe. Indesß berufe ich mich sehr oft auch auf das Urtheil anderer Gelehrten, woben ich dann theils auf unsere vorzüglichen Journale, theils auf gelehrte Zeitungen hinweise.

Die alphabetische Ordnung ist bey Werken der Art doch ohnstreitig die beste. Denn hier kommt es weder auf Chronologie noch auf Klassifikation an. Wer die Uebersetzungen Homers und Virgills wissen will, wird sich in diesem Augenblick nicht darum bekümmern, wann beyde gelebt und was sie geschrieben haben. Das sucht man in den Einleitungen in die griechische und römische Litteratur. Hier will man sich bloß belehren, was und wann etwas von den alten Originalen nachgebildet wurde. Und dazu ist die Aufstellung der Schriftsteller
noch

nach dem Alphabet meines Erachtens am bequemsten. Auch P a i r o n i hat in dem oben genannten Werke die Schriftsteller auf gleiche Art aufgeführt. Die Uebersetzungen hingegen müssen genau nach der Zeitfolge geordnet werden, was auch hier geschehen ist. Schummel und Schlüter thaten dieß zwar auch, allein nicht mit der erforderlichen Genauigkeit und Deutlichkeit. Eine äußerst mühsame und verdrüßliche, hier aber sehr notwendige Arbeit, wie man z. E. aus den weitläufigen Artikeln C i c e r o und H o r a z sehen wird.

Da die Griechen von den Römern abge sondert erscheinen, so wird es wol gleichviel seyn, welche von beyden den Anfang machen. Die Uebersetzungen der Römer nahm ich blos deswegen zuerst, weil ich hietn schon manches vorgearbeitet hatte. Die zweyte Abtheilung soll, wosern nicht wichtige Hindernisse eintreten, bis zur künftigen Michaelismesse nachfolgen. Die Uebersetzungen der Griechen aber werde ich dann ohngekümmt bearbeiten und vielleicht ohnabgeheißt herausgeben. Neustadt an der Aisch am 8 April 1794.

L i t t e r a t u r

der deutschen Uebersetzungen

a u s d e n R ö m e r n.

Erste Abtheilung.





Ammian Marcellin.

Römische Geschichte.

Ein langer Zeitraum war verfloßen, ehe die Deutschen daran dachten, diesen Geschichtschreiber zu übersezen, der sowol als Fortsezer des Tacitus und Suetons, als der in seiner Erzählung befindlichen Unterhaltung und Manichfaltigkeit wegen auch von uns übertragen zu werden verdient hätte. Wahrscheinlich war der harte, schwerfällige und gezwungene Vortrag des Verfassers nebst der großen Verdorbenheit des Textes Schuld daran, daß sich in Deutschland bis auf unsere Zeiten niemand an eine Ueübertragung wagen wollte, weil es noch schwerer ist, die affektirten, gesuchten und ungewöhnlichen Verzierungen eines Originals, als dessen kunstlose und natürliche Schönheiten getreu nachzubilden. Endlich erschien

* 1792

Ammian Marcellin, aus dem Lateinischen
 überseht und mit erläuternden Anmerkungen
 begleitet von Johann Augustin Wagne-
 ner, Conrector am Gymnasium zu Merse-
 burg. Erster und zweiter Band. Frank-
 furt am M. 1792. 8.

Herr Wagner hatte schon bey der Ankündi-
 gung dieser Arbeit große Erwartung erregt, weil
 seine Uebersetzung des Dio Cassius nach dem
 übereinstimmenden Urtheil der Kenner zum Mu-
 ster für alle Köpfe der alten Geschichtschreiber
 dienen konnte. Jene Erwartung nun ward mit
 dieser Arbeit vollkommen befriediget. „Herr
 W., sagt ein Gelehrter von derselben, versteht
 nicht nur sein Original, welches nicht bey allen
 Uebersetzern, am wenigsten, wenn die Urschrift,
 gleich dieser, so viele Schwierigkeiten hat, der
 Fall ist, sondern besitzt auch hinlängliche Kennt-
 nisse und Gewandtheit in der deutschen Spra-
 che, um sich dem schwerfälligen Original anzus-
 chmiegen, ohne der Deutlichkeit allzugroßen
 Eintrag zu thun. Ammian, hat das harte
 Kolorit behalten, welches er seiner Erzählung zu
 geben für gut fand. Der Uebersetzer hat aber
 seinen Schriftsteller nicht nur treu und lesbar
 in unsere Sprache übertragen, sondern auch
 durch gelehrte und mit zweckmäßiger Auswahl
 angebrachte Anmerkungen erläutert, und hie-
 und da Conjekturen gewagt, welche Scharf-
 sinn verrathen. Von seiner Seite ist also alles

geschehen, was billiger Weise gefordert werden kann.“ S. die N. A. D. B. Dritt. B. S. 432. und die A. L. Z. 1793. N. 188. S. 765. zur Probe führt das letzte Journal den Anfang des sechzehnten Buches an, wo A. den Cäsar Julian schildert: „In dieser Lage befand sich nach dem Willen des Schicksals das römische Reich, als Cäsar Julian, der sich in Vienne aufhielt, im achten Konsulat des Kaisers Konstantins nun auch zum erstenmal seinen Namen in das Verzeichniß der Konsuln aufgenommen sah, der ihm eigenen Lebhaftigkeit gemäß nur von Schlachten gewöhnt und Feindemegeln träumte, schon im Geist die Bruchstücke der Provinz wieder sammelte, und nichts mehr wünschte, als sich nur endlich vom günstigen Glück in seinen Wirkungskreis hingestellt zu sehen. Weil demnach die großen Thaten, durch die er in Gallien mit eben so viel Tapferkeit als Glück alles wieder auf guten Fuß setzte, viele Heldenthaten älterer Zeit überwiegen, so will ich sie einzeln der Reihe nach aufzählen, und jede Spannkraft meiner mäßigen Talente, wenn sie anders dazu hinreichten, in Bewegung setzen. — Durch die schnellsten Fortschritte zeichnete er sich im Kriege und Frieden so vortheilhast aus, daß er an Klugheit für einen zweiten Titus galt, daß er auf der Kriege rühmlichen Laufbahn mit einem Trajan Schritt hielt, an Herzengüte einem Antonin, an richtiger und gründlicher Philosophie einem Marcus gleich kam, nach dem er überhaupt in

Handlungen und Sitten sich zu bilden suchte. Weil es auch, wie Tullius sagt, mit erhabenen Verdiensten eben die Verwandniß hat, wie mit Bäumen, an denen uns nur die Höhe ergötzt, nicht Stamm und Wurzel, so wurden zwar die ersten Proben so vortreflicher Talente des jungen Mannes damals durch so vielerley Umstände in Schatten gestellt, und verdienten dennoch in der That seinen nachherigen vielen und bewundernswürdigen Thaten aus dem Grunde vorgezogen zu werden, weil er in frühern Jünglingsjahren, wie Erichtheus, den Minerva in ihrem Heiligthum einsam erzog, nicht aus Zelt und Lager, vielmehr aus dem friedlichen Schatzen der Akademie in die Staubwolken der Schlachten hingerissen wird, Germanien bezwang, den Provinzen am ganzen rauhen Ufer des Rheins hin die Ruhe wieder gab, und bald mordschnaubender Könige Blut vergoß, bald ihre Hände in Fesseln schlug.“ Der erste Band enthält das vierzehnte bis zwanzigste, der zweite das ein und zwanzigste bis acht und zwanzigste Buch.

Apulejus.

Der goldene Esel.

Die bisher bekannt gewordene älteste Deutsche-
 scheidung von Johann Sieder ers-
 schien zuerst

• 1538

unter dem Titel:

Ein Schön Lieblich, auch kurtweylig Ges-
 dichte Luti Apuleij, von ainem gulden Esel,
 darinn geletet, wie menschliche Natur so gar
 blöb, schwach, vnd verderbet, das so bewellen
 gar vñhlich, vnuerstendig vnd fleischlich, on
 verstand dahin lebet, gleich wie die Pferdte
 vnd Maul, wie David sagt, auch herwis
 derumb sich möge auß Gottes beystand erholen,
 vñ aus einem Esel ein Mensch werden, Gott
 gefellig, aufrecht vnd verstendig. Lustig zu
 lesen, mit schönen Figuren zugericht, gründes-
 lich verdeutscht, durch Herren Johan
 Sieder Secretarien, wellende des hochwür-
 dlasten Fürsten vnd Herren Lorenzen von Diber,
 Bischoffen zu Würzburg vnd Herzogen zu
 Franken ic.

Psalmo . XXXL

Nolite fieri sicut equus et mulus, in qui-
 bus non est intellectus, in chamo et freno
 maxillas eorum constringe, qui non adpro-
 ximant ad te est.

Jetzt folgt eine in dem Werke selbst S. XVII. b.
 wieder vorkommende Abbildung, der Esel, halb

II 4

Mensch

Mensch aufrechtstehend, statt der rechten Hand einen Eselsfuß, neben der Phoris, wie ihm diese die unrechte Büchse bringt. Unten steht:

Cum privilegio Ro. Regiae Maiestatis,
Alexander Welfsenhorn, Augustae Vindelicorum excubabat. Anno. M. CCCC. XXXVIII. fol.

Auf der ersten Seite des zweiten Blattes steht Kaisers Ferdinand Privilegium vom J. 1535, einem kaiserlichen Rath, Johann Lukas, gegeben, der diesen Apuleius nebst noch verschiedenen andern Uebersetzungen, welche des Johann Lukas Bruder, Johann Eyeder, hinterlassen hatte, zum Druck befördern wollte. Auf der zweiten Seite jenes Blattes beginnt Eyeders Vorrede an den gutwilligen und freundschaftlichen Leser, in welcher er sich unter andern mit der Bibel entschuldigt, daß er dieses Werk, welches allerlei der Jugend schädliche Leichtfertigkeit enthalte, übersetzt habe. Der groß Basilus leret, sagt er, Allerley schrift zu lesen nuß sen, dann auß der plumen darauß die spinne gisset, pflög die bin Honig und wachs zu welseln, darum ist des Poeten Marcialis sprichwörtlein, keusch sey on scherz, des Dichters Herz, Aber das Gedicht, bedarf sein nicht, Ob aber jemand, ein gestrenger richter, wollt lieber vnsönnend sein, dann böses wissen, der zele die Historienn der Bibel, vnd rechen ob er nicht mere vnthat dann gutthat finde, Vnd kürzlich ist kein schrift besser, dann ir Leser, vnn als gut sie gebraucht wirdet, So hab auch ich,

wesh

wesh on schamröte nit mag gelesen werden, vnnertentscht in der federn gelassen, damit sich niemand darob möcht ergern.

Zu dieser Vorrede gehören noch zwey Stücke, nemlich eine Nachricht von dem Verfasser, unter dem Titel L. Apuleij maudarensis von dem guldin esel, dann: Die gemain summarien vñd inhalt diser allß Viecher L. Apulen von seinem guldin esel. Mit dem Titelblatt mache dieses zusammen vler Blätter aus. Jetzt fängt mit der Mätterzahl 1 das Werk selbst an. Vor ies dem Buch und Kapitel steht über dem Holzschnitt eine kurze Inhaltsanzeige. Auf der ersten Seite des LXXI Blattes steht unten am Ende: Ende des Allßten und letzten Buches Lucij Apulen von dem guldin Esel. Auf der zweiten folgt: Das leben L. Apulen, als vil man auß seinen Viechern vñd sonst haben mag. Wie dieser Seite endigt sich das Leben und mit demselben ohne alle Schlussanzeige zugleich das ganze Werk.

Die Uebersetzung selbst läßt sich nicht übel lesen und hält sich genauer an das Original, als manche andere aus den damaligen Zeiten. Zur Probe setze ich die unten bey der Nozischen Uebersetzung aus dem achten Buche vorkommende Stelle her:

Des andern tags in mancherlei farbe gekleidet, vñd ieder besunder vnformlich gesformet, vñder den augen gefallt, gienzen, als ob sie gemallet wern, hetten gelb kleider von flachs und

Barntwollen gemacht angeworffen, etlich hetten
 weiße röße an mit lange strichē, vmb vnd vmb
 mit Note verbremt, mit einer gürtel gegürtet,
 hetē gelbe schuch an, die Göttin gekleidet in ein
 seidlin tuch, luden sie mit auff zutragen, jr arm
 biß zu den achsel entplossend, vñ plossen schwert
 vñ beiel tragend, hupften vñ sprungē gleich die
 töbligen, so die yseiff erhole, machtē sie einē
 wütendē thanz, vñ als sie nit wenig heuser
 ausgefürt bettē, kamen sie in ein Dorff des bes
 sizer hieß Beltim, im ersten elingang deselben
 begunden sie ein mißhelligs gehewl, zogen hins
 ein die köpff hencend, dē halß wider vnd für
 krummend, jre hare zu einen zirkel schwingend,
 vñ zu zeiten sich selbst in die merose beißend, zus
 legt hieben sie sich in die arm mit ihren schwers
 ten die sie trugen, vnder jnen einer der treibe
 größter vñgeberde, vnd von hertzē dieß erschofft
 hendt, als von dem geiste der Gottheit erfüllet,
 gleichiniet sich töblig als die jhenigen den der
 geist entzuckt ist.

Willisch in der Biblioth. Altenb. S. 455;
 Grillo in der Quartalschrift: für ältere
 Litteratur u. s. w. Leipz. 1785. Dritt. Jahrg.
 sechst. Heft S. 77. gedenken dieser Ausgabe.
 Die Beiträge zur critischen Historie der deuts
 chen Sprache. Leipz. 1732. Erst. St. S. 9. fers
 ner Schummel und Schlüter, in ihren bes
 kannten hieher gehörigen Werken, kennen dieselb
 e nicht. Weil ich noch nirgends eine genaue
 Nachricht davon gefunden und sie selbst zu ge
 brau-

brauchen Gelegenheit hatte, wollte ich eine et-
was ausführliche Beschreibung davon geben.
Die drei erst genannten leytern Werke kennen
nur die wiederholte Oktavausgabe

1605

welche folgenden Titel hat:

Sehr Kurzweiliges Künstliches und nütz-
liches Gedicht Lucij Apuleij, des Härttestlichen,
Weltberühmten alten Philosophi vnd Oratoris,
von seiner auß einem Menschen, in einen ver-
nünftigen Esel. Wunderbaren schnellen vnd
gefährlichen Metamorphosi, Transmutation
vnd Verwandlung, In Eylß ansehnliche Dä-
cher abgetheilt, Auß dem Lateln ins Hoch-
teutsch übersetzt Durch Johann Siedern, wey-
land des Btshoffen zu Würzburg, vnd Her-
zogen in Francken ꝛc. wohlverordneten Se-
cretarium. Vey Palthenis in Frankfurt zu
finden Anno 1605. 8.

Nach dem Titel folgt sogleich das am Ende
der Originalausgabe stehende Leben des Apu-
lejus, dann des Uebersetzers Vorrede; mit dem
Titel zusammen zwölf Blätter. Am Schlusse
auf der ersten Seite des 481 Blattes steht:
Ende des Eylfften vnd letzten Buchs L. Apuleij
von dem guldnen Esel. Die Uebersetzung selbst
ist im Ganzen in diesem Nachdrucke beibehalten,
doch hat der Ausdruck hin und wieder etwas
mehr Wahl, so wie die Rechtschreibung mehr
Richtigkeit. Die Holzschnitte fehlen. Was die
von andern angeführte Magdeburger Ausg. von
1606.

1606. 8. betrifft, so scheint sie, woserne sie wirklich vorhanden ist, sehr selten zu seyn. Wenigstens versicherte mir Herr Schaffer Panzer in Nürnberg, daß er dieselbe nicht kenne.

Die schönste und glücklichste Nachbildung des witzigen Originals war aufbehalten dem Jahre

1783

Apulejus goldner Esel aus dem Lateinischen des Apulejus von Madanra (mit einigen Anmerkungen) von August Rode. Dessau 1783. 8. Zwei Theile.

Herr Rode hat ganz die Manier und den Ton getroffen, worin Apulejus überlegt werden mußte, wenn er, dem Originale gleich, gefallen sollte. Die schöne Kopie hält sich vollkommen an den Geist der Urschrift, wie folgende Probe im 3ten Th. S. 75. aus dem achten Buche beweisen wird: Andern Tags legte die gesammte Priesterrande Gewänder von allerlei Farben an, puzte sich aufs lächerlichste heraus, schminkte sich gierlich das Gesicht, malte die Augenbraunen und zog in Prozession aus. Einige von ihnen mit safrangelben leinenen auch seidenen Bänden, weiß und purpurgestreiften Kleidern von einer Scherpe umgürtet und mit braunen Schuhen, setzten die Göttinn, in einen seidenen Mantel gehüllt, auf meinen Rücken. Die Arme entblößt bis an die Schultern, große Schwerter und Aegre schwingend, hüpfen sie lachzend einher, von dem Geflüster der Fichten so mehr und mehr

mehr zu ihrem ekstatischen Tanze ermuntert. Nachdem sie vor vielen schlechten Hütten vorübergezogen, kamen sie zum stolzen Landsitz eines vornehmen Reichen. Mit dem ersten Fuß, den sie hineinsetzten, geriethen sie in sanatische Wuth, erhoben ein mißgebend Geheul und machten das seltsamste Getümmel. Sie wirbelten lange mit geknicktem Haupte, den Hals auf's sonderbarste biegend und wendend, und das lose Haar schützelnd, im Kreise herum. Zuweilen bissen sie sich in die aufgeschwollenen Muskeln und zuletzt zerrigten sie sich gar die Arme mit ihren zweischneidigen Schwerdtern.

Einzelne Stücke.

Eine der schönsten Episoden hatte Herr K o d e schon vorher

1780

übersetzt, nemlich

Pfische nach dem Lateinischen des Apulejus,
von August K o d e. Berlin 1780. 8.

Schon aus dieser Probe konnte man sehen, daß eine Kopie von dem Ganzen ein vortrefliches Werk werden würde.

Ueber das Mittel glücklich zu seyn.

Einer Uebersetzung dieser dem Apulejus beilegelegten Schrift erwähnt Schlüter vom Jahre

1768

Des Apulejus Discours über das Mittel glücklich zu seyn, mit Anmerkungen des Herren Prof. Formey, aus dem Franz. Glogau 1768. 8.

E. die zweite Abtheilung des Anhangs zum
1 — 12 Band der N. D. F. S. 726.

* Sertus Aurelius Viktor.

Von

Rom's berühmten Männern.

* 1784

Von den berühmten Männern der Stadt Rom aus der lateinischen Urschrift des Sertus Aurelius Viktor übersezt und mit den nöthigsten Anmerkungen versehen, zum Gebrauch derer, die der lateinischen Sprache unfundig sind. Hof 1784. 8.

Wir würden im Grunde wenig verlohren haben, wenn diese kleine Schrift unübersetzt geblieben wäre. Ueberdieß scheint die Kopie selbst nicht zu ihres Verf. Vortheil ausgefallen zu seyn. Vergl. die N. L. Z. 1785. Zw. F. S. 28. Der Uebersetzer ist, wie man sagt, Herr Ketter, gegenwärtig Hofmeister in Gotha.

Ansonius.

Von dem poetischen Nachlasse dieses Schriftstellers hätte wirklich mehr übersetzt werden sollen, als bisher geschehen ist. Sein Idyll auf die Mosel wäre unter andern gewiß einer Lesvertragung werth. Ausser dem, was Schummel und Schlüter schon anführen, kann ich wenig mehr bekannt machen. Nämlich das Epigr. Infelix Dido etc.

O Weib, das nichts als Leid in groten Wä-
nern sieht!

Du fliehst, weil jener stirbt, und stirbst, weil
dieser flieht.

Eben dieses grobl Mal von Triller.

* Ferner in der Schilderung vom Elende des menschlichen Lebens. S. den Maler der Elsten. Zürich 1746. 1 B. St. 31.

* Ebendasselbe im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Leipz. 1777. Sieb. Abth. S. 12.

Traurige Dido, mit keinem Gemahle glück-
lich vermählt!

Jener stirbt; du entfliehst. Dieser flieht, und
du stirbst.

* Das

• Das 55 und 121 Eplgr. also:

Lais, nur eine Matrone, weicht diesen Epler-
gel der Venus;

Ewiger Schönheit Reiz dienet er würd-
ger Izt!!

Ich bedarf sehn nicht mehr; mich so, wie ich
Izt bin, zu sehen,

Will ich nicht; wie ich einst war, seh' ich
mich nicht mehr in ihm.

Drey Charitinnen gabs einst; so lang meine
Lebba lebte,

Bier; da nahm sie der Tod, und es gab
wieder nur drey!

Beide sind von Herrn Büttner in Ans-
sprach. S. dessen Gedichte. Dinkelsbühl 1793.
8. S. 49.

Boethius.

Von dem

Trostgründen der Philosophie.

Die erste und älteste bisher bekannt gewor-
dene Verdeutschung erschien

* 1473

unter dem Titel:

Anty Manly Torquati Generali Boety
Ordinary Patrien viri exconsulis de consus
latione philosophie. Am Ende: Hic
liber Boetij de consolatione philosophie in
textu latina alemanicaque lingua refertus ac
translatus una cum apparatu et expositione
beati Thome de aquino ordinis predicatorum
finit feliciter. Anno Domini M. CCCC. Lxxij.
xxliij. mensis July.

Condidit hoc Eluis alumnis

Murensbergensis

Opus arte sua Antonius Coburger.

gr. fol.

Eine weitläufige Nachricht von diesem alten
ehrwürdigen Documente findet man unter an
dern in Panzer's Annalen S. 75. und Ge
mainer's Nachrichten S. 14. Der letztere hält
Nik. Wyle für den Verfasser der Dollmetschung,
die freilich sehr wörtlich, noch sehr hart und
rauh, aber dem Sprachforscher und Liebs
haber der alten deutschen Sprache und Litteras
tur gewiß angenehm ist. Herr Panzer führt
folgende Probe: ingenuum volet aus dem
Anfange des dritten Buches S. 47 und 57. der
Leipz. Ausg. 1753 an:

Qui serere ingenuum volet agrum.

Liberat prius fruticibus.

Falce rubos, filicemque refecat.

Vt noua fruge grauis ceres eat. —

Qui se volet esse potentem.

Animos domet ille feroces,
Nec victa libidine colla.
Fedis submittat habenis.

Wer einen geslachten acker besern tollt. Der
entlöset vor das veld oder surhen. von den
sumerlatten. Vnd mit der sichel hawet er ab
die stawden und den sarm. auff das das ge-
treide aufgee mit neuer fruchte. — Vnd da
von wer da gewaltig sein wölle. Der sol das
gemüte zemen. Das sein Hals nit überwun-
den werde. von dem lust der vnkeusch. vnd
sich einlaß vnder die stinkenden jügel.

* 1500

Boecius der hochberümpft meister und poet
von dem trost der Weisheit. Am Ende: Ge-
druckt und vollendet durch Johannem
Schot zu Straßburg uff Montag nach sanne
Johanns enthaubung Anno M. fünffhundert.
In Quart.

Eine von der vorigen verschiedene Ueberset-
zung, deren Verfasser ebenfalls unbekannt ist.
Vergl. Panzers Annalen S. 250.

1660

Schummel und Schlüter gedenken ei-
ner in diesem Jahr erschienenen Uebersetzung,
die ich mit etwas vermehrtem Titel anführe:

Severini Boethii Chrißlich vernünftiges Be-
denken, Wie man sich bey vordringendem Ge-
walt und Wohlergehen der Gottlosen auch un-
rechtmäßigen Leiden und Uebelgehen der From-
men zu trösten habe, In fünf Bücher verfas-
set, dem Liebhaber der Teutschen Sprache zu
Nutzen

Nutzen aus dem Latein überseht; benebenst richtiger Beschreibung des Fuchii Lebenslaufes. Nürnberg Gedruckt bey Christoff Gerhard, In Verlegung Johann Taubers 1660. 12.

Der Verf. ist der am Schlusse der Dedication befindlichen Buchstaben zufolge J. H. Dr. Ohne Zweifel heist dieß: Johann Hellwig, Doctor. Dieser Johann Hellwig war ein Nürnbergscher Arzt, welcher 1649 von Nürnberg nach Regensburg zog und 1674 daselbst starb. Die Zueignungsschrift ist datirt: Regensburg den 1. des Winter Monats im Jahr des Heils 1659. Die Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Spr. Erst. St. 10. halten dieselbe mit der zu Sulzbach gedruckten für einerley, welches aber schon dem Titel nach nicht wahrscheinlich ist. Noch mehr aber sieht man dieß aus dem nicht günstigen Urtheile, welches die Verfasser der Sulzbacher Uebersetzung von dieser Nürnberger gefällt haben. „Es ist dieß Büchlein, sagt der eine davon in der Vorrede, zwar vor diesem schon verdeutschet ans Licht kommen, aber beides in prosa und denen Versen, also unverständlich, daß es geschienen, ob habe der Uebersetzer wenig Mühe dran wenden wollen, oder etwa des Autoris fleßten Sinn nicht gnugsamlich assequiren oder exprimiren können; darum ich es aus gutem Willen eines verständigen und wohlgeübten Mannes, welcher euch (den Kindern des einen Verfassers) so wohl, als der,

dem die Verse in saubere Art zu übersezen an-
gelegen gewesen, bekannt, also transponiren zu
lassen, sorgfältig seyn wollen, damit ihr und
ieder, der es lesen wird mögen, es also begreif-
sen könne, daß er selbst auch darob Vergnügen
und nützlichen Unterricht zu empfinden habe.“
Auf diese folgte

1667

Die Sulzbachische:

Des fürtrefflichen Hochweisen Herrn Sever.
BOETHII, weil Bürgermeisters zu Rom, Christ-
lich - Vernunftgemesser Trost und Unterricht, in
Widerwertigkeit und Vefürzung über dem ver-
meyneten Wohl- oder Uebelstand der Bösen und
Frommen, in fünf Büchern, verheutscht und
mit beygefügtten kurzen Anmerkungen über et-
liche dunkle Ort desselben; samt eigentlicher
Lebensbeschreibung des seligen Boethii, Ge-
druckt in der fürstl. Pfalzgräfl. Resid. Stadt
Sulzbach, durch Abraham Eichtenthaler 1667.

12.

Die Verfasser sind Baron Christian Knorr
von Rosenroth und Franciscus Mer-
curius von Helmont. Jener besorgte die
Prose, dieser die Verse. Letterem gebührt al-
lerdings das Lob, daß er sein Original genau und
in einer fließenden und reinen Sprache nachges-
bildet hat. Die Grabschrift z. B., welche Boe-
thius seiner ersten Gemahlin Helpes setzte,
nemlich:

Helpes dicta fui Siculae regionis alumna,
Quam procul a patria conjugis egit amor.
Quo

Quo sine moesta dies, nox anxia, flebilis
homo,

Nec solum caro sed spiritus vnus erat.
Lux mea non clausa est tali remanente ma-
rito,

Maiorique animae parte superstes ero.
Porticibus sacris iam nunc peregrina quiesco
Iudicis aeterni testificata thronum.

Ne qua manus bustum violet, nisi sorte
iugalis

Haec iterum cupiat iungere membra
suis;

Vt thalami tumulique comes nec morte re-
vellar,

Et socios vitae necet uterque cinis.

übersetzt Knorr von Rosenroth so:

Ich, die ich Elpes hieß, war ein Kleinsch
Kind,

Doch hat mein Ehemahl mein Wohnhaus
welt verachtet,

Ohn den mich weder Tag, noch Nacht,
noch Stund ergötzet;

Der war mein Geist und Fleisch, wie recht
Verlebte sind.

Niemall denn er noch lebt, bin ich nicht ganz
davon.

Mein größtes Seelenthell wird von mir
übrig bleiben,

Mein Leichnam ruht, als fremd in diesen
heiligen Länden,

Und harret, zum Zeugniß fort, auf Gottes
Richterthron.

Niemand berühre mein Grab, es sey denn daß
dabey

Mein Liebster seinen Leib zu meinem wolle
fügen;

Daß wir zugleich allhier, wie vor im Vets
 te; liegen,
 Und unser Stand verknüpft, wie unser Leben,
 sey.

Erst die zweite Ausgabe dieser Uebersetzung
 erschien auf Verlangen der Kurfürstin Sophia
 von Brandenburg

1697

von Franziskus Mercurius von Helmont besorgt
 unter dem etwas veränderten Titel:

Des fürtrefflichen Hochweisen Seuerini
 Toctii Ehrlich Vernunftgemesser Trost und
 Unterricht in Widerwertigkeit und Verstärkung
 über dem vermeinten Wohl, oder Uebelstand
 der Bösen und Frommen Verdeutschet, und
 mit belesigten kurzen Anmerkungen über et-
 liche dunkle Ort desselben, zum andernmahl
 aufgelegt. Lüneburg 1697. 1.

Ob die Uebersetzung selbst unverändert ge-
 blieben sey, oder nicht, davon sagen die kriti-
 schen Beiträge S. 9. fg. nichts. Nach Schum-
 mel und Schlüter wurde zu Nürnberg im J.

1717

von Nothscholz eine neue Uebersetzung ange-
 kündigt. Von deren eigentlichen Erscheinung
 ist mir sonst keine Nachricht bekannt, als daß
 sie in Will's Nürnberg. Gelehrten Lexikon Th.
 3. S. 409. unter den Nothscholzischen Schrif-
 ten unter folgendem Titel angeführt wird;

Sev. Boetii 5 Bücher vom Trost der Weisheit in Widerwertigkeit u. s. w. aus dem Lat. übersezt, und mit kurzen Anmerkungen samt Boetii Lebensbeschreibung, auch einer Vorrede aus Licht gestellt von J. N. (Friedr. Nothscholz.) 8.

Das Druckjahr ist nicht angegeben. Daß aber Nothscholz die Verdeutschung nicht verfaßt habe, ja diß nicht einmal im Stande war, ist nun wol eine ziemlich ausgemachte Sache.

Das sonderbare Schicksal hatte bald darauf Boetius, in der Form einer Schulkomödie von Falsius, damals Rektor in Klausthal und nachher Prediger in Goslar

1724

frey übersezt zu werden. Der Verf. überschrieb seine neumodische Kopie:

Der in seinem Gefängniß Philosophirende Boethius, das ist: Des im 6ten Seculo Hochberühmten Römischen Bürgermeisters und Königl. Ost-Gothischen Staats-Ministers Anicii Manlii Torquati Severini Boethii V. Bücher De Consolatione Philosophiae, Oder Tröstung aus der Welt-Weisheit, Aus dem Lateinischen ins Deutsche so wohl, was die meisten ungebundenen als gebundenen Reden betrifft, mit einiger Freyheit übersezt. Worinnen auch zugleich, Was zu der Historie und Erläuterung des Texts gehört, beygebracht, und einige Exempel der Tugenden und Laster mit lebendigen Farben abgemahlet und auf dem Schau Platz gestellt worden

Durch Joh. Just. Fahnium, Schol.
Clausthal. h. t. Rect. Goflar 1724. 8.

Vergl. die kritischen Beiträge Erst. St. S.
10. Das Ganze ist, wie gesagt, in eine Schuls-
komödie verwandelt worden, die hin und wieder
sehr positiertlich aussieht. Die Philos. sagt 1. B.
S. 147.

Vertreib (o Gott) aus meiner Brust den el-
tern Erden-Dunst
Und strahle stark hinein mit deiner Gottheit
Dunst.

Die neueste Uebersetzung erschien

1753

unter dem Titel:

Des Aniclus Manlius Torquatus Severus
nus Boethius fünf Bücher vom philosophi-
schen Troste aus dem Lateinischen vom neuen
übersetzt. Leipz. 1753. 8.

Deren Verfasser sich am Ende der Dedika-
tion Joh. Gottfried Richter unterschreibt.
In der Vorrede werden von des Boethius Les-
ben und Schriften verschiedene Nachrichten ge-
geben. Die Uebertragung selbst liest sich leicht
und fließend. Gleich der Anfang heißt: „Als
ich diese Gedanken in der Stille bey mir hegte,
und meine Thränenflage aufzeichnete, kam mir
vor, als stünde oben zu meinem Haupte eine
Weibsperson, von sehr ehrwürdigem Ansehen,
mit strahlenden und für Menschen ganz ungewöhn-
lich scharfsehenden Augen (ultra communem
homi-

hominum valentiam perspicacibus) von lebhafter Farbe und muntern Kräften; ob sie gleich von einem Alter war, daß sie nicht zu unserer Zeit geböhren zu seyn schien.“ Die eingewebte Poesie ist, wie es damals häufig Sitte war, in gereimte Verse übersetzt.

Kaius Julius Cäsar.

Vom gallischen und bürgerlichen Kriege.

Der erste, der sich durch eine Verdeutschung um Cäsars Memoiren verdient machte, war M. Philesius, oder mit seinem eigentlichen Namen Ringmann, ein Elsässer. Seine Arbeit erschienen zum ersten Mal.

1507

unter dem Titel, den E. und S. nicht genau angehen, der sich aber bekanntlich mit diplomatischer Genauigkeit, in Panzer's Annalen S. 283. befindet:

Julius der erst Römisch Kaiser von seinen Kriegen erstmals in dem Latin in tütsch bracht vnd nuno gedruckt. Am Ende: Gedruckt in der löblichen freyen Stat Straßburg durch
D 5 fleiß

ſiehe Joannis Gröninger vß den ſtöbenden Tag des Werthen. Anno Dñi MCCCC. vij. fol.

Weitläufige Nachrichten von dieſer Originalausgabe habe ich nicht gefunden. Allein von der zweiten mit ſeiner vollkommen übereinstimmenden Auflage (S. Panzer's Añ. S. 298.) handeln ausführlich die kritischen Beiträge Zwölft. St. S. 564. und Hummel in der neuen Biblioth. zw. Band. S. 26 fg. Vergl. auch Graß Büchermerkwürdigkeiten — des heil. Augustin zu Neussift in Türol. Preisen 1790. 4. S. 41. Klingmann hatte seine Übersetzung dem Kaiser Maximilian zugeschrieben. Die zweite Ausgabe wurde im darauf folgenden Jahr

* 1508.

mit etwas verändertem Titel abgedruckt:

Julius der erste Römisch Kaiser von seinem Leben und Kriegen erstmals vß dem latein in tütsch gebracht vnd mit andrer ordnung der capittel vnd vil zuseh nuer getrückt. Am Ende: Gedruckt in der löblichen frey stat, Straßburg durch Joannem Gröninger, vß sant Adolffs des heiligen Bischoffs tag im Jar. MCCCC. viii. fol.

Nach einiger Zeit wurde eben diese Übersetzung (S. auch Graß am angef. O. S. 41.) auch zu Mainz und zwar nicht, wie S. und S. angeben, erst 1532 gedruckt, sondern, wie ich

ich aus dem vor mir liegenden Exemplar ſehe,
ſchon

* 1530

Alſ Julij Cæſaris des großmæchtigen er-
ſten Römischen Keyſers Hiſtorien von Gallien
vñ der Römern Bürgerliche krieg: ſo er ſelbſt
beſchrieben: vñ durch ſondern groſſe manheyt
ſeiner ritterlichen tugent geführt hat. Allen
Rittermæſſigen, Gewaltigen, Regleren der
landt vñ ſtett, darzu andere gemeynes Lan-
des vaſt nützlich vñnd fruchtbarlich zu leſen,
Dem rechten waren Latein nach von neuem
beſchichtet, an vñn orten gebessert, auch ſo vor-
mals außgelassen, wider hinzugethon. Am
Ende: Vetruckt in Meynß durch Johannem
Schöſſer, lñ jar nach der geburt Chriſti vn-
ſers Herrn Tauſent, Fünffhundert, vñnd dreiß-
ſigſten, lñ Septemb.

Der Inhalt dieſes Werkes iſt: Daß leben
Caſij Julij Cæſaris auß dem Griechiſchẽ lerer Plus-
tarcho. Item ein janz von Hannibale, Alex-
andro, Scipione vñnd Julio, vor Rinoe dem
richter, welcher vnder jnen der fürtrefflichſt
Hauptman gewefen ſei. (eigentlich das zwölffte
Todtengespäch vom Lucian.

Von dẽ Gallien kriegẽ acht Bücher, deren ſix
bin von jm dem Keyſer ſelbſt, vñ das achteſt
von A. Hirco beſchrieben.

Von der Römern burgerlichen kriegẽ drei Bü-
cher, auch durch den Keyſer ſelbſt beſchrieben.

Von dem Alexandriſchen, Africaniſchen, vñnd
Hiſpaniſchen kriegẽ ein außzug auß A. Hirco,
oder (als etlich wollen) Oppio.

Daß

Daß dieſe Verdeutſchung von Philoſtratus ſelbſt ſagt am Ende einer poetiſchen Rede, die ihn der Ueberſetzer halten läßt, Cäſar ſelbſt mit dem Worten:

Mein Bucher zu Latein ſchreib ich
Philoſtratus hat gedeutſchet mich.

E. von dieſer Ausgabe Würdtwein in Bibl. Moguntina. Ulm 1791. S. 159. Graß am a. O. S. 41. Auſſerdem erſchlen die Philoſtratiſche Verdeutſchung auch zu Augsb. 1531 und zu Rainz 1532 durch Joſonem Schöffler gedruckt in fol. Die Uebertragung ſelbſt iſt, wie man ſie von dem Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts erwarten kann, das iſt, ſehr wörtlich, hart und unbehülſlich, zum Verſtändniß des Schriftſtellers aber immer brauchbar. Am Ende des erſten Buchs vom Galliſchen K. ſchreibt Philoſtratus unter andern alſo: „Von hett Arioniusus zwo frauen, eyne ware eyn geborne Schwäblin, die er von Heymen mit jm bracht, die ander eyn Hoch Venerin, des Königs Voclonis ſchwefter, die er inn dem Gallier land genommen hett, als ſie jr bruder jm ſchickt, die kamen beyd vmb inn der flucht, auch hett er zwo Töchter, deren eyne ward todt geſchlagen, die ander gefangen vnd als M. Valerius Procillus mit dreien fetten gebunden, vnd inn derſelben flucht von den häuſtern hin und her gezogen ward, kam er eben zu dem Keyſer, der den ſeinden mit dem reysiſchen zeug nach eilet, das thut dem Keyſer nit
min:

minder wol dann der ſig an im ſelbſt, daß er ſah, wie der aller ehrlichſt mann in der Gallier prouingen ſein geheimlicher vnd behauſer, (familiarem et hospitem) auß der ſelnd hand genommen, vnd im wider geben ward.“

Eſchlüter führt S. 282.) eine Ueberſetzung von Chriſtoph Heyerabend auf. Allein dieſer Mann gab ſich wol mit dem Ueberſetzen nicht ab. Es war ihm ſchon genug, wenn er die gemachten Ueberſetzungen drucken konnte. Die durch ihn bekannt gemachte, iſt bloß die Ringmanniſche. Sie erſchien zuerſt zu Frankfurt am Main

1565

unter dem Titel:

C. Iulii des erſten Röm. Kayſers wahrhaftige Beſchreibungen aller namhaften Kriege, ſo er geführt; lehre auß neuer nach W. Ringmann Philoſofi Verteuſchung nach dem Original gebeſſert, mit Figuren. Frankf. a. M. durch Chriſtoph Heyerabend 1565. fol.

Die Holzschnitte ſind von Jobſt Ammon.

Sie wurde eben daſelbſt 1588 und

* 1620

mit etwas verändertem Titel in fol. wiederholt. Der letzten Auflage erwähnen die Herausgeber der Zweibrückener Ausgaben.

Epinius gedenkt einer Ueberſetzung des Cäſars, welche

* 1614

* 1614

unter dem Titel erschienen iſt: Vom Kriege weſen. Amberg 1614 8. Grillo in der Quartalschrift: für ältere Litteratur und neuere Lectüre. Dritt. Jahrg. 6 Hft. S. 78. führt dieſelbe an, kann aber, weil er kein Exemplar vor ſich hatte, nicht entſcheiden, ob ſie eine neue Uebertragung oder bloß eine neue Auflage der Ringmanniſchen Arbeit ſey. Wahrscheinlich iſt es indeß, wofern man des Draudius Angaße glauben darf, welcher behauptet, ſie ſey zuſammengezogen, daß die Ringmanniſche oder Jenerabendische dabey zu Grunde gelegt wurde. Die eben genannte Ausgabe von 1620 aber hält Grillo für eine wiederholte Auflage der Ringmanniſchen,

Was an folgender

* 1637

erſchienenen Arbeit iſt, kann ich nicht ſagen, da ich ſie bloß aus der Chriſtlichen Bibliothek B. 1. S. 441. kenne. Der Titel iſt:

C. Jul. Caſaris Commentaria vom ſranzöſiſchen und innerlichen wie auch A. Hiſti Panſie von alexandrinischen, africanischen und hiſpanischen Krieg in militäriſche Erinnerungen und Regeln gefaſſet durch Joh Willh. Newmair von und zu Ramſla. Jena 1637. 12.

Ein Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Namen: der Verlaſſene, deſſen

deſſen eigentlicher Name aber biſher verborgen geblieben iſt, beſorgte.

1682

zu Leipzig folgende Ueberſetzung:

Die kluge Tapferkeit des unvergleichlichen Helden C. Iul. Caeſaris, welche er theils ſelbſten, theils durch andere, der Nachwelt zum immerwährenden Andenken einverleibet und aufzeichnen laſſen, aus der lateiniſchen Sprache in die Deutſche überſetzt durch den Verfaſſenen. Leipzig 1682. 8.

S. die kritiſchen Beiträge 1 St. S. 11. wies derholte, etwas verbesserte und mit dem Alexandrinischen, Africanischen und Spaniſchen Kriege vermehrte Abdrücke erſchienen ebend. 1705 und * 1722. 8. Der letztern erwähnen die Zweibr. Editoren. Der Verfaſſene giebt den Geſichtspunkt in der Vorrede ſelbſt an, aus welchem man ſeine Arbeit beurtheilen müſſe. „Er habe, ſagt er, bey Verfertigung ſeines Werks nicht ſowol auf die lernende Jugend, als auf die Ergötzlichkeit vornehmer Standes- und Kriegspersonen geſehen, welche nicht allemal der Römiſchen Wohlredenheit mächtig wären. Er hätte deswegen die eigentliche Wortbedeutung nicht allerdings behalten, indem es ziemlich nach den Schulbänken würde gerochen haben, wenn man ſich nicht nach der heutigen Red- und Schreibart, wie ſie in Beſchreibung dergleichen Kriegſaktionen gewöhnlich, bequemte hätte.“ Der Mann ſühlte allerdings,
daß

daß die Kopie eines Cäsars anders für einen großen Staatsmann und Helden, und anders für einen Sekundanter gemacht werden müsse. Allein beide müssen doch darin übereinkommen, daß sie Cäsars Bild getroffen haben. Schon die Probe, die Schummel anführt, beweist, daß der Verlassene sein Original selbst in leichtesten Stellen nicht richtig gefaßt haben mag.

Unter dem Jahre

* 1730

führen die Zweibrückner Herausgeber eine Uebersetzung an:

Der vollkommene Capitain, aus dem Iulio Caesare. Leipzig 1730. 8.

von welcher weder Schummel noch Schlüter etwas gesprochen hatten.

Joh. Franz Wagner, gewesener Professor und Rector des Gymnasiums zu Osnabrück, durch mehrere Uebersetzungen sehr vorthellhaft bekannt, gab seine Verdeutschung der Werke Cäsars zu Stuttgart

* 1765

in 8. zuerst heraus, worauf ebend. 1779. 8. eine verbesserte Auflage folgte. Die allgemeine D. V. hat dieser Arbeit für die damalige Zeit vollkommen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. „Gegenwärtiges Werk, sagt sie, gehört unter die
die

die beſten deutſchen Ueberſetzungen alter Schriften ſteller ſeit den neuſten Zeiten. — Der leichte natürliche Ton der Memoiren iſt ſehr wohl getroffen; wir finden die Deutlichkeit und Einfachheit des erzählenden Stils, wie ſie in einer Erzählung auch in der Ueberſetzung ſeyn ſoll, ohne daß man erſt bey gezwungenen Wendungen und Perioden ſich denken muß, wie ſolches wol in der Grundſprache ausgedrückt gewefen ſeyn müßte. Dagegen wünſchten wir eine größere grammatifche Genauigkeit in unſerer Sprache, weniger Nachläſſigkeit in der Wortfügung und eine gewiſſe Richtigkeit und Zierlichkeit, die wir auch in unſerer Sprache bey allen ausgebildeten Schriftſtellern finden, und die am erſten in ſolchen Schriften zu finden ſeyn ſollte, welche nach den Alten, deren Hauptverdienſt dieſe ungekünſtelte Zierlichkeit und Eleganz iſt, abgefaßt und von ſolchen Perſonen aufgeſetzt ſind, welche ſich einzig und allein mit Leſen der Alten nähren.“ S. Schummel S. 218. Seit jener Zeit indeß hat ſich auch bey unſern Ueberſehern jene Eleganz und Richtigkeit nicht nur im Ausdruck, ſondern im ganzen Vortrag ungemein gehoben, derenjenigen Männer nicht einmal zu gedenken, welche überhaupt als Schriftſteller unter unſerer Nation berühmt ſind.

Die neuſte Ueberſetzung verdanken wir dem Geiſte des Herrn Profeſſor Haus in Mainz, der dieſelbe für das Hermannſche Inſtitut gearbeitet hat. Sie iſt erſchienen von

* 1785 bis 1788

unter dem Titel:

Julius Cäsars und anderer Schriftsteller
historische Nachrichten vom gallischen, bürger-
lichen, afrikanischen und spanischen Kriege,
übersetzt von Ph. L. Haus. Erst. Band,
(der die Bücher vom gallischen Krieg enthält)
Frankf. 1785. 8. Zweiter Band (die drei Bü-
cher vom bürgerlichen Krieg) Dritter Band
(des A. Hirtius Nachrichten vom Alexandri-
nischen, Afrikanischen und Spanischen Krieg)
1788. 8.

Herr Haus fand bey dem Cäsar wirklich
schon viel vorgearbeitet, indem Dubendorf und
Morus für die Lesart, Rösch und Rast für die
Tastil des Cäsars ausserordentlich bemüht wa-
ren. Ausserdem war schon Wagner mit seiner
gewiß guten Uebertragung vorangegangen. Es
ließ sich also mit Recht erwarten, daß Haus
etwas vorzügliches liefern würde. Ueberdies
hat er sich selbst viele Mühe gegeben, sein Ori-
ginal so getreu als möglich zu übertragen. Als
lein schon Cicero sah, welche Schwierigkeiten die
zu besiegen haben, die Cäsars Schreibart und
Manier nachahmen wollen. Von einem Uebers-
etzer Cäsars kann dieses ebenfalls gelten. In
dem ersten Bande wenigstens scheint es, Haus
hatte in seiner Sprache die Leichtigkeit, Geschmei-
digkeit und Delikatesse des Cäsarischen Vortrags
und Stils noch nicht besessen, obgleich ihm das
Verdienst der Treue im Ganzen nicht abgespro-
chen

chen werden kann. Zur Probe der Treue sowohl als der Manier dieser Dollmetschung überhaupt führt die A. L. Z. folgende Stelle an B. 1. K. 19, die bey Cäsar so lautet: Quibus rebus cognitis, quam ad has suspiciones certissime res accederent, quod per fines Sequanorum Heluetios transduxisset, quod obsides inter eos dandas curasset, quod ea omnia non modo iniussu suo et ciuitatis, sed etiam inscientibus ipsis fecisset, quod a magistratu Aeduorum accusaretur, satis esse caussae arbitrabatur, quare in eum aut ipse animaduverteret, aut ciuitatem animaduvertere iuberet. In der Hausschen Uebersetzung heisst sie: „Als Cäsar alles dieses überdacht hatte, und zu diesen Gründen, aus denen man nur einen Verdacht auf Dummheit werfen konnte, die untrüglichen Beweise — der den Helvetiern verschaffte Durchmarsch durch das Sequaner Land — die geführte Unterhandlung, daß beide Völker einander Hülfe gegeben haben — diesem allen nicht nur ohne Cäsars und seines Staates Befehl, sondern auch ohne ihr Wissen sich unterzogen zu haben — die Anklage des Vergobrets gegen ihn — so glaubte Cäsar hinlänglich berechtigt zu seyn, ihn entweder selbst zu bestrafen, oder durch seinen Staat bestrafen zu lassen.“ Diese Kopie ermüdet freilich. Allein angenehm überrascht die A. L. Z. mit folgender ungemein glücklichen Nachbildung: „Alles dieses ersah Cä-

sar; und wenn zu bloßen Vermuthungen noch die unwidersprechlichen Thatiachen hinzukamen, daß Dumnorix den Helvetiern den Durchmarsch durch der Sequaner Land verschafft; daß er die Unterhandlung, sich gegenseitig Geiseln zu geben, vermittelte; daß er alles diß nicht nur ohne seinen und der Nation Befehl, sondern auch ohne beider Vorwissen gethan habe; daß der erste Staatsbeamte der Aeduer desselben Ankläger sey, so glaubte er hinlänglich berechtigt zu seyn, ihn entweder selbst zu bestrafen, oder auf seine Festrafung bey der Nation zu dringen.“ E. die A. L. Z. 1786. Supplem. N. 47. S. 372 fgg. Ebend. auf das J. 1789. N. 186. S. 680. All. Deutsch. Bibl. B. 77. S. 238.

Celsus.

Von der Heilkunde.

Die erste Uebersetzung dieses Werks hat einen gewissen D. Job. Küffner, wahrscheinlich einen Straßburger Arzt, der aus Hall in Tyrol gebürtig war, zum Verfasser. Die zu Worms 1539 gedruckte Ausgabe war demnach die erste nicht. Diese erschien vielmehr schon

* 1531

zu Mainz unter dem Titel:

Die acht Bücher des hochberühmten Aurelii
Cornelii Celsi von beyderley N. u. S. W.
Am Ende: Gedruckt zu Weynh durch Jo-
annem Schoffer im Jar nach der geburt Chri-
sti unsers Seligmachers M. D. XXXI vñd voll-
endet auff den vierzehenden tag des Meyen.
In kl. fol.

Vergl. Würtwein Bibl. Mogunt. S.
162. u. Grillo am a. D. S. 95. Eine nach-
folgende Auflage erschien daß zu Worms 1539.
In fol. und zu Wappt * 1541. S. Bibl.
Christ. I. S. 216.

Von Joh. Heinr. Lange, gewesenem
Stadtphysikus zu Lüneburg erschien

1768

Kritischer Versuch einer deutschen Ueberset-
zung von Celsus acht Büchern von der Arz-
neykunst. Lüneburg 1768-8.

Nach dem Urtheile, welches die A. D. Z.
über diese Arbeit gefällt hat, war Lang weder
mit den Gegenständen, noch mit der Sprache
des Celsus, so wie mit seiner eignen Mutters-
sprache genug bekannt. Vergl. Schlut. S.
433.

Cicero.

Sämmtliche Reden.

* 1784

M. Tullius Cicero's Reden aus dem Lateinischen überfetzt, und mit Anmerkungen versehen von J. G. Schmitt. (Lehrer am Julius-hospitio in Witzburg.) Witzburg 1787 — 1793. 6 Bände 8.

Die zwey ersten Bände J. G. enthalten: Die Rede für den Quinctus; für den Roscius von Ameria; für den Schauspieler Roscius; die Untersuchung, ob der Verres anklagen soll; Einleitung zur Anklage des Verres; erstes bis viertes Buch der Anklagen des Verres, u. s. w. Die Urtheile, welche Herr S. von den gelehrten Tribunalen über seine Arbeit erhalten hat, sind nicht zu seinem Vortheile ausgefallen. Die A. L. Z. J. E. sagt von dem zweiten und dritten Bande: „Bei manchen französischen Uebersetzungen der Alten pflegt man oft die Untreue in Rücksicht auf ihre Schönheit zu übersehen. Aber die gegenwärtige ist weder treu noch schön. Nicht treu; denn man stößt oft auf Stellen, wo man, auch ohne den Grundtext neben sich zu haben, es bald fühlt, daß Cicero unmöglich so gedacht, so sich ausgedrückt haben könne.“ E. A. L. Z. auf das Jahr 1789. N. 352. S. 382. Indoch behält Herr S. immer das Verdienst, daß er die

die mühevollste Arbeit übernahm, die ganze Sammlung der Ciceronischen Reden zu übertragen.

Größere und kleinere Sammlungen von Ciceronischen Reden.

1724

In diesem Jahre erschien die bisher bekannte älteste kleinere Sammlung von 14 Ciceronischen Reden von einem Unbekannten, den auch Heumann nicht nennt, mit lateinischen Anmerkungen. Halle 1724. 12. Heumann (in der Vorrede zu seiner unter dem J. 1735 vorkommenden Sammlung) hat sie genau geprüft und den Schullehrern seine Arbeit mit iener zu vergleichen empfohlen. „Ich verwerfe, sagt er, diese Uebersetzung nicht schlechterdings. Denn den Verstand des lateinischen Redners hat dieser Herr Uebersetzer an den meisten Orten wohl getroffen: nur das Deutsche ist nicht allenthalben richtiges Deutsch, und es fehlt auch dieser Uebersetzung (weil es nemlich ihrem Ueheber an zulänglicher Zeit, oder auch an Gedult, gefehlet) die Oratorische Kraft und der Oratorische Geist, so, daß ein Leser dieser deutschen Reden, welcher der Lateinischen Sprache unfundig, unmöglich den Ciceronem vor einen großen und bewundernswürdigen Redner halten kann.“ Dieses Urtheil eines Heumanns ist demnach hinreichend

reichend, ihren Werth so ziemlich bestimmen zu können.

1729

M. T. Ciceronis Vertheidigungsgrede für den Poeten A. Licin. Aruras und für den Linguus an den Caesar gehalten, von M. J. E. Gottsched.

Stehen beide in dem Anhange zu der vernunftmäßigen Redekunst. Hannover 1729. S. 205 — 256. S. kritische Beitr. 1 St. S. 16. und Beck in der Altdorf. Bibl. zw. B. S. 414.

1735

M. Tullii Ciceronis sechs Reden I. vor den Archias. II. Wider den Catilina. III. IV. Nach seiner Zurückkunft. V. Vor das Manilische Gesetz. VI. Vor den Milo, verteidiget von Christoph August Heumannen. Eisenach und Naumburg 1735. 8.

Mit Vergnügen sieht man, wie Heumann den Gesichtspunkt gefaßt hatte, aus welchem gute Uebersetzungen betrachtet werden müssen. Diese gehören nicht für Anfänger. Männern, die schon in Sprach- und andern Kenntnissen weiter gediehen sind, selbst derjenigen Klasse von Lehrern, welchen es an Zeit und noch mehr an den nöthigen Hilfsmitteln gebricht, können sie sehr erspriessliche Dienste leisten. „Denn zu geschweigen, sagt H., daß ein Lehrer der lateinischen Sprache seinem Discipel zu der Zeit, da er
etwas

etwas exponiren soll, die Einsicht der gedruckten Uebersetzung untersagen kann und wird; so kann sich ja ein solcher Lehrling mit einer rechten Uebersetzung bey dem Exponiren fast nichts helfen, indem eine tüchtige Uebersetzung von dem Grundtexte meistens gar weit abgeht (was aber besauntlich mehr bey Prosaisisten als Dichtern der Fall ist) und von einer den Anfängern zuerst nöthigen Exposition, dergleichen Rhenius über den Terentium und andere Auctores herausgegeben, fast himmehweit unterschieden ist. — Es gereicht also eine rechte und nicht nach dem Grundtext gezwungene Uebersetzung nur solchen Lehrlingen zum Nutzen, welche schon zu exponiren vermögend sind, wie auch denen Lehrern selbst, welche im Uebersetzen, als welches eine schwere Kunst ist, noch nicht geübt genug sind, und doch ihren Discipeln sagen sollen und wollen, wie man den verhabenden Text auf recht gut teutsch geben müsse.“ Ueberhaupt that sich H. bey Gelegenheit sowol auf sein Uebersetzer-talent, als besonders auf seine Kenntniss in der Muttersprache etwas zu gute. Vor allen gefiel ihm seine Uebertragung der Rede für den Milo. Mit ungemeiner Freundlichkeit blickte er auf dieselbe hin. „Es ist ihm gar angenehm, jedoch nicht unvermuthet gewesen, zu erfahren, daß dieselbe geschickten Richtern gefallen hat.“ Mit großer Behaglichkeit legt er in der Vorrede zu der vorliegenden Sammlung sich selbst und den Lesern das ehrenvolle Urtheil

vor, welches von Bertram in den Hamburgischen Berichten a. J. 1733. darüber gefällt ward. „Diese teutsche Uebersetzung, sagte Bertram, hat mir über die Masse wohlgefallen, und gestehe ich, daß mir fast niemals eine teutsche Uebersetzung von den alten Skribenten zu Gesicht gekommen, die mit dieser so glücklich gerathenen in Vergleichung könne gezogen werden.“ Hätte H. seine Originale mit mehr Enthusiasmus umfassen und, was die Folge davon ist, ihre Schönheit und Vorzüge kräftiger und lebhafter fühlen können, so würde er auch seinen Kopien, die indess noch immer zum deutlichen Anschauen der Ueberschriften führen, mehr rednerische Wärme, Leben und Nüchternheit eingebracht haben. Man wird die, die Ungeschmeidigkeit und Weiterschweifigkeit der Sprache noch abgerechnet, durch die einzige vortrefliche Stelle des vierten Kapitels für den Rilo bestätigt finden. Cicero sagt: *Insidiatori vero et latroni quae potest inferri iniusta nex? Quid comitatus nostri, quid gladii volunt? quos habere certe non liceret, si uti illis nullo pacto liceret. Est igitur haec, iudices, non scripta, sed nata lex: quam non didicimus, accepimus, legimus; verum ex natura ipsa arripuimus, hausimus, expressimus: ad quam non docti, sed facti; non instituti sed imbuti sumus: ut, si vita nostra in aliquas insidias, si in vim, si in tela aut latronum, aut inimicorum incidisset; omnis honesta ratio esset*

set expediendae salutis. Heumann übersetzt:
 „Wie kann aber das ein ungerechter Mord seyn,
 wenn man denjenigen, der einem das Leben zu
 nehmen trachtet und ein rechter Strassenräuber
 ist, umbringt? Zu was Ende nehmen wir denn
 Leute zu uns, und versehen uns mit Degen?
 Diese würde man ja nicht bey sich haben dür-
 fen, wenn deren Gebrauch ganz und gar verbo-
 ten wäre. Es ist derowegen dieses, Ihr Her-
 ren Richter, nicht ein geschriebenes, sondern ein
 uns angebohrnes Gesetz, welches wir nicht ge-
 lernt oder von andern gehöret oder in Büchern
 gelesen, sondern welches die Natur selbst uns
 eingepflanzt und eingepräget hat; welches uns
 nicht von unsern Lehrmeistern beigebracht, son-
 dern anerschaffen ist, und welches wir nicht dem
 Unterrichte, sondern der natürlichen Empfin-
 dung zu danken haben; daß, wenn einer uns
 nach dem Leben stellet, wenn Strassenräuber
 oder Feinde Gewalt an uns legen und den De-
 gen auf uns ziehen, wir alle Mittel, unser Leben
 zu retten, zu gebrauchen befugt sind.“ Diese
 schöne Stelle würde ich ohngefehr so nachzubil-
 den suchen: Wie kann das Erlegen eines lau-
 ernden Mörders und Räubers gesetzwidrig seyn?
 Wozu sonst (auf Reisen) unser Gefolge, unser
 Gewehr? Beide würden wir nicht haben dür-
 fen, wäre dieses schlechterdings verboten. Dem-
 nach ist, ihr Richter, das Gesetz nicht geschrieben,
 sondern angebohren; das haben wir nicht ge-
 lernt, erhalten, gelesen, sondern aus der Na-
 tur

tur selbst aufgefaßt, geschöpft, erpreßt; für da s
sind wir nicht gelehrt, sondern geschaffen; nicht
unterrichtet, sondern bestimmt, daß, woferne
Nachstellung oder Gewaltthätigkeit, Mordges
wehre des Räubers oder des Feindes unser Les
ben in Gefahr setzen, wie befugt sind, uns Ret
tung zu verschaffen.“ Vergl. auch Beck in der
Altdorf. Bibl. Zw. B. S. 415. Eine beissen
de Kritik über diese Verdeutschung in den kritis
schen Beiträgen. Dreizeh. St. S. 28 fgg.

1741

Joachim Friedrich Goldorfs Ue
bersezung einiger Reden des Römischen Cons
uls Marcus Tullius Cicero herausgegeben
von dem Lehrer desselben Alexander Joas
chim Joh Schröder. Hamburg 1741.
Vey Phil. Hertel, im Dohm 2.

Nicht vier, wie Sch. und Schl. behaupten,
sondern fünf Reden, nemlich die für den Mani
schen Vorschlag, nebst der zweiten, dritten,
vierten und fünften wider den Catilina sind hier
gut und flüßig übersetzt. S. Beck am a. D. S.
420.

1758

Zwey Reden des Cicero: für den Beklag
ten Roscius, in Sachen eines fälschlich ange
schuldigten Vater-Mordes; und, für den Ver
klagten Ligarius, in Sachen eines angeschul
digten Staats-Vergehens. Uebersetzt, und
mit einigen Anmerkungen erläutert, durch
Ehrl-

Christian Tobias Damm, Rektor des Köllnischen Gymnasii in Berlin. Berlin im Verlage der Haude und Spenerischen Buchhandlung. 1758. 8.

Die Dammischen Uebersetzungen werden als Hülfsmittel, welche zu dem Verständniß der Schriftsteller führen, als fortlaufende Erklärungen, stets ihren Werth behalten. Damm besaß eine zu gründliche und tiefe Gelehrsamkeit, als daß seine Uebersetzungen bey aller ihrer Eigens-
 heit dem Interpreten gleichgültig seyn könnten. Daß es ihnen an Geschmack fehlt, daran sind zum Theil die Zeiten schuld, in welchen der Verfasser theils gebildet ward, theils lebte. Auch bey dieser Uebersetzung leisten die historischen Einleitungen vortreffliche Dienste. Eine kurze Nachricht von derselben giebt Beck in der Allg. Bibl. Zw. B. S. 424.

* 1761

Marcus Tullius Cicero's Reden für den Dichter Aulus Plin-
 Archias, für den Sextus Roscius von Amerin, und die sogenannten Catilinischen, nebst beigefügter Lebensgeschichte dieses Schriftstellers. Dantlg 1761. 8.

Diese Dollmetschung steht in der Sammlung einiger merkwürdigen Stücke aus den Römern, welchen der ungenannte Verf. Anmerkungen beigefügt hat. Den Werth dieser Kopien, welcher gering ist, hat Beck am. a. D. S. 425 gewogen.

1767

Marci Tullii Ciceronis vterque auserlesene Reden, nebst einer Zugabe Livianischer Reden und einem Anhange dreier Briefe — von Johann Michael Heinze. Lemgo 1767. 8.

Diese Sammlung enthält die Rede wider den N. Caelius, für den Manilianischen Vorschlag, die Zweite und Dritte für das Ackergesetz, vier Reden wider den Catilina, für den Archias, Dankrede nach seiner Zurückkunft, für den M. Marcellus, für den Ligarius, für den Deiotarus nebst der neunten philippischen. Heinze war mit seiner Uebersetzung, besonders in Ansehung der Sprache selbst nicht zufrieden, wobei aber manches auf seine eigene Rechnung zu schreiben ist. „Ich fühle, sagt er, den Mißklang, die Unbequemlichkeit der einspibigen Wörter, das Geschlepp der Hülfswörter in den zusammengesetzten Zeitwörtern, die man auch so oft von eins ander trennen muß, — samt der daraus entstehenden Mattigkeit in sehr vielen Stellen zu meinem großen Mißvergnügen.“ Indess die A. D. B. (Zweit. Abth. des Anh. zum 1 — 12 Bände S. 734.) die deutsche Bibliothek der schönen Wiss. Erst. B. 4 Th. so wie Schummel, (Uebersetzerbibl. S. 292 fgg.) welcher die erforderlichen Eigenschaften eines Uebersetzers der Ciceronischen Reden anlebt, lassen der Heinzeschen Arbeit im Ganzen Gerechtigkeit wiederfahren.

ren. Die erstere sagt unter andern: Wie ist übrigens die Uebersetzung gerathen? Man sage was man will; so behaupte ich: sie ist im Ganzen genommen gut, das heißt in diesem Fall: sie ist treu, richtig und gewiß in den meisten Stellen fast mit eben dem Feuer übersetzt, mit welchem Cicero redete. Gewiß ist es scellich: viel muß in unserer Sprache verloren gehen, weil wir keine Republikaner sind, aber diß möchte ich eher behaupten, wenn wir uns in eine solche Lage herbeindenken, und eine ähnliche Rede nach Cicero's Manier aufsetzen wollten. Da der Uebersetzer aber den feurigen patriotischen Republikaner vor sich hat, so braucht er, um gut zu übersetzen, und uns eine Römische Rede in deutschen Worten vorzulegen, nur treu zu seyn, (das möchte wol aber doch nicht allein hinreichen) und es wird ihm gelingen. Nothwendig gehört dazu eine genaue Bekanntschaft mit dem Redner, und eine große Sprachkenntniß. Beides hat Herr Heinze gewiß. Eben so nothwendig ist auch feiner Geschmack, Feinheit im Ausdruck und eine ungemaine Kenntniß der deutschen Sprache. Diese drey Stücke fehlten dem guten Manne zuweilen.

1775 — 1776

Cicerons Reden übersetzt von Johann Christoph Bremer. Erster Theil Magdeburg und Köthen 1775. 8. Zweiter Theil. Ebend. 1776. 8.

Nach

Nach Schlüter enthalten beide Bände nicht mehr als die vier Reden wider den Catilina nebst der Vertheidigung des Milo. Allein diese befinden sich schon in dem ersten Bande. Vorher hatte Herr Bremer mit der ersten Catilinischen Rede schon eine Probe gegeben, nach welcher er des Römers sämtliche Reden liefern wollte. Allein es scheint, er habe seinen Vorsatz aufgegeben. Vielleicht sah er erst in der Folge die großen Schwierigkeiten ein, mit welchen er hätte kämpfen müssen. Zumal wenn dieser Kampf nach Schummels Berechnung (H. B. S. 301.) drei und fünfzig Jahre hätte dauern sollen. So übertrieben dieses Raisonnement manchem auch scheinen mag, so ist es doch größtentheils in so ferne wahr, daß man leichter bey jedem andern Prosaisten, ich möchte wol auch sagen, bey einem Dichter, leichter in der gehörigen Stimmung und Laune bleiben kann, als bey einem Redner, der bey jedem andern Gegenstande andere Verhältnisse, ein anderes Interesse, einen andern Grad der Begeisterung und Leidenschaft hatte, in welche sich der Uebersetzer hineinempfinden muß, wosern seine Kopie etwas von dem Leben des Originals athmen soll. Von der ersten Probe urtheilt Schummel a. a. D. nicht allzuvorthailhaft. Besser hingegen die H. D. B. im 2 St. des 30 Bandes. Daß sich H. B. viele Mühe gegeben hat, sieht man deutlich. Viele zum Theil schwere Stellen sind glücklich übertragen, und man kann ihm den

Vors

Vorzug vor seinen Vorgängern nicht absprechen. Aber doch vermisst man öfters das Feuer, die Hitze, das Interesse, die nachdrückliche und kräftige Kürze, die starken, beissenden, bedeutungsvollen Ausdrücke, den lichtvollen Vortrag des Originals, auch oft den richtigen Sinn. Vergl. Erf. gel. Zeit. 1775. 81. St. Will man ja alle Reden Cicero's übersetzen, so soll doch wenigstens nicht Ein Mann allein diese Riesentlast auf sich nehmen, unter welcher er, wenn er auch die dazu gehörige Kenntniss und Geistesstärke besitzt, am Ende doch wenigstens ermatten muß.

* 1779

Deutsche Uebersetzung folgender Reden des Cicero: für den M. Marcellus; für den Milo; für den Poet Archias; für den Ligarius; für das Manilianische Gesetz, von Johann Jakob von Knaur. Laysbach 1779. 8.

Der Verfasser, den erst leztlich das gelehrte Deutschland bekannt machte, ist Lehrer der Dicht- und Redekunst bey dem Lyceum zu Laysbach im Herzogthum Krain. S. den vierten Nachtrag zum gel. Teutschl. S. 253.

* 1786

Uebersetzung einiger der großen Reden des M. T. Cicero, mit Einleitungen, Inhalt und Anmerkungen von Joh. Ludolph Heintz. Bolter, Conventual des Cisterciens und Klosters Bergen. Hamburg 1786. 8.

Deutsches Literat. 1. Abth.

D

Vier

Hier Neben liefert diese Sammlung, die für den Murena, für den P. Sulla, für den An. Plancius und die zweite Philippische. Herr Woller, welcher jetzt in Greifswalde leben soll; (S. den vierten Nachtr. zum gel. Deutschl. a. a. D.) hat bei der Uebersetzung dieser vier bisher noch unübersetzten Reden Cicero's seine Vorgänger weit hinter sich gelassen. Er hat nicht nur Cicero's Sprache überhaupt genau studirt, sondern auch besonders die feinen Wendungen, die schwächern oder stärkern Schattirungen, die originelle Temperatur, die der Redner Rom's nach der Beschaffenheit der verschiedenen Sujets zu finden weiß, meistens gefühlt und in seine Kopie mit vieler Gewandtheit und Kunst hinübergetragen. Den verdienten Beifall erhält die Woller'sche Arbeit in der A. D. R. Band 76. S. 550. u. in der A. L. Z. 1786. Suppl. S. 229. Ich theile hier die in dem letzten Journal ausgezeichnete Probe deswegen mit, um auch die daselbst von dem Recensenten gegebene Vollmetschung beisehen zu können. Die Stelle ist aus dem fünften Kapitel der Rede für den Murena genommen:



Athen machte man ihn zum Verbau, wohin er doch nicht der Wollust und Ueppigkeit wegen gieng, sondern es (harte Wortfügung, anstatt: welches er) im schweren Kriegsdienst durchjeg. Hatte er als Jüngling, wie sein Vater

ter Befehlshaber war, keine Dienste gethan; so könnte man denken, daß er sich vor dem Feinde, oder der Streuge des Vaters gefürchtet, oder vom Vater verstoßen wäre. Wenn aber besonders die Edhne der Siegeshelden in der mit Purpur verbrämten Toge auf Rossen den Einzug halten; sollte dieser sich entziehen, des Vaters Triumph mit Siegesbelohnungen zu verherrlichen, um mit dem Vater zugleich der fast gemeinschaftlichen Thaten wegen zu triumphiren? Dieser Mann, ihr Richter, war allerdings in Asien, er war dem tapfern Helden, seinem Vater, eine große Stütze in Gefahren, Trost bei Beschwerlichkeiten und Glückwunsch beim Siege. Und wenn auch Asien wegen der Ueppigkeit verschricen ist; so ist es doch nicht Lob, Asien nie gesehen, sondern enthalten in Asien gelebt zu haben.

Nec.

Man hat ihm Asien zum Vorwurf gemacht; aber aus Wollust und Ueppigkeit konnte er gewiß nach einem Lande sich nicht sehnen, (expetita) das er unter Beschwerden des Krieges durchzog. Hätte er als junger Mann unter seines Vaters Befehlen (patre suo imperatore) dem Feldzuge nicht bengewohnt, so konnte es scheinen, er habe sich vor dem Feinde, oder vor dem strengen Vater gefürchtet, oder der Vater habe ihn nicht tüchtig befunden. Und wenn es gewöhnlich ist, daß vorzüglich die Edhne der

Triumphirenden in verbrämter Toga auf den vor den Siegeswagen gespannten Rossen sitzen, (cum sedere in equis triumphantium praetextati potissimum filii soleant, wo triumphant, sowol auf equis als auf filii geht) sollte er sich wol das Vergnügen haben versagen dürfen, durch seine eigenen (selbsterrungenen) Siegesbelohnungen des Vaters Triumph zu verherrlichen, um, so wie an denselben Thaten, auch an seinem Triumphe fast gleichen Theil zu nehmen? Vellagter war demnach allerdings in Asien, und war — dem tapfern Helden, seinem Vater, Unterstützung bey Gefahren, Erleichterung bey des Krieges Beschwerden, höherer Freude beim Siege. Immer mag Asien einigermassen im Verdacht der Ueppigkeit stehen, so ist doch diß nicht Lob, Asien nicht gesehen, Lob vielmehr, in Asien enthaltenam gelebt zu haben.

Einzelne Reden.

* 1542

Ein Oratlon M. T. Ciceronis für M. Marcium, verdeutschet durch Christoph Durnonem. Augspurg bey Hainr. Stappner 1542. fol.

Dieses seltene Werk, von dem ich nirgends Nachricht finde, war in der Christlichen Bibliothek. S. Bibl. Christ. II. S. 350.

1733

Die Rede für den Milo, mit kritischen und philologischen Anmerkungen, von D. E. A. Heumann. Hamburg und Leipzig 1733. 8.

Sie war die Heroldinn der zwey Jahre darauf nachfolgenden Sammlung. S. oben unter 1735.

1734

Rede des M. T. Cicero für den Beklagten Sextius Roscius, in Sachen eines angeschuldigten Vätermordes vor dem höchsten Gericht in Rom, übersezt von Christian Tobias Damm. Berlin 1734. 8.

S. die krit. Beitr. 1 St. S. 17 welche das Druckjahr 1731 angeben. Allein Beck am a. D. S. 424. verdient mit dem Jahr 1734 den Vorzug.

1735

Cicero ein grosser Windbeutel, Rabulist und Charlatan; zur Probe aus dessen übersehter Schuch Rede vor den Quinctus, von D. J. E. Philippi. Halle 1735. 8.

Diesen närrischen Raub, von dem man jetzt wenig weis, lernte auch ich erst aus Herrn Schummels von dessen Originalwerk gegebener Nachricht kennen. Niemand hat wol leicht den Cicero auf einer so ganz besondern Seite betrachtet als Philippi. Gewiss der ernste Admer müßte selbst lächeln, könnte er diese auf ihn

verfaßte hin und wieder mit vielem Lob versehen
 te ganz eigene Pasquinade lesen. Weil wenige
 Leser dieses Werk sehen werden, so will ich aus
 Herrn Schummels Nachricht das Vorzüglichste
 hieher setzen. „Gleich das Titulkupfer, sagt
 Sch., ist von so schalkhafter, satirischer Erfindung,
 daß man sich nicht satt daran sehen kann.
 Es steht eine sehr wohlgebildete und gekleidete
 Mannsperson da, der eine Pergamentrolle über
 die Brust herobhängt mit der Aufschrift: Privi-
 legirter Blasebalghändler L. H. I. S. B. M. Um diesen
 Handelsmann herum hängen und liegen nun nichts
 als Blasebälge, mit den treffendsten Aufschriften.
 Auf dem einen steht: Postillen und Zeichenreden. Auf
 einem andern: *Monadologia Leibnizii* und dicht
 darunter: *Harmonia praestabilita*. Dann folgt:
 Licht und Recht; von D. Lange, dessen Kollege in der
 Professur (Philippi war) dergleichen *Ius Romanum*
 und *Canonicum* — deutsche Journale und
 gegenüber Ciceros *Orationes*. Die Unterschrift
 heist: Der Wind bläset, wo er will, aber u. s. w. Außerdem bezeugt aber
 auch Philippi gegen den Cicero alle Achtung,
 sagt, daß er an vielen Orten richtig denke und
 erhaben schreibe; erklärt ihn für einen Stilisten,
 der im Lateinischen wol keinen über sich, wenige
 neben sich hat. Ihm kommt, sagt er, der Name
 eines großen Redners, geschickten Weltweisen
 und scharfsinnigen Mannes, aber auch auf
 der

der andern Seite der Ruhm eines grossen Windmachers, Zungendreschers und gelehrten Thoren zu. Um nun recht methodisch zu verfahren, schickt D. Philippi eine lange Abhandlung voraus über den Charakter eines gelehrten Windbeutels, eines Rabulisten und eines Charlatans; dann folgt die übersetzte Rede für den Quinctius, die in Absicht der Sprache höchst schlecht, aber dennoch treu übersetzt ist. Doch concentrirt sich eigentlich alle Aufmerksamkeit auf die Notizen. Denn in diesen führt Philippi sein Thema eigentlich aus, und senktert den guten Cicero auf allen Seiten so gewaltig aus, daß es eine Lust zu lesen ist. Gleich bey dem ersten Satze: Quae res in ciuitate plurimum possunt, hae contra nos ambae faciunt in hoc tempore, summa gratia et eloquentia hebt er also an: Das ist der erste Windstreich. Denn man weiß zur Gnüge, daß sich Cicero vor den allergrössten Redner selbst gehalten, (hierin hatte wol D. Philippi so ganz unrecht nicht, des stolzen Kompliments ohngeachtet, welches Cicero in Ansehung der Beredsamkeit dem Cäsar gegen den Brutus und K. Nepos gemacht hat. S. den Sueton in Cäsars Biographie. K. 55.) folglich macht er Wind, daß er sich vor des Hortensii Beredsamkeit scheue. Bey dem Satze: Neque hoc tantopere quaerendum videretur, haec summa in illis esse, si in nobis essent saltem mediocria — macht er die zweite Anmerkung: Ist der andere

Luststreich. Denn er streicht dem Megens
advokaten hier nur darum den Fuchsschwanz,
damit er ihn in der Antwort menagire und auch
davor den Fuchs streiche. So geht es durch
die ganze Rede. Cicero ist zum Wäscher ge-
bohren, und darinne so vollkommen geworden,
als der hamburgische Korrespondent. Ein an-
dermal pickelt er, als ob er auf der Schaubühne
zum Harlekin gebohren wäre. Hier und da macht
Philippi auch lustige Schwänke, um den Cicero
zu widerlegen. Z. E. beim Schlusse des drit-
ten Kapitels, wo sich Cicero stellt, als wisse er
vom Navius diß und das, wolle es aber nur
nicht sagen, spricht Philippi: So machte es je-
ner Rabulist, der zum Bauer sagte: Nicht
wahr, ihr steigt alle Nacht, wenn der Raia
Raum nicht da ist, zu ihr. Da nun der eins-
fältige Tropf sagte: Nein, das thue ich nicht
alle Nacht; so hatte ihn der Rabulist überidls
pelt, daß ers manchmal thäte, obgleich nicht
immer. Ein andermal parodirt er den Cicero
also: So machen es die Kaufleute, wenn sie sa-
gen: Herr, wo sie das Tuch hier besser kriegen,
will ichs Ihnen umsonst geben. Noch öfters
aber zankt er sich in seinem oder des Navius
Namen mit dem Cicero herum.“ O! es geht
nicht gleich ans Leben, mein Herr Cicero! Nein,
mein lieber Cicero, wenn ich die Ehre gehabt
hätte, dein Gegenpart zu seyn, würde ich ge-
sagt haben: Du irrst und weißt die Schrift
nicht! — Darauf hätte Navius einen Trumf
setzen

sehen und C. mir ein aus
 deyer nach bin, als ich
 Herr Cicero!

* 1739.

M. T. Ciceronis Rede vor dem Poeten A.
 Klein Archiam, von M. Joh. Andr. Faber-
 cius, Adj. der Philos. zu Jena. Leipz. 1739. 8.

Diese Uebersetzung befindet sich in des Verf.
 philosophischer Redekunst. Zw. B. S. 122 —
 35. und ist dem Zeugnisse Beck's zufolge wohl
 gerathen. S. Altd. Bibl. Zw. B. S. 420.

1748

Die Rede für den Delotarus von May in
 dessen Redner. Leipz. 1748. S. 126 — 166.

1759

Die Rede für den Roscius. Berlin 1759. 8.

1763

Teutsche Uebersetzung der Rede des Cicero
 für den Marcus Marcellus, von Joh. Dan.
 Overbeck, Rektor des Gymnasiums zu Lü-
 beck. Lübeck 1763. fol.

1766

Des Marcus Tullius Cicero Rede zur Ver-
 theidigung des Aulus Picinius Archias von eben-
 demselben. Lübeck 1766. fol.

1769

Des Marcus Tullius erste Rede gegen den
 Lucius Sergius Catilina, von ebendemf. Lü-
 beck 1769. fol.

1770

Des Marcus Tullius Cicero zweite Rede
 gegen den Lucius Sergius Catilina, von eben-
 demf. Lübeck 1770. fol.

D 5

S. die

S. die dritte Ausgabe des *Hamberger Neus*
felschen gelehrten Deutschlands S. 842. fg.
 Schon aus dem Formate sieht man, daß Over-
 beck diese Uebersetzungen als Gelegenheitschrift-
 ten herausgegeben hat.

1772

Die erste Rede wider den Catilina. Mag-
 deb. 1772. 8.

1773

Des Cicero erste Rede wider den Catilina,
 ein Versuch einer Uebersetzung der sämtlichen
 Reden des Cicero, von Joh. Ehrh. Drem-
 mer. Magdeburg 1773. 8.

1780

Rede des Cicero für den Dichter Ar-
 Glas mit Anmerkungen. Frankfurt am Main
 1780. 8.

* 1787

Cicero's erste Rede gegen den Prator Ver-
 res, neu übersetzt von J. A. v. L. Jena
 1787. 8.

Diese Uebersetzung sollte eigentlich nur ein
 Versuch seyn, welcher, wenn er dem Publikum
 nicht mißfiel, mehr seines Gleichen an das Ta-
 geslicht locken würde. Allein jener Versuch
 konnte dem Publikum nicht gefallen, und so be-
 kam dieses bisher auch keine Fortsetzung zu se-
 hen. S. A. L. Z. 1787. R. 296. S. 663.
 N. D. V. 34. V. S. 215.

• Ein:

Einzelne Stücke.

1748

Von May in dessen Redner. Leipy. 1748.
Nemlich ein großes Stück aus der fünften
Verrinschen Rede. S. 185 — 196. Ein
Stück aus der Rede für den Quinctius S.
106 fg. und aus der Rede für den Marcell.
S. 80. fg.

E. Schlüter in der vollständigen Sammlung.
S. 369.

1758

Von Romler in der Einleitung in die schö-
nen Wissenschaften nach Dattour. Leipy. 1758.
8. Ein Stück aus dem zweiten Capitel der
Rede für den Archias.

E. Schlüter a. a. D.

1767

Von Goldhagen in der griechischen und
römischen Anthologie. Weandeb. 1767. 8.
3. E. Kap. 24 — 32. aus dem ersten Buche
der Anklagen gegen den Verres; Kap. 27 —
41 und 43 aus dem vierten Buche. Auch ein
Stück aus dem fünften Buche.

1774

Von Schummel in der Uebersetzer Bi-
bliothek. Wittenb. 1774. Zwei Stücke aus dem
vierten und sechsten Capitel der ersten Rede
gegen den Catilina.

Rhetor.

Rhetorika.

Einzelne theils wörtlich übertragene theils nachgeahmte Stellen der oratorischen Werke des Cicero und Quintilian wurden nach und nach wahrscheinlich die Grundlage zu einem der ersten deutschen gerichtlichen Formularbücher. S. Hr. Prof. Kalblant in der Geschichte der peinlichen Gerichtsordnung, Nürnberg 1783. 8. S. 110 fg. Und eben das gab Gelegenheit, daß schon

1493

in folgendem Werke in das Deutsche übersetzt wurden:

Spiegel der waren Rhetorik. Vñ M. Tullio C. vñ andern getäticht mit Iren gliedern cluger reden Sandbrieffen, vñ formen. menicher contract, selham, Regullerts Tutschs vñ nutzbar exemplirt, mit fugen vñ göttlich vñ kais. rlich schriffte vñ rechte gegründet nimmlich (vñ vormaln in gemein nye gesehen vñ loblich vñgangen. Am Ende. Rhetorischer Spiegel vñ lüchtender Stern, wolterwegens redens vñ schribens zu schreiben In Brißgaw. vñ Hilff des, der alle gutheit wüßet, vñ von aller creatur geloben ist durch fridrichen Kiedrer versammelt, gedruckt, vñ volendet. An mittwoch vor sant Lucien tag nach desselben vnsern herren gottes Ihesu cristi geburt vierzehenhundert Nünzig und drüßig gezalt. sol.

Die Sprache dieser Uebersetzung kann man schon aus dem lauderwelschen Titel sich ohngefähr sehr

sehr vorstellen. „Ich, meines Orts, sagt Herr Panzer in den Annalen S. 202., muß gestehen, nicht leicht so etwas unerträgliches gelesen zu haben, als diesen Spiegel.“ Von dem ersten Theil nur, da das Ganze aus dreien besteht, ist etwas aus Cicero's rhetorischen Schriften genommen. Folgende Probe der Uebersetzung, oder vielmehr lachenerregenden Umschreibung, welche aus dem zweiten Kapitel des ersten Buchs gemacht zu seyn scheint, geben die kritischen Beisräge 1 St. S. 18.: Das ein jeder Mensch der sich Zereden vermisset: an im selbst vor Vhs gießung der Red (nach Gleichniß des Hanen der vor Vstruckung seiner Stimm sich dreivaltigen slagt mit seinen Flügeln, volfsurt) Ervorschung haben soll in sechs Stucken, die in so viel Versifeln zu behalten sint. Namlich

Wer bist, gedenck du Redner.
 Was redst, das wilt stadgeber.
 Wellichem sagst, merk daby.
 Worum sprichst, dir kund sy.
 Wie gnädig wendt oder trög.
 Wenn dir dein Red hab Zyt und släg.

Die zweite Ausgabe dieses Werks erschien zu Straßburg * 1509. die dritte ebendas. * 1517 fol. S. Panzers Annal. S. 309 u. 406. Dieser alten Uebersetzung gedenkt auch Beughem (Incunabula typograph. S. 165.) aber unter dem Titel: Spiegel der Menschen Rhetorik, ohne Meldung des Orts und Formats. S. Grilse 10 a. a. O. S. 82.

Wam

Vom Redner.

1762

Marci Tullii Ciceronis drey Gespräche von
dem Redner, aus dem Lateinischen übersezt
und mit Anmerkungen erleutert von Johann
Michael Heintze. Helmstädt 1762. 8.

Eine weitläufige und gründliche Kritik über
diese sehr gute Uebersetzung findet man von
Abbt in dem 13 Theil der Litteraturbriefe.
Wie die Heintzeschen Arbeiten von der Art über-
haupt, so ist auch diese getreu, deutsch und
kräftig. Man lese; E. das achte Kapitel des
dritten Buchs: Wer hat jemals einen angeneh-
mern Redner gehört, als unsern Catulus? des-
sen Schreibart so rein ist, daß er beinahe allein
recht Latein redet; und doch dabey so stark, daß
er mit einem unvergleichlichen Nachdrucke alle
mögliche Leutseligkeit und Munterkeit verbindet.
Kurz zu sagen: wenn ich ihn höre, so kommt
mirs zum wenigsten vor, daß alles, was einer
hinzusetzen oder verändern, oder davon thun
möchte, die Rede nur schänden und verderben
würde. Was sagt ihr von unserm Cäsar? Hat
er nicht eine ganz neue Art der Beredsamkeit
erfunden? eine Art, die ihm keiner nachmachen
kann? Wer hat jemals, wie er, tragische Ma-
terien, ich möchte bald sagen, so comisch, vers-
driessliche so gefällig, ernsthafte so munter, ge-
richtliche mit einer fast theatralischen Anständig-
keit abgehandelt? welches er so geschickt zu ma-
chen

Man weiß, daß weder sein Scherz bey der Wichtigkeit der Sachen übel angebracht, noch er selber durch den Scherz seinem Ansehen das geringste zu vergeben scheint. u. s. w.

Brutus.

* 1787

Brutus, oder Charakteristik der griechischen und römischen Redner von M. Tullius Elcero, ins Deutsche übersetzt von J. L. H. Woller. Hamburg 1787. 8.

In den meisten Stellen hat H. W. zwar sein Original verstanden, und wenn man nichts mehr, als Richtigkeit des Wortverstandes von einem Uebersetzer fordern dürfte, gut übersetzt, aber es fehlt sehr viel, daß er auch die Politur des Ausdrucks und den Wohlklang des Originals erreicht hätte, und wenn man freilich an Garvens Uebersetzung der Bücher de officiis gedenkt, so bleibt er hierin sehr weit hinter jenem Vorgänger zurück, durch den man bereits zu sehr verwöhnt ist, mit dem Mittelmäßigen vorlieb zu nehmen. S. N. L. Z. 1788. N. 30. S. 321.

Der Redner.

* 1787

Der Redner vom M. T. Elcero dem M. Brutus zugeeignet, und übersetzt von J. L. H. Woller. Hamburg 1787. 8.

Die

Die A. E. Z. a. a. D. giebt aus dem 19 Kap. von dieser Uebersetzung folgende Probe: Denn wenn sich auch gleich einige Philosophen schön ausdrückten, — so hatte doch ihre Rede weder die Stärke, noch das Feuer der gerichtlichen Beredsamkeit. Sie reden zu Gelehrten, deren Gemüthsbewegungen sie eher besänftigen, als entflammen wollen. Sie unterhalten über ruhige und friedfertige Wahrheiten, wollen nur unterrichten nicht überlisten, so daß sie nach eigener Meinung eben in diesem Stück, da sie zu ergötzen suchen, mehr thun als nöthig wäre. Von dem philosophischen Vortrage ist also die Beredsamkeit, von der hier die Rede ist, leicht zu unterscheiden. Denn die Philosophen haben einen ruhigen und kühlen Vortrag, der weder durch Gedanken noch Ausdrücke auf das Volk Eindrücke machen kann, und die kein harmonisches Band fesselt, sondern der von Wohlklang und Ründung entbildt ist. Es herrscht darin kein Zorn, kein Haß, keine Wuth, keine Bewunderung, keine Hinterlist. Ihre Rede ist, so zu sagen, eine keusche schamhafte und ganz reine Jungfrau. Man nennt also ihren Vortrag besser Sprache als Rede.

Von dem Recensenten wird eben diese Stelle daselbst also übertragen.

Denn ob es gleich auch Philosophen gab, die sich einer geschmückten Schreibart bedienten; — so hat doch ihr Vortraa weder die Nerven, noch den Stachel der gerichtlichen Beredsamkeit. Sie

unter

unterhalten sich mit Gelehrten, und suchen ihrer Zuhörer Leidenschaften eher zu beänstigen, als zu empören, da sie über Gegenstände sprechen, die gleichweit von dem Unfrieden und der Verwirrung gerichtlicher Händel entfernt sind, so gehen sie nur auf Belehrung, nie auf Eroberung aus, und daher überschreiten sie, nach dem Urtheile mancher Kunststrichter, schon die Grenzen ihres Berufs, wenn sie auch nur nach einigen Annehmlichkeiten des Vortrags haschen. Es ist also nicht schwer, zwischen der Veredelsamkeit, von der wir jetzt handeln, und jener Gattung den Unterschied zu finden. Denn der philosophische Vortrag ist die sanfte Sprache des Hersaals, weder durch Gedanken noch Ausdruck das zu gemacht, dem Volke zu gefallen; auch kennt er die Fesseln des rednerischen Numerus nicht, sondern geht in freier Bewegung einher. Hier giebt es keine Ausbrüche des Zorns, des Unwillens, der Entrüstung, der Bewunderung, der schlauen Ueberraschung; keusch und züchtig, wie ein schuldloses Mädchen, wird er gemeiniglich eher Vorlesung als Rede genannt.

Welche Uebersetzungen haben, wie man sieht, ihre Vorzüge. Aber keine von beiden erreicht die gedrängte Kürze des Originals.

Von der

Besten Art der Redner.

1734

M. T. Cicero von der besten Gattung der Redner übersezt von W. D. A. von Steinwehr. Leipzig 1734-8.

Steinwehr, Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig, hat sein Original sehr durchwässert, wie gleich aus dem fünften Kapitel eine Stelle beweist, welche im Original die Uebersetzer der Redner vorzüglich beherzigen sollten: „Ich habe zwei vortreffliche, einander entgegengesetzte Reden, zweier der Vortrefftesten unter den attischen Rednern, des Aeschines und Demosthenes übersezt; nicht als ein bloßer Uebersetzer, sondern als ein Redner: so daß ich ihre Gedanken, ihre Art, und die Figuren beibehalten, und mit solchen Worten gegeben habe, die sich nach unserer Gewohnheit dazu schicken. Folglich habe ich nicht gebraucht, Wort vor Wort zu sezen, sondern ich habe mich nur an den ganzen Character, und den Nachdruck aller Worte gebunden. Denn ich habe geglaubt, ich müßte sie dem Leser nicht zählen, sondern gleichsam zuwägen. — Diese Uebersetzung steht in dem zweiten Bande der Schriften der deutschen Gesellschaft zu Leipzig. S. 487 fgg.

Ein.

Einzelne Stücke.

* 1788

Der Grosssprecher aus dem vierten
Buche des Herennius übersetzt von Wiede-
burg in dessen Hum. Magazin. Helmst.
1788. 8.

Versteht sich, gut!

Ueber das höchste Gut und höchste
Uebel.

1536

Reißt den Paradoxis zu Angsburg 1536. 4.

Man legt diese Uebersetzung dem Joh. von
Schwarzenberg bey. S. krit. Zeitw. 1 Stück.
S. 15.

* 1789

Cicero an Brutus über das höchste Gut und
über das höchste Uebel, nebst dessen Para-
doxen, aus dem Lateinischen übersetzt und mit
einigen Anmerkungen begleitet von W. E. G.
Tilling. Breslau 1789. 8.

Herr Tilling hat sein Original wohl verstan-
den und dasselbe in eine leichte und angenehme
Sprache übertragen. Indess hat die N. L. Z.
1789. N. 352. S. 377. eine beträchtliche An-
zahl mißverständener Stellen angegeben, unter
welchen einige wirklich auffallen. J. E. B. 2.
N. 26. gegen das Ende sagt Cicero: Me igitur
Q 2 ipsum

ipsum ames oportet, non me, si veri amici futuri sumus. Das überträgt H. Tilling: folglich mußt du sogar mich nicht um meiner willen lieben, wenn wir wahre Freunde seyn sollen; anstatt: folglich mußt du mich, meine Person, nicht mein Vermögen (das Meinige) lieben, wofern wir wahre Freunde seyn sollen.

Von den besten Gesetzen.

1782

Anfang einer Uebersetzung der Gespräche des Cicero von den besten Gesetzen von Joh. Mich. Heintze. Weimar 1782. 4.

War anfangs bloß Probe, in einer Belegens-Hefteschrift gegeben. Das Werk erschien vollständig

1783

unter dem Titel:

M. Tullii Ciceronis tres Bücher von den besten Gesetzen, aus dem Lateinischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen, auch einer Abhandlung von den Aetialen des alten Roms herausgegeben. Dessau und Leipzig 1783. 8.

Eine neuere Ausgabe soll von diesem Werke erschienen seyn zu Göttingen 1788. 8. wahrscheinlich aber nur die alte Ausgabe mit einem frischen Titel, den auch drei von Heintze verdeutschte Gespräche des Aeschines in eben dem Jahr daselbst bekommen haben.

Von

Von den Pflichten.

Die Bemühungen und Entdeckungen einiger unserer neuern Literatoren haben über die Uebersetzungsgeschichte dieses Buchs ein gewisseres Licht verbreitet. So glaubte Lipen noch, die dritte Ausgabe der Schwarzenbergischen Berdeutschung Ausgabe Augsb. 1533 müßte schon 1531 angefangen worden seyn, (S. Grillo S. 83.) da doch in diesem Jahre schon die erste Auflage von 1531 vollendet wurde. Die älteste jetzt bekannte Uebersetzung erschien

1488

unter dem Titel:

Tullius von allen ampten vnd ständen der welt als er geschriben hat zu sein sun gen Athen. Am Ende: Ein ende hatt das buch des grossen meisters Tulli von würdigkeiten der Ambten als er geschriben hat zu seinem sun Marco. darelz gezogen der Römer geschichte, wolthat vnd vbelthat, so sy die gepraucht haben in den Ambten Gedruckt vnd volendet zu Augspurg von Hannsen Schobser Am montag nach sant Pauls bekerung Anno dñi 1488. M. CCCC LXXXVIII. late. In fol.

Dieses Werk, dessen Verfasser unbekannt ist, gehört unter die seltensten alten Berdeutschungen, die wir von den Klassikern besitzen. Schummel und Schlüter wußten nichts von ihr. Selbst die kritischen Beiträge gedenken ihrer nicht. Durch Herrn Schaffer Panzer erst wurde sie etwas

bekannter. Allein auch dieser große Litterator führt sie bloß aus Weislingers *Ultramentarium* S. 419. an. S. dessen *Annalen* S. 176. Auch *Braun* gedenkt derselben in der *Notitia historico-litter.* Zw. Th. S. 162., wo am Ende auf der ersten Kupfertafel eine Probe des Drucks gegeben ist. Vor beiden Gelehrten hatte sie schon Herr *W. Zapf* in der *Augsb. Buchdruckergeschichte*, Erst. Th. S. 85 mit aufgeführt. In der Rechtschreibung des Titels bin ich Herrn *Braun* gefolgt, welcher, wie die durch ihn von dem Werk ertheilte genauere Nachricht zu erkennen giebt, dasselbe vor sich liegen hatte. Die Rechtschreibung bey *Panzer* und *Zapf* weicht etwas ab. Weil diese Uebersetzung so äusserst selten ist, so würde es dem Litterator angenehm gewesen seyn, wenn er, da die Bibliothek zu St. Alra in Augsburg ein Exemplar besitzt, entweder von *Zapf* oder *Braun* eine kurze Probe der Dolmetschung erhalten hätte. Dieser folgte

* 1531

Die bekannte Schwarzenbergische:

Officia M. T. C. Ein Buch So Marcus Tullius Cicero der Römer, zu seynem Sune Marco Von den tugentfamen Ämptern und zugehörungen, synes wol und rechtliebenden Menschen, in Latein geschriben, Welchs auff begere, Herren Johansen von Schwarzenberg ic. verteütschet, Und velgens, Durch iue, in preßlicher Hochtrütsch gebracht, Mit vil Figuren,
vund

vond Tristichen Reymen, gemeinem nutz zu
gut, in Druck gegeben worden. M. D. xxxl.
Am Ende: Gedruckt in der Keyserlichen
Stadt Augspurg durch Heynrichen Seyner.
vollendet am xxix. tag Aprilis. Im
M. D. xxxl. Jar.

Die kritischen Beiträge in dem ersten Stücke
und nach ihnen Schummel kennen nur eine dritte
te Ausgabe von 1533. Erst in dem dritten
Stücke berufen sie sich auf Hermann von der
Hardt, der eine Ausgabe von 1531 gesehen
habe. Und doch hatte schon Theoph. Sincerus
oder Kortholt in 3 Stücke seiner Nachrichten.
Frankf. und Leipz. 1731. S. 154. eine genaue
Beschreibung von dieser Ausgabe ertheilt. Ich
habe die obengenannte erste Ausgabe, welche die
Bibliothek der hiesigen königlichen Fürstenschule
besitzt, so wie die zweite von 1532, welche in
unserer Kirchenbibliothek aufbewahrt wird, vor
mir liegen. Die zweite Seite zeigt Schwarzen-
bergs Bildniß. Nach einem dafelbst angegebe-
nen Maas war er ein Mann von ungewöhnli-
cher Stärke und Größe. Seine Länge gieng
weit über sechs Fuß hinaus und einen starken
Strick konnte er in beiden Händen wie einen Fas-
den zerreißen. Außerdem waren seine Fingers-
gelenken von aussen stark mit Horn bewachsen,
welches er, wie seine Nägel, beschneiden mußte.
Dieser fleißige und thätige Ritter, der als viel-
jähriger Hofmeister zu Bamberg, Würzburg und
Brandenburg verschiedene Schriften herausgab,

bekam unter andern auch eine Uebersetzung von Cicero's Pflichten unter die Hand, die aber seinen Beifall nicht hatte. „Ist ihm auch, sagt die Vorrede, das folgende Buch Eiceronis verteutscht zuhanden kommen, das ihm seine inns halts, nach der meynung wol, aber der verteutschung nach, vbel gefallen, dann es von worten zu worten, also verteutscht gewesen, das der son dardurch vnuersständig gemacht. So aber er diese trefflich tugent lere Eiceronis darauß vernemen mügen, hat er aus sonderer neigung der tugent, diß folgende Buch, seinem Caplan (dann er vnt sein latein gelernt, noch lunde) zuuertutschen, gebeten, Das er Herr Hans von Schwarzenberg idliger, nachmals in pperlicher Hochteutsch, gebracht Vnd das also andern geletten, wider zuübersetzen (obs dem leuten gemess sey) zu gestelt. Der gestaltt das Buch mit sampt den figuren, vund trütichen reymen (welche er selbst angeben vnd gedicht) vorzehen jaren zu trucken geben, u. s. w.“ Ohne Zweifel war die Dolmetschung, welche Schwarzenbergs Beifall nicht hatte, die zu Augsburg 1488 bei Schobser gedruckt. Wenn man ihr schon vor 1520 keinen Geschmack abgewinnen konnte, so muß sie vom Herzen schlecht gewesen seyn. Denn selbst die vorliegende ist noch ganz mit dem rauhen Stempel der damaligen Zeit geprägt, so sehr ihr auch Joh. Fr. Ehelst in seiner Abhandlung: De Ioanne Schwarzenbergico. Halle 1726. 4. das Wort spricht.

Debe-

Dehemus, sagt dieser, ergo illi Ciceronem Philosophum Germanice loquentem satis eleganter, atque artificiosissimis Iconibus acutisque versibus ingeniose admodum exornatum. Quod sane, quam virtutis fuerit studiosus, ostendit; quo maiorem diligentiam in hisce scriptis exhibuit. Obseruo equidem illum de officiis Schwarzenbergii librum, cum et rarus haud dubie sit, (und doch hatte Ehrst wahrscheinlich nur die dritte Ausgabe von 1533) et plurimis argumentis spectabilis, tanquam *καταλιον* inter libellos meos: nec vlllo tempore illum inspicio, quo non delectet maximopere vel emergens e stilo nativa et vere Germana simplicitas, vel versuum acumen et concinnitas, vel mirum in imaginibus, solique nostratium ingenio et naturae debitum artificium. Vergl. die kritischen Beiträge I St. S. 14.

Diese Uebersetzung ward demnach bloß auf Schwarzenbergs Veranlassung von dessen Kaplan Reuber, der sich in den folgenden Ausgaben auch nannte, verfertigt, und von jenem in Rücksicht der Sprache, deren Reinheit der Mitter als ein Eigenthum zu besitzen glaubte, nur seiner ausgebildet. Indess erschien sie erst nach seinem Tode, weil der faumselige Drucker so lange jögerte, bis er und Schwarzenberg das über starben. Zehen Jahre nachher, als sie zum ersten Mal zum Abdruck befördert war, wurs

wurde dieser, der im Jahr 1530 geschriebenen Vorrede zufolge, von einem Verwandten des Ritters endlich zu Stande gebracht.

Die Holzschnitte sind vortreflich gezeichnet, und im Ganzen in der ersten Ausgabe besser abgedruckt, als in der zweiten. In dieser wurden jene unverändert wieder abgezogen. Diese Holzschnitte werden einzeln schon theuer verkauft. Zumal Schwarzenbergs Bildniß. Allein sie sind, wie auch die Zweibrückener Editoren versichern, von Albrecht Dürer gezeichnet und nach diesem von Boldrini gearbeitet. Die Namensabkürzung des letztern findet man rechts in der Ecke des Schwarzenbergischen Bildnisses. S. auch Heintzens neue Nachrichten. Erst. Th. S. 164. Ueber, bisweilen auch noch unter jedem stehenden Schwarzenbergische Reime und Denkprüche. Z. E. gleich auf dem ersten Blatte liest man:

Diß Buch, bring meinem sun zuhand,
Der lernet vñ in Gesehenland.
Darauß er wol mag werden weiff,
In übung, warer tugent preiff.

Diese Verse beziehen sich auf den darunter stehenden Holzschnitt. Cicero in einem weiten Schlimmantel mit breitem Pelzkragen steht eben von einem Hochgepolsterten Brodvatersstul auf und reicht einem sich verbeugenden Boten einen wohlbeschlagenen Quartanten. Vor ihm steht ein teppichbehangener Schreibtisch auf welchem
ben

bey einer Streusandbüchse Papier, Federspulen und Scheere liegen. Rechts steht eine kleine Handbibliothek, deren Bände beschlagen und mit Schlössern versehen sind. So puzen wir öfters noch die Ideen der Vergangenheit nach den Ideen der gegenwärtigen Mode heraus. Auf der zweiten Seite des 65 Blattes sieht Gott Vater auf Wolken und ertheilt die Benediction. Auf einem schmalen und äusserst steilen Pfade steigen geharnischte Ritter und Ritterinnen, Kapuziner mit langen Rosenkränzen u. d. g. zu ihm hinan. Unten am Wege steht in greulicher Gestalt der Teufel und strebt einen von den Himmelspilgern mit einem langen Hacken in den hinter ihm aufgerissenen Flammenspeienden Höllensachen herzu ziehen. Oben darüber steht der Vers:

Hör bey du mensch vermanet bist,
Wie tugent hoch und höher ist.
Und das uns zimpet, all not zuleiden,
Er wir den rechten Weg vermeiden.

Auf der ersten Seite des 83 Blattes stehen neben dem Zelte des Fabricius Kanonen.

Die Uebersetzung? Von dem Kaplan Johann Meubert und seinen Gehülffen ist auf Garde, den großen Meister herab, ist freilich ein Zeitraum von wenigstens zweihundert und sechzig bis fünf und sechzig Jahren verflossen. Ich habe mehrere Stellen mit dem Original verglichen und finde das Ganze wirklich

lich nicht höchst schlecht, wie Schummel dasselbe angiebt. Die vor zwei bis dritthalb hundert Jahren gemachten Uebersetzungen halten in der Manier einander so ziemlich die Wage; d. h. man umschrieb bald, bald hieng man wieder slavisch an den Worten; man ließ weg, und setzte nach Gutbefinden wieder hinzu. Daher kann ich Christen nicht ganz Unrecht geben, wenn er mit dieser Uebertragung nicht unzufrieden ist. Freilich hat Reuber den Sinn öfters verfehlt. Aber irren unsere Uebersetzer am Ende des achtzehnten Jahrhunderts nicht noch eben so gut als der Kaplan Reuber? Zur Probe will ich doch etwas aus Cicero's schöner Erzählung von dem kurzschäftigen Ritter K. Cassius aus dem 14 Kap. des dritten Buchs hersehen:

Wann als derselb (nemlich Cassius) in die stat Syracusas, von rume, vnnb nit von Hans thierung wegen kommen was, vnd sich gewons lich hören ließ, wie er gerene etliche gärten, dars ein er seine freünd laden, vnd sich darinnen vns verhindert erlustigen möchte, kauffen wolt, Saget ihm der Pythius (der zu Syracusis Rentmaister was) Er het wol dergleichen schöne gärten, die im doch nicht sahl weren, Aber er wolt im der genügendlich zu gebrauchen vergünnen, vnnb lude damit den genannten Cannium auff den nechsten tag zum nachmal in garten. Da nun Cannius zu kommen verhießt, hat Pythius (als ein gewaltiger, der bey allen menschen angeses
hen

hen was) die vlscher beruffet, vñ an sie begert, daß sie auff sollichen tag, bey seinem garten vlschten, mit beselch alle vlsch die sie siengen, jme zu antworten. Also kam der Lannius zu rechter zeit zum nachmal, vnd was die wirthschafft von Pythio lustig vñd scheynbarlich berapt, auch eine grosse mänig der klainen schislein (damit, die bestellten vlscher vlschten) vor den augen der gest, vñd schüttet je yeder was er spenget für die süsse des Pythii. Da aber Lannius zu Pythio sprach Ich bit dich, wie kompt das, das sovil vlsch und schislein hie sein? Antwortt Pythius, Es ist kein wunder, dann was von fischen bey den Syracusern findet, die haben hie je fischweid, vnd diser gärten vnd wonung, mögen die Syracuser nit entperen.“ Dieser Ausgabe erwähnt auch Grass a. a. O. S. 54. und Herr Prediger Strobel in seinem vermischten Beiträgen zur Gesch. der Litt. Nürnberg. 1774. S. 26.

Die zweite Ausgabe erschien

* 1532

mit gleichem Titel, gleicher Vorrede und gleicher Blätterzahl. Am Ende.

Gedruckt in der Kayserlichen Stat Augspurg, durch Heurichen Steyner. Vollandet am. III. tag Augusti. Im M. D. xxxii. jar. fol.

Man muß annehmen, daß die Auflage der ersten Ausgabe nicht sehr stark war, weil nach fünf

fünf Vierteljahre schon eine neue besorgt wurde. Denn daß die zweite wirklich ein ganz neuer Abdruck ist, sieht man aus der durchgehends abgeänderten Orthographie. Auch sind, nebst dem feineren und weissern Papier, bey der ersten Auflage die Typen reiner und schärfer. Von dieser Ausgabe haben weder Lipen, noch die kritischen Beiträge, noch Christ, Schummel und Grillo etwas gewußt. Sie kennen nur die dritte von

1533

Weil die Nachrichten von dieser Auflage, ja sogar von ihrer Existenz so schwankend und ungewiß sind, weil man ferner in Ansehung des Formats bisher nicht ganz auf sichern Wege war, so will ich von ihr das Nöthige beibringen. Erstlich, worauf das Meiste ankommt, sie existirt wirklich. Hier ist ihr in Ansehung der Rechtschreibung von den zwey erstern etwas abgehender Titel:

Officia M. T. C. Ein Buch, So Marcus Tullius Cicero der Römer, zu seynem Euse von den tugentfamen Ämptern — im Latein geschrieben, wölchs auff begern Herren Johansen von Schwarzenbergs 10. verteutstcht Und volgens, Durch Jne, im kaiserlicher Hochteutsch gebracht, mit vil Figuren M. D. xxxiii. Gedruckt inn der Keyserlichen Stadt Augspurg durch Heynrichen Steyner, vollendet am 1. tag Octobris. Im. M. D. xxxiii. Jar. fol. Am Ende: Gedruckt inn der Keyserlichen Stadt

Stadt Augsburg, durch Heinrichen Steyner.
Vollendet am 1. tag Octobris. Im M.D.XXXIII.
Jar.

Die kritischen Beiträge gaben Oktavformat ohne Verlagsort an. Schummel Folioformat und Augsburg als den Druckort. Wie kann der da wol entscheiden, der keine Gelegenheit hat, die Dokumente selbst zu sehen? Das kann man ohnsehr sagen, es sey nicht wol wahrscheinlich, daß in Einem Jahr zwey Ausgaben in verschiedenen Format veranstaltet wurden, und daß das mals Oktavausgaben überhaupt noch etwas selten waren.

Ein Exemplar von dieser Ausgabe befindet sich auf der Solgerischen Bibliothek in Nürnberg. Mein Freund und Gönner, der würdige und berühmte Herr Schaffer J. a. n. z. e. r., dem ich so manche feste und gewisse Nachricht bey diesem Werke verdanke, hatte nach seiner bekannten Bereitwilligkeit für mich die Liebe, die erste und dritte Ausgabe im Allgemeinen zu vergleichen. Und hier ist sein Zeugniß: „Ich habe die erste Ausgabe von 1531 mit der von 1533, wovon in der Solgerischen Bibliothek ein Exemplar befindlich ist, auf das allergenaueste, Blat für Blat conferirt, und auch nicht die mindeste Verschiedenheit, die Rechtschreibung ausgenommen, zwischen beyden angetroffen. Es stimmt Blat mit Blat zusammen. Eben dieses gilt auch schlechterdings von den Holzschnitten, welche durchaus die nemlichen sind, auch in der Ausgabe

gabe von 1533 auf der nemlichen Seite der Blätter stehen, wo man sie in der Ausgabe von 1531 antrifft.“ Dieses Zeugniß ist hier deswegen von Wichtigkeit, weil Schummel bey seiner Ausgabe 1533 von Holzschnitten spricht, welche z. E. die Noachische Flut und die Opferung Isaaks vorstellen. Auch sogar einen Vers führt er S. 307. an, der bey der Sündflut stehen soll. Nichts von allen diesen befindet sich in den zwey ersten Auflagen, die ich deswegen genau verglichen habe; nichts also auch in der dritten. Ich wäre demnach sehr begierig zu wissen, was es mit jener Schummelschen Nachricht doch wol für eine Verwandniß habe?

Von wiederholten Auflagen der Schwarzensbergischen Verdeutschungen führen Schummel und Schlüter nur zwey an, nemlich die Augsburger von 1545 und Franck. a. M. 1550 fol. Ich habe deren noch drey ältere dazu aufgefunden, nemlich von

* 1535

welche folgende Unterschrift hat:

Gedruckt in der Keyserlichen Statt Augspurg durch Heinrichen Stelner. Volendt am xlii. tag Novembris. Im M. D. xxxv. Jar. fol.

Von dieser Ausg. S. Strobel vermischte Beitr. S. 27. Feuerleins (des Vaters) Bibl. Erst. B. S. 12. Eine andere von

° 1537

* 1537

Ebend. am 27 Nov. fol. S. Grad Vñs
 Hermerkwürdigkeiten S. 54. Berner von

* 1540

Officia M. T. C. M D XL. Augspurg
 durch Hainrichen Stalner. Volendt am 2111.
 tag Decembris fol.

S. Bibl. Christ. Erst. B. S. 243. Die von

1545

erschien ebenbas. in Folio S. Grillo am a. D.
 S. 83. Die Ausgabe von

1550

kam bey Christian Egenolff zu Frankf. am M.
 im Jenner heraus. Der Titel derselben ist:

Von Gebühr und Billigkeit; des Rñtrefli-
 chen Rñmers Marcel Tullii Ciceronis aus dem
 Lateln in Teutsch verwandelt, vnd mit schñnen
 Figuren sñrgebildet. Vetruckt in Frankfurt am
 Mayn bey Christian Egenolff M D L. Im
 Jenner fol.

S. auch von dieser Auflage Grad, Grillo und
 die Bibl. Christ. am a. D.

Bey der Ausgabe, welche zu Frankfurt am
 Mayn

1565

In Duodez herauskam, wurde Neubers Name
 vorgefetzt und der Titel abgeändert:

Deigent Litterat. I. Abth.

8

Von

Von den tugendlichen Kemptern und gelehrlichen Werken eines wollebenden Menschen, drey unterschiedliche Bücher, von dem hochberühmtesten und allererflichsten Redner M. T. Cicerone, erstlich in Latein beschrieben; nachmahls auf Verger des Wohlgebohrnen Herrn Johann von Schwarzenberg ins Teutsch bracht und lehrlich gemelnen Nutz zu guten Alerlicher verdeutschet, übersehen und verbessert durch Johann Neuber ic. Frankf. a. M. 1565. 8.

S. die kritischen Beiträge Erst. St. S. 13. Schummel und Schlüter geben von dieser Ausgabe Duodezformat an. Wahrscheinlich aber ist dieselbe in Oktav gedruckt. Wenigstens wird sie im Schwabischen Katalog Erst. B. S. 74. unter den Oktavbänden aufgeführt.

Der Drucker ist nicht angezeigt, welches deßwegen hier wichtig ist, weil ebendas. in eben dem Jahr eine Uebersetzung in fol. erschienen ist:

Des Fürtrefflichen Hochberühmten Römischen Redners M. T. Ciceronis drey Bücher an seinen Sohn Marcum von gelehrlichen Werken, ehrlichen Kemptern, und Zugehörungen eines jeden wol und recht lebenden Menschen, aus dem Latein inn Teutsch verwandelt, mit kurzen Summarien in lustige Reime versasset, und schönen Figuren gezieret u. s. w. Frankfurt am M. 1565. fol.

Schlüter S. 381 führt diese Verdeutschung an, die, wie auch die Berl. Bibl. B. 28. 1 St. das für hält, wahrscheinlich eine von der Neuberischen vers

verschiedene Arbeit ist. Hätte Schlüter, wosfern er dieselbe vor Augen hatte, der Vergleichung wegen nur eine kleine Probe ausgehoben; so würde man mehr entscheiden können. S. auch W. Christ. am. a. D.

Jetzt verfloß ein Zeitraum von drei und sechsßig Jahren, bis W. Joh. Rhenius

1628

mit seiner deutschen und lateinischen Ausgabe zu Leipzig in 8. hervortrat, unter dem Titel:

M. T. Ciceronis Drey Bücher von dem allgemeinen menschlichen Leben und Wandel, übersetzt von Joh. Rhenio. Leipzig. 1628. 8.

Mehrere Gelehrte z. E. Heupold, Niccius verdeutschten in jenen Zeiten nach der sonderbaren Manier, daß sie immer auf einige Worte des Originals sogleich die Uebersetzung folgen ließen. So machte es auch Rhenius, nur daß er, um der Sache recht auf den Grund zu kommen, zum Ueberfluß in Parenthesi noch eine Dollmetschung beifügte. Z. E. modo ne sit ex genere pecudum, wosfern er nur nicht gar aus Viehschischen Geschlechte ist, (wenn er nur nicht gar eine Sau ist) nonnulli gestus histrionum non vacant ineptiis, etliche Heerde der Heuler und Spieler stehen sehr narrißch, (sind voll Lapperey und Narrenspoffen.) Wiederholte Ausgaben sind ebendas. 1644. 1664. 8. heraus

ausgesprochen, deren der Christliche Atlas
 109 I. S. 252. und Willisch in Bibl. Altenb.
 S. 450. gedenken.

Kaspar Gottschling, Rektor zu Neus-
 brandenburg, der sich weiland an dem Horaz
 versündigte, gab

1719

auch eine Uebersetzung des Buchs von den Pflich-
 ten zu Halle in Oktav heraus, welcher Fabriz
 das Zeugniß giebt, daß sie rein, nett und wohl
 gearbeitet sey. Nach Grillo's Versicherung
 hingegen a. a. O. S. 83. lernt der Schüler aus
 ihr den Cicero als einen geschmacklosen Schul-
 meister, als einen puren Pädagogen kennen.
 Eine neue Auflage kam daselbst 1724 heraus.

1727

Des ehemaligen Römischen Bürgermeisters
 M. T. Cicero drey Bücher von der menschl-
 chen Pflicht: aus dem Lateinischen übersezt,
 mit umständlichen Anmerkungen, wie auch
 mit des Cicero Leben erläutert, durch Johann
 Adolph Hofmann, Hamburg 1727. 8.

Hofmann Privatgelehrter und Juwelens-
 händler in Hamburg (vergl. Bougine Hands-
 buch. viert. B. S. 308. und Jöcher S. 1658.)
 hatte schon vier Jahre vorher den Antonin sehr
 gut verdeutschet. Auch diese Arbeit ist ihm nicht
 übel gerathen. Doch möchte jene den Vorzug
 haben. Schummel führt aus dem 20 Kap.

des

des dritten Buchs folgende Probe daraus an,
neben welcher ich die Garbische setze:

D.

Dennoch aber läßt sich
mancher durch sehr große
Belohnungen veranlassen
zu sündigen. wie etwa C.
Marius. Er war von der
Hofnung zur Bürger-
meisterchaft weit ent-
fernt, und lag bereits sie-
ben Jahre lang, nachdem
er Richter gewesen, gleich-
sam im Staube; niemand
gedachte einmal, daß er
sich bewerben würde Bür-
germeister zu werden. als
er den trefflichen Mann
und Patrioten Q. Metel-
lus, dessen Generalleuten-
nant er war, und von die-
sem seinem General nach
Rom geschickt ward, beim
Volk angab, als ob er den
Krieg auf die lange Bank
schöbe; mit dem Beisät-
zen: daß, so man ihn zum
Bürgermeister machen
würde, er den Jugurtha
in kurzem dem römischen
Volke entweder lebendig
oder todt liefern wolle.

Q.

Ich gestehe es, die Ver-
suchung zum sündigen
kann zuweilen sehr groß
werden, wenn ein hoher
Preis auf die Begehung
des Unrechts steht. C. Marius
war nun schon
in das siebende Jahr
nach seiner Prätur fast
gänzlich vergessen: er
schien nicht mehr die Ab-
sicht zu haben, sich um das
Consulat zu bewerben,
und noch weniger Hof-
nung, es zu erhalten: als
er von dem Q. Metellus,
dessen Unterbefehlshaber
er war — einem der größ-
ten Männer und besten
Bürger unsers Vater-
landes, Urlaub erhielt,
nach Rom zu gehen. Hier
beschuldigte er den Metel-
lus einer vorfälligen Ver-
zögerung des Krieges, und
versprach, wenn er Con-
sul würde, den Jugurtha
im kurzen, todt oder le-
bendig, in die Hände des
Römischen Volks zu lie-
fern.

Diese Uebersetzung wurde, von Gottsched aufs neue übersehen und mit einer Vorrede begleitet, Hamb. 1742. 8. (S. Meusels Historisch: literarisch: bibliograph. Magazin. Ehemals 1792. 6 Stück. S. 165.) und 1758. 8. wiederholt. Gottsched hat die Hofmannische Schreibart, welche hin und wieder sehr undeutsch und provinziell war, gereinigt, die Rechtschreibung verbessert und die in den Anmerkungen angeführten lateinischen Stellen in das Deutsche übertragen. S. Viel am a. D. S. 423.

1770

M. T. Ciceronis brev Bücher von den Pflichten aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von J. M. Heinze. Lemgo 1770. 8.

Heinze konnte mehr über die Sprache des ruhigen, gelassenen philosophischen Vortrags geschrieben, als über die affektvollere Schreibart des Redners oder des Dichters. Daher darf er nicht nur in Ansehung der Zeitfolge, sondern auch in Rücksicht des Werthes in der Nähe von Garve stehen. Eine Kritik über dieses Werk findet man unter andern in der Klopfschen Biblioth. Jünst. B. S. 670 fg. vergl. Harles de vitis philol. B. 4. S. 151.

Friedrich der Einzige erwarb sich unter andern auch dadurch kein geringes Verdienst um die deutsche Literatur überhaupt, und insbeson-
dere

here um die schönere Darstellung eines der vorzüglichsten Werke des Alterthums, daß er einem der würdigsten Schriftsteller unserer Nation den Auftrag gab, Cicero's Abhandlung von den Pflichten zu verdeutschen. Deutschland kann wenige Männer aufweisen, in welchen alle Eigenschaften, welche zu diesem Unternehmen gehören, so glücklich, wie in Herrn Garve, vereinigt sind. Seine Uebersetzung erschien

1783

unter dem Titel:

Abhandlung über die menschlichen Pflichten
in drey Büchern aus dem Lateinischen des Marcus
Tullius Cicero übersetzt (nebst drey Theilen
dazu gehöriger philosophischer Anmerkungen
und Abhandlungen) von Christian
Garve. Breslau 1783. 4 Bände in 8.

Dieses dem Geschmacke, dem Fleiße und der
Gelehrsamkeit der Deutschen Ehre bringende
Werk ward ganz mit dem ihm gebührenden Beifall
aufgenommen. Denn die zweite Auflage
folgte schon ebend. 1784; die dritte 1787
und die vierte 1792 nach. Jede dieser
neuen Ausgaben ward, besonders in Ansehung
der Uebersetzung, sorgfältig durchgesehen und
durch genau überdachte Verbesserung der Voll-
endung näher gebracht. Gründliche Kritiken
über dieses Werk findet man unter andern in
der Züricher Bibliothek. Zw. Band. S. 134 fgg.
und in der A. L. Zeitung 1789. Nr. 10. 21.

Einzelne Stücke aus der Abhandlung über die Pflichten.

1763

Markus Tullius Cicero Abhandlung von der Großmuth und Erhabenheit der Seelen, aus dem ersten Buche von den Pflichten 18 — 26 Kapitel, von J. D. Overbeck. Lübeck 1763. fol.

1764

Des Markus Tullius Cicero Gedanken von der Kunst, der Menschen Gemüther zu gewinnen, aus dem zweiten Buche von den Pflichten 5 — 13 Kap. Ebd. 1764. fol.

1781

Cicero's sechs erste Kapitel des ersten Buchs von den Pflichten, ins Deutsche übersetzt, zur Probe, von Joh. Mich. Schröder. Koburg 1781. 8.

Seit dieser Probe hat Herr Schröder, Pfarrer zu Ditterdwind, im Ritterkanton Baunach, für besser befunden, als ascetischer Schriftsteller aufzutreten. So kann er vielleicht mehr Beifall erndten. Eine Uebersetzungsprobe mit einem Stück besonders aus dem Werke von den Pflichten zu machen, wird einem Manne, der zumal in der Art von Arbeiten nicht sehr geübt ist, selten gelingen. H. S. suchte zwar genau und getreu zu übersetzen, aber er wurde das durch hart und schwerfällig.

Bom

Vom Alter.

Die mir bekannt gewordene älteste Übersetzung von diesem Buche fällt in das Jahr

* 1522

und hat den bekannten Kaplan Reuber zum Verfasser:

Des Hochberühmten Marcel Tulli Ciceronis Buchlein von dem Alter, durch Herr Johan Reuber Caplan zu Schwarzenberg vß dem latein inn Teutsch gebracht. Cum gratia et privilegio Caesareae Maiestatis. Am Ende: Gedruckt in der Kayserlichen stat Augspurg in Kesten und Verleung Sigismundi Grymm. Als man zalt nach der geburt Christi unser Herrren 1522 Jar. fol. mit Holzschnitten.

Auch diese Arbeit mußte Reuber auf Hand von Schwarzenbergs Befehl unternehmen. Ulrich von Hutten zum Steckelberg revidirte dieselbe und gab ihr die letzte Feile. Diese Uebersetzung ist äusserst selten. Weber Christ noch Fabriz kannten sie. S. Zapf Augsb. Buchs druckergesch. Augsb. 1791. Zw. Th. S. 151. Allgem. Bibl. Nürnberg. 1738. I. B. S. 296.

Die zweite erschien

* 1534

In Schwarzenbergs bekannten teutschen Cicero, welches Werk folgenden Titel hat:

Der Teutsch Cicero
 Warum das Buch also genent,
 Auch Innhalt solchs beyde erkent,
 So dieses Blat wirt umgewendt.

Nun folgt der Holzschnitt mit dem alten und
 jungen Cicero, mit den Versen:

Gun, ganz on Zweysel u. s. w. und darunter
 die Jahrzahl M. D. xxxiiii,

Auf der letzten Seite in der Mitte der sechs-
 ten und letzten Kolumne heist es:

Gedruckt vñ volendet in der Kayserlichen
 Stat Augsburg durch Heinrich Steiter, am
 zweinzlasten Tag des Junners. Im Jar. Taus-
 sent fünfhundert vñ vier vñ dreissigsten.

Zuverlässig ist diese Ausgabe des deutschen
 Cicero, wie auch Herr Schaffer Panzer glaubt,
 die erste. Schummel und Schläter haben also
 mit ihrem Jahr 1533 unrecht.

Dieses Werk ist eigentlich der zweite Band
 der Schwarzenbergischen Schriften (welche
 Strobel in den verm. Beltr. S. 27. aufstellt)
 und enthält Ciceronis Leben aus dem L. Aretin,
 verdeutschet von Wasserman Kaplan zu Bam-
 berg; von Alter; das erste Buch von den Gras-
 sen zu den Tusculanern, das der Tod nit zu
 fürchten und die Seele vnsterblich sey; von der
 Freundschaft; Schwarzenbergs eigene Schrift-
 ten. Uebersetzer des Ciceronischen Aufsatzes vom
 Alter ist Schwarzenberg wol nicht, weil er das
 Den

Original nicht verstand. Wahrscheinlich also mußte Reuber dieselbe verfertigen. Eine Anzeige von dem teutschen Cicero findet man in Th. Sinceri Annal. Litter. von lauter raren und alten Büchern. Nürnberg. 1736. 3 Band S. 419. — Wiederholte Ausgaben erschienen zu Augsburg den 8 März * 1735 und 1540 fol. S. Grillo S. 84. Auf dem Titel der letzten Ausgabe steht:

Wieder fleißig ersähen und getruet Anno
M. D. xxxx. Am Ende: Gedruet und
vollendet in der Kayserlichen Stadt Augspurg,
durch Heinrich Erenner, am 11. tag Januarii,
nach der geburt Christi Jesu vnsers sältzman
chers, M. D. xxxx. fol.

Krit. Beitr. I. S. 15. und Sincerus am a. D. Schummel führt auch eine einzelne Ausgabe von 1540 fol. an. Allein diese Angabe beruht vielleicht auf der unbestimmten Anführung der kritischen Beiträge am. a. D. Ein Exemplar der ersten Ausgabe von 1534 besitzt die Stadtbibliothek zu Nürnberg, und eines von 1540 Herr Panzer daselbst.

* 1564

Dieses Jahr hatte eine Verdeutschung des Buchs vom Alter, dem Ehilian Plöckator aus Schleusingen, Hofmeister in dem Hause Georg Kleins des Ältern zu Hörtzhausen, Landrichters zu Schrobenhäusen, unter folgendem Titel zu verdanken:

Cato maior, oder: Das Büchlein M. T. Ciceronis, eines weysen Heydens, vom Alter beschriben, auß dem Lateinischen, Zu nutz dem gemeinen Mann, vnnnd sonderem gefallen, allen weysen Alten, mit fleysß transferiert, vnnnd in lustige Teütsche Reymen verfasstet Durch Chilianum Piscatorem Schleuhngentem. Anno Salutis M. D. LXIII. Gedruckt zu Augspurg, durch Matthæum Francken W. D. XLIII. in Quart.

Der gute Plöfator kriecht in der Vorrede auf allen Vieren zu seinem großgünstigsten Herrn Principal hin und weihet demselben diese Verdeutschung. „Dieweßl dann, sagt er unter andern, zwischen E. E. vnd mir, seythero ich derselben geliebten Sohn vnwürdiger Presceptor geheissen, auch eine sondere kundtschafft (dann sich freundschafft, weßl E. E. Ich, anstand vnd wesen vll zu gering vnd vns gleich, nicht wol einlassen will) entstanden: u. s. w.“ Sobald aber der Verdeutscher von seinem Hausgdyhen wegstreicht und die Kunststrichter ansichtig wird, so beginnt er allmältig feck und übermüthig zu werden, dieselben zu necken und sich fast insolent gegen sie zu betragen. „Wir zweiffelt aber nit, spricht er, daß ich gnugsam spitziige Köpfflein finden werd, die solch mein fürnemen, jnen nit allein nit werden gefallen lassen: Sondern auch grüebeln vnd suchen, mich in der Version zu tadeln, weßl ich vnderwehlen von Worten etwas abgetretten. Solchen gelehrten spitzfündigen Momis antwort ich kürzlich, dß

ich jnen zu lieb und gefallen mich diser arbeit
 nit undersangen, weil sie es villeicht mit dem
 Schulsack verschluckt möchten haben, oder besser
 können, dann die lieben Alten und vorkahren:
 Sonder allein dem gemelnen Mann der zu sol-
 chen vnnnd dergleichen Büchlein ein lust vnnnd
 ferd hat.“ Der sonderbare Einsall, das Ci-
 ceronische Buch in Reime zu bringen, hat nun
 freilich auch eine sonderbare Uebertragung er-
 zeugt, worin Vidkator mit der Sprache oft ges-
 waltthätig verfährt. Die bekannte Anekdote
 von dem Sophocles mit seinen Edhnen übers-
 etzt er so:

Sophocles in dem alter sein,
 Hat gemacht Tragedias gar sein.
 Welcher, als er seim Studie,
 Für allem lag so fleissig ob.
 Das auch die Kinder meinten frey,
 Das er vnfinnig worden sey.
 Dann er ließ fahen das Hauß Regiment,
 Acht wenig ander Leuten stendt.)
 Verhalben sie zu hauffen kamn,
 Vnnnd ihn bald für den Richter namn.
 Wolte jm ein zamm lahn legen ein,
 Das er nit mehr solt Meister sein.
 Des seinen guts beim ganken lebn,
 Sondern müß ihm darvon lon gebn.
 (Wie man dann pflegt den Vätern thun,
 Die als verschwenden sonder ruhm.)
 Aber der alte gute Mann.
 Gar bald mit seiner Fabel kam.
 Die er Oedipum genendt hat,
 Vnnnd laß dieselb dem weissen Raht.
 Saag das er sie erst hab aedicht,
 Vnnnd also weytter zu ihm spricht:

Ob sie auch dunkel das Carmen sein,
 Von dem Narren beschelben sein?
 Da solchs die Richter betreten gehn,
 Sprachens ihn frey, ließen ihn gehn.

Indes hatten weder Schummel noch
 Schlüter diese Uebersetzung gesehen, welches
 theils aus der Jahrsangabe, theils aus der vors
 geblichen Schriftvergleichung erhellt. Das Letz
 te ist ganz falsch. Schon der Titel sagt deuts
 lich, daß in diesem Werke von einer Vergleis
 chung des Cicero mit der Schrift die Rede nicht
 seyn könne. Piscator that diesel wol, aber in
 einem besondern Buche, das ich ebenfalls
 vor mir liegen habe, und das den Titel hat:
 Dialogus Sacer, Oder Ein Geistlich ge
 spräch auff das Büchlein M. T. Ciceronis vom
 Alter geschrieben, gerichtet, darin kürzlich und
 einfeltiglich etliche Puncten, so darauf gezo
 gen, mit grunde der heiligen schrift bekrefftigt,
 vnd wo sie derselben zuwider verglichen werden.
 Gestelt durch. Chilianum Piscatorem
 Schleusingensem. Anno Salutis M.D.LXIII.
 Getruckt zu Laugingen, durch Emanuel Salger.
 M. D. LXIII. Beide Werke sind also ganz von
 einander verschieden und haben bloß das Druck
 jahr mitteinander gemein. Seiner Uebersetzung
 hat Piscator auch sogar den Schluß noch bei
 gefügt: Ende des Büchleins, M. T. Ci
 ceronis vom Alter. Die von Schums
 mel angeführte Ausgabe dieser Dollmetschung
 von

1565

kenne ich nicht. Er hat seine Angabe wahrscheinlich aus den kritischen Beiträgen S. Dr. Et. S. 454. genommen, welche diese Ausgabe unter dem Titel anführen:

M. T. Ciceronis Büchlein vom Alter in Deutsche Reimen verfasst, und mit heiliger Schrift verglichen, durch Chilianum Piscatorum, Augsb. 1565. 4.

Außer auch hier lag das Buch nicht vor Augen, sondern die Verfasser berufen sich auf ein aus Georg Willers Buchhändlers zu Augsb. Westkatalogenzusammengesetztes und zu Frankfurt 1592 gedrucktes allgemeines Bücherverzeichnis. Auch in der Biblioth. Libr. German. classica durch M. Georg. Draudium. Frauff. a. M. 1611. S. 408. wird eben die Aufschrift, wie von den kritischen Beitr. angeführt. Allein der Draudische Katalog geht häufig auf dem Wege fort, auf den er von den Willerschen Bücherverzeichnissen geleitet wird. Ueberhaupt weiß man, wie sicher in dergleichen Büchern auf diplomatische Genauigkeit zu bauen ist. Es ist mir außerdem nicht wahrscheinlich, daß die Piscatorische Uebersetzung gleich nach einem Jahre wiederholt wurde, da der Druck der Ausgabe von 1564, wie man aus der vom 30 Aug. 1564 datirten Vorrede schließen kann, erst im Herbst dieses Jahres muß angefangen worden seyn. Grillo am a. O. hat also auch unrecht,

recht, wenn er behauptet: „Visskators Uebersetzung ist von 1565. 4.“

Im Jahr

1664

erschien die Rheinische Uebersetzung bey seiner deutschen Ausgabe von Cicero's Pflichten 1664. C. Schummel S. 315.

1735

Des römischen Consuls M. T. Cicero älterer Cato oder Gespräche von dem hohen Alter an den C. Pomponius Atticus von Johann Heinrich Winkler, Prof. Phil. Leipzig. 1735. 8.

Diese Uebersetzung steht in dem dritten Theil der Schriften der deutschen Gesellschaft zu Leipzig. S. 417 fgg. Vergl. Beck am angef. D. S. 419.

1755

Des Marcus Tullius Cicero Cato der Ältere, oder Unterredung vom hohen Alter, aus dem Lateinischen mit Anmerkungen übersetzt. Berlin und Potsdam 1755. 8.

Beck am a. D. S. 421. giebt dieser Uebersetzung ein gutes Lob. Der Vers. ist unbekannt.

1770

Cato der Ältere, oder M. Tullius Cicero, aus dem Lateinischen übersetzt von Joh. Fr. Wagner. Ulm 1770. 8.

Schum

Schumi. 1.1 in Gesellschaft d. A. D. Bibl. Z.
24 St. 1. urtheilt von dieser Uebersetzung, daß
sie zu flüchtig gearbeitet sey, sich aber dennoch
lesen lasse.

* 1786

M. Tullius Cicero's Rato der Aeltere, oder
vom Alter an T. Pomponius Atticus, aus dem
Lateinischen übersezt und mit Anmerkungen
versehen von J. D. Schmitt 1785. 8.

Die allgemeine Litt. Zeit. (1787. N. 227.)
läßt Herrn Schmitt die Gerechtigkeit wiederfah-
ren, daß er an mehreren Orten gut und glücks-
lich übersezt habe, das Bedenken abgerechnet,
ob eine Uebersetzung dieser Ciceronischen Schrift,
die überall mit römischer Sitte und römischer
Geschichte durchwebt sey, überhaupt für einen
deutschen Alten ansehnend seyn möchte? Außers
dem aber zeigt eben dieses Journal, daß diese
Uebersetzung nicht gefallt und geschmeidig ge-
nug sey. Auch sind hin und wieder die Ideen
wirklich verfehlt und also auch die Ausdrücke
vergriffen. Ein Beispiel aus dem zweiten Ras-
pitel. Cicero sagt: A qua (natura) non ve-
risimile est, cum ceterae partes aetatis be-
ne descriptae sint, extremum aetatis tan-
quam ab inerti poeta esse neglectum. Ob-
schon Cicero die ganze Vorstellung von der Alts
ne hernimmt, so übersezt Schmitt dennoch:
„Sind des Lebens übrige Theile (Rollen) wohl
von ihr angeordnet, so ist es nicht wahrschein-

lich, daß sie gleich einem Dichter, der seine Kunst nicht versteht, in der Anlage des letzten (Auftritts) geßelt habe.“ Zwar etwas frey übersetzt Sturz (1 Samml. 6 Br.) diese Stelle, faßt aber den Tropus am Ende richtiger, wenn er sagt: Auch des Lebens letzter Epoche hat die Natur ihre Freuden zugemessen, und nicht wie ein schlechter Dichter den letzten Akt im Drama verhubelt. Eine neue Auflage dieser Uebersetzung, wozu noch die Abhandlung von der Freundschaft kam, erschien zu Wirzb. 1791 8.

* 1791

Von J. H. Hildebrand mit Anmerkungen. Leipz. 1791. 8.

* 1793

Cicero vom Alter übersetzt und erläutert, Halle 1738. 8.

Der Verf. hat zwar in der Vorrede versprochen, eine todtliche und getreue Darstellung des Originals zu liefern, ohne jedoch durch slavische und zu ängstliche Anhänglichkeit den Geist der deutschen Sprache dem Genius der lateinischen aufzuopfern, aber nicht immer Wort gehalten. S. die Nürnb. gel. Zeit. 1793. St. 66.

Von der Freundschaft.

Meines Wissens erschien die erste Uebersetzung von diesem Buche

1534

in der von Schwarzenberg veranstalteten schon oben genannten Sammlung:

Der teutsch Cicero. Augsp. 1534. fol.

Nach Schummels Versicherung fehlen hin und wieder einige Sätze in dieser Uebersetzung.

Unter dem Jahr

* 1540

führen die kritischen Beiträge Erst. St. S. 15: eine Uebersetzung ebenfalls von Schwarzenberg (d. i. durch ihn veranstaltet) auf. Man könnte nach dieser Angabe leicht einen einzelnen Abdruck vermuthen. Das ist aber der Fall nicht, sondern die hier angeführte Vollmetschung gehört, wie die von 1534, zum Schwarzenbergischen teutschen Cicero. Sie hat auch in dieser Sammlung eine eigene Vorrede, die vom Jahr 1522 datirt ist, und also ist sie höchst wahrscheinlich nebst der Schrift vom Alter 1522 zum ersten Mal erschienen. In der Vorrede wird versichert, Johann Reuber habe dieß Buch vonn synnen zu synnen, vnd nicht von Worten zu Worten übersetzt. Wels leicht giebt dieses dem obigen Urtheile Schummels einiges Licht.

Die Rhemische Uebersetzung kam heraus

1664

mit dem verdeutschten Buche von den Pflichten.
S. oben und Schummel S. 389.

Nach mehr als hundert Jahren

* 1774

lieferte Küster, ehemals Rektor der Domschule
zu Rastenburg, jetzt Prediger zu Artlenburg in
Lauenburgischen, seine Uebersetzung und erschöpf-
te beinahe damit seine ganze Autorschaft. Die
Schrift heist:

Des M. T. Cicero Pöllus oder Gespräch
von der Freundschaft übersezt von Joh. Ge.
Küster. — Düroro und Bismar 1774. 8.

Schummel giebt eine Ausgabe von 1782 an,
die aber wohl nicht existirt. Diese Angabe be-
ruht aller Wahrscheinlichkeit nach auf einer Zahl-
lenverwechslung. Das Werkchen ist 82 Sel-
ten stark, gab hier diese Zahl dem Jahre, und
erhielt dagegen von diesem ohne Zweifel die Sel-
tenzahl 74. Die Uebersetzung selbst ist fast
durchgehends sehr getreu, obgleich hier und da
zu ängstlich und matt. S. A. D. B. 30 B. St.
2. Erf. Gel. Zeit. 1775. S. 681.

1780

Von v. W. mit einigen Anmerkungen Al-
tona 1780. 8.

Nach

Nach Schummers Urtheil ist diese Uebersetzung treu und gut. Die Anmerkungen sind historisch.

* 1791

Von J. B. Schmitt und J. H. Hilbrand.

Bei ihren Uebersetzungen des Buches vom Alter. S. kurz vorher.

* 1793

M. T. Cicero von der Freundschaft übersetzt und erläutert. Halle 1793. 8.

Paradoxa.

Die erste Uebersetzung befindet sich in dem dritten Theil der durch Schwarzenberg veranstalteten Uebersetzungen von

1536

dessen Titel die kritischen Beiträge 3 St. S. 455. also angeben:

Fines bonorum et malorum M. T. C. von der alten Philosophen Seligkeit. Paradoxa sechs, samt ihrer Probierung und Schlüssen von der Seligkeit. Das ist, worin viel der alten Philosophen und Heyden endlich die Seligkeit hingesezt haben, aber vergebens. Und was doch zuletzt die rechte Seligkeit sey, ein kurzer Bericht. Item ein schöner Dialog aus des spöttischen Luciani vom todtten Schiffslein, da wir all unser Haab und Gut müssen dahin

dahinden lassen, soll uns der Charon überführen zum Garten der Seligen. Alles lustig und kurzweilig zu lesen. Gedruckt zu Straßburg bey W. Jac. Cammerlander. (1536.) 4.

Nach Grillo's Versicherung fehlt die Jahresszahl 1536. Stand sie vielleicht am Ende?

1630

Paradoxa nebst dem Somnio Scipionis lateinisch und deutsch durch Johann Rhemius. Leipzig 1630. 8.

Siehe die kritischen Beiträge. Erst. Et. S. 16. Besigl. bey seiner Uebersetzung des Buchs von den Pflichten 1664.

1760

Leitliche Uebersetzung der Paradoxa des Cicero, von J. D. Overbeck. Erste Probe. Lünebeck 1760. fol. Zweite Probe. Ebd. 1761. fol.

• 1783

Sammlung der besten zerstreuten Uebersetzungen aus Griechen und Römern, zum Gebrauch der Uebersetzer, Schullehrer und Liebhaber der alten Litteratur. (Herausgegeben von A. H. Jörden.) Erst. Band. Berlin und Straß. 1783. 8.

Der Verfasser dieser Uebersetzung, welche in dieser Sammlung von S. 50 bis 83 geht, unterschreibt sich W.

* 1787

M. Tullius Cicero's paradoxe Rede dem M. Brutus gewidmet, und Scipio's Traum, aus dem Lateinischen übersetzt und mit (groß) Anmerkungen versehen von J. V. Schmidt. Würzburg 1787. 8.

Diese Uebersetzung scheint eine von des Verfassers geringsten Arbeiten zu seyn. Nach dem Urtheil der N. L. Z. 1787. N. 269. kommt er gar um ein ganzes Jahrhundert mit derselben zu spät. Der Anfang, der eben daselbst angeführt wird, läßt von dem Ganzen freilich wenig hoffen. „Brutus, so heißt derselbe, ich hab' oft wahrgenommen, daß Kato, dein Oheim, wenn er im Senate seine Stimme gab, wichtige, den Gerichts- und Staatsfachen nicht anpassende, Materien aus der Philosophie abhandelte, durch seine Rede aber es dennoch dahin brachte, daß auch solche dem Volke einleuchteten; welches für jenen schwerer, als für dich oder mich war; denn wir sind mehr Anhänger jener Philosophie, welche Beredsamkeit liebt, und worinn Sachen vorgetragen werden, die nicht viel von der Volksmeinung abweichen; Kato aber — hält zu jener Sekte, die nicht eines blumichten Vortrags sich bedient, nicht rednerisch eine Materie einleidet, sondern durch kurze und gleichsam treffende Fragen zur Ueberzeugung führt.“ In der Folge arbeitete Herr Schmidt freilich besser.

Herr Tilling gab uns eine ziemlich getreue,
gute und fließende Uebersetzung

* 1789

in dem:

Cicero an Brutus über das höchste Gut
und über das höchste Uebel, nebst dessen Para-
doxen, aus dem Lateinischen übersezt und mit
einigen Anmerkungen begleitet von R. C. S.
Tilling. Breslau 1789. 8.

* 1791

Cicero's Paradoxa und Traum des Scipio
aus dem Lateinischen übersezt und mit An-
merkungen erläutert. Berlin 1791. 8.

Wenn der Tillingischen Uebersetzung nicht vor-
zuglehen, doch ihr gewiß am Werthe gleich, wie
sich von dem Verfasser, welcher Herr I d e n s
in Berlin seyn soll, nicht anders erwarten läßt.
E. Goth gel. Zeit. 1791. S. 519. N. L. 3. 1791.
N. 236.

* 1793

Paradoxa und Traum des Scipio aus dem
Lateinischen mit erklärenden Anmerkungen be-
gleitet. Leipzig 1793. 8.

Der Vorrede zufolge hat der ungenannte Verf.
diese Uebersetzung bloß für junge Leute verfertigt.
Die Anmerkungen bestätigen dieses, zumal
diejenigen, welche die Sprache zum Gegenstand
haben. Die Uebertragung selbst ist die Prob-
arbeit eines jungen Mannes, der sich für einen
Schüler

Schüler Eberhards angiebt, seiner Arbeit aber wenig von dem Geiste seines Lehrers einge-
haucht hat.

Scipio's Traum.

Die erste bisher bekannt gewordene Ver-
deutschung befindet sich in einem zu Straßburg bey
Cammerlandern erschienenen Traumbuche

* ohne Anzeige des Orts

unter dem Titel, den ich aber nicht ganz voll-
ständig angeben kann:

*Ein neues Traumbüchlein u. s. w. Ein
Summarium des traums Scipionis u. s. w.
Straßburg bey W. Jacob Cammerlander, in
Quart.*

Herr Maler erwähnt dieser Uebersetzung in
der Vitternotiz, die er seiner Uebersetzung dieser
Schrift vorgelegt hat, und versichert, daß dies
selbe, wenn man zumal auf die damaligen Zei-
ten Rücksicht nehme, nicht ganz zu verachten
sey. Das Werkchen ist zehn Bogen stark, und
befand sich in der Bibliothek des jüngern Prof.
Schwarz in Altdorf.

1630

Von Athenius bey seiner Verdeutschung der
Paradoyen. Leipzig 1630. 8.

S. die kritischen Beiträge. 1 St. S. 16.

G 5

1725

1725

Traum des Scipios in deutschen Versen
nebst beigefügtem lateinischen Text und philo-
logischen Anmerkungen von D. Daniel Wil-
helm Triller. Hamburg 1725. 8.

In denen von H. E. Hecker (Adjunkt zu
Meuselwitz S. Adelsungs ergänzter und fortgesetz-
ter Jdcher) herausgegebenen poetischen Betrach-
tungen S. 369 — 452. S. krit. Beitr. Erst.
St. S. 16. In der zweiten Auflage von 1739
befindet sie sich von S. 385 an. Jener gelehr-
te Arzt sagte gerne alles wie Brodes in Vers-
sen, nur konnte er dieses nicht mit der Leichts-
keit, wie Brodes. Bei dem geringsten Anlaß
goß er gleich jedem noch so unpoetischen Gegen-
stand in poetische Form, was der Fall auch bei
Scipio's Traume war. Er selbst aber glaubte
wichtige Gründe zu haben, diesen in Verse zu
kleiden. „Der Traum, sagt er, ist Fiktion, es
erscheinen darinnen zwey Geister, er handelt
von hohen und wichtigen Dingen, der Zusam-
menhang des Werks ist sonderbar, folglich,
ist alles dasjenige darinnen enthalten, was zu
einem rechten Gedicht erfordert wird.“ Deuts-
chelt man übrigens Trillern nach seinem nun
einmal ihm eigenen Versesüchtigen Charakter, so
wird man über jene Gründe wohl schwerlich
spotten können. Beck lobt diese Dolsmetzung.
S. Altd. Bibl. Zw. B. S. 420.

1731

Der Traum Scipions aus dem Lateinischen
M. T. Ciceronis übersezt von Johann
Heinrich Flebers. Leipzig 1731. 8.

Diese Uebertragung, die wirklich mancher
von den neuern ohne Erdröthung gegenüber stel-
len kann, befindet sich in den Schriften der
deutschen Gesellschaft zu Leipzig. 1 B. S. 495,
in der zweiten Auflage von 1742. S. 530.
Unten wird eine Probe folgen.

* 1787

M. Tullius Cicero's paradoxe Rede dem
M. Brutus gewidmet und Scipio's Traum,
aus dem Lateinischen übersezt und mit An-
merkungen versehen von J. D. Schmitt.
Würzburg 1787. 8.

S. oben bey den Paradoxen.

* 1790

Der Traum des Scipio aus dem Lateini-
schen des Cicero mit Anmerkungen von Georg
Wilhelm Maier. Nürnberg 1790. 8.

„Von dieser Uebersetzung, sagt der Verf.
unter andern in der Vorrede, habe ich zu erin-
nern, daß, ob sie schon, so viel als möglich war,
der Urschrift nachgebildet wurde, doch sie und
da manches anzutreffen seyn möchte, welches
eine Verbesserung nöthig hätte. „Nicht nur
dies, sondern beinahe die ganze Arbeit scheint
dem

dem Verf. mißrathen zu sehn. Noch strenger urtheilt die A. L. Z. 1791. N. 172. von derselben. Zur Probe setze ich den Anfang der Lieberischen Verdeutschung gegenüber:

L.

Als ich zu dem Bürgermeister, Marcus Nasinius, als Oberster über die vierte Legion, nach Africa kam, war meine erste Bemühung, den König Masinissa zu sprechen, der mit unserer Familie gewisser Ursachen wegen, in besonders gutem Vernehmen stand. Dieser alte Greis umarmte mich bey meiner Ankunft, unter vielen Thränen, auf das zärtlichste, sahe darauf gen Himmel, und sprach: Dir, o höchstes Sonnenlicht, und euch, ihr andern Götter, habe ich es zu danken, daß ich noch vor meinem Abschiede aus der Welt das Vergnügen habe, den Publius Cornelius Scipio in meinem Reiche und in meiner Residenz zu sehen. Wenn ich ihn nur nennen höre, so ergötze ich mich von Herzen, und das

M.

Da ich unter dem Consulate des Marcus Nasinius als Tribunus der vierten Legion, wie ihr wißt, nach Africa kam, ließ ich mir nichts mehr angelegen seyn: als den Masinissa, einen König, der mit unserer Familie aus guten Gründen die beständigste Freundschaft pflog, zu sprechen. Als ich zu ihm kam, umarmte mich der Greis weinte, sahe auf gen Himmel und sprach: Ich sage dir hochehabene Sonne und euch ihr übrigen Götter Dank, daß ich, ehe ich aus diesem Leben hinscheide, den Publius Cornelius Scipio, dessen kaiserlicher Name mir schon Bönne gewährt, in meinem Reiche, und in diesem Pallaste erblicke. Auf diese Weise entkwindet nie das Andenken an dieselben so redlichen und un-

Anden-

Andenken eines so recht überwindlichen Mann
schaffenen und streitbaren meiner Seele.
Mannes soll und wird
niemals bey mir erlö-
schen.

Ohne das Original damit zu vergleichen ist
sogleich sichtbar, wem von beiden der Vorzug
gehühre.

* 1791

Cicero's Paradoxa und Traum des Scipio.
Aus dem Lateinischen überlegt und mit An-
merkungen erläutert. Berlin 1791. 8.

Von Herrn Jbr dens, d. h. gut. Siehe
oben bey den Paradoxen.

* 1793

Paradoxa und Traum des Scipio aus dem
Lateinischen mit erklärenden Anmerkungen be-
gleitet. Leipz. 1793. 8.

Scipio's Traum scheint dem schon oben er-
wähnten Verf. etwas besser, als die Paradoxen
gerathen zu seyn.

* Akademische Quästionen.

* 1788

Theorie der Stoiker und der Akademiker
von Perceptionen und Probabilismus, nach An-
leitung des M. T. Cicero, mit Anmerkungen
aus der ältern und neuern Philosophie von W.
Joh. Christian Zwanziger. Leipz. 1788 8.

Das

Das vierte Buch der Akademischen Streitsfragen ist bey diesem Werke zum Grund gelegt und von dem Verfasser übersetzt worden. Mit der Uebersetzung ist der Verf. selbst nicht zufrieden. Sie empfiehlt sich auch weder durch Eleganz; noch durch Richtigkeit, indem sogar sehr leichte Stellen falsch gefasst sind. Cicero sagt zum Beispiel: *habuit diuinam quandam memoriam rerum Lucullus; verborum maiorem Hortensius.* Jeder muß sogleich sehen, daß Lucullus ein göttliches Gedächtniß für Sachen, Hortensius hingegen ein besseres Wortgedächtniß hatte. Dessenungeachtet sagt der Verf. Lucullus göttliches Gedächtniß war mehr für die Geschichte, als für bloße Namen gemacht, dagegen Hortensius das seine damit (womit?) angefüllt hat. Vergl. N. L. Z. 1783. N. 274. S. 643.

Tusculanische Quaestionen.

Erstes Buch.

1534

Aln Büchle Eicronis, zu Tusculano Dissputire, Das der Tod nit zu fürchten, vnd die menschlich Seele untödelich sey Augsp. 1534. fol.

In Schwarzenbergs deutschem Cicero, von welchem oben. Schummel versichert, er habe diese Uebersetzung hin und wieder tauglich gefunden.

1780

1780

Cicero's erstes Buch Tusculanischer Untersuchungen von Verachtung des Todes, übersetzt von Heinrich Friedrich Diejen. Magdeb. 1780. 8.

Oft zu tödtlich, sagt Schlüter, und das hier oft undeutsch. Vergl. die N. D. B. 45. B. S. 189.

Fünftes Buch.

1781

Daß ein tugendhafter Mann zum glückseligen Leben in sich selbst alles finde. Wittenberg 1781. 8.

Ueber das höchste Gut und über
das höchste Uebel. *)

*) Die von den kritischen Beiträgen, Christ und Schummel angeführte Uebersetzung Schwarzenbergs Augsb. 1536 ist keine Verdeutschung. Jenes Werk enthält bloß die Meinungen der alten Philosophen, die der Verf. aus ältern und neuern Ekridenten zusammengetragen hat. S. Brillo am a. D. S. 84.

• 1789

Cicero an Brutus über das höchste Gut und über das höchste Uebel nebst dessen Paradoxen. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von R. C. W. Tillig. Breslau 1789. 8.

Hire

Herr Tilling hat seinen Autor meistens verstanden, und daher im Ganzen eine getreue und richtige Uebersetzung geliefert. Auch seine Schreibart ist leicht und fließend. Doch findet sich noch eine gute Anzahl verfehlter Stellen. Vergl. N. L. Zeit. 1789. N. 352. S. 377 fg.

Ueber das Wesen der Götter.

Darf man dem Zeugnisse Joh. Trithem's, Abts des Klosters St. Jakob in Würzburg, glauben, (s. dessen Schrift de luminaribus Germaniae s. catalogus illustrium virorum Germaniae, in seinen Werken Erst. B. S. 170.) so hatte Joh. Gottfried von Obernheim, Prediger bey St. Katharinen zu Oppenheim, und zwar ad instantiam strenui militis Frederici Camerarii Dalburgii, noch in dem funfzehnten Jahrhundert eine Verdeutschung von diesem Buche des Cicero geliefert, die jenem gelehrten Abte zufolge gelehrt und geschmackvoll (docte et eleganter) gearbeitet war. Trithem schrieb sein Verzeichniß berühmter Deutschen 1495.* Also müßte die Gottfriedische Uebersetzung noch vor

* 1495

vorhanden gewesen seyn. Vergl. Grillo am a. D. S. 85.

1739

Des Römischen Consuls M. T. Cicero drey Bücher von dem Wesen und den Eigenschaften
III

ten der Götter, an dem Marcus Brutus, aus dem Lateinischen in das Deutsche übersetzt. Leipzig bey D. E. Breitkopf 1739. 8.

Die Probe, welche Schummel anführt, bürdet dessen Urtheil, daß die Uebersetzung deren Verf. der Prof. Winkler in Leipzig war und die dessen vernünftigen Gedanken über die wichtigsten Sachen und Streitigkeiten in den natürlichen Gottesgelahrtheit beigefügt ist, getreu sey und sich lesen lasse. Jene heist so: Es giebt Weltweise und hat Ihnen gegeben, die in der Meinung stehen, die Götter trügen für die menschlichen Sachen nicht die geringste Sorge. Wenn Ihr Ausspruch wahr ist, so möchte ich wissen, was für Frömmigkeit, was für Heiligkeit, was für ein Gottesdienst da statt haben könnte? Denn wofern uns die Götter weder helfen können, noch helfen wollen, noch im geringsten sorgen, noch auf unser Thun und Lassen merken, noch auch vermindern sind, etwas zu dem menschlichen Leben beizutragen: was haben wir Ursache, ihnen auf einige Weise zu dienen, Ehre zu erweisen und Gebete zu bringen? Die Gottesigkeit kann so wenig als eine andere Tugend in einem bloßen Schrine und erdichteten Wesen bestehen. Ohne sie kann weder Heiligkeit noch Gottesdienst statt haben. Sind diese Dinge hinweg; so geräth unser Leben in Verwirrung. Und ich weiß nicht, ob nicht auch Treue und Mäßigkeit, und die menschliche Gesellschaft, ja die allervortreflichste Tugend, die Gerechtigkeit

Dagm. Institut. I. Abth. 4 ju

zugleich hinfallen muß, wenn die Liebe und Furcht gegen die Götter keinen Platz findet. — Was kann uns klarer und deutlicher gemacht werden, wenn wir die Augen in die Höhe heben und die himmlischen Körper betrachten, als daß ein höchst mächtiges und höchst vortrefliches und denkendes Wesen vorhanden seyn müsse, welches alle diese Dinge regiere?

1755

Von einem Ungenannten bey der oben angeführten Uebersetzung vom Alter. Berlin 1755. 8

Bis jetzt ist die Uebersetzung die neueste geblieben, welche

* 1787

in Zürich herauskam:

Gespräche über das Wesen der Götter, in drey Büchern, aus dem Lateinischen des M. T. Cicero übersetzt. Zürich 1787. 8.

Am Ende der Vorrede nennt sich als Verfasser Herr Kindervater, jetzt Rektor zu Guben in der Niederlausiz. Seine Absicht bey dieser Arbeit war, „Liebhavern der philosophischen Geschichte, nicht gelehrten Kennern, entweder bey Lesung des Originals eine Erleichterung zu verschaffen, (allein diese haben gelehrte Kennner bey einem Buche, das in Ansehung der Sprache und des Vortrags doch wol nicht zu

den

den schwersten Schriften Cicero's gehört, ohne Zweifel nicht nöthig) oder auch ohne dasselbe sie mit den Ideen der alten Weltweisen bekannter zu machen." Von jenen Kennern ist gleichfalls zu erwarten, daß sie die für Gelehrte sehr nothwendige Bekanntschaft wol schwerlich erst durch Hülfe einer Kopie machen werden. Uebrigens entspricht diese Uebertragung der Absicht, in welcher sie der Verfasser verfertigt hat. Vergl. N. L. Z. 1787. N. 103. S. 212. Rürnb. gel. Zeit. 1787. S. 557.

* Von der Divination.

Unter den Ciceronischen Schriften kann das Buch von der Divination auf den Werth einer sehr angenehmen Unterhaltung vor vielen andern sichern Anspruch machen. So trocken und abgezogen der Gegenstand an sich ist, so wird derselbe durch die ungemein gefällige Darstellung, die ihm Cicero zu geben weiß, durch die liebliche Würze der vielen artigen, oft lustigen Anekdoten und eingestreuten Räsonnements, so wie durch die vielen interessanten Erzählungen und Histrichen so aufgefrischt und beinahe zu einem gewissen Grade von Sinnlichkeit erhoben, daß man fast vergißt, einen Philosophen über einen philosophischen Gegenstand sprechen zu hören. Auch die ungemeine Freimüthigkeit, mit welcher sich der Römer über den Hokusfokus der Auguren, Haruspiken und ihrer Gefellen, bes

sonders im zweiten Buche (vergl. das. das 24. Kap.) ohne alle Zurückhaltung herausläßt, ist für den Sinn und die Gedensungsart unsers gegenwärtigen Jahrzehends eine recht erquickende Nahrung. Vergl. meine Anz. der Hotttingerschen Uebersetzung in der Würzb. gel. Zeit. 1790. S. 791. Es war demnach ein gewiß angenehmes Geschenk für die deutschen Liebhaber der Ciceronischen Schriften endlich einmal die erste und wirklich getreue, und ziemlich lesbare Uebertragung der Bücher von der Divination zu erhalten, welche

* 1784

von einem Ungenannten geliefert ward, nemlich:

Cicero's zwei Bücher von der Vorhersagung, in einer deutschen Uebersetzung. Leipzig 1784. gr. 8.

Die Geschmeidigkeit, Feinheit und Gewandtheit des Vortrags, welche die Hotttingerische auszeichnet, findet sich hier nicht ganz. Dessenungeachtet aber hat der Uebersetzer eine Kopie geliefert, die neben ihrer Nachfolgerinn zu stehen nicht erröthen darf. Ganz frey von Latinitismen ist sie nicht, auch hätte bisweilen auf die Wahl des Ausdrucks, Eleganz des Vortrags, Ründung der Perioden u. s. w. noch mehr Rücksicht genommen werden dürfen. Zur Probe etwas aus dem 24. Kap. des ersten Buchs:

Zblind

Zöllus berichtet, Hannibal habe die goldne
 Säule im Tempel der latinischen Juno, da er
 sie (habe) mitnehmen wollen und doch ungewiß
 gewesen, (sei) ob sie ganz von Gold, oder nur
 auswendig damit belegt sey, durchbohren lassen.
 Da er sie nun ganz von Gold gefunden und mit-
 zunehmen beschlossen gehabt hätte, sey ihm Juno
 im Traum erschienen und habe ihn davon ab-
 gemahnt und gedroht, wenn er es doch thäte,
 würde er durch ihre Vewerkstelligung (Vers-
 anstaltung *se curaturam*) auch das Auge, wor-
 mit er noch gut sähe, verlieren. Hannibal has-
 be dieß als ein kluger Mann nicht in den Wind
 geschlagen und daher von dem herausges-
 bohrten Golde eine kleine Kuh (Kalbe) versertli-
 gen lassen, und diese oben auf die Säule ges-
 stellt. Auch erzählt Silen, der Hannibals Bes-
 gebenheiten sehr genau beschrieben hat und dem
 Zöllus folgt, in seiner griechischen Geschichte
 folgendes: Da Hannibal Sagunt erobert hats-
 te, träumte ihm, (nach Sagunts Eroberung
 träumte dem Hannibal) er würde vom Jupiter
 in die Versammlung der Götter berufen. Als
 er in dieselbe kam, befahl ihm Jupiter, (er war
 nicht sobald in dieselbe gekommen, als ihm Jus-
 piter befahl) Italien zu bekriegen, und einer
 aus der Götter Versammlung ward ihm zum
 Führer gegeben. Er bediente sich desselben und
 fieng an, mit der Armee vorzurücken, worauf
 ihm sein Führer, sich umzusehen, verbot; er konn-
 te dieß aber nicht lassen, die Begierde überwält-

tigte ihn und er sah sich um. Da erblickte er ein ungeheuer großes und mit Schlangen umwundenes Thier, das wo es gieng, alles Buschwerk, alle Gesträuche und Häuser niederriß. Voll Verwunderung hierüber fragte er den Gott, was das für ein Ungeheuer sey? Dieser antwortete, die Verwüstung Italiens, und hieß ihn sogleich weiter gehen und sich um das nicht bekümmern, was hinter ihm vorgienge.

Fünf Jahre darauf

* 1789

erschlen die Hottingersche:

M. T. Cicerons Bücher von der Divination aus dem Lateinischen übersetzt von Joh. Jacob Hottinger. Zürich 1789. 8.

Wer da weiß, was Hottinger in seiner bekannten Schrift: Ueber die neuesten Uebersetzungsfabriken der Griechen und Römer in Deutschland — 1782. 8. von einem Dolmetscher fodert und erwartet, der wird leicht vermuthen können, daß das bekannte Sprüchelchen: Turpe est doctori, si culpa u. s. w. hier wol nicht eintreffen möchte. Wenn ein Mann, wie Hottinger, der bey der gründlichen Kenntniß der alten Sprachen den feinsten Geschmack und das weiteste Getrieb in seiner Muttersprache besitzt, eine Uebertragung unternimmt, so kann man schon im Voraus hoffen, er werde etwas vorzügliches liefern. Und das ist hier

wirklich

wirklich der Fall. Ueberall erblickt man den Griffel des großen Meisters, des erleuchteten Interpreten, der jedes Dunkel sich und andern aufzuhellen weiß, den feinsten Kritiker und Verbesserer der verderbt gewordenen Lesart, der in den Ideen und in der Sprache des Originals einheimisch geworden ist. Die Uebersetzung selbst ist edel, rein, der Ausdruck gewählt und fast ganz von den Eigenheiten der Landessprache des Verfassers frey. Zur Probe stehe hier etwas aus dem Gedichte, worin Cicero die Merkwürdigkeiten seines Consulats besang. Hottinger gesteht selbst, die Uebertragung dieses Stücks habe ihm unendliche Mühe gekostet, um demselben, dessen ganze Poesie höchstens Poesie der Sprache ist, in der Uebertragung nur einigen Schwung zu geben:

Flammend von dem ätherischen Feuer dreht sich
im Kreise
Jupiter und erhellte mit seinem Lichte das
Weltall.
Aber sein göttlicher Geist durchdringt Himm-
mel und Erde.
In die umringende Wölbung des ewigen Kos-
mos verschlossen,
Frisst sein mächtiger Zug Empfindung und
Leben dem Menschen.
Forscht du nach der Bahn und nach dem
schweifenden Laufe
Jener Sternen, die durch den Zodiacus man-
dern, (se
Schweifen nur im täuschenden Worte des
Orleichen, und

Wandeln gemessenen Ganges) so siehst du in
 Allem den Plan des
 Göttlichen Geistes.

Vergl. meine oben angeführte Anzeige der
 Hottlingerschen Uebersetzung. S. auch die N. L.
 Zeit. 1791. N. 11. und die Oberd. N. L. Z. 1791.
 N. 3. wo diese vortrefliche Uebersetzung übers
 all das ihr gebührende Lob erhält.

Von der Welt.

1734

Des M. Tullius Cicero Buch von der Welt,
 aus dem Timaeus des Plato; aus dem Latini-
 schen ins Deutsche übersezt von W. Jo-
 hann Heinrich Winkler. Leipzig
 1734. 8.

In den Schriften der deutschen Gesellschaft
 zu Leipzig. Zw. Theil. S. 431 fgg.

U e b e r

den Geist des Naturrechts.

* 1788

Cicero's Gedanken über den Geist des Na-
 turrechts, übersezt von Ch. W. Wehren. Je-
 na 1788. 8.

S. die N. D. B. 95 B. S. 482. Goth. gel.
 Zeit. 1789. S. 263.

Briefe

B r i e f e.

Schummel und Schlüter kannten nur Uebersetzungen aus dem achzehnten Jahrhundert. Herr Grillo hingegen führt eine ältere von Stephan Niccius aus dem sechzehnten Jahrhundert an. Die erste Ausgabe erschien

* 1569

M. T. C. Epistolarum familiar. Lib. V. VI. VII. VIII. Germanice redditi in usum scholasticae iuventutis per M. Steph. Riccium. Lipsiae 1569. 8.

Diese Ausgabe hat der Vater noch besorgt, weil er zehn Jahre nachher noch lebte, wo er die formula Concordiae unterschrieb. S. Ideler S. 2069. Jenes gilt wol auch noch von der zweiten, Eisleben 1580. 8. deren Wilsch in seinem Verzeichniß der Altenburger Gymnasiumsbibliothek S. 90. erwähnt. Die dritte, Erfurt 1597. 8. veranstaltete der Sohn, Gabriel Niccius nach des Vaters Tod und dedicirte sie in einer lateinischen Zuschrift den Herzogen von Sachsen, Christian, Johann Georg und August. Eine vierte und fünfte erschien Leipz. 1605. 8. und Stettin 1662. 8. S. Grillo.

* 1619

Von ebendenselben acht Bücher aus den Briefen an seine Vertrauten. Leipz. 1619. 8.

Willich am a. D. gedenkt dieser Sammlung, ohne aber etwas eigentliches von dem Titel anzuführen.

1706

Die kleinern Briefe, von Dan. Hartnagel.
Lins. Hamb. 1706. 8.

1722

M. T. Ciceronis Epistolae ad Familiares, Oder: Briefe, Die Er an Unterschiedene gute Freunde abgeschicket, welche der studierenden Schül-Jugend zum Besten in die reine Teutsche Sprache nach der beliebten Art übersetzt sind, Nebst einem historischen Vorbericht von den IV. Ciceronern, darin sonderlich erwiesen wird, daß der Sohn des großen Ciceronis eben so berühmte, wie sein Vater gewesen sey. Halle 1722. 8.

Dies ist der bekannte von Leonhard Christoph Rühl verfertigte Erbkler, durch den die Jugend nicht nur in den ältern, sondern auch noch in den neuern Zeiten den Pfügen des verderbtesten Geschmacks entgegen geführt wurde. Vor siebenzig und mehr Jahren war die Rühlsche Uebersetzung vielleicht erträglich. Aber leider ist sie, ein wahres Gift für den guten Geschmack, zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts noch nicht aus den Händen aller Lehrer und Jünglinge verbannt. Die Verheerung, die dadurch in dem Gebiete der edlern Ausbildung angerichtet wird, ist unermesslich. Wiederholte Auflagen erschleuen ebendas. 1724. 8. 1729. 8.

1737

1737

Gesammte Briefe des alten Römischen Fürsten Cicero. An Unterschiedene Staats und Vertraute Personen Uebersetzt und mit Anmerkungen erläutert von Christian Tobias Damm — Berlin Erst. B. 1737. die drey übrigen Bände 1747. 8.

Die Jahrsangaben bey diesem Werke sind bey Schummel und Schlüter unrichtig, indem sie dasselbe von 1735 bis 1737 erscheinen lassen. Auch das gelehrte Deutschland setzt dasselbe unter 1735, so wie Damms Vertheidigung gegen Gottscheds Kritik unter ebendasselbe Jahr. Allein Gottsched hatte diese Dollmetschung erst in dem 21 St. der kritischen Beyträge 1739. auf die Wage gelegt. Wahrscheinlich also waren obige Angaben aus Druck, oder Schreibesehlern entstanden. Schlüter führt eine zweite Auflage unter 1747 an. Davon steht aber nichts auf dem Titel. Sicherer wird demnach die Genealogie des vorliegenden Werks diese seyn, daß Damm den ersten Band 1737 und die übrigen drey Bände erst zehn Jahre nachher herausgab. Auch Beck in der Altdorf. Bibl. Zw. B. S. 417. Vorhef in der Vorrede zum ersten Band seiner Uebersetzung und Abclung im fortgesetzten Jächer Zw. B. S. 613. kennen nur eine Ausgabe von 1737. Das gel. Deutschland im Nachtrag zur dritten Ausgabe führt drey Auflagen an, nemlich Bransdens

denburg 1734; ferner 1737 und endlich eine dritte von 1747 bis 1771. Das Richtigere ist das, daß nach Brillo a. a. D. S. 86. bloß 1770 oder nach Forhel a. a. D. 1771 eine wiederholte Ausgabe herauskam. Damm hatte auf seine Uebersetzung wirklich Mühe verwandt, seinem Vorbericht zufolge dieselbe zweimal umgearbeitet, alles sorgfältig überlegt und keinen Ausdruck erdacht, von dem er nicht glaubte, Grund angeben zu können. Allein Gottsched wollte das nicht glauben, und nun entstand, durch eine scharfe Kritik in den kritischen Beltrügen St. 21. S. 129 fgg. veranlaßt, zwischen beiden Männern ein heftiger Hader. Damm verteidigte sich nicht minder hitzig in seiner: Brantwortung der ungegründeten Verurtheilung seiner übersetzten Ciceronischen Briefe. Berlin 1739. 8. Wie alle Dammische Uebersetzungen, so führt auch diese zu dem richtigen Verständniß des Originals; obschon Damm, wie nach ihm Reiske, seine eigene Manier hatte. Auch den Einleitungen und Anmerkungen ist ihre Brauchbarkeit zu unsern Zeiten noch nicht abzusprechen. Eine wiederholte Auflage erschien nach dem gel. Deutschland am a. D. Berlin 1737. 1747 und 1771. 8.

• 1760

Des römischen Consuls M. T. Cicero authentische Staats und freundschaftliche Briefe. Halle 1760. 8.

• 1769

* 1769

Cicero's (freundschaftliche) Briefe deutsch mit lateinischen Anmerkungen. Wien 1769. 8.

1781

Probe einer neuen Uebersetzung von Cicero's vermischten Briefen mit den nöthigen Erläuterungen. Frankfurt a. M. 1781. 8.

Diese Probe, welche Herr Vorhel in dem Museum der neuesten deutschen Uebersetzungen (Zw. St. S. 1 bis 16) gegeben hat, liefert den ersten, zweiten und siebenten Brief des fünften Buchs. Ein Jahr darauf

1782

nicht, wie Schlüter angiebt 1781, erschien die ganze Sammlung, welche 1789 geschlossen ward:

Markus Tullius Cicero's vermischte Briefe. Neu übersetzt nach der Zeitfolge geordnet und erläutert von August Christian Vorhel — Erster Band, welcher die Briefe von den Jahren 691 bis 701 enthält. Frankf. a. M. 1782. 8. Zweiter Band, welcher die Briefe von den Jahren 702 bis 704 bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges enthält. Ebend. 1782. 8. Dritter Band, welcher die Briefe vom Ausbruch des Bürgerkrieges im Jahre Roms 704 bis zum Jahre Roms 708 enthält. Ebend. 1784. 8. Viertes Band, welcher die Briefe vom Jahre Roms 408 bis zum Schlusse der ganzen Sammlung enthält. Fünfter Band, welcher

cher die Briefe an Marcus Brutus und seinen Bruder Quintus Cicero nebst des letztern Sendschreiben über die Bewerbung um das Consulat enthält — Mit einem geographischen Register über alle fünf Bände. Ebend. 1789-8.

Der Verf. hat sich allerdings das Verdienst erworben, Cicero's Briefe, wenn auch nicht immer mit der dem Original eigenen Feinheit und Delicateffe, aber doch meistens mit Richtigkeit und Treue übersetzt zu haben. Auch sind für den Erklärer die vorgelegten Einleitungen, bey denen er Damms Bemühungen fleißig zu Rath zog, sehr brauchbar. Am Ende des Werks vermisst man zur Erleichterung des Auffindens ungern ein vollständiges Register, welches Anleitung giebt, wo man in dem Original die hier der Zeitfolge nach gestellten Briefe zu suchen habe. Eine weitläufige Anzeig von dem ersten und letzten Bande findet man unter andern in dem obengenannten Museum 3 und 4 St. S. 215. N. L. Z. 1790. N. 129. S. 310.

In eben diesem Jahre

* 1782

erschien eine andere Verdeutschung der vermischten Briefe:

Cicero's vermischte Briefe aus dem Lateinischen übersetzt von Ignaz Kellner, Professor (der Rhetorik) am akademischen Gymnasium zu Freyburg. Freyburg 1782. 8.

Diese

Diese Sammlung enthält acht Bändchen. Angezeigt findet man dieselbe in der Allg. D. Bibl. B. 60. S. 531. Eben dieser Verf. gab auch eine epistolische Blumenlese heraus: Sammlung lateinischer Briefe aus alten Schriftstellern zum Besten der studierenden Jugend ins Deutsche übersetzt. Augsb. 1784. 8.

Ein sehr würdiger und gelehrter Mann, Herr Prof. und Dict. Richard in Magdeburg, hatte schon seit langer Zeit die Briefe an den Attikus seiner vorzüglichen Aufmerksamkeit werth geachtet, und eine Verdeutschung von denselben verfertigt, welche

1783

zu Halle erschienen ist:

Briefe des M. T. Cicero an den Titus Pomponius Atticus. Ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von Elias Kaspar Richard — Halle 1783 — 85. Vier Theile in 8.

Der verdienstvolle Greis gab mehr eine gute und richtige Paraphrase, als schöne und nach dem Geschmacke unsers Zeitalters gefasste Uebersetzung, worin der eigentliche Briefstil des Cicero sichtbar wäre. Dessenohngeachtet kann sie, so wie sie ist, nebst den Anmerkungen als ein sehr guter Kommentar über die Briefe an den Attikus sowohl von Lehrern als Schülern gebraucht werden.

werden. Vergl. Nürnberg. gel. Zeit. 1783. N. 65. und die All. L. Z. 1785. Viert. B. S. 178.

Aller bisherigen Bemühungen der Gelehrten ohngeachtet fehlte es doch noch an einer Kopie, die dem Geist und der Schreibart des Originals näher gebracht wäre. Nur etwa von einem Wieland könnte man eine solche erwarten. Die beste Uebertragung indeß, die wir bis jetzt von Cicero's Briefen ohnstreitig aufzuweisen haben, verdanken wir dem Fleiße und dem feinen Geschmacke des jüngern Herrn Ernesti in Leipzig. Die von ihm gemachte Sammlung erschien

* 1789

unter dem Titel:

Auserlesene Briefe Cicero's. Uebersetzt und mit philosophischen und rhetorischen Anmerkungen begleitet von J. E. G. Ernesti — Leipzig 1789. 8.

Diese Bedeutschnng, welche aus den Briefen an Verschiedene neunzehn derselben enthält, wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. „Sie ist frey, aber richtig und so gut gerathen, daß man durch die Gedanken selbst daran erinnert wird, daß man kein Original liest. Die Anmerkungen beschäftigen sich meistens mit Entwicklung der Schönheiten des Briefes. Kurz, doch ohne Nachtheil der Deutlichkeit, wird gezeigt, wie angemessen dem Charakter der Personen und den Zeitumständen Cicero geschrieben habe.

habe. Lehrer, die Cicero's Briefe erklären und übersehen lassen, und Jünglinge, die sie ohne mündliche Anleitung lesen, werden in dieser Arbeit ein lehrreiches Muster finden, ihren Autor mit Empfindung und Beurtheilung zu lesen.“
 Diß ist das Urtheil der A. L. Z. 1790. N. 112.
 Bey genauerer und sorgfältigerer Untersuchung aber findet man denn doch, daß diese Arbeit in dem hohen Grad nicht vollkommen ist, wie einige öffentliche Urtheile, die sie als das *Non plus ultra* aufstellten, angegeben haben.

* 1792

Uebersetzung der Kleinern Briefe des Cicero mit erklärenden Anmerkungen erläutert.
 Erstes Bändchen Leipzig 1792. 8. Zweites Bändchen. Ebd. 1793. 8.

Der Verf. hatte weder Feinheit und Nichtigkeits des Geschmacks, noch genug Kenntniß bey der Sprachen, daß er es hätte mit Recht wasagen können, den Cicero in dem seinen schriftlichen Umgange mit seinen Freunden nur erträglich nachzubilden. Vergl. die neue A. D. D. Viert. B. S. 496. fg.

Einzelne Briefe.

Schummel führt verschiedene an z. B.

An den Atticus B. 1. Br. 17 B. 2. B. 17
 28. In dem Lehrmeister. Erst. Th. S. 165 —
 175.

Dege's Literat. Abth.

J

An

An seinen Bruder Quintus und an den Luccius. In Erckhausens Sammlung vermischter Briefe. 3 Th. Helmst. 1768. 8.

Fünf Briefe in ebendesselben Grundsätzen wohlgeordneter Briefe. Helmst. 1766. 8.

Der 23 Br. des 9 B. an Vertraute von einem Schüler Selbsts, in dessen Rede: von den Hülfsmitteln einer guten deutschen Schreibart, samt einigen dahin gehörigen Ausarbeitungen. Prag 1773. 8.

Fünfzehnter Br. des siebenten Buchs von Gellert, in seiner Abhandlung über den guten Geschmack in Briefen.

Zehnter Br. des siebenten Buchs von M a g. Ein Brief, des jüngern Cicero an den Titus; ein Brief des Vaters an den Marcell, l c.

* Quintus Tullius Cicero's Schreiben an seinen Bruder Marcus Tullius über die Bewerbung um die Consulwürde Uebersetzt und mit einigen Anmerkungen erläutert, von A. P. Borhek. Frankf. 1789. 8. In dem fünften Bande der vermischten Briefe. S. 143 — 186.

Eutropius.

Römische Geschichte.

Ohne Jahr und Ort.

Fl. Eutr. Röm. Historien und Chronik. 4.

1536

Römischer Historien Befürzung — In
Straßburg bey Hans Schotten M. D. xxx. 1.
fol.

Eutrop ist zwar ausdrücklich auf dem Titel
mit genannt, (S. unter Florus) allein er ist
von Eppendorf nur auszugsweise bey dem Flo-
rus gebraucht worden.

1563

Römischer Historien Befürzung aus L. Flo-
ro, S. Rufino, Eutropio und Vopisco Igna-
tio verteutsche Straßburg 1563. fol.

C. die krit. Veltr. 3 Th. S. 457.

1617

Römische Histori oder Chronik, Darinnen
alles das jenig was von antänlicher Erbau-
ung der Statt Rom, bis in eilffhundert und
neunzehn Jahr hernach, bey solcher Respublik
vnd ganzen Römischen Reich, ja schier in
der ganzen Welt, sowol in friedens als Kriegs-

Ja

Zei.

Zeiten sich vornehmbs zugetragen vnd begeben, begriffen: So vor zwölffhundert Jaren durch den vornemen Römer FLAVIVM EVIROPIVM zusammen getragen vnd Lateinisch beschriben, jetzt aber auß Französicher inn vnser Teutsche Sprach transferiert vnd versetzt, durch den Edlen und Besten Hans Beuten Straß, genant Bay, Hochfürstl. Durchl. Erbherzog Maximilian zu Österreich etc. B. O. Camer Rath, vnd Statthogten zu Enßheim. mit angehengtem Vericht vnd Register, wie vil in dieser Cronick angezogene Stätt, Landtschafften, vnd Völcker, ihre erste Namen verlohren, geendert, und jetziger Zeit genannt werden. Salust. Lib. 1. Concordia res paruae crescunt, Discordia maxima dilabuntur. Cum Gratia et Privilegio Caesareae Mayestatis. Gedruckt zu Kreyburg im Breßlgaw, bey Johan: Straßer. ANNO M. DC. XVII. 4.

Grillo a. a. O. S. 82. erwähnt dieser Uebersetzung, aber ohne zu sagen, daß sie eigentlich nur aus dem Französischen gemacht ist, weil er sie nicht vor sich hatte. Sie ist selten und besindet sich auf der Kirchenbibliothek zu Neustadt an der Aisch, aus welcher ich sie gebraucht habe. Auch besand sie sich in der Christlichen Sammlung. S. Biblioth. Christ. Zw. B. S. 602. Eine Probe der beinahe noch älteren Uebersetzung setze ich gleich aus dem ersten Kapitel hieher: Als nun diser Romulus (welcher mit sampt seinem Bruder Remo, auß Befehl ihres Vatters Amulii, gleich nach der Geburt, inn der Tiber ertrunckt hat sollen wer-

den)

den, wunderbarlicher weis, durch ein Wölffin, geseugt, und biß sie hernach durch einen Jäger gefunden, ernehret worden) seines Alters ohns geseht die achtzehen Jahr erlangt, vnd ein zeitlang sich bey den Hirten erhalten, auff dem Raub hlerumb geschwaiff, und vil Volks an sich gebracht, hat Er auff dem Berg Palatino, den 11. Calend. Maii, das ist, den 20. Aprilis, in dem dritten Jahr der sechsten Olympiade, und nach der zerstörung Troie, drehhundert vier vnd neunzig Jahr ein kleine Statt außers haben, vnd als solcher Bau vollendet, dieselbe Statt seinem Namen nach Romam genant, und wegen viler Freyheiten, die er den Einwohnern geben, von den benachbarten Wölckern sehr vil Volks dahin bekommen, von denen hat er hundert der ältesten Männer erwählt, mit deren Rath er regieren und gubernieren sollen, und dise wegen ihres betagten Alters Senatores genant.

* 1715

Eutropii Breuiarium Romanae Historiae, oder Eutropii kurzer Begriff der Römischen Historie in die Deutsche Sprache überseht, und mit Latein. Phralibus versehen. Halle 1715. 12.

Grillo führt diese Ausgabe aus Georgi als die erste an, ist aber von ihrer Existenz nicht ganz überzeugt. Der Verf. dieser Uebersetzung unterschreibt sich gewöhnlich nach der Vorrede

L. C. R. Also Rühl, dessen Manier bekannt genug ist. Die Auflage Halle 1724 12. wofern die von 1715 wirklich existirt, ist dann eine Wiederholung.

Man hätte erwarten sollen, daß von einem so leichten Schriftsteller in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine gute und lesbare Uebersetzung früher würde gefertigt werden. Allein erst im Jahr

* 1790

lieferte Herr Haus seine Uebersetzung, nemlich:

Entrop's Auszug der römischen Geschichte
übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von
Ph. Ludwig Haus. Frankfurt. 1790. 2.

Daß der Verf. sein Original verstanden haben mag, ist wol nicht zu zweifeln, da dasselbe in Ansehung der Sprache, des Ausdrucks, Periodenbaues, der Vorstellung und Redeverbinding bey weitem die Schwierigkeiten nicht hat, auf die man bey jedem andern römischen Geschichtschreiber stößt. Auch in die überaus leichteste Manier der Entropischen Erzählung muß sich ein Uebersetzer ohne viele Mühe hineinendenken können. Bey einer mäßigen Kenntniß und Gewandtheit in beiden Sprachen also wird ein Mann von Geschmack von diesem Original ohne allzugroße Anstrengung eine gute Kopie zu liefern im Stande seyn. Nachdem Herr H. mehrere Jahre vorher schon den Cäsar übertragen hatte,

hatte, so mußte man glauben, daß ihm bei fortsgerückter Fertigkeit in dieser Art von Arbeiten, eine Uebersetzung Eutrops auf einen ziemlich hohen Grad der Vollendung zu erheben, nicht allzuschwer seyn würde. Allein schon an einem Hauptstücke, an Reinheit und Richtigkeit der Sprache fehlt es dieser Dollmetschung gar sehr. Unrichtige Formen, Provinz ausdrücke, falsche Nebenverbindungen, ungewählte Ausdrücke kommen überall vor. Man spricht z. B. nicht selbst, sondern selbst, oder selber; nicht sich verköstigen, sondern für seine Kost sorgen; nicht um Frieden anstehen, *pacem petere*) sondern um Friede bitten; im edeln historischen Stile nicht solchergestalt, sondern also oder demnach; nicht Kloaken aufzuführen, (*cloacas facere*) (weil dieses Zeitwort bloß von Gebäuden auf oder über der Erde gebräuchlich ist, die Kloaken hingegen unter der Erde hinliefen) sondern bloß führen; nicht Schätztafeln, (*census*) sondern etwa Volkstabellen; nicht Weiber, (*matronae*) sondern Damen; nicht in, sondern nach Macedonien sich zurückziehen; nicht etwas um den Hals hängen, sondern hängen; nicht Fänge, (von Raubvögeln, *vngues*, welche zwar in der gewöhnlichen Jagdsprache üblich sind, aber in dem edeln Stile nicht gelten können) sondern Klauen. Auch des Vers. Vortrag und die Sprache sind noch nicht geschmei-

schmeibig und geründet genug, wie man aus folgender Stelle deutlich sehen kann:

Unter dem Consulate des Cäsar Fabius und Titus Virginius übernahmen dreihundert Edle aus der Familie der Fabier allein einen Krieg gegen die Veier, mit der Versicherung an Senat (gegen den) und das Volk, sie wollten für sich allein die ganze Fehde ausmachen. Diese edle Familie, von der jeder einzelne des Commandos einer großen Armee wäre würdig gewesen, zog demnach insgesamt zu Feld, und wurde in einem Treffen erschlagen. Nur ein einziger aus dem zahlreichen Stamme, den man seiner Kindheit wegen nicht mit ins Feld hatte nehmen können, war übrig geblieben.“

Ein Ungenannter hat diese Stelle so übersetzt:
 „Unter des Cäsar Fabius und Titus Virginius Consulate unternahmen es dreihundert Edle aus der Fabischen Familie allein, den Krieg gegen die Veier zu führen, und versprachen dem Senat und Volke, daß sie allein nun allen Streitigkeiten ein Ende machen wollten. Demnach zogen alle diese Edlen aus, von denen ein jeder eines großen Heeres Feldherr hätte seyn können, und verloren sämtlich in Einem Gefechte ihr Leben. Ein einziger Knabe, der seines zarten Alters wegen nicht mitziehen konnte, blieb von jener großen Familie übrig.“
 Bei dieser Uebersetzung gab Herr H. den Erinnerungen der Geschichtsschreiber in Ansehung einer natürlichen Rechtschreib-

schreibung noch kein Gebde. Auch hier findet man noch immer Lepid, Rem, Kar, Domiz, Lentul, Atilu. dergl. S. die Wirzb. gel. Zeit. 1790. S. 838 fg. und N. L. Z. 1791. N. 252.

Florus.

* Inhalt der Geschichte des Livius.

1568

Titus Livius, Vnd: Lucius Florus. —
Durch Zachariam Wänzer. Zu Frankfurt
am Mayn, 1568. fol.

Also nicht des Florus Römische Geschichte, wie Schummel und Schlüter ansetzen, sondern bloß den unter seinem Namen bekannten Inhalt der Livischen Geschichte von dem 46 bis zum 140 Buche findet man hier, wie mir die Ansicht des Werkes beweist. Eine ältere Ausgabe der Wänzerischen Uebersetzung kenne ich nicht. Die Wiederholungen derselben, s. unter Livius.

Römische Geschichte.

* 1536

Römischer Historien Bekürzung. In welcher alle fürtreffliche Händel, beyd Friedens und Kriegs, so in dem Römischen Reich von Romulo und dem andern. vj. Königen, Bürgermeistern, und zu letzt den Keyseren bißher geübt, begriffen sind. Vñ den sichersten Geschichtschreibern Lucio Floro, Sertio Rusto, Eutropio, und Baptista Egnatio verdolmetscht und gezogen. Mit weiterem Anhangt, der Kriegshändel, so unter dem großmächtigen Keyser Carolo dem Fünften, in Italien verlessen, und vom Gualcatio Capella beschrieben. Durch Henrich von Eppendorff. Zu Straßburg bey Hans Schotten. M. D. xxxvj. fol.

Eppendorff, ein Ehursachse, lebte zuletzt als privatisirender Gelehrter in Straßburg, wo er mehrere Schriften verfaßte und drucken ließ, die jetzt bekanntlich zu den sehr seltenen Werken aus dem sechzehnten Jahrhunderte gehören. Von obengenannter Ausgabe, welche nebst vielen andern Schätzen auf der hiesigen Kirchensbibliothek aufbewahrt wird, wissen die kritischen Beiträge, Schummel und Grillo nichts. Sie kennen bloß eine von 1563. Fabricius unter dem Sextus Rustus nennt eine von dem Jahr 1536, aber unter dem Druckort Basel. Wahrscheinlich kannte er sie also nur aus einem Verzeichnisse, nicht vom eigenen Anschauen. Unter dem Artikel Florus schweigt er davon.

Diese

Diese Verdeutschung hat Eppendorf „dem
 erwürdigen hochgebornen Herren, Herren Pops
 po, Graff und Herren zu Hennenberg, Dechant
 der hohen Stifft zu Strassburg“ dedicirt, bey
 welcher Gelegenheit er von den Vorzügen der
 Geschichtschreiber vor andern Schriftstellern und
 von dem Interesse und Nutzen der historischen
 Lektür selbst spricht. Die Uebersetzung ist et-
 was frey, und hin und wieder ist bald wegges-
 lassen, bald hinzugehan. Auch findet man
 den ganzen Florus nicht, sondern das aus drey
 Büchern bestehende Werk schließt sich mit dem
 elften Kapitel des vierten Buches bey dem Flo-
 rus. So frey die Verdeutschung im Ganzen
 ist, so slavisch genau zeigt sie sich wieder bis-
 weilen bey einzelnen Stellen. Z. E. Atqui non
 leuiter se Numidia concussit: et fuit in Ju-
 gurtha, quod post Hannibalem timeretur,
 überträgt Eppendorf: Numidia hat sich nit
 schlecht bewegt, vnd ist in dem Jugurtha ge-
 seyn, das nach dem Hannibale wol zu fürch-
 ten. Das 26 Kap. des dritten Buchs (bey
 dem Florus das 8 K. des 4.) heist hier so:

Da nun die todtschläger des Keyfers Iulij
 hynweg waren, was des Pompeij geschlecht
 noch vorhanden, in sonderheit zwen sün. Ei-
 ner blib in Hispanien. Der ander hat Sic-
 liam vnd Sardiniam zugenommen, mit den
 überenighen knechten, die bey dem vatter nicht
 erschlagen waren. Hat auch den selbigen Haus-
 sen mit losem gesynd etwas gesterkt, sonderlich
 mit

mit den Elliceren, die schöffräuber waren. Aber er ist durch den Octaulum vff dem Sicillier mbe geschlagen, vnd hat die flucht vff die insel Sicilliam genummen, vß drehhundertten vnd etzlschen' schossen, nit meer dann sechs oder sieben daruon bracht. Darnach ist er in Asiam kummen, vund iämmerlich erwürget worden. Dieser Sextus, ist nit ein vngeschickt mensch gesein, vnd hett on zweifel ein grossen nammen mit der zeit erlangt, so er vff besserung verhofft, nichts iddelich mit der Hand vnderstanden hett.

Eine wiederholte Ausgabe Straßburg 1563 fol. geben die kritischen Beiträge. Dr. St. S. 457 an, und einer andern Straßb. * 1605 gedentt Brillo am a. D. S. 80.

1679

Der deutsch redende Florus, d. i. Flori römische Geschichte in die deutsche Sprache übersetzt. Gotha 1679. 8.

Hieronymus Brückner, damals Hofmeister der beiden mittlern Herzoglichen Prinzen von Gotha (S. Jöcher S. 1411.) vollendete diese Verdeutschung und beschränkte sie zum Druck. Einen grossen Theil derselben aber soll Prinz Albrecht von Gotha, als er von 1666 an in Tübingen studierte, unter seines Hofmeisters Anleitung verfaßt haben. Vergl. Schummel.

1773

Des Lucius Annæus Florus kurzer Begriff der Römischen Geschichte von Gründung der Stadt Rom an bis zur Monarchie des Kaisers Augustus. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von Johann Adam Sella. Hersfeld und Leipzig 1773. 8.

Der Name Sella ist nur angenommen. Der Verf. heißt eigentlich Joh. Adelf Hermstadt und ist Buchhändler zu Hersfeld. Es ist allerdings schwer, einen Schriftsteller zu übertragen, der mit seiner affectirten und ungleichen Schreibart gleichsam einen Beweis gegeben hat, wie der historische Vortrag und die historische Schreibart nicht beschaffen seyn sollen. Dies möchte für diesen Uebersetzer einigermaßen zur Entschuldigung dienen. Sobald indeß ein Mann eine solche Arbeit unternommen hat, so kann man von ihm erwarten, er sey im Stande, den Schwierigkeiten jeder Art die Spitze zu bieten. Allein dieß vermochte Hermstadt nicht, wie Schummel nach Anleitung der A. D. B. (Anh. zum 13 — 24. B. Zw Abth. S. 735.) deutlich gezeigt hat. Auch befaß er bey weitem nicht Geschmack und Sprachkenntniß genug, ein solches Unternehmen auch nur zu einiger Befriedigung auszuführen, was schon die kurze aus Horaz B. 3. Od. 8. genommene Stelle: Occidit Daci Cotifonis agmen beweist, welche H. S. 359 so überträgt:

Brand,

Freund, o ehler Freund, sey froh,
 Denn der strenge Notiso
 Ist mit seinem Heer geschlagen.

* 1781

Florus kurzer Begriff der römischen Geschichte, zweite neuübersetzte Auflage. Rothensburg an der Fulda. 1781. 8.

Wenn Florus ja übersetzt werden sollte, so wäre das Verlangen der Deutschen nicht ungerath gewesen, sich jetzt auch nach einer Vollstreckung von diesem sonderbaren Manne umzusehen, die sich an die guten Arbeiten dieser Art anschließen dürfte. Und dieses Verlangen wurde ihnen

* 1785

mit folgender Uebertragung vollkommen besriedigt:

Lucius Annaeus Florus von E. J. Kretschmann. Leipzig 1785. 8.

Die schöne Vorrede verdient unter andern auch beflügelten gelesen zu werden, weil der Verf. über die Nützbarkeit guter Uebersetzungen der alten Klassiker für die Bereicherung der europäischen Litteratur raisonnirt. Ob aber die Meinung, daß dichterische Köpfe sich in dem Gebiete der Geschichtschreibung vortheilhaft auszeichnen werden, allgemein Beifall finden dürfte, daran möchte ich wol sehr zweifeln.

Schlk

Schiller in den neuesten Zeiten macht hierin eine große Ausnahme. Er nähert sich im Ganzen jener hohen und würdigen Manier, die wir am Eio bewundern. Aber im Einzelnen ist seine Sprache doch noch nicht so genau und richtig abgewogen, als bey dem unübertrefflichen römischen Meister. Auch Florus wird in Hinsicht seines Vortrags und seiner Schreibart mit vieler Theilnahme und Lebhaftigkeit in Schutz genommen, so daß man sich fast nicht erinnern wird, noch einen beinahe so leidenschaftlichen Apologeten dieses Geschichtschreibers gelesen zu haben. Aber eben jenem freundschaftlichen Enthusiasmus haben wir wahrscheinlich diese gewiß schöne und ganz in dem Geiste der Urschrift verfaßte Uebersetzung zu danken. „Des Florus Geist, sagt die A. L. Z. von derselben, (Suppl. 1785. N. 28.) schwebt über dem Ganzen sichtbar, und nur hin und wieder scheint H. K. mit seinem Original nicht ausdauernd genug gekämpft zu haben. Ein Beispiel für Beides ist der dort mitgetheilte Anfang des vierten Buchs. Neben der schlechtesten Kopie wird sich die schönere noch mehr erheben; also

Cella.

Den Catilina haben erstlich die Verschwendung, sodann die dadurch verursachte Armuth, zugleich auch die Gelegenheit, daß sich die Römi-

Kretschm.

Catilina ward durch Schwelgetel, dann durch zugezogene Zerrüttung seiner häuslichen Umstände, zugleich auch durch die Gelegenheit, weil die
sch

sehe Waffen eben am äußersten Ende der Welt aufhielten, zu den heillosen Anschlägen, sein Vaterland zu unterdrücken, angetrieben, nemlich den Rath zu erstechen, die Bürgermeister niederzu machen, Roms Bürger durch Anzündung der Stadt zu verheilen und zu beschästigen, die gemeine Schatzkammer zu berauben, ja mit einem Wort die ganze Republik von Grund aus umzukehren und an ihr, was Annibal selbst nicht gewünscht zu haben schien, zu verüben. Und mit welchen Gehülfen (o Gedul!) hat er nicht dieses alles angefangen! Er selbst ein Patricier; aber das ist noch etwas geringes. Die Kurier, Porcier, Cullen, Atronier, Vargunteier und Longiner, welche Familien und welche Zierden des Raths selbst waren diese nicht? Auch Lentulus, der eben Stadtrichter war, welcher ein ansehnlicher Rathsherr! Alle diese hatte er zu Gefährten bei seinem unerhörten grau-

Niderwaffen, sich eben in den entferntesten Weltgegenden befanden, zu dem abscheulichen Anschlag seines umzustürzens den Vaterlandes besser: sein Vaterland umzustürzen; getrieben. Den Senat zu ermorden, die Consuls umzubringen, die Stadt in Brand zu stecken, kurz, die ganze Republik von Grund aus wegzutilgen und was selbst Hannibal nicht einmal gewünscht zu haben schien, — mit welchen Verbindeten legte er das alles an? Er selbst ein Patricier; — aber das ist das wenigste! die Kurier, die Porcier, die Cullen, die Atronier, die Vargunteier und Longiner (welche Häuser, welche Zierden des Senats!) besonders der Prætor Lentulus — sie alle waren die Machtreter (besser Waffenträger, Gellius); dieses grenlichen Trauers. Zum Unterspande der Verschwörung wurde Menschenblut gebraucht, und in Trinkschalen herumgegeben; abscheulich genug; wenn nicht der

Jamen

samen Unternehmen. Zweck des Trunkes noch
 Man fügte der Zusam- abscheulicher gewesen wäre.
 menverschöderung Men-
 schenblut als ein Unter-
 pfand bei, welches sie aus
 Bechern einander zutran-
 ken. Diß war die größte
 Gottlosigkeit, wenn die-
 senige um derer willen sie
 es tranken nicht noch größ-
 er gewesen wäre.

Vergl. auch die N. D. B. 65 Band. S. 534.

* 1789

Lucius Aelius Florus *Vorlesungen der Römischen Geschichte.* Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. Frankfurt am Mayn. 1789. 1.

Wo ich nicht irre, so ist ein Herr Bertrand Verfasser dieser Verdeutschung. Dem Uebersetzer, sagt die N. L. Z. 1790. N. 40. S. 318., fehlte es nicht an Anlage zur Darstellung des Florus. Eine ähnliche Stimmung des Geistes, soviel sich aus der Vorrede schließen läßt, machte, daß er den Geist seines Schriftstellers sehr gut faßte, und oft recht glücklich darstellte. Nur hatte er das Original nicht lange und sorgfältig genug studiert; war d-r römischen Sprache nicht mächtig genug; verächtete nicht selten den Schriftsteller, und verschlimmerte ihn auf der andern Seite durch eine zu gedehnte Uebersetzung oder durch eigenmächtige, aber schlers
 Dagens Literat. I. Abth. X faßte

haste Verfehung der Gedanken. Auch ist das Deutsche nicht überall korrekt.

Einzeln Stücke.

Das zwölfte Kap. des vierten Buchs von Schlegel. S. f. Werke.

Vergl. Schummel.

• 1781

Probe einer Uebersetzung des Lucius Annäus Florus. Frankfurt. 1781. 8.

Diese Probe steht in dem zweiten Stücke des Museums der neuesten deutschen Uebersetzungen und enthält die acht Stücke des ersten Buchs. Diese Probe konnte damals allerdings gefallen, weil die Kretschmannische noch nicht bekannt war. Gegen diese aber gehalten verliert sie allerdings von dem Werth, den sie bey ihrer Erscheinung hatte, wie sich gleich zeigen wird.

• 1783

Änzung der römischen Geschichte. Aus dem Lateinischen des Lucius Annäus Florus übersetzt. Leipzig 1783. 8.

Ist die Probe der Kretschmannischen Verdeutschung, welche in dem vierten Stücke der Quartalschrift: Für ältere Litteratur und neuere Lectüre herausgegeben von Canzler und Meißner bekannt gemacht wurde, und die sieben

sieben Kapitel des ersten Buchs enthält. Der Anfang des sechsten Kapitels zur Probe.

Auf. Der allerletzte König der Römer war Tarquinius, der den Beinamen, der Uebers mützigte, von seinem übermüthigen Betragen erhielt. Er wollte lieber den großväterlichen Thron, den ihn Servius besaß, mit Gewalt an sich reißen, als in Geduld erwarten: er ließ diesen Fürsten durch bestellte Mörder tödten. Diese durch ein Verbrechen erlangte höchste Gewalt hat er nicht besser verwaltet, als er sie in Besitz genommen hatte. Seine Gemahlin Lullia hatte die nemlichen abscheulichen Gesinnungen: Diese eilte in einem Wagen, ihrem Gemahl zur Krone Glück zu wünschen und ließ die schwebenwordenen Pferde über den blutigen Leichnam ihres Vaters mit Gewalt hinführen.

Kretschm. Der letzte König war Tarquinius, seiner Euten halber der Stotze genannt. Er wollte das großväterliche Reich, das König Servius noch besaß, lieber rauben, als erwarten; ließ ihn durch Mörder tödten, und gebraucht keine so lasterhaft an sich gerissene Gewalt nicht besser, als er sie erworben hatte. Seine Gemahlin Lullia entsprach dieser Gemüthsart völlig. Um ihn als König zu begrüßen, bestieg sie den Wagen, und trieb die bestürzten Pferde über ihres Vaters blutigen Leichnam.

Kriegsbüchern.

Die bisher bekannte älteste Uebersetzung dieses Werkes ist von

1532

unter dem Titel:

Die vier Bücher Sexti Julii Frontini des Consularischen magistrats von den guten Rätthen und Ritterlichen anschlagen der guten Hauptleut.

Alexander von den Kriegshandlungen und Rätthen der hochersarn guten hauptleut, sampt ihren zugeordneten.

Die letz so Keyser Maximilian inn seiner ersten jugent gemacht, vund durch eyn trefflichen ersarn mann seiner kriegsbüch im jugesstellt ist.

Register am ende des buchs, alles inhaltz im Frontino und Alexandro begriffen.

Am Ende.

gedruckt zu Weyss bei Ino Schöffer liss jar nach der geburt Christi vnfers Herrn. M. D. xxxij. Am sechzehnten tag des Wiergen.

Die

Die kritischen Beiträge Et 3. S. 458. führen diese Uebersetzung an, kennen aber auch den Verfasser nicht. Das vor mir liegende Exemplar befindet sich auf der hiesigen Kirchensbibliothek. Hätte das Werk eine Vorrede, so würde man dadurch doch vielleicht auf eine Spur geführt worden sehn, den Verfasser zu entdecken. Frontins Gegenstände sind durch Holzschnitte dargestellt, auf denen man Kanonen, Querpfeisen, Trommeln, Hellebarben und alte deutsche Rüstungen sieht. Die Zeichnung aber sowol der Figuren als Charaktere ist mittelmäßig. Das erste Kapitel des zweiten Buchs heist hier so:

Als Scipio Africanus inn Hispania mit Hasdrubal deren von Carthago Hauptmann schlagen solt, vnd er durch sein kundtschaffter erfur, daß der von Carthago hauptleut je volck auß dem leger zu der schlacht surten vngeressen vnd vngeruncken, gebot Scipio seiner Heer zu essen vnd sich zu speisen, vnd verzoch auch den streit wol sieben stundt, bis die von Carthago hungers vnd durst, auch des langen stehns halben inn der ordnung ganz schwach, machtlos vnd müed waren, vnd als sie wider inn das leger ziehen wolten, zoch Scipio lähling auff sie, nöth sie zu der schlacht, vund überwandt sie.

Dieser Ausgabe gedenken auch Graß in dem Verzeichniß einiger Merkwürdigkeiten — Brixen 1790. 4. S. 88. und Würdtwein in Biblioth. Mogunt. Ulm 1791. 4. S. 163.

* 1542

Sexti Iulii Frontini Kriegsanfänge; Auch von der Kriegshandlung Kaiserlicher Richten ein Titel; und Fl. Vegetii von der Kriegshandlung gemaine Regel durch Marc. Tacitus transferirt. Ingolstadt durch Alex. Weissenhorn 1542. fol.

Befand sich in der Christlichen Bibliothek. S. Catal. Bibl. Christ. Erst. B. S. 433. Auch in der Feuerlein. Bibl. S. deren Kata'. Nürnberg. 1793. Erst. B. S. 58. Ob Tacitus die obige Verdeutschung bey seiner Arbeit zu Rathe gezogen habe, kann ich nicht sagen.

Diese Uebersetzung kam

1578

unter folgendem Titel heraus:

Frontini Krieg Practica; das ist, artige und geschwinde Griffe der fürnehmsten Helden; durch M. Tacitum Leonhardum Fronberger. Frankfurt 1578. fol.

So führen die kritischen Beiträge Erst. St. S. 20. dieses Werk an, und jedermann muß auf diese Art den bekannten tapfern Krieger und kaiserlichen General Leonhard von Fronberg, der am 20 Aug. 1526. zu Trient starb, (S. Abellungs vermehrt. Jöcher 3ten Band. Leipz. 1787. S. 1277) für den Verfasser halten. Fabric in seiner Lat. Biblioth. veranlaßte diese Angabe. Wie er dazu gekommen ist, weiß ich nicht

nicht. Sein Ausdruck aber ist deutlich: „Frontini Stratagematica prodierunt Germanice M. Tatio Leonhardo Fronspergero Interprete, Francof. 1578. fol.“ Allein nicht dieser, sondern der schon oben genannte Leonhard Tatinus ist der Verfasser. S. Adelung am a. O. unter M. Tat. Leonh. Fronberger. Zwei Männer mussten wahrscheinlich ihre Namen zu einem dritten hergeben. Weil Leonh. Tatinus den Frontin vortexte und der General Leonh. Fronberger zwei kriegswissenschaftliche Werke geschrieben hatte, so erhielt wahrscheinlich dieser auch noch die Namen des erstern und damit zugleich die Ehre, Frontinus Dolmetscher geworden zu seyn. Eigentlich also ist die Frankfurter Ausgabe bloß Wiederholung der Ingolstädter unter verändertem Titel.

Zum dritten Mal abgedruckt ist des Marcus Tacius Uebersetzung in Fronbergers: Kriegsbuch kaiserlicher Kriegs-Rechten und Ordnungen von Geschütz und Feuerwerk; item von Erbauung, Erhaltung, Besatzung und Proplantierung, von Wagenburgen, Vergrabungen, Belagerungen, Schanzen und Befestigungen, von Ritter und Kitter, Knechten u. s. w. Frankf. * 1596. fol. Dr. Theil. S. Grillo am a. O. S. 93. Vielleicht steht sie auch schon wenigstens in einigen der vorhergehenden Ausgaben von diesem Werke.

Nach einem langen Zeitraum endlich erschien in der Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts

1750

wieder eine Uebersetzung, nemlich:

Volgans und Sextus Julius Frontinus Kriegsstränke der berühmtesten Feldherren und einiger Heldinnen, jene aus dem Griechischen, und diese aus dem Lateinischen übersetzt, und mit Anmerkungen versehen, von W. Johann Christoph Rind Leipzig, 1750. 8.

Frontin steht in dieser Uebersetzung von S. 511 bis 768. Ein vortheilhaftes Zeugniß giebt jenem Werke Beck in der Altd. Bibl. S. 430.

* 1792

Kriegslisten und kriegswissenschaftliche Anekdoten, von berühmten Feldherren. Erster Theil, von Griechen und Römern. Gotha 1792. 8.

Dieser Band eines weitläufigen Werks enthält eine Uebersetzung von Frontins Kriegslisten, der man es aber ansieht, daß der Verf. noch nicht Übung genug hat. Das letzte Kapitel ist nicht ganz geliefert. Vergl. Bdtt. gel. Zeit. 1792. S. 1592.

* Kornelius Gallus.*)

- * Eigentlich hätte ich diesen Dichter, von dessen Werken wahrscheinlich nichts auf unsere Zeiten gekommen ist, hier nicht aufführen sollen. Denn die Stücke, welche unter seinem Namen noch im Umlauf sind, gehören, was man nun beweisen kann, einem viel spätern und geringern Dichter Maximian zu, der unter Anastasius lebte. Genau handelt davon Bernsdorf in den Poetae Lat. Minor. Dritt. B. Altenburg 1782. S. 125 fgg. Weil indess einige elegische Stücke als Produkte des edeln Freundes von Virgil in den Ausgaben noch fortgeführt werden, so besetzt ich auch hier den Namen Gallus bey.

* 1786

Cornelius Gallus (von J. K. Mayr.) Leipzig 1786. 8.

Eigentlich 1785; s. den ersten Nachtrag zum gelehrten Deutschland S. 412. Diese Uebersetzung befindet sich als Anhang bey der Verdeutschung des bekannten elegischen Triumvirats, welche dieser Verfasser leider! geliefert hat. Seine Schreibart und seinen Vortrag kann man einigermaßen aus folgender Stelle der Vorrede

lernen lernen, und dann den Schluß leicht auf die Uebersetzung machen. „Es verlohnt sich doch der Mühe, auch etwas von dem Cornelius Gallus herzusetzen, weil die letztern Elegien dieses Landes unter seinem Namen herumgetragen (ein vortreflicher Latiniemus) werden, wiewohl es mehr, als wahrscheinlich ist, daß er sie nicht gedichtet habe. (Wanz der Ton des nachlässigsten Schlendriand. Wie sich also des römischen Alterthums lebenswürdigste Dichter in denselben ausnehmen mögen!) Denn sie enthalten nichts, was eines so berühmten Mannes, des Zeitalters, in dem er gelebt, (hat) und der zärtlichen Verbindung, in der er mit dem Virgil stand, würdig wäre. Er war Redner und Dichter. Virgil schrieb ihm seine zehnte Ekloge zu. Auch Augustus beehrte ihn mit seiner Freundschaft. Zuletzt aber bekam dieser einen Verdacht gegen ihn, und er wurde gezwungen, selbst Hand an sich zu legen.“ Man sieht hieraus, daß der Verf. von Eleganz des Ausdrucks und der Sprache, für Würde und Angemessenheit des Vertrags wenig Gefühl hat. Und dennoch wagte er eines der schwersten Unternehmen, die römischen Elegiker zu — übersetzen. Weil ich diesen Verf. bey dem Catull u. s. w. wieder und weitläufiger sprechen werde, so will ich hier nur das kurze neunte Gedicht zur Probe hersetzen:

Ich will des Todes fern, wenn du mir nicht
schöner, als die Morgenröthe vorkommst, wenn

du mir am frühen Tage begegnest. Erscheineſt du mir aber bey der Nacht; o dann, verzeihet ihr Götter, gerade ſo erhebet ſich der Abends ſtern aus dem Meere.

. * Nulius Gellius.

Attische Nächte.

Die Franzoſen überſetzten bekanntlich vor uns ſchon ſolche Schriftſteller des Alterthums, die kein allgemeines Intereſſe haben, und weder in der Urfchrift noch in der Kopie von vielen geleſen werden, weil es in Frankreich gleichſam herkömmlich war, alles, was uns von den Griechen und Römern erhalten wurde, zu übertragen. Unter dieſe Schriftſteller gehört auch Gellius, der zwar für den eigentlichen Gelehrten und Sprachforſcher vieles enthält, was dieſem zu wiſſen unentbehrlich iſt, für den Liebhaber hingegen wenig Anziehendes hat. Aus dieſer Urſache wol blieb deſſen Nachlaß für dieſenigen lange verborgen, welche die Alten bloß in der Vertheidigung leſen können. Erſt im Jahr

* 1785

erhielten wir folgende Ueberſetzung:

Frage

Fragmente der alten Geschichte und Philosophie aus den attischen Nächten des Aulus Gellius gesammelt und übersetzt mit beige-
fügten Anmerkungen von A. H. W. v. W. Lem-
go 1785. 8.

Dem allgemeinen Repertorium der Litteratur für die Jahre 1785 bis 1790. Jena 1793. II. 943. und dem gel. Deutschl. zw. Nachtr. S. 411. zufolge, heist der Verf. dieser Dollmetschung von Walterstern. Dieselbe ist, so weit ich sie verglichen habe, getreu, deutlich und fließend, obschon öfters gebehnt und in Ansehung der Wendung und des Ausdrucks nicht immer ganz gewählt und pterlich, wie man aus dem 91 Kapitel (im Orig. B. 10. K. 23.) sehen kann:

„Die Schriftsteller, welche Nachrichten von den Sitten und der Lebensart der Römer hinterlassen haben, (scripserunt) melden, daß die Weiber zu Rom und im ganzen Latium (blos Latio) sich in ihrem ganzen Leben des Weins, welcher in der alten (lateinischen) Sprache *venetum* genannt wird, enthalten haben, und daß man, um den Geruch zu erfahren, ob eine Frauensperson wider diese Gewohnheit gehandelt, den Gebrauch eins geführt habe, daß sie ihre Anverwandten küssen müssen. Sie sollen aber, wie man sagt, sich blos eines süßen Getränks von ausgepreßten Rosinen u. d. g. bedienen haben. M. Cato meldet noch, daß eine Römerin, die überführt wor-

worden, daß sie Wein getrunken, sich das durch nicht nur eine öffentliche Schande zugezogen habe; sondern auch noch überdem von dem Richter eben so hart sey bestraft worden, als wenn sie einen Ehebruch, oder ein dergleichen Verbrechen begangen hätte. Ich will die Worte des Lato aus seiner Rede, die vom Brautschatz betitelt ist, selbst hier anführen, in welcher Rede auch noch steht, daß ein Mann das Recht gehabt habe, seine im Ehebruch ertappte Frau zu tödten.

Ein Mann, sagt er, ist ein Richter seiner Frau, und muß als ihr Censor angesehen werden, wenn er sich von ihr noch nicht geschieden hat. Er hat das Recht, daß er sie wegen verkehrter und ungebühlicher Sitten (*si quid perverse tetraque factum est a muliere*) bestrafen darf. (sie — zu bestrafen.) Hat sie Wein getrunken, oder sich mit einer Mannsperson vergessen, so kann er selbst das Verdammungsurtheil über sie sprechen. Und was das Recht, sie zu tödten, betrifft, so drückt er sich darüber so aus: Triffst du deine Frau im Ehebruch an, so kannst du sie ungestraft und ohne Umstände tödten; sie aber hat nicht das Recht, dich bey einem gleichen Verbrechen nur mit dem Finger anzurühren.“

Vielenigen Stücke aus dem Nachlasse des Gellius, welche bloß auf lateinische Sprache und Grammatik Bezug haben, hat der Uebersetzer mit gutem Bedachte weggelassen. Urtheile über die-

se Dollmetschung findet man in der N. L. Z. 1785.
N. 220. S. 324. und in der N. D. B. Bd. 69.
S. 546.

* Historia Augusta.

* 1790

Die sechs kleinern Geschichtschreiber der
Historia Augusta überseht und erläutert von
J. Vh. Oster tag. Erster Band Frankfurt
1790 8.

Diese leichte, flüssige und getreue Uebersetzung
habe ich mit dem ihr gebührenden Beifall anges
zeigt, in der Geth. gel. Zeit 1790. N. 90. S.
824. fg. Vergl. auch die N. D. B. B. 98.
S. 271.

H o r a z.

S ä m t l i c h e W e r k e.

1671

Q. Horatii Flacci Opera, in ungebund
ner Rede übertragen von Jac. Kothlen.
Dafel 1671. 8.

Ich kenne diese Uebersetzung bloß aus dem Fa-
briz und aus den kritischen Beiträgen, die sich
gleichfalls auf jene berufen. Der Verf. starb zu
Basel 1703 als Lehrer der Dichtkunst.

1698

Horatius Flaccus, das ist, Q. Horatius
Flaccus, verdeutschet als, das erst der Text
von wort zu wort erklärt, hierauff die darinn
enthaltene Phrasen und poetische Redens-
Arten Lateinisch und Teutsch herausgegeben, und
dann die darin liegende Loci communes und
Lehren hinzugefüget, dergestalt daß die Schul-
Jugend diesen nützlichen Autorem für sich selbst
lesen und gutermassen verstehen kan; heraus-
gegeben von Joachimo Nulffen, P. L. C.
vor dem der Schulen zu S. Martini in Hal-
berstadt Con Rector, 1703 Pastore der Christl.
Gemeine zu Andetbeck. Leipzig 1698. 8.

Unter dem ungeheuern Heer der Uebersetzun-
gen des Horaz gehört die Nulffsche gewiß nicht
unter die schlechten. Feinade durchgehends faßt
sie den Sinn des Dichters rein und richtig auf,
stellt diesen, für die damalige Zeit, in einer les-
baren und oft wirklich angenehmen Sprache dar
und weiß die Hauptgedanken der einzelnen Stüs-
cke auf eine ziemlich befriedigende Weise vorzu-
legen. Die Kopien selbst ist mehr in der Mas-
ner einer leichten Paraphrase gefaßt, als daß
sie gedehnt seyn sollte. Die Sprache hat zwar
nicht lyrischen Adel, indeß ist sie auch nicht nies-
drig und gemein. Ueberhaupt glaube ich wenig
zu

zu fehlen, wenn ich ihr unter den ältesten Verdeutschungen Horazens den obersten Platz einräume, und ich gestehe gerne, daß ich, wenn ich bey meinen Vorträgen über den Dichter die eine oder die andere Kopie mit dem Original vergleiche, auch bisweilen diese Dollmetschung in gleicher Absicht vor die Hand nehme. Weil dieselbe doch in weniger Händen ist, so will ich, mein Urtheil zu rechtfertigen, von der neunten Ode des vierten Buchs Ruffs Inhalt und ein Stück seiner Uebersetzung mittheilen:

Inhalt.

„Der Poet sagt in dieser Ode, daß auch die herrlichsten und löblichsten verrichteten Thaten in Vergessenheit gerathen, wo nicht selbige durch der Poeten Schriften besungen, dem Untergange entnommen und dadurch gleichsam verewiget werden. Verspricht darauff auch des Lolli Lob zu besingen, welcher dem Geitze und den Geschenken feind, und vielmehr in Armuth leben, und den Tod übernehmen, als einen Nagel breit von der Erbarkeit abtreten wolte.“

Lieber Lolli, glaube nicht daß ganz und gar umkommen werden meine Gedichte und Lieder, die man auch bey der Musc und Seitenspiel gebrauchen und absingen kan, und welche ich Horatius, der ich in Apulia bey dem brausenden Fluß Aufido, geboren bin, versertige durch eine solche Kunst, davon man vor diesen nichts gewußt hat. Denn ob wol der Poet Homerus

das höchste Lob hat in der Pöesi, so weiß man doch gleichwol auch von des Pindari seinen Versen, man weiß auch von den Schrifften des Simonidis und von den sichelhaften und durchbringenden Versen des Alcaei, man weiß auch von den herrlichen Werk des Stesichori; Und was vor Zeiten geschrieben hat der Poeta Lyricus Anacreon, ist noch nicht ganz und gar vergessen; Es sind auch noch vorhanden die Liebeslieder, welche geschrieben hat die Sapho aus Aeolia. Die Helena aus Sparta hat nicht allein Lieb gewonnen die schönen Haare des Ehesbrecherischen Paridis, und sich verwundert, über seine kostbare und mit Gold besetzte Kleidung, und über seinen Königlischen Pracht und seine Diener. Und der Teucer ist nicht zum erstens mal allein ein guter Schutz gewesen, und Troja ist nicht zuerst von Menelao belagert worden, und Pomeneus und der Sthenelus, die haben nicht alleine Kriege geführt, welche die Poeten hätten beschreiben sollen, oder aber der Held Hector, und der tapffere Deiphobus, die haben nicht alleine und zuerst heftig gekritten vor ihre lieben Weiber und Kinder, sondern es haben auch viel tapffere Leute gelebet vor dem Agamemnone: aber sie sind alle gestorben und werden nicht beweinet, und man weiß nichts von ihnen, weil sie keinen Poeten gehabt, der ihre Thaten beschrieben, u. s. w.

Die zweite Ausgabe dieser Uebersetzung erschien hin und wieder etwas verändert zu Leip-

1707. 8. Hier findet man auch die Satiren, die in der ersten Auflage fehlten, „doch so, wie es in der Vorrede heist, daß man darin alle Cautelen und Vorsichtigkeit in acht genommen, und wo etwa einige ansehnliche und ärgerliche Reden von dem Poeten sorgebracht worden, sind solche mit aller Bescheidenheit zugeordnet und mit solchen Expressionen und Reden gegeben worden, daß unschuldige Herzen und keusche Ohren keines weges dadurch werden können geärgert und beleidigt werden.“ Georgi versichert, es sey auch eine dritte Leipzig 1751. erschienen. S. Grillo S. 76.

Des berühmten Poeten Nicolai Despreaux Boileau satyrische Gedichte, welche nicht allein voll herrlicher Sitten- und Tugend-Lehren sind, sondern auch die Laster darinnen gar artig und sinnreich durchgedacht werden, ihrer ungemeinen Anmuth und Vortreflichkeit halber inöesamt aus dem Französischen in Deutsche Verse übersetzt, und mit einem Anhange verschiedener aus dem Horatio, Virgilio, und andern, verteutschen, wie auch noch andern Hoch- und Nieder-Sächsischen Gedichten; vermehret von Caspar Abeln. Goslar 1729. 8.

Des berühmten Poeten Nicolai Despreaux Boileau satyrischer Gedichte zweyter Theil, samt allen Eclogen oder Hirten-Gedichten des Virgilii, und den meisten Oden oder Gesängen, wie auch vielen Satyren und Episteln des Horatii, welche ihrer besondern Anmuth und Angbarkeit halber aus dem Französischen
und

und Lateinischen, theils in Hoch: theils aber auch in Nieder Sächsische Verse überlegt worden von Caspar Abeln. Goslar 1732. 8.

Das erste Buch der Oden ist ganz, aus dem übrigen aber, sagt A., sind nur die besten Oden vertirt worden, immaffen viele derselben so beschaffen, daß sie weder des Lesens, noch des Uebersetzens würdig sind. Weil also aus allen Werken Horazens hier ein Auszug befindlich ist, so kann diese Abelsche Blumenlese unter des Dichters sämtlichen Schriften aufgeführt werden. Der drollige Verfasser, gewesener Prediger zu Westdorf bey Alschersleben, vorher Rektor zu Osterburg und Halberstadt, wollte die damals gelehrte Welt auch mit einem dritten Theile seines Werks strafen, der aber nicht gedruckt wurde. S. Adlung im fortgesetzten Jöcher Erst. Th. S. 37. Die Uebersetzung, um welche man sich, außer der Geschichte der Litteratur, heutiges Tages wol wenig mehr kümmern wird, ist nach Grillo's Versicherung S. 76. weder schön noch rein, und noch überdies mit dem Glitterpuge französischer Wörter reichlich ausgestattet. Das Peinlichste an dem ganzen Werk ist aber gewiß die an die Junafrau Wahrheit gerichtete Dedikation, die als Beispiel des Überwizes eines Gelehrten hier einen Platz verdient. Sie lautet in Form einer Inscription also: Der Durchlauchtigsten, großmächtigsten, und unüberwindlichsten, hochwürdigsten

hochgebohrnen, und hochedelsten, hoch: ehr und tugendbegabtesten, ehrbaren treuen und aufrichtigen, reinen, ungeschminkten, und unbesflechten, schönen, klugen und unvergleichlichen Fürsinn, Jungfrau Wahrheit, seiner großen Gönnerinn, und werthesten Freundin, überlebet diese satyrische Gedichte, mit unterthänigster Bitte, sich derselben und aller ehrlichen Porten kräftigst anzunehmen, daß selbige, bey ihrem so viel hundert, ja so viel tausend Jahre wohl hergebrachten löblichen Privilegio, denen Lastern mit lachendem Munde ihre Schande und Blöße zu zeigen, noch ferner geschützt, und nicht unter das slavische Joch der bey ihren lieblosenden Schmeichelungen zwar süßen, doch giftigen Falschheit, gebracht werden mögen, Dero getreuester und ergebenster Diener, der Verfasser.“ S. die krit. Beitr. 16 St. S. 518 fgg. und Beck am a. D. S. 431.

1749

Ungebundene Uebersetzungen der Gedichte des O. Horatius Flaccus, nebst den nöthigen Anmerkungen und vorläufiger Lebensbeschreibung dieses Schriftstellers. Cassel 1749. 8. Zwei Theile.

Wie diese Uebersetzung beschaffen sey, beweist schon der von Schummel angeführte Anfang der 13 Ode des ersten Buchs: „So oft du, o schöne Lydia, den schneerweißen Hals, das niedliche Gesichtchen des Telephus und seine alabas

alabaſternen Arme, die wie gedrechſelt ſeyn, rühmſt: Ach! ſo quillet mir der Plauz!“ Friedrich Groſchuff, nach dem gel. Deutſchlande Herzogl. Holſteinischer Juſtizrath zu Schlatz iſt Verfaſſer dieſer Uebertragung. Ich habe das Werk nicht ſelbſt vor mir, und zeige daher bloß an, daß nach Schummel der arme Horaz von Groſchuffen in der Vorrede entſeylich gemißhandelt, ein Schelm, Hurenjäger, Trunkenbold, Schmarozger, ſchlechter Verſer u. ſ. w. geſcholten, nach Beck hingegen S. 437. gegen alle Beſchuldigungen und Schmähungen auf das eifrigſte und nachdrücklichſte vertheidiget wird. Auch bey dem ſonſt billigen Beck am a. D. ſind det dieſe Arbeit wenig Beifall.

1773

Die Werke des Horaz, aus dem Lateiniſchen überſetzt Erſter Theil, welcher die Oden enthält Anſpach 1772. 8. Zweyter Theil, welcher die Satyren enthält. Anſpach 1775. 8.

Hätte man bey einigen gelehrten Tribunalen die Abſicht, welche die würdigen Verfaſſer (U. H. G. L. H i r ſ c h und der verſtorbene J u n c k h e i m) bey dieſer Ueberſetzung hatten, gleich anfangs richtiger gefaßt, ſo würde manche Kritik über dieſelbe wol weniger nachtheilig ausgefallen ſeyn. Nicht eine dichterische Nachbildung des Originals ſollte ſie ſeyn, ſondern, und dieſen Vorzug wird ſie ſtets behalten, die Stelle eines ſortlaufenden Kommentars vertreten. Deßwegen

war es nothwendig, den Dichter, soviel es nach dem Genie der beiden Sprachen geschehen konnte, wörtlich zu übersetzen, denn Sinn desselben möglichst genau aufzufassen und darzustellen und den Vortrag in eine angenehme Prosa zu kleiden. Allein auf dieses scheinen verschiedene Kunstrichter der ersten Ausgabe keine Rücksicht genommen zu haben. Die Verf. rechtfertigten sich auch in der Vorrede zu dem zweiten Bande. Das Urtheil hingegen, welches Schmid in dem Leipz. Musenaln. 1774. S. 93. über diese Arbeit fällt, ist sehr wahr und richtig. Unter andern sagt er: „Der bloß deutsche Leser und der Ansänger werden Horazens Geist hier immer besser kennen lernen, als aus der Dollmetschung irgend eines Franzosen. (Z. B. des Sanadon, ob schon Sanadons Anmerkungen geschmackvoll und brauchbar sind). Die Satyren, in welchen die Sprache des traulichen Umgangs leichter statt finden konnte, waren den Verfassern besser gerathen.

Die zweite Ausgabe erschien mit sichtbaren innern und äußern Vorzügen Anspach 1785. 8. und führt mit Recht den Namen einer verbesserten Auflage, wie jedermann bey angestellter Vergleichung finden wird. Auch die N. L. Z. 1785. N. 283. S. 204. gedenkt derselben mit dem verdienten Beifall.

* 1786

Horaz metrisch übersetzt von Carl Lang
— Erstes Bändchen. Erlang und Nürnberg
1786. 8.

Herr Lang, jetzt Kanton Kraichgauscher
Kanzleiadvokat und Archivalsecessist zu Heils-
bronn am Neckar, welcher seitdem durch man-
che schöne Schrift sich als Mann von Geschmac-
k und Kenntniß der gelehrten Welt bekannt ge-
macht hat, unternahm als akademischer Jüng-
ling eine metrische Uebertragung des ganzen Ho-
raz. Bis jetzt ist es bey den zwey ersten Bän-
dern der Oden geblieben, wahrscheinlich weil
der Verf. nach mehrerer Reife die großen Schwie-
rigkeiten bey seinem Unternehmen genauer einse-
hen lernte. Von einem zwanzigjährigen Jüng-
ling konnte man beinahe nicht mehr erwarten,
als der Verfasser damals geleistet hat. Als
eine kleine Probe stehe hier des ersten Buchs
zwanzigste Ode:

Freund Wäcen, komm, schlürfe in mäßigem
Reichthum

Kräyer aus sabnischen Hügeln, den ich
Selbst im gräcischen Krug verpichte; als man
Dir in dem Schauloh

Dir, dem Ritter flatschte; daß das bebauete
Ufer des Vater Stromes dein Lob, dein Lob die
Huld: Echo vom Vatikanischen Hügel
Lachend zurück gab.

Du trinkst Wein vom Cäcubus, trinkst aus
Cales

Doch verkürzte Deinen; in meinen Reichen
L 4 Opreu

Sprudelt kein Falerner, kein Most aus For-
 mlad
 Hügel entsprossen.

Sämmtliche Oden.

1656

Des Hochberühmten Lateinischen Poeten
 Q. Horatii Flacci vier Bücher Oda-
 rum, oder Gesänge in Teutsche Poesi übersehet,
 mit Ehurfürstlicher Sächsischer Freyheit nicht
 nachzudrucken. Dresden. 1756. 8.

Die zwey ersten Bücher sind 1656, die zwey
 letzten hingegen, von denen jedes seinen eigenen
 Titel hat, ein Jahr vorher, mit der jedem Bu-
 che deutlich vorgelegten Jahrzahl 1655 ge-
 druckt worden. Die unten vorkommende Uebers-
 setzung der zwey ersten Bücher der Oden, Dres-
 den 1643. 8. war demnach die Vorgängerinn.
 Die Vorrede zu den zwey letzten Büchern ward
 am 26 Dec. 1654 geschrieben. Die in Kels-
 men verfasste Uebersetzung selbst lieferten ein
 und dreißig Jünglinge unter den Auspicien ih-
 res Lehrers des M. Johann Bohemus,
 Rectors zu Dresden. Der Verfasser Namen
 stehen aber nur bey den Oden der zwey letzten
 Bücher. Die Uebertragung ist ziemlich frey, oft
 so, daß man beinahe das Original darüber vers-
 hert, und mit unter lustig und drollicht zu lesen.
 J. E. B. 2, 11. 18.

Quis puer orius
 Restinguet ardentis Falerni n. f. w.

Heißt hier:

Junger, bringe Wasser her,
Weil wir etwas viel gehoben,
Und gezecket ohngefehr,
Wil der Dampff im Kopffe toben.

Den Anfang der 27 Ode des ersten Buchs übers-
trägt Voheumus:

Wenn ins Weines Edle Gaben,
Der erwecket Frölichkeit,
Sinn und Blüth erlauffet haben,
Sind die Thracen unbescheid,
Schlagen sich, wie grobe Hachen:
Schaffet ab der Barbern Brauch,
So gebähret euch nicht zu machen,
Bacchus schämet selbst sich auch.

O sons Bandusio, splendidior vitro, wie
hat Joh. Georg Segling, Dresdensis dich
hier so trübe gemacht!

Edler Brunn, o klarer Quell,
In Sabiner Grund gegraben,
Glaß ist viel zu wenig hell
Gegen dir, daß Bacchus Gaben
Bist du würdig: ich will dir
Kränz und Blumen streuen hier.

Morgen will ich führen auß
Einen jungen Bock, der ruhet,
Dem die Hörner schon sind rauch,
Damit seinen Feind er trühet,
Und lzt mit den Böcken ringt,
Mit der Ziege heßt und springt.

Vror, seu tibi candidos

Turparunt humeros immodicae mero

Rixae; siue puer furcns

Impressit memorem dente labris notam

ist hier auf folgende Weise nachgebildet.

Ich zerspringe, wenn beim Trinken
 Dir der grämische Telephus
 gar unhöflich darff zu winden,
 Zandet sich, macht dir Verdruß:
 Oder wenn der grobe Knoll
 Dich ins Maul beißt als wie Toll.

Dessenohngeachtet fehlt es dieser Uebersetzung
 hin und wieder nicht an guten Stellen, die in
 eine neue mehr gebildete Sprache übertragen
 sich wirklich nicht ohne Vergnügen lesen lassen.

1690

Die Lieder des hochberühmten lateinischen
 Poeten Q. Horatius Flaccus, in hochdeutsche
 Reimen übersetzt, durch Gottlieb Flac-
 min Weidner. Leipzig, 1690. 8.

Diese Verdeutschung enthält die Oden und
 Epoden. Doch sind von den letztern, wie am
 Ende gemeldet wird, die achte, elfte und zwölfs-
 te wegen ärgerlichen Inhalts aufgegeben
 worden. Grillo, der diese Uebersetzung
 geprüft hat, giebt ihr das Zeugniß, daß sie den
 Dichter zuweilen mit Nachdruck und Stärke dar-
 stellt. S. am a. D. S. 76. G. E. Müllers
 Urtheil, sie sey die beste und reinste Uebersetzung
 der Horazischen Oden, ist nun freilich übertrie-
 ben. Eine neue Auflage erschien ebendas.
 1764. 8.

1707

Unter diesem Jahre gedenken Schummel, Schlüs-
ter und die kritischen Beiträge einer Verdeuts-
chung von Jak. Friedr. Reimann. Leipz.
1707. 8. Eben diese kritischen Beiträge aber
scheinen deren Existenz zu bezweifeln, indem sie
sich auf Leonhardi berufen, der in seinem
Aussage de doctis Reimannis Michaelstein
1717. 8. ihrer nicht gedenke. S. dieselben am
a. D. S. 21. Auch hat ihr Neuhaus in seiner
Horazischen Bibliothek Leipz. 1775. 8. keinen
Platz angewiesen.

1752

Quinti Horatii Flacci Odarum libri quin-
que et de arte poetica liber unus cum tra-
ductione poetica S. G. Langii. Des Quint.
Horatius Flaccus Oden Fünf Bücher, und
von der Dichtkunst Ein Buch, poetisch übers-
etzt von Sam. Gotthold Langen.
Halle 1752. 8.

Horaz gab Langen Gelegenheit, die Deut-
schen von dem faden Gottschedischen Geschmack
zu entfernen, und ihnen von dem Wesen der
lyrischen Dichtkunst richtigere Begriffe beizubrin-
gen. Er wurde daher der erste, der sich unter
uns von den Fesseln des deutschen Reims los-
riß und dem römischen Lyriker nachzustreben
wagte. Vergl. Kötner's Charaktere deutscher
Dichter und Prosaisien Berlin 1781. 8. S. 238.
Es fehlte ihm aber an Uebers und Namlers
Kraft,

Kraft, den Flug des Römers zu erreichen. Auch gebracht es ihm an hinreichender Sprachkenntnis, den Geist des Venusinischen Sängers aufzufassen. Lessing zeigte ihm dieses theils in dem zweiten Bande seiner Schriften, theils nachher, weil Lange sich etwas unbescheiden vertheidiget hatte, noch beissender in seinem Bademeikum für Herrn S. B. Lange, in Taschenformat. Berlin 1754. 8., dessen Kritik Lange noch in diesem Jahre in zwey Schreiben beantwortete. S. Beck a. a. D. S. 441 fgg. und Schmid's Nekrolog Berlin 1785. 3to. B. S. 767. 795. Als freier Dichter erreichte Lange Horazens Kraft und Manier oft leichter, denn als dessen Uebersetzer. Hätte er sonst keine Ode geschrieben, als die an Ramler im Taschenbuch für Dichter und Dichtersfreunde. Fünfte Abth. S. 55., so würde schon diese allein, besonders von der sechsten Strophe an, obiges Urtheil bestätigen können. An vorliegender Uebersetzung hatte er neun Jahre gearbeitet. Und dennoch ward sie auf Lessing's Waage so leicht befunden. Schmid's Urtheil am a. D. „sie ist weder treu, noch edel, noch harmonisch“ wird sich so ziemlich unterschreiben lassen. S. auch Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern. Halle 1752. Quart. St. S. 380.

1756

Uebersetzung der Oden des Horaz. Erstes Buch. Braunschweig 1756. Zweytes und Drit-

Drittes Buch 1757. Viertes Buch, 1758.
Fünftes Buch 1760. 8. Lat. und Deutsch.

Der am 27 Aug. 1789 in einem sehr hohen Alter verstorbene Kurfürstlich-Sächsishe geheime Rath Graf zu Solms-Wildenfels hatte diese Vollmetschung verfaßt. Ueberhaupt hatte sich dieser grose und gelehrte Staatsmann bey seiner enthusiastischen Liebe für den Dichter der Römer unter andern auch dadurch ausgezeichnet, daß er sich eine Horazische Bibliothek von einem Umsfang sammlete, wie man sie vielleicht vor und nach ihm nicht gehabt hatte. Neuhaus legte dieselbe bey seiner Bibliotheca Horatiana zum Grund und versichert in der Vorrede, die Solmsische Sammlung der zur Litteratur Horazens gehöri gen Schriften sey gegen acht hundert Stücke stark gewesen. Des Grafen angenehme Unterhaltung blieb immer das Lesen Horazens und bildete sich endlich in dieser Kospey ab, welche indeß nicht zu den vorzüglichen Arbeiten dieser Art gehört. Vergl. Schlüter S. 211. und Beck S. 445 fgg.

1769

Die Oden des Horaz, in deutschen Versen,
mit Anmerkungen Leipzig 1769. 8.

Herr Kammerrath von Breitenbach hat nebst einigen andern diese Uebersetzung verfaßt. Freie Nachahmungen irgend eines alten Dichters in Reimen mögen noch hingehen. Uebersetzung.

setzungen aber im eigentlichen Verstande werden auch dem besten Dichter in den Fesseln des Reimes wenig gelingen. Ueberdies gestattet der Reim nicht, ein Horazisch-lyrisches Silbenmaas zu bilden, ohne welches von des Dichters äußerem Schmucke schon viel verlohren gehen muß. Denn soll Horaz metrisch übertragen werden, so muß dieses in seinen Versarten geschehen, worin nun freilich Kamler allein den ersten Platz behaupten kann.

Zur Probe der von Breitenbausch'schen Verdeutschung setze ich, weil ich dieselbe jetzt nicht bey der Hand habe, die zwey Strophen her, welche Schummel aus der dreizehnten Ode des zweiten Buchs angeführt hat:

Der, Unglücksbaum, dem frommen Herrn
zur Wunde
Dem Gnt zur Schande dich geschenkt,
Der hat mit böser Hand, zu einer argen
Stunde
Dich in das Land versenkt.

Ich glaub', er tödtete den Vater und betrübte
Durch seiner Gäfte Blut sein Haus;
Vermischete den Gift von Kolkischen Kraut
und üßte
Die größte Vothelt aus.

Die zu Jena 1776. 8. gedruckte Verdeutschung ist wirklich eine wiederholte Auflage der von Breitenbausch'schen Uebersetzung. S. das gelehrte Deutschland unter dem Art. Breitenbausch.

lauch, und den Almanach der deutschen Mufen
1777. S. 126.

1776

Horaz, lateinisch und deutsch mit Anmerkungen für junge Leute, von Jakob Friedrich Schmidt. Getha 1776 — 77. 8.

Nach Ramlern möchten wol wenige Uebersetzer auf die Ehre Anspruch machen dürfen, den römischen Lyriker so glücklich, wie Hr. Schmidt, in dessen Silbenmaasse übertragen zu haben. Er kämpfte muthig und stark mit den vielen Schwierigkeiten, die bey einem so mühevollen Geschäfte dem besten Dolmetscher entgegenstehen, und trug nicht selten den Sieg davon. Er wußte sich hiezuweilen in die bey jeder Ode anders beschaffene Stimmung des Dichters ungemein glücklich hineinzuversetzen und manche Schönheiten des Originals mit einer Meisterhand nachzuzeichnen. 3. B. B. 1. Od. 4. 9. 10.

Nunc decet aut viridi nitidum caput impedire myrto,

Aut flore, terrae quem ferunt solutae.

Laß das gesalbte Haar

Und mit sprossender Myrte nun bekränzen,

Mit jungen Blümchen aus der offenen Erde!

Buch I. Od. 20. 9. 12.

Caecubam et prelo domitam Caleno

Tu bibes vsum: mea nec Falernae

Temperant vites, neque Foeniciani

Pocula colles.

„Du trinkst Wein vom Cäsulum, du die Traube, die die Kales leiterte, meinen Becher füllen nicht Falerniens Neben, nicht die Formis'schen Hügel.“ B. 1. Od. 23, 11. 12.

Tandem desine matrem
Tempestiva sequi viro.

„Nun! so trabe der Mutter, reiß für Jünglinge, nicht mehr nach.“

Wehe von den Vorzügen und Fehlern dieser Uebersetzung spricht ein vertrauter Kenner des Horaz'schen Gesangs, wahrscheinlich der für die alte Litteratur und gründliche Gelehrsamkeit zu frühe verstorbene Jant in der neuen philologischen Bibliothek Zw. Band. Zw. St. S. 262 — 275. dessen Urtheil Herr Schmidt bey der zweiten Auflage die 56 Seiten lange Vorrede entgegen setzte.

Die zweite verbesserte Ausgabe erschien zu Gotha 1780. 8. Mit sichtbarem Fleiße hat bey derselben H. S. seine Dollmetschung überarbeitet und nicht nur einzelnen Stellen, sondern ganzen Oden die verbessernde Feile gegeben. Z. B. gleich in der ersten Ode laß die

erste Ausg.

Die Kunst, glücklich ums Ziel herum heisse Räder zu drehn, schmückt sie mit Palmenzweigen, schmückt Roms Edle, der Welt Herren, mit Götterrang! Diefem schwellt

zweite Ausg.

Die Kunst, glücklich ums Ziel herum heisse Räder zu drehn und die belohnende Palme schmückt der Welt Herren mit Götterrang! Diefem schwellt es die Brust,

es die Brust, siehet er wenn er sich durch Quir-
 ven Quirins wankelmü- rins wankelmüthiges Volk
 thigem Volk endlich sich endlich im Purpur sieht.
 hochgeehrt.

Gleichwol hat auch diese Stelle, wenigstens nach meiner Einsicht, noch ein Paar Flecken behalten, die ihre Schönheit vermindern. So drückt mir das *palmaque nobilis* zu sehr auf sich selbst in das „die belohnende Palme“. Die Wirkung der Palme auf diejenigen, welche sie zum Preis erhalten, wird nach dem dichterischen Sprachgebrauch ihr selbst als eine Eigenschaft beigelegt, und derselbe muß also in unserm edel beibehalten werden. Wollte man ja, da man vielleicht unsern gewöhnlichen Redebrauch bey dem Worte edel entgegensetzen könnte, eine Aenderung vornehmen, so würde ich eher die abelnde Palme vorschlagen. So möchte auch H. S. Meinung, daß man *terrarum dominos*, nicht als eine Bestimmung der Götter, sondern als den von dem Zeitwort *euehit* regierten Kasus ansehen müsse, jetzt noch, wie ehedem, keinen Beifall finden. Auch in der neuesten dritten Ausgabe vertheidigt der Verf. mit vieler Hefigkeit seine Meinung und sagt unter andern: „Es ist in meinen Augen die einfältigste Uebersetzung und Erklärung, die es nur von irgend einer horazischen Stelle geben kann, wenn man sagt: die Palme erhebt die Sieger zu den Göttern, die da Herrscher der Welt sind.“ U, Jbrden s,

Hertzlieb, Ritsch, Jani, Köppen u. a. wären also diesem Urtheile zufolge die einfältigsten Uebersetzer und Erklärer jener Stelle. Doch ich will hier nicht entscheiden, sondern zur genauern Einsicht als Probe noch des zweiten Buchs achtzehnte Ode hersehen:

Weder Gold noch Elfenbein giebt meinem Hause Fürstenprunk; es ruhet kein hymnettisches Gefäß auf Säulen aus des Afers fernster Berge Flust; ich bemächtigte mich nicht der Burg des Attals, war kein falscher Erbe; Keine von Laconiens vornehmen Töchtern spinnt mir, ihrem Schutzherrn, Purpur. Aber Redlichkeit und Dichtergaben sind mein Theil; mich Armen sucht der Reiche: mehr verlang' ich von den Göttern, mehr von meinem hohen Freunde nicht, durch sein Geschenk, durch meine Flur bey Tibur, gnug begütet. Ein Tag drängt den andern weg, und neue Konden wachsen, um zu sterben. Und du halbe Leiche dingst, uneingedenk des Grabes, Marmorkünstler; baust Paläste, nimmst dem Meer, das stolz an Baia schlägt, sein altes Ufer, durch den schönen Laudesstreich am Meere hin noch ungesättigt; ja, du hebst des Nachbars Markstein aus, springst räuberisch über deines Schutzes Bränzen; schrecklich flüchten Mann und Batin, ihre ganze Haab' am Tus sen, im armseligen Gewand ein süßes Kind, und ihrer Väter Götter. Doch den reichen Herrn empfängt kein Sitz gewisser, als des Räubers Orest ihm bestimmter Aufenthalt. Wozu denn
all'

all' dein Streben? Eine Grube öffnet sich dem
 Sklaven und dem Edlen. Brachte wohl, durch
 Gold verblendet, Orkus treuer Ruderknecht Pro-
 metheus schlauen Geist zurück? Er waret Tan-
 talus und Tantalus Geschlecht in Fesseln; sieht
 und fühlt des Armen Fesselnlast, und leiſtet ihm,
 gerufen oder ungerufen, Hülfe.

Diese Uebersetzungsprobe ist aus der dritten
 verbesserten Ausgabe genommen, welche die drei
 ersten Bücher der Oden enthaltend in zwei Os-
 tabänden zu Göttingen 1793 erschienen ist.

1781

Horazens Oden aufs neue verdeutscht von
 Karl Heinrich Jöndens. Erstes, zweites,
 drittes, viertes Buch. Berlin 1781. 8. Zweites, Drittes,
 viertes Buch. Berlin 1787. (eigentlich
 1786.) 8.

Von Herrn Jöndens, der mit so viel Kennt-
 niß so viel Geschmack verbindet, kann man nie-
 mals etwas Gemeines oder wol gar Schlechtes
 erwarten. Ich habe, sagt er in der Vorrede,
 im eigentlichen Verstande überlegen, das heißt,
 nichts mehr, nichts weniger sagen wollen, als
 was Horaz selbst sagt. (Ein Versprechen, das
 sonst häufiger gegeben, als erfüllt wird.) Ich
 habe ferner dahin gestrebt, es wo möglich auf
 eben dieselbe Art zu sagen; ihn in einzelnen
 Worten, ihrer Stellung und Verbindung: (das
 durch entsteht nur oft eine zu lateinisch-deutsche
 Nachbildung) ihn in seinen Wendungen und dem

ganzen Gange seiner Poesie nachzuahmen gesucht. — Auch selbst den Eigenheiten und Cons-
derbarkeiten (diese letztern sind aber eigentlich
Fehler, an welchen keine Sprache an sich Theil
hat, sondern die von dem individuellen Eigens-
sinn einzelner Schriftsteller herrühren) sowol
der römischen Sprache überhaupt, als auch der
Sprache Horazens insbesondere muß man, wenn
ich nicht sehr irre, in einer Uebersetzung nicht
gar zu ängstlich auszuweichen suchen, sondern sie
wenigstens durchschimmern lassen. — Auf der
andern Seite hab' ich mir zur Hauptregel ge-
macht, dem Genius der deutschen Sprache so
wenig als möglich zu vergeben. (Allein dieser
muß sogleich verloren gehen, sobald sich der
Uebersetzer erlaubt, römische Sprecharten, Res-
derverbindungen und Wendungen in seiner Pos-
sen nachzubilden.) — Außerdem hab' ich mich
angelegen seyn lassen, einen gewissen Wohlklang
und Rhythmus in meine Verdeutschung zu
bringen; denn darf ich meinem Urtheil in die-
sem Falle trauen, so muß dieser nie bey Uebers-
setzung irgend eines alten numerösen Schriftstellers,
und am allerwenigsten bey einem Dichter
vernachlässiget werden.“

Die Uebertragung hat H. J. in Prosa gefaßt,
welche letzte aber bey dem sichtbaren Bestreben
des verehrungswerthen Mannes, überall die
römischen Wortfügungen nachzubilden und sei-
ner Prosa durch gesuchten Wohlklang, oder, wie
er ihn nennt, Rhythmus eine gewisse höhere
Lebe

Lebhaftigkeit zu ertheilen, wenigstens meinem Gefühle nach verlohren hat. Dieser vorgesezte Wohlklang, (Numerus) den der Dollmetscher eines alten Dichters seiner Prosa geben will, kann, wenn er nicht genau darauf achtet, gar leicht zu dem Rhythmus werden, der zwar der gebundenen Rede vorzüglichster Schmuck mit ist, in der ungebundenen aber nach den allgemeinen Regeln des guten Geschmacks als Fehler angesehen wird, indem der Rhythmus des Verses und der Numerus der Prosa zwey himmelweit voneinander verschiedene Dinge sind. Und von diesem Fehler ist denn die Prosa dieser Dollmetschung nicht frey. Hin und wieder kommen Zeilen vor, welche Bruchstücke zu Jamben, als alschen, assepiadischen und andern Versen abgesen, was bey dieser Uebersetzung desto mehr täuscht, da dieselbe in die Zeilen der lyrischen Silbenmaaße abgesetzt ist. Gleich die erste Ode beginnt mit zwey beinahe vollkommenen Jamben:

Mäcen, uralten Königen entsprossen,
O du mein Schut, du meine süsse Zier! —
Dem falsch sich sträubenden Finger entrißten.
Das die kalabrischen Büsen krümmt.
Mit Weihrauch will ich und mit Salben-
spiel —

Iht wiederkehret und seinen werthen Jern-
den —

(der) Verlebten Jugend eingedenk —
Besser denn bühlerender Ephen —

Doch dieses alles bestimmt der Uebersetzung als Uebersetzung ihren Werth nicht. H. J. hat wirklich, besonders aus dem Gesichtspunkt, aus welchem seine Arbeit betrachtet werden muß, seine Vorgänger, Kamlern, verflucht sich, ausgenommen, rühmlich übertroffen. Mein Urtheil ist zwar immer nur der Spruch eines einzelnen Mannes. Indessen schäme ich mich desselben nicht, und gestehe, der verschiedenen Widersprüche ohngeachtet, die diese Arbeit erfuhre, daß sie im Ganzen genommen meinen vorzüglichen Beifall hat. Ich finde den Nachdruck, das Feuer und die Kraft des Originals in ihr meistens sehr glücklich ausgedrückt, so wenig ich auch in vielen einzelnen Stellen mit den Härten in der Konstruktion, mit dem Ausdruck in Ansehung der Wahl und Richtigkeit zufrieden bin. Gleich in der vierten Ode des ersten Buchs ist das *quatero* der *Gratiae decentes* etwas zu verb durch stampfen, welches der Deutsche nur von dem wilderen, ungestümeren Lango gebraucht. Der Verf. hatte doch Kamlern vor sich, welcher im reinen Anschauen der sitzamen Edistinnen unübertrefflich schön spricht: die Nymphen —

Heben den wechselnden Fuß vom Boden empor: — Betreten mit wechselndem Fusse würde vielleicht auch nicht ganz unschicklich gewesen seyn. In der 23 Ode des ersten Buchs ist das *vitas* mit der alten Form *du fleuchst* und das *mobilibus solis* durch schwanken des

des Laub zu stark ausgedrückt. Das Zeltswort schwanken gehört nur für große Gegenstände, die bey ihrer Bewegung einen ansehnlichen Bogen beschreiben, als Gipfel, Nests eines Baumes u. dergl. In beiden Stellen wäre du fliehst und zitterndes Laub schon genug gewesen. Das *maritum* des 16 B. in des zweiten Buchs fünfter Ode wollte H. J. vielleicht durch *Buhle* übertragen, denn *Buhler* paßt hieher nicht. Daß aber beide Ausdrücke, obgleich aus einer Wurzel stammend, von einander sehr verschieden sind, brauche ich kaum zu erwähnen. Doch kann man zum Ueberflusse des lungen Wörterbuch vergleichen. In der 8 Ode des zweiten Buchs ist *publica cura* nicht der einzige Kummer jegliches Jünglings, weil die Römischen Dichter nach griechischer Weise *cura* von dem süßen Gefühle gebrauchen, welches vorzüglich werthe und angenehme Gegenstände zu erregen pflegen; dann wird der angenehme Gegenstand selbst so genannt. Also aller Jünglinge süßes Verlangen, süße Sehnsucht oder etwas ähnliches. So ist auch in der größtten Ode *Herculeæ manu* das „Erlaubt Schöne, durch Herkuls Faust gebändiget“ wol nicht ganz gewählt und edel genug. *Faust* ist mehr von gemeinen und niedrigen, als von großen und erhabenen Personen üblich. So gebraucht *Beisse* dasselbe vortreflich von dem gemeinen Krieger, der dem Streitrusse des Ges

liehen das Bajonet vorhält, wenn er zu dem edeln Koffe spricht:

Du siehst das scharfe Bajonet
In langen, dichten Reihn
Von einer starken Faust gedreht,
Umsonst dem Herzen dröhn.

Alein Herkules, Jupiters Sohn, der große uns bezwingliche Held, muß hier wol einen andern Ausdruck erhalten. Sollte, wenn man das Wort Hand für zu schwach hielte, wie ich doch nicht glauben sollte, nicht dasselbe hier mit Arm vertauscht werden können, von Herkuls Arm gebündigt, so wie Kamler von ihm singt:

Als Herkuls Arm den Löwen einstrickte.

Eben sehe ich, daß auch Hertzlieb jene Stelle so übertragen hat. Auch das ducta per vias regum colla minantium, ist durch „wütiger Könige Hälse durch Roms Straßen gesührt“ in Ansehung der Wortfügung zu lateinisch, und in Rücksicht des Ausdrucks nicht gewählt genug übertragen. Hälse durch Straßen führen ist ein Tropus, den die deutsche Sprache wol nicht gestatten möchte. Ferner ist in dieser Verbindung für die lyrische Sprache Hälse zu gemein; Nacken gehört als das Edlere hierher. Gleiche Verwandnis hat es mit wütigen Königen, nicht zu gedenken, daß dieses noch gegen des Dichters Zeichnung ist, dessen Könige minantes drohend oder viels leicht

leicht noch besser trozig sind. — Es ist überhaupt von einer artigen Schöne nicht wol zu erwarten, daß dieselben in wilderen Reigen oder nach dem gewöhnlichen Ausdruck im ungezogenen Tanze sich drehen wird, wie daselbst *Eklymnia* thun soll. Allein das ist nun auch das Horazische *certare ioco* nicht, sondern dieß bezeichnet den artigen Scherz, worin *Eklymnia* andere Schönen übertrifft. Ebenß. ist in der letzten Strophe *cervix* wieder mit dem gemeinern Hals und *facilis saevitia* durch falsche Grausamkeit übertragen, da doch hier des Mädchens gefällige, leichtzubesiegende Härte verstanden wird. In der sechzehnten Ode B. 14. ist *mensa tenuis* wol nicht der sarge, sondern vielmehr nur der kleine, dürftige Tisch und B. 26. das *amara lento temperet risu*, nicht das Gefühl des Bittern durch ein ruhiges Lächeln *dämpfen*, sondern vielmehr nur mildern, lindern, wie das von der Mischung des Getränks gebrauchte *temperare* anzeigt.

Wird Herr J. bey einer zweiten Ausgabe seiner Uebersetzung mehr Leichtigkeit und Geschmeidigkeit zu geben suchen, so darf sie dann gewiß unter den besonders guten Arbeiten dieser Art stehen. Die funfzehnte Ode des zweiten Buchs heist hier so:

Bald werden die stolzen Bäume nur wenig Hufen dem Pfluge noch lassen; bald erblickt man allenthalben Zeichen weiteren Umfangs, denn

der Lucretische See; der unvermählte Ahornbaum verdrängt den Ulm; das Weidenbeet, die Myrte, und was nur süßen Duft haucht, streuet Wohlgeruch, wo ehemals der Delbaum seinem Eigner Früchte schenkte; des Lorbeers dichte verschränkte Zweige wehren dem glühenden Strahl der Sonne. Nicht also gebot uns Romulus oder des härtigen Natos Gesetz, nicht also die Sitte der Väter. Klein war ihr eigenes Gut, der Schatz des Staates groß: auch keine Halle, nach Ruthen ausgemessen, hing dem Bürger den kühlenden Nord auf. Den schlechten Wasen zu verschmähen, vergdunnten die Gesetze nicht, geboten Städte nur und Göttertempel aus dem Schatz des Volks zu schmücken durch herrlichen Stein.

• 1787 (eigenthl. 1786.)

Oden des Horatius Flaccus. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Christian Friedrich Karl Herzlieb — Erster Theil. Stendal 1787. Zweuter Theil. Ebd. 1788. Dritter und letzter Theil. Ebd. 1791. 8.

Herr Herzlieb, leht königlicher Inspektor und Oberprediger zu Züllichau, befürchtete zwar, daß nach so vielen Uebersetzungen des Horaz noch eine neue überflüssig seyn möchte. Allein unter den prosaischen, selbst nach der Irbdensischen, war es die seinige nicht. Auch die Kunststrichter suchten ihn vergl. die A. L. Z. 1787. N. 311. und 1788. N. 244 b deswegen essentially zu beruh-

ruhigen. Er hat ein feines Gefühl für dichters-
rische Darstellungsweise, Sprache und Bilder;
weiß die verschiedene Art des Vortrags vonein-
ander zu unterscheiden; dem jedesmaligen Aus-
druck die erforderliche Geschmeidigkeit zu geben;
diesen nach Verhältniß der Umstände gehörig
Herabzulassen und ihn mit Kraft wieder zu der
gehührenden Höhe zu erheben. Wenn auch nicht
in dem letzten, doch in den vorhergehenden Stü-
cken kann er seinen Vorgängern, selbst Ibsdens,
den Vortrang streitig machen. Besonders ist
seine Sprache gewählt, sanft, wohlklingend und
schön. Die Uebersetzung ist prosaisch, aber in
Zeilen abgesetzt. „Vor jeder Ode steht bald
ein längeres, bald ein kürzeres *Résumé*
über das Sujet und den Plan des Dichters. Die
Anmerkungen beschäftigen sich theils mit den my-
thologischen und historischen Gegenständen des
Dichters, theils aber auch mit dessen Schönhei-
ten und Behandlungsweisen. Ueberall verräth
der Verf., wenn er auch aus andern, nament-
lich aus Jani geschöpft hat, eigenes Nachden-
ken, einen geläuterten Geschmack und ein feines
Gefühl. Der Absicht des Verf. entspricht mei-
nes Erachtens diese Arbeit vollkommen. „Ich
schrieb, sagt er, diese Uebersetzung vorzüglich
zum Gebrauch für Lehrer, die nicht Zeit haben,
um selbst mit einiger Sorgfalt zu übersetzen,
und für Schüler; diese fordern die möglichste
Ereue.“ Die fünfte Ode des zweiten Buchs
hat der V. nicht übertragen, weil „unser mo-
rall-

ralistisches Gefühl jetzt zu sein ist, als daß es Oden in dem Tone, wie diese, geschrieben, dulden könnte“ Wahr ist es, jene Ode gehöret nach unserm gegenwärtigen Geschmack und Gefühl nicht zu den feinen Allegorien. Soviel glaube ich aber behaupten zu dürfen, daß der Römer das Unanständige nicht bey jenem Bilde fühlte, was wir uns nach mehr als achtzehnhundert Jahren dabey denken. Seine Empfindung hatte er, wie seine Sprache, nach den Griechen geformt. Und der Grieche fand da auch Würde, Schönheit und Größe, wo er in der Natur Kraft und Wahrheit sah. Vergl. meine Anmerk. zu meiner Altenb. Ausg. des Anakreon S. 269. Ich wenigstens würde Anstand nehmen, diese Ode bey dem Erklären des Dichters zu überschlagen, ob ich sie gleich, wie leicht zu erachten, dann kürzer zu fassen pflege. Müßen wir ohnedem des Dichters herrliche Stücke, die Eposen, der darin vorkommenden alten häßlichen Drey wegen, mit unsern Schülern aus Klugheit und Wohlstand überschlagen. Eben so würde ich, wenn ich einmal Horazens Gesänge übersetzte, Bedenken tragen, jene Ode in dieser Rücksicht zu übergehen, und ich glaube auch, Herr H. hätte dieses mit gutem Gewissen und ohne seinem Amte zu nahe zu treten, thun dürfen. Denn er übersetzte nicht als Prediger, sondern als humanistischer Schriftsteller. — So wie man aber an dem schönsten Werke der Kunst kleine Flecken zu entdecken im Stande ist, so wird man bey einer

einer fleißigen Untersuchung dieß auch bey der Herzlieblichen Uebertragung können. B. 2, 3, 12. *l. B.* ist *lympha fugax* kein *Gießbach*, wie die Zusammensetzung dieses Wortes schon lehrt. *Gießbäche* nemlich nennt man diejenigen wilden Gewässer, die von Regengüssen erzeugt sich sammeln, und in einzelnen Bächen entweder von den Bergen stürzen, oder sonst durch ausgewählte Gänge hinstürmen. Eben. möchte ich *flores amoenos* nicht durch süße, sondern vielmehr durch liebliche Blüte übertragen, da bekanntlich *amoenus* ohnedem eigentlich von angenehmen sichtbaren Naturgegenständen *l. E.* Auen, Gluren, Gärten u. d. g. gebraucht wird. Der *fragilis phaselos* B. 3, 2, 28. ist wol kein geschlicher, was man nur von mißgestalteten Menschenformen sagt, sondern vielmehr ein zerbrechlicher Nachen. Eben. möchte *Diespiter neglectus* eher der verschmähte als belebte *Jupiter* seyn, so wie in eben diesem Buche Od. 1, 2. *faute linguis* nicht durch hochen und verstummen, sondern vielmehr durch hochen und schweigen gegeben werden muß. Uebrigens ist die siebente Ode des zweiten Buchs, hier die sechste, welche ich der Probe wegen hersehe, in Ansehung der Uebertragung noch keine der vorzüglichsten.

O du, vom heerzliebenden Brutus
 Wie mir so oft in den Todesstreit
 Geführt, wer hat dich des Vaterlands Stürzen
 Und Italiens Himmel widergegeben? —

Dem.

Pompeius, meiner Freunde Erster!
 Mit dem ich oftmals beim Weinkelch
 Den isgernden Tag beschlugelte,
 Umkränzt das Haar und mein Haupt mit
 Epyrens Oele gesalbet,

Mit dir empfand ich auch den Kampf bey
 Philippi
 Und jene schnelle Flucht, wo mir, unglücklich!
 der Schild
 Entfiel, wo gebeugt der Heldenmuth wurde
 Und gestreckt in das Blutfeld der drohende
 Streiter.

Da hebt' ich; aber der schnelle Werkur
 Trug mich, in Sollen gehüllt, fort durch die
 Feinde;
 Dich warf der Strudel des Meers auf tobende
 den Wogen
 Neuen Schlachten entgegen.

Es gieb dem Jupiter denn das geliebte
 Opfermahl,
 Ruhe, des ewigen Kiegens müde,
 Unter meinem Lorbeer aus
 Und schone der, dir aufbewahren, Räffer nicht.

Mit Wasser, dem Bergedreher,
 Kälte den glänzenden Pokal;
 Gieß aus den weiten Schalen die Salben! —
 Wer eilt, uns Kränze zu winden von thauichtem
 Eppich und Myrthen?

Wen macht der Würfel zum König des
 Trinkgelages?
 Denn rasen will ich, dem trunkenen
 Edonier gleich! Ich hab' ihn wider meinen
 Freund;
 Ist ist es Wollust, zu rasen!

* 1791

Q. Horatii Flacci Carminum Libri quinque. Des Q. Horatius Flaccus Oden fünf Bücher übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von Johann Friedrich Noos — Leipzig 1791. 8.

Herr Prof. Noos hatte vorher Proben seiner Uebersetzung gegeben, die mit Beifall aufgenommen wurden. Bey seiner eleganten Kenntniß in beiden Sprachen besitzt er auch einen feinen Geschmack und eine ungemeine Gabe, gestreu zu übersetzen, ohne der Muttersprache viel Gewalt anzuthun. Dieses Urtheil fällen die gelehrten Tribunale und geben dieser Uebersetzung, welche in Prosa gefaßt ist, ihren Beifall. Eine Probe theilt ein öffentliches Blatt aus der sechsten Ode des ersten Buchs mit, die ich hier wiederhole, weil ich das Buch selbst gegenwärtig nicht bey der Hand habe:

Varus, der Schwan Mäonischer Lieder,
Wird als Helden und Sieger der Feinde dich
preisen,
Preisen jede That, die, geführt von dir, der
muthige Krieger

Auf den Schiffen oder zu Ross vollbrachte,
Ja ein niedrer Dichter, wage nicht so ein großes
Vorb.
Agrippa; wag es nicht, in seinen des unbegrenzten
Vollenden
Verderblichen Groß, nicht des listigen
Ulysses Jaget

Durchs

Durchs Meer, nicht des Pelops jammer
 erfülltes Haus:
 Wie verbrunt es Schaum und die Kupe,
 Welner schwachen Lyra, Herrscherin,
 Des erhabnen Cäsars Lob und deines durch
 ein schwaches Lied zu mindern.

Wer vermücht' es, den Mars mit Diaman-
 tenen Leibrock
 Gepanzer, würdig zu singen? Wer den Ma-
 rion
 Von troischen Stande geschwärtzt? Wer Iphicus
 Sohn,
 Durch Pallas Hülfe den Göttern gleich?
 u. f. w.

Vergl. die Kint. theol. Annalen 1791. S.
 601. fg.

In grösserer und kleinerer Anzahl ge-
 sammlete oder in andern Werken
 zerstreute Oden.

Hundert Jahre vor den Deutschen hatten die
 Italiener und Franzosen schon einzelne Versuche
 gemacht, den römischen Lyriker zu übersetzen.
 Wir gehören nebst den Holländern wirklich zu
 den letzten, die sich an den Horaz gewagt haben,
 und verdanken unsern ersten Versuch Andr.
 Heintz. Bucholz (damals noch privatistis-
 rendem Gelehrten zu Rinteln und nachmaligen
 Superintendenten zu Trauschwitz, (Vergl.
 Jöcher unter Bucholz S. 1451 und Neuhaus
 S. 150.) welcher denselben

1639

zuerst bekannt machte unter dem Titel:

Andreas Heinrich Bacholz Erstes Ver-
deutsches und mit kurzen Noten erklärtes
Odenbuch des vor trefflichen Römischen Poeten
Q. Horatius Flaccus. Altein 1639. 8.

Die Uebersetzung selbst ist in gereimten Vers-
sen, wie es damals noch Sitte war. Die wies
verholte Auflage erschien Ebendas. * 1659. 8.
Bald darauf

* 1643

folgte Bohemus mit seiner Probe nach:

Q. Horatii Flacci Erstes Odenbuch von Joh.
Bohemus. Dresden 1643. 8.

Diese Arbeit dedicirte der Verf. dem Chur-
prinzen von Sachsen. Man sieht dieß unter
andern aus der Vorrede zu der vollständigen
Sammlung seiner übersehten Oden von 1655 –
56., worin er sagt: „Habe demnach Euer
Chur. Prinzlichen Durchlauchtigkeit, dieses er-
ste Buch Horatii in unser Muttters
Sprach übersehet, (welche Uebersetzung
zwar schlecht, doch hoffentlich an seinem Orte
ersprößlich seyn wird) hiermit in aller gehors-
samster Demuth unterthänigst überreichen wollen,
mit angehenckter demüth. Aer Bitte, Dieselbe
wolle solche mit gnädigsten Augen ansehen“
u. s. w. Wahrscheinlich also wurde die Vorrede

zu jener Probe aus dem ersten Buche auch der vollständigen Ausgabe vorgelegt, und obige Stelle demnach könnte schon allein für die Erläuterung einer besondern Verdeutschung des ersten Buches sprechen.

1697

Verschiedene Oden von Morhof, dem Poetophilo in dessen *Opera poetica cum praefat.* Henrici Muhlji, Lubecae 1697. 8.

Dieses ist die richtige Jahrzahl, nicht 1694. S. Baumgarten zu Ricerons Nachrichten. Zwe. Th. S. 237.

1707

Verschiedene Oden von Joachim Meier. Frankfurt. und Leipzig. 1707. 8.

In der Durchlauchtigen Kömerin Delia u. s. w. Dieser Meier, wie ihn Jöcher schreibt, verstellte sich unter dem Namen J. M. Perialis und Imperialis. Unter diesem schrieb er wirklich seine Delia. Er war aus Perleberg in der Mark Brandenburg gebürtig, nachher Lehrer an dem Gymnasium zu Göttingen, wo er 1732 im 71 Jahre starb. S. Jöcher unter Meier S. 369.

1725 — 36

Verschiedene Oden in der Poesie der Musen. (herausgegeben von Christl. Friedrich Schumann) Hamb. 1725 — 36. 8.

1730

1730

Einzelne Oden in der Poesie der Niedersächsen.

E. Schlüter S. 218. Unter dieser Angabe sind vielleicht Ge. Christoph Schreibers Proben der Niedersächsischen Poesie Jena 1730. 8. zu verstehen.

1739

E. F. Hinüber's Uebersetzungen einiger Oden aus dem Horaz, Trauerlieder aus dem Ovidius, nebst einem Anhange von allerhand Gedichten. Bremen 1739. 8.

Eine Jugendarbeit des Verfassers, zur Unterhaltung in müßigen Stunden unternommen — cetera textus habet. Aus dem ersten Buche findet man die 3. 6. 9. 36; aus dem zweiten die 3. 7. 9. 10. 14. 20; aus dem dritten die 8. 18. 21. 23; und aus dem vierten die 7 und 15 Ode übersetzt. Vergl. Ald. Bibl. am a. D. S. 434.

Poetische Betrachtungen über verschiedene aus der Natur und Sittenlehre hergenommene Materien, von Daniel Wilhelm Triller. Zweite Ausgabe Hamburg 1739. 8.

Triller hatte, wiewol nicht in gleichem Grade, wie Brodes, die Gabe, alles, was aus seiner Seele floss, sogleich in Verse zu verwandeln. Daher giengen auch die Koprien, die er von einzelnen Stücken der alten Dichter nahm,

Keine über. In obigem Werke sind in seiner beliebten Manier mehrere Horazische Oden übertragen, nemlich aus dem ersten Buche im ersten Theile: die 4. 9. und 34; im zweiten Theile: die 31. 35. 38; im dritten Theile: die 11; im fünften Theile: die 26. 27 und 29; aus dem zweiten Buch im ersten Theile: die 10; im zweiten Theile: die 3. 16. 18; im dritten Theile: die 11. 14; im fünften Theile: die 4; aus dem dritten Buche im fünften Theile: die 1. 6. 23; aus dem vierten Buch im ersten Theile: die 7; im zweiten Theile: die 2; im dritten Theile: die 3 Ode. S. die Altdorf. Biblioth. am a. D. S. 434. Zu einer Probe der Trillerischen Manier mag die 34 Ode des ersten Buchs dienen:

Ich, der ich bisanher die Götter
Aus toller Weisheit schlecht verehrt,
Will, daß mein Schiff nun wiederkehrt:
Woll Jupiter ein Donnerwetter
In aufgekürter Lust erhebt,
Wodurch der Erden Grund erbebt,
Die Flüsse sich aus Angst bewegen;
Woher der Etyx und Tanarus
Und Atlas selbst erzittern mus;
Der doch so weit entfernt gelegen.
Gott lehrt, was unterst ist, zu oben:
Dem Stolzen macht er schlecht und klein,
Den kleinen heist er grösser seyn,
Wenn er ihn in die Höh gehoben,
Das Glücke reißt mit Ugestümm
Oft räuberisch dort den Gipfel um
Und sucht darinnen sein Ergehn,
Ihn hier hingegen aufzusetzen.

1741

Teutsche Poetische Uebersetzungen der Horazianischen Oden, die in dem ersten Buche solcher Lieder enthalten sind, nebst derselben Lateinischen Parodien durch die Feder Joh. Paul Köders G. E. K. entworfen. Nürnberg 1741. 8.

Der Verfasser, ehemals Pfarrer zu St. Leonhard bey Nürnberg, wollte mit dieser Sammlung eigentlich eine Blumenlese verschiedener damals bekannter poetischer Uebersetzungen des ersten Buchs der Horazischen Oden liefern. Man findet daher in derselben die Uebersetzungen Weidners, Hinübers, Wilkens, Trillers nebst seinen eigenen, beisammen, die zwar gewöhnlich voranstehen, in Ansehung ihres Werths aber wirklich die letzten sind. Nur Eine Köderische Strophe aus der vierzehnten Ode:

Oleh, wie es dir an Tau gebricht,
Wie deine Segel zugericht!
Wer von den Göttern will dich schätzen?
Soll dir auch wol dein Adel nützen?

1745

Die Oden des Horatius. Zur Erläuterung sind einige poetische Stellen aus den Schriften der Alten hinzugefüget. Das erste Buch. Lüneburg 1745. 8.

Derobstet Conrektor in Lüneburg hat diese Uebersetzung in Versen verfaßt. Beck (S. Altdorf. Bibl. am a. D. S. 436.) urtheilt von derselben

selben so: „der Verfasser hat sich bemüht, eine soviel möglich richtige Uebersetzung in deutschen Versen zu liefern, und der Augenschein lehrt, daß er seine Vorgänger in diesem Unternehmen, theils in der genauen Ausdruckung des Textes, theils in der Reinigkeit der Sprache und Poesie, größtenteils übertroffen habe.“ Wir wollen es ihm indeß auf sein Wort glauben. Damals konnte eine Kopie leicht Aufsehen machen, welche in der beliebten Trillerischen Manier gearbeitet war.

Das erste Buch der Oden in Versen. Laubel 1745. 8.

Diese Dollmetschung führt Grillo am a. O. S. 76. auf. Ich kenne dieselbe sonst nicht, und halte sie wirklich unter verwechseltem Namen des Druckorts für die vorhergehende.

1745 — 49

In den von Gärtner besorgten Bremischen Beiträgen.

Freie und in Versen gefasste Uebersetzungen. Aus dem ersten Buche sind 9. 23. aus dem zw. B. 14. 16. 19. in dem zweiten und dritten Bande übertragen. Vergl. Schlüter S. 225.

1753 — 62.

In Titius neuen Erweiterungen der Erkenntniß und des Vergnügens. Leipzig 1753 — 62. 8.

Aus dem ersten Buch sind die 5. 11. 23. 34;
aus dem zweiten B. die 3; aus dem dritten B.
die 22; aus dem fünften B. die 3 O. in dem
10. 15. 16. 50. 57 und 69 St. ebenfalls in
Versen übersetzt. Vergl. Schl. S. 225.

1756

Des Herrn Friedrichs von Hagedorn sämt-
liche poetische Werke. Hamburg 1756. 8.

In dem dritten Theile findet man aus dem
ersten Buche die 31; aus dem dritten die 6
und 19 Ode. Hagedorn hat bloß die Ideen des
Römers behalten, und diesen eine neue Dar-
stellung gegeben.

1758 — 59

Lieder des Horaz. Des 1 Buchs erste bis
vierte Ode. Fünfte bis acht und dreißigste
Ode. Rostock und Wismar 1758 — 59.

Diese Uebersetzungen sind von Joh. Franz von
Haltphen und stehen in dessen zwei Sammlungen
der Versuche zu Vergnügen S. 103 — 20. und
201 — 62. Der Verf., Schwedischer Justiz-
rath zu Wismar, hat iambische Versarten ge-
wählt und ist, seinem eignen Geständniß zufolge,
gegen sein Original gewissenhafter als seine Vor-
gänger gewesen. Vergl. Beck in der Altdorf.
Bibl. am a. D. S. 451. Dessenungeachtet hat
man mehr als eine Ursache mit dieser gepriesen-
en Gewissenhaftigkeit — nicht zufrieden zu
seyn.

Einleitung in die schönen Wissenschaften,
nach dem französischen des Herrn Dattour mit
Zusätzen vermehrt von Karl Wilhelm
Hamler. Leipzig 1758. 8.

In dem dritten Bande dieses nun viermal
wiederholten Werks stehen von diesem großen
Meister im Uebersetzen des ersten B. 22. 24.
des zweiten B. 3. des dritten B. 14 und 25
Ode in Prosa.

1759

Ode an Kristus; auf den Lamia; an die
Vandalische Quelle; an den Consul Munat-
ius Plankus; an seine Gäste; an Q. Hirpi-
nus; an Mäcenat; auf einen Baum; an
Grossus; an den Heiligen; an sich selbst;
an seine Freunde; vom gerechten Manne; an
Bacchus; an Anton Julius; an Mäcenat;
an Melpomene.

Diese Oden stehen in den lyrischen, elegischen
und epischen Poesien. Halle 1759. 8. S. 530
— 48. Der Verf. ist bey derselben dem Urtheil
der Leser zuvor gekommen, denn er überschreibt
sie: prosaische Uebersetzungen einiger kleinen
Meisterstücke der alten Poesie, woben man nur
nicht die Kürze und den Wohlklang
zu erreichen im Stande gewesen.
Das Urtheil in dem ersten Bande der Litteratur-
briefe ist zwar hart, soll aber doch nicht unges-
recht seyn. S. Altdorf. Bibl. am a. D. S. 452.

* 1761

Ernst Lebrecht Semper's Gedichte
zum Druck befördert von W. Joh. Gottl.
Jachmann — Breslau und Leipzig. 1761.

S. 461 — 68 dieser Gedichtesammlung sind
bei man die 22 und 26 O. des ersten, die 17
des zweiten, die 7 des vierten und die 2 des
fünften Buchs. Der Verf. war Archidiacon
bei der evangelischen Kirche vor Landshut. Vergl.
Alt. Bibl. S. 453.

Der verlohene Hut, ein komisches Heldem-
gedicht in fünf Gesängen, nebst einem Anhan-
ge von Uebersetzungen Horatiuscher Oden, von
Johann Joseph Eberle. — Prag
1761. 4.

Eberle, der 1772 in seinen besten Jahren
starb, (S. Adelung zum Idcher Zw. B. S. 811.)
gab mit diesen Oden wahrscheinlich eine Probe
seiner Uebersetzung des ganzen Dichters, welche,
nach der Probe zu urtheilen, nicht übel ausges-
fallen fern würde. Er hatte diese auch 1767
angekündigt. Allein der Tod überreilte ihn. Für
Prag und besonders für einen böhmischen Dich-
ter war ein solches Unternehmen allerdings noch
zu frühe. Uebersetzt sind hier aus dem zweiten
B. die 10. 14. 16. aus dem dritten B. die 1
Ode. Vergl. Schummel S. 163. und die Alt-
Bibl. S. 453.

1766 — 69.

Der Fremde, eine Wochenchrift. (Herausgegeben von Jak. Friedr. von Dittelsfeld.) Leipzig. 1766 — 69. 8.

In dem zweiten und dritten Theil dieser Sammlung stehen des ersten Buchs 4 — 6. 22. und im zehnten Theil des vierten Buchs 7 Oden in Versen. Die letzte fängt so an:

Der Schnee zerschmelzt, die Felder werden
grün,

Der Bläume Laub steht wieder frisch und
munter.

Man wird die Welt: entladne Flüsse fließen,
Von Eis befreit, den steilen Berg hinunter.

Vergl. Schummel S. 164.

1767

Versuch über die Verdienste des Achills:
aus um die Satyre, (von Ernst Ludw.
Dan. Huch) Jertzß 1767. 8.

Huch war Prof. der Logik und Beredsamkeit in Jertzß, und übersetzte in diesem Versuche verschiedene Horazische Oden in Prosa. S. Schummel. S. 177.

Noch hatte es bisher niemand gewagt, den römischen Lyriker in seine Silbenmaasse zu übertragen. Wahrscheinlich fühlte sich mit den Geheimnissen unserer Sprache noch niemand so vertraut, daß er es hätte versuchen mögen, nebst
dem

dem Geiste des Originals auf dessen entzückende Musik in griechischen Silbenmaassen auszudrücken. Solche Beugsamkeit, und solche Harmonien hatte man in dem weiten Gebiete unserer robusten Vaterlandessprache vorher vergeblich gesucht. Kamler, der solange mit denselben rang, bis er ihr in gewissen Gattungen der Dichtkunst die süßen Zauber der Harmonie, und eine beinahe unglaubliche Geschmeidigkeit gab, trat endlich auf und überraschte die Deutschen mit der Musik der griechischen Lyra, die er sie auf einmal in ihrer bisher meistens bloß krafft und ausdrucksvoll gewesenen Sprache hören ließ. Er gab heraus

1769

Karl Wilhelm Kamlers Oden aus dem Horaz. Berlin 1769. 8.

Nur funfzehn Oden, aber doch die Frucht eines vieljährigen Fleißes. Aus dem ersten Buche verdeutschte K. die 4. 7. 8. 18.; aus dem zweiten die 18. 19.; aus dem dritten die 11. 12. 13.; aus dem vierten die 3. 5. 7. 8.; aus dem fünften die 11 und 13 Ode. Was bey einer so sauren Arbeit erreicht werden kann, hat Kamler gewiß erreicht, und es reißt öfters zur Bewunderung hin, wenn er in den Fesseln des Silbenmaasses, ohne undeutsch zu werden, die möglichste Treue beweist. Man vergleiche z. B. die dritte Ode des vierten Buchs,
die

die nach meiner Einsicht zu den Meisterstücken gehört, die wir von Uebersetzungen aufzuweisen haben. Nur ist das labor isthmus clarabit pugilem anschauender und bestimmter als: der erringet den istshmischen sauren Ehrentkranz nicht; geflügelte Rosse sagen mehr als equus impiger, so wie das reißt stärker ist als ducit; daß die Fruchtbarkeit Liburs bezeichnende fertile fehlt. Eine genaue und geschmackvolle Vergleichung der vierten Ode des ersten Buchs S. in Brügge's Vorlesungen über den Horaz. Altenb. 1770. 8. Erst. B. S. 274 fgg. Die wiederholte Auflage dieser Oden erschien in Kamlers lyrischen Gedichten Berl. 1772. 8. S. 177 fgg. Vergl. auch den Alm. der deutschen Mufen. Leipz. 1770. 8. S. 122. Wann wird doch Kamler endlich einmal im Ernste daran denken, seine zerstreuten unübertreflichen Nachbildungen des Horazischen Gesangs in Einer Sammlung herauszugeben?

1770

Poetische Nebenstunden (von Johann Wilhelm Bernhard Hymmen.) Berlin 1770. 8.

Hier stehen des ersten B. 30., des zweiten B. 10., des dritten Buchs 29 Oden, in Versen, worin sich Horaz wirklich lesen läßt, wiewol mir wenigstens derselbe, auch bey dem schönsten Glorien spiel des deutschen Reims, nicht behagen will. Hagedorn, Weisse u. a. a. fanden das
her

her wenig Nachfolger. Schummel S. 172. führt verschiedene Proben an. Aus der zehnten des zweiten Buchs ist die dritte Strophe Saeuius (saepius) ventis agitur ingens pinus u. s. w. gewiß gut übertragen:

Am meisten tobt der Blinde Sturm
Auf hoher Nichten stolze Wipfel;
Mit schwererm Fall stürzt ein erhabner Thurm;
Und öfter trift der Blitz der Berge steilste
Gipfel.

1771

Gedichte von dem Verfasser der poetischen Nebenstunden. Berlin 1771. 8.

Ebenfalls von diesem Verfasser. Eingerückt sind hier Uebersetzungen der 22 und 38 Ode des ersten Buchs; der 3 O. des zweiten, und der 2. 3. und 9 Ode des dritten Buchs. Vergl. Schummel am a. O.

* Versuch einer Uebersetzung derer zwölf ersten Oden vom Horaz. (nach dem Epithetamaese, dessen er sich bedient hat) Leipzig und Lübeck 1771. 8.

Vergl. Neuhaus Bibl. Hor. S. 155. Der Verf. hat den Dichter verstanden; allein seine Uebersetzung ist, gegen Namlar gehalten, zu hart und oft zu lateinisch. S. den Alm. der deutschen Musen. Leipz. 1772. 8. S. 146. und Schummel S. 169. fg. Am weitläufigsten in der N. D. Bibl. 16 B. 2. St. S. Schläter S. 215.

* Drey

* Drei Gesänge Horazens in teutsche Reime übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert durch Ignaz Klein. Würzburg 1771. 8.

Neuhaus ebendas.

Sechs Oden aus dem Horaz nach seinem Vorbilde übersetzt. (von Hymmen) Berlin 1771. 8.

Aus dem ersten Buch die 22. 28; aus dem zweiten B. die 3; aus dem dritten B. die 2. 3. und 9. Ode. Vergl. Neuhaus S. 156. Schummel a. a. O. Die Uebersetzung ist zwar getreu, aber zu ängstlich. S. den Alm. der deutschen Musen Leipz. 1772. 8. S. 148.

Journal für die Liebhaber der Literatur. Leipzig 1771 — 8.

Der Herausgeber dieser Zeitschrift war melius Wissenschafts Herr Schmid in Gießen. Von Kütner findet man hier aus dem ersten B. die 4. 9. 22. 23. aus dem zweiten B. die 16. 19. und im vierten Band von einem Ungenannten die Ode an das römische Volk übersetzt. Vergl. Schummel S. 169.

1772

Horazens Oden erstes Buch, von Carl August Kütner. Leipz. 1772. 8.

Nach Ramler machten mehrere einen Versuch, den Horaz in seine Versarten zu übertragen. Aber freilich mit ungleichem Erfolge. Auch dies
fe

se Rätnerische Verdeutschung ist metrisch. Eine Vollmetrischung in Prosa würde dem Verfasser vielleicht besser geglückt seyn. Vergl. Schummel S. 178 und den Alm. der deutschen Musen. Leipz. 1772. 8. S. 147.

Kleine lyrische Gedichte von E. J. Welke:
Leipz. 1772. 3 Ode,

Unter allen Versuchen, den Horaz in deutsche gereimte Versarten zu übertragen, gelang keiner so gut, als der, den wir dem leichten und lieblichen Liedersänger der Deutschen verdanken. Er wollte nicht genau die Worte, sondern den Geist des Römers übertragen. Daher seine Kopien als freie Übersetzungen, oder vielmehr als Bearbeitungen des Horazischen Stoffs anzusehen sind. Wir haben von ihm aus dem ersten Buche die 4. 5. 9. 11. 13. 19. 22. 23. 26. 30; aus dem zweiten die 3. 12. 14. 16; aus dem dritten die 9. 13. 19; und aus dem vierten die 7 Ode erhalten, welche in dem zweiten Bande dieser Gedichte stehen. Sie sind sämtlich uns Deutschen schon lange zu bekannt, als daß man hier erst wieder Proben davon geben dürfte, und, wie schon gesagt, zu wenig genaue Nachbildungen, als daß sie sich einer strengen Gegeneinanderhaltung unterwerfen könnten.

Conrad Gottlob Antons treue Uebersetzungen lateinischer, arabischer und hebräischer Gedichte, in den Versarten der Originale, nebst einer

einer Abhandlung von der genauesten Nachahmung des alten Sylbenmaßes. deren untere Sprache in treuen Uebersetzungen fähig. Leipzig 1772. 8.

Aus so vielerley Sprachen, und in so verschiedenen Dichtungsarten getreue Uebersetzungen in den Silbenmaassen der Originale erwarten sollen — jeder Leser wird meines Erachtens hierbey wenigstens etwas aufmerksam werden müssen. Wenn ja Herr Anton den Horaz nach Ramlern noch übersezen wollte, so würde es wol besser gewesen seyn, wenn er dieß in Prosa gethan hätte. Ueber das Allzutreue wurde er hart und ängstlich. Man findet hier aus dem ersten B. die 2. 3. 25 und 29; aus dem vierten die 4. 7; und aus dem fünften die 2 und 7 Ode. Vergl. Schummel S. 174. Alman. der deutsch. Mus. Leipzig 1773. S. 113.

Almanach der deutschen Mufen auf das Jahr 1772. Leipzig. (herausgegeben von Ch. Heinr. Schmid.)

Nach Ramlern konnte kein Uebersetzer, der den Horaz in seine Silbenmaasse übertragen wollte, so getrost auftreten, als Mastalier, von welchem jezt zum ersten Male fünf Oden, nemlich die 14. 17. des 2 B; die 1. 24. 29 des 3 B; in dieser Gedichtsammlung erschienen. Auch gegenwärtig noch verdient er unter den vorzüglichsten metrischen Dolmetschern genannt zu werden, weil er die Härten der Sprache soviel mög-

lich

sich zu vermeiden sucht, und nicht nur die Innern, sondern auch die äussern Schönheiten des Originals nachzubilden strebt. Nach diesem ersten Versuche darf man indeß den Verf. nicht beurtheilen; da er seine Arbeiten bey einer wiederholten Ausgabe nach einer angestellten genauern Prüfung einer größern Vollkommenheit näher gebracht hat. Die vierte Strophe der 17 Ode des zweiten Buchs z. B. hieß ehemals:

Nichts trennt mich dann von dir; selbst Ehl-
mära nicht,

Die Feuer sprühet; Gyas nicht, stünd' er
auch

Lebendig da mit hundert Händen:

Nach der Verbesserung hingegen:

Dann trennt mich nichts von dir: nicht der
Flammenichlund

Ehymärens, weder Gyas, und stünd' er auch
u. f. w.

Die sechste hieß ehemals:

Unglaublich ist, wie beyder Geburtsstern sich
So ähnlich wirkt! Dich rettete Jupiters

Wildstralend Licht, das längst Saturnens
Schädlichen Anschein vertrieb und hemm-
te u. f. w.

Nach der Veränderung:

Unglaublich ist, wie beider Geburtsstern sich
So ähnlich wirkt; dich rettete Jupiter

Der längst Saturnens bösem Lichte
Mächtig entgegen gestammt, und hemm-
te u. f. w.

Nur hätte ich in der letzten Strophe diese Ode dem *nisi Faunus ictum dextra leuasset* auch eine Verbesserung gewünscht; denn die Uebersetzung: „wenn Faun nicht den Streich noch aufsing“ ist weder genau, noch edel genug. Der Hauptbegriff *dextra* fehlt. Diese Rechte des ländlichen Gottes war es eben, die den Dichter von dem Verderben rettete. Der Streich von einem stürzenden Baume ist nicht üblich. Jener gilt mehr von dem Schlag, der von einer bewehrten Hand geführt wird. Auch das *auffangen* scheint nicht edel und gewählt genug. Edler las die erste Ausgabe: *abhielt*.

1773

Diese kritischen Inhalts, mit untermischten Gedichten, von J. W. D. Hymmen. Berlin 1773. 8.

Die 18. 22. und 26 Ode des dritten Buchs. Schummel S. 171.

Zwölf Oden des Horaz in denselben Versmaßen von Fr. Daniel Behn. Lübeck 1773. 8.

Vielleicht nur eine verbesserte Ausgabe der oben unter 1771 schon angeführten Arbeit. Vergl. Schlüter S. 228.

1774

Sechzehn Oden aus dem Horaz. Leipzig 1774. 8.

Als den Verf. dieser Uebersetzung giebt Schlüs-
 ter einen gewissen Heer an, den ich aber nicht
 kenne, und welcher nicht, wenigstens in dem ge-
 lehrten Deutschlande nicht, existirt. Meines
 Wissens ist der wahre Verf. Herr Prof.
 Schmid in Wittenberg, Bruder des Siefener
 Gelehrten, der unter andern auch Aeiops Fas-
 beln übersetzt hat. So gaben ihn, wie ich mich
 erinnern, bey der Erscheinung dieser Vollstän-
 digung öffentliche Blätter an und auch die dritte
 und vierte Ausgabe des gelehrten Deutschlands
 des erkennt ihn dafür. Ist diese Angabe rich-
 tig, so war der Uebersetzer noch akademischer
 Jüngling, als er diese Arbeit bekannt machte,
 und wollte, da nach Ramlern und Mastalier
 jeder den Dichter in seine Verfassungen übersetzen
 wollte, auch eine Probe dieser Art geben. Aber
 freilich diese fiel weder zu des Dichters noch des
 Uebersetzers Vortheil aus. Noch früher, als
 in dieser Sammlung, ward des ersten Buchs
 zweite Ode in dem Leipz. Mus. 1771. S. 149.
 eingerückt. S. ebend. auf das Jahr 1776.
 S. 83. Aber weder die erste noch zweite Les-
 art seiner Ode kann gefallen. Die erste hieß in
 den zwey ersten Strophen:

Ach! schon aoh er Schneest und bösen Hagels
 Er, der Vater, gieng auf die Ländel nieder;
 Traf mit seiner glühenden Rechte Tempel,
 Schreckte die Stadt auf;

Schreckte alle Völker, es möchte denn
 Schwere Zeit der Pyrrha, die ungeheure
 D 2 Buns

Wunder schreckten, kommen, wo auf die Berg-
höhn
Proteus sein Volk trieb.

Die zweite veränderte:

Gang schon geh' Zeus Schneest und schweren
Hagels
Auf die Länder jährend hernunter; traf Zeus
Mit der Blitze-erglühenden Rechte Tempel,
Schreckte die Stadt auf;

Schreckte alle Völker, es möchten leue
Unglücksvollen Zeiten der Pyrrha leben;
Reich an Wundern! Welchete Proteus Herde
Da nicht auf Bergeshöhn?

Der Verf. rang sichtbar mit den harten Wen-
dungen und Zusammensetzungen seiner Sprache,
die in seiner Seele sich versetzt hatten, allein
er war zu schwach, über dieselben zu siegen.
Räumte er auch eine weg, so trat eine andere
an ihre Stelle. Welche Härte verursachen schon
die vier einsilbigen Wörter, die am Anfang der
ersten Strophe zusammengestellt sind, besonders
da noch die vielen s und sch ein unangenehmes
Zischen erzeugen! Welche unangenehme und der
Sprache widersprechende Zusammensetzung in dem
Blitze-erglühend, statt des leichten, gemalts-
ten rubente des Originals! Ueberhaupt liebt
der Verf. die ganz neu mit er zusammengesetz-
ten Zeitwörter z. E. er glänzen von Ehren,
ergrauen, wovon Adelungs Wörterbuch
nichts weiß. Wie sieht das liebe Sighen
gegen das kunstlose, natürliche nota quae
sedes

sedes fuerat ab! Daß H. S. den Dichter verstanden habe, wird man ihm zugestehen. Allein es fehlte ihm ganz an der Gewandtheit, die nöthig ist, wenn man einen Lyriker und besonders einen so vollendeten Dichter, wie Horaz ist, in seine Versarten mit gleicher Leichtigkeit und Harmonie übertragen will. — Diese Sammlung enthält die 2. 9. des ersten, die 2. 3. 8. 13. 16. 20. des zweiten, die 2. 3. 5. 10. 16. 23. 27. des dritten und die 13 Ode des vierten Buchs. Vergl. übrigens die Frankf. gel. Zeit. 1775. N. 94 und 95. Alm. der deutschen Rufen. 1776. S. 83.

Taschenbuch für Dichter und Dichtersreunde. (Herausgegeben von Ch. H. Schmid und Dack) Leipzig 1774 — 80. 8. Zwölf Abtheilungen.

In dieser Sammlung stehen

Aus dem ersten Buche:

1. 3. 30. 38. von Pf. in der ersten Abtheilung.

5. 13. 18. 19. 23. von S. in der dritten Abtheilung.

Aus dem zweiten Buche:

10. 16. von Mastalier in der ersten Abtheilung.

20. von J. Zobel in der siebenten Abtheilung.

Aus dem dritten Buche:

2. 3. von Pf. in der ersten Abtheilung.

Aus dem vierten Buche:

1. von Pf. in der ersten Abtheilung.

13. von S. in der dritten Abtheilung.

Sie sind sämtlich in den Silbenmaafen des Originals. Irete ich nicht, so haben die mit der Chiffer Pf. bezeichnet Herrn Schmidt in Gotha zum Verfasser. Mastaler hat in der Folge die hier stehende Lesart hin und wieder verbessert. Eine genaue Vergleichung der zehnten Ode des zweiten Buchs mit dem Original hat Herr Biegler in dem zweiten Theile der Vorles. S. 125 fgg. angestellt.

Die Zobelische Uebersetzung kann auf den schönen Namen einer fleißigen, genauen und wohlgerathenen Kopie keinen Anspruch machen. Das starke Aufmerksamkeit erregende non vitata, non tenui penna, welches der Seele ein erhabenes Bild vorhält, ist in das allgemeine „voll Kühnheit“, das überdies ganz etwas anders ist, zusammengeschoben worden. Ungewöhnliche Höhen sollen das liquidum aethera aufwägen. Vires sind nicht die Stadt; der Dichter denkt sich unter jenen den Erdkreis in sofern er mit Städten besetzt ist. Niedrige Eltern ist zu niedrig für pauperum parentum; Eltern aus dem Mittelstande bezeichnet das Original. Das leichte, kurze obibo ist in „ich werde dem Tode dienstbar“ auseinander zerlegt werden. Iam iam residunt cinibus asperae pelles — „schon!

ja schon decket schuppichte Hand den Fuß“ — nicht zu gedenken, daß schuppichte und Fuß hier ganz falsch sind, so sagt das Ganze puren Unsinn. Und wer kann solche Dastylen ertragen: und entflieh, und nie um — schließt? u. s. w.

1779

Dreßßig Oden aus dem Horaz, und drey Eklogen aus dem Virgil (metrisch) übersetzt.
Leipzig 1779. 8.

Der Verfasser, der sich wol hätte nennen dürfen, ist bis jetzt noch unbekannt. Er hat den Sinn seines Dichters meistens wohl gefaßt, das bey aber fehlte es ihm nicht nur an Irtischer, sondern vielleicht an Vorrath von dichterischer Sprache überhaupt. Er schwächt überdieß gemeinlich die poetischen Farben, löst zu oft den bildlichen Ausdruck in den eigentlichen auf, und nimmt dadurch seiner Kopie viel von der Kraft und Lebhaftigkeit des Originals. Wohlklang und Leichtigkeit aber kann man den nachgebildeten Silbenmaafen nicht ganz absprechen. Auch dürfte die deutsche Sprache seine Gewaltthätigkeiten von ihm erdulden. Man vergleiche, dieses Urtheil zu prüfen, z. B. nur des dritten Buchs 16 Ode mit der Kamlerischen Uebersetzung in dem 9 St. der Berl. Monatsschrift 1786. Statt aller Kritik setze ich eine gute Stelle aus der dritten Ode des dritten Buchs

her, und lasse zur Vergleichung die Kamlerische
Dollmetschung nachfolgen:

So schwang sich Pollux, so der Alkmena Sohn,
Durch Rnth gestärkt, zur feurigen Götterburg,
Wo auch August in ihrer Mitte
Nektar mit purpurnem Munde trinket.

So, Vater Bacchus! warst du würdig, daß
Dich deine Tiger zogen, dem Joch zuvor
Unzähmbar; so entfloß Quirin des
Acherons Ufern auf Mavors Wagen;

Als Juno dieß im Rathe der himmlischen
Mit Beifall ansprach: „Alten, Alton
Liegt nun durch Schuld des unglücksvollen
Schändlichen Richters und fremden
Weibes

Im Staube; seit dem Truas Laomedons
Schon meinem und der kenschen Minerva Zorn
Verbannt mit keinem Volk und König,
Welcher es, Götter zuhelfen, wagte.

Nun glänzt nicht mehr der Spartischen Duß-
lerin
Verusner Gast; nun wechret des Priamns
Weineidige Haus nicht mehr dem Anfall
Tapirer Archiven mit Hektors Stärke.“

Diese Stelle nach Kamler:

Durch diese Truand schwang sich der lerende
Alcides, schwang sich Pollux zur Sternenburg;
Zu denen nun August sich lagert,
Stralend von Antlitz, und Nektar trinket.

Durch

Durch diese groß, ja Bacchus mit Ulgern aus,
 Zwang nie gebeugte Nacken sein Joch zu ziehn;
 Durch diese floh mit seines Vaters
 Wagen und Rossen Quirin den Orkus;

So bald im Rath der Götter Saturnia
 Willkürlich anhub: „Ilion! Ilion!
 Ein buhlerischer Richter legte
 Dich in den Staub und ein fremdes
 Weib;

Dich, mir verbannt, seit um den bedungenen
 Lohn
 Laomedon die Götter betrog, — verbannt
 Mit seinen Volk und lügenhaften
 Könige mir und der keuschen Pallas;

Nun der verruchte Gast der Lacänischen
 Schamlosen nicht mehr prunkt, das meinelbige
 Haus Priams nicht mehr der Archiver
 Tapfre Phalangen mit Hektors Speer
 würgt.“

Vergl. auch den Alm. der deutschen Musen.
 Leipz. 1780. S. 100. All. D. Bibl. 41 B.
 S. 164. Die Sammlung selbst enthält aus
 dem ersten Buche: die 1. 2. 14. 21. 24. 26.
 31. 34; aus dem zweiten Buche: die 2. 3.
 6. 10. 15 — 17. 19; aus dem dritten Buche:
 die 13. 14. 16. 29. 30; aus dem vierten
 Buche: die 3. 5. 7. 8. 15; aus dem fünften
 Buche die 2 und 7 Ode.

1780

Auserlesene Oden aus dem Horaz. Frankfurt
 am Mayn 1780 8.

D 5

Dirse

Diese Sammlung enthält die von Ramler in seinen Gedichten und in dem Bateau übersetzten, nebst andern von Michaelis, Lessing u. s. w. übertragenen Oden. C. Schlüter C. 250.

Noch dreßsig Oden aus dem Horaz übersetzt. Leipzig 1780. 8.

Daß voranstehende noch läßt ziemlich sicher vermuthen, der Verf. sey eben derselbe, welcher die obengenannten dreßsig Oden geliefert hat. C. die N. Deutsch. Bibl. 50 B. erstes Stück.

1781

Die Oden des Horaz in Prose. Erstes und zweytes Buch. Leipzig 1781. 12.

Eigentlich hätte diese Uebersetzung oben unter den Verdeutschungen der sämtlichen Oden genannt werden sollen. Weil es aber seit dreizehn Jahren nur bey zwey Büchern geblieben ist, so kann dieselbe süglich hier ihren Platz finden. Der Verf. derselben ist Herr Bremer, der in der kurzen Vorrede zwar viel versprochen, in dem Werke selbst aber wenig gehalten hat. Ueberhaupt beweist dieselbe deutlich, daß ein Mann Geschmack und Kenntnisse besitzen und sich doch bisweilen mit beiden sehr verirren kann. Hier ist die Vorrede: „Ich liefere hier den Anfang einer prosaischen Uebersetzung der Oden des Horaz, in welcher ich Treue, lyrischen Ton und Wohlklang zu vereinen bemüht gewesen bin.“

lin. Ein so Ideenreicher Dichter aber, als Horaz, muß durchaus nicht metrisch, weder in beliebige noch seine eigene Sylbenmaasse übersetzt werden, wenn es dem Uebersetzer darum zu thun ist, eine bestmögliche Verdeutschung von ihm zu liefern. Die Sache selbst überhebt mich des Beweises, und dann zeigen auch die bisherigen Versuche dieser Art, unparteiisch mit dem Original verglichen, wie das Metrum hier eine Idee zu schwächen, da eine unerträglich hart auszudrücken und dort eine ganz verloren gehen zu lassen; nöthig machte; kurz wie in vielen Stellen nicht der übersezte Dichter, sondern der übersehende spricht, und eben so häufig der letztere das, was der erstere sagt, mit metrisch gelähmter Zunge — nachsallt.^a Ich will über dieses Räsonnement kein Wort anmerken, weil ich überzeugt bin, daß Herr B. zu Ende des Jahres 1793, wo ich dieses schreibe, wo nicht alles, doch wol das meiste davon zurücknehmen wird. Indes will ich aus der Uebersetzung nur einige Beispiele anführen, welche der Treue, dem lyrischen Ton und Wohlklang sehr nachtheilig sind. Herr B. sagt z. B. den Tennen entsehren; ungelehrig in Duldung der Armuth; der Horen ergemischte Trompetenschall; die Hirschkuh f. Hindin; die dünnen Rehe durchreissen; (rupit teretes plagas) Eichen. und dreifach eberngepanzert war dessen Brust; vergebens schied weiße Gottes Helt; Hersules Kraft drang über den Acheron: (per-

(perrupit Acheronta) Nichts ist den Menschen zu steil: den starren Winter entseffeln (soluitur) Zephyr und Lenz bey angenehmer Rückkehr, und Hebel drängen die trockenen Riele vom Ufer; nicht mehr erglänzen in weißem Reife die Wiesen; mit unpartheiischem Fuß klopft der bleiche Tod an die Hütte der Armen; dem bald der Mädchen Liebe beginnt; wie oft der erheiternde Nos aus Wolken vom finstern Himmel hinweg wischt, nicht stets Regen geblert; warum reutet er nicht (militaris) soldatisch? die sträubenden Wälder; (laborantes siluae) suche (lenesufurri) das leise Wispern — ohe! iam satis est. Hart und bitter ist die Kritik über diese Arbeit in der Goth. gel. Zeit. 1781. St. 51. bescheidener und schonender die in dem Ruf. der neuesten deutschen Uebers. Zw. St. S. 89 fgg.

1783 — 90

Berlinische Monatsschrift. Herausgegeben von J. Gedike und Dießler. Berlin 1783 — 90. 2.

Von Kamler stehen in den benannten Jahrgängen — die neuerern habe ich nicht bey der Hand — folgende Uebersetzungen Horazischer Oden.

Aus dem ersten Buche:

Od. 3. VIII. 85. 12. IV. 88. 30. XI. 83. 31. II. 86.

Aus

Aus dem zweiten Buche:

2. V. 90. 3. XI. 85. 4. X. 90. 6. VII.
89. 8. X. 83. 10. V. 87. 13. II. 85.
17. XII. 85.

Aus dem dritten Buche:

1. X. 89. 3 — 84. 4 — 84. 6. VII. 86.
9. — 84. 14. VII. 87. 16. IX. 86.
25. VI. 85.

Aus dem vierten Buche:

1. IV. 85. 4. — 84. 12. V. 89. 16.
VI. 90.

Aus dem fünften Buche:

2. VIII. 83. 7 — 84. 15. IX. 83.

Vergl. auch das allgem. Repertorium der
Literatur für die Jahre 1785 — 90. Erst. B.
Erste Hälfte. Jena 1793. II. 682 — 97.

* 1785

Zwölf Oden aus dem Horaz von M. T.
Nöcker. Brunn und Wien 1785. 8.

Die hier übersetzten Oden sind I. 17. 22. 23.
30. II. 1. 6. 8. III. 3. 6. 23. IV. 9. 13. Die
Uebersetzung hat manche gute Stellen; aber im
Ganzen ist sie doch in Absicht des Ausdrucks
und der Versification, (des Dichters Vermaasse
sind behalten) nur mittelmäßig. Verschiedene
nicht gut gebildete Wörter kommen auch hier und
da vor; arggebiend ist nicht prava iu-
bens; unwanfbar ist der Analogie entge-
gen

gen und veräscherte Fackel versteht man nicht. S. die All. L. Z. 1785. N. 206. S. 256.

* 1790

Versuche über Klassiker, von J. J. Roos.
Gießen 1790. 8.

Eine Sammlung einzeln herausgegebener Schulschriften des Verfassers, in welcher zugleich verschiedene Oden zur Probe der bald darauf nachgefolgten Uebersetzung der sämtlichen Oden befindlich sind.

* 1792

Paul Friedrich Achatius Nitsch,
Pfarrer zu Ober- und Niedermundsch, Vor-
lesungen über die klassischen Dichter der Rö-
mer. Erster Band, welcher Vorlesungen
über die Oden des Horaz enthält. Leipzig
1792. 8.

Herrn Nitsch als Lehrer der Jugend in den griechischen und römischen Alterthümern zu hören, ist für mich immer eine wahre Freude. Nicht so hinagen als Uebersetzer der Alten, besonders als Uebersetzer Horazens. So erkenne ich den Mann ganz, den ich sonst so verehere, und bin überzeugt, daß er als Dolmetscher mehr Böses, denn Gutes stiftet. Ich gestehe zu, daß in seinem nur allzuweitläufigen Kommentar viel Gutes und Nütliches sich finden möge. Aber mit dem Ehrile desselben, der hieher gehöret, mit der Uebersetzung, kann meines Erachtens der

gute Geschmack nicht zufrieden seyn. Die Sprache ist meistens gedehnt, schläfrig, ungewählt, wenig numerös, und die Ideen sind auseinandergezogen. Will der Verf. vielleicht sagen, seine Vollmetzung sey mehr in der Manier der Umschreibung gefast, so ist das nicht, wie man bald sehen wird. Ueberhaupt wäre auch bei einem so weitläufigen Kommentar, eine Umschreibung, die gewöhnlich die Stelle eines solchen vertritt, ganz an dem unrichtigen Orte gewesen. Nicht einmal in der Rede-Verbindung oder Konstruktion behält der Verf. durchgehends die so nöthige Symmetrie bey. Wer kann wohl die herrliche Stelle aus der ersten Ode manet sub ioue frigido venator — in folgender Nachbildung finden: unter dem kalten Himmel hält der Jäger uneingedenk der zarten Gattin aus, es mögen nun seine getreuen Hunde einer Hirschkuh auf die Spur gerathen seyn, oder es habe ein marsisches Schwein die schwankenden Rege zerissen. Sollte der Verfasser nicht wissen, daß der Ausdruck Hirschkuh bloß in der gemeinen Sprache üblich ist, von welcher die edlere, besonders die lyrische, Sprache nichts weiß? Daß auch aus halten hier als ungewählter Ausdruck nicht statt finden kann? Daß die Sprache in eben demselben Gliede der Rede keinen Sprung von einer Konstruktion, hinüber auf eine andere, wie: es mögen — oder es habe, gestattet? Ueberhaupt ist es allem Anschein nach des Verfassers

fassers Sache nicht, auf Eleganz, Feinheit und gehörige Abwägung der Sprache genaue Rücksicht zu nehmen. Er schreibt z. E. die Doners pferde über den heitern Himmel dahintreiben; für Krankheit häßliche Männer; (wo für anstatt vor) überdies ein Sprachfehler, und das Ganze keine deutsche Redeverbindung ist. Das für gebraucht der Verf. immer da, wo vor stehen sollte z. E. S. 578. er lächelt wenn ein Sterblicher allzusehr das für zittert. Eine Stelle, die ich aus des dritten Buchs 27 Ode noch hersehe, hat beinahe alle obengenannte Fehler beisammen: Dir verbletet kein linkscher Specht, (wer denkt sich etwas bey dieser Uebertragung des laevis picus? unglücks verkündender S. hätte es heißen sollen) keine herumschweifende Krähe die Reise. Aber sieh, wie stürmisch der Orion seinem Untergange sich naht. Ich weiß, was das tobende adriatische Meer thut, wie sehr der heitere Japox täuscht. (anstatt: ich kenne die Gefahr in Hadrias schwarzer Bucht und des schmeichelnden Japox Lücke.) Doch der Feinde Weiber und Kinder mögen die blinde Wuth des kommenden Austers, das Krachen des schwarzen Meeres (woben der unkundige Leser den euryinischen Pontus sich denken muß; allein Horaz sagt aequoris nigri) und das von seinen Schlägen bebende Ufer empfinden. — Wird H. R. dieses weitläufig entworfene Werk fortsagen, so ist nichts nothwendiger für ihn, als

daß er als Uebersetzer vor allen Dingen auf die Kultur seiner Sprache und seines Vortrags mehr Fleiß und Mühe wendet. Vergl. auch die neue A. D. V. V. Erst. V. S. 42 folg. Würzb. gel. Zeit. 1793. S. 724 folg.

Einzelne Oden.

1725

Die zwanzigste Ode des zweiten Buchs von Pletsch, in Joh. Val. Pletschens gesammelten poetischen Schriften, (von Gottsch. herausgegeben) Leipz. 1725. 8.

1743

Die dreizehnte Ode des zweiten Buchs in Versen von Drollinger in dessen Gedichte 1 Theil. Basel 1743. 8.

Vorher schon waren bey des Verf. Lebzeiten von 1718 an mehrere Gedichte von ihm bekannt worden. Diese Ausgabe besorgte J. J. Spreng. S. Schmid's Nekrol. S. 228.

1750

Die dreizehnte Ode des zweiten Buchs. In den kritischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. Berl. 1750. 8.

S. Schummel S. 163., welcher derselben mit Recht seinen Beifall giebt. Wenigstens die dort angeführte Probe verdient alles Lob.

1753

Die vier und dreißigste Ode des ersten Buchs in Prosa von Lessing. In den *Rechtungen* des Horaz in dem dritten Theile seiner kleinen Schriften. Berlin 1753 — 55. 12.

Wie man von einem Lessing eine Uebersetzung erwarten kann. Vergl. Schummel S. 169.

1755

Die vierte Ode des ersten Buchs in *Nachmen*, in dem ersten St. der *Neuigkeiten*. Frankf. und Leipz. 1755. 8.

Abscheuliches Zeug! S. Schlüter S. 218.

1760

Die sechste Ode des dritten Buchs in der *Strasburger Wochenschrift*, der *Sammler* auf das Jahr 1760. 8.

Siehe Schlüter. S. 219.

Die neunte Ode des dritten Buchs von Kleist, in dessen sämtlichen Werken, herausgegeben von Hamler. Berlin 1760. 8.

1769

Die dreißigste Ode des dritten Buchs, von Gleim in den *Oden nach dem Horaz*. 1769. 8.

Die übrigen Nachbildungen entfernen sich zu weit von dem Originale, als daß sie mehr hier her gehörten. S. Schlüter S. 243.

Die neunte Ode des dritten Buchs in Versen in den Wonnichaltigkeiten. Erster Jahrg. S. 316. Berlin 1769 — 72. 8.

E. Schlüter. S. 224.

1770

Die dritte Ode des ersten Buchs, von Schmitz, in dem Wochenblatt ohne Titel, Münch. 1770. 8.

Ist mehr freie Nachahmung, als genaue Uebersetzung. E. Schlüter S. 225.

1771

Die zehnte des zweiten und sieben und zwanzigste des dritten Buchs in Prosa von Hohl, in dem kurzen Unterricht in den schönen Wissenschaften für das Frauenzimmer. Chemnitz 1771 — 72. 8.

H. Schlüter S. 225.

* Die zwelte Ode des ersten Buchs von Schmid metrisch, in dem Almanach der deutschen Mufen. Leipz. 1771. 8. S. 149.

Siehe oben 16 Oden aus dem Horaz unter dem Jahr 1774.

1773 — 76

Die neun und zwanzigste Ode des dritten Buchs, in Versen, in den neuen Wonnichaltigkeiten. Berlin 1773 — 76. Dritter Jahrg. S. 575.

E. Schlüter S. 219.

.1774

Die sechente Ode des vierten Buchs, metrisch, von einem Ungenannten.

S. Schummel S. 185. Diese Uebertragung verdient auch hier wiederholt zu werden:

Der Schnee ist zerronnen, schon scheint das
Gras auf grünenenden Fluren,
Schon kränzen Haare den Baum;
Der Erdball wechselt den Schmuck und min-
dergeschmolzene Flüsse
Fliehn so oft am Ufer vorbey.

Die nackte Gracie führt, von beiden Schwa-
stern begleitet
Der Nymphen tanzendes Chor —
Ach! unvergänglich ist nichts! dieß lehrt das
Jahr und die Stunde,
Die schnell den Tag uns entfährt.

Der Zephyr mildert den Frost; den Lenz ver-
drängt der Sommer,
Der selbst entfliehet, so bald
Der Apfelbringende Herbst sein Kruckhorn
leeret, und dann kehrt
Der träge Winter zurück;

Doch eilet der Mond und ersetzt den schädli-
chen Wechsel der Zeiten.
Wir aber, sind wir erst dort,
Wo mit Aeneas dem Frommen, der reiche
Tullus und Ancus,
Dann sind wir Schatten und Staub.

Wer weis, ob zur heutigen Zahl deiner Tage,
den morgenden Tag noch
Der hohe Zeus dir vergönnt!

Dm

Nur das entschlehet der Hand des raubbegierigen Erben.

Was du mit Freundlichkeit giebst.

Wiß du einst todt, hat eist mit festerlich richtendem Troste

Dein Schicksal Mines bestimmt;

Ach, denn, Torquatus, errettet dich nicht dein Geschlecht, deine Tugend

Und deine Beredsamkeit nicht.

Denn selbst Diana bestrebt sich umsonst aus dem finstern Ortus

Den keuschen Jüngling zu ziehn.

Und Theseus befreite nicht von den leibschmerzlichen Fesseln

Den Liebbling Pirithous.

* 1781

Die achtzehnte Ode des ersten Buchs aus dem Horaz in einer freien metrischen Uebersetzung; in dem zweiten Stücke des Museums der neuesten deutschen Uebersetzungen. Frankfurt a. M. 1781. 8. S. 96.

Diese Uebersetzung ist von Herrn Bergsträsser, welcher in Ansehung metrischer Uebersetzungen folgendes Glaubensbekenntnis ablegt. „Ich bin der Meinung, sagt er, daß sich Dichter am besten durch profaische Uebersetzungen erreichen und nach dem ganzen Plan und seinen Eigenheiten aufstellen lassen, oder wenn man sie ja im Metrum lesen will, so wähle man ein freies und unregelmäßiges, das dem Uebersetzer keine Fesseln anlegt. Wähle man sich die Versart

des Unbildes, oder steckt man sich eine eigene und förmliche vor, die sich durchs Ganze gleich oder ähnlich bleibe, dann legt man sich selbst als leuthalben Hindernisse in den Weg, die man selten übersteigen kann.“ Soll ein Iyrischer Dichter als solcher übersetzt werden, so wird es nun denn doch wol dabey bleiben, daß diese Absicht durch eine in der Verart des Originals gefasste Uebertragung am besten erreicht wird. Kamler, Kallier, wol auch Schmid haben Beweise gegeben, daß man auch dann den Hindernissen ihre Stärke nehmen kann. Bey einem freien und unregelmäßigen Silbenmaasse wird meines Erachtens der Dichter wenig mehr, als in der Prose, gewinnen. Wenigstens möchte bey obengenannter Vollmetschung dieß der Fall seyn. Sie fängt so an:

Pflanze, Varns, um Tiburs
 Lockres Gesicht und Catulus Mauer
 Erst den göttlichen Neben,
 Und dann andre Däume. Durst
 Leiden ist die größte Plage,
 Die Gott so verhängt hat, und
 Nagenden Kummer verschleicht nur der Wein
 allein.

Nach dem Weine murrst
 Niemand über den harten Dienst
 Oder über seine Armuth.
 Alles plaudert alsdann,
 Vater Bacchus, von dir,
 Und von deinem Reize, Bennis!
 Aber daß auch keiner das Maas
 Deiner Güte, Liber, überschreite,

Da für warnet uns der Janf
Der Centauren mit den Lapithen
Ueber dem Beine u. s. w.

Der ganze Horaz in dieser Manier nachges-
bildet würde wol schwerlich viel Beifall gefun-
den haben. Die Kopien verräth zu wenig Feins-
heit des Geschmacks, zu wenig Dichtergefühl,
sie verändert die schönsten Züge des Originals,
kennt den Adel der Iyrischen Sprache nicht und
sündigt selbst gegen die Grammatik, wie nur
die wenigen mit Kursivschrift gedruckten Stellen
deutlich beweisen, über die ich, um nicht zu
weitzläufig zu werden, keine weitere Kritik an-
stellen will.

* Die vier und zwanzigste Ode des ersten
Buchs in der Versart des Originals von Joh.
Karl Donner, in den Rheinischen Bei-
trägen 1781.

C. Giesecke. Handbuch für Dichter und
Literatoren. Erst. Th. Magdeburg 1793.
S. 107.

1785

Die neunte Ode des dritten Buchs von
Clodius in Prosa.

Sie verdient hier einen Platz.

H.

So lange ich dir noch werth, und kein ge-
liebterer Jüngling seinen Arm vertraulich um
deinen Nacken schlug, da war ich größer als
der Perser König.

P 4

V. Da

L.

Da du für mich nur branntest, und Lybia
nicht Chloen wick, war Lybia berühmt, und
glücklicher, als Jlia, die Römerin.

H.

Ist herrscht in mir die Scythia Chloë, ge-
lehrt mit süßen Melodien die goldne Zither zu
begleiten. Für Chloen stürb ich gern den Tod,
wenn nur die Götter ihres Lebens schonten.

L.

Ich brenne für den Calais, den Thurier,
den Sohn des Ornytus, und er für mich.
Zweimal stürb ich für Calais den Tod, wenn
nur nach meinem Tode die Götter seines Le-
bens schonten.

H.

Wie, wenn die Mutter süßer Liebe uns
durch ein ehern Joch verbande? Wenn ich un-
eingedenk der blonden Chloë, der längst ver-
stobnen Lybia die Thür eröffnete?

L.

Obgleich der Jüngling schöner ist, als ein
Gestirn des Himmels, du leichter, als des Bau-
mes Rinde, und wüthender, als das im Sturm
empörte Meer, mit dir wünscht' ich zu leben,
und mit dir zu sterben.

Vergl. Schlüter S. 247.

Die Satyren.

Sämliche Satyren.

1782

Alle Satyren des römischen Dichters Horaz
in launigte Reime übersetzt. Frankfurt und
Leipzig. 1782. 8.

Der

Der Verf. unterschreibt sich am Ende der Vorrede, die sich weit schlechter liest, als die Uebersetzung, J. G. v. L. Mir ist er nicht bekannt. Diese Arbeit hatte derselbe, wie er sagt, zum Zeitvertreib in seinen alten Tagen vorgenommen. Wenn er ferner auffer, er habe seinen grauen Kopf durch ein gezwungenes wörtliches Verdeutscheln nicht anstrengen wollen, so kann man ihm das in dem Verstande zugestehen, weil eine ganz wörtliche Uebersetzung wol bey seinem Schriftsteller statt finden kann. Allein auf der andern Seite hat er nicht Wort gehalten, wenn er spricht: „alle Materien sind dergestalt vorges tragen, daß sie überall mit den Meinungen des Horaz gleichförmig sind, und seine Gedanken nirgends verstellen. Man darf hin und wieder nur wenige Zeilen lesen, so wird man ganz das Gegentheil finden. *Horna palea* z. B. in der sechsten Satyre des zweiten Buchs ist nicht ganz frisch, sondern heuriges Stroh; *solium* bedeutet nicht verdorbene Kräuter, sondern Trespenn. Wer möchte wol in dem: „was kannst du doch für eine so besondre Freude an einem solchen finstern Loch in einer feuchten Erde haben?“ Das Horazische: *quid te iuvat praerupti nemoris patientem viuere dorso* suchen? Ganz falsch ist ebendasselbst B. 93. folgende Stelle: das Schicksal machte doch die Thiere zugleich mit ihren Seelen sterblich, — *terrestria quando mortales animas viuunt sortita*; denn der Prosaische

würde gesagt haben, quoniam omnia, quae vivunt in terra, morti subiecta sunt. Also sind terrestria nicht bloß Thiere, und anima ist nicht die Seele, sondern eigentlich Hauch, Aethem und daher bey dem Dichtern Leben. Außerdem ist die in Jamben verfasste Uebersetzung leicht und flüssig, obschon bisweilen etwas gedehnt und nicht ganz rein deutsch.

• 1786

Horazens Satyren aus dem Lateinischen übersetzt und mit Einleitungen und erläuternden Anmerkungen versehen von C. W. Biehl and. Zwey Theile. Leipzig 1786. 8.

Eine ihres großen Meisters ganz würdige Arbeit, die aber doch, wenigstens nach meinem Gefühle, seiner Uebersetzung der Briefe nachstehen muß! Wer Kritiken über dieses Werk lesen will, den verweise ich vorzüglich auf die neue Bibl. der schönen Wissensch. B. 33. S. 239. auf die N. D. B. B. 73. S. 419. und auf die N. L. Zeit. 1786. N. 134. S. 449. Mehrere findet man noch in dem ersten B. des allg. Repert. der Litt. angeführt. Man wird die glückliche Nachbildung des schönen Originals nicht lebhafter empfinden, als wenn man sie der obengenannten Frankfurter Uebersetzung gegenüberstellt. Ich setze desswegen nach beiden nur das Ende der 6. Sat. des zweiten Buchs her.

Der Franck Ueberf.

Die Feldmaus läßt es sich zwar schmecken,
 Und ist mit ihrem Glück vergnügt,
 Doch ahndet ihr stets in Geheim,
 Daß dies nicht alle Tage währe.
 Und plötzlich öfnet man die Thür,
 Die beiden Mäuse springen ängstlich
 Bald auf das Bett, bald wieder ab,
 Und endlich in dem ganzen Zimmer
 Von einer Ecke zu der andern;
 Zuletzt vermehrt sich ihre Furcht,
 Als sie die Hunde bellen hören,
 Die unweit diesem Zimmer waren.
 Ich sprach die Feldmaus zu der Stadtm Maus:
 Fürwahr, also möcht' ich nicht leben,
 Der Himmel wolle dich behüten!
 Ich gebe wieder auf das Feld
 Zur feuchten Erde in mein Loch,
 Dort lebe ich in Sicherheit
 Und esse genug an Hülsenfrüchten.

Hier sah man den gemeinen Pinselzug und
 die gewöhnlichen Farben des alltäglichen Arbeiters;
 in dem Gegenstücke bewundert man die
 fehnere Zeichnung, das lieblichere Kolorit des
 edleren Meisters.

Bieland.

Die Feldmaus

läßt sich alles trefflich schmecken;
 Als plötzlich ein gewaltiges Getöse
 Der Flügelthüren unsre beiden Schlemmer
 Von ihren Polstern wirft. Sie rennen sto-
 ternd

Im ganzen Saal herum, und ihre Furcht
 Wird Todesangst, indem durchs hohe Haus

Der

Der großen Hundeellen wiederhallet.
 Ich danke für dieß Leben, sprach mit schwacher
 Stimme

Der Bau'r zu seinem Freunde, sabre wohl!
 Ich lobe mir mein kleines Loch im Walde!
 Da hab' ich nichts zu fürchten wenlastens,
 Und kann, wiewol's nur magre Bissen gibt,
 Mich doch in Ruh an meinen Bienen laden.

Kleinere und in andern
 Werken zerstreute Sammlungen
 der Horazischen Satiren.

1725 u. f. w.

Einige Satiren von Triller in dessen
 poetischen Betrachtungen.

S. Schummel S. 195.

1731. 1734.

Der deutschen Gesellschaft zu Leipzig eigene
 Schriften und Uebersetzungen (herausgegeben
 von Joh. Ehr. Gottsched.) Leipzig 1731.
 1734. 8.

Die erste Satire des ersten Buchs von Helmr.
 Sigism. von Brück; die vierte Satire des
 ersten Buchs von Gottsched. Beide in ge-
 reimten Versen. Schummel führt S. 195. aus
 obiger Sammlung auch des zweiten B. erste Sa-
 tire von Schwabe übersetzt an, die ich aber
 nicht darinnen finde.

* 1785

Deutscher Merkur. Weimar 1785. 8.

In dem 2. 6. und 7. Stücke einige Satiren zur Probe übersetzt von Wieland. Vergl. das Allgem. Repertorium der Litteratur. Erst. B. II. 698.

Einzelne Satiren.

1743

Die sechste Satire des zweiten Buchs, von Drollinger, in dessen Gedichten. Basel 1743. 8.

1744

Die neunte Satire des ersten Buchs, von Hagedorn und öfter.

1745

Die achte Satire des zweiten Buchs, von Bröstedt. Siehe oben die Sammlungen von Oden unter 1745.

Die dritte Satire des zweiten Buchs von Busch, in den Briefen zur Bildung des Geschmacks, sechster Theil. Leipzig und Breslau 1773. 8.

B r i e f e.

Sämmtliche Briefe.

1782

Horazens Briefe aus dem Lateinischen übersetzt und mit historischen Einleitungen und an-
dem

bern nöthigen Erläuterungen versehen von E. W. Wieland. Zwey Theile. Dessau 1782-8.

Nicht bloß auf Seite des hohen Vergnügens, das diese Uebersetzung gewährt, sondern hauptsächlich des vielfachen Nutzens, den sie bringt, kann dieselbe meines Erachtens auf einen Platz unter Wielands vorzüglichsten Werken Anspruch machen. In den Einleitungen werden die Charaktere der Personen, an welche diese Briefe gerichtet sind, ihre individuelle Lage, ihre näheren und entfernteren Verhältnisse, in welchen sie mit dem damaligen Rom standen, mit der größten Feinheit und Delikatesse entwickelt und dargestellt, dadurch beinahe über die ganze Beschaffenheit des Augustischen Zeitalters, besonders während Horaz lebte, ein neues Licht verbreitet, und vorzüglich in den ganz in Wielands Geiste geschriebenen Anmerkungen die Anekdotengeschichte Roms mit unter aus dessen *Historia* skandalös auf eine Art erzählt, daß man sich von der Lektür kaum losreißen kann und vergift, bloße Anmerkungen über einen verdeutschten alten Dichter zu lesen. Wieland sagt z. E. von den berühmten Bädern zu Balä S. 210. „Bajä war um diese Zeit in Italien, was Bath und Tunbridge in England sind. Die Gesunden suchten da Vergnügen, wo die Kranken Gesundheit suchten; und wie jene unter den Delizien von Bajä Gelegenheit fanden, krank zu werden, so verlohren diese, um sich besser zu befinden, oft auch den Rest von Gesundheit, den sie

sie mitgebracht hatten. Schon vor den Zeiten der Cäsarn war Vojä der Ort, wo die vornehmsten Römer sich berechtigt hielten, den Zwang der republikanischen Heuchelei abzulegen, um sich ohne Scheu den Ergänzungen und Wollüsten zu überlassen, welche diese bezauberte Gegend in so bösen Ruf brachte, daß Propertius sein Mädchen nicht schnell genug von dort zurückrufen und Cicero in seiner Verteidigung des jungen M. Cilius für nöthig hält, vor allen Dingen sich selbst zu rechtfertigen, daß er einen Menschen in seinem Schutz nehme, der — Vojä gesehen habe.“ Ich brauche übrigens von dem Werth der Uebersetzung so wie des ganzen Werks kein Wort weiter hinzuzufügen, da dasselbe schon lange in den Händen aller derjenigen ist, welche Geisteswerke von hoher Vollendung studieren. Denn schon 1790 erschien zu Leipzig eine sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Kleinere einzelne und auch in andern Werken befindliche Sammlungen von Briefen.

1729

Einige Briefe in Versen von Abel, in seltenen Gedichten und Uebersetzungen. Götting 1729. 1732. 8.

1745

Die fünf ersten Briefe des ersten Buchs von Brosted in Versen in dessen Oden. Lüneburg 1745. 8.

1770

1770

Der sechste und zehnte Theil des ersten Buchs von Fr. Schmitz, im Wochenblatt ohne Titel. Nürnberg. 1770. 1 B. 11 St.

* 1772

Horazens Episteln an die Personen und an den August, mit Kommentar und Anmerkung nebst einigen kritischen Abhandlungen von A. Hurd, aus dem Englischen übersezt, und mit eigenen Anmerkungen begleitet von Joh. Joach. Eschenburg. Leipzig 1772. 8.

Einzelne Briefe.

1639

Andr. Heinr. Buchholz vertentlichte und mit kurzen Noten erklärte Poetereikunst (also der dritte Br. des zweiten Buchs) des vor trefflichen Römischen Poeten Q. Horatius Flaccus. Rinteln 1639. 8.

1721

H. A. E. G. B. D. Horatius von der Dichtkunst, in Teutsche Verse übersezt. Braunschw. 1721. 8.

Der Verf. dieser Uebersetzung ist Georg von Eckard. S. seine poetische Nebenstunden. Vergl. Neuhaus. S. 151. Wiederholte Ausgabe Frankfr. und Leipz. 1743. 8. S. Beck am a. D. S. 435.

1727

Der siebenzehnte Brief des ersten Buchs von Caniz, in dessen Gedichten, von König herausgegeben. Berlin 1727. 8.

1730

Joh. Christoph Gottsched Poetische Uebersetzung der Dichtkunst des Horatius. Leipzig 1730. 8.

In seiner Einleitung zu dem Versuch einer kritischen Dichtkunst. Neue Ausg. 1751. S. Berl. S. 432.

Q. Horatii Flacci Gedanken von der Dichtkunst in deutsche Verse übersetzt — von M. Carl Heinrich Langen — Lübeck 1730. 8.

Da es so leicht nicht ist, sagt Lange in der Vorrede, auch nur in prosa einen lateinischen Poeten gehörig zu übersetzen: so kann man sich die Schwierigkeit bey einer Poetischen Uebersetzung wegen der Reime, und des gebundenen numeri, gar leicht vorstellen. Nach Langen sagt unter andern Horaz:

Steht diese Meinung fest: so ist der ein Poet;
Der seinen dummen Kopf, den Mieswurz nicht
hellt,

Nicht öfters scheeren läßt, nicht zum Barbier
er geht,
Und nach verrücktem Sinn an keinem Ort ver-
weilet.

O bin ich nicht ein Thor? mach' ich die Gasse
rein?

Und könnte, thät ich nicht, der beste Dichter
 seyn;
 Iht bleib ich ausgelegt: Doch laß es immer
 gehen,
 Kan ich nicht vornen seyn: so bleib ich hinten
 stehen.

* 1752

Des Quint. Horatius Flaccus Oden fünf
 Bücher und von der Dichtkunst Ein Buch,
 poetisch übersezt, von Sam. Gottbold Längen.
 Halle 1752. 8.

Vergl. Neuhaus S. 153. Schmidts Nekro-
 log S. 795.

1757

Karl Wilhelm Ramlers ungebundene Ne-
 bersetzung der Dichtkunst des Horaz. Leipzig
 1757. 8.

Befindet sich in Vatteux Einleitung in die
 schönen Wissenschaften, in dem dritten Bande.
 Besonders wurde dieselbe abgedruckt Basel
 1777. 8. Vergl. den Almanach der deutschen
 Musen. Leipz. 1778. S. 109.

1777

Der erste Brief des ersten Buchs von Dusch,
 in Prosa in dem sechsten Theil seiner Briefe
 zur Bildung des Geschmacks. Leipz und Dres-
 den 1777. 8.

1783

1783

Der vierzehnte Brief des ersten Buchs, in dem Museum der neuesten teutschen Uebersetzungen. Viertes Stück. Frankfurt. 1783. 8.

In Jamben, wahrscheinlich von Herrn Bergsträsser.

Der zweite Brief des ersten Buchs von Blum. Berlin 1783. 8.

In dem Mon. Sept. der Berliner Monatschrift auf dieses Jahr.

* 1784

Horazens Dichtkunst, erläutert, übersetzt und als ein vorzügliches Ganze dargestellt von J. Andr. Ch. Michelsen. Halle 1784. 8.

Gleißig und mühsam, sagt die A. L. Z., ist diese Uebersetzung gearbeitet, das ist nicht zu leugnen; nur schade, daß dieser Fleiß nicht von feinerem poetischen Gefühl, von richtigern Grundsätzen der Uebersetzungskunst, von tieferer Kenntniß beider Sprachen; diese Mühe durch nichts anders belohnet wird, als durch die oft geäußerte Einbildung des Verf., es besser als Ramler und sonderlich besser als Wieland getroffen zu haben. S. A. L. Z. 1785. N. 28. S. 122. wo folgende Probe gegeben wird: Einem hochtönenden und viel versprechenden Eingang heftet man gleichsam Purpurlappen, weit umher Glanz zu verbreiten, sie und

da an; — Vielleicht kannst du auch eine Cy-
 presse malen? Was soll sie? Wenn nach erlittenem
 Schiffbruche der Hoffnung beraubt den
 Wellen entschwamm, der für sein Geld sich mas-
 len läßt. Ein Eimer wurde angelegt; beim
 Drehen der Scheibe erzeugt sich ein Krug.
 Kurz jedes Werk muß gleichförmig muß ein
 Ganzes seyn. Der größte Theil von uns Dicht-
 tern, Vater, und ihr des Vaters würdige Ehtö-
 ne, läßt sich durch den Schein verführen.

* 1785

Ueber die Reisesucht an Bullatius. Horaz
 zens erster Brief des ersten Buches. Hamb-
 urg 1785 8.

Der Uebersetzer ist Herr Rode, der in seinem
 philosophischen und andern Gedichten aus dem
 Lateinischen — auch diesen Brief S. 115. in
 der Verart des Originals liefert. Die letzten
 Verse heißen:

Freund, nimm legliche Stunde, die Gott die
 nur schenket, mit Dank hin;
 Laß des Lebens Genüß nicht anstehn von Jah-
 re zu Jahre;
 Und du lebst vergnügt, dein Aufenthalt sei wo
 er wolle!
 Denn, wofern Vernunft nur und Klugheit
 die Sorgen hinwegnimmt,
 Nicht ein Ort, der weithin die Fläche des
 Meeres beherrsicht:
 Andern zwar die Lust die Seefahrt; aber
 den Sinn nicht.

An

An geschäftigem Müßiggang krankend, iagen
 zu Schiffe,
 Jagen zu Wagen dem Glücklicheben wol nach.
 Was du suchst, ist
 Hier; ist zu Umbrä — wenn die kein ruhle
 ges Herz seht.

* 1791

Horazens Brief über die Dichtkunst. metrisch überseht von G. W. C. Starke. Bernsburg 1791. 8.

* Horazens Epistel an die Pisonen mit Anmerkungen von W. H. Engel Mainz 1791. 8.

* Der achtzehnte Brief des ersten Buchs überseht mit Anmerkungen im Braunschw. Journal. 1791. 8. Neunt. St. N. 8.

* Hygin.

Astronomicon.

1491

Hyginus von den. xli. zathen vnd xxvii. bildern des Hymels mit vedes stern: Auch die natur vnd eygenschaft der menschen so die darundter geboren werden. Vnd was in ein vedes xli zathen ze thun oder ze lassen ist so der mond darinn ist. Auch von der eygenschaft der sibem planeten. Am Ende. Gedruckt zu Augspurg durch Erhard rotzelt in dem Lxxxvi iare. In Quart.

Dies ist bis jetzt noch die älteste und einzige deutsche Uebersetzung, deren Verfasser ganz uns

bekannt ist. Sie befindet sich in der Bibliothek zu St. Peter in Salzburg und in der Stadtbibliothek zu Nürnberg. Auf der Rückseite des ersten Blatts steht des Druckers Erhard Ratdolt Zueignungsschrift an Ulrich von Fruntsperg zu sant petersberg. Ritter. Hoptmann der ritterschaft vnd des loblichen punds zu schwaben. Sie ist datirt: Geben zu aug spurg am achten tag des Merzen jm. LXXXXI. jar. Diese Dedication sagt weiter nichts, weder vom Verfasser, noch vom Herausgeber dieses Werckens. Ratdolt äussert bloß, daß er dasselbe auf Verlangen seiner Herren und Freunde gedruckt und dem Fruntsperg zugeeignet habe.

Auf der ersten Seite des zweiten Blatts fängt das Werk selbst an. Die zwölf Zeichen gehen voraus. Eine in Holz geschnittene Abbildung macht allezeit den Anfang, dann folgt die Beschreibung, die aus dem Hygin genommen ist, worauf gesagt wird, was dieses Zeichen für einen Einfluß auf den Menschen habe, der in demselben geboren ist. Der Widder geht voran, dann folgen die XXXVI Widder des Himmels und die sieben Planeten. Das Ganze beträgt 41 Blätter, und kann freilich, wie man aus dieser Angabe sieht, auf den Namen einer eigentlichen Uebersetzung keinen Anspruch machen.

Justinian.

Die Institutionen.

Selbst Herr Schaffer Panzer in Nürnberg
kennt keine ältere Uebersetzung als die äufferst
seltene von

1519

die er selbst besigt, und welche folgenden Titel
hat:

Institutum ein warer versprung vund fundamēt
ment des Keyserlichen rechtens, von dem Hoch-
gelehrten Herren Thomas Wurner der
heiligen geschribt Doctor, beyder recht Pleu-
tarien, verfürschet, Vnd vff der hohen schel
Basel in syner ordentlichen lectur offentlich mit
dt̄ latin verglichen. Mit keyserlicher Key-
heit begabt in zehen jaren meniglichen verbot-
ten nach zu trucken. Am Ende. Gedruckt
in der loblichen Statt Bas el, durch den für-
sichtig Adam petri von Langendorff Als
man zalt nach der geburt Christi. M.D. xix.
in dem vij. tag Aprills. In Quart.

D. Wurners Name ist unter andern auch durch
seine bekannte Schelmensunst bey uns noch in
Andenken. Die kritischen Beiträge theilen eini-
ge Züge aus seinem Leben mit, und sprechen
überhaupt von der Beschaffenheit und dem Wer-
the dieser Uebertragung. S. 9 Stück S. 115
fgg. Eine genaue Biographie von diesem merks

würdigen Manne, dessen sämtliche Schriften so äußerst selten und schätzbar sind, verdanke man dem Herrn Prediger Waldau in Nürnberg, in dessen Nachricht von Thom. Wurners Leben und Schriften u. s. w. Nürnberg. 1775. 8. Das Original hat Wurner in diesem Werke ganz übersetzt. Bey dieser Gelegenheit bemerke ich auch, daß das von H. Panzer in den Annalen S. 33. angezeigte Rechtbuch aus den Pandekten, Digesten, Instituten und dem Liber gezogen ist. Einer andern sowol den kritischen Beiträgen als Schummeln unbekannt gebliebenen Auflage dieser Uebersetzung Basel * 1520, die mit der ersten bis auf die Rechtschreibung auf das genaueste übereinkommt, erwähnt Panzer in den Annalen S. 440. Vergl. auch das literarische Wochenblatt. Erst. B. S. 405.

1536

Justinianischer Instituten wahrhafte Vollmetzung, darinn der großmüthigste Kaiser Justinian den ersten Grund geschriebener Recht hat fürgebildet: durch Ortholphum Insuperger von Diemöning. An Wilhelm und Ludwig, Pfalzgraven beyen Rheyn. Mit Röm. Königl. Freyheit und Privilegium in zehen Jahren weder nachzutrucken, noch sonst gedruckt seil zu haben bei zehen Mark löthigs Golds. Gedruckt zu Augspurg durch Alexander der Weyßenhorn den 29. Hornung 1536. fol.

Vergl. die krit. Beitr. St. 9. S. 131. In Fabricens Angabe in der Gr. Bibl. B. 12. S.

355. richtig, so kam diese Fuchspergersche Uebersetzung schon ein Jahr vorher zu Frankfurt 1535 fol. heraus. Ohne Zweifel hat Fuchsberger bey diesem Werke die Rurnerische Verdeutschung fleißig gebraucht.

Noch eine Auflage davon erschien zu Ingolstadt 1541. fol. Vergl. Schummel S. 350.

Dieses Jahr 1586 brachte noch eine Vollmetschung hervor:

Instituta. Einleitung, Fundament, kurze und klärliche Verfassung alles Kayserlichen und weltlichen Rechten vom Kayser, Justiniano verordnet, vom Ursprung alles bürgerlichen und weltlichen Rechten, das II. Gesatz Digestorum. Nach Auslegung des Hochberühmten Jure Consulten Doctor Vdalrici Jalii, neu verdeutsch. Erklärung und Anzeige eillicher Römischen Magistrat und Einter aus Pomponio Lacto verdeutsch. Frankfurt am Mayn bey Christian Egenolp, 1536. fol.

Ob das Original hier wörtlich aber nur auszugsweise übersetzt sey, wissen die kelt. Velttr. am a. D. S. 133. nicht. Was den Titel dieser Ausgabe betrifft, so darf man sicher annehmen, daß er nicht wörtlich so lauten könne, sondern vielmehr, wenn dieselbe wirklich existirt, wie aus der Vogenbestimmung der kritischen Beiträge: „sieben und dreißig und einen halben Vogen“, und aus der Auführung des Jenerleinschen Katalogs (Schwab. 1768. Erst. B. S. 50.) sich doch vermuthen läßt, mit der Aufschrift der

gleich nachfolgenden Ausgabe übereinstimmen müsse. Vielleicht wurde derselbe seiner Weltklugheit wegen zusammengezogen.

An dieser Ausgabe schließt sich eine bisher beinahe ganz unbekannt gebliebene von

* 1537

folglich an, welche folgenden Titel hat:

Teutsche Jura, Regulae LL. Schlussreden, Regeln und Befürhung beider Rechten, als ein Denzettel vnd naher weg zu frischer vnd behältlicher gedechtnuß derselbigen, Von den Alten Rechtgelehrten in CCCIII. Regeln gestellt, vnd im brauch gehabt, Jederman zu gut verdeutschet und new außgangen.

Von ordentlichen Erbsfällen, außser halb Testamenten, nach natürlichem anfall der Erbschaft. Auß Keiserlichen Befahlen gezogen, weiland durch H. Jacob Köbeln new auß gegeben

Anweisung vund kurzer bericht der Lehensrecht, darauff besonder vnderm Adel, vil lezung entlichen, Solche recht zu erkennen, wenn sie fallen auff frauen oder nit, vnd wann es Pfandtlehen seind oder nit. Beschriben durch den Hochgelehrten Herrn Fridrich Westphalen, der Rechten Doctor.

Weltlichen vund Bürgerlichen Rechten vrsprung, Das II. Buch Digestorum, von Pomponio beschriben, Nach außlegung des Hochberümpften Jureconsulten Doctor Baldrici Zasil, new vertentstet.

Instituta, Einlegung, Fundament, Kirche vund klärliche verfassung alles Keyserlichen vnd
Weltlich

Weltlichen Rechten, Von Kaiser Justiniano
verordnet.

Erklärung vund Anzeigge etlicher Römischen
Magistrat vnd Ämpter, Auß Pomponio Teto
verteutscht.

Zu Franckfurt am Meyn. Bei Christian
Egenolph.

Am Ende. Getruckt zu Frankfurt am
Meyn, bey Christian Egenolff, im Jar
M. D. xxxvii. In fol.

Alles, worauf dieser lange Titel aufmerksam
macht, steht, die Instituten ausgenommen, auf
den ersten sechzehn Blättern und der Hälfte des
siebzehnten. Was die Regulae beider Rechte
betrifft, so ist ihre Uebertragung gleichfalls Murners
Werk. Dieselbe befindet sich auch in ei-
ner andern Murnerischen Schrift, welche unter
dem Titel: *Utriusque Juris Tituli et Regulae*
a doctore Thoma Murner Argentineni, etc.
1520 zu Basel in Quart erschienen ist.

Die Erklärung auß dem Pompon. Lartus steht
noch vor den Instituten.

Auf der Rückseite des siebzehnten Blattes
fängt das Register über die Instituten an, das
sich auf der Rückseite des 18 Blattes schließt.
Diese 18 Blätter sind weder paginirt noch
foliirt.

Nun folgen die Institutionen, die foliirt sind
und von I — LXXIII. gehen. Auf der Rück-
seite dieses letzten Blattes steht die Schluss-
anzeige.

Diese

Diese hier beschriebene Uebersetzung ist nun keine andere, als die Rurnerische. Kaum hat die Rechtschreibung hin und wieder eine Veränderung, oder der schweizerische Dialekt eine Verbesserung erhalten. Ein Exemplar von diesem äusserst seltenen Werke besitzt der Herr Schaffer Panzer, dessen Freundschaft ich auch die hier mitgetheilten Nachrichten zu danken habe.

Von dem Jahre

1551

an erschien die Goblerrische Uebersetzung bis 1599 fünf Mal. Die erste Ausgabe wurde, wie man aus dem Schluß der in den übrigen Auflagen beibehaltenen Dedikation „Datum, Dillen- burg am ersten tag Septembris, Anno r. LI.“ deutlich sieht, in dem angeführten Jahr zu Dillenborg in Oktav gedruckt. Diese Ausgabe ist schon selten geworden. Von der zweiten geben weder die kritischen Beiträge noch Schummel Nachricht. Sie kam aber zu Frankfurt am Main * 1552 bey Christian Egenolpß in fol. heraus. Grillo am a. O. S. 95. giebt das Jahr 1557 an. Wahrscheinlich ist das letzte ein Schreibfehler. Eine dritte wird auf Fabricius und der kritischen Beiträge Angabe (S. 9. N. S. 134.) von Sch. und Schl. unter Dillenborg von 1565. 8. angeführt. Allein wer der das eine noch das andere findet statt.

Die dritte Ausgabe erschien zu Köln

* 1570

in Octav.

Ich habe das seltene und von den Literatoren bisher nicht genannte Dokument, welches die hiesige Kirchenbibliothek aufbewahrt, vor mir liegen, und kann es also genau beschreiben. Der Titel heißt:

INSTITVTIONES IMPERIALES LATINOGERMANICAE.

Die vier Bücher INSTITVTIONVM Kайfers Justiniani, der jügent im Kайserlichen Rechten zum anfang vnd vnterweisung geschrieben, mit fleiß veteutschet durch D. Justinum Gohlerum.

Jeh zum dritten mal beide texten, Latein vnd Teutsch, zusammen gegeneinander gedruckt, vnd in diese form gestellt.

Zu Eöln durch Gerwinum Calenium vnd Johan Quentels Erben, im Jar 1570, 8.

Nach dem Titel kommt die oben schon bemerkte Dedikation Gohlers an den Prinz Wilhelm von Oranien, worauf das Register der Titel folgt und dann das Werk selbst auf 524 S. geliefert wird. Zu Ende der Nachrede „an den fleissigen Leser oder Büchbender heist es: am xvij. Januarij, oder Jenners, 1570. — Eine vierte Ausgabe erschien zu Köln 1574. und die fünfte zu Mainz 1599. sämtlich in Octav. Den Titel der letzten findet man in dem krit. Beitr. 9 St. S. 134. Am Ende des Titels

tels dieser Auflage heist es: Gedruckt zu Ragnj, durch Balthasar Lippen, in Verlegung Arnold Quentels 1599. Uebrigens ist die Goblertsche Uebersetzung genau und übertrifft die Rurnersche an Deutlichkeit und Verständlichkeit.

Auf die Goblertsche Uebersetzung folgt Peters neder s Uebersetzung. Dieser Verf. war Balthasarischer Hofrath und Sekretär zu München. Seine Uebersetzung der Institutionen ist ungemein selten. Die ältern Litteratoren sprachen von ihr nur aus ungewissen Nachrichten. Weder Struv, noch Fabric, noch die kritischen Beiträge kannten sie vom Anschauen. Auch Ludewig konnte sie, wenigstens die ältern Ausgaben davon, nicht gesehen haben, denn sonst würde er die Ausgabe bei Freisingen 1551. fol. nicht für die erste halten. S. die krit. Beitr. 9 St. S. 136. Unter den Schätzen der hiesigen Kirchenbibliothek befindet sich, wie der Titel deutlich sagt, die zweite Auflage von 1545. Nach der Dedikation zu schließen ward die erste zu Ingolstadt schon

* 1544

gedruckt. Der weitläufige Titel der zweiten

* 1545

lautet also:

Institutiones. Auszug vñ anzählung etlicher geschriben Kaiserlichen vñnd des heyligen Reichs rechte, wie die gegenwertiger zeit in vñbung gehalten werden: In den Titeln vñnd
der

derschicklich nach ordnung der vier Bücher Kaiserlicher Institution gestellt. mit einführung Lateinischer allegation, daneben auch etlicher Lande vund Oberkainen besonderer ad wonhalten vund Statuten: Zu nutz vund dienstlichem gebrauch aller iungen ansahenden schüler vnd anderer solcher rechtlichen sahrung noch unerfarner personen: damit dieselben der gemeinen täglichen Sachen vund sält halber, vnd wie sich ain yeder in dieselben, dem Rechten vñ der billigkeit gemäß, schicken solle, ain kurze anweysung vnd bericht, auff weiter bedanken vnd ratsuchung entspfahen mögen ic.

Durch den Ernuesten, Hochgelehrten wolbedachten, vnd langgeübten weylend Herrn Andreas Perneder, des Fürstlichen Hoff zu München Rath vnd Secretarien, mit vil arbeit vnd fleiß in ainem begriff zusammen gebracht ic.

Mit einer Vorrede des Hochgelehrten Herrn Wolffgang Hunger der Rechten D vnd Professor zu Ingolstat.

Nach fleißiger vbersetzung an vil orhten Corrigirt vnd leh zu dem andern mal Gedruckt, zu Ingolstat durch Alexander Weissenhorn.

Mit Kaiserlicher Freyhait auff sechs Jar nit nach zudrucken.

M. D. XLV. fol.

Am Ende: Gedruckt zu Ingolstat durch Alexander Weissenhorn.

ANNO DOMINI. M. D. XLV.

Gleich auf der ersten Seite des zweiten Blatts folgt Hungers Dedikation an den Herzog Albrecht von Baiern, dann auf der ersten Seite des vierten Blatts das zwanzig Blätter starke

Ne.

Register der Materien. Jetzt erst nimmt mit der Blätterzahl das Ganze seinen Anfang, welches CXXXII Blätter füllt.

Die Vorrede befand sich schon bey der ersten Ausgabe, wie man aus folgender Stelle deutlich sieht: „Dem allen nach habe ich diese Persone(n) der Uebersetzung nit lenger verlißig lassen, sonder on verzug zu trucken geben“, und ist datirt: „Geben zu Ingolstat. Sambstag nach Reichardi, den neündten Februarij. Anno 1544.“ woraus erhellt, daß die erste Ausgabe schon in eben diesem Jahr erschienen war.

Nachfolgende Ausgaben erschienen zu Freiburg 1551. fol. gleichfalls von D. Hunger; besorgt, zu Ingolstadt 1573. fol. durch Otfavian Schrenk, Baierschen Rath, und eine von Rochus Frimonius, Kurbayerischen Kanzler 1592 fol. herausgegeben. Vergl. auch die kritischen Beitr. 9 St. S. 136. 151.

In dem Jahr

1632

verfertigte ein Unbekannter eine Uebersetzung unter dem Titel:

Der Rechten des Kayfers Justiniani IV.
Anweisungsbücher. Eöthen 1632. 8.

Von dieser Uebersetzung geben die Verfasser der Greifswaldischen Beiträge Nachricht. Siehe Brillo am a. D. S. 95.

1718

Der Teutsche JUSTINIANVS; das ist: Kayfers Justiniani Institutionum, oder der Grund-Lehren des Römischen Rechtes vier Bücher. Aus dem lateinischen Grund-Texte in das Teutsche übersehet, und durch einen vollständigen Commentarium erläutert u. s. w. Augspurg, in Verlegung Paul Kühjens 1718. 4.

Der Verfasser dieser Uebersetzung war Christoph Friedrich Beng, beider Rechte Licenciat, Rathskonsulent und Scholarch zu Augsburg. Die Uebersetzung selbst soll unter den damals vorhandenen die beste seyn. Vergl. die krit. Beitr. S. 136, wo man eine weitläufige Beurtheilung derselben findet.

1734

Deutsche Erklärung derer Institutionum Kayfers Justiniani; worinnen der Text selbst, in teutsch und lateinischer Sprache neben einander anzutreffen, die schwere und dunkle Stellen, aus der Historie erläutert, und, was heutiges Tages in Vsu ist, kürzlich angemerkt wird; aus denen besten Autoribus zusammen getragen von Johann Gottfried Woltz, p. t. Hochfürstlich-Brandenburgisch-Onolzbachischen Gerichts-Actuario zu Eudolzburg. Erster Theil. Nürnberg 1734. 4.

Der Verf. arbeitete diese Verdeutschung vorzüglich für diejenigen, die der Sprache des Originals wenig fähig sind, und doch dasselbe nach seinem Wortverstande kennen lernen wollen.

Eigentlich aber hat der Uebersetzer wenig Verdienst bey seiner Arbeit, indem er die Bengische Uebertragung meistens von Wort zu Wort abschrieb ohne Bengien zu nennen. S. die krit. Beiträge S. 148.

1765

Die vier Bücher der Institutionen des Kaisers Justinianus nach dem angehängten Grundtext, übersetzt von zweyen Freunden der Rechtsgelahrtheit (Christian Friederich Helwing und Joh. Alb. Hermann Helmann.) Lemgo 1765. 8.

Vergl. den ersten Band des gelehrten Teutschlands unter Helwing.

Die Pandekten.

Sämlich,

178 — 87

Versuch eines Auszugs der Römischen Gesetze, in einer freien Uebersetzung zum Behuf der Abfassung eines Volksbuchs. Erstes bis sechzigstes Buch, nach Ordnung der Pandekten. Dresden 178 — 1787. 8.

Vergl. die All. L. Zeit. 1785. IV. S. 207. 1789 I. 298. und das Allgem. Rep. der Litt. Erst. Th. IV. 199.

* 1785

Sammlung der römischen Gesetze auf Desseins Kaiser Justinians versetzt, ins Teutsche übers.

Justinian.

259

Übersetzt von J. P. Faber. Erster Theil.
Pandelten. Frankfurt und Leipzig 1785. 8.

Vergl. das Allgem. Repert. der Litt. Erst.
Th. IV. 199.

Stückweise.

1584 .

Die fünf ersten Bücher, ohne Erklärung des
Oris. 1584. 4.

Diese Uebersetzung kam in Sachsen heraus.
Vielleicht fand dieselbe keinen Beifall und so blieb
es bey den fünf ersten Büchern. Vergl. die krit.
Beitr. am a. D. S. 137.

Der Codex.

1566

Codex, oder großbuch der Rechtlichen Sai-
hungen Kaisers Justiniani, mit seinen Titeln
und jedes Titels unterschiedenen Gesetzen,
samt ihren Rechtsglossen und Auslegungen
durch Martinum Pegium vertentst.
Ingolstadt 1566. fol.

Vergl. die krit. Beitr. am a. D. S. 137. fol.

Die Novellen.

1566

Novelle, das ist, neuwe Satzung Kayfers
Justiniani, Sampt deroelben summarischen
und kurzen Auszug Herren Juliani, Dirc-ers
meisters

meistens zu Constantinopel, mit sonderm Fleiß
vertentscht, und mit etlichen Auslegungen er-
kläret. Frankfurt 1566. fol.

Der Verf. dieser Verdeutschung ist unbekannt.
E. krit. Beitr. am a. D. S. 137. Nach Jbs
heißt es Gubler, der Uebersetzer der Justis-
tutionen.

Justinus.

Weltgeschichte.

Ganz.

Der als Uebersetzer sehr bekannte Stadt-
schultheiß zu Kolmar, Hieronymus Boner,
war auch der erste, welcher den Justin verdeutsch-
te. Schummel und Schlüter hielten die Aus-
gabe von 1532 für die erste. Allein dieß ist
nur eine neue Auflage. Die erste erschien

• 1531

zu Augsbourg bei Heinz. Steiner, in fol. Beide
Ausgaben haben, da sie so schnell aufeinander
folaten, einerley Titel, nur weiß ich nicht ges-
tisch, ob: „Mit Kayserlicher Majestat Gnad
und Privilegio“ darauf steht. Unten heißt es
aber auch: Gedruckt zu Augspurg durch Hays-
rich

rich Steiner. M. D. XXXI. Ein Exemplar der ersten Ausgabe befindet sich in der Bibliothek des jüngern Professors Schwarz zu Altdorf. Aus der vor mir liegenden zweiten Ausgabe, die sich auf der hiesigen Kirchenbibliothek befindet, will ich den Titel hersehen:

Des hochberühmtesten Geschichtschreibers Justin, wahrhaftige Historien, die er auß Trogo Pompeio gezogen, vñ in Vierhñ vier Bücher aufgetheilt, darinn er von vil künigreichen der welt, wie die auß vñ abganga genommen, beschriben. Die Hieronimus Doener der zeit Schultheys zu Colmar, auß dem Latein inn diß volgend Teutsch vertolmeticht hat, welche nit allain zu lesen lustig, sonder einem yeden menschen zu wissen nützlich vñ not ist.

Unten: Die Keyserlicher Mayestat Gnad vñ Privilegio. Gedruckt zu Augspurg durch Heinrich Steiner M. D. XXXII. fol. mit schönen Holzschnitten. Zwey dergleichen auf dem Titelblatte stellen den Minus und Alexander den Großen vor.

Das Werk ist schön und ansehnlich gedruckt, doch scheint das Aeußerliche des Steinerischen Drucks des Buchs von den Pflichten noch einen Vorzug zu haben. Die Vorrede ist vom 30 Sept. 1530 unterschrieben. Voran geht das Privilegium Kaisers Karl des Fünften, dann folat die Dedikation an denselben und das Register. Zur Probe der Anfang des 1. Buchs:

„Nach Vmkrönung des Königs Dionysii der Sicillier Herren vnd Tyrannen, hatt das Heer den eltesten vnder seinen sūnen, der auch Dionysius hieß zu dem herren gesetzt, damit das lande nit vnder all seine kinder getheilt vnd das durch geschwächt wurd. Aber so bald er das reiment vberkommen, hatt er vnderstanden die freunde seiner Brüder vnd die im rietten seinen brüdern auch ein theil des lands einzugeben, zu erbtöden, doch hat er mit der that ein wenig verzogen, und im zuvor den gemainen man wolischen günstig machen. Das er sein sūnemen des stes sicherer volbringen möcht, so er vorhin ihren gemainen gunst hett, Darumb hat er der verurtheilten leut auff drey tausent auß geschicknus gelassen, vnd sagt alles volck drey Jarlang frey, das sy kein tribut geben dorfften, begüttiget sye all wie er best mocht.“ Der ersten Ausg. von 1531 erwähnen die kritischen Beiträge Erst. St. S. 22. Graß in dem Verzeichniß der Merkwürdigkeiten — S. 121., Grillo am a. O. S. 81. und die Zweibrückener Herausgeber S. 25.

* 1551

Unter diesem Jahre führt Grillo am a. O. S. 82. eine Uebersetzung von Godier in fol. an.

Nur ist aber kein von diesem Verfasser verdeutschter Justin bekannt. Als Dolmetscher der Institutionen kommt er wol oben unter Justinian

Stinlan vor. Auch Ideler erwähnt der von Grillo angeführten Uebersetzung nicht. Sollte also diese Angabe bey Grillo nicht etwa gar auf einem Schreibfehler beruhen, und Justinian für Justin zu lesen seyn?

* 1614

Gleichfalls nach Grillo's Angabe am o. O. soll eine Verdeutschung in Ingolstadt 1614. sol. erschienen seyn.

Johann Friedrich Schweser lieferte in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts eine Verdeutschung, welche viel Beifall in Deutschland fand, indem sie, aber ohne seinen Namen, noch in diesem Jahrhunderte vier Mal wiederholt wurde. Die erste Ausgabe erschien zu Kassel

1649

Von der Zeit an wurde sie ebendasselbst 1656. 1660. 1675 und 1697 in Oktav wieder aufgelegt. Von der zweiten Auflage heist der Titel also:

Der verdeutschte Justinus oder XLIV Bücher derer Reichthumschreibungen des Justinus aus dem Pompeius Trogus vor dessen in das deutsche übergebracht, und auf gnädiges Vergehren einer hohen fürstlichen Person vor fünf Jahren erstlich zum Drucke befördert von Johann Friedrich Schwesern, beider Rechte Doctorn. Ist aber aufs neue übersehen, von seinen vorigen Druckfehlern gesäubert und fleißig corrigirt. Cassel 1660. 8.

Für ihre Zeit ist diese Uebersetzung wirklich in einer guten und flüssigen Sprache verfaßt. Den Anfang derselben führt Schummel an, von dem ich ihn als Probe entlehne: „Im Anfang derer Dinge, derer Völker und Einwohner der Erden war die Regierung bey den Königen: Welche zu solcher hohen Herrlichkeit nicht die Werbung bey dem Volke, sondern die unter gutem Leuten bewerte und vernünftige Bescheidenheit erhob. Das Volk wurde nicht durch Gesetze im Zaume gehalten: Was den Fürsten gut dachte, das war anstatt der Gesetze. Ihre Weise war mehr die Grenzen des Reichs zu vertheidigen, als zu erweitern: Einem jeden ward innerhalb seinem Vaterlande das Reich umgeben“. Vergl. die krit. Beitr. St. 27. S. 385.

Ueber ein Jahrhundert verging, bis ein sachkundiger Mann sich fand, der es unternahm, eine gute, getreue und der Sprache des Zeitalters angemessene Verdeutschung zu liefern. Das neuerrichtete Hermannische Institut in Frankfurt gab die erste Veranlassung dazu, und Herr Osiertag, welchem Deutschland so manche gute Nachbildung alter klassischer Schriftsteller verdankt, war es, der nach vorausgeschickter Probe den ganzen Justin

1781

übersezt herausgab, unter dem Titel:

Justin

Justus Veltachichte übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von J. P. Oskert 1809. erster und zweiter Band. Frankfurt am Main 1781. 2.

Diese Uebersetzung kann man die Vorzüge der Genauigkeit, der Deutlichkeit und eines angenehmen und leichten Vortrags keineswegs abspreschen. Mit verschiedenen Verbesserungen erschien die zweite Auflage Ebenb. 1792. Vergl. die A. Litt. Zeit. 1792. III. S. 664. Die nicht allzuzahlreichen Anmerkungen sind meistens historisch. Wenn es aber unter andern in demselben B. 24. K. 8. S. 81. heißt, die Minerva habe zu Delphi keinen von dem Delphischen abgesonderten Tempel gehabt, sondern nebst der Diana mit dem Apoll unter dem gemeinschaftlichen Dache eines Tempels beisammen gewohnt, so möchte dieß denn doch wol verschiedenes von anderer glaubwürdiger Nachrichten wegen nicht statt finden können. Man vergleiche die sehr deutlichen Stellen bey Herodot B. 1. K. 92. besonders B. 2. K. 38. Diodor von Sicilien B. 11. K. 14. Pausanias B. 10. K. 8. Hefschins unter *περαιας* und Larcher in seiner Ausg. des Herodot. Erst. Band S. 335. *Συνεως* waren diese Gottheiten, bloß, weil ihre Heiligtümer in Einem Tempelbezirk (*τεμενος*) beisammen standen.

• 1786

Justus Philosophische Geschichte aus dem Lateinischen übersetzt von W. Christian Arie-

rich

rich

Ulrich Schmidt, Corrector in Pernau.
Lemgo 1786. 8.

Nach einem Vorgänger, wie Oßertag ist, hätte man freilich wenn auch nicht eine bessere doch wol gleich gute Uebersetzung von H. S. mit Recht erwarten können, vorausgesetzt, woran aber beinahe zu zweifeln ist, daß er seinen Vorgesetzten wirklich gekannt hatte. Allein seine Arbeit muß der Oßertagischen bey weitem nachstehen. Weder die Sprache des Römers noch seine Muttersprache kennt und beherrscht er so, daß er den Genie der erstern genau auffassen und in dem Genie der letztern richtig übertragen könnte. Das Urtheil der A. L. Z. sowol, als der A. D. B. konnte daher nicht vorthellhaft ausfallen. Der Rec. in der erstern, der seinen Justin schon zwanzig Jahre fort erklärt, hat von seiner Uebersetzung eine Probe gegeben, die nach dem Ganzen lästern macht. Die Oßertagische Dolmetschung würde dann den ersten Platz verlieren, den sie bis jetzt noch mit Recht behauptet. Ich setze jene Stelle nach dem drey Uebersetzungen her, und lasse Schmidt vorangesetzen. Die Stelle ist aus dem 2 Kap. des 39. Buchs genommen.

Schmidt.

Cyprius war nach Wiedererlangung seines väterlichen Reiches und nach Befreiung von auswärtigen Gefahren den Nachstellungen seiner Mutter ausgesetzt. Da sie aus Hersehbegierde
ihren

Ihren Gemahl Demetrius verlassen, und einen Sohn ermordet hatte, so schmerzte sie es, daß ihr Ansehen durch den Sieg desselben gefallen war, daher reichte sie ihm, da er von dem Kampfsplaz kam, (zur Erquickung) einen Gifts becher. Grypus aber, den man schon vorher vor den Nachstellungen gewarnt hatte, als wenn er aus Hochachtung der Mutter den Vorzug lassen wollte, sagte, sie sollte selbst trinken; da sie sich weigerte, drang er mehr darauf. Endlich trat derjenige hervor, der es ihm hinters bracht hatte, der überwieß sie, und sagte, dieses wäre zu Ablehnung eines bösen Vorhabens als lein übrig, wenn sie das selbst tränke, was sie ihrem Sohn gereicht hätte. Also fiel das Verbrechen auf die überführte Königin selbst zurück, und sie kam an dem Gifte, den sie für einen andern bereitet hatte, selbst um.

Ostertag.

Grypus, der nun im Besiz seines väterlichen Reichs war, und keinen auswärtigen Feind zu fürchten hatte, fand einen einheimischen an seiner Mutter, die ihm nachstellte. Dieses herrschsüchtige Weib, das an ihrem Gemahl Demetrius so treulos gehandelt, und den einen ihrer Edhne getödet hatte, reichte aus Verdruß über ihres Sohnes Elege, die, wie sie glaubte, ihr Ansehen geschwächt hätten, dem von einer Kriegsübung zurückkommenden Könige einen vergifteten Trunk. (Trank). Allein Grypus, der bereits
war

war getwarnet worden, bat seine Mutter, unter dem Scheine der kindlichen Ehrerbietung, zuerst zu trinken; und da er sich weigerte, nöthigte er sie noch desto stärker. Endlich machte er ihr Vorwürfe, stellte ihr den Anacbet unter Augen, und erklärte, das einzige Mittel ihrer Rechtfertigung wäre, daß sie diesen ihrem Sohne gesuchten Becher selbst ausleere. Die Königin, die sich nun nicht weiter helfen konnte, fiel in ihre eigene Schlinge und starb am Gift, das für einen andern war bereitet worden.

Der Recensent in der A. L. Z.

Grypus, von neuem im Besitz des väterlichen Thrones, und vor auswärtigen Gefahren sicher, sah sich in der Folge seiner eigenen Mutter Nachstellungen ausgesetzt. Sie, aus Herrschsucht Verrätherinn ihres Gemahls Demetrius, des einen Sohnes Mörderinn, und misanthropisch, durch den Sieg des andern sich von ihrem Ansehen herabgesetzt zu sehen, bot ihm, da er einst von Leibesübungen zurück kam, einen Becher mit Gift gemischt. Grypus hatte aber ihre böshafte Absicht schon erfahren, und bat mit verstellter Ehrerbietigkeit, sie möchte doch zuerst trinken; sie weigerte sich und er sprach im befehlenden Tone: Endlich überführte er sie durch den gegen sie aufgestellten Angeber — das Einzige, was sie zu ihrer Rechtfertigung thun könne, wäre, den dem Sohne gebotenen Becher selbst zu leeren. So ward die übertwiesene Königin ihrer eigenen Bosheit Opfer

Oxfer, und starb an dem Gifte, das sie einem andern bereitet hatte. S. die N. L. Z. 1786. Suppl. S. 232.

* Einzelne Kapitel.

° 1781

Probenübersetzung aus dem Justino Frankfurt 1781. 8.

Enthält die sechs ersten Kapitel des ersten Buchs, ist von Osiertag, und steht in dem Museum der neuesten deutschen Uebersetzungen. Erst. St. S. 62 fgg.

J u v e n a l.

Ganz.

Beinahe ganz als Bruchstück muß ich hier eine Nachricht anführen, die ohne alle nähere Bestimmung auf dem Zeugniß eines Gelehrten, Hennin, des bekannten Herausgebers der Satischen Juvenals beruht. Dieser nemlich sagt im J. 1685. zur Ausgabe Juvenals: „Germanica (exstat versio) vt puto, auctore quodam Johansio, qui versu reddidit (Juvenalem); mihi pene puero visa et nonnihil lecta. Sed memoria fugit, num omnes Sati-

Satiras verterit, nec ne? Neque annum memini, neque locum impressionis.“ Von dieser Johnsonischen metrischen Verdeutschung des Juvenal habe ich indeß bis jetzt noch keine weiteren Bestimmungen erfahren können. S. die krit. Beiträge Erst. St. S. 23. Wenn sie wirklich vorhanden ist, so erhielt sie ohne Zweifel schon zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts ihr Daseyn. Festern Fuß fassen wir erst

1777

in welchem Jahr:

Die Satiren des Declm. Jun. Juvenalis in einer erklärenden Uebersetzung. Nebst einem Fragment von der Satyre der Sulpicia. Berlin 1777. 8.

erschienen sind. Der Verfasser heißt dem gelehrten Deutschland zufolge J. G. Findeisen, (Zw. Nachtr. S. 83.) seit 1788 Konrektor zu Dörpat oder Derpt; (viert. Nachtr. S. 166.) Diese Uebersetzung kann vorzüglich als Kommensur gute Dienste thun, den sie ohne Zweifel auch eigentlich vorstellen soll.

1781

Juvenal übersezt und mit Anmerkungen für Ungelehrte versehen von D. E. F. W a h r d t. Halle und Dessau 1781. 8.

Auch in dieser Arbeit ist Habedts vortrefliches Genie sichtbar. Hätte er die alten Sprachen

chen gründlicher studiert, mehr Zeit und Fleiß auf seinen Juvénal gewandt, die kritische Seele öfter und schärfer angelegt, so hätte dessen Nachbildung eine hohe Vollendung erreichen können. Bey allen Mängeln, welche dieselbe wirklich hat, nähert sie sich doch oft dem Werthe eines Originales. Man lese z. B. folgende Stelle:

Da kommen Donnerwolken — „Lichter,
schreit
Der Herr des aufgekauften Kornes und Pfeffers,
Die Anker auf! Nichts droht des Himmels
Farbe, nichts
Der schwarze Schweiß; das Wetter kühlte sich
nur.“
Der Unglückselige! Vielleicht sinkt er noch
diese Nacht
Mit seiner Balken Trümmern,
Und Wellen drücken ihn hinab, Indess er mit
der Linken
Und dem Gebiß noch seine Kasse hält. Und
nun
Ist der, der Wünsche kurz vorher das Gold,
das all
Der Tagus und der Pactolus im rothen Bann-
de schwemmt,
Nicht sättigte, mit einem Lumpen froh, der
ihm
Die starre Schaum bedeckt, und schlechter
Kust
Und hilfe sich nun, indem er auf den Schiffs-
bruch bettelt,
Mit dem gemalten Sturme.

Eine weltläufige obschon nicht ganz tief eins-
dringende Kritik über diese Vollmetschung findet
man

man von Bergsträsser in dessen Museum der neuesten deutschen Uebers. Zw. St. S. 98 fgg. Eine neue verbesserte Ausgabe dieses Werks erschien zu Berlin 1787. 8.

* 1785

Juvenal's und Su'picia's Satiren, nebst beider Leben und Em'iarion nach dem beigefügten Heftinischen Grundtext in Verse übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Friedrich Gottfried Abel. Lemgo 1785. 8.

„Mühe und Fleiß ist unverkennbar; die Würkung davon ist aber in den mehrsten Stellen und überhaupt im Ganzen bey weitem nicht so glücklich, daß das Veranlassen des Lesers den Verf. in eben dem Maasse belohnen könnte, als ihn seiner Versicherung nach das eigene Vergnügen der Ausarbeitung bis zur Vollendung gestärkt hat.“ Dieses Urtheil fällt im Allgemeinen die N. L. Z. 1786. N. 103. S. 207. über die vorliegende Vollmetschung, welche in Jamben, Alexandrinern und Hexametern verfaßt ist und über das Mittelmäßige sich wenig erhebt.

Einzelne Satiren.

1727

Die zwölfte Satire von der Unbeständigkeit des Hofglücks von Canth in dessen Gedicht.

dichten von König herausgegeben. Berlin
1727. 8.

Vergl. Schmid's Nekrolog S. 174.

1768

Nach Sch. und Schl. die dreizehnte,
dem gelehrten Deutschland zu Folge die zehnte
Satire (metrisch) von Nüßeler. Zürich
1768. 8.

1773

Die achte Satire von einem Ungenannten,
in dem dritten Jahrgange der neuen Mann-
nigfaltigkeiten.

* 1779

Die funfzehnte Satire zweimal von
Vodmer in dessen litterarischen Denkmalen.
Vergl. Schmid's Nekrolog. Zw. B. S. 867.

* 1784

Die erste Satire von Abel, in der Olla
Potrida Berlin. 1784. Zw. St. S. 142.

Nur eine ganz kurze Stelle zur Probe dieser
Verdeutschung, welche damals wahrscheinlich
dem Publikum zum Kosten vorgesetzt wurde:

Ich kummer Hörer nur? Vergeltet nie? Ge-
plagt

Von Thesen, den so oft mir Redens vorge-
sagt?

Soll der mit Schauspielkunst, mit Tand von
kleinen Kledern

Deget Litterat. l. Wdh.

S

Nich

- Mich leuer überscheln, und ich soll nichts er-
 wiedern?
 Ha! soll mein Telephus, der kaum sich messen
 läßt,
 Den Tag verschleudern? u. s. w.

Einzelne Stellen.

1759

Fragments aus der 1. 2. 4 und 10 Sat.
 von Hamler im 3 Theil seines Diction.

1773

Mehrere Stellen von Dusch aus der 10
 Satire, in dem sechsten Theil seiner Briefe
 zur Bildung des Geschmacks.

E n d e

der ersten Abtheilung.





V e r s u c h
einer
vollständigen Litteratur
der
deutschen Uebersetzungen der Admer

v o n

Johann Friedrich Degen,
Direktor, Professor und Inspektor der Königl. Preuss-
schen Fürstenschule zu Neustadt an der
Aisch.

Zweite Abtheilung K — W.

Mitnburg,
in der Richterschen Buchhandlung.

1 7 9 7.

6. 1.

24. 1. 1912

I h r o
Hochgebohrnen Excellenz

d e m

Königlich - Preussischen Herrn geheimen Staats-
und Justizminister, auch Chef des geistlichen
Departements,

Freiherrn von Wöllner

unterthänigst und devotest gewidmet.



Hochgebohrner Freiherr,

Gnädigster,

Hochzugebietender Herr ge-
heimer Staats- und Ju-
stizminister!

Ich unterstehe mich, Eurer Hochge-
bohrnen Excellenz für die Beweise der
gnädigsten Gesinnung, die Sie vor
einiger Zeit auch mir auf eine so ausge-
zeichnete Weise gegeben haben, zum
schuldigsten Danke den zweiten Band
dieses litterarischen Werks ehrerbietigst
zugneigen. Werden Sie als ein so
erhabener Freund, Beförderer und Be-
schützer

schüßer der Wissenschaften denselben gnädig aufnehmen und ihre so viel vermögende gnädige Aufmerksamkeit mir noch ferner zu schenken geruhen, so habe ich meine Absicht vollkommen erreicht, der ich mit der schuldigsten Verehrung zeit-
lebens verharre

Eurer Hochgebohrnen
Excellenz

Neustadt an der Aisch,
am 19. September 1796.

seiner unterthäniger
Johann Friedrich Degen.

Vor Erinnerung.

Der zweite Band dieses Werks erscheint später, als es hätte geschehen sollen. Allein theils hielt ihn, wie es zu geschehen pflegt, seine Korpuslenz in dem anfangs wirklich begonnenen raschern Gange zurück, theils drängten sich auch auf meiner Seite allerhand Geschäfte ein, durch welche ich gehindert ward, die Abtheilung der Römer eher zu vollenden. Nicht ohne das innigste Gefühl des Dankes erkenne ich übrigens den ungemainen Beifall, der dieser freilich sehr mühsame

VI. I Vorerinnerung.

same Arbeit nicht nur vor den gelehrten Tribunalen bisher ertheilt, sondern mir auch von verschiedenen berühmten und einsichtsvollen Männern, die mich zur baldigen Beendigung des Ganzen so freundschaftlich ermunterten, schriftlich versichert wurde. Ich werde mich bestreben, denselben auch bei der Fortsetzung dieser Uebersetzungsgeschichte zu verdienen. Daß ich bei dem vorliegenden zweiten Bande gleichfalls keine Mühe gespart habe, soweit dieß bei den Kräften eines einzelnen Mannes geschehen kann, die möglichste Vollständigkeit zu erreichen, werden billigdenkende Richter finden. Doch werde ich in der Folge gewiß noch manches nachholen müssen. Dieses hätte ich iht schon thun können, da ich seit der Erscheinung der ersten Abtheilung selbst für die ältern Uebersetzungen und ihre Ausgaben manche schätzbare

bare

Vorerinnerung. IX

bare Nachträge gesammelt habe. So machte ich von der Schwarzenbergischen Uebertragung des Ciceronischen Buches von den Pflichten zu meinem Erstaunen, seitdem die Entdeckung, daß die von mir angeführte im April 1531 gedruckte Auflage die Original-edition noch nicht ist, und daß wirklich eine am 16 Febr. d. J. vollendete Ausgabe existirt. Ausser diesen beiden ist noch eine vom 7 Dec. d. J. vorhanden, daß also das einzige Jahr 1531 von jenem Werke drei verschiedene Auflagen aufweisen kann. Ich würde vielleicht nur umgedruckte Titel vermuthet haben, hätte ich die Exemplare, die mein Freund Panzer in Nürnberg besitzt, nicht selbst verglichen und mich von ihrer Abweichung in Ansehung der Orthographie, Abtheilung der Zeilen u. s. w. überzeugt. Indessen ist die Sammlung der Nachträge

doch

doch noch nicht von dem Umfange, daß ich dieselbe jetzt schon liefern wollte, weil bei dem Nachschlagen nichts unangenehmer sein kann, als wenn man den ungewissen Fund auf so vielen Zwickeln zusammenklauben und in vielerlei Winkeln zerstreut auffuchen muß. Erst wann die Uebersetzungslitteratur der Griechen vollendet sein wird, bin ich gesonnen, für diese und für die Römer die Supplemente bekannt zu machen.

Auch in diesem Band habe ich, um kein bloß trockenes und geistloses Verzeichniss aufzustellen, über den Werth der deutschen Nachbildungen der alten Originale meine Meinung gesagt. Ich hoffe aber, dieses wieder auf eine Art gethan zu haben, wobei die den Wissenschaften, und dem guten Geschmack und der edlern Lebensweise gebührende Würde

Vorerinnerung. XI

Würde nicht beleidigt worden ist. Den Heuchler kann ich bei keiner Gelegenheit machen, weil Eitelkeit und Verstellung zu sehr außer meinem Charakter liegen. Ich rede gerne die Wahrheit, wie ich sie nach meiner Ueberzeugung finde, und habe sie auch hier mit aller Freimüthigkeit gesagt. Wer mir da oder dort eine andere Absicht, als bloß Liebe zur Wahrheit zutrauen möchte, würde mir wirklich sehr unrecht thun. Indeß geschieht jenes doch bisweilen, weshalb ich mich im voraus dagegen erklären muß. Wird man aber meinen Urtheilen Gründe entgegenstellen, so ist gewiß niemand willfähriger als ich, diese Gründe zu wägen und meine Meinung, dafern ich es für nöthig finde, darnach zu bestimmen.

Der größte Theil dieses Werkes wäre demnach vollendet; denn die Uebersetzungslit-

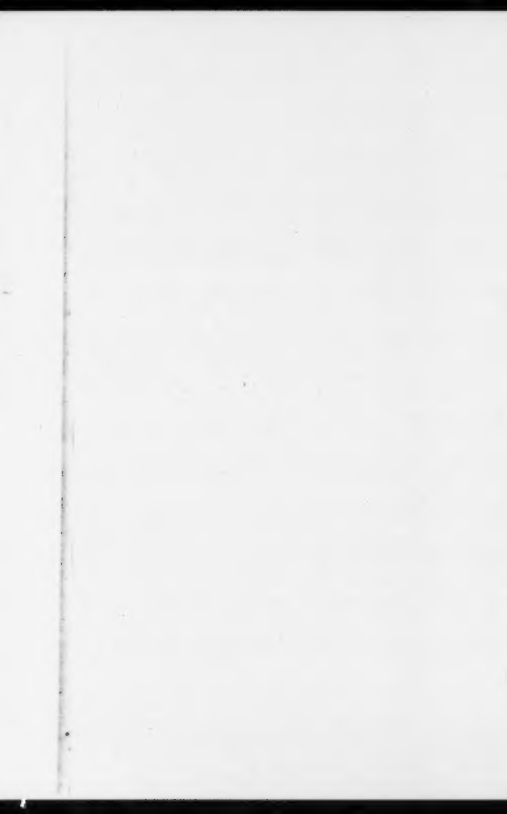
teratur der Griechen hat bei weitem kein so großes Gebiet. Aber in desto kleinere Theile ist dasselbe zerschnitten und zerstreut. Diese alle abzusondern, zu messen und zusammen zu fügen, dazu gehört Mühe und Geduld: Doch improbus labor omnia vincit. Ich arbeite von jetzt an ununterbrochen an diesem Geschäfte und werde dasselbe, sobald es nur immer möglich ist, zu vollenden suchen. Neu-
stadt an der Aisch am 19 Sept. 1796.

L i t t e r a t u r

der deutschen Uebersetzungen

a u s d e n R ö m e r n.

Zweite Abtheilung.





* K a l p u r n.

Eklogen.

Es wäre zu wünschen, daß uns ein Mann, der für alte bukolische Poesie Gefühl und Sprache genug besitzt, den schönen Nachlaß Kalpurnus, des so wenig bekannten Bukolikers der Römer, uns ganz liefern möchte. Bisher müssen wir uns nur noch mit einzelnen Versuchen begnügen die aber meines Erachtens den Grad der Vollendung noch nicht haben, den man der ganzen Sammlung wünschen würde. Ich selbst übersetzte in noch ziemlich lahmen Hexametern zuerst

* 1782

den Pan oder die zehnte Ekloge.

Sie befindet sich in dem dritten Stücke der redenden Grazie. Ansp. 1782. S. 10. Mit einigen wenigen Veränderungen erschien dies selbe zwei Jahre nachher in meiner deutschen Anthologie der römischen Elegiker. Nürnberg,

1784. S. 461. Ich würde dieselbe jetzt ganz umschaffen und ihr besonders in Ansehung des Versbaues eine andere Bildung geben müssen, wenn sie gefallen sollte. Doch glaube ich den Dichter verstanden zu haben.

1787

Epiphonus oder die achte Ekloge von einem Ungenannten in Wiedeburgs humanistischem Magazin.

Diese Uebersetzung steht in dem ersten Stücke S. 86 fg. Sie ist in Prosa und von einem Ungenannten. Der Anfang heißt: „Indeß du, Titurus, das Körbchen aus flussliebenden Vinsen suchst und deine Fluren vom heisern Gesange der Feldgrille wiederhallen, (wiedertönen, weil wiederhallen für den heisern Gesang zu stark ist) beginnt ein Lied, wenn du eins weißt, (si quod habes) auf dem dünnen Haserrohre; denn Pan lehrte ja deine Lippe die Hirtenflöte blasen, und der Gott des Gesangs, Apoll, liebte dich immer. Sing ein Lied, indeß die Weisböcke die Weiden und die Kühe das Gras nagen, und der Thau und die milde Morgensonne die Schaafe zum grünen Ager rufen.“ — Der ganze Kaspurn möchte sich wenigstens nach dieser Kopie wol nicht gut ausnehmen.

1791

Delos und Krokale, oder die erste und zweite Ekloge in Biedeburgs pöhlologisch-pädagogischem Magazin.

Die erste Ekloge befindet sich in dem ersten, die zweite in dem dritten Stücke. Beide sind metrisch und von Herrn Nickless, dem wir mehrere angenehme Bemerkungen dieser Art zu danken haben. Auf welchen Grad der Vollendung beide Uebersetzungen Anspruch zu machen haben, kann folgende Probe aus der zweiten Ekloge beweisen:

Das schmachtete schon der spröden Krokale
 lange,
 Lang ihr Astakus schon, an Jahren ieder
 noch Jüngling,
 Dieser der wolligten Heerd' und iener des
 Gartens Besitzer;
 Welche, schön, im Gesang nicht ungleich,
 führte des Sommers
 Blut am kühlenden Bach in denselben Ue-
 men zusammen.
 Gleich sind beide bereit durch Gesang und
 Pfänder zu streiten
 Jenem gefiel es zum Preis der Schaafe ste-
 ben zu sehen,
 Dieser, wird er besizt, gelobet die Aerndte
 des Gartens;
 Und den wichtigen Kampf zu entscheiden ward
 Thyrsis erwählt.
 Jegliches Heerdenvieh und die andern Ge-
 schlechter der Thiere,
 Jegliches Vogelgeschlecht, das rudend die
 Luste durchschneidet,

Wer jungen. Wer langsame Schaf' im
 schwattigten Eichen
 Weidete, kam, und Roun, mit ihm die zwelf-
 hornigen Satirn.

Dionysius Kato.

Dysticha.

Frühe und oft bemühten sich unsere Väter, diese einem ungewissen Verfasser beigelegte Sammlung moralischer Sprüche durch eine deutsche Nachbildung gemeinnütziger zu machen. Wir haben wenige Exemplare aus dem Mittelthum, von welchen die Deutschen bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts so viele Uebersetzungen geliefert hätten. Einige von diesen sind ohne Druckjahr, welche Panzer in den Annalen S. 53 kurz anführt.

1. Catho moralissimus. 4

Eigentlich eine Ausgabe des Kato mit einer gereinigten deutschen Uebersetzung, welche mit der Ausgabe von 1492 wörtlich übereinstimmt. Das Ganze beträgt 16 Blätter.

2. Eine deutschlateinische Ausgabe.

Sie hat am Ende das Zeichen Michael Furrers, Buchdruckers zu Basel.

3. Eine

3. Eine ganz deutsche Ausgabe.

Sie fängt an: Es was ein meister wol erkannt Herr Kato was er genannt. Panzer hält sie für älter, als die Brandische, und Herr Junkenmeister Heidegger, der die beiden letztern Ausgaben besitzt, zählt sie unter die ersten wahrscheinlich Straßburger Drucke. S. Panzer am. a. D.

4. Cato in Latein durch Seb. Brand getütschet. Straßburg bey Michael Rutter.

S. die Eptische Bibliothek. Zw. B. S. 137. Diese Uebersetzung ist in deutschen Reimen. S. deutsche Merk. 1776. Mon. Jenner S. 76. Grillo versichert, sie sei auch ohne Druckort, den aber doch die Christl. Bibliothek angeht. Das Werk ist durch den Gebrauch, den man zu unserer Väter Zeiten in den Schulen davon gemacht hat, wirklich sehr selten geworden. Wenigstens habe ich bisher keine weitere Auskunft darüber gefunden.

5. Cato 120 Dutsch: Zo Colla by S. Lupus. 8.

Die kritischen Beiträge gedult. St. S. 655 gedenken dieser Verdeutschung, entscheiden aber nichts, als daß sie, was wol jedem beifallen konnte, aus dem funfzehnten Jahrh. seyn möchte. Da mehrere Uebersetzungen und Auflagen erschienen sind, so ist diese vielleicht die ältere Ausgabe der unter 1498 angeführten Verdeutschung.

Wie Bezeichnung des Drucklahrs.

Unter diesen erschien die erste

• 1491.

mit folgender Aufschrift:

*Catto teutonice expositus impressus Ront-
linge a Iohanne Otmar anno 1491. in Quart.*

Weitere Nachrichten giebt Panzer S. 191
von dieser Ausgabe nicht an.

Die folgende Uebersetzung ist wahrscheinlich
von der vorigen ganz verschieden. Sie erschien

• 1492

und ist überschrieben:

Hie leret der weis Ratho seinen sun. Am
Ende: Der weis Ratho ein ende hat der
durch sein ler und weis rat Verner das mensch
in der tuzent gar gut sitten und auch tugent
dardurch er kompt zu ere und gut das er vor
laßet wird behut. Amen. Das hat gedruckt
Hanns Dämmer zu Augsburg. Anno
dñi ic. Im 2. Eijtar. In Quart.

Die Uebersetzung ist gereimt und besteht mei-
stens aus vier Zeilen. Folgende Probe giebt
Panzer in den Annalen S. 198.

*Virtutem primam puto compescere lin-
guam.*

P. o. Jmms illo deo est qui se it ratione tacere.

Schweigen dein jungen zu aller frist
wann Schwägen die edelst tugend ist
der ist yet ein nahender man
der mit vernunft schweigen kan.

Nach

Nach dieses Littérateurs Meinung würde man das aus 22 Blättern bestehende Ganze für weit älter halten, wenn das Druckjahr fehlte. Herr L. Panzer am a. D. und Zayßs Augsburger Buchdruckergesch. Erst. B. S. 106. Panzer besitzt selbst ein Exemplar davon. Diese Uebersetzung erschien zugleich in Gesellschaft mit einer andern

* 1494.

Catho teutonice expositus. Am Ende. Finem aspicite Cathonis in via mortum grauisimum cum teutonice interlinariis expositionibus Impressi in Keutzingen A Michaeli Greyß. Anno M. CCC. CXXX. Circa festum purificationis beate Marie virginis. Der weiß Catho ein ende hat durch sein leet vil wesen rat. u. s. w. In Quart.

Ohne Zweifel ist die Jahrzahl hier verdruckt. Den gehörte das letzte E noch zu den vorhergehenden vierten, so würde es von ihnen nicht durch ein Punkt getrennt seyn. Es sollte also eigentlich seyn Eum gedruckt seyn. Herr Panzer sah dies schon. Dergleichen Druckfehler kommen in den Jahrzahlen vieler im fünfzehnten Jahrhundert gedruckten Werke vor. Die erst erwähnte genannte Verdeutschung steht bei dieser Ausgabe unter den E-fischen, über jeder Zeile hingegen eine ganz wörtliche Verdeutschung. Auch dieses 14 Blätter starke Werkchen besitzt Herr Schaffter Panzer. S. seine Annalen S. 217 und ebend. Annal. typogr. Zw. B. S. 403.

* 1428

erschien zu Köln eine niederdeutsche Uebersetzung, von welcher ich bisher weder in den Panzerischen Annalen, noch sonst wo einige Ausfunft finden konnte, und die ich bloß aus einer kurzen Nachricht in der N. L. Z. kennen lernte. Der Titel ist:

Katho in Lotyn und 80 Duntische. Am Ende. Dit Boek is gedruckt 80 Eoclen unter 16 Quysser. Int Jaer ons Herren 80 man schreft duzent tier hooert und achte und negenich.

Ich halte diese Uebersetzung für eine ältere Ausgabe der unter 1530 stehenden Kölner Uebersetzung. S. das Intelligenzblatt zur N. L. Z. 1793. N. 32.

* 1429.

erschien zu Straßburg:

Katho Marci cathonis libri morales cum expositione alemana. Am Ende: Im-pressum per industrium Iohannem prüß Ciuem Argentinen. Sexto nonas Marcij. Anno salutis 1499. Quart.

Was die Diplomatie des Titels betrifft, so bin ich bei demselben den Panzerischen Annalen gefolgt, da die Annales typographici für libri morales in der einfachen Zahl liber moralis lesen.

Wahrscheinlich hatte Panzer, weil die Ebnerische Bibliothek ein Exemplar von dieser Ausgabe besitzt, bei den deutschen Annalen dasselbe

Dionysius Kato.

11

vor sich liegen, da hingegen in den lateinischen Annalen die Aufschrift vielleicht aus den Demissischen Supplementen genommen ist. Auch hat nach den deutschen Annalen das Werkchen fünf Blätter mehr als nach den lateinischen Annalen, in welchen aber 13 ein Setzerfehler für 18 ist. — Ueber einer jeden lateinischen Zeile steht die deutsche Uebersetzung, und am Ende des Werks der gewöhnliche Schluß: Der Weyß Kato ein ende hat u. s. w. Vergl. Pansgers Annalen S. 452 und dessen Annales typogr. Erst. B. S. 64.

* 1500.

Cathonis carmen de moribus p. Anthonium Mancinellum correctum. Am Ende: Imprimatum per industriam viri Hieronymi Holzeri concisus Nurnbergensis. Anno nostre salutis. M. cccc. Der weis Catho ein Ende hat der durch segne lere und weisen rat u. s. w. Quart.

Diese Uebersetzung befindet sich in der Eberischen Bibliothek in Nürnberg. Panzer beschreibt sie in der Nürnbergischen Buchdrucker-Geschichte S. 158 und in den Annal. typogr. Zw. B. S. 229. Auch gedenkt er derselben in den deutschen Annalen S. 250.

Im Jahr

* 1503

erschien in Nürnberg eine zweite Auflage unter dem Titel:

Cathonis carmen de moribus per Antonium Mancinellum correctum. Am Ende: Im-
pressum per industrium virum Hieronymum
Hölzel concivem Nurnbergensem. Anno
nre salutis M. CCCCC. III. 4.

Das Ganze hat 14 Blätter und befindet sich
in der Nürnberger Stadtbibliothek.

• 1530.

Unter diesem Jahr wird von den krit. Beitr. so
wie von S. und E. zu Köln eine Quartaussabe
von einer niederdeutschen Uebersetzung angeführt,
welche wahrscheinlich nur eine Wiederholung
der oben unter 1498 aufgestellten Uebersetzung
ist. Sie führt den kritischen Beiträgen St. 3.
E. 453 inselbst den Titel, den ich aber nicht
für vollständig und richtig halte:

Cattho in dutsch. Gedruckt zu Köln vor
Cant Papus im Jahr MDXXX. Quart.

Diese Uebersetzung besteht aus alten deutschen
Reimen und bestand sich ehemals in der Uffen-
bacher Bibliothek. Eine meines Wissens
von den Literatoren bisher noch nicht be-
merkter Uebersetzung erschien

• 1551.

zu Zürich unter folgender Aufschrift:

Catonis dicta moralia, Germanice in
reddita, ut pariter facile et Latinam et Ger-
manicam linguam una eademque opera con-
discant. Epitome in singula distincta. Dicta
Sapien-

Dionysius Kato.

13

Sapientum, cum sua interpretatione. Tiguri apud Frobenium, Anno M. D. LI. 8.

Der Verfasser derselben ist Johann Friesse, wie er sich in der Dedication an den hoffnungsvollen jungen Johann Stampfer genannt hat, zuletzt Moderator der Frauenmünsterschule zu Zürich, s. Jöcher Zw. B. S. 764. Ueber jedem Distichon steht eine Epitome, welche in Neimen übersetzt ist, s. E. hominis vita fragilis et incerta res est, et quovis casu abrumpitur, heist hier

Wiß keine tod solt heffnung han
Willste müst du grad hüt auch dran.

Die Distichen selbst sind so übertragen, daß allezeit ein oder zwei lateinische Wörter hingesetzt und mit der Verdeutschung versehen werden.

Im Jahr

1561

erschien ferner:

Cato germanice redditus c. Epitome in singula Disticha. Tiguri 1561. 8.

Grillo führt diese Übertragung aus dem Lipen an, ohne aber von ihr eine weitere Nachricht zu geben. S. a. a. O. S. 77. Ist sie wirklich vorhanden, so mag sie wol nur eine Wiederholung der vorigen Ausgabe seyn. Ebens derselbe gedenkt unter dem Jahr

1584

einer andern gereimten Verdeutschung:

Cato

Cato rythmis germanicis redditus ab A. B. r.
Moller. Francof. ad Od. 1554. 8.

Die kritischen Beiträge St. 1. S. 12. und
nach ihnen S. und S. erwähnen unter Jeauß.
an der Oder

1590

einer Uebersetzung von Abraham Mor-
tius aus Weisensburg im Nordgau, (s. auch
Jöcher unter diesem Namen, der überdies von
seinem Abraham Moller oder Möller
spricht) dessen Name, besonders lateinisch ges-
chrieben, eine ziemlich Ähnlichkeit mit dem
erwähnten Moller hat. Vornahme und
Druckort dazu genommen sollten beinahe ver-
muthen lassen, daß beide Männer eine und
dieselbe Person sind. Im Jahr

1628

erschien zu Breslau die Opyrische Verdeutschung
einzeln mit gelehrten lateinischen Anmerkun-
gen. In der Folge wurde sie seinen Wer-
ken beigelegt. Vergl. die krit. Beitr. 1. St.
S. 12. In Gesellschaft einer griechischen
Uebersetzung gab Christian Daum, Rektor
zu Zwickau, die Opyrische an dem er-
wähnten Orte

• 1662

Heraus:

Dionysii Catonis Disticha de moribus ad
filium, Graece a Max. Planude, Ioseph.
Sca-

Dionysius Scato.

15

Scaligero, Matthia Zuberö et Io. Mylio; Germanice, ex mente Ioh. Scaligeri potissimum et Casp. Barthii a Mart. Opitio expressa, cum excerptis ne notis ex altera eiusdem recensione brevioribus, hac editione passim denuo interpolatis a Chr. Daumio — Cygneae typ. Melch. Göpneri Anno MDCLXII. 8.

Vergl. Hambergers zuverlässige Nachrichten Zw. B. S. 330. Wilisch Bibl. Altenb. S. 451. Grillo a. a. D. S. 78. Die zweite Auflage dieser Ausgabe erschien eben daselbst * 1672. S. Harles breuior notitia L. R. S. 698. Einer lateinisch = griechisch = deutschen Ausgabe, welche

* 1687

zu Hildesheim in 8. herauskam, gedenkt ebenfalls Herr Hofrath Harles ebend. Ohne Zweifel ist bei derselben ebenfalls die Dplizische Uebersetzung. Diese wurde ferner

* 1697

von Gilbert Wach mit dessen Anmerkungen zu Danzig abgedruckt. S. Grillo a. a. D. Die Berliner lateinisch = deutsche Ausgabe von

* 1715

kenne ich bloß aus der kurzen Angabe des ersten genannten Harlesischen Handbuchs.

Eine neuere Uebersetzung lieferte Melchior
Dieterich Procopius, welche

1720

zu Leipzig in seinen außerlesenen moralischen
Gedichten erschienen ist. S. die krit. Beitr. 1.
St. S. 12.

Die Rühlische Uebersetzung wird von S.
und S. unter 1736 und 1754 zwei verschiede-
nen Verfassern beigelegt. Vermuthlich fehl-
te es dabei an eigenem Anschauen oder an ge-
nauen Nachrichten. Diese Kopie kam der letz-
ten Ausgabe zufolge drei Mal heraus, nemo-
lich

1736

zu Braunschweig, worauf

* 1745

zu Jelle die zweite Auflage folgte und endlich

1754

unter folgender Aufschrift:

Dionysii Coronis Disticha Moralia, wel-
chen noch beigelegt sind Symposii Aenigma-
ta und Ioan. Oweni Epigrammata, der
Schul-Inaend zum Besten zur ersten Ue-
bung der Poësie also zusammengetragen und
durchgehends mit Deutschen Versen erkläret
von Leonhard Christoph Rühl. Dritte verbesserte Auflage. Jelle,
1754. 8.

Um den Sinn des Tugend- und Sittenpredigers der lieben Schulljugend recht begreiflich zu machen, hat Kuhl dem lateinischen Original eine dreifache deutsche Uebersetzung, in iambischer, trochäischer und daktylischer Versart zur Begleitung gegeben. Vergl. Beck am öfter a. D. S. 414.

Die neueste mir bekannt gewordene Uebersetzung erschien

* 1780

zu Basel in Oktav zugleich mit dem lateinischen Original.

* Einzelne Stücke.

Diese finden sich in einem sehr alten deutschen Buche, welches

° 1472.

unter folgendem Titel, dessen Anfang ich nur Herzeigen will, gedruckt wurde:

Hienach volgent gar nützlich lare vnd vnderweysung in teutsch beschriben aus den Parabolon vnd Vysprüchen Salomonis, auch aus Kathone, Lilio, vnd aus andern Letern vnd Poeten gezogen, darinne ein iunger Mensch vnderrichtet wirt, wie er sich in Eer berkeit vnd guten Syten gegen Gott vnd dem Menschen halten sol. — — Am Ende: Das hat gedruckt Johannes Dämmler zu Augspurg im Lxxii. iar. Fol.

Udte in den Merkwürdigkeiten der Dresd. Bibl. Zw. St. S. 161., Panzer in den Annoten, S. 66 und Zapp in der Augsb. Buchdruckergeschichte, Erst. Th. S. 20 sprechen von diesem Werke. Eine wiederholte Auflage erschienen ebendasselbst

* 1476

von welcher Panzer S. 88 und Zapp S. 37 die nöthigen Nachrichten ertheilen.

* M. Porcius Rato.

Von der

Landwirthschaft.

Erst gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts wagten es die Deutschen, in ihrer Sprache einen Schriftsteller zu übertragen, welscher in Ansehung der Schreibart eben so wol als wegen der von ihm behandelten Gegenstände für einen Uebersetzer viele Schwierigkeiten hat, aber in Rücksicht des Werthes, den er als Lehrer der römischen Landwirthschaft hat, unter den übrigen Oekonomen seiner Nation einen hohen Rang behauptet. Es mußte erst eine vieljährige Beschäftigung mit verwandten Gegenständen vor-

an-

angehen, ehe es Herr Große wagen konnte, den Deutschen die Kopie eines Werks des ältesten römischen Landbaulehrers zu liefern. Diese erschien

* 1787

unter dem Titel:

Uebersetzung der Römischen Oeconomen, namentlich des Cato, Varro, Columella und Palladius, mit erläuternden Anmerkungen aus der Naturgeschichte und den Alterthümern, von Gottfried Große Professor zu Pechau im Herzogthum Magdeburg. Halle 1787. 8.

Auch unter der besondern Aufschrift:

Des M. Porcius Cato Buch von der Landwirtschaft, überseht und mit Anmerkungen aus (der) Geschichte und (den) Alterthümern versehen durch Gottfried Große — Halle 1787. 8.

Unter Schwierigkeiten ohngeachtet, mit welchen H. G. bei dieser Arbeit zu kämpfen hatte, und die er in der Vorrede weitläufig angiebt, gab er den Deutschen doch eine Kopie, welche seinem Fleiße Ehre bringt und auch vor den gelehrten Tribunalen nicht ohne Beifall aufgenommen ward. Wenigstens ist das Urtheil der M. & Z. sehr günstig. „Wir haben, sagt der Rec., die Uebersetzung sehr treu und dem Original angemessen befunden. H. G. bemüht sich, die alte noch ungebildete und unverfeinerte Sprache seines Autors beizubehalten und z. B. lie e

durch Seele zu geben, welches denn aber wol übertrieben seyn möchte. — Ein sehr wichtiger Theil dieier Arbeit sind die unter dem Texte stehenden Noten, worin mit vieler Gelehrsamkeit und Sachkenntniß alles, was einer Erklärung bedarf, erklärt wird. Bei dunklen Stellen sind gemeiniglich die Worte des Originals angeführt. Ueberhaupt haben wir die Uebersetzung mit so vielem Fleiße verfertigt gefunden, daß wir sie jedem, der sich mit diesem Autor bekannt machen will, als den besten Kommentar empfehlen können.“ C. A. L. 3. 1787. N. 221. S. 688.

K a t u l l.

Es war gewiß kein ungünstiges Schicksal für diesen Dichter, daß es unter den Deutschen so wenige gewagt haben, denselben in unserer Muttersprache aufzustellen, indem bis jetzt unser Ramlow beinahe nur allein den Beruf zu haben scheint, uns einen Kattull in der schönen Nachbildung zu geben; soweit diese nach der Beschaffenheit unserer Sprache Statt finden kann. Von diesem Dichter alles übersetzen, was nur ein Franz Xavier Mart thun konnte, hieß Wohlstand und gute Sitten für nichts achten wollen.

len. Deswegen kann von einer ganzen Sammlung hier nur in so fern die Rede seyn, als dieselbe diejenigen Stücke enthält, welche den reinern Sitten nicht entgegen sind. Und eine solche größere Sammlung erhielten wir zuerst

1690

in

Joachim Meyers von Perlesberg Durchleuchtigen Römern Lesbia, worinnen Catulli Carmina erklärt, und die Römische Historie unter Julio Cäsare erläutert wird. Leipzig, 1690. 8.

Es ist dies eigentlich mehr eine freie Uebersetzung von des Jean Chapelle Amours de Catulle, Paris 1680. 2. Vergl. die krit. Belträge, Erst. St. S. 12. Schummel S. 195. Von dem obigen Uebersetzer habe ich schon in der Literatur des Horaz S. 194 gesprochen.

Hat le ein Uebersetzer durch die Kopie eines alten Originals sich in moralischer und ästhetischer Hinsicht versündigt, so that dies gewiß Franz Xaver Mayr, der das elegische Triumvirat der Römer des Erwerbs wegen übersetzen haben soll. Ihm war es nicht genug, nur den artigen Scherz, die holde Zärtlichkeit, den schalkhaften Witz und die Empfindung der Freundschaft in den Versen Katulls, sondern auch dessen schlüpfrigste und anstößigste Stücke

zu übertragen. Seine unglückliche Nachbildung
erschien

* 1786

unter dem Titel:

Catull Tibull. Propert. aus dem Lateinischen
von J. K. Mayr. Leipzig (Wien)
1786. 8. Zwei Theile.

Unserer Sprache war schon seit mehr als
einem Decenn ein gewisser hoher Grad von Aesthetik,
Geschmeidigkeit und feiner Zweideutigkeit
eigen, wodurch wir auch den Schlüpfrigkeiten
der gröbern Sinnenwelt ein zwar loses
und reizendes, aber nicht Abscheu erregendes
Gewand umzuwerfen vermochten, obschon wir
den Römern und Franzosen hierin noch weit
nachstehen müssen. Allein man traut doch jedem
Schrittsteller soviel Gefühl für Eitelkeit
und Wohlstand zu, daß er alles vermeiden
werde, etwas zu übertragen, wodurch die gröbere
Einfachheit bedrohet werden möchte. Und
ist vollends seine Sprache so beschaffen, daß
jeder sinnliche Schmerz, jede Gaunerie sich in
derselben so leicht zur plumpen Jote gestaltet,
wie man sie kaum auf Herbergen oder Wachs-
tuben hören kann, so verdient er den Abscheu
des ganzen gesitteten Publikums, weil er die
Ansprüche des Alterthums vergröbert und
in dem freilichsten Licht darstellt, da sie vorher
noch unter der dunkeln Hülle ihrer Ursprache
glücklich verborgen lagen. Ganz ist dieß der
Fall

Fall bei Herrn Manr. Die Katullische Lusternheit und Ausgelassenheit (vorausgesetzt, daß alle ansichsige Stücke den Katull wirklich zum Verfasser haben) ist unter seiner Hand zur Ungezogenheit und schändlichsten Unfläneret geworden, die ieder, in dem das Gefühl für Ehrbarkeit und Zucht noch nicht ganz erstickt ist, nicht ohne Empörung schon in der Rede wird sehen können. Beweise für dieses harte Urtheil? Hoffentlich werden die Leser meiner Literatur eine bessere Meinung von mir haben, als daß ich dergleichen Unflath hier wiederholen könnte. Sollten sie aber meinen Worten nicht glauben wollen, so will ich sie z. B. nur auf die 40ste Seite des ersten Theils verweisen. Daß aber M. ganz unfähig sei, einen alten Klassischen Dichter, besonders einen Katull nur erträglich nachzubilden, mag das fünfte Gedicht beweisen, welches hier so lautet:

Wir wollen das Leben genießen und lieben,
und den Tadel des mütterlichen Alters nicht
einen Heller werth schätzen, meine Lesbia.
Die Sonne gehet unter, und lehret am andern
Morgen wieder zurück: Wir aber, wenn
der kurze Schein des Lebens verloschen ist,
werden in ewigen Schlaf versenket. Lieb
mir tausend Küsse, gleich mir hundert, und
wieder tausend, und wieder hundert, füge
das dritte Tausend und noch ein Hundert hinzu,
zu, und wenn wir dann auf solche Weise mehrere
Tausend gemacht haben, so laß uns die
Zahl verwirren, daß wir sie vergeissen, und
sehn Schurke durch die große Menge der
Küsse

Kasse veranlaßt werde, unser Glück zu beneh-
den. B. auch die Allg. Deutsche Bibliothek
Bd. 76 S. 223. 199.

Das Gedicht auf die Vermählung des Peleus
und der Thetis ist nicht mit überlegt worden,
so wie dies eben auch der Fall bei einigen Pro-
perzischen Elegien ist.

* 1792.

Kaj. Valerius Katullus in einem
Auszuge lateinisch und deutsch von R. W.
Ramler. Leipzig 1793. 8.

Wer von den Ramlerischen Katull auch sonst
nichts gelesen hätte, als das unvergleichliche
Grablied auf den Tod eines Sverlings, der
würde sich schon aus seiner Uebertragung einen
Begriff von der glücklichen Kunst machen kön-
nen, mit welcher sich Ramler in den Geist und
die Manier Katulls zu versetzen wußte. Rams-
ler wußte sich auch hier mit ungemeiner Kunst
und Feingigkeit an sein Original anzuschmiegen,
und dessen Ton und Geist glücklich nachzubil-
den. Nicht minder hat er sich in die Kritik eins-
gelassen und einige Stellen gut verändert. Bes-
onders wahrscheinlich ist des Verfassers Muth-
maßung, die auch ich schon lange hatte, daß
die Elegie auf den Manlius aus zweien zu-
sammengesetzt seyn möchte. Die erste schließt
er mit den vierzihnten Vers und giebt ihr zum
Inhalt die Entschuldigung, daß er gewisse
Schriften nicht schickte, nebst der Nachricht von
der Traurigkeit über seines Bruders Tod. Die
zweite

zweite, gleichfalls an den Manlius, enthält dessen Lob und rühmt die Verdienste, die sich Manlius um Catullus gemacht hatte. Eine genaue Anzeige dieses Werks in der N. L. Z. 1794. N. 308. Die ganze Sammlung enthält 77 Stücke, so daß also kein Stück von vorzüglicher Bedeutung weggelassen wurde.

Kleinere Sammlungen.

1713

Sechs Epigrammen von Joh. Burkhard Mencke, in dessen deutschen Gedichten, die unter dem Namen Philander von der Linde zu Leipzig 1713 in vier Bänden zusammen gedruckt worden sind. Vergl. Schummel S. 354. Bougine Handb. Dr. V. S. 447.

1771

Einige kleinere Stücke von Hohl in dem kurzen Unterricht in den schönen Wissenschaften für das Frauenzimmer. Chemnitz 1771 — 72. 8.

B. Sch. S. 197. Diesen Uebersetzer hatten wir schon oben beim Horaz S. 227 kennen lernen.

1773

Das fünfte Gedicht an Lesbia.

In den Belustigungen für allerlei Leser. Erst.
B. Leipz. 1773. S. 32. Diese Uebertragung
ist gereimt und frei.

° 1784

Deutsche Anthologie der römischen Elegi-
ker von Johann Friederich Degen.
Mürnberg 1784. 8.

In dieser Sammlung befinden sich ihres Ka-
rakters wegen die Elegie auf Veremittens Locke;
die Elegie an den Mantius und die Klage bei
dem Tod eines Sperlinas, sämmtlich in Prosa.
Bei einer zweiten Auflage würde ich vieles
umzuändern finden. Gleich im dritten Vers
des ersten Stückes ist *rapidus* sol nicht die
brennende, sondern die fortreißende oder
rollende Sonne, welches Beinwort auch
Stürme, Flüsse u. s. w. wegen ihrer
schnellen Bewegung bei den Dichtern haben;
B. 4. möchte *cedant* besser durch hinabge-
hen d. i. untergehen, als durch das profals-
sche und mehr gemeine sich entfernen
übertragen werden; die zwei folgenden Verse
könnten etwa heißen: Wie insgeheim süße
Liebe Trivien von der ätherischen Kreibahn
herabzieht und hinter Latmos Felsen verweist
u. d. g.

Nach Kamler und Gbß lenne ich kei-
nen Uebersetzer, der würdiger wäre, unter
den Dolmetschern Katulls aufzutreten, als
Heren Kade, der den Deutschen den *Apus*
leius

leins in einer so glücklichen Nachbildung geschenkt hat. S. erst. Abth. S. 12. Die wenigen Stücke, die Herr K. aus dem Kasull übertragen hat, sind

* 1785

erschieden in der Sammlung:

Philosophische und andere Gedichte aus dem Lateinischen des Lukrez, Katull, Ovid, Horaz, Virgil, Lukan in der Versart der Originale verdeutlicht und mit Anmerkungen versehen vom Uebersetzer des goldenen Eies des Apuleius. Hamburg 1785. 8.

Vergil's Hauptthema; an Hertalus; an Manlius; Opfer am Grabe seines Bruders; Abschied von Bithynien; an die Halbinsel Cirrion, oder das 66, 65, 68, 101, 46 und 31 Gedicht nach der Döring'schen Ausgabe ist hier übersetzt. Gewandtheit im Ausdruck, poetische Sprache, gleiche Feinheit der Empfindung, Katullische Artigkeit und Delikatess kann man in den Rodeschen Nachbildungen durchgehends wieder finden. Nur scheint der Verf., der gewiss auch diese Schwierigkeit hätte besiegen können, zu wenig Fleiß auf den Bau seines Hexameters und besonders seines Pentameters gewendet zu haben. Statt eines weitläufigen Beweises will ich lieber die herrliche Elegie an den Manlius herlegen, so weit sie der Verfasser für das gehörige Ganze hält:

Krmer,

Armer, durch heftigen Verlust vom Schiffsal
 Gebauert das Briefchen,
 Welches mit Thränen benetzt eben von dir
 Ich erhielt;

Daß dich Geseiterten, dich an den Strand
 von schäumenden Bogen
 Hingeworfenen, ich tröst' und dich errette
 vom Tod.

Da die göttliche Venus dir nicht mit lieblichem
 Schummer

In dem einsamen Bett dich zu erquicken
 erlaube,

Noch durch erhabnen Gesang der Dichter vo-
 riger Zeiten

Deinen wachenden Gram wilde die Mufen
 zerstreun:

Werth ist das Briefchen mir; mich freuet der
 Freundschaft Vertrauen,

Welches für Geist und Herz frei von mir
 Nahrung verlangt.

Aber damit du nicht wöhnest, o Freund, ich
 schwimm in der Wonne

Und der Gastfreundschaft Pflicht sei dem
 Bequemen verhaft;

So vernimm, wie mich selbst ein Abgrund
 des Elends verschlungen,

Ich und heische von mir glückliche Gaben
 nicht mehr!

Als der wonnige Lenz der rosigten Jugend
 mir blühte;

Als das weiße Gewand seltsam gereizet
 mir ward;

Viel hab' ich damals geipiel. Mich kennet
 die Göttinn der Herzen,

Die in der Leidenschaft sich liebliche Wils-
 terkeite mischt.

Doch es ersticke der Tod des geliebtesten Bruns
 bers die Lust in

Wehmuth. — O Bruder, um dich klagt
 unaufhörlich mein Schmerz!
 Sterbend zerschlugst du den Bon des mir hold-
 lächelnden Glückes;
 Wie die sank zugleich unser Geschlecht in
 die Gruft.
 Jegliche Freude, die mir durch deine Freunds-
 chaft entiprossen,
 Da du noch lebstest, die starb mit die Ge-
 liebten dahin.
 Seit du mir geraubt bist, verschloß mein
 Herz dem Vergnügen
 Sich auf immer, und Biz heitert den
 Geist nicht mehr an. —
 Also, wann (wenn) du mir schreibst, es sei
 Schande für mich in Verona,
 Daß solch ein Welling, wie du, hier müß'
 in Unmuth vergehn;
 Müß' in schlafloser Nacht einsteuern auf frostli-
 gem Lager;
 So beschämt mich dies nicht, aber betrü-
 bet mich, Freund!
 Halt denn zu Gute mir Unvermögenden, daß
 ich nicht gebe
 Was durch Unglück und Gram längstens
 ich selber verlor.
 Aber, daß du der Bücher bei mir nur wenige
 antriffst,
 Dieß macht, weil ich zu Rom lebe. Allda
 ist mein Haus;
 Da ist mein Stb; da fließen mir gemach die
 Jahre vorüber:
 Nur Ein Kistchen allein folgt mir von vie-
 len hieher.
 Da nun dem also; so zeihe, ich bitte, mich
 nicht der Bosheit,
 Oder klage mich gar sträflichen Undankes
 an,

Daß

Es ist unbestritten, daß kein gelehrter Mensch
ist geblieben,

Dem ich zuvor war geeilt, Rind die Erfül-
lung bei mir.

Diese Rodeschen Uebersetzungen haben auch
vor den gelehrten Tribunäen den Beifall ge-
funden, den sie verdienen. Vergl. N. L. Z.
1786. N. 41. S. 334. A. d. B. B. 62.
S. 532.

* Zwei Brautgesänge des Katullus und zwei
Oden des Horaz metrisch übersetzt von Ro-
senfeld mit Einleitungen und Anmerkungen
von Gurlitt. Nebst einem Anhange einiger
Uebersetzungen (von Gurlitt) aus dem Gries-
chischen. Leipz. 1785. 8.

Der 61 und 62 Brautgesang ist hier über-
setzt. Von dem ersten befindet sich auch eine
gute Uebersetzung von einem Schweizer in der
bekannten Wochenschrift: Schimpf und
Ernst, welche ich ehemals einmal mit dem
Original verglichen und dessen würdig gefun-
den habe. Auch der Recensent der Rosenfelds-
chen Kopei in der N. L. Z. that dieß und stell-
te dann auch noch zwischen den beiden Uebers-
etzungen eine Vergleichung an. Nach sorgfäl-
tiger Abwägung der Verdienste des Schweizer's
und des Deutschen fand er nach seinem Gefühl,
daß der letztere tiefer in Katull's Geist einges-
drungen sei, mehr den ganzen Ideengang des-
selben verfolgt habe, der erstere hingegen dem
tanzenden Rhythmus des Originals näher ge-
kom-

kommen sei. Vergl. Supplem. zur L. I. 2.
1785. N. 45. S. 180.

* Vermischte Gedichte von Johann Nikolaus Götz: herausgegeben von Karl Wilhelm Ramler. Mannheim 1785.
Drei Oktavb.

Durch die Feinheit seines Witzes, durch die Mäßigkeit seines Scherzes, durch die Zärtlichkeit seines Gefühls, durch die Schalkhaftigkeit seiner Satire und durch die originelle Lieblichkeit und Harmonie seiner Sprache, (was er alles dem frühen Studium besonders der Griechen zu danken hatte) schien Götz einem vorzüglichen Verus zu haben, Katullen zu übersetzen. In der obengenannten Gedichtesammlung stehen mehrere theils freiere, theils genauere Nachbildungen Katullischer Stücke, 3. E. des 13. 82. 91. 111. 113. Gedichtes, wovon ich das erste (aus dem zweiten B. S. 23: fg.) hersetzen will:

Morgen sollst du, wie der Perser König,
Mit der Götter Hülfe bei mir freien;
Wohlverstanden, wenn du deine Küche,
Deine leckre, wohlgeschmückte Küche,
Acetisch Salz, und Chierwein und Scherze,
Und dein blondes Mädchen mit dir bringest.
Denn, ach leider, deines Freundes Beutel,
Mein Korbikus, ist voll Spinnweben.
Doch statt dessen will ich dich mit Blicken
Voll Empfindungen der treuesten Liebe,
Und mit schönern Sachen noch bedienen;
Denn ich will dir einen Balsam geben,
Den die Grazien und Amoretten

Melnem

Keinem solchen Mädchen einst verkehren.
Wenn (hast) du diesen einmal nur gerochen,
Wirfst du Götter und Göttinnen bitten:
Nacht, o macht mich doch zu lauter Nase!

* 1787

Katulls epischer Gesang von der Vermählung des Peleus und der Thetis metrisch übersetzt und mit einigen Anhängen begleitet von J. Gurliet — Leipzig 1787. 8.

In den Anhängen findet man 15 Gedichte, das 5. 7. 13. 48. 51. 70. 72. 73. 75. 76. 83. 85. 86. 105. 109. 113., meistens von Gurliet selbst, einige wenige von J. D. Müller und Gdß metrisch übertragen. Zur Probe der G. Uebersetzung der kleinern Stücke steht hier das 70 Gedicht:

Keinem — begehret mein Weib, — soll ich
mich lieber vermählen,

Keinem, als dir, und wenn Zeus selbst
würde um mich!

Sprichst, doch was ein Weib zum heißen
Geliebten gesprochen,

Mußt du schreiben in Wind und in die
reißende Flut.

Den meisten Fleiß hat H. G. ohnstreitig auf das größte Gedicht verwandt, welches er geneigt ist nicht für einen Trautgesang, sondern für eine kleine Epopöe zu halten, wodurch dann der Tadel freilich wegfällt, den man dem Dichter wegen der vielen und auszulangen Episoden bisher mit Recht gemacht hatte. Die Anmerkungen

lungen verrathen eben so viel Feinheit des Geschmacks, als der Kenntniß. Der Verf. hat auch vor unsern vorzüglichsten gelehrten Tribunalen Beifall gefunden. Was er S. 31 von meiner Anmerkung über das Aufheben des Gewandes der Europa beim Moschus sagt, macht mich, nachdem ich meine von ihm angeführte psychologische Anmerkung über den Katull wieder der durchleie, beinahe geneigt, jetzt seiner Meinung beizutreten. Vergl. die N. F. 3. 1789. N. 177. S. 607. N. D. B. Bd. 81. S. 663. Götter. gel. Zeit. 1787. S. 1478.

* 1790.

Sämmtliche auserlesene kleinere Gedichte des Catulls metrisch übersezt von einem preussischen Gelehrten. Köthen 1790. 8.

Konnten weder in der N. F. 3. 1790. IV. S. 599. noch in der N. D. B. Bd. 106. S. 568. Beifall finden.

* Berliner Monatschrift auf das Jahr 1790. 8.

In dem 7. und 12. Stück dieses Jahrgangs stehen von Ramler das 1. 2. 13. 14. 19. 27. 49. 52. Gedicht.

° 1791

Berliner Monatschrift auf das Jahr 1791. 8.

In diesem Jahr fand ich das 4. 9. 12. Gedicht von Ramler übersezt.

* M. Valerius Martialis in einem Auszuge lateinisch und deutsch. Aus den poetischen Uebersetzungen verschiedener Verfasser gesammelt von R. W. Kamler. Leipzig 1787 — 1791. fünf Oktavbände.

Der fünfte Band dieses enthält einen Auszug aus dem Katull, worin sechs und zwanzig vorher schon in der Berl. Mon. S. abgedruckte Stücke stehen, nemlich das 1. 2. 3. 4. 5. 7. 8. 9. 11. 12. 13. 14. 17. 19. 22. 24. 27. 30. 31. 35. 36. 40. 45. 46. 49. und 32 Gedicht.

* 1792

Philologisch, pädagogisches Magazin, herausgegeben von J. v. Aug. Wiedeburg 1792.

Herr Lenz hat im 1. St. des zweiten B. N. 4. das zweite und dritte Gedicht übersetzt.

Einzelne Gedichte.

1734

Das fünfte Gedicht von Sappho an den May in den Schriften der deutschen Gesellschaft.

Man kennt den Geschmack der Gottschedischen Schule, und ihre Manier die alten Dichter zu übersetzen zu gut, als daß ich viel von denselben zu sagen Ursache hätte. Von dem süßen

·küssen da mi basia mille, glebt Schummel sol-
gende zwei Proben:

Schellh.

So küsse mich noch tausendmahl,
und gib mir hundert noch dazu,
Verdopple dann die erste Zahl,
das hundert dann zu meiner Ruh.

M a n.

Gib mir lho hundert Küsse:
Doch sie schmecken gar zu süsse.
Gib mir zehnmal diete Zahl:
Noch ein tausend, noch ein hundert:
O wie werden wir ermuntert!

Und das alles war zu Gottscheds Zeiten, be-
sonders noch in den dreißiger Jahren, schön,
— sehr schön!!

1767

Das 64. Gedicht auf die Vermählung des
Pelcus mit der Thetis, größtentheils von
Dusch in dem dritten Band der Drieße
zur Bildung des Geschmacks.

Nicht bloß Uebersetzung, sondern auch Kri-
tik über die Beschaffenheit und den Werth jenes
Gedichtes findet man hier. Dem Freunde des
Geschmacks überhaupt, besonders aber dem
Jüngling, der schon Gefühl für größere Dicht-
ung hat, wird es angenehm seyn, bei Bur-
lite das reinere Licht zu vergleichen, in welchem
seit Duschens Zeiten die höhere Kritik wandelt.

1769.

Das dritte Gedicht von Ramler in den Oden aus dem Horaz, 1769. 8.

Wiederholt wurden diese Oden und mit diesen dann die gewiß einzige Uebersetzung dieser einzigen Ränke in den lyrischen Gedichten Berlin 1772. 8. Eben dieses Gedicht hat auch Weinhard übertragen, ohne daß mir jedoch einfällt, wo seine Dolmetschung steht.

1771

Das 46. Gedicht in den Gedichten von dem Verfasser der poetischen Nebenstunden. Berlin 1771. 8.

Dieser Verfasser ist bekanntlich Hymnen. S. Litter. der Uebersetz. Erst. Th. S. 205.

1773

Die Nachfeier der Venus von Bürger, im zweiten Band des deutschen Merkurs. 1773.

S. Giesecke Handbuch. Erst. Th. S. 281.

Wiederholt wurde diese Uebersetzung von Ramler mit dessen Abänderungen in der lyrischen Blumenlese. Leipzig 1774. 8. S. 55 fg. Dann von Bürger selbst in seinen Gedichten. Eibtingen 1778. 8.; und in deren zweiten vermehrten und verbesserten Auflage 1789. Freilich findet man hier keine genaue, wörtliche Nachbildung des lieblichen Originals, sondern hin und wieder mehr eine eigene Behandlung der Ideen desselben. Wenn aber von dem Geist

Geist die Rede ist, mit welchem und in welchen eine Ueberschrift übertragen werden soll, so glaube ich, daß diese Bürgerische Nachtfest hierin das schönste Muster seyn kann. Eben diese Zartheit der Empfindung, eben diese Ausmuth der Bilder und der Diction, eben der entzückende Rhythmus ist wunderschön in der lieblichen Kopie nachgebildet. Ich wähle zur Probe ein Stück aus dem Weibgesang, das sich etwas genauer als die Uebrigen an das Original hält.

*Ipsa nymphas Diva Iuoco iussit ire myr-
teo.
It puer comes puellis. Nec tamen credi
potest,
Esse Amorem feriatum, si sagittas voverit.
Ite nymphae; posuit arma: feriatas est
amor.
Iussus est inermis ire, nudus ire iussus
est;
Neu quid arcu, neu sagitta, neu quid igne
laederet.
Sed tamen nymphae caute, quod Cupido
pulcher est:
Totus est in armis idem, quando nudus
est Amor.*

Bürger singt dies so nach:

Schon durchwalet die frohen Haine
Cythereens Nymfenschaar
Amor flattert mit; doch keine
Kroht sich ihm und der Gefahr.
Nymfen, die sein Köcher schreckte,
Wisset ihr nicht, was ihm geidehnt,
Daß er heut die Waffen streckte,

Daß er heut muß rochelos gehn? —
 Unverbrüchliche Gesehe
 Wollen, daß sein Vogen heut
 Keiner Nymie Brust verlese.
 Aber, Nymphen, scheut, o! scheut
 Ihn auch nicht! Er überlistet,
 Er verlegt euch Mädchen doch,
 Denn den Waffenslosen rüset
 Seine ganze Schönheit noch.

Nach Bürger's eigener Abänderung in dem
 Göttinger M. H. 1796. welcher ich aber öf-
 ters die alte Lesart vorziehen möchte:

Ha, wie froh heron zum Feste
 Schon der Nymphen Scharen ziehn?
 Amor grüßt mit Huld die Gäste:
 Doch die Gäste meiden ihn.
 Nymphen die sein Köcher schreckte,
 Seht ihr nicht, was Amor that?
 Daß er Wehr und Waffen brach,
 Daß er sich in Frieden nah?
 Heut entwasnen ihn Gesehe,
 Die er achtet, die er scheut,
 Daß er nicht ein Herz verlese.
 Wenn es gleich ihm Blöße deut.
 Aber weislich, Nymphen, kränket
 Ihr euch nicht, und scheut ihn doch:
 Denn den Waffenslosen rüset
 Seine ganze Schönheit noch.

Welch einen Abstand macht Mayr's Kopel
 Gegenüber! Man höre! —

„Sie selbst, die Göttin, hieß die Nymphen
 In den Worthenhain gehen. Der Knabe be-
 geleit die Mädchen. Doch kann man nicht glau-
 ben,

den, daß Amor einen Kastag mache, so lange er seine Pfeile trägt. Geht ihr Nymphen. Er legte seine Waffen ab. Amor macht einen Kastag. Er wurde befehligt ohne Waffen zu gehen, in seiner Nacktheit zu gehen, und weder mit seinem Bogen noch mit seinen Pfeilen, noch mit seinen Fackeln einiges Unheil zu stiften. Doch nehmet euch in Acht, ihr Nymphen. Cupido ist schön. Amor hat sein ganzes Geschütze bei sich, wenn er nackt ist."

Zum Glück, daß der Uebersetzer am Ende selbst sagt: *ignosce lector, ex bonis Latinis germanicas feci non bonas!*

Das fünfte Gedicht von Hymnen, in den Vorlesungen kritischen Inhalts. — Berlin 1773. 8.

S. Sch. und Schl.

1774

Das drei und sechzigste Gedicht, oder der Neys von Berthes in seiner: Abhandlung über den Neys des Katull. Münster 1774. 8.

Die Uebersetzung ist poetisch und frei, hat viele überflüssige Zusätze, ist aber nicht ohne Werth und liest sich gut.

* 1776

Das vierte Gedicht von Curlo, in dessen Uebersetzung. Helmstädt 1776. 8.

Gehört unter die guten Dolmetschungen dieses Stückes.

* 1779

Das zwei und sechzigste Gedicht von Herder, in dessen Volksliedern, Leipz. 1778 — 79. 3w. B. 8. im 3w. B. S. 148.

Herr Gurlitt in seiner Herausgabe der Rosenfeldischen Uebersetzung (s. oben unter dem Jahr 1785) ist mit dieser Kopie so wenig zufrieden, daß er dieselbe für keine Herderische Arbeit hält. Ullrich Döring vertheidigt Herdern dagegen. S. dessen Ausg. des Catull, erst. B. S. 214.

1780

Das ein und sechzigste Gedicht, oder der Brautgesang auf der Julia und des Manlius Verbindung, in der Schweizerischen Wochenschrift: Schimpf und Ernst Zürich und Winterthur 1780. Dritt. Quart. S. 481 fgg.

Bei dieser Uebersetzung ist die Verfertigung des Originals nachgebildet und das Ganze mit Fleiß und Geschmack übersetzt worden.

* 1783

Das vier und sechzigste Gedicht, von der Vermählung des Peleus und der Thetis von Bodmer.

C. Bodmers Apollinarien, oder dessen nachgelassene Gedichte herausgegeben von G. F. Stäudlin. Tübingen 1783. 8. Vergl. die Tübingische Ausgabe des Katulls. Erst. B. S. 258.

* 1784

Das achte Gedicht von Kamler, in der Berliner Monatsschrift. 1784. Viert. St.

* 1786

Die Nachtfeier der Venus von Wager in dem Anhange zu seiner Ausgabe. Leipz. (Wien) 1786. 8.

* 1787.

C. Val. Catulli carmen de nuptiis Pelei et Thetidis cum versione germanica Chr. Fr. Eifenschmidt, in usum tironum illustravit Karl Gotthold Lenz. Altenb. 1787. 8.

Diese Uebersetzung muß sowohl in Ansehung der Genauigkeit als Eleganz der Gurlitt'schen nachstehen.

* 1788.

Das siebende Gedicht von Kamler in der Berliner Monatsschrift.

* 1789.

Das elfte Gedicht von Kamler ebendaselbst.

* 1793.

Das zwanzigste Gedicht von Herrn
Prosektor und Rastner D. Dittner zu
Kleinlangheim in Franken, in seinen Gedich-
ten. Dinkelsbühl 1793. 8.

Klaudianus.

Nach bei diesem Dichter waren wir als Ue-
bersetzer nicht so fleißig, wie andere Nationen.
Und doch verdiente er so sehr, mit seinen Vor-
zügen und Fehlern, an welchen beiden es ihm
nicht gebricht, in unserer Sprache nachgebildet
zu werden. Eine äußerst mühsame Arbeit,
aber desto ehrenvoller für den, der sie glücklich
vollendet. Bis jetzt haben wir nur noch einige
einzelne Versuche, während die Engländer und
Italiener den ganzen Dichter schon seit langer
Zeit in ihrer Muttersprache aufweisen können.
Im Jahr

1756

übertrug Myriander das Gedicht auf den
Rufin:

Klaudian's Gedicht wider den Rufinus,
mit einiger Freiheit in deutsche Verse über-
setzt von Myriandern. Nürnberg 1756. 8.

Der

Der Verf. war Joh. Karl Niedermeyer, ein Bairischer Regierungsadvokat und Postrichter. Diese freie Uebersetzung mochte, besonders unter den Hefeln des Reims, allzu frei gerathen und überhaupt nicht so ausgelassen seyn, wie vielleicht der Verf. selbst gewünscht hatte. Dies und besonders die in dem Neuesten aus der anarthischen Gelehrsamkeit 1757. S. 630 fg. erfolgte Kritik veranlaßte ihn, seine ganze Arbeit zu revidiren und zu Nürnberg, 1760. 8. eine zweite und verbesserte Auflage zu drucken. S. Minor. Bibl. der schönen Wissenschaften. Zw. B. S. 428.

Vergl. Schummel, Schlüter und Blankenburg zum Sulzer. Zw. Ausg. Viert. B. S. 147.

1767.

Lobgedicht auf das Konsulat des Prokulus und Olybrius, von Dusch, in den Briefen zur Bildung des Geschmacks. Dritt. Band, S. 121 fgg.

Lobgedicht auf das dritte und vierte Konsulat des Honorius; von ebendemsf. ebend. S. 142 fgg.

Auf die Vermählung des Pelens und der Thetis; von ebendemsf. ebend. S. 200 fgg.

Auf die Vermählung des Honorius und der Maria; von ebendemsf. ebend. S. 230 fgg.

1770

Vom Gildonsischen Kriege, von Dusch. am 2. D. Viert. Band, S. 198. fgg.

Vom

Vom Gothischen Kriege, von ebendemselben.
ebendasi S. 227 f88.

Bekanntlich sind in allen diesen Uebersetzungen die genannten Stücke nur zum Theil überstragen.

Der erste Gesang des Raubs der Proserpina von D. G. Walch. Göttingen 1770. 4.

Diese in Prosa verfasste kraftvolle Uebertragung befindet sich bei des Verf. Abhandlung: Vberioris commentationis de Claudiani carmine de raptu Proserpinae inscripto specimen. Götting. 1770. 4. Die von andern angeführte Langische Arbeit in einem Gedicht an Klop, Halle, 1769. ist eigentlich blos Nachahmung und gehört aus dieser Ursache nicht hieher. S. Blankenburg zum Sulzer. 3te. Ausg. 3te. Band, S. 511.

* 1784.

Klaudians Raub der Proserpina. Ein Gedicht in drei Gesängen. Hamb. 1784. 8.

Der Verf. ist dem gelehrten Deutschland zu Folge (Zweit. Nacht. S. 347.) Christian Heinrich Schütze, Prediger zu Krummendiek im Hollsteimchen. Die Uebersetzung ist in Klaudians Albanmas, aber nicht in dessen Geist gearbeitet. Vergl. Harles Breuior notitia literaturae rom. S. 730. Weit vorzüglicher ist die

die metrische Uebersetzung, in welcher Wies
deburg

" 1791

Klaudian's Epithalamium auf die Ver-
mählung des Palladius und der Elerine in
seinem philologischen pädagogischen Maga-
zin. Zweit. St. 1791.

aufgestellt hat, wie folgende kurze Probe beweisen kann:

Venus, so traf sich, war, Schlaf und liebo-
liche Kühle zu suchen,
Hingegangen zum Schoos der redenmündigen
Crotte,
Hatte die himmlischen Götter auf dichtes Gras
hingefenket
Lehnend am blumigen Hügel das Haupt: der
schattende Weinstock
Schwanket sich kränzelnd und wiegt in Wogen
die zeltigen Trauben:
Schön steht der funklosen Wirtin der Schim-
mer — die Hitze verschmähet
Das Weivand, — die Zweige verrathen den
freieren Dusen u. s. w.

Kolumella.

1773

Ueber den

Gartenbau.

In dem ersten Theil der zweiten Ausgabe seiner Briefe zur Bildung des Geschmacks, Breslau 1773. 8. hat Dusch viele Stücke aus diesem Gedichte übersetzt. Vergl. Schu. und Schl.

Vom

Kerbau.

Die erste und älteste Uebersetzung verfertigte Michael Herr, wahrscheinlich ein Elssasser, der in der Mitte des sechzehnten Jahrhundert sich durch verschiedene schlechte Dolmetschungen der Griechen und Römer bekannt gemacht hat. Seine Uebersetzung des Kolumella erschien

1538

unter dem Titel:

Das Kerwerk Lucii Columellae und Palladii zweyer hochseiner Römer. verteutschet durch Mich. Herren Liebhabern der freyen Künste und Arzney. Gedruckt zu Strassburg 1538. Fol. Mit Holzschn.

Diese

Diese Uebersetzung ist schon selten und ich kenne den Titel bloß aus der Christlichen Bibliothek, in welcher sie zweimal gewesen ist, und aus den krit. Beiträgen, welche im 12. St. B. 573. eine kurze aber nicht aus eigenem Anschauen geschöpfte Nachricht davon geben. Vergl. auch, Adelsungs Zusätze zum Idöcher unter dem Art. Herr.

* 1583

New Feld- und Ackerbau, verzeuſſet durch einen hochgelahrten des Feldbaus wohl-erfahrenen Herrn, der Arzney Doctorn. Frankfurt am Mayn bey Eigm. Keyserabende 1582. Fol.

Grillo am a. D. S. 93 führt dieses Werk aus den Greifswalder Vers. auf. Daß dasselbe eine Verdeutschung des Kolumella seyn möchte, daran ist wol nicht zu zweifeln. Aber für die erste nur mit veränderten Titel, der für die damalige Zeit doch zu sehr abweicht, möchte ich sie nicht halten. Grillo aber urt sich, wenn er von den kritischen Beiträgen behauptet, sie führen eine Ausgabe von 1537 an, es müßte denn dieß ein Seyerfehler seyn. Wahrscheinlich ist sie eine neue Uebersetzung.

1612

Agriculus oder Ackerbau der wohl berühmten Romet L. Columellae und Rut. Aemil. Palladii aufs new verzeuſſet, und mit neuen Additionen, und einem nützlich Tractat von der

der Hausarney vermehrt — durch Theodorum Majum Sangerhusanum Pastorem zu Emden-
dorff. Magdeburg 1612. Fol.

Jäher, Grillo und der Thesaurus Bibliothecalis Dritter Band, S. 118 gedent-
ken dieser Uebersetzung. Wiederholte Aus-
gaben erschienen nach Grillo S. 94. 1621 und
1631 in Octav. — Unterhalb Jahrhunders
te waren schon verstrichen, als man in Deutsch-
land daran dachte, einem der vorzüglichsten
römischen Oekonomen ein erträgliches deutsches
Gewand zu geben. Dieses Verdienst erwarb
sich Curtius, welcher

1769

L. Jan. Med. Columella zwölf Bücher von
der Landwirthschaft, übersezt und mit nöthi-
gen Anmerkungen versehen von Michael
Konrad Curtius. Hamburg und Bre-
men 1769. 2 Th. 8.

herausgab, und sich wenigstens nach dem Ur-
theil der A. D. B. mit dieser Arbeit, sowol in
Ansehung der bewiesenen Treue, als der guten
Anmerkungen den Beifall der Leser erworben
hat. — Herr Grosse wird bei der Fortsetzung
seiner Vollmetschung der römischen Oekonomen
auch den Kolumella mit eben dem Fleiß bearbei-
ten, welchen er bereits an dem Rato bewiesen
hat.

Flavius Kres. Korippus. 49

* Abhandlung von den Bäumen.

L. J. M. Columella's Abhandlung von Bäumen, aus dem Lateinischen übersetzt mit Anmerkungen von J. Kiem. Dresden, 1791. 8.

Flavius Kres. Korippus.

Dieser große Schmeltzer und kleine Dichter war aus Afrika, lebte im letzten Drittel des sechsten Jahrhunderts und hat seinen Namen durch ein übertriebenes Lobgedicht auf den Kaiser Justin den Jüngern aufbehalten lassen. Dieses übersetzte Stockhausen

1768.

In der Sammlung vermischter Gelehrs. Helmsk. 1768. 2. Dritte Auflage, Dritter Th. 18 Br.

Vergl. Schu. und Schl.

* 1770

Einige Stücke von Dusch in den Briefen zur Bildung des Geistes. Viertes Th. Leipz. 1770. 8. S. 307 fgg.

K u r t i u s.

Geschichte Alexanders des Großen.

G a n z

1573.

Alex. W. Königs in Macedonien Historia.
Frankfurt a. M. 1573. 8.

Dieser als der ersten Verdeutschung des Kurtius erwähnen Schummel und Schlüter. Ich habe keine ältere auffindig machen, auch von der angegebenen keine genauere Nachricht einholen können.

Herr Grillo am a. D. S. 11. führt eine Uebersetzung von

* 1649

auf, welche zu Hof in Ostar erschienen ist, und beruft sich dabei auf den Lipen. Er hält dieselbe für die erste Auflage der Lehstenischen Verdeutschung. Allein dieser Meinung ist erstlich der Verlagsort, der damals noch nicht so oft verändert wurde, und dann das Jahr selbst entgegen. Wäre in diesem die Lehstenische Dollmetschung zuerst erschienen, so würde ohne Zweifel die in den nachfolgenden Ausgaben stehende Vorrede, die aber wenigstens in der dritten und vierten Auflage das Jahr 1652 führt, einen Fingerzeig davon geben. Ist also jene Ausgabe

be

be wirklich vorhanden, so enthält sie ohne Zweifel eine eigene Vollmetschung. Die Folge wird über diese litterarische Dunkelheit vielleicht noch Licht bringen.

Dass die Uebersetzung von 1573 schon in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts wenig bekannt war, sieht man aus Lehstens Vorrede von 1652, welcher sagt: D. Curtius Rufus — ist, so viel ich in angestellter Nachfrage erfahrentönnen, noch nie in Deutsch übersezt worden. — Eben dieser Hannus Friederich von Lehsten ist es, dem wir die zweite Uebersetzung des Kurtius zu danken haben, welche der Ehre einer fünfmaligen nach andern sechsmaligen Auflage gewürdiget ward. Man sagte ihm, wiewol ohne hinreichende Gründe, nach, er habe zu dem Kinde nur den Namen hergegeben und das Ganze sei ein Produkt der gelehrten Thätigkeit seiner Frau gewesen. Als lein zur Ehre des Verfassers halten mehrere Litteratoren dieses Gerüchte für ungegründet. Vergl. die krit. Beitr. Erst. St. S. 19. Grillo am a. D. S. 80. Die bisher bekannt gewordene erste Ausgabe der Lehstenischen Vollmetschung erschien

1653

Diese erste Auflage habe ich nicht bei der Hand, sondern die dritte, nach welcher ich den Titel hersehe:

Q. Curtius Rufus von den Thaten **Alexanders des Großen**. Königes der **Macedonier**. Aus dem **Lateln** übergesetzt, in gewisse **Capitel** abgetheilet, mit **Summarien** versorget, und nun zum dritten mal ans **Licht** gestellt, durch **Hanns Feldrich von Lehsten**, auf **Wahrdau und Dollh**. **Frankfurt**, auf **Joachim Bildens**, **Buchhändlers** in **Kostock**, **Kosten**, Im Jahr **M. DC. LXVI. 8.**

Ich setze wider die **Gewohnheit**, welche ich in diesem **litterarischen Werke** beobachte, den **Verleger** aus dem **siebenzehnten Jahrhundert** deswegen hieher, weil der **Verlagsort** der **letzten Auflage** **Kostock 1705** zu der **Angabe** von einer neuen **Uebersetzung** dem **Anschein** nach **Gelegenheit** gegeben hat. Die **Zweibrücker** **Editoren** nemlich sagen in der **Litteratur** der **Uebersetzungen** **S. X.**: **prodiit etiam versio germanica 1705. 8. Rost.** Allein das ist wol keine andere als die **Lehstemsche**, welche in diesem Jahre zum **letzten Mal** aufgestellt wurde. Die **Ausgaben** folgten in den Jahren **1653. 1658. 1666. 1676. 1696** und **1705** aufeinander. Das Jahr der **dritten Auflage** von **1666** kannten die **Hh. Schummel** und **Schlüter** nicht. Ich kann aber dasselbe desto bestimmter angeben, weil ich selbst ein **Exemplar** besitze. Auch habe ich die **Ausgabe** von **1676**, welche in ihrem **Titel** nur wenig abweicht, in meiner **kleinen Uebersetzungssammlung**. Der **Auflage** von **1696** erwähnt der **Christliche Katalog**. **Zw. Th. S. 604.**

Was den Werth der Echsenischen Uebertragung betrifft, so verdient sie wenigstens meines Erachtens die Unzufriedenheit nicht, welche Fabriz über dieselbe äußert. Sie entfernt sich im Ganzen von dem Genius und der Konstruktion der lateinischen Sprache, und bemüht sich mehr, als damals noch üblich war, der deutschen Redeverbindung. Selbst Wagner trug kein Bedenken, viele Wendungen von ihr beizubehalten. An einzelnen Redeweisen darf man bei Kopieen, die in jener Zeit gefertigt wurden, nicht ängstlich grübeln. Ich setze zum Beweis ein Stück aus dem dritten Kapitel des dritten Buchs her: König Darius befehlt dem Thymodes Mentors Sohne, einem unverdrossenen Jüngling, er sollte, alle fremdde Kriegersleute, denen er am meisten zutrauete, vom Pharnabazus abfordern, um sich ihres Beistandes in bevorstehendem Kriege zu gebrauchen, dem Pharnabazus aber gab er die Herrschaft, welche vorhin Memnon verwaltet hatte. Unmittelst ängstigten den König auff im Schlafe die Vorbildungen künftiger Dinge, welche entweder der Kummer, oder die Vorandeutung des ahnenden Gemüths verurrsachten. Dann bald sahe er Alexanders Heer in heßglänzendem Feuer stehen, bald Alexandern selbst in seiner des Darius gewöhnlichen Persischen Kleidung zu ihm führen, und hernach, als er nach Babylon gebracht, zusamt dem Pferde vor seinen Augen verschwinden. Über dieses machten

ihn die Waarsager mit ihren ungleichen Deutungen noch sorgfältiger, dann theils hielten den Traum vor glücklich, weil er des Feindes Lager brennen, und Alexandern ohn königliche Zier, in gemeinen Persischen Kleidern zu ihm führen gesehen. Andere legten ihm gar widersinnig auf, dann daß er der Macedonier Lager feuerglänzend gesehen, bedeute Alexandern große Herrlichkeit und ganz Asiens Beherrschung: sonderlich weil Darius eben die Kleidung, worin er Alexandern gesehen, selber angehabt, da er zum König erwählt worden.

In dem Jahr

1720

erschien eine neue Verdeutschung, deren Verf. in der Vorrede über die schöne Manier, in welcher der wohlverdiente Rector, Herr M. Gottschling seine Uebersetzungen zu verfassen angefangen habe, ungemein erfreut ist. Diese Freude läßt sich wohl mit Recht von niemand eher mehr erwarten, als von dem durch verschiedene Verdeutschungen der Klassiker sehr unühmlich bekannt gewordenen Leonhard Christoph Rühl, dem die Zweibrückener Editoren dieselbe beilegen. Der Titel ist:

Q. Curtii Rufi de vita et rebus gestis Alexandri Magni, das ist: Q. Curtii Rufi gegebene Nachricht von dem Leben und von den
nen

nen Thaten Alexandri des Großen, welche in die reine Teutsche Sprache übersetzt, wie auch mit Lateinischen Phrasibus und vielfältigen Anmerkungen und ausführlichen Supplementis versehen worden ist; nebst einer Vorrede, worinnen unterschiedene Anmerkungen von denen Teutschen Uebersetzungen vorgestellt werden. — Halle im Magdeburgischen 1720. 8.

Dennoch behaupten die kritischen Beiträge, (Erst. St. S. 20.) diese Dörmersche sei besser als die Lehstensche. Auch sogar Göthe (in den Werkwürdigk. Zw. Th. S. 151.) giebt ihr vor tener den Vorzug. So urtheilt, ohne selbst zu untersuchen, oft einer dem andern nach. Vorzüglich ist das Versprechen einer reinen deutschen Uebersetzung grundfalsch. Das kann weit eher noch von Lehstens Arbeit gelten. Hier aber findet man: Spiele celebriren, sich retiriren, General von der Cavallerie, mit wenig Esquadronen der Bagage zum Secours kommen, Courage zur Schlacht bezeigen, sich vor dem Feinde salviren, der Commandant zu Damascus, jemand von seinen Generalen mit wenig commandirten Truppen schicken u. s. w. Das soll also rein Deutsch seyn! Als eine kleine Probe im Zusammenhange will ich nur einen Theil des oben angeführten dritten Kapitels des dritten Buchs mittheilen. Thymodes, heißt es, Mentoris Sohn, ein munterer junger Herr, war derjenige, welchem der König befohl, die fremden Truppen, auf die er seine

größte Hoffnung setzte, von dem Pharnabazo zu übernehmen, indem er sich derselben in diesem Kriege bedienen wollte; dem Pharnabazo aber übergab er das Commando, welches er vorher dem Memnoni anvertrauet hatte. Indem er nun wegen gegenwärtiger Sorgen beängstigt war, so plagten ihn noch dazu die Vorstellungen nächstkünftiger Dinge im Schlasse, es mag solche entweder der innerliche Kummer oder eine Prophezeung des Gemüths erweckt haben: Zum Exempel: Es ist ihm vorkommen, als wenn Alexandri Lager in vollen Flammen brennete, und daß kurz hernach Alexander selbst in eben solcher Kleidung zu ihm geführt würde, dergleichen er ehemals gehabt hätte. — Unter der Uebersetzung stehen in Anmerkungen die lateinischen Redensarten.

• 1748

Unter diesem Jahre führen die Zweibrückener Herausgeber eine Uebersetzung des:

Curtius von Chr. Wilh. Krüßinger.
Bauhen 1748. 2 Oktavb.

an, die ich aber noch nicht gesehen habe.

Zwanzig Jahre nachher gieng für die Erklärung und Vollmetschung eines angenehmen und interessanten Geschichtschreibers ein etwas günstigers Gestirn auf, als

1768

Johann Franz Wagner, Rektor zu Osnabrück, welcher dem besser werdenden Geschmacke einige erträglichere Uebersetzungen zum Opfer brachte, seine Verdeutschung des Kurtius herausgab, unter dem Titel:

D. Curtius Rufus von dem Leben und den Thaten Alexanders des Großen, mit Johann Kreinsheim's Ergänzungen ins Deutsche übersetzt von Johann Franz Wagner. — Lemgo 1768. 2 Oктаvbande.

Noch jetzt hat Kurtius keinen Uebersetzer gefunden, der ihn mit seinen guten und schlimmen Eigenheiten, mit seiner affectirten Gedrängtheit, mit seinem zu starken oft poetischen Schmuske, mit seiner zu hoch angestimmten Erzählung, aber doch auch mit seiner nicht ganz zu verkennenden Anmuth, und mit seiner wahren und lebhaften Darstellung nachgebildet hätte. Wie sollte man also dieses schon von Wagnern haben erwarten können! Klotz und die allgemeine D. V. haben daher die Mühe nicht verkannt, welche Wagner auf seine Arbeit nur zu sichtbar verwandt hatte, aber auch die innere Schwäche bemerkt, die bei aller Anstrengung nicht fähig war, der fehlerhaften Stärke des Originals nachzustreben. Besonders ist die fast unerträgliche Weiterschweifigkeit auffallend. Lehnen hat in Ansehung der Kraft und Gedrängtheit ohne Zweifel vor Wagnern viele Vorzüge. Zur Pros-

be stehe hier ein Stück aus dem sechsten Kapitel des vierten Buchs:

Der König führte die Vortruppen selbst an, und indem er allzuheilig anrückte, wurde er am Schenkel von einem Steine verletzt. Nichts desto weniger suchte er, auf seinen Speiß sich stützend, unter den erstern immer weg, obgleich seine erste Wunde noch nicht zu war, denn es verdroß ihn allzu sehr, in der Belagerung dieser Stadt zwei Wunden bekommen zu haben. Ob sich nun gleich Betis in der Schlacht vortreflich gehalten, und viele Wunden bekommen hatte, so verließen ihn endlich doch die Seinigen; allein er fuhr fort, auf das tapferste zu sechten, da bereits seine Waffen von seinem eigenen und der Feinde Blut ganz benetzt waren. Aber da man zuletzt auf allen Seiten auf ihn schoß, verlor er endlich alle seine Kräfte und fiel den Feinden lebendig in die Hände, die ihn alsbald zum König brachten. Dieser junge Herr, der sonst die Tapferkeit auch an seinem Feind bewunderte, war vor dießmal von übermäßiger Freude so eingenommen, daß er zu ihm sprach: „Rein, Betis, du wirst nicht sterben, wie du gewünscht hast: was nur von Marter gegen einen Gefangenen erdacht werden kann, das wisse, daß du es leiden wirst. Allein Betis sah den König nicht allein unerschrocken, sondern auch ganz frech an, ohne das geringste auf seine Drohungen zu antworten. Alexander brach

brach hierauf in die Worte aus: sehet ihr wohl, wie steif er auf seinem Stillschweigen hält; hat er wohl ein Knie gebogen? Hat man wohl ein demüthiges Wort von ihm gehört? Doch ich will ihm den Mund wohl öffnen, und ihn, wo zu nichts anderes, doch wenigstens zum Seufzen bringen.

• 1775

Unter diesem Jahre führen die Zweibrückener Herausgeber eine Uebersetzung an, welche P. A. Desing zu Augsburg 1775. 8. geliefert hat. Sie ist mir aber niemals bekannt worden. Indes hat dieser gelehrte Benedictiner dem Adelungischen Nachtrag zum Jöcher zufolge nebst mehreren Schulbüchern auch eine Ausgabe des Kurtius mit deutschen Noten geliefert, welche öfters aufgelegt wurde. Daher wird die Nachricht der Zweibrückener Gelehrten gar wohl statt finden können. Desing starb im Jahr 1773.

• 1783 — 1785.

A. Curtius Rufus von dem Leben und Thaten Alexanders des Großen, mit Joh. Kreinshelms Ergänzungen, übersezt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von A. V. Oftertag. Frankf. a. M. Erst. Band, 1783. 3^{er} Band, 1785. 8.

Dieses ist bis jetzt zugleich die beste Vollmetzung, bei welcher der verdienstvolle Verf. vielen Fleiß angewandt hat, um den sententiosen

tischen und mühsamgedrängten Vortrag des Originals nebst dessen Geiste in seine Kopie zu übertragen. Auch einige bekannte kritische Tribunale haben Herrn D. Gerechtigkeit widerfahren lassen. Vergl. die A. L. Z. 1787. N. 36 a. S. 336. A. D. B. Anh. zum 53 — 86. B. S. 1136.

Einzelne Stücke.

Schon vor

1735

Die Rede der Scythen an Alexander d. G.
Kurtius B. 7. L. 8.

Nach Heumann hat ein großer Meister eine Uebersetzung dieser Rede besonders herausgegeben. S. dessen sechs Reden des Cicero, S. 264.

1735

Eben diese Rede von Heumann.

In der ersterwähnten Sammlung. Eises
nach 1735. S. 264 fgg.

1748

Die Beschreibung Babels im vierten
Kapitel des fünften Buchs.

Von J. J. May in dessen Redner. Leipzig
1748. 8. S. 66. f. S. Sch. und
Ehl.

1767

Die Rede Alexanders an seine Soldaten,
aus dem neunten Buche.

Von Joh. Gottl. Lindner in dessen Lehr-
buche der schönen Wissenschaften, insonderheit
der Prose und der Poesie. 1767 — 68.
Erst. Th. S. 148 fg. Vergl. Sch. und
Schl.

1771

Das zweite Kapitel des neunten Buchs.

Von J. J. A. Kinderling in dessen Grund-
sätzen der Beredsamkeit. Magdeb. 1771. 8.
S. 267.

L i v i u s.

Nicht so frühe, wie andere römische Schrift-
steller, wagten unsere Väter den Livius zu
übersetzen. Wahrscheinlich hielt sie der große
Umfang des Werks von diesem Unternehmen
zurück. Der Eifer aber, mit welchem die er-
sten Vollmetschungen wiederholt wurden, ist
ein sicherer Beweis, daß der Geschichtschreiber
schon im sechzehnten Jahrhundert in unserer
Muttersprache mit großem Vergnügen gelesen
wurde, obgleich keine Uebertragung in Einem
Jahre

Jahre so oft als z. B. die Schwarzenbergische Uebersetzung des Ciceronischen Buchs von den Pflichten von 1531 aufgelegt ward. In einer eigenen kleinen Schrift suchte Reichel die Litteratur der Verdeutschungen des Livius (*De germanicis veterum Auctorum in vniuersum et sigillatim de T. Liuii quas vocant versionibus. Altenburgi 1781. 4.*) zusammenzustellen. Allein dieselbe ist sehr unvollständig, indem bloß fünf Ausgaben angeführt sind, über ihre Geschichte und Beschaffenheit aber nichts gesprochen wird. Besser geordnet und viel vollständiger ist das Verzeichniß der Uebersetzungen, welches Oftertag dem ersten Bande seines *Livs* vorgesetzt hat, obgleich auch hier noch verschiedene Lücken auszufüllen waren.

Die Deutschen fiengen erst nach dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts an, den *Liv* in ihre Sprache zu übersetzen. Zwar spricht Würdtwein (in der *Bibliotheca Moguntina. Vlmæ 1791. S. 135.*) von „*Titl Livii Römischen Historien, Mainz bey Johann Schöffer 1500.*“ Allein er kennet das Werk nicht, von Anschauen, sondern führt dasselbe bloß aus dem Krebsischen Katalog an, und Panzer in den *Annalen S. 270* zählt dasselbe unter die typographischen Umdinge. Die auch von Panzer dafür erklärte erste und älteste Uebersetzung, die bisher bekannt wurde, fällt demnach in das Jahr

1505

deren Titel ich aus den Pangerschen Annalen
hersehe:

Römische Historie vß Eto Plulo gezogen.
Am Ende: Gedruckt vnd geendet in der löb-
lichen Stadt Meyß durch vleiß Johan Schof-
fers Buchdrucker daselbst om sechste tagh des
Moneds Marcij. Nach Christi vnseres Herra
reiß geburth Tausend sunffhunderth vnd im
sunffte Jare. Fol.

Dieses sehr seltene Werk besitzet Herr Pans-
zer selbst. Desto zuverlässiger ist seine Be-
schreibung desselben. Auch die Heideggerische
Bibliothek in Zürich bewahrt ein Exemplar.
In der Uffenbachischen und Zechischen Biblio-
thek war es ebenfalls. Vergl. Oskertags
Liv Erst. Bd. S. 134. Reichel a. a. O.
S. 17. Aus der letzten hatte Reichel das
selbe vor sich liegen. Die kritischen Beiträge
Erst. St. S. 23 führen es nur kurz an.
Das Ganze besteht aus drei Theilen. Der
erste und zweite enthält die Uebersetzung der
ersten Dekade und Supplemente von Bern-
hard Schöfflerlin. Weil aber dieser über
seiner Arbeit starb, so wurde dieselbe nachher
von Iuo Wittig, Kanonikus bei dem Stif-
te St. Viktor zu Mainz vom 31. B. an-
fortgesetzt und vollendet. Und diese Fortse-
zung macht den dritten Theil des Werks
aus. Eine eigentliche Uebertragung wollte
Schöfflerlin nicht liefern, sondern mehr eine aus
andern

andern Geschichtschreibern gezogene Erzählung der römischen Geschichte. Die Sprache ist, wie ich aus den bei Reichel und in den kritischen Beitr. gegebenen Proben sehe, selbst für die damalige Zeit noch etwas hart und rauh. Wenigstens meines Erachtens verräth z. B. die Ringmannsche Verdeutschung des Cäsar schon mehr Beschmeidigkeit und Gewandtheit sowohl der Sprache als des Vortrags. Zur Probe setze ich ein Stück aus dem von Reichel angeführten 51. Kap. des fünften Buches her:

Unter allen Dingen, die ich zu Rom se ges-
hasset hab, hat mir nit mer mißfallen, dann
die zwoytrachtigkeit die ich zwischem einem Ratt
vund der gmeind gesehen hab, vund so mir
myn essend, die zyt die ich ze Ardea gewesen,
vund ic mich, der statt Rom vertriben hetten,
In vil weg mir schwer gewesen ist, So hab ich
es doch bester ringer vund sydenlicher geacht,
das ich die zyt des vnwillens den ein yeder,
der sich das bestratten will, darunder erlangt,
sen vund vertragen gewesen bin, Mich hatt vil
besinnder gen Rom verlangt, vund wer vil-
licht noch nit können, het mich gemeyner schad,
vund die jamerlich zerstörung myns Vatterlands
nit darzu bewegt, Ich hab aber bedacht, soll
ich myn Vatterland in disen nöten, wissen vund
verlassen das es mir schentlich wer, vund möcht
es eren halb nit verantworten, Also da ic als
ler

ler Ding verirret gewesen, von einander getrennt, kein trost oder hoffer mer gehabt haben, einchen sig gegen den Franzosen zu erlangen, Hab ich als ein trüwer Römer ick sovil das in nöten gesyu mocht, wider versamlot, vund mit halber macht, den Franzosen angefigt Sie vertriben, vund den mererteil erschlagen,

Eine genaue Beschreibung dieses Dokuments findet man in den Panzerischen Annalen S. 270. Vergl. auch Ostertag a. a. O. S. 133 fg.

* 1507

Römische Histori vñ T. Plulo. Am Ende: Gedruckt vnd vollendet in der loblichen vnd freyen statt Straßburg durch sunderlichen fleiß Johannis Gräninger am des vund woenntzlasten tag des monats Martii. Nach Christi vnsers hern geburt tusent fünffhunde vnd süben iar. Föl.

Man möchte des neuen Druckorts wegen hier leicht eine neue Uebersetzung vermuthen. Allein das ist nicht, sondern es ist dieß bloß eine wiederholte Ausgabe der obigen Schöfferslinischen Verdeutschung. S. Panzer a. a. O. S. 283. Unter andern ist dieß daraus zu ersehen, weil sich hier auch die Schöfferslinische Dedikation an den K. Maximilian befindet, in welcher das Erfindungsjahr der Buchdruckerkunst steht. S. Gras Merkwürdigk. aus dem 16. und 17. Jahrb. Zw. Band S. 131. Degens Litterat. II. Abth. E Auch

Nach Keichel gedenkt dieser Ausgabe S. 10. Bloß als Nebenbemerkung führe ich an, daß Zapf in der Augsb. Buchdr. S. 30. Th. S. 32 einer andern zu Augsb. 1507 erscheinenden Auflage erwähnt. Weil aber Panzer dieselbe nicht aufführt, so wagte ich es nicht, sie als wirklich vorhanden aufzustellen.

* 1514

Römische Historie Titi Livii menslich kurzweilich und dienstlich zu lesen. Am Ende: Gedruckt und geendet in der loblichen Stadt Menz durch vleiß Johann Schöffers Buchdrucker daselbst — tausent funffhundert vñ vierzehn jare. Fol.

Ist abermals eine wiederholte Auflage der Originalausgabe von 1505, welche sehr genau nach dieser gemacht seyn muß, weil sich auch hier, wie bei der ersten Ausgabe, das Werk mit der ersten Seite des 410 Blattes endiget. S. Panzer 369. Auch Oflerrag S. 134. Würdewein S. 145 und Keichel S. 10. kennen diese Auflage.

1523

Römische Historien Titi Livii mit ersten newen Translation, so kurz uerschieden jaren im hochtym Stoffs Menz im latein erfunden und vorhin nit mer gesehen. Davon such im ende des Registers. Am Ende: Gedruckt vñ geendet zu Menz durch Johann Schöffers nach Christi unseri Herrn geburt: tausent funffhundert und zwenzig drey jare. Fol.

Nach

Nach Schummel ist dieses Werk die zweite Auflage der Originalausgabe. Aus dem Vorhergehenden sieht man aber, daß es schon die vierte Ausgabe ist. Allein eine vermehrte Auflage findet man hier. In den vorhergehenden Exemplaren stand nemlich bloß die von Schöffnerlin angefangene und von Witzig fortgesetzte und vollendete Uebersetzung. Hier aber fügte Nikol. Carbach noch die Uebersetzung einer vor 4 Jahren gefundenen sehr fehlerhaft geschriebenen und unleserlichen Handschrift hinzu, welche das 33. Buch nebst dem letzten Stücke des 40 Buchs enthielt. Carbach erklärt sich in einem betagelten Epilog theils über die Schwierigkeiten des Uebersetzens an sich, theils besonders über die Mühe, die ihm die neugefundene Handschrift verursachte. Wie ich auch, sagt er, vornehmlich empfunden hab in diesen zweyen teilen des hoch berühmten geschichtschreibers Titi Livii, under welchen das erst begreift schier das ganz XXXIII. Buch der Römischen Historien von Livio beschriben. Das andere inhelet das hinderst und leztstück des XL. Buchs, die inwendig in vier jahren erstmals, und vor nie, usgangen seyn im truck, und im hohen rhumstiffe hie zu Wunznewlich gefunden seyn worden. Dan in dem ursprunglichen exemplar vil wort also unfleissig geschriben sehn, das man junemer muß nachgedencken, und sich uff sie besinnen, wan

sie zu lesen sein, zu zeiten etlich wort, etwan auch viel zeit ußgelassen sein, von denen die menung und verstandt gang verdunckelt würt. Vergl. Diller t. S. 135 fg. Eine weitläufige Nachricht von dieser Ausgabe findet man in den kritischen Beiträgen Dritt. St. S. 460 fg.

Im Jahr

1533

erschien wieder eine und zwar vermehrte und verbesserte Ausgabe dieser Uebersetzung unter dem Titel:

Titi Livii des aller redtßprechsten vnd hochberühmpten geschicht schreibers Römische historien mit etlichen neuen translation aus dem latein, so kurtz verschriben Jaren zu Meyns im hohen Thumbstift, sampt nun dem vierdten theil der Römischen historien aus fünff lateinischen büchern Livii jetzt newlich im closter (Lorß genant) erkunden, gemelten nutz zu gut hie zu gethon im M. D. XXXIII. Jar vertteutscht, zwey durch Nicolaum Carbachum die ander drei durch Jacobum Meyßlum. Vnd dem rechten Latein nach leihndt mit ganzem Fleiß (wo und sovil es von nöten gewest) besichtiget, gebessert vnd gemert worden. Weliche allen Rittersmäßigen, gewaltigen, reglern der Lande vnd Stett, so sich inn tugent mannhert, oder ritterlichen thatten vnderstehn zu üben, nit allein zu lesen lustig, sonder jnen, auch eynem jeden menichen gemeynes standes vast nützlich vnd zu wissen noth sende. Wedrucks zu

zu Meynß durch Ivo nem Schöffner. Mit
 feierlicher freyhent. im Jar M. D. XXXIII.
 Am Ende: Gedruckt in der loblichen und
 durchfürstlichen Statt Meynß durch Ivo nem
 Schöffner. Vollendet am XXVIII. tag des
 monats Martii als man zalt nach der Ge-
 burt unsers lieben herren Jesu Christi M.
 D. XXX III. Jar. Fol.

Immer also noch die erste Vollmetschung,
 aber ganz überarbeitet und vermehrt, so daß
 diese von nun an gleichsam die Basis der nach-
 folgenden Auflagen wurde. Im Jahr 1530
 fand man in dem Kloster Pörsch ohnweit Worms
 einen sehr alten mit Uncialen geschriebenen Kos-
 der, der die fünf letzten Bücher des Livs ent-
 hielt und jetzt in der Kaiserlichen Bibliothek auf-
 bewahrt wird. Zwei damalige gelehrte Män-
 ner Earbach und Myckl oder eigentlich
 Wolzer übersetzten für diese Ausgabe den
 schönen Fund, so daß Earbach das 41. und
 42., und dieser die drei letzten Bücher auf sei-
 nen Theil nahm. Aber beide Männer übersetz-
 ten nicht blos den neuen Zuwachs, sondern sie
 revidirten auch die erste Verdeutschung und such-
 ten dieselbe für das jetzt schon etwas mehr kul-
 tivirte Zeitalter umzubilden, und zu einer Ueber-
 tragung im eigentlichern Sinne zu machen. Auch
 diese Auflage enthält die in der ersten Ausgabe
 von 1505 befindliche Dedikation, ohne daß tes
 doch der Name des Kaisers genannt ist. Die
 Probe der Mycillischen Uebertragung, welche
 E 3 die

die krit. Beiträge aus dem Anfange des 43. Buches geben, heißt also:

Denselbigen Sommer, als der Römisch republikanisch Zeugt die Schlacht in Thessalia gewonnen, hat der Legat, so von dem Bürgermeister in die Windische Mark, Illyricum genant, geschickt war, zwei reiche Stett mit Gewalt eingenommen, und wiewohl dieselbige mit dem Schwert erobert, hat er doch den Bürgern ihre Habe und Güter frei nachgelassen, und geschenkt, auf daß er solcher gütigkeits nach, ein guten Ruff und gunst schöpft, bei denen so die gewaltige Stett und feste Stadt Carnuntum ihre hatten, und sie also an sich brachte. Welches nachdem es ihm nicht gerathen, und er dieselbigen weder mit gutem darzu bringen, daß sie sich aufgeben wölten, noch durch Belagerung erobern möchte, auf daß sein Heerführer die zwei stürmt, so sie gethan hatten, nit vergebens gearbeitet hett, hat er sie die eine Stadt aus zweyen, so er vorher sicher und frey gelassen hatt, blündern lassen.

Eine ausführlichere Nachricht von dieser Ausgabe ertheilen die krit. Beitr. 18. St. S. 179 fgg. Vergl. auch Oskert. S. 136. Würdwein S. 165. Sch. und Schl.

Im Jahr

1541

wurde diese Carbach - Mycillische Ausgabe zu Mainz in Folio wiederholt. S. Würdwein S. 175.

S. 175. Ostertag S. 137. Krit. Beitr.
Erst. St. S. 23.

Ferner

1546

ebendasselbst. Würdm. S. 181. Ostert.
und krit. Beitr. a. a. D. Bald darauf nem-
lich

* 1551

unter dem Titel:

Titii Livii desß aller Redfprechisten und
Hochberühmtesten Geschichtschreibers Römische
Historien jezund mit ganzem Fleiß besich-
tiget, gebessert und gemehret. Welche allen
Rittermeistern, Gewaltigen, Regierern der
Landt und Stett, so sich inn Tugent, Manns-
hert, oder Ritterlichen thatten understehn zu
üben, nit allein zu lesen lustig, sonder inen,
auch ejnem jeden Menschen gemernes stants,
vast nützlich und zu wissen noch seinde. Ge-
druckt in der Churfürstlichen Statt Meyntz,
durch Iwonem Schoeffer, im Jare 1551
L.L. Kol. vier Theile mit Holzschnitten.
Am Ende: Vollenbet am neunnden tag des
Wintermonats, Als man zalt nach der Ge-
burt unsers lieben Herrn Jesu Christi 1551
L.L.

Ich habe diesen Titel aus dem Ostertagischen
Verzeichnisse genommen und führe ihn deswegen
ganz an, weil ich die nachfolgende im Titel
etwas abweichende und bisher von keinem Litte-
rator gekannte und bemerkte Ausgabe aus der

Neustädter Kirchenbibliothek vor mir liegen habe, von welcher ich also eine genaue Nachricht geben kann. Sie erschien

* 1557

mit folgender Aufschrift:

Titi Livij des aller Redspreichsten und Hochberühmtesten Geschichtschreibers, Römische Historien, sechende mit ganzem Fleiß besichtigt, gebedert und gemehret. Welche allen Rittersmäßigen, Gewaltigen, Regierern der Landt und Stett, so sich in Tugent, Mannheyt, oder Ritterlichen Thaten vnderstehen zu üben, nicht allein gemeynes Standes, vast nützlich, und zu wissen not seind. 2c. Gedruckt in der Churfürstlichen Statt Meynß, durch Juonis Schöffers seligen Erben. im Jahre M. D. LVII. Am Ende: Gedruckt in der löblichen und Churfürstlichen Statt Meynß, durch Juonis Schöffers seligen Erben, Vollendet am neündten tag des Mercken. Als man zalt nach der geburt vnsers lieben Herrn Jesu Christi M. D. LVII. Folio.

Diese Ausgabe war bishier, wie ich schon bemerkt habe, den Litteratoren unbekannt geblieben. Sie besteht, wie die vorhergehende, aus vier Theilen. Von dem zweiten und dritten Theile hat ieder seinen eigenen mit Holzschnitten eingefaßten Titel, als: Das Ander Theil der Römischen Historien Titi Livij. — Das dritt Theil der Römischen Historien Titi Livij. Das Ende aber eines jeden Theils ist

be.

bemerkt. Auf der zweiten Seite des Titelblattes zum dritten Theile steht Wittigs Vorrede. Durch alle drei Theile läuft die Blätterzahl ununterbrochen fort bis auf cccclj. Dann fängt nach einem besondern Titelblatte: „Das Vierdte theil der Römischen Historien, auß den fünff büchern Titii Livij im Latein newlich erfunden, vnnnd verteütscht, zwey durch Nicolaum Carbachium, die andern drey durch Jacobum Michlsium“ eine neue Blätterzahl an, welche xcij stark ist. Auf der zweiten Seite des letzten gezählten Blatts schließt sich mit: Ende des vierdten Thegls, vnnnd fünfften Buchs u. s. w. das Werk. Unten befindet sich in einer Holzschnitte das Schöffersche Wappen. Auf der ersten Seite des nachfolgenden ungezählten Blatts steht: Gedruckt in der löblichen u. s. w. und die zweite Seite wird von dem Schöfferschen Wappen allein bezeichnet.

Von dem Jahre

1562.

an verliert sich der Druckort Mainz und Straßburg, Frankfurt und Augsburg treten dafür auf. In dem vorstehenden Jahre erschien:

Titi Livii des wolherbedestten und hochberühmtesten Geschichtschreibers Römische Historien. Gedruckt in Straßburg durch Josiam Nibel und Samuel Emmel im Jar 1562. Fol. mit Fig.

Diese Ausgabe befindet sich in der Gymnasiumsbibliothek zu Altenburg. Reichel führt dieselbe S. 11 an. Allein es fehlt die Nachricht, ob die Schöffelin • Carbach • Meyllische oder eine andere Verdeutschung darin enthalten ist.

Desto genauer kann ich von der folgenden in der Meinstädter Kirchenbibliothek aufbewahrten Originalausgabe der Münzergeschen Uebersetzung urtheilen, die ich vor mir liegen habe. Dieselbe erschien

1563

und führt folgende Aufschrift:

Titus Livius, Vnd: Lucius Florus. Von
Ankunft vnd Ursprung des Römischen Reichs,
der alten Römer herkommen, Sitten, Weiß-
heit, Ehrbarkeit, löblichem Regiment, Rit-
terlichen Thaten, Victori vnd Sieg gegen iren
Feinden: Auch von allerley handeln vnd Ge-
schichten, so sich in Fried vnd Krieg, zu Rom,
in Italia, vnd bey andern Nationen, damit
die Römer jeder zeit zu thun gehabt, fast in-
nerhalb acht hundert jaren, von Erbauung
der Stadt an, Erstlich vnter der Könige, vnd
folgenden vnter der Consuln, Regiment, bis
auff der ersten Römischen Keyser Regierung,
verlossen vnd zugetragen. Jegund auff's newt
aus dem Latein verteutscht, vnd mit ordent-
licher verzeichnung der sarnemisten Historien,
Zarrechnung, kurzer Livischen Chronica, vnd
Register, in den Truck verfertigt, durch
Zachariam Münzer. Mit schönen Fi-
guren

guten gezeit, dergleichen vorhin im Druck
nie außgangen. 1568. Zu Franckfurt am
Mayn, mit Key. Freyheit außf. sehen lat.
Am Ende: Gedruckt zu Franckfurt am
Mayn, bey Georg Raben, Sigmund Key-
abend vnd Weygand Hanen Erben. M. D.
LXVIII. Fol.

Aus der Dedication der Verleger an den Ma-
gistrat zu Nürnberg, welche vom 6. April 1568
datirt ist, sieht man, daß dieses wirklich die
erste Ausgabe der Müncherischen Uebersetzung
ist. Es heißt nemlich in derselben: Nachdem
uns aber vil Liebhaber der Historiē angelangt,
das wir gemeldte Livium auch in guter verständig-
licher Teutschē Sprach dem Teutschen Väter zum
besten wolten lassen außgehen, haben wir dens-
selbigen ire bitt nit wollen abschlagen vñ ge-
dachtē Livium mit sampt dem Floro, der den
Inhalt aller Bücher Livij beschreibē, auß dem
Latein außs. neuw. verteutschen, vñ
in ein verständliche ordnung bringen lassen, u.
s. w. Ich habe von dieser Ausgabe nitgends
eine genaue Nachricht gefunden, weswegen ich
sie kurz beschreiben will. Signatur und Kustos
hat sie; die Blätterzahl fehlt. An deren Stelle
steht die römische Zeitrechnung. Die zweite
Seite des ersten Blattes ist leer. Das zweite
und dritte Blatt ist ganz mit der Dedication
oder Vorrede angefüllt. Auf dem vierten
Blatte folgt die Livische Chronica, welche
elf Blätter beschäftiget. Auf der ersten Seite
des

des größtten Blatts beginnt mit einer neuen Signatur der Anfang des Werks. Die Signatur läuft nicht immer durch das ganze Alphabet, sondern wird bisweilen, besonders beim Anfang eines neuen Buches unterbrochen. Der Inhalt der übrigen Bücher des Geschichtschreibers macht nebst einem Sachregister den Beschluß, worauf das obige: Gedruckt zu Frankfurt u. s. w. auf der letzten Seite des letzten Blattes das ganze Werk endiget,

Was die Uebersetzung selbst betrifft, so kann das obige: „Aus dem Latein auff's neuwverteutschen“ wol nicht ganz von ihr gelten. Hin und wieder liegt die erste Uebersetzung sichtbar zum Grunde. Auch ist das Original wie bei keiner nicht überall wörtlich kopirt, sondern nur in einem sehr kurzen Auszug und dem Sinne nach übertragen. Z. E. die ersten 15 Kapitel des 23 Buchs machen in beiden Uebersetzungen nicht mehr als eine Seite aus, wo dann die Nachricht, welche Liv von dem Lucius Vantius giebt, in der Münzerischen Verdeutschung so heist;

Noch war in der Statt Nola ein Edler Bürger. Lucius Vantius genant, der seine tag große Mannheit und Ritterliche that begangē hatte, auch bei der Statt Canne vnder andern Edmern, bey denen er war, auff den Tod wundt gefunden ward, dem bewise Mühsal große gü-
tig.

tigkent, dann als er hört, daß er ein guten Geschlechtes, und ein trefflicher Ritter war, ließ er im seine Wunden binden und heilen, und darnach ledig on alle entgeltmuß frey wider in sein Statt reiten. Von der gütigkeit wegen hielt sich dieser an die Gemein, und gieng damit umb, daß Aitbal eyngelassen, und in die Statt von der Gemein vbergeben ward. Das ward Marcello dem Römer künde gethan, das von kam er in zwisfaltige rathschlag, was im zu thun wer, dann in dauret, daß er den trefflichen Ritter, der vormals von der Römer wegen vil gethan und erlitten hett, sehen und tödten solt, so wußt er auch wie sorglich er in lebē ließ, wo er Aitbals Parthen wer, und setzt alle forcht auff im, dann er wußt und kannt in also, daß er dorffte fürnehmen alles das einem mannlichen Herzen zustünde, zu letzt ward er auch zu Nacht, daß er in mit Gütigkeit überwinden wolt.

Eben diese Stelle nach der Schöfferschen Uebersetzung: Noch was in der Statt Nola ein Edler Bürger, Lucius Vantius genannt, der seine tag grosse mannhelt und Ritterliche that begangen hett, auch in der statt ad Canas vnder andern Römern, bey den er was, auff den todte runde gefunden ward, dem bewise Hannibal grosse gütigkeit, wann als er hört, das der von guten leuten, und ein trefflicher Ritter was, ließ er im seine

wun-

trunden binden und hengen, und darnach ledig
 on alle entgeltung frey wider in sein statt reit-
 ten. Von der gütigkeit wegen, hielt sich der
 an die gemeyn, vnuud gieng damit vmb, das
 Hannibal eingelassen, vnuud jm die statt von der
 gemeyn vbergeben ward. Das ward Marcell-
 so dem Rhömer fundt gethon, dauon kam er
 in zweiffelhafftige rathschläg was jm zuthun
 wer, wann ihn dauert, das er den treiflichen
 Ritter, der vormals von der Römer wegen
 vil gethon vnd erlitten hatt, sahen vnuud tödten
 solt, so wüßte er auch wie sorgflich er ihn le-
 ben ließ, wa er Hannibals parthey wer, vnd
 setzt alle forcht auff ihn, wann er wüßte vnd
 kannt ihn also, das er dorfft fürnehmen alles
 das einem männlichen Herten zustunde, zuletzt
 ward er auch zu rath, das er ihn mit gütigkeit
 auch vberwinden wolt. — In eben diesem
 Jahre

* 1568

kam zu Straßburg eine neue Auflage der Mainz-
 zer Ausgabe von 1533 heraus. S. Grillo
 am a. D. S. 80.

In dem Jahr

* 1571

ward die Wüngerische Uebersetzung zu Frank-
 furt in Fol. wiederholt. Vergl. Oßert. S.
 138. Mehrere neue Auflagen derselben folg-
 ten

ten von der Zeit an einander nach. So ward schon wieder eine im Jahr

° 1574

gedruckt, deren Titel obichon nur zum Theil Gras Zw. B. 131 und die kritischen Beiträge antworten.

Titus Livius und Lucius Florus von Kunst und Ursprung des Römischen Reichs, der alten Römer Herkunft, Sitten, Weisheit, Ehrbarkeit, löblichen Regiment u. s. w. Jehend auff das neue aus dem Latein gezeuht: vordin in Lind nie ausgegangen. Straßburg 1574. fol.

C. dje krit. Beitr. Erst. St. S. 24. Der Verleger ist Theod. Rihel, der das Werk schon im folgenden Jahre wider auslegen ließ. Das man hier keine andere, als die Münchenerische Verdeutschung zu finden habe, ist aus der Ueberschrift sehr deutlich zu sehen. Die nachfolgende Ausgabe vom Jahr

° 1575

führt Oflertag S. 138 unter folgendem Titel an:

Titus Livius und Lucius Florus von Kunst und Ursprung des Römischen Reichs, der alten Römer Herkunft, Sitten, Weisheit, Ehrbarkeit, löblichen Regiment, Ritterlichen Thaten, Victori und Sieg, gegen ihren Feinden u. s. w. Jehend auff das neue auß dem Latein verteuht und mit ordentlichem Verzeichniß der fürnehmsten Historien

ren, Jarrechnung, kurzer Livischer Chronica, Register und schönen Figuren gezieret, dergleichen vorher im Druck nie aufgezogen. — Am Ende: Gedruckt zu Straßburg, durch Theodosium Nibel. 1575. Fol.

Vorangeht die Nibelische Dedication an den K. Maximilian II., worin sich der Herausgeber über seinen Plan erklärt, mehrere deutsch übersetzte alte Schriftsteller herauszugeben; diese Ausgabe ist, bis auf den Format, mit der vorigen ganz einerlei.

Das Jahr

* 1581

brachte wieder eine Auflage in Fol. hervor, deren Titel bis auf einige Kleinigkeiten, z. E. unter der Rathsmäister Regiment anstatt: unter der Consulen Regiment, mit dem Titel der Originalausgabe von 1568 genau übereinstimmt. Nur ist, vermuthlich um den Lesern eine neue Uebersetzung verkaufen zu wollen, die Stelle: „in den Druck verfertigt, durch Zachariam Münzer“ weggelassen und dafür gesetzt: „und schönen Figuren gezieret.“ Dieser Ausgabe gedenken Schummel und die Christliche Bibliothek, Zw. B. S. 594. Ich hatte vor einiger Zeit selbst ein Exemplar vor mir, woraus ich mir den Titel bemerkte.

1584

Ebendaf. in Fol. von Nihel verlegt.

Dass die Buchhändler von jeher aller Künste voll waren, beweist eine Straßburger Ausgabe von

1587.

welche meines Wissens bisher von keinem Litterator angeführt wurde. Diese Ausgabe ist kein Nachdruck, sondern die wörtliche Originalausgabe der Münz. Uebersetzung von 1568 selbst. Nur hat man ihr, um die Handels speculation, oder wenn man lieber will den Betrug vor den Augen der wenig achtenden Käufer zu verbergen, am Anfang und am Ende einige Abänderungen gegeben. So ist erstlich auf dem Titel der Name des Uebersetzers weggelassen; ferner steht Rathsmeister hier statt Consuln; weiter heißt es: Jegund auff das neue auß dem Latein verteutcht, vnd mit ordentlicher verzeichnuß der fürnemsten Historien, Jarrechnung, kurzer Livischen Chronica, Register, vnd schönen Figuren geziert, deß gleichen vorher in Druck nie außgegangen. Mit Römischen Rep. Mact. Freiheit. Die Dedication ist die nemliche, auch im Druck wie in der Originalausgabe, gerichtet an den Magistrat zu Nürnberg, von Georg Rab u. s. w. Zweitens hat man sie aber auch am Ende umgestalteten gesucht. Hierzu mußte dienen, daß

Regens Literatur. II. Abth. 3 man

man das angehängte aus 15 Blättern bestehende Register ganz neu abdrucken ließ. Auf der Rückseite des letzten Blattes heisst es:

Getruckt zu Straßburg, durch Theodosium Kibel.

Unter diesen Worten steht das Kibelische Wappen und unter diesem die Jahreszahl:

M. D. LXXXVII.

Der Format ist Großfolio. Herr Schaffer Panzer, dem ich diese Nachricht verdanke, besitzt ein Exemplar. — Ferner

* 1590.

Ebendaf. in Fol. bei ebend. Heßberg. Biblioth. S. 132.

1594

Ebendaf. in Fol. bei ebendenselben Vergl. Oßertog S. 139. Krit. Beitr. Erst. St. S. 23.

* 1596

Ebendaf. bei ebendens. in Fol. Vergl. Grillo S. 80. Christ. Catal. Zw. B. S. 594.

Zu Frankfurt am Main erschien

* 1600

aufs neue die Münzerische Uebersetzung, wie Grillo am a. O. versichert. Hierauf

1605

wieder zu Straßburg. Vergl. Dflert. S.
139. Biblioth. Roloff. S. 71. und

" 1610.

wieder zu Frankfurt am Main in Fol. S.
Grillo S. 80. Die im Jahr

" 1613

zu Straßburg in Folio gedruckte Ausgabe ist
eigentlich nach der von 1526 veranstaltet wor-
den. Grillo S. 80. Nach Dflertag
wurde

1616

zu Augsburg in Fol. eine wiederholte Ausgabe
besorgt und nach Grillo a. a. D.

" 1619.

noch eine zu Straßburg in Folio.

Aus diesem Allen ergeben sich folgende Resultate:
Wir haben von dem Liv nur zwei alte
Verdeutschungen, die Schöfferlin's Wit-
tig's Carbach's Weillische, welche 1533
erst ihre ganze Gestalt erhielt, und die Mün-
cherische; die Originalausgabe der ersten er-
schien zu Mainz 1505, der zweiten zu Frank-
furt am Main 1568. Die Ausgabe von 1507
— 1562 sind eigentlich bloße Wiederholungen
der Mainzer Originalausgabe, was auch in
Ansehung der Müncherischen Verdeutschung von

allen den Exemplaren gilt, welche von 1571 bis 1616 erschienen sind; nur hier noch mit dem Unterschiede, daß vielleicht manche Exemplare, wie man bei 1587 zu sehen Gelegenheit hatte, wirklich nur am Anfang und am Ende abgeänderte Exemplare der Originalauslage sind. Keine von den zweien Vollmischungen hält sich nach der Sitte der damaligen Zeiten ganz genau an das Original und Würmer hat bei seiner Arbeit die erste Vollmischung sichtbar zum Grunde gelegt.

Jetzt gieng eine Reihe von mehr als hundert und fünfzig Jahren vorbei, ehe ein Deutscher sich an eine Arbeit wagen wollte, welche wegen des allzu großen Umfangs des Werks zwar mit nicht geringer Mühe verbunden war, die aber bei einer auch nur mäßigen Vollendung nicht minder Ehre gebracht haben würde. Indess mußte in der Sache einstweilen nur ein Anfang gemacht werden. Diesen machte J. J. Wagner und G. E. C. Bestphal setzte des erstern durch dessen Tod unterbrochenes Unternehmen fort und vollendete dasselbe. Von Wagner erschien von

1776 — 1777.

Des Titus Livius aus Padua, Römische Geschichte; was davon auf unsere Zeiten gekommen ist, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt, von Joh. Franz Wagner. Lemgo 1776. 8. (Erster Band, der die ersten

sten fünf Bücher enthält. Zweiter Band. Ebend. 1777. 2. welcher die zweite Pentade in sich faßt.

Hierauf ward das Werk von Westphal

1779 — 1785

fortgesetzt und vollendet:

Des Titus Livius aus Padua Römische Geschichte, was davon auf unsre Zeiten gekommen ist — aus dem Lateinischen übersezt von J. R. Wagner, fortgesetzt von G. E. H. Westphal. Lemgo 1779. Dritter Band. (An welchem Wagner noch einigen Antheil hatte.) Viert. Band. Ebend. 1782. Fünfter Band 1784. Sechster und letzter Band. 1785. 3.

Wagner gab sich alle Mühe, den Geschichtschreiber getreu zu übersezen. Und auf dieser Seite kann man ihm seine Verdienste wohl nicht absprechen. Allein die Stärke, Würde, Eleganz und Gedrängtheit des Originals konnte er bei aller Anstrengung nicht erreichen. Seine Kopie ist gedehnt, oft nicht edel genug, mit gemeinen Glückwörtern überladen u. s. w. Vergl. die neue philol. Bibl. Zw. B. Erst. St. S. 148 sag. Dritt. B. Zw. St. S. 286 sag. Die Westphalische Fortsetzung ist besser und hat daher auch mehr Beifall erhalten. Vergl. Schläter S. 311.

1777 — 1779.

Des Tit. Livius aus Padua Römische Geschichte überseht von G. E. Christl. Wac-
terus von Elland, herausgegeben und
mit Anmerkungen begleitet von G. E. Chri-
stian Adler. Hamburg 1777 — 1779. 8.
Acht Theile.

Diese Uebersetzung hält mit der Wagnerischen
beinahe gleichen Schritt.

° 1789 — 1794

Titus Livius von Patavium römische Ge-
schichte von Erbauung der Stadt an (soviel
wir noch davon haben) nach Drakendorfs
früher Ausgabe aus dem Lateinischen überseht
und mit Anmerkungen versehen von Gott-
fried Orelli. Erstes bis fliehendes Band.
Halle 1789 — 1794. 8.

° 1790 — 1796.

Des Titus Livius aus Padua Römische
Geschichte, was davon auf unsere Zeiten ge-
heuen ist, überseht und mit erläuternden
Anmerkungen begleitet von J. P. Oster-
tag. Erstes bis fliehendes Band.
Frankfurt am Main 1790 — 1796. 8.

Beide Männer hatten schon ihre Uebersetz-
talente geprüft und bewiesen, ehe sie sich an
eine Kopie dieses einzigen Originals wagten;
beide haben ihrer Vorgänger hierin sichtbar über-
troffen. Beide haben Nachbildungen geliefert,
in welchen man zwar die Hauptzüge des
Uebilds nicht verkennt, beide aber noch für eine
Kopie

Kopie Platz gelassen, in welcher man auch dessen Reize, wenigstens zum Theil wieder finden kann. Keine von beiden Uebersetzungen, sagt ein ungenannter Kunstseichter, hat uns völlig Genüge gethan; jede hat ihre eigenthümlichen Vorzüge und Fehler, und in einzelnen Stellen hat es bald dieser, bald jener Verfasser besser getroffen. Einen wahren Verus zu dieser Arbeit scheint weder der eine, noch der andere gehabt zu haben. Keiner von beiden hat sich den Geist des Originals so zu eigen gemacht, daß man seine Arbeit mit einem Gefühle der Vortreflichkeit des übersetzten Werkes lesen kann. Keiner von beiden schreibt ganz rein, fließend und numerds; aber H. O. verstößt öfter gegen die Richtigkeit, H. G. gegen die Reinheit der Sprache; jener mehr aus Nachlässigkeit, dieser mehr aus einer gewissen Alogie. H. G. scheint mehreren Fleiß aufgeboten, und ein lebhafteres Bestreben, etwas Gutes zu liefern, gefühlt zu haben; H. O. scheint etwas flüchtig zu arbeiten, und darüber den Sinn des Schriftstellers bisweilen zu verfehlen; jener gefällt sich in einem abgerissenen neologischen Stil. Dieser schleppt den Gedanken öfter durch lange Perioden hindurch. Wenn daher der eine aus Furcht vor lateinischen Wendungen, die Perioden des Originals zu häufig, und bisweilen ungeschickt trennt, so zieht der andere oft mehrere Sätze unnützer Weise in einen zusammen. Jener wird bisweilen undeutsch, weil er die la-

teinische Stellung der Worte zu ängstlich flieht; dieser, weil er sich zu ängstlich an sein Original anschmiegt. Beide geben hin und wieder der Sprache ihrer Schriftsteller einen gewissen Anstich des vertraulichen Tons, der eine durch die nachlässige Ueberhäufung der Partikeln, der andere durch triviale Wörter und Nebensarten. N. L. Z. 1794. N. 322. S. 354. Im Ganzen genommen aber scheint doch die Orlertagische Dollmetschung vor der Großeschen den Vorzug zu haben, obgleich Gr. in den letzten Bänden sich sichtbar gebessert hat. Vergl. die N. N. D. B. Band 20. Gr. gesteht selbst, daß er seine Vorgänger, Wagner und Eilano nur übertreffen wollte, was er gewiß auch gethan hat. Bei Orlertag bemerkt man den geübtern Kenner der römischen Sprache, der, wenn er will, oder dazu aufgelegt zu seyn scheint, ihre Schönheit nicht nur unter jeder Hülle bemerkt und andern sichtbar zu machen weiß, sondern auch die feinern Schattirungen der Livischen Sprache aufzufassen und glücklich nachzubilden vermag. Als fortlaufender Commentar ist selbst für den Lehrer sein Werk ein sehr gutes Hülfsmittel, zumal da er demselben verschiedene Anmerkungen beigelegt hat, welche dem Sachverständigen sehr gut zu flatten kommen. Vergl. meine Anz. der vier ersten Bände in der Würzb. gel. Zeit. 1790. S. 621. 1791. S. 269 fg. 1792. S. 878 folg. 1793. S. 329 fg. Eine vortrefliche Kritik über beide Doll-

Dolmetschungen liefert die M. L. Z. 1794. N. 322. N. D. B. 98 Bd. S. 265.

Wäre ein Deutscher fähig, den Liv in dessen Geiste und origineller Manier zu übertragen, so möchte es vorzüglich Schiller seyn, der z. E. in seiner Beschreibung des dreißigjährigen Kriegs gezeigt hat, daß auf ihm der Geist des großen Geschichtschreibers der Römer ruhe. Besonders haben seine Vorbereitungen auf merkwürdige Begebenheiten und Vorfälle so viel Aehnlichkeit mit der Livischen Behandlungsweise, daß man sehr oft Nachbildungen eines römischen Originals zu sehen glaubt. Dessenwillen Nachrichten zufolge hat Deutschland eine Uebersetzung des Liv's von Herrn Direktor Hepsinger in Braunschweig zu hoffen, von welcher sich etwas Vorzügliches erwarten läßt.

Einzeln Stücke.

* 1748

Eine Rede aus dem achten Kap. des 23. Buchs.

Von J. H. Wav in dessen Redner Leipz. 1748. 8. S. 109 fg. S. 260 fg. C. 241.

1755

Der Zweikampf der Horatier und Curiatier.

Von Joh. Gottf. Lindner in seiner Anweisung zur guten Schreibart überhaupt, und zur Beredsamkeit insbesondere. — Königsb. 1755. 8. S. 282 fg. S. Schl.

1760

Der Zweikampf der Horazler und Kurasler.

Von Joh. Joach. Schwabe in L. Kolsing's Anweisung, wie man die freien Künste lernen soll. Dritt. Ausg. Leipz. 1760. 8. Erst. B. S. 501 fg.

1765

Einige Reden.

Von Joh. Pet. Müller (in Göttingen) in seiner Schule des Vergnügens in neun Abhandlungen. Halle 1765. 8. Die Probe, welche Schummel anführt, erregt den Wunsch, daß W. schon vor dreißig Jahren aus dem Liv mehr so übersetzt haben möchte.

1767.

Ebenfalls einige Reden.

Von Joh. Mich. Heinze bei seinen vierzehn auserlesenen Reden, nebst einer Zugabe Livianischer Reden. Lemgo 1767. 8. S. Schl.

Die Greuel der Bacchanten und der Ueppigkeit fremder Pracht und Verschwendung bei den Römern. Aus dem 39 Buche.

Von

Von Joh. Eust. Goldhagen im 3. Theil der griechischen und römischen Anthologie in teutschen Uebersetzungen. — Brandenburg 1767. 8.

1771

Der Zweikampf der Horazier und Curiazier.

Von Joh. F. Aug. Kinderling in den Grundsätzen der Beredsamkeit. Magdeb. 1771. 8. S. 231 fg. S. Schl.

1781.

Probe einer neuen Uebersetzung des Livius. In Westphalen den 18. März 1781. Vergißkasser führt im zweiten St. des Musseings S. 17 — 25. aus dem 21. B. eine Probe an, nach welcher es der ungenannte Verf. nicht bei der bloßen Probe hätte sollen bewenden lassen. Schlüter hat die seinige dorthier genommen.

1782

Das 40 — 44. Kap. des 21 Buchs.

Von einem Ungenannten im sechsmelsten Erst. Th. Dritt. Ausg. Leipz. 1782. 8.

1791

Einige Stellen, in welchen von Numa die Rede ist.

Von

Von Myringer in seinem Numa Pompilius.
Mogensfurt und Wien (1791) 8. in dem
Anhang zum zweiten Bande.

* 1792

Einige Neben.

Von Melch. Habicht, Pfarrer zu Lobn,
in seinen Beispielen von dem Einfluß des
weiblichen Geschlechts in den alten römischen
Staat. — Frankfurt. und Leipzig. 1792. 8.
Vergl. die neue H. D. B. Siebent. B. 8.
391.

L u f a n.

P h a r f a l i a.

G a n z.

Lufan hatte von jeher viele Verehrer ge-
funden. Man fette ihn in ältern und neu-
ern Zeiten öfters dem Virgil an die Seite.
Wenn bloß von der Zeichnung starker Karak-
tere und von glücklichen Schilderungen ein-
zelner Szenen und Begebenheiten die Rede
ist, so hat Lufan Schönheiten, die jedem
großen Dichter Ehre machen würden. Man-
che hätten ihn aber, wäre es nur noch einis-
ger.

germaffen schicklich gewesen, vielleicht gerne über den Maro hinaufgehoben. Und denn noch bewiesen die deutschen Uebersetzer bisher noch so wenig Interesse für den allerdings sehr schätzbaren Dichter, und müssen sich von den Italienern, Franzosen und Engländern hierin übertroffen sehen. Deutschland muß also für den Lukan erst noch einen Marmontel hervorbringen. Vergl. den Blankenburgischen Culzer, zw. Ausg. zweit. Th. S. 509 sq. und die Litterarnotiz in der Zweibr. Ausgabe S. 15. Die erste Uebersetzung erhielten wir

1695

von Seckendorf unter dem Titel:

Herrn Veit Ludwigs von Seckendorff, Ebrursfürst brandenburgischen Geheimen Raths und Cancellers der Universität zu Halle in Sachsen politische und moralische Uebersetzung über M. Annaei Lucani dreihundert außerordentlich lehrreiche Sprüche, und dessen heroische Gedichte, genannt Pharsalia, auf eine sonderbare neue Manier ins Deutsche gebracht, und dem Lateinischen auf jedes Blatt gegenüber gesetzt, nebst beigefügter Erklärung derer dunkeln und schweren Redensarten, auch nöthigem Register. Zwei Bände. Leipzig 1695. 8.

Diese Uebersetzung ist in Alexandrinern versesst. In der Vorrede erklärt er sich darüber. „Ich kam auf die Pseudanken, sagt er, esß nicht besser wäre, die lateinische und griechische Poeterei ohne Reimen, doch mit gebundenen oder

oder gemessenen Worten, und sonst mit Beobachtung dessen, was zu der Form der Poesie gehört, in der deutschen Sprache zu imitiren, und dadurch bessere Einfälle zu veranlassen, als man durch die Reime zu erlangen pflegt, sonderlich aber die sùrtreflichen lateinischen Poeten, und namentlich den Virgilium. annehmlich zu vertiren, daß man von dem Klapperwerk des Reimes abstände, und die nachdenklichen vielen bedeutenden lateinischen Worte besser exprimiren und darstellen könnte.“ Der Name des Mannes mag vielleicht ehemals den Werth dieser Dolmetschung erhöht haben, da sie, wovon sich jeder überzeugen kann, so gezwungen und dunkel ist, daß man sie, wie manche neuere Nachbildungen, ohne Vergleichung mit dem Original oft nicht verstehen kann. Der Verf. suchte indeß dieses Dunkel seiner Kepei, welches Schummel sogar mit dem Rothendampf über Halle vergleicht, durch seine Anmerkungen aufzuheben. Nachricht von dieser Uebersetzung giebt Göthe in den *Merkwürdigk. der D. V. Zw. V. S. 452* und Baumgarten in den *N. von einer Hall. Bibl. 23 St. S. 414.* Vergl. *Nicéron's Nachricht. Th. 17. S. 340 fg.*

1749.

Carlpar Wilhelm von Derschweyland Königl. Preuß. Staats- und Kriegsminister — Versuch einer gebundenen Uebersetzung des *Marcus Annus Lucanus* vom bürgerlichen
oder

oder pharsallischen Krieger, aus des wohlfeiligen
Verfassers Handschrift herausgegeben von dessen
einzigem Bruder Ge. Walch. von Bock.
— Halle 1749. 8.

Ein besondrer Zufall, daß zwei große preussische Staatsmänner die ersten waren, welche den Lukan den Deutschen zuerst in ihrer Sprache gaben. Bocks Kenntnisse und Verdienste wurden selbst von Friederich in der Eloge de M. de Bock in den Memoiren der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin für das J. 1747 S. 18 fgg. gepriesen. Diese gereimte Uebersetzung soll er schon als Jüngling verfaßt und bis auf einige Blätter vollendet haben. Der Schluß des Werks ward einem damals bekannten Dichter übertragen. Sie ist, woran auch schon die Entfernung der Zeit Antheil haben konnte, ungleich feiner, unangewungener und gebildeter als die Eickendorfsche, und wird noch von einem künstlichen Dolmetscher mit Vortheil zu Rath gezogen werden können. Vergl. Schu. und Baumgarten am angef. O. S. 416.

• 1792

M. Annäus Lukans Pharsalla oder Bürgerkrieg. Uebersetzt von Philipp Ludwig Haus. Zwei Bände. Mannheim 1792. 8.

Diese Uebersetzung ist in Prosa. War des Verf. Absicht dabei, dieselbe statt eines fortlaufenden Kommentars über den Dichter zu liefern

fern, so wird man diese gewählte Form wohl nicht tadeln. Aber als eigentliche Kopie, wobei die kleinern Schönheiten und Schattirungen des Originals auch mit übertragen werden sollen, kann eine prosaische Dollmetschung nicht wohl gelten. Vorzüglich fühlt man das bei Ländeleien, scherzhaften Liedern, Elegien, und am Ende überhaupt bei jedem Dichter. H. Haus hat sich schon öfters als Uebersetzer gezeigt. Allein bei Prosaischen möchte er vielleicht glücklicher arbeiten, als bei Dichtern, weil zu deren Uebertragung doch eine noch mehr erhöhte Feinheit des Geschmacks erfordert wird. Hier darf z. E. auch das leiseste Beheben des Provinz- ausdrucks nicht gefühlt werden. Wer kann in der Nachbildung eines Dichters eine ertat- terte d. i. eine in Schrecken gesetzte Familie ertragen! — Deutschland darf sich also noch immer nach einer Uebersetzung Lukans umsehen, dergleichen dasselbe von manchen andern griechischen und römischen Dichtern aufzuweisen hat. Vor einigen Jahren gieng der Ruf, Herr Staudlin, der Dichter, wolle den Lukan übertragen. Man würde, nun er für eine solche Arbeit reifer geworden ist, gewiß Ursache haben, mit seiner Nachbildung zufrieden seyn. Zur Probe setze ich aus der Häusischen Uebersetzung ein Stück aus dem sechsten Buche her, wo der Dichter vom 80 B. an den Hunger und die Pest beschreibt, von welchen Pompeius und Cäsar geplagt wurden: Ein wichtis- gere

gere Sorge hielt den Anführer Pompeius von dem Schlachtgewirre ab, dem abfouraais ten (exhaustae) Lande Gras zu verschaffen, das die ausbreitende Reiterei zertreten hatte; die hornhufigten Pferde hatten in eilendem Galoppe die blühenden Saaten zu Grund gerichtet. Die kriegerischen Rosse stützten auf den abgeweideten Feldern zerstreut, da die vollen Reispenn mit herbei geführtem Stroh angehäuft sind, nach frischem Grase schmachkend und stersend hin, und endigten mit taumelnden Füssen in der Mitte ihren Lauf. Jählos greift dann die Körper an, und löset das Aas auf. Die windlose Luft zog in düstern Wolken die aufsteigenden Pestdünste zusammen. Mit solchem Hauche dunstete Nestis Höllenküfte aus seinen Nebenfelsen, und Typhons Wölderflust dämptet Raserei von sich: dann stützen Wöldericharren dahin: das Wasser, des Giftes emgsänalischer, als die Luft, verhärtete das Eingeweid. Schon erstarrte die schwarze Haut, und drückte das aufgeschwollene Aug aus seiner Lage. Brennendes und vom Nothlaufe entzündetes Pestfeuer überzog das Anasicht. Das matte Haupt konnte sich nicht mehr aufrecht halten. Immer schneller und schneller raffte der Tod alles weg: Leben und Sterben war nicht mehr durch Krankheiten dazwischen getrennt: Unpäßlichkeit und Tod kamen zugleich: Die Seuche wurde von den erblichenen Schaaren vermehrt, denn Leichen und Lebende lagen durcheinander: das

Dequens Litterat. II. Abth. B (die)

(die) ganze Leichenseier war, den armen Bürger aus den Zelten hinauszuschleppen.

Einzelne Stücke.

1734

Ein Stück aus dem neunten Buche in Jamben.

Von Gottsched in den eigenen Schriften der deutschen Gesellschaft. Zw. Th. Leipzig 1734. 8. S. 497 fg.

1771

Viele einzelne Stellen.

Von Dusch in den Briefen zur Bildung des Geschm. 5 Bd. 12 — 15 Br.

* 1777

Viele größere und kleinere Stellen.

Von E. H. Schmidt in Crassus Lebensbeschreibung der römischen Dichter. Erst. B. Halle 1777. 8. S. 364 fgg.

• 1785

1. Der Druiden Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Erst. B. B. 450 — 462.
2. Die Phöniciëer, Erfinder der Buchstabenchrift. Dritt. B. B. 220 — 224.

3. Des

3. Des Kato Glaubensbekenntnis. Neunt.
B. B. 511 — 586.
4. Vergänglichkeit und Unsterblichkeit.
Neunt. B. B. 9. 0 — 686.

Von Kato in den philosophischen und andern Gedichten — Hamb. 1785. 8. S. 147 folg. Der Verfasser hat sich auch in den aus dem Lukan übertragenen Stellen, einige Härten im Versbau, dunkle Nachbildungen und Unregelmäßigkeiten in der Sprache ausgenommen, als einen geschmackvollen Uebersetzer gezeigt, wie ich bei der Berechtigung mehrerer Stellen gefunden habe. Zur Probe setze ich die Antwort des jüngern Kato aus dem 9. B. B. 566 folg. her, als er in Afrika auf des Labienus Verlangen das Orakel des Jupiters Ammon betragen sollte und der Weise erwiederte, die Natur und Vernunft sei das Orakel, durch welches sich die Gottheit den Menschen offenbare:

Was soll ich fragen, o Labienus? Ob Heber
den Koffen
Frei erliegen ich woll' als beugen mich unter
der Herrschaft?
Ob das längste Leben mehr sei den selbstige
Todsriß?
Ob von Gewalt der Niedermuth nichts zu bes-
fahren; und gegen
Tugend das Glück verliere die Lücken? Ob es
genug sey
Gutes zu wollen und nie der Erfolg erhöhe
die Tugend?

Selber weis ich das schon! ja, stärker bekräf-
 tigt nicht Haïmon.
 Siehe, wir leben und weben in Gott! Ob
 schwelgen die Tempel,
 Thun wir doch alles an Gottes Geheiß; den
 nicht Stimmen bedarf er.
 Als er uns schuf, verkündete Einmal für al-
 lemal der Vater,
 Was uns zu wissen erlaubt. Er sollte Wüsten
 erkleien,
 Wenigen sich zu enthüllen? im Sande ver-
 scharren die Wahrheit?
 Gottes Sitz ist die Erde, das wogende Welts-
 meer, der Lustkreis!
 Ist der Himmel, die Zuend! Gott ist, wo du
 nur hinblickst!
 Ist, was du denkst, empfindest, und was die
 Sinne dir laus thun!
 Horche dem Echo der Wüste, der wegen
 der Zukunft in Zweifel!
 Mich bestimmt kein Orakel, sondern des Todes
 Gewißheit.
 Feig oder tapfer, du fällst! dieß des Allwä-
 lenden Ausspruch
 Und er genügt. — So rebet voll Weisheit
 der — göttliche Rath.
 Und dem Bekenntnis getreu, geht er dem
 Tempel vorüber,
 Haïmon unbefragt überlassend den Völkern
 des Aufgangs.

* 1792.

Verschiedene Stellen aus dem Lukan über-
 setzt und mit einigen Anmerkungen begleitet
 von Heinrich Crede.

Diese

Diese Proben einer mit Beifall aufgenommenen Uebersetzung befinden sich in des Verf. kleiner Schrift: *Animadversionum in loca quaedam veterum poetarum eorumque vertendorum periculum.* Marburgi 1792. 8. Die übersehten Stellen sind aus dem ersten B. B. 399 — 449. Viert. B. B. 593 — 653. Sechst B. B. 333 — 442. Vergl. die theol. Annal. 1793. S. 203.

Lucretius.

Von der

Natur der Dinge.

Ganz.

• 1784

Titus Lucretius Carus von der Natur der Dinge, aus dem Lateinischen übersezt von Franz Xaver Mayr. Zwei Theile. Wien 1784. 8.

Die Manier des Verf., die römischen Dichter zu übertragen, ist bekannt, und hat bis jetzt noch wenig Beifall finden können. Vergl. die N. D. Bibl. B. 68. S. 561. Diese Uebersetzung ist übrigens getreu, muß aber schon

dadurch sehr viel verlieren, daß sie in Prosa
verfertigt ist. Vergl. A. L. Z. 1785. N. 220.
S. 324.

* 1795.

Titus Lucretius Carus von der Natur.
Ein Lehrgedicht in sechs Büchern. Uebersetzt
(mit dem Original begleitet) und erläutert von
J. H. F. Meinelke. Leipzig 1795. 8.
Zwei Bände gr. 8.

Daß, was der Verf. in der Vorrede wünscht,
daß man seine Arbeit nicht ganz schlecht, nicht
durchaus verwerflich finden möge, wird ihm
gewiß auch der Kenner gerne zugestehen. Denn
wie sollte ein Mann, der in dieser Art von Ge-
schäften längst kein Neuling mehr ist, etwas
ganz Schlechtes, etwas durchaus Verwerfliches
liefern können! Vielmehr glaube ich, daß diese
Meinelke'sche Verdeutschung bloß von der Anebes-
ischen übertroffen werden möchte.

Der Anfang des Gedichts heißt also:

Mutter der Aeneaden, du Wonne der Men-
schen und Götter,
Venus, holde, die du hier unter des rollens
den Himmels
Sternen, das Meer voll Seeigel, die frucht-
ernährnde Erde
Allgegenwärtig bezeichst: denn alles, was ath-
met blühteden,
Freut sich, geböhren von dir, des ersten Anblicks
der Sonne.
Vor dir fliehet der Sturm; des Himmels
Wolken verschwinden;
Wenn

Wenn du kommst; dir strukt mit Schöpfers
händen die Erde
Liebliche Blumen; dir strukt des Meeres Spie-
gel entgegen;
Friedlich glänzt der Himmel mit weitverbrei-
tet, in Schimmer;
Denn kaum zelt sich der Tag in leichtem
Frühlingsgewande,
Und der entfesselte West belebt mit schwän-
gerndem Hauche
Den verstecktesten Keim, dann fñhlt der gesies-
deten Sanger
Chor in klopfender Brust zuerst von dir sich
begeistert;
Dann beginnt das Vieh zu lecken auf lachens
der Weide,
Und durch reißende Ströme zu schwimmen.
So folgt dir beaterla
Jedes lebendige Wesen, von deinen Reizen, o
Göttinn,
Deiner himmlischen Anmuth gefesselt, wohin
du es leitest.

Einzelne bald größere bald kleinere
Stücke.

1747.

Mehrere herzlich schlechte Proben.

Von G. Ephr. Müller in seiner historischkri-
tischen Einleitung zur Kenntnis der alten latei-
nischen Schriftsteller. Dresden 1747 189. 8.
G. Schläter.

1765

Einige wohlübersehte Stellen in Prosa.

Von Dusch in dem zweiten Bande der Briefe zur Bild. des G. 14 und 15 Br. Breslau 1765. Besonders verdient das Urtheil Duschens über Lukrezens Genie und den Werth seines Gedichts gelesen zu werden.

* 1777

Verschiedene größere und kleinere Stücke.

Von Schmidt in seiner Uebersetzung des Etruskus. Erst. B. S. 51 fg.

* 1785

Die Hymne an die Venus. Erst. B. B.
1 - 44

Abschentlichkeit des Aberglaubens. Erst. B.
B. 81 - 102.

Aufmunterung zur Philosophie. Zw. B.
B. 1 - 61.

Trostgründe wider die Schrecken des Todes.
Dr. B. B. 874 - 1107.

Die Liebe. Viert. B. B. 1099 - 1185.

Von Aug. Nodde in den philosophischen und andern Gedichten. — Hamburg 1785. S. Wenn irgend ein alter Dichter metrisch übersezt werden muß, so ist es Lukrez, bei dem öfters der Vorzug, den seine Poesie hat, in der Poesie des Werkes besteht, obgleich nicht zu leugnen ist, daß sich oft wieder

wieder Stellen bei ihm finden, welche Wahrs
heit, Leben, Hoheit und Kraft athmen und
von wirklicher Begeisterung zeugen. Herr Noz
de ist unter uns einer der ersten, der den Lu-
cretz metrisch nachzubilden versuchte. Daß indeß
dieser Versuch selbst unter den Arbeiten einiger
neuern Dolmetscher mit auftreten könne, wird
man bei angestellter Vergleichung finden, daher
ich den vortreflichen Anfang des Gedichts noch
nach einigen Dolmetschungen hersetzen werde.
Kode hat denselben so nachgebildet:

Mutter der Aeneaden, Lust der Götter
und Menschen,
Hehre Venus! die unter des Himmels rollenden
Sternen
Das Schifstragende Meer, die der Früchtes
spendenden Erde
Kreis bevölkert; dein dir dankt alles, was ath-
met, sein süßes
Dasein und des Lichts der Sonnen erfreulichen
Anblick:
Vor dir, Göttinn, entliehn mit den Stürmen
die Wolken des Himmels;
Wann du ercheinest, schmückt die schöpferische
Tellus sich bräutlich
Mit süßduftenden Blumen; es lachen des Mees
res Gefilde,
Und es glänzt von verbreitetem Lichte heitrer
der Himmel.
Alsobald nur der Lenz in seiner Schönheit er-
wacht,
Und den belebenden Hauch der West aufs neue
verathmet:

Göttinn, so singt dich und selbet deine An-
 kunft der Vögel
 Lustiges Chor, das Herz von deiner Allmacht
 durchdrungen;
 Rüstig durchhüpfet das Wild die Strecken der
 grünen Matten,
 Seyet durch reißende Ströme voll Lust; ein
 lealich Geschöpfe,
 Voll der Bosse, voll der unneübaren Regung,
 die allen
 Herzen du einhauchst, folgt mit Begier, wo-
 hin du es leitest,
 Ja, in den Seen, auf Bergen, in Klüften,
 in stürzenden Fäffen,
 Unter schattjem Laube, in blühenden Tha-
 len, bist du, die
 Allem, was lebt, eingeußt die sympathetische
 Liebe,
 Daß durch den Bund der Begattung sich alle
 Geschlechter erhalten.

Was dem Herrn Noth bei seiner Vollmetschung
 zur Last gelegt werden könnte, wäre unter an-
 dern auch dieß, daß er dem kunstlos und ein-
 fachschön gekleideten Dichter hin und wieder zu
 viel glänzenden Puz leihen wollte.

* 1786

Lucretz über die Natur der Dinge. Erstes
 Buch.

In den Denkwürdigkeiten aus der philosophis-
 chen Welt herausgegeben von K. A. Cäsar.
 Dritter B. Leipz; 1786. 8. Der Verf. dieser
 Uebersetzung ist Delsel. Vergl. das Allg.
 Rep. der Litterat. von 1785 — 90. II. 787.

1787

Versuch zu einer Uebersetzung des Lukrez
von Ch. B. Kindervater.

Befindet sich ebenf das Viert B. S. 22g.
Rep. der Litt. am a. D. II. 788.

* 1792.

Probe einer Uebersetzung des Titus Lukre-
tius Karus, von der Natur der Dinge. Er-
stes Buch.

Im neuen teutschen Merkur. 9. Stück.
Sept. 1792. Diese Probe liefert die ersten
373 Verse. Ebenf. findet man über diese
Probe eine sehr gründliche Kritik, in welcher
die Forderungen aufgestellt werden, die man
an einem Uebersetzer des Lukrez zu machen
habe, und wo zugleich gezeigt wird, daß nicht
nur der Verf. der obengenannten Probe iene
Forderungen nicht erfülle, sondern daß es über-
haupt das größte Wagniß, ja wol vielleicht
gar ein Abenteuer sei, den Lukrez gut und ge-
fallend überlegen zu wollen. Die beurtheilte
Probe sündet vorzüglich, ohne auf den innern
und eigentlichen Werth zu sehen, sehr stark ge-
gen die äussere Schönheit der Poesie, gegen den
regelmäßigen und gefälligen Bau des Hexame-
ters, gegen den Rhythmus, gegen den Accent,
gegen das schöne Ebenmaas der Perioden gegen
die Musik der Poesie, und überhaupt gegen
alle die schönen äusserlichen Vorzüge, nach
welchen Lukrez, um dadurch die Trockenheit sei-

nes

nes Stoß weniger fühlen zu lassen, so sichtbar gestrebt hat, wenn man anders dem Quinkelsian in Ansehung der Lukrezischen *elegantia in sua materia* beipflichten will. Da bei dem Lukrez die schöne Sinnlichkeit des Stoß fehlte, durch welche bei andern Dichtern der Ueberflutet leichter im Schweben erhalten werden kann, so hat der Dilettant schon auf dieser Seite mit unendlich vielen Hindernissen zu kämpfen, wenn er nicht von Zeit zu Zeit über Gebühr und so tief herabsinken will, daß dadurch nicht schon die gewöhnliche Bewegung der Poesie verlohren gehen soll. Der Anfang des Lukrezischen Gedichts heißt bei dem Verf. also:

Mutter der Aeneiden, du Sonne der Götter und Menschen,
 Holde Venus, die unter des Himmels sich wählenden Sternen
 Du das schiffbare Meer, die fruchttergiebigen Erden
 Herrlicher machst; weil durch dich der Lebenden alle Geschlechter
 Werden empfangen, und schaun, durch dich gebahren, der Sonne
 Glanz: dich, Göttinn, fliehen die Winde, dich fliehen am Himmel,
 Kennst du einher, die Wolken dir treibt im Hüße die Erde
 Lieblicher Blumen Pracht, dir lächelt das Antlitz des Meeres,
 Und dir glänzt, ganz heiteren Lichtes, der sanftere Himmel
 Den kaum brechen sie an, die holden Tage des Frühlings,

Raum

Raum wehn wieder belebende Kraft die des
fruchtenden Beste:

So besingen von deiner Macht gerühret, o
Göttinn,

In den Lüften zuerst die Vögel deine Zurück-
lehr,

So durchhüpfet das Wild erfreuliche Wiesen,
durchschwimmt

Schnellere Bäche, so folgt dir mit Sehnsucht
alles was lebet,

Angezogen von deinem unwiderstehlichen
Reize.

So geschleht es durch dich, die das Herz du
belebtest mit lauter

Liebe, allen, die Meere, die Berge, die velsa-
senden Serpente,

Laubige Wipfel bewohnen, oder grüne Ges-
ilde,

Daß mit Wollust sie, von Geschlecht zu Ge-
schlecht sich vermehren.

*) Anfang des Ersten Buches des Lukrez
von der Natur der Dinge In ebendemiela-
ben Stücke des Deutschen Merkurs. S. 44 fgd

Zu diesem Versuche gab die Kritik Anlaß;
welche über die obengenaunte Probe angestellt
wurde. Der Verf. der erstern wollte eine neue
Probe geben, wie man den Lukrez besser übers-
tragen könne. Die Hand eines Meisters ist dar-
in nicht zu verkennen. Ich möchte denselben
für Herrn Herder halten. Hier sieht man eine
in dem Sinn und Geiste des Originals ge-
faßte Nachbildung; hier findet man den mit
ruhiger Wärme Sprechenden, aber beim Stei-
gen der Begeisterung mit erhöhter Lebhaftigkeit
und

und lieblicher Sinnenberauschung tönenden Säng-
 ger. Man höre:

Mutter der Menaden, du Bonne der Mens-
 chen und Götter
 Holde Venus, die du des Himmels weites Ge-
 wölbe
 Oben mit Sternen zierest, und unten die
 fruchtreiche Erde
 Und das schiffbare Meer zu Einem Leben bese-
 lest:
 Deß du allein befruchtest der zahllosen Thiere
 Geschlechter,
 Freudig sprechen sie auf, das Licht der Sonne
 zu schauen.
 Dich, o Göttinn, dich fliehen die Stürme,
 die Wolken des Himmels
 Klären sich auf, und weichen zurück, sobald
 du erschelnest:
 Daß verbreitet vor dir die Erde den Teppich
 von Blumen,
 Schimmernd lachen des Meeres Bogen, der
 ruhige Himmel
 Glänzt im ätherischen Blau von einem Ende
 zum andern.
 Tritt nun der schöne Lenz in seiner holden Ge-
 stalt vor,
 Und Favonius hauchet den lebensschwangeren
 Odem
 Ueber die Flor, so seiert der Vögel liebliche
 Stime
 Deinen Einzug pferst, dein reizender Stachel
 durchdringt sie.
 Alsdaß springen durch üppige Tristen die zaum-
 losen Heerden,
 Gehen über reißende Ströme; von deinen
 Reizen,

Ja von deinem Zauber besiegt, reißt alle Na-
tur sich
Ungebändigt nach dir, und jedes lebende We-
sen
Folget dir nach und senket sich willig, wohl
du es führst

* Der Anfang des fünften Buches.

Ebendasselbst S. 47. von eben dem Meister,
der den Anfang des ersten Buchs übertragen
hatte.

• 1793

Ein Stück aus dem fünften Buche.

Dieser Versuch in fünfssährigen Jahren ist von
Herrn von Halem und befindet sich im Schließ-
wiltzischen Journal. Jan. 1793.

Probe einer neuen Uebersetzung des Lukre-
tischen Gedichtes von der Natur der Dinge.
Aus dem ersten Gesange Im neuen teut-
schen Merkur. 3 Stück März 1793. S.
225 f.

Der ungenannte Verfasser befindet sich in
Wien. Selbst Wieland läßt der von demsel-
ben gelieferten Probe Gerechtigkeit widerfahren
und glaubt, der Verf. sei, dafern er Enthusias-
mus und Ausdauerungskraft genug besitze, vor
vielen andern fähig, von dem Lukrez eine des
deutschen Fleißes und Geschmacks würdige
Uebersetzung zu liefern. Die Gabe, sich, jedoch
ohne sichbare Mangelhaftigkeit scharf an sein Ori-
ginal anzuschließen besitzt er in einem seltenen
Grade. Was würde erst von ihm zu hoffen
seyn,

seyn, wenn er die zwangvolle und für die Nachbildung der alten Originals so nachtheilige ästhetische Bigotterie fahren ließe, jeden römischen Vers in einen eben so schönen, musikalischen und sinnerschöpfenden deutschen Vers modeln zu wollen, wogegen neuerdings, da die zu große und zu widersirebende Verschiedenheit der beiden Sprachen so etwas doch nie ganz gestatten kann, wenn wir deutsche nur keine Zwitscherverse haben wollen, mehrere würdige deutsche Gelehrte, und unter ihnen auch Wieland, mit Recht eifern. Auch von dieser Probe stehe der Anfang des ersten Buchs hier:

Staun' von der Veneben, der Menschen
 Lust und der Götter,
 Holde Venus! Du, welche das Schiffetragende
 de Weltmeer,
 Welche das Früchtebringende Erbreich unter
 des Himmels,
 Steltenden Zeichen belebt; de' jegliche Gat-
 tung der Thiere
 Wird empfangen durch dich, und erschaut ge-
 höhren das Tageslicht;
 Göttern, vor dir und deiner Herankunft schwel-
 gen die Stürme,
 Fliehen die Wolken; dir schließt sanftdustende
 Blumen der bunte
 Boden herauf: dir lachen der Fluth geübete
 Flächen,
 Und in zergossenen Oiana hellt sich die beläus-
 telte Lust aus
 Deu' sobald als ein Tag im Schmucke des Len-
 zes hervorbricht,

Und

Und des befruchtenden Wests entseigelter Aethem
 umherstreicht,
 Lündet der Lüfte Geflügel zuerst dich, Göt-
 tinn! und deinen
 Eintritt an, getroffen das Herz von allmächt-
 ger Vollust.
 Diese hüpfst auf üppiger Weid' im Bild' auch,
 und schwimmt
 Ueber rauschende Wasser: so folgen, durch
 Anmuth und deine
 Zauber gefangen, dir alle Naturen aller beseel-
 ten
 Wesen begierig nach, wohin du iede gelockt
 willst.
 Endlich allem, was Meere, was Berge, was
 reißende Klüfte,
 Zweigetreibende Wälder und grünenen Flä-
 ren bewohnet,
 Allem die Brust mit behaglicher Lieb' anfordernd
 bewirkt du,
 Daß von Geschlecht zu Geschlecht die Thiere
 welt brünstig sich fortpflanz.

* 1794

Titus Lukrezius Karus, von der Natur der
 Dinge. Drittes Buch. Neuer teutsch. Ver-
 fur. 12 St. Dec. 1794. S. 370 — 438.

An dem Verf. dieser Uebersetzung, dem Herrn
 von Knebel in Weimar, scheint Lukrez den
 Mann gefunden zu haben, der mit den verschie-
 denen einem Dolmetscher des Werks von der
 Natur der Dinge nothwendigen Eigenschaften
 versehen ist. Gehört meines Erachtens zur
 glücklichen Nachbildung irgend eines dichterischen
 Degen's Litterat. II. Abth. D. Drigt.

Originalwerk des Alterthums wieder ein Dichter, so scheint dieser vor allen bei dem Lukrez nothwendig zu sein. Wie ofte sinkt der Epikureer in seiner philosophischen Begeisterung zu einer Poesie herab, welche der Fesseln des Silbenmaßes entbunden, und ohngefähr der alten Formen entladen gewöhnliche Prose seyn würde. Diesem, in Vergleichung mit der didaktischen Poesie eines Horaz und Virgils, philosophisch-kalten Vortrage darf zwar der Uebersetzer durch einen fremden, stärkern Odem sein frischeres Leben einhauchen, ihn da und dort nicht mit den Blumen einer fremden Phantasie bestreuen, aber er muß sich bestreben, ihn durch einen angemessenen gefälligen Rhythmus im weun auch langsamen Schweben zu erhalten, ihm durch eine reine doch zwanglose Nachbildung der philosophischen Ideen eine angenehme Klarheit und durch eine gewählte Simplicität des Ausdrucks die erforderliche Eleganz zu ertheilen. Lauter Erfordernisse, die nur ein geübter, eleganter und ruhiger Dichter, wie Herr von Knebel, in der Kopie eines alten philosophisch poetischen Originals wiedergeben kann. Aber dieser übertragende Dichter muß auch ein feiner Kenner der römischen, besonders philosophischen Sprache seyn, muß die Lehren der epikurischen Schule gründlich durchschauen können; muß die düstern blütenlosen Labyrinth des philosophischen Raisonnements immer standhaft und munter durchwandeln, bis er wieder bisweilen auf eine

kleine poetische Aue treten kann, wo das sauss-
te Rauschen des Quellenbachs, das süsse Wes-
düfte der Blumen ihm wieder Kraft und Stär-
kung giebt. Dieser süsse Rath, diese unwanz-
delbare Munterkeit, die dem Uebersetzer Lustre-
zens eigen seyn muß, findet sich meines Erach-
tens im hohen Grade bei Herrn von Knebel,
dem Manne, dem die Dichtkunst und Philoso-
phie der Alten von jeher die lieblichste Nahrung
gewesen ist. Mit großer Theilnahme habe ich
seine Uebertragung des dritten Lukrezischen Bu-
ches gelesen und den Mann bewundert, der mit
unglaublicher Heiterkeit einen so langen, sauern
Kampf bestehen kann.

Er hat meines Erachtens die Pflichten, wel-
che besonders ein Uebersetzer Lukrezens erfüllen
muß, genau studirt und dieselben in der oben-
genannten gründlichen Kritik über die 1792 ers-
chienene Probedollmetschung eines andern deut-
lich vor Augen gelegt. Bei Homer und Virgil
kann der Uebersetzer, wenn er gerade den
Eigensinn hat, oft fest an den Worten
haften, wie die Vossischen Uebertragungen be-
weisen. Ganz anderes bei dem Lukrez. Bei
diesem würde durch ein so undankbares Erpicht
seyn auf die Uebertragung der Worte größtent-
heils ein so unangenehmes Geräusche erzeugt
werden, vor welchem jeder Leser fliehen würde.
Hier muß also der Dollmetscher genau darauf
achten, damit seine Treue und die Weisheits-
niffe

nisse zwischen diesem Urbild und dessen Kopie niemals verliert. Sollten durch eine wörtliche Nachbildung die Sprache der Uebersetzung, noch mehr aber die Würde und Schönheit in Gefahr kommen, so ist es dann Pflicht des Uebersetzers, seine Treue, soviel nur immer möglich, auf den Sinn und Geist der Urschrift einzuschränken. Und daß das Letzte in dieser Probe, welcher das Ganze bald nachfolgen wird, geschehen sei, kann ich aus vielen Stellen, die ich verglichen habe, aufrichtig bezeugen. Nebst dieser nach Sinn und Geist des Originals strebenden Nachbildung hat der Verfasser auch auf die schöne Form seines Hexameters sichtbare Mühe verwandt und hierin vielen seiner Vorgänger merklich übertroffen. Verse wie folgende

Werke, ein solcher spricht nicht ganz aufrichtig von Sinnen —

Ursprünglich sie schon gewiesen? Was treiben die veralteten Glieder —

Ungehobarn dünnen Hauch, und leiser Kraft die durch ihre —

kommen selten vor. Rein, wohlklingend und regelmäßig sind die meisten Hexameter, welche ich indeß in einem philosophischen Gedichte immer noch gegen den Jamben vertauschen möchte. Die Feinheit des poetischen Stils hat der Verfasser fast nie aus den Augen gelassen. Doch möchten vielleicht allbereits, entzwischen, ein Felsenstück schweben u. d. g.

gege

gegen gewähltere Ausdrücke verwechselt werden dürfen. Ob nicht bisweilen, da auch bei dem Original selbst der Fall ist, für neuere Formen z. E. Löwen, umfließt die ältern Leuen, umfließt u. d. g. gesetzt werden könnten, überlasse ich dem einsichtsvollen Verfasser zur Beurtheilung. Zur Probe setze ich folgende schöne Stelle her:

Wärme herrscht im Gemüth, was wilde
 Klößen des Zornes
 Aus den Augen sprühen. Es herrscht ein
 frostiger Odem,
 Und ihn begleitet die Kälte, die Schauer
 In Gliedern erregt.
 Aber die ruhige Herrschaft der Lust bezeugt
 sich im milden
 • Auge, in friedlicher Brust, und auf der heis-
 teren Stirne.
 Ist ein Gemüth sehr heftig und leicht zum
 Zorne gereizt,
 So hat's mehr von der Wärme. So bricht
 mit tiefem Erseufzen
 Aus des Löwen gewaltiger Brust der Zorn;
 er vermag nicht
 An sich zu halten die Fluth des unbezähmba-
 ren Triebes.
 Aber des leichteren Handels herrscht mehr im
 Gemüthe der Stiche;
 Schüchtern sind sie daher und starrten Sines;
 ein kalter
 Schauer durchläuft die Glieder und setzt sie in
 zitternde Regung
 Ruhiger ist der Sinn des stillen Ochsen; es
 herrscht in
 Seinem Gemüthe der Stof gefälliger Luste.
 Des Zornes

Fackel dampfet nur selten in ihm, und um
 hüllet sein Herz mit
 Dülsterem Rauch. Er starret auch nicht vom
 Schrecken betroffen.
 So erhölet er sich zwischen den beiden, dem
 Hirsch und dem Löwen.

Der Anfang des fünften Buchs. Vom
 ersten bis 55 Vers In Herders Briefen
 zur Beförderung der Humanität. Dritte
 Sammlung. Riga, 1794. 8. S. 34. 399.

Zu eben das Stück, welches sich unter 1792
 im Sept. des teutschen Merkurs befindet.

* Manilius.

Astronomicon.

Dieser Dichter hat auch bei andern Nationen
 noch nicht soviel Aufmerksamkeit erregt, daß
 man es öfters gewagt hätte, ihn in Nachbil-
 dungen aufzustellen. Pingre unternahm un-
 ter den Franzosen 1786 zuerst eine ganze Ueberset-
 zung des Werks. Vergl. Charles Brenon
 Notitia Litt. Rom. Lips. 1789. S. 300.
 Von den Engländern und Italienern führt
 Blankenburg zum Sulzer unter dem Art.
 Lehrgedicht S. 183 neueste Ausgabe nur
 wenigstens an. Das Ganze würde sich in unserer
 Sprache

Sprache ebenfalls nicht gut ausnehmen. Aber Stücke daraus z. E. viele schöne Schilderungen, die Eingänge u. d. g. möchten wohl auch im deutschen Gewande gefallen. Allein es fehlt uns bisher noch an einer Ausgabe des Originals, in welcher für einen Dollmetscher gehörig vorgearbeitet wäre. Mir ist daher bis jetzt noch nichts bekannt, als

* 1777

Die einzelnen Stellen,
welche Schmidt im Censur. Erst. B. S. 352
mit übersetzt hat.

M a r t i a l.

S i n n g e d i c h t e.

Größere Sammlungen.

1746

Dreißig Sinngedichte, von Martin Opitz.

In der vollständigen Ausgabe seiner sämtlichen Gedichte mit Trillers Anmerkungen. Frankfurt, 1746. 8. Vier Bände.

1783

Sinngedichte des Martial, metrisch übersetzt, von J. G. Zimmermann, Professor

rektor an dem Gymnasium zu Darmstadt)
Frankf. a. M. 1783. 8.

Diese Sammlung enthält nicht die sämtlichen Sonnettschen Gedichte Martials, sondern nur solche die Würde und Anstand genug haben, um übersetzt werden zu können, in allem 177 Stücke. Die meisten sind gereimt, und nur wenige darunter nachgeahmt. Manche Spielwerke, die sich so, wie sie sind, in eine andere Sprache nicht wohl übertragen lassen, hat der Verf. nicht unglücklich mit andern vertauscht und sich bestrebt, soviel möglich die Pointe auch in der Nachbildung fühlen zu lassen. Vergl. Vött. gel. Zeit. 1783. N. 85. Zur Probe nur ein einziges Epigramm:

T r o s t r e d e

an die zahnlöse Korinne.

Vier Zähne hattest du, weil ich mich recht
beßte.

Ein Husten stieß dir zween, zween stieß ein
andrer aus.

Nun huste sorgenlos den ganzen Tag, Ko-
rinne;

Der dritte Husten stößt dir keinen Zahn
mehr aus.

° 1787 — 1791

Marlus Valerius Martialis in einem
Auszuge lateinisch und deutsch. Aus den
poetischen Uebersetzungen verschiedner Verfasser

ser gesammelt, von Karl Wilhelm Kamler Leipzig, 1787 — 1791. 8. Fünf Bände.

Was Herr K. selbst zu dieser Sammlung beigetragen hat. (und dieser Beitrag macht beinahe die Hälfte des ganzen Werks aus) ist größtens theils von entschiedenem Werthe, wie man von einem so feinen und geschmackvollen Kenner beider Sprachen nicht anders erwarten kann, der indeß doch als Uebersetzer des Horaz immer noch einen größern Vorzug behalten wird. Die andern Uebersetzungen sind freilich bei weitem von ungleicherem Belange, und von vielen muß man sich wohl mit Recht wundern, wie ein K. dieselben einer Aufnahme würdigen konnte. Unsere vorzüglichsten deutschen gelehrten Tribunale haben daher auch sehr wohl den Uebersetzer Kamler von dem Sammler und Wähler Kamler unterschieden. S. die H. L. 3. 1787. IV. S. 315. 1791. I. 535. W. D. Bibl. B. 82. S. 409.

* 1793.

Marcus Valerius Martialis, in einem Anzuge. Anhang zum ersten Theile, von Karl Wilhelm Kamler. Leipzig, 1793. 8.

Dieser Anhang liefert die eigene Uebersetzung Kamlers von den Sinngedichten Martialis, welche in dem ersten Theile der größern und vermischten Sammlung befindlich sind. Der

lateinische Text ist hier wegzulassen, das Ganze hingegen mit einigen Anmerkungen versehen worden. S. Erlang. gel. Zeit. 1794. S. 248.

Kleinere Sammlungen und einzelne Gedichte.

* 1569

Von den Delatoren und Affectredern, wie sie ein Fürst in seinem Lande nicht leiden sollte, Aus dem Poeten Martialis. Ad Caesarem Domitianum, ob pullos Verbe Delatores, verzeuht. Durch Herrn Heinrich Knausen, der Rechte Doctoren. Am Ende: Zu Frankfurt am Meyn, Bey Christian Egenolfs Erben. (1569.) 8.

Von diesem seltenen Documente erwähnen dieicntigen meiner Vorgänger, die ich zu Rathe gehen konnte, nichts. Dasselbe macht aber auch nur den Nachrad von einem andern kleinen Werke, das ich durch Zufall in der Kirchenbibliothek zu Neustadt an der Aisch aufgespuert habe. Es hängt nemlich an einer Knausenschen Verdeutschung einer Lucianischen Schrift: Calumnias. Daß man dem Affectreden, Schandung, Lasterung, Angebung, vund verleumdung, so auff andere gerecht vund aufzuspinnet wurde, nicht leichtlich glauben solle. ORATION Luciani Samosatensis. Aus dem Latein in teutsche Sprach verwandelt. Durch H. Heinrich Knausen der Rechte Doctoren u. s. w. — Zu Frankf.

Frankfort am Main 1569. 8. Das Ganze ist 7 Blätter stark, hat Signatur und Blätterzahl, aber keine Kustos. Das hier übersetzte Epigramm ist das vierte des ersten Buchs: Turba grauis paci u. s. w. dessen Vollmetschung so heist:

Das heillos Volk, dem nicht wol ist,
Müt Fried und Ruh zu dieser trift,
Für dem ein Erbar reicher Man,
In stetter angst und forcht müß stahn,
Das ist verweist gar auß dem lande
Geschickt hat manns vñr See vñd sande.
Sein lohn dem S. elen geworden ist,
Der Aßterreden thet mit list,
Glend das pflag er andern zu machn,
Das ist ihm sehndt selbst beschaffn,
Glend hat seinen man getroffen,
Dem vnglück ist er nit entlossen,
Der Aßterredet ist versagt,
Der vil ehrlicher leut beklagt,
Er ist nun auß der Statt hinaus,
Dem K. yser kompt vil Dank zuhauf,
Daß du wilest nun vil lenger lehn,
Dem Keyser schreib solchs zu gar ehn,
Daß er das leben dir verlenat;
Nebn ander wolchat, die er dir verhengt.

Auf die Uebersetzung folgt dann eine hystorisch: moralische Erklärung des Martialischen Sinngedichts.

In den poetischen Betrachtungen über verschiedene aus der Natur und Entenlehre hergenommene Materien. Zweite Ausgabe. Hamburg, 1739. 8.

1751 — 1755.

Verschiedene von Nabener.

In seinem Vorbericht zu seinen Schriften. C. Sch. und Schl.

1756

Verschiedene Epigrammen von Hagedorn.

In seinem poetischen Werke. Hamb. 1756. 8. und öfters.

1764

Drei Bücher Nachahmungen und Uebersetzungen aus dem Martial.

Von einem Ungenannten, der den ganzen Dichter liefern wollte, in der Sammlung komischer, lyrischer und epigrammatischer Gedichte. Frankfurt und Leipzig, 1764. 8. C. Sch. und Schl.

1766.

Verschiedene Epigrammen von Tschering.

In der Sammlung der besten Slangedichte deutscher Poeten, herausgegeben von K. W. Nannler. Jüga, 1766. 8. C. Sch. und Schl.

1771

Einige Sinngedichte, von Humme.

In den Gedichten von dem Verf. der poetischen Nebenstunden. Berlin, 1771. 8. C. Sch. und Schl.

1772

Einige Sinngedichte, von Weisse.

In seinen kleinen lyrischen Gedichten. Leipz. 1772. 8.

* 1774

Verschiedene Sinngedichte.

In dem Taschenbuch für Dichter und Dichtersfreunde. Dritte Abth. Leipz. 1774. 8.

° 1776

Einige Sinngedichte, von Karl Gottsch. Rütener.

In den Sinngedichten und Liedern gesungen an der Böhmischen Grenze. Leipzig, 1776. 8.

* 1786 — 1789.

Mehrere Sinngedichte, von Namler.

In der Berlinischen Monatschrift. Berlin, 1786 — 89. 8. B. Allgemeines Repert. der Litteratur für 1785 — 90. II. 844.

° 1790

* 1790.

Zwei Sinngedichte, von K l a m e r
S c h m i d t.

Das 20 und 29 des ersten Buchs im Berllins-
ner Journal für Aufklärung. Sechst. B. Ber-
lin, 1790. 8.

* 1793

Einige Sinngedichte von H. E. W ä t t e-
n e r.

In seinen Gedichten. Dünkelobühl, 1793.
8. S. 50 und 106. Man findet hier aus
dem 6 Buche das 19, aus dem 8 B. das 12
und aus dem 12 Buche das 12 Sinngedicht
übersetzt.

* 1794

Einige Sinngedichte von K a m l e r.

In dem neuen Berlinischen Musenalmanach.
1794. Ausserdem findet man noch hin und
wieder in Gedichtsammlungen, z. E. in Böckings,
Kreischmanns und Kästners Gedichten Ueber-
setzungen aus dem Martial. Vergl. die N. L.
J. 1787. N. 264. B. C. 816.

Nemesian.

Eklogen.

Dieser angenehme Bukoliker, den jedoch Bernsdorf mit dem Kalspurn in Eine Person zusammenschmelzen läßt, scheint unsern Uebersetzern noch wenig bekannt zu seyn, weil seine Eklogen bisher noch fast ganz unberührt geblieben sind. Die Italiener und Franzosen lesen ihn schon seit mehr als einem halben Jahre hundert in ihrer Muttersprache. Von seinen vier Hirtengedichten ist meines Wissens wenigstens bisher noch erst ein einziges nemlich sein Melibdus

* 1792

übersetzt worden, und zwar von Denis in:

Ossians und Eineds Liedern. Wien,
1792. 8.

In den ersten Ausgaben befand sich diese Uebersetzung noch nicht, sondern sie kam nebst den Uebersetzungen einiger anderer Stablieder der alten Schäferdichter erst in der neuesten Auflage hinzu. Vergl. Neue H. D. B. Zw. B. S. 118. fg.

Kornelius Nepos.

Biographien.

Die Uebersetzung, welche unsere Väter gefesselt hielt, daß der angehende Lateiner, wenn er einst den Preis erhalten wolle, mit dem Nepos den Lauf beginnen müsse, scheint mit Ursache gewesen zu seyn, daß sich die Deutschen, obschon nicht allzufrühe, an diesen für das erste Knabenalter meines Erachtens viel zu schweren Schriftsteller öfters gewagt haben. Aus dem Schooße der fruchtbringenden Gesellschaft sproßte, soweit wie wenigstens bis jetzt noch durch die Geschichte der deutschen Litteratur belehrt sind, die erste Verdeutschung des eleganten Biographen des Alterthums hervor, indem es zu den Statuten jener Gesellschaft gehörte, daß jedes Mitglied derselben zur Verbesserung der Muttersprache etwas überlegen mußte. Der Vollziehende wählte sich den Nepos, von welchem bis dahin noch keine Verdeutschung da war.

Der Verf. sagt es sehr deutlich in der Vorrede zu seiner Uebersetzung und versichert, daß er aller darauf gewandten Mühe ohngeachtet keine Spur einer schon vorhandenen Uebersetzung habe finden können. Da die Sache für die Litteraturgeschichte allerdings von Wichtigkeit ist, so verdienen die Worte des Vollziehenden

den selbst hier einen Platz. Gleichwie ich nun, sagt er, denselben (Corn. Nepos) noch zur Zeit mit geteuschet gesehen, auch in keiner Erfahrung bringen können, daß es von jemanden unternommen, unangesehen ich zum fleißigsten nachgeforschet, damit ich nicht etwa mich einer Arbeit unterfangen möchte, die bereits von andern und vielleicht mit größerer Geschicklichkeit wäre verrichtet worden.“ Johann Dietrich Freyherr von Kunow: also, denn dieser war als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft der Vollziehende, (S. Act. Beitr. Essl. St. S. 18) hatte die Ehre, der erste deutsche Uebersetzer des Nepos zu werden. Seine Vollmetschung erschien

• 1658.

unter dem Titel:

Cornelius Nepos oder Aemilius Probus, von dem Leben und Thaten vortreflicher Helden, gedolmetset durch den Vollziehenden, der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft Mit-Glied. Cassel, 1658. 12.

Diese Ausgabe giebt Weiske am a. O. bestimmt an, und beruft sich dabei auf die Vorrede. Man hatte bisher die Auflage von 1661, aus welcher nach den kritischen Bemerkungen St. 17. S. 381 der Titel von mir genommen ist, für die Octavalausgabe gehalten. Ich habe weder die eine, noch die

Dezemb. Literat. II. Abth. 3 andere

andere aufstreiben können. sondern besitze bloß die Auflage von 1638, die zwar die erste Vorrede, aber keine Jahresangabe derselben hat. Höchst wahrscheinlich ist es indeß nach der Beschaffenheit der damaligen Zeit, daß der Druck des Ganzen, wenn die Vorrede 1657 geschrieben war, ein Jahr nachher vollendet wurde. — Was den Werth der Uebersetzung betrifft, so ist nicht zu leugnen, daß der Vollziehende seinen Schriftsteller verstanden und, obschon sehr gedehnt, doch ziemlich getreu nachgebildet habe. Aber jedem wird, wann er diese Verdeutschung liest, sogleich der Kampf der sich veredelnden Rede mit der noch etwas überlegenen Rohheit der ältern Sprache sogleich ins Auge fallen. Gleich der Anfang der übertragenen Vorrede beweist es: Ich zweifle gar nicht, mein lieber Atticus, daß sich viele finden werden, welche diese Schreib: Art geringe, niedersich, und hohen vortreflichen Leuten unwürdig zu seyn schätzen und achten müssen, absonderlich wann sie werden erzählen hören, wer den Epaminondas die Singkunst gelehret, oder auch daß bei Rahmbassimachung seiner Tugenden, unter andern gedacht wird daß er nicht allein wol und püerlich gedanckt, sondern auch künstlich auff der Flöte geblasen.

Dast zu eben der Zeit, als Kunowig seinen Nepos bearbeitete, wurde auch von Har-
der, einem Grauswaldischen Privatlehrer, eine Ver-

Verdeutschung eines Schriftstellers veranstaltet, die aber doch, der obenangeführten Aeußerung des Vollziehenden zufolge, erst nach der Casselschen Vollmetzung erscheinen seyn muß. Der Titel ist so:

Deutschredender Cornelius Nepos, mit schönen Anmerkungsgründen aus den Lebensbeschreibungen von den Hochberühmten Kriegsgeneralen, sammt einem nützlichen Register, hervorgegeben von David Har-
der n, Greifswaldern. Greifswald, 1658. 8.

Dieser Uebersetzung gedenken die krit. Nach-
richten bef. St. 27. S. 382. Sie scheint der Arbeit des Vollziehenden nicht ganz nahe zu kommen, wie man aus dem Anfange sehen wird: Wir zweifelt nicht, lieber Mitice! daß es wohl die meisten seyn werden, die diese Art zu schreiben für gar schlecht halten, und die der fürtrefflichsten Leute nicht werth genug sey: man sie werden lesen, daß berichtet worden, wer dem Epaminondas die Eingekerkerte abwehrte und unter seinen Tugenden gedacht wurde, daß er gar artig getanzt und künstlich auf Fiedeln gespielt habe. — Im Jahr

1661

erschien zu Cassel in Duodez die zweite Auflage der Uebersetzung des Vollziehenden. S. die krit. Nachr. am a. D. — Im Jahr

1662

kam ein lateinisch deutscher Nepos heraus, der bloß noch dem Namen nach in der Literaturgeschichte einen Platz verdient, nemlich:

Cornelius Nepos. lateinisch und deutsch durch M. Abraham Scultetum, Rectorem zu Lübben. Nürnberg, 1662. 8.

Nach der damaligen Art: Wort für Wort. S. Schl. u. die fr. Weitr. Erst. St. S. 19. — Im Jahr

1665

erschien ebenfalls zu Cassel die dritte Auflage der von dem Vollziehenden gelieferten Uebersetzung, welcher

1688

soweit man nemlich bis jetzt von der Geschichte unterrichtet ist, die vierte Auflage, welche ich besitze unter folgendem Titel nachfolgte:

Cornelius Nepos oder Aemilius Probus, von dem Leben und Thaten vortrefflicher Helden, geteutschet durch den Vollziehenden, der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft Mit. Glied. Cassel, 1688. 8.

Unter den alten Verdeutschungen des Nepos ist wohl die Hartnaccische die elendeste, wofür sie selbst Emanuel Sincerus in der Vorrede zu seiner Ausgabe erklären mußte. „Es muß ja dieses, sagt Sincerus fast sehr ironisch,
ein

ein unvergleichliches Werk seyn, weil es schon zum sechsten mahl aufgelegt worden. Allein gemacht. Es ist nicht alles Gold, was glänzt, und werden freilich mehr Rüben, als Quitten • Nessel auf dem Markte verkauft. Es ist mein Vorhaben gar nicht, diesen ehrlichen Mann zu beschimpfen. Es trift bei ihm das Sprichwort wohl ein: *ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.*“ Dessenohngeachtet also wurde sie sechsmal aufgelegt!! Ein Schicksal, dessen sich selbst unsere Namier, Wieland, Herder, Voss u. a. a. nicht rühmen können. In diesem unverdienten Glücke war bloß der damalige Universalglaube Schuld, daß der deutsche Knabe einst kein ächtlateinischer Mann werden könne, wenn er nicht gleich a primis quasi vnguiculis mit der reinen gesunde Kornelischen Kost gestopft würde. Die erste mir und meinen Voraängern bekannte Ausgabe der Hartnacciſchen Verdeutschung erschien

1695

Danielis Hartnaccii, Uebersetzung Nepotis, nebst ausgezeichneten zierlichen Lateinischen Redensarten Cornelii und beigefügten dreysfachen Exempeln zur Nachahmung. Hamburg, 1695. 8.

welcher 1698 und 1713 zwei andere nachgefolgt sind. S. die krit. Beitr. Erst. St. S.

134 Cornelius Nepos.

19. — Soar in Gesellschaft einer französischen Dolmetschung mußte Nepos auftreten, denn

1703

kam heraus:

Französisch-deutsch, lateinischer Cornelius Nepos von Wort zu Wort, nach Ordnung der ordentlichen Construction denen Liebhabern der französischen und deutschen Sprache zu sonderbarem Dienste und großen Nutzen, erläutert durch Johann Paul von Westhof, ehedessen Prof. Extraord. zu Wittenberg, anlego hochfürstl. regirender Durchlaucht zu Sachsen Weimar Cammerssekretarium. Hamburg, 1703. 8.

S. Zeit. Beitr. 27 St. S. 384.

Im Jahr

1717.

trat weiland Magister Kaspar Gottschling mit seiner Uebersetzung auf:

Cornelius Nepos de Vita Excellentium Imperatorum, welcher in die reine Teutsche Sprache übersetzt und mit Lateinischen Phrasibus also versehen worden ist, daß man I. den Unterschied der Construction in beyden Sprachen deutlich zu sehen. II. die Phrases Auctoris auf die Teutschen Redens-Arten geschicklich zu appliciren und solchergestalt III. die ganze Beschaffenheit des Cornelianschen Stils der Jugend leicht und unvermerkt beizubringen sich bemühet hat; nebst einer Vorrede,

wort.

worinnen der rechte Gebrauch dieses Buches
kürzlich gezeigt wird. Halle in Sachsen,
1717. 12.

Bei der ersten Ausgabe hatte sich Gottschling,
woran er wirklich wohl that, nicht genannt.
In der Folge aber, wahrscheinlich weil sein Werk
Beifall fand, trat er hinter dem Vorhange
hervor. Den edlen römischen Biographen
glaubte er dadurch so recht in einer geistvollen
Kopei darzustellen, wenn er denselben eine Art
von galanten Vortrag halten liesse. In
dieser Hinsicht fand er vorzüglich für rathsam,
denselben halb deutsch und halb französisch spre-
chen zu lassen, weil er glaubte, daß besonders
ein Geschichtschreiber hin und wieder einen Wis-
sensstilum erfordere. Von dem Attikus z. E.
sagt Nepos in dieser Uebersetzung: er war gal-
lant, aber nicht nach dem Staat; er war pro-
pre, jedoch ließ er nicht zu viel aufgehen.
Hoffentlich wird einst das hinabsinkende neun-
zehnte Jahrhundert von den meisten in dem leg-
ten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts ers-
chienenen Verdeutschungen der alten Originals-
werke vortheilhafter urtheilen, als wir dieß von
ähnlichen Arbeiten aus dem Ende des vor-
rigen und dem Anfange des gegenwärtigen
Jahrhunderts können. Vergl. Schum. und die
Alt. Bibliothek der schön. Wiss. Zw. B. S.
428. Einen würdigen Nachfolger bekam Gott-
schling.

* 1722

an Caspar Mallſchen, von welchem in dieſem Jahr er dienen iſt:

Erſte Malſchii verdeutschter Cornelius mit lateiniſchen am Rand gedruckten Phraſibus. Frankfurt. 1722. 8.

Wemalſens die kritiſchen Beiträge konnten von dieſer Arbeit 27 St. S. 381 kein vortheilhafteres Urtheil fällen. Im Jahr

1754

wurde die Gottſchlingſche Ueberſetzung zum zweiten Mal aufgelegt, welcher

1761

eine dritte Ausgabe nachfolgte. Vergl. die Altorf. Biblioth. am a. D.

Nachdem bisher mehrere Männer an dem Nepos ihre Kräfte verſucht hatten, ſo wurde dieſem ſogar das unerwartete Glück zu Theil, daß ihm eine gelehrte adeliche Dame ihrer Aufmerkſamkeit werth achtete. Im Jahr

1766

nehmlich machte die 1776 verſtorbene Tochter des ehemaligen Roffauſchen Juſtizraths Anton Ulrichs von Erath zu Dillenburg ihre Uebertragung des Nepos unter folgendem Titel bekannt:

Leben und Thaten verschiedener berühmter Feldherren, nebst dem Leben des M. Porcius Cato, und Titus Pomponius Atticus Aus dem Lateinischen des Cornelius Nepos übersetzt und mit nöthigen Registern versehen. Frankfurt. und Leipzig. 1766. 8.

Vergl. Hambergers gel. Deutsch. Zw. Aufl. und Bergsträfers Vorrede zu der ersten Ausgabe seiner Uebers. S. 11. Die N. D. Bibliothek war mit dieser Verdeutschung sehr unzufrieden. Doch fand die Verfasserin in der Folge an Herrn Schummel in der Uebersetzerbibl. S. 238 fgg. einen lebhaften Verteidiger. Ich glaube selbst, daß Männer gegen die Autorschaft der Damen in gewissem Betrachte Rücksicht haben müssen. Nur darf, meines Erachtens wenigstens, jene Rücksicht, dafern sie für die Folge nicht allerlei Mißwillen und Unfug daraus entstehen soll, nicht zu weit getrieben werden, sobald Damen in das eigentlich gelehrte Fach sich wagen und z. B. alte Originalwerke sogar kopiren wollen. Dann werden sie sich, da sie etwas unternehmen, was, genau gesprochen, ihres Amtes nicht ist, es müssen gefallen lassen, auf dem Plage, wohin sie nicht ihr Beruf, sondern doch immer nur eine gewisse Art von Lust geführt hat, das verlassen mit anzuhören, was man daselbst für Belehrung und Zurechtweisung gewöhnlich zu sprechen pflegt. Auf der andern Seite aber muß ich aufrichtig

I 5

bekens

bekennen, daß diese Uebersetzung des gelehrten Fleißes einer Dame jetzt noch nach dreißig Jahren wirklich nicht unwerth ist; ja ich möchte beinahe sagen, daß man, wenn von bessern Nachbildungen des Nepos in unserer Sprache die Rede ist, von dem Fräulein von Erath ausgehen dürfe. Selbst auf Seite der Treue ist die Erathische Uebersetzung nicht verwerflich. Auch die Sprache ist ziemlich rein, nur der Vortrag etwas gedehnt und weitschweifig. Hier ist der Anfang aus der Biographie des Alcibiades:

Alcibiades war ein Athenienser. Sein Vater hieß Clinias. Es scheint, die Natur habe an ihm eine Probe machen wollen, wie weit sich ihre Kräfte erstrecken könnten. Denn alle Dietenngen, so uns Nachrichten von ihm hinterlassen, stimmen darin überein, daß ihm niemand weder an Tugenden, noch an Lastern gleich gewesen sey.

Er hatte in einer der berühmtesten Städte das Tageslicht erblickt. Er stammte aus einem der allerfürnehmsten Geschlechter her. Er war der schönste Mensch zu seiner Zeit. Er konnte sich mit allem behelfen und wußte zu allem Rath. Die ganze Atheniensische Macht, sowohl zu Wasser als zu Lande wurde ihm übergeben. Niemand kam ihm an Bescheidenheit gleich. Wenn er sprach, wurde jedermann, sowohl durch seine schöne Gesichtsbildung, als seine

Vortrag dergestalt bezaubert, daß man ihm beifallen mußte. Er hatte überdies ein ansehnliches Vermögen. Wenn es die Noth erforderte, war er arbeitiam und unverdrossen, sonst auch freigebig, und sowol an seiner Tafel, als in allen übrigen Tugenden prächtig. Er redete mit jedermann, konnte schmeicheln und sich in alles auf das vollkommenste schicken. Eben dieser Alcibiades aber war, sobald er sich einen guten Tag machen wollte, und die Umstände eben nicht erforderten, daß er seinen Kopf anstrengen mußte, so schwelgerisch, so lächerlich, so wollüstig und so unmaßig, daß man sich nicht genug wundern konnte, wie es möglich, daß in einer Person eine solche entsetzliche Ungleichheit, und ein solches widersprechendes Wesen sich beisammen befänden.

Zehn Jahre nachher machte Rektor Otto in Magdeburg seine Uebertragung bekannt, nemlich

1776.

unter der Aufschrift:

Leben großer Helden aus dem Lateinischen des Kornelius Nepos übersetzt und mit einigen Anmerkungen erläutert. Magdeburg und Rothen, 1776. 8.

Mit Vergnügen bemerkt man in dieser Uebersetzung den während eines Zeitraums von zehn Jahren fortgerückten guten Geschmack. Otto übertrifft beinahe seine Vorgängerin so, wie diese

diese die Dollmetscher vor ihr übermogen hatte, obgleich auch von ihm das schöne Original bei weitem noch nicht schön genug nachgebildet werden konnte.

Alcibiades war, nach dieser Verdeutschung, Klinias Sohn, ein Athenienser. In ihm scheint die Natur recht ihre Kunst bewiesen zu haben. Denn alle Schriftsteller, die von ihm geschrieben, stimmen darin überein, daß er weder in Lastern, noch in Tugenden seines Gleichen gehabt habe. Er wurde in einer sehr großen Stadt von vornehmen Eltern geboren. Die Natur hatte ihn sehr reizend gebildet, Geschicklichkeit zu allen Dingen, Einsicht und Klugheit in ihn gelegt. (Denn in Kriegen zu Land und zu Wasser war er commandirender General.) Er war beredt und stand wegen seiner Wohlredenheit in großem Ansehen. Er hatte so viel Wammuth in seiner Stimme und Aussprache, daß ihm niemand, wenn er redete, widerstehen konnte. Er war reich, und wenn es die Umstände erforderten, arbeitsam, geduldig, freigebig und liebte die Pracht, sowohl im Umgange mit andern, als in seinem Hause. Er war gesprächig, freundlich und wußte sich gut in die Zeit zu schick'n. Auch war er, sobald er sich von der Arbeit erholte, und nicht mehr nöthig hatte, seine Kräfte anzustrengen, verschwenderisch, lächerlich, wollüstig und ausschweifend, daß sich jedermann verwunderte, wie

wie in einem Menschen eine so große Ungleichheit, und so entgegenstehende Neigungen statt finden könnten.

Herr Bergsträsser, der sich um die Aufrechthaltung und Verbreitung des Studiums der alten Litteratur schon so viele Verdienste erworben hat, gab uns auch, wenigstens bis jetzt noch, die beste Verdeutschung des Nepos, und trug durch diese wohlgerathene Arbeit meines Erachtens nicht wenig zur Beseitigung des Vorurtheils bei, daß man schon mit kleinen Knaben, die doch von gelehrter Kenntniß und von Geschmack noch sehr wenige Begriffe haben können, den Nepos lesen müsse, weil man endlich zu fühlen anfing, daß eine ad modum Hartnaccii gefasste Verdeutschung jenes Schriftstellers der Veredlung des jugendlichen Geschmacks eben so entgegen sei, als eine gute Uebersetzung von diesem Alter weder gebildet noch gefast werden könne. Die Bergsträssersche Dollmetschung erschien zuerst

1781

Biographien des Cornelius Nepos übersetzt von Joh. And. Beniam. Bergsträsser. Frankfurt am Main 1781. 8.

Am dem Rektor Otto hatte der Verf. schon einen guten Vorgänger, bei dessen Uebersetzung er sich abstrahiren konnte, wie viele Grade der Vollkommenheit er der seinigen mehr würde geben müssen, wenn er für jetzt den Preis erhalten

ten wollte. Er lieferte daher eine im Ganzen sehr lesbare, deutliche und deutsche Uebersetzung, welche noch überdies durch die vielen nützlichen größtentheils aus Staveren geschöpften Anmerkungen besonders für Lehrer, die nicht viele Hülfsmittel zur Hand haben, sehr brauchbar geworden ist, ob es ihr gleich an der Neposischen Eleganz, Delikatesse, Ründe, Gedrängtheit und Simplicität hin und wieder noch fehlte. Diese letzte Felle, die bei der ersten Ausgabe nicht gebraucht wurde, gab dem Werk ein anderer Gelehrter, welcher nach einigen Jahren von dem Verleger den Auftrag erhalten hatte, die zweite Ausgabe zu besorgen und die Uebersetzung zu revidiren. — Im Jahr

1782

erschien die zweite Auflage der Ottoischen Verdeutschung:

Leben großer Helden aus dem Latelnischen des Kornelius Nepos überseht. — Magdeburg und Rothen, 1782. 8.

Ob man Veränderungen und Verbesserungen bei dieser Wiederholung vorgenommen, oder nur einen bloßen Abdruck geliefert habe, weiß ich nicht.

* 1789

In diesem Jahre mußte die Bergsträfersche Uebersetzung wiederholt werden. So wie der edeldenkende Stiefvater den Sohn von guter

guter Anlage oft besser ausgebildet, als der gegen die Fehler seines Kindes bisweilen etwas zu nachsichtige rechte Vater, so geschah dies auch hier. Herr Bergsträsser nahm sich bei der Wiederholung seines Werkes desselben nicht im geringsten an, und wollte es gestatten, daß ein anderer jetzt die Vaterstelle verträte. Der Verleger gab daher einem ungenannten Gelehrten den Auftrag, den verdeutschten Nepos zu revidiren und hatte dabei das Glück, an einen Mann zu kommen, durch dessen Bemühung die Bergsträssersche Uebertragung offenbar nichts verloren hat. Dieser Uebersetzer nannte hat nicht nur den großen Muth der Druckfehler wegzuräumen gesucht, sondern auch der ganzen Erzählung mehr Gedrängtheit, Eleganz und Simplicität gegeben, so daß man die Lesart der ersten Auflage gegen die der zweiten recht gerne vertauscht. Um dieses desto deutlicher vor Augen zu legen, will ich das obige Stück nach der ersten und zweiten Auflage nebeneinander hersetzen.

Erste Ausg.

Alcibiades, des Alcibiades Sohn, von Athen. In diesem scheint die Natur ihre ganze schöpferische Kraft versucht zu haben. Denn alle Geschichtschreiber, die

Zweite Ausg.

Alcibiades, des Alcibiades Sohn von Athen. In diesem Maße scheint die Natur versucht zu haben, was sie vermag. Denn alle Geschichtschreiber von ihm

Erste Ausg.

seiner gedanken, sind darin unter einander einig, daß Vaster und Tugenden, nie so sehr bei einem Menschen kontrastirt haben. Aus einem der ansehnlichsten Staaten gebürt g. von einem vornehmen Hause, schöner gebildet, als jeder andere seines Alters, ganz allgemein brauchbar, voller Entwürfe, (wie es sein Oberkommando in See- und Landkriegen beweist) beredt bis zum Fortreissenden im Vortrage, (Stimme, Ton, Ausdruck, alles war Grazie, und kein Nebenvermochte ihm zu widerstehen,) reich, und doch, wenn es die Umstände erforderten, arbeitsam, unverdrossen, freigebig, prächtig, überhaupt in seiner ganzen Lebensart, insbesondere an

Zweite Ausg.

sind darinnen (darin) einig, daß er sich eben so sehr durch Fehler und Schwachheiten, als vortrefliche Eigenschaften auszeichnete. Geböhren in einem angesehenen Staate und von vornehmer Familie war er der schönste Mann seiner Zeit, alles zu unternehmen fähig, und und voller (voll) Entwürfe, denn er war ein großer Feldherr zu Wasser und zu Lande, beredt, so daß er alles dadurch vermochte, denn auch schon sein Aeußerliches und seine Art zu sprechen empfahlen ihn so sehr, daß ihm niemand widerstehen konnte, reich, weiß die Umstände heischten, (heischten es die Umstände) thätig, ausdauernd, freigebig, glänzend, sowohl in seiner übrigen Lebensart, als

seiner

bei

Erste Ausg.

Zweite Ausg.

seiner Tafel, gesprächig, einschmeichelnd, jeden Augenblick mit Klugheit nutzend; bei dem allen, wenn er sich erholen wollte, oder wenn er keine Ursache und Gelegenheit zur Anstrengung des Geistes fand, üppig, lässlich, verbuht, unmäßig — das alles war Alcibiades in einem so großen Mase, daß sich jedermann wunderte, wie doch in einem einzigen Menschen eine so außerordentliche Unähnlichkeit und Naturgaben, die so sehr kontrastirten, beisammen bestehen könnten?

besonders in seiner Tafel, leutlich, gefällig und sehr klug, sich nach den Umständen zu bequemen. Wollte er sich aber erholen, und fand er keine Aufforderung, seinen Geist anzustrengen, so war er ein Schwelger nachlässig, wollüstig und unmäßig, so daß jedermann sich verwunderte, wie in dem nehmlichen Mann eine solche Unähnlichkeit und gleichsam eine so verschiedene Natur statt haben könnte?

Man braucht nur einen Blick auf die Lesart der zweiten Ausgabe zu werfen, um ihren Vorzug sogleich einzusehen. Das: was sie vermag, ist weit einfacher, dem pomplosen Gold polirt effizienter weit entgegenstehend, als das geräuschvolle: ihre ganze schöpferische Kraft versuchen. Auch alle Geschichts-
 Dagens Literatur. II. Abth. K schrei:

schreiber von ihm ist kürzer und schlechter als: alle Geschichtschreiber, die seiner gedenken, weil qui de eo memoriam prodiderunt bloß römische Redeweise ist, bei welcher eine wörtliche Nachbildung nicht notwendig ist. Das Kontrastiren der Lasten und Tugenden war eben so schief als unpassend, indem die Größe beider Gegenstände was nach dem Sinne des Biographen dargestellt seyn sollte, dadurch keineswegs bezeichnet wird. Indem das nihil eo fuisse excellentius, vel vitiosius vel in virtutibus bloß feinere und gewähltere Redeverbinding ist, für die gewöhnliche *in vitiis et virtutibus excelluisse*. Also so kann man durchgehends die feinstastende Sprache bemerken, welche die rauhen und ungleichartigen Stellen sorgfältig beföhlt und eben zu machen suchte.

Herr Weinzierl, der vorher schon durch seine Verdeutschung des Sallust bewiesen hat, daß er dem Geschäfte des Uebertragens alter Originalschriften gewachsen sei, lieferte, ohne auf die beiden letzten Uebersetzungen des Nepos Rücksicht zu nehmen, nach Otto und Weinzierl noch eine Dollmetschung, welche

• 1792.

erschienen ist unter dem Titel:

Kornel Nepos, deutsch mit einer Abhandlung über die Methode ihn zu lesen, herausgegeben von Albert Xaver Weinzierl

reg. Chorherrn in Polling, und öffentlichem Lehrer der ersten rhetorischen Klasse in München. Mit 10 Kupfertafeln. München, 1792. 8.

Für die attische Feinheit und Anmuth, und für die leichte, kunstlose Erzählungsart des Nepos scheint W. nicht so viel Stimmung gehabt zu haben, als für die oft kühne, gepreßte, sentenziöse und nervenvolle Geschichte Sallusts. Bei der Nachbildung der letztern war er an Kraft und Stärke, obichon nicht immer an Korrektheit und Schönheit, andern eben so überslegen, wie er bei keiner an Einfachheit, Natur und Gefälligkeit andern wird weichen müssen. Je ungekünstelter und zwangloser der Schmuck eines Schriftstellers ist, desto mehr Mühe und Studium verursacht er dem, der ihn nachbilden will, weil wenige die Kunst verstehen, die Kunst zu verbergen, und weil die meisten glauben, nur das sei schön, was durch mühsame Kunst und Anstrengung seine Vollendung erhalte. Noch ist kein Mann aufgestanden, der die liebenswürdige und anziehende Schönheit des Nepos getroffen hätte. Am meisten aber hat wahres scheinlich W. die Manier verfehlt, in welcher der Biograph kopirt werden mußte, wie nur eine ganz kleine Probe aus seinem Werke beweisen wird: „Er war reich, zur Nothzeit rastlos, duldsam, freigebig, prachtevoll im gemeinen Umgang, wie an der Tafel; gesprächig, einschmeichelnd und in jede Lage sich schmiegend.

Wenn er sich Ruhe gönnte, und ihn nichts, Geistesarbeit zu dulden, zwang: so zeigte er sich als Schwelger, Schwärmer, (dissolutus?) Liebesflaven und Schleimer. Alle wunderten sich, wie in einem Menschen solch ein Widerspruch, und eine so entgegengesetzte Natur wals ten könne.“ Billiger noch ist das Urtheil, welches die A. L. Z. 1794. N. 233. S. 150 über diese Dollmetschung gefällt hat. Schärf er hingegen ist die Kritik in der neuen A. D. B. Erst. B. S. 358. Noch im Jahr

* 1793.

erschien:

Kornelius Nepos Leben großer Helden, aus dem Lateinischen mit Anmerkungen. Dritte Auflage. Frankfurt und Leipzig, (eigentlich Bamberg,) 1793. 8.

Ist das vielleicht ein Nachdruck der zweiten Ottolischen Ausgabe? Der Titel läßt so etwas vermuthen.

De viris illustribus.

1535

Kornelius Nepos vom Ursprung des Römischen Reichs der VII. Königen, wie sie regierten, auch wie sie zuletzt vertrieben sind worden, und das Bürgermeisterthum angefangen. Daruach folget das Leben und Thaten etlicher weltlicher und herrlicher Bürgermeister bis auf Cneum Pompeium M. Item C. Crispus

spus Sallustius, von der Zusammenrottung Catilina, wie die Cicero erfahren und gestraft; zuletzt der Kriege der Römer wider Jugurthum, der Numider König, wie der von Mario und Sulla gerühret, auch ein Ende hat genommen durch Verrätherey der Nothen König. Darum Jugurtha gefangen gen Rom geführt, und im Gefängniß mit dem Strick gerichtet worden. Alles von neuem verdeutschet, und lustig zu lesen. Straßburg, 1535. Fol.

Eigentlich hätte diese Uebersetzung eben unter dem Aurelius Victor ausgeführt werden sollen. Weil aber am Anfange des Titels ausdrücklich Nepos steht, so muß sie in der Literatur der Verdeutschungen seines Schriftstellers noch unter diesen aufgestellt werden. Ob der ganze Titel diplomatisch richtig sei, kann ich deshalb nicht sagen, weil ich ihn aus Mangel eines Exemplars aus den kritischen Beiträgen entlehnen mußte, wo dieses Dokument im dritten St. S. 456 bekannt gemacht wird.

Drosius.

Elieben Bücher der Geschichte.

Dieser Geschichtschreiber darf in der Literatur der Geschichte nicht fehlen. Vielleicht gedachten meine Vorgänger desselben nicht, weil ihnen keine Verdeutschung seines Werks bekannt

geworden war. Was ich von Ihm aufgefunden habe, will ich hier mittheilen. Der sehr fleißige Dollmetscher der alten klassischen Schriftsteller Hieron. Boner hat auch dem Drosius seine Aufmerksamkeit geschenkt und die einzige bisher bekannte Verdeutschung seiner Geschichte herausgegeben, von welcher ich drei Auflagen gefunden habe. Die Originalausgabe erschien

* 1539

Pauli Orosii Chronica und Beschreibung so er gotten in Latın — vertentche durch Hieronymum Boner oberster der Reichsstadt Colmar Colmar durch Barthol. Grisinger 1539. Fol.

Dieser sehr seltenen Ausgabe erwähnt Graß in den Merkwürdigkeiten aus dem 16. und 17. Jahrb. Brzen, 1790. 4. S. 160. Sonst habe ich nirgends etwas von derselben gefunden. Adeling in den Zusätzen zum Jöchel führt diese Ausgabe unter dem Jahr 1529 an, welches vielleicht ein Druckfehler ist. Eine zweite Auflage erschien

* 1576

zu Frankfurt am M. in Fol., welche in dem Christlichen Katalog Zw. B. S. 621 angeführt wird. Die dritte Auflage von

* 1581

Habe ich selbst von einem großen Verehrer der alten klassischen Literatur, dem Herrn Lieuten.
von

von Gehler in Anspach in den Händen, von welcher ich also eine genaue Nachricht geben kann.

Chronica. das ist: Wahrhaftige eigentliche und kurze Beschreibung, des Vmbkreiß und Befreyheit der ganzen Welt, so in drey Theil, nemlich in Aphyrica, Asia und Europa, abgetheilet, mit was Wasser, Meer und Gebirgen, die umgeben, auch was darinn von allen Nationen und Völkern, als gewaltigen Schlachten und Blutvergießen, großen Theurungen und Hungersnot, schädlichen Bräunten, erschrecklichen Sünd und Wasserschüssen, darzu großen Erdbidem: auch verfolgung und durchachtung der Christen, von anfang der Welt bis zur erbauung der Stadt, und zur Regierung Honory und Theodosy, der Römischen Keysern, sich verlauffen und zugetragen hat. Erstlich durch den heiligen Bischoff Paulum Orosium, auch deselb des auch heiligen Aurelii Augustini, Bischoffs zu Siponten in Aphyria, in Latein beschriben, Nachmals von dem Aetharen und weissen Hirschen von Dornet, weiland Statthalter der löblichen Reichs-Stadt Colmar, verteutst. Nunmehr aufs neuwe gebedert und corrigiert, und dem gemeinen Mann zu nut an tag gegeben. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, M. D. LXXXI. Am Ende: Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, durch Johannem Schmidt, in verlegung Sigmund Keyserbendes. M. D. LXXXI. Fol

Dieser Auflage erwähnt auch Grillo am a. O., sagt aber nicht, ob er dieselbe vor Augen hatte. Hieran sollte ich fast zweifeln, weil

bei ihm der Titel nicht diplomatisch genau angeführt ist. Das Ganze besteht aus 94 Blättern, welche Rostos, Signatur und Blätterzahl haben. Aus Mangel einer Vorrede kann man hier nicht entscheiden, wem die Revision dieser Auflage anvertraut war und worin die Verbesserungen eigentlich bestehen. Um indeß die Beschaffenheit dieser Uebersetzung kennen zu lernen, will ich den Anfang der Vorrede an den H. Augustin hersehen:

Unerschütterlicher Vatter Auaußine, ich bin euwern Gebotten gehorsam gewesen, wolte Gott daß selches alles wol außgerichtet, als gut sonst mein will wer. Wiewol ich auß beyde theil wenig beweist ob ich daran recht oder unrecht gethan; dann ihr hab t mit euwerm selbst Urtheil arbeitsen müssen, ob ich das vermocht, daß jr mir gebotten. Ich hab mich aber allein der zeugniss meiner Gehorsamkeit genüge lassen, ob ich aber dieselbita etwan mit meinem guten willen gezeigret. Dann in einem möchtigen grossen Hause wesen, hat ein reicher Herr vnd Haushatter viel leyden Thier und Viehes, die ihm zu allerley dienlich sein, vnd mögen vnter denen der Hände sorgen vund traw nicht wol die Hindernisse seyn, den allein von natur eingeplanzt ist, daß sie mit willen dahin getrieben werden, darzu wan sie abrichtet vund bereitet, Also, daß man ihnen windet, oder sonst zu ihrem lauffen vnd geschloß ein warzeichen gibt. Sie haben auch

auch eine begierde verd anligen, und so viel sie die unvernünftigen Thier übertreffen, so viel sind sie den vernünftigen Thieren desto näher u. s. w.

P. Ovidius Naso.

Bei den Uebersetzungen des Ovids können es die Deutschen, wenigstens in Aufsehung der Menge, bemähe mit allen andern Nationen aufnehmen. Die Italiener allein möchten sich vielleicht noch mehr mit diesem Dichter beschäftigen haben. Schon hier findet man eine ziemlich Anzahl von Uebersetzungen aufgestellt. Allein ich bin überzeugt, daß ich bei aller Mühe des Nachsuchens noch bei weitem nicht alles ausfindig gemacht habe, und daß hier vor allem in der Folae viele Nachträge statt finden werden. Das Hauptwerk Ovids, seine Verwandlungen, lasse ich vorangehen.

Die Verwandlungen.

Ganz.

Nach dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, nemlich schon um das Jahr 1210 gab Hermann, Landgraf von Thüringen,

gen, dem Albert von Halberstadt, einem seiner Meisterränger, den Auftrag, die Doidischen Metamorphosen zu verdeutschen, was er dreißig Jahre vorher auch in Ansehung der Aeneis gethan hatte. Albert fertigte das ihm übertragene Werk ganz in dem Geiste seines Jahrhunderts, d. h. er übertrug das Original mit aller Willkür und Freiheit, die man sich in jenen Zeiten bei Nachbildungen zu nehmen pflegte. Und so mit der deutschen Nothheit, aber zugleich auch mit der deutschen Kraft und Stärke des dreizehnten Jahrhunderts erschien dasselbe zum ersten Mal

1545

von welcher die kritischen Beiträge Erst. St. S. 26 den Titel so angeben:

Metamorphoseon libri XV. Verdeutsche durch Albertum von Halberstadt um das Jahr 1215 auf Befehl Gerhards, Landgrafen in Thüringen, und gedruckt zu Maynz, 1545. Folio.

Den Geist dieser für den Sprachforscher wichtigen Verdeutschung kann man am besten aus einer Probe kennen lernen. In dieser Absicht theile ich den Anfang derselben aus den oben genannten krit. Beitr. mit:

Ehe denn Aere, Wasser, Lust und Wind
In ein recht Ordnung geschaffen sind,
Wie denn erst alles in seinem Grad
Nach Ordnung Gottes fließt, wegt und
steht.

Zuvor

Zuvor wars ungetheiden noch,
 Wasser und Erd die stunden hoch,
 Seit sie damals den Lurt begriffen,
 Ungetheilt durch einander lieffen,
 Die Erd sich niederlent schwerlich,
 Ein Dientloß in einem Er gleich.
 So mocht auch in kein Wea die Erden,
 Von den Wassern nimmer satt werden,
 Dem Wasser gleichah von ihr auch bang,
 Daß es mocht kommen in kein Gana,
 Und stritten also um das Gewicht,
 Die Schwere kämpfet mit der Licht,
 Das Drucken war wider das Nass,
 Die Hitz wider die Kälte was.
 All Ding strack wider nander war
 Mit solchen Kräften: daß nie gar
 Die Element kamen in gemein,
 Sie mochten haben kein Verein:
 Kein Sonn noch Mond noch schelnen ehet,
 Die Finsterniß ihren Hergang het.

Vergl. auch die krit. Beitr. Erst. St. S. 118 fgg.

Die rauhe und harte Sprache dieser Uebersetzung war schon gegen den Geschmack, der in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in Deutschland herrschte. Adrg Wilsam in Kolmar übernahm daher das Geschäfte, dieselbe, ob er gleich kein Latein verstand, umzu-
 arbeiten und für sein Zeitalter lesbarer zu machen, wie er in der Zuchrift an den Obervogt zu Rinsach Wilhelm Böckle von Böckls
 Linssaw verfähret. „Biewol eüwer Besse nit
 meinen soll, mich so erfahren seyn inn lateinis-
 cher Sprach, daß ich diß Buch auß dem Latein
 trans-

transferrirt hab, dan ich des Lateins gar un-
 fündig bin. Damit aber eüwer Beise vers-
 nem, woher mir diß Buch beehändig, hat sich
 dergestalt zugetraaen, als man zalt von unsers
 Herren vnd Seligmachers geburt 1212 Jar,
 zu zeiten des löblichen Fürsten vnd Herren Landes
 grafen Hermans enn Landvogt in Türingen.
 Die-er hat gehabt auß eynem seinem Schloß
 Zadenbach genant, einen wolgeleiteten Mann
 mit namen Albrecht von Halberstadt, aus dem
 landt Sachsen, derselbig mit groisser Arbeit die-
 se fünfzechen Bücher inn reimen gestellt, wie
 aber heimliche reimen geschreiden seindt, werden
 am folgenden blat inn seiner Vorred, die ich
 nit hab ändern wollen, gelesen, wie wol ich
 die inn kennen noch schelten kan, so seindt sie
 doch mit solchem alten Teutschn vnd kurt-
 zen versen gemacht, so daß sie mit leynen ver-
 standt gelesen mögen werden. Dieselben reimen
 hab ich nit alleyn geendert oder corrigirt, sun-
 der ganz von neuwen nach meinem vermögen
 inn volgende ordnung brocht vnd auch mit
 schlechter kunst als eyn selb gewachsener Moos
 mit figuren gekledet." Diese verbesserte Aus-
 gabe nun erschiene

1551

unter folgendem Titel:

N. Ovidii Nasonis des aller Einreichsten
 Poeten Metamorphosis, d. i. von der wunder-
 verharlichen Veränderung der Gestalten und
 Mens-

Menschen, Thiere und anderer Creaturen zc. Jedermann lustlich, beionder aber allen Malern, Bildhauern, und dergleichen alten Künstlern nützlich: von wegen der artticken Invention und Tichtung. Erwann auch den Holzelarten M. Albrechten von Habersatt in Reimeweiss vertenticht, Jetzt erstlich gebeyert und mit Fig. der Fabeln geziert, durch Georg Wisfram zu Colmar. zc.

Eponythum

d. i. der lustigen Fabeln des edaweldes Erchs Auflegung jedermann lutzvellig vornehmlich aber allen Liebhabern der Edlen Po. si. stadtslich zu lesen, Gerhardt Porichij Hrao damorij. Getruckt zu Wrenth bei Jus Schoffer, Anno M. D. L. i. Folio.

Die Greiffswalder Versuche Aht. Et. S. 154 und Grillo am a. D. S. 74 halten dieß für die Originalausgabe der Albrechtischen Verdeutschung. Besonders führt Grillo das: setzt erstlich als einen Hauptgrund für seine Meinung an. Ich gestehe, daß derselbe für mich wenigstens das volle Gewicht nicht hat, weil obige Bestimmung: setzt erstlich bei der Wisframischen Revision des Werks noch statt finden konnte, nachdem schon eine Auflage erschienen war. Und dann möchte wol auch der Verbesserer, wäre er der erste Herausgeber gewesen, diese erste Bestbederung zum Druck auf dem Titel besonders zu bezeichnen, wie es damals Mode war, um seiner Arbeit dadurch einen desto höhern Werth zu geben.

nicht

nicht vergessen haben. Daß sich ausserdem der Abdruck sechs volle Jahre verzögert haben sollte, ist bei dem doch noch immer mäßigen Umsatze des Werks wohl nicht wahrscheinlich. Dieser Ausgabe gedenkt auch Grass in a. B. Zw. B. S. 163 f., und der Christ. Catal. II. 130. Schummel und Schürer lensen sie nicht. Im Jahr

* 1564

kam eine neue Auflage heraus:

Ovidius Metamorphosen in alte tentische Vers gebracht. Frankfurt a. M. bey Georg Meinen, Siegmund Keyserabend und Weig. Hansen Erben, 1564. 8.

E. Grillo am a. D. S. 74. Christ. Catal. Zw. B. S. 150. Da ich diese Uebersetzung nicht vor mir liegen habe und mit der ersten oder zweiten Ausgabe vergleichen kann, so wage ich es auch nicht, zu entscheiden, ob dieß nur eine wiederholte Auflage oder eine ganz neue Uebersetzung sei. Die Vermuthung aber, daß das letzte anzunehmen seyn möchte, wird durch die von 1564 unterschriebene Vorrede zu der gleich folgenden Sprengischen Verdeutschung, sehr wahrscheinlich. Und wäre dieses, so hätte man hier schon die erste Ausgabe der Sprengischen Uebersetzung zu suchen.

Magister Johann Spreng nehmlich von Augsburg gehörte in der zweiten Hälfte des
sech

sechzehnten Jahrhunderts bei weitem unter die fleißigsten Vollmetscher der alten Originalschriststeller; aber zu gleicher Zeit auch unter die eifrigsten Männer, die zur Kultur und Veredlung unserer Sprache nicht wenig beigetragen haben. Er ein allezeit fertiger Reimer hat seiner Sprache schon diejenige Polirung, Geschmeidigkeit und Leichtigkeit gegeben, die man bei vielen andern Verfassern nach fünfzig und sechzig Jahren noch nicht entdecken konnte, und er verdient mit vollem Rechte das Lob, das ihm Schumacher bei Gelegenheit seines Homers ertheilt hat. Seine Uebersetzung der Metamorphosen erschien, wä- re obige Vermuthung gegründet, schon zum zweiten Mal

1571

P. Ovidii Nasonis des süßeychen und hochverstandigen Poeten, Metamorphosen oder Verwandlung, mit schönen künstlichen Figuren gezieret, auch kurtze, doch sehr nützlichen Argumenten und Auslegungen erkläret, und in Teutsche Reymen gebracht durch H. Johann Spreng, von Augsburg. Frankfurt am Mayn 1571. 8.

Vor jeder Fabel steht die Abbildung derselben in einem Holzschnitte; dann folgt der Inhalt in Prosa, hierauf eine etwas freie poetische Uebersetzung der Fabel und endlich deren Erklärung in Versen. Gleich die erste Fabel ist überschrieben: Ordnung und Auftheilung der Elementen. Der Inhalt heißt: Chaos (wie

(wie der Poet Hesiodus vermeinet) ist vor der Schöpfung der Welt ein gemeine Vermischung gewesen der Element, welche nachmals zertheilt, und ein jedwedes in sein ordentliche Gestalt oder Wesen unterschieden ist. Derowegen die leichtesten Element, als Feuer und Luft, sampt allem Gestirn, den obersten Theil der Welt eingenommen, auf daß die Sonn mit ihrem Schein oberhalb ihres Laufs verbringen sol. Die schwersten aber, als Wasser und Erdrich, haben sich im untersten theil der Welt niedergelassen.

Die Uebertragung selbst in Ansehung der Sprache ist wirklich so beschaffen, daß man in dieser Rücksicht wenige Arbeiten von gleichem Werth aus jenem Zeitalter aufweisen kann. Man höre folgende Probe:

Es das der edel Himmel War
 Erdrich, und Meer beschaffen war
 Hatt die Natur nur ein gestalt,
 Diese war öd, wüß, rauch und alt
 Bund mit Namen Chaos geneuet
 (Wie das Hesiodus bekennet)
 Es war alles ein schwerer Last
 Mit Finckernuß bedeckt fast
 Kein Ding zur selben Zeit nicht hett
 Sein eigen Ort und gewisse stett
 Die Element auch in gemein
 Worten beraubt des Lichtes schein
 Alles zumal verwirret sich
 Durch einander unordentlich
 Da war kein Tag die finster Nacht
 Hett im das Regiment mitbracht,
 Die Wasser in der tieffen Klufft

Dergleichen der beweglich Luffte
 Das Erdreich und auch das Feuer
 Theten oft empfaffen ungeheurer
 Gott aber zur bestimmter Zeit
 Hub auf den unbegreinen Ercept
 Und machet zwischen zum Fried
 Gab jedem Ding sein unterschied
 Richtet ein schöne Ordnung an
 Tracht alles flehlich auf die Hand
 Den Hauffen wiß lár, öd und schlecht
 Er von einander theilet recht
 Vom Wasser mindert er die Erd
 Auch von dem Lufft den Hüßl werth
 Gab der Natur ein gewisses Ziel
 Beschuff der schönen Ding gar viel
 Dem Menschlichen Geicht, ist zu ant
 Davon es heut noch leben thut u. w.

Vergl. die krit. Beitr. Ditt. St. S. 473 fgg.
 Schum. und Schl.

Eine wiederholte Auflage der Albrechtischen
 Uebersetzung wurde veranstaltet

1581

unter der Aufschrift:

P. Ovidii Metamorphosis. oder wunder-
 barliche und selthame Beschreibung von der
 Menschen, Thier und anderer Creaturen Ver-
 änderung. Tschund wieder renoulet und an
 Tag geben durch Siegmund Reperabandt,
 Buchhändlern. Frankfurt am Mayn 1581.
 Folio.

Vergl. krit. Beitr. Dr. St. S. 477. Christ.
 Kat. Zw. B. S. 586. Grillo a. a. O. S.
 74. Auf diese folgte eine andere

1609

P. Ovidii Metamorphosis, oder wunder-
 barliche und seltsame Beschreibung, von der
 Menschen, Thieren, anderer Creaturen Ver-
 änderung, auch von den Wandeln, Leben
 und Thaten der Götter Martis. Veneris,
 Mercurii &c. Allen Poeten, Malern, Gold-
 schmidten, Bildthauern und Liebhabern der
 edeln Poesi und sárnemßigen Künsten, nütz-
 lich und lustig zu lesen. Jetzt wiederum
 auf ein neues, dem gemeinen Vaterlande
 Teutscher Nation zu großem Nutz und dienst
 auß sonderlichem Fleiß mit schönen Figuren,
 auch des hochgelehrten Herrn Gerardi Vo-
 rricht der Kadeln anlegung, renouiert, cor-
 rigiert, und an Tag geben. Frankfurt am
 Mayn 1609. 4.

Diese Auflage möchte ich wohl die erste
 kritische Ausgabe der Aldrechtischen Uebers-
 tragung nennen, weil der ungenannte Heraus-
 geber die Fehler und Lücken des alten Werks
 untersucht hat und dieselben nach seiner Art zu
 verbessern und auszufüllen bemüht war. —
 „Haben auch alles, sagt er, was Jerg Wi-
 ckram wider den Text Ovidii (welches gesche-
 hen aus mißverständnis der lateinischen Sprach,
 deren er nicht zum besten, wie er selbst bekun-
 det, erfahren) hinein gesteckt, emendiert und
 verbessert.“ Dieser Auflage wird gedacht im
 Meusel's historisch-literarisch-bibliograph.
 Magazin. Sechst. St. S. 22.

V. Ovidius Naso. 163

Eben dieselbe wurde

1625

zu Frankfurt a. M. in Quart wiederholt.

Die darauf folgende Ausgabe von

1631.

zu Frankf. a. M. in Quart von Caspar Ndtel gedruckt, besitze ich selbst. Ihre Aufschrift kommt mit dem Titel der Ausgabe von 1609, einige unbedeutende Kleinigkeiten ausgenommen, wörtlich überein. Sie hat auch die Holzschnitte.

Ebendieselbe erschien

1641

ebendas. in Quart.

Joh. Georg Schoch, ein Leipziger, Mitglied der freuchtbringenden Gesellschaft, unter welcher er der Grünnende war, übersetzte gleichfalls die Metamorphosen, und gab seine Uebersetzung als: Ovidianische Verwandlungen: Beschreibung bekannt. Val. Jöcher unter seinem Namen. Diese Arbeit aber scheint den Beifall des damaligen Publikums nicht gefunden zu haben, weil Schoch für nöthig fand, sich deshalb zu vertheidigen und sein Werk

unter folgendem Titel herauszugeben:

Kurze Versassungen über des Ovidii Verwandlungs Beschreibung, mit einem kurzen Inhalt der Bücher und Gedichte vermehrt, auch sonst hin und wieder verbessert, zum andernmahl herausgegeben von Johann George Schochen. Leipzig 1652. 8.

Das Werk hat Holzschnitte, die nach den bei der Albrechtschen Uebersetzung befindlichen gemacht sind. Für den übel urtheilenden Leser hat der Verfasser seine Vertheidigung vorausgeschickt. Vergl. die krit. Beitr. Erst. St. S. 31. Christ. Catal. Zw. B. S. 150.

Die Deutschen begnügten sich nicht bloß das mit, daß sie aus dem Original den Ovid übertrugen. Auch die Kopisten, welche bei andern Nationen vorhanden waren, kopirten sie wieder. So hatte Karl von Mandet, ein niederländischer Dichter und Maler eine: *Vitlegginge over de Herschepping van Ovidius* verfertigt. Dieses Werk übersetzte Joaschim von Sandrart der ältere zu Nürnberg

wieder und fügte dasselbe seiner:

deutschen Akademie der Bau- und Malerey-Künste. Nürnberg. 1679. Fol.

im zweiten Bande bei. Wiederholt wurde diese Uebersetzung ebendas. 1788. Fol. Vergl. Willig Münch. Gel. Lex. Dr. B. S. 450. Litt. Beitr. Erst. St. S. 32. Das Ganze empfiehlt sich eigentlich durch die schönen Kupferstiche. Jeder ist von einer Erklärung begleitet, die aber mehr Auszug als eigentliche Uebersetzung ist. S. Sch. und Schl.

Der Christliche Katal. Zw. Band. S. 152. führt vom Jahre

* 1689.

Metamorphosis d' OVIDE en rondsaux; Verwandlungen des Ovidii in Rundgedichten. Münch. 1689. 8. mit Holzschnitten.

an. Da ich aber keine Gelegenheit hatte, das Werk selbst zu sehen, oder eine genauere Nachricht davon zu finden, so muß ich mich hier leider nur mit einer ungewissen Anführung begnügen.

Ein anderer von Sandrart, der Sohn von dem Meßer des obengenannten ältern Sandrarts, machte sich gleichfalls um Ovids Verwandlungen verdient, denn von ihm erschienen

° 1698

P. Ovidii Nasonis Metamorphosis oder sinnreicher Gedichte von Verwandlungen. Erster Theil herausgegeben von Johann Jacob von Sandrart. Münch. 1698. Fol. mit Kupfern.

Die Kupfer sind ebenfalls von dem Verfasser zu diesem Werk erst neu erfunden worden. Schade aber, daß dasselbe, weil derselbe von dem Tod überreist ward, nicht vollendet werden konnte. Vergl. Will's Nürnberg. Gel. Key. Dr. B. S. 453. Christ. Katal. Zw. B. S. 130.

Im Jahr

1711.

erschien zu Straßburg eine Uebersetzung:

Ovidii Metamorphosis in ungebundener Rede, nebst hin und wieder untermischten Versen, durch J. G. S. (Joh. Ge. Schmid) Wurm. Straßburg 1711. 8.

E. kritische Bearb. Erst. St. S. 32. Diese Uebersetzung ist

* 1712

ebend. wiederholt worden. Grillo a. a. O. S. 75.

Von jetzt an machten unsere Uebersetzer eine Pause von einem halben Jahrhunderte, bis sie wieder an dieses Ovidische Buch dachten. Man hätte nach einem so langen Zeitraum ein Werk erwarten sollen, an welchem wenigstens ein gewisser Grad der Reife zu bemerken gewesen wäre. Allein dafür wurde wirklich eine sehr harte und herbe Frucht dargebracht. Nehmlich

erhielten wir:

Ovids Verwandlungen aus dem Lateinischen (in gereimte Verse) übersetzt von Joh. Baltasar Sedletzki. Augsb. 1763. 8.

Weil man damals nichts besseres hatte, so wurde diese Uebersetzung sehr bekannt. Heutiges Tages aber ist das für sie schon Würdigung genug, daß sie der Litterator noch in der Reihe mit aufstellt. Vergl. die N. D. B. Sechst. B. S. 287 fg. Nicht besser machte Sedletzki's Nachfolger, Rektor Lindner, seine Sache; ja dieser benahm sich vielmehr noch etwas schlimmer dabei, indem er den Dichter überaus durch burleske Verzerrungen zu verschönern suchte. Er gab seine Uebersetzung heraus

unter dem Titel:

Lehrreicher Zeitvertreib in Ovidianischen Verwandlungen von Johann Gottlieb Lindner. Leipz. 1764. 8.

Es saß z. B. Ovid von dem Knaben, in dessen Hütte die Ceres beim Aufsuchen ihrer Tochter einkehrt, als er vor der trinkenden Göttinn stand: *cistisque, auidamque vocavit*. Das heißt bei Lindnern: „Ach, seht mir einmal die alte Saufbulle an, kann sie nicht schlucken, wie ein Storch! Holt ihr doch den ganzen Braubottich her!“ Die Vorlesungen

Lindners über dieses Ovidische Werk hätte ich erst hören mögen! Vergl. auch Sch. Schl. und die A. D. V. Ersl. B. 1 St.

1766

Ovids Verwandlungen ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von Johann Samuel Sast. Berlin, 1766. 8.

Die Ovidischen Verwandlungen sind eine sehr ergiebige Quelle, aus welcher der Künstler schöpfen kann. Aus diesem Gesichtspunkte muß man Sasts Uebersetzung betrachten. Für einen, der selten das Original versteht, liefert Sast seine Kopie, damit er im vorkommenden Falle bloß die rohen Materialien daraus schöpfen können. In die schöne Nachbildung der Uebersetzung ist bei dieser Uebersetzung nicht zu denken. Vergl. die A. D. V. Viert. B. 2 St. S. 57. Sch. und Schl.

1767

Ovids Verwandlungen mit Dürlers 124 Kupfertafeln. Frankf. 1767. 8.

Dieses Werk kenne ich bloß aus Schlüter S. 200.

1783

Ovid's Verwandlungen aufs neue verdeutscht Eichenach, 1783. 8.

Führt ebenfalls Schlüter an, ohne von dem Werk. und seinem Werke sonst etwas zu sagen.

Jetzt vor elf Jahren trat ein wahrscheinlich junger Mann auf, der eine schöne Anlage zeigte, die Metamorphosen des Ovids so übersezen zu können, wie sie übersezt werden sollten. Dieser gab, sonderbar genug, bloß mit seinem Taufnamen und ohne Meldung des Druckorts heraus

* 1785

Ovids Verwandlungen. Fünfzehn Bücher
frey übersezt von Ferdinand * * * 1785. 8.

Als eigentliche Uebersetzung hat das Werk im Ganzen genommen nur einen geringen Werth. Allein einzelne Stellen sind schön und glücklich nachgebildet, so daß man sieht, was der Verf. bei mehrerer Anstrengung, Geduld und Kritik hätte leisten können. Auch in der Umschrift besteht das Dichterische nicht selten bloß in der Poesie des Verses. Und der Ungenannte weiß ebenfalls seinen ob schon bisweilen sehr vernachlässigten Vers ein anderes Mal, wenn ich so sagen darf, durch diese äußere Poesie zu heben und auszuzeichnen. Dabei ist sein Ausdruck deutsch, gewählt und kräftig, ohne Zwang und Affektation. Nur Schade, daß er dem Original, welchem er die wilden, üppigen Reiser wegschneiden wollte, bei dieser Gelegenheit oft auch viel solche Zweige mit wegnahm, die nicht nur zum Leben, sondern auch noch zu dem Schmucke des Baumes gehörten. Denn jedes Buch hat in seiner freien

Nachbildung zweihundert und noch mehr Verse verlohren. Leiden läßt sich übrigens diese Arbeit sehr gut, wie man aus folgender Probe sehen wird.

Iris eilte auf farbigen Schwingen zur
schweigenden Grotte,
Die in Cumerien sich in einen Felsen hinabsenkte,
Wo vom Strale des Tags nie unterbrochen
der Schimmer
Rastet. Hier damoß ein leichter, weißlicher
Nebel im Dunkeln
Aus der Erde empor, und verbreitet täuschende Dämmerung.
Niemals weckte hier ein Laut den sichern Schlaf;
kein leises
Säuseln röret die Ruhe: nur gleißt aus der
Mitte der Grotte
Sich ein lethäischer Quell sanftmurmelnd über
die Kiesel,
Und bezaubert zum Schlaf.

Bergl. N. L. 3. 1786. Supplem. S. 473 fg. N. D. B. Band 72. S. 156. fg.
— Eine zweite Auflage dieses Werks ist gleich im folgenden Jahr

* 1786.

erschienen. Bergl. All. Repertor. von 1785
— 90. II. 770.

In eben diesem Jahr kam die Schlüter'sche Uebersetzung heraus:

P. Ovidius Naso.

171

Ovids Verwandlungen, mit sich übersezt
von Johann Georg Carl Schläter.
Lappig, 1786. 8.

Die Urtheile der Gelehrten über diese Arbeit sind nicht allzuvortheilhaft ausgefallen. Vergl. N. Y. Z. 1786. Suppl. S. 226. fag. N. D. Bibl. 73 B. S. 558 fg. Doch hat sie noch entschiedene Vorzüge vor der gleich nachfolgenden, welche

* 1789 — 1794.

zu Dresden ausgegeben wurde:

Ovids Verwandlungen, deutsch.
Erstes und zweites Buch. Dresden, 1789. 8.
Drittes und viertes Buch. Ebd. 1790. 8.
Fünftes bis achttes Buch. Ebd. 1791. 8.
Neuntes und zehntes Buch. Ebd. 1794. 8.

Die ersten acht Bücher hat nicht nur ohne die hinreichenden Eigenschaften und Kenntnisse, die eine solche Arbeit heischt, sondern auch ohne die gehörigen Hülfsmittel für Kritik und Verständnis des Dichters ein Landprediger übertragen, und in sofern kann der Verfasser vielleicht Nachsicht erwarten, ob er gleich auf der andern Seite, da er eine von ihrer Vollendung noch gar zu weit entfernte Arbeit sogleich öffentlich bekannt machte, auf Entschuldigung wenig Anspruch machen kann. Sollte es auch einem Manne an grammatisch kritischer Kenntniß der alten Sprachen und dabei in seiner Lage bisweilen an guten Hülfsmitteln fehlen, so kann doch,

doch, zumal bei einem Dichter, die gefertigte Nachbildung, was oben bei der Ferdinandischen offenbar der Fall ist, durch Feinheit des Geschmacks, Wahrheit und Reinheit des Dichtergefühls und durch einige Verwandtheit im Versbau auf der andern gewisse Vorzüge erhalten, über welche man den schulgerechten Uebersetzer bisweilen sogar ein wenig vergißt. Aber auch dies ist hier der Fall nicht, indem z. B. der Ausdruck, um nur bei diesem stehen zu bleiben, hin und wieder ungewählt, poetisch und fehlerhaft ist. Die Hexameter, den die Uebertragung ist metrisch, werden, anstatt daß sie sich bessern sollten, mit dem Fortgange des Werks schlechter, worüber man sich um so nicht wundern muß, da dem Verfasser Ferdinand vorangien, dessen Hexameter auf Wohlklang und guten Bau dieser Versart Anspruch machen darf und von vielen einzelnen Verwandlungen sehr gute metrische Verdeutschungen vorhanden sind. — Von dem neunten Buche an hat ein anderer Verfasser die Arbeit übernommen, der wenigstens als Sprachkennner vor dem erstern Vorzüge hat. Eine genaue Kritik über dieses Werk liefert die N. L. Z. 1794. St. 353. Der Anfang dieser Uebersetzung heißt also:

Wie einst Formen in neu entstandene Räder
 verwandelt
 Wurden, bin ich zu singen begeistert. Des
 glückt das Beglücken,
 Was.

Götter! ihr waret es, die sie wandelten. Plo-
 tet vom Anfang
 Durch die Reihe der Dinae mein Lied bis auf
 heutige Zeiten.
 Ebe als Meer und die Erd und der alles be-
 deckende Mühl
 Standen, umgab die Natur ringsum nur ei-
 nerlei Ansehn:
 Chaos nannte man es, ein wüster verworre-
 ner Klumpen;
 Nichts als träges Gewicht und schier zwies-
 trächtiqe Stoffe
 Nie zu verelnender Ding' in Einem Gemische
 beisammen.
 Damals leuchtete noch der Welt kein feuriger
 Titan,
 Keine Diane verjüngerte wachsend die golde-
 nen Hörner u. s. w.

© 1791

Ovids Verwandlungen übersezt, mit Anmerk-
 ungen, für junge Leute, angehende Künstler und
 ungelehrte Kunstliebhaber versehen, von Au-
 gust K o d e. Berlin, 1791. gr. 8. Zwei
 Theile.

Seine Absicht wird Herr K. bei dieser
 Uebersetzung wohl erreicht haben, welche vorz-
 züglich auf die Künstler ateng, für die er
 das Ovidische Werk zu dessen leichterm Ver-
 ständnis in einer leichten faßlichen Sprache
 darstellen wollte. Deswegen wählte er auch
 wahrscheinlich die Form der Prose, welche
 für eine Uebersetzung meines Erachtens bloß
 in dem Falle gelten kann, wenn diese letztere
 ents

entweder zu einem fortlaufenden Kommentar, oder zum Unterricht für Künstler dienen soll, welchen es doch nicht durchgehends geläufig ist, die Ideen des Dichters in dem Dichters gewande, wegen der höhern Sprache und der ungewöhnlichen Redeverbindungen, deutlich zu erkennen. Schüster (in der Vorrede zu seiner Uebersetzung der Kunst zu lieben) sagt von der Rodeschen Arbeit: „Die Uebersetzung leide ich durchaus nicht neben der meinigen, oder ich müßte kein Gefühl oder eine falsche Bescheidenheit besitzen.“ !! — Den Anfang des Ovidischen Werks übersetzt Herr Rode also:

In neue Gestalten verwandelte Körper will ich singen. Ihr Götter, seid meinem Unternehmen hold daß auch ihre Verwandlung ist in euer Werk: und leitet meinen Gesang vom Uebeginne der Welt, ununterbrochen fort bis auf meine Zeit!

Bevor Erde und Meer und alles deckens der Himmel da war, hatte das Weltall ein gleichförmiges Aussehen; dies nannte man Chaos — ein roher ungebildeter Klumpen, nichts als eine träge Last, ein Inbegriff zwistigen Samens schlechtverbundener Dinge. Noch gab kein Titan der Welt das Licht und Phöbe erneuerte noch nicht im Wechsel die wachsenden Hühner. (Erschgte noch nicht durch
Wachs-

Wachsthum die Hörner) Noch schwebte nicht
in der umstosenden Luft der Erdball von ei-
gener Schwere im Gleichgewichte gehalten;
und ihre Arme schlang nicht um den weiten
Rand der Erde Amphitrite. Wo nur Erde
war, da war auch Luft und Wasser. Die
Erde war unastet, unbeschwinbar das Wasser,
lichtlos die Luft. Nichts hatte eine bleibende
Gestalt. Alles war allem entgegen. —
S. die A. D. B. Band 111. S. 560. fg.

In eben diesem Jahre erschienen:

* Ovids Verwandlungen neu verdeutschet,
Erst. Theil. Erstes bis fünftes Buch. Ver-
lin, 1771. gr. 8.

Sehr mittelmäßig. Vergl. A. D. Bibl.
B. 107. S. 281 fg. Folgende Probe aus
dem vierten Buch mag hier stehen.

Dahin wagte die Tochter Saturnus vom
himmlischen Ehe
Niederzusteigen: so sehr gab sie dem Hasse und
Zorn nach.
Wie sie hineintrat, fühlte den Druck des hel-
laen Körpers
Seufzend die Schwelle, und Cerberus hob sein
dreifaches Maul auf
Und scholl dreifaches Bellen zugleich. Jetzt
rief sie die Schwestern,
Töchter der Nacht, die strenge und unversohn-
liche Gottheit
Vor den Thüren des jetzt mit Eisen verschlossenen
Kerkers,
Säßen leise, und läuteten vom schwarzen Ha-
ar die Schlangen.

Aber

Aber sobald beim schattigten Dunkel Juno
erkannt ward:

Standen die Göttinnen auf. Hier ist der Ort
der Verdämihten.

* 1793

Ovids Verwandlungen neu übersezt und
herausgegeben von einer Gesellschaft. Wien,
1791. gr. 4. Drei Bände mit Kupfern.

Dieses Werk kenne ich bisher noch bloß
aus öffentlichen Bücherverzeichnissen.

* 1793 — 1795

Publ. Ovidius Naso, des verlaind wohl-
bestallten römischen Hesperen Metamorpho-
ses d. i. Verwandlungen. Ne acht frant-
sicher Kreiheit überleht und dehei von allen
Obicoritäten sorgsam lairt und purgirt, durch
Amalgundum Holzbirn dermaligen
Rektoru des Gymnasii zu Novyembla und
mit Anmerkungen begleitet von Pastor Lo-
ch. Hamburg, 1793. 1795. 8.

Nach von diesem Werke kann ich nichts
bestimmen, weil ich es weder gesehen, noch
eine Anzeig davon gelesen habe.

Kleinere Sammlungen und einzelne
Metamorphosen.

1730

Uebersetzungen des Anfangs aus dem ersten
Buche der Verwandlungen des Ovidius von
H. Johann Heinrich Winkler.

In gereimten Alexandrinern, für die damalige Zeit wirklich so gar übel nicht:

Es Meer und Erde war, und das, was
 alles deckt,
 Der Himmel sie umschloß, tag, was man sieht,
 versteckt
 Es zeigte sich nur erst der Grund von allen
 Dingen,
 Die wie ein wüster Klump, verwirrt beisammen
 hingen
 Den Kreis der Welt beichten an sich kein Sonnenlicht,
 Kein Neumond nahm noch zu, die Erde ward
 noch nicht
 In der umflossnen Luft durch ihre Last geschwungen,
 Und Amphitritens Arm war noch nicht durchgedrungen.

Diese Uebersetz. steht in dem ersten Band der Schriften der deutschen Gesellsch. Leipz. 1730. S. 454 f88.

1734.

Die stehende Tabel aus dem ersten Buche der Verwandlungen des Ovidius, übersetzt von M. Joh. Heinrich Winklern. Ebend. 3w. B. S. 481.

* 1745

Die stehende Tabel des ersten Buchs, von M. Joh. Christian Drostede.

Diese Uebersetzung befindet sich bei seiner Verdeutschung des ersten Buchs der Horazischen Degen's Litterat. u. Bib. M. schen

178 P. Ovidius Naso.

schen Oden (s. oben erste Abth. S. 197)
der zweiten Ode beigelegt. Ver. Beck Al-
torf. Bibl. Zw. B. S. 437.

1746.

Tereus, Philomela und Progne.

Von J** in Reimen, in dem Versuch in
zärtlichen Gedichten. Rostock, 1746. 8. S.
91 sag. Soll Schummels Urtheil zusol-
ge, dem man hierin wohl trauen kann, un-
ter den gereimten Uebersetzungen unter die er-
träglichsten gehören.

1753

Pyramus und Thisbe.

In dem zehnten Bande der von Titius
herausgegebenen neuen Erweiterungen der Er-
kenntnis und des Vergnügens. Die Uebers-
etzung ist frei. Vergl. Schlüter S. 200.

1758

Einige Verwandlungen.

Von Dusch in: Alex. Pope sämtlichen
Werken mit Warburtons Commentar aus dem
Engl. übers. Altona, 1758 — 64. gr. 8.

1767

Eriseichon aus dem achten Buche.

In Prosa von Goldhagen, in dem ers-
ten Th. der griechischen und röm. Antholo-
gie. — Brandeb. 1767. 8. S. Sch. u. Schl.

1770

* 1770

Pyramus und Thisbe.

Von einem Ungenannten in den wöchentlichen Beschäftigungen für Liebhaber der Wissenschaften. Erst. Th. Berlin, 1770. 8. Halb Uebersetzung halb eigene Dichtung. S. Sch. und Schl.

1771

Mehrere Stellen.

Von Dusch in den Br. zur B. des G. Fünfte. Th. 16 und 17 B. S. Sch. und Schl.

1772

Versuch einer poetischen Uebersetzung eines Theils der zwey ersten Bücher des Ovids von den Verwandlungen, gewagt und mit Anmerkungen versehen von M. Ehr. Gottfr. Haymann, der Aikenschule Neukorn, Dresden, 1772. 4.

Wahrscheinlich ist es, was sehr gut war, bei dieser Probe geblieben, welche für diese Zeiten doch schon besser hätte seyn können. Nach Schmidts Versicherung (Leipz. Mus. Alm. S. 116.) hatte sich der Verfasser die in den Schriften der deutschen Gesellschaft befindlichen Proben zum Muster gewählt.

1774

Metis und Caninus aus dem Ovid. Verwandlungen, 9 B. 482 — 664. B. Allen Ueber.

Uebersetzern, die sich die Freiheit genommen zu haben, zu beliebiger Ausübung des Rechtes der Wiedervergeltung gänzlich gewidmet.

Von Schummel in der Uebersetzungsbibliothek — Wittenberg, 1774. 8. S. 360 fgg. Diese Uebersetzung ist in Jamben, welche sich allerdings zu der Art von Gedichten schicken. Doch möchte vielen ein auf diese Art übersetzter Ovid nicht behagen.

Phaeton, eine Romanze.

Ein Gemische von Uebersetzung und eigener Dichtung. 8. Romanzen, Mitau, 1774. 8. S. Schlut.

1780

Aktaon.

In Bacsko's preussischem Tempo. Königsberg 1780. 8. S. Schl.

1781

Verwandlungen aus dem Ovid. Leipzig, 1781. Duodez.

Von Herrn Bremer in Prosa. Gleich bei der Erscheinung dieser Probe habe ich dieselbe (S. Harles kritische Nachrichten u. s. w. Zw. Band S. 162) genau gewogen und fleißig gearbeitet gefunden, obgleich, wäre das Ganze erschienen, vorzüglich auf eine richtigere Zusammenstellung der Begriffe hin und wieder mehr Fleiß hätte gewendet werden müssen, in dem

dem 3. E. ein dampfendes Brüllen nicht wohl gedacht werden kann. In dieser Sammlung sind folgende Fabeln verdeutscht: Aus dem ersten Buche: Daphnens Verwandlung; Io in eine Kuh; der Spring Metamorphose, Aegus Tod und Augenverwandlung; Io's Menschwerdung. Aus dem zweiten Buche: Kallisto in eine Bärinn und ihre und ihres Sohns Versetzung unter die Sterne. Aus dem vierten Buche: Pyramus und Thisbe. Aus dem sechenden Buche: des alten Aesons Verwandlung in einen Jüngling. Voran Jasons Erbeutung des goldenen Vlieses. Hinten dran Pellas Ermordung. Aus dem achten Buche: Philemon und Baucis. — Den Gesichtspunkt, welchen der Verfasser bei diesem Auszuge, denn den wollte er bloß liefern, gefaßt hatte, hat er in der Vorrede nicht angegeben.

4 1782

Viblis und Caurus von Schumel; Ophoeus und Eurydice von Piper; Pygmalion von Chr. Gr. von Stolberg; der Schlaf von Piper; der Neld von ebendemf. Alle metrisch.

Diese Stücke befinden sich in der Sammlung der besten zerstreuten Uebersetzungen aus Ovidien und Römern. Hamburg, 1782. 8.

1783

Medea, Fragment einer poetischen Uebersetzung aus dem Ovid. Metam. B. 7. V. 164—220. von G. P. C.

Steht in dem Merzstück der Berliner M. S.
aus J. 1783. S. 233.

* Orfeus und Eur'dize nach Ovid Vers-
wandl. 10 B. B. 9 — 63 — 72. — 82.
11 B. 1 — 53. von Halem.

Im deutschen Museum 1783. 10 St. S.
362 fg.

Apoll und Daphne, nach dem Ovid.

In der Berliner M. S. Jul. 1783.

* 1784

Erstes Buch von B. 1 — 150. metrisch
von Dr.

In der Villa Potrida, 1784. Dritt. St.
S. 151.

*) Pyramus und Thisbe, aus Ovids Vers-
wandlungen B. 4. B. 55 — 166. metrisch
von Degen.

Steht in dem Anhange zur deutschen Antho-
logie der römischen Elegiker. Nürnberg, 1784.
8. S. 449 fg. Besonders die A. D. B. B.
64 schenkte dieser Sammlung im Ganzen mehr
Beifall, als ich beinahe erwarten konnte. Das
obengenannte Stück aber, noch ein jugendlicher
Versuch, verdient denselben wol nicht. Die
Ideen des Dichters werden zwar wenig verfehlt
seyn. Destomehr aber mangelt es dem Deuts-
chen Hexameter noch an terner schönen Form,
welche

welche seitdem einige deutsche Dichter dieser Versart auch in unserer Sprache zu geben wußten. Ich würde das Stück, sollte das Ganze noch einmal gedruckt werden, in Ansehung des Versbaues fast ganz umarbeiten.

* 1785.

Ovids Verwandlungen, erstes Buch, metrisch übers. von Schlüter.

Nur der Anfang bis zum 252 V. am Ende der vollständigen Sammlung aller Uebersetzungen der G. und R. Frankf. und Leipz. 1785. 8. S. 462. Dieß war die Probe, welche der Verf. seiner Verdeutschung des ganzen Werks vorausschicken wollte.

Niobe. Verwandlungen, Buch 6, Vers 115 — 313. metrisch von Aug. Kode.

In den philosophischen und andern Gedichten aus dem Lateinischen. Hamb. 1785. 8. S. 94 folg. Wie durchgehends jene Uebersetzungen, deutlich, zwanglos und kräftig, obschon hin und wieder nicht ohne Härten. Von dem 165 V. an heißt es:

Sieh da erscheint Niobe, im Kreise gewählter Gefährten!

Blendend im Purpurgewand mit schimmerndem Golde durchwirkt,

Und, sofern der Zorn es erlaubt, schön, bleibt sie stehen;

Schüttelt das niedliche Haupt samt den zierlichen Locken, die beide

Schultern umwallen; und voll Majestät die
 Blicke versendend
 Ruft sie: „Welche Gut, verkündete Götter
 zu sehen
 Ueber die sichtbaren! Oder warum verehrt ihr
 Latonen
 Und errichtet nicht mir auch Altäre? Mein
 Vater, ist er nicht
 Tantalus, welchem allein es vergönnt war mit
 Göttern zu speisen?
 Meine Mutter ist der Pleiaden Schwester;
 mein Führr
 Atlas, auf dessen Nacken die Feste des Him-
 mels sich stützt
 Zeus ist mein anderer Ahn: la, ich rühme
 mich dessen, als Schwäher.
 Mich scheut Phrygiens Volk; des Kadmus
 erhabene Burg ist
 Unterthan mir; und die Stadt, die durch
 Sautenklang mein Gemahl hat
 Mit der Ringmauer umgeben, wird von uns
 beiden beherrscht.

* Verwandlung der Io in eine Kuh.

Im deutschen Merkur, 1785. 8 Stück. S.
 Allgem. Repertor. II. 776.

* 1786

Philemon und Baucis, metrisch von
 N o p.

Wo ich nicht irre, so ist in diesem Jahre das
 genannte Stück erschienen, nun weiß ich nicht
 genau, ob in des Verf. Gedichten oder in sei-
 nem Mufenalmanach?

* 1788

* 1788

Daphne (Buch 1. V. 412 sqq.) in gereimten ungleichen Versen, von Brand. Netter in Wien.

In der Berliner M. S. Mon. Jun. 1788.

* Hippomenes und Atalante, aus Ovids Metamorphosen. 10 V. 560 — 705.

Im deutschen Museum, 1788. 10 Stück.

Heroiden.

G a n z.

Die Italiener, Franzosen und Engländer überlegten die Heroiden früher als wir. Unseren erstern übertrug sie Monticelli schon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Doch wurde das Werk erst 1491 zu Brescia gedruckt. Vergl. Plankenb. zu Sulzers Theorie unter dem Art. Heroide, S. 572. der neuft. Ausg. Wir Deutschen wählten in den frühern Zeiten gemeinlich solche Stücke, die mit dem damals herrschenden Charakter der Nation in nähern Verhältnissen standen. Erst nach dem Anfange dieses Jahrhunderts kam bei uns die Reihe an die Ovidischen Heroiden.

Im Jahr

1704

gab Kaspar Abel, Prediger zu Weisdorf bei Aschersleben, den ersten Theil der von ihm gelieferten Verdeutschung dieses Werks heraus:

M 5

Publ.

Publ. Ovidii Nasonis, des berühmten Römischen Poeten, Briefe der Heldinen, schon zum erstenmahl ihrer ungemeinen Anmuth und Vortreflichkeit halber in ungezwungene teutsche Verse übersetzt und mit dero beigefügten Liebes- und Leidens-Geschichten, wie auch allerhand courtoisen Anmerkungen erläutert. Leipz. 1704. 8.

E. Christ. Katal. 3w Th. S. 149. Krit. Feurr. Crit. St. S. 25. Der zweite Theil folgte erst nach beinahe zwanzig Jahren nachnehmlich

1723

(denn so geben Brillo und Adeling zum Jücher das Jahr an) wo dann zugleich auch der erste Theil wiederholt und das ganze Werk unter folgendem Titel ausgegeben ward:

Publii Ovidii Nasonis des berühmten Römischen Poeten Epistolae Heroïdum, oder Briefe der Heldinen, schon insgesammt, nebst denen noch übrigen drei Antwort-Epochen des Auli Sabinus, ihrer ungemeinen Anmuth und Vortreflichkeit wegen, in ungezwungene teutsche Verse übersetzt, und mit dero beigefügten Liebes- und Leidensgeschichte herausgegeben. Quedlinburg und Aschersleben, 1723. 8.

Die ganze Arbeit kann jetzt nur noch den Literatoren interessieren. Ueberhaupt sind die sämtlichen Helden, nicht so glücklich, wie andere Werke der Alten von den Deutschen nachgeahlet

det worden. Erst nach mehr als einem halben Jahrhunderte wurden die Heroiden wieder übertragen. Aber auch in dieser neuen Kopie konnte niemand das schöne Original finden. Im Jahr

1779

nehmlich bekamen wir:

Des vortreflichen Dichters Ovidius Heldenbriefe ins Deutsche überetzt von Paul Benjamin Naggott. Frankfurt und Leipzig, 1779. 8.

Diese Uebersetzung ist in vierzeiligen gereimten Strophen, und so beschaffen, daß sie bloß in dem Verzeichniß der übrigen mit aufgeführt wird. S. Leipz. Mus. Alm. 1781. S. 134. — Sed nulla calamitas sola! Die Jahre 1782 und 1787 gaben uns wieder eine und zwar prosaische Verdeutschung, die abermals unserer Literatur wirklich wenig Ehre gebracht hat. Ich meine die

1782 und 1787.

erschienenen:

Ovids Heldenbriefe. Aus dem Lateinischen überetzt von B... Lüneburg, 1782. 8.
Zweiter Th. d. Ebend. 1787. 8.

Es ist zwar nicht eines jeden Sache, den Geist eines Schriftstellers in eine Kopie aufzufassen. Aber von einem jeden Uebersetzer eines Dichters

Dichters kann man doch wenigstens soviel verlangen, daß er zur Noth mit dem dichterischen Sprachgebrauche bekannt und überhaupt aber in seiner Muttersprache so weit gekommen sei, daß er doch vor den Anfällen der Sprachfehler in Sicherheit ist. Allein schon in einer kleinen Probe, die ich hierher setzen will, wird man, was obige Uebersetzung betrifft, das Gegentheil und noch mehr bestätigt finden. Die Penelope schreibt hier an den Ulyss als: Diesen Brief, kaisfänger Ulysses, sendet dir deine Penelope. Ich erwarte keine Antwort von dir, dich selbst erwarte ich. Endlich ist doch das denen Griechinnen so verhasste Troia zerstört, und kaum war Priam und ganz Troia wichtig genug, von solchen Helden überwunden zu werden. O möchte doch damals das wüthende Meer jenen Ehedreher verschlungen haben, als er nach Lacedämon schifte! So würde ich nun nicht auf diesem harten und kalten Lager unruhig voll herumwälzen, so würde ich nicht, um die Länge der Nacht abzulärzen, seufzend meine deiner Umarmung entrißnen Hände mit Wehen ermüden. Urtheile über diese Arbeit liefern die A. L. Z. 1788. N. 44b. S. 476. A. D. Bibl. B. 83. S. 217 fg. Endlich haben wir erst jüngsthin

* 1795.

verfaßt:

P. Vol.

P. Ovidii Naso's (des P. Ovidius Naso)
Briefe der Heldenien, metrisch überreicht mit
Anmerkungen von J. A. Carl Schläter,
Doctor der Weltweisheit. Leipz. 1795. 8.

Ich bescheide mich gerne, daß mein indivi-
dueller Geschmack und mein individuelles Ur-
theil über irgend ein Werk des Geistes, und
hier über die Verdeutschung eines alten klassi-
schen Originalwerks nichts bestimmen kann.
Indeß steht es einem unanalog denkenden und
handelnden Manne, was ich von jeder gerne
war und, so Gott hilft, bis an das Grab ich
werde, wenn es, wie hier, gewisse Umstände
erfordern, jedesmal frei, mit Würde und Aus-
sicht, was man bei gelehrten Urtheilen nie aus
den Augen setzen darf, seine Meinung zu
sagen. — Herr S. spricht meines Erachtens
in der Vorrede mit zu vieler Selbstgenügs-
samkeit. Von der Ränchburger und Nasago-
tischen Verdeutschung urtheilt er, sie seien nicht
des Ansehens werth. „Wollte ich, so
fährt er fort, so hederlich arbeiten, so ver-
pflichte ich mich, den ganzen Doid in ei-
nem halben Jahre zu überlegen.“ Auch
bei der allernachlässigsten Arbeit und könnte man
auf Einem Fusse ein Paar hundert Verse in ei-
ner Stunde drehen, möchte das ein schweres
Pensum bleiben, weil die Verse, wenn auch
nicht gedacht, doch wenigstens geschrieben
seyn wollen.

Wer einen unter den vorzüglichen Dichtern des Alterthums erklären, wozu noch mehr gehet, überlegen und sogar metrisch übersetzen will, darf gegen Reinheit und Richtigkeit des Geschmacks durchaus keine Bedenken zeigen, will er nicht von sich urtheilen lassen, daß er wohl noch nicht auf dem Grad der Kultur stehe, auf welchem der metrische Dolmetscher eines Ovidischen Verss nothwendig stehen muß. Daß der Vers der vorliegenden Uebersetzung auf die Feinheit und Delikatesse des Gefühls, wie sie hier erfordert wird, noch nicht Anspruch machen könne, beweisen mehrere Ausdrücke in seinem *Raisonnement* über die Dichterin Sappho in seiner Einleitung zum funfzehnten Brief. Dort heist es unter andern: „Sappho war ihrer Gedichte wegen eben so berühmt, als wegen ihrer Keuschheit und Hurerei mit Personen ihres eigenen Geschlechts. Kurz, sie war eine alte Bettel. — Phaon ward ihr untreu, weil sie — *horresco referens* — eine zu lange Elitoris hatte.“ So ohne Gefahr kann man höchstens in der Schwitzkammer der Wachstube und in der Zusehensloge, aber wohl nicht vor gesitteten und gebildeten Lesern, wie ich mir doch die Freunde der alten Werke der Kunst und des Genies denken muß, und in der Einleitung zu einem schönen alten Dichterwerke sprechen. Wieland und andere sprechen und scherzen auch über zweideutige Mädchenzucht und Frauentreue, aber sie wel-

chen

hen nie von der Bahn des guten Geschmacks und sinken dabei niemals in das Niedrige und Platte herab. — Daß H. S. bei der Nachbildung alter Elegien die ursprüngliche Form der Elegie verließ und „bloße Hexameter“ wählte, weil seinem Ohr der Pentameter unerträglich klinge, daran that er ohne Zweifel auch deswegen nicht wohl, weil er nicht für seine, sondern für andere Ohren übersetzt hat. Und da möchten nun wohl neune gegen eines in dem elegischen Gange der Empfindung auch nach dem elegischen Ruhepunkt sich sehnen. Wie? die Griechen, die einzigen Lehrer des guten Geschmacks, die unbestechlichen Richter auch der hörbaren Schönheit, die für jeden Gegenstand die passendste Form zu wählen wußten, sollten, nachdem sie für die übrigen Dichtungsarten die schönsten Formen gefunden hatten, für die Elegie eine unschickliche ja sogar unaussehbliche Form erlesen haben? Wer kann, wer wird hierzu Amen! sagen! Wer wird nicht vielmehr zugestehen, daß durch den Ruhepunkt des Pentameters, welchen die laustwebende Empfindung der jäherlichen Klage, das langsame Hin- und Herbeugen von Bild zu Bild, von Gedanken zu Gedanken zu erfordern scheint, der Charakter der Elegie ganz gestört und aufgehoben werde! Und haben wir nicht im Deutschen sowohl übersetzte, als originale Elegien, mit welchen wir beweisen können, daß auch der deutsche Pentameter der Harmonie der elegischen Versart ziemlich

Ich entspreche? — Was die Hexameter des W. betrifft, so kann und will ich dieselben hier nicht auf die Waage legen. Aber durch Hexameter, wie folgende sind, wird der ihm unauslehlliche Pentameter wohl schwerlich ersetzt werden:

Wie aber geben die Mufen ein gefällige Lied,
der,

Und schon wird mein Name auf der ganzen
Erde gerühmet —

Deßhalb verachte mich nicht, weil ich klein
bin vom Leibe; ich habe —

Als nur die, die od ihres Gesichts es verdient,
so würde keine —

Unaufhörlich bitter mir seyn? Echemal war
erlöseten —

Steht in den besten Jahren, deines Zeitalters
Jerde — u. s. w.

Den innern Werth der Uebersetzung will ich eben so wenig untersuchen. Im Ganzen finde ich indeß, daß die Sprache hin und wieder gemeine Weisen hat und nicht ganz rein ist, weil man z. B. nicht spricht: es behagt mich, welches S. 137 und 138 zweimal nebeneinander steht, obgleich die richtige Uebersetzung: es behagt mir S. 145 vorkommt. Sonst aber sehe ich, daß Ovid gar sehr oft feiner und anständiger spricht, als ihn der Uebersetzer reden läßt. So beschreibt zwar Sappho dem Phaon seine süße Erschlaffung, wann sie seiner vollendeten Umarmung entsunken war

— ubi iam amorum fuerat consumpta vo-
luptas

Plurimus in laeso corpore languor erat.

Wer fühlt hier nicht jene reine Degen, wel-
che der Dichter seiner Sappho zu geben wußte?
Wie anständig und züchtig ist jenes consumpta
voluptas, jenes languor in toto corpore gegen
das deutsche plumpe

Und weiß wir beide nun den höchsten Liebes-
empfinden

Hatten, daß so ich schlief und ganz ermattet
im Bette!

Doch ich will lieber etwas von dem Anfange
dieser Heroide hersehen, damit die Leser selbst
urtheilen mögen.

Hast du, da du den von den gelehrten Hän-
den geschriebnen

Brief erhieltst, gleich es erkannt, daß von
mir es ein Brief sei?

Oder hättest du, wenn der Verfasserinn Na-
men gelesen

Du nicht hättest, es nicht gewußt, von wem
er geschickt sei?

Du fragst vielleicht auch warum wechseltrees
süßet mein Lied ist,

Da ich sonst in lyrischen Liedern eher geneigt
bin.

Meine Liede will ich beweinen; ein Thednen-
lied ist die

Klegel, und zu meinen Thränen schickt sich
die Felle

Nicht. Ich beweine, wie unangenehmes Geruch
auf dem Rücken,

Weil ein undändlicher Wind die Klaine weilt um
 sich herweht.
 Phaon lebt fern auf des egyptischen Aemias
 Seilden,
 Und in mir brennt ein Feuer, gleich dem ät-
 natischen Feuer —
 Lieder, die ich zu den gereizten Saiten kann
 sinnen,
 Sollen mir nicht ein. sondern meine Lieder
 sind geistlos.

Einzeln Heroiden.

1713

Die siebende Heroide, Dido an den Aeneas, von Philander.

Dieser Philander ist Joh. Burk. Men-
 se, Hofrath und Prof. in Leipzig. Die Ver-
 deutschung befindet sich in seinen Gedichten.
 Leipz. 1713. 8. S. Sch. und Schl.

1767

Einzeln Stellen von Dusch.

In den Briefen zur Bild. des Geschm. Dr.
 Th. 15 und 17 St. S. Sch. und Schl.

1779

Die zehnte Heroide, von einem Unge-
 nannten.

In dem Journal für Freunde der Religion
 und Litt. Augsd. 1779. 8.

1787

° 1787

Ovids zehnte Heroide, Odes der Meladne an Theseus, von Gurlitt.

Ist der zweite Anhang zu Katulls epischem Gesang von der Vermählung des Peleus und der Thetis. Leipz. 1787. 8. S. 71 fgg. Diese metrische Uebersetzung, einige Härten abgerechnet, ist so, wie man sie von H. G. erwarten kann, nemlich mit gründlicher Einsicht in das Original und mit Kenntniß der Muttersprache gearbeitet:

Wahrlich! wilder als du, sind nicht des Waldes
wilde Bewohner;

Echliener wär' ich, als die, ihrer keinem
vertraut.

Was du jetzt liehest, o Theseus, komm dir von
ienem Gestade,

Dem dein flüchtiger Fuß sonder mich Arme
entfloh;

Wo mein Schlaf und du mich dem Verderben
verriethen,

Du, der mit schändlicher List meinen Schlafre
mer belauert.

* 1788.

Erste Heroide, Penelope an Ulyß, von
Leuz

Im Wiedeburgischen humanist. Magazin
1788. Viert. St. S. 344 — 355. Die
Uebersetzung ist metrisch und ziemlich gut.

N 2

* 1789

° 1789

Zweite Heroide, Phyllis an Demophoon,
von Lenz,

In Wiedeburgs humanistischen Magazin
1789. Erst. Stück. Ebenfalls merkwürdig.

* 1790.

Zwei Herolden.

In Wiedeb. hum. Magazin, Erst. St. 1790.
In die Versart des Originals aber mittelmäßig
gut übertragen.

° 1791

Dido an den Aeneas; Ovids siebente Heroide,
übersetzt von Ph. L. Haus.

Diese Uebersetzung ist als eine eigene Schrift
erschienen zu Mainz, 1791. 8.

° 1794

Ovids zehnte Heroide. Arladne an The-
seus, von C. W. Ahlwardt.

In dem neuen deutschen Merkur 1794. 11
St. S. 310 fgg. Der Verf. hat sich in seiner
Schrift über den Theokrit und durch die Ueber-
setzung des Kallimachus als einen vertrauten
Kenner der alten Dichter und als einen guten
Dolmetscher gezeigt. Die Verdeutschung der
obigen Heroide gehört bei weitem unter die bes-
ten Nachbildungen, die wir einzeln von den
Heroi-

Heroiden haben. Sie ist eben so genau und getreu als die Surlittische, aber noch leichter, zwangloser und fließender als jene. Man höre:

Milder grausam als dich fand ich die Thiere
der Wüste;

Hätt' ich mich einem vertraut, härter er-
gienna es mir nicht.

Diese Zellen, sie können von leeren Gestaden,
o Theseus,

Wo verrätherlich dein Schiff ohne mich
eilend entfloß;

Wo mich ein täuschender Schlaf unglücklich
betrogen, und wo du

O der Schand'! im Schlaf selbst zum Ver-
räther mir wardest.

Um die Zeit, wenn der Morgen mit Thau
die Erde beperlet,

Und vom Laube versteckt fliegen die Vögel
ihre Lied,

Zwischen Wachen und Schlaf erhebt' ich im
Taumel des Schlüfers,

Theseus, dich zu umfahn, laß mich nähernd
den Arm.

Niemand war da. Ich zieh' ihn zurück und
streck' ihn noch eins aus;

Auf dem Lager umher such' ich ihn: Nie-
mand war da.

Furcht und Angst verschuchten den Schlaf.
Ich stehe betäubt auf,

Stürze vom Lager empor, wo mich mein
Theseus verließ,

Ringe säuernd die Hände und schlage den
schallenden Dorn,

Und zerreiße das Haar, wild noch vom
Schlafe verflocht.

Mondhell wars. Ich schau umher, ob nichts
 als Gestade
 Zu erblicken hier sei; nichts als Gestade
 war hier.
 Hin und her der Sinne beraubt, bald hiehin
 bald dorthin
 Lauf ich; den zarten Fuß zögert der wel-
 chende Sand.
 Unterdeß ruß' ich am ganzen Gestade: mein
 Theseus!
 Aus der Felsen Gefäße hallte dein Name
 zurück;
 Und so oft ich dich rief, so oft rief schallend
 die Gegend,
 Selbst die Gegend bewies hülfreich mir
 Trauernden sich.

Die Kunst zu lieben.

Ganz.

Frühe und oft haben die Deutschen dieses
 Werk in ihre Sprache übertragen und können
 in Ansehung der Anzahl der Uebersetzungen den
 übrigen Nationen Europens an die Seite tres-
 ten. Nebst den Italienern waren sie die ersten,
 welche die Ovidische Kunst zu lieben, wenigstens
 der Ueberschrift zufolge, nachgebildet haben.
 Die erste Verdeutschung, wenigstens dem Titel
 nach, erschien

* 1482

Sie hebe sich an das Buch Ouldy von der
 Liebe zu erwerben. auch die liebe Feuer-Schmelze
 Als

Als doctor Hartlieb von latein teutsch
gepracht hat. durch herte vnd geschäfte eines
kuffen von österrich als hernach geschriben
steet Am Ende: Gedruckt vn volendet
in der keyserlichen statt Augspurg von Anthoni
Sorgen an der mittwoch vor sant Pauls be-
kerung tag Anno dni m. jm xxxix. iare.
Sollo.

Diese Ausgabe war meinen Vorgängern nicht
bekant. Sie sprechen blos von der nachfolgens
den Auflage. Die oben angeführte Original-
ausgabe beschreibt genauer Panger in den
Annal. S. 131. Murr (in den Memorabb.
Biblioth. public. Norimbergg. Jünst. B. S.
125.) spricht blos von einer Handschrift dieses
Werks. Zapf (in der Augsb. Buchdruckers
gesch. Erst. Th. S. 64) gedenkt dessen
nur ganz kurz. Der Jünst, welcher dasselbe
von Hartlieb verlangte, war Albrecht, Sohn
des Erzherzogs Ernst und Virokwater Maximi-
lian. Denn am Ende der Uebersetzung steht:
„bz buch hat zu teutsch gemacht doctor hartlieb
von geschicht vnnnd gebot des hochgelobten für-
sten herzog Albrechts sun des tugent vnd eren-
reichsten fürsten herzog Ernsten Erzherzog
inn Oesterreich.“ Allein den Namen einer ei-
gentlichen Uebersetzung des öblichen Dichters
werks verdient diese Arbeit nicht. Vielmehr
findet man hier allerhand Vorschläge einge-
micht, wie sich Cavaliere und Damen geacu-
einander benahmen, und überhaupt verlebte

Personen beiragen sollen. Jene Vorschläge werden einem gewissen Italiener Albertini im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert beigelegt. Es ist also nur ein *Verfälschtes* *formam* *Ovidii*, wozu der Aehnlichkeit wegen dieser dem Namen hergeben mußte. Vielleicht daß auch, wie es in den damaligen Zeiten üblich war, manches aus dem Dordnichen Buche genommen ist. Doktor Hartlieb ist durch seine Uebersetzung des Pseudoesebius, noch mehr aber durch seine Chiromantie, als welche eines der merkwürdigsten Formschneiderprodukte abgibt, ungleich bekannter geworden. Vergl. auch die All. deutsch. Bibl. Band 76. S. 219. Panzer und Murr an d. o. D. — Dieses Buch hat unter veränderten Titeln die Pressen des 15 und 16 noch öfters beschäftigt. Unter einem der Originalausgabe, (daserne die ohne Ort und Jahr Panzer S. 55. nicht dafür anzunehmen ist) gleichkommenden Titel wurde dasselbe zu Straßburg * 1484. Folio (denn 1483 ist in den kritischen Beitr. St. 27. S. 386 wahrscheinlich ein Druckfehler, indem der assurte Panzer dieser Ausgabe nicht gedenkt) und in eben dem Jahr auch zu Augsburg wiederholt. Will aber das Ganze keine eigentliche Uebersetzung ist, so will ich mich bei der nähern Beschreibung seiner zwei Auflagen nicht aufhalten.

Vom Jahr

1600

führen Schummel und Schlüter eine zu
Magdeburg in Oktav gedruckte Uebersetzung an.
Einer andern vom Jahr

• 1603. •

erwähnt Grillo am a. Orte:

Ovidius de arte amandi, verteutschet, und
mit vielen lustigen Liedern und Reimen geziert.
Leipzig, 1602. 8.

Im Christlichen Natal. Zw. B. S. 150 fin-
de ich unter dem Jahr:

• 1606

P. Ovidii Nasonis de arte amandi d. i. von
Kunst der Lieb. Deventer, 1606. 8.

Grillo am a. Orte und Blankenburg
zur neuesten Ausgabe der Sulzerischen Theorie
unter Lehrgedicht S. 182 führen von dem
Jahr

• 1609

eine Magdeburger Ausgabe an, welche Grillo
für eine Wiederholung der Leipziger von
1603 halten möchte, wosern sie nicht eher eine
neue Auflage der Magdeburger Uebersetzung von
1600 seyn sollte.

Ein Mithalied des Pegnesischen Blumenordens
in Nürnberg heisset

1702

einen Auszug aus dem Ovidischen Werke:

Die Kunst zu stehen, oder Extract aus
des .. du a l'arrandi, auf Verlangen ei-
nes guten Freundes überleget, und mit bei-
gehenden Schreiben Ihm zugesandt. (Nürn-
berg.) 1702. 8.

Der Auszug befindet sich in einer Samm-
lung: Christliche Westa und Irdis-
che Flora. (Nürnberg.) 1702. 8. Der
Verf. versichert, er habe Ovids allzufreier Feder
mit Beschnidung der feurigen Einhalt ge-
than, auch das schlüpfrige übergangen. Grillo a.
a. O. S. 72.

Erst nach einem langen Zwischenraum von
vier und achtzig Jahren (denn Knoll
überseht meines Wissens dieses Werk nicht,
wie Schlüter und nach ihm Blanken-
burg glaubt, sondern die Liebeslegien)
erhielten wir wieder eine Uebersetzung dieses
Buches von einem Ungenannten, nemlich

* 1786

Ovid's Schule der Liebe, das ist, dessen
Liebesbüchel, Kunst und Arznei der Liebe.
Neueste reise Uebersetzung. Berlin und
Leipzig, (eigentlich: Wien der Wöyle)
1786. 8.

Der

Der Ungenannte stellt neben seiner Uebersetzung einen Satz auf, an welchen meines Wissens seit achtzehnhundert Jahren noch kein Mensch, vielleicht am allerwenigsten Ovid selbst gedacht hatte, daß nemlich der schalkhafte Kenner und Lehrer aller Liebeswissenschaften, welcher seinen eigenen freiwilligen Geständnisse zufolge, mit seiner feinstudierten Theorie eine sehr weitläufige Praxis verband, ein im Punkte der Liebe ganz tadelloser und unschuldiger Mann gewesen sei, und daß man seine Liebesgedichte als Geschichte und satirische Darstellung seines verderbten Zeitalters ansehen müsse. — Die Uebertragung selbst ist dem Wortverstande nach im Ganzen richtig und getreu, wohl auch numerös und wohlklingend. Aber die Feinheit und Delikatesse Ovids, die besonders in seinen Liebesgedichten auch bei den schlüpfrigsten Gegenständen unverkennbar ist, nebst dem eigentlichen Geiste des Dichters wird man nicht wieder finden. Eine Probe aus dem 3 Buche von dem 283 V. an mag dieses mit beweisen: Schließ hier den Mund nicht weit auf, höhle nicht tief die Ecken der Lippen, und laß den Rand von diesen die Wurzeln der Zähne bedecken. Laß im Lachen nicht stets dein Eingeweide sich rütteln, sondern es habe dieß so ein schmelzend weiblich Gekröne. Manche verrenken sich das ganze Maul vor Gelächter. (est, quae peruerso distorqueat ora cachinnis.)

Andere

Anderer lachen vor Lust, und du wolltest wetten, sie weinen. Noch eine andere ratscht und rattelt (sonat raucum, inamabile stridet) unliebliche Laute, wie wenn der garstige Esel an der knarrenden Mühle einröhret. (rudit). — So würde der elegante Ovid nun wohl schwerlich geschrieben haben, wenn er deutsch gesprochen hätte! S. die A. D. B. Band 83. S. 538 fg.

* 1790.

Die Kunst zu lieben, ein lyrischdidaktisches Gedicht in drei Gesängen von P. Ovidius Naso; metrisch verdeutschte und mit Anmerkungen erläutert. Leipzig, 1790. 8.

Der Verfasser dieser bessern Uebersetzung ist der Herr Rektor Nitz in Wolgast. S. A. D. Bibl. 8. 106. S. 287 fgg. Nach Schlüters Urtheil (s. dessen Vorrede zu seiner Uebersetzung dieses Buchs S. 5.) ist das angezeigte Werk keine eigentliche, verständliche, treue, fließende Dolsmetzung, sondern mehr Umschreibung und eigene Arbeit des Verfassers. — Die Schlüsserische metrische Verdeutschung erschien

* 1793

P. Ovidi Naso's (des Pub. Ovidius Naso) Kunst zu lieben. Ein Gedicht in drey Gesängen, metrisch übersezt von J. G. Carl Schlüter, Doctor der Weltweisheit. Leipzig, 1793. 8.

Die Hefrigkeit, mit welcher der Verfasser in der Vorrede über diejenigen herfällt, welche seine Uebersetzungen beurtheilt haben, indem er darin von „ehrsüchtigen“ (das will viel sagen) Recensenten spricht, von ehrliebenden Menschen, die keine Stimme im Publico haben, oder deren Stimme, wenn sie sich erhebt, so widerlich ist, als die Stimme eines gewissen Thiers im Thierreiche, welches sich durch diese Stimme eben so kenntlich macht, als durch sein Paar lange Ohren“ diese Hefrigkeit sage ich, die ich, was jeder gesittete Mann thun wird, eben so sehr fluche, als die Gelegenheit selbst, sie in Bewegung zu bringen, verursacht, daß ich es nicht wage, so gerne ich es gethan hätte, mein Urtheil über diese, des Verfassers Versicherung zufolge, verständliche, treue und fließende Uebertragung zu sagen, zu welcher er ebenfalls, wie oben zu den Heroiden, „den bloßen Hexameter“ gewählt hat. Ich verweise daher auf die aewiß gründliche und genaue Anzeig dieses Werks in der N. N. D. B. 11. Band S. 19. fgg. Zur Probe stehe ein Stück aus der herrlichen Erzählung Cephalus und Prokris im dritten Buche hier:

Nähe an des blumenvollen Hymettus pur-
purnen Hügeln

Ist ein heiliger Quell, und eine wolkelsche
grüne

Wiese; niedriges Buschwerk bildet ein Wäld-
chen, und Brombeern

Decken

Decken das Gras, und Rosmarien und Lor-
 beer und schwarze
 Myrthen duften daselbst; es fehlt dickblättrig-
 ter Dorn,
 Hier nicht, und Tamarisken, und Geißlee,
 und Tannen Gestränche,
 Zahllose Kräuter und Blumen, von sanften
 Zephyren und frischen
 Lüftchen durchwehet, säuseln daselbst. Dieß
 war der geliebte
 Ruhort des Cephalus. Ohne Jäger und Hun-
 de lag hier oft
 Auf dem Rasen ermüdet der Jüngling und
 pflegte zu singen:
 Komm, daß du meine Hüfte mit kühlst, du we-
 hendes Lüftchen
 Daß ich in meinen Busen dich nehme. Da
 brachte der bangen
 Gattinn ein übel Geschäftiger die vernommenen
 Worte
 Treu zu Ohren, und Prokris wähnend, er
 rede von einer
 Duhlerin, sank dahin, und verstümmte plötzlich
 vor Schmerzen,
 Und ward blaß wie trockene Ranken, weiß von
 dem Weinstock,
 Abgelesen die Traube ist, und sie der kommende
 Winter
 Schon verlegt hat, oder wie reife Aulten,
 weiß ihre
 Zweige sie krümmen und wie die für unsere
 Tafel
 Geretste Kornelkirsche. Da sie sich wieder
 erhobte
 Riß sie den Schleier vom Busen und zerfleisch-
 te die Wangen.

Und alsobald lief quer sie über das Feld mit
zerstreuten

Haaren und wütend, wie eine vom Thyestes
getroffene Wadant.

Die neueste Uebersetzung haben wir

* 1795

erhalten:

Ovids Kunst zu lieben. In der Versart
des Originals übersezt, von Friedrich
Karl von Strombeck. Göttingen,
1795. 8.

Der Verfasser giebt sich in der Vorrede sehr
bescheiden bloß für einen Dilettanten aus, bei
dem das Studium der Alten nicht Hauptbe-
schäftigung ist. Und in dieser Rücksicht ver-
dient sein Unternehmen allerdings Lob, so wie
seine Arbeit selbst um so mehr Beifall, da dies
selbe manchem Manne von Profession gewiß
keine Schande bringen würde. Härten gesteht
er selbst seiner Uebersetzung zu. Diese Här-
ten finden sich auch wirklich durchgehende, und
betreffen Quantität, Abkürzung, Konstruktion,
und besonders den Versbau. Hauptsächlich
verursachte ihm der unserer Sprache widerspre-
chende Pentameter viele Mühe; und dennoch
mußte er in dessen zweitem Abschnitte háus-
fig dem Spondeus statt des festgesetzten Dak-
tyls einen Platz erlauben. Dagegen sträubte
sich schon das Ohr ungemein, als gegen eine
schon in der Natur liegende Kataphorie. Auch
wollen

wollen ihm die Einschnitte nicht immer gelingen.
 Ueber Würde und Eleganz der Sprache kann
 er hingegen mehr gebieten. Auch aus seiner
 Uebertragung sehe ich einen Theil aus der obigen
 Erzählung her:

Nah' am purpurbeblühten Hügel des blühenden
 Hymentus

Reht ein heiliger Quell weiches, grünendes
 Gras.

Ihn beschattet ein Bälldchen: den Rasen be-
 decken Gesträuche;

Hier weht Rosmarin — Worten und Lör-
 beergeruch.

Dichtbelaubter Durus und Tamarisken: Ge-
 büsche,

Fichten und duftender Klee schmücken den
 lieblichen Ort

Von erquickenden Lüften und sanften Zephyren
 bewegt,

Säuselt der Bäume Laub und das schwan-
 kende (wankende) Gras.

Hier pflog süßer Ruhe Cephalus. Diener
 und Hunde

Floß' er zurück und streckt' müd' auf dem
 Rasen sich hin;

Und dann pflegt er zu singen: „Komm, und,
 kühl mir die heißen

Wangen; an meine Brust, Aura, du Käl-
 dernde, komm!“

Ein zu geschäftiger Schwäger ging zu des Ce-
 phals betorater

Garten und erzählte alles, was er gehört.

So wie Prokris den Mahmen Aura's, die
 sie des Garten

Duhlen wahnne vernahm, stürzte sprachlos
 sie hin.

Sie erblühte, so wie die späten Blätter der
 Rebe
 Wenn man die Trauben schon los, und der
 Winter sie welkt.
 Oder wie Quitten, von denen die Zweige sich
 biegen, und Kirichen
 Wenn sie blaß sind, und noch zum Genuße
 nicht reif.
 Jetzt kehrt ihr Bewußtsein zurück; nun reißt
 sie vom Busen
 Das Gewand, und verlegt die unverschul-
 derte Wang'.
 Kein Verzug; die Bütende läuft mit flatter-
 den Locken
 Den Bacchantinnen gleich, über Hayde und
 Feld.

Einzeln Stücke.

* 1785

Dädalus und Ikarus eine poetische Uebersetzung aus Ovids Kunst zu lieben B. 2 v. 15—96. von G. L. Sp. (vermuthlich Georg Ludwig Spalding)

Diese Uebersetzung steht in der Berliner M. S. 1785. Dritt. Band. S. 214.

* 1794

Verschiedene Stücke metrisch übersetzt von Manjo.

In den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen. Dritt. B. Zw. St. Leipzig, 1794. 8.

Degeud Liric. at. II. Mith.

D

Liebes

Liebeselegien.

Nach dieses Ovidische Werk wurde schon um das Jahr 1365 auf Befehl Alberts III. Erzherzogs von Oesterreich in Prosa übersetzt. — Die Verdeutschung aber ward nicht gedruckt, sondern liegt noch handschriftlich in der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien. Siehe Lambek de Biblioth. Vindobonensi l. 2. C. 8. S. 985. Vergl. die Litt. Beitr. Erst, St. S. 25. Man hätte glauben sollen, da man die Liebeselegien in der Folge so spät, erst in den Zeiten des bessern deutschen Geschmacks übertrug, daß wir gleich zum ersten mal eine Nachbildung des schönen Originals bekommen würden, die, wenn auch gleich nicht Muster, doch wenigstens so beschaffen seyn könnte, daß sie unter unsern erträglichern Vollmetschungen aufgestellt werden dürfte. Denn erst im Jahr

1777

erschienen wir:

Ovidius von der Liebe. Erstes — Drittes Buch. Uebersetzt von Johann Dapfsta von Knoch. Frankfurt und Leipzig, 1777. 8.

So unlaublich schlecht ist wohl in den neuern Zeiten kein altes Dichterwerk nachgedruckt worden, die Wienerischen Elegiker etwa noch ausgenommen. Und dennoch wurde diese

diese ganz untaugliche Kopel, was dem Geschmack der Deutschen wenig Ehre bringt, drei mal aufgelegt. Von dem Geiste Ovids, der in diesen Amoren vorzüglich weht, gar nicht zu sprechen. Aber selbst Sprache und Ausdruck, welche Ovid auch bei den schlupfasiassen Liegenständen mit ungemeiner Feinheit zu wählen wußte, sind oft so plump, unschicklich und platt, als wären sie auf der Gasse dazu gesammelt worden. Man vergleiche z. B. die siebente, oder hier die sechste Elegie des dritten Buchs. Kortsteitheit kann man unter solchen Umständen ohnehin nicht erwarten. Sogar Beichte und Reim, durchlauchtige Aphen, eine böse Nummer kommen häufig vor. Wie würde Ovid, könnte er diese Nachbildung lesen, den Gott der Liebe schelten, daß er gelassen zusah, als sich solche Hände nach einem solchen Werke ausstreckten! Zur Probe sehe nur der noch erträgliche Anfang der 14 Elegie des dritten Buches hier:

Weil du schön bist, wehr' ich dir's nicht,
daß du bisweilen ausschweifst, wenn ich Un-
glücklicher es nur nicht erfahren muß. Mein
Tadel heischt auch nicht von dir, daß du scham-
los seyn, sondern nur, daß du lachen sollst,
dich wenigstens schamhaft zu stellen. Die-
nige sündigt nicht, die ihre Verbrechen ver-
hehlen kann, und nur ein einmüthiges Las-
ter beschimpft uns. (solaque deformem culpa

professa facit.) — Mehr noch aber eine solche Art zu übersezen!! Die wiederholte Ausgabe erschien

• 1785.

Ovidius von der Liebe. In einer neuen Uebersetzung Grues — Drittes Buch Zweite verbesserte Auflage. Frankfurt und Leipzig, 1785. 8.

Genannt hat sich zwar der Verfasser bei dieser Ausgabe nicht. Allein der von der N. Z. J. 1786. St. 10 angeführte Anfang der Uebersetzung, verglichen mit der Art der vorhergehenden Verdeutschung, läßt an dieser Vermuthung nicht zweifeln:

Anfang der Uebersetzung
von 1777.

Krieg und blutige
Schlachten wollt' ich
singen im Heldenliede,
und schon hatt' ich mir
Verse dazu gewählt,
dem hohen Jübiel ge-
mäß; da lachte Amor,
und nahm mir die Re-
me von den Beinen hin-
weg.

Anfang der Uebersetzung
von 1785.

Krieg und blutige
Schlachten wollt' ich
singen im Heldenliede,
wahrer Achart der
hohe Jubel annehm-
sen ist; da lachte Amor,
und nahm mir die
Reime.

• 1786.

Die in diesem Jahr erschienene Uebersetzung befindet sich bei der oben unter diesem Jahre an-
geführt

geführten Verdeutschung der Kunst zu lieben.
Bergl. Plankenburg in den Zusätzen und
Verordnungen zu Sallust's Theorie. Viertes
Band. 1793. 1794 8. S. 765.

* 1789

Des Publius Ovidius Naso Lieber der
Liebe. Metrich virentisch von D. Ernst
Ludwig Posselt. Leipzig, 1789. 8.

Diese Uebersetzung hat nicht viel Teltall ges-
funden. Bergl. die N. D. B. B. 100. S.
215 fg. In dem zweiten Buche hat der Verf.
eine und in dem dritten sechs Eiegien weg-
gelassen.

* 1791

Ovidius von der Liebe in einer freien
Uebersetzung. Erstes — Drittes Buch Drit-
te Auflage. Augsburg, 1791. 8.

Kann wohl keine andere Verdeutschung als
die unter 1777 und 1785 angeführte seyn.

E i n z e l n.

1713

Die dritte Elegie des vierten Buchs von
Philander, d. i. Johann Warkhardt
Wente.

In dessen Gedichten, Leipz. 1713. 8.

D 3

* 1773

* 1773

Auf den Tod eines Passagiers. Nach dem Ovid. Des zweiten Buchs sechste Elegie.

Diese freite mit eigener Dichtung hin und wieder untermischte metrische Uebersetzung befindet sich in den Belustigungen für allerlei Leser. Erst. Bändch. Leipz. 1773. 8. S. 37.

1781

Die neunte Elegie des dritten Buchs auf den Tod des Tibullus von Aug. Koder: metrisch.

Steht in dem deutschen Museum, 1781. 7. Stück. Auch ist dieselbe in die Sammlung der besten zerstreuten Uebersetzungen aus Griechen und Römern Hamb. 1782. 8. S. 150 — 155 aufgenommen worden.

* 1783

Ovid auf den Tod des Tibullus, von Karl Friedr. Reinhardt.

Diese metrische, hin und wieder mit zu starken Ausdrücken verlehene, sonst aber fließige Uebersetzung steht als Anfang bei des Verfassers: Albius Tibullus — in der Versart der Urschrift übersetzt. Zürich, 1783. 8. Der Anfang heißt:

Hat die Mutter um Memnon, die Mutter
gewaint um Achilles,

Hat auch Götinnen schon trauriger Zufall
gerührt,

Eles

Elegia, so löse du klagend die schmutzige
Haare!

Und zu sehr nur mit Reche führtest den Nas-
men du bist!

Deiner Schöpfungen Sänge, dein Ruhm,
Ithollus — er hegt, ein
Lebloser Leichnam, auf eichendem
Nigus, und brennt!

Steh! Epithere's Sohn trägt umgestür-
zet den Kober,

Und den Bogen zertrübt, und die Fackel
gelöscht!

Sieh! wie er kammervoll mit geknickten Glä-
sern überacht.

Und die entblöhte Brust schlägt mit ver-
wundelter Hand!

Wie sein Haar, das den Nacken umflattert,
den Thränenguss aufhört!

Wie sein Schloßchen herausschüttet und
erschüttert sein Herz!

So (wie die Sage spricht) in der Leiche des
Bruders Aeneas.

Wankt' er aus seinem Pallast, schöner
Julus, hervor!

Und nicht minder ist Venus heiser, da El-
kollus dahinstirbt,

Als da der Eber die Hays' ihres Adonis
zerriß.

• 1784.

Aus dem ersten Buche die 1. 3. 7. 13.
15. Elegie.

Aus dem zweiten Buche die 6. und 16.
Elegie.

Aus dem dritten Buche die 1. 5. 9.
10. 13. 15. Elegie.

Diese sämtlichen Stücke habe ich in der deutschen Anthologie der römischen Elegiker. Nürnberg. 1784. 8. in Prosa übersetzt.

* 1788

Probe einer metrischen Uebersetzung von Posselt.

Diese Probe befindet sich in seinem wissenschaftlichen Magazin zur Aufklärung. Ditt. B. Leipz. 1788. Vergl. Allgem. Repertor. II. 767.

Ein Stück aus der dritten Elegie des dritten Buchs von Ramlar.

S. die Herzliebliche Uebersetzung des Horaz. Zw. B. S. 126.

* 1793

Ovids Elegie auf den Tod eines Papagenen von W o ß.

Diese schöne metrische Uebertragung steht in dessen Musenalmanach 1793. S. 21.

* 1794

Verschiedene Stücke metrisch von W a n s o.

In den Characteren der vornehmsten Dichter. — Ditt. B. zw. Stück.

* Gegenmittel wider die Liebe.

* 1786.

Die hieher gehörige Uebersetzung befindet sich bei der oben unter 1785 genannten Uebersetzung der Kunst zu lieben. Vergl. Blausenburg zu Sulz. Theorie unter Lehrgedicht S. 183.

Festkalender.

W a n z.

1782

Ovids Festkalender und Zeitbücher. Aus dem Lateinischen übersetzt von B*. Lüneburg, 1782. 8. ¶

Ohne Zweifel ist dieser Verfasser eben der Verfasser, der auch die Heroiden überlegt und sich dadurch wenig Ruhm erworben hat. Denn einerlei Geist und Manier haben beide Nachbudung an einander gemein. Vergl. Bergsträssers Museum der neuesten deutschen Uebersetzungen. Deut. St. S. 300.

Einzelne.

* 1791

Arion aus Ovids Jahrbüchern frei übersetzt.

D s

Diese

Diese feste und metrische Verdeutschung steht in Wiedeburgs philol. päd. Magazin 1791. Zw. St. N. 2.

Tranereslegien.

G a n z.

Die erste Verdeutschung der Pücher der Klagen verdanken wir dem Johann Heinrich Zeyp, welcher dieselbe

1664

zu Darmstadt in Oktav mit Anmerkungen herausgegeben hat. Diese Uebersetzung muß sich schon seit geraumer Zeit selten gemacht haben weil die Nachsichten von ihrer äußerlichen Beschaffenheit nicht übereinstimmen, im dem Jaderitz dieselbe als eine Metaphrase, Liden aber als eine metrische Uebersetzung aufführt. Kent. Beiträge Erst. St. S. 32. Grillo am a. D. S. 73.

° 1758

Tranereslieder des Publius Ovidius Naso in deutschen Reimen, nebst einem Unterricht die deutschen Verse zu machen, herausgegeben von V. Michael Forp Benedictiner zu Tegernsee k. k. Professor zu Salzburg Mit Erlaubniß der Oberen. Augsburg und Freysburg in Brissgau, 1758. 8.

Zum Vesten seiner Schüler arbeitete der Verfasser diese metrische Uebersetzung, welche dem

dem Original gegenüber steht, nicht nur die Stelle eines Kommentars vertreten, sondern zugleich auch ein Meister deutscher Verse seyn sollte. S. Beck in der Lit. Bibl. a. a. O. S. 455.

Je weiter man in der Literatur der deutschen Nachbildungen Ovids fortschreitet, desto mehr wird man überzeugt, daß dieser Dichter im Ganzen am wenigsten in glückliche Hände gerathen ist. Viele glaubten, wäre die Vollmetrisierung nur in gebundener Rede oder wohl gar in Reimen verfaßt, so würde sie in jeder Rücksicht den Ovid herrlich darstellen. Das gilt nun wohl auch von der folgenden Uebersetzung, die gewiß unter die schlechtesten Uebersetzungen gehört, die wir in Ansehung der Römer aufweisen können, ich meine diejenige, welche

1777

erschienen ist unter dem Titel:

Versuch einer Uebersetzung der fünf Trauerbücher des ehemaligen Ritters und Poeten Publ. Ovidius Naso, nebst Anmerkungen und der Lebensbeschreibung des Dichters von Johann Heinrich Kirchhof. Hamburg, 1777. 8.

Ganz sicher gehört diese Uebersetzung, wie Schmid sagt (Leipz. M. N. 1778. S. 109. in die Welt der Schönaiche und Schwarze. Sie sollte freilich nicht für Gelehrte gearbeitet

arbeitet kenn; aber auch Ungelehrte sollte man wenigstens nicht bloß mit erbärmlichen Reimen abspornen. Ovid hebt in dieser Uebersetzung also an:

Geh Dsch! 'ich oßm es dir' Kom ohne
mich zu sehen.

Ach, daß mir deinem Herrn verboten mit zu
gehen!

Geh! aber unaepugt und schick dich in die
Zeit,

Trag aber so wie ich ein Eulanten Kleid.

Laß dich in keinem Tuch von 'Purpurard' er-
bücken.

Bei meiner Traurigkeit wird dieses sich nicht
schicken.

Vergl. die M. D. Vbl. 3 Abth. des Anh.
zum 25 — 36 S. 1243 und Schlus.
Wienburg zum Zulz. Art. Elegie.
S. 44

Für das Verständnis des Dichters fleißiger
gearbeitet ist zwar die nachfolgende prosaische
Uebersetzung, aber an sich selbst noch immer
zu schwerfällig, als daß man den leichtfortsch-
tenden Ovid bei ihr nur in etwas vergessen könnte.
Auch ist hin und wieder die Sprache nicht
gewählt und richtig genug. Die Bücher der
Klagen haben in Ansehung der Dichtung ohne-
hin einen geringen Werth und besonders für
uns wenig Interesse, welches bei einer pro-
saischen, ermüdenden Nachbildungs-vollends ver-
loren gehen muß. Es wäre demnach, in so-
fern durchaus alles übersetzt werden soll, was
die

die Alten gedichtet und geschrieben haben, noch eine gute metrische Vollendung dieses Werks zu liefern übrig. Doch diese hat ja Herr Schläter in der Vorrede zu den Heroiden S. IV. schon versprochen. — Die mythologischen und historischen Anmerkungen sind zwar ganz nach dem gewöhnlichen Schlage für den ungelehrten Leser aber doch wohl nicht ganz unbrauchbar. Zur Probe siehe ein Stück gleich aus der ersten Elegie hier:

Thue mich wirst du, kleines Buch, — ich beneids dir nicht! — nach Rom —
 weh! mir — wohin dein Herr nicht können
 darf, gehen. Weh, aber ohne Schmutz, was
 sich nur einem Vertriebenen schickt: zeig dich,
 Unglücklicher! in der Kleidung deines Zustan-
 des. Im Pa putleid verüll dich nicht: für
 Trauer ziemt sich diese Farbe nicht. Nicht
 mit Weinig wird der Luch, nicht mit Lederöl
 das Papier bestrichen werden: du sollst an
 schwarzer Stirn nicht w. sie Hömre tragen.
 Nur glückliche Bucher mag dieer Schmutz
 ieren: dir ziemts, deines Schicksals eingelenk
 zu sein. Zerreibbarer Vinnen soll nicht die
 doppelte Euerne glätten, damit du rauh mit
 zerstreuten Haaren erscheinst. Der Faden
 schäm dich nicht; von meinen Thränen wird,
 wer sie bemerkt, (sie) gemacht glauben. Weh,
 Buch, und arün von mir die angenehmen
 Deiter: berühren will ich sie wenigstens mit
 dem

dem Fuß, mit dem ichs darf. Sollte dort, wie es bei der großen Menge leicht geschieht, sollte dort noch jemand sich unserer erüßern; sollt' er nach meinem Wohl fragen; so sage zwar, daß ich noch lebe, doch nicht glücklich, und selbst daß ich ich, jenes Gottes Wohlthat sei.

E i n z e l n.

1709

Des dritten Buchs siedente Elegie, von Junker.

In dem siedenten Theil der Hofmannsdorff'schen Gedichte. Leipz. 1709. 3. E. Sch. und Schl.

1735

Des dritten Buchs dritte Elegie, von May in Versen.

In dem dritten Bande der Schriften der deutschen Gesellschaft. E. 607. E. Sch. und Schl.

1739.

E. K. Hindlers Uebersetzungen einiger — Trauer-Lieder aus dem Ovidius nebst einem Anhange von allerhand Gedichten, Bremen, 1739. 8.

Diese Uebersetzungen befinden sich bei der Verdeutschung einiger Horazischen Oden, welche

daß der Verfasser als Jüngling zur Unterhaltung in müßigen Stunden georbeet hatte. S. oben die erste Abth. S. 195. Von den elegischen Klagen ist hier aus dem ersten Buche die dritte, aus dem dritten Buche die 2, 7, 8. und aus dem fünften Buche die achte Elegie übersezt. Vergl. Beck in der Allg. Bibl. a. a. O. S. 455.

1773

Probe einer Uebersetzung der Ovidischen Truoccelegien von Sella (ig. Trampstadt,) Herts. 1773. 8.

Es wäre, nur nach der von Schummel angeführten kurzen Probe zu urtheilen, für den ohnehin schon unglücklichen Ovid ein wahres Unaluck gewesen, wenn der Verfasser mehr als die Probe geliefert hätte.

Der von Rom Abschied nehmende Ovidius. Lib. I. Trist. Lib. II. 1. übersezt von Joh. Theodor Oshen, Einsatzer der Reichstadt Hannover etc. 1771. 4.

Siehet zu den ganz gewöhnlichen Uebersetzungen an, die wir eben in der Anführung des Ovids erhalten haben. Aber noch mehr müssen wir, vergl. den kapp. B. II. 1774. S. 95.

* 1784

Erstes B. dritte Feste; denn D. wollte aus dreiglieder Feste, und D. zweite und neunte Elegie von Degen.

In der deutschen Anthologie der römischen
Classiker. Nürnberg, 1784. 8. T. 331 —
360.

* 1790.

Goldes Collier über seinen Abschied von
Heim; (Tib. erstes Buch, dritte Elegie.)
von W. W. E. Starck.

Diese in der bekannten Manier des Verf. ge-
arbeitete metrische Uebersetzung befindet sich bei
desselben: Gedanken über die Uebersetzung griechi-
scher und römischer Dichter, nebst einzelnen Ges-
dichten des Ovid — übersetzt. Halle, 1790. 8.

* 1791

Dritte Elegie des ersten Buchs metrisch
von Lenz.

In Friedeburgs philol. pädagog. Mag.
Ergl. B. 2 St. 1791.

* 1793

Zweite Elegie des ersten Buchs, metrisch
von ebendemi.

Ebdemsel. Zw. St. N. 3. 1793.

* Vierte Elegie des ersten Buchs, me-
trisch von ebendemi.

Ebdemsel. Unt. St. N. 6.

Briefe aus Pontus.

B a n d.

1778

Versuch einer Uebersetzung des ehemalsen Ritters und Poeten Paul Ovidius Naso Briefe aus Pontus mit Anmerkungen von Johann Heinrich Kirchhof. Hamburg, 1778. 8.

Die Uebersetzung ist metrisch und der Name ihres Verfassers läßt zugleich auf den Grad ihres Werthes schließen. Man ist hier wirklich froh, wenn man sich all-ählig an der Grenze des verdeckten Ovids nicht wehe über diese Vollmetrisierung in der A. D. B. 38. B. S. 555. Leipzig, M. A. 1779. S. 150.

Ob sich in den zwei folgenden Schriften die sämtlichen Briefe aus Pontus, oder nur Sammlungen befinden, kann ich nicht bestimmen, weil ich dieselben nicht besitze. Ich führe sie daher bloß aus Schummel an.

1724.

Uebersetzungen aus d. n. Virgil, Ovid und Theophrast Italien. Dresden, 1724. 8.

1769

Von E. N. Schmid, metrisch bei seinem überlieferten Aetna des Cornelius Severus. Braunschweig, 1769. 8.

Palladius.

Vom

A e r b a u.

S. oben unter Kolumella.

Versus.

S a t i r e n.

Ganz.

Am Menge vielleicht auch an Güte der Doltmetzungen übertraffen uns bei diesem Dichter die Franzosen bei weitem, indem dieselben nach Planckenburg (Sulz. Theorie d. Satire 135) den Versus zwanzigmal übertragen haben. Auch die Engländer haben uns in Rücksicht der Anzahl überwogen. Allen die Italiener, was so selten der Fall ist, müssen uns, da sie nur vier Doltmetzungen aufweisen können, bei diesem Schriftsteller nachsehen. Bei den Deutschen hat den Versus zuerst der gekrönte Poet und chursächsische Prediger Adam in dem letzten Drittel des siebzehnten Jahrhunderts übersetzt, nachdem die Franzosen den Dichter schon

schon in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts von Abel Bouillon in ihrer Sprache gelesen hatten. Die Namhafte Vereinfachung erschien:

1674

unter dem Titel:

H. Johann Samuel Adams, Rats-
gelehrter Doctor, verändertes Poëma in sechs
Cantien. Dresden, 1674. 8.

So geben die krit. Beitr. Crit. St. S. 32.
den Titel an. Die Uebersetzung ist nach dem
derselben ausdrücklichen Besprechung St. 27.
S. 386 metrisch. Schummel und Schl.
geben sie in Prosa an, was wohl von der folg-
genden gelten soll. Die zweite Uebersetzung
folgte erst nach einem halben Jahrhundert,
nämlich

1715

Des Römischen Poeten Virgil VI Satirae
in die Deutsche Sprache übersezt, mit nütze-
lichen Anmerkungen auch mit den besten
Phrasen und einer accuraten lateinischen
Lectura versehen von H. Johann Wentae-
min Dragheim. Kassel, 1715. 8.

C. Christ. Catal. Zw. B. S. 185. Krit.
Beitr. Crit. St. S. 33. Die Uebersetzung ist
in Prosa und, aber nur nach Gottscheds Zeug-
niß, sehr wohl gerathen. Die dritte
Kopie von Heyde, Konrektor in Bera, enthält
§ 2 nicht

nicht 1739, wie Schummel anjag und
Schl. ihm nachhieb, sondern

1738

unter der Aufschrift:

Des N. Versus Macro Catken. Aus
dem Lateinischen übersezt und mit Anmerkun-
gen erläutert. Dienen sind vorgelegt: I. Phi-
tarche Abhandlung: Wie man die Poeten les-
sen soll? aus dem Griechischen übersezt; II.
Eine Abhandlung von der lateinischen Poesie
der Griechen und der Satire der Römer.
Am Ende ist eine kurze Beschreibung dieses
Kupfers (der bekannten von Kasanden in
Italien gezeichneten Statue, ein Stück von
einem bacchischen Feste vorstellend; ebenkrei-
tig das Schöne an diesem ganzen Buche)
beisefügt von Johann Daniel Heyden-
Leipzig, 1738. 8.

Der fleißige Verfasser (+ 1785.) arbeitete
diese Kopie in der schönsten Blüte seines Lebens,
als ein Jüngling von 24 Jahren, zu der Zeit,
da seine Kräfte noch nicht erschöpft, sondern
vor kurzem erst zur schriftstellerischen Thätigkeit
in Bewegung gesetzt waren. Und dennoch
brachte er nichts als schlechte wässerige Reime
hervor, von welchen, wenn auch nicht der
Sinn, doch gewiß der Geist des Originals weg-
gespült wurde. N. Planckenburg a. a. O.
S. 145. Die zweite Satire beginnt:

Macro,

Macrin, sie diesen Tag gehdret ein weißer
 Stein,
 Weil er die Jahre mehret. Dem Schußgott
 opf're Wein.
 Ich weiß, du suchest nicht, durch wuchernde
 Gederbe,
 Was dir kein andrer Gott, nur ein verführ-
 ter, thäte
 Allein der größte Theil der Obern opfert
 still.
 Es kann nicht jederman, ob man gleich gerne
 will,
 Das heimliche Geistlich ganz aus den Tempeln
 lassen,
 Und seines Herrigs Wunich in laute Worte
 fassen.
 Um einen guten Ruf, um Treu und Redlich-
 keit
 Schreyt man die Götter an, dieß hört man
 weit und breit:
 Allein, ein böser Wunich wird heimlich vorge-
 tragen
 Da pflegt ein solcher Mensch ganz still für
 sich zu sazen:
 Ich stürbe doch mein Freund, der große, rei-
 che Wa:
 Ich fliehe doch mein Pfing an einen Geldtopf
 an!
 Ich möchte ich doch das Kind von dieser Welt
 verdringen,
 Von dem ich Erbe bin! Es könnte mir ge-
 lingen
 Die Kräh und Gassenfuch beschwert ohndem
 dem Reich,
 Dem Her begribt man ihr nun schon das
 dritte Weich!

1775

Die Satiren des Julius Persius Flaccus
 samt einer erklärenden Uebersetzung. Berlin
 und Leipzig. 1771. 8.

Das Ganze ist, wie man schon aus der Aufschrift sieht, eine Paraphrase, in welcher der Geist des Originals, besonders eines Gedichtes, der Natur der Sache nach nothwendig auswärts ander getrieben werden muß, zumal wenn, was hier geschehen ist, in die umständliche Füge aufgenommen werden, welche in Anmerkungen einen schließlichen Platz erhalten hätten. Der Verfasser wollte dem Leser, der mit dem Originale näher bekannt seyn möchte, die Mühe des vielen Nachschlagens in den Scherffen der Anmerk. ersparen oder ersparen. Allein diese Absicht möchte vielleicht durch ein aus den besten Erklärungen zusammen gestelltes gedränktes Nachsehung leichter als durch eine Paraphrase erreicht werden können. Uebrigens will der Verfasser auch hin und wieder mehr geistige Energien in dem Dichter finden, als wohl ursprünglich in demselben seyn möchten. S. A. D. S. Andara tom 25 — 36 S. Quitt. Myth. S. 1710. Kopp. W. A. 1776. S. 84

* 1793

In diesem Jahre ist zu Mühlhausen von J. M. H. eine Uebersetzung in Ottas herausgegeben, die ich aber bloß ihrer Cyclus nach aus Blankenburgs Literatur zum Eulce kenne.

lenne. Siehe den Artikel: Satire. Seite 145.

Die mühsamste, fleißigste und gewiß auch die beste Uebersetzung, die wir bisher von dem Persius, der wahrscheinlich niemals ganz gut nachgebildet werden kann, erhalten haben, ist erst

* 1794 (elg. 1793)

erschienen:

(des) Aulus Persius Naenus Satiren.
Text und Uebersetzung. Mit Einleitungen und
Erläuterungen versehen von Georg Gustav
Külleborn, Prof. am Elisabeth. in Breslau.
Züllichau und Grenzstadt, 1794. 8.

Mit Recht gebührt dem Verf., der seit einziger Zeit als ein sehr guter Erklärer der alten Philosophie und Dichtkunst auftritt, die Ehre, bis jetzt von einem der schweizern Dichter des Alterthums die beste Uebersetzung geliefert zu haben. Auch zu der äußern Form hatte Herr K. die Blandische Vollmetrischung des ersten römischen Satirikers gewählt; denn oben steht der Text, unter diesem die Uebersetzung in ob schon bisweilen untermischten fünffüssigen Jamben; vor jeder Satire eine Einleitung, worin die Veranlassung und der Inhalt des Gedichts bald genau und weitläufig, bald nur flüchtig und kurz angedeutet wird; hinter jedem Gedicht endlich der Kommentar. Die Absicht des Verfassers war, für jeden Lesers eine Uebersetzung zu liefern, die eine Kenntniss von dem Geiste und der Manier

des Persius zu erlangen wünschen, denen es aber an Zeit und Lust fehlt, sich durch alle Schwierigkeiten des Originals durchzuwinden. Da Persius das große Muster der Horazischen Satiren nachzuahmen strebte, so hat sich der Verfasser in einer eigenen Abhandlung bemüht, den poetischen Charakter des Nachahmers zu entwickeln, denselben mit Horazens Charakter zu vergleichen, und den Abstand beider in ein helles Licht zu setzen. — Die Uebersetzung selbst stellt die Ideen fast meistens richtig dar, hat auch im Ganzen einen guten und angenehmen Ausdruck, obgleich es demselben bisweilen an Kürze und Rundung fehlt. Eine geschmackvolle und gründliche Beurtheilung dieser Uebersetzung liefert die N. L. Z. 1794. St. 74. 75. wo S. 588 folgende schöne Probe von S. 20 angeführt wird:

Wie gnüge an meiner Weisheit: sorglos
muß ich

Arcefilas gelehrten Wädetertram,

Samt allen Kenntnissen der abgehärmten

Solone, die, den starren Blick zur Erde

Gefesselt, tief den Kopf gesenkt, mit ihrem

Hochweilen Ich im stillen Selbstgespräch

Verlohren, bald die Lippen wüthend nagen,

Daß auf dem spizen Munde Worte wä-
gen —

Stich um dich, laut bespöttele dich der Pö-
bel,

Und schamlos rümpft die muskelvolle Ju-
gend

Den Mund und schüttet sich vor Lachen aus.

Ein.

Einzelne Stücke.

1758 und öfter.

Stücke aus der dritten und fünften Satire
in Prosa von Ramler.

In dem dritten Theil der Einleitung in die
schönen Wissenschaften nach dem Französl. —
Leipz. 1758. 8. S. Sch. und Schl.

1773

Die fünfte Satire des Persius, in Prosa
von Dusch.

S. seine Briefe zur Bildung des Geschm.
Sechst. Band. Zw. Br. S. 32. Vergl.
Sch. und Schl.

Petronius.

Satyricon.

Ganz.

Man war hin und wieder in Deutschland
nicht wenig ungehalten darüber, daß ein Werk
in unsere Sprache übersetzt wurde, welches die
Unschweifungen und Schandthaten des Nero-
nischen Zeitalters mit so originellebhaften Farben
schildert, zum Glück aber in einer Sprache und
in einem Vortrag verfaßt war, wobei man

was doch nicht eines jeden Sache ist, nur mit einiger Anstrengung die Darstellung der Ideen nach und nach entdecken konnte. „Das Original, so sagt man, hielt die Greuel der Petronischen Zeit immer noch mit einer Hülle bedeckt, durch welche nicht jedes neugierige Auge zu dringen vermochte. Nun aber liegt durch die Uebersetzung die häßliche Blöße des Viegens standes so aufgedeckt da, daß jeder die Wahrheit um so deutlicher schauen kann, je künstlicher und glücklicher dieselbe nachgebildet ist.“ Meines Erachtens ist diese Klage nicht ganz ungegründet, da ohne Zweifel auch durch die Lectur des verderbten Petrons in manchem Herzen das reine Gefühl für Zucht und Ehrbarkeit entweicht und verderbt wurde. Ueberdies hat der Römer bei uns einen Vollmetscher gefunden, der seine Kopie ganz in dem Geiste des Originals nachzubilden wußte. Diese Kopie erschien

1773

unter dem Titel:

Wegsehenheiten des Eufolp. Aus dem Satyricon des Petron ab. v. rieht. Zwei Bände. Rom (Schwarach) 1773. 8.

Der Verfasser dieser Uebersetzung ist Herr Wilh. Meise, dessen Name schon den Werth der Arbeit genug verbürgt. Sonst brauche ich hier nichts zu sagen. Das Werk ward daher auch so stark gelesen, daß nach zehn Jahren

ren unter einem andern Titel eine neue Auflage gedruckt wurde. Im Jahr

1783.

nehmlich kam wieder heraus:

Geheime Geschichte des römischen Hofes unter der Regierung des Kaisers Nero, aus dem Lateinischen des Petron überseht mit einigen Anmerkungen. Zwei Bände. Rom (Schwabach) 1783. 8.

Man möchte beinahe glauben, der Verleger hätte nur den bekannten Nachdruck des Buchs Handels gewagt, und bloß einen neuen Titel zu dem alten Werke drucken lassen, weil man gleiche Orthographie, Typen, Seitenzahl und Druckersätze hier wieder findet. Ich selbst wähnte dieses anfangs. Allein bei genauerer Vergleichung fand ich in dem zweiten Werke einige Druckfehler verbessert, die in der ersten Ausgabe standen, woraus ein wirklicher Abdruck des ganzen Buchs nicht zu verkennen ist.

E i n z e l n.

• 16 —

Die Matrone zu Ephesus.

Diese Uebersetzung ist von Ben. David Carpio und steht in dem vierten Band seiner Poëmen. S. Fabry Bild. Lat. Zw. B. S. 550. Vergl. Grillo am a. D. S. 76.

1725

Ebenbieselbe.

Von Triller in den poetischen Betrachtungen. Hamburg, 1725. 8.

• 17 —

Ebenbieselbe.

Dramatisirt von Lessing.

1759

Ebenbieselbe.

Dramatisirt von Weiße, wo ich nicht irre in dem Beitrag zum deutschen Theater. Leipzig, 1759 — 68. 8.

1764

Das Gastmahl des Trimalcion.

Von einem Ungeannten in den Breslauischen Beiträgen zur Philosophie von Hädgel und Klose. Zw. B. Breslau, 1764. 8. Gut. S. Sch. und Schl.

1773

Das Fragment vom Bürgerkriege.

Von Dürck größtentheils übersezt in seinen Briefen zur Bildung d. v. Junst. St.

P h ä d r u s.

F a b e l n.

Ganz.

Nach den Franzosen haben die Deutschen den Fabulisten der Römer zuerst übertragen, und überhaupt die meisten Uebersetzungen von demselben geliefert. Die erste Verdeutschung erschien:

1696

Phaedri Fabularum Aesopiarum libri V.
Nebst einer deutschen Uebersetzung und weitläufigen Noten durch Daniel Hartmann
vaccum Rudolstadt, 1696. 8.

S. Litt. Beitr. Erst. B. S. 34.

1707

Phaedri Fabulae, französisch und deutsch,
durch einen Unbekannten, nebst andern Fabeldichtern. Hamburg, 1707. 12.

S. Litt. Beitr. ebend. S. 34.

1712

Mythologia praenotata, d. i. Phädrus
Fabeln, in deutschen Versen, von Melander.
Lüdens, 1712. 8.

S. Sch. und Schl. Plankend. zum Zuf
jet, Art. Fabel, S. 180.

1716

Salomo Arandens Teutschredender Phädrus; oder dessen in teutsche Poesie übersehte Sinn- und Lehrende Fabeln. Jena, 1716. 8.

E. Fabr. Bibl. Lat. Vol. II. Supplem. E. 442. Krit. Beitr. ebend. E. 34.

1719

Phädrus des Rapiers Augusti freygelesenen V. Bücher Griechischer Fabeln. In die reine deutsche Sprache übersetzt und mit lateinischen Phrasibus versehen. Halle, 1719. 12.

Der Verf. dieser Verdeutschung ist der bekannte M. Nüßlen. Sapienti sat. E. Krit. Beitr. Erst. B. E. 482. Christ. Natal. Zw. B. E. 258.

1735

Unter diesem Jahre führen Schummel und Schlüter eine Uebersetzung an, die zu Langensalze in Duodez erschienen ist, ohne aber sonst von derselben etwas bestimmteres anzugeben.

1781

Phädrus Isopische Fabeln. Eisenach, 1781. 8. Dies ist eigentlich die erste lesbare Uebersetzung, die wir von dem Phädrus aufweisen können.

kennen. Sie ist in Prosa und von dem Wittenbergischen Lehrer A. J. Schmidt verfertigt.

° 1785

Phädrus äsopische Fabeln, deutsch in Reimstreyen Jamben übersetzt. Breslau, 1785. 8.

Eine Uebersetzung Phädrus in der zwangs- und kunstlosen Sprache, wie sie Pseffel redet, und in Jamben, wie sie eben d'ieser unübertroffene Fabulist zu d'iden pflegt, müßte ein Werk sein, welches einst d'e Nachwelt unter den schönsten Denkmälern der Vorzeit anerkennen würde. Der Verfasser dieser Dollmetschung, der verstorbene Prof. Gercke in Breslau, mochte so etwas gefühlt haben und bestrebt sich, theils die Eleganz und Laune der Sprache des Originals nachzubilden und durch das ihm aber nicht immer gelungene iambische Silbenmaß den Vortrag zu beleben. Leere und Wichtigkeit hat er seiner Kopet gegeben, aber Wohlklang und Geschmeidigkeit der Versification vermochte er nicht stets zu erreichen. Denn noch fand diese Uebersetzung den gebührenden Beifall, indem schon im Jahr

° 1788

eine neue Auflage erschienen ist:

Phädrus äsopische Fabeln, deutsch in Reimstreyen Jamben übersetzt von J. G. Gercke.

ricke. Zweite, ganz ungearbeitete Ausgabe. Breslau, 1788. 8.

Der Verf. wendete sichtbaren Fleiß auf die Verbesserung seiner Kopie, so daß sie wenigstens bis jetzt ohne Zweifel für die beste deutsche Nachbildung gehalten werden kann. Allein er vermochte auch durch die zweite Feile nicht die liebliche und einfache Sprache der Phädrischen Fabel zu erreichen, und der leichten, gefälligen Erzählung des Fabulisten näher zu rücken. Auch der Vers hat noch nicht genug Ebenmaß und Geschmeidigkeit, der Ausdruck nicht genug Wahl (bieweilen ist derselbe sogar niedrig und ungezogen; z. B. in der 17. Fabel des 4. Buchs) und die Sprache noch viele Härten und Unrichtigkeiten. So spricht man z. B. nicht: jemand zur Abendkost bitten, (*ad coenam invitare*) nicht zu gedenken, daß *coena* diesen Begriff gar nicht hat, sondern zu Tische bitten heißen muß. Auch spricht der Deutsche nicht wohl: die Haut aufblasen, weil bei dem deutschen *blasen* der Begriff des Einhauchens des Athems nothwendig ist, was aber bei dem *inflare rugosum pellem* nicht statt finden kann; vielmehr aufblähen; gewest seyn für gewesen seyn, ist ebenfalls nicht deutlich, obgleich dasselbe besonders in der gemeinen Sprache noch bieweilen vorkommt; bei Athens gleiches theilten Achten denkt man sich das wol nicht, was bei *aequis legibus* (*ισονομία*) sogleich in die

die Seele tritt. Zur Probe des Tons, der in dieser Uebersetzung herrscht sehe ich die 26 Fabel des ersten Buches her:

Wer dich geneckt, den necke wieder:
Nur schaden mußt du nicht. Das lehret diese Fabel.
Ein Fuchs, erzählt man, bat den Storch zu erst
Zu einer Abendkost, und setzt in flacher Schüssel
Ihm dünne Suppe vor; die — und ihn hungette —
Dem Storch auf keine Art zu kosten möglich war.
Er lud ihn wieder ein, und setzt ihm eine
Klische
Mit Eingebrocktem vor. Er selber steckt hinein
Den Schnabel, ist sich satt und quält den
Gast mit Hunger.
Wie um der Klische Hals der Fuchs vergebens leckte,
Da soll der fremde Vogel so gesprochen haben:
Wie man das Beispiel sieht, muß man die Folge leiden.

* 1796

Phädrus Aesopische Fabeln, übersezt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet, von Johann David Wüchling. Halle, 1796. (etg. 1795.) 8.

„ Auch Erwachsenen auf Schulen und Gymnasien verdienen die Fabeln wegen ihrer natürlichen Leichtigkeit, Simplicität und Annehmlichkeit.
Degenb. Litterat. II. Abth. D 114.

lichkeit des Ausdruck (s) empfohlen zu werden. Und für diese Classe von Leiern bestimmte ich vorzüglich die gegenwärtige Uebersetzung.“ Dies sagt der Verfasser in der Vorrede. Wie aber, wenn erwachsene Jünglinge auf öffentlichen Lehrinstituten, unter denen man sich doch wohl die Schüler der beiden obersten Ordnungen wird denken müssen, das Original, was man von ihnen mit Recht fordern kann, ohne eine solche Uebersetzung verstehen, für wen wird diese dann da seyn sollen? Ich habe schon bei andern Gelegenheiten meine Meinung dahin geäußert, daß man, zumal leichtere Schriftsteller, zu denen Phädrus doch gewiß gehört, zum Besten der lieben Schullugend ta nicht übersetzen sollte. Diese ist ohnedem bisweilen faul und träge genug, und wird es noch mehr, wenn man sie vollends noch überall die Polster und Kissen der Uebersetzungen unterlegt. Wer sodauit et alit. Der Jüngling werde nicht schon frühe an allzu große Erleichterung gewöhnt, sondern lerne schon als solcher Bürden tragen, damit ihm bei reiferen Jahren die verschiedenen Lasten der Geschäfte nicht zu drückend scheinen. Heinsius hielt das Buchstabiren für die allgeräthteste Sünde, und übertrieb die Sache. Hätte er aber geglaubt, daß sich unsere gewöhnlichen Dolmetscher leichter Schriftsteller an der Jugend dadurch sehr versündigen, daß sie bei denselben schon frühe eigenes Forschen und festes gründliches Wissen untergraben, so würde ich

Ich ihm vollkommen beipflichten. Wir haben nicht lauter Nachbildungen, wie die ob schon nicht ganz fehlerfreie Ernestische von einigen Ekeronischen Briefen, wo der lunge Mensch keine wörtliche Kopet findet, also erst hübsch studieren muß, wenn er diese mit der Ueberschrift vergleichen und übereinstimmen will. Unsere gewöhnlichen Verdeutschungen hingegen, wohin auch diese neueste Uebertragung des römischen Fabulisten gehören wird, schütten, daß ich so sage, dem Jüngling, wenn er sein Original zur Seite legt, auf einmal und ohne daß er sich viel besinnen darf, den ganzen Sinn des Schriftstellers in die Seele, den er zwar plötzlich verschluckt, aber auch sofort wieder durchkauen läßt. Aufmerksame Erzieher und Lehrer werden dieses schon öfters beobachtet haben. Ganz etwas anderes ist es, wenn ein leichtes dichterisches Kunstwerk, wieder als Kunstwerk nachgebildet wird. Dieses wird als schöne Kopet eines schönen Originals betrachtet, welche vermöge ihres dichterischen Gewandes, dafern sie ja zum Verstehen des Originals gebraucht werden sollte, den Jüngling ohnehin mehr im Nachdenken erhält und zur genaueren Vergleichung zwingt. Ich sehe daher nicht recht ab, da überdies die Gericktsche Kopet durch eine prosaische Dollmetschung nicht übertroffen ward, wozu dieses Werk nun dienen soll? Denn auch die nicht immer in der besten

Sprache verfassten Anmerkungen (z. E. von der Sonnenhitze belästigt werden; den Namen in die öffentlichen Nachrichten (acta publica) eintragen) beschäftigen sich bloß mit gemeinen Gegenständen, welche überdies nicht überall helle genug beleuchtet sind. So sagt z. B. wohl eine Note, daß Fab. 2, 5, 25. bei majoris der Genitiv pretii ergänzt werden müsse. Allein so kann der junge Mensch doch vielleicht wieder fragen: woher und warum aber dieses pretii? Mit wenigen Worten hätte das griechische περί πλείονος τιμηναιτος ποιειν, ἀνέσθαι u. s. w. gegenüber gestellt werden dürfen, so würde die Sache deutlich gewesen sein.

Was die Uebersetzung selbst betrifft, so glaube ich, es möchte ihre tene attische Delicatesse des Römers, tene Leichtigkeit seiner Erzählung und die Eleganz seiner Sprache noch ziemlich fehlen, obgleich hin und wieder die Gericktesche Verdeutschung sichtbar gebraucht wurde. Und auch für Prosa hat sie wohl zu wenig Numerus. Auch darf der Doli-metischer gewisse eigene Schönheiten der Originalsprache nicht wörtlich nachbilden, wenn dieselben in der Sprache der Kapelle keine Schönheit nicht haben. Beispiele fallen gleich in der ersten Fabel in die Augen. Das kurze bedeutungsvoll sit com pulsi ist hier so ausgedehnt, „am den

den Durst zu stillen, der sie plagte.“
 Allein das *compulsi* wählte der Dichter bloß
 für das gemeinere *propter*, ob, cau-
 sa. Entweder wir: Gierste bloß: den Durst
 zu stillen, oder: vom Durst dahingetrieben,
 hätte es heißen können. Hieher gehört auch
 in der 26 Fabel des ersten B. das: soll
 gesagt haben. (*tertur locutus*) Allein die
 Dichter setzen häufig das *dicitur*, *tertur* mit
 dem Infinitiv für die bestimmtere Handlung.
 So z. E. Ovid Liebesel. 1, 1. *risisse Cu-*
pido dicitur s. *risit*. — Phädrus setzt
 ferner mit Bedacht den Hauptbegriff gleich
 voran: *ad riuum eundem* — der Uebersetzer
 läßt denselben lange erst nachkommen, ohne
 noch überdies seinem: „an einem Bache,“
 wo man ohne das Original auch nur das
 Pronomen vermuthen kann, ein genaueres
 Abzeichen z. E. mit einem größern Anfangs-
 buchstaben zu geben. — Von dir laßt ia
 das Wasser zu meiner Tränke herunter (*ad*
meos hauus). Ohne zu bemerken, daß
 man den Vorschlag von weggewonnen, hier
 einen Hexameter liest, so ist das dichterische
hauus für *eo*, *vbi bibo*, nicht gut in
 Tränke verwandelt, weil dieses Wort im
 Deutschen den Platz bezeichnet, wohin die
 Thiere, um daseibst zu trinken, gewöhnlich
 geführt werden. Von der Macht der Wahr-
 heit zurückgedrängt, ist wieder zu wört-
 lich nach dem *repulsus* gebildet, welches der

Dichter, wie oben das *compulsi*, statt der gemeinern Präposition *propter* wählte; besser Gericke: So abgewiesen, kraft der Wahrheit; Vor dem letzten halben Jahre (*ante hos sex menses*) ist zu gemein und ungewählt; edler und dichterischer Gericke: du hast, sechs Monaten sindst. — Um den Ton der Uebersetzung selbst besser beurtheilen zu können, setze ich die dritte Fabel des ersten Buchs hieher:

Niemand lasse sich (sich) gelüsten, mit den Vorzügen anderer zu prahlen, und lebe vielmehr so, wie es sein Stand mit sich bringt. Hier- von erzählt Aesopus folgendes Beispiel. Eine von eittem Stolge aufgeblähte Krähe sammelte die ausgefallenen Federn eines Pfauens und schmückte sich damit. Nun verachtete sie die Ihrigen (suos, ihres Gleichen) und mischte sich unter die schöngefederten Pfauen. Die Pfauen raubten aber dem unverschämten Vogel die Federn aus und plückten ihn mit ihren Schnäbeln fort. Die elend zugerichtete Krähe kehrte voll Reismuth zu den Ihrigen (*ad proprium genus*, die Seinigen, Ihrigen sind in dem Deutschen gewöhnlich die nächsten Bluts- verwandten) zurück, aber auch hier wies man sie mit kränkender Beschimpfung ab. Hierauf erwiderte eine von denen, auf die sie vorher mit Verachtung herabgeblickt hatte: wärest du mit unserer Gesellschaft zufrieden gewesen, und hättest mit dem, was die Natur dir gab,

gab, vorlieb genommen, so hättest du solche Beschimpfung nicht ausstehen dürfen, und würdest nicht noch dazu in deinem Unglück verstorben. — Auch die A. V. J. 1796. 65 St. ist mit dieser Uebersetzung nicht zufrieden.

Kleinere Sammlungen und einzelne Fabeln.

1725

Drei Fabeln, von Triller.

In seinen poetischen Betrachtungen. Hamburg, 1725. 8.

• 1729

Etliche Fabeln Phädris in deutsche Verse gebracht. (Göttingen) 1729. 4.

Der Verfasser dieser Uebersetzung, die als Gelegenheitschrift herauskam, ist Chr. Aug. Heumann. S. dessen Consp. reip. litter. Hannov. 1753. S. S. 32. Wittenb. teuts. leb. gel. Europa. Erst. Th. S. 592. u. Beck in der Altd. Bibl. Zw. B. S. 409. (509.)

1730

Probe einer vorhandenen deutschen Uebersetzung der Aesopischen Fabeln des Phädrus, in den funfzehn ersten Fabeln des ersten Buchs. (Göttingen) 1730. 8.

Friedr. Christ. Neubur, Pastor zu Göttingen hat diese Vollmetschung, welche fließend, deutlich und kräftig seyn soll, auf einem Bogen drucken lassen. Vergl. Seeß Send.

1739.

Die drey ersten Fabeln aus dem Phädrus übersezt von Schwabe.

In den Schriften der deutschen Gesellschaft zu Leipzig. Dr. B. S. 352 fgg. Die Uebersetzung ist in gereimten Alexandrinern.

1760

Drei und siebenzig Fabeln, von Lieberkühn.

In seinen Fabeln aus dem Alterthum. Breslau, 1760. 8. S. Schi.

1763 —

Aus dem ersten Buche die 5 8. 10. 11. 13. 15. 19 20. 24. und 30. aus dem zweiten B. die 7; aus dem dritten B. die 8. Fabel in Versen von Ditzke.

In der Wochenschrift: der Kreis. Leipzig, 1763 — 67. 8. S. Schu. und Sch.

1778 — 79.

Verschiedene Fabeln in Prosa, von J. H. W. Ernesti.

Theils in seiner praktischen Unterweisung in den schönen Wissenschaften. — Nürnberg, 1778.

Plautus.

249

1778. 8. theils in seinem moralisch praktischen Lehrbuch der schönen Wissenschaften für Jünglinge. Ebend. 1779. 8.

1780

Mehrere Fabeln von einem Ungenannten.

In den auserlesenen Fabeln aus dem Aesop und Phädrus. Frankfurt, 1780. 8. S. Sch!.

* 1791

Der Prolog nebst der ersten Fabel metrisch von Alxinger.

In dem Wiener Musenalmanach auf das Jahr 1791.

P l a u t u s.

Lustspiele.

Größere Sammlungen.

Bis jetzt noch hat es niemand unter uns gewagt, allein viele Stücke des Vaters der komischen Bühne der Römer zu übertragen und in einer Sammlung aufzustellen. Eine von einem einzigen Manne gearbeitete Uebersetzung des ganzen Plautinischen Nachlasses wird sich ohnehin nicht

erwarten lassen. Der mir bekannt gewordenen Sammlungen sind drei. Die erste erschien schon im Jahr

* 1550

in dem bekannten Buche:

Schimpf und Ernst durch alle Weltkändel. Giebey sein auch die Comödien Plauti in Menecimo, Bacchide, Philoartina, Uaginti. Aus dem Latein in Teutisch gebracht. Frankfurt, 1550. Fol.

Der Verfasser ist (nach Adelung zum Höcher Zw. B. S. 968.) und (Blankenburger zum Sulzer, Dikt. B. S. 705.) Alsbrecht von Eybe. Dieses Werk ward 1557 ebend. wiederholt. S. Blankenb. ebend. Die zweite kam heraus

1768

unter dem Titel:

Eclogae Plautinae, oder vier Lustspiele aus dem M. Accius Plautus ins teutsche in Prosa übersetzt. Schmalkalden, 1768. 8.

Schummel nimmt den Uebersetzer Georg Leo Lipstus, Rektor in Schmalkalden, gegen die Angriffe der Klosterschen Bibliothek in Schutz, und zeigt durch ausgehobene Beispiele, daß es demselben, um als Doltmetscher des Plautus auftreten zu können, wohl an Feinheit des Geschmacks, aber nicht an Laune und Geschmeidigkeit gefehlt habe. Die genannten vier

Stücke

Stücke sind: Der intrigante Brautschatz; (Eri-
numus) der glückliche Schiffbruch; (Rudens)
die raffinirten Gefangenen; (Captivi) das ge-
treue Brüderpaar. (Menachmus) Die dritte
endlich erschien

* 1784.

unter dem Titel:

Des Marcus Accii Plautus Lustspiele.
Aus dem Lateinischen übersetzt. Erster Band.
Berlin, 1784. 8.

Herr Myllus ist nicht der Verfasser, son-
dern bloß der Sammler und Herausgeber der in
diesem Bande befindlichen Stücke. Doch ge-
hört ihm das Verdienst, daß er dieselben
durchgesehen und verbessert hat. Man findet
hier die Gefangenen von Lessing; den
Eri numus von Goldhagen; den Rudens
von ebendenselben und die Mularia von
Kasper übersetzt. S. die N. D. B. B. 69.
S. 530. Nürnberg, gel. Zeit. 1784. N. 88.

Einzeln Lustspiele.

Amphitruo.

1608

Amphitruo. Comödie Inhaltend die Em-
pfängniß und Geburt Hercules aus dem la-
teinischen Marci Accii Plauti vertauscht
durch

durch M. Wolfarth Spangenberg.
 Serrassburg, 1628. 8.

S. die krit. Beitr. St. 27. S. 387.

Aulularia,

Can.

1535

Eine schöne lustige Comedia des Poeten
 Plauti Aulularia genannt. Magdeburg,
 1535 8.

Der Uebersetzer war Joachim Greff von
 Zwidau und um jene Zeit Schulmeister in Des-
 sau. S. Noelungs Nachtr. zum Jöcher. 3vo.
 D. S. 1599.

1743.

Des M. Accius Plautus Schauspiel Aulu-
 laria, übersehet und mit nothigen Anmerkun-
 gen versehen. Zelle, 1743. 8.

Der Verf. dieser Uebersetzung war Christ.
 Bernh. Kasper, Pfarrer zu Oldendorf.
 S. Hamburger gel Deutschl. zweite Ausg.
 Seine Absicht war sehr gut. Er wollte nehms-
 lich bei der allmäligen Veredlung der deut-
 schen Bühne den Deutschen in einer bessern
 Nachbildung des Plautus von der Stärke oder
 Schwäche des alten römischen Theaters einigen
 Begriff zu geben suchen. Vor einem halben
 Jahrhunderte konnte man von einer Verdeut-
 schung des Plautus wohl nicht viel mehr fordern,
 als

als hier geleistet worden ist. Der Anfang des Prologs heißt: Damit ein jeder meine Person kennen möge, so sage ich mit wenigen, ich bin der Hausgott bei dieser Familie, woher ich jetzt eben, wie ihr sehet, komme. Ich besitze diese Wohnung schon ziemlich lange, denn der Vater und schon der Großvater des jetzigen Eigenthümers verehrte mich. Der Großvater vertraute mir in geheim und ohne daß jemand darum wußte einen Schatz, er bat um meinen Schatz deshalb, er vergrub ihn mitten unter die Feuerstätte, und erwieß mir die größte Ehre, bietung daß ich es ihm bewahren sollte. Er starb, und hat es seinem Sohne niemals kund thun wollen, so ungemein geizig war er; da er wollte diesen Erben lieber arm und ohne Mittel nachlassen, als ihm den Schatz zeigen. Nur ein klein Stück Landes hat er von ihm geerbt, womit er sich kümmerlich und mühselig ausheilen mußte. — Volpius hat diese Uebersetzung in der obengenannten Sammlung verbessert.

1765

Der Geldtopf, nach der Aulularia des Plautus. Zile, 1765. 8.

Eigentlich ein von Steffens gemachtes Auszug aus diesem Stücke, in welchem die sogenannte vis comica des Plautus in das Niedrige und Possenhafte gearbeitet ist. S. Sch. und Schl.

Einzelne Scenen.

1758

Die erste Scene des ersten Aktes von
Hamlet.

In seiner Uebersetzung des Batteux. S. 8.

1771

Einige Scenen von Hohl.

In seinem kurzen Unterricht für Frauenzimmers.
Chemnitz, 1771-72. 8.

1772

Ein beträchtlicher Theil dieses Lustspiels von
einem Ungenannten.

In Schirachs Magazin der deutschen Keltik.
Halle, 1772-74. Zw. N. 2 St.
Diese Probe war so beschaffen, daß sie mit einer
bessern Nachbildung keine Vergleichung aushalten
konnte, weswegen die Fortsetzung wirklich
zum Vortheil unserer Litteratur zurückgeblieben
ist. Vergl. Schl.

* Bacchides s. Chrysalus.

Captiv.

1582

Kaptiv, der gefangenenen Leute Treu, durch
Martin Hayneclius. (Welpz.) 1582. 8.

Den

Den Druckort Leipzig glebt Grisso a. a. D. S. 65 an. Diese Uebersetzung ward in diesem Jahre in Gesellschaft Mianfors u. s. w. noch einmal gedruckt. S. Sch. und Schl.

1750

Die Gefangenen, ein Lustspiel. Aus dem Lateinischen des M. Accus Plautus übersetzt.

Diese wahrscheinlich von Lessing gearbeitete Dollmetschung steht in dem zweiten Stücke der Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters. Stuttgart, 1750. 8. Manz würde sich kaum Plautus niemals übersetzt werden, aber wäre jemand fähig gewesen, den Geist des Dichters für uns zu übertragen, so war es gewiß Lessing. Hier hat er eine Probe einer solchen Arbeit geliefert. Eine Beurtheilung dieser Dollmetschung befindet sich in dem dritten Stücke des obigen Journals. Vergl. Beck a. a. D. S. 410.

* Chrysalus oder Bacchides.

1518

Unter diesem Jahre führt Blankenburg zum Sulzer Dr. R. S. 705 eine Verdeutschung dieses Stücks von Albr. von Eybe an, welche also nachher in dem obengenannten Werke: Schimpf und Ernst wiederholt wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach befindet sich jene Uebers.

Uebersetzung bei dem Buche, dessen Titel gleich unten bei dem Menächmus ausführlicher folgen wird.

Curculio.

1762

Ein Brief mit einigen Anmerkungen über den Plautus und einem Fragmente aus diesem Dichter.

Dieser Brief befindet sich in Tiegens (Titius) neuen Erweiterungen der Erkenntniß und des Vergnügens. Leipz. 1753 — 1762. Zwölft. B. S. 351 — 72., und enthält eine Uebersetzung der zwei ersten Akte des Curculio. Das antique Werk aber ist hier so modernisirt, daß es zu einer Halbfranzösischen und halbb Deutschen Zwittergestalt geworden ist. • Vergl. Beck an a. D. S. 411.

Menächmus.

• 1518.

Zwo Comedien des sonnn reichen poeten Plauti nemlich in Menechmo vñ Bacchide. Nachvolgent ain Comedien Volgent Volgentia genannt. Getenwritich durch den würdigen vñ Hochgeleerten Herrn Albrecht von Eyde Doctor ic. Am Ende: Gedruckt vñ vollendet in der keyserlichen stat Augspurg. nach der gebart Christi vñ vñs Herrn tausent fünffhunderdt vñ im achtzehnden jar. In Quart.

Man-

Vanger hat in seinen Annalen S. 421 dieses Werk bekannt gemacht. Aus ihm führt es auch Zapp in der Augsb. Buchdruckergeschichte Zw. B. S. 108 auf. Der erstere besitz es selbst.

* Miles gloriosus.

Einzelne Stücke.

* 1784

Die erste Scene des ersten Actes vom Melde.

In dessen: Terenz, neu verdeutscht. Leipz. 1784. 8. Erst. Th. S. 148 — 152.

Pseudolus.

1769

Ganz von Chr. Hein Schmid.

In seiner Biographie der Dichter, Erst. Th. S. 231 — 300. Der Verfasser gesteht selbst, daß er dieses Stück unter verschiedenen Umständen übertragen habe.

Rudens.

1767

Ganz von Goldhagen.

In dem zweiten Theile seiner Anthologie. Brandenb. 1767. 8.

Dejens Literatur. II. Abth.

N

Tri-

258 Plinius der Ältere.

Terminus.

1767

Ganz von Goldhagen.

Ebendasselbst.

* 1789.

Der Drever, ein Lustspiel des Plautus
übersetzt von Friedr. Reinh. Mickle.

Von diesem Verfasser, jetzt Prof. an dem
Gymnasium zu Oldenburg, welcher mit der
gehörigen Kenntniss der Sprachen einen guten
Geschmack verbindet, kann man nichts gemei-
nes erwarten. Diese Uebersetzung steht in
Wiedeburgs humanist. Magazin, Dr. Bd.
Dritt. St.

Plinius der Ältere.

Nat u r g e s c h i c h t e.

Ganz.

Man lasse sich nicht durch den Christlichen
Katalog Erst. B. S. 286 irre führen, wenn
dort eine Frankfurter Ausgabe von 1511 auf-
geführt wird. Panzer kennt keine. Die
dasselbst aufgestellte Dollmetschung ist keine an-
dere,

dere, als die von Joh. Heyden, dem Eis-
lender von Dhaun, der erst in der zweiten
Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts lebte. S.
Abelung Fortf. des Jöcher, Zw. B. S.
1989. Nichtin ist dort 1511 wohl ein Segers
fehler für 1571.

Wie viele alte Uebersetzungen die Originale nicht ganz liefern, sondern nur große Stücke oder Auszüge aus denselben enthalten, so ist dieß der Fall auch bei den ersten Verdeutschungen der Plinischen Naturgeschichte. Da man aber in diesen doch einen großen Theil des Inhalts findet, und da sie deswegen von jeher gleichsam als Kopien des Ganzen angesehen wurden, so führe ich sie gleich beim Anfang auf.

Die erste und älteste Uebertragung wäre demnach die Eppendorfsche. Eppendorfs Schriften sämtlich gehören zu den seltenern Werken der ältern deutschen Litteratur, (s. erste Abthell. S. 138.) und ich war so glücklich, seine nicht minder seltene Verdeutschung des ältern Plin aus der schönen Uebersetzungsammlung des in diesem Werke schon genannten Herrn Lieutenants von Gehler in Anspach zu erhalten. Sie ist

1543

unter dem Titel erschienen:

Tabl Plinij Secundi von Veron, Natur-
licher History Fünff Bücher. Namlich das

- vij Von der Menschen und Völder wunderbarlichen gestalten, weissen, wandel, art, natur, vñ gebrechen, beyderley geschlech-
ten, man vñ weiberen.
- viii Von den Thieren, so vñ dem Erdreich wonen.
- ix Von der Fisch allerley geschlecht vñ eygen-
schaften, so im Wasser wonen.
- x Von dem Gesäuel so im lufft lebt.
- xj Von dem Kriechenden, vñ Mynderen Thie-
ren, so abgepalten an ergänzung leer
glyder.

Neulich durch Heinrich von Eppen-
dorff verteüschet

Mit Keyß. Majestät Krenheyt vñ fünf-
far nit nachzutrucken, vñ halt der peen darin-
nen begriffen.

Zu Straßburg, bey Hans Schotten zum
Töbergarten. Nach der geburt Christi M.
D. xliij. Fol.

Das Ganze hat Signatur, Kustos und Eis-
tenzahl und ist, das unpaginirte Register abge-
rechnet 235 Seiten stark. Voran geht auf der
zweiten Seite Eppendorfs Zuschrift an Konrad
Bechtold vñ Wilhelm, Mönchen von Wylde-
spurg, seine besonders vertraute liebe und gute
Freunde. Die eigentliche Vorrede an den Leser
steht als Epilog auf der letzten Seite und ist
überschrieben: Heinrich von Eppendorffs
Beschluff. Es wird vielleicht manchem Leser
nicht unangenehm seyn, dieselbe, weil sie kurz
ist, aus dem seltenen Werke hier zu lesen:

Dis

Die sind die fünf Bücher von dē Thierere
des hochberhümpften und fürtreiflichen manß
Caij Plinij Secundi, derē ich mich zu verdol-
metschen begeben. Und wo es die zeit, vñ ans-
dere geschäft, hetten dulden mßgen, so wolt
ich etwas weiters vñ gemeltem Plinto, wie ein
Nü vñ blumen gesogen haben. sonderlich vñ den
Vortreden, so in ein heftliches Buch, gar her-
lich vñd wichtig gestellt seind. — Will ne-
ben dem meniglich verwarnet haben, vor eist-
her vermeynten Verdolmetschungen, so dem
hochberhümpften manß Plinto ire Bl-ß arbeyt zu
schreiben, vñ doch nit vñ ym bär slyessen, ionß
der allenn nach irem beduncken, vñ vilen ein
Buch, mit erhebtē Titelen fürgeben, vñ so
mans gegen seinem waren rechten vranschreiber
haltet, entweder weit darnebē scheußt, oder
vñ ein mißzuverstandt, gar anders an tag gelegt
wür. Ist deßzhalb mein bitt, der Leiter, wöl-
le hnerli vñuerdroffen sein, vñ der warhent mit
fleiß nach hengen, so würd ers dermassen bes-
finden.

Die Uebersetzung selbst ist, wie es damals
Sitte war, wörtlich aber nicht, wie viele ande-
re Dollmetschungen iener Zeit, laudermwelsch,
ganz roh und sinnlos, sondern leicht, natür-
lich und verständlich. Eine Probe aus dem
Anfange des achten Buches mag dieß beweisen:

Laßt uns zu den anderen Thieren dretten, vnd ansehnlich zu denen, so vff dem Erdreich wonen. Der Elephant ist dz größte, vñ der sich menschlichem verstandt am nechste vergleichet. Dañ er versteet das Batterländisch gespräch, ist gehorsam, vergißt nit was man yn geleernet, hatt ein lust in der lyebe vnd eer, vnd fürwar (welche ding auch bey dem menschen selzam sind) ist er frum, fürsichtig, gerecht, versteet sich auch vff das gestirn, vnd eeret soñ vnd Mon. Es seind die schreiben, das in den wäldern des lands Mauritanie, an dem wasser, das Anulus heisset, wenn der new mon scheint, das sye hauffen weiß zu dem fluss absteigen, vñ sich da, nach jährlichem brauch reynigen, mit dem Wasser besprengen. vnd so sye dem Mon der gestalt eer erbotten, gehen sye widerumb in den wald, vnd tragen vor ynen die lungen Elephanten, die da müd worden seind. Auch will man ynen zumessen, das sye sich vff ein fremdden Gottesdhenst verstecken, vnd helle es darfür, wenn sye über mörfaren sollen, dz sye nit ee in die schöff steigen, der schöffmann verheisset ynen dann sye widersumb heym zu füren u. s. w.

Dieses Exemplar befand sich ehemals zu Nürnberg in der Feuerleinischen Bibliothek.

Hendens Uebersetzung ist eigentlich eine Privatarbeit gewesen. Jener sonderbare und schon

schon für die damaligen Zeiten ziemlich geschmacklos, sonst aber belehene Mann hatte die Gewohnheit, die Plinische Naturgeschichte „nach verbrachtem Biblischen lesen bey nachts auff ein stunde oder zwö für die handt zunehmen, vnd darauß zu seinem sonderen vnnnd eigen Bericht, soviel zusamen zu fassen vnnnd zu verdolmetzen, als ihm zu der lehe vnd erinerung genugsam sein möchte.“

Die erste Ausgabe (denn auf den Franzosen Nicéron, welcher im siebenten Bande seiner Nachrichten S. 328 einer Auslaae von 1561 gedenkt, kann ich in einem Werke, wo, wenn es seyn kann, Zuverlässigkeit Statt finden soll, nicht bauen) ist

1565

erschienen, unter der Aufschrift:

Cajii Plinii Secundi Bücher und Schrifften von der Natur, Art und Eigenschafft der Creaturen, als nemlich: von den Menschen, von den vierfüßigen Thieren, von den Fischen, von den Vögeln und von den Schlangen etc. Jetzt allererst ganz verständlich zusamen gezogen, und vertheilt durch M. Johannem Heyden, Eissender von Thann Mit einem Zusatz aus H. Görtlicher Schrifte. und den alten Lehrern der Christlichen Kirchen etc. Auch wider kunstreichen Contrafetzung. Frankfurt am Mayn durch Peter Schmidt in

Verlegung Olgmund Heprabends, und Simon Hüters. 1565. Folio.

Diese Uebertragung enthält das siebente bis zehnte Buch des Plinischen Werks, nebst einem Auszug aus dem ersten. In dem ersten Buche, dem siebenten des Plinius, wird jedesmal eine aus dem Plin überrißte Stelle vorausgeschickt und dann folgen ähnliche Stücke aus andern sowohl ältern als neuern Autoren. In dem ersten Buche ist die Eppendorfsche Dollmetschung nur abgeändert und zusammengezogen worden. Die Holzschnitte theils nach Jost Ammons Zeichnungen, theils von Virgilius Solis, sind meistens schön und in dem ersten Buche mythologisch. Vergl. Grillo a. a. D. S. 87. Vösz Merkwürdikeiten. Dutt. V. S. 29. Aufserdem giebt auf dem Titel der Beisatz: „Jetzt allererst“ meines Erachtens deutlich zu erkennen, daß dieses wirklich die Originalausgabe sey. Zur Probe der Verdeutschung lege ich ein Stück von der oben angeführten Stelle hieher:

Der Elephant ist das aller größte Thier, welcher zu nechst mit des Menschen sinnen thut verglichen, den er verstehet etlicher massen die einhainische Sprache, ist gehorsam und dienstbar, befehlet was er gelernt, ist lieblich und ehrgeizig. Es schreiben etliche, daß die Elephanten, welche in den Wel-

den

den des Mauritanischen Landes wohnen, wenn der neue Mond anfahet zu scheinen, hauffen wolck zu dem Fluß Nilus herab fallen, und besprengen sich vnter einander mit Wasser, haben demnach ihre Schnebel gegen dem Monde zu, als weil sie ihn grüssen wolten, und gehen als denn widerumb in die Wolcke, und ire Jungen die müde werden, tragen sie auff den vorgehenden jenen.

Eine neue Auflage erschien

1571

ebendasselbst. Dieser folgte

* 1572

eine dritte, deren Grillo a. a. Orte gedenkt. Eine vierte, die sich auf der hiesigen Kirchenbibliothek befindet, habe ich vor mir liegen. Es ist die vom Jahr

1584

unter folgendem Titel:

Caii Plinii Secundi, des Weltberühmten Hochgelehrten alten Philosophi vnd Naturkündigers, Bücher vnd Schriften, von Natur, art vnd eigenschafft aller Creaturen oder Geschöpfe Gottes, Als nemlich, von dem Menschen ihrer Geburt, Gestalt, Aufzuehung, Wandel, Gebreuchen, Künsten, Handhierung, Leben, Krankheit, Sterben vnd Begrebnis. Von den vierfüßigen Thieren, die beyde auff Erden vnd in den Wässern leben. Von den Fischen, so sich im Meer,

Meer, süßen Wassern, Seen, Flüssen oder
Bächen regen. Von den Vögeln, so im
Luft und auff der Erden fliegen und schwe-
ben. Vnd auch von den vnrainen kriechen-
den Würmen, als Schlangen, etc. Sampt
den andern kleinen Thierlein, nemlich Am-
meissen, Wespen, vnd ihres gleichen.

Zehndt widerumb mit sonderm fleiß durch-
sehen, mit vielen iutrefflichen Historien ge-
bessert vnd gemehrt, mit schönen neuen
Künsten gezieret, vnd mit einem nützlichen
Register versehen, dergleichen vor nie auß-
gegangen.

Allen Apothekern, Hausvätern vnd Haus-
müttern, ja allen denen, so der Natur er-
genischeit, krafft vnd Wirkung, zu erfahren
vnd zu wissen begeren, sehr nothwendig,
nützlich vnd dienstlich.

Gedruckt zu Frankfort am Mayn, in
verlegung Sigmund Keyserabends. M. D.
LXXXIII. Am Ende Gedruckt zu
Frankfort am Mayn, bey Johann Keyser-
abends, in verlegung Sigmundi Keyser-
abends. Folio.

Diese Ausgabe ist, das Register abgerech-
net, 388 Seiten stark, hat also nicht die Stär-
ke der Originalauslage, welche 494 Seiten
zählt. Die Ursache ist wohl diese, weil, wie
ich sehe, hier die Stellen aus der Bibel und
den Kirchenvätern weggelassen sind. Nach dies-
er sind nur noch drei Ausgaben, nemlich von
1600 Fol., von * 1618 und * 1651 in
Quart

Quart bekannt, deren Adelnung in den Zusätzen zum Jöcher unter dem Art. Heyden erwähnt.

Noch zwei volle Jahrhunderte verfloßen von Heydens Uebersetzung an, bis sich ein deutscher Mann an das Unternehmen wagte, das freilich mit unendlich vielen Schwierigkeiten verknüpft war, und eine vollständige Uebertragung eines Werks zu liefern, das sowohl in Ausdehnung des dabei verwandten Sammlungesfleißes, als seines weiten Umfangs und mannichfachen Nutzens wegen in seiner Art einzig genannt zu werden verdient. Den so, Rektor der Schule zu Wismar, ließ sich endlich durch nichts abschrecken, und eine vollständige Dollmetschung der Plinischen Naturgeschichte zu liefern. Sie erschien

1764. 1765

mit der Aufschrift:

Plinius Naturgeschichte übersetzt von J. D. Denso. Erster und zweiter Band. Rostock und Gressowald 1764 1765. 4.

Selbst besitze ich diese Verdeutschung nicht, sondern kenne sie bloß historisch und aus dem Urtheile der H. D. B., welches Schummel im Auszug geliefert hat. Diesem zufolge macht die Ausführung des Unternehmens unserer Litteratur Ehre, obschon die Uebertragung an vielen Stellen unverständlich, die Sprache nicht
immer

immer rein und grammatisch richtig, und zur Bildung der Kopie keine gute Ausgabe des Originaltextes gebraucht worden ist. Eine Vergleichung zwischen Denso und Groffe stelle Vergesser an in dem Museum. Zw. B. S. 145 fgg.

Herr Groffe, dieser fleißige, thätige und, als Prediger betrachtet, mit seltenen gelehrten Kenntnissen ausgerüstete Mann, hat für so viele Liebhaber der alten Natur- und Kunstgeschichte, denen ein römisches Original zu lesen in mancher Rücksicht schwer, wo nicht gar unmöglich fallen würde, ein verdienstvolles Werk übernommen und glücklich geendiget, als er den ältern Plinius in einer im Ganzen genommen leichten, verständlichen und wohlgerathenen Uebersetzung gemeinnütziger zu machen bemüht war. Diese erschien

1781 * 1788.

mit der Aufschrift:

Colus Plinius Secundus Naturgeschichte
übersetzt von Gottfried Groffe, Predi-
ger zu Colenberge und Pechau. — Frank-
furt am Main, 1781 — 1788. Zwölf Bän-
de. 8.

Wer dergleichen Arbeiten kennt, wird sich mit dem Verfasser in die Freude hinein empfinden können, in deren Gefühl er am Ende des Werks sagt: „Vergnügt, wie ein Baumeister,
der

der seinem Gebäude die Krone aufsetzt, bin ich, da ich mich niederlege, die letzte Worte zu schreiben. — Die Baumeister pflegen bei solchen Gelegenheiten gemeiniglich an das umstehende Publikum über den vollendeten Bau einen langen Sermon zu halten, und es stünde mir auch nicht ganz zu verdenken, wenn ich mich vor Freuden in eine lange Peroration an sämtliche Leser ergösse.“ Bei ihrer anscheinenden Leichtigkeit ist dennoch die Schreibart des Originals nicht selten gezwungen, geschraubt und dadurch unverständlich. Und dergleichen Capricen eines Schriftstellers durch ein so ungeheures Werk hindurch standhaft zu ertragen, dazu gehört wahrlich keine gemeine Geduld. Aber eben so viel und vielleicht noch mehr Schwierigkeiten mußten die so mannichfaltigen Gegenstände selbst haben, deren Verständnis nicht immer durch gewöhnliche Vorkenntnisse, sondern wirklich durch tiefere Einsichten begründet werden konnte. Obschon über einzelne Bücher oder Materien des Plinius hin und wieder manches Gute und Brauchbare gesagt war, so mußte dieses doch verglichen, gelesen und geprüft werden, und das Resultat von der Bemühung mehrerer Stunden konnte doch vielleicht nur in ein Paar Worte sich auflösen. H. B. hat auch die Herausgeber seines Werks in die angenehme Verlegenheit gesetzt, ob sie dem Dolmetscher oder dem Sachkenner mehr Lob ertheilen sollen. Die ganze Arbeit ist bereits so bekannt, daß ich es für

für überflüssig halte, zu deren Empfehlung noch weiter etwas zu sagen.

Die vorzüglichsten Kritiken über dieses Werk vom Jahr 1785 an findet man in dem allgemeinen Repert. der Litt. S. II. 1021 aufgeführt.

Einzelnne Stellen.

Deren findet man beinahe in den meisten die Geschichte der Menschheit, Kunst und Natur betreffenden Schriften viele aufgestellt. Man würde demnach über die einzelnen in andern Werken übersetzten Stellen des ältern Plinius wohl eine eigene kleine Bibliothek schreiben können, aber außer einer undankbaren Mühe vielleicht wenig Verdienst dabei haben. Ich nenne daher hier erslich bloß das bekannte

* 1475

erschienene:

puch der Natur — allenthalb zusammen
gelesen vñ außgezogen, welches puch meyster
Cunrat von Weyenberg von latein in
teutisch transferiert vnd geschriben hat — ge-
druckt vñ volbracht Hans Bämker zu
Augsburg — Anno in dem Lxxv. Jar. Fol.

In der Aufschrift dieses Werks ist Plin der
Ältere unter den ausgezogenen Schriftstellern
auß

ausdrücklich genannt. Eine genaue Nachricht von jenem Buche giebt Panger in den Annalen, S. 83.

* 1781

Probeübersetzung der Naturgeschichte des Plinius von Herrn Gottfried Große.

Diese Probe befindet sich in dem Bergsträsserischen Museum Erst. St. und enthält die 13 ersten Abschnitte des zweiten Buchs. Der Anfang heist:

Wir glauben mit Recht, daß die Welt, die wir auch mit einem andern Namen, den durch sein Gewölbe alles umgebenden Himmel nennen, eine ewige, unermessliche, nie entstandene und unvergängliche Gottheit sei. Die Grenzen dieser Welt zu erforschen würde für den Menschen ein unnützes Bemühen sein, und sein Verstand reicht auch nicht so weit. Sie ist heilig, ewig, unermesslich, alles in Allem, und selbst das All, endlich und ähulich dem Unendlichen, in allen Theilen ordentlich, doch scheinbar unordentlich, begreift alles, was außer und in der Erde ist, in sich, ist ein Werk der Natur und die Natur selbst. Verwegenheit wars, wenn einige sich unterstanden, ihr Maas anzugeben, und andere dadurch veranlaßt wurden, oder jene veranlaßten, unzählige Welten zu glauben, so daß man alsdann auch eben so viele Naturen annehmen müßte. Und wenn ja eine auf alle wirkte, doch eben so viele Sonnen, Monde

Monde u. s. w., als wir bereits in der einen wahrnehmen, und überdem noch unendliche und unzählige Gestirne u. s. w.

Plinius der Jüngere.

Lobrede

auf den

T r a i a n.

G a n z.

Schon ziemlich früh hatte dieses einzige für uns erhaltene Muster der Beredsamkeit eines in vieler Rücksicht vortreflichen Mannes die Aufmerksamkeit unserer Väter auf sich gezogen. Und schon die erste rohe Nachbildung jenes rednerischen Kunstwerks fand so viel Beifall, daß sie nach einigen Jahren wiederholt werden mußte. Diese verdanken wir einem würdigen Freund und Beförderer der Gelehrsamkeit, dem Kanzler bei dem Churfürsten Philipp von der Pfalz, Dietrich von Pleningen. Die erste Ausgabe seiner Uebertragung der Plinischen Lobrede erschien

1515

unter dem Titel:

G a z

Gay Pliny des andern lobfagung zu zeitten er zu Rome das consulat ampte eingetreten: hat vor offem Radt: vñ zuhören der gemeind. vom heyligen Kayser Traiano warhafftiglich on schwaicherey ganz pterlichen vñ wolgespräch: außgesagt. Darinn finde man nach der leng: was ainē yeden Römischen kayser loblichen: ia ainem yeden regirer: geistlichen oder weltlichen in sonder reuterung zu thun: vñ herwiderumb was yeden als nachrodlich zu meyden vñ zu stiechen sey. Durch herrn Dietrichen von Pleningen zu Schauberg vnd Entenhausen ritter vñ doctor getheuticht. Am Ende: Gedruckt zu Landshut von Johanne weyssenburger, im durch herrn Dietrichen von pleningen zu gelassen sub privilegio imperiali: mit großen penen verpundē das niemants dieses Buch in acht Jarn nach truckē soll. Anno tausent Fünffhundert vñ im funffzehenden. Auf den xliii. tag des Moneths Decembris. Fol.

Eine genaue und weltläufige Beschreibung dieses Werks giebt Panzer aus eigenem Anschauen in den Annalen S. 382 fg., wo auch zur Probe der Anfang der Uebersetzung mitgetheilt ist, welcher so heist: O ite zusammen geschriben vätter: vnser voralter vñ gesagt: das man wie in den geschäften: also auch gleich in rōdē: mit anruffung der götter neglichen anfang tun sollt. Darumb das die menschen nicht ordenlich: nicht fürstättig anseugen: on rad vñnd hilff vñd eer

Dezend Litterat. II. Abth. S bewel.

Beweisung der ontddlichen gdtter. — Eine wiederholte Ausgabe kam heraus

1520

deren Titel ist:

Gay Plinij des Andern Loblagung: zu zeiten Er zu Rome das Consulat ampt ein getretten hat vor offem Rade vnd zuhören der Gemeind vom heul gen K. Traiano wahrhafftlich, an schmeichleren ganz zierlichen vnd wohl gesprochen ausgesagt ic. durch Herrn Dietrichen von Pleningen zu Schaubeck vnd Eysenhofen, Ritter vnd Doctor geteutsche. getruet Anno 1520. Fol.

Diese Auflage führt Hocker in dem Verzeichniss der Heilsbr. Bibl. S. 285 und Panszer in den Annalen S. 444 an. Beide Ausgaben sind sehr selten.

Ueber zweihundert Jahre verlossen nun, ehe wieder ein Deutscher an eine schönere Nachbildung des Originals dachte. Und vielleicht wäre die Sache noch länger so geblieben, hätte nicht der sehr fleißige Uebersetzer der Alten, der gelehrte Damm, die Schwierigkeiten, die mit der Uebertragung einer so mühsam und künstlichgezierten Ueberschrift nothwendig verbunden sind, für gering geachtet. Seine Uebersetzung kam

1735

unter folgendem Titel heraus:

Des

Des Römischen Consuls, Caius Plinius Cæcilius Secundus, Lobrede auf den Kaiser Trajanus. übersezt mit nöthigen Anmerkungen und den Lebensbeschreibungen der Kaiser Domitianus, Nerva und Trajanus erläutert von Christian Tobias Damm. — Leipzig, 1735. 8.

Die Bildung des Geschmacks, die zur Bearbeitung eines solchen Werks gehört, konnte Damm vermöge des Zeitalters noch nicht haben, in welchem er lebte. Außerdem aber fehlte ihm schon von Natur eine gewisse Gewandtheit, Geschmeidigkeit und Lebhaftigkeit des Geistes, die bei dem Uebersetzer eines Redners nothwendig ist, oder jene Kunst, auch eine gewisse Herzenswärme zu erkünsteln; Eigenschaften, die man doch auch schon bei mehreren Männern aus jenen Zeiten vereint findet. Was ihm aber an Geschmack abgieng, das ersetzte er dem Erklärer der Alten durch die gründliche Kenntniss der Sprache, die bei seinen Uebersetzungen nicht zu verkennen ist, und durch das genaue Verständnis, in welches er den Leser zu führen pflegt. — Wiederholt und verbessert erschien seine Uebersetzung im Jahr

1759

Nie hat wohl leicht ein Gelehrter den Charakter, die Manier, die Sprache und überhaupt den ganzen Geist des Kunst- und Schmuckliebenden Plinius genauer studirt als

Herr Schäfer, jetzt Konrektor an dem Gymnasium zu Anspach. Seine Abhandlung über den Charakter des jüngern Plinius. Anspach. 1786 — 1791. 4. beweist dieses hinreichend. Es ist daher sehr zu wünschen, daß er seinen Voratz, eine den oft geheimen Sinn, den gesuchten Witz und die gezielte Sprache und Manier jenes Verfassers darstellende lateinische Ausgabe der sämmtlichen Plinischen Werke zu liefern, recht bald erfüllen möge. Gewiß würde er nach seinem vieljährigen und so unausgesetzten Studium jenes nicht von jedem gleichgeachteten Schriftstellers etwas ungemeines liefern und sich den allgemeinen Dank der Verehrer Plins erwerben. Die erste Probe seiner vertrauten Bekanntschaft mit dem Lobredner Trajans lieferte er in seiner Uebertragung des Panegyrikus, welche

1784

unter folgendem Titel erschienen ist:

Plinius Lobrede auf den Kaiser Trajan aus dem Lateinischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet von M. Johann Adam Schäfer. — Anspach, 1784. 8.

Diese mit großem Fleiße gearbeitete Uebersetzung ist bei weitem nicht so bekannt worden, als sie es verdient hatte. Eschenburg in seiner Literatur nennt sie auch in der neuesten Ausgabe nicht und der sonst ziemlich vollständige Wankenburg in seinen Beiträgen zum

E u b

Suſer unter dem Artikel Lobrede S. 286 erwähnt bloß der Dammischen Uebersetzung. Zu bescheiden nennt der Verfasser in der Vorrede seine Arbeit nur einen Versuch. Wer mit Versuchen schon soviel bewirkt, daß erst nach zwölf Jahren ein anderer etwas besseres zu liefern wagt, der muß seiner ersten Probe schon einen, ziemlich Grad der Vollkommenheit gegeben haben. Seine weitere Aeußerung in der Vorrede: „ich kann ohne Stolz versichern, daß ich nicht flüchtig, sondern gewissenhaft übersetzt und daß ich über manchen Stellen Tage zugebracht habe, um sie deutschen Ohren erträglich zu machen. Wer sich die Mühe giebt, meine Uebersetzung mit dem Original zu vergleichen, wird mir auch gewiß hierinne (hierin) Gerechtigkeit widerfahren lassen“ wird jeder sachkundige und billige Richter gern unterschreiben. Zur Probe der Arbeit will ich das 17. Kapitel nach Damm und dann nach Schäfer hersetzen:

Damm: Mich dünket nunmehr, ich sehe schon einen Triumph vor Augen, der nicht von dem Raube der Provinzen und vom Golde, das man unsern Bundesgenossen abgepreßet, sondern von feindlichem Gewehre und von den Fesseln gefangener Könige reich und ansehnlich ist. Mich dünket, ich lese schon die großen Namen der überwundenen Feld-

herren; und sehe ihre Personen, die ihren Namen nicht ungleich sind. Mich dünket, ich sehe dein Bild, welches auf Händen getragen wird, nachfolgen; bald aber dich selbst, wie du auf deinem Wagen erhaben, den geschlagenen Völkern auf den Rücken bist; vor dem Wagen aber die Schilde, die du selbst durchbohret hast. Es würde dir auch nicht an der berühmten Beute fehlen, wenn nur ein feindlicher König das Herze haben sollte, dir vor die Klinge zu kommen, und nicht vielmehr, wenn er dir gleich eine ganze Armee entgegen stellet, und damit ein großes Feld bedeckt, die Streiche deines Gewichts, sowohl als den herzhafsten und drohenden Blick deiner Augen scheuete. Durch die reulich erwiesene Mäßigung hast du dir dieses Urtheil erworben, daß, wenn dich etwan die Ehre unsers Reichs nöthigen wird, andere zu bekriegen oder dich zu wehren, man nicht glauben wird, du habest gesieget, damit du triumphiren möchtest, sondern du triumphirest, weil du gesieget habest.

Schäfer: Mich dünkt, ich sehe schon ein Siegesgepränge, nicht mit dem Raub der Provinzen, nicht mit dem erpreßten Golde der Bundesgenossen, sondern mit feindlichen Waffen geschmückt, mit den Ketten gefangener Könige. Schon dünkt mich, ich lese die furchtbaren Namen der Heerführer, ich
 sehe

sehe ihre Personen, ihres Namens nicht unwert. Da sind sie, die Pompgerüste mit den Kühnthaten der Barbaren behangen; da seh ich sie mit gebundenen Händen ihrem Schicksale nachfolgen, und dann dich hochhaben auf deinem Siegeswagen dicht hinter dem Rücken der besiegten Nationen einherziehen, und vor dem Siegeswagen die Schilde, die du mit eigener Hand durchbohret hast. Auch mit den glänzendesten Beuten, (*spolia opima*, mit erbeuteter Feldherrnrüstung) würdest du prangen, wagte es nur ein König, die in die Hände zu kommen, und bedte er nicht vor dem Vltz, ich will gar nicht sagen deiner Waffen, nein! deiner Augen zu rück, wenn gleich das ganze Schlachtfeld und eine ganze Armee ihn deckt. Und sollte auch künftig die Ehre des Reiches dich auffordern, einen Feind zu bekriegen oder zurückzutreiben, so ist die Mäßigung, die du leztlin gezeigt hast, Beweises genug, daß du nicht gesiegt habest, um Triumphe feiern zu können, sondern daß du Triumphe feierst, weil es deine Siege verdienen.

Nur erst noch aus öffentlichen Nachrichten kenne ich die neueste

* 1796

erschienene Uebersetzung:

280 Plinius der Jüngere.

Plinius Lobrede auf den Trajan; aus dem Lateinischen übersezt und mit nöthigen Einleitungen und Anmerkungen begleitet von D. L. Wigand. Wien, 1796. gr. 8.

E i n z e l n.

1773

Die ersten sechs Kapitel.

In Schirachs Magazin der teutschen Kritik. Zweit. B. Halle, 1773. 8. S. Schu.

Von den Ursachen des Verfalls der römischen Beredsamkeit.

In einem hohen Grad der Wahrscheinlichkeit hat neuerdings N a s s die Meinung gehoben, daß dieses Werk weder dem Tacitus noch Quintilian, sondern dem jüngern Plin zugehöre, wesswegen ich dasselbe hier unter den Plinischen Werken anführe. Die erste Verdeutschung lieferte Gottsched

1729

unter dem Titel:

Gespräche von Rednern, oder von den Ursachen der verfallenen Beredsamkeit, welches einige dem Tacitus, andere dem Quintilianus zuschreiben, von M. Johann Christoph Gottsched. — Hannov. 1729. 8.

S. krit. Beitr. Erst. St. S. 8. Diese Uebersetzung steht am Anfange des Grundrisses zu einer vernunftmäßigen Redekunst, von welcher zu Leipzig 1734 eine wiederholte Ausgabe erschienen ist.

• 1787

Von den Ursachen des Verfalls der römischen Beredsamkeit, ein Gespräch, aus dem Lateinischen übersezt und mit kritischen und historischen Anmerkungen und Erläuterungen begleitet von Joh. Jak. Heintz Nast. Halle, 1787. 8.

B r i e f e.

Ganz.

In diese vortreflichen Uebersetzung des römischen Geschmacks in jenem Zeitalter dachten wir beinahe um anderthalbhundert Jahre später, als an Cicero's Briefe. Diese hatten schon in dem sechzehnten Jahrhunderte den Stephan Riccius gefunden, als es erst im ersten Viertel dieses Jahrhunderts Sartorius wachte, von jenem eine Kopie zu liefern. Ueberdies blieben er und Schmidt bisher die einzigen, die uns die Plinischen Briefe ganz übersezt haben. Möchte sich doch der genaue Forscher und Kenner des Plinischen Geistes, der obengenannte Herr Schäfer bald zu ihnen gesellen, damit wir unter den Nachbildungen der alten Ge-

Stekwerke, die dem deutschen Geist und Geschmack Ehre bringen, eine neue Probe aufstellen könnten. Seine Uebersetzung, an welcher er schon seit zwölf bis vierzehn Jahren arbeitet, ist meines Wissens nun vollendet und bedarf nur noch der letzten Feile. Damit besonders das Plinische Publikum, dem ich ohne Zweifel einen angenehmen Dienst damit erweisen werde, von der Schäferschen Uebersetzung einen Vorschmack bekommen möge, so will ich einige Briefe, von denen die zwei letzten noch ungedruckt sind, die beiden ersten aber in der obengenannten außer Anspach doch vielleicht wenig bekannt gewordenen Einladungsschrift des Verfassers stehen, hier mittheilen:

Sieben des Buch, acht und zwanzigster Brief.

Sie sagen, es hätten es gewisse Personen bei Ihnen getadelt, daß ich meine Freunde bei allen Gelegenheiten so ausschweifend lobte. Ich erkenne meinen Fehler, la ich finde ihn sogar liebenswürdig; denn was ist schöner, als aus Gutherzigkeit fehlen? Aber wer mögen denn nun wohl die Männer seyn, die meine Freunde besser kennen wollen, als ich? Und gesetzt auch! warum mißthun sie mir denn einen Irrthum, bei dem ich so glücklich bin? Denn lassen sie es immer seyn, daß meine Freunde das nicht sind, für das ich sie ausbebe, so glaube ich doch, daß sie es sind und fühle mich glücklich.

glücklich dabel. Diese Herren mögen sich also mit ihrer übelangebrachten Kritiksucht an andere wenden. Es giebt Leute genug, die es würdig finden, seine Freunde zu tadeln. Mich wenigstens werden sie nummermehr überzeugen, daß ich meine Freunde zu viel liebe.

Fünftes Buch, sechzehnter Brief.

Mit der traurigsten Empfindung schreibe ich Ihnen. Die jüngste Tochter unsers Jundanus ist todt! — Das artigste, liebenswürdigste Mädchen, das ich je sahe, und das nicht nur länger, sondern, fast möchte ich sagen — uns sterblich zu leben verdient hätte. Noch zählte sie nicht vierzehn volle Jahre und besaß schon die Klugheit des reifsten Alters und das gesetzte Wesen einer Matrone — und dabei doch mädchenhafte Anmuth und jungfräuliche Sitte-samkeit! Wie sie um ihres Vaters Nacken sich schlang! wie bescheiden sie uns, seine Freunde, umarmte! mit welcher Achtung sie ihren Göttern, ihren Vorgesetzten und Lehrern, jedem nach seinen Verdiensten, begegnete! wie fleißig und verständig sie las! wie gar selten und behut-sam sie spielte! Denken Sie sich noch dazu die Verläugnung, die Geduld, ja, ich darf wohl sagen, den Muth, den sie in ihrer letzten Krankheit bewies! gern folgte sie ihren Ärzten, tröstete nur immer ihre Schwestern und ihren Vater und sich selbst, da sie alle körperliche Kräfte verließen, unterstützte sie durch eine Gegen-

Gegenwart des Geistes, die sie bis an ihren letzten Odemzug hatte, und die weder die lange Dauer der Krankheit, noch Furcht vor dem Tode bei ihr schwächte — ach! nur um uns noch mehrere und empfindlichere Uefachen zum Schmerz und zur Sehnsucht zurückzulassen! O ein trauriger, zu früher Verlust! o ein Zeitpunkt, schmerzlicher noch als ihr Tod selbst! Schon war sie dem vortrefflichsten Jüngling bestimmt, der Tag zur Hochzeit schon festgesetzt, wir schon geladen! Aber welch ein tiefer Gram hat nun mit dieser Freude gewechselt! Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie mir das Herz blutete, da ich den Vater selbst — wie denn der Schmerz reich an traurigen Erfindungen ist — den Befehl geben hörte, man sollte nun für alles das Geld, was er für ihre Garderobe und für ihren Brautschmuck bestimmt hatte, Weihrauch und Salben und Parfüms anschaffen. Er ist freilich ein Mann von den feinsten Kenntnissen und voll Philosophie, von Jugend auf mit den edlern Künsten und Wissenschaften vertraut; aber nun verachtet er alles, was er so oft gehört, so oft selbst gesagt hat, bannet alle andere Pflichten aus seinem Herzen hinweg, und ist ganz jätlicher Schmerz! aber ein Schmerz, den Sie ihm gewiß verzeihen, ja den Sie sogar loben werden, wenn Sie bedenken, was er verloren hat. Er verlor eine Tochter, die ihm nicht nur in der Niene, in jedem Gesichtszug, sondern auch im Charakter vollkommen entsprach,

kurz,

kurz, die ganz das Bild ihres Vaters bis zur auffallendsten Ähnlichkeit trug. Schreiben Sie also über einen so gerechten Kummer an ihn; so vergessen Sie doch nicht, ihn zu trösten, aber ia nicht in einem, daß ich so sage, strafenden, allzuheftigen Tone, sondern in der sanftern Sprache des Mitleids. Ich denke, es soll Ihnen den Eingang bei ihm nicht wenig erleichtern, wenn Sie noch einige Zeit warten. Denn eine frische Wunde hebt noch immer vor der Hand des Arztes zurück, hernach aber nimmt sie sie an und verlangt selbst nach ihr; und eben so stößt auch ein leidendes Herz im ersten Gefühl alle Trostgründe schüchtern von sich, aber nach kurzer Zeit sehnt es sich selbst nach ihnen, und — bringt man sie sanft bei ihm an — so wird es zufrieden.

Zweites Buch, zweiter Brief.

Ich bin böse, ohne eigentlich zu wissen, ob ich es seyn soll; aber genug ich bin böse. Sie wissen, wie unbillig bisweilen die Liebe, wie oft sie ihrer nicht mächtig, und wie empfindlich sie immer über Kleinigkeiten ist. Aber diesmal habe ich wirklich eine große Ursache dazu. Nicht weiß ich, ob sie gerecht ist; aber ich bin dennoch, als ob sie eben so gerecht wäre, als groß, recht von Herzen über sie böse, weil ich schon so lange — nicht eine Zeile von Ihnen erhalte. Nur durch ein einziges Mittel können Sie mich wieder gut machen, wenn Sie mir wenig.

wenigstens jetzt recht oft und viel schreiben. Diese einzige Entschuldigung, sonst keine in der Welt, werde ich gelten lassen. Sagen Sie mir nur nicht: ich war nicht in Rom — ich hatte zu viel zu thun — das werde ich gar nicht anhören. Denn daß Sie sagen sollten: ich war krank — das wolle der Himmel nicht! Was mich betrifft, so geniesse ich nun auf dem Lande mein Leben bald mit Studiren, bald mit Jaulenzen, und ich kann beides, weil ich Musse *) habe.

Fünftes Buch, neunter Brief.

Ihr Brief hat meinem Herzen eine verschiedene Stimmung gegeben, denn er erhielt theils frohe, theils traurige Nachrichten für mich. Eine erfreuliche Botschaft war es mir, daß Sie noch immer in Rom sind. Schlimm genug! sagen Sie; aber nicht für mich, weil sie mir versprechen, eine Vorlesung zu halten, sobald ich nach Rom kommen würde. Dank Ihnen, daß Sie mein warten wollen! Traurig aber ist es, daß Julius Valens so hart darnieder liegt, Obwohl nicht einmal dieß ist traurig, sobald man den Vortheil des Kranken selbst zum Gesichtspunkt nimmt, für den es wahre Wohlthat seyn muß, je eher je lieber von einer Krankheit befreit

*) Im römischen Sinne. Eigentlich: Ruhe von politischen Geschäften.

befreit zu werden, von der er sich doch nimmer losreißen kann. Aber in jeder Rücksicht traurig, nein! betammernswürdig ist es, daß Julius Voitus auf der Rückkehr von seiner Quästur gestorben, daß er auf dem Schiffe, fern von einem ihn zärtlichliebenden Bruder, fern von seiner Mutter, von seinen Schwestern gestorben ist — Umstände, die zwar dem Tode ten ganz gleichgültig sind, die es aber nicht für den Sterbenden waren, und auch nicht für die Hinterlassenen seyn können. Bedenken Sie noch, in der ersten Blüte seiner Jahre mußte ein so viel versprechender junger Mann hinsterben, der einer der ersten Männer im Staate geworden wäre, hätten seine Talente zur Reife gedeihen können. Wie brannte er für die Wissenschaften! wie viel las, wie viel schrieb er sogar! Dieß alles ist nun mit ihm ohne Genuß für die Nachwelt dahin! Doch was überlasse ich mich einem Schmerz, für den ohnehin, wenn man ihm den Zügel läßt, jede Veranlassung die größte Wichtigkeit hat? Hier will ich also meinem Brief seine Grenze setzen, um sie auch den Thränen setzen zu können, die mir der Brief ausgepreßt hat. Leben Sie wohl!

Ich bin indeß von der Schäferschen Nachbildung keineswegs so eingenommen, daß ich gegen ihre Flecken blind wäre. Ja ich glaube vielmehr, sie möchte noch einer genauern Feile bedürfen, wenn sie einem gewissen Grad der Vollen-

Vollendung nahe gebracht werden soll. So dünkte ich wirklich, in dem zweiten Br. dürfte das gesetzte Wesen (*grauitas*) gegen Würde oder Anstand vertauscht werden, weil ich das gesetzte Wesen hier nicht für gewählt genug halte. Eben so spricht man meistens Erachtens nicht ganz richtig und gut: Weihrauch, Salben u. s. w. anschaffen, indem dieses Zeitwort gewöhnlich von Kleidern, Geräthschaften, Lebensbedürfnissen u. d. g. gebraucht wird. Die Tochter aber entspricht vollkommen in der Miene, in dem Charakter dem Vater — ist ohne Zweifel unrichtig, weil die Deutschen dieses Zeitwort bisher noch mehr von Begebenheiten, Gesinnungen u. d. g. als von äußerlicher Ähnlichkeit gebrauchen. Sein Vertragen entsprach meiner Erwartung, sein Fleiß wollte meine Hoffnung nicht ganz entsprechen, kann man sagen, aber nicht: der Sohn entspricht in dem Charakter dem Vater vollkommen. — Doch diese sind kleine Mängel, die dem Geiste der Uebersetzung keinen Eintrag thun, und von der Kritik des achtsamen und geschmackvollen Verf. gewiß entdeckt und weggenommen werden. Doch ich wende mich zu der ersten Uebersetzung der Plinischen Korrespondenz, welche

1712

erschienen ist, unter dem Titel:

Des

Des Staats. Plagen Plinii Hoff- und andere Däuerliche Briefe in die Teutsche Heyden Sprache übersezt. Auch mit nützlichen Anmerkungen und Registern versehen von Ioanne Sartorio, Eloqv. et Poet. Prof. Publ. in Danzig, Leipzig, 1712. 8.

Der Zeit, in welcher diese Uebersetzung gearbeitet ward, bringt dieselbe wirklich keine Schande. Sartorius verstand seinen Schriftsteller, und hatte sich auch mit dessen Charakter und Mauer bekannt gemacht. Seine Sprache ferner ist nicht ganz ungebildet und sein Ausdruck dieweilen wirklich gewählt, ob schon der Ton hin und wieder etwas in das Sonderbare und Possierliche fällt. Dahin gehört unter andern auch das alte, treuhersige *Et* für das edmüthe *Du*. Allein das muß damals weniger, als jetzt, anstößig gewesen seyn. Ich lege zur Probe ein Stück aus dem 16 Briefe des fünften Buchs hier:

Ich schreib ihm dieses mit recht gestörtem Gemüthe. Unser Fundani jüngere Tochter ist lebend! gestorben! über welche ich nichts ausmuthigers von der Welt nichts liebreichers, ja, das nicht nur ein laueres Leben, sondern bey nahe die Unsterblichkeit verdienet hätte, nichts würdigers jemals angetroffen. Sie hat ihr vierzehndes Jahr noch nicht zurück gelegt, als man den ihr schon einen

T

Dejens Literat. II. Bd. 2. reifen

reifen Verstand, und seine betagte Sitten verjüngte; der aber dennoch eine zarte liebliche Schamhaftigkeit aus den Augen spielte. Wie artig war sie doch ihren Vater zu umhüllen? wie freundlich und höflich, uns, als ihres Vaters gute Freunde zu empfangen? wie manierlich ihrer Hoff: Mutter und Sitten Lehrern, jedem Amtsgemäßen, zu begegnen? wie fleißig und vernünftig war sie bei ihrem Lesen; wie gar süßsam und vorsichtig bei ihrem Spielen? Mit welcher Bescheidenheit, welcher Gedult, ja mit welcher Gelassenheit wußte sie sich in die lezt zugesessene Krauthheit zu schicken! Was ihr die Aerzte vorschreiben, brauchte sie willig; ihren Vater und Schwester ermahnte sie zur Gedult; und da sie gleich von Leibes: Kräften ganz abgekommen, fehlte es ihr doch nicht an anhaltender Gemüths: Stärke. Massen trieb sie auch bis an ihr leztes Ende bei ihr ausgedauert, und weder durch langwierige Schmerzen, noch durch Furcht für den Tod geschwächt worden: damit ja ihr schmerzlicher Belust uns desto empfindlicher zu Herzen liege, und ein schnelles Verlangen nach ihr hinterlasse. O des Herben und recht traurigen Hinterts! O der unedigen Sterbs Stunde! Sie war bereits mit einem stattlichen Bräutigam verlobet, ihr hochzeitlicher Ehren: Tag hielt schon für der Thur, und wir waren als eingeladenen Gäste schon da.

Aber ach! diese Freude hat eine plötzliche Trauer unterbrochen! u. s. w.

Die Schmidische Uebersetzung erschien zuerst

1782

unter der Aufschrift:

Briefe des Plinius, nebst dem Leben desselben; überseht und mit Anmerkungen begleitet von E. A. Schmid Dessau und Leipzig, 1782. Zw. B. 8.

Von da aus wanderte sie unter einem neuen Titel, auf welchem blos Verlag und Jahr abgeändert sind:

* 1787

In das Hermannische Uebersetzungsinstitut nach Frankfurt, wo sie bald so bekannt wurde und so viel Abgang fand, daß sie im Jahr

° 1789

neu aufgelegt werden mußte:

Sämmtliche Briefe des Plinius, nebst dem Leben desselben Erste und zweiter Band. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von E. A. Schmid. Frankfurt am Mayn, 1789. 8.

Der Zusatz „sämtliche“ giebt zu erkennen, daß in der ersten Ausgabe nicht die ganze Sammlung des Plinischen Nachlasses geliefert war. In dem ersten fehlten fünf Briefe,

der vierte, fünfte, siebente, ein und zwanzigste und vier und zwanzigste; in dem zweiten eben so viele: der elfte, zwölfte, dreizehnte, vierzehnte, sechzehnte; in dem dritten drei, der vierte, neunte, zwanzigste; in dem vierten neun, der erste bis zum dritten, der neunte, zehnte, zwölfte, zwei und zwanzigste, fünf und zwanzigste; neun und zwanzigste; in dem fünften fünf, der vierte, siebente, vierzehnte, zwanzigste und ein und zwanzigste; in dem sechsten acht, der zweite, fünfte, dreizehnte, achtzehnte, neunzehnte, zwei und zwanzigste, neun und zwanzigste und ein und dreißigste; aus dem siebenten fünf, der sechste, zehnte, elfte, zwölfte und vierzehnte; aus dem achten der vierzehnte; aus dem neunten zwei, der dreizehnte und sieben und dreißigste; in dem zehnten sind bloß die zwei die Christen betreffenden Briefe übertragen.

Diese Uebersetzung wurde mit Beifall aufgenommen. Sie verdiente dies auch, in sofern man nelmlich von dem Ganzen bisher noch keine bessere Kopie hatte. Die Erwartung der All. Deutschen Bibliothek soll sie sogar übertraffen haben. Allein der Verfasser hätte seiner Arbeit ohne Zweifel einen höhern Grad der Vollendung gegeben, wäre es ihm gefällig gewesen, dieselbe mehr nach dem Plin als nach dem Sach zu bilden. Freytaffer schon hat dieses mit einigen Beispielen bewiesen. Allein fast in jedem Briefe kann man hierzu

Belege finden. Der Verfasser nennt in der ersten Auflage seine Uebersetzung bescheiden genug nur einen Versuch. In der zweiten Ausgabe konnte man also nach sieben Jahren erwarten, daß derselbe, was er auch in der zweiten Vorrede versichert, seine Uebersetzung ganz umgearbeitet liefern würde. Allein ich habe mehrere Briefe verglichen, und nur theils selten, theils nur in oft unbedeutenden Fällen Abänderungen gefunden. Man, deutsch und natürlich ist die Uebersetzung ohnstreitig. Aber ich wünschte wirklich, daß sie etwas künstlicher gearbeitet, daß nach der Haltung der Plinischen Sprache mehr gestrebt und daß, wenn ich so sagen darf, der Accent des Plinischen Geistes mehr erreicht wäre. Der letzte ist meines Erachtens besonders durch den nicht sorgfältig genug gefaßten Ausdruck gewisser Partikeln, durch welche Plin seinem Vortrage einen höhern Reiz zu geben suchte, verloren gegangen. In dem Original ist jedes Wort studiert, gewählt und genau gewogen; in der Kopie hingegen scheint mancher Ausdruck nur wie im Vorbeigehen aufgenommen und ohne vieles Beschaun in die Rede gesetzt zu seyn. Zum Beweis theils ich auch hier den fast ganz unmerklich abgeänderten sechzehnten Brief des fünften Buches mit:

„Mit der größten Betrübniß schreibe ich diesen Brief. Die jüngste Tochter unsers Freun-

des Fundanus ist gestorben. Ich habe nie ein activeres liebenswürdiges junges Frauenzimmer gesehen, das nicht allein lächer, sondern fast zu leben verdient hätte. Sie war noch nicht völlig vierzehn Jahre alt; und schon war sie klug, wie eine Alte, und so geübt, wie eine Matrosine; und doch vereinte sie damit kindische Anmuth und jungfräuliche Schamhaftigkeit. Wie hieng sie an ihres Vaters Halse! Mit welcher Liebe und Ertamkeit empfing sie uns, ihres Vaters Freunde! Wie theilte sie ihre Zärtlichkeit unter ihre Mimen, ihre Hofmeister, ihre Lehrer nach eines jeden Verdienst! Mit welchem Fleiße und Verstande las sie! Wie mäßig und vorsichtig spielte sie! Mit welcher Gelassenheit und Geduld, mit welcher Standhaftigkeit ertrug sie ihre letzte Krankheit! Sie folgte den Ärzten, sie tröstete ihre Schwester und ihren Vater, und schon von Leibeskräften verlassen erhielt sie sich noch durch die Stärke der Seele. Diese behielt sie bis an ihr Ende; sie wurde weder durch Länge der Krankheit, noch durch Furcht des Todes geschwächt, damit unsere Sehnsucht und Betrübniß nur noch vermehrt und vergrößert wurde.

O! eine traurige und allzufrühe Leiche! o ein unglücklicher Zeitpunkt des Todes, noch araucamer, als der Tod selbst! schon war sie einem vortreflichen Jünglinge bestimmt; schon

schon war der Hochzeitstag angesetzt; schon waren wir eingeladen. Welcher schnelle Wechsel von Freude zur Traurigkeit! Ich kann es nicht mit Worten ausdrücken, wie tief meine Seele verwundet ward, da ich hörte, daß Junodarus selbst — wie dem Betrübniß hinreich in traurigen Erfindungen ist — Befehl gegeben, daß das Geld, welches er zu Kleidern, Perlen und Edelsteinen bestimmt hatte, zu Exorcismen und Salben und Räuchwerk verwandelt werde. Er ist zwar ein gelehrter und weiser Mann, der sich von Jugend auf den höhern Wissenschaften und Künsten ergeben; aber nun verachtet er alles, was er te gehöret, und oft selbst gesagt hat. Alle andere Tugenden sind aus seinem Herzen verbannt; die väterliche Zärtlichkeit hat es allein im Besitz. Du wirst ihm verzeihen, da du wirst ihn loben, wenn du bedenkst, was er verloren hat. Er hat eine Tochter verloren, die ihm nicht allein in Sitten, sondern auch im Gesichte und Miene gleich, und überhaupt eine wunderbare Ähnlichkeit mit dem Vater hatte.

Wenn du also bei diesem so gerechten Schmerz an ihn schreibest, so laß deinen Trost nicht zu stark und gleichsam bestrafend, sondern sanft und mitleidig seyn. Die Zeit, die inzwischen verläuft, wird ihm desto leichter Curs

gana verschaffen. Denn wie eine noch frische Wunde die Hand des Wundarztes schreuet, sie nachmals leidet und freiwillig verlangt; so ver-
 rußt und fliehet auch ein feischer Schmerz der Seele allen Trost, aber bald sucht er ihn, und überläßt sich ihm, wenn er mit sanfter Hand gereicht wird.“

Schon ohne Vergleichung mit dem Original fallen manche ungewählte, unbestimmte Ausdrücke und manche unpassende und leicht aufgegriffene Redeweisen sogleich ins Auge. Bei dem Gegenüberstellen der Urschrift vollends findet die Kritik noch mehr Flecken. Frauenzimmer ist nur in der gewöhnlichen Umgangssprache üblich, in der edlern und höhern Schreibart hingegen durchaus verwerflich; auch mußte, daferne dasselbe Statt fände, in dem Original nicht *puella* sondern *femina* stehen. Genauer und würdiger daher Schäfer: das artigste, lebenswürdigste Mädchen; auch das *anilis prudentis* ist zu gemein: sie war so klug, wie eine Alte, überlegt. Schäfer bildet hier wieder mit mehr Feinheit nach: sie besaß schon die Klugheit des reifsten Alters; von *matronalis gravitas*, gefällt mir das: so gesetzt, wie eine Matrone, ebenfalls nicht. Schäfer noch edler: sie hatte das gesetzte Wesen einer Matrone. Ich möchte das *gravitas* hier lieber durch Würde übertragen. Aber die kindische Anmuth! Wer sollte diese wohl
 in

in puellaris suavitatem vermuthen? Kindisch bezeichnet einen Fehler, den Manael der Vollkommenheit in Absicht auf Verstand und Sitten, daher: ein kindisches Urtheil, eine kindische Aufführung. Plin will sagen, die Verstorbene hatte als aufblühende Jungfrau noch keinen unschuldsvollen Liebereiz des Kindesalters. Wie schön daher Schäfer: und dabei doch mädchenhafte Anmuth und jungfräuliche Sittsamkeit. Hals ist in der edlern Schreibart wieder zu gemein und ungewählt. Das fühlte Schäfer wohl, daher sein: wie sie um ihres Vaters Nacken sich schlang! Der Deutsche denkt sich bei seiner Amme eine Säugerin, das aber der Römer nicht bei nutrix, welche bei ihm die Wärterin und Erzieherin in den Kindertahren und in dem schon etwas reifern Alter die Gouvernante war. Von der letztern ist hier die Rede. Ein beinahe ähnlicher Fall ist mit den Hofmeistern, die bei uns von weiterem Umfange, als die Pädagogen der Römer sind. Viel bestimmter und mehr in römischem Sinne gebildet ist das Schäferische Verläugnung (temperantia), als das Schm. Gelassenheit. Schmidt hat sogar das bedeutsame und beim Plin so oft auf diese Art gebrauchte etiam übersehen, indem er bloß: mit welcher Standhaftigkeit überträgt. Schäfer fühlte diesen Accent des Plinischen Geistes, wie ich ihn oben nannte, sehr wohl und übertrug deswegen: ja, ich darf wohl sagen.

— Ob man im Deutschen ganz gut und gewähle sprechen kann: eine Krankheit ertragen, wie den Schmerz ertragen. daran zweifeln ich nicht. Auch die feinsinnige Hand des Ansbacher Bildners sanfte dich und wählte daher die edlere und angemessenere Redensart: Muth beweisen. — Allerdings hat das römische obediens den Nebenbegriff der Willigkeit im Befolgen des Willens eines andern. — Das: Damit unsere Sehnsucht — vergrößert würde, ist wirklich dem Original: quo plures gravioresque nobis causas relinqueret — zu nachlässig und wörtlich nachgeköpft. Viel besser der Ansbacher: Ach! (welches ich indeß hier weawünsche. weil erstlich die Urschrift keine Veranlassung dazu giebt und weil das folgende Nur den Gedanken schon genug hebt) nur um uns noch mehrere und empfindlichere Ursachen zum Schmerz und zur Sehnsucht zurückzulassen. Der am meisten mißrathene Zug in der ganzen Kopie ist meines Erachtens das: O triste plane, acerbumque funus! Selbst Sattorius hat das Uoschickliche in der wörtlichen Nachbildung gefühlt und vermieden. Das Schäfer'sche Verlust ist hier sehr gut gewählt. Auch wußte Schäfer, daß der mit allzu gebildete deutsche Superlativ in die edlere Schreibart nicht ganz wohl paßt und begnügte sich schon mit dem voranagesetzten zu. Spricht man wohl richtig deutsch: ein grausamer Zeitpunkt?

und

und ist die ganze Nachbildung des: o morte ipsa mortis tempus indignius! nicht zu nachlässig gemacht? Vortreflich der Quolibascher: o ein Zeitpunkt, schmerzlicher als ihr Tod selbst! Der Hochzeitstag ist gemeine, gewöhnliche Sprache. Edler und würdiger: der Tag der Hochzeit. Aber noch gemeiner und ungewählter ist: den Hochzeitstag ansetzen, und einladen. Auch ist wenigstens das letzte Zeitwort nicht richtig gebraucht, weil man nicht spricht: zur Hochzeit einladen, sondern, wie schon Luther schrieb, zur Hochzeit laden. Welcher schnelle Wechsel von Freude zu Traurigkeit! Das kann das Plinische: quod gaudium quo moerore mutatum est? nun wohl nicht seyn. Der Sinn der Urchrift ist: sehr groß war die vorangegangene Freude, aber nicht minder groß der Schmerz, der sie gleichsam abidierte. — Er ist zwar ein gelehrter Mann, der sich von Jugend auf den höhern Wissenschaften und schönen Künsten ergeben. — Beides ist zu wörtlich, daß erste überdies nicht ganz nach römischem Sinne und das letzte zu gemein und abfallend. Eruditus bezeichnet schon seinem Ursprunge nach und besonders in der Gesellschaft von sapiens, doctus die feinere Bildung, die jemand besitzt. Gut daher Schäfer: er war freilich ein Mann von den feinsten Kenntnissen; nur gefällt mir bei diesem das: voll Philosophie nicht, weil ich es für nicht ganz

ganz angemessen dem Sprachgebrauche halte. Man sagt zwar, er ist ein Mann voll Kenntniss, voll Geschmack, voll Gelehrsamkeit, aber ich zweifle, ob man auch spreche: voll Philosophie, voll Dichtkunst u. s. w. Desto schöner ist das Schäfersch.: mit den edlern Künsten und Wissenschaften vertraut. Von Tugenden im gewöhnlichen Sinne ist hier nun wohl die Rede nicht. Das virtus muß hier wie das griechische *αρετη* nach den Umständen und nach der Lage des Handelnden erklärt werden; alle andere Pflichten ist bei Schäf. das, was Plin hier sagen wollte. Die Zärtlichkeit hat ein Herz in Besitz, ist undeutsch. Gegen das Ende ist die Nachbildung mit noch wenigerem Fleiß gearbeitet. Mores sind hier nicht Sitten, sondern Siedensart, Gesinnung, Charakter, wie der Dnolzbacher richtig überträgt; im Gesichte und Miene ist gegen die Grammatik; sie hatte eine wunderbare Ähnlichkeit mit dem Vater, ist kaum der Schatte von dem schönen Original: *totum patrem mira similitudine exscripserat*. Das bedeutsame *totum*, das schöne Bild in *exscripserat* gleng verlohren. Schäfer sah hier wieder schärfer und strebte die Grazie der Urschrift in seinem: kurz, die ganz das Bild ihres Vaters bis zur auffallendsten Ähnlichkeit trug, zu erreichen.

Kleinere Sammlungen und einzelne Briefe.

Diese, zumal die letztern, sind in allen Ecken und Winkeln unserer älteren und neueren Literatur zerstreut, so daß man hierin nur nach langer Zeit zu einer Vollständigkeit wird kommen können. Ich begnüge mich also, hier einstweilen einen kleinen Anfang gemacht zu haben.

1748

Der 10. Brief des ersten, der 3. Brief des zweiten, der 13. Brief des dritten und der 17. Brief des fünften Buchs von Ray.

Diese Briefe befinden sich in seinem Redner. Leipz. 1748 8. S. Schlut.

1751

Der zweite Brief des zweiten Buchs, von Gellert

Gut und mit Geschmack, wie man von einem Gellert nicht anders erwarten kann, in seiner praktischen Abhandlung von dem guten Geschmack in Briefen. Leipz. 1751. 8.

1752

Der fünfte Brief des dritten Buchs, der sechzehnte Brief des sechsten Buchs, von Denig.

In seinen physikalischen Briefen. Stettin,
1752. 8.

1753 — 64

Der bekannte Brief an den Trojan zum
Vorthelle der Christen, von Miller.

In den historisch: moralischen Schilderungen
zur Bildung eines edlen Herzens in der Jus-
gend. H.-lmsk. 1753 — 64 8. Viert. Th.
S. 211 fg. B. Schu. und Schl.

1755

Der erste Brief des sechsten Buchs,
von Lindner.

Wo ich nicht irre, in der Anweisung zur gu-
ten Schreibart überhaupt, und zur Beredsams-
keit insbesondere. — Kdungsob. 1755. 8.
Sch. und Schl. führen seine Grundsätze an.
Alein ich finde in dem gelehrten Deutschlande
unter seinen Werken keines, daß diese Aufschrift
führt.

1757

Der sechste und neunte Brief des
ersten Buchs, von einem Ungeannten.

In der Wochenschrift: das Annehmliche mit
dem Nützlichen. Zürich, 1757. Erst. B. St 36.

1760

Der siebente Brief des zweiten
Buchs, von Krudfacius.

Die Uebersetzung dieses Briefs steht in: des königl. poln. und chuenr. M. sächsischen Hofbaumeisters J. A. Kruhsacius wahrscheinlichem Entwurf von des maaßen Plinius Landhause, Laurents genannt, nach Anzeige des 17. Briefs des II. Buchs, an den Gallus Leipz. 1760. 8. Auch in dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit von eben diesem J. S. 382 — 94. 416 — 33. 503 — 15 befindet sich derselbe. Die Uebersetzung wird in Anmerkungen erläutert und gerechtfertigt. S. Beck a. a. D. S. 413.

1761

Viele größere und kleinere Stücke, von Ge. Adam Juncker (ebem. Professor der deutschen Sprache an der Kriegsschule zu Paris)

Diese Stücke findet man in dem Werke: der Hebräische Phöroph oder Gedanken des Plinius, mit gelehrten und moralischen Betrachtungen. Aus dem Französischen des berühmten Herrn Professors Formey. Drei Theile. Frankfurt und Leipzig. 1761. 8 Die Verdeutschung ist mehr nach dem Oratinal als nach der Sachschen Uebersetzung verfertigt, nach welcher Formey die Paraphrasen Stellen beigefügt hatte. Vergl. Beck a. a. D. S. 414.

1763

1763 — 1767

Der fünfte Brief des dritten Buchs,
nebst einigen andern Briefen, von Gold-
hagen.

In der von Paske herausgegebenen Bos-
chenschrift: der Preis. Leipzig, 1763 — 67.
8. 12 und 20 St. C. Schu. und Schl.

1764

Einige Briefe, von Denso.

In der Vorrede zu seiner Uebersetzung der
Plinischen Naturgeschichte. Rostock und Greifsw.
1764 — 1765. 4.

1765

Der dritte Brief des fünften Buchs,
von Wieland.

In der ersten Ausgabe der komischen Er-
zählungen. Bei den folgenden Ausgaben ver-
findet er sich nicht. Die Uebersetzung verdient
auch hier zu stehen:

Sie melden mir, daß meine scherzhaften Ges-
dichte der Gegenstand eines weitläufigen Ge-
sprächs in Ihrem Hause gewesen, und daß sehr
ungleiche Urtheile darüber gefällt worden sind.
Selbst diejenigen, sahen Sie, welche diese Ges-
dichte an sich selbst nicht mißbilligten, konnten
doch, aus Freundschaft für mich, nicht gut
heissen, daß ich sie gemacht hätte; noch wenis-
ger aber, daß ich sie gar öffentlich bekannt mers-
den

den Hefie. Ich werde diesen Freunden eine Antwort geben, die mich in ihren Augen noch strafbarer machen wird. Es ist roahr, ich mache zuweilen Verse, und nicht sehr ernsthafte; ich mache Komödien, ich liebe alle Arten der Schauspiele; ich lese mit Vergnügen die Irtischen Dichter; ich lese die Satyrenschreiber, selbst die allerfreiesten und brauche keinen Ausleger dazu; es giebt Stunden, wo es mir angenehm ist, zu lachen, zu scherzen und zu kurzweilen; kurz, und um alle Arten der unschuldigen Ergegnungen zusammenzufassen: Ich bin ein Mensch. Es ist sehr schmeicheltast für mich, wenn dieerzuzen, denen es unbekannt ist, daß die gelehrtesten, ansehnlichsten und rechtschaffentsten Männer dergleichen Dinge geschrieben haben, aus guter Meinung von meinem Charakter sich verwundern, daß ich dergleichen schreibe. Von denen aber, welche wissen, wie viele und wie große Leute ich hierin zu Vorgängern habe, hoffe ich ohne Mühe zu erhalten, daß sie mich auf meinem Irtweg, wenn es anders einer ist, hinter denicntgen hereschlendern lassen, denen nicht nur in ihren ernüthasten Beschäftigungen, sondern auch sogar in ihren Spielen nachzufolgen rühmlichst ist. u. s. w.

1766

Der vierte Brief des ersten Buchs,
der zweite des fünften und der neun-
te des siebenden Buchs, von Stock-
hausen.

In dessen Grundsätzen wohl eingerichteter Briefe.
5te. Jünste Ausg. Helmst. 1766. 8. S. Schu.
und Schl.

1767

Der 19. Brief des vierten, der 16.
und 20. des sechsten Buchs, von Gold-
hagen.

In dem ersten und dritten Theil der Antho-
logie. Brandenb. 1767. 8. S. Schu. und
Schl.

1768

Der 15. Brief des ersten, der 6. des
zweiten, der 16. und 32. des sechsten,
und der 97. und 98. des zehnten Buchs,
von Stockhausen.

In seiner Sammlung vermischter Briefe.
Dritt. Ausg. Helmst. 1768. 8. Zweit. Theil.
S. Sch. und Schl.

1773

Fünf Briefe, von Selbst.

Diese befinden sich in seiner Schrift: von den
Hilfsmitteln einer guten deutschen Schreibart,
eine Rede; samt einigen dahin gehörigen Aus-
arbeitungen. Prag, 1773. 8.

1774

Einige Briefe, von Wieland.

Im teutschen Merkur 1774. S. Schl.

Der 17. und 15. Brief des ersten Buchs, der 20. des zweiten Buchs, von Schewe.

Diese hatte Schummel zur Probe in seiner Lebereisnerbibliothek aufgenommen, und dem Publikum dabei Hoffnung gemacht, daß das Ganze, nemlich die Uebersetzung der ersten sechs Bücher, bald nachfolgen würde. Meines Wissens ist aber niemals etwas davon erschienen. Die Arbeit wäre, wie man aus der Probe des 15. Br. des ersten Buchs sehen wird, nicht übel geworden, vorausgesetzt, daß alles auf gleichen Fleiß in der Bearbeitung hätte Anspruch machen können. Den 15. Br. des ersten Buchs hat Schewe so übersetzt.

Warten Sie: Sie versprechen zum Abendessen zu kommen und kommen nicht. Hören Sie Ihr Urtheil: Zu Heller und Plennitz sollen Sie die Kosten bezahlen, und das ist keine Kleinigkeit; jeder hatte seinen Salat, drei Schnecken, zwei Eier, Graupen mit Honigwasser und Schnee, (denn auch den müssen Sie mitrechnen: Ja! Ja! den besonders, weil er bei den Gerichten vergeht) Bäufche Oliven, Käsebisse, Zwiebeln und tausend andere eben so herrliche Säckelchen. Sie hätten einen Schauspieler, (?) oder Vortrager, oder Vorleser, oder wohl alle drei gehört; denn secunda bin ich. Aber Sie haben bei, ich weiß nicht wem, lies

II 2

ber

ber wollen Aultern, Sautotter, Meerlaxel essen und Gaditancrinnen haben. Sie sollen bestraft werden. — Wie? das sag ich nicht. Barbarisch haben Sie gehandelt. Um welches Vergnügen haben Sie — bald hört ich gesagt, sich selbst, nun wenigstens mich — doch sicher auch sich selbst gebracht! Wie hätten wir scherzen, lachen und uns unterhalten wollen. Sie können bei vielen köstlicher essen, nirgends vergnügter, ungezwungener, freier. Kurz, machen Sie die Probe! Und wenn Sie's dann nicht lieber andern wollen absagen lassen, so lassen Sie's mir jedesmal absagen. —

Ich hoffe, die künftige Daulsbacher Uebersetzung werde uns auch für die Schwefische schadlos halten.

1775

Proben einer neuen Uebersetzung der Werke des Plinius von Johann Joachim Karl Freih. von Bernstorff. Göttingen, 1775. 8.

Der Verf. arbeitete diese gute Probe als ein noch sehr junger Mann. Nur ist der Geist des Alterthums zu sehr darin modernisirt. Man findet hier den 29. Br. des vierten, den 16. des fünften, den 11. und 17. des sechsten, den 3, 19 und 24 des siebenten und den 8. und 17. des achten Buchs übertragen.

Vergl.

Vergl. die dritte Abtheil. des Anh. zum 25 —
36. der N. D. Bibl. S. 1684 und Schluter
S. 420.

* 1779

Verschiedene Briefe, von Ernesti.

In seinem moralisch-practischen Lehrbuch
der schönen Wissenschaften für Jünglinge. Nürn-
berg, 1779. 8.

* 1780.

Sammlung auserlesener Briefe aus Plini-
us, Cicero und Seneca. Erstes und zweites
Bändchen. Frankfurt. a. M. 1780. 8.

* 1782.

Fünf Briefe, von einem Ungenannten.

S. den Lehrmeister. — Leipz. 1782 — 83.
Ersf. Th. S. 175 — 183. W. Schl.

* 1783

Der zwölfte Brief des ersten Buchs,
von Bergkasser.

Ein großer Theil dieses Briefs steht in
dem Museum der neuesten Uebers. Frankfurt.
1783. Dr. Et. S. 292.

* 1784

Der 13. und 18. Brief des dritten
Buchs, von Schäfer.

310 Plinius der Jüngere.

Beide Briefe stehen in der Vorrede des Verf. zu der Uebersetzung der Plinischen Lobrede. Ansb. 1784. 8.

• 1788

Zwei Briefe von Große.

E. den zwölften Band seiner Uebersetzung der Plinischen Naturgeschichte. Frankf. a. M. 1788. 8.

• 1789.

Der neunte Brief des siebenten Buchs, von Gerh. Ant. von Halem.

Befindet findet sich in der Schrift: Poesie und Prose. Hamburg, 1789. 8. S. 382.

• 1790

Der 16. und 20. Brief des sechsten Buchs, von Keerl (Regierungsrath in Ansbach)

In seinem: Neapel und Sicilien. Göttingen, 1790. 8. Zweit. Theil, S. 27 fgg.

1791

Der 28. Brief des zweiten und 16. des fünften Buchs, von Schäfer.

Beide oben schon angeführte Briefe stehen in der vierten Abtheilung der Schrift: über den Charakter des jüngern Plinius. Dnolzbach, 1791. 4. S. 15 fg.

• 1792

* 1792

Der 20 Brief des sechsten Buchs, von
Johann Christ. Jahn.

In seiner rhetorisch: poetisch: practischen An-
thologie. Hildburgh. 1792. Erst. B. S. 42.

Pomponius Mela.

Von diesem Schriftsteller können wir nur eine
einzige Uebersetzung aufweisen. Und auch diese
bekamen wir erst spät. In dem Jahr nehm-
lich

1774

kam heraus:

Pomponius Mela drey Bücher von der
Lage der Welt. Aus Lateinische überseht und
mit einem vollständigen Geographischen Com-
mentar zum Gebrauch in Schulen erläutert
von Johann Christian Diez. —
Gießen, 1774. 8.

Beides, sowohl Uebersetzung als Kommentar,
obchon noch in den neueren Zeiten gearbeitet, ist
doch für das gegenwärtige gelehrte Zeitalter beinahe
schon obsolet geworden. Seitdem besonders un-
ser Mannert die geographischen Angaben der Al-
ten so kritisch genau gewogen hat, sehen wir die

Völkerkunde der Vorzeit aus einem ganz andern Lichte, als sie in diesem Commentar beleuchtet ist, und daß die Uebersetzung wirklich steif, unschmackhaft, undeutsch, schleppend, mit einem Wort so beschaffen ist, als wäre sie lange vor den Zeiten unsers guten Geschmacks geliefert worden, mag ein Stück aus dem dritten Kapitel des dritten Buchs von Germanien beweisen:

Die Einwohner (Germaniens) sind sehr groß von Muth und Körper, und üben beyß des, ihrer angeborenen wilden Art nach, ohne Maas und Ziel, im Krieg ihren Muth, und der Strapazen gewohnt zu werden, ihre Körper. In der Kälte gehen sie meistens blos, ehe sie mannbar werden, und der Junggesellenstand währet bei ihnen sehr lang: die Männer decken sich mit Kriegeskleidern oder mit Baumrinden. Wenn gleich die Winterkälte noch so gemüthig, so können sie das Schwimmen doch nicht allein vertragen, sondern sie legen sich auch darauf mit Fleiß. Mit den Benachbarten führen sie Krieg: dazu reissen sie die Ursachen, aus bloßem Muthwillen, vom Zaun: nicht aus Herrschsucht, oder Begehrde, ihre Besitzungen zu erweitern, (den auch das, was sie haben, bauen sie nicht einmal sonderlich) sondern daß alles, was um sie her liegt, wüß seyn möge. Das Recht setzen sie in der Gewalt, dergestalt daß sie
auch

auch des Straßenraubs sich nicht schämen; nur den Gastfreunden sind sie gewogen, und gegen die demüthig bittende gelind: ihre Lebensart ist so rauh und unmartig, daß sie auch rohes Fleisch fressen, entweder frisch, oder auch das stoff gefrorne, wenn sie es in den Häuten zahmer und wilder Thiere selbst mit Händen und Füßen geknätet, und wieder murbe gemacht haben. Vergl. die philol. Bibl. Dritt. B. S. 308. N. Deutsch. Biblioth. 27. B. Zw. St.

Propertius.

Noch wagte es niemand aus unserer Nation, die schönen elegischen Gesänge eines der angenehmsten Dichter des Alterthums ganz und so in unsere Sprache zu übertragen, daß wir uns dieser Nachbildung freuen dürften. Gewiß könnten wir aber auch auf eine schöne Uebersetzung des Propert; eben so stolz, als auf ein schönes Original selbst seyn. Allein dem Ansehen nach ist unter uns der Mann noch nicht aufgestanden, der an diese saure und mühevolle Arbeit sich öffentlich gewagt hätte. Soviel ich aber weiß, so arbeitet ein würdiger und in diesem Geschäfte

bewandter Schriftsteller Deutschlands schon seit mehreren Jahren an einer metrischen Vollmetzung dieses Dichters, die nach den Proben, die ich davon zu sehen das Glück hatte, zu urtheilen ein Schmuck für unsere Literatur seyn wird. Verschiedene einzelne Versuche, die in dem Publikum bis jetzt bekannt geworden sind, haben indeß bewiesen, daß die Sprache und der Geist der Deutschen sich auch vor den Schwierigkeiten nicht so gar sehr zu fürchten haben, die mit einer Nachbildung der Propertischen Eigenheiten verknüpft sind. Indes können wir aber von dem griechischen Jünglinge der römischen Elegie leider eine vollständige Uebersetzung aufweisen!

G a n z .

erschien der Dichter:

* 1786.

Catull Tibull. Propert. Aus dem Lateinischen von F. K. Mayr. Leipz. 1786. 8.

Gottlob! daß ich in diesem Werke endlich da stehe, wo ich dieser unglücklichen Nachzeichnung zum letzten Mal gedenken darf. So mag denn von den Schanden, die Verf. als Uebersetzer begangen hat, auch etwas aus der 16. Elegie des Propert im zweiten Buche zur Probe hier angefügt werden:

„Jupiter! erbarme dich doch endlich des kranken Mädchens. Gewiß, wenn du sie sterben lässest, so schön wie sie ist, es wird dir zu schlechtem Ruhme gereichen. Selbst deine Gattin wird dir es verzeihen, denn auch Juno bedauert es, wenn ein hübsches Mädchen zu Grunde geht. Denn siehe, nun kömmt die Zeit, da die schwüle Luft von ungewöhnlicher Hitze siedet, und die Erde unter dem Einflusse des Hundesternes zu gähnen anfängt. Aber nicht sowohl die große Hitze, und die Unermächtigkeiten der Witterung schaden ihr, als daß sie die Götter so wenig in Ehren gehalten. Dieß richtet die armen Mädchen zu Grunde, und war von jeher die Ursache ihres Untergangs: alle ihre Schwüre zerreißen die Winde in der Luft u. s. w.“ Ach! der Einfluß des Hundessternes macht, daß man auch hier gähnen muß!?

In eben diesem Jahre erhielt Deutschland den Anfang einer vollständigen Uebersetzung des Propertiuschen Gesanges, unter dem Titel:

Des Sextus Aurelius Propertius vier Bücher Elegien. Aus dem lateinischen übersezt und mit erklärenden Anmerkungen begleitet. Erster Theil, so das erste Buch enthält. Erfurt, 1786. 8.

Der Verfasser, meines Wissens der Herr Buchhändler Hofmann in Chemnitz, legt selbst seiner Arbeit keinen großen Werth bei. Wenigstens findet man die Kraft, Eleganz und schöne

schöne Diktion des Originals in der Kopet nicht. Auch besaß der Uebersetzer bei weitem nicht die volle Gewandtheit in seiner Muttersprache, die doch nothwendig war, wenn ein Dichter, wie Propertius, in der Uebersetzung überall den schicklichsten Ausdruck erhalten sollte. Ich will übrigens zugeben, daß der Uebersetzer die Ueberschrift im Ganzen verstanden habe, allem in sehr vielen Stellen hat er den Sinn des gelehrten Dichters nicht getroffen, und in nicht wenigen Beweise gegeben, daß er bei seiner Nachbildung die gehörige Kenntniß in der Kritik nicht hatte. Diese allgemeinen Bemerkungen habe ich schon ehedem in dem ersten Stück der neuen krit. Nachrichten. Schwabach, 1787. S. 64 fgg. mit Beispielen belegt, die man mit der Anzeige in der N. V. Zeit. 1786. Kunst. B. S. 445 vergleichen kann. Dessen obengedachter wird diese Kopet, besonders als fortlaufender Kommentar, dem Erklärer des Dichters manche gute Dienste leisten.

Kleinere Sammlungen und einzelne Elegien.

1710

Die schlafende Cynthia; dritte Elegie des ersten Buchs von Philander.

Erläuter: führt diese Uebersetzung an und der Erfurter Uebersetzer sucht sie in dem Taschenbuche für

für Dichter und Dichtersfreunde. Es thut mir aber leid, dem Verfasser sagen zu müssen, daß er sich erstlich in Ansehung der Zeit wenigstens um 64 Jahre verlossen habe. Dann ist Philander von der Linde Wenke, und in dessen galanten Gedichten Leipz. 1710. 8. S. 61 steht obige Elegie, die so anhebt:

Wie Ariadne sonst entkräftet hat gelegen,
Da Theseus in der Eil mit ihr zu Schiffe
kam:

So wie Andromeda schlief, sonder sich zu
reagen,

Als ihre bangen Noth ein frohes Ende
nahm u. s. w.

1772.

Verschiedene Elegien in Prosa.

In dem Journal für Liebhaber der Literatur.
1772. 8.

1773.

Die sechs ersten Elegien des ersten Buchs
in Prosa.

In den Belustigungen für allerlei Leser. Erst.
B. Leipz. 1773. 8. S. 10 fgg. Sehr mit-
telmäßig übersetzt. 3. B. gleich die Erste Ele-
gie: Cynthia's Augen haben zuerst mich Elenden
besiegt. Vorher beunruhigten mich keine Be-
gierden; aber damals warf mich Amor von der
Stufe des Stolzes herunter, und beugte mein
Haupt unter seine Füße, bis ich lernte, vor
leuschenden Schönen entsetzt und wild und regels-
los

los zu leben. Und doch verläßt mich diese
Naserei nie; ist mir gleich Himmel und Er-
de zuwider. So erima, o Tullus, Mitas
nien die Härte der eigensinnigen Alalanta,
und flohe keine Beschwerde. — Sapienti
sat!!

1774

An Cynthia, Propertius 18. Elegie des
ersten Buchs.

Metrisch von Götz unter dem Zeichen P f.
(S. Schmidts Metrolog. (S. 808.) in dem
Taschenbuch für Dichter und Dichtereunde.
Leipz. 1774. Erst. Abth. S. 25. Die Ele-
gie in der 9. Abth. erend. ist nur dem
Propertius nachgeahmt, gehört also nicht hieher.

* 1775

Die zwanzigste Elegie des ersten,
die sechste und letzte Elegie des vierten
Buchs von Propertius.

S. dessen Vorlesungen über einzelne Elegien
des Propertius. Dresden, 1775. 8. Die ers-
te ist in die Versart des Terzials, die zwel-
te in Jamben und die dritte in Prosa über-
setzt.

* 1783

Sechs Elegien aus dem Propertius von
Karl Friedrich Reinhardt. Zürich,
1783. 8.

Diese

Diese in der Verdaart des Originals versetzte Uebersetzung ist der metrischen Uebersetzung des Alb. Tibullus beigelegt. Die sechs Elegien sind die dritte, vierzehnte, funfzehnte Elegie des ersten, die zweite, zwölfte des zweiten und die erste des vierten Buchs. Nicht bloß metrisch, sondern wirklich auch dichterisch ist diese Uebersetzung, aber zugleich auch nicht ohne manche Härten im Abkürzen und Zusammenziehen der Worte, im Versbau, in der Konstruktion und Sprache, so daß Propertius ganz in dieser Manier nachgebildet, nicht gefallen würde. Die zwölfte Elegie des zweiten Buchs laute hier so:

Wer es auch ist, der zuerst als Knaben malte
Kupido,

Hat mit sinniaer Hand der nicht den Pin-
sel geführt?

Er erkannte zuerst, wie so thöricht Verliebte
dahin gehn,

Und für werthlose Lust opfern ihr theuer-
stes Gut.

Welchsch gab er ihm lustige Zittige: Kundig
des Herzens,

Das in den Sterblichen schlägt, macht' er
geslügelt den Gott;

Anzudeuten, wie wogende Flut uns immer
umherwirrt,

Unbeständiger Wind hin und her immer
uns weht.

Auch mit Recht ist bewafnet die Hand mit
schärfsten Pfeilen,

Hänge

Hängt ein Köcher und Quos über die Schul-
 tern ihm her:
 Immer verwundet er schon, bevor wir, noch
 sicher, den Feind sehen;
 Und unschädlich ist nie dem, den er tragt,
 sein Geschoss!
 Pfeile hat er für mich, für mich die kindische
 Bildung;
 Aber die Schwärme hat wahrlich verlohren
 der Welt:
 Denn er entfliehet, ach! nimmer aus meiner
 Seele! Distanzia
 Führt er in meinem Blut seinen verheeren-
 den Krieg.
 Sage, was hast du's Gewinn, zu haften in
 dürrer Gehaimen?
 Hast du noch Ehre so richt' anders wohl in
 dein Verborg.
 Näherlicher wähet du, die nie dich Gut noch
 fühlten, zum Augst.
 Nicht ich seide, nur ein schwächlicher Schat-
 ten von mir!
 Wußt du diesen Arman n., wer wird noch al-
 le dich kragen?
 In geringer Gesang bringt dir erhabenen
 Ruhm:
 Er, der Conthias Antik und Conthias Fin-
 ger und schwarze
 Kenglein singet, und wie schwebelungfrän-
 lich ihr Fuß.

• 1784

Vierzehn Elegien aus dem Propert, von
 Degen.

Diese Elegien sind aus dem ersten Buche
 die erste, zweite, dritte, sechste, vierzehnte,
 acht-

achtzehnte, neunzehnte; aus dem zweiten die neunte, funfzehnte, sechzehnte; aus dem dritten die erste und zweite und aus dem vierten die sechste und eilfte Elegie, stehen in der deutschen Anthologie der röm. Elegiker. Nürnberg, 1784. 8.

* Die vierzehnte und funfzehnte Elegie des ersten Buchs, von S.

Diese Uebersetzung befindet sich in der Olla Porrida, 1784. 4 St. S. 9 fgg. ist in Prosa gefaßt und von nicht hohem Werth.

* 1794

Die fünfte, zehnte, eilfte, zwölfte, siebzehnte des ersten, die zwölfte des zweiten, die eilfte des vierten Buchs, von Manso.

S. die Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen. Dritt. B. Erst. St. Leipzig, 1794. 8. Die Uebersetzung ist in Alexandrinern, einer der Elegie allerdings angemessenen Versart, ob aber auch der Reim dabei nothig war, will ich andern zur Entscheidung überlassen. Die Uebersetzung ist fließend, dichterisch und so weit es die Fessel des Reims erlaube, getreu. Man höre den Anfang der letzten Elegie:

Hör auf in Thronen dich, mein Paullus zu
erzeihn,

Und störe länger nicht durch Klagen meine
Ruh!

Wer einmal in das Reich der Schatten trat,
 dem schließen
 Für jetzt und immer sich die Demantpforten
 zu.
 Gott Pluto hört nicht auf feurige Gebete,
 Und deine Thränen trinkt des Stixes dü-
 rer Sand.
 So rief am Holzstoß dir die traurige Drom-
 mete,
 Als, rauschend, sich um mich die lichte
 Flamme wand.
 Was hilfts, daß meinen Stamm viel Ahnen-
 bilder zieren?
 Was hilfts, daß Pallus mich zur Gattinn
 anerkohr?
 Ist darum mir geolücht, der Paryen Herz
 zu rühren? —
 Einleises Lüftchen weht, was ich einst war,
 empor.
 Indes komm ich, o Nacht, und ihr schwarz-
 braune Klöße,
 Obgleich vom frühen Tod hinweggerast, doch
 rein
 Von aller Schuld, herab in diese Finsterniß-
 se. —
 Laß, Fürst des Erebus, mein Recht mir
 angedeihn!
 Und legstest du dein Amt in Minos Hände
 nieder,
 So weihe sich wolkeich der Richter seiner
 Pflicht.
 So ruf er, ungetäunt, euch, seine strengen
 Brüder,
 Und Eumeniden, euch zum furchtbaren Ge-
 richt.
 Es lausche Cerebus an Proserpineus Pforten,
 Ision an dem Rab und Eispyhus am
 Stein.

Ich rede für mich selbst. Ist Zeug in meinen
Worten,

So treffe raslos mich der Danaiden
Wein! —

1796

Einige Elegien, von einem Ungenannten.

Im ersten Stück der Horen. Lzb. 1796.
8. N. 3.

Quintilian.

Lehrbuch

der

B e r e d s a m k e i t.

B a n g.

1775

Lehrbuch der schönen Wissenschaften in
Prosa; aus dem Lateinischen des Quintili-
anus, unter der Aufsicht, mit Anmerkungen
und einer Vorrede des Herrn Schirach,
von Heinrich Philipp Conrad Hen-
ke. Drei Theile. Helmstädt, 1775. 1777. 8.

Dieses goldene Lehrbuch des guten und rich-
tigen Geschmacks, welches in noch weiterem
Umfange für die Römer das war, was für die

Deutschen Aelung's klassisches Werk über den deutschen Stil ist, verdiente allerdings deswegen durch eine gute Uebersetzung gemeinnütziger gemacht zu werden, weil doch Quintilian seines bisweilen zu kurzen, gekünstelten, gesuchten und wirklich dunkeln Ausdrucks wegen für manche eine beinahe unzugängliche Quelle ist. Nach verdient der würdige Verfasser, der diese Arbeit in seinen Jugendjahren übernahm, aber auch sich zugleich den Weg zu seinem Ruhme bahnte, um so mehr den Dank unserer Nation, je größer die Schwierigkeiten waren, die er bei diesem Werke zu überwinden hatte. Dasjenige, was vorzüglich und zuerst für die gerichtliche Beredsamkeit gehörte, mit ihm auf die Bildung des Geschmacks unter den Deutschen keinen unmittelbaren Einfluß hatte, ist mit Recht weggelassen worden. Die Uebersetzung hat im Ganzen den verdienten Beifall erhalten, obgleich der Verf. bei einer neuen Auflage, die das Werk ohne Zweifel noch erlebt, manche Stellen finden wird, die einer sorgfältigen Feile bedürfen. Vergl. die neue philol. Bibl. Zw. B. 2 St. S. 234 fgg.

Einzelne Stücke.

1776

Quintilians Charakteristik der besten griechischen und römischen Schriftsteller nach Lib. X. C. I. nebst der lateinischen Uebersetzung. Altdillingen, 1776. 8.

Der

Der Verfasser dieser Uebersetzung ist J. P. H. Prescher, Prediger im Lüneburgischen. Der Mangel an guten Hülfsmitteln, die bei dergleichen Arbeiten unentbehrlich sind, (der Verfasser legte bloß die Kollner Ausgabe von 1528 zum Grunde) ist wohl Ursache an der mindern Vollkommenheit dieser sonst mit Geschmack und Einsicht verfertigten Kopie. Vergl. Ersurt. gel. Zeit. 1776. N. 27. In eben diesem Jahr erschienen:

Quintilians Anweisung zur Beredsamkeit.
Zehntes Buch. Kopenhagen, 1776. 8.

Die Dänische Gesellschaft der schönen Wissenschaften hatte auf die beste Dänische Uebersetzung der drei letzten Bücher Quintilians einen Preis gesetzt. Bei dieser Gelegenheit bekam der Herausgeber, Herr Schlegel, diese von mehreren Jahren von einem gelehrten Dänen verfertigte Verdeutschung in die Hände, die er ihrer Vorzüge wegen des Druckes würdig hielt und daher bekannt machte. Sie läßt sich, einige geringe Latinitäten und unbestimmte Ausdrücke abgerechnet, gleich einem Original lesen. Vergl. die neue phil. Bibl. Dett. B. 2 St. S. 281.

—

Das dritte Kapitel des ersten Buchs von der Prüfung der Köpfe und der verschiedenen Behandlungsart derselben, von Gedile.

Declamationen.

Quintilian, der vortrefliche Theorist, hat, daſerue die unter ſeinem Namen noch vorhande-
nen Declamationen oder Uebungſreden ihm wirk-
lich zugehören, einen ſprechenden Beweis gege-
ben, daß oft die ſchönſte Theorie in der Pra-
xis vermißt werden könne. Seine redneriſchen
Vorträge verdienen daher bloß dann übertragen
zu werden, wenn wir, gleich den Italienern
und Franzoſen, in unſerer Sprache alles nach-
gebildet haben wollen, was uns von den Schrif-
ten des Alterthums aufbehalten worden iſt. Wir
haben daher biß jetzt nur eine kleine Sammlung
der Quintilianischen Uebungſreden verdeutſcht
erhalten, nemlich

1766.

kam heraus:

Verſuch einer Ueberſetzung einiger Decla-
mationen des Quintilianus, von J. H.
Steffens. Zelle, 1766. 8.

Man findet hier die 1. 2. 5. 6. 7. und 8.
Declamation nicht ſowohl immer überſetzt, ſon-
dern vielmehr paraphraſirt, weil der würdige
Mann nicht vermögend war, die gedrängte Kür-
ze der Urſchrift in die Kopie zu übertragen. 3.
C. die Stelle in der erſten Rede: *levoniſti pi-
um et deuotum vnico ſenem, et de omnibus
conjugis tui deſperasti ob id affectibus heſti*
hier

hier so: Aber du hast an dem alten Manne einen rechtschaffenen Mann angetroffen, der seinen einzigen Sohn väterlich liebte, und dess wegen mußtest du alle Hoffnung aufgeben, die Neigungen desselben in deine eigennützigte Absichten zu verwickeln. Die Uebersetzung ist allerdings mit Fleiß gearbeitet, obschon die Sprache selbst für die damalige Zeit noch etwas zu wenig Kultur hat. 3. E. man findet: etwas mit Blut beschmieren, *satiare aliquod cruore*.

* Nulius Sabinus.

B r i e f e d e r H e l d e n.

1704.

E. oben unter Dvids Heroïden das Jahr 1704. die Abellische Uebersetzung. Schlüter verspricht die Uebersetzung des Sabinischen Gesanges bei der Uebersetzung der Dvidischen Fragmente zu liefern.

Sallustius,

Catilina und Jugurtha.

Ganz.

Für diesen Meister in der kraftvollern Erzählung, der unsern Vätern gewiß schon in funfzehnten Jahrhunderte bekannt genug war, glaubte die Sprache der Deutschen erst im sechzehnten Jahrhunderte die richtigen Nerven zu haben, die zu einer Nachbildung desselben erforderlich seyn möchten. Erst dem neuern Zeitalter unserer Literatur also war es vorbehalten, Männer aufzusehen zu sehen, die von dem Geiste Sallusts durchdrungen Kopien lieferten, die unserer Nation immer zur Ehre gereichen werden. Indes können wir es sowohl in Rücksicht der Anzahl, als der Güte der Uebersetzungen bei dem Sallust mit allen Nationen aufnehmen, indem, *Caluo errore calculi*, nach und nach vierzehn Männer auftraten und in der bessern Nachbildung des schönen und einzigen Originals weiterferteten. Zuerst wagte sich an dieses saure Geschäft der edle Dietrich von Plentingen, eben der, dem wir die erste Verdeutschung der Plinischen Lobrede zu danken haben. Seine Dollmetschung erschien

unter dem Titel:

Des hochberempten Lateinischen Histori schreibers Callustij: zwe schon historien: Nemlich von des Catilinae und auch des Juans then Kriege: Darbey auch die durch adelich Oration die Cicero wider Catilinam gehalten auch des Catilinen verantwortung: volcomen, vold darauff nach endung der Catilinarien. Durch Herrn Dieterichen von Pleningaen zu Schonbeek: und zu Esenhofen Ritter und Doctor getheuticht. Am Ende: Geendet zu Worms auf dem heiligen Reichstag am Aylfften tag des Monats Januarij im hundertfifften und im dreyzehenden. Mit gedruckt in der Künstlichen Stat Landtschut durch Johann Wolffendure an erichtag nach Egidij im. xv. Jare. Folio.

Willisch in dem Verzeichniß der Altenb. Gymnasiums. Bibliothek S. 262. gedenkt zwar einer ältern Ausgabe von 1512. Allein das Jahr 1514 unter der zweiten Dedication, die sich bei dieser Uebersetzung befindet, nebst dem Umstande, daß Panzer keine ältere Auflage kennt, setzt es außer Zweifel, daß die Willische Angabe ein bloßer Druckfehler und die erstgenannte wirklich die Originalausgabe der Pleningischen Uebersetzung ist: Diplomatisch wird sie von Panzer in den Annalen S. 383 beschrieben, wo die Vollmischung selbst, was der Titel vermuthen

läßt, eben so wörtlich als schwerfällig genannt wird.

In Ansehung der bis 1565 erschienenen Verdeutschungen bin ich in einfacher Verlegenheit, weil weder die kritischen Beiträge noch Schummel und Schlüter die Sache in Rücksicht der Uebersetzer genau genommen haben. Leider habe ich diese ältern Exemplare nicht zur Hand, kann also nicht vergleichen und aus dem Altem entscheiden. Nach genauer Erwägung der einzelnen zerstreuten Nachrichten aber glaube ich folgendes Resultat gefunden zu haben, daß die sämtlichen Drucke von 1530 bis 1565 bloß die Schreyerische Vollmething liefern. Ist diese Angabe richtig, so erschien die erste Ausgabe der Schreyerischen Uebersetzung

1530

zu Straßburg durch Jak. Polychorius in Fol. Von dieser Auflage habe ich nirgends eine weitere Nachricht gefunden. Unter den von mir gebrauchten Hilfsmitteln erwähnt derselben allein der Christliche Katalog Zw. B. S. 598. Hingegen von der zweiten Ausgabe von

* 1534.

sind schon nähere Umstände bekannt. Diese erschien unter folgendem Titel:

Chronica C. Crispi SALVSTII von dem Römischen Bunsdschuch, Rottung oder Empörung wider eyn Oberkaysr und Gemeinen Nuz zu Rom, vnder dem ersten Burgermeisterthum Marcii Tulii Ciceronis, durch Lucium Catilinam angestiftet und practicirt. Hiebei findstu auch den Krieg der Römer wider Jugurthum der Numidier König. Alles lustig zu lesen. Gedruckt zu Straßburg durch Jacob Cammerlantz dem in der Krieburger Gassen. Anno M. D. XXXIIIJ. Fol.

Schwindel oder Theoph. Sincerus sagt in seinem Bibliothekenschatz (Theaurus Bibliothecalis) Dentt. B. S. 293 ausdrücklich, diese Uebersetzung habe den Georg Schreyer zum Verfasser und sei von dem Impressor, (was wohl Verleger heißen soll) Polychortus dem Ehrenhold, Kaspar Sturm, dedicirt worden. Alles das findet sich aber auch wieder bei der Auflage von 1565, die also wie die von 1535, sollte, was schon in ienen Zeiten öfters geschah, nicht etwa bloß nur der Titel verändert worden seyn, nichts als ein Nachdruck der Originalausgabe von 1530 ist. Die im folgenden Jahre

1535

zu Straßburg gedruckte Uebersetzung wäre demnach nur eine mit dem Aurelius Bistor vermehrte Auflage:

Cornelius Nepos vom Ursprung des Römischen Reichs den Sieben künigen, wie die regiert, auch wie sie zuletzt vertrieben seind worden, und das Bürgermeistertthumb angefangen. Darnach folgt das Leben und Thaten etlicher waldtlicher und herrlicher Bürgermeister biß vff C. Pompeum Magnum. Item C. Crispus Sallustius Von der Zusammenrottung Catilinae, wie die Cicero erfahren und gestrafft. Zuletzt findet du auch den Krieg der Römer wider Jugurtham, der Numidier künig, wie der vom Mario L. Sulla geführet, auch als end hat gewonnen durch verretterey Bocchi, der Mores künig, darumb Jugurtha gefangen gen Rom geführt. Und im Gefencknis mit dem Tode gerichtet worden. Alles von neuem verteucht und lustig zu lesen. Gedruckt zu Strassburg bey W. Jacob Cammerlandern von Neuh 1535. Fol.

So führet Frentag in dem Adpar. litt. 3 B. S. 663 den Titel an. Von dem: Alles von neuem verteucht darf man sich nicht irre führen lassen. Dieß war die gewöhnliche Schminke, welche damals die Verleger auftrugen, um dadurch für ihre alte Waare neue Liebhaber anzulocken. Die zu Frankfurt

1565

erschienene Ausgabe ist aber ganz gewiß nur ein Nachdruck der Strassburger Ausgabe 1534, wie der von Schummel angeführte Titel deutlich zeigt.

Der Oberſte von Calchum, genannt Kohauſen, Mitglied der ſeuchtsbringenden Geſellſchaft, in welcher er den Namen, der Peſte führte, lieferte den Deutſchen die dritte Uebertragung der Caſſiſchen Geſchichte. Dieſelbe erſchien

1629

unter dem Titel:

C. Crispi Salustii von Catilinarischer Mordthat und Juarenſiſchen Krieg verſeuchet, ſamt etlichen Anmerkungen und angehangnen Kriegs- Discourten durch Wilh. von Calchum, genannt Kohauſen. Bremen 1629. 4. .

So führt der Chriſt. Kat. Erſt. B. S. 438 den Titel an. Dieſer Uebertragung gedenkt auch Sincere in dem Bibliothekenschatz Dritt. B. S. 294 der obengenannte gelehrte Obriſte verfaßte dieſelbe im Gefängnis. Schon zwei und dreißig Jahre nachher tadelte Kindermann an ihr die allzugroße Wörtlichkeit.

Eben dieſer M. Balthasar Kindermann, Konrekt. zu Brandenburg und Mitglied des Schwanenordens, in welchen er als Kurador aufgenommen war, folgte dem Obristen von Calchum als Dolmetscher des Caſſius nach, und zwar weil er ſeiner Ausſage zuſolge nachdrücklichſt dazu aufgefordert wurde. „Wann ſich aber,“ ſagt er in der Vorrede, „der ſelige Herr Obrister, bey ver-
doß

bolmetschung d'saates Buches, in vielen, allzugenu, an das Lateinische gebunden, und demnach ein oder der andere Satz, von einem jedweden, sonderlich aber von der studirenden Jugend, auf der Flucht, nicht kann erreicht und abgelesen werden, ist, derselben fürnemlich zu rathen, Mir, von einer lieben und vornehmen Person, aus Wittenberg, freundlichstermaßen, aufgetragen worden, mehrgedachten verordneten Vieschicht Schreiber, mit allem Fleiß, zu übersetzen, denselben in eine andere Tracht zu verkleiden, und also einzurichten, daß Er von männiglich mögte beliebet, und ohne hinderung und Anstoß, genüget werden. Ob ich nu den Zwerg dessen, der mich zu solcher verdriesslichen, und fürwahr sehr mühsamen Arbeit, durch inständiges und fleißiges Anhalten, aufgebracht, werde erreicht haben, kan ich noch zur zeit, nicht wissen. Seine im Jahr

1662

erschienene Uebersetzung hat folgenden Titel:

C. Sallustii Crispi Römische Geschicht Beschreibung, den liebhabenden alter Römischen Geschichten, in Teutsch übersetzt, von M. Walt. Kindermann. — Gedruckt zu Wittenberg, 1662. in Duodez.

Diese Uebersetzung enthält den Catilina und Jugurtha. Auf dem in Kupfer gestochenen Titels blatte brennt ein Licht, an welchem sich die Wunden

cken verbrennen. Zur Erklärung dieses Bildes
setzte der Verf., zugleich gekönter Poet, auf die
andere Seite folgende Verse:

Die Mücken fliegen ohn bedacht
Auf ihr Verderben an:
Der Mensch, der nur nach Ehren tracht,
Hat eher keine Ruh,
Bis daß Er endlich sich die Flügel ganz ver-
brennt,
Und allzupat erfährt, wohin Er sen gerennt.
Hört unser Catilin, und dann Jugurtha sich
Nicht auch so freventlich
Den Höhern huzgezogen,
So hatte sie ihr Fall so plötzlich nicht bevo-
gen.

Weil der Obrist von Caesum nach des Ver-
fassers Meinung zu wörtlich übertragen hatte,
so wollte er dem Anschein nach den Mittelweg
gehen, dehnte aber dabei den Schriftsteller oft
so auseinander, daß dieser seine Schönheit und
Farbe darüber verlor. Man höre zur Probe
das fünfte Kapitel:

Lucius Catilina, wird zwar darum hochge-
halten, weil er von Adlichen Stamm entspross
sen, und mit erleuchteten Gaben sowohl des
Verstandes, als des Leibes gezieret war; aber
auch nicht weniger gescholten, demnach er so
eines verderbten und bösen Gemüthes gewesen.
Gestalt ihm dann in seiner Jugend, die inner-
liche Kriege, Todtschläge, Raub und Zwiespal-
tungen allezeit wohlgefallen, darinnen er auch
dieselb

dieselbe zugebracht, und den Leib allen Hunger, Frost und Wachen, mehr als gläublich, zu ertragen, angewöhnet hat. Sein Gemüth aber war frech, falsch und listig, ingleichen auch zum Nechten unbeständig; Jedermann hielt ihn für einen Meister in allerhand Sachen zu heucheln, und dieß oder jenes zu vertuschen. Nach fremden Güte war er sehr begierig, in dem seinigen aber ganz verthulich. Er verlangte nichts so sehr, als seine Begierden fortzusetzen, und ob er wohl den Namen hatte, daß er mit grossen Worten sich künnte sehen lassen; so mußte er doch dabei auch hören, daß bei ihm desto weniger Weisheit sich gefunden habe. Sein Gemüthe war dermassen hoffärtig, daß er auch nach solchen Dingen trachtete, welche sich niemand auf der Welt hätte einbilden mögen.

M. Daniel Albinius der fünfte Uebersetzer Sallustis, war kein Italiener, wie Gottsched glaubte, sondern ein Schleswiger aus Satorpe gebürtig. S. Adclung zum Idcher. Erst. B. S. 477. Seine Uebersetzung fand Beifall und mußte schon im zweiten Jahre wiederholt werden. Die erste Auflage erschien zu Hamburg

1662

in Oktav, welche Sch. und Schlüter anführen. Die zweite, die ich selbst hatte, kam

* 1663

• 1663.

ebendasselbst heraus unter der Aufschrift:

C. Crispus Sallustius von Catilina'scher
Zusammenrottung und Jugurthischen Krieg
vertentstet durch M. Daniel Albinus samdt des
von Calpurn Anmerkungen und Kriegs-Dil-
courten. Hamburg, Im Jahr 1663. 8.

Albinus hält sich genauer an das Origina-
l, als Kindermann, und scheint wirklich
etwas von dem Geiste, der in dem Originale
weht, gefühlt zu haben. Man höre obiges
fünftes Kapitel: Lucius Catilina ist zwar
eines adelichen Herkommens, und mit vorres-
lichen Gaben des Verstandes und Leibes geziert
gewesen, aber dabey eines sehr boshaften ver-
kehrten Sinnes, zumahlen et von Jugend auf
zu den innerlichen Kriegen, Todtschlägen, Räu-
bereien und Bürgerlichen Zerspaltungen groß
Gefallen gehabt, auch bei denselben in seinen
ersten Jahren sich gerne finden lassen: der Leib
war wohl durch Hunger, Frost und Wachen
ungläublich sehr erbärtet; das Gemüthe hin-
gegen frech, betrieglich, unbeständig und der
Eilekneren und der Heuchelen meisterlich grübet:
Anderer Leute Güter begierig, und in der seinen
verschwenderisch: seine Begierden fortzusetzen
sehr hitzig: von vielen Geschwäg, worinnen
doch wenig Weisheit, dessen Sinn allezeit nach
unmäßigen, unerhörten und hohen Dingen trach-
tete u. s. w.

Die Uebersetzung des Hartnaccius erschien

1702

zu Hamburg in Octav in der bekannten Manier.

Ein schönes Gesellschaftsstück zu derselben lieferte Caspar Gottschling

1719

nehmlich:

C. Crispi Sallustii Beschreibung des catilinarischen und jugurthinischen Krieges, welcher in die reine teutsche Sprache übersehet worden ist und nach Art des bereits gedruckten Cornelii Nepotis der latein- begierigen Jugend zum besten heraus gegeben wird von M. Casp. Gottschling. — Halle im Mayd. 1719. 12. *

Vergl. die fr. Beitr. St. 27. S. 387. Ihrer Untauglichkeit ohngeachtet wurde diese Uebersetzung doch

* 1734

wiederholt.

Jetzt ist die Geschichte bis an die Brust eines Jünglings fortgeschritten, bei welcher sie freudig und ehrsüchtig verweilt. Abbt, der Jüngling, der in dem Gebiete der Philosophie und Geschichte, so wie in der Kritik des vortrefflichen Geschmacks als origineller Denker und als

Klass

Klassischer Schriftsteller aufstand, zeichnete sich auch als Dolmetscher des Sallusts aus, so man darf sagen, daß er in der Literaturgeschichte der Uebersetzer Sallusts wirklich Eposse gemacht hat, und daß seine Uebertragung bei allen ihren Fehlern bis jetzt noch von keiner andern übertroffen worden ist, weil in dem Umfang noch keine den originellen Geist des Römers aufzufassen und wiederzugeben wußte. Seine Uebersetzung erschien nach seinem Tode auf Veranlassung seiner Landeshererschaft zum Besten seiner Verwandten

. 1767

unter dem Titel:

Sallustius von der Zusammenrottung des Catilina übersezt von Well. Herrn Thomas Abbt. — Stadthagen, 1767. 8.

Ich habe ehemals schon diese Uebersetzung gelesen und gegen das Original gehalten, sie nachher mit den Kopien verglichen, die wir in den neuesten Zeiten bekamen, sie jetzt wieder in verschiedenen Stellen, die mir aus der Handschrift und aus den neuern Kopien in frischem Andenken waren, beschaut und noch immer halte ich sie, gegen die übrigen neuern Verdeutschungen des Sallusts, für eben so originell, als die Handschrift selbst in Vergleichung mit andern Geschichtserzählungen der Römer originell bleiben wird. Dadurch will ich den Werth der andern Dolmetschungen nicht im geringsten herabsetzen.

Ich habe diese vielmehr mit wahrer Theilnahme an dem Ruhm unserer Litteratur zum Theil auch öffentlich gepriesen. Aber das, glaube ich, darf man mit Recht behaupten, daß Abbt als kein die Deutschen den Geist gelehrt habe, in welchem Sallust gefaßt und nachgebildet werden müsse, und daß die spätern glücklichen Versuche, mitbeweßt von dem Odem, der in seiner Uebersetzung weht, jeder in seiner Art einen gewissen Grad der Vollendung erreicht haben. Und das leistete Abbt schon als Jüngling, das war sein Werk schon, ehe er demselben noch die letzte Feile geben konnte. Wo würde dasselbe stehen, hätte er noch zehn bis zwanzig Jahre gelebt!! Denn der rauhen oder halbpolierten Stellen und der auffallenden Flecken giebt es noch viele. Aber der Werth des Ganzen wird dadurch nicht vermindert. Wo sah ein Uebersetzer das Bild und die wirkliche Gestalt seiner Urschrift so wahr, rein und deutlich? wo faßte er die Manier derselben so genau? wo trafe er deren individuelle Schreibart so richtig? wo beugte sich unter seiner Hand die Muttersprache so folgsam, um die eigenthümliche sententiöse Kürze, Nervenkraft und antike Würde des Originals auszudrücken? Man fühlt, wie sauer Abbt den Kampf wurde, aber zugleich bemerkt man auch mit Erstaunen, wie leicht ihm, von Sallusts Geiste ganz erfüllt, doch endlich der Sieg ward. Daher wird seine Uebersetzung zu jeder Zeit eben so ein Schmuck für unsere Litteratur bleiben, als sie

unter

unter seinen eigenen Geisteswerken stets einen vorzüglichen Rang behaupten wird. Catilina's Charakter heißt bei Abbt also:

Lucius Catilina, aus adelichem Geschlechte, besaß große Geistes- und Leibes- Stärke aber sein Sinn war böse und verderbt. Er hatte von Jugend auf an einheimischen Kriegen, Mord, Raub und Bürger- Zwietracht seine Lust gehabt, und in dergleichen Uebungen war er heranges- wachsen. Sein Körper konnte ohne Nahrung, ohne Schlaf in der Kälte dauern, mehr als Jemanden glaublich ist. Das Gemüth war kühn, tückisch, wandelbar, lauter Gleisnerei und Verstellung, gierig nach fremdem Gute, verschwenderisch mit dem eigenen, heftig in allen Begierden; fertig im Sprechen, wenig Ueberlegung. Der unbegränzte Sinn gieng immer auf unmäßige, ganz unglaubliche und allz- zu hohe Dinge. Er hatte nach Endigung der Herrschaft des Sulla gar große Lust getreget, des Staats sich zu bemächtigern, und kein Mittel, dies zu erhalten, woferne es ihm nur die Ober- gewalt verschaffete, machte ihm Bedenken. Das unbändige Gemüth wurde von Tag zu Tag mehr aufgewiegelt, durch die Dürftigkeit, darin er steckte und durch die obervähnte Mit- tel vermehret. Ueberdies feilschten ihn dazu an die verderbten Sitten der Bürger, die von den schlimmsten und unter sich höchst verschiedenen Uebeln, der Schwelgerei und der Habsucht, ge- plagt

plagt wurden. — Noch in eben diesem Jahre kam zu Frankfurt eine verbessert seyn sollende Ausgabe des Abbtischen Callusts heraus, die aber, Schlütern zufolge, der Asche Abbt's keine Ehre bringt.

Im Jahr

1770.

ersch'en zu Lemgo eine dritte Auflage dieses Werks.

Die Böttgersche Uebersetzung folgte der Abbtischen nach und erschien

1771

unter der Aufschrift:

Callustius Geschichte vom Catilinariſchen und Jugurthinischen Kriege, aus dem Lateinischen. von Gottfried Konrad Böttger, (Rector zu Sondershausen) Leipzig, 1771. 8.

Weder an Kraft, noch an Gedrängtheit und Wichtigkeit ist diese Nachbildung mit der vorhergehenden in Vergleichung zu stellen, wie man aus den von Schummel S. 288 sag. gegebenen Beispielen deutlich sehen kann. Ja, wovon über man sich am meisten verwundern muß, der Verfasser hatte Abbt'en gar nicht gekannt. Hinc illae lacrymae!!

Die Abbtische Verdeutschung wurde

1772

von Wagner vollendet:

Callustius vom Kriege der Römer wider
den Jugurtha, ins Deutsche übersetzt vom
Joh. Franz Wagner. Lemgo, 1772. 8.

Im Jahr

1783.

erschien:

Callusts Catilina und Jugurtha. Aus
dem Lateinischen übersetzt von Johann
Karl Höf, (jetzt Kaugeldirektor in Gail-
dorf) Frankfurt. am M. 1783. 8.

Herr Höf debütierte als ein Jüngling von
21 Jahren mit dieser Arbeit, und das Publi-
kum mußte dabei mit Recht auf einen Gelehr-
ten aufmerksam werden, der schon in der janz-
testen Lebensblüthe eine Last zu tragen vermoch-
te, unter welcher bisweilen Männer von reis-
samen Kräften erliegen können. Nach Abbt war
er der erste wieder, der die Fülle des Origi-
nals sah und in der Kopie mit einziger Wahr-
heit zu ersetzen wußte. Allein von seinen Nach-
folgern ward er, sowohl in Ansehung der In-
dividualität als Kraft der Callustischen Schreib-
art, übertroffen. Seinen Schriftsteller hatte
er studiert und richtig verstanden. Aber dem
Anschein nach lag es auffe seinem Charakter,
die antique Würde, sententiöse Kürze, und

ungesuchte Krasssprache der Urschrift nachzubilden, und den Genius derselben in der Kopet wieder hervortreten zu lassen. Er löst den Gedanken, den Cassius öfters nur in ein oder zwei Worte hält, wahrscheinlich der Deutlichkeit wegen, gewöhnlich in mehrere auf, und bringt dadurch seine Kopet einer Umschreibung nahe. In dieser Rücksicht vertritt dieselbe für den Erklärer des Berichtschreibers die Stelle eines vortreflichen Kommentars und als solchen habe ich selbst sie bewährt befunden. Sowohl in dem Museum der Deutschen Uebersetzungen (Dr. Et. S. 128 fgg.) als in der Vorrede zur Höckischen Uebersetzung hat sich Bergsträsser bemüht, die Höckische Uebersetzung gegen die Abbtische zu wägen. Meines Erachtens aber traf der würdige Mann in seinen Verbesserungen den Ton ganz und gar nicht, in welchem eine Verdeutschung Cassius gefaßt werden muß. Catilina's Charakter heißt bei Höck also:

Lucius Catilina stammte aus einer edlen Familie. Er hatte ungemein viel Kopf und körperliche Stärke, aber ein boshaftes und verderbtes Herz. Bürgerkriege, Blutvergießen, Rauben, Zwiespalt im Staate waren seit den Hundertjahren her seine Lust, und die Übung seines jugendlichen Alters. Wie gut er Hunger, Wache und Kälte ertragen konnte, das fälltlechterdings ins Unglaubliche. Ein verwegener, rücksichtsloser, wankelmüthiger Kopf, der,

so

so oft man es wollte, heucheln und sich verstellen konnte; gloriöſ nach fremdem Gute; verschwenderiſch mit dem ſeinigen; voll Feuer in ſeinen Leidenschaften. Mundwerks hatte er genug, aber wenig Ueberlegung. Alle Wünſche dieſes keine Schranken kennenden Kopfs gingen auf Ueberſpannte, Wunderbare, Allzuhohe. Seit der Despotie des Lucius Sulla gieng all ſein Dichten und Trachten auf die Unterdrückung des Staats; und es galt ihm gleichviel, durch was für Mittel er dieſſ erreicht, wenn er nur ſich ein Reich erwerben konnte. Noch ungeſtümer machten den wilden Kopf von Tag zu Tag ſeine Armuth und der Gedanke an ſeine Verbrechen.

Man ſieht ſchon aus dieſem Beiſpiel, wie H. in den Sinn ſeines Originals zu dringen ſtrebte und wie ſorgfältig er denſelben darzuſtellen ſuchte. Aber die Gedrängtheit des Salluſtiſchen Vortrags, und der gewählte und energiſche Ausdruck weichen bei ſeinem Nachbilden zurücke. Schon der in dieſem kurzen Abſchnitte viermal vorkommende ungewählte Ausdruck Kopf iſt auffallend; das: ſeit den Kindertahren her iſt ebenfalls gemein und überdieß nicht ganz in römiſchem Sinne. Die Wendung, neß dem Ausdruck: das fällt ſlechterdings ins Unglaubliche, gehört ebenfalls dahin. — Doch auch bei ihren Fehlern macht dieſe Ueberſetzung Salluſti ſowohl

ihrem Verf. als unserer Literatur Ehre. — Nachdem ich dieses geschrieben hatte, sehe ich aus öffentlichen Nachrichten, daß diese Verdeutschung * 1796 neubearbeitet erschienen ist, unter dem Titel:

Cassius Catilina und Incurtha; neu übersetzt mit Anmerkungen begleitet von Johann Karl Höck. Frankfurt am Main, 1796. 8.

Von den Kenntnissen, dem Geschmac und Fleiß des Verfassers kann man hoffen, er werde bei dieser neuen Bearbeitung seinem Werke seinen geringen Grad der Vollendung gegeben haben.

Einer unserer beliebtesten und angenehmsten Deutschen Schriftsteller suchte durch die Uebersetzung eines alten römischen Originalwerks theils die erhöhte Ausbildung unserer Sprache zu beweisen, theils seinen eigenen Ruhm dadurch zu beseitigen. Und nach dem einstimmigen Zeugnis der Kenner, so wie nach meiner eigenen Ueberzeugung, da ich ehedem Urschrift und Kopie genau verglich hat derselbe, Herr Meissner, sein Ziel nicht verfehlet. Seine Uebersetzung wurde, wie sie es verdiente, nicht ohne äußerlichen Aufwand

* 1790

gedruckt:

*Caii Crispi Cassius bellum Catilinarium
Lue de coniuratione Catilinae eiusque socio-
rum.*

rum. **Kaisers Kellens Callustius**
vom Catilinaren Kriege, übersezt und
mit historischen Anmerkungen begleitet von
H. G. Meißner, Prof. zu Prag. Leip-
zig, 1790. gr. Quart.

Der Geist des Geschichtschreibers ist in dies-
ser schönen und fließenden Uebersetzung allers-
dings sublim. Meißner trift nebst dem mei-
stens glücklich enthüllten Sinne des Römers oft
genau auf den gewählten, schließlichen Ausdruck
hin, und kann fast vor allen seinen Genossen
in Ansehung der Richtigkeit, Korrektheit und
Zwanglosigkeit den Vorzug behaupten, ob er
gleich einigen unter denselben in der Nachbil-
dung der Callustischen Stärke vielleicht wird
weichen müssen. Ich habe vor einiger Zeit mit
wahrem Vergnügen seine Kopie verglichen und
nur bedauert, daß bei dem hohen Preis seiner
Uebersetzung — denn wer wird für die Kopie
eines doch nicht allzu großen händlichen Gemäls
des allein gerne gegen vier Gulden ausge-
ben? — ohne Zweifel nur wenige Deutsche
dasselbe werden mitgemessen können. Eine klei-
ne wohlfeile Ausgabe ohne acanüberschendes
Original hätte allerdings veranstaltet werden sol-
len. Zur genauern Bestimmung der in dem
Callust vorkommenden Gesichte dienen die
Anmerkungen ungemein. Nur selten wagt er
die Uebersetzungen seiner Vorgänger, aber über-
all mit Achtung und Würde. Der Totaleins-
druck, den seine eigene Hervorbringung, wird
über-

überall zu seinem Ruhme gereichen, wenn man auch gleich in vielen einzelnen Stellen anderer Meinung seyn wird. Ich will einige von denen, die mir beim Durchlesen aufgefallen sind, anzeigen. K. 1. ist für *memoriam nostri quam maxime longam efficere* wohl zu wenig gesagt: für unsers Andenkens Dauer zu sorgen; möglichst lange Dauer würde der Urschrift näher gekommen seyn. K. 3. der Ruhm wächst dem Helden zu (*gloria sequitur auctorem rerum*) genauer vielleicht: der Ruhm geleitet den Helden. K. 5. ist *rei simulator ac dissimulator* sowohl undeutlich als undeutsch durch: zum Stellen und Verstellen allenthalben geschickt“ übertragen worden; natürlicher, deutlicher und deutscher: zur Heuchelei und Verstellung geschickt. Ebens daselbst ist *vastus animus* seine vielumfassende Seele zwar edler und würdiger als das Schlüaterische: der wüste Geist; aber es sagt meines Erachtens doch noch zu wenig, und ich glaube, daß dem Deutschen hier sein ungeheuer, für schrankenlos, unbegrenzt, wohl zu statten kommen möchte, wenn er das Römische in: sein ungeheurer Geist übersetzen würde. Eben das. halte ich die noch öfter z. E. K. 11. vorkommende Redeweise, des Staates Heft an sich reißen, für nicht ganz würdig und edel. Soviel ist gewiß, daß das Heft in der gemeinen Sprache üblicher ist, als der Geist, die Handhabe. Und dann

zweifle

zweifle ich selbst an der anerkannten Deutschheit dieser ganzen Sprachweise; des Staates Runder an sich reißen möchte theils edler, theils richtiger seyn. — Kap. 6. sind genus hominum agreste wohl kein raues Landvolk, sondern vielmehr: rohe oder wilde Nomaden. K. 15. an einem etwas lobenswürdiges erfinden, für finden ist ungesöhnlich, obschon unsere Väter z. E. sprachen: er ist treu erfunden worden; die Forma der Dreistilla würde ich doch lieber durch Schönheit als bloß durch Gestalt übersetzen, denn bekanntlich gebraucht der Deutsche Schönheit nicht allein von der Bildung, sondern auch von dem schönen, edeln Buchse. Was mir im Sinne schwebt, K. 20. ist meines Dafürhaltens gegen das starke: quae mente agitari zu schwach; was ich in der Seele wälze dürfte vielleicht eher schicklich seyn. Ebendaf. sind toreumata durch Schnitzwerk gegeben. Das *τογεύειν* läßt sich weder auf Graben noch Schnitzen deuten, sondern es bezeichnet im beschränktem Sinne die erhobene Arbeit vorzüglich auf Gusswerken; (vergl. Heyne antiquar. Auff. Zw. B. S. 130.) demnach möchte es genauer heißen: erhobene Kunstwerke. So wie aber dann *τογεύειν* überhaupt soviel hieß, als künstlich arbeiten, so können unter *toreumata* auch im allgemeinen nur Kunstwerke verstanden werden. K. 25. wäre für

Litteris Litteratur vielleicht schicklicher, als Wissenschaft, indem deutsche, französische griechische Wissenschaft statt: deutsche, französische, griechische Literatur nicht üblich ist. Ebenfalls ist laudine sie accensiveler anschaulicher und energischer als das deutsche: ihre Wollust gieng so weit. Sollte nicht auch der Deutsche das vortheilhafte Bild übertragen können: vor Wollust brannte sie so? Das Maassregeln erschöpft wohl das consilia R. 27 nicht; Unternehmungen würde dort passender seyn. Für etwas warnen, was Kap. 28 und öfter vorkommt, ist nicht deutsch, sondern: vor etwas warnen. Kap. 37 sagen wohl res novae nach dem bekannten römischen Sprachgebrauche ganz etwas anderes, als das deutsche Neuerungen, wie der unzufriedene Würter gewöhnlich gewisse neue Einrichtungen und Anordnungen benennt, die selten Beifall nicht haben; das novarum rerum studium bezeichnet die Neigung zur Empörung, Neuterei. R. 40 a. E. dein eos. pollicitos operam suam, domum dimitte, „er entließ sie endlich, nachdem er seinen fernern Beistand ihnen zugesichert hatte“ muß wohl heißen: nachdem sie ihm ihren fernern Beistand zugesichert hatten. R. 42 fehlt causa cognita, nach geschehener Untersuchung. Doch diese wenigen Bemerkungen mögen hier schon genug seyn. Die Charaktere

terzeichnung Catilina's heißt nach dieser Uebersetzung also:

Lucius Catilina, aus edlem Geschlechte entsprossen, besaß große Kräfte des Körpers und des Geistes; aber sein Herz war böse und verderbt. Innerlicher Krieg, Mord, Räuberei und Bürger-Zwist waren von Jugend auf seine Freude und die Übung seiner Jünglings-Jahre gewesen. Sein Körper konnte Hunger, Wachen, Kälte, über allen Glauben, ertragen; Sein Geist war kühn, hinterlistig, wandelbar, zum Stellen und Verstellen allenthalben geschickt. Nach fremder Habe gierig, mit seiner eigenen verschwenderisch, in seinen Lüsten glühend, besaß er des Mundwerks genug, des wahren Verstands des wenig. Nur nach unmäßigen, unglaublichen, allzuhohen Dingen strebte seine vielumsfassende Seele. Seit Sulla's Oberherreschaft hegte er die äufferste Begier, des Staates Heft an sich zu reißen; Jedes Mittel hierzu, wenn es nur die Herrschaft ihm erwerben könne, galt ihm gleich. Noch stärker empödeten alltäglich seinen unbändigen Geist die häusliche Armuth und ein böses Gewissen.

Zu gleicher Zeit, als Meißner seine Uebersetzung bekannt machte, trat auch Weinzierl, (jetzt wieder Professor der Dicht- und Redekunst in Pöllingen) mit seiner kraftvollen Nachbildung hervor:

A. R. Callustius Author *Katillina* und *Augurtha*, teutlich und lateinisch mit dem Leben des Geschichtschreibers, einer durchgängigen Analyse und Bemerkungen sowohl über die allgemeine Vorzüge des Historiographen, als die Uebersetzung selbst, herausgegeben von **Alb. Xaver Weinzierl**. München, 1790. 8.

An Kraft und Stärke steht W. keinem einzigen seiner Mitgenossen nach, aber an grammatischer Richtigkeit, so wie an dem gewogenen und korrekten Ausdrucke wird er von allen übertroffen. Würde es dem Verfasser gefallen, bei einer Wiederholung seiner Arbeit an der Hand der Kritik die seiner Kopie noch fehlende Richtigkeit und feinere Ausbildung zu geben, so möchte er vielleicht einen ziemlich hohen Rang unter den Uebersetzern Callusts behaupten dürfen. Es wäre wirklich schade, wenn dieser Arbeit diese Vollendung nicht gegeben würde. Die obige Stelle liest man bei ihm so:

Lucius Katillina stammte von adelichem Geschlechte: Seele und Körper zeichneten sich bei ihm durch besondere Fähigkeit aus; aber sein Herz war böse und verdorben. Schon im Jugendleime fand er an einheimischen Kriegen, an Morden, Rauben und bürgerlichen Zwietracht sein Vergnügen, und darin brachte er seine Jugend zu. Sein Körper war durch Hunger, Kälte und Wachen mehr abgehärtet, als man es glauben konnte. Sein Charakter war

war Kühnheit, Tücke, Unbestand, ganz Heuchelei und Verstellung, Durst nach fremdem Gut, Verschwendung seines Eigenthums; Zügellosigkeit in Begierden, viel Wohlredenheit, wenig Weisheit. Sein thatenstrebender Geist rang immer nach grenzenlosen, unglaublichen und zu hohen Dingen.

Endlich beschließt bis jetzt J. E. Schlüter, den man aber von dem Uebersetzer Doids unterscheiden muß, die im Ganzen genommen sehr achtungswerthe Reihe der Vollmetrischen Callusts. Seine Verdeutschung der Katilinarischen Verschwörung kam heraus

• 1794

unter dem Titel:

Callusts Catilina, übersetzt von Johann Christoph Schlüter. Münster, 1794. 8.

Der Jugurtha

• 1795

Callust's Jugurtha nebst dessen Episteln an C. J. Cäsar über die Staatsverrichtung überlebt von Johann Christoph Schlüter, Münster, 1795. 8.

In der Vorrede zum Catilina zeichnet und vertheidigt er die Manier seiner Uebersetzung. Jene ist aber, wie ich bei einer genauen Vergleichung eines beträchtlichen Theils sowohl vom Catilina als Jugurtha gefunden habe, nach
 Dugend Literat. II. Abth. 3 meiner

meiner Empfindung zwar in dem Geiste aber bei weitem nicht in der antiken Simplicität des Originals gefaßt. Zwang und Affectation findet man nun wohl in der Ueberschrift nicht. Daß beide aber in dieser ausserdem vortreflichen Kopie vorhanden sind, wird jeder unparteiische Richter gestehen müssen. Eben das ist es auch besonders, was sowohl die N. L. 3. 1794. Stück 91 als die N. All. D. Biblioth. B. 16. S. 79 fgg. an der Schlüterischen Uebersetzung tadeln, da beide derselben in Rücksicht der Uebersetzung der dem Original eigenthümlichen Stärke vollkommen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Callust gebraucht zwar bisweilen seltene, aber niemals ungewöhnliche, harte und regellose Formen, Verbindungen und Sprecharten. Die Kraft seiner Erzählung besteht in der ungemeinen Bedrängtheit der Rede, in deren oft sententiösem Gewande, in der Wahl der nicht gemeinen und bisweilen durch kleine antike Züge markirten Sprache, in der äusserst lebhaften Darstellung der Gegenstände und in dem ungewöhnlichstarken Colorit, das er denselben zu geben weis. Bei dieser Erzählungsmanier nun ist das Seltenere und Aeltere nicht nur schön, sondern beinahe auch nothwendig, so wie das Gezwungene, Unrichtige, Gemeine, Neugemachte und Regellose mehr als sonst wo fehlerhaft und entstellend seyn würde. Wenigstens glaube ich, daß viele Ausdrücke, welche der Verfasser in der Vorrede in Schutz nimmt,

nimmt, nie ganz vertheidiget werden können. Wie weit vielleicht hätte Schlüter noch vor M. und B. stehen können, hätte er nicht durch allzugeluchte Originalität zu weit vor ihnen stehen wollen. Er, der das Caesariſche loquens in Redfertigkeit ſo trefflich und beſſer als alle ſeine Vorgänger nachzubilden wußte, verunſtaltet gleich daneben das edle, meiſtershaft gewählte *vastum ingenium* in wüſten Geiſt, und kämpft ſogar für deſſen Exiſtenz, ſchreibt Geluſte für Lüſte, heimliche Kriege für einheimiſche Kriege, ungewohnte Arbeit für ungewohnte Arbeit, etwas mit Feuer umgreifen, auf einem Geſchäfte verwannt ſeyn (*aliquo negotio intentus eſſe*) u. d. g. Sonſt verweiſe ich auf obige beide Anzeigen. Catilina iſt bei ihm ſo gezeichnet:

Lucius Catilina, von edler Abkunft, beſaß große Geiſtes- und Leibeskräfte, aber ſein Sinn war böſe und verderbt. So wie er heranwuchs, waren heimlicher Krieg, Mord, Raub und Bürgerzwieſpalt ſeine Luſt, und dieſe die Uebungen ſeines jugendlichen Alters. Sein Körper ertrug Hunger, Wachen und Kälte, über allen Glauben. Er war kühn, tüchtiſch, ſchlan, wandelbar, konnte ſich ſtellen und verſtellen zu allem, war gierig nach fremden, verſchwenderiſch mit eigenem Gute, glückend in ſeinen Gelüſten, hatte Redfertigkeit genug.

des wahren Verstandes wenig. Der wüste Geist strebte beständig nach unmäßigen, unglaublichen und überhöhen Dingen.

Einzelne Stücke.

1606

Des weitberühmten historien-schreibers Crispi Sallustii vorred oder zugang, über sein Buch von Catilina und desselben Anhang, auß der Lateinischen in die Teutsche Sprach gebracht durch H. Willibald Pyckermer.

Diese Verdeutschung steht in dem Theatrum Virtutis et Honoris. — Nürnberg, 1606. 8. S. 153. fg.

1739

Rede des Marius an das Volk wider den Adel aus den Cassius übersetzt von D. H. G. Schellhasern.

E. die Schriften der deutschen Gesellschaft in Leipzig. — Leipzig, 1739. 8. S. 645 fgg.

1763 — 67.

Zwei Reden von Cato und Cäsar von Bachmann (einem Petersburger Kaufmann.)

E. den Greis, eine Wochenschrift. Leipz. 1763 — 67. Th. 15. St. 181. 183. Vergl. Sch.

Sch. und Schl. wo von dieser Uebertragung behauptet wird, daß sie sich der Abbrüchen an die Seite stellen dürfe.

1770

Des Marius Rede an das römische Volk, von einem Ungenannten.

Befindet sich in den gesellschaftlichen Beschäftigungen. Berlin, 1770. 8.

Vergl. Sch. und Schl.

* Briefe an Cäsar.

* 1662

Zwey außerlesene Reden welche Salustius an den Caesar gethan, von glücklicher Verfassung des Römischen Regiments, von W. Walch. Kundermann.

Vergl. dessen obengenannte Uebersetzung. Wittenb. 1662. 12. S. 356 fgg.

* 1725

Von Schlüter.

E. dessen Uebersetzung des Catilina.

* Fragmente.

* 1662

I. Marcus Lepidus Rede, zum Römischen Volk.

- II. Rede des Philippus, so Er im Rath gehalten
- III. Rede des Bürger Meisters C. Cotta, zu der Gemeinde
- IV. Rede des Annenstlers Marcus, zu der Gemeinde
- V. Sendschreib des Cn. Pompejus an den Rath zu Rom
- VI. König Agrippaten Brief an König Ariacem.

Ebenf. von Kindermann, als Anhang zu seiner Uebersetzung. S. 398 fgg.

S e d u l i u s.

Von den Werken dieses vortreflichen Dägers ist noch sehr wenig in unsere Sprache übersetzt. Schummel führt blos zwei Gedichte auf, nemlich den bekannten Hymnus auf Christum: A solis ortus cardine und ein anderes Gedicht mit dem Anfang: Herodes hostis impie. Beide hat Lutzer übertragen, und zwar den ersten

1525

In dem Pede: Christum wir sollen loben schon;
das zweite

1541

in dem Gesang: Was fürchtst du Feind Herodes
 sehr. Beide findet man in der dritten und
 Hauptausgabe des Lutherischen Gesangbuches:
 Heilliche Lieder mit einer neuen Vorrede,
 D. M. Luth. — Leipz. 1545. 8. Vergl.
 Herrwagen Literaturgeschichte der evangelis-
 schen Kirchenlieder. Erst. Th. Neustadt an
 der Aisch, 1792. 8. S. 6.

Lucius Annaeus Seneca.

Trauerspiele.

Ganz.

Es gehört wirklich kein geringer Grad, von
 dauernder Begeisterung, sowohl für die alte
 Literatur überhaupt, als besonders für die
 uns aufbehaltene Sammlung römischer Trauers-
 spiele dazu, diese letzte so lange zu studiren,
 bis man sich für entschlossen und fähig genug
 hält, sie in einer Sprache nachzubilden, die
 zwar reich und stark genug ist, nicht nur die
 Sprache, sondern auch den Geist des kühnsten
 Originals auszudrücken, die aber doch für den
 Schwulst eines Seneca dem Anschein nach bei-
 nahe oft kaum schwülstig genug werden will.

Wer nur einige Scenen in dem Sophokles oder Euripides gelesen hat, oder mit andern Worten, wer in der Darstellung tragischer Charaktere zwar die Kunst oder erhöhte Natur, aber nicht das Uebertriebene und Ungeheure liebt, wird ein tragisches Stück aus der römischen Sammlung, wenn ihn nicht gewisse äussere Ursachen besonders dazu auffordern, ganz zu lesen kaum vermögend seyn. Dessenungeachtet sind gewisse einzelne Schönheiten, sollten sie auch gleich nicht am rechten Plage stehen, z. B. lebhafteste Schilderungen wichtiger Handlungen und Gegenstände, große und stark kolorirte Gemälde, vortreffliche Sentiments u. d. g. keineswegs zu verkennen, obschon die Fehler des Ganzen dadurch nicht weggenommen werden. Herr Kose hat deswegen auch in diesem Gebiete der Literatur sich ein bleibendes Denkmal errichtet, als er das saure Geschäft übernahm, zuerst unter den Deutschen den Seneca ganz zu übertragen. Seine Uebersetzung erschien

1777 — 81.

unter dem Titel:

Tragische Bühne der Römer. Aus dem Lateinischen. Erster bis dritter Theil. Anspach, 1777 — 1781. 8.

Der Verfasser hatte bei dieser Arbeit gewiß mit mannichfaltigen Schwierigkeiten und Hindernissen zu kämpfen, deren Besiegung ihm aber unter andern auch dadurch erleichtert ward,
daß

daß er über seine Muttersprache wirklich gebieten konnte. Außer den Trojanerinnen und einigen einzelnen kleinen Stücken war damals noch nichts übersetzt und zur Erklärung des Dichters hatte man nichts als Farnabs und Schröders Ausgaben, die doch bei weitem noch nicht hinreichend sind. Er mußte also bei einem so schwer nachzubildenden Original fast ganz seinen eignen Weg gehen, und es konnte daher nicht anders seyn, als daß er bisweilen irre gehen mußte. Ich habe dies damals selbst in der Frankfurter gel. Zeitung (auf d. J. 1777. N. 40. 41., denn nur von dieser und von keiner andern, wie man vermuthete, war ich Verfasser) bemerkt, aber dem Verdienste des Uebersetzers im Allgemeinen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Eben dies that auch Schmid im Leipz. W. A. 1778. S. 107 fg. Indess ward diese Uebertragung dem Anschein nach auswärts nicht so bekannt, als sie wohl verdient hätte, woran vielleicht die Art des Vertriebs much Schuld seyn mochte. Zur Probe setze ich aus dem fünften Akt des rasenden Herkules eine Stelle hieher, wo Herkules also spricht:

Welche Gegend ist dieß? Welches Land?
 Welcher Himmelsstrich? Wo bin ich? Unter
 dem Aufgang der Sonne? Oder an der Welt's
 angel der deßigen Bäume? Ist dieses etwa die
 Gränze der Erde, die der Ocean durchs hebre-
 rische Meer beschränkt? Welche Luft schöpft ich?

Welchen Boden berührt ich Müder? Ich bin doch wenigstens zurückgekehrt! Aber was für blutige Leichname sehe ich in meiner Wohnung gestreckt? Verfolgen etwa meine Seele noch die Schattenbilder der Unterwelt? Noch schwebt die Höllenschaar vor meinen Augen? Ich schäme mich es zu bekennen: ich — zittere! Ich weiß nicht, welcher Zufall, welcher schreckliche Zufall mir ahndet. Wo ist mein Vater? Wo meine auf die Herde ihrer Kinder stolze Gattin? Warum vermiß ich an der Linken die Beute des überwundenen Löwen? Wo ist das Fell, das Herkuls zur Decke und zum weichen Pfühle diente? Wo meine Pötte? mein Bogen? Ich lebe und man hat mir meine Waffen abnehmen können? Wer hat einen solchen Raub davongetragen? Wer hat nicht selbst den schlafenden Herkules geschauet? Ich möchte meinen Sieger sehen! den möchte ich sehen! Stelle dich, Sieger, den zu zeugen der Vater noch einmal den Himmel verließ, bei dessen Empfängnis die Nacht länger stille stand, als bei der meinigen! Welchen Breuel erblick' ich? Meine Kins der Ilegen ermordet in ihrem Blute? Meine Gemahlin getödet? Welcher Locus hat sich des Reiches bemächtigt? Wer durfte sich nach Herkuls Rückkunft solcher Verbrechen erühnen? Herbei, die ihr Isonenss Gegenden, die ihr die Altäischen Furen oder des Dardanischen Pelops Reich an zweier Meere Gestade bewohnet! Entdecket den Urheber dieser gräßlichen Mordthaten!

ten! So breche denn mein Zorn auf alle los!
Alle sind meine Feinde, die mir meinen Feind
nicht zeigen! Verbirgst du dich, Sieger Meis-
dens? Tritt hervor! Du magst des grausamen
Thraciers scheußliches Gespinn, oder Gergo-
nens Vieh oder Libyens Herrscher rächen; wir
müssen ohne Aufschub kämpfen. Hier steh ich
nackend und wehrlos. Weise mich mit mei-
nen eigenen Waffen an! u. s. w.

Einzelne Stücke.

1646

T r o a d e s.

L. Annae Seneca Trojanerinnen,
deutsch übersezt und erklärt von Martin
Opitz.

Diese Uebersetzung steht in der Amsterd. Auf-
gabe seiner Werke 1646. 12. Erst. Bd. S.
210 — 300. Opitz hatte dieselbe im J. 1625
auf einer Reise nach Sachsen verfertigt. S.
die krit. Beitr. Erst. St. S. 40.

° 1788

Agamemnon, von Alvinger.

E. sen. Gedichte. Zw. B. Alagenfurt und
Pörsbach, 1788. 8. und die V. L. J. 1790.
St. 356.

Einzelne Stellen.

1754

Der Anfang der ersten Scene aus den Trojanerinnen, in gereimten Versen von einem Ungenannten.

Diese Uebersetzung steht in den deutschen Actis Eruditorum, Leipz. 1754. — Dritter Th. S. 262. vergl. Sch. und Schl.

Verschiedene Stellen in Prosa, von Lessing.

In dessen theatral. Bibl. Berl. 1754 — 58. 3w. St. S. Sch. und Schl.

1771

Ein Chor aus dem Thyeß, von Hymen.

S. die Gedichte vom Verf. der poet. Nebenst. Berlin, 1771. 8.

• 1788

Der letzte Chor des zweiten Actes von Seneca's Trojanerinnen; ein Beitrag zur philosophischen Geschichte von R. G. O.

S. Cäsars Denkwürdigkeiten, Sechst. St. Leipz. 1788. 8.

Philosophische Schriften.

Ganz.

Die größte Sammlung der übersetzten Werke des Seneca verdanken wir in dem ersten Drittel des sechzehnten Jahrhunderts dem zwar schon für das damalige Zeitalter geschmacklosen aber fleißigen Michael Herr, der mehrere griechische und römische Originale nachgebildet hat. Seine Uebersetzung erschien

1536

unter folgendem Titel:

Eitliche Zuchtbücher, des Hochberühmten Philosophi und Lerers Lucij Annel Seneca In welchen, leer und vnderweisung sunten wirt, wie sich ein mensch, der tugent gemäß, halten soll, in allem so ihm von Gott (es sey in zeitlichem gut, in glück oder unglück) zu stadt, damit der tugent nichts das mit der selben nit ewig und beständig ist, für gesetzt werd. Durch Michael Herr, der sieben künst und arthen liebhaber, nütlich verdeutschet. — Straßburg, M. D. XXXVI. Am Ende vor dem Registrir: Gedruckt zu Straßburg bey Bartholomaeo Beck, und vollendet am ersten tag des Herbstmonats. Anno M. D. XXXVI. Folio.

Dieses schöne seltene Werk befindet sich auf der hiesigen Kirchenbibliothek, aus welcher ich dasselbe vor mir habe. Das Ganze besteht aus 224 mit deutschen Typen paginirten und mit

Signas

Signatur versehenen Blättern. Die Kustoden laufen nur bis zum Anfang des Bogens D, dann verschwinden sie. Die Signatur steht durchgehend ganz rechts, am sonst gewöhnlichen Plage der Kustoden. Ganz sicher ist das die Originalausgabe dieser Uebersetzung. Man sieht das sehr deutlich aus der Unterschrift der an den Röm. König Ferdinand gerichteten sechs Seiten starken Vorrede: Geben zu Straßburg am .xxx. tag Augusti. Anno M. D. XXXVj Nach der Vorrede folgt auf drei Seiten: Das Herkommen: leben vnd sterben, des fürtrefflichen Philosophi Lucii Annaei Seneca. — Der gute Herr hätte den Seneca wohl gern zu einem Christen gemacht. Wenigstens legt er ihm am Ende der Biographie folgende Worte in den Mund, die er, während er sich mit dem blutgefärbten Wasser besprengte, gesprochen haben soll, und die man eher von einem Christen, als von einem Heiden erwarten könnte: „Dise seuchte mit blut vnd wasser vermische opffer ich Gott meinem Erlöser, vnd als er solchs gsaat, gab er bald seinen geist auff.“ Auch läßt er ihm im Badesitzend sich selbst folgende Grabchrift machen:

Sorg, müß, verdienst vnd große ehr,
 Goed hin, mein seel will ewer nit mehr,
 Mich hat von euch berufft mein Gott,
 Der mir auff erd eich geben hat,
 Mein leib gib ich der erd zupfand,
 Den geist send ich ins vatterland.

Herr hat in dieser Sammlung folgende Bücher übersetzt: von den wolthaten —; von der anrichtung des lebens —; von der fürsichtigkeit Gottes; von der armut; von der besserung der täglichen zufall; vom zorn; von der miltigkeit; von ein seligen leben; von der tug des lebens; von der forge des lebens; ein trostbüchlin zum Polybio; ein trostbüchlin zu der Martia; ein trostbuch zu seiner muter Albina. — Darzu ist künien: von den vier anael tugenden; (das heist de virtutibus cardinalibus doch wörtlich übersetzt!!) von den sitten ein büchlin.

Die Uebersetzung ist äusserst roh und launders welsch, wie alle Verdeutschungen dieses Mannes. Man höre nur gleich den Anfang des Buchs de beneficiis: Vnder vilen vñ manchers ley jethuinen, deren so in vnachtsamkeit, vñ on vorbedenken leben, acht ich lieber Ebuti Liberalis, am schedlichsten seyn, das wir die wolthaten weder geben noch auffsaemmen finden. Dann es will ye folgen, wa ein ding nit wol angelegt wirt das es nit gute schuld sey, dauon wir auch zuletzt onnuthlich klagen, wa sy nit widergoltē werde, dan es ist in dem verlore worden da es gebē ist. Es ist auch nit wunder, dz vnder andern vilen vñ groffen lastern, die vndanckbarkeit das gemeinest ist, vñ merck das es auß vilen vrsachen her kumpt. Die erst ist, das wir nit die würdigen erwölen, so wir etwz vßgebe wöllē. Wan wir vnserer rechts
nig

nig befehē, so habē wir grosse acht auff die hab
vū einkommens unserer schuldner, wir säen
auch kein samen in ein vnfruchtbar erdreich.

Weil meine Vorgänger wahrscheinlich kein
Exmp-ar von dieser Uebersetzung vor sich hat-
ten, so mußte ich dieselbe genauer beschrei-
ben. Wiederholte Ausgaben sind ebendasselbst
1540 und 1545 Fol. erschienen. S. Sch.
Schl. und Adclung zum Jöcher unter
Mich. Herr.

Der zweite Uebersetzer des Seneca war
bisher wenigstens öffentlich ziemlich unbe-
kannt geblieben. Bloss Adclung führt unter
seinen vierzehn Fuchsiussen und Fuchsen,
auch den Conradum Fuchsium auf. Auch der
neueste Verdeutschter des Seneca, Schilke
und der Danziger Uebersetzer des Buchs: über
das glückselige Leben S. 27 gedenkt dessen. Die
Fuchsische Verdeutschung erschien

* 1620

und hat folgende Aufschrift:

Opera des billig, berühmten und fast Nicht-
Christlichen weissen Heiden: L. Annaei Se-
necae. Icho auß dem Latem allen Menschen
(vornemblich aber denen, die man tezt
ins aemeln E H N J S T E N nennet zur
auffmunterung zu einem mehr — Christli-
chen als Heidnischen Leben, ins Hochdeutsche
vbersetzet durch Conradum Fuchsium.
Dan-

Dantisc. Ann. Lit. Stud. Gedruckt in Ver-
lag Johann Carl Neukirch zu Frankfurt. Anno
MDCCXX. 8. Zwei Theile.

Aus der Kunrad Buchfischen zu Neuwo Ha-
naw am 27. Martij 1620 unterschriebenen
Dedication sieht man im Allgemeinen so viel,
daß der Uebersetzer bei seiner Arbeit die Absicht
hatte, die gottlosen Heidenchristen, die
sich auf ihre eigene Gerechtigkeit etwas wes-
niges einzubilden schienen, zurecht zu weisen
und sie zu ihrer wahren Bestimmung und
zur Würde des Christen zurückzuführen. Ob
er wohl die abscheuliche Tugend besagter Men-
schen vertilgt und mit einem Wort seinen Feind
möge geworfen haben, läßt sich einigermaßen
aus der Art des Angriffs entscheiden, mit
welcher er demselben im Eingange der Dedi-
cation zu Leibe geht. „In Betrachtung,
sagt er, daß in vorigen Zeiten viel der wel-
sesten Heiden, die doch der innerlichen Ghas-
denlichts: anleuchtunge gemangelt, gefunden
worden, welche sich in ihrem eusserlichen
Wandel, so ehrbar, so sittig, so from ver-
halten haben, daß man sie nicht leichtlich
vorinnen hette bestraffen können: wird sich
mancher der sachen etwas tieffgründlicher nachs-
denkende Mensch nicht ohne Geist: Bestürzung
verwundern müssen, woher es dann come,
daß die heutiges tages so viel hundert tau-
send genahmte Christen, welche sich doch
der wahren des allerhöchsten Gottes, Erkandt-
Degens Literat. II. Abth. Na muß

muß viel höher rühmen, ins gemein ein den fünf animalischen Sinnen sich nachrichtendes viehisches Leben führen, dazzu ohne einige Besserungs: Frucht zur Kirchen ein- und auszu- gehen, die heilige Schrift entweder gar nicht, oder gar selten, oder allezeit mit vorgefaßten wahnsbrillen lesen, im bei- jhnen heiligen mittags- abend- oder nachts- mal sich des vom Priester gesegneten vund dargereichten Brodes vund Weins bis auff den letzten athems- außblast mit keiner hers- nach- folgenden höchsten Sündenvermeidung gebrauchen u. s. w.“ Der Verlust also, obigen, Kunz Buchs in der Reihe der Uebers- setzer nicht aufgestellt zu sehn, würde auch sehr noch nicht groß seyn. Allein des Lirres- rators Pflicht ist, alles auszuspähen, was er kann und ohne Rücksicht auf Werth oder Unwerth aufzustellen. In dieser Hinsicht nur noch als eine ganz kleine Probe der doch schon für lene Zeit höchst obsoleten Uebers- setzung selbst der Anfang des Buchs von den Wohlthaten:

„Unter vielen vnd mancherley der sicher- vnnachdachtsam lebenden menschenkindern jetu- men, Aebuci Liberalis, ist dieser der schäd- lichste, daß wir die Wohlthaten weder recht auszutheilen, noch unfehlbar zu empfangen wissen. Daranß dann folget, daß das vbel- gegebene Vbel widergegeben wird, darüber
(wenig

(wenn nicht widergegeben wird) wir hernach zu spät klagen, die weil es sich im geben vers lohren. Und ist nicht Wunders werth, daß unter den meisten und größten Lastern das böseste die Undankbarkeit ist: Erstlich, weil wir selbst selten einen unserer Wohlthaten würdigen Menschen auferlesen: Und da wir Schuldner machen wollen, thun wir fleißige Forschung nach des Schuldners Erbtheil und Vermögen, pflegen auch nicht die Saat in einen ausgedürreten unfruchtbaren Acker zu werffen: Die Wohlthaten aber schütten wir mehr aus, ohn einigen der versohnten Unters scheld, als geben sie. u. s. w.

Ein sehr berühmter Sprachforscher und Orthograph aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, Samuel Butschky von Nuttsfeld, ein Schlesischer Edelmann, gab auch eine Verdeutschung, oder vielmehr nur einen Auszug aus dem Seneca

1661

Heraus:

Senecae Flores, des Seneca Weisheit, Lehr und Tugend - Blumen u. s. w. Leipzig, 1661. 12. Zwei Theile.

Vergl. die krit. Beitr. Zehnt. St. S. 577. Uebersetzung zum Jöcher. Erst. B. S. 2471.

Ueber hundert und siebenzig Jahre verfloßen nun von Zuchlens Uebersetzung bis sich wieder ein Deutscher an das Geschäfte wagte, den ganzen Seneka zu übertragen. Denn erst in diesem Jahre trat Schilke auf, der mit dem ersten Bande eines neuen deutschen Seneka debütierte.

* 1796.

Sämmtliche Werke des L. A. Seneka. Uebersetzt, und mit Vorerinnerungen und historisch - critisch - philosophischen Anmerkungen begleitet; wie auch mit einer Einleitung über Seneca's Leben, Character, Schriften, Schreibart u. s. w. versehen von Johann Friedrich Schilke. Halle und Leipzig, 1796. gr. 8.

Eine vollständige gute Uebersetzung des Seneka würde, da wir dem Anschein nach den Italienern, Franzosen und Engländern im Nachbilden der alten Originale nachzueifeln wollen, unserer Litteratur nicht blos zur Ehre, sondern in mancher Hinsicht wirklich auch zum Vortheil gereichen. Die Franzosen erhielten durch la Grange den Seneka ganz. Nach dem Geständniß derer, die jenes Mannes Arbeit kennen, soll sie ein vortrefliches Werk seyn. Der Deutsche hat also dadurch einen zusammenhängenden vorzüglichen Commentar über den Seneka erhalten. Auch von jenem Leiter geführt und von eigener Untersuchung und Einsicht unterstützt, hat selbst ein

ein geübter Mann, der eine getreue und lesbare Uebertragung des Seneca liefern will, noch immer ein saures Geschäfte auszuführen. Es gehört unter andern durchaus ein Mann dazu, der nicht nur über seine Muttersprache vollkommen gebieten kann, sondern ihr auch eine künstliche und bisweilen etwas affektirte Bildung zu geben, und die Spiele des Philosophen im Vortrag, so wie seine überall gesuchte Eleganz des Stils zu kopiren vermag. Meines Erachtens wird die Schilfische Uebersetzung hierin nicht Genüge leisten. Wenigstens kann ich die Schönheit des Vortrags, die Eleganz der Schreibart und die feingefuchte Sprache des Originals in derselben nicht finden. Ferner glaube ich, Sch. möchte sich meistens zu genau an die Worte gehalten und dadurch, da der Genie beider Sprachen doch so sehr abweicht, gemein, dunkel und unverständlich geworden seyn. Mit den Händen greifen (L. i. von der Gemüthsruhe) ist zwar wörtlich nach dem manu prendere, und auch im Deutschen üblich, aber bekanntlich bei weitem nicht so edel als dieses, da es blos der Umgangssprache angehört; bei Fehlern im Hinterhalte denkt man sich wohl etwas anders, als bei vitia in recessu; herbei springende Feinde (hostes adflicientes) ist zu sflavisch genau, aber im Deutschen gewiß weder schicklich noch üblich; die als einem Nize

(ut medico) die Wahrheit gestehen, ist gegen die Sprache, für: die gleich einem Arzte d. W. g.; bei einer mürrischen Lage (*statu moroso*) wird sich der Deutsche wenig denken, da jenes Wort meistens nur von Person, Charakter und Gemüthszustande gebraucht wird. Fucus möchte eher Schminke als Firnis seyn; ein aus dem Schranke hervorgegangenes Kleid, (*ex arcula prolata vestis*) ist hart und gemein; mir gefällt die Speise, die — viele Tage vorher anbefohlen ist (*placet cibus, ante multos imperatus dies*) klebt wieder mit Hintanfetzung des deutschen Sprachgenies zu sehr an dem Lateinischen; sich tief in Staatsgeschäften begeben, (*in mediam ire Rempublicam*) ist undeutsch; ich möchte gern Ehrenstellen und Falses erlangen, ohne durch den Purpur oder durch die Stäbe eingenommen zu werden, ist äußerst rauh und schleppe gegen das gedrängte und geglättete *placet honores falsosque, non purpura aut virgis adductum capessere*. Zu dergleichen Bemerkungen wird man auf ieder Seite oft mehr als einmal Gelegenheit finden. Um ein Stück im Zusammenhange übersetzen zu lassen, setze ich das sechste Kapitel aus eben diesem Buche her:

„Besonders muß man eine Auswahl unter den Menschen halten, ob sie es würdig sind,

sind, daß wir ihnen einen Theil unsers Lebens widmen, oder daß der Verlust der Zeit sich auf sie erstrecke. Denn einige rechnen uns geradezu unsere Dienstgefälligkeit als Schuldigkeit an. Athenodorus sagt, er wolle nicht einmal zu dem zum Gastmahl gehen, der ihm dafür nichts schuldig zu seyn glaube. Daraus denke ich, siehst du wohl, daß er noch weit weniger zu denen gehen werde, welche mit ihrem Tisch erwiesene Freundesdienste gleichmachen wollen, Speisen für Belohnung halten, gleichsam als wären sie zur Ehre eines andern unmäßig. Nimm diesen Leuten die Zeugen und Zuschauer; ihre Mahlzeit wird ihnen kein Vergnügen machen, sobald sie allein sind. Auch muß man es überlegen, ob unsere Natur (*natura*) mehr zur Ausführung von Geschäften oder zum ruhigen Studiren und zum Nachdenken geschikt ist; und dahin muß man sich neigen, wohin uns unsere vorzügliche Geisteskraft (*vis ingenii*) führt. Sokrates führte den Ephorus mit gewaltsamer Hand vom Forum hinweg, weil er ihn zur Zusammenstellung historischer Denkmale für nützlicher hielt. (*utiliorem componendis monumentis historiarum ratus*) Denn wenn der große Geist eingezwängt ist, so giebt er schlechte Antwort. Alle Arbeit ist vergeblich, sobald die Natur widerspricht. (*Male respondent coacta ingenia; reluctante natura irritus labor est.*)

Wöchte doch diese höchst omländse und von dem Verfasser höchst elend übersehte Stelle ihn bei der etwaigen Fortsetzung dieses Werks zur Selbstprüfung auffordern!!

Dieser Band enthält die Schriften von der Vorschnung, von der Gemüthsruhe und von der Standhaftigkeit des Weisen, nebst einer weitläufigen Einleitung, in welcher über Seneca's Leben, Charakter, Schriften, Stil, Philosophie, und Bearbeitung seiner Werke in den neueren Zeiten gesprochen wird. Bei der letzten Gelegenheit wiederfuhr mir die unerwartete Ehre, daß S. 100 die zweite Abtheilung dieses Werks schon citirt wurde, ehe sie noch geschrieben war.

Einzelsne Schriften,

Von den

Haupttugenden.

1515

Eine poetische Umschreibung, mit einem lateinischen Kommentar. Leipz. 1515. 4.

Der Anfang dieser Metaphrase heißt:

Hier sind der Engel Tugend
Domit gelehrt wird die Jugend
Die uns vil natürllicher Leuthe
In uren Sprüchen bededeutzen.

Vergl.

Vergl. die Vorrede zur Zweyten Ausgabe.
S. 19.

1546

Von Christoph Bruno, Ingolstadt,
1546. 8.

S. unten über das glückliche Leben.

Vom

Z o r n e.

G a n z.

1733

Des vortreflichen Weltweisen Lucius An-
næus Seneca drey Bücher von Zorne
aus der lateinischen Sprache in die deutsche
übersetzt von M. Christian Friederich
Weissen, Altm. Cand. Dresden und
Leipz. MDCCXXXIII. 8.

Für die damalige Zeit wenigstens nicht
ganz übel, wie nachher eine Probe bezeugen
wird. In der weitläufigen Vorrede macht
der Verf. die Leser mit dem Seneca und dem
Inhalte des Buchs vom Zorne genauer be-
kannt.

1794

L. A. Seneca vom Zorn und von der
Gnade. Neu übersetzt und mit Sprache
und

und Sachen erläuternden Anmerkungen begleitet. Leipzig. 1794. 8.

So sehr der Verfasser von der Güte und dem Werth seiner Uebersetzung in der Vorrede überzeugt zu seyn scheint, eben so sehr werden sich die Leser für berechtigt halten, seiner Uebertragung einen sehr geringen Werth beilegen zu dürfen. Am deutlichsten wird dieses bei einer Vergleichung seiner Arbeit mit der Verdeutschung von 1733 erhellen. Eine Stelle im 3. Kapitel des ersten Buchs heisst nach beiden also.

1733.

Des Aristoteles Beschreibung ist von der unsrigen nicht weit entfernt. Denn er spricht, der Zorn sey eine Begierde, seinen Schmerz zu stillen. Es würde zu lange fallen, den Unterschied zwischen dieser und unserer Beschreibung abzuhandeln. Wider beide wird eingewendet, daß wilde Thiere zornen, und doch nicht weder durch Unrecht hierzu gereizt, oder durch einige

1794.

Aristoteles giebt fast die nämliche Erklärung. Allein er sagt: Es sey der Zorn, Schmerz zu erwidern. Den Unterschied zwischen unserer und dieser Erklärung zu entwickeln, würde zu weit führen. Gegen beide wird eingewandt, daß auch das Wild weder durch Kränkung aufgehetzt, noch aus Rache und um andern Schmerz zu machen, hitzig wird. Denn wenn es auch das

1733.

1794.

einige Bejierde nach Rache und seconden Schmerz getrieben werden. Denn ob sie gleich dieses ausüben, so tragen sie doch keine Bejierde darnach. Doch wir wollen lieber sagen, wilde Thiere und andere belebte Wesen ausser denen Menschen haben gar keinen Zorn. Denn obgleich der Zorn ein Feind der Vernunft ist, so entspringt er doch nirgends, wo nicht die Vernunft ihren Platz hat. Bey Vessilen finden wir Triebe, Wuth, Wildheit und Anfälle. Zorn haben sie so wenig als Wollust; Ob sie gleich in einigen Arten der Wollust unmäßiger als die Menschen zu seyn scheinen.

das thut, so ist doch seine Absicht nicht. Man muß daher sowohl die Thiere, als alle Geschöpfe, den Menschen ausgenommen, von Zorn frey sprechen. Denn so unverträglich er mit Vernunft auch ist; so zeigt er sich doch nirgends, als nur bey vernunftbegabten Wesen. Hefige Aufwallungen, Wuth, Wildheit, Anfälle sind den Thieren eigen; des Zorns aber sind sie so wenig fähig, als der Ueppigkeit, ob sie gleich in manchen sinnlichen Vergnügen mehr als der Mensch ausschweiften.

Ob die erste Uebersetzung einen Vorzug vor der zweiten habe? Diese Frage wird sich besonders

sonders durch die Anzeige in der N. L. Z.
1795. St. 320 leicht beantworten lassen.

Einzelne Stücke.

1773—76.

Ein Stück von einem Ungenannten.

Vergl. die neuen Mannigfaltigkeiten. Berlin, 1773. Dritt. Jahrg. S. 457—60.
Aus dieser Angabe bei Schummel in der
Nachlese S. 356 sieht man, daß dort nur ein
kleines Stück übersetzt seyn müsse.

Trostschreiben

an

Helvia und Marcia.

1747

Lucil. Anndt Seneca's Abhandlung von der
Kürze des Lebens und Trostschrift an Mar-
cen. Aus dem Lateinischen übersetzt und
mit Anmerkungen erläutert von Johann
Michael Heinze. Hannover und Göt-
tingen, 1747. 8. Neue Ausg. 1754. 8.

1754

Ebendasselbe von Rochus Friederich
Graf zu Lynar. Hamb. 1754. 8.

E. Schl. C. 424.

* 1792

Seneca an Helvia und Marcia, übersezt und mit Anmerkungen und einer eignen Abhandlung über Senecas Leben und sittlichen Charakter begleitet von Carl Philipp Conz. — Tübingen, 1792. 8.

Herr C. möchte vielleicht in der Folge vorzüglich in Stande seyn, den Seneca ganz zu übersezen, den er, wie man aus seinen Verdeutschungen einzelner Bücher weiß, schon seit langer Zeit studiert hat. Ein fortgesetztes Studium jenes Schriftstellers wird ihn mit dessen Geist, Charakter und Manier immer vertrauter machen und seine eigene Fähigkeit zu einer höhern Reise bringen. Wenn seine Nachbildungen bisweilen von der Kritik etwas scharf beurtheilt wurden, so war das zwar ein Beweis, daß dieselben noch in einiger Entfernung von ihrer Vollendung stehen, aber zugleich gab man auch dadurch die Aufmerksamkeit zu erkennen, deren sie werth sind. Vielleicht hätte, was gemeiniglich der Fall ist, bei jenen Kritiken die gute Sache noch mehr gewonnen, wäre es dem würdigen Verf. gefällig gewesen, ihnen jedes Mal mit etwas mehr Mäßigung zu begegnen. Vergl. die M. A. D. B. Dr. W. S. 520. A. L. Z. 1794. St. 113. wo die obengenannte Uebersetzung angezeigt ist. Zur Probe der Uebersetzung setze ich das Ende des Trostschriftens an die Marcia nebst der Heinsischen Vollmetschung her:

Conz:

Conz: Ja wenn die Zeit herannahet, wo, um aus ihren Trümmern wieder neu aufzuleben, die Welt zusammenstürzt, werden die Elemente, im Kampf, durch ihre eigene Stärke einander zerstören, Stern' an Sterne schmettern, und, der ganze Stoff in Einem Brand, aus ihrer Ordnung die Sterne gerissen und in Eine Feuermasse zusammengesworfen, wird die ganze Natur ein Schauspiel aufflammen. Wir auch, wir glücklichere Selen, wir die Erben der Ewigkeit, werden, wenn diese neue Umwälzung Gott gesfällt, beim allgemeinen Schiffbruche der Welt, ein wie kleiner Zuwachs des ungeheuren Sturzes, in die alte Elemente zurückkehren. Glücklich, dein Sohn, Marzia, der das schon voraus weiß!

Helnze. Ja wenn die Zeit kommen wird, da sich die Welt zu ihrer Erneuerung zerstören wird, so wird sich dieses Ganze durch seine eigene Kräfte aufreiben, die Sterne an einander gerathen, und nachdem sich alle Materie entzündet, so werden alle leuchtende Körper, die ich in ihrer Ordnung scheinen, in eine Flamme zusammenschlagen. Auch wir selige Geister, die wir ewiger Güter theilhaftig sind, werden, wenn es Gott gefallen wird, diese Welt neu zu schaffen, diesem allgemeinen Einfall und dieser großen Zerstörung einen kleinen Zuwachs geben und in unsere alte Elemente
verz

verwandelt werden. O Marcia! wie glücklich ist dein Sohn, welcher dieses bereits erkennen!

Von der Vorsehung.

1642

L. Annaei Senecae schönes Büchlein von der göttlichen Providenz, Vorsehung und Regierung: oder warum frommen Leuten so viel übel begegne, da doch Gott alle Dinge vorsehet und regieret? Ins Deutsche übergesetzt und mit Theologischen, Politischen, Historischen und andern nützlichen Anmerkungen und Discourten aus der Schrift des Parribus und mehrentheils alten bewehrten Authoribus erläutert. Nebst einer Vorrede, darin erörtert wird: was von dem gebrauch und ansehung der heyonischen Seribenten in Christlichen Kirchen und Schulen zu halten sey. Durch Jacobum Solterothum Lubecensem. Lübeck, 1642. 3.

Für jene Zeit ist diese Uebersetzung wirklich gut. Man sieht, wie der Verfasser in den Sinn und Geist des Originals zu dringen bemüht gewesen ist, und wie er seine Kopie indacht zu vollenden suchte. Die krit. Beitr. Dritt. St. S. 486 f. führen eine Probe aus dem 5. Kap. an, die ich hier mittheile, damit man sehe, welche Gewandtheit der Mann besaß, sowol in Prosa als in Verse zu übersetzen, denn am Ende seines Kapitels befindet sich ein Stück aus der Rede des Phöbus an den Phaeton:

Die

Die trägen Gemüther, so zum Schlaf geneigt
get, oder also wachen als wenn sie schliefen,
werden aus unartigen Elementen zusammen ge-
knüpft: daß ein Mann werde, von dem man
könne sagen, er sey mit Fleiß gemacht, dazu
gehört eine tapffere Ordnung. Dem ist kein
ebener Weg bereitet; auf und ab muß er gehen;
hin und wieder muß er getrieben werden; in der
Ungeßümlichkeit muß er das Schiff regieren,
auch dem Glück entgegen seinen Lauff halten.
Viel hatte und widerwertige Dinge gehen ihm
zu handen, die er aber muß schlecht und weich
machen. Das Feuer bewehret das Gold, und
die Trübseligkeit die tapfferen Männer. Sie-
he, wie hoch die Tugend müsse aufsteigen; du
wirst wissen, daß sie nicht durch einen sichern
Weg gehe.

Der erste Weg ist hart, welchen des Mor-
gens kaum

Die Pferde übergehn mit großem Schweiß
und Schaum.

Der höchste Weg sich mitten an dem Him-
mel find,

Wann ich davon die Erden und das Meer
geschwind

Anschaue, kommt mir oft ein solches Schre-
cken an,

Das ich mein Herze kaum vor Bittern still-
len kan.

Der letzte Weg sehr steil herabwärts lenket
sich,

Der will gefahren seyn sanft und vernünft-
iglich.

Darum

Darum das Meer auch oft, daß ich nicht
in die Flut
Herabwärts stürzen mög, sich selbst besürch-
ten thut.

1729

Lucius Annäus Seneca von der Götter-
lichen Vortrage, oder warum es rechtchaffenen
Leuten übel gehe? Aus dem Lateinischen
überseht. Nebst einer Rede von der Mög-
lichkeit beständig veranlaßt zu seyn, in der
vertrauten deutschen Meiner Gesellschaft ge-
halten von Johann Friederich May-
en M. A. — Leipzig, 1729. gr. 8.

Man kann, sagt Beck a. a. D. S. 416.,
dieser Uebersetzung mit allem Recht das Lob beile-
gen, daß in selbiger eine kurze nachdrückliche
und doch ungezwungene Schreibart beobachtet
worden. Sowohl in Ansehung der Kürze, als
des Nachdrucks und der Kraft, wird sich der
viel ältere Lübecker mit dem spätern und un-
gleich kultivirtern Leipziger vielleicht hin und wie-
der noch messen können. Denn allzukurze-
schnittene Perioden machen die gedrängte Schreib-
art noch nicht aus.

„Langsame Köpfe, übersetzt M. die obige
Stelle, schlafen immer, oder, wenn sie auch
wachen, so sehen sie doch schläfrig aus. Sie
sind aus einem schläfrigen Zeuge gemacht. Wer
ein braver Mann werden soll, der muß viel
aussuchen. Er findet keinen ebenen Weg; er
muß bald auf, bald niedersteigen; er wird hin
Dugend Litterat. II. Nach. Bb und

und her geworffen, und muß im Sturm und Wetter schiffen: Er muß sich dem Glücke recht widersetzen. Es wiederfähret ihm viel unangenehmes und schwaches: das soll er sich selbst angenehm und leicht machen. Das Gold wird im Feuer und ein tapfterer Mann im Unglücke geprüft. Siehe! wie hoch die Tugend steigen muß. Es ist da gar nicht sicher, wo sie geht.

* 1752

Lucius Annaeus Seneca von der göttlichen Vorsehung oder warum es frommen Leuten übel gehe, da doch eine Vorsehung sey? Aus dem Lateinischen übersezt von J. W. S. Lübeck, 1752. 8.

Für die Zeit, in welcher diese Uebersetzung doch fertig ist ward, ist dieselbe noch etwas unbehülflich und schleppend.

1783

Seneca, von der Vorsehung von M. Scheler.

S. dessen: Seneca der Sittenlehrer nach dem Charakter seines Lebens und seiner Schreibart entworfen. Erst. B. Zürich, 1783. 8.

* 1790.

Von der Vorsehung, oder warum es dem Tugendhaften übel gehe, da es doch eine Vorsehung geben soll? aus dem Lateinischen des L. A. Seneca übersezt und mit erläuterndem

ternden Nummerfunken begleitet von Alexander Christian Thormeyer, Halle, 1790 8.

Frei und daher der Charakter des Seneca meistens verwischt. S. die N. D. Bibl. 110 B. S. 238.

• Ebendasselbe Buch von Cong.

Findet sich bei dessen Uebersetzung von der Ruhe des Geistes u. s. w. Stuttg. 1790. 8.

Von der Ruhe des Geistes.

173 —

Lucius Annäus Seneca von der Gemüthsruhe. Uebersetzt von Joh. Georg Lottern.

Diese Uebersetzung steht in dem ersten Bande der Schriften der deutschen Gesellschaft nach der zweiten Ausgabe. S. Beck a. a. O. S. 418.

1768

Von der Ruhe der Seele an den Cereus. Berlin, 1768. 8.

S. Schilke Vorrede zu seiner Uebersetzung des Seneca, S. 99, wo versichert wird, daß der Verfasser oft ohne Sinn und Verstand übersetzt habe.

Bb 2

1783

1783

Seneca von der Gemüthsruhe, übersetzt
von Mülwiler, Zürich, 1783. 8.

S. dessen Seneca der Sittenlehrer. — Zäs-
rich, 1783. 8.

* 1790

Seneca von der Ruhe des Geistes, der
Unererschütterlichkeit des Weissen und der Vor-
sorgung mit einer eigenen Abhandlung über die
Zufriedenheit von M. L. Ph. Conz Stuttg.
1790. 8.

Von der Standhaftigkeit des Weissen.

1729.

L. Annäus Seneca von der Standhaff-
tigkeit eines Weissen, oder daß ein weiser
Mann nicht geschmähet werden könne. Aus
dem Lateinischen übersetzt. Nebst einer Ab-
handlung von der Unüberwindlichkeit eines
Weissen verfertigt von Johann Frie-
drich Mayen Leipzig, 1729. gr. 8.

S. Beck a. a. O. S. 416.

* 1790

Seneca von der Unererschütterlichkeit des
Weissen — von Conz. Stuttg. 1790. 8.

Befindet sich in der bekannten Sammlung:
Seneca von der Ruhe des Geistes u. s. w. S.
unten unter: Ruhe des Geistes.

Von der Gnade.

1753

Puell Anndi Seneca zwey Bücher von
der Gnade an den Römischen Kayser Nero
Cäsar. Aus dem Lateinischen überlezt von
Johann Michael Helnze. Hannover,
1753. 8.

Wie die Helnzesehen Uebersetzungen durchs
gehends zu dem genauern Wortverstand der Origin
nale leiten, so gilt dieß auch von der vorlies
genden Uebersetzung. Der deutsche Ausdruck
Gnade erschöpft indess den Begriff bei weitem
nicht, den der Lateiner mit clementia verband,
wie man aus dem 3. Kap. des ersten Buchs
dieser Schrift sehen kann, wo Seneca sagt:
Clementia est temperantia animi, in potesta
te vleiscendi: vel, lenitas superioris aduer
sus inferiorem in constituendis poenis. Heln
ze sah dieses selbst auch ein, fand doch aber für
gut, das Wort Gnade beizubehalten und die
spättern Uebersetzer sind ihm hierin gefolgt.

Seneca von der Gnade. Neue deutsche
Uebersetzung. Hamburg, 1753. 8.

Der Verf. dieser Uebersetzung war der Dänis
sche Statthalter von Didenburg und Delmens

Herr Graf Rochus Friedrich zu Innar, dem Hagens Arbeit nicht gefiel und der deshalb eine bessere liefern wollte. Dieser Herrbart in Dödenburg ließ diese Innartische Verdeutschung drucken, die mehr frei als wörtlich ist, aber in einem reinen und angenehmen Vortrage die Ideen des Seneca darstellt. Vergl. Beck a. a. O. S. 422.

• 1724

Von einem Ungenannten. Leipz. 1724. 8.

S. oben vom Jorac.

Von der Kürze des Lebens.

1747

Lucii Annaei Seneca's Abhandlung von der Kürze des Lebens nach Trostschritt an Marcen — von Joh. Mich. Heinze. Hannover, 1747. 8.

In der Vorrede äußert Heinze vortrefliche Grundsätze, welchen jeder Uebersetzer getreu bleiben sollte. Z. E. man darf den Geist und Charakter eines alten Originals niemals in der Kopie verlohren geben lassen, sondern man muß in der Nachbildung immer sehen, daß ein Griech oder Römer in derselben übertragen sei u. s. w.

1754

1754

Seneca von der Kürze des Lebens, neue
deutsche Uebersetzung. Hamburg, 1754. 8.

Auch diese Verdeutschung hat den erst ges-
nannten Hr. zu Lynar zum Verfasser und
ist gleichfalls von dem Rektor Herbart zum
Druck befördert worden. S. Beck a. a. O.
S. 423.

* 1791

Von Conz. Stuttg. 1791. 8.

S. gleich unten über das glückliche Leben und
die N. K. Z. 1792. B. 1. S. 198.

* —

Von der Kürze des menschlichen Lebens.
Hamburg —

Diese Uebersetzung führt Schilke in der
Vorrede S. 99 an, ohne aber das Jahr zu
bestimmen.

Ueber das glückselige Leben.

1546

L. A. Seneca Ueberweisung eines sitz-
lichen und erbaren Lebens. Item von den
vier Haupttugenden. Valerii Martialis Caro-
men was zu einem vollkommenen glückseli-
gen Leben gehört, verteutschet und ausgelegt
durch Christophorum Brunonem, bey-
der Rechten Licentiaten. An Frau Scholastica

Vb 4

Frey

Kreosfran zu Schwarzenburg und Hohen Landts-
berg Ingoistad, 1546. 8.

E. Adclung zum Jöcher. Erst. B. S.
2342.

1742

Des Lucius Ailius Seneca Buch vom
glücklichen Leben. Ins Deutsche übersetzt.
In Danzig, 1742. 8.

Meines Erachtens gehört diese Uebersetzung
unter die besten, die in iener Zeit von dem Se-
neca geliefert worden sind. Der Vortrag nä-
hert sich dem Vortrage des Originals, die Spra-
che ist ziemlich gewählt, richtig und rein. Das
eilfte Kapitel j. E. fängt so an:

Denjenigen nenne ich noch keinen Weisen,
der noch etwas, geschweige denn selbst die Wohl-
lust, über sich hat. Denn wie wird er der Ar-
beit, der Gefahr, der Armut, und so vielen
andern Widerwärtigkeiten, welche dem mensch-
lichen Leben drohen, widerstehen können, wo
ihn diese bemeistert? Wie wird er den Anblick
des eindringenden Todes oder einigen Schmerzes
ertragen? Wie, die mancherley Zufälle des Le-
bens, und so viele mächtige Anläufe der heftig-
sten Widersacher erdulden können, da er sich
von einem so weichtichen und weiblichen Feind
de übermannen läßt? Was ihm die Wohlust
anrath, das wird er thun. Wie vieles wird
ihm diese aber nicht rathe? Du sagst zwar,
sie

sie werde ihm zu nichts schändlichem raten können, indem sie der Tugend an die Seite gesetzt ist. Aber, siehest du hier nicht gleich selbst, was für ein mißliches Gut dasienige seyn müsse, welches, so zu reden, noch einen Hüter nöthig hat, damit es gut heißen möge. Ueberdem, wie ist es möglich, daß die Tugend die Wohlthat regiere, wenn sie dieser folgt? Denn folgen ist die Pflicht der Untergebenen, das Regieren aber kommt dem zu, der da herrscht. Auf diese Weise setzet ihr den Beherrscher hinten an.
— Im Jahr

1750

ist ebendasselbst eine zweite und verbesserte Ausgabe erschienen.

* 1790.

Seneca von der Glückseligkeit, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Braunschweig, 1790. 8.

E. das Braunschw. Journal, herausgegeben von Trapp, 30. St. 1790 und das Allg. Repert. II. 915.

* 1791

Seneca über das glückliche Leben, von der Kürze des Lebens und von der Nüchternheit des Weisen verteutscht und mit Anmerkungen herausgegeben von C. P. Conz. — Stuttg. 1791. 8.

Wird in der D. L. Z. 1791. St. 94 gelobt.

Bb 5

* Von

* Von der Ruhe des Weisen.

* 1748

Die Ruhe des Weisen, von einem Ungenannten. Hamb. 1748. 8.

Diese Uebersetzung findet man in einem Werke, in welchem man sie wohl nicht suchen sollte, nemlich in der: Belustigung der Vernunft. Aus dem Französischen übersetzt. Hamb. 1748. 8. S. 141 — 68. Sie ist aber nicht nach dem Französischen, sondern nach dem Lateinischen verfertigt und läßt sich gut lesen. Vergl. Beck a. a. O. S. 419.

* Seneca von der Ruhe eines weisen Mannes, übersetzt von Joh. Fr. May. Leipz. 1748. 8.

S. dessen Redner, wie er auf die natürlichste und leichteste Art zu bilden sey. Leipz. 1748. 8. Vergl. Beck S. 420.

* 1791

Von der Ruhe des Weisen, von Conz. Stuttg. 1791. 8.

S. oben unter dem glücklichen Leben.

* **Physikalische Untersuchungen.**

Gang.

Kein Werk des Seneca wurde so spät übersetzt, als dieses, da doch keines früher hätte übersetzt werden sollen, weil dasselbe in seiner Art das einzige ist, das uns aus dem römischen Alterthum aufbehalten wurde. Man kann aus demselben sehen, was die Alten und besonders die Stoiker über Physik gedacht und vorgetragen haben. Für den gelehrten Kenner der Physik sind diese Untersuchungen vollends unentbehrlich, insofern sie nicht nur zur Geschichte der Naturlehre gehören, sondern überhaupt als ein merkwürdiges Altenstück in einer den Alten sehr interessant gewesenen Wissenschaft zu betrachten sind. Herr Ruhkopf verdient daher den größten Dank, daß er dieses schätzbare Werk, in welchem ausser dem eigentlichen Gegenstande noch so manche andere angenehme Unterhaltung gegeben wird, nicht nur übersetzt, sondern wirklich sehr getreu, flüssig, deutlich und schön übersezt hat. Seine Arbeit erschien

* 1794

unter dem Titel:

Lucius Annaeus Seneca's physikalische Untersuchungen aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Friedrich Ernst Ruhkopf, Doctor der Philosophie. Erster Theil. Leipzig, 1794. gr. 8.

Man

Man stosse sich nicht an dem: Erster Theil. Das Werk des Seneca ist ganz übertragen. Der Verfasser will die Geschichte der Pöbist bis auf Seneca's Zeit in einem eigenen Werke nachfolgen lassen, welches dann den zweiten Theil zu dieser Uebersetzung ausmachen soll. Das sechzehnte Kapitel des ersten Buchs hat H. N. aus wohlbekannten Ursachen mit Rechte wegges lassen. Wer in einen wohlthätigen Spiegel durchaus schauen will, mag dem Originale sich nähern. Nur kann keines nicht jeder, der sich etwa ein Paar lateinische Perioden herjudolmetischen getraut. Ich habe einen beträchtlichen Theil dieses Werks ohne und einen ziemlich Theil mit Vergleichung des Originals gelesen, und überall einen Deutschen gefunden, was bei so manchem neuen Uebersetzer der Fall gewiß nicht ist. Nur selten findet man kleine Sprachünden, wie z. E. S. 178 der Hesen s. die Hesen, (in der mehreren Zahl) oder die Hese. Man sieht, daß der Verfasser mit diesem Buche des Seneca vertraut war, ehe er es übertrug, und daß er den Sinn des Verfassers überall sorgfältig zu enthalten mußte. Auch ist es gar sehr zu billigen, daß er da, wo Seneca nach seiner Weise allzulange spricht und, gerade so übersezt ganz dunkel werden würde, meistens den Worten der Uebersetzung auflöste und deutlicher darstellte. Es ist ein wahres Vergnügen, solche Kopien zu vergleichen und in der Geschichte aufzuführen. Man lese nur den

den Anfang des sechsten Buches, und man wird mir beipflichten!

„Pompeji, diese berühmte Stadt Campaniens, bei der von der einen Seite das surrentinische und stabianische, von der andern das herculanische Gestade sich vereinigen, und das von der Höhe ins Land sich ziehende Meer mit einem anmuthigen Busen umkränzen, ist, wie ich höre, mein beher Tacitus, durch ein Erdbeben untergegangen und alle anstehenden Bergenden haben davon (dadurch) achuten: und noch dazu im Winter, der nach der gewöhnlichen Versicherung unserer Vorfahren vor einer solchen Gefahr sicher ist. Am fünften Februar unter dem Consulat des Regulus und Virginius war diese Erschütterung, welche Campanien — das zwar nie sicher vor diesem Unglück war, jedoch unbeschädigt blieb, und so oft mit der Furcht davon kam — so weit und arg verwüstete: denn auch ein Theil der Stadt Herulanum stürzte ein, und der Rest steht noch unsicher. Die Colonie Nuceria blieb zwar ohne großen Unfall, doch nicht ohne Klage. Auch Neapolis verlor im einzelnen viel, von Staats wegen nichts, weil dieß große Unfall diese Stadt nur leicht berührte. Doch zitterten hochgelegene Villen hier und da wiewohl ohne Schaden. Außerdem soll eine Herde von mehreren hundert Schafen erstickt, Statuen zertrümmert und nachher verschiedene Menschen ganz aufser sich

sich und blödsinnig herumgeirrt sehn. Sowohl der Plan dieses Werkes, als auch die in unsere Zeiten gefallene Eretanis verlangen eine Untersuchung der Ursachen dieser Begebenheit. Wir müssen Trost für die Jüngenden aufsuchen, und ihnen die entsetzliche Furcht benehmen! Was kann man noch für sicher halten, wenn die Welt selbst erschüttert wird, und ihre festen Theile wanken? Wenn ihre einzige und unerschütterliche Grundfeste und Stütze des Ganzen hin und her schwanket, wenn die Erde ihre wesentliche Eigenschaft, den festen Stand verliert, wo ist dann das Ende unserer Furcht? Welchen Begräbnisplatz werden unsere Körper dann finden? Wohin sollen sie anstößig stehen, wenn das Schrecknis aus der Tiefe entsteht und aus dem Abgrunde hervordringt? Die Betäubung ist all gemein, wenn die Häuser knarren, und der Einsturz sich ankündigt: dann stürzt jeder herab, verläßt seine Hausgötter und vertraut sich dem Himmel an. — "

Ueber einzelne kleine Theile, die vielleicht bisweilen dem Original zu genau anliegen und dadurch undeutlich werden, ließen sich hin und wieder Bemerkungen machen. So würde ich gleich den letzten kurzen Perioden perates suos deserit, an se publico credit liber übersetzen: verläßt seine Heimat und rettet sich in das Freie. Altem vbi plura nitent —

Einzelne Stücke.

* 1786.

Probe einer Uebersetzung von Seneca's
physikalischen Untersuchungen von J. S. A.
Schulze (Prior und Rector in Planken-
burg.) Göttingen, 1786. 4.

Diese Probe enthält die Vorrede nebst dem
ersten Kapitel des ersten Buchs. Der Verfasser,
bekanntlich ein gründlicher und geschmack-
voller Erklärer der Alten, würde, nach diesem
Versuche zu urtheilen, dem Ganzen, hätte er
es vollendet, gewiß keinen geringen Grad der
Vollkommenheit, ertheilt haben. Vergl. die
N. L. Z. 1787. St. 112. S. 287.

Apocolocyntosis.

1729

Apocolocyntosis oder des Lucius Annus
Seneca Spott Gedichte oder Satiren über
den Tod und die Vergötterung des Kaisers
Claudius. Verdeutschet und erläutert durch
Friederich Christoff Meubur. Leipz.
1729. 8.

Wird von Beck S. 416 als eine schöne,
reine und richtige Uebersetzung gerühmt. Vers
steht sich, für die damaligen Zeiten. —

* 1790.

Eben dieses Werk, von Sonntag.

Ja

In dem zwelte Stücke seiner Schrift: Zur Unterhaltung für Freunde der alten Litteratur. Naga, 1790. 8. Ganz in dem Geiste und Tone des feinen Spottes, in welchem das Original geschrieben ist.

B r i e f e.

Ganz.

In den in der Briefform verfaßten philosophischen Abhandlungen des Seneca, denn so kann man wohl einen großen Theil dieser Briefe nennen, ist das Bestreben ihres Verfassers, künstlich schön, abstrakt, sentenziös und doch dabei witzig und scappant zu sprechen, vorzüglich sichtbar. In dieser Hinsicht verursachen sie einem Uebersetzer keine geringen Schwierigkeiten und ebendeshwegen vielleicht wurden sie von den Deutschen erst in den spätern Zeiten übertragen. Eine Uebersetzung der ganzen Sammlung lieferte bekanntlich Valchen

1765 — 66.

Die Briefe des Seneca. Aus dem Lateinischen von Johann Franz von Valchen, Königl. Schwedischen Justizrathe u. s. w. Erster und zweiter Band. Leipz. und Moskau, 1765. 1766. 8.

Das Urtheil der N. D. B. Zw. B. S. 288, daß man in diesen zwei Bänden schwerlich eine Seite

Seite aushalten werde, ist nicht ungegründet. Der Vortrag ist zu gedehnt und schleppend und die Sprache zu schläfelig und bisweilen zu altväterisch, als daß die Lektür dieser Verdeutschung gefallen könnte. Man höre nur z. B. den Anfang des 40 Briefs, der mir eben in die Hände fällt:

„Ich sage dir Dank, daß du mir so fleißig zuschreibst, und dich mir so auf die Art als es dir (10 einsolbige Wörter nacheinander!) malisch ist zeigst. Ich erhalte nie eine Zuschrift von dir, daß ich nicht alsbald mich in deine Gesellschaft versetzt zu seyn bedünke. Wenn die Bildnisse unserer abwesenden Freunde, die deren Andenken erneuern, und die Sehnsucht nach ihnen durch einen falschen und eingebildeten Trost erleichtern, uns angenehm sind, wie viel angenehmer müssen uns nicht ihre Briefe seyn, welche uns die wahren Merkmale und Kennzeichen eines abwesenden Freundes bringen. Denn was beim Anschauen das Allerlieblichste ist, das Erkenntniß, das gewähret uns die in einem Briefe abgedruckte Hand eines Freundes.“ —

Das ist nur eine halbe Seite; und schon diese drückt die Geduld zu Boden! Vor jedem Briefe ist in einzelnen kurzen Sätzen der Inhalt angegeben. Und das mag wohl noch das Beste seyn!

Kleinere Sammlungen.

1739

Einige Briefe L. Aulii Seneca an Lucium übersetzt von W. Johann Friedrich May. Leipz. 1739. 8.

Diese Uebersetzung befindet sich in dem dritten Bande der Schriften der deutsch. Gesellsch. zu Leipz. S. 555 — 592. und liefert die zwölf ersten Briefe. Wirklich scheint diese Uebersetzung der Plutarchischen den Vorzug streitig machen zu können.

1768

Zwanzig Briefe, von Heinze.

S. Etckhausens Samml. vermischter Briefe. Helmst. 1768. 8. Erst. Th. Dritte Ausg. und Harles Vitae Philolog. Viert. B. S. 145. Diese Briefe sind der 1. 2. 3. 5. 6. 11. 14. 23. 28. 34. 35. 38. 43 — 46. 61 — 63. 67. S. Schu. Die Uebersetzung ist, wie man von Heinze erwarten kann, sehr gut.

• • 1788

Briefe des L. A. Seneca, aus dem Lateinischen übersetzt und mit den über diese Verdeutschung im Druck erschienenen Urtheilen und einer neuen Vorrede herausgegeben von Albrecht Christoph Kayser. — Regensb. 1788. 8.

Schon

Schon im Jahr 1783 war diese Uebersetzung in Dessau erschienen, hatte aber, wie viele andere nützliche Werke, das Schicksal — liegen zu bleiben. Nach wenigen Jahren nahm das Alter der Vater, den brodlosen Sohn, wie er sagt, weil derselbe in der Fremde nicht gedeihen wollte, wieder zu sich, wo er das ihm von dem Vater zugedachte Glück ohne Zweifel wieder gefunden haben. Er hatte auch wirklich ein besseres Schicksal verdient, als bei lebendigem Leibe eine Speise der Würmer zu werden. — Nicht alle, sondern nur 46 Briefe des Seneca, nemlich den 1 — 3. 5 — 7. 10 — 12. 14. 16. 20., 23. 25. 28. 29. 34. 35. 37 — 39. 41 — 45. 47. 50. 52. 59. 61 — 63. 67. 71. 73. 76. 88 — 90. 99. 103. 107. 114. 115. 121. findet man hier übersetzt.

Sechs Briefe übersetzt von Nüscheler.
Zürich, 1783. 8.

Nemlich der 13. 31. 39. 41. 105. und 123. S. dessen Seneca der Sittenlehrer. —
Zürich, 1783. 8. Vergl. Schl.

Einzelne Briefe.

1780

An den Lucil.

Es führt Schl. den Titel auf. So ohne alle Bestimmung hingestellt vermuthet man nur diesen Brief. S. den 3. B. des Hanauischen Magaz. 1780.

* 1785

Seneca's zwölfter Brief über das Alter,
von Mich. Engel.

In dessen Mag. für Phil. und schöne Litt.
Erst. Hest. Leipz. 1785. 8. S. Allg. Repert.
II. 918.

Seneca's acht und achtzigster Brief,
nebst Anmerk. von Mich. Engel.

Ebend. zw. Hest. S. ebend. — Noch ein
Paar einzelne Briefe ohne genauere Angabe
nennt Schl.

* Sext. Serenus.

Diesem Verfasser legt Bernsdorf (s. des-
sen Poetae Lat. Min. Vol. II. S. 253.) ein
sonst auch dem Virgil zugeschriebenes bukolisches
Gedicht, *Moretum*, bei, in welchem die
Geschäfte des Landmanns auf das schönste, leb-
hafteste und wirklich bis zur Täuschung wahr-
gemalt werden. Von diesem merkwürdigen
Ueberreste des Alterthums hat Herr Voß, der
unübertroffene Meister im Nachbilden antiker
Bukolien

° 1792.

in seinem Almanach S. 24 fgg. unter dem Titel:

Das Mörfsergericht.

eine Uebersetzung geliefert. Zum Besten derer, welche von dem Original vielleicht noch wenig gehört haben, will ich nur den Anfang desselben mittheilen, um sie mit der vortreflichkünstlichen Uebertragung vergleichen zu können:

Jam nox hibernas his quinque peregerat
horas,

Excubitorque diem cantu praedixerat ales,

Stimulus exigui cultor cum rusticus agri,

Tristitia venturae metuens ieiunia lucis,

Membra leuat sensim vili demissa grabato,

Sollicitaque manu tenebras explorat inertes,

Vestigatque focum: laetus quem denique
sensit.

Paruulus exusto remanchat stipite fumus

Et cinis obductae celabat lumina prunae:

Admouet his proram summissa fronte lucernam,

Et producit acu stupas humore carentes,

Excitat et crebris languentem flatibus ignem.

Tandem concepto tenebrae fulgore recedunt;

Oppositaeque manu lumen defendit ab aura,

Et referat clausa, quae praecidit, ostia clauis.

Säumend hatte die Nacht zehn Winterstun-
 den vollendet,
 Und der geflügelte Wächter den Tag hellkrä-
 hend verkündet:
 Als des mäßigen Guts verständiger Ackerbes-
 teller
 Einmalus, traurige Kassen des kommenden
 Tages beürthend,
 Müßig die Glieder erhebt, gestreckt auf ärm-
 lichem Lager
 Und mit geschäftiger Hand die trägen Schat-
 ten durchstöret,
 Suchend den Heerd, den er endlich nach man-
 chem Stosse herausfühlet.

Nur ein Köstchen des Rauchs entstieg dem
 verhallenden Vorbrand,
 Und in umzogener Asch' erstarrt mattleuchtend
 die Kohle.
 Jener nun brennt vorwärts, mit gesenkter
 Stirn das Lämpchen,
 Rückt hervor mit der Nadel den Loch der des
 trocknen Hantels,
 Bläst mit häufigem Hauch und erweckt das
 schlummernde Feuer;
 Endlich der hellausleuchten er Klamm' entwi-
 chen die Schatten.
 Jetzt mit schirmender Hand bedeckt er das
 Licht vor der Zugluft,
 Desnet sich dann, vorschauend, die schließens
 de Pforte der Kammer.

Kornel. Severus. Sext. Rufus. 407;

* Kornel. Severus.

N e t n a.

1769

Des Cornelius Severus Netna übersetzt
von E. A. Schmid. Braunschw. 1769. 8.

Diese metrische Uebersetzung ist bald untreu,
bald steif, bald matt. S. Leipz. M. N. a. J.
1770. S. 123.

* Sextus Rufus.

B r e v i a r i u m.

1536

S. die erste Abtheilung S. 138.

408 Sidonius Apollinaris.
Sidonius Apollinaris.

L o b r e d e
auf den
A p o l l i n a r i u s.

1770

Stückwelle von Dusch.

Ingleich auch Würdigung des Gedichts in den
Briefen zur B. d. G. Viert. B. 17. Br. S.
Sch. und Schl.

B r i e f e.

1776

Einige Briefe, von Stockhausen.

S. dessen Samml. vermischter Briefe. Dritt.
Th. S. Sch. und Schl.

Silins Italicus.

P u n i s c h e r K r i e g.

Die Engländer und Franzosen lesen
diesen Dichter durch Thom. Ross und Wils
ledbrunn (S. Blankenb. zum Sulzer Zw.
B.

B. C. 510.) schon lange ganz in ihrer Mutter-
sprache. Wollte man auch bei uns das
Ganze nicht Vers vor Vers übertragen, so
könnte man meines Erachtens doch in einer
eigenen kurzen Erzählung den Faden des Zu-
sammenhangs fortführen und dann an diesem
die gewiß schönen Stellen, welche sich bei dem
Nachahmer Virgils befinden, einzeln anknüpfen.
Das möchte so ein Vorschlag seyn, der vielleicht
nicht ganz zu verwerfen wäre. Bis jetzt haben
wir nur noch

Einzelne Stellen.

177 —

Von Dusch.

Nebst Beurtheilung des Ganzen in den neun
ersten Briefen der Br. zur Bildung d. G. Jünste.
Band.

1778

Von Ch. H. Schmid.

In L. Crassius Lebensbeschr. der röm. Dichter.
Zw. B. Halle, 1778. 8.

Solinus.

Polyhistor.

1600

Zusammenfassung namhafter und gedenk-
würdiger Sachen der Welt, aus dem Latei-
nischen verdeutschet durch M. Johann
Heyden. Frankf. a. M. 1600. Fol.

Wahrscheinlich ist diese Uebersetzung nach einer
der ersten Ausgaben des Solinus, welche Col-
lectanea rerum memorabilium überschrieben
sind, gemacht worden. Nach vollendeter neuer
Bearbeitung des Werks gab der Verf. demsel-
ben erst den Namen Polyhistor. S. Grillo
a. a. D. E. 94.

P. Papinius Statius.

Auch bei diesem Dichter müssen wir als Ueber-
setzer weit hinter den Italienern, Franzosen
und Engländern bleiben. Jene lesen schon seit
langer Zeit die Thebaide ganz, wir können nur
erst ein kleines Stück aus derselben aufweisen.
Und auch dieses ist eigentlich nur Kopie von
einer Kopie. Statius gehört freilich unter die
schweren

Statius.

411

schwersten Dichter der Römer und zeichnet sich weder durch Erfindung noch Komposition sonderlich aus. Indes verdient er im Einzelnen doch dieser Hintaufzuehung bei uns nicht. Bestmüßig könnten wir bei der Thebaide das thun, was ich oben bei dem Silius angerathen habe. Auch aus seinen vermischten Gedichten (Silvae) verdiente manches übersetzt zu werden.

Thebaide.

1758.

Das erste Buch, von Dusch.

In dessen Uebersetzung von Pope's sämtlichen Werken. Altona, 1758 — 64. 8.

Mehrere einzelne Stellen, von C. H. Schmid.

In der Lebensbeschr. der röm. Dichter von Crusius. Erst. B. S. 410 fgg.

Vermischte Gedichte.

1774

An den O'laf, ein Lied nach dem Statius, von Bürger.

In dem Göttinger Musenalmanach; 1774. S. Schl.

* 1777

© 1777

Verschiedene Stücke von C. H. Schmid.

Ebendas.

Suetonius.

Biographien der Kaiser.

B a n d.

Die Deutschen waren nebst den Franzosen die ersten, welche den Sueton übersezt haben. Man mag diesen Schriftsteller betrachten, auf welcher Seite man will, die Einförmigkeit seiner Biographien etwa abgerechnet, so verdiente er in unserer Sprache bald bekannt gemacht zu werden, obschon wie die Feinheit, Delikatesse und Gedrängtheit seiner Sprache auszudrücken jetzt noch nicht im Stande sind. Seine Freimüthigkeit und Unerbitterlichkeit hingegen, mit welcher er auch die gehelmsen Fehler der Beherrscher der Erde aufdeckt und die verborgensten Skandalie Geschichte der größten Höfe vor jedermanns Augen aufstellt; seine strenge Wahrheitsliebe; seine Sorgfalt, die Angaben seiner Geschichte aus Dokumenten zu holen oder durch andere unverweissliche Zeugen zu bestätigen, was durch er sich in der Geschichte kein gemeines historis

historisches Ansehen erworben hat; die ungemeine Unterhaltung, welche seine Erzählung theils durch die interessanten Gegenstände - selbst, theils durch die Kürze und Anmuth seines Vortrags gewährt, — alles dieß mußte auch schon frühe unsere Väter reizen, diesen in seiner Art einzigen Schriftsteller in unserer Sprache aufzustellen. Die erste Verdeutschung lieferte Jaf. Polychorius zu Strassburg

1536

unter dem Titel:

E. Suetonius Tranquillus von Geburt, Leben, Thaten und Tode, Julius, Augustus, Tiberius, Caligula, Claudius, Nero, Galba, Otho, Vitellius, Vespasianus, Titus und Domitianus, der XII ersten Römischen Keyser, Aufß allerfreiest, niemandts etwas entzogen, noch hinzu gethan, on alle Schmeichelei beschrieben. Darunder wird auch, wie sich von ersten die schweren Burgerkrieg angefangen, und jämmerlichen, zu verderbung des ganzen Römischen Reichs, endt geminnen, kürzlich gemeldet. Tzehndt New außgangen Gedruckt zu Strassburg bei M. Jacob Cammerlander von Menß. Anno M. D. XXXVI. Am Ende: Ende E. Suetonij Tranquilli Von geburt leben, thaten und todt der zwölff ersten Römischen keyser. Fol.

Zu Anfang der Dedikation nennt sich Polychorius und in derselben giebt er deutlich zu verstehen, daß er selbst Verfasser dieser Uebersetzung

setzung sei. „Wirt derhalbn fleißig, sagt er unter andern, wöllent euch diesen Suetonium inn guter meynung lassen befohlen sein, mir darin, was zu nuz oder zulügel im vortrentschen wer geschehen, oberhelffen, dann ich muß ia vor allen dingen bekennen, das mir wöl hierin mag widerfahrē, als der Poet sagt, das ich hett wöllē eyn hafen formiren, aber im lauff des radts eyn frug darauf worts dē, besser im kopff gehabt, dan ich es inns teutsch mocht bringen.“ —

Dieses schöne und seltene Dokument befindet sich in der Kirchenbibliothek zu Neustadt an der Aisch, aus welcher ich dasselbe vor mir liegen habe. Es hat 89 lateinische gothische Blätterzahlen, Signatur und Custoden. Auf die Dedication folgt eine Erklärung etlicher in dem Sueton beschadlicher Nennernamen; dann kommt das Verzeichniß der Kaiser und eine kurze Biographie des Suetons. Die Zuchrist ist unterschrieben: Datum Straßburg vij. kal. Martias. Anno M. D. XXX vj. Hieraus sieht man deutlich, daß dieses wirklich die Originalausgabe ist. Die Uebersetzung selbst ist noch sehr hart und roh. Z. B. das 54 Kap. in der Biographie des Cäsars heist so:

Wieviel er sich des weins gemessigt, so vil ist er geistiger gewesen, dann in Hispania hat

hat er vom obersten hauptman Tiberone, des Pfeningmenschler er war, und von den Rottgesellen gelt erbettelt, sein schuldt zu bezahlen, Auch hat er mit Gewalt geblündert etlich flecken in Portugallia, onangesehn das sie im selbst die thor aufftheten. In Gallia hat er die reichen tempel der Götter geblündert, darinn hat er auch viel stätt geblündert, mer von des raubs dann schuldt wegen, derhalsben ist er bald reich worden, hien und wider vil klumpen goldts verkaufft. Weiter hat er in seinem ersten burgermenschthumb gestolen im Capitolio drei tausend pfund goldts vund auch vbergüldts erzh, künigreich, und endtgnoschafft des Römischen volcks hat er jedermann umb groß gelt verkaufft, Also hat er den Ptolemeum vnder seinem vnd des Pompei namen vñ sechs tausent Talenta beschiffen, hernach hat er sich weitter in alle ehren mit grossen raub vnd beschiff durch grosse gaben ingerissen.

Die zweite Verdeutschung des Suetonis lies ferte unter dem Namen Philomusus ein gelehrter dänischer Graf, Heinrich Detlef von Holken, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte. E. Adeling zum Jöcher. Zweiter Band. S. 2096. Dies selbe erschien

1663

Philomusen verdeutschter Suetonius über die
zweit erste römische Kaiser. Gedruckt zu Co-
penhagen im Jahr 1663. 8.

An dem Ende der Zuschrift an Friedrich
III. König von Dänemark nennt sich der Ver-
fasser, der diese Arbeit in dem Gefängnisse
gemacht hatte. S. die krit. Beitr. Erst. St.
S. 41. 27. St. S. 388.

Beinahe erst nach hundert Jahren bekamen
die Deutschen durch Wagners Fleiß eine
Uebersetzung dieses Schriftstellers, durch wel-
che zu einer möglichst vollendeten Verdeuts-
chung, die wir noch zu erwarten haben, die
Bahn gebrochen und überhaupt zu dem leicht-
tern Verständniß des Schriftstellers viel bei-
getragen wurde. Und insoferne bleibt sie im-
mer ein Werk, das in der Geschichte unserer
Litteratur mit Ehre genannt werden darf. Wer
einst das zum Nachbilden ungemein schwere
Original ganz glücklich kopiren wird, dessen
Name darf die Nachwelt mit tiefer Ehrerbie-
tung aussprechen. Wagners Vollmetschung
kam

1771

unter dem Titel heraus:

Rufus Suetonius Tranquillus ins Deutsche
überetzt von M. Johann Franz Wag-
ner. — Lemgo, 1771. gr. 8.

Sie

Sie ist mit mehr Fleiß und Anstrengung gearbeitet, als die andern Wagner'schen Uebersetzungen; aber dennoch sieht sie vom Ziele der Vollendung noch weit entfernt. Schon die Sprache, die in dieser Uebersetzung herrscht, hat noch viel zu wenig Geschmeidigkeit, als daß sie sich mit der Sprache des Originals könnte vergleichen lassen, ob ich gleich wohl weiß, daß überhaupt unsere Sprache, selbst in unsern Zeiten, die Weichheit, Biegsamkeit und Leichtigkeit noch nicht hat, die nothwendig ist, wenn die Suetonische Kürze und Gedrängtheit nur einigermaßen (denn ganz wird es, unter andern auch wegen der in unserer Sprache minus der gewöhnlichen Participialverbindung wohl nie geschehen) nachgebildet werden soll. Das vorzüglichste Verdienst dieser Verdeutschung bleibt immer das, daß W. seinen Schriftsteller studiert hatte und verstand, und daß er denselben im Ganzen deutlich, verständlich und ziemlich richtig zu übertragen bemüht war. Er lieferte doch immer nur noch gleichsam den ersten rohen Versuch. Und bei diesem kann und darf man die feinere Ausbildung, die schöne Politur und Eleganz niemals erwarten. Wir werden den Sueton noch oft kopiren müssen, bis wir seiner originellen Manier näher kommen. Daß aber auch noch vielen einzelnen Stellen der W. Verdeutschung Richtigkeit und selbst die Sauberkeit noch fehle, hat Sch. an verschiedenen Beispielen gezeigt.

Um einen ziemlichlichen Schritt näher zur Vollkommenheit rückte die Oſtertagiſche Uebersetzung, welche

“ 1788—89.

in der Hermannſchen Sammlung erſchienen iſt:

Casus Suetonius Tranquillus überſetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von J. P. Oſtertag. Erſter und zweiter Band. Frankfurt am Main, 1788. 1789. 8.

Die Manier und der Ton des Originals, die künstliche Schlingung der Perioden u. ſ. w. ſind in dieſer Verdeuſchung ſchon etwas mehr ſichtbar, als in der vorhergehenden. Aber ich glaube, der Verfaſſer hätte ſeine Arbeit noch um ein beträchtliches vollkommener machen können, wäre er vielleicht nicht durch gewiſſe äußere Umstände z. B. durch das Dringen des Uebersetzungsinſtituts auf die baldige Beendigung des Werks davon abgehalten worden. Denn manche harte Wortſetzung, manche ungewählte Redeweise und mancher veraltete und dadurch unverſtändlich gewordene Ausdruck (z. B. die Unbilde, iniuria) und dergl. beweisen, daß wirklich die letzte Hand noch nicht an das Werk gelegt war. Da aber daſſelbe ohne allen Zweifel und vielleicht bald wiederholt werden wird, ſo darf man doch wohl hoffen, daß der Verfaſſer das Verſäumte dann in deſto weiterem Umſange nachholen werde. In dieſer Rückſicht

will

will ich nur aus der Biographie des Cäsar einige Beiträge liefern. N. 18. würde: seine Bemühungen (*ambienti*) wohl besser gegen: sein Gesuch, oder sein Ansuchen vertauscht werden können. N. 20. andere, daß Herz haben f. wagen ist zu gemein; eben: das. für: bis aus Ende seines Consuls (*quoad potestate abiret*) wäre doch vielleicht gewählter: bis zur Niederlegung seiner Würde; ebend. *ad subsidia reipublicae vestigalium relictum*, (nehmlich *agrum Campanum*) deren Ertrag den Bedürfnissen des Staats war vorbehalten worden, dafür würde ich lieber sprechen: deren Ertrag zur Bestreitung gewisser Staatsbedürfnisse ausgesetzt war; *propalam monuit*. mit der öffentlichen Erinnerung, hier wohl: passender: mit der öffentlichen Warnung. N. 21. ist: seine Tochter Julia gab er an den Pompeius (*suam Pompeio collocavit*) nicht gut und richtig gesprochen für: gab er dem P. zur Gemahlin; ebend. *cuius vel praecepta opera paullo arte Bibulum impugnaverat* heißt hier: ohngeachtet dieser ihm kurz zuvor gegen den Bibulus sehr wesentliche Dienste gethan hatte; vielleicht genauer und bestimmter: ob er schon, hauptsächlich durch diesen unterstützt, kurz zuvor dem Bibulus zu Leibe gegangen war; Kap. 30. sind *intercessiones* wohl eher die Protestation, als die Rechte der Tribunen. Kap. 34. möchte per

tumultum eher durch: ohne die gebührende Verfahrungsart, als durch: in der Eile zu übertragen sein. Sollten nicht opera maxima R. 35. besser durch: ungeheure Linien als: ungeheure Werke gegeben werden können. Es ist nemlich dort die Rede, wie Cäsar den Pompeius in Durrhachium berennt hielt. R. 39. sind metae nicht die Schranken, bei denen man sich hier überhaupt wenig oder nichts denken würde, sondern es ist, da offensbar der Theil für das Ganze steht, die Spina. R. 52. ist das ac ne cui dubium omnino sit, übersehen worden: und um niemand in Zweifel zu lassen, daß er — so —; R. 56. ist: „die folgenden (Bücher) machte er“ wohl genau nach dem Lateinischen se cit, aber nur im Deutschen nicht edel genug. Kap. 57. sagt das armorum et equitandi peritissimus etwas anders, als: mit den Waffen und Pferden wußte er vortreflich umzuachen,“ nemlich: den Kriegsdienst sowohl zu Fuß, als zu Pferd verstand er sehr gründlich; eben so kommt es auch in dem 3. Kap. des Titus vor. Der Anfang des 61. Kap. (utebatur autem equo insigni, pedibus prope humanis, et, in modum digitorum, ungulis fassis: quem natum apud se, cum haruspices, imperium orbis terrae significare domino, pronuntiassent, magna cura aluit) heist hier so: „Sein Leibpferd aber war außerordentlich. hatte beinahe Menschenfüße, deren Huf zehenartig gespalten war.“

war. Dieß Pferd, das von seiner eigenen Zucht war, ließ er mit großer Sorgfalt aufziehen, weil die Zeichendeuter seinem Herrn die Herrschaft des Erdkreises versprochen hatten.“ Ohne hier in das Einzelne zu gehen, (die Bemerkung ausgenommen, daß das autem, wie das *de* der Griechen, hier bloß den seinen Faden der Verbindung in der Erzählung bezeichnet und im Deutschen nicht ausgedrückt werden darf) so glaube ich, daß die Stelle genauer und richtiger so zu übertragen seyn möchte.“ Sein Leibpferd zeichnete sich durch seine Füße und Hufe aus, indem jene beinahe wie bei dem Menschen gebildet und diese zehenartig gespalten waren. Desselben, das aus seinem eigenen Gesäthe war, ließ er, weil die Haruspices versicherten, es verkünde seinem Herrn die Herrschaft der Welt, mit großer Sorgfalt warten. R. 77. möchte *impotentia* eher Mißbrauch der Obergewalt als „nicht geringer Uebermuth“ seyn. Kap. 84. *meu' me servasse, vt essent, qui me perderent* „ich rettete also nur deswegen Ihr Leben, damit sie mir das meinige nehmen mögten,“ würde wohl richtiger heißen: „mußte ich mir denn darum das Leben feilen, damit mir dasselbe andere nehmen könnten? — Zur Probe setze ich aus B. und D. das 23: R. aus der Biographie des Augustus her:

23. In Germanien fielen zwei Schlachten unter dem Lullius und Varus sehr schimpflich und nachtheilich für ihn aus. Die erstere war mit mehr Schimpf als Schaden verknüpft; unter dem Varus aber gieng fast die ganze Armee zu Grunde, indem drei Legionen mit dem Feldherrn, den Legaten und allen Hülfsstruppen auf dem Schlachtfelde blieben. Die von der letztern Niederlage eingelaufene Nachricht veranlaßte ihn, Wachen durch ganz Rom auszustellen, weil Aufruhr und Empörung zu besorgen war; die Statthalter in den Provinzen aber ließ er länger, als sonst gewöhnlich, in denselben, um auch unter den Bundesgenossen durch erfahrene und kluge Männer Ruhe und Ordnung zu erhalten. Er gelobte auch dem höchsten und besten Gotte, Jupiter, die feyerlichsten Spiele, wenn er dem Staate günstigere Schicksale verleihen würde; so wie beim Cimbrischen und Marsischen Kriege geschehen war. Denn es soll ihn dieser Verlust so geschmerzt haben, daß er sich viele Tage hintereinander Bart und Haare wachsen lassen, und den Kopf manchmal gegen die Wand gestossen, und ausgerufen haben soll: „Varus, meine Legionen, meine Legionen schaff mir wieder.“ Er feierte auch nachher den Tag dieser Niederlage, den traurigsten und betrübtesten seines Lebens.

D. Augustus erlitt, und zwar in dem einzigen Germanien, überhaupt zwei sehr schimpfliche Niederlagen, die Vellianische und Varische. Doch war erstere mehr schimpflich, als beträchtlich, da im Gegentheil die Varische für Rom schrecklich war, indem drei ganze Legionen nebst dem Feldherrn und den Legaten samt den Hülfstruppen niedergeschnitten wurden. Auf die Nachricht davon ließ er zur Verhütung des zu besorgenden Ausfalls, die Straßen der Stadt mit Wachen besetzen, und verlängerte den Statthaltern ihr Commando in den Provinzen, um durch ihre Erfahrung und Kenntniß dieselben desto leichter im Gehorsam zu erhalten. Auch gelobte er dem höchsten und besten Jupiter feierliche Spiele, wenn derselbe dem Staat bessere Schicksale verleihen würde, wie man dies ehemals schon im Eumelischen und Marischen Kriege gethan hatte. Denn seine Bestürzung soll so groß gewesen seyn, daß er sich verschiedene Monate lang Haar und Bart wachsen lassen, den Kopf zuweilen an die Wand gestossen, und ausgerufen: „Varus, schaffe mir meine Legionen wieder“ und nach der Zeit an diesem Tage jedesmal in Trauer gegangen.

Einzeln Stücke.

1766

Das 33. Kap. aus dem Leben des Augustus,
das 17. 18. aus dem Leben des Tibers, von
Schlegel.

Dd 4

C.

424 Sulpicia, Symmachus.

S. dessen Werke. Kopenhagen und Leipzig
1766. 8. vergl. Schu. und Schl.

* 1790.

Ein Stück aus dem 27. Kap. des 2. des
Cäsars, von Meißner.

S. dessen Callist. S. 183.

S u l p i c i a,

S. unter Tibull.

S y m m a c h u s,

B r i e f e,

1768

Aus dem ersten Buch der 34. 37. 41.
42; aus dem zweiten Buch der 32. 46.
50. aus dem zehnten B. der 61. Brief,
von Stockhausen.

S. dessen Sammlung vermischter Briefe, Erst.
Th. Helmst. 1768. 8. Dr. Aufl.

T a c i t u s.

S ä m t l i c h e W e r k e.

Einen großen Theil der Werke des Tacitus stellte zuerst Jakob Michllus oder eigentlich Wolger in einer besondern Sammlung auf. Diese sehr seltene Uebersetzung erschien

1535

unter der Aufschrift:

Der Römischen Keyser historien von dem Abgang des Augusti an: bis auff Titum und Vespasianum von Jar zu Jar etc. Item das Büchlein von der alten Teutschen brauch und leben auch durch denselben Cornelium Tacitum beschrieben. Vertruck Meynh bey Ivo Schöffer mit kensertlicher freihent im Jar M. D. XXXV. Am Ende. Gedruckt in der löblichen und durchfürstlichen statt Meynh bey Ivo Schöffer. vollendet am zehenten tag des monats March als man zalt nach der geburt unsers lieben herren Jesu Christi M. D. XXXV, Folio,

Die Aufschrift des Uebersetzers an den Grafen Ludwig zu Stolberg und Warkungerad ist vom 4. Dec. 1534 datirt. Würdtwein in der Bibl. Mog. S. 170 und Graß in dem zw. B. der Merkwürdigk. S. 221 sprechen von dieser Uebersetzung. Sie gehöret in Ansehung der Deutlichkeit und erträglichern, hin und wie-

der wol gar gewähltern Sprache bei weitem unter die bessern Dollmetschungen iener Zeit, obgleich die damals übliche Weitschweifigkeit und Ausdehnung auch bei ihr nicht fehlt. Für den deutschen Sprachforscher ist sie wichtig, wie man aus den Bemerkungen sieht, die Schummel gemacht hat, welcher auch aus dem Buche über das alte Germanien das 22. Kap. zur Probe anführt:

Sobald sie des morgens vom bett aufstehen, welches sie doch gemeiniglich erst thun, wann es heller tag ist, gehn sie in das Bad, und haben auch das mehrtheil im warmen wasser, als bei denen es die mehrerzeit des jars kalt vnd winter ist. Wann sie sich nun gewaschen haben, gehen sie zum Tisch, dselbst hat ein jeder sein eygen Stul vnd seyn eygen Tisch für im stehn. Wann sie gessen haben, gehn sie darnach, wo sie zu schaffen haben, vnd haben ihre Wehr an, die wohl sie auch das mehrtheil zur zech nit ohne ihr Wehr gehn. Das aber eyner ein ganzen tag vnd nacht an einander siz vnd zech, ist kein schand bei jnen. Vnd sie pflegen sich auch offte in der zech (als wie dann vnder den trunckenen zu gehn) mit einander zu zanken, aber doch selten das eyner den andern an sein ehr etwas redet, welchen zank sie darnach offemals mit blutvergießen vnd todtschlagen richten vnd enden, Aber sie pflegen auch viderum in der zech gemeiniglich die feind gegen einander zu
ver-

vertragen und zu versonen; freundschaften und schwägerschaften vnder einander aufzurichten und, in summa beyde von den sachen des krieges zu ratschlagen. Denns sie achtens dafür, es sey kein Zeit, da das Herz zu allen Gedanken freier und offener seye oder auch da es zu allen grossen und mannlichen surnemen hitziger sey. Und wie es auch ein unbetrogen und eynfältig offen Volk ist, schütt es alle seines Herzens heymliche kenten heraufser.

Eben dieses Werk ist aber unter einem ganz andern Gestalt

1612

wiederholt worden:

C. Cornelii Taciti Opera latina, cum versione germanica Jacobi Miccylli, Rest. Frankfurt. Cum indice nominum, verborum ac sententiarum locupletissimo et exactissimo. Francofurti, MDCXII. 8.

Auf jedes lateinische Kapitel folgt sogleich die deutsche Uebersetzung. S. Grillo a. a. D. S. 81.

Der fruchtbringenden Gesellschaft, die zu mehreren Uebersetzungen Anlaß gab, verdankte Deutschland auch die zweite Vollmetsung des Tacitus, welche Karl Melchior Grotz von Grodnau, Bayrischer geheimer Rath und Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft

seilschaft, um auf diese Weise derselben seine Verehrung zu bezeugen, verfaßt hat. Die erste Ausgabe erschien;

1657

unter der Aufschrift:

Des C. Cornelius Tacitus Beschreibung

1. Etlicher der ersten Römischen Kaiser, und anderer denkwürdiger Geschichte; samt einem Zusatz, an stat deren daran ermangelnden Bücher.
2. Der Teutschen • Völker Ursprunges, uralten Vaterlandes, Verfassungen, Kriege, Sitten und Gebräuche; deren Landschaften, Wohnörter und uralte Namen, in Sprache in und wider gebräuchliche Mannart verändert.
3. Der Römer, weiland in Engel- und Schottlande geführten Kriege: unter dem Titel; Von des Agricola Leben und Thaten. Alles voller herrlicher, nachtrücklicher, scharfsinniger und nützlicher Erinnerungen; zu aller Standesleute Lehre: auch beides zum gemeinen Leben, als auf besondere vorfallende handel eingerichtet. in gewisse Capitel und ausgehende Vertheil zu bewertlicher Beliebung abgetheilt; mit einem dienlichen Register und dreierlei Vorreden versehen; und in ungewundene, verständlichste Teutsche Sprache gebracht durch Carl Meisner Grotnitz von Grodnou Frankfurt. MDC. LVII. 8.

Der Beschütende (dieser Namen führte Grotnitz als Mitglied der fruchtbringenden
Ges.

Gesellschaft) war von dieser versichert, „daß
wank auf allen fall am schärfsten hinwider
(nehmlich gegen die Treue und Achtung
seiner Uebersetzung) gekränzt und getadelt
werden sollte; dieselbe den Auspruch von sich
geben würde, daß Tacitus zum wenigsten
recht verständlich Deutsch alhier zu
lesen sei: dazu man keine Beschwörer von
nöten habe.“ Er that sich also auf sein
Werk wirklich etwas zu gute. Seine Spras-
che ist ziemlich verständlich, d. h. oft ziem-
lich plump und platt, mitunter possierlich.
Z. B. die Ehefrauen mußten den Kattern zu
ihren Willen herhalten; der Agrippina
Macht krieget ein Loch; durch Ohrentragen
(*optimi cuiusque criminatione*) es weitbrin-
gen; mutternackende Erzählen; stolziglich an
jemand schreiben; Gelegenheit für: Lage;
Lumpen-sündel; Seelmessen begehen; Truns-
kenpöze, Hallunken und dergl. findet man
überall durchachend. Als Probe theile ich
zur Vergleichung mit der Nicolaischen Uebers-
tragung, das 22. Kap. aus den Nachrichten
von Germanen mit.

1. Sobald sie aus dem Bette steigen, (wel-
ches zum östern sehr spät und am hohen
Tage geschieht: so waschen sie sich gemein-
iglich mit warmen Wasser, sonderlich
diejenigen welche in kalten Östern wo-
nen.

2. Darauf nehmen sie das Frühstück ein, weder hat seinen eigenen Tisch beiseite. Darnach gehen sie an ihre Arbeit: zum öftern auch wol gewasnet zu Gaste.
3. Es wird keinem für übel aufgenommen, wann er die ganze Nacht hindurch mit Gaussen zubringet; und entstehen vielerlei Gezänke, als unter Trunkenzölzen dabei: welche selten nur auf schmähen auslauffen; das meiste geschieht, mit Mord und Wunden.
4. Gemeinlich werden bei dergleichen Gastgeboten Feindschaften ausgesünet, Heiraten gestiftet, ihre Fürsten oder Regenten erwälet, und endlich gar Friedes oder Kriegeshandlungen vorgenommen, als ob man sonst zu keiner andern zeit bei sich selbst nachdenken, oder sich zu wichtigen Geschäften (nicht anders als durchs Gesänffe) aufmuntern könnte!
5. Diese unbesonnene einfältige Leute offbaren desselben Orts genießender Freiheit halber, dadurch ihr innerstes Gemüte im soviel desto mehr u. s. w.

Diese Grotnitzsche Verdeutschung fand zur damaligen Zeit dennoch Beifall, weil sie

1675

unter etwas abgeändertem Titel ebendasselbst wiederholt wurde. S. die krit. Beitr. Erst. B. S. 41 fg. Uebersetzung zum Jöcher. Zw. B. S. 1629. Georgi führt nach Grillo S. 82.

82. dieselbe unter dem Druckort Nürnberg auf, wovon ich aber weiter keine Nachricht finde. Einer dritten Ausgabe hingegen gedenkt Adelung a. a. D. welche

© 1696

unter veränderten Titel zu Nürnberg gedruckt wurde.

Deutschland verlor bei der Hundertjährigen Pause nichts, die in Ansehung einer neuen Vollmetschung des vortreflichen Geschichtschreibers von Grotniz an still und ungestört fortdauerte. Ein der Sache ganz unkundiger Mann wollte dieselbe unterbrechen und sandte den Versuch seiner Uebertragung des Tacitus dem verstorbenen Goldhagen zu. Dieser wog sie und fand sie zu leicht. Dadurch aber, daß seiner Leichtbervasnete öffentlich hervortreten und einen so sauren Kampf bestehen wollte, bekam Goldhagen an Payle's Seite selbst Muth, sich zu einem so männersrühmlichen Streit zu rüsten. Die beiden Männer verbanden sich von nun an zu dem Geschäfte, den Deutschen eine würdige Nachbildung eines würdigen Originals zu liefern, woran sie ausserdem vielleicht nicht gedacht hätten, so daß Goldhagen, der gründliche Philolog, für die Treue, Payle, der Geschichtschreiber, für den Geist des Originals sorgen wollte. Und so erschienen

1765 — 77.

E. Cornelius Tacitus Werke aus dem lateinischen übersezt und mit den nöthigsten Anmerkungen begleitet. Sechs Theile. Magdeburg und Halle, 1765 — 1777. 8.

Schon aus den Grundsätzen, welchen beide Uebersetzer nach der Vorrede zu folgen versprechen, kann man einigermaßen auf den Werth dieses Werks schließen. Hierzu kommt noch die Fähigkeit der Männer selbst, die dieses versprochen und der langsamedle Gang, den sie zur Vollendung ihrer Bahn fest behalten haben. Man wog so zu sagen vor ganzen gelehrten Gerichten bald kleinere, bald grössere Theile dieser ersten Verdeutschung der neuen Zeit mit gemeinschaftlicher Sorgfalt ab, um, wäre es möglich, jeden Flecken zu bemerken und zu tilgen. Es mußte daher diese neue Vollmetschung sogleich einen gewissen Grad der Vollkommenheit errreichen. Würde, Einfachheit, Kraft und Deutlichkeit wird man in derselben durchgehends vereint finden. Man ist bei dem Anschauen einer solchen Keper vorzüglich begierig, sie mit dem Original zu vergleichen. Die Gedrängtheit des Tacitus findet man hier zwar nicht immer wieder, aber dieselbe doch auch nicht in Weiterschweifigkeit aufgelöst. Man höre nur z. B. den Karakter Sejans im ersten K. des vierten Buchs:

Er schmeichelte sich mit vieler List bei dem Tiberius so ein, daß dieser Prinz, der vor allen andern sich verbarg, sich gegen ihn allein, ohne alle Vorsichtigkeit entdeckte, und ihm sein ganzes Herz sehen ließ. Dieß war nicht sowohl seiner Geschicklichkeit zuzuschreiben, (weil er durch eben diese List gestürzt wurde) als vielmehr dem Zorne der Götter gegen das Reich, dem sein Untergang so verderblich, als seine Erhebung war. Sein Körper war zu arbeiten abgehärtet, sein Geist war kühn; sich wußte er zu verbergen, andere zu verläumdern; Schmeichelei und Stolz verband er miteinander; äußerlich war er bescheiden, aber in seinem innersten trachtete er mit unmäßiger Begierde nach dem höchsten Gipfel der Ehre; und aus dieser Ursache war er oft freigebig und verschwenderisch, öfter aber thätig und wachsam: Eigenschaften, welche eben so schädlich sind, so oft sie gebraucht werden, sich den Weg zur Herrschaft zu bahnen.

Zu gleicher Zeit zwar, aber nicht mit gleichem Geschmacke hatte J. S. Müller, Rektor des Hamburgischen Johanneums, seine Uebersetzung gearbeitet, welche von

1765 — 66.

Herauskam:

Degens Literatur. II. Abth.

Ge

Des

Des C. Cornelius Tacitus sämtliche Werke
 übersezt von Johann Sam Müller.
 — Drei Bände. Hamburg, 1765—66. 8.

Den Sinn des Tacitus wird man in dieser Uebersetzung meistens finden, aber von dessen Geiste sicher nichts. Welch ein Unterschied zwischen Pape und Müller! Kaum wird es die Nachwelt glauben können, daß sie Zeitgenossen waren. Jener spricht stark, gedrängt und mächtig schön, dieser ohne alle Kraft, weitschweifig und pedantisch; auf jenes Stille glühte das Morgenroth unsers bessern Geschmacks, dieser wandelt noch ganz in dem Zwielichte des Gotschedischen Zeitalters; jener arbeitet, als wollte er den Verfall des ganzen deutschen Vaterlands des davontreiben, dieser als blickte er nur nach dem Kranze, den ihn die deutsche Gesellschaft in Leipzig reichen würde. Jeder in die Hand fallende und gegeneinandergestellte Abschnitt kann dieses bestätigen; denn wer wäre wohl im Stande, die Müllersche Uebersetzung mit der Handschrift kritisch zu vergleichen! Das 62. Kap. des vierten Buchs der Annalen heißt bei beiden so:

M.

P.

Als M. Licinius
 und Lucius Calpurnius
 Bürgermeister waren,
 eräugnete sich ein Un-
 glück, welches dem

Unter den Consuln
 M. Licinius und L.
 Calpurnius geschähe
 ein unvermuthetes Un-
 glück, welches einem

Ver-

Vers

M.

Verlust in großen Kriegen gleich kam, doch endigte sich solches auch alsobald mit dem Anfange. Einer, Namens Atilius, aus dem Geschlecht eines Freigelassenen, hatte bey Idenä eine Schaubühne zu den Fächterspielen erbauet, ohne einen festen Grund zu legen, noch das Holzwerk gehörig zu verbinden, indem er nicht wegen seines Reichthums, noch um sich bey seinen Mitbürgern beliebt zu machen, sondern um eines unanständigen Gewinnstes Willen, das Werk übernommen hatte. Weil nun unter dem Tiberius dergleichen Lustbarkeiten nicht waren angestellt worden, so war jedermann begierig darnach, und Leute von beiderley

Ge.

P.

Verluste in dem blutigsten Kriege gleich war, und sich auf einmal anfang und endigte. Ein gewisser Atilius, von der Familie eines Freigelassenen, hatte bey Idenä angefangen, ein Amphitheater zu erbauen und wollte ein Fächterspiel geben. Aber er hatte weder den Grund des Gebäudes fest genug gelegt, noch das Holzwerk auf demselben genugsam verbunden; denn er unternahm dieß Werk, nicht weil er sehr reich war, oder aus einer in Municipalsstädten gewöhnlichen Ehrbegierde, sondern nur um eines niederröhrigen Gewinnstes willen. Mit der größten Begierde strömte alles hin, weil man unter Tiberis Regierung dieser sonst gewöhnlichen

Ge 2 chen

M.

Geschlecht und aller-
 len Alter liefen wegen
 der Nähe des Orts
 haufenweise herzu. Um
 so viel größer war das
 Uebel. Denn das Am-
 phitheatrum, welches
 so sehr mit Leuten be-
 schweret war, fieng
 an, zu weichen, und
 theils in der Mitte,
 theils auf den Seiten
 einzufallen, und stürzte
 eine große Menge
 Menschen, die auf das
 Schauspiel Achtung
 gaben, oder herum-
 stunden, herunter, und
 bedeckte dieselben. Bei
 einem solchen Unfall
 waren diejenigen noch
 glücklich, welche also-
 bald erschlagen wur-
 den, indem sie sich
 nicht lange quälen durf-
 ten. Die waren be-
 klagenwürdiger, wel-
 che ihre Gliedmaßen
 verlohren hatten und
 noch am Leben waren,
 und

P.

chen Lustbarkeiten ganz
 beraubt war; Zschau-
 er von männlichen und
 weiblichen Geschlecht,
 alt und jung, versam-
 leten sich wegen der
 Nähe des Orts desto
 zahlreicher. Daher war
 das Unglück desto grö-
 ßer, als das Gebäu-
 de, durch die Last bes-
 chwert, sich auseins-
 ander gab, inwendig
 einstürzte, oder aus-
 wendig herunterschoss,
 und eine erstaunende
 Menge Menschen, die
 dem Schauspiele zusas-
 hen, oder sonst dabei
 umher standen, nidg-
 lich mit herunterriss und
 verschüttete. Diejeni-
 gen, welche im An-
 fange dieses traurigen
 Zufalls gleich todt blies-
 ben, entgingen das
 durch einer längern
 Marter; die aber was-
 ren beklagenwürdig,
 die mit einem geräus-
 mel-

M.

und beim Tage durch das Gesicht, des Nachts am Heulen und Seufzen ihre Frauen oder Kinder erkannten. Die übrigen wurden durch das Geräusch herbei gerufen, von denen dieser den Bruder, jener einen Blutsverwandten, und ein anderer seine Aeltern bejauerte. Auch diejenigen, deren Freunde und Anverwandte aus ganz andern Ursachen abwesend waren, blieben nicht ohne Furcht; und weil sie nicht wußten, welche eigentlich dieses Unglück betroffen hatte, so wurde sie durch die Ungewißheit vermehrt.

P.

melten Körper doch das Leben noch hatten, und am Tage ihre Weiber und Kinder vor Augen sahen, oder sie des Nachts aus ihrem Geheul und Wehzen erkannten. Von denen, die auf diese Nachricht herbeieilten, beweinte dieser einen Bruder, jener einen Verwandten, ein anderer die Eltern. Auch die, deren Freunde und Verwandten aus verschiedenen Ursachen abwesend waren, zitterten doch; und so lange man noch keine Nachricht hatte, wer unter diesem Gebäude verschüttet worden, wurde die Furcht durch die Ungewißheit noch weiter ausgebreitet.

Unter dem Uebersetzern des Tacitus hatte, das ferne mich mein Gefühl nicht täuscht, wohl keiner so viel Verstand und Anlage, den Römern vor-

trefflich nachzubilden, als Vahrdt, der Mann, der auf mehr als einer Seite Bewunderung verdient. Und doch wurde durch die harten Urtheile einiger gelehrten Tribunale sein ähnliches Werk so niedergeschlagen, wie der Vahrdtsche Tacitus. Man wagte es nicht nur, mit ungleichen Waffen und mit ungleicher Kraft den Wohlgerüsteten anzugreifen, sondern man war sogar kühn genug, den Mann, der in der überschwenglichen Fülle seiner Sprache wahrhaft schweigen konnte, dem iche Art von Darstellung schon auf seinen Wink zu Gebot stand, dem der gewöhnliche sowohl als neugeschaffene Ausdruck, wie er nur wollte, entgegenströmte, auf gut schulmeisterlich zu bekritlein und in Ansehung des Vortrags zu verbessern. Schon bei der Erscheinung jener Kritiken sahen einsichtsvolle und unbefangene Männer gar wohl ein, auf welcher Seite bei jenen Urtheilen die meiste Ehre stand, und nun, nachdem durch des Verfassers Tod alle Verhältnisse aufgelöst sind, werden vielleicht selbst diejenigen, welche Vahrdten damals getadelt hatten, unpartheiischer mitlein gelassener und richtiger urtheilen. Jedoch stand unter den übrigen ein Kenner auf, dessen Kritik gründlich, männlich und des gewogenen Werkes würdig war. Hottinger nehmlich in seinem Buche: Etwas über die neuesten Uebersetzerfabriken der Griechen und Römer in Deutschland, insbesondere über den Vahrdtschen Tacitus 1782. 8. hat nicht nur

die

die Schwierigkeiten, einen Tacitus gut zu übertragen, gezeigt, sondern auch die Vahrdtischen Uebersetzungsfünden, denn das sind sie doch nur größtentheils, an einigen Orten genau angegeben. Hottingers tiefe Sprachgelehrsamkeit und Bedachtsamkeit würde sielich mit Vahrdts Geist, und grammatischer Schöpfungskraft ein wundervolles Nachgebilde aufgestellt haben. Man schlage Vahrdts auf, wo man wolle, so findet man freilich Anlaß, sich eben so über dessen große aber durch seine unangenehme Lage doch in etwas entschuldigte Flüchtigkeit und Eilefertigkeit zu beklagen, indem er oft ganze Stellen und Perioden übersehen und ausgelassen hat, aber auch ihn wegen des so glücklich gefassten Geistes des Originals, der in der Uebersetzung gewiß von Anfang bis zu Ende athmet, wegen der Stärke und Gedrängtheit seiner Schreibart und wegen so viel schwerer mit der Hand des Meisters übersehter Stellen zu beneiden. Ich habe aufs neue wieder mehrere Abschnitte in diesem Werke verglichen und das Gute bewundert, welches mit der Eile und Schnelligkeit von einem solchen Original eine solche Kopie zu liefern vermochte. Jeder, der Werke des Alterthums nachbilden will, sollte die Vahrdtsche Vollmetschung des Tacitus studieren, und würde es auch in der Absicht geschehen, um aus ihren Fehlern zu lernen.

Die sämtlichen Werke des Römers erschienen

unter der Aufschrift:

Tacitus übersetzt von D. Carl Friedrich Wadde. Erster und zweiter Band. Halle, 1781. 8.

Diese beiden Bände enthalten die Fortsetzung der Annalen von dem dritten Buche an, weil die zwei ersten Bücher derselben schon in dem Probestück aufgestellt waren, nebst den übrigen Büchern des Tacitus. Im Allgemeinen habe ich schon meine Meinung über diese Uebersetzung gesagt. Es fehlte mir nun auch nicht an einzelnen Stellen, an denen ich zeigen könnte, daß B. den Sinn verfehlt, im Ausdruck einen Mißgriff gethan, etwas ausgelassen, nicht würdig genug oder auch zu affectirt oder zu gemächlich gesprochen und mit einem Wort — gefehlt habe. Allein dieß ist in Ansehung dieser Uebersetzung schon so häufig geschehen, daß ich mit meinem Kontingent, zumal da ich dem Verfasser mit meinen Bemerkungen nicht mehr nützlich werden kann, nicht erst noch den späten Nachtrag machen will. Ich setze daher, um doch auch von diesem Werk eine Probe mitzutheilen, die erste beste Stelle her. Es sei die Erfindung, nach welcher Agrippina (Annal. 14, 3 fg.) von dem Nero, ihrem Sohn, aus dem Wege geschafft werden sollte;

Eine Erfindung bot der Frengelassene Anket, Befehlshaber der Flotte bei Misenum, an, der in Nero's Kindheit sein Hofmeister gewesen war, und Agrippina eben so sehr haßte, als sie ihn. Er zeigte, daß man ein künstliches Schiff bauen könne, wovon ein Theil unter Wasser selbst auseinander gieng und sie unvermerkt versinken ließe. Nichts sey Zufälligkeiten mehr ausgesetzt als die See, und wenn sie durch Schiffbruch umkäme, wer würde so unbillig seyn und einem Verbrecher zuschreiben, was Winde und Wellen verschuldet hätten? Der Fürst werde es dann an Tempeln und Altären und andern redenden Beweisen der Kindesliebe nicht fehlen lassen. Der Kunstanschlag fand Beyfall, zumal da die Zeit ihn begünstigte, da er eben jetzt das Fünftagesfest zu Baiä feierte. Da suchte er die Mutter hinzuziehen, indem er sich mehrmalen äußerte: man müsse Elternjorn ertragen, und sie zu besänftigen suchen; um ein Gerücht von ihrer Ausöhnung zu veranlassen, daß Agrippina, aus weiblicher Leichtgläubigkeit gegen das Angenehme, wahr fände. Wie sie endlich anlangte, gieng er ihr ans Ufer entgegen, (denn sie kam von Antium) faßte sie bei der Hand, umarmte sie, und führte sie nach Baust, — Daselbst stand unter andern ein vorzüglich schönes Fahrzeug, als ob auch dieß der Mutter zu Ehren veranstaltet sey, weil sie gewohnt war, auf einer Galeere, durch Ruderknechte von der Flotte, sich fahren zu lassen. Und eben

hatte er sie zu einem Gastmal einladen lassen, um zu Verhehlung der Schandthat die Nacht zu gewinnen. Es ist gewiß genug, daß ein Verräther da war, und daß Agrippina, da sie von Nachstellungen gehört, in Ungewißheit ob sieß glauben solle, sich auf einem Tragsessel nach Bajä hat bringen lassen. Da minderten Lieblosungen die Besorgniß: indem sie überaus freundlich empfangen und ihr der erste Platz neben ihm angewiesen ward. Nero, nachdem er mit vielerlei Gesprächen, bald im Ton jugendlicher Vertraulichkeit, bald wieder zurückhaltend mit einiger Zumischung des Ernsthaften, die Mahlzeit in die Länge gezogen, begleitete sie beim Weggehen, und küßte ihr mit ungewöhnlicher Wärme bald Augen bald Brüste, seyß, daß er seine Heuchelei aufs höchste trieb, oder daß der letzte Anblick einer zum Tode gehenden Mutter sein obgleich unmenssliches Herz an sich zog. Eine sternhelle Nacht, als wenns zur Ueberführung des Verbrechers geschähe, verließen die Götter. Und noch war das Schiff nicht weit vom Lande, — als auf gegebenes Zeichen die mit einer Menge Blei beschwerte Decke des Zimmers einstürzte, wovon Nerepetus gequetscht und auf der Stelle getödtet ward, u. s. w.

E i n z e l n e W e r k e .

* Geschichte.

E r s t e s B u c h

* 1625

Corn. Taciti Historischer Beschreibung das erste Buch, ins teutsche übersehet durch Ludov. Kepplerum. 1625. 4.

E. Christ. Catal. 3m. Th. S. 617.

A n n a l e n .

E r s t e s u n d z w e i t e s B u c h .

1780

Des Tacitus Annalen. Erstes und zweites Buch. Ein Probestück für Kenner. Halle, 1780. 8.

Dies ist die bekannte Probe, mit welcher Wahrdt einst die Reihe der von ihm zu übersetzenden Geschichtschreiber der Griechen und Römer ankündigte. Das Unternehmen war kühn, theils an sich, theils wegen der Raschheit, — der Verf. gedachte jährlich drei bis vier Alphabete zu übersetzen — mit welcher dasselbe ausgeführt werden sollte. Allein einem solchen Kopf war nichts zu groß, nichts zu schwer. Indes erschien doch außer dem Tacitus sonst nichts. Vielleicht daß die ungünstigen

gen

gen Urtheile dennoch auf die Nichtfortsetzung des Werks einen Einfluss hatten. Die Vorrede zu dieser Probe verdient gelesen zu werden. Uebersall entdeckt man den scharfen Blick des Genies, der auch bei mäßigem Lichte richtig sehen kann. Wahrdt war eigentlich gesprochen, nie Philolog, nie Schulmann. Dessenohngeachtet raisonnirt er über den Endzweck der Uebersetzungen so, daß man glauben sollte, er hätte von lecher Jünglingen von Amts wegen die Werke der Alten erklärt. Wäre dieser Mann jemals fähig gewesen, sich in einem bestimmten Fache gründlich zu fixiren, so würde er Meister in demselben geworden seyn.

Einzelsne Stücke.

1748

Die Anrede des Seneca an den Nero (aus dem 14. Buche R. 53 fgg.) von May.

S. dessen Redner. Leipz. 1748. 8.

1766

Erstes Buch. 55 — 62. Kap. Zw. B. 9. 10. und 88. Kap., von Schlegel.

S. seine Werke. Kopenh. 1766. 8.

Die Geschichte des Germanikus im Orient, von Wöller. Altona, 1766. 8.

S. Ech. und Schl.

Ger.

Germanien.

Ganz.

Die erste Verdeutschung dieses Buchs, welches bis jetzt schon acht Mal übersezt ist, wurde durch Friederich Wilhelm I. König von Preussen besonders zur Belehrung des damaligen Kronprinzen Friedrich II. dem Sekretär der Kön. Societät der Wissenschaften in Berlin Joh. Theod. Jablonski übertragen, der dieselbe

1724

unter dem Titel bekannt machte:

Das alte Teutschland oder Cajus Cornelius Tacitus von der Lage, den Sitten und Völkern Germaniens, aufs neue übersezt und mit nöthigen Anmerkungen erläutert, von einem Mit. Glied der Königl. Preuss. Societät der Wissenschaften. Berl. 1724. 8.

Kleinig, getreu und besonders deutlich ist diese Uebersetzung und des Zeitalters vollkommen würdig, in welchem sie verfaßt wurde. Kein Wunder, daß die nachstehenden Dollmetscher der spätern Zeit sie noch zu Rathe zogen, und Müller sie oft sogar wörtlich beibehielt. Selbst die Kürze, Stärke und Bedrönsheit des Tacitus ist nicht ganz verlohren gegangen. Mit einem Wort sie gehöret meines Erachtens mit unter unsere besten ältern Uebersetzungen. Auch

Naprdé

Wahrheit hat sie benutzt und Ausdrücke aus ihr entlehnt. Das 27. Kapitel überträgt Jablonski:

Mit ihren Leichen treiben sie kein Gepränge, und nehmen nur dieses in acht, daß die Leichnam vornehmer Leute mit besonderem Holz verbrannt werden. Der Holzstoss wird weder mit Gewand bedeckt, noch mit wohlriechenden Sachen beschüttet, allem wird des Verstorbenen Gewehr, bei einigen auch das Pferd, mit in das Feuer geworfen. Ueber der Grabstätte wird ein Rasenhaufe aufgesetzt. Sie halten nichts auf die Ehre eines mit Mühe und Kosten aufgeführten Grabmals, weil sie vermeinen, daß es dem Verstorbenen zur Last gereiche. Ihre Klagen und Tränen nehmen bald ein Ende, die Traur und Betrübniß wären lang. Sie halten, daß es den Weibern ziemt, die Todten zu klagen, den Männern aber ihrer in Ehren zu gedenken.

Ein Jahr nachher

* 1725

trat Nüßl mit seiner Verdeutschung hervor:

C. Corn. Taciti Germania antiqua oder des berühmten römischen Geschichtschreibers Taciti historischer Bericht von Teutschland und den Teutschen in alten Zeiten der Schullingend zum Besten in die reine teutsche Sprache übersetzt und mit lat. inischen Redensarten versehen. Halle im Magdeb. An. 1725. 12.

Nüßl

Rühl übersezte bekanntlich alles in reine Sprache und spickte seine Kopien mit lateinischen Phrasen und Noten. So auch hier. Ganz übel scheint ihm indessen diese Uebersetzung doch nicht gerathen zu seyn. Allein man sieht es, daß er den Jablonski vor sich hatte. Ich setze aus derselben das 22. Kap. her:

Sobald sie aus dem Bette aufstehen, darinne sie gemeiniglich bis an den hellen Tag liegen, waschen sie sich, öfters mit warmen Wasser, weil es bey ihnen die meiste Zeit Winter ist. Wenn sie sich gewaschen haben, nehmen sie Exelle zu sich. Ein ieder hat seinen beiondern Sitz und seinen eigenen Tisch. Darauf gehen sie zu ihrer Arbeit, und oft eben so bald zum Schmausse. Es ist niemanden eine Schande Tag und Nacht mit Sauffen zuzubringen. Die oftmalß vorkommenden Zänkereyen, dergleichen bei dem Truncke zu seyn pflegen, werden selten mit Schelt- Worten, öfters mit Mord und Wunden beygelegt.

1779

Von den Sitten der alten Deutschen. Aus dem Lateinischen des C. Cornelius Tacitus. Nebst einigen Anmerkungen. Leipz. 1779. 8.

Kreßschmann hat diese Verdeutschung gearbeitet. der Name des Mannes läßt nichts Schlechtes erwarten. S. die N. D. B. 42 B. S. 555. Nürnberg. gel. Zeit. 1779. N. 70.

Durch

Durch die Krellschmannische Uebersetzung, welche eine große Erwartung erregte, wäre die Antonische belnahe zurückgehalten worden. Von der letzten erschien daher anfangs nur die unten genannte Probe. Weil aber nach angestellter Prüfung auch die Antonische Arbeit eigenenthümliche Vorzüge hatte, so kam dann auch diese

1781

unter dem Titel heraus:

Kajus Kornelius Tacitus über Lage, Sitten und Völkerschaften Germaniens. Aus dem Lateinischen, nebst einem Kommentar, von Karl Gottlob Anton. Leipzig, 1781. 8.

So richtig und getreu als möglich hat der Verfasser seine Kopie zu verfertigen, derselben nebenher durch den Gebrauch gewisser alrdeutschen Worte und Benennungen einen Anstrich von Antike zu geben und dabei die Eigenthelt der Schreibart des Originals nachzubilden gesucht. In dem Kommentar hat er sich bestrebt, die älteste Lage und Verfassung Germaniens zu erläutern. S. A. D. B. 47. B. S. 233. Münch. gel. Zeit. 1781. 20 St.

* 1786.

Caii Cornelii Taciti de situ, moribus et populis Germaniae libellus, ex recensione Ernesti et Gruteri cum versione germanica,

ca, annotationibus et indice geographico.
Altenburg. 1786. 8.

Eigentlich ist diese Verdeutschung zur Hülfe der Schwachen verfertigt, die ohne eine Unterstützung der Art den Tacitus vielleicht nicht ganz verstehen würden. Für solche muß daher eine Uebersetzung aus einem andern Gesichtspunkte gefaßt werden, als derienige ist, wenn ich ein Werk der Kunst als solches mit allen seinen Eigenheiten und Nuancen genau und unverändert nachzubilden bemüht bin. Die N. L. Z. 1786. N. 193. S. 298 führt von der Stelle aus dem 20. Kap. *sera iuuenum Venus, eoque inexhausta pubertas. Nec virgines festinantur. Eadem iuuenta, similis proceritas. Pares validique miscentur. Ac robora parentum liberi referunt* zur Probe die Uebertragung an, welche ich hier der Wahrheits gegenübersstellen will:

Mr.

Wahrde.

Der Geschlechtstrieb
wird spät befriediget,
desto länger dauert das
her die Mannbarkeit.
Die Mädchen läßt man
zur völligen Reife kom-
men, so daß die Ehe-
leute von gleichem Al-
ter,

Esat schmückt der
Jüngling der Liebe
Heimlichkeiten, und
darum bleibt uner-
schöpft seine Mann-
kraft. Auch mit den
Dienen eilt man nicht.
Gleiche Jugend, glei-
che

Alt.

Wahrh.

ter, gleicher Statur	che Größe, gleiche
und Stärke sind und	Kraft vereintigt sie.
die Aeltern kraftvolle	Und in den Kindern
Kinder zeugen.	spiegelt sich der Ael-
	tern Stämmigkeit.

Die Altenb. Uebersetzung nähert sich also, wie man sieht, mehr der Paraphrase, als der eigentlichen genauen Nachbildung; was bei den Hülfsmitteln, durch welche die Begriffe aufgelöst und verdeutlicht werden sollen, unumgänglich nothwendig ist. V. ist bei dieser Stelle gegen das Original viel zu künstlich, prunkvoll und affectirt.

* 1791 — 92.

Alterthamskunde von Germanien, oder Tacitus über Germaniens Lage, Sitten und Völker, in ein System gebracht und mit Vesehen von den übrigen klassischen Schriftstellern erläutert, von Ph. L. Haus. Erster Theil; Germanien überhaupt. Zweiter Theil; Germanische Staaten und Völker insbesondere. Mainz, 1791 — 92. 8.

Tacitus von Deutschlands Lage, Sitten und Völkern mit erklärenden Anmerkungen, ewigen Ausführungen. Abhandlungen und einem geographischhistorischen Wörterbuch von J. H. W. Ernesti. Nürnberg und Altd. 1791. 8.

Die

Die Absicht des fleißigen und gelehrten Verf. der zweiten Uebersetzung gieng nicht sowohl dahin, die vorhergehenden Dollmetscher des Tacitus zu übertreffen, sondern vielmehr das Bestmöglichste und Beste, was, mit Uebergang der Kritik, zur Beleuchtung und Erklärung der Schrift über Germanien besonders in den neuern Zeiten geschrieben wurde, zur leichtern Uebersicht und Benützung in einer gedrängten aber doch hinreichenden Auszuga zu bringen. Und in dieser Rücksicht hat sich der Verfasser um die Erklärung der obigen Schrift verdient gemacht, indem man hier die Quintessenz der Bemühungen der Gelehrten über des Tacitus Germania beisammen findet. Aber auch als Uebersetzer wollte er nicht dahintenbleiben, indem er sich wirklich sichtbar bestrehte, sein Original nicht nur getreu zu übertragen, sondern auch dessen Manier und Schreibart nachzubilden.

Die letzte Verdeutschung dieses Werks erschien

• 1793

E. Cornelius Tacitus über Wohnungen und Lebensart Germanischer Völkerschaften, überlebt von Joh. Friedrich Saffwedler, Halle, 1793. 8.

Diese Uebersetzung hat in Ansehung der Verfertigung der Partikeln und der Wortstellung einen

gleichen Anstrich der Pedanterei und Affectation, ist aber im Ganzen genommen getreu, deutlich und lesbar. Sonderbar ist es übrigens, daß sich der Verfasser nicht dazu erniedrigen konnte, (als wenn das eine Erniedrigung wäre) seine Arbeit mit andern in der Absicht zu vergleichen, um gleichtönende Ausdrücke wegzuschaffen. W. die R. A. D. B. 13 B. S. 247 fg.

Einzelne Stücke.

1689

Einige gut übersehte Stellen, von Lohselein.

S. dessen Arminius oder Hermann nebst seiner durchlauchtigen Chusnelda. Leipz. 1689-4.

* 1779.

Probe einer Uebersetzung von der Abhandlung des Tacitus über Lage, Sitten und Völkerschaften Germaniens, von R. G. Ancon.

S. das teutsche Mus. 1779. St. 4. S. 374—78. Dieß war die Probe, welche der Verf. nach Erscheinung der Kretschmannischen Uebersetzung herausgab, um das Publikum entscheiden zu lassen, ob auch seine Arbeit würde hervortreten dürfen? Man fand an seiner Ue-

ber,

Vertragung wesentliche Vorzüge, weswegen sie dann gedruckt wurde.

Lebensbeschreibung

des

A g r i c o l a.

V a n ,

Das Leben des berühmten Römischen Feld-
Herrn Julius Agricola aus des vortreflichen
Geschichten-Schreibers C. Cornelius Tacitus
seinem Schwoleger-Vater zu Ehren gleiches
Namens hinterlassenen Buche übersezt, nun-
mehr mit einer Vorrede Tit. Herrn Dr.
Gottfried Heinrich Burgharts; er-
sten Lehrers am Königl. Collegio zu Brieg,
und der Kaiserl. Gesellschaft der schönen Wis-
sensschaften Mitglieds, in Druck befördert von
Johann Jacob Hagen, Jur. Cand.
Dresdau und Leipzig. 1755. 8.

Der Uebersetzer dieser Schrift hieß Christ.
Gottlieb Gebauer, von welchem mir aber
nichts bekannt ist. Der bei dieser Uebersetzung
gefaßte Gesichtspunkt scheint eigener Unkenntnis
und eigene Bildung gewesen zu seyn. Allein
die letzte ist, wie man aus der obsoleten Schreib-
art sieht, wohl nicht erreicht worden. Vergl.
Beck a. a. D. S. 424.

1773

Das Leben des Agricola. Basel, 1773. 8.

St 3

6.

S. Verse und Prose. Basel, 1773. 8.
Soll nach Schu. Versicherung vielleicht noch das
Beste in dieser Sammlung seyn. Der Anfang
heißt der Wahrdt. Uebersetzung gegenüber also:

Waf.

Berühmter Männer
Thaten und Sitten der
Nachwelt zu übergeben,
war vor Alters ge-
bräuchlich und ist auch
zu unserer Zeit, so we-
nig sie der übrigen ach-
tet, nicht unterlassen
worden. wenn es iz-
gend einer edlen und
erhabenen Tugend ge-
lungen, sich über Blind-
heit und Neid, die Vas-
ser kleiner und großer
Staaten, empor zu
schwingen. Aber gleich-
wohl vor diesem rühm-
würdige Thaten gemein-
ner und bemerkter, so
suchten auch die be-
rühmtesten Geister dies-
selben zu verewigen,
nicht aus Schmeiche-
lei und Ehrgeiz, son-
dern um selber etwas
zu

Wahrdt.

Großer Männer
Thaten und Charakter
auf die Nachwelt zu
bringen, ist Gewohn-
heit der ältesten Zeiten,
und selbst unser Jahr-
hundert, so unbeküm-
mert es um seine Zeit-
gewohnheit ist, hat sie
noch nie unterlassen,
so oft Größe und Adel
der Tugend über jene,
sowohl großen als klei-
nen Staaten gemeine,
Gebrechen, über Neid
und Unwissenheit, sie-
gte und sich empor-
schwang. Allein, wie
unserer Alten mehr Ge-
legenheit und offners
Feld zu Verriethung
bemerkenswerther That-
ten hatten: so ward
auch zur Verewigung
der Tugend, jeder der
be-

Daf.

Wahrde.

Gutes verrichtet zu
haben.

berühmtesten Schrifts-
teller, fern von Pars-
theilichkeit und Gunst-
buhleret, bloß durch
den Lohn eines guten
Gewissens getrieben.

1777

Julius Agricola. Aus der lateinischen
Urkunde des Tacitus übersetzt. Gotha,
1777. 8.

Die Rürnb. g. Z. 1777. St. 75. nebst der
Erfurt. gel. Zeit. d. J. St. 60. rühmen nach
Aufzählung mancher Flecken diese Uebersetzung
im Ganzen dennoch als gut, da sie hingegen
von der N. D. B. (Viert. Abth. des Anh. zum
25 — 36. Bande, S. 1923) als unrichtig,
stief, weitschweifig, und in einer schlechten Spra-
che verfaßt, aufgestellt wird. S. auch Schl.

• 1785

C. Cornelius Tacitus Leben des römischen
Feldherrn Agricola. Carlshuh, 1785. 8.

• 1788

C. Cornelli Taciti Agricola Ad exem-
plar Bipontinum recudendum curavit, emen-
davit, Animadversiones et novam versionem
germanicam adjecit Michael Engel —
Lipfiae, 1788. 8.

Diese Uebersetzung ist ziemlich getreu, entfernt sich aber oft sehr weit von der kraftvollen Kürze des Originals, neigt sich nicht selten zur Affektation und ist nicht frei von sonderbaren Zusammensetzung der Wörter, unedlen und prosingziellen Ausdrücken. Veralt. die N. L. Z. 1789. N. 352. S. 379. Münch. gel. Zeit. 1789. N. 23.

Einzelne Stücke.

1735

Cornelii Taciti Vorrede zu seiner Lebens-
Beschreibung des Agricola. Eisenach,
1735. 8.

Heumann lieferte als Anhang zu seinen sechs Reden des Cicero, Eisen. 1735. die drei ersten Kapitel seiner Uebersetzung des Agricola, die meines Wissens aber niemals gedruckt wurde.

1766

Einführung in die Uebersetzungskunst nebst
einem Veruche aus dem Tacitus, von H.
von Hef. Hamb. 1766. 8.

E. Sch. und Schl.

Terenz.

Sämmtliche Lustspiele und größere
Sammlungen.

Bei diesem Schriftsteller werden die übrigen Nationen sowohl an der Menge der Uebersetzungen als an der Feinheit derselben von den Deutschen bei weitem übertroffen. Schon 1486 lasen wir den Terenz stückweise in unserer Sprache und gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts ganz. Die Italiener, Franzosen und Engländer kamen erst lange nachher. Auch kann keine von diesen drei Nationen von dem ganzen Dichter (die zwar einzeln erschienene aber jetzt vollständige Schmeberrische eingerechnet) siebzehn oder nach einer andern Rechnung achtzehn Vollmetzungen aufweisen. Dessenungeachtet scheinen uns alle diese Uebersetzungen noch nicht ganz ans Ziel gebracht zu haben. Die erste vollständige Uebersetzung erschien

1499

unter dem Titel:

Terentius der hochgeleert vnd allerden-
chelichst Poet von Latijn zu Tütsch transfer-
rirt, nach dem Text vnd nach der gloss. In
seinen vi. büchern vñ dem ein yeglicher mensch
erkennen mag die sitten vnd gemut der an-
dern

bern menschen. Am Ende: Gedruckt in
der feinerlichen vnd freyen statt Straßburg von
Hans Grüninger. Und seliglich geen-
det vñ zuntztag vor sant Gregorien tag. Nach
Christi geburt 1499. Fol.

In dieser Verdeutschung haben mehrere Män-
ner gearbeitet. Vor ihnen schon hatte der wys-
se Hans Rithart, Bürger zu Ulm
den Kastraten übersezt. Weil sie aber in
dessen Uebersetzung gefunden hatten, „daß
vil guts vnd nughare ler zu pflanzin tugend
vnd vernundung laster darinn begriffen was,“
so entschlossen sie sich, den Terenz ganz zu
überlegen. Panzer in den Ann. S. 242.
beschreibt diese Verdeutschung genau, und
führt von Ritharts und dieser Uebersetzung
aus dem Anfang des Eunuchs folgende Pro-
be an:

1499.

Es ist genumen
worden eyn edle Ache-
nische Jungfrowe vnd
ist zugefñrt worden
Rhodum, vnd dan der
mutter Thaidis der Bu-
lerin von einem Buler
Zugab geben worden,
vnd ist erzogen glich,
wie ein schwester mit
der Tochter.

Rith. 1486.

Ein Edle Jungf-
raw mit namen Pami-
philia aus Achemis ges-
raubet ward gen Ros-
dis gefñrt, allda von
den raubern verkaufft
vnd geschenkt ainer buh-
lerin von iren liebhas-
ber. Dieselb erzoch sie
mit irer algen tochter
genannt Thais, in al-
ler

Nyth. 1486.

ter weiß als ob sie
derselben Schwester wes-
re.

Ich habe den Titel aus den Panzerischen Ana-
nalen genommen. Mit einiger Veränderung
in der Rechtschreibung findet man ihn bei
Gras Erst. B. 195., wo von dieser Uebers-
etzung ebenfalls Nachricht gegeben wird.
Vergl. auch Braun im a. B. Zw. Th. S.
309. Strass Mon. typ. Rebdorf. Erst.
B. S. 223.

M. Heinrich Ham, ein deutscher Dicht-
ter in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts (S. Adlung Zw. B. S. 1761.)
lieferte die zweite vollständigere Verdeutschung,
die ich bloß aus Sch. und aus Adlung a. a.
D. kenne. Von der ersten Ausgabe

1535

führt Adlung den Titel also an:

Terentii Comedien. Andria und Eunus-
chus von M. Heinrich Ham. Leipzig,
1735. 8.

Wiederholte Ausgaben erschienen davon Eids-
leben 1586. 8. Butenb. * 1602. 8. Vergl.
auch die krit. Beite. Erst. B. S. 44.

Ma

Valentin Holz aus Nussach war in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts Kaplan zu Tübingen, ein Mann, der sich zwar als Uebersetzer damals gar nicht auszeichnete, aber wegen des richtigen Blicks, den er bei dem Einfluß der Uebersetzungen auf die Muttersprache, und überhaupt bei dem Werth der alten Geisteswerke gefaßt hatte, noch jetzt innige Hochachtung verdient. Man bilde folgende Stelle aus der Vorrede in eine edlere und schönere Sprache um, und man wird gewiß ein sehr wahres und festes Urtheil darin finden: Darab werden sich on zweifel auch etliche vngelernte, verwendte Theologi streußfen, das ich, als ein Kirchendiener, mit solcher Weltfreidiger, Schimpffiger, Fleischlicher Materi vndernehm. Denen gib ich dñse Antwort, das ich aus Virgilio, Terentio, Plauto vnd andern Heiden, hab das Lateinisch Euangelium lernen versteen, Sacra ex Prophanis vnd darumb nit iren Glauben vnnnd Leichtfertigkeit angenommen. Nun hat vns je Gott die freien Künsten durch die Heiden geben, vnd welcher die Kunst verachtet, der verachtet vñ verschmährt Gott selbst, dann durch dñse werden Gottes wunderwerk erkent, — Aber das ist das alt gift vnd pestilensisch übel, das wir Teütschen nit vil acht auff vnser Mutterspraach gehabt haben, wie sie gepflantz vnd auffbracht werd

werd — darab werden auch vil stolz gelerten murren, vnd sagen, es sey nit löblich, das man alle ding also in Teütsche sprach bring, das Latein werde dardurch verachtet. Ich sage nem darzu, Es ist der Lateinischen sprach ein treffentlicher Rhum vnnnd hoher Preiß. Was sie so hohe wunderbarliche Ding, hinder ir verborgen, hat gethon, wi macht vns Teütschen, das wir erst ansahen vnnsere elten Sprach regulieren vnnnd wolstellen.“ Eben dieser Valentin Volz verdeutschte denn auch den Terenz in Prosa, (die poetische Uebersetzung sollte nachfolgen) und gab ihn zum ersten Mal

* 1539.

ohne Druckort heraus. Diese Originalausgabe ist selten. Grillo gedenkt derselben am a. D. S. 67. Dem Anschein nach fand das Werk Beifall, denn im folgenden Jahre

* 1540

wurde das Werk schon wiederholt:

Publii Terentii Aphri sechs verteutschte Comoedien, auß engen angeborner Lateinischen Sprach, auff's treulichst transferiert. Durch Valentinum Volz von Ruffach. Am Ende: Gedruckt zu Tübingen von Ulrich Moshart, 1540. 4.

Im Jahr

1544

wurde schon wieder eine Auflage zu Lütb-
gen in 8. gedruckt, von der die Zeit, Bei-
träge 12. St. S. 577 sprechen und welcher
eine andere von

• 1559

nachfolgte:

Publii Terentii Aphri, sechs verdeutschte
Comedien, auß eigen angehörner Lateinischer
Sprach, außs treulichst transferirt. Durch
Valentinum Volk von Rusach. Lü-
bingen Gedruckt bey Ulrich Noeharts Wit-
fraw. M. D. LIX. 8.

Diese Ausgabe, deren bisher noch nie-
mand Erwähnung that, besitze ich selbst.
Sie hat die von 1539 unterschriebene De-
dication der ersten Auflage an Fritz Jacob
von Nuweil. Die Uebersetzung selbst ist noch
sehr hart und rauh, aber den Sprachforscher
mancher alter Formen wegen gewiß nicht un-
angenehm. Ich will doch aus der dritten
Scene des zweiten Aufzugs im Selbstpeiniger
eine Probe herseyen:

Da wir zum Hauß seind komen, da klo-
ppet der Dromo an die Thüren, da kompt
ein altes Weib herfür, als sie die Thür hat
auffgerhon; von stundan hat sich dieser Dro-
mo hinein geschwenkt, ich volg jm nach.

Das

Das alt Weib schübe den Nagel für die Thür, und geht wieder zum Wollenwerck. O Clinia, da hat mögen gewünscht werden (vonn sonst nergents her) mit was fleiß sie jr Leben hab volbracht in deinem abwesen, da man komen ist zum Weib, so ungewarnet, unversehenlich. Dañ der selb handel hat als dann ein überfluß geben zu vtheilen, den brauch jrs täglichen Wandels, wölcher dañ zum mehrsten anzeigt, wie eines jeden Notsung sene. Wir haben sie gefunden fleißig weben ein Wepp, vñ in einem Klagkleid zumsich gekleidet, auß versach (ichet ich) jrer Alten, die gestorben war. Als dann gezturt on Gold, wie die, die sich jnen selbst zieren. Mit keinem gefärbten Angesicht auffgemußt, mit breithangendem Haar, langlächzig, on fleiß vmbß Haupt grounden, Es war still u. s. w. — Noch eine Ausgabe von

* 1567

führt Grillo a. a. D. S. 67 auf.

M. Joh. Bischoff oder gelehrter und schöner Episcopus aus Würzburg, ein wiewohl ziemlich obskurer Dichter in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, machte seine poetische Verdeutschung des Dichters

1568

unter folgendem Titel bekannt:

Sechs Comödien Publii Terentii Aphri, des hochverstandigen, wolberedten und liebl. chen Poeten, kurtig aus der Stadt Carthago (welcher vor unsers Herrn Christi Geburt hundert zwenz und drehtzig Jar gelebt) ietzt new aus lateinischer Sprach in artliche und künstliche teutsche Rheyman durch M. Johannem Episcopium von Bürgburak verfasst, darinn der Welt Standt, Lauff, Artz und Wesen ietziger Zeit, als in einem klaren Spiegel für die Augen gestellet wirdt, jedermann sehr lustig und wollich zu lesen. Frankfurt am Mayn bei Christian Egenolffs Erben, 1568. 8.

Die kritischen Beitr. Erst. B. S. 44. und Adye in den Merkwürdigk. Dritte Samml. S. 267 gedenken dieser Uebersetzung. Fabric führt dieselbe (vergl. Brillo S. 68) vom Jahr 1563 an. Allein ich halte diese Angabe, da ich sonst keine ältere Ausgabe angeführt finde für einen Sezerfehler, indem 3 und 8 in dem Schriftstücken hundertmal verwechselt werden. Dem Urtheil der krit. Beitr. zufolge sollen die Bischoffschen Verse ganz in der Manier Hanns Sachsens gebildet seyn. Vergl. auch Sch. und Schl.

Michael Bapst von Kochlig, Pfarrer zu Mohorn, übersetzte den Terenz ebenfalls in Reime und gab seine Vollmetschung

1596

heraus:

Terentii

Terentii deutsche Schauspiele durch Michael Wapken von Rochitz. Leipzig, 1596. 8.

Man ließ damals die Meißensche Schulliegend die Terenzischen Stücke auswendig lernen und dann zu ihrem Nutzen und Frommen öffentlich aufführen. Um nun den Geschmack an der Terenzischen Bühne auch unter dem gemeinen Manne mehr zu verbreiten, brachte Wapit den Dichter in deutsche Reime, versetzte ihn mit moralischen Betrachtungen und fügte ein eigenes kurzweiliges neues Spiel der Bauern Gastnacht am Ende bei. Vergl. die leit. Beitr. Erst. B. S. 45.

Ein Ungenannter, vermuthlich aber der Verfasser der griechischen Sprachübung und Herausgeber der Cöthenschen lateinischen Ausgabe des Terenz. Cöthen, 1619. 8., ließ eben dasselbst

1620

eine profaische Uebersetzung des Dichters drucken:

Publii Terentii sechs Freyoden. Spiel. Zur Lehrart, in Deutsche Sprach versetzt. Cöthen, Im Fürstenthum Anhalt, M. DC. XX. 8.

Den Geist und Geschmack, der in dieser Dollmetzung herrscht, kann man unter andern schon aus der Uebersetzung der Inschriften Degens Litterat. II. Abth. 68 heurs

beurtheilen, die den Stücken vorgesetzt sind.
Vor dem Mädchen von Andros heiße dieselbe
so:

A N D R I A
T E R E N T I L.

G e h a l t e n

Ben den Spielen, so der Göttin
Cybalae zuehren, angestellt.

A l s

M A R C U S F U L V I U S

U n d

M A R C U S G L A B R I O

Sawheren waren.

So gespielt,

Lucius Ambivius Turpio

U n d

Lucius Attilius Praenestinus.

Darzu gekostet,

Flaccus Claudij Sohn,

Mit gleichbedeuten, großen
und kleinen pfeiffen.

Und ist ganz Griechisch.

An tag gegeben,

A l s

Marcus Marcellus,

U n d

Cajus Sulpitius

Bürgermeister
waren.

Im Jahr,

Nach erbauung der Stadt Rom 587.

Vor Christi geburt 162.

Die Uebertragung hält sich slavisch an die Worte und deren Verbindung, ist aber mit edlen und schönen altheutschen Ausdrücken, so wie mit niedrigen und gemeinen untermischt. Mysis 4. E. spricht in dem fünften Auftritt des ersten Aufzugs der Andria mit dem Pamphilus also:

M. Ich elendes Mensch befürchte mich, wo es mit diesem ungewissen hinaus wolle. Aber nun ist es hochndtig, daß entweder er mit ihr, oder ich mit im vor je etwas rede. Dann so lang das gemüt im zweiffel stehet; wird es in einem augenblick bald hie, bald dort hin gestrieben. P. Wer redt hier? Glück zu Mysis! M. O habt danck Pamphile. P. Was macht sie? M. Fragt je noch, sie liegt in Kindesnöthen, und vber das ist das elende Mensch sehr bekümmert, weil vor langst die Hochzeit auff diesen Tag bestimmt worden: Zu dem befürchtet sie sich auch dieses, je werdet sie verlassen. P. Wie? Solt ich mich das unterstehen können? Solt ich das arme mensch meinem halben lassen betrogen werden? Die mit ihr hertz und ganzes leben vertrauet hat, die ich in meinem hertzen außbündig lieb für mein weis gehalten habe: solt ich zuarben, das ihr wol und züchtig unterwiejen und erzogenes Gemüt,

auf armut gedrungen, sollte verändert werden? Das will ich nicht thun. — Ein Exemplar von dieser nicht häufig vorkommenden Uebersetzung befindet sich in der Kirchenbibliothek zu Neustadt an der Aisch.

Von Michael Meister führt Schummel unter

1623.

eine zu Magdeburg gedruckte Uebersetzung auf, die ich aber weiter nicht kenne. Dafür besitze die Höschel und Schenkische ad modum Hartnacci geformte Uebersetzung von

1624

welche überschrieben ist:

P. Terentii Afri Comoediae sex germanico - latinae terfiff. versionib. Cll. et Doctiff. PP. MM. Virorum Matthiae Schenckii et David. Hoefchelii Scholae Annae olim primariorum opera et sumptibus Bernhadi Heupoldi Scholae eiusdem praeceptoris foras datae. Anno

A IoVe princIptVM, De IoVe 1^o Inlt.

(1624) 8.

Am Ende der Dedication hat Bernh. Heupold, der in Effigie voransteht, Druckort und Jahr
deuts

deutlich unterschrieben. Ueber die glückliche Ausführung des wichtigen Unternehmens, ein so herrliches Werk öffentlich bekannt zu machen, wurde bey nahe ein ganzes Duzend Augeburger Gelehrte und Freunde des guten Theopoldes so entzückt und begeistert, daß ihre poetischen Andern in helltönenden Glückwünsungen ausströmten. — Man kann wirklich kaum glauben, daß einige unserer gelehrten Väter, die doch die Manier kannten, nach welcher die Griechen von den Römern übertragen wurden, noch in dem ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts, wo die Knospe eines bessern Geschmacks in Deutschland doch schon hervordrang, die alten schönen Originale noch auf eine so unglaubliche Weise zu wahren Mißgeburten verunstalten konnten. — *Hem sehe einer repudiatu* nach dem man mich hat aufgesetzt, oder (gnug verkleinert, verachtet vund außgericht hat) geschupfst *repetor* so kommt man wider an mich *quamobrem* wie wolt es anders zugehn? *nisi si est id quod suspicor* weder daß etwan ein butz darhinter steckt: — *Pamphile vxor tibi du-cenda est* Son du mußt (weiben) ein Weib nemmen *hodie* heut *para* schick dich darzu. — *Obstupui* ich bin da gestanden wie ein stock. — Doch leider soll dieser Geist der elendesten Uebersetzungsweise an dem Rande des sonnenhellen achtzehnten Jahrhunderts noch in manchen deutschen Schulen wehen!!

Im Jahr

1626

gab ein Ungeannter zu Weimar eine deutsche Uebersetzung heraus. S. d. 1^{te}. Seite. Erst. B. S. 46.

Joh. Rhenius Hess seine in ganz gleicher Manier gearbeitete Uebersetzung, die vielen Beifall fand, zum ersten Mal

* 1627

unter dem wenigstens bei der zweiten Auflage befindlichen Titel drucken:

Publ. Terentii Atri Comodiae sex superfluae, latino germanicae, in commodiorem usum discentium editae a M. Joh. Rhenio. Lips. MDCXXVII. 8.

Neue Auflagen folgten ebend. in den Jahren 1632. 1646 und 1658. S. S. Grillo a. a. D. S. 68.

Die

1670

unter dem Titel:

Publ. Terentii sechs Freuden. Oplol. Zur Lehrart in die Hochdeutsche Sprache versetzt. Hamburg, 1670. 8.

erschienene Uebersetzung ist, wenigstens dem ganz übereinstimmenden Titel zufolge, wahrscheins

scheinlich eine wiederholte Auflage der Eöthener
Verdeutschung von 1620.

Im Jahr

1692

erschien zu Leipzig in 12. die Joh. Christoph
Müllersche Verdeutschung in Gesellschaft
der italienischen Uebersetzung von Gagliardi.
Die kritischen Beir. Erst. B. S. 46 legten auch
die deutsche Uebersetzung dem Italiener bei. Und
so wurde nach und nach ein von dem Welschen
Gagliardi verdeutschter Terenz bekannt. Allein
der obengenannte Müller ist der eigentliche
Verfasser. Vergl. Planckeb. zum Euler.
Diert. B. S. 525 neust. Ausg. Wieder auf-
gelegt wurde diese Uebersetzung ebend. 1749.
12.

Die Hartnaccische d. i. die letzte schlech-
te Uebersetzung erschien in der bekannten Manier
ihres Verfassers zu Hamburg

1711

in Oktav. Vergl. Sch. und Schl.

Jetzt war noch eine funfzigjährige Pause,
dann aber begann für den Geschmack, der
nun auch in den deutschen Uebersetzungen des
Terenz lebendig werden sollte, eine bessere Pe-
riode und zwar mit der Wagnerschen Dolls-
metschung. Diese erschien

684

1753

1753

unter dem Titel:

Des Publius Terentius Lustspiele aus dem Lateinischen übersezt und theils mit den wichtigsten Anmerkungen der Frau Dacler, theils auch mit eignen Anmerkungen begleitet von Johann Samuel Pafke. — Mit laubern Kupfern. Halle im Magdeburgischen. 1753. 8.

Dieses war also der erste deutsche Terenz, der sich lesen ließ, denn W. verstand nicht nur seinen Dichter, sondern konnte auch, wenigstens in Ansehung ihrer Reinigkeit, über seine Muttersprache gebieten. Destomehr hingegen gebrach es ihm an der Kenntniss der komischen Sprache, welche denn aber freilich nicht eines jeden Grammatikers Sache ist. Lessing allein hätte damals einen deutschen Terenz liefern können, durch welchen jeder neue Versuch vielleicht überflüssig geworden wäre. Auffers dem merkt man es der ganzen Uebersetzung sehr deutlich an, daß sie nicht ohne Fleiß und Nachdenken gearbeitet wurde. W. mußte doppelte Mühe anwenden, weil er, der Vorrede zufolge, nicht im Stande war, was beinahe uns glaublich ist, nur eine einzige von den ältern deutschen Uebersetzungen in die Hand zu bekommen. Er selbst glaubte, nichts schlechtes gearbeitet zu haben. „Vielleicht,“ sagt er, „fällt die Welt wenigstens das Urtheil, daß ich eine erträgliche Uebersetzung geliefert habe.“

Ich

Ich habe nichts niedergeschrieben, ohne es überlegt zu haben, und ein jedes Lustspiel ist von meinen Freunden, die Kenntniß der Sprache und Sachen genug haben, durchgesehen worden.“ Zur Probe stehe die Rede des Gnatho aus dem zweiten Akt des Kastraten hier:

„Mein Himmel! was ist doch für ein Unterschied unter Menschen und Menschen! Was für einen Vorzug haben doch die Klugen vor den Narren. Ich komme auf die Gedanken bei einem Zufalle, der mir eben jetzt begegnet ist. Ich traf einem Menschen auf der Gasse an, der aus dem Orte her ist, wo ich her bin, und sich eben so zu ernähren pflegte wie ich. Er ist ein recht ehrlicher Kerl, der so, wie ich, sein Vermögen verzehrt hat. Er war erstaunend mager, sah sehr schmutzig aus, war krank, das Alter drückte ihn schon ganz krumm, und er hatte ein sehr elendes zerrissenes Kleid an. Was ist das für ein Aufzug? sagte ich. Ach! sagte er, ich armer Mann! ich bin um mein ganzes Vermögen gekommen. Sieh einmal, in was für einen Zustand ich gesetzt bin. Alle meine Bekannte und Freunde verlassen mich. Ich sah ihn gleich von oben herunter an. Was bist du für ein elender Kerl? sagte ich, hast du so gewirthschaftet, daß du nun ganz und gar keine Hoffnung mehr hast? Hast du mit deinem Vermögen auch zugleich deinen Verstand verloren? Ich bin ja eben so ein
G g 5 Mensch

Mensch als du, aber sieh einmal, wie wohl seh ich aus! wie reinlich und schön gekleidet bin ich! wie dick, wie fett seh ich aus! Ich habe alles, ob ich gleich nichts habe; und ob ich gleich nichts habe, so habe ich doch auch an nichts einen Mangel. Ach! antwortete er, ich bin unglücklich, ich kann mich nicht zum Narren brauchen, und prüfen lassen. Was? sagte ich; du glaubst, daß wir uns so durchhelfen? du irrst dich ganz und gar. Das war vor alten Zeiten Mode, daß wir so unsern Unterhalt suchen mußten, zu unserer Großväter Zeiten. Jetzt fängt man die Vögel anders u. s. w.“

Um eine beträchtliche Stufe höher hob Meide, dem wir schon so manche gute Dollmetschung zu danken haben, seine Uebersetzung, welche

1784 — ° 1787.

erschienen ist:

Terenz neu verdeutschet von Joh. Ge. Christoph Meide. — Erst und zweiter Theil. Leipzig, 1784. 1787. 8.

Sowohl die N. D. B. 6c. B. S. 200. 74. B. S. S. 571 als die N. L. Z. 1787. N. 219b. S. 672 haben dem Fleiß des Verf. und dem Werth seiner Nachbildung vollkommen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Herr Prof. Noos in Gießen, der von der Feinheit seiner Kenntnisse und seines Geschmacks auch als Uebersetzer schon Proben gegeben hat, wagte sich nach so vielen Versuchen, die vor ihm andere gemacht hatten, bisher als der letzte unter den Deutschen an den Terenz, und man würde gegen den würdigen und von mir sehr geschätzten Mann gewiß ungerecht handeln, wenn man die Vorzüge seiner Uebersetzung, welche

* 1794 — 1795.

erschienen ist, nicht anerkennen wollte. Der Titel ist:

Terenzens Lustspiele übersezt und commentirt von Johann Friedrich Noos. Erster und zweiter Theil. Gießen, 1794. 1795. 2.

Sollte meine Stimme hierin etwas gelten, so erkläre ich gegen den Verf. vor allen Dingen darüber meinen Beifall, daß er, von einem Gelehrten in der N. D. B. B. 111 darin noch mehr bekräft, seine Uebersetzung in Prose gefaßt hat. Es ist freilich all gemeine Regel, daß die Nachbildung eines Dichters, wenn sie schön seyn soll auch die Form des Originals wieder geben müsse. Ich bin einverstanden, wenn die nachbildende Sprache jene Form wenigstens in einem gewissen Umfang erreichen kann. Als kein das Terenzische äußerst freie Silbenmaas, das sich doch oft wirklich in nichts anders als

in eine wohlklingende Prose aufzulösen scheint, möchte auch durch die größte Anstrengung im Deutschen nicht wieder hergestellt werden können. Und will man vollends den Komiker in das iambische Gewand kleiden, so thut man in der Sache offenbar zu viel und die Komik giebt viel mehr und noch überdies ganz etwas anders, als die Urschrift hatte und geben wollte. Hätte Terenz zu Lessings Zeiten gelebt und Deutsch geschrieben, so ist wohl kein Zweifel, daß er frei von den Fesseln des Silbenmaases gleichfalls die Prose gewählt haben würde.

Was die Uebertragung selbst betrifft, so muß ich gestehen, daß ich sie nach genauer Prüfung mehrerer Stellen aus dem ersten Bande (denn den zweiten hab ich, indem ich dieses schreibe — am 31. May — noch nicht bei der Hand) im Allgemeinen getreu, natürlich, schön und elegant gefunden habe. Sie hat mit einem Wort alle Anlage, durch fortgesetztes Verbeßern, woran es der fleißige und geschmackvolle Verfasser bei wiederholten Auflagen nicht wird fehlen lassen, in der Folge zu den besten Verdeutschungen der alten Klassiker zu gehören. Aber freilich muß hin und wieder die Sprache noch verfeinert, die Rede geschmeidiger gemacht, der bisweilen auf gewissen Partikeln beruhende Accent des Terenzischen Vortrags sorgfältiger nachgebildet und mancher pothierliche, indecente und provinzielle Ausdruck (z. E. Schaklind, Schandmensch, gnick seyn, schmauckig thun) noch

noch weggenommen werden. Weitläufiger urtheilen von dieser Uebersetzung die N. L. Z. 1794. N. 327 und die N. N. D. B. B. 16. S. 537. Die weitläufigen Anmerkungen verbreiteten sich über die feine, attische Sprache des Dichters, über das Mechanische der Vorstellung, über Sitten und Gebräuche und dergl. und werden besonders Lesern gute Dienste thun. Zur Probe theile ich auch hier die oben erwähnte Rede des Parasiten aus dem zweiten Aufzuge mit:

Götter des Himmels! wie doch Ein Mensch vor dem andern ist! ein gescheiter Kerl und ein Pöfel — welcher Abstand! Auf die Gedanken brachte mich folgende Veranlassung. Wie ich da heute in die Stadt komme, treffe ich auf niemand, hieraus gebürtig, von meinem Stand und von meiner Herkunft. Der Mensch war weisland kein Knicker, und hatte seyn Patrimonium durch die Gurgel gelagt. Ich find ihn rauh wie eine Hechel, schmutzig, schwindstüchsig, verklumpt und veraltett. Freund, sag ich, welch ein Aufzug? — Ach! spricht er, ich bin um alles das Meinige gekommen. Gott! welche Lage! verlassen von jedem Freund und Bekannten! — Hier fühl' ichs recht, wie tief der unter mir stehe. He, sprach ich, seigste aller Menschen, so ist es dahin mit dir gekommen, daß du dir selber nicht mehr zu raten und zu helfen weisest? so hast du mit deiner Habe zugleich den Kopf verlohren? sich einmal
mich,

mich, deines Gleichen! meine Farbe, mein glattes Zell, meinen Habit und mein stattliches Häuchelchen! ich habe alles, und habe nichts; ich bin arm, und mir fehlt nichts. — Ja ich armer Schelm kann weder den Melchöring machen, noch Schläge vertragen. — Wie? das, meinst du, thäte es ihm? da irrst du dich gewaltig. Vor Olims Zeiten, wie unsere Großväter lung waren. ließ sich auf dem Wege etwas verdienen. Jetzt werden andere Wege ausgeworfen, und der Erfinder dieser neuen Methode — der bin ich. — An das Ende dieser Rubrik gehört zugleich die Probe seiner Uebersetzung welche H. N.

* 1793

Herausgab:

Probe einer neuen Uebersetzung von Teren-
tius Lustspielen, von J. F. Roos.
Gießen, 1793. 4.

Ist eigentlich ein Programm, mit welchem
der Verf. zu einer Schulfestlichkeit eingeladen
hat.

Kleinere Sammlungen.

* 1535.

Terentii Comedien, Andria und Eunu-
chus von W. Heinrich Ham. Leipzig,
1535. 8.

E. Uebersetzung Jortf. des Jöcher. Zw.
B. E. 1761. Wiederholt wurde diese Uebersetzung zu Eisleben * 1586. 8. und zu Wittenb. 1602. 8. E. ebend.

Einzelne Schauspiele.

Das Mädchen von Andros.

G a n z

„Eine deutsche Uebersetzung der Andria des Terenz kam schon 1486 in Fol. zu Ulm heraus.“ Dieses behauptet Graß in den typograph. Denkm. Erst. B. E. 196. Weil er aber für diese allgemeine Angabe keinen weiteren Beweis anführt, so unterlasse ich mich bei Panzers gänzlichem Stillschweigen nicht, seine Ulm'sche Andria hier aufzustellen. Wahrscheinlich hat der Rothartische Kastrat zu dieser Andria, so wie zu der Phädria (Andria) in den krit. Beitr. Erst. B. E. 490. und zu dem von Schummel aufgeführten Phormio Ulm, 1486. Fol. Anlaß gegeben. Die älteste Uebersetzung dieses Lustspiels, von der man Gewißheit hat, ist demnach die schon oben genannte von Heinrich Ham, einem Dichter in dem ersten Drittel des sechzehnten Jahrhunderts, welche 1535 verfaßt, einzeln aber erst

* 1537

mit Joach. Greffs Uebersetzung der *Asturlia* des *Plautus* zu Magdeburg gedruckt. S. Adelsung ebendas.

Joß. Schnitter, oder nach der Annahme seines lateinischen Namens, Jo. Agricola (s. Adel. ebend. Erst. B. S. 326.) verfaßte die zweite einzelne Uebersetzung der *Andria*

* 1544

unter dem Titel:

Terentii Comoedia Andria germanice reddita et scholis illustrata, Jo. Agricola Isch. auct. Am Ende: *hoptesum* Berlin, 1544. 8.

S. Obige Vertheidigt. Dr. Samml. S. 267. Adelsung a. a. O. Eine verbesserte Ausg. ebend. 1602. 8.

Im Jahr

° 1585

wurde die Hamische Uebersetzung wieder aufgelegt und diese Ausgabe besitze ich selbst. Sie führt die Aufschrift:

Andria des Terentii Comoedia, Deutsch gemacht, und in Klein verfaßt durch M. Henricum Ham. Anno 1575 Fast lustig und lachweiss zu lesen. Wittenberg. Gedruckt bey Simon Grendenberg. M. D. XLXXXV. 8.

Diese

Diese Uebersetzung, von welcher ich noch nie-
gends eine Probe gesehen hatte, ist sehr viel
gearbeitet, rauh und mit unter sogar platt.
Man höre ein Beispiel aus Akt 2. Auftr. 4.

P a m p h.

Ja lieber Vater das sei sein.
Schickt ihr uns nur aus Bier und Wein.
Und wenn mich nun der Teufel beschlies,
Und er die Pech beschüren hier
Und lies mich schmirren an die Hand,
Schaw Danc, wie wir sich angrand.
Ich habe gesaat mit weinem mut,
Es mag nu werden böß oder gut.

D a.

Ich schweig lieber Herr, was gellt,
Er wußt nicht was er sagen sollt.
Do er von dir die red vernam,
Und gieng davon mit grosser Scham.

Aufg. 3. Auftr. 2.

S y.

Ja ja du loest lasterbaf, halt,
Wie komstu nu zum Kind so bald?
Weil ich kom eben in das Haus,
Nicht man so bald die schuldheit aus.
Es hilft euch nicht je Huern und Buben,
Ihr saht mich nicht in ewer Stube.
Ihr hadt geschlafen viel zu lang,
Biewol sie machen mir warlich bang.
Wenn ich die Hochzeit hete d. stalt,
Und wer ich auch gleich wär so alt.
Aber nu laß ichu wein andern trucht,
Ich weiß, das alls vom Danc flucht.

Noch eine Auflage dieser Uebersetzung erschien zu Wittenberg * 1602. 8. S. Blankenb. a. a. D.

Die Lembergerische Uebersetzung des Andria kam

1674

nicht 1614 zu Ninteln in 8. heraus. Siehe Grillo a. a. D. S. 69.

* 1781

Das Mädchen von Andros, ein Lustspiel aus dem Lateinischen des Terenz. Nürnberg, 1781. 8.

* 1790.

Das Mädchen von Andros. Ein Lustspiel des Terenz, welches metrisch verdeutscht und mit philosophischen und moralischen Anmerkungen begleitet hat W. Wenz. Fried. Schmieder. Halle, 1790. 8.

Wird in der A. D. D. B. 103. S. 117 gelobt.

Einzeln Stücke.

1772

Ein Paar Scenen von Hohl.

In dem kurzen Unterricht in d. sch. W. für Frauenzimmer. Chemnitz, 1772. 8.

Der Rastat.

Ganz.

* 1486

Hernach volget ain Maisterliche vnd wol
 gefeyte Comedia gelesen vnd zehören lustig
 vnd kurtzwillig. Die der hochgeleert vnd
 groß Maister vnd Poet Therenclius
 gar subtile, mit großer kunfft vnd ho-
 hem sloss gesetzt hat. Darinn man lero-
 net die gemüet, eigenidafft vnd sitten
 der menschen des gemainen volks erkennen.
 Darum ain jeder so durchlesen oder hören
 des wissen empfahet sich desterbis vor aller
 betrugung der bösen menschen mag hüten
 vnd wissen zehewaren. Am Ende: Diese
 Comedia hat Hanns Neuhart zu Bim
 lassen trucken den Cunrad Dindmür.
 Nach Crysts geburt. M. CCC. Lxxvj.
 Jare. Fol.

Diese Verdeutschung gehört unter die ältes-
 ten und schätzbarsten Versuche der Art, die
 wir aus unserer älteren Literatur aufstellen
 können. Des Eunuchs wird zwar nicht auf
 dem Titel gedacht; nach einigen Blättern
 aber spricht der Uebersetzer besonders von der
 „Comedie, in latin Eunuchus, das ist in
 deutsch heimlich genannt.“ Dieser althei-
 mige Ausdruck kommt von den, alten deuts-
 chen Zeitwort hammen und hammeln
 d. i. ver schneiden her, und ist besonders von
 den jungen männlichen Schaafen üblich, des

ren Kastirung dasselbe noch lezt bezeichnet. Wieland gebraucht das Hämpling f. Kasirat sehr glücklich im Oberon:

— Die alten Dassen schnalzen

Den Takt dazu, und wie auf glattem Eis
Sieht man den Jman selbst mit einem
Hämpling walzen.

Well in der Aufschrist der Terenzische Hämpling nicht ausdrücklich genannt ist, so gab das wohl Gelegenheit, daß die Litteratoren, die das Werk nicht selbst vor sich hatten, in der Folge aus dem übersetzten Hammel bald ein Mädchen, bald eine Schwiegermutter (im Grunde fehlt freilich allen dreien das nehmliche) gemacht haben. Panzer hatte in den Ann. S. 164. das Werk vor Augen und konnte daher eine genaue und richtige Beschreibung davon liefern. Die Uebersetzung ist, wie man aus der oben angeführten kurzen Probe sieht, für jene Zeit doch nicht ganz übel. Das Werk hat schöne und ansehnliche Holzschnitte zur Verzierung, auf welchen Ibraso mit dem Bliessorden prangt. Daß Hanns Nott-hart wirklich Verfasser dieser Uebersetzung war, sieht man aus der nachher zu Straßburg 1499 erschienenen Verdeutschung, wo von demselben ausdrücklich behauptet wird, „daß er die andern Comedi Eunuchum vor jaren gerütscht habe.“ S.
Pan.

Panzer a. a. O. und Zapf Ältere Buch-
druckergesch. Schwabens, S. 94.

15 —

Von Heint. Ham.

Ist aus der obigen Sammlung besonders
abgedruckt worden. S. Schu. und Schl.

Ich glaube den Litteratoren keine unanges-
nehme Bemerkung mitzutheilen, wenn ich ih-
nen sage, daß Stephan Riccius, Pres-
diger im Weiffenfelschen, den man bisher,
und (selbst der genaue Blankenburg wußte
nicht anders) nur für den Vorredner zu
der Lonerischen Verdeutschung hielt, selbst den
Rastraten übersetzt habe. Desto sicherer kann
ich davon urtheilen, weil ich beide Ueberset-
zungen besitze. Ob die Riccische Arbeit wirk-
lich schon 1586 gedruckt wurde, wie
Blankenburg a. a. O. behauptet, weiß
ich nicht. Ich möchte tenes Jahr eher für
den Zeitpunkt der Vollendung des Werks
halten, wie man aus der gleich folgenden
bestimmtern Angabe sehen wird. Ich habe
die Ausgabe von

* 1602

vor mir liegen, welche überschrieben ist:

P. Terentij Comaedia Eunuchus, in
vsum studiosae iuventutis germanice reddi-
ta, nouis argumentis, scholiis, phrasibus

2b 3

et

et doctrinis ethicis illustrata, et edita a M. Stephano Riccio. 1602. Accessit eadem Comoedia Rythmis Germanicis composita a M. Josua Lonerro. Impensis Jacobi Apetii Bibliopoliensis. 8. Am Ende: Finis huic Comoediae, est impotitus Anno salutis 1586. Die 27. Februarii, Hora antemeridiana. 8.

Diese am Ende beygefügte genau gemessene Bestimmung glaube ich eher auf die Vollendung der Bearbeitung, als auf das Ende des Abdrucks deuten zu dürfen. Wenigstens scheint die sogar bemerkte Angabe der Stunde dahin führen zu wollen. Auch das Ende der vom 1. May 1586 unterschriebenen Dedication (Ex Praepositura Lyssena, Calendis Maij, Anno Christi Jesu 1586) ist nicht entgegen. Doch ich kann mich auch irren und ein Exemplar, mit 1586 bezeichnet, vermuthet alles. — In der Uebersetzung ist aber nicht zu zweifeln. Die Manier des Verfassers kennt man auch schon. — *electus lino nos, wir haben die müssen schal abziehen, heus, aber höre lieber Geselle, omnium rerum vicissitudo est, es ist alles dinges ein weil, oder, es kann das blat sich bald wenden* — *quid nam quaeso hercle, doch umb Gottes willen, was ist das für ein Geschenke, Obsecro, ich bitte dich um Gottes willen, illumne inhonestum hominem, wil er jhe den unfletigen Laure schenken, quem mercatus est heri, den er gestriges Tages gekauft hat,*

hat, senem, welcher ein alter Hund ist, mulierem, und ein rechter weiblicher Keel ist. — Das Ganze enthält 533 Seiten, woraus man sieht, welch eine entseßlich weitläufige Brüche Riccius über seinen Kastraten gemacht hat. Erklärung, Sprachanwendung, Inhaltsdarstellung, Uebersetzung, Moral und der Hummel weiß was sonst noch findet man hier zuerst lateinisch und dann deutsch untereinander gefnetet. Die Moral giebt z. E. S. 29. fgg. Gelegenheit zu einem nöthigen „uns terrierte von des Poeten Terentij me-nung, von der beschreibung des Scharrhansen Theasoms, und seines Fuchschwengens Gnathoms, zu besserung ihres lebens, die Jugendt gebrauchen möge.“

Josua Loner Superintendent zu Muns-tadt übersezte zu gleicher Zeit den Kastraten in gereimte Verse. Blankenburg führt diese Uebersetzung auch unter dem Jahr 1586. auf, Schummel und Schlüter aus den felt. Beitr. Erst. B. S. 46. ohne Jahr und Ort. Sie wurde aber mit der Ricciischen Vollmets-schung edirt, mithin gilt von ihr auch deren Druckort und Jahr. Die vor mir liegende Ausgabe von

* 1602

hat den Titel:

EVNVCHVS. Des Poeten P. Terentij
andere Comedia, Deutsch gemacht, vund in
Hh 4 Raum

Nelm verfasst, durch M. Josuam Lonerum; dieser seit zu Aentstadt Pfarrherrn und Superintenden enten Mit einer Vorrede M. Stephan Ricci. des Eltern.

Die Vorrede hat den Schluß: Datum aus der Probsten Liffen, am Sonntage Petre, do etwan der Judas Maccabeus hat den Tyrannen Antiochum, sampt seinem Hauptmann Nicanore mit dem Sebet vnd ruffen zu Gott angegriffen, vnd mit den Henden erschlagen. 2. Maccab. vltim. Anno Christi 1586. Nach der Vorrede folgt ein doppeltes „Zeugnis D. Martini Luthert, aus der Auslegung vber den 101 Psalm genommen, was von dieser Comedien des Poeten Terentij zu halten sey. Mit dem andern Zeugnis sagt Niccius, wil er (Luther) lehren, das glatte Zungen sind ein schönes Regelein, das forue lecken vnd hinden tragen kan, da er vom hercule also schreibet, in der Auslegung vber den 5. Vers des 101 Psalms“ u. s. w. Die Uebersetzung läßt sich wirklich nicht übel lesen und giebt besonders dem Sprachforscher zu manchen guten Bemerkungen Anlaß. Ich habe Ausdrücke und Formen gefunden, die besonders die fränkische Volksprache in manchen Gegenden noch häufig gebraucht, z. E. schellia d. i. aufgebracht, böse; die Klunse die Klünfen d. i. die Nzen, wenigstens Epalte, er leit f er liegt u. dergl. Gnatho spricht am Anfang des zweiten Aufzugs also:

Erlaßt Gott, was soll ich sagen,
 Wie übertrife mit hohen Gaben
 Ein Mensch den andern so weit,
 Es welsch ein großer unterschied
 Ist zwischen ein Narren und klugen gemein,
 Das stellt mir jetzt derhalben ein,
 Ich traf heut einen Landsman an,
 Der eben diß mein handwerck kan,
 Hat auch seines Vattern Erb vererbt,
 Und ist ihm nichts im hals bestekt,
 Zog einher heßlich, krank und alt,
 Unstetig, zornig, ungestalt
 Ich sagt was ist das für ein Kleid?
 Drauff gab er mir den bescheid:
 Ich armer Tropff, habs alls verlorn,
 Weiß schier nicht, was ist aus mir worn,
 Ah meine Freund und wol bekanten
 Die vor dem zu mir kessn und ranten,
 Verlassen mich nun alle sampt.
 Da spott ich sein und sprach zu hand:
 Du mußt ein fauler Lauer seyn,
 Strebstu so für den sachen dein,
 Solstu darumb kein vorschlag han,
 Ich bin der gattung, sich mich an,
 Ble schön, wie glatt, wie wol bekleidt,
 Eib, welsch ein Baust nur auff mir leßt,
 Ob wol meine Güter sind nicht viel,
 Hab ich doch, was ich haben wil.

Wahrhaftig diese Arbeit dürftest noch mehr
 als um ein halbes Jahrhundert jünger seyn,
 und sie würde, daerne mich anders mein
 Gefühl hier nicht hintergeht, ihrer Zeit gewiß
 keine Schande machen!

• 1790.

Der Verschüttene. Ein Lustspiel des Terenz, welches metrisch verteutscht und mit philologischen Anmerkungen begleitet hat W. Dent. Friedrich Schmieder. Halle, 1790. 8.

Einzelne Stücke.

1772

Ein Paar Scenen von Hohl.

In dem Unterricht in den sch. Wissensch.
Chemnitz, 1772. 8.

• 1784

Die zweite Scene des zweiten Akts, von
C. G. Schdy.

In dessen Doctrina Paetica, Lat. Linguae
— Lips. 1784. 8.

• Der Selbstpeiniger.

Ganz.

• 1778.

Der Selbstpeiniger von einem Ungenannten.

In dem Füraerfreund. Straßb. 1778.
8. Vergl. Blankenburg a. a. O.

• 1791

* 1791

Der sich selbst Strafende. Ein Lustspiel des Terenz, welches metrisch verteutscht und mit philologischen und moralischen Anmerkungen begleitet hat M. Vent. Friedr. Schmieder. Halle, 1791. 8.

Einzelne Stücke.

* 1789

Aus dem sich selbst Strafenden, des ersten Aufzugs zweiter Auftritt von Schmieder.

In dessen Versuch, den Terenz so zu übersetzen, daß er Terenz bleibt. Halle, 1789. 8.

* Die Brüder.

Ganz.

* 1791

Die Brüder. Ein Lustspiel des Terenz, welches metrisch verteutscht und mit philologischen und moralischen Anmerkungen begleitet hat M. Vent. Friedr. Schmieder. Halle, 1791. 8.

Einzelne Stücke.

17—

Eine Scene von einem Ungenannten.

In der Wochenschrift: der Jüngling; 15
Stück.

* 1767 — 1769.

Einige Scenen von Lessing.

In seiner Dramaturgie. Hamb. 1767—
69. 8.

* 1789.

Aus den Brüdern, des ersten Aufzugs
erster Auftritt, von Schmieder.S. dessen Versuch, den Terenz so zu übers
setzen, daß er Terenz bleibt. Halle, 1789. 8.

Phormio.

* 1792

Phormio. Ein Lustspiel des Terenz, wels
ches metrisch verteuicht und mit philologis
chen und moralischen Anmerkungen begleitet
hat M. Benj. Fr. Schmieder. Halle,
1792. 8.

Die Schwiegermutter.

* 1793

Die Schwiegermutter. Ein Lustspiel des Terenz; welches metrisch verteuschet und mit philologischen und moralischen Anmerkungen begleitet hat M. Vent. Fr. Schmieder. Halle, 1793. 8.

Die Schmiederische Uebersetzung, die Frucht eines vieltährigen Studiums des Dichters, wird, besonders für die Jugend, als fortlaufender Kommentar immer ihren Nutzen behalten. Daß sie sehr oft gedehnt, gezwungen, ja man darf wohl sagen etwas steif sei, haben einsichtsvolle Beobachter längst bemerkt und getadelt. Ueber die iambische Form der Uebersetzung (denn diese ist in fünffüßigen Jamben verfaßt) habe ich schon oben meine Meinung gesagt. Die Anmerkungen, in welche, vorzüglich in moralischer Rücksicht, nur zu viele fremdartige Gegenstände gezogen werden, enthalten für Sprache und Interpretation angenehme Beiträge. Wer z. B. wird wohl in einem Kommentar über den Terenz Ausfälle, so gerecht diese auch immer seyn mögen, auf die altgothischen Titel und Komplimente der Deutschen suchen? Und doch findet man einen solchen in dem oben angeführten Versuch S. 20 fg., aus welchem ich zugleich zur Probe aus dem Selbstverweiger den Monolog des Klitippo hersetzen will:

Unbittigkeit! wie können Väter doch
 von Söhnen stets erwarten, daß sie lung
 schon Greise seyn, und fühllos gegen das,
 was Jugend heischt! sie messen uns nach
 sich,
 wie leicht sie sind, nicht wie sie lung ge-
 dacht!

Ja ich, gieb mir der Himmel einen Sohn,
 ich, wahrlich, will ihm sanfter Vater seyn,
 ihn hören, ihn den Fehler gern verzeihn.
 Ich mach es nicht, wie leicht mein Vater, der
 von Andern spricht, und mir die Meinung
 sagt!

Gerechter Gott! wenn er ein Glas zu viel
 Getrunken hat, was beichret er da nicht
 für Streiche, die er selbst gespielt hat!
 Jetzt aber heiße: nim du an Andern die
 ein Beispiel, was für dich erspriesslich sey!
 Vortreflich! doch, er weiß es nicht, wie sehr
 sein Spruch bei mir in taube Ohren tönt!
 Mehr dringt mir leicht des Mädchens Wort
 ins Herz:

Gib! bring mir her! — und ach! die Ant-
 wort fehlt!

und niemand ist unfellaer, als ich!
 der Elia hat stollisch auch sein Feld,
 doch, die er liebt, ist gut und tugendhaft
 erzogen, kennt der Duplichaft Kunst nicht.

T i b u l l u s.

E l e g i e n.

B a n d.

Bei diesem Dichter stehen wir, ob wir gleich am spätesten Hand an das Werk legten, in Rücksicht der Anzahl der Uebersetzungen keiner andern Nation nach; in wie können, so weit ich wenigstens die Litteratur der Uebersetzungen anderer Nationen kenne, hierin bei dem Tibull den Vorrang behaupten. Allein in Ansehung des Werths und der Güte der bis jetzt von uns gelieferten Kopien stehen wir meines Erachtens noch nicht auf der Stufe, wo wir stehen müßten, wenn wir auf den Preis Anspruch machen wollten. Indes haben wir unter den einzelnen Elegien verschiedene Stücke aufzuweisen, die unserm Geschmack wirklich zur Ehre gereichen. Ein Haupthinderniß, das uns bisher noch keine dem Originale sehr anpassende Kopie gegönnt hat, mag wirklich noch unsere Sprache seyn, welche von der Zartheit, Geschmeidigkeit und Weichheit der Tibullischen Sprache noch zu sehr entfernt ist. Doch würden wir auch hierin schon mehr geleistet haben, hätte es bis jetzt einem mit Tibulls Charakter ganz sympathisirenden Dichter gefallen, eine Nachbildung dieses Römers zu versuchen.

Unser

Unser Hölen hätte dies thun sollen; auch Matthison, der Tibull der Deutschen, würde gewiß eine Kopie zu liefern vermögen, auf welche, wie auf ihre verdeutschten Homere, Virgile, Horaze u. s. w., unsere Nation gewiß stolz seyn könnte, während sie auf ihren Leipziger und Wiener Tibull mit Schaam hinblicken muß.

Die erste Uebersetzung erschien *opera et studio* des seltsamen *Imperialis*

1707

unter dem abentheuerlichen Titel:

Die Durchlauchtige Römerin Della, worinnen Tibulli, und Theils Horatii Carmina erläutert, und die Römische Historia unter dem Augusto erläutert wird von IMPERIALI. Frankfurt und Leipzig. 1707. 8.

Was ist von einem solchen Geschmacke anders zu erwarten, als Uebersetzungen, wie sie Josachim Meier hier von dem Titull und oben von dem Catull geliefert hat? S. von demselben. Erst. Abth. S. 194.

Erst nach drei und siebenzig Jahren erhielt Perleberg an Samuel Heinrich Castel. (s. das gel. Deutschl. Fünft. Ausg. Erst. B.) jetzt Prof. und Prediger in Berlin einen Nachfolger, der aber die Ehre unserer Litteratur, insofern dieselbe auf guten und geschmackvollen Nachbildungen der alten Originalwerke beruht,

beruht, bei dem Tibull nicht höher gehoben hat. Die von diesem bis jetzt unbekannt gebliebenen Vers. gelieferte Uebersetzung erschien

1780

mit der Aufschrift:

Elegien des Albius Tibullus. Leipzig,
1780. 8.

Der Verfasser, wie man aus der vom 20. August 1779 unterschriebenen Vorrede sieht, stand freilich damals noch in einem Alter, (nach dem gel. Deutschl. ist er 1758 geboren) in welchem man zwar schon die Gefühle eines Dichters nachempfinden und nachbilden kann, in welchem man aber auch nicht immer stark und gerüstet genug ist, theils die Ideen des Dichters richtig anzuschauen und zu fassen, theils ihnen in der Muttersprache die schöne und richtige Form wieder zu geben. Ich bin überzeugt, daß der Verfasser, sollte er seine Uebertragung jetzt wiederholen lassen, mit derselben eine gänzliche Umschaffung vornehmen würde. Man vermißt überall den Fleiß, mit welchem die schönen Geisteswerke des Alterthums nothwendig nachgebildet werden müssen, daferne sie gefallen sollen, den richtigen Sinn, den gewählten Ausdruck, die edlere, reiner Sprache, die grammatische Richtigkeit u. s.

Dezens Litterat. II. Abth. Ji w.

10. Wer sucht wohl bei dem cultus Tibullus, was vielleicht noch in gar keines Deutschen Mund gekommen ist, das Geflapper des Regens? vor eine Sache beben? den schweigenden Angel? das Gewebe der Parzen? die Vortwände (causas)? den izzigen Bruder? Zuförderst? u. d. g. Ich würde vielleicht, was ich jedoch nicht Willens bin, den Verfasser betrüben, wenn ich ihn durch eine genauere Kritik an die vielen bei dieser Uebersetzung begangenen Jugendfehler, die er als gereifter Mann jetzt gewiß bereuen wird, nach einem Zeitraum von sechzehn Jahren lebhaft erinnern wollte, weswegen ich kein Wort weiter über diese Dollmetschung verlieren will.

Zu eben der Zeit, als die vorige Uebersetzung gearbeitet wurde, war auch ich damit beschäftigt, den Dichter zu übertragen. Allein ich wagte es nicht, das Ganze auf einmal herauszugeben, sondern ich machte im Jahr 1780 erst die unten folgende Probe bekannt. Von mehreren Tribunalen, die mit meiner Arbeit zufrieden waren, aufgefordert, gab ich dann

1781

die vollständige Dollmetschung heraus, nehmlich:

Tibulls Elegien. Aus dem Lateinischen. Mit einigen Anmerkungen von Johann Fried. Degen. Ausd. 1781. 8.

Die

Die vorher schon bekannt gewesene Abhandlung über den Dichter habe ich umgearbeitet und erweitert der Uebersetzung vorgelegt. Meine Absicht bei der ganzen Arbeit war eigentlich, einen Sänger, der bis dahin unter dem Liebhabern der Dichtkunst noch nicht allgemein, und zwar seiner Gesellschaft wegen mit Katull und Propertius hin und wieder sogar auf einer falschen Seite bekannt war, durch eine lesbare, verständliche und möglichst ungekünstelte Verdeutschung mehr in Umlauf zu bringen, und zugleich die Reinheit seines poetischen Charakters, soweit nemlich diese in den von ihm noch vorhandenen Gesängen erkannt wird, vor Augen zu legen. Ist gleich meine Arbeit, was sie auch als eine Nachbildung in Prosa weder seyn konnte, noch sollte, nicht als ein Kunstwerk anzusehen, so ward doch meine Absicht ziemlich erreicht, und durch meine Bemühung bald nachher ein Mann aufgemuntert, eine poetische Uebersetzung zu wagen. Aus dem vierten Buche, welches größtentheils aus fremden Stücken besteht, habe ich nur einen Auszug, nemlich das zweite, dritte, vierte, sechste und dreizehnte Gedicht geliefert. Daß ich diese Uebersetzung merklich verändern würde, wenn ich dieselbe noch einmal bekannt machen sollte, habe ich schon an einigen ausgewählten Stücken in der Anthologie bewiesen.

Nach mir trat mein würdiger Freund, Karl Felebr. Reinhardt, damals Magister der Phil. in Tübingen, meines Wissens jetzt Sekretär bei einer Gesandtschaft in Neapel, mit seiner poetischen Uebersetzung hervor. Diese erschien

1783

unter dem Titel:

Alb. Tibullus. Nebst einer Probe aus dem Propertius, und den Kriegsliedern des Torquatus. In der Versart der Handschrift übersetzt. Mit einem Anhang von eigenen Elegien. Zürich, 1783. 8.

Reinhardt hat als der erste, der den sanften Elegiker der Römer in dessen Versart übertrug, allerdings viel geleistet. Aber einen sauern Kampf hatte er mit unserer Sprache zu kämpfen, in welchem er nicht nach Wunsch siegen konnte. Der Römer ist voll Simplicität, Natur und Wohlklang, der Deutsche zeigt viel Zwang, viel Affektation und viel Härte; das Verständnis des Römers träufelt leicht, wie eine milde köstliche Salbe, in die Seele dessen, der seine Sprache versteht; den Deutschen muß man nicht selten mit Mühe verstehen lernen; der Römer gefällt überall, indem er nicht gefallen will; der Deutsche gefällt seltener, weil er mit zu großer Anstrengung nach Beifall streben muß. Auch ist, jedoch nur meistens in

klei.

kleinern Stellen und einzelnen Begriffen, der Sinn nicht ganz getroffen. Zum Beweis für diese allgemeinen Bemerkungen theile ich eine Stelle aus der ersten Elegie des zweiten Buchs mit:

Wer zugegen ist, freue sich mit: Wie
opfern für Acker

Und für Früchte, wie uns Sitte der Ah-
nen gebiet.

Komm Cyäus! herab: von den Hörnern soll
hängen die süsse

Traube die! Ceres, und du kränze mit
Aehren das Haar!

Heut am Festtag ruhe der Boden, ruhe der
Pflüger,

Seyre nach hartem Geschäfte aufgehangen der
Pflug!

Lösset die Knoten vom Joch: laßt voller
schwellen die Krippe;

An ihr stehe, das Haupt blumenumwunden,
der Stier.

Jedes Geschäft sey heilig der Gottheit!
Wag es kein Mädchen,

Anzulegen ans Rad heute die eifrige
Hand.

Flucht von binnen auch ihr, und nahe sich
keines dem Altar,

Denen in gestriger Nacht Venus Ver-
gnügungen gab!

Göttern gefälle nur, was rein ist: Erscheint-
mit reinem Gewande;

Rein die Hände, begießt euch sie mit Was-
ser vom Quell.

Schaut, wie zum glänzenden Opferaltar das
heilige Lamm geht;

Hinter ihm, weissen Gewands, Schaaren
 vom Oelblatt umlaube.
 Vaterlandsgötter! wir süßen die Felder, wie
 süßnen den Feldmann:
 Haltet nun ihr von der Aar jegliches Un-
 gemach ab!
 Daß mit trügenden Halmern die Saat die
 Erndte nicht täusche,
 Noch dem schnelleren Wolf hebe das
 schüchterne Schaaf!
 Dann wird glänzend von Rett und muthig auf
 vollen Gehilden,
 Euch der Landmann mit Holz nähren den
 kommenden Heerd:
 Schaaren von Sklaventindern, die Zeichen
 besüßter Pächter,
 Spielend vor dem Altar, Hütern von Zwe-
 gen sich bann!
 Und — nicht sich las umsonst! Oseh wie die
 verkündende Fieber
 Aus den Gedärmen voll Glücks güns-
 stige Götter verspricht!

Ich würde zu weitläufig werden, wenn
 ich mich hier über einzelne Stellen verbreiten
 wollte. Von dem Wort Feldmann muß
 ich nur gedenken, daß dasselbe falsch gebraucht
 und das Original (agrestes die Hirten) weit
 verständlicher ist. In der komischen Sprache
 nemlich bezeichnet der Feldmann auch
 den Jäger; noch gewöhnlicher aber ist jener
 Ausdruck als Name der Jagdhunde. Auch
 bedeutet das saunere nicht sich freuen, sons-
 dern es ist die förmliche Formel, das stille Zu-
 gegen-

gegensenn bei dem Opfer zu bezeichnen. Eine bekannte Sache!

Ob schon Franz Kav. Mayr an mir und Reinhardt Vorarbeiter gefunden hatte, so mußte, damit das Ganze in gleichem Verhältniß bleiben möchte, auch sein Tibull

• 1786

elend übersetzt werden, in der bekannten Sammlung:

Satull. Tibull. Propert. aus dem lateinischen von F. K. Mayr. Leipz. 1786. 8. Zwei Bände.

Um zu zeigen, wie sich der Verfasser auch an dem Tibull versündigt habe, will ich nur ein kleines Stück aus der obigen Elegie hersetzen:

Alles, was von Menschen hier herum ist, stimme mit ein, ich begehe die Feyerlichkeiten, welche unsere Ahnen zum Einsegnung der Saaten und Felder eingeführt hatten. Komm, Vatter Bacchus erscheine, und laß von deinen Schläfen eine süße Traube herabhängen. Götterin Ceres, umwinde dein Haar mit der Mehrenkronen. Pflüger und Erde ruhe am heiligen Tage, und das aufgehängte Pflugseil mache eine Pause mit der schweren Arbeit. — F. K. Mayr aber eine ewige Pause im Uebersetzen!

Kleinere Sammlungen und einzelne • Elegien.

Ich habe zwar eine ziemliche Anzahl einzelner Stücke gesammelt, allein es werden noch viele da und dort zerstreut seyn, welche ich in der Folge zu diesem Werk noch werde nachholen müssen.

1755.

Die erste Elegie des ersten Buchs, von
Karl Wilh. Müller.

• S. dessen Versuch in Gedichten. Leipz. 1755.
8. Die Uebersetzung ist frei aber sehr gut.
Vergl. E. H.

1772

Die erste und zehnte Elegie des ersten
Buchs von Rütner.

In dem Journal für die Liebhaber der Literatur, 1772. 8.

• 1775

Tibulls dritte Elegie des dritten Buchs,
von Joh. Nik. Göp.

In dem Taschenb. f. Dichter und D. Viert.
Abth. S. 11 fg. Daß dieser vortrefliche Dichter die Propertischen und Tibullischen Stücke in seiner Sammlung übersetzt habe, sieht man aus dem Schmidischen Nekrol. S. 809 fgg.
Hätte

Hätte Odz bloß seine Dolmetschungen aus den alten Dichtern geliefert, so würde er sich schon dadurch einen festen Ruhm gegründet haben, weil er bei seiner genauen Sprachenkenntniß in den Charakter der Originale so tief einzudringen vermochte, und eine ungemeine Gewandtheit besaß, sehr glücklich zu kopiren, ohne seiner Muttersprache Gewalt anzuthun. Sanft und Tibullisch ist in der genannten Elegie folgende Stelle:

Was hilft's mich,
Wenn ich mein Gold mit Scheffeln messen
kann?
Wenn tausend Pflüge
Meine fruchtbare Felder durchschneiden?
Wenn mein Haus auf Säulen ruhet,
Vey Karstos,
Ober auf dem Tánarus gebaut?
Wenn das Gefäße darin vergoldet,
Und der Boden marmorn ist?
Und wohlriechende Haine,
Wie Haine der Götter, es umschatten?

* 1776

Die erste Elegie des dritten Buchs, von
Joh. Ge. Jacobi.

In der Iris, e. Quartalschr. für Frauenzimmer auf das Jahr 1776. Mon. Nov. S. 65. fgg. Die Uebersetzung ist in Prosa sanft und geschmeidig.

* Die zwölfte Elegie des vierten Buchs, von Pascha.

In dem litterarischen Monaten von 1776.
C. Reinhardts Vorrede zu seinem Tibull
S. 1.

• 1778.

Tibulls dritte Elegie des ersten Buchs,
von O.

In der Olla Potr. auf das Jahr 1778. Diese
Uebersetzung ist in Prosa, meines Wissens
von J. H. Schmid, aber nicht vorzüglich.

• 1779

Die erste Elegie des ersten Buchs, von
J. M. Götz.

In dem Taschenb. 10. Abth. S. 118 fg.
Die Uebersetzung ist ziemlich frei, aber schön und
woblthönend:

Es thüme, wer da will, auf Kosten seiner
Ruhe

Gemünztes Gold in Haufen auf;

Ich, dessen Wünsche blos die Mittelstraße
gehen.

Ich suche nur Gemächlichkeit.

Betrügt mein Aehrenfeld, betrügt mein kleiner
Garten

Nur mein bescheidenes Hoffen nicht,

Und hat mein Speisetchen und Keller etwas
übrig:

So bin ich wie ein Fürst vergnügt.

• 1780

• 1780 •

Ueber den Tibull nebst einigen seiner Elegien übersetzt von Joh. Fried. Degen. Ansb. 1780. 8.

In dieser Probe sind in Prosa übersetzt: die dritte und zehnte Elegie des ersten, die erste, dritte und sechste des zweiten, die zweite und dritte Elegie des dritten Buchs.

Tibulls zehnte Elegie des ersten Buchs, von Joh. Bent. Michaelis.

S. dessen Gedichte. Gießen, 1780. 8. Erst. B. S. 284. In gereimten Alexandrinern. Ein so leichter und geübter Dichter Michaelis auch gewesen ist, so war er doch nicht fähig, die leichte, gefällige Grazie der Urschrift nachzubilden.

1781

Die erste Elegie des ersten Buchs, von H. V.

In dem Bergsträsserischen Museum Zw. St. S. 127. bei Gelegenheit, da H. V. meine und die Leipziger Uebersetzung auf die Waage legte. H. V. wünscht dort der meinigen mehr Originalität und weniger Gezwungenheit in der Stellung. Ich wollte, der von mir geschätzte Mann hätte sich nur deutlicher ausgedrückt, vielleicht könnte dann sein Wunsch zu meinem Besten noch erfüllt werden. Ihm wünschte ich hingegen schon damals eine

eine reinere deutsche Grammatik. — Die
erwähnte Uebersetzung ist in Prosa, und
nach meinem Gefühl so ziemlich in dem Ge-
ste der Ausgaben in Isum Delphini, nach des-
sen einer sie gearbeitet ist. Der Anfang
heißt:

„Widgen doch Andre Schätze von falbem
Golde sich häufen, und viele Morgen urbaren
Landes besigen; damit ewige Furcht für
dem nahen Feinde sie schrecke und das Ges-
tös der kriegerischen Trompete ihnen den
Schlaf verscheeuche. Ich will in Aemurich
mein Leben ruhig wandeln, wenn nur auf
meinem Heerde das leuchtende Feuer nie ver-
lischt. Nie müsse es mir, falls mich die
Hofnung nicht täuscht, an großen Garbenhau-
sen fehlen; nie an fettem Most in vollen Ges-
fäßen. Ich will Landmann werden — “
Gut!!

Ebendieselbe, von Vergsträsser. Eben-
das. in regelloser Versart. Ich will zur
Weibe den zweiten Dollmetscher fortfahren
lassen, wo der erste aufgehört hat:

O dann bin ich Dauer — dann pflanz
ich
Zur rechten Zeit die lungen zarten Reben,
Und großes Obst mit einer leichten
Hand.

Zwar

Sogar manchmal — das schäm ich mich
nicht —

Egreif ich auch den Karß,
Oder den Stachel,
Um meine langsamen Schritte zu regen.

Auch traug ich wohl
Wie luntigem Veranügen ein Lamm,
Oder ein Ziegenböckchen.

Das sich verlies und seine Mutter ver-
gaß, nach Hanie;

Oder ich sähne meinen Hirten im lähr-
lichen Opfer,

Und besprenge die gute Pales mit Milch.

Wo ich Blumen und Kränze stude,
Da hat ich an

Dort an dem einsamen Stock im Felde,
Hier am Scheidweg bei dem alten Steine.

Auch diese Verdeutschung ist — nach der
Ausgabe in vsum Delphini gearbeitet.

• 1784

Aus Tibulls Elegien. Erstes Buch,
1. 2. 3. 5. 6. 7. 10. Elegie. Zweites
Buch, 1. 2. 3. 5. 6. Elegie. Drittes
Buch, 2. 3. 4. 6. Elegie. Anhang aus dem
vierten Buche, 2. 3. 13. Gedicht, von Joh.
Fr. Degen.

Diese 19. Stücke stehen mit veränderter hin
und wieder vielleicht auch verbesserter Lesart in
der deutschen Anthologie der römischen Elegis-
ten. Nürnberg. 1784. 8.

• Sulpicia an Cerinthe Geburtstags, die
fünfte Elegie des fünften Buchs, von Man-
so.

Alle Uebersetzungen, welche Herr Manso aus dem Tibull geliefert hat, verrathen den Mann von feinem Gefühl und von seinem Geschmack, und den gründlichen Kenner der elegischen Dichtkunst der Römer. Diese Verdeutschung ist metrisch und steht in der Berliner Mon. Schrift 1784. Mon. Okt.

• 1785.

Die sechste Elegie des zweiten Buchs, das erste — dritte, fünfte — vierzehnte Gedicht des vierten Buchs, von Manso.

Im Novemberstück des deutschen Museums 1785.

• 1786

Vier Elegien aus dem vierten Buche, von Joh. Gottfr. Gurler.

Metrisch und gut in dem Febr. des deutschen Museums 1786.

• Die erste Elegie des ersten Buchs, von z. Ungen.

Metrisch in dem Bosphischen Musen-Almanach 1786.

• 1789.

Tibulls siebente und dreizehnte Elegie des vierten Buchs, von Karl Reinhard.

In Rechenholzens neuer Länder- und Völkertunde. 6 St. 1789. Die Uebersetzung ist me-

Tibullus.

51

metrisch. Wiederholt wurde sie in dessen Gedichten. Eldt. 1794. D. A. L. Z. 1795. N. 219. fällt von derselben ein günstiges Urtheil.

* 1791.

Versuch einer Uebersetzung der ersten Elegie des A. Tibullus, von G. W. E. Starks etc.

S. den neuen deutschen Merk. Zehntes St. 1791. In gereimten Jamben, welche meines Erachtens für den Charakter der Elegie nicht ganz angemessen sind. Der Anfang heißt:

Nach Schätzen mag ein andrer streben,
Und nach des Goldes Glanz und nach Gewinn
Von weiten, weiten Fluren! — Immerhin!
Er mag dafür auch stets vor nahen Feinden
beden!
Ihm mag für Müß' und Angst zum Lohn
Der rauhen Kriegesbrommete Ton
Den süßen Schlaf verlagern:
Mir solle der auter Armuth wohl behagen,
Wenn mich auch niemand kennt.
Wenn helles Feuer nur stets auf meinem Herde
de brennt.
Wie will ich dann im Lenz der garten Neben
pflegen,
Ganz Landmann seyn u. s. w.

Ein ganzer Tibull in dieser Manier möchte vielleicht nicht durchgehends Beifall finden!

* 1793

* 1793

Verschiedene grössere und kleinere Stücke,
von Manfor

In gereimten Alexandrinern, welche sich,
wenn die ursprüngliche Versart nicht gewählt
werden soll, für den Charakter der Elegie noch
am besten schicken. Das sechste Gedicht des
vierten Buchs übersetzt der Verfasser so:

Schmuggeltem Juno, nimm vom heiligen Al-
tare

Des Beybrauchs süßen Duse aus deiner
Freundinn Hand!

Dein ist sie heute, dein; die hat sie Stirn und
Haar

So schön gekrönt, die wolle ihr rosiges
Gewand.

Zwar wünscht sie, wie sie sagt, dir einzig zu
gefallen:

Doch strebt sie heimlich noch nach eines an-
dern Bitt.

O laß des Jünglings Herz in Liebe für sie
wallen,

Und gehn' ihr diese Nacht das längst ge-
hoßte Glück!

Du knüpfst den schönsten Bund. Vor allen
Erdenlohn

Ist er nur ihrer Huld, wie sie der feinen,
werth

Es esse beider Wunsch Gott Amor selbst zu
krönen,

Und blühe Zorn auf den, der den Verein
erschwert

Steh! Göttinn, süßer Duse steigt auf zu
deinen Höhen!

Was

Was säumst du? Schwel herab und leih
 mir dein Ohr!
 Besorgt heißt dieß und daß mich meine Mut-
 ter sehen,
 Doch andre Wünsche erhebt Sulpicia die
 vor.
 Sie brennt so licht und hell, wie dieses Opfer
 lobert,
 Und wünschet dieser Glut nie, Göttinn,
 zu entfliehn
 Nur ihn, für den sie brennt, (dieß ist es,
 was sie lobert,)
 Nur ihn laß ewig auch in gleichen Flamm-
 en glühn!

* Die erste Elegie des ersten Buchs, von
 K. J. C. Wagner.

Metrisch in Bledenburgs phil. päd. Magazin
 1793. Dr. Stuck. N 5.

* Einige Uebersetzungen Tibullischer Ele-
 gien in verschiedenen Sammlungen, von
 Joh. Jak. Blüh. Wunnich. Pastor zu
 Hadmersleben im Magdeburgischen.)

S. den vierten Nachtrag zum gel. Deutschl.
 S. 473.

* Einzelne Stellen.

° 1769—73.

Verschiedene Stellen von J. Tim. Her-
 mes.

514 Valerius Flaccus.

* In Sophiens Reise. Leipz. 1769 — 73.
Vergl. die Vorrede zu der Leipz. Uebersetzung
des Tibulls 1780.

* 1777

Verschiedene grössere und kleinere Stellen,
von E. H. Schmid.

In des Crusius Lebensbeschreibung römischer
Dichter. Erst. B. S. 91 fgg.

* Valerius Flaccus.

Auch diesen Dichter haben wir bisher noch
ganz beiseite gesetzt, und ich kann hier nichts
aufführen, als vom Tage

* 1778.

Einige einzelne Stellen, von E. H.
Schmid,

welche dieser in des Crusius Lebensbeschrei-
bung der röm. D. Zweiter Band, S. 25 fgg.
übersetzt hat.

Valerius Maximus.

Reden und Thaten denkwürdiger
Männer.

Ganz.

* Ohne Benennung des Orts
und Jahr.

* Chronica Valerii Maximi: von dem
Sprechen und Thaten, die würdiger Gedächtniß
seint, der Römer und äußers volks. Perser,
Medier, Griechen, Ägypten ic an Tiberium
den Römischen Keyser geschrieben. In
Quart.

Die Nachricht von dieser von Sch. und Schl.
nicht angeführten Uebersetzung verdankt man
Herrn Westphal in der Vorrede zu seiner
Verdeutschung S. 22. f. 9. Obige Chronik ist
ganz nach der ältern Manier d. i. äußerst fezt
übertragen. Der Verfasser hat weggelassen,
hinzugesetzt, die Erklärung oft zugleich mit ein-
gewebt, und die Geschichte nicht selten ganz
andere vorgestellt. Derselbe muß überdies ganz
unwissend gewesen seyn, und weder Sprache
noch Sachen verstanden haben. Er überträgt
z. B. habebat in delicio hatte in Woll-
lust; ante praetorium, vor dem Rath-
haus, flaminio abire iussi sunt, sie seint

aus Glaminto heimberuft worden; Retiarius und Mermillo sieht er für eigene Namen an, und die Stadt Hmera für eine Weibsperson. Westphal führt zur Probe der Dolmetschung selbst unter andern folgende Stelle aus dem fünften Kapitel des ersten Buchs an:

Über Pompejus Magnus, nachdem er vom kaiser Iulio, mit seinem Pharsalischen Heer in die flucht geschlagen war, und sein leben mit fliehen zu erretten begeret, wandt er seine Schifffung in Cyprum, ob er sich da wiederum mächte erholen, Da nahet er an ein Statt Vaphum, und sahe ein schönes gebirg am ufer, fragt er den schiffmann, wie es hieß, antwortet der schiffmann: Es heiß dard das Reich, da erschraack Pompejus, umkert seine augen von dem berge, dann er ihm zu equem künftigen zeichen name, das er darhen wurde das reich, das sich bald erfolget.

Mit Benennung des Jahrs.

Die bis lezt bekannt gewordene mit dem Jahr bezeichnete älteste Verdeutschung dieses Schriftstellers kam

1489

unter folgender Aufschrift heraus:

Valerius Maximus, die Geschichte der Römer. Am Ende: Hie endet sich das register vnd buch Valerij Maximi, das do sagt

sagt von der Römer geschichte und thaten, auch von irem weien und ordnung der romischen regierung vast hübsch zulesen darbei gut vnderweissung. Getruckt in der löblichen statt Augspurg von Antonio Sorg. am montag nach Valentini. do man zalt nach Christi Geburt. M. CCC. und im Lxxviii. Jar. Folio.

Der Verfasser dieser äusserst seltenen Uebersetzung (S. Bauer. Catal. 4. Th. S. 225.) ist Heinrich von Muglein aus Weissen, der dieses Werk schon in dem vierzehnten Jahrhunderte geschrieben hat. Er sagt nemlich in der Dedication: Also hab ich Heinrich von Muglein gesehen bey der Elbe in der Land Weissen dieselben Sprüche und Cronicken betücht in teutscher Zungen bey Kayser Karels Zeiten, des würdigen nach Christi gepurt tausend Jar dreyhundert Jar und in dem neun und sechzigsten. Die Uebersetzung selbst ist, wie es auch noch im funfzehnten Jahrhunderte üblich war, nicht Paraphrase oder Auszug, als eigentliche Uebersetzung, wie der Verfasser selbst an zwei Orten äussert: Du sollt mercken das der Ausleger dis Buchs nit nachgret eynen heyllichen Wort sunderlichen Sundern dem gemein syhn; ferner; Und haben text gekläret und gepreit und geleutert durch grösser verständnuß. So ich best mocht. — S. die krit. Beitr. St. 22. S. 257, wo Brucker von diesem Werk eine kritische Be-

Schreibung gegeben hat, aus welcher man zugleich sieht, daß dieser Valerius für den deutschen Sprachforscher sehr wichtig ist. Da Mugleim dem Anschein nach fast ohne alle Kenntnisse gewesen ist, und daher seine Vollmetzung mit Fehlern von allerlei Art reichlich ausgestattet hat, so wäre es wohl der Mühe werth, zu untersuchen, ob die obengenannte Uebersetzung ohne Verennung des J. und D. nicht wol gar aus der Mugleimischen geschöpft seyn möchte? Wiewol aber la noch heutiges Tages bisweilen der Fall eintritt, daß zwei Stümper das nämliche Original nachkelsen wollen. Nachrichten von diesem übrigen für unsere ältere Litteratur sehr wichtigen Werke findet man in den oben angeführten krit. Nachr. St. 20 S. 552 fg. St. 22. St. 237 fg. in den Panzer'schen Annalen S. 181 in Schelhorn Amoenitat. Erst. B. S. 796 in Zapf's Augsb. Buchdruckergesch. Erst. B. S. 91 in Gemelners Nachrichten S. 187 u. a. a. Eine Probe der Uebersetzung selbst aus dem ersten Kap. des ersten B. liefern die krit. Beitr. St. 20. S. 557.

Lucius furius ein verhörer der irren sache.
und ein verweser der rechte vnder dem Römi-
schen volck wart geherssen von seym Vater, der
ein meyster was der pflaffheit im Tempel Mars
Clores, des Got sein plassen dienten mit springen
vor des altar daß er die waffen solt nach-
tragen

tragen den sechs dienern, dñe vor den römischen fürsten die schwert und die partē trugens vñd waren sam die schergen, des gepotes seines vaters was er vñdertan. vñd vñdernam sich nit seines amptes noch seiner würd der gehorsam vñd die demütim sachet, vñd laufft das ampt der höchsten würde.

Peter Selbet, der seiner Vorrede zusolte, mit der harten Mugleinischen Uebersetzung nicht zufrieden war, wolte eine lesbarere und bessere Verdeutschung liefern. Sein Werk erschien zuerst

° 1533

unter dem Titel:

Valerius Maximus von geschichten der Römer vñd außers volcks, Perser, Medier, Griechen, Athern, Klemming vñd Teutichen, durch Petrum Selbet der Rechten Licenciaten new verteuticht. Getruckt zu Straßburg bey Jacob Kammerlandern. Anno. M. D. XXXIII. Cum Privilegio. Am Ende: Ende Valerij Maximi.

Dieses ist, soweit ich bisher meine Untersuchung zurückführen und gründen konnte, die Originalausgabe und ein äußerst seltenes Werk, das meine Vorgänger nicht kannten, indem sie die nachfolgende Auflage für die erste gehalten haben. Bloss Ideler unter Peter Selbet nennt dieselbe. Sie befindet sich auf der

Kirchenbibliothek zu Neustadt an der Aisch, aus welcher ich das sehr schätzbare Dokument vor mir liegen habe. Sie hat Signatur, Kostlos den und gothische Typen zur Blätterzahl, welche bis auf xcviij geht. Jedes Blatt hat auf der ersten linken Seite am Rande oben das Zeichen A, in der Mitte B; auf der zweiten oben C in der Mitte D. Das zweite ganze Blatt enthält Selbsts Vorrede; das dritte das Kapitelregister; das vierte ist leer und auf dem fünften, das die Blätterzahl i hat, nimmt der Text seinen Anfang. Was Selbst von seiner Dolmetschung gehalten habe, sagt er in der Vorrede. „Ob ichs aber, spricht er, allents halben, nachs eins leglichen sinn vnd sprach nit treffen het, so bitt ich doch güttlich, diesen fleiß von mir in guter treu auffzunehmen, dann ich muß bekennen, das ichs oft besser im kopff, dann zu worten hab mögen bringen, vñleicht zuzeiten durch schwache der Teutschen sprach, vnd mir oft auß eynem halffigen lett eyn krauß ist worden. Hoff aber doch darneben, ich habe dem Valerio seyn abbench than, ob es schon so eben nit laut im teutschen wie im Latein von wort zu wort, dann solchs schickt sich nit, das wissen die geleerten wohl, die halten den Lateinischen Valerium, die weiß ich auß das schlechste mit kurtzer, guter, verstentlicher meynung, nit wie inn der alten Translation Johannis Mügslins, mit eynrer bösen sprach verworren, die historien verteutschet, vnd in eyn fatten context,

text, daß die geschicht auff einander folgen, gesagt hab.“

Auch Selbet hat sich nicht streng an das Original gehalten, sondern nach Gefallen weniger oder mehr weggelassen, hinzugelegt und mit einem Wort nach der damaligen Sitte die Ueberschrift frei behandelt. Die Uebersetzung ist übrigens hin und wieder wörtlich genau, roh und schwerfällig. Der Anfang des zweiten Buchs heist: Bei (bei, sein (esse) schreibe, im Vorbeygehen gesagt für diejenigen, welche das bey, seyn mit Grinsen und zur Noth wol auch mit Gelfer unter andern deswegen behaupten, weil auch unsere Väter im sechshuten und siebzehnten Jahrhunderte blos bey, sey geschrieben haben, ohne daß sie damals in eine alte Druckschrift von Eppendorf, Selbet, Schwarzenberg, Plesningen u. s. w. vielleicht nur von ferne schaueten oder schauen mochten, bey, sein (esse) also schreibt hier Selbet fast durchgehends) den alten geschähe nichts, weder sonderlich noch offentlich on der weissager kunst, Deshalb hat man auch inn den hochzeiten warsager gehept, wie wohl sie aber auffgehört, so folgt man doch noch den fußtrappen der alten gewohnheit mit dem namen nach. Die weiber sitzen, assent mit ihren männern liegent, welch gewohnheit von den menschen gen himel ist kummen, dann Iupiter asse liegent; Juno aber vnd Minerva sitzen auff stülē.

Zwei Jahre darauf erschien eine tolederholte Auflage, welche die Litteratoren bisher für die Originalausgabe gehalten hatten, vermuthlich weil auch sie das „new verteutsch“ an der Stirne trägt. Ich glaubte anfangs, da ich nicht selbst ein Exemplar zu sehen Gelegenheit hatte, eine Auflage von 1535 möchte vielleicht nur einem Schreibfehler (am Ende 5 für 3) ihr Dasein zu danken haben. Allein durch die genauere Nachricht, welche Baumgarten im achten Band der Nachr. von einer hallischen Bibl. S. 178 giebt, ward ich von dem Gegentheil überzeugt. Demnach ist eine Ausgabe von

1535

wirklich vorhanden. Der Titel ist bis zu: „vnd Teutschen“ derselbe, wie in der Original-
edition. Dann aber heist es weiter:

alles lüftig, nottwendig, vnd nüt zu lesen,
darin erkent man alte thaten, ordnung
der Reich, Land, Stätt vnd Leut, den nach-
kümmlingen zu eynem ebenbilde, das gut an-
zunehmen, vnd daß Böß züflichen. Durch
Petrum Selbet der Rechten Licentia-
ten new verteutsch. Verrückt Strassburg
bei Jacob Kammerlandern. Anno
M. D. XXXV. Folio.

Das Werk aber ist nur 82 Blätter stark.
Vergl. auch die krit. Beitr. Erst. B. S. 491.
Noch einer Ausgabe Straßb. * 1541 Fol. gedenkt
der Christ. Katalog. Zw. B. S. 596.

Miklas

Niklas Henden, wahrscheinlich ein Verwandter des Uebersetzers der Plinius'schen Naturgeschichte, übernahm eine Revision der Selbst'schen Dolmetschung und gab diese von ihm verbessert

1565

unter dem Titel heraus: "

Valerii Maximi neun Bücher von namhaftesten und wunderbaren Geschichten und Exempeln beider der Römer und anderer ausländischen Völker, durch Herrn Peter Selbeth der Rechten Licenciat erstlich verteutstet jetzt aber wieder übersehen etc. durch Niclas Henden Elßender von Dhaun. Mit Valerii Leben. Frankfurt am Main durch Peter Schmidt in Verlegung Sigmund Keyserabends, und Simon Hüters. 1565. Folio.

Siehe in den Merkwürdigk. Dritt. B. C. 29. führt diese Ausgabe an, ohne aber eine genauere Nachricht von ihr zu geben.

Eberhardt Happel, ein Hamburg'scher Gelehrter aus Marburg gebürtig, der gegen das Ende des vorinen Jahrh. starb. (s. Ideler) „hat sich ohnerachtet aller Beschwerlichkeiten auff Begehrten und insändiges Anhalten etlicher guter Leute unternommen, den sehr schweren Autorem Valerium Maximum, der da, wie bewußt, einen gar sonderbaren und hochtraubenden Stilum führet, in unsere reine Muttersprache

tersprach zu übersetzen, damit noch manchem, der sich auff die Lateinische Sprache niemahlen ge-
leget, mit diesem sonst sehr erbaulichen und Lehr-
reichen Autore gedienet werde.“ Seis-
ne Uebersetzung erschien zu Hamburg eine gerau-
me Zeit nach der Selbstischen

° 1676

zum ersten Mal in Oktav. Vergl. Grillo
a. a. D. S. 82. Baumgarten a. a. D.
S. 180. Die zweite Auflage, welche Sch.
und Schl. nur kannten, kam heraus

1678

unter der Aufschrift:

Valerius Maximus von denckwürdigen Thaten
und Thaten der Römer und Fremdden
ins Teutsche überseht von Everhardo
Guetero Happelio. Hamburg. An-
no MDCLXXVIII. 8.

D. Rudolff Capel in Hamburg hat die-
ser Auflage eine weitläuftige Vorrede vom Jahr
1677 vorgesetzt, worin von dem Leben des Va-
lerius, dem Werth und der Sprache seines
Buchs, den Schwierigkeiten dasselbe zu über-
tragen, der Beschaffenheit der Handschriften
und dem Fleiß, welchen Happel bei seiner Ver-
deutschung bewiesen hat, gesprochen wird. Die
Uebersetzung ist schwerfällig, gedehnt und setzt
bei dem Leser gewöhnlich eine noch ganz gesunde
Lunge

Zunge voraus, wie folgende Probe aus dem 7. Kapitel des ersten Buchs beweisen kann:

Des Hannibals Traum, wie er denen Römern ein verfluchter Traum war, also trass auch seine Bedeutung richtig ein, dann Hannibal war bey Tag und Nacht von Jugend her der Römer geschworvener Feind, er sahe aber im Schlaf ein solches Gesichte, das mit seinem Vorhaben und herrlichem Wunsch über die massen wol überein kam, sintemal ihn dankte, Jupiter schicke ihm einen trefflich schönen Götzlchen, unter dessen Anführung er Welschs land überfallen sollte, diesem setze er eine Weile mit unverwandten Augen, dann ihm wäre besohlen worden, seine Augen nicht von diesem Jüngling zu lehren, nachgefolget, weil er aber aus menschlicher Begierde, verbotenen Dingen nachzuforschen, umb sich gesehen hätte, da habe er eine große Schlange erblicket, welche in ihrem vollen Lauff, alles, was ihr begegnet, zertreten, hernach habe er weiter gesehen, dass es mit großem Donnern und Hageln geregnet; und überall finster worden sey.

Nach einem Zeitraum von mehr als hundert Jahren gab uns endlich der Halberstadtische Prediger Westphal einen deutschen Valerius Maximus, dem bei allen Flecken und Mängeln, die man an ihm entdecken wollte, doch gewiß der Vorzug der Treue und Verständlichkeit nicht abgesprochen werden kann. Im Jahr

1780

erschieden nehmlich:

Des Valerius Maximus denkwürdige Vele-
spiele ins Teutische übersezt von M. G. Chr.
E. Westphal. — Lemgo, 1780. 8.

Wenn man dieser Uebersetzung den Vorwurf gemacht hat, sie hänge sich im Ganzen zu sehr an die Worte und werde dadurch oft steif und hart, so scheint derselbe nicht ganz ungegründet zu seyn. Die erst angeführte Stelle nach W. setze ich auch hieher:

Auch Hannibals Traum, denn wachend und selbst schlafend war er ein Feind unsers Reichs, wird zwar jedem Römer abscheulich seyn, weißsagend aber war er gewiß. Denn er erhielt ein seinem Vorfaze und (seinen) Wünschen gemäßes Traumbild, und stand in der Meynung, Jupiter habe ihm einen Jüngling von mehr als menschlicher Schönheit zugesandt, dessen Anführung er sich bey dem Unfall auf Itallen bedienen sollte. Da er, wie ihm dieser Jüngling vorzüglich befohlen hatte, ohne die Augen anderwärts hinzuwenden, nur seinen Fußstapfen gefolgt war; so blickte er doch bald, nach der allen Menschen eignen Neigung, verbotene Dinge zu sehen, zurück, und sahe eine ungeheur große Schlange in der grimmigsten Wuth alles, was ihr nur vorkam, verwüsten:

Barro.

527

sten: hinter ihr brachen unter entsetzlichen Donner-
erschlägen Hagregen aus, und der Tag hüllte
sich in dicke Finsterniß.

Einzelne Stücke.

• 1795

Der Traum eines Akademikers. D. I. R.
7. von G. W. R. (Kirch)

Diese etwas schwerfällige Uebersetzung steht
in der natürlichen Erklärung des berühmten
Traums eines Akademikers. Hof, 1795. 8.

B a r r o.

Von der
L a n d w i r t h s c h a f t.

1773

M. Terentius Barro von der Landwirth-
schaft, mit Anmerkungen von Joh. Fried.
Mayer. Nürnberg, 1773. 8.

Getreu und richtig. S. die A. D. V. B.
26. St. 2. und Schl. Eine wiederholte Auf-
lage ebend. 1781. 8.

• 1788

* 1788.

Des M. Varro Buch von der Landwirthschaft; aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen aus der Naturgeschichte und den Alterthümern versehen, von Gottfr. Strohm. Halle, 1788. 8.

Ist eigentlich der zweite Theil der Uebersetzung der römischen Oekonomen. Siehe oben S. 19.

Vegetius.

Von dem

Kriegswesen.

Ganz.

* Ohne Jahr und Ort.

Unsere von Rittersinn und Rittermuth besessenen Väter waren schon frühe auf ein Werk aufmerksam, dessen Gegenstände für den damaligen Charakter ihrer Nation in mehr als einer Rücksicht große Reize haben mußte. Diese allgemeine Neigung zu dem, was Muth, Tapferkeit und Tugenden begünstigen konnte, war unsrer andern auch mit einem gewissen derben Gefühl für Volkstugend, Blüthenförmigkeit und Duldsam-

samkeit versteht. Daher Werke des Alterthums, welche auf eine populäre Art Moral lehrten oder den Geist in Trübsal und Ungemach aufrichteten, frühe bei uns Eingang fanden. Vegetius und Frontin, Boethius und Aesop wurden deswegen schon sehr bald in unserer Muttersprache gelesen. Vegetius und Boethius aber gehören sicher unter die Schriftsteller, welche man bei uns zuerst verdeutscht hat. Von jenem erschien die erste Uebersetzung ohne Bestimmung des Jahrs und Orts unserer folgender Aufschrift:

* Des durchleuchtigen wolgebornen Grauen Rauli Begeck Renart künige und von der Ritterschafft zu dē großmēchtigsten kaiser Theodosio seiner blecher vierer. Folio.

In der Vorrede nennt sich Endwlg von Hohenwang vom Thal Elchingen als Verfasser dieser Uebersetzung, welche selbst mit Zugiehung des Originals fast ganz unverständlich bleibt, und wahrscheinlich zu Augsburg noch vor 1478 gedruckt wurde. Von dem Uebersetzer hat man keine genauen Nachrichten. Von diesem alten höchstseltenen Druckwerke, welches weder Seitenzahl, noch Rostos, Signatur und Anfangsbuchstaben hat, besitzt die Nürnberger Stadtbibliothek ein Exemplar. Zu den oben in der Vorrede S. IX. genannten Schriftstellern, welche ausführlich von dieser Uebersetzung sprechen, gehört auch noch

Degete Literat. II. Abth. 21 das

das litter. Wochenbl. B. 2. S. 115 fgg.
 Grillo's Nachricht S. 90 ist nur aus
 Götz's Dritt.*B. S. 218 genommen.

Mit Bestimmung des Orts und
 Jahrs.

Diejenige Uebersetzung, welche Schummel
 und Schlüter für die erste gehalten hatten,
 erschien

1511

unter dem Titel:

Stauff. Vegetil. Renati vier Bu-
 cher der Ryeterschafft zu de allerdurch-
 leuchtlaßten großmechtigste furst vnd hern hern
 Maximilian Romische Keyser re geschriebe.
 mit mächerleyen gerust. bolwerckenn. vñ ge-
 beuren zu krygskleustre gehorick. mit vrenn
 mostern. vund figuren darneben verzeichent.
 Am Ende: Gedruckt yn der löblichen Stat
 Erfurt durch Hans Knappen, M.
 CCC. Li. Fol.

Panzer in den Ann. S. 335 beschreibt
 diese seltene und nachher zu Augsburg zwei
 Mal wiederholte Ausgabe genau. Den Ueber-
 setzer kennt er nicht. Sie hat, wie die erste
 Dollmetschung, Holzschnitte, 116 an der Zahl.
 Um zugleich zu zeigen, daß die übrigen ältern
 Ausgaben bloße Wiederholungen sind, will ich
 den von Panzer angeführten Anfang des er-
 sten Kapitels von dieser und der folgenden Aus-
 gabe

gabe hersetzen. Bloss die Rechtschreibung ward bei der neuen Auflage abgeändert:

Ausgabe von 1511.

Durch seyn andere versache, haben wir gees hen, das römisch volck, denn freyß, der welt zu überwinden, dan durch die vbung der woffen, erlernunge der wagenburg vnd gebrauchunge der rytterey, dann wider die grosse schar der deutschen, was hette mogen helfen, das wenige vñ kleine volck der romer, was hette mogen helfen vnd nutz schaffsen, die gemeinne, kurze vnd kleinkorpersch sammlunge der Römer, weder die tewre, vnd tapffere gezeuglich mans barkeit der deutschen —

Ausgabe von 1529.

Durch sein anndere versach haben wir geses hen, das römisch volck, den kaiser der welt zu überwinden, daß durch die vbung der waffen, erlernunge der wagenburg, vnd gebrauchunge der Rytterey, Dann wider die grosse schare der Teutschen, was hette mügen helfen, daß wenige vnd klain volck der Römer? was hette mögen helfen vnd nutz schaffen, die gemeinne, kurze vñd kleyn körpersch samm lunge, der Römer, weder die thewre vnd tapffere gezeuglich mans barkeit der Teutschen?

Man sehe auch von dieser Ausgabe Bd 3 e Merkwürd. Zw. B. S. 344.

Die zweite Ausgabe dieser Uebersetzung von

1529

besitzt die Schulbibliothek zu Neustadt an der Aisch, aus welcher ich dieselbe vor mir habe. Sie führt die Aufschrift:

Klauff Begetii Renati vier Bücher der Kitterschaft, Zu dem aller durchleuchtigsten großmächtigsten kaiserlichen vnd Herren Herrn Maximilian Römischen Kayser löblicher gedächtnus v. geschriben, mit mancherley v. gerust, Vol. worden vñ gebelien, zu Kreyßleüssen gehörig, Mit vren mustern vnd Figuren, darneben verzeichnet. Mit einem zusatz, von büchsen geschos, Puluer, Feuerwerck, Auff ein neues gemeeret vñnd gebessert D. M. XXIX. Am Ende: Gedruckt zu Augspurg durch Heinrich Stainer. Im M. D. XXIX. Jar.

Blätterzahl und Rustos fehlen. Wos die Signatur hat das in gespaltenen Kolumnen gedruckte Werk. Die ziemlich gut gezeichneten aber schlecht gearbeiteten Holzschnitte stehen zwischen dem Text und sind zugleich mit signirt. Das Ganze gehört unter die schönsten Drucke der Stainerischen Officin. Eine dritte Ausgabe dieser Verdeutschung kam

1534.

heraus. Ich habe das Exemplar, das die Kittenbibliothek zu Neustadt besitzt, vor mir liegen. Die krit. Beiträge Erst. B. S. 492. lassen den Leser in Zweifel, ob diese Ausgabe nicht wohl gar

gar eine andere Uebersetzung enthalten möchte. Allein es ist einerley Dollmetschung, nur mit hin und wieder abgeänderter Orthographie. Das Ganze hat römische Blätterzahl, auf jeder Seite Inhaltsüberschrift, Signatur und Rustos, aber keine gespaltenen Columnen. Auch ist der Titel etwas abgeändert und unter demselben steht; "zum andern mal übersehen, vnnnd mit etlichen figuren gemeret und gebesseret. Unter dem Holzschnitte dann, der auch von dem in der vorhergehenden Auflage verschieden ist, steht bloß: M. D. XXXIII. Das vor mir liegende Exemplar scheint aber nicht vollständig zu seyn. Wenigstens finde ich am Ende weder Druckort noch Officin und Jahr bemerkt. Der Zusatz der Auflage von 1529 von Büchsen, geschoss, Pulver, Gewerck &c. fehlt auch, wie schon der Titel zu verstehen giebt. Die Holzschnitte zur Erklärung der Vegetischen Kriegsmaschinen sind sehr vermehrt. Auch zu Anfang eines jeden Buchs steht ein Holzschnitt zur Verzierung. Der Druck ist indeß ohne Zweifel aus der Stainerschen Officin, aber bei weitem nicht so rein und elegant, als in der vorhergehenden Ausgabe.

Der Uebersetzer Frontinus Mark. Tacius gab auch

eine Verdeutschung des Veget. heraus. S.
Erf. Abh. S. 150.

* 1759

Kriegs - Lehren des Veget. Aus dem
Französischen übersezt von Johann Theo-
bald Wion. Ihro Königlich - Kaiserlichen,
wie auch zu Ungarn und Böhmen Königl. Apo-
stolischen Majestät löblichen Feld - Artillerie-
Hauptmann, und der Wess Kunst öffentli-
chen Lehrer. Wien, 1759. 8.

Die französische Uebersetzung legte der Deuts-
che deswegen zum Grunde, weil er dieselbe
sehr getreu und scharfsinnig fand. Hätte er
doch lieber mit einem Worte gesagt, weil er
die französische Kopet leichter verstand, als
das römische Octamal. Diese Ausgabe kunn-
ten Sch. und Schl. nicht. Sie subten eine
spätere von 1770 an. Von tener giebt Beck
S. 427 Nachricht.

Einige Stellen.

1716

Einige Stücke von Joh. Jac. Wall-
hausen.

In dessen romantischer Kriegeskunst. Frank-
furt, 1616. und * 1620 Fol. S. Erst-
lo a. a. O. S. 92. und die krit. Beitr.
Et. 27. S. 388.

Won

Von der
Thierarzneykunde.

* 1532

Klaui Vegetii Renati Büchlein von rechter kunst der arzneu, allerley krankheit aller Thier u. s. w. Augspurg durch Valentin Stalner, 1532. Quart.

Dieses seltene und sehr wenig bekannte Werk war in der Feuerleinschen Bibliothek, in deren Katalog Nürnberg. 1793. Erst. B. S. 324 dasselbe angeführt ist. Sonst finde ich nirgends eine Nachricht davon. Ob die nachfolgende Uebersetzung, welche zu Frankfurt

1564 und * 1565.

herauskam, von derselben verschieden ist, kann ich nicht bestimmen. Der Titel der zweiten Auflage heist:

Von rechter und wahrhafter Kunst der Arzney, allerley Krankheit und Schäden der Thier, als Pferd, Eiel, Ochsen, Manthier, sie seien auswendig oder inwendig, mit Trank, Salbung, Brennen, Lösen, und andern zu heilen etc. Auch wie man deren Ursprung und breßen erkennen soll, Erstlich durch den hochverständigen Flavius Vegetium Renatum in Latein beschrieben etc. Second von neuem durchsiehen, und mit eigentlichen Contrafacturen an Tag gegeben, dergleichen nicht ist getrukt worden. Frankfurt am Mayn, bey Martin Lechler, in Verlegung
El 4 Sieg.

Siegmund Jegerabends und Simon Hüters,
1565. 4.

Von dieser Ausgabe spricht Böde in dem
Merkwürd. Zw., B. S. 78. und aus ihm
Grillo S. 92. der die Ausgabe von 1564
bekannt macht. Auch der Thes. biblioth.
B. 3. S. 220. gedenkt der Auflage von 1565.
Alein von der Augsburger wissen sie nichts.

Velleius Paternulus.

Römische Geschichte.

Buch 1.

Meht als ein Jahrhundert war bereits
schon verlossen, seitdem wir die Geschichts-
schreiber Roms in unserer Sprache lesen konn-
ten. Nur Velleius war dem Anschein nach
ganz vergessen geblieben. So wird oft eines
Freundes aus der Gesellschaft nicht gedacht.
Aber ein würdiger Mann erinnert sich seiner
plötzlich und holt ihn auf eine Art zurück,
daß keiner sich beinahe darüber freut, daß er
vergessen war. Fast erst das sinkende acht-
zehnte Jahrhundert mußte die Lücke ausfül-
len, welche bis auf das Jahr 1781. für
den

den Velleius geblieben war. Von diesem Jahre an haben wir bis jetzt zwei Uebersetzungen, von welchen die eine unserer Literatur keine Schande, die andere aber derselben wirklich Ehre bringt. Die erste erschien

1781.

unter der Aufschrift:

Des Publius Velleius Paternulus kurzer
Uebersicht der Römischen Geschichte von Gründ-
ung der Stadt Rom an bis auf den Kon-
sul Marcus Vinicius. Aus dem Latein-
ischen. Ketenburg an der Fulde, 1781. 8.

Es war auch jetzt noch nicht wohl zu erwarten, daß gleich der erste Versuch des bisher noch nicht bekannt gewordenen Uebersetzers an der Grenze der Vollendung stehen sollte. Indess mag das von Schl. angeführte Urtheil der N. D. B. im 51. Bande, welche dieser Uebersetzung vor einem Exercitium wenig Vorzug giebt, doch etwas zu hart seyn, so wie ein anderer Recensent die Sache offenbar übertrieb, wenn er glaubte, daß die Uebersetzer der Alten aus derselben würden lernen können. Wäre der Sinn freilich der, daß man daraus lernen könne, Fehler vermeiden, so würde man vollkommen beistimmen dürfen. Man darf vom Anfang an nur ein Paar Seiten vergleichen, so wird

man gegen die Nichtigkeit des Sinnes, gegen reine und gute Sprache, gegen Deutlichkeit der Ideen, gegen die Schönheit des Vortrags u. s. w. verschiedene Vergehungen finden. So ist gleich im ersten Kap. *Cyprum adpulsus, cognominem patriae suae Salamina constituit* nicht: er landete an Cypern und nannte es nach seinem Vaterlande Salamis. — Teuker hat ja nicht das ganze Eiland Salamis genannt, sondern nur die von ihm neu erbaute Stadt, die *ambigua Salamis*, wie sie Horaz nennt. Die Insel war nur die *noua tellus*, welche der Erulant zu seinem künftigen Wohnplatz gesucht hatte. Und erinnerte denn das *constituere* (in eben diesem Abschnitte kommt überdies gleich nachher auch *statuere* eben so vor) den Verfasser nicht an das *condere*, welchem gleich dasselbe von Erbauung der Städte gebraucht wird? Also: er baute eine Stadt und gab derselben von seiner Vaterstadt den Namen Salamis. — *Sterilitas frugum* ist nicht: eine große Unfruchtbarkeit, sondern: Mißwachs. — In Italien überschiffen ist nicht deutsch, sondern entweder nach Italien segeln, oder: zur See nach Italien gehen. — *Loco; et incolis, et mari nobile ac perpetuum a se nomen dedit* heißt nicht: „von ihm erhielt das Land, die Einwohner und das Meer einen berühmten und fortdauernden Namen,“ welchem zufolge am Ende *datum est* stehen müßte, sondern: Land, Ein-
Ein-

Einwohner und Meer nahmen seinen Namen an, welcher berühmt und unsterblich wurde. Im zweiten Kap. wird Hercules ad Deos excesserat übersetzt: „Herkules war zu den Göttern entwichen,“ was aber gegen Sinn und deutschen Redebrauch ist, indem das Zeitwort entweichen das heimliche Weggehen eines irgend einer Vergehung wegen Flüchtlings gewordenen bezeichnet; es muß also vielmehr heißen: Herkules ward unter die Götter aufgenommen oder vergöttet. — Die königliche Regierung hörte auf (Athenae sub regibus esse desierunt) anstatt: die königliche Regierungsform hörte auf. — Die Peloponneser gingen nicht auf dem atheniensischen Gebiete voneinander, (Peloponnesii digredientes finibus Atticis) sondern (wie z. B. vis, officio digredi) sie verließen das attische Gebiet u. s. w. — So auffallend diese Flecken sind, so schien es doch unbillig zu seyn, wenn man das Ganze durchaus nur für eine Nulla gelten lassen wollte.

In einem weit schöneren und würdigeren deutschen Gewande erschien hingegen Velleius, als sich Herr Jakob, der als Erklärer der Alten durch so viele Beweise seine Gelehrsamkeit und seinen richtigen Geschmack unter uns begründet hat, dem Gesichte unterzog, denselben zu übertragen. Er gab uns

• 1793

Des Cajus Velleius Paterculus römische
Geschichte. Uebersetzt von Friedrich Jas
kobs. Leipz. 1793. 8.

Die Vorrede enthält erstlich eine kurze aber eben so schön gedachte, als gelagte Würdigung des Schriftstellers Velleius und seiner Erzählungsweise. Gerath unter den Händen eines Mannes von Geschmack kann und muß alles Schmuck und Reiz gewinnen. Denn bekanntlich ist manchen, die vielleicht selbst für das Wahre und Edle wenig Gefühl haben, oder denen Velleius, durch die Erklärungsart eines geschmacklosen Lehrers, verleidet wurde, dieser Schriftsteller beinahe ein Greuel. Diese werden sich freilich wohl wundern, wenn sie von einem beliebten deutschen Gelehrten folgendes Glaubensbekenntniß abgeleat finden: „Die römische Geschichte des Velleius ist, meines Bedünkens, das geistreichste Compendium der Geschichte, welches jemals geschrieben worden.“ Oder: „Velleius ist einer der glücklichsten Nachahmer Sallusts in einer verschiedenen Gattung. Diefem verdankt er die gedrängte, sentenzenreiche und edle Sprache, welche sich so schön (welche so schön) zu dem flüchtigen Gemälde paßt, das er von der Geschichte der damals bekannten Welt, in Beziehung auf den römischen Staat, entwirft. Bei der großen Fülle von Begebenheiten, die sich ihm

ihm darbleten, trifft er eine glückliche Wahl. Er arbeitet mit einem leichten, festen und warmen Pinsel. Die meisten Gegenstände weist er nur mit leichten, aber kennbaren Zügen, gleichsam zur Wiedererinnerung, hin; nur die Hauptfiguren führt er aus, daß sie aus dem Herzen hervortreten. Er besitzt die Kunst, Menschen kurz und treffend zu schildern, in einem vorzüglichen Grad; und die Porträts, die er so gern an schicklichen Orten einfügt, sind, meinem Gefühl nach, der schönste Zierrat seines Werks.“ Das zweite Hauptstück der Verresde enthält eine Vertheidigung des Geschichtschreibers, den man hin und wieder für einen niedrigen Schmeichler Tibers angesehen hat, und zum Theil auch, besonders von den letzten Kapitel seines Werks dazu berechtigt, noch ansieht. Die genaue Untersuchung aller Umstände, die Herr V. dabei beweist, so wie die seine Wendung, die er seiner Apologie gegeben hat, kann wirklich zu einem Muster dienen, wie man bei dergleichen Fällen zu verfahren habe. Indes möchte doch mancher, nachdem er diese Schutzschrift gelesen hat, doch vielleicht noch auf seiner ehemaligen Meinung bleiben. — Die Uebersetzung selbst zeugt von Fleiß, gründlicher Kenntnis des Schriftstellers und der Sprache, in welcher derselbe schrieb. Sie ist fließend, edel und deutsch, hin und wieder etwas frei und auslassend, (wie Kapitel 2. bei dem *Tyria classis, plurimum pollens mari,* die

die Tyrler, die besten Seeleute der damaligen Zeit) bisweilen ein wenig verschönert, auch, wo es die Deutlichkeit zu heischen schien, durch kurze Zusätze erweitert. Dahin gehört ebendas. die Stelle *deposita veste regia, pastoralem cultum induit, immixtusque castris hostium* — „Der König von Athen beschließt, dieß Orakel in Erfüllung zu bringen, vertauscht sein königliches Gewand gegen ein Hirtenkleid, schleicht sich unerkannt in das feindliche Lager — in welche die ganze erste Hälfte des Satzes, so wie das darauf folgende unerkannt, Erweiterung des Dolmetschers ist.“ Müllers Ausgabe ist bei dieser Kopie zum Grunde gelegt, und man kann diese ohne Fene, wie der Verfasser E. X zu erkennen giebt, und wie ich selbst bei der Vergleichung in vielen Stellen gefunden habe, nicht wohl beurtheilen. Sehr richtig ist der auch von mir schon ehemals aufgestellte Grundsatz des Verfassers, wie sich ein Uebersetzer in Rücksicht der Wahl der Lesart zu verhalten habe: „Ein Uebersetzer, welcher den Sinn seines Originals wiedergeben will, kann und darf nicht dieselbe Gewissenhaftigkeit beobachten, welche die Pflicht des Kritikers, der die Worte seines Schriftstellers wieder herstellen soll.“ Zur Probe der Uebertragung setze ich ein Stück aus dem 52. Kapitel des zweiten Buchs der Notensburger Dolmetschung gegen über.

Notenb. Uebers.

Joh.

Der Plan meines Werks erlaubt mir nicht, alles umständlich zu erzählen, nämlich, die Pharsalische Schlacht, diesen für Rom so unglücklichen Tag, das viele von beiden Seiten vergossene Blut, da die beiden Häupter der Republik zusammen stießen und das eine Licht des römischen Staats verlöscht und die vielen und großen Männer, die an diesem Tage von der Pompeianischen Seite geblieben sind. Dies ist vorzüglich merkwürdig: daß, sobald Cäsar die Schlachterordnung des Pompeius weichen sah, seine erste und ansehnlichste Sorge war, die beiden Fronten — damit ich mich des kühnmaßigen kriegsgerisphen Ausdrucks bedienen

Die pharsalische Schlacht, dieser den Römern so fürchterliche Tag, das Blutvergießen unter beiden Heeren, der Kampf der Häupter des Staats, der Umsturz der einen Gruppe derselben, der Tod so vieler trefflichen Männer der pompeianischen Parthen, sind zu große Gegenstände, als daß ihnen diese Gattung des Vortrags angemessen wäre. Nur dieß mag hier bemerkt werden: Sobald Cäsar die Armee des Pompeius weichen sah, war seine erste Sorge, nach allen Seiten hin Herolde abzusenden, welche den Siegern Schonung ihrer Mitbürger empfehlen mußten. — Aber ach! ihr Götter, welchen traurigen Lohn

diene

ems

Notend. Uebers.

Jaf.

diene — aus einan-
der zu bringen.

O ihr unsterblichen
Götter! wie wurde
dieser sanfte Mann für
seine Gerechtigkeit gegen
den Brutus in der Folge
belohnt! Nichts wäre
bei diesem Siege wun-
derbarer gewesen, als
wenn das Vaterland
außer der Schlacht kei-
nen Bürger verloren
hätte: allein die Hart-
näckigkeit widerstand
dem pflichtmäßigen
Mitleiden; und der
Sieger theilte lieber
Gnade aus, als sie
die Ueberwundenen an-
nahmen.

empfing dieser milde
Sieger für die Güte,
welche er dem Brutus
bewies. Nichts war
bewundernswürdiger,
glänzender, ruhmvol-
ler als dieser Sieg,
bei welchem das Va-
terland keinen Bürger
verlor, als diejenigen,
welche die Schlacht
hinwegraffe. Aber die
Frucht dieser Milde
wurde zum Theil durch
die Hartnäckigkeit der
Pompejaner vernichtet,
welche das Geschenk ih-
res Lebens aus den
Händen des Siegers
ungerner (nicht so ger-
ne) nahmen, als der
Sieger es gab.

Einzeln. Stücke.

1766

Das 117 — 119. Kapitel des zweiten
Buchs, von Schlegel.

G. dessen Werke. Kopenh. und Leipz. 1766.
8. Sch. und Schl.

Virgilius,

Es gewährt kein geringes Vergnügen, hinauszuschauen auf die jetzt beinahe unübersehbar ausgedehnte Ebene unserer deutschen Literatur und zu bemerken, wie in deren Hintergründe unsere Väter schon geschäftig sind, nach dem Geschmacke iener Zeit aus der Zerstörungs- geschichte von Troja Rittergeschichten zu bilden. Dazu bot die Aeneis reichlichen Stoff, und das wurde sie damals verarbeitet. Man nahm hin und wieder etwas von dem Ganzen, modelte dieses anders, dichtete hinzu und schuf ein neues Gebilde. Dieß hieß in dem frühern Zeitalter unserer Kultur — übersetzen, und so übertrug man Prosaisken und Dichter. Virgil war von den Dichtern des Alterthums einer der ersten, den man, obschon nicht nach dem Original, sondern nur nach einer französischen Uebersetzung so behandelte. Von dem Werke, das hieher gehört, wird unten bei der Aeneis gesprochen werden. Aber nicht nur in Aufsehung des frühen Bestrebens, den Virgil zu verdeutschen, sondern auch in Rücksicht der grossen

Deutsche Literatur. II. Abth. Km Gen

ßen Anzahl der Uebersetzungen dürfen wir seiner Nation nachsehen. Der Werth derselben ist freilich im Ganzen nicht gleich groß. Als klein es ist Hoffnung vorhanden, daß wir bei dem Virgil vielleicht noch in diesem Jahrhundert auf den Preis einigen Anspruch werden machen dürfen. Denn wahrscheinlich wird Voß, um seinen und des Vaterlandes Ruhm noch fester zu gründen, den Elogien und dem Gedichte vom Landbau die Aeneis noch beifügen. Die

Sämmtlichen Werke

gab uns Johann Valentin, gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts Rektor des Frankfurtschen Gymnasiums, zuerst im Jahr

1660

unter dem Titel:

Publii Virgilii Maronis, des nie genug gepriesenen Lateinischen Poeten Gedichte, als die zehn Hirten - Heder: vom Haus und Feldwesen vier Bücher; wie auch von des Trojanischen Fürsten Aeneas Kriegs- und andern Heldenthaten zwölf Bücher; so in ungebundene Hoch-Deutsche Red übersetzt Johann Valentin. — Frankfurt. Im Jahr MDCLX. 8.

Daß diese wirklich die erste Ausgabe der Valentinischen Uebersetzung war, bezeugen die
kritik

kritischen Zeitr. Dritt. St. S. 582. Johann Georg Schleder rief in einem besondern Sonetto seinem Freunde Valentin ob der glücklich vollendeten Arbeit hochachtungsvoll zu:

Küß solches sein Bemühen
der Uebersetzung, - soll er haben Ruhm und
Ehr,
bey der gefährten Welt, von jetzt und im-
mermehr!
So lang des Titans Pferd der Sonnen
Wagen ziehet.

Gieng gleich diese Weissagung nicht von der Scheitel bis zur Ferse in Erfüllung, so ist doch soviel gewiß, daß die Valentinische Verdeutschung als Kommentar über den Virgil, was sie nach des Verfassers Absicht eigentlich auch nur seyn sollte, durch eine beträchtliche Reihe von Jahren wenigstens auf Schulen ungemein viel Beifall gefunden hat. Und den hatte sie wirklich auch verdient. Denn der Verfasser wußte dem Sinne des Dichters gründlich nachzuforschen und seine Kopien in eine Prose zu fassen, die wirklich jetzt noch gut zu lesen ist. So übersetzt z. B. B. des Aeneas Anrede an die Dido in der Unterwelt aus dem sechsten Buche also:

Du unglückselige Königin Dido, nun die
Zeitung ist mir wahr worden, daß du umsonst

men, und mit meinen Waffen dir das Leben genommen. Lezder, ich bin Ursach an deinem Tod gewesen! Ich schwöre bey dem Gestirn, bey den himmlischen Göttern, und wann noch unter der Erden der Endschwur gültig ist, meine liebste Königin Dido, ich bin wider meinen Willen aus deinem Lande gewichen: Über der Befehl der Götter, welcher mich jetzt durch diese dunkle und unflätige höllische Oerter zu wandern zwingt, da es gleichsam finster Nacht ist, hat mich durch seine Gewalt getrieben, und ich habe nicht können glauben, daß ich durch meinen Abschied bey dir einen so großen Schmerz erregte, stehe still, und entziehe dich nicht meiner Gegenwart, vor wem fleuchst du? dies sey das letzte mahl, daß ich dich durch der Götter Zulassung anrede. Mit solcher Rede wollte der Fürst Aeneas die zornige und greiflich aufsehende Königin Dido besänftigen, und zum Mitleyden und Weinen bewegen, sie aberehrte sich um, schlug ihre Augen zur Erden, und ward nicht mehr durch diese angefangene Rede unter ihrem Angesicht bewegt als ein harter Kiesel, oder Marmorstein, so da stünde.

Wiederholte Auflagen dieser Uebersetzung sind ebendaf. 1671. 1697. * 1705 und 1724 in Oef. erschienen.

• 1785.

Versuch einer vollständigen Uebersetzung
des Virgils von Johann Fried. Herz.
Hamburg, 1785. 8.

Mit unter fleißig gearbeitete Stellen, aber
auch manche Sonderbarkeiten, vorzüglich in
Ansehung der Orthographie, findet man hier.
Hier siehe folgende Probe S. 100: So ist
eine Taube, die plötzlich aus ihrer Höhle ge-
scheucht, ihr Haus, und in der düstern Fels-
senkluft sanftes Nest verläßt, und windeilg
auf das Feld flieht, und wenn si dann von
einem andern Geräusch erschreckt worden, ihre
Flügel zusammenschlägt, und wenn si dann in
di ruhige freue Lust kommt, so spielen ihre Füße
se einen leichten Lauf, und bewegt nicht einmal
ihre geschwinden Flügel. Eben so macht es
Mneß, so di fliegende Prißis, wenn si den
Neerschlund aufreißt, so weht selbst Regklast
die fliehende fort. Vergl. die M. L. Z. 1785.
N. 256. S. 94. Etwas besonderes bei dies-
sem Versuche ist, daß derselbe, ehe noch die
vollständige Verdeutschung erschien, im Jahr
• 1789 wiederholt wurde.

Einzelne Werke.

E l l o g e n.

Ganz.

Bei diesen haben sich, wie man aus der aufges-
stellten langen Reihe sehen wird, die Deutschen
sehr

sehr thätig bewiesen. Und es ist nun entschlossen, daß wir von dem Jahr 1793 die letzte Uebersetzung der Eklogen noch nicht erhalten haben. Wo hi, von dem bekanntlich die meisten Eklogen schon einzeln übertragen sind, hat bereits eine vollständige Uebersetzung angekündigt, ein Werk, welches auf der Schelkel des hohen Stammes, an welchem die übrigen meistens nur als Blätter hängen, als eine starkduftende und herrliche Blüte prangen wird, zumal wenn es dem Uebersetzer gefällig seyn sollte, bei dem neuen Kunstgebilde auf den von vielen Neuern so gar sehr verachteten Genius der deutschen Sprache etwas mehr Rücksicht zu nehmen. Als dem Anschein nach stecken da und dort noch viele Uebersetzungen einzelner Eklogen, die ich allein nicht alle auffinden konnte. Hoffentlich werden Freunde der deutschen Literatur dieselben gelegentlich bemerken und mir für die Nachträge, die ich in der Folge zu diesem Werke nothwendig liefern muß, gefällig mittheilen.

Die älteste Verdeutschung der Eklogen hat den Steph. Niccius zum Verfasser und ist, wie man aus der der zweiten Auflage beigefügten Angabe sieht, zum ersten Mal

1567

erschienen. Wiederholt wurde dieselbe im Jahr

1573

1573.

unter dem Titel:

Virgilii Bucolica in usum puerorum germanice reddita per M. Stephanum Riccium. Accesserunt item germanica argumenta vnde cuiuslibet Eclogae sensus intelligi queat.. Lipsiae, 1573. 8. Am Ende: Finis Bucolicorum, quae primum germanice sunt reddita et in publicum edita Anno 1567 die 5 Februarii. Deinde vero recognita et germanicis argumentis aucta descripta et finita anno Domini 1572 die 23. Maii.

Vergl. die krit. Beitr. 27. St. S. 388.
Die dritte Ausgabe kam * 1580 ebend. heraus. Vergl. Wilsch Biblioth. Altenb. S. 108 und Grillo a. a. S. 70.

Oswald Beling, ein gehobener Schloßfolger, der als ein Jüngling von 22 Jahren schon Capitain unter den Holfsteinischen Truppen war und in dieser Jugend im J. 1646 zu Kassel an den Blattern starb, (S. Jöcher Hist. B. S. 928.) lieferte den Deutschen die zweite Uebersetzung, die aber erst nach seinem Tode zum ersten Mal

* 1647

von H. Olearius unter dem grossten Titel herausgegeben wurde:

Oswald Belling verdeutschete Bald-
lieder oder 10 3 lten. Gepräch Virgils
III Maronis in deutsche Verse überseht
— herausgegeben durch W. Adam Olear-
ium. Halle, 1647. 8.

Grillo S. 70 giebt diese Auflage aus-
drücklich für die Originalausgabe an. Die
zweite erschien ebend. * 1648, die dritte,
welche Sch. und Schl. für die erste gehalten
hatten, zu Hamb. 1649. 4, und eine
vierte zu Wittenb. 1708. 4. Vergl. die fr.
Beitr. Dritt. St. S. 493. Obigen Titel
habe ich aus dem Christ. Kat. Zw. B. S.
134 genommen. Die kleine Probe, welche
Sch. aus der 3. Ess. v. 64—65. anführt,
beweist, daß der junge Belling seine Sache
gar nicht übel gemacht hatte. Das

Malo me Galatea petit, lasciva puella;
Et fugit ad salices, et se cupit ante vi-
deri.

heißt bei Oswald Belling:

Galatea auß der maßen
Schalkhaft, wirst mit Apfel mich,
Läuft zu Busch und will doch sich
Noch vorher erblicken lassen.

Die Chalenische Verdeutschung, welche

1648

unter dem Titel:

Zehn anderlesene Hirtenlieder des Poeten
Maronis in deutsche Reime übersezt, Halle,
1648. 8.

gedruckt wurde, und nach Sch. eine vom Kon-
rektor übersezte Schülerarbeit seyn soll, kenne
ich blos aus den lt. Beitr. 27 St. S. 389.

Christan Häberland, Konrektor zu
Inchoe, (S. Adlung 4. J. 2 B. S. 1706) .
machte

1659

bekannt:

Virgilii Hirtenlieder. Deutsch übersezt
von Ehr. Häberland. Lübeck, 1659. 8.

Die Uebersetzung ist in Prosa und die Er-
klärung zugleich mit eingeflochten. S. Sch.
und Schl.

In dem Nicolao Baerio, auf deutsch Ni-
klas Bähr, Kollegen an der Cathedralischule
zu Bremen und immer höchst beühendem Versema-
cher, dessen poetische Nader sogar in Gesellschaf-
ten nicht stillstehen wollten, fand Virgils bus-
solische Muse in diesem Jahrhundert ihren
ersten Dolmetscher. Es thut mir leid, daß
ich von dieser

1711

zu Bremen in Quart erschienenen Arbeit anßer
ihrer Existenz nichts angeben kann, indem ich

Wm 5

dies

dieselbe nicht besitze. Wollte mir sie ein Freund zu einer genauern Würdigung für die Supplemente einmal zusenden, so würde ich ihm sehr dafür verbunden seyn. Die krit. Beitr. 27. St. S. 389. gedenken ihrer nur kurz.

1732

Des berühmten Poeten Nicolai Desfontaux Hund in satyrischer Gedichte zweiter Theil, samt allen Eclogen oder Hirten-Gedichten des Virgili u. s. w. von Caspar Adeln. Goslar, 1732 8.

Von diesem poetischen Uebersetzer s. oben erf. Abth. S. 162 fj.

1750

Des Publius Virgilius Maro Hirtengerichte zum Vergnügen des Bihes und zur Verbesserung des Geschmacks mit Anmerkungen und gegen übersehten Latein in deutschen Versen herausgegeben von Joh. Daniel Overbecke Mit einer Vorrede Hr. Hochadelich. Magnificenz des Herrn Professors Gottsched begleitet. Helmstädt, 1750. 8.

Die Uebersetzung ist gerühmt. Gottsched und Müller fanden dieselbe ihres Verfalls würdig. E. Sch. und Schl. Beck a. a. D. S. 445.

Die von C. L. Lieberkühn verfasste Uebersetzung erschien

1758

unter dem Titel:

Die Hirtengebilde des Publius Virgilius Maro, aus dem Lateinischen übersezt. Berlin, 1758. 3.

und athmet eben den Geist, welcher in der bekannten Dollmetschung Theokrits wehet.

Wirklich erst mit Netze fieng man an, den Virgil wenigstens mit etwas mehr Geschmac zu übersetzen. Eine Ehre, die man billiger Weise dem erstgenannten Verfasser nicht absprechen kann. Seine Dollmetschung machte er

1777

wohl ohne seinen Namen unter dem einfachen Titel bekannt:

Virgils Eklogen. Leipzig, 1777. 12.

und wählte zu derselben eine Prose, welche ziemlich leichtgebildet und wohlklingend ist. Der Verfasser hielt sich im Ganzen genau an die Worte, ohne aber deren poetischen Bedeutung überall nachzuspähen. So ist z. B. 4, 5. *ordo* nicht die Ordnung, sondern die Reihe. Auch vermisst man da und dort noch Reinheit und Richtigkeit der Sprache. Man sagt z. E. nicht: viel fetten Käse pressen; zweien Böckchen; am blühenden Thymian und bittre Weiden nagen; hier sind kühle Quellen;
hier

hier reizende Fluren, (welche Auen, *mollia prata*) hier ein Lusthain, hier starb ich mit dir, (*consumerer tecum*) für: stürb' ich mit dir, oder: möcht' ich mit dir sterben; in unwürdige Liebe vergehen, (*indigno amore perire*) welches überhaupt ganz gegen den deutschen Redebrauch ist. Hin und wieder finden sich auch kleine Lücken; z. E. S. 17 fehlt die Bestimmung: sieben, nemlich eine Flöte nicht bloß von ungleichen, sondern von sieben ungleichen Röhren und S. 49. der Lorbeer des Phöbus. Ein Stück aus der vierten Ekloge heiße so:

Schon naht sich die letzte Zeit des kumaischen Liedes; der Jahrhunderte große Ordnung beginnt von neuem. Schon kehrt die Jungfrau wieder zu uns: es kehrt Saturnus Regierung zurück, und ein neues Menschengeschlecht senkt sich vom hohen Olympus. Sey hold, keusche Luscina, dem jungen Knaben, mit dem der Welt eisernes Alter vergeht, und auf der ganzen Erde das güldene emporblüht. Schon herrscht dein Apoll: mit ihm wird unter deinem Consulate, Pollio, diese glückliche Zeit, werden die großen Wonnen beginnen. Unter deiner Führung werden die Spuren des Lasters — sind ja noch einige da — vertilgt, und das Land der beständigen Furcht entledigt. Er wird ein Götterleben empfangen, und die Götter unter den Helden sehen; ihn wird man unter den Göt-

Göttern erblicken, und er wird den friedlichen Erbkreis mit Tugenden seiner Väter regieren. Die Knabe wird Tellus unbebauet ihre Erstlinge darbringen: rankenden Epheu, und Baffar und Colocastien mit lachendem Acanthus durchwunden. Von selbst werden die Flegen strogende Euler von der Welde zurückbringen; die Stiere werden den mächtigen Löwen nicht fürchten. Die Wiege wird liebliche Blumen die tragen; die Schlange wird sterben, und die giftigen Kräuter werden verdorren: überall wird assyrisches Amomum dem Schoos der Erde entspringen.

Einer lesbaren metrischen Verdeutschung von Eludius gedenkt Schl. unter dem Jahr

1781

Virgills Eklogen, nebst einem Anhang einiger Idyllen Bremen, 1781. 8.

Schon bei den Horazischen Oden (erst. Abth. S. 179. fgg.) habe ich über die Beschaffenheit und den Werth der von Jorden's gelieferten Uebersetzung des Horaz meine Meinung gesagt, ohne mich dabei an die oft etwas derb ausgefallenen Kritiken anderer zu kehren. Harte, etwas Zwang und Affektation nebst dem Mangel an fester Wahl des besten Ausdrucks wird dort jeder finden. Aber eben so wenig wird jemand im Ganzen die kraftvolle, wahre und bisweilen auch sehr angenehme Nachbildung des

Dris

Originals zu erkennen fähig sein. Was von dem Horaz galt, glaube ich auch auf den Virgil anwenden zu dürfen. Zu viel indess hat der Verf. dem Aufsehn nach in der Vorrede denn doch wohl versprochen, wenn er sagt: „ich habe nicht bloß den Sinn des Dichters aufzufangen, und ihn übrigens etwa nach meiner Manier, bisweilen schöner, bisweilen schlechter, darstellen wollen: ich habe vielmehr die Eigenheiten desselben, bis auf die kleinsten Züge, wo nur möglich, nachzubilden; weder hellere Farben aufzutragen, noch mehr Schatten in die Röpfe zu legen gestrebt, als im Originale selbst befindlich ist u. s. w. Ob aber eine solche Arbeit nur mit einigem Recht eine Knaben-übersetzung genannt werden könne, wie nach Schl. ein Leipziger Rec. in dem allgemeinen Bücherverzeichnis behaupten wollte, das mögen andere entscheiden. Das obige Stück aus der vierten Ekloge lautet bei Jördens also:

Schon kömmt des Kumäischen Liedes letztes Zeitalter. Der große Kreislauf der Jahre erneuet sich wieder. Schon lehret Asträa, es lehret Saturnus Regierung zurück; schon senkt sich ein neues Menschengeschlecht vom hohen Olympus. O kuschle Lucina, schütze den Knaben bei seiner Geburt, der das eiserne Zeitalter endigt, mit dem überall auf dem Erdkreis ein goldenes empor blüht: schon herrscht dein Apollo. Unter dir, Pollio, unter deinem Konfulat

lat' wird dies gesegnete Zeitalter zurückkehr'n,
 werden die hochgepriesenen Monde den Kreis-
 lauf von neuem beginnen. Unter deiner Füh-
 rung werden, sind ja noch einige Spuren von
 Lasterthaten vorhanden, dieselben vertilgt, und
 von der ewigen Furcht der Erdball befreiet. Ein
 Götterleben wird er empfangen; große Helden
 wird er den Göttern zur Seite erblicken, ihn
 selber werden die Götter in ihrer Gesellschaft er-
 kennen, und mit väterlicher Tugend beherrschen.
 Dir, Knabe, wird unbaut Tellus ihre ers-
 ten Geisende ausschütten, rankenden Opfern,
 und Bakkar, und Kolosajen, mit lachendem
 Anthus vermengt. Die Ziegen werden von
 selbst die strotzenden Euter heimtragen; den
 furchtbaren Löwen wird keine Heerde mehr
 scheuen. Selbst die Biene wird liebliche Blü-
 men dir tragen. Die Rattze wird sterben und
 sterben die giftverbergende Pflanze; überall die
 assyrische Balsamblüthe emporblüh'n.

° 1787

Virgils Eklogen übersetzt von H. P. C.
 Esmarch. Schleswig, 1787. 8.

Diese Uebersetzung hat in der N. D. B. B.
 85. S. 266 keinen Basall gefunden. S. allg.
 Repert. II. 724.

° 1789 (eigentlich 1788.)

Virgils Hirtenabedichte, in deutschen Jumo-
 ren und Hexametern frei übersetzt, und mit
 Anm.

Anmerkungen begleitet (von Alexander
Weinrich.) Marburg, 1789. 8.

Schon das erweckt keine schlimme Idee von dieser Dollmetschung, daß Wieland Proben derselben vorher in den deutschen Merkur aufgenommen hatte. „Hätte der Verfasser,“ sagt die N. L. Z. 1789. N. 207. S. 112. „gleich oft sich näher an das Original halten und weniger weiterschweifig übersetzen können, so läßt sich doch für angehende Leser des Dichters diese Uebersetzung im Ganzen, verbunden mit den jeder Ekloge beigefügten kleinen Abhandlungen, als ein brauchbares Hülfsmittel, mit gutem Gewissen empfehlen.“

* 1790.

Virgils Eklogen, metrisch ins Deutsche
übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von
J. G. Gercke. Breslau und Hirschberg,
1790. 8.

De mortuis non nisi bene! Denn so schlecht mag diese Arbeit doch wohl nicht seyn, als die N. L. Z. 1791. No. 65. behauptet. Die N. D. Z. B. 106. S. 571 läßt derselben doch eher Gerechtigkeit widerfahren.

Da unten Blankenburg unter den Georgika einer Briegerischen Uebersetzung jenes Werks gedenkt, die aber mit den Hirtenliedern zugleich erschienen seyn mußte, so ist also wohl auch noch unter diesem Jahre eine Uebers

Uebersetzung der Eklogen von J. G. Briesger
Grosskau * 1790. 8. anzuführen.

* 1793

Virgils Hirtenlieder von J. A. D. Mühl-
hausen, 1793. 8.

Kleinere Sammlungen, und einzelne Eklogen.

1734

Die erste Eclog des Virgilins übersezt
von M. Christian Clodius, Rect. zu
Kannberg.

Diese in gereimten Alexandrinern verfasste
Uebersetzung befindet sich in den Schriften
der deutschen Gesellschaft. Zw. B. S. 457 und
steht selbst noch unter dem Geschmacke des
Gottschedischen Zeitalters. Clodius hebt an:

So ruhst du, Elfer, hier beym kühlen
Buchenbaum
Und gleibst der Waldmusik auf deiner Fiedle
Raum,
Wir aber treten aus, und meiden unsre
Tristen,
Wir flichn das Vaterland, du pfeiffst bey
kühlen Lüften
Ein wohlgelehrtes Lied von deiner Amaroll.
Ach! sa! mein Meliboe, ich bin auch froh
und still;
Und das hat Gott gerhan, der soll es auch
verbleiben,

Ich will ihm manches Lamm zum Opfer
einverleiben.

Der schafft, daß Ochs und Schaf in fetten
Ängern wählt,

Der stimmt mir auch das Lied, das meine
Pfeife spielt.

1745 — 50

Einige Eklogen, von Overbeck.

In dem neuen Büchersaale der sch. Wiss.
und fr. K. Leipz. 1745 — 50. 8. C. Sch.
und Schl.

Die sechste Ekloge von einem Unge-
nannten.

Diese sehr freie Uebersetzung befindet sich
in dem ersten Bande der Brem. Beitr. St.
3. Braunschw. 1745. 8.

* 1769

Die fünfte Ekloge, von Ramler.

In dessen Vatteux. Dritt. Ausg. Leipzlg.
1769. 8. Diese Uebersetzung ist in Prosa,
sanft, harmonisch und schön.

1771

Die fünfte und sechste Ekloge, von
C. A. Schmid.

In der Anthologie der Deutschen, zw. Th.
Leipz. 1771. 8.

1772

Die erste und zweite Ekloge, von
Küttner.

Gleichfalls in einer angenehmen Prosa in
dem 2 St. des Journals für Liebhaber der
L. S. 150. 154.

Die fünfte und sechste Ekloge, von
Anton.

Wo ich nicht irre, so steht diese Verdeutschung in der treuen Uebersetzung hebr. und a. a. Gedichte. Leipz. 1772. 8.

* 1773.

Titus und Meliboeus. Virgils erste Ekloge, von e. Ungenannten.

S. die Belustigungen für allerley Leser.
Erst. B. S. 124. Leipz. 1773. 8. In hart-
ten und schwerfälligen Hexametern:

Wenn wir unsrer Väter Gebiete, die so
geliebten
Schönen Gefilde verlassen, und unser Va-
terland fliehen:
So rußt du mein Titus hier gestreckt in
den Schatten,
Unter dem räumlichen Dache der Buche; dich-
test auf leichter
Flös' ein ländliches Lied und unterrichtest die
Külder,
Daß sie dir antwortend zurufen: schön' Ama-
ryllis.

1775

Menall und Mopsus nach der fünften
Ekloge. Frankf. und Leipz. 1775.

G. Schl.

* 1779.

Drey Eklogen aus dem Virgil übersetzt
(von Bobeser.) Leipz. 1779. 8.

Diese drei Eklogen, nemlich die erste, siebente und neunte, stehen bei den in der ersten Abth. S. 215 aufgeführten dreysig Oden aus dem Horaz. Erst nach seinem Tode wurde der Verfasser durch das Intelligenzblatt der A. L. Z. 1796 bekannt gemacht. Derselbe war der vortrefliche und langverborgene Uebersetzer des Homers, Ernst Wilh. von Bobeser, der als Privatgelehrter in dem December des vorigen Jahres zu Herrnhut gestorben ist. Ein Mann von Geschmack und Kenntniss, Uebung und Gewandheit im Versbau, war in dieser Nachbildung gleich Anfangs nicht zu verkennen. Ohne Zwang und Affectation weist er sein Original nachzuzeichnen, ohne daß dasselbe unter seiner leichten Hand eine Zwittergestalt bekömmt. Zur Probe ein Stück aus der siebenden Ekloge:

Daphnis hatte sich längst im Schatten der
rauschenden Eiche
Niedergesetzt: auch Thyrsis und Korydon
hatten die Herden

Hier

Hier in eine zusammen getrieben, der erste
die Schafe.

Dieser die Ziegen mit Eutern voll Milch;
es waren die Schäfer

Beyd' in jugendlichblühendem Alter, Arkadler
beyde:

Gleich in Liedern geschickt, und fertig zum
Wechselgesange.

Hierher war mir, indem ich die sprossenden
Myrthen vor Kalte

Schützte, der Mann der Heerde, mein Vock
entlauten: auf einmal

Sah ich den Daphnis, und als auch er mich
erblickte, so sprach er:

Komm, Meliböus, die ist dein Vock und
Vöckchen geborgen;

Kannst du ein wenig verzeihn, so lagre dich
ruhig im Schatten!

Hierher kommen die Stiere bald über die Wiesen
zum Wasser,

Wo mit Schilffe sein Ufer der grünlüche Minos
cicus kleidet

Und der Bienen Geschwärm aus heiligen Eichen
gehört wird.

Mancher kleine dichterische Zug, manches
lachende Bild war in dieser Kopel noch et-
was verwischt oder ganz verlohren. Um das
her dieselbe der Vollendung näher zu brin-
gen, ward sie von dem Verfasser neu bear-
beitet und in ihrer bessern Gestalt nebst den
sechzig Oden des Horaz zu Götting * 1795.
8. herausgegeben.

* 1785

Die fünfte Ekloge von Heinrich.

N n 3

Steht

Steht als die erste Probe der vollständigen Uebersetzung im Deutsch. Merk. Monat Aug. 1785.

* Viralls erste Ekloge mit kritischen Betrachtungen, von Rich. Engel.

In dessen Magazin der Phil. und schön. Litt. Dr. St. 1785. S. allg. Repert. II. 728.

* 1786

Die stehende Ekloge, von Heinrich.

S. den Deutsch. Merk. Mon. Jul. 1786.

* 1789

Follio. Virgili Ecloga IV germanice vertit. notisque illustravit L. Christo. a Burgsdorf. 1789. 4

S. das allg. Repert. II. 728.

* 1791.

Die stehende Ekloge, von Bos.

In dessen Musenal. auf das Jahr 1791. Der auch als bukolischer Sänger berühmt gewordene Dichter wird nun ehestens die sämtlichen Eklogen Virgils in seiner künstlichen Nachbildung erscheinen lassen.

Die fünfte Ekloge, von Denis.

In dessen Ossians und Stuedes Liedern. Wien, 1791. 1792. 4

* 1792

* 1792

Die süßste Ekloge, von Bos.

In dem ersten Stück des deutschen Mer-
kurs 1792. Nur eine kleine Probe:

Men.

Mopsus, warum, da wir als Kundige
beid' uns begegnet
Du zu blasen auf ländlichem Rohr, ich Worte
zu messen.
Sitzen wir hier nicht unter den haseldurchwach-
senen Ulmen?

Mops.

Du bist älter; dir folgt der jüngere billig,
Menalkas:
Ob wir unter die rege, von Zephyren wankende
Schattung,
Ob zur Grotte vielmehr wir hingehn. Schau
wie die Grotte
Dort von der waldigen Rebe mit seltenen
Trauben bestreut wird.

Men.

Die wettelfert allein in unsern Bergen
Amyntas.

Mops.

Der wettelferte la wohl, auch Phöbus Ge-
sang zu beslegen!

An 4

Men.

Men.

Einge du Mopsus zuerst: es sey von den
 Flammen der Phyllis,
 Oder von Alkons Liebe dein Lied, auch vom
 Hader des Kodrus!
 Einge nur, Tityrus wird die weidenden Böck-
 lein bewahren.

* 1793

Tityrus Virgils erste Idylle, von W o f f.
 In dessen Mus. Alm. 1793. S. 155.

* 1794

Die Zauberinn, Virgils achte Idylle,
 V von W o f f.

In dessen Mus. Alm. 1794. S. 52.

Ebendieselbe, von M ü n d.

E. die neue Blumenlese deutscher Original-
 gedichte und Uebersetzungen. Thorn, 1794. 8.

* 1795

Virgils vierte Ekloge überseht und erklärt
 von Johann Heinrich W o f f. Probe
 einer neuen Ausgabe. — Altona, 1795. 8.

Virgil.

569

C o p a.

* 1791.

Die Tänzerinn, von Bos.

In dessen Mus. Alm. 1791.

G e o r g i k a.

Ganz.

Der Fleiß des deutschen Uebersetzungsgeistes regte sich bei diesem vollendeten Werke des römischen Alterthums zwar nicht so früh, als unter den Italienern, und war so feurig als unter den Franzosen. Allein nach diesen haben die Deutschen von demselben die meisten Kopien geliefert. Und in Ansehung der Manier und des Werths der Nachbildung können sich dieselben vielleicht mit allen andern Nationen auf die Wage legen, der gründlichern Erklärung des Virgilischen Gedichtes nicht zu gedenken, worin uns die übrigen Nationen doch wohl nachstehen müssen.

Stephan Nicclus, der Ältere, war der erste, der in seiner bekannten Manier auch die Georgika übersetzt hat. Diese Vollmischung erschien meines Wissens anfangs zur Hälfte. Ganz kam dieselbe heraus

N n 5

° 1585

* 1585

unter dem Titel:

P. Virgillii Maronis Georgicorum Libri
IV. in usum studiosae iuventutis germanice
redditi et editi a M. Stephano Riccio
seniore. Erphord. MDLXXXV. 8.

S. Grisso a. a. D. S. 71. Einer wie-
derholten Ausgabe erwähnen die krit. Beitr.
St. 27. S. 388.

Der oben unter den Eslogen genannte Ha-
berland verdeutschte

1660

auch die Georgika:

Virgils vier Bücher vom Ackerbau in
ungebunden Deutsch übersetzt von Joh.
Haberland. Lübeck, 1660. 8.

So machten die Deutschen in dem Ueberset-
zen dieses Werks eine zeitlang hundertjährige
Ruhpunkte. In der Folge aber schritten sie
desto schneller einher. Neun und neunzig Jah-
re verflossen von Haberland bis auf Dusch.
Dieser bearbeitete die Georgika, um Mar-
tyns Verdienste um dasselbe in Deutschland
bekannter zu machen. Seine nach der englischen
Uebersetzung verfaßte Verdeutschung erschien

1759

unter dem Titel:

P. Virgilii Maronis Georgicorum Libri IV. mit critischen und oeconomicen Erklärungen Herrn D. Johann Martini, Lehrer der Botanic zu Cambridge, und anderer der berühmtesten Ausleger. Nebst einer deutschen Uebersetzung und Anmerkungen. Zum Gebrauche der Schulen, um die Jugend zu einer frühern Erlernung der Haushaltungskunst zu ermuntern. Hamburg und Leipzig, 1759. 8.

Der wichtigste Theil dieser Uebersetzung mag wohl in den hinreichend bekannten Martonischen Anmerkungen zu suchen seyn. Die Uebersetzung ist der geringste. Den Vorzug hatte sie indeß für ihre Zeit, daß sie damals die erste lesbare Vollmetsung gewesen ist. Doch fand sie vor dem Tribunal der Literaturbriese wenig Beifall, indem sie hin und wieder wirklich nicht mit dem gehörigen Fleiß gearbeitet ist, viele gemeine und undeutsche Redeweisen wohl auch niedrige Ausdrücke hat, (z. E. die Nüzen verschmieren, sich mit dem Fusse von dem verrachteten Wasser aufstossen, spretos amnes pede repellere) und daher das schöne Original in einem minder schönen Nachbilde sehen läßt. Im vierten Buche heißt es vom Orpheus:

Er selbst tröstete seine traurige Liebe mit dem Klange der hohlen Leier, und sang von dir, geliebtes Weib, von dir einsam am eiden Ufer, von dir, wenn der Tag kam, von dir, wann

er wolch. Sogar stieg er in die Schlünde des Tánarus, durch die tiefe Pfoete zum Gebiete des Dis, gieng durch den Hahn, den schwarzer Schrecken und Nacht bedeckt, und kam zu den Manes, zu dem furchtbaren Könige, und zu den Göttern, deren Herzen kein Bitten der Menschen rühret. Aber von seinem Gefange gerühret kamen die dünnen Schatten des Erebos aus ihren innersten Sigen hervor, und die Gespenster der Verstorbenen, zahllos, wie die Vögel, die sich zu tausenden in Gebüsch verstopfen, wenn der Abend, oder der stürmische Regen sie von den Gebirgen verlaget: Mütter und Väter, und die Leiber der verstorbenen großmüthigen Helden, Knaben und unverheirathete Mädchen und Jünglinge, die vor den Augen ihrer Aeltern auf den Scheiterhaufen gesetzt wurden, die allenthalben der schwarze Schlamm und der scheußliche Schilf des Cocytus und der verhaßte Sumpf einschließt, und der Styx einschränket, der sich neunmal um sie herschlingt.

Joh. Valth. Sedleht, († 1772)
Uebersetzer der Doidischen Verwandlungen, versuchte sein Heil auch an dem Virgilischen Werke.

Seine Verdeutschung erschien

* 1772

mit der Aufschrift:

Virgils vier Bücher von dem Feldbau, Weinbaume, und den Bäumen, der Viehzucht und Bienenwartung, übersezt von J. B. Sedleht. Augsburg, 1772. 8.

Ominös für die Erscheinung dieses Werks war des Verfassers zugleich erfolgter Tod, denn auch seine verdeutschten Georgika, während noch Meusel seine Verdeutschung des Ranterschen Manerhofs im ersten Nachtrag zum Hamburger der Vergessenheit entreiß, giengen dem Anschein nach zugleich mit ihm zu Grabe. In keinem der vorzüglichern deutschen Litteraturwerke ward ihrer gedacht. Auch Schummel und Schlüter wußten nichts von ihnen. Und vielleicht hätte man sie in diesem Werke gleichfalls vergebens gesucht, wäre nicht von dem gefälligen Schmid noch im Leipz. Mus. Alm. 1779. S. 148 ihr litterarischer Tod kurz angezeigt worden.

1781

Virgils Georgika aus dem Lateinischen übersezt von Johann Heinrich Jakob. Halle, 1781. 8.

Sehr getreu, aber auch sehr geschmacklos. S. Schl. und Bergstr. Mus. 4 St. S. 398.

1782

Virgils Lehrgedichte von der Landwirthschaft in vier Gesängen. Aus dem Lateinischen

ſchen überſetzt von J. F. Herz. Hamburg,
1782. 8.

Dieſer Ueberſetzer hat das ſchöne Fieſen Vir-
gils an ſeinen Auguſt

*Da facilem curſum, atque audacibus
adnue coeptis;*

— — — — *mecum miſeratus —*

Ingreſſere

als er dieſes Geſchäfte begann, wahrſcheinlich
für ſich nicht wiederholt. Wenigſtens, daß
ſich auf ſein ernſtliches Gebet vielleicht der Schutz-
geiſt des beſſern Geſchmackes, deſſen Beiſtand
er vor allem bedurſte, huldreich zu ihm herab-
gelaffen hätte. Aber welche ſeltſame Grimaffen
vor iurgen Leuten, für welche dieſe Ueberſetzung
beſtimmt ſeyn ſoll! Solche Zuſchriften (hier iſt
ſie an den Herrn Archidiaf. Rüter ſein „ver-
ehrungswürdiges Muſter“ gerichtet) und eine
ſo höchſtlächerliche und jetzt freilich verbannte
Rechtfchreibung! In ſeiner heißt es unter an-
dern: „Wann ich auch, ferne von mir,
meine Jüglinge, Königen, Kirchen, Mens-
ſchen erhebblich, in der geſchäftigen Welt Eh-
re verdienen ſehe, freu' ich mich dann des
bildenden Amtes. Ei aber, lehren noch
lange die Menge des Volks, weitem der Got-
theit Reich, beſſern Gemeinden, freuen Sich
ihrer! Führen ſi einſt vor des Erhabnen Thron;
Wucher und Frucht des löſſlichen Pfunds.“
Dieß alles, denkt mancher vielleicht dabei, mag
aus

aus einem recht guten und redlichen Herzen ges-
 flogen seyn; wenn nur aber keine Uebersetzung
 der Maronischen Georgika darauf folgen
 sollte!! Vergsträsser schon hat in dem Mus-
 seum 4 St. S. 297 ffz. eine ziemlich Blus-
 menlese von sonderbaren Begriffen gesammelt,
 die der Verfasser mit einzelnen Zügen des Ori-
 ginals verbunden hatte. Hier einige zur Pros-
 be: *Glebasque iacentes puluerulenta coquat*
maturis solibus aestas „der staubwolkende
 Sommer durchloche die liegenden Fur-
 chen mit brennenden Sonnen;“ *letum siliqua quassante*
legumen „die lachende Bohne mit der schwans-
 kenden Tasche;“ *ades, et primi lege lit-*
toris oram; in manibus terrae „stim du mein
 Peiergespan zum Orpheenton und halte dich nahe
 am Ufer, das Land ist in unserer Gewalt;“
steriles platani malos gessere valentes „der
 fruchtlose Ahornbaum kann fruchtbare Apfelsäu-
 me herausarbeiten;“ *felix qui potuit rerum*
cognoscere causas — „glücklich ist der, der
 den Kreislauf der Natur kennt;“ *varios ponit*
foetus autumnus „der Herbst arbeitet man-
 cherlei Geburten heraus;“ *stant circumfusa*
pruinis corpora magni bovis „der große Stuo-
 chenberg des Stiers steht im Schnee jemand ges-
 hüllt.“ Wie so etwas vor einigen Jahren ge-
 schehen und gedruckt werden konnte, das kann
 man sich allenfalls noch analogisch erklären;
 wie aber so etwas gekauft und schon vier
 Jahre nachher * 1786 und zwar sehr wenig
 ver-

verändert sogar wieder aufgelöst werden konnte, das scheint wirklich ganz unbegreiflich zu seyn.

1783

Des Publius Virgilius Maro Gedicht von der Landwirtschaft, übersezt von H. P. C. Es m a r c h. — Hlenzburg und Leipzig, 1783. 8.

„Für meine Schüler,“ sagt der Verfasser in der Dedication, „ist diese Uebersetzung von mir versertigt worden, welchen ich kaum die ganze Aeneide mündlich erklären kann. Meine Schüler sollen sie nach meiner Absicht bey schweren Stellen brauchen, aber nie ohne die unvergleichliche Heynische Ausgabe“ die sich aber doch wohl die wenigsten Schüler werden anschaffen können. Vorher heist es noch: „sie ist nicht neumodisch und glänzend, sondern getreu und buchstäblich.“ Das Letzte ist wahr. Nur muß aber auch für die Buchstäblichkeit der passende Ausdruck genau und mit Einsicht gewogen und mit Geschmack gewählt werden. Voss übersezt auch beinahe wörtlich, aber er thut dieß mit dem vollen Gefühle der Schönheit, das auch bei der unkünstlichen Nachbildung nicht fehlen darf. Proles oliuae ist freilich buchstäblich: Brut der Olive; nur paßt diese Buchstäblichkeit nicht auf die Olive, welche Keim für Brut erfordert, weil Brut im Deutschen nur von Thieren, nicht aber von Gewächsen gesagt

sagt werden kann. Eben das ist der Takt bei-
 nahe auch mit *nudata crura* „entblößte
 Beine,“ weil schon in der mäßigen Ueber-
 tragung eines so vollendeten Kunstwerks das
 Bein nicht Würde genug hat; mit dem „vers-
 lagten Winter“ *pulla hiems*, mit den
 „zertriebenen Melissen“ *trita melisphyl-
 la* anstatt: verschauchten Winter, zer-
 drückten oder, wie Bos zerquetschten
 Melissen; mit dem „müßigen Durchbrin-
 ger“ *prodigus*; mit den „Ochsenbälgen“ *sol-
 libus taurinis*. Und doch wird 4. 173 *lacus*
 sehr frei durch „Wasserfluthen“ über-
 setzt. Unangenehm ist es übrigens, daß der
 unbestimmte Artikel Ein so oft am unrechten
 Orte steht, z. E. von einer verborgenen
 Süßigkeit belebt; einen Takt halten u. d. g.
 Sonst aber mag diese Dollmetschung jungen
 Leuten, die den Wortversland auffuchen wol-
 len, gute Dienste thun. Das war wohl auch
 die Ursache, daß dieselbe * 1787 wiederholt
 wurde.

Man kann außerdem wohl sagen, daß uns eben
 dieses Jahr die erste nicht nur künstlich gebildete,
 sondern auch gute Uebersetzung des Virgilischen
 Werks gebracht hat. Wenigstens darf meines
 Erachtens:

Virgil von der Landwirthschaft vier Bü-
 cher metrisch übersetzt und mit Anmerkun-
 gen erläutert von J. E. G. Manso, Jena,
 1783. 8.

auf seine Ehre Anspruch machen. Der Verfasser, damals noch in dem schönsten Jugendalter, hatte in einer glücklichen Begeisterung sein Original umschlungen, und in dieser gelang es ihm, eine deutsche, in Vergleichung mit einer andern, ungezwungene und wirklich angenehme und wohlklingende Nachbildung zu liefern. Die Allgewalt der Liebe bei Thieren und Menschen in dem dritten Buche B. 242 fgg. heißt hier also:

Jedes Erdengeschöpf, der Mensch und das
 Wild, und die zahmen
 Heerden, des Oceans Volk, und die bunten
 Bewohner des Waldes,
 Alle fesselt die Wuth der Lieb', Ein Feuer
 verzehrt sie.
 Nur in den Tagen der Verunst vergift die Ló-
 winn der Jungen:
 Grimmiger lert sie nur dann in der Flur;
 dann streuen bei Haufen
 Ungehaltete Váren in Wáldern umher und
 beginnen
 Vielfachen Mord, und der Hauer wird wild,
 und feindlich der Tiger.
 Ach! dann lert sich ábel in Libyens ein'amen
 Feldern.
 Siehest du nicht, welch Schüttern durch alle
 Glieder der Kasse
 Dringt, wenn einmal die Lust die bekannten
 Gerüche daherweht?
 Dann ist der Zúgel des Reuters umsonst, um-
 sonst ist der Peitsche
 Schlag, ihm wehren nicht Klippen, nicht Höb-
 len, nicht Hinderniß dráunde
 Erds.

Ströme, nicht Kluthen, in denen ergriffene
 Felsen sich drehen
 Selbst der sabiniſche Jäuer erwählt mit den
 Füſſen die Erde,
 Tödt und ſchärft ſein Gebiß, und reißt die
 Rippen am ſtarken
 Baum, und härtet ißt hier ißt dort die
 Schultern zu Wunden.

• 1787.

Virgils Georgicon in deutsche Hexameter
 überſetzt von J. Heinrich Jung. —
 Mannheim, 1787. 8.

Der in dem Fache der Oekonomie rühmlich
 bekannte Verfaſſer las mit ſeinen Zuhörern das
 Virgilſche Gedicht, fand die von demſelben vor-
 handenen Ueberſetzungen (verſteht ſich vorzugs-
 lich in ökonomiſcher Hinſicht) alle fehlerhaft,
 entſchloß ſich daher, eine neue zu liefern und
 dieſer in der Folge ökonomiſch; philoſophiſche
 von Marton und Heyne abweichende Erklärungs-
 gen beizufügen. Das Letzte iſt meines Wiſſens
 bisher noch nicht geſchehen; da es doch bei der
 ganzen Arbeit das Vorzüglichſte geweſen wäre,
 indem das Dichterſche an derſelben wirklich nicht
 hervorspringt, und man ſehr deutlich ſieht,
 daß der Verfaſſer in dieſer Art von Arbeiten
 noch wenig geübt war. Denn ſowohl gegen
 die Proſodie, als gegen die Wahl des edlern
 Ausdrucks, gegen Verſbau und Harmonie wird
 unzählſt oft geſündigt. Vergl. die N. L. Z.
 1787. N. 222. 2.

Do 2

• 1789

* 1789

Publii Virgili Maronis Georgicon Libri quatuor. Des Publius Virgilius Maro Landbau, vier Gesänge. Uebersetzt und erklärt von Johann Heinrich Voss. Eutin. und Hamb. MDCCCLXXXIX. 8.

Diese äusserst mäßsam und künstlichgebildete Uebersetzung beweist, daß unsere Sprache, so sehr sie auch von dem Genie der römischen Sprache abweicht, dennoch vermögend ist, die Reize vollendeter Geisteswerke des Alterthums sogar in der Wortfügung, in dem Bau der Perioden, in der harmonischen Bewegung u. s. w. wenigstens in sehr vielen Stellen zu erreichen. Freilich kann das nicht jeder, gesetzt auch er habe die dazu gehörige Gelehrsamkeit, volle Sprachkenntniß und eigene Dichtungsgabe, wenn er nicht, wie Voss, viele Jahre hindurch mit einer Art von unbefiegbarem Hartnäckigkeit blos dichterische Kunstwerke der Griechen und Römer als solche höchstgetreu und schön zu kopiren bemüht war, wenn er besonders nicht, wie Voss, in das vielen unserer Uebersetzer fast noch ganz verborgene Geheimniß, den deutlichen Hexameter der schönen Gestalt des römischen Hexameters nachzubilden, eingedrungen ist. Die Theorie, welche der Verfasser in der Vorrede besonders über den letzten Gegenstand aufstellt, darf nicht blos gelesen, sondern muß studirt werden. Bei diesem überall sichtbaren

baren Bestreben nach der möglichsten Vollendung seiner Kopei vermochte der Verfasser indeß doch nicht, eine ganz deutsche Nachbildung zu liefern, sondern er mußte sich begnügen, in Ansehung der Wendung, Wortfügung und Sprachweise da und dort bald eine beinahe ganz römische, bald eine nur halbdeutsche Vollmischung zu geben, und dem Ganzen noch manche Härte zu gestatten. Dieses alles weils läufig auseinander zu setzen und mit Beispielen zu belegen, möchte hier der Ort nicht seyn. Ich verweise daher auf die umständlichern Kritiken in der N. L. Z. 1790. B. 4. S. 209 f. Bibl. der a. L. und K. St. 7. S. 130 fgg. besonders aber auf die Broddeckische Kritik in dem neuen Mag. für Schullehrer. Erst. B. 1. St. S. 61 fgg. Der beigefügte Commentar enthält eine möglichst gedrängte aber vollständige und feine Erklärung, die aber leider durch das Wassengeräusche der Polemik gegen den noch lebenden Vater der reinern Behandlung des Alterthums nicht nur zu oft gesüßet wird, sondern zuweilen auch an ihrem Gehalte verliert. Zur Probe setze ich noch ein Stück aus dem herrlichen Gemälde der Glückseligkeit des Landlebens B. 2. B. 458 fgg. her:

Wahrlich, allzu beglückt, wenn sein eignes
Wohl er erkennt,

Wäre der ländliche Mann, dem fern von
Waffen der Zwierrat

Willig sehr leichtes Mahl darbeut die gerechte
 ste Erde!
 Wenn kein hoher Palast ihm gedrängt durch
 prangende Pforten
 Frühe den Schwall der Begrüßer aus ganzen
 Sälen hervorstreimt:
 Nicht nach Pforten er ert mit schön gezier-
 ten Schildplatt,
 Oder nach goldgeblümtem Gewand', und epho-
 rischen Tragen:
 Nicht die weiße Woll' in assyrischer Delze sich
 schmeilet,
 Noch von Zimt der Gebrauch des lauterem
 Oeles verfälscht wird:
 Doch unschuldiger Fried, und ein harmlos
 gleitendes Leben,
 Reich an mancherley Gut, doch Muth' in
 geräumigen Feldern,
 Grotten und lebende Teich', und Rühlungen
 Templicher Thale,
 Rindergedrüll, und im Wehen des Baums
 sanftströmende Schlummer,
 Mangeln ihm nicht: Berawälder sind dort,
 und Pauer der Wildes,
 Jünglinge rasch zum Werk, und bei wenigem
 froh, und der Väter
 Heilige Fest', und unsträfliche Streif': am
 letzten durchwallte,
 Als sie der Erd' entwich, die Gerechtigkeit lene
 Gefilde.

* 1790

Des Publius Virgilius Märo Lehrerdicht
 vom Landbau übersezt von Carl Gott-
 lies Boß nebst einer Vorrede von Gott-
 fried August Bürger. Leipzig 1790. 3.

Der Verf. (Kammersekretär zu Marlenwerder) hatte meines Wissens schon vorher in der Berliner Monatsschrift einige Proben seiner Uebersetzung mitgetheilt. Nachher erschien das Ganze. Es gehörte, auch in dem Beileite eines vorredenden Bürgers, etwas viel Entschlossenheit dazu, gleich nach Erscheinung der Rostfischen Uebersetzung eine neue heraus zu geben, bei welcher man, der Natur der Sache gemäß, größere Vorzüge suchen mußte. Bürger, der vermöge seines Vorredneramtes über diesen Gegenstand eigentlich ein Wort hätte sprechen sollen, hat sich, meines Erachtens sehr gut aus der Sache gezogen, indem er diesmal den Galanten spielte, sowohl seinem Herrn Geferten als dessen Vorgänger einige vorüber-eilende Komplimente machte und sich, si licet parua componere magnis, wie öfters wepland Friedrich II., wenn er bei gewissen Gelegenheiten nicht sprechen mochte, wie und was er sollte, zu höchstallgemeinen und die eigentliche Sache nicht im mindesten berührenden Bemerkungen hinkehrte. Dem Verfasser macht übrigens als einem Geschäftsmann der Art ein solches Unternehmen immer Ehre, sollte dieses auch gleich auf die Erklärung des übertragenen Dichtwerks wenig Einfluß haben. In der Vorrede entschuldigt er vor allen seinen Hexametern wegen eines kleinen unhexametrischen Pedantis ums d. h. wegen einer soll den meisten Hexametern voranhüpfenden Vorschlags[silbe.

In der Musik kann wohl eine solche melodische Verzierung, durch die weder Harmonie noch Tact gestört werden, Statt haben, nicht aber in dem Verse, dessen Maas durch gar nichts verändert werden darf. Der Verfasser spricht über seine Vorschlagsstube in der Vorrede also: „Sie mischte sich ein, ohne daß ich sie anfangs in der hinströmenden Begeisterung wahrnahm. Bei kalterm Blute fand ich, daß sie den Fluß der Rede und die Gewandtheit des Perioden beförderte; (?) und wo beide hernach sie mir zuführten, trug ich Bedenken, sie abzuweisen. Bei dem deutschen Hexameter, dachte ich, der ja doch kein römischer ist, (wie wenn man nun die Anwendung so von dem römischen auf den griechischen machen wollte!) noch seyn kann; (nächstlich der Sprache nach, so wenig der römische in diesem Versstande ein griechischer seyn kann, aber an Form und Ausdehnung sind alle Hexameter unter dem Monde gewiß einander gleich) bei einem Verse, der so viele Abwechselungen der Silben zuläßt, mag ein kurzer Hauch, (?) wenn man zumal eine doppelte Scansion dabei vermeidet, keine so große Verflüchtigung seyn, daß der mindeste Verstoß, der dadurch gewonnen wird, ihn nicht verzeihlich machen sollte.“ Dieses ganze Kassonnenment aber zerrinnt wie Dunst, wenn der Hexameter in allen Jungen Hexameter d. i. eine rhythmische in die Grenze von sechs verschiedenen Tactarten geschlossene Periode bleiben

ben muß. Der Grieche kannte keinen Vorschlag vor dem ersten Takte seines Hexameters; so blieb es der Natur der Sache gemäß bei dem Römer, so hat es bloßer der Deutsche ebenfalls gehalten; so oft er Hexameter bilden wollte, wie z. E. die Neachide und Messade beweisen. Herr V. kann daher die Natur nicht umstossen, und seine Vorschlagverse, zu welchen gleich die zwei ersten gehören,

Was | fröhliche | Coaten er'zeugt, bey | wel-
chem Ge|strne Wä|cenas,|

| Der | Acker zu | wenden, der | Wein an | Wämen-|
bäumen zu | süßen |

wird ihm in und außer der Begeisterung in der ganzen deutschen Welt sicher niemand nachmachen. Ausserdem aber ist diese Uebersetzung nicht ohne Geschmeidigkeit und Wohlklang. Auch Herr V. legte sich die drückende Fessel an, Vers vor Vers zu übersetzen, was ihm aber denn doch nicht immer gelingen wollte. Woll allein durch seine unglaubliche Übung vermag dies eher. Indes stößt man doch bisweilen auf Verse, welche mit eben den Worten bei Voss vorkommen z. E. 2, 518.

Schmeichelnd hangen indes um des Vaters
Kasse die Kinder,

nur daß dieser Vers bei Virgil und Voss der 523 ist. Die beigefügten Anmerkungen sind kurz und erklären bloß Sachen. Den feinen und gründlichen Kenner beider Sprachen vers

nist man öfterd. Berupfen 3. E. 7, 15.
ist für tondere zu unedel; die Pflanzen durch-
truppeln (insultare floribus 4. 11.) und
ebend. den Thau zerstoßen (decutere ro-
rem) übel gewählt und unschicklich; labi 7, 6.
nicht hinabsinken, sondern von Flüssen u.
d. g. schnell sich fortbewegen, eilen, wie la-
buntur anni, tempora. Zur Probe die obige
Stelle aus B. 3, 242, hier aber 247.

Alle Geschlechter der Welt, der Mensch
und die Thiere des Feldes
die bunten Vögel, das Wild, und alle See-
wesen
stürzen in Feuer und Buch: die gleiche Liebe
bei allen!
Niemals schweift ihrer Brut vergessend, die
Löwin so grimmig
durch die Felder: mit Mord und blutigen
Wählern erfüllen
niemals öfter den Wald die ungefalteten Ad-
ren.
Der Eder wüthet alsdann, dann raset am stärk-
sten der Tiger.
Wehe dem Wanderer dann in Libyens einsamen
Wüsten! (wie der Wolf)
Seht die Kasse! — Wie dringt durch all'
ihre Glieder ein Jittern
so bald nur ihnen die Luft die bekannten Ge-
rüche heraufhetzt!
Nicht halten die Fänge der Fährer sie auf;
nicht zornige Schläge;
nicht Fellen; nicht küstige Höhn: nicht vor-
wärts liegende Ströme;
nicht der Fluten Gewühl, das Fellen mit sich
dahinträgt.

Auch schmerzt die labellische Wache schon
 und weiz ihre Hauer,
 und wirft mit den Klauen die Erde vor auf,
 und reibt sich am Baume,
 und härtet die Seiten sich ab und den Rücken
 wider Verwundung.

Unter eben diesem Jahre führt Plankens
 burg zum Sulzet unter Lehrgedicht eine Uebersetzung
 von Brieger auf, welche ohne Zweifel das Werk

* Publii Virgilii Maronis Bucolica et
 Georgica: des P. Virgillus Maro Hirten-
 lieder und Wirtschaftsgedicht, erklärt von
 J. G. Brieger. Göttau. 1790. 8.

seyn mußte.

1793.

Virgils Lehrbuch von der Landwirtschaft
 oder Dichter, von J. A. H. Wühlhausen,
 1793. 8.

* 1795

Virgils Landbau, ein Lehrgedicht in vier
 Büchern, aus dem Lat. übersetzt von einem
 Officier. Berlin, 1795. 8.

Dieser Officier ist der schon seit mehreren Jah-
 ren als Schriftsteller vortheilhaft bekannte edle
 Major Johann Heinrich von Boguslawski
 bei dem Peruss. Jägerbataillon von Rüh-
 le, der mittels Wiffens dieses Werk während
 des Kriegs am Rheine vollendet und damit den
 Wiffen-

Wissenschaften ein wirklich seltenes Opfer gebracht hat. Verh. Both. gel. Zeit. 1795. S. 898. Gel. Deutschl. Fünfte Ausgabe. S. 367.

Einzeln Bücher und Stellen.

* 1571

Das erste und zweite Buch von Stephan Riccius. Leipz. 1571. 2.

* 1572

Das dritte und vierte Buch, von ebendemselben. Leipz. 1572. 2.

Nachdem diese Bücher einzeln erschienen waren, kam erst die obengenannte vollständige Sammlung heraus.

* 1719

Das vierte Buch, von Johann Gräuwel.

Von dieser Uebersetzung hatte ich nirgends etwas gehört. Ich finde dieselbe in dem Buche: Prondenburgische bewährte Sienen-Kunst aus eigener und langer Erfahrung u. von Johann Gräuwel, Kauf. gekrönten Poeten und Bürgermeister zu Cremen. Berlin, 1719. 8. Weil die von diesem Sienenkenner verfertigte Uebersetzung wohl wenig bekannt seyn wird

wied, so will ich S. 387 von 250 B. an eine kleine Probe mittheilen:

So aber ihre Leiber matt sind von einer kraus
eigen matten Krankheit, weil ihr Leben den Die-
nen auch unsere Zufälle bringet, welches du nun
lanst erkennen aus ungewissen Zeichen: Des
Schwind haben die Kranken eine andere Farbe:
das garstige Mager • seyn • entsetzt ihr Ansehen:
dazu tragen sie die todten Leiber aus dem Hau-
se, und halten traurige Leichen • Tragangst:
oder sie hangen mit den Hüften zusammen an
den Flugelböcken: oder sie sitzen alle still in den
beschlossenen Körben, sind faul vom Hunger,
und starrend träge von Kälte: darneben höret
man einen stärkern Thon, und sie brummen
überall.

1739

Des Proteus Rede an den Heißfuß, aus
Virgils IV Buche der Georgiken übersezt
durch M. George Friedrich Wät-
mann.

In den Schriften der deutsch. Ges. Dritt. Th.
Leipz. 1739. S. E. 469 fgg. Die Ueberset-
zung ist in gereimten Alexandrinern und der
Sottisch. Schule angemessen.

1749

Virgils erstes und zweites Buch vom
Landwesen als ein Muster der besten Römi-
schen Dichtkunst alter Zeiten zum Vergnü-
gen

gen des Bihes und zur Verbesserung des
Geschmacks in deutschen Versen herausgege-
ben. Lübeck, 1749 4.

Joh. Dan. Overbeck, Subrkt. zu Lü-
beck verfaßte diese Verdeutschung. Vergl.
Beck a. a. D. S. 444.

1764

Verschiedene Stellen, von Dusch.

In Jamben in dem Br. zur Bild. des G.
Erl. Th. Sechsl. u. f. B.

1768

Der Honigkhan (das vierte B.) aus dem
Lateinischen des Virgils überseht von Joh.
Mich. Engel. Ernt, 1768. 8.

Die Uebersetzung ist in rauhen und holprich-
ten Hexametern. S. Sch. und Schl.

* 1779.

Orestes und Eurydice, aus dem vierten
Buche B. 464 — 527., von Christian,
Graf zu Stolberg.

S. die Gedichte der Brüder Chr. und Fr.
Leop. Br. zu Stolberg. Leipz. 1779. 8. und
die Sammlung der besten zerstreuten Ueberset-
zungen. — Berlin, 1783. 8. S. 14 folg.
Wie man von diesem Mann erwarten kann.

* Virgils Landleben. Erster Gesang,
von Bop.

S.

E. deutsch. Mus. 1783. Erst. St. S. 10
 99. Nur bis zum 168 W. ist hier der Erste
 Ges. übertragen, diese Probe aber bei der volls-
 tändigen Uebersetzung ganz umgebildet wor-
 den.

Probe 1783.

Was die Saaten
 erfreut, und wel-
 cher Stern, o
 Mäcenat,

Uns umwühlen die
 Erd', und die
 blesame Neb' an
 den Ulmbaum

Fügen heist; was Kin-
 dern vor Sorg',
 und wie emsige
 Wartung

Schafen gebührt, was
 vor Müß und
 Erfahrung den
 häuslichen Dien-
 nen:

Dieses singe mein Lied.
 Ihr stralenden
 Lichter des Welt-
 alls,

Die ihr das rollende
 Jahr am Him-
 mel führt, o
 Liber

Und annehmende Ceres:
 ist's euer
 Geschenk, daß
 die Erde

Ausz. 1789.

Was mit Gedeihn
 die Saaten er-
 freut, und wel-
 ches Gestirn uns

Rehren die Erd', o
 Mäcenat und
 hoch die Neb' an
 den Ulmbaum

Fügen heist; was Kin-
 dern vor Sorg'
 und wie ämsige
 Wartung

Schafen gebührt, wie
 erfahrener Fleiß
 den häuslichen
 Dienen:

Dieses sei mein Ge-
 sang. Ihr stras-
 lenden Lichter
 des Weltalls,

Die ihr das rollende
 Jahr am hohen
 Himmel daher-
 führt;

Liber und nährend
 Ceres: ist's euer
 Geschenk, daß
 die Erde

Ge-

Probe 1783.

Gegen den fruchtbaren
Halm Chaoniens Eichel ver-
tauschet u. s. w.

Ausg. 1789.

Gegen den fruchtbaren
Halm Chaoniens Eichel ver-
tauschet. —

* 1784.

Probe einer Uebersetzung von Virgils vier
Bücher vom Feldbau, von H. C. Hirzel.

In dem Schweighartschens Museum, Zürich,
1784. Zweiter Jahrgang. 4 St. S. 379 —
82. Die Uebersetzung ist in etwas harten
Hexametern und enthält den Anfang des ersten
Buches.

* 1785

I. Lob der Philosophie und des Landlebens.
Landwirthschaft, Buch 2. B. 458 —
542.

II. Alles liebet mit Wuth. Die Liebe ist in
allen dasselbe. Landwirthschaft, Buch
3. B. 219 — 285. von H. Rode.

E. dessen phil. und andere Gedichte. —
Hamb. 1785. 8. S. 124 fgg. Von der gu-
ten Uebersetzungswelse des Herrn Rode ist schon
öfters in diesem Werke gesprochen worden.
Die Genauigkeit und Wahl des Ausdrucks
vermisst man hin und wieder bei dieser Ue-
bersetzung der beiden Virgilischen Stücke. Die
oben schon angeführte Stelle hebt so an:

Ja, ein lealich Geschöpf auf Erden, die
 Menschen, die wilden
 Thiere, des Meeres Bewohner, das Vögel,
 die bemalsten Vögel:
 Alles hebet mit Mut. Die Liebe ist allen
 dasselbe.
 Von ihr entbraunt vergiftet der Jungen die
 Ewinn, und irret
 Grimmig auf Feldern umher; und häufiger
 jällen mit Felsen
 Dann und mit Blut die ungestalteten Bären
 entleere
 Dörfer und Wald. Dann tobet der Eber und
 stehet des Tigers
 Mordlust aufs höchste. Dann wehe dem
 Wandrer in Libyens Wüste!

1788

Ein Stück aus dem ersten Buche, von
 Bock.

In dessen Mus. Alm. Hamb. 1788. —
 Auch sehen von Bock noch Proben in der
 Berl. Monatschrift.

Aeneis.

Ganz.

Wetteifernd mit allen übrigen Nationen haben
 die Deutschen die Aeneis im Ganzen und im Ein-
 zelnen nachgeahmt, travestirt und überziet, so
 daß wir jetzt auf einer sehr langen Leiter bis
 hinauf zu dem alten um das Jahr 1150 blü-
 henden Heinrich von Veldeck steigen müs-
 sen.

sen. Und dennoch, wer sollte es glauben?, mußte einer unserer geschmackvollsten Litteratoren der neuesten Zeit (Blankenburg zur neuen zweiten Ausgabe der Sulzerischen Theorie Erst. Th. S. 36.) folgende Klage führen: „daß keine einzige dieser siebzehn (mit der Frankfurter und Spizenbergerischen jetzt neunzehn) Uebersetzungen dem Virgil Gerechtigkeit widerfahren läßt, bedarf nicht erst eines Erweises; die wirklich lesbarste ist noch immer die von — Joh. Valentin!“ Hoffentlich aber wird unser Boß auch in Aufsehung der Aeneis die Ehre der Deutschen retten.

Was die Weldeckische Eneide betrifft, so ist dieselbe keine eigentliche Uebersetzung sondern mehr freie Nachahmung, mit eigenen aber schönen und wirklich originellen Verzierungen. Und so wie das Werk ist, ward es nicht einmal aus der römischen Urschrift, sondern nach einem Ritterromane des in der Mitte des zwölften Jahrhunderts lebenden französischen Dichters Chretien de Troyes: le Roman de l'Ere et de l'Enide, mis en rime — gebildet. S. Kötner Charaktere. Erst. B. S. 39. Rod. Grundriß Berl. 1795. 8. S. 96., wo man zugleich in Aufsehung der Eneide mehrere litterarische Nachweisungen findet. Blankenburg a. a. O. S. 34. Das Weldeckische Werk, welches von dem Verfasser nach A t
ne

ner a. a. D. S. 41. gegen das Jahr 1183 vollendet ward. ist von seiner Entstehung an erst nach 600 Jahren unter dem Titel: Die Eneide, ein Heldengedicht aus dem zwölften Jahrhundert. Berlin, 1783. 4. gedruckt worden und steht auch in dem ersten Bande der Müllerschen Sammlung deutscher Gedichte. — Berlin, 1784. 4. Hier mehr von diesem Werke zu sprechen würde wider meinen Plan seyn. Doch wollte ich dasselbe nicht ganz übergehen.

Die erste und älteste eigentliche Dolsmetzung Virgils verdanken wir dem grausamen und oft sich bis in das Ungezogene verheerenden Geißler der menschlichen Thorheiten, dem Thomas Murner, den man schon als Uebersetzer der Institutionen kennt, zu Straßb. 1475 geboren, und um das Jahr 1533 gestorben. S. Baldau von dessen Leben und Schriften. Nürnberg. 1775. 8. So einzig und originell Murner der Satirenschöpfer ist, so wenig ist es Murner der Dichter, ausser da, wo sein Scherz und Witz sich ein wenig rühren kann. Kötner S. 80 setzt ihn dem Heinrich von Welsch nach, und er mag nicht ganz unrecht haben. Allen Murner hielt sich auch mehr an das Original, und seine Uebersetzung gehört ohne Zweifel unter die bessern Dolsmetzungen seiner Zeit, so laudermwelsch auch die vorgesetzte Vorrede immer seyn mag.

hätte Wurner travestiren wollen oder können, so würden wir vielleicht schon damals ein ächt Plinianisches Werk von ihm bekommen haben. Die erste Ausgabe erschien:

1515

unter der Aufschrift:

Vergilij maronis de rebus Aeneadis Bucher
von Troianischer zerstörung, und vffgang des
Römischē Reichs. Durch Doctor Wurner
v'truckt. Maximiliano Dem durchläuch-
tigen, vnüberwintlichen, Willen, Frideamen
vnd angehorneu fürsichtigkeit weisen Fürst
dise geleerte gab. A. E. J. O. B. An
Ende: Hie endet sich das dreizehend buch
Eneldos. Bū ist getrucket vnd seligklich voll-
endet in d' feierlichē freie stat Straßburg
vō Ioannes Grünigern vff Mā-
nach sant Bartholomeus tag. Im iar so ma-
zeit von der geburt Christi tusend fünffhundert
fünffzē. Fol.

Nachrichten von diesem Werke geben: Nie-
derer in den Abhandlungen — 4 St. S.
500. Baldau im a. B. S. 109 fg. Pan-
zer S. 384. Litterar. Wochenbl. Erf.
B. S. 404. Vor jedem Buche steht ein ge-
reimter Inhalt, und am Rande hin und wieder
die lateinischen Anfangsworte der Verse. Die
Holzschnitte durften damals ohnehin nicht sel-
ten. Das Ganze enthält 186 Blätter mit 2
spaltenen Kolonnen. Die geheimnißvoll
Selbstlauter auf dem Titel waren zugleich ei-

sehr schmeichelhafte Captatio Benevolentia, denn sie bedeuten: Austriae Est Imperare Orbi Universo, zu Deutsch: Alles Erdreich Ist Oesterreich Unterthan. S. Baldau S. 110. Daß diese Dollmetschung zu ihrer Zeit und noch nachher ungemein geschätzt wurde, sieht man aus deren vielen veränderten und unveränderten Auflagen in allerlei Größe und Gestalt. Zur Probe setze ich ein Stück aus dem Anfange des vierten Buches her:

Die Königin was verwundet schon
 steng an in grossen sorgen ston
 Eruert die wund in iren gliedern
 heimlich mit feur der lieben wider
 Betrachtet sie in irem gemüt
 als dann ein liebhaberin wüt
 Sein zucht und eer sein krafft und macht
 die ere seines volcks sie auch betracht
 Vergafft an im und sah in an
 on in mocht sie kein rumen han
 Als der ander tag her kam
 die morgenröte vom himmel nam
 Den süchten schatten, und ward tag
 steng Dido an ein solche sag
 Zu ir schwerster in lieb entzündt
 hör Anna Schwester was doch findt
 Die ding im schloss die mit fürstön
 was neuen gasts hend ungelon
 In unser haus wlr, in das rich
 wie redt er so recht züchriglich
 Wie ist er so ein streitbar man
 der angst und not erleiden kan
 Ich glaubs und wurd betrogen mit
 das zeugt mir an sein zucht und sit u. s. w.

Die verschiedenen Ausgaben, die nach veränderter innerer und äußerer Form von diesem Werke in der Folge erschienen sind, haben verursacht, daß man bei denselben andere Verdeutschungen zu finden glaubte. Allein bis auf 1606 herab darf man, ist der Verfasser nicht angegeben, immer die Wurnertische Uebersetzung annehmen. Noch sechs Auflagen sind mir bekannt geworden. Eine davon erschien zu Worms ohne Jahr, die also viel jünger als die Originalausgabe seyn muß, weil sie von Panzer nicht aufgeführt wird; 2) Ohne Ort 1543. 8. 3) und zwar wie die übrigen ohne Namen des Verfassers Worms * 1545. 8. Siehe Panzer a. a. O. 4) zu Frankfurt a. M. 1559. 8. „durch David Zöpflein, zum Eysern Huth,“ wie am Ende steht. Von diesem Nachdrucke gab mir der verstorbene Jldephons Schwarz im Kloster Panz einige Nachricht, aus welcher ich sehe, daß derselbe, bis auf kleine orthographische Abweichungen, mit dem gleich nachfolgenden ganz übereinstimmt. Dieser kam 5) ebenfalls zu Frankfurt 1562. 8. bei David Zöpflein heraus. Das Exemplar, das ich vor mir habe und dem der Titel fehlt, befindet sich in der Neustädter Kirche-bibliothek. Ich habe die Vollstreckung in einem Stücke des vierten Buchs genau mit der eben angeführten Probe der Originalausgabe verglichen und kann

kann versichern, daß dieselbe bis auf kleine Abweichungen in den Inhaltsanzeigen genau die Murnerische ist. Auch diese Auflage hat Holzschnitte, am Ende das 13. Buch des Naphæus und keine Seitenzahl. Den Titel derselben liefern die krit. Beitr. 12 St. S. 594. Endlich kam 6) eine Ausgabe zu Jena 1606. 8. heraus, in welcher Gottsched (krit. Beitr. ebend.) die Sprengelsche Uebersetzung zu finden glaubte. Schon der Titel: Virgili Maronis zwölf Bücher: Item das Buch Naphet von dem thewren Helden Aenes, was der zu Wasser und Land bestanden 1c. Gedruckt zu Jena 1606. hätte ihn einigermaßen von dem Gegentheil überführen können. Der Christ. Katalog Zw. B. S. 145 erwähnt auch unter dem Jahr 1559 einer zu Straßburg mit Holzschnitten versehenen poetischen Uebersetzung die vielleicht ebenfalls eine Ausgabe der Murnerischen ist.

Der stets Helmgezapnete Spreng. der sich bei unsern Vätern durch seine halbposiertlichen Verdeutschungen der alten Dichter verdient und beliebt gemacht hat, bildete in seiner bekannten Manier auch die Aeneis nach. Nicht ohne Ehrsucht beschauete ich den entsetzlichen Wald seines Meistersängers bartlos in dem Bildnisse, womit er seinen deutschen Homer schmücken ließ und staunte

ob der überreichen Ader, die seinem zelmiges
segneten Geist ohnablässig entströmte. Seine
Klencis kam zuerst

1610

Heraus, unter dem Titel:

Aeneis Virgiliana. Das ist des fürnembs-
ten, Lateinischen Poeten P. Virgilij Maro-
nis XII. Bücher von den Weisheiten und
Thaten des Hitterlichen vund theuren Helden
Aeneas des Troianers, von desselben abzug
an, nach der Zerstörung der Stadt Troia,
was er zu Wasser und Lande, biß auff sein
absterben außgestanden. In artige Teutsche
Reimen verfaßt, durch weiland M. Jo-
hann Spreuagen gewesenen Kayß. Nota-
rium, vund Duracern zu Augspurg. Jetzt
erstmals in diesem Teuch publiciert vund
verfertigt Mit dem Kayß. Mandt. Frey-
heit. Gedruckt zu Augspurg Anno 1610.
Folio.

Mit wenigstens ist bisher keine ältere Aus-
gabe bekannt geworden, wiewohl es, da der
Verfasser schon 1601 gestorben ist, unerwar-
tet scheint, daß erst zehn Jahre nachher Hos-
mer und Virgil sollten gedruckt worden seyn,
da doch sein Dyd schon im Jahr 1571 er-
schienen war. Allein auch Blankenburg
a. a. O. kennt keine ältere Ausgabe. Von
der Form, die E. seinen Vollmetschungen
zu geben pflegte, brauche ich wenig zu sa-
gen. Sie ist in Antikverfen und nähert
sich

sich mehr der Travestirung als der Uebersetzung. Vor jedem Buche steht der Inhalt in gleicher Manier und am Rande ist derselbe mit Bemerkung des Anfangs der lateinischen Verse in einzelne Theile aufgelöst, z. E. die Göttin Juno bittet Aeolum daß Aeneas Schif zu verderben; Aeolus sticht mit seinem Spieß in den Berg, und leßt die Wind auf. Zur Probe setze ich gleich aus dem ersten Buche diesen Spießstich des Aeolus her:

Also sprach Aeolus, und stach
Mit seinem Spieß in Berg darnach,
Auf einer Seiten ließ hinab,
Ein weites Loch darein es gab,
Herauff schurten mannigfaltig,
Die Wind, und wehten sehr gewaltig,
Zu wasser und zu land mit grauß,
Auf einmal fuhren schuell herauß
Lurus der Wind von dem Aufgang u. s. w.

Ferner sigen nach dem sechsten Buch in der Hölle:

— Die Pfleger und Verwalter,
Der Waisen in dem jungen alter,
So fremdes Gut an sich gezogen,
Die Kinder und das ihr betrogen.
Auch die, so große Reichthum haben
Karglich erdunden und erschaden
Vod ihrer armen Freunde schar,
Nichts hinterlassen ganz und gar,
Derelben sind zumal nit wenig,
Sonder ein vberhäuffte meinig.

Aus Dido den Aeneas in der Unterwelt erblickte

— sie schnell von bannen pflürrt,
 Und in den tiefen Wald hinstürrt,
 Zu finden ihren ersten Mann,
 Ihr Liebe gegen ihm noch bran.

Bernhard Melethraus, der 1645
 als Konrektor zu Hamburg starb, paraphras-
 tirte das Virgilische Gedicht in Prosa und
 gab

1644

seine Arbeit heraus:

P. Virgilio Maronis Aeneas von Nissen und
 Ritterlichen Thaten des gewaltigen und from-
 men Helden Aeneas in deutsch verfertigt
 durch M. Bernhardum Melethrae-
 um. Hamburg, 1644. 8.

Christ. Catal. Zw. B. S. 145.

D. S. (Salemndonis) verwandelte die
 Aeneis in eine Helden- und Liebesgeschichte
 dedicirte dieselbe in einer „allgemeinen Lob-
 råde der Durchläuchtigen, Großmächtigen und
 unüberwindlichen Königin Deutschinne,“
 unterschrieb sich als „dero unsäugender Knecht
 Salemndonis“ und gab das Werk in Prosa

1658

unter dem Titel heraus:

Neu

Neu eingekleideter Deutscher Virgilius nach Art der Arlana und Arcadia aus dem lateinischen übersezt von D. S. Stargard, 1658. 12.

E. krit. Veltr. Erst. St. E. 53. Daß, wie Sch. glaubt, noch eine ältere Ausgabe vorhanden seyn möchte, will Blankenburg bezweifeln. Das Ganze trägt das Gepräge des abgeschmacktesten Witzes.

Veinahe nicht viel besser ergieng es dem Virgil unter den Händen W. Mich. Schirms. Dieser läßt sich in seiner Vorrede über die vertraute Freundschaft, die zwischen ihm und dem Dichter geknüpft war, solgendermaßen vernehmen: Ich und Virgilius, sagt er, haben einer den andern in die 31 Jahre in die Schule geführt; (beide Herren haben aller Wahrscheinlichkeit ziemlich viel geschwänzt, weil keiner viel gelernt hat,) er hat mich die lateinische Sprache und viel wunderlich Dinge, ich ihn die Deutsche Sprache und Reimkunst gelehret.“ Durch diese Schulgenossenschaft kam

1668

an das Tageslicht:

Eigentlicher Abriß eines verständigen tapfern und frommen Kämpen, von dem trefflichsten Poeten Virgilius in zwölf Büchern der Trojanischen Geschichten entworfen und an dem Aeneas — gewollt und geprüfet. Verdeutschet und in heroische oder
Alexan-

Alexandrinische Reime übergesetzt von M. M. L. Mael Schirmer, Kaiserlichen kätischen Poeten und des Verlinischen Gymnasiums gewesenen dreißigjährigen Conrectore. Cölln an der Spree, 1668. 8.

S. krit. Beitr. ebend. S. 53. Wie weit es der Römer Virgil unter den langjährigen Auspicien des deutschen Schirmer's in dessen Muttersprache gebracht hatte, beweist folgendes von Sch. mitgetheilte Probe: .

Ich, der ich ehemals pflog —
Singt ihr von Wehr und mann, der erst von
Troiens Lande
kam flüchtig, durch den Zwang des Himmels,
zu dem strande
des Latiums: sehr lang ist dieser mit beschwer
zu wasser und zu land geworfen hin und her,
durch göttliche gewalt der geminen Juno ver
gen,
bei der sich volkte noch der alte groß nicht los
gen u. s. w.

Eine wiederholte Ausgabe erschien 1672.
8. Krit. Beitr. Dr. Et. S. 495.

Die prosaische Uebersetzung des Hanns
von Zehmen ist

1688

nebst dem Text zu Leipzig in Dst. ge
druckt worden. S. Sch. und Blankenburg
a. a. D.

Georg Jakob Lang, ein Nürnbergscher Arzt, vorher Maler und Hausvogt auf dem Rathhause daselbst, dann Student und erst 1714 Doctor Medicinæ, (s. Wills Nürnberg. Gel. Lex. B. 2. S. 393) überlegte die Aeneis in Prosa und nahm die 50 Zeichnungen dazu, welche ein älterer G. J. Lang, wahrscheinlich der Vater, gemalt hatte und die alsdann der jüngere Eimmart, ein geschickter Künstler, in Kupfer stechen mußte. Das ganze Werk erschien lateinisch und deutsch

° 1688

unter der Aufschrift:

Einenertes Gedächtniß Römischer Tapferkeit an den unvergleichlichen Virgilianischen Helden Aeneas, und seinen großmüthigen Thaten in 50 Kupfern vorgebildet von Johann (?) Jacob Lang und Ge. Christoph Eimmart. Nürnberg (1688) 4.

E. Will a. a. D. Christ. Catal. Zw. B. S. 134. Feuerl. Kat. Zw. B. S. 718. Eine spätere Ausgabe, die Schummel und Schlüter nur kannten, erschien 1697. 4.

1725

Uebersetzung in deutscher Helden-Poesie: des Virgilianischen Lobes, und Lebens-Lauf: des großen Kriegers, Helden Aeneas. Mit kurzverfaßter Beschreibung: etwunderlicher Ausmerkungen; von Theodor Ludwig Lang, Hofp.

Hochfürstlich • Eurländischen Staats • Rath
und Cabinets • Director. Elbing, 1725. 4.

Von Verstorbenen nichts Böses — aber
warlich! in dem Gehirn des guten Staats-
raths war dem Anschein nach eine entsetzliche
Revolution ausgebrochen, während er dieses
von Ueberwitz seltener Art stozende Werk zu
Tage förderte. Es ist kaum zu glauben,
daß man am Ende des ersten Viertels die-
ses Jahrhunderts noch in dem Grad abges-
chmackt denken und schreiben konnte. Aeneas
und Virgil werden als Muster großer Tha-
ten und Werke von demselben auf folgende
Art aufgestellt:

Wer: werden will ein Held! wer: ein
Poet will werden!

Durch Thaten: durch Gedichte: berühmt zu
seyn auf Erden:

Nähr wie Aeneas aus: erlauchte Helden-
Wert

Schreib wie Virgilius: mit seiner Helden-
Stück!

Die: die Doppel • Ziel: begierig zu erstre-
ben:

Den: wird die Helden • Buch: die rechte
Handgriff geben!

Er selbst schrieb und translatirte dieses
Werk mit einer Libertiner: Staats: Hof-
und Cavalier: Feder. Ferner hofte'er,
ein jeder wohlbedächtiger und wahrer Criti-
cus werde sich darüber nicht ärgern, wenn
er

er hier lezuwollen Redensarten und Wörter antreffe, die zwar heute zu Tage, nicht aber zu des Aeneas oder Virgillus Zeiten, weder dem Buchstaben, noch dem Verstande nach, üblich gewesen. Noch weniger glaubt er, daß ihn ein solcher scharfsinniger Leser wegen ihrer vermeintlich mal à propos geschehenen Application vor sein, hohes Tribunal veremtorie et cum mandatis sine Clausula, das ist, stehendes Fußes, ohne einen Römer guten alten Credo auszutrinken und ein paar Haselhühner cum Appetitu zu verzehren, laden und auffordern lassen werde. — Die krit. Beitr. Zw. St. S. 230 ertheilen von diesem Lausischen Uebersetzungs-ungeheuer eine weitläufige Relation. Nur schade, daß sie keine Proben der Verdeutschung selbst anführen. Allein die aus den Anmerkungen dort ausgehobenen „Salz-
Sulzen“ lassen ohngefähr schon auf den Eckel schließen, den das Ganze erregen möchte: Denn da heißt es z. B. „Venus hat der Dido auf eine geheime Art eine hitzige Liebe gegen den Aeneas eingebusemet; Dryden die Metamorphosen verenglischet; Juno und Minerva stehen beschämrothet; die Jungferschaft der Pallas ist unverrückt geblieben; dem Saturno wurden vermittelst eines Eichelschnittes die spermatischen Geburtslieder benommen; Pluto braucht den Drey, Zink, Stab zum Reicheskleinod, und
seines

frines Supremats königlichen Wahrzeichen
 Vesuvius und Hecla sind die berühmten Ge-
 erwerkes. Companions des Aetna u. s. m.
 — Und — credite posteri! — dieses Wor-
 stem ward zu Hamburg 1743. aber wahr-
 scheinlich nur zu Lau's Erniedrigung und
 Schwarzens Erhebung wiederholt. Siehe
 Beck a. a. D. S. 443.

Lau's Nachfolger der Zeit, wohl auch
 beinahe dem Werthe, nach wurde Johan
 Christoph Schwarz. Gedruckt erschie-
 nelmlich

1742 — 44

Des Publius Virgilius Maro Aeneid
 ein Heldengedicht, in eben so viel deutsche
 Verse übersetzt. und mit einer Vorrede
 Hr. Hochd. Joh. Magnificenz des Herrn
 Professor Gortisch bealeitet: sammt einer
 Vorberichte des Uebersetzers, worinnen de-
 wider dieses Werk gemachten Critiken be-
 gegnet wird, in zween Theilen herausge-
 ben von Johanna Christoph Schwarz
 Regensburg, 1742 — 1744. 8.

Nicht leicht ist über ein Nichts so lange
 so heftig und so viel gehadert, gesiritten und
 geschimpft worden, als über die dadurch
 bekannt genug gewordene Schwarzias, durch
 die ein Feuer entzündet wurde, das in der
 ästhetischen und kritischen Welt mehrere Jahre
 fort von Norden bis nach Süden brannte
 und

und, was bei Feuerbrünsten gewöhnlich ist, einen häßlichen Gestank ringsherum verbreitete. Gottscheds Megide sollte den harrdschenden Schwarz schirmen. In seiner Verdrängniß rief er daher Gottscheden zu:

Philister über dich auf, Simson,
 schlage sie
 Mit einem Eielstein, und ihrem eignen
 Munde!
 Doch nein, mein Gottsched, nein, laß
 mich zu Felde ziehn.

Wen nach einer Erzählung einer berühmten ästhetischkritischen Vatrachomymachie gelüftet, den verweise ich auf Beck a. a. O. S. 428 — 442. Für dieses Werk wäre schon die kleinste Skizze eines litterarischen Krieges Zeitverderb, zumal da die Anführer stets des edlen Wettstreits eingedenk waren, einander mit den stattlichsten Eselsopfern zu regaliren.

Flügge übertraf seinen Vorgänger nicht viel. Doch kam seine Uebersetzung zweimal heraus, zuerst

* 1749

und dann

1770

unter dem Titel:

Aeneis, ein Heldengebieth des Publius
 Virgilius Maro, erster Theil, der die sechs
 ersten; zweiter Theil, der die sechs andern
 Büch. Dg. Dg.

Bücher enthält, in deutsche Verse übersetzt von einem Mitgliede der deutschen Gesellschaft in Göttingen. Göttingen, 1770. 8.

Schwarz preist zwar in der Vorrede zu der zweiten Auflage seiner Uebersetzung diese flüchtige Arbeit außerordentlich. Allein man kennt den Werth solcher Komplimente. Vergl. die N. D. Bibl. B. 15. Erst. St. Leipziger Mus. Alm. 1771. S. 138. und Sch. und Schl.

Nicht leicht hat bei einem mittelmäßigen Werth, und den beinahe einstimmig nachtheiligen Urtheilen darüber ein litterarisches Werk mehr Beifall und Abgang gefunden als die profaische zu Hamburg zuerst

1780

erschienene Uebersetzung:

Virgills Aeneas, deutsch, mit einem Versuch erläuternder Anmerkungen für junge Leute, vorzüglich aus Lipperts Dactyllothek, erster und zweyter Band. Hamburg, 1781. 8.

Die Idee, bei dem Virgil auf alte Kunstwerke hinzuweisen, scheint für dieses Werk vortheilhaft gewesen zu seyn; vorzüglich aber dieß, daß es eine erträgliche Prosa hatte und daher für die junge Leute, mit denen Virgil auf Schulen gelesen wird, so recht die erwünschte Form hatte, den Mangel des eigenen

Flei.

seß sehr artig dahinter verbergen zu können. Es wäret man, daß der Verfasser kein eigentlicher Gelehrter, sondern bloß Kaufmann ist, (Euseb Vincent Seehusen zu Hambur,) so darf man mit der Uebersetzung selbst zur Noth zufrieden seyn, vorausgesetzt nehmlich, daß es ein Ungelehrter wagen kann, eine Aeneis zu übersetzen. Der Anfang heißt: Ich singe die Krieger und den Mann, der zuerst von Trojens Grenzen nach Italien vertriebt in Laviniums Ufer kam; viel erduldete er zu Meer und zu Lande durch die mächtige Hand der Götter, und vom unaussprechlichen Zorn der grimmigen Juno; auch litt er viel im Krieg, da er die Stadt baute, und die Götter in Lavinium einbrachte. — Von dieser Uebersetzung sind in allem schon vier Auflagen erschienen, die erste obenbenannte 1780; die zweite * 178—; die dritte * 1789 und die vierte * 1794.

* 1783.

Virgils Aeneis, von Franz Meißel
Trauer. Zwei Bände. Luzern, 1783. 8.

Diese Verdeutschung hat sich kaum so bekannt gemacht, daß wir viel von ihr gesprochen wüßten. Sie ist metrisch und, wie andere ihres Gleichen, in sogenannten Hexametern. Von diesem Schlag erschien in eben dem Jahre

* Virgils Aeneis, verdeutscht von Thadäus Plazzer, Prof. in der freien
Reichs.

Reichstadt Wiberach. Zwei Bände. Wiberach, 1783. 8.

Vergl. H. D. Bibl. B. 86. Erst. St.

Nachdem diese zwei Verfasser den Dichter in seiner Verdorrenheit hatten auftreten lassen, so kam allmählig ein anderer, der, um die Sache besser oder nicht besser zu machen, denselben wieder in Prosa reden ließ. Dieses geschah

* 1784

mit:

Virgils Aeneide; aus dem Lateinischen übersetzt von Johann Fr. Herz. Leipzig, 1784. 8.

Ist gleich den übrigen Uebersetzungen des Verfassers von der Art.

Jani, der seine Gelehrte, der als ein Mann von so vielen philologischen Kenntnissen und von gutem Geschmack durch seinen Horaz in Deutschland bekannt wurde, versuchte auch eine poetische Nachbildung der Aeneide. Dieselbe kam

* 1785

unter der Aufschrift heraus:

Virgils Aeneide, übersetzt von Christian David Jani. Erster Theil. Halle, 1785. 8.

Aber der Verfasser war bei weitem nicht so glücklich, dasjenige zu liefern, was man von einem

einem solchen Gelehrten mit Recht erwarten konnte. Die hohe und selbst in den kleinsten Theilen sichtbare Schönheit des Originals vermochte er kaum einigermaßen darzustellen, geschweige daß er fähig gewesen wäre, dieselbe auf eine halbzufriedigende Weise nachzuzeichnen. Mißverständene, prosaische Stellen, matte und übelgebaute Verse, die, sollten sie zu mehrerer Vollendung gehoben werden, noch einer sehr kritischen Felle bedürften, sind so häufig zu finden, daß sowohl der Dichter, der übertragen ist, als der Mann, von dem die Uebersetzung herrührt, darin verkannt wird. Vergl. die A. L. Z. 1786. Suppl. N. 68. wo folgendes Probe aus B. 2. W. 298 fgg. gegeben wird:

Nun erbrausen von Jammer die Mau-
ern hieher und dorthier:
Und ob Vater Anchisens Haus sich von
Bäumen umschattet,
Abgesondert zurückzog; immer heller und hel-
ler
Scholl das Getös, und näher kam das
Wassengerassel.
Aufgeschreckt aus dem Schlaf' erklimm' ich
steigend des hohen
Daches Gipfel, und stehe da mit starrenden
Ohren:
Wie wenn Flammen bei wütenden Süden,
das Kornfeld ergreifen,
Oder die reißende Flut des Gebirgsstroms
über die Aecker

Ueber die lustigen Saaten, die Hebräer den
 Eilure, sich hinwärt,
 Wälder im Sturme mit Fortschritt; wie da ver-
 wirrt von den Aelien
 Hohem Gipfel der Hirt das Getöse vernimmt,
 und erscharrt.

Einem Ungenannten war es nicht be-
 greiflich, wie die Hamburger Uebersetzung bei
 ihren offensbaren Mängeln in kurzer Zeit so oft
 wiederholt werden konnte. Und daher sagte
 auch er den Entschluß, die Sache, verließ
 sich, weit besser zu machen. Auf diese Art
 brachte das Jahr

• 1793

Virgils Werke verdeutscht. Erster Band,
 dessen Aeneide. Frankfurt am Mayn, 1793.
 8.

Auch unter dem Titel:

Virgils Aeneide in zwölf Büchern aufs neue
 übersezt, nebst den nöthigen erläuternden An-
 merkungen. —

Die unrichtige Idee aber, die er sich von
 den hohen Vorzügen einer prosaischen Ue-
 bersetzung gebildet hatte, in welcher die Poe-
 sie der Sprache des Dichters, deren Rhythmus
 und Fügung befindlich seyn würden, verleitet
 ihn gerade auf die Bahn auf welcher er das
 Ziel, das er erreichen wollte, verfehlen mußte.

te. Er gebrauchte häufig veraltete Formen, gab der Rede hin und wieder eine poetische Struktur, nahm größere und kleinere Theile von Hexametern auf, schuf wohl auch bloßweislen neue Ausdrücke z. E. erglasiem (splendere), vergewaltfamen (vim inferre), bildete neue Redeweisen, und machte so die Sache recht schlimm, als er dieselbe hatte recht gut machen wollen. Wer zu diesem allgemeinen Urtheile gern die Belege sehen möchte, kann dieselben in der N. N. D. B. B. 10. E. 85 folg. und in der N. L. Z. 1793. N. 188 finden. Indes enthält schon folgende von dem ersten Journal aus dem fünften Buche mitgetheilte Probe die meisten Beweise. Indessen, heißt es daselbst, hatte der entschlossene Aeneas mit der Flotte die Mitte der Bahn erreicht, und durchs schnitt die schwarzen Gluten mit dem Nordwinde und blickte um nach den Mauern, die schon die Flamme der unglücklichen Elissa erleuchtete. Was ein so großes Feuer entzündete, ist ihm verborgen. Aber der große Schmerz über die verlorene Liebe, und die Kunde, was eine entgeisterte Frau vermag, leitet die Herzen der Teurerer zu traurigen Ahnungen. Als nun die Schiffe die Höhe erreicht hatten, und nirgendes kein Land mehr erschien, sondern überall nur Meer, und überall nur Himmel: da erhob sich zu seinen Häupten ein schwarzer Platzregen und brachte Nacht und Sturm und

die Wellen kräuselten sich in der Dämmerung. Selbst (der) Steuermann, Valerius rief vom hohen Schiffe: „Wehe! warum haben solche Stürme den Himmel umschlossen? und was bereitest du Vater Neptun?“ spricht und befiehlt die Segel zu sammeln, und sich an die starken Ruder zu stemmen n. f. w.

Die neunzehnte Verdeutschung endlich haben wir dem Fleiß und guten Willen des Herrn Spizzenbergers zu danken. Dies selbe erschien

* 1796

unter dem Titel:

Virgils Aeneis ins Deutsche übersetzt von Joseph Spizzenberger, ehemaligen öffentlichen Lehrer der Dicht. und Redekunst. München, 1796 8.

Dissimili oratione sunt factae ac Nilò, sagt Terenz. Ich glaube, das möchte so ziemlich auch von der Spizzenbergerischen Verdeutschung des Virgils gelten. Die Aeneis sollte nun einmal bisher, wie es scheint, das Schicksal einer Schöne haben, deren Reize keines Malers Kunst nur geträglich nachbilden kann. Spizzenberger hatte sich vollends nur wieder die liebe Jugend in das Auge gefaßt. Und bei solchen vorzüglich für junge Leute gearbeiteten Dollmetschungen

gen amphora coepit institui — vrcus exit.
 Wenn nicht die großen Kunstwerke wieder als
 solche von Meistern kopirt werden, so wer-
 den wir bald an Menge der Uebersetzungen
 den Italienern gleich seyn, aber an dem eigent-
 lichen Werthe derselben allen Nationen nachste-
 hen müssen. Die Spizenbergersche Uebersetzung
 gehört meines Erachtens zu den gewöhnlichen
 Uebetten der Art, und ist ein halb aus pro-
 saischen und halb aus poetischen Ausdrücken und
 Niederweisen gemachtes Gemische, das für eine
 dichterische Uebersetzung gelten soll. Aber schon
 die Form des Verses ist fast durchgehends so
 verschoben und ungestaltet, daß man oft nicht
 weiß, von wo aus man den Hexameter eigent-
 lich anschauen soll. Wer kann z. E. nur sol-
 che Hexameter und Dactylen vertragen: Selber
 der Steuermann Polinur ruft von der Höhe
 des Spiegels. Ge|stirns ruht be|merket| dünkt
 michs mehr| freicht ers nun| da|von hängt der|
 Arm wird dich| ruft von der|? Außerdem
 trifft man häufig auf unedle und sonderbare
 Ausdrücke, auf undeutliche wohl auch auf
 falschnachgebildete Züge; so mag wohl der
 Spiegel (puppis) ein gewöhnlicher nautis-
 scher Ausdruck seyn, aber er hat deswegen
 noch nicht die Würde der Dichterspra-
 che, ist überdies nur dem Schiffer deut-
 lich, nur bei diesem üblich und muß da-
 her in der edlern Uebersetzung durchaus weg-
 bleiben; die Welle schauert (inhorrui vnda)

ist eigentlich nichts gesagt, weil in unserer Sprache dieser Ausdruck von der Welle für sich erheben, sich emporwerfen nicht üblich ist; eben so die Rüstung sammeln (colligere arma) von Schiffen und Segeln — wer denkt sich etwas hierbei? Bekanntlich bildeten ja die Römischen Sängere nach den Gelehrten jene Sprechart für vela contrahere. Und welche Wahl in Ausdrücken, wie: Weiberruth; von Schmerz verwildert; die Pläne für Ebene; ein rauher Kampf; (aspera pugna) es erhebt sich bei dem Haufen vermischtes Gebrumm u. s. w. Doch ich will zur Probe ein kleines Stück aus dem Anfange des fünften Buches herseyen:

Unterdesseu erwann der unanstaltbare
Trojer

Mit der Flotte die Höh, und durchschneit die
vom Meere geschwägten

Wogen, den Blick nach den Mauern gefehet,
die der elenden Dido

Flamme schon aufhellt. Zwar weiß man
den Anlag solch zurathbaren
Brands nicht, (caussa latet)

Doch der Gedanke, wie grausam gekränkter
zärtlicher Liebe

Schmerz toh, und die Erfahrung, wie weit
die Weiberruth greife,

Führt die Herzen der hangen Troianer zur
ertrauigsten Abndung.

Wie nun die offene See erreicht, entschwin-
den dem Auge

Jegliches Land, und überall nichts war, als
 Himmel und Wasser:
 Zog sich über ihn Haupt ein dunkel raues
 Gewitter,
 Nacht mit sich führend und Sturm: die
 Wellen schauerten vorm Dunkel!

Sapienti sat!

Proben.

• 1742

Probe einer deutschen Uebersetzung der
 Aeneis des Virgils in gereimten Versen.
 Regensb. 1742. 8.

Der Verfasser dieser Probe war der be-
 kannte Schwarz. S. Bed S. 431.

1781

Proben einer deutschen Aeneis, nebst ly-
 rischen Gedichten von G. J. Staudlin.
 Stuttgart, 1781. 8.

• 1791.

Proben einer neuen Uebersetzung der Ae-
 neis, von e. Ungenannten.

E. N. D. Merkur 1791. Sechst. Stück.

Einzelne Bücher und Stellen.

Erstes Buch.

Ganz.

1770

Der Aeneide erstes Buch. Den Kunst-
richtern zugeeignet. Böhmer und Wiemar,
1770. 8.

Diese Probe hat bei den Kunstrichtern kei-
nen Beifall gefunden. Vergl. A. D. B.
Anh. zum 13 — 24 B. 2. Abth. S. 1141.
Klog. Bibl. 5. B. S. 738. Leipz. Mus.
Mus. 1771. S. 139. Und doch glaube ich,
daß es dieselbe mit vielen unserer neuesten
Versuche gar wohl möchte aufnehmen dürfen,
Vergl. Schu.

1773.

Das erste Buch der Aeneide, in dem Epl-
henmaasse des Originals. Greifswalde,
1773. 8.

Eher hatte es diese Uebersetzung verdient,
daß sie von einigen Tribunalen mit Unwissen
empfangen wurde. S. A. D. B. a. a. O.
Leipz. M. A. 1774. S. 95.

" 1779

Erstes Buch der Aeneide, metrisch übers-
etzt von Döderer.

In den litterarischen Denkmälen. Zürich,
1779. 8. S. Schmid's Nekrolog. S.
867.

* Virgils Aeneis, erster Gesang, von
Ch. Ad. Overbeck.

Metrisch in dem deutschen Museum 1779.
12 St. S. 489 — 517. S. Künst. Nachtr.
zum gel. Deutschl. Zw. B. S. 46.

1781

Virgils Aeneis, erster Gesang, von G.
J. Schindlin.

Siehe die oben angeführten Proben einer
deutschen Aeneis. Stuttg. 1781. 8. Die
Kraft und Stärke, welche zu einer deutschen
Nachbildung der Aeneide gehört, wird man
dem Verfasser nicht absprechen können. Aber
an Gewandtheit, ein solches Original genau
nachzuzeichnen, so wie an der tiefen Einsicht
in dessen Sprache, fehlte es damals dem Verf.
noch. Er hebt an:

Schlachten sind mein Gesang und der Mann,
den legend des Schicksals
Hand aus Ilium erst, nach Italien und
an Pavinens
Küsten geführt. Lang warf ihn umher auf
der See und dem Lande
Göttergewalt, und der lodernde Zorn der
grausamen Juno.

1783

Das erste Buch der Ketels, von Jhr.
heng.

Die Uebersetzung ist in Prosa und steht in der Sammlung der besten gereinigten Uebersetzungen. Berlin, 1783. 8.

Einzelne Stücke.

1717

Aus dem ersten Buch der Anecd. Virgil. 1 — 104 V. von Zimpher.

In gereimten Alexandrinern. S. dessen poet. Vers einiger teutsch. Ged. und Uebersetzungen. Hamb. 1717. und 1714. 8. Für die damalige Zeit gewiß nicht übel! Eine Vergleichung der Schwarzschen und Nimhorthschen Uebersetzung steht im Breiten- gers Fortsetzung der krit. Dicht. Zürich, 1740. 8. S. 156 — 182.

1737

Probe einer Uebersetzung der *Genea* des
Vergilius Maro in deutsche Verse, B. 1
— 160.

Art. Beitr. Et. 17. S. 89 sag. in sechs
zehnsilbigen reimlosen Versen. Der Versasser
war

war der 1754 verstorbene Konrektor Pörra
ma Köln. Gymnaf. zu Berlin. Dieß ist der
Zankapfel, der zu dem famosen über die
Schwarzias entftandenen Streite Gelegenheit
gaben mußte.

1772

Der 1—343 B. von Kätcher.

In Profa in dem Journal für die Lieb-
haber der Litteratur 1772. 8.

* 1791.

Proben einer neuen Uebersetzung der Ae-
neld. Erst. Gef. B. 105—417.

In dem N. Deutschen Merkur. 6 St.
1791. S. unten unter dem vierten Buche.

* 1792

Versuch einer neuen prosaischen Ueberset-
zung der Aeneld. Erst. B. B. 35—143.
521—578. von Crede.

E. dessen Animaduersiones in loca quo-
dam vet. poett. Marburg, 1792. 8.

Zweites Buch.

Ganz.

* 1792.

Das zweite Buch der Aeneis, von Hr.
Schiller.

Diese sehr gute Uebersetzung ist in Stan-
zen und steht in der neuen Olybia. Erstes
und zw. St. Leipz. 1792. 8.

Einzelne Stücke.

1772

Der 1 — 557 V. von einem Unge-
nannten.

In Schrachs Magazin. Zw. B. 1 St.
Halle, 1772. 8. die Uebersetzung ist in
Prosa aber fleißig und mit Emsicht verfaßt.
C. Schu.

* 1783.

Der 201 — 244 Vers. Laocoon der
469 — 552 Vers. Pyrrhus in dem
Palaste, von Hottinger.

In dem Schweigerschen Museum. Erst.
B. Zürich, 1783. S. 67. Die Uebersetzung
ist in der Verdart des Originals und, wie
man

man von einem Hottinger erwarten kann, mit großem Fleiße gearbeitet. Dessenungeachtet blieb es, soviel ich weiß, bloß bei den in diesem Journal gegebenen Proben, weil sich, da das Werk auf Subscription gedruckt werden sollte, wahrscheinlich keine hinreichende Anzahl von Liebhabern gefunden hatte. Es ist wirklich sehr schade, daß das Ganze nicht zum Vorschein gekommen ist, weil man eben so wenig die mühsame bildende Kunst des berühmten Verfassers als den Geist der Urschrift in der Kopie verkennen kann. Allen auch diese Probe, die bei aller darauf verwendeten Mühe, noch große Härten selbst auch im Versbau befallen mußte, beweist von neuem die Schwierigkeiten, welche einer guten poetischen Uebersetzung der Aeneis entgegenstehen. Man höre!

Laocoon, durchs Loos Neptun zum Priester
bestimmt,

Schlachtete einen gewaltigen Jacten am festlichen
Altar.

Siehe da drücken von Tenedos her —
mir schauert, indem ich

Sehe — die ruhigen Kluten des Meeres
zwo Schlangen, in Kreise

Unermesslich gewunden, und streben gepaart
dem Gestad zu.

Thürmend erheben sie aus dem Gewässer die
Brust: es ragen

Ihre kluge Mähnen hoch über die Wellen.
Von hinten

Schleppen sie auf der Fläche die Schweife,
streichend. Ihr Rücken

Krümmt sich in unermessliche Ringe; die
schäumende Flut raucht.

Und sie hatten das Ufer erreicht; die glü-
henden Augen

Noth von Feuer und Blut, und leckten mit
bedender Zunge

Sich den zischenden Mund. Entsezt von
tödlichen Schreden,

Flüchteten wir. Sie eilten in unverkennbar-
em Anfall

Hin zu Laocöen, umschlangen beide die
Armen

Leider der beiden Söhne, verfluchten die
Mühen der Armen

Aber ihn selbst, als er herbei mit Waffen zu
Hülfe eilt,

Ueberfallen sie er, verfluchten in mächtigen
Augen

Ihn, umschlangen die Mitte des Leibes ihm
zweimal, und zweimal

Schlingen sie um den Hals den schuppigen
Rücken, und ragen

Mit erhabenen Haupt und Nasen empor in
die Lüfte.

Er, die Insul mit Wut und schwarzem Gift
er beudeit,

Erreicht

Streb mit der Hand zu entschloßen die win-
 denden Knoten, und heulet
 Gräßlich zum Himmel empor So brüllet
 entronnen dem Altar,
 Der verwundete Stier, wenn des entgleitens
 den Beiles
 Schlag die Scheitel verfehlt.

Drittes Buch.

Ganz.

* 1792

In Stansen, von Schiller.

In dem sechsten Stücke der neuen Thalia.
 Leipzig, 1792.

Einzelne Stücke.

* 1783

Der 655 — 680 V. Die Cyclopen,
 von Gottinger.

Ebend. S. 73. fg.

Viertes Buch.

G a n z.

1723

Das IV Buch der Aeneis des Virgilii, von
 Benjamin Neukirch.

In Hankens geistlichen und moralischen
 Gedichten. Schweidnitz, 1723. 8. Viert.
 Th. Neue Aufl. Dresden, 1731 — 1735.
 8. S. krit. Beltr. St. 27. S. 389.

1781

Von Stäudlin.

E. die oben angeführte Probe. Stuttg.
 1781. 8.

Einzelne Stücke.

1734

Aus dem Vierten Buch der Aeneid. Vir-
 gil 1 — 295., von Amthor.

Niede der erlöbten Dido an den Aeneas,
 aus ebendenselben IVten Buche, von Am-
 thor.

S. dessen poetischer Versuch einiger teut-
 scher G. und Uebersetzungen. Anno 1734.
 S. 409 — 441.

1775

1755

Die Rede der Dido, von Lindner.

E. dessen Anweisung zur guten Schreibart. Königsb. 1755. S. 218. S. Schl.

1771

Die Rede der Dido, von Rinderling.

In dessen Grundsätzen der Beredsamkeit. Magdeb. 1771. S. 231. S. Schl.

1772

Einzelne Stücke, von Anton.

In dessen treuen Uebersetzungen. — Leipz. 1772. 8.

1773.

Die zweite Rede der Dido mit dreierlei Uebersetzungen verglichen.

E. Jugendfrüchte des R. R. Theres. 2 Samml. Wien, 1773. 8. Vergl. Schl.

1777

Die zweite Rede der Dido, aus Virgills Hecate gezogen.

S. deutsch. Mus. Merz. 1777. In guten Hexametern. Vergl. Schu.

* 1783

Dido in der Grotte und Jama v. 160—184.

Die zürnende Dido v. 362—387.

Die gedächstigte Dido v. 450—473. von Fortinger.

Ebendaf. S. 74—77.

* B. 1 — 392. von einem Unge-
nannten.

Metrisch in der Samml. der besten vers. Uebersetzungen. Berlin, 1783. S. 217—242.

* 1791

B. 296 — 391. von einem Unge-
nannten.

Bei den Proben einer neuen Uebersetzung der Aeneis, im neuen D. Merk. 6. St. 1791. Die Uebersetzung ist ängstlich genau und daher hart und gezwungen. Wieland rath dem Verfasser, vorher noch etwas anderes zu arbeiten, eh es ihm einfaelle, das Ganze zu vollenden. Von dem 296 B. an heist es:

Aber die Königin ahndete schon den Vertrag, — wer könnte Lebende täuschen? — und merkte zuerst den werdenden Aufruch,
 Selbst vor dem Sichern in Angst. Der Kaiser sendet kühn, es lenet
 Tückische Fama, man rüstet die Flotte und bereitet die Schiffarth.
 Sinnlos rast sie umher, und schwärmt beherzt durch die ganze
 Stadt, der Mnade gleich, erblitz von den vorgetragenen
 Hellsichtthümern, sobald sie vernimmt das Echo lauchzen u. s. w.



Ein Fragment aus dem vierten Buche von Wilkens.

In der Poesie der Niedersachsen. S. Schl.

Fünftes Buch.

• 1783

Die Rauffämpfer, v. 363 — 472. von Herlinger.

Ebendas. S. 78 fgg.

Sechstes Buch.

* 1788

Orkus und Elysium ein Bruchstück aus d.
6 Buche der Aeneide (265 bis zu Ende) von
Neuffer.

In Pöschl's wissenschaftl. Magazin. F. 3.
1788. Gedruckt sehr richtig aber sonst weder
schön noch wohlklingend. S. N. L. 3. 1790.
N. 118.

Siebentes Buch.

Ganz.

* 1794

Das siebende Buch der Aeneis, von
Neuffer.

Wird in der neuen Italia. Th. 4. St.
6. 1794 8.

Achtes Buch.

Einzeln Stücke.

* 1792

B. 190 — 267. von Trede.

E. bei dem angeführten Versuch u. s. w.
Marburg, 1792. 8.

* 1794

* 1794.

Virgils Schild des Aeneas aus D. 8. 608
— 728. von J. D. Hartmann.

E. dessen Hesiods Schild des Herakles, nebst
den Schilden des Achilleus und Aeneas von
Homer und Virgil. — Lemgo, 1794. 8.
Vergl. N. M. D. B. B. 14. S. 387 fgg.

Neuntes Buch.

Einzelne Stücke.

1783

Virgils schönste Epilode vom Nisus und
Euryalus, metrisch übersetzt und mit einigen
Anmerkungen begleitet; ein Versuch. Hin-
tein und Leipz. 1783. 8.

Der Verfasser ist Prof. Schnare zu Hin-
tein. S. gel. Deutschl. Günst. Nachtr. B. 2.
S. 261.

* 1785.

Nisus und Euryalus eine Epilode aus
dem 9 Buche der Aeneis, von J. Alzina
ger.

S. N. D. Werk. Maj. 1785. Wiederholt
in dessen Gedichten. Alagense. 1788. 8. Met-
risch

trisch und out. Nur hätten die Hexameter mehr
Reife und Zubereitung fürs Gehör und die Aus-
drücke oft eines mehr poetischen Kolorits bedurft.
Auch ist die Vortragung bisweilen sehr unges-
fällig. S. N. L. 3. 1791. N. 356.

• 1794.

Nissus und Euryalus. Aus dem neunten
Buch der Aeneis, von Neuffer.

Metrisch; f. das 1 Stück des Conzischen
Museums für die gr. und röm. Literatur.
Zürich und Leipz. 1794. 8. S. 130 fgg.

Das erste und zwölfte Buch.

1770

Virgils Aeneis erstes und zwölftes Buch.
Göttingen, 1770. 8.

Von einem Ungeannten. C. 241

Vitruvius.

Von der

B a u k u n s t.

Waltſer Hermen Nijſ oder Nyſ, (Gualtherus H. Rivius) ein geborner Straßburger, der in der Folge zu Mainz und nachher als Arzt zu Nürnberg lebte. (S. Will Nürnb. gel. Ley. B. 3. S. 368.) war und blieb von der Mitte des ſechzehnten bis beinahe an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts der einzige, der den Vater der Baukunſt zu verdeutſchen gewagt hatte. Dieſe Ueberſetzung hatte ſelbſt in dem Auslande Beifall gefunden, ſo daß ihr Heint. Wotton ein gelehrtter Engländer in ſeinen Anfangsgründen der Baukunſt, London, 1624. das unerwartete, aber nicht unverdiente Kompliment macht, ſie ſey: *elaboratiſſima verſio, qualis haud facile exiſtet in alio vulgari ſermone totius orbis.* Krit. Beitr. 12 St. S. 599.

Bei den Ausgaben dieſer Ueberſetzung kann man durch einen Litterator irre geführt werden. Graß ſchmück (im Verzeichn. 2 R. S. 251) ſtellt eine Ausgabe Baſel von 1514 auf, was aber

aber offenbar ein Setzerfehler für 1614 ist. Bei allem Nachforschen konnte ich keine ältere Auflage als die zu Nürnberg durch Joh. Petrejus von

1548

ausfindig machen. Götte a. a. O. B. 2. S. 391 giebt den Titel also an:

Vitruvius Teutsch Alles mit schönen künstlichen Figuren und Antiquiteten, und sonderlichen Commemorien zu mehrerem Verstand und besserem Verstand gezieret und erkläret. Durch D. Gualtherum H Rivium. Med. et Math. Vormalß in Teutsche Sprach zu transferiren, noch von niemand sonst understanden, sondern für unmöglich gehalten worden. Zu Nürnberg tractet Johan Petreius. 1548. Fol. mit Holzschnitten.

Diese Originalausgabe ist selten und besonders der, wahrscheinlich von Erhard Schön gearbeiteten, vortreflichen Holzschnitte (s. Erl. 1o S. 96.) wegen sehr geschätzt. Die Uebersetzung fand so viel Beifall, daß man zu Basel (s. krit. Beitr. St. 12. S. 594.)

1575

einen schönen Nachdruck veranstaltete, welcher mit unverändertem Titel

1614

ehend. wiederholt wurde. Auch diese beide Auflagen kommen nicht häufig vor. Die letztere habe ich aus der Neustädter Schulbibliothek vor mir liegen, und aus ihr setze ich den Titel her:

Vitruvius des allernamhaftigsten vund Hocherfahrenesten, Römischen Architect, vund Kunstreichen Werk oder Baumeisters, Marci Vitruvii Pollionis, Zehen Bücher von der Architectur vund künstlichem Bauen. Ein Schlüssel vund eynleitung aller Mathematischen vund Mechanischen Künst, Scharffsinniger fleißiger nachtrachtung oder Speculation künstlicher Werk: Aus solchem hohem verstand, rechtem grund, lartem vund gewisse fundament aller löblichen Künst, dermassen fleißig vnd ordentlich in Schriften verfaßet daß hierin ein jeder Kunstbegiriger Leser der Architectur vund künstlichen Bauwerks vnterwitten wirt. vnd der Architectur angehörigen Mathematischen vund Mechanischen Künsten ein recht verstand, leichtlichen erlernen vnd fassen mag. Alles mit schönen künstlichen Figuren vnd Antiquiteten vund sonderlichen Commentarien zu mehrerem beicht vund besserem verstand gezieret vnd erkläret. Allen künstlichen Handwercken, Werkmessen, Steinmessen, Baumeistern, Zeug vund Büchsenmestern, Brunnenleutern, Werkwerckern, Malern, Bildhauern Goldschmiden, Schreimern, vund allen denen, welche sich des Zirkels vund Richt.

Nichtscheids künstlich gebrauchen, zu sonderlichem nutz vund viliertigem vortheil, Erstmals vertauffet, vund in Truck verordnet. Durch D. Gualtherum H. Renuum Medic. et Mathem. Vormalß in Teutsche Sprach zu transferierten, noch von niemand sonst vnderstanden, sonder für vnmüßlich geachtet worden. Jetzt aber an vilen Orten verbessert. Mit Keyserlicher Maiest. Gnade vnd Freyheit. Gedruckt zu Basel. Durch Sebastian Henricpetri. Am Ende: Gedruckt zu Basel, durch Sebastian Henricpetri, im Jar nach der Geburt Christi. M. DC. XIV. Fol. Mit Holzschn.

Die Dedication an den Magistrat zu Nürnberg datirt Würzburg am 16 Febr. 1548 geht voran; dann folgt der nach den 10 Büchern geordnete Inhalt nebst dem Register, worauf die Uebersetzung mit dem beigefügten Commentar anfängt. Das Ganze ist 613 S. stark. Ganz gewiß ist dieser Schrifsteller richtig, genau und, für die damalige Zeit, in eine sehr fließende und gebildete Sprache übersetzt worden. Abb. Dürer ist hier S. 41 abgebildet. Die Holzschnitte sind wirklich gut gearbeitet. Die von Vitruvius beigefügten Abbildungen und Erklärungen alter Kunstwerke müssen für die Liebhaber in jenen Zeiten eine köstliche Speise gewesen sein. Der Anfang des ersten Kap. des ersten Buchs heißt also:

Die Architectur oder Kunst des Bauwerks, ist kein Kunst für sich selber allein, sondern mit
viels

vielfeitigen andern Künsten und Wissenschaft geziert, dadurch der erfahrene Baumeister auch die Werk auf dem Grund andrer Kunst vollbracht, theilen und approbieren kan. Und hat diese Kunst ihren grund und fundament in zweyerley sachen, also daß man ein Ding in das Werk bringe, und auch daß man wisse gründliche versach mit gutem verstand darzuthun, solches fürgenommen oder angeheben Werks. Ein ding aber in das Werk künstlich zu bringen erfordert ernstliche und fleißige nachachtung mit ganz fleißiger auffmerckung täglicher übung: und mit unablässigē gebrauch der Handarbeit, jedes ding auf bequemer beharrlicher matei zu arbeiten. Aber versach solcher Werk darzuthun, ist daß man aus verstand und wissenschaft die proportion und rechte gestalt solcher Werk anzeig, mit erzählung der versachen, darauf jedes ding also in das Werk zu bringen, fürgenommen seye.

Diese unserer Litteratur wirklich Ehre bringende Uebersetzung bekam erst nach beinahe dritthalbhundert Jahren, nemlich

• 1796

an der Rodeschen eine Nachfolgerinn, deren Titel ist:

Vitruvius Baukunst. Aus der Römischen Uebersetzung übersezt von August Rodé. Zwei Theile. Leipzig, 1796. 4.

Ich

Ich war so glücklich, mit einem schönen Werke diese Geschichte der deutschen Uebersetzungen der Römer zu beginnen. Wohl mir, daß ich an dem Rande der zwar mühsamen, mir aber sehr angenehmen Arbeit stehe! Sollte ich nur auch durch dieselbe um unsere Litteratur kein Verdienst erworben haben, so käme mir doch wenigstens am Schlusse dieses Buches ein fremdes Verdienst auf eine gewisse Art ungemein wohl zu Statten, indem ich nur auf den No- deschen Vitruv hinblicken und recht aus vollem Herzen rufen könnte: *Eivis coronat opus!*

Verzeichniss

der römischen Schriftsteller und ihrer übersetzten Werke.

Erste Abtheilung.

Ammian.	
Römische Geschichte.	S. 1
Apuleius.	
Der goldene Esel	7
Einzelne Stücke	13
Ueber das Mittel glücklich zu seyn	ebend.
Aurelius Victor.	
Von Roms berühmten Männern.	14
Ausonius.	
Einzelne Stücke	15
Boethius.	
Von den Trostgründen der Philosophie	16
Jul. Caesar.	
Vom gallischen und bürgerlichen Kriege	25
Celsus.	
Von der Heilkunde	36

Cicero.

Sämmtliche Reden	S. 38
Größere und kleinere Sammlungen von Cic.	
Reden	19
Einzelne Reden	53
Einzelne Stücke	89
Rhetorika	63
Vom Redner	63
Brutus	64
Der Redner	ebend.
Von der besten Art der Redner	66
Einzelne Stücke	67
Ueber das höchste Gut und höchste Uebel	67
Von den besten Gesetzen	68
Von den Pflichten	69
Einzelne Stücke	88
Vom Alter	89
Von der Freundschaft	93
Paradoxa	101
Cicero's Traum	105
Akademische Quaestionen	109
Lukulanische Quaestionen	
Erstes Buch	110
Zweites Buch	111
Ueber das höchste Gut und höchste Uebel	ebend.
Ueber das Wesen der Götter	112
Von der Divination	115
Ueber den Geist des Naturrechts	118
Briefe	121
Einzelne Briefe	129

Eutropius.

Römische Geschichte.	131
----------------------	-----

Florug.

Inhalt der Geschichte des Livius	137
Römische Geschichte.	138
Einzelne Stücke	146

Frontin.

Kriegslisten	148
--------------	-----

Kornelius Gallus.

Einzelne Stücke	153
-----------------	-----

Aulus Gellius.

Attische Nächte S. 155

Historia Augusta.

Einzelne Stücke. S. 158

Horaz.

Sämtl. Werke S. 165

Sämtl. Oden S. 168

In größerer und kleinerer Anzahl gesammelte
oder in andern Werken zerstreute
Oden S. 193

Einzelne Oden S. 225

Sämtl. Satiren S. 232

Kleinere und in andern Werken zerstreute Sammlun-
gen der Horazischen Satiren S. 236

Einzelne Satiren S. 237

Sämtliche Briefe.

Kleinere, einzelne und auch in andern Werken
befindliche Sammlungen von Briefen S. 239

Einzelne Briefe. S. 240

Hygin.

Astronomicon S. 245

Justinian.

Die Institutionen S. 247

Die Pandekten S. 252

Erückweise S. 259

Der Codex S. 259

Die Novellen S. 259

Justinus.

Weltgeschichte

Plan S. 260

Einzelne Kapitel S. 269

Juvenal.

Plan S. 269

Einzelne Satiren S. 272

Einzelne Stellen S. 274

Zweite Abtheilung.

Kallpurn.

Elogien	S.	3
---------	----	---

Dionysius Kato.

Traßida		6
Einzelne Stücke		17

M. Porcius Kato.

Von der Landwirtschaft		18
------------------------	--	----

Kattill.

Ganz		20
Kleinere Sammlungen		21
Einzelne Gedichte		34

Klaudian.

Einzelne Gedichte und Stücke.		42
-------------------------------	--	----

Kolumella.

Ueber den Gartenbau		46
Vom Ackerbau	ebend.	
Abhandlung von den Bäumen.		49

H. A. red. Kallpurn.

Lobgedicht auf den M. Julia		49
Einzelne Stücke	ebend.	

Kurtius.

Ganz		50
Einzelne Stücke		60

Klavin.

Ganz		61
Einzelne Stücke		89

Lukan.

Pharsalla.		
Ganz		92
Einzelne Stücke		98

Inskript.

Von der Natur der Dinge.

Gang S. 101
 Einzelne bald größere bald kleinere Stücke . . . 103

Rutilius.

Einzelne Stellen. 119

Martial.

Größere Sammlungen 119
 Kleinere Sammlungen und einzelne Gedichte . . . 122

Remestian.

Einzelne Eklogen. 127

Kornelius Nepos.

Biographien 128
 De viris illustribus 148

Droffius.

Geschichte 149

Ovid.

Verwandlungen.

Gang 153
 Kleinere Sammlungen und einzelne Metamorphosen. . . 176

Heroiden.

Gang 185
 Einzelne Heroiden 194

Die Kunst zu lieben.

Gang 198
 Einzelne Stücke 209

Liebeslegen.

Gang 210
 Einzeln 213

Gegenmittel wider die Liebe.

Kesskalender. 217

Gang 217
 Einzelne Stücke ebend.

Trauerlegenien.

Gang 218
 Einzeln 222

Valladius.

Vom Ackerbau S. 226

Persius.

Satiren.

Ganz S. 226

Einzelne Stücke S. 233

Petronius.

Satiriken.

Ganz 231

Einzelne S. 235

Phaedrus.

Fabeln.

Ganz S. 237

Kleinere Sammlungen und einzelne Fabeln S. 247

Plautus.

Lustspiele.

Größere Sammlungen S. 249

Einzelne Lustspiele.

Amphitruo S. 251

Aulularia S. 253

Ganz S. 253

Einzelne Scenen. S. 254

Macchides f. Chrysalus. S. 254

Capituli S. 255

Chrysalus S. 255

Cureulis S. 256

Mendacianus ebend.

Miles gloriosus S. 257

Pseudolus ebend.

Rudens ebend.

Trinummus S. 258

Plinius der Ältere.

Naturgeschichte.

Ganz S. 258

Einzelne Stellen S. 270

Plinius der Jüngere.

Lobrede.

Ganz S. 272

Ein.

Einzelne Stücke.	S. 280
Von den Ursachen des Verfalls der Bereds.	280
Quint.	281
Kleinere Sammlungen und einzelne Briefe	301
Pomponius Mela	311
Provera.	
Elegien.	314
Kleinere Sammlungen und einzelne Elegien	316
Quintilian.	
Lehrbuch der Beredsamkeit.	323
Einzelne Stücke	324
Declamationen	326
A. Sabinus.	327
Briefe	
Callistus.	
Matellina und Jugurtha.	328
Einzelne Stücke	356
Briefe an Cäsar	367
Fragmente	ebend.
Sedulius.	358
Einzelne Stücke	
Seneca.	
Tragödien.	359
Einzelne Stücke.	363
Proas	ebend.
Agamemnon	364
Einzelne Stellen	
Philosophische Schriften.	365
Einzelne Schriften.	376
Von den Haupttugenden	
Vom Zorne.	377
Gang	Ein.

Einzelne Stücke	E.	350
Trostschreiben an Helvia und Marcia	ebend.	
Von der Vorsehung	"	393
Von der Ruhe des Meistes	"	387
Von der Standhaftigkeit des Weisen	"	388
Von der Gnade	"	389
Von der Kürze des Lebens	"	390
Ueber das glückliche Leben	"	391
Von der Kunst des Weisen	"	394
Physikalische Untersuchungen.		
Ganz	"	395
Einzelne Stücke	"	399
Apokolokyntosis	ebend.	
Briefe.		
Ganz	"	400
Neuere Sammlungen	"	401
Einzelne Briefe	"	403
Sept. Serenus.		
Das Mörsergericht	"	405
Korn. Severus.		
Netna	"	407
Sextus Rufus.		
Breviarium	ebend.	
Sidonius Apollinaris.		
Lebende auf den Auitus	"	408
Briefe	ebend.	
Silius Italicus		
Einzelne Stellen	"	409
Solinus.		
Volubilis	"	410
Statius.		
Thyaida	"	411
Vermischte Gedichte	ebend.	
Suetonius.		
Biographien der Kaiser.		
Ganz	"	412
Einzelne Stücke	"	413
	Sul	

Sulpicia s. Tibull.

Symmachus.

S. 424

Briefe

Tacitus.

S. 425

Sämmtliche Werke

Einzelne Werke.

Geschichte.

S. 443

Erstes Buch

Annalen.

ebend.

Erstes und zweites Buch

S. 444

Einzelne Stücke.

Germanien.

S. 445

Ganz

S. 452

Einzelne Stücke

Lebensbeschreibung des Agricola.

S. 453

Ganz

S. 456

Einzelne Stücke

Terent.

Sämmtliche Lustspiele und größere Sammlun-

S. 457

gen
Kleinere Sammlungen

S. 478

Einzelne Schauspiele.

Das Mädchen von Andros.

S. 479

Ganz

S. 482

Einzelne Stücke

Der Kastriat.

S. 483

Ganz

S. 490

Einzelne Stücke

Der Selbstkreniger.

ebend.

Ganz

S. 491

Einzelne Stücke

Die Brüder.

ebend.

Ganz

S. 492

Einzelne Stücke.

ebend.

Thormio

S. 493

Die Schwiegermutter

Tibullus.

Elegien.

S. 495

Ganz

Kleinere Sammlungen und einzelne Ele-

S. 504

men

Einzelne Stellen

S. 513

Valerius Maximus.

Einzelne Stellen.	S. 514
-------------------	--------

Valerius Maximus.

Neben und Tharen denkwürdiger Männer.	
---------------------------------------	--

Gang	" 515
------	-------

Einzelne Stücke	" 517
-----------------	-------

Varro.

Von der Landwirtschaft	" 517
------------------------	-------

Vegetius.

Von dem Kriegswesen.	
----------------------	--

Gang	" 518
------	-------

Einzelne Stellen	" 518
------------------	-------

Von der Thierarzneikunde	" 515
--------------------------	-------

Velleius Paterculus.

Römische Geschichte.	
----------------------	--

Gang	" 516
------	-------

Einzelne Stücke.	" 516
------------------	-------

Virgilius.

Sämmtliche Werke.	" 516
-------------------	-------

Einzelne Werke.	
-----------------	--

Erliegen.	
-----------	--

Gang	" 519
------	-------

Kleinere Sammlungen und einzelne Erlie-	
---	--

gen.	" 511
------	-------

Copa	" 519
------	-------

Georgika.	
-----------	--

Gang	ebend.
------	--------

Einzelne Bücher und Stellen	" 518
-----------------------------	-------

Aeneid.	
---------	--

Gang	" 593
------	-------

Proben	" 619
--------	-------

Einzelne Bücher und Stellen.	
------------------------------	--

Erstes Buch.	
--------------	--

Gang	" 620
------	-------

Einzelne Stücke.	" 622
------------------	-------

Zweites Buch.	
---------------	--

Gang	" 624
------	-------

Einzelne Stücke.	ebend.
------------------	--------

Drittes Buch.	
---------------	--

Gang	
------	--

der röm. Schriftsteller.

631

Meng	S. 627
Einige Stücke	ebend.
Viertes Buch.	
Meng	S. 628
Einzelne Stücke.	ebend.
Fünftes Buch	S. 631
Sechstes Buch	S. 632
Siebendes Buch	ebend.
Achstes Buch.	
Einzelne Stücke	ebend.
Neuntes Buch.	
Einzelne Stücke	S. 633
Elftes und zwölftes Buch	S. 634

Vitruvius.

Von der Baukunst	S. 635
------------------	--------

Verzeichniss der Uebersetzer der römischen Schrift- steller.

- Abbe II. 339.
 Abel I. 162. 163. 232. 272. 273. II. 185. 317. 554.
 Abami II. 227.
 Agricola II. 480.
 Ahlwardt II. 196.
 Albert von Hallersdorf II. 151.
 Albrecht von Gotha I. 140.
 Albinus II. 737.
 Alringer II. 92. 249. 363. 633.
 Amthor II. 612.
 Anton (Kon. Gott.) I. 207. II. 553. 629.
 Anton (Karl Gottl.) II. 448. 452.
 Bachmann II. 356.
 Bader II. 557.
 Bärmann II. 589.
 Baudt I. 270. II. 440. 443.
 Bapst von Nechling II. 465.
 Barth II. 218.
 Behn I. 210.
 Belina II. 553.
 Bergkammer I. 229. 242. II. 147. 307. 508.
 Bernhart II. 308.
 Bion II. 534.
 Blum I. 243.
 Bolmer I. 77.
 Blücher II. 342.
 Bogueland II. 587.

- Rodemus I. 193.
 Roig II. 461.
 Rolz I. 257.
 Rouer I. 260. II. 150.
 Ronnet I. 231.
 Rord II. 91.
 Rorhet I. 125. 130.
 Rrand II. 7.
 von Breitenbach I. 171.
 Bremer I. 47. 58. 114. II. 150.
 Brieger II. 561. 587.
 Bröckel I. 197. 237. 239. II. 177.
 Brück I. 236.
 Brückner I. 140.
 Bruno II. 377. 391.
 Bucholz I. 192. 240.
 Büchling II. 241.
 Bürger II. 36. 580.
 Buno I. 52.
 von Burgdorf II. 566.
 Butschke II. 371.
 Buttner I. 16. II. 42. 126.
 von Calchum II. 333.
 von Canz I. 241. 272.
 Carbach II. 67.
 Carpyon II. 235.
 Catel II. 496.
 Chalen II. 552.
 von Cilano II. 26.
 Clodius (C. A.) I. 231.
 Clodius (C.) II. 561.
 Cludius II. 557.
 Goidorf I. 44.
 Conz II. 381. 387. 388. 391. 393. 394.
 Crauer II. 611.
 Crede II. 100. 623. 632.
 Curo II. 39.
 Cursius II. 48.
 Danim I. 41. 53. 123. II. 275.
 Deegen II. 1. 26. 182. 215. 223. 320. 498. 507. 509.
 Demid II. 127. 566.
 Denso II. 267. 301.
 Deßing II. 59.
 Deiles II. 415.
 Dieß II. 311.

654 Verzeichniß der Uebersetzer

Dieß I. 111.

Draheim II. 227.

Droßner I. 225. 237.

Dusch I. 35. 217. 242. 274. II. 35. 41. 43. 44. 46.

49. 98. 104. 178. 179. 194. 213. 236. 408. 409.

411. 570. 590.

Eberlen I. 201.

von Edard I. 240.

Eisenichmidt II. 41.

Engel I. 245. II. 404. 455. 566. 590.

Episcopus II. 464.

Erpendorf I. 131. 138. II. 260.

Kräulein von Erath II. 136.

Ernesti (V. E. M.) I. 128.

Ernesti (J. H. M.) II. 248. 309. 450.

Eichenburg I. 240.

Esmerich II. 559.

von Eke II. 250. 255. 256.

Faber I. 259.

Faureus I. 57.

Fabius I. 23.

Felner I. 126.

Ferdinand *** II. 169.

Finkelstein I. 270.

Filias II. 609.

Franke II. 233.

Frieß II. 12.

Frontherer I. 151.

Fuchsius II. 368.

Fuchsberger I. 248.

Füllborn II. 231.

Garner I. 87.

Gebauer II. 453.

Gediz II. 325.

Geller I. 130. II. 301.

Gercke II. 239. 550.

Gierm I. 226.

Göhler I. 253. 260. 261.

Goldbagen I. 59. II. 91. 178. 251. 257. 258. 304.

306.

Gottfried von Odenheim I. 112.

Gottschalk I. 40. 236. 241. II. 98. 280.

Gottschling I. 84. II. 131. 338.

Odé II. 31. 32. 318. 504. 506.

der römischen Schriftsteller. 655

- Oden II. 222.
 Oden I. 122.
 Oden II. 222. 490.
 Oden I. 165.
 Oden II. 19. 26. 268. 271. 310. 328.
 Oden II. 428.
 Oden II. 188.
 Oden II. 38. 195. 310.
 Oden II. 553. 570.
 Oden II. 92.
 von Oden I. 199. 217. II. 124. 217.
 Oden II. 111. 182. 310.
 Oden II. 450. 478. 480.
 Oden II. 524.
 Oden II. 181.
 Oden II. 199.
 Oden II. 122. II. 133. 217. 338. 471.
 Oden II. 808.
 Oden I. 34. 134. II. 95. 196. 450.
 Oden II. 179.
 Oden II. 254.
 Oden II. 234.
 Oden I. 46. 62. 68. 86. II. 90. 234. 310. 389. 390.
 401.
 Oden I. 158.
 Oden I. 19.
 Oden I. 258.
 Oden II. 313.
 Oden II. 40. 118.
 Oden II. 513.
 Oden I. 141.
 Oden II. 46. 165.
 Oden II. 549. 574. 612.
 Oden I. 186.
 von Oden II. 456.
 Oden I. 20. 53. II. 60. 247. 456.
 Oden (I. D.) II. 228.
 Oden (I.) II. 263. 410.
 Oden (II.) II. 528.
 Oden I. 98. 101.
 Oden II. 592.
 Oden I. 195.
 Oden I. 166.
 Oden II. 243.
 Oden II. 458.

656 Verzeichniß der Uebersetzer

Hefmann I. 84. II. 315.
 Hehl I. 227. II. 24. 254. 482. 490.
 von Hohenhausen II. 529.
 Helldorn II. 176.
 Hettlinger I. 118. II. 624. 627. 630. 631.
 Huch I. 202.
 Hummel I. 204. 206. 210. II. 36. 39. 125. 364.

Jablonski II. 445.
 Jacobi II. 505.
 Jahn II. 311.
 Jaksch II. 578.
 Jaksch II. 543.
 Jari II. 612.
 Jaspers I. 171.
 Jaspers I. 104. 107. 179.
 Jaspers I. 267.
 Jander II. 222. 301.
 Jann II. 579.
 Jann I. 165.

Janser (Chr. Bernh.) II. 251. 252.
 Janser (Alb. Chr.) II. 402.

Jens I. 443.

Jens II. 310.

Jens I. 152.

Jens I. 61. 91. 619.

Jens I. 314. 357. 358.

Jens I. 114. II. 407.

Jens I. 219. 225.

Jens II. 327.

Jens I. 206.

Jens I. 206.

von Janssen I. 49.

Janssen II. 122.

Janssen II. 113.

Janssen II. 210.

Janssen von Nojenroth I. 20.

Janssen I. 250.

Janssen I. 142.

Janssen II. 56.

Janssen II. 301.

Janssen I. 36.

Janssen I. 110.

Janssen I. 206. II. 125. 504. 561. 613.

von Janssen II. 119.

- Vana (Q. V.) II, 605.
 Vang (Q. V.) I, 167.
 Vane (Q. V.) I, 37.
 Vane (Q. V.) I, 171, 242.
 Vane (Q. V.) I, 241.
 Van II, 601.
 Vane II, 34, 105, 196, 224.
 Vane II, 52.
 Vane I, 226, II, 226, 251, 254, 364, 498.
 Vane I, 107.
 Vane II, 248, 551.
 Vane II, 61, 90, 167, 302, 629.
 Vane II, 250.
 Vane f. von Calchum.
 von Vane II, 452.
 Vane II, 486, 488.
 Vane II, 187.
 Vane II, 218.
 Vane II, 358.
 Vane II, 482.
 Vane, Graf IV, II, 380, 390, 391.
 Vane (Theod.) II, 48.
 Vane I, 107.
 Vane II, 126.
 Vane II, 209, 216, 321, 510, 512, 577.
 Vane I, 208, 212.
 Vane I, 57, 59, II, 34, 40, 89, 301, 385, 388, 394, 401, 444.
 Vane II, 517.
 Vane I, 155, II, 72, 41, 101, 314, 503.
 Vane II, 270.
 Vane I, 194, II, 496.
 Vane II, 102.
 Vane II, 36.
 Vane II, 468.
 Vane II, 347, 424.
 Vane II, 237.
 Vane II, 602.
 Vane II, 21, 194, 213, 316.
 Vane von Belmont I, 20, 22.
 Vane von Berleberg II, 21.
 Vane II, 62, 428.
 Vane II, 107.
 Vane I, 243.
 Vane II, 90, 302,

658 Verzeichniß der Uebersetzer

Oehler H. 444.
 Oeden H. 14.
 Oehler I. 194.
 Oesterhof H. 14.
 Oelhäuser H. 561, 567.
 Oehler (A. D.) H. 31.
 Oehler (A. G.) H. 471.
 Oehler (A. G.) H. 444.
 Oehler (H. G.) H. 504.
 Oehler (H. G.) H. 403.
 Oelrich H. 513.
 Oelrich I. 137 H. 71.
 von Oelrich H. 517.
 Oelrich H. 504.
 Oelrich I. 147, 506.
 Oelrich f. Oelrichmeyer.

Oelrich H. 287.
 Oelrich H. 187.
 Oelrich H. 257, 471, 555.
 Oelrich I. 71, 59, 91, 99.
 Oelrich H. 248, 399.
 Oelrich H. 632, 634.
 Oelrich H. 628.
 Oelrich I. 30.
 Oelrichmeyer H. 41.
 Oelrich I. 212.
 Oelrich H. 504.
 Oelrich I. 273, H. 156, 158, 403.
 Oelrich H. 453.

Oelrich H. 106.
 Oelrich H. 14, 119, 167.
 Oelrich I. 158, 262, 269, H. 59, 86, 263, 418.
 Oelrich H. 139.
 Oelrich (A. D.) I. 57, 88, 101, 154, 182, 290.
 Oelrich (A. D.) H. 611.

von Oelrich I. 199, H. 400.
 Oelrich H. 248, 472.
 Oelrich I. 259.
 Oelrich I. 253.
 Oelrich I. 25, 26.
 Oelrich von der Linde f. Oelrich.
 Oelrich I. 41.
 Oelrich I. 218.

der römischen Schriftsteller. 659

- Giese II. 191.
 Gieseler I. 99.
 Gieseler II. 618.
 Gieseler III. 279. 379.
 Gieseler IV. 411.
 Gieseler V. 112. 216.
 Gieseler VI. 185.
 Gieseler VII. 324.
 Gieseler VIII. 16.
 Gieseler IX. 613.
 Gieseler X. 316.
 Gieseler XI. 121.
 Gieseler XII. 200. 203. 220. 243. 274. II. 24. 11. 33.
 Gieseler XIII. 36. 41. 121. 125. 128. 216. 217. 254. 263.
 Gieseler XIV. 117.
 Gieseler XV. 171.
 Gieseler XVI. 110.
 Gieseler XVII. 214. 318. 500.
 Gieseler XVIII. 11.
 Gieseler XIX. 81. 96. 99. 101. 105. II. 470.
 Gieseler XX. 121. II. 485. 551. 570. 585.
 Gieseler XXI. 24.
 Gieseler XXII. 10.
 Gieseler XXIII. 11. 258.
 Gieseler XXIV. 49.
 Gieseler XXV. Philoſoph.
 Gieseler XXVI. 616.
 Gieseler XXVII. 12. 13. 27. 244. II. 27. 99. 104. 173. 181. 214.
 Gieseler XXVIII. 610.
 Gieseler XXIX. 197.
 Gieseler XXX. 211.
 Gieseler XXXI. 191. 222. II. 475. 478.
 Gieseler XXXII. 360.
 Gieseler XXXIII. 30.
 Gieseler XXXIV. 158.
 Gieseler XXXV. 23.
 Gieseler XXXVI. 396.
 Gieseler XXXVII. 112. 134. II. 16. 54. 238. 446.
 Gieseler XXXVIII. 119.
 Gieseler XXXIX. 11.
 Gieseler XL. 168.
 Gieseler XLI. 602.
 Gieseler XLII. (Joch.) II. 161.
 Gieseler XLIII. (Joch. Jac.) II. 165.
 Gieseler XLIV. 11.

660 Verzeichniß der Uebersetzer

- Sartorius II. 289.
 Schäfer II. 276. 309. 310.
 Scheibler II. 34. 316.
 Schenk II. 468.
 Schene II. 397.
 Schelle II. 372.
 Scheller II. 624. 627.
 Schermer II. 604.
 Schlegel II. 423. 424. 544.
 Schläger (J. M. G.) II. 171. 183. 189. 204. 317.
 Schlichter (Joh. Ehr.) II. 352. 357.
 Schmidt (Joh. Friedr.) I. 211. 227. 232.
 Schmidt (Joh. He.) II. 166.
 Schmidt (C. A.) II. 225. 407. 562.
 Schmidt (E. A.) II. 291.
 Schmidt (Ehr. Heintz.) II. 98. 104. 119. 217. 291. 407.
 409. 411. 412. 506. 614.
 Schmidt (J. J.) I. 171. 211. II. 98. 104. 119. 126.
 239.
 Schmidt (Joh. Fr.) I. 166.
 Schmier (H.) II. 126.
 Schmieder II. 492. 490. 491. 492. 493.
 Schmit I. 227. 220.
 Schmitt I. 38. 97. 101. 103. 107. 227. 240.
 Schmitt II. 613.
 Schuch II. 163. 164.
 Schuler II. 63.
 Schuster II. 330.
 Schütler (H. Jo.) I. 41.
 Schöder (Joh. Wih.) I. 88.
 Schöck II. 470.
 Schöne II. 44.
 Schulp II. 299.
 Schummel I. 53. II. 180. 181.
 Schwabe II. 90. 248.
 von Schwarzenberg I. 67. 70. 89. 99. 101. 110.
 Schwarz II. 608. 619.
 Schmelzer II. 451.
 Schmeiser I. 263.
 Scaltrich II. 121.
 von Seidenberg II. 92.
 Seidlach II. 167. 573.
 Seidenberg II. 611.
 Seidt II. 306.
 Seibert II. 319.
 Seidl I. 241. II. 223.

der römischen Schriftsteller. 661

Pempfer I. 201.
 Pemp II. 219.
 Petrus I. 9.
 Peter Helm. Willdenfeld I. 173.
 Peterleib II. 183.
 Peter von II. 219.
 Petrus II. 209.
 Petrus II. 213.
 Petrusberger II. 618.
 Petrus II. 189. 600.
 Petrus II. 619. 621. 628.
 Petrus I. 245. II. 224. 511.
 Petrus II. 251. 326.
 von Petrusmehr I. 66.
 Petrus II. 219. 205. 206. 209. 224.
 von Petrus (Chr. Wolf) II. 181. 192.
 Petrus II. 207.

Petrus I. 189. II. 533.
 Petrus II. 187.
 Petrus I. 67. 104. 111.
 Petrus I. 14. 106. 195. 236. II. 123. 236. 247.
 Petrus II. 124.

III I. 165.

Petrus II. 546.
 von Petrus II. 193.
 Petrus I. 31.
 Petrus II. 184. 216. 404. 568. 567. 568. 569. 580. 5. 6.
 593.

Petrus (J. H.) I. 4.
 Petrus (J. H.) I. 31. 36. II. 27. 31. 35. 123. 416.
 Petrus (H. H. C.) II. 513.
 Petrus II. 44.
 Petrus II. 514.
 von Petrus I. 156.
 Petrus I. 90.
 Petrus I. 120.
 Petrus I. 173. 234. 238.
 Petrus I. 194.
 Petrus II. 560. 565. 566.
 Petrus II. 128. 313.
 Petrus (Chr. H. L.) I. 207. II. 125. 236.
 Petrus (Chr. Fried.) II. 327.

662 Verzeichniß der Uebersetzer u.

Bergl 1 157.
 Biederst 11 39.
 Biederst 11 114.
 Biederst 11 115. 116.
 Biederst 1 117. 11. 45.
 Biederst 1 118. 119. 120. 11. 124. 125.
 Biederst 11 126.
 Biederst 11 127.
 Biederst 11 128.
 Biederst 1 129. 130. 11. 136. 137.
 Biederst 11 138.
 Biederst 1 139. 140. 11. 146. 147.
 Biederst 11 148.
 Biederst 1 149. 150.
 Biederst 1 151. 152. 11. 158. 159.
 Biederst 1 160. 161. 11. 167. 168.
 Biederst 1 162. 163. 11. 169. 170.
 Biederst 1 171. 172. 11. 178. 179.
 Biederst 1 180. 181. 11. 187. 188.
 Biederst 1 189. 190. 11. 196. 197.
 Biederst 1 198. 199. 11. 204. 205.
 Biederst 1 206. 207. 11. 212. 213.
 Biederst 1 214. 215. 11. 220. 221.
 Biederst 1 222. 223. 11. 229. 230.
 Biederst 1 231. 232. 11. 238. 239.
 Biederst 1 240. 241. 11. 247. 248.
 Biederst 1 249. 250. 11. 256. 257.
 Biederst 1 258. 259. 11. 264. 265.
 Biederst 1 266. 267. 11. 272. 273.
 Biederst 1 274. 275. 11. 280. 281.
 Biederst 1 282. 283. 11. 289. 290.
 Biederst 1 291. 292. 11. 298. 299.
 Biederst 1 300. 301. 11. 307. 308.
 Biederst 1 309. 310. 11. 316. 317.
 Biederst 1 318. 319. 11. 324. 325.
 Biederst 1 326. 327. 11. 332. 333.
 Biederst 1 334. 335. 11. 340. 341.
 Biederst 1 342. 343. 11. 349. 350.
 Biederst 1 351. 352. 11. 358. 359.
 Biederst 1 360. 361. 11. 367. 368.
 Biederst 1 369. 370. 11. 376. 377.
 Biederst 1 378. 379. 11. 384. 385.
 Biederst 1 386. 387. 11. 392. 393.
 Biederst 1 394. 395. 11. 400. 401.
 Biederst 1 402. 403. 11. 409. 410.
 Biederst 1 411. 412. 11. 418. 419.
 Biederst 1 420. 421. 11. 427. 428.
 Biederst 1 429. 430. 11. 436. 437.
 Biederst 1 438. 439. 11. 444. 445.
 Biederst 1 446. 447. 11. 453. 454.
 Biederst 1 455. 456. 11. 462. 463.
 Biederst 1 464. 465. 11. 471. 472.
 Biederst 1 473. 474. 11. 480. 481.
 Biederst 1 482. 483. 11. 489. 490.
 Biederst 1 491. 492. 11. 498. 499.
 Biederst 1 500. 501. 11. 507. 508.
 Biederst 1 509. 510. 11. 516. 517.
 Biederst 1 518. 519. 11. 524. 525.
 Biederst 1 526. 527. 11. 532. 533.
 Biederst 1 534. 535. 11. 540. 541.
 Biederst 1 542. 543. 11. 549. 550.
 Biederst 1 551. 552. 11. 558. 559.
 Biederst 1 560. 561. 11. 567. 568.
 Biederst 1 569. 570. 11. 576. 577.
 Biederst 1 578. 579. 11. 584. 585.
 Biederst 1 586. 587. 11. 592. 593.
 Biederst 1 594. 595. 11. 600. 601.
 Biederst 1 602. 603. 11. 609. 610.
 Biederst 1 611. 612. 11. 618. 619.
 Biederst 1 620. 621. 11. 627. 628.
 Biederst 1 629. 630. 11. 636. 637.
 Biederst 1 638. 639. 11. 644. 645.
 Biederst 1 646. 647. 11. 653. 654.
 Biederst 1 655. 656. 11. 662. 663.
 Biederst 1 664. 665. 11. 671. 672.
 Biederst 1 673. 674. 11. 680. 681.
 Biederst 1 682. 683. 11. 689. 690.
 Biederst 1 691. 692. 11. 698. 699.
 Biederst 1 700. 701. 11. 707. 708.
 Biederst 1 709. 710. 11. 716. 717.
 Biederst 1 718. 719. 11. 724. 725.
 Biederst 1 726. 727. 11. 732. 733.
 Biederst 1 734. 735. 11. 740. 741.
 Biederst 1 742. 743. 11. 749. 750.
 Biederst 1 751. 752. 11. 758. 759.
 Biederst 1 760. 761. 11. 767. 768.
 Biederst 1 769. 770. 11. 776. 777.
 Biederst 1 778. 779. 11. 784. 785.
 Biederst 1 786. 787. 11. 792. 793.
 Biederst 1 794. 795. 11. 800. 801.
 Biederst 1 802. 803. 11. 809. 810.
 Biederst 1 811. 812. 11. 818. 819.
 Biederst 1 820. 821. 11. 827. 828.
 Biederst 1 829. 830. 11. 836. 837.
 Biederst 1 838. 839. 11. 844. 845.
 Biederst 1 846. 847. 11. 853. 854.
 Biederst 1 855. 856. 11. 862. 863.
 Biederst 1 864. 865. 11. 871. 872.
 Biederst 1 873. 874. 11. 880. 881.
 Biederst 1 882. 883. 11. 889. 890.
 Biederst 1 891. 892. 11. 898. 899.
 Biederst 1 900. 901. 11. 907. 908.
 Biederst 1 909. 910. 11. 916. 917.
 Biederst 1 918. 919. 11. 924. 925.
 Biederst 1 926. 927. 11. 932. 933.
 Biederst 1 934. 935. 11. 940. 941.
 Biederst 1 942. 943. 11. 949. 950.
 Biederst 1 951. 952. 11. 958. 959.
 Biederst 1 960. 961. 11. 967. 968.
 Biederst 1 969. 970. 11. 976. 977.
 Biederst 1 978. 979. 11. 984. 985.
 Biederst 1 986. 987. 11. 992. 993.
 Biederst 1 994. 995. 11. 1000. 1001.
 Biederst 1 1002. 1003. 11. 1009. 1010.
 Biederst 1 1011. 1012. 11. 1018. 1019.
 Biederst 1 1020. 1021. 11. 1027. 1028.
 Biederst 1 1029. 1030. 11. 1036. 1037.
 Biederst 1 1038. 1039. 11. 1044. 1045.
 Biederst 1 1046. 1047. 11. 1053. 1054.
 Biederst 1 1055. 1056. 11. 1062. 1063.
 Biederst 1 1064. 1065. 11. 1071. 1072.
 Biederst 1 1073. 1074. 11. 1080. 1081.
 Biederst 1 1082. 1083. 11. 1089. 1090.
 Biederst 1 1091. 1092. 11. 1098. 1099.
 Biederst 1 1100. 1101. 11. 1107. 1108.
 Biederst 1 1109. 1110. 11. 1116. 1117.
 Biederst 1 1118. 1119. 11. 1124. 1125.
 Biederst 1 1126. 1127. 11. 1132. 1133.
 Biederst 1 1134. 1135. 11. 1140. 1141.
 Biederst 1 1142. 1143. 11. 1149. 1150.
 Biederst 1 1151. 1152. 11. 1158. 1159.
 Biederst 1 1160. 1161. 11. 1167. 1168.
 Biederst 1 1169. 1170. 11. 1176. 1177.
 Biederst 1 1178. 1179. 11. 1184. 1185.
 Biederst 1 1186. 1187. 11. 1192. 1193.
 Biederst 1 1194. 1195. 11. 1200. 1201.
 Biederst 1 1202. 1203. 11. 1209. 1210.
 Biederst 1 1211. 1212. 11. 1218. 1219.
 Biederst 1 1220. 1221. 11. 1227. 1228.
 Biederst 1 1229. 1230. 11. 1236. 1237.
 Biederst 1 1238. 1239. 11. 1244. 1245.
 Biederst 1 1246. 1247. 11. 1253. 1254.
 Biederst 1 1255. 1256. 11. 1262. 1263.
 Biederst 1 1264. 1265. 11. 1271. 1272.
 Biederst 1 1273. 1274. 11. 1280. 1281.
 Biederst 1 1282. 1283. 11. 1289. 1290.
 Biederst 1 1291. 1292. 11. 1298. 1299.
 Biederst 1 1300. 1301. 11. 1307. 1308.
 Biederst 1 1309. 1310. 11. 1316. 1317.
 Biederst 1 1318. 1319. 11. 1324. 1325.
 Biederst 1 1326. 1327. 11. 1332. 1333.
 Biederst 1 1334. 1335. 11. 1340. 1341.
 Biederst 1 1342. 1343. 11. 1349. 1350.
 Biederst 1 1351. 1352. 11. 1358. 1359.
 Biederst 1 1360. 1361. 11. 1367. 1368.
 Biederst 1 1369. 1370. 11. 1376. 1377.
 Biederst 1 1378. 1379. 11. 1384. 1385.
 Biederst 1 1386. 1387. 11. 1392. 1393.
 Biederst 1 1394. 1395. 11. 1400. 1401.
 Biederst 1 1402. 1403. 11. 1409. 1410.
 Biederst 1 1411. 1412. 11. 1418. 1419.
 Biederst 1 1420. 1421. 11. 1427. 1428.
 Biederst 1 1429. 1430. 11. 1436. 1437.
 Biederst 1 1438. 1439. 11. 1444. 1445.
 Biederst 1 1446. 1447. 11. 1453. 1454.
 Biederst 1 1455. 1456. 11. 1462. 1463.
 Biederst 1 1464. 1465. 11. 1471. 1472.
 Biederst 1 1473. 1474. 11. 1480. 1481.
 Biederst 1 1482. 1483. 11. 1489. 1490.
 Biederst 1 1491. 1492. 11. 1498. 1499.
 Biederst 1 1500. 1501. 11. 1507. 1508.
 Biederst 1 1509. 1510. 11. 1516. 1517.
 Biederst 1 1518. 1519. 11. 1524. 1525.
 Biederst 1 1526. 1527. 11. 1532. 1533.
 Biederst 1 1534. 1535. 11. 1540. 1541.
 Biederst 1 1542. 1543. 11. 1549. 1550.
 Biederst 1 1551. 1552. 11. 1558. 1559.
 Biederst 1 1560. 1561. 11. 1567. 1568.
 Biederst 1 1569. 1570. 11. 1576. 1577.
 Biederst 1 1578. 1579. 11. 1584. 1585.
 Biederst 1 1586. 1587. 11. 1592. 1593.
 Biederst 1 1594. 1595. 11. 1600. 1601.
 Biederst 1 1602. 1603. 11. 1609. 1610.
 Biederst 1 1611. 1612. 11. 1618. 1619.
 Biederst 1 1620. 1621. 11. 1627. 1628.
 Biederst 1 1629. 1630. 11. 1636. 1637.
 Biederst 1 1638. 1639. 11. 1644. 1645.
 Biederst 1 1646. 1647. 11. 1653. 1654.
 Biederst 1 1655. 1656. 11. 1662. 1663.
 Biederst 1 1664. 1665. 11. 1671. 1672.
 Biederst 1 1673. 1674. 11. 1680. 1681.
 Biederst 1 1682. 1683. 11. 1689. 1690.
 Biederst 1 1691. 1692. 11. 1698. 1699.
 Biederst 1 1700. 1701. 11. 1707. 1708.
 Biederst 1 1709. 1710. 11. 1716. 1717.
 Biederst 1 1718. 1719. 11. 1724. 1725.
 Biederst 1 1726. 1727. 11. 1732. 1733.
 Biederst 1 1734. 1735. 11. 1740. 1741.
 Biederst 1 1742. 1743. 11. 1749. 1750.
 Biederst 1 1751. 1752. 11. 1758. 1759.
 Biederst 1 1760. 1761. 11. 1767. 1768.
 Biederst 1 1769. 1770. 11. 1776. 1777.
 Biederst 1 1778. 1779. 11. 1784. 1785.
 Biederst 1 1786. 1787. 11. 1792. 1793.
 Biederst 1 1794. 1795. 11. 1800. 1801.
 Biederst 1 1802. 1803. 11. 1809. 1810.
 Biederst 1 1811. 1812. 11. 1818. 1819.
 Biederst 1 1820. 1821. 11. 1827. 1828.
 Biederst 1 1829. 1830. 11. 1836. 1837.
 Biederst 1 1838. 1839. 11. 1844. 1845.
 Biederst 1 1846. 1847. 11. 1853. 1854.
 Biederst 1 1855. 1856. 11. 1862. 1863.
 Biederst 1 1864. 1865. 11. 1871. 1872.
 Biederst 1 1873. 1874. 11. 1880. 1881.
 Biederst 1 1882. 1883. 11. 1889. 1890.
 Biederst 1 1891. 1892. 11. 1898. 1899.
 Biederst 1 1900. 1901. 11. 1907. 1908.
 Biederst 1 1909. 1910. 11. 1916. 1917.
 Biederst 1 1918. 1919. 11. 1924. 1925.
 Biederst 1 1926. 1927. 11. 1932. 1933.
 Biederst 1 1934. 1935. 11. 1940. 1941.
 Biederst 1 1942. 1943. 11. 1949. 1950.
 Biederst 1 1951. 1952. 11. 1958. 1959.
 Biederst 1 1960. 1961. 11. 1967. 1968.
 Biederst 1 1969. 1970. 11. 1976. 1977.
 Biederst 1 1978. 1979. 11. 1984. 1985.
 Biederst 1 1986. 1987. 11. 1992. 1993.
 Biederst 1 1994. 1995. 11. 1998. 1999.
 Biederst 1 2000. 2001. 11. 2007. 2008.
 Biederst 1 2009. 2010. 11. 2016. 2017.
 Biederst 1 2018. 2019. 11. 2024. 2025.
 Biederst 1 2026. 2027. 11. 2032. 2033.
 Biederst 1 2034. 2035. 11. 2040. 2041.
 Biederst 1 2042. 2043. 11. 2049. 2050.
 Biederst 1 2051. 2052. 11. 2058. 2059.
 Biederst 1 2060. 2061. 11. 2067. 2068.
 Biederst 1 2069. 2070. 11. 2076. 2077.
 Biederst 1 2078. 2079. 11. 2084. 2085.
 Biederst 1 2086. 2087. 11. 2092. 2093.
 Biederst 1 2094. 2095. 11. 2100. 2101.
 Biederst 1 2102. 2103. 11. 2109. 2110.
 Biederst 1 2111. 2112. 11. 2118. 2119.
 Biederst 1 2120. 2121. 11. 2127. 2128.
 Biederst 1 2129. 2130. 11. 2136. 2137.
 Biederst 1 2138. 2139. 11. 2144. 2145.
 Biederst 1 2146. 2147. 11. 2153. 2154.
 Biederst 1 2155. 2156. 11. 2162. 2163.
 Biederst 1 2164. 2165. 11. 2171. 2172.
 Biederst 1 2173. 2174. 11. 2180. 2181.
 Biederst 1 2182. 2183. 11. 2189. 2190.
 Biederst 1 2191. 2192. 11. 2198. 2199.
 Biederst 1 2200. 2201. 11. 2207. 2208.
 Biederst 1 2209. 2210. 11. 2216. 2217.
 Biederst 1 2218. 2219. 11. 2224. 2225.
 Biederst 1 2226. 2227. 11. 2232. 2233.
 Biederst 1 2234. 2235. 11. 2240. 2241.
 Biederst 1 2242. 2243. 11. 2249. 2250.
 Biederst 1 2251. 2252. 11. 2258. 2259.
 Biederst 1 2260. 2261. 11. 2267. 2268.
 Biederst 1 2269. 2270. 11. 2276. 2277.
 Biederst 1 2278. 2279. 11. 2284. 2285.
 Biederst 1 2286. 2287. 11. 2292. 2293.
 Biederst 1 2294. 2295. 11. 2300. 2301.
 Biederst 1 2302. 2303. 11. 2309. 2310.
 Biederst 1 2311. 2312. 11. 2318. 2319.
 Biederst 1 2320. 2321. 11. 2327. 2328.
 Biederst 1 2329. 2330. 11. 2336. 2337.
 Biederst 1 2338. 2339. 11. 2344. 2345.
 Biederst 1 2346. 2347. 11. 2353. 2354.
 Biederst 1 2355. 2356. 11. 2362. 2363.
 Biederst 1 2364. 2365. 11. 2371. 2372.
 Biederst 1 2373. 2374. 11. 2380. 2381.
 Biederst 1 2382. 2383. 11. 2389. 2390.
 Biederst 1 2391. 2392. 11. 2398. 2399.
 Biederst 1 2400. 2401. 11. 2407. 2408.
 Biederst 1 2409. 2410. 11. 2416. 2417.
 Biederst 1 2418. 2419. 11. 2424. 2425.
 Biederst 1 2426. 2427. 11. 2432. 2433.
 Biederst 1 2434. 2435. 11. 2440. 2441.
 Biederst 1 2442. 2443. 11. 2449. 2450.
 Biederst 1 2451. 2452. 11. 2458. 2459.
 Biederst 1 2460. 2461. 11. 2467. 2468.
 Biederst 1 2469. 2470. 11. 2476. 2477.
 Biederst 1 2478. 2479. 11. 2484. 2485.
 Biederst 1 2486. 2487. 11. 2492. 2493.
 Biederst 1 2494. 2495. 11. 2500. 2501.
 Biederst 1 2502. 2503. 11. 2509. 2510.
 Biederst 1 2511. 2512. 11. 2518. 2519.
 Biederst 1 2520. 2521. 11. 2527. 2528.
 Biederst 1 2529. 2530. 11. 2536. 2537.
 Biederst 1 2538. 2539. 11. 2544. 2545.
 Biederst 1 2546. 2547. 11. 2553. 2554.
 Biederst 1 2555. 2556. 11. 2562. 2563.
 Biederst 1 2564. 2565. 11. 2571. 2572.
 Biederst 1 2573. 2574. 11. 2580. 2581.
 Biederst 1 2582. 2583. 11. 2589. 2590.
 Biederst 1 2591. 2592. 11. 2598. 2599.
 Biederst 1 2600. 2601. 11. 2607. 2608.
 Biederst 1 2609. 2610. 11. 2616. 2617.
 Biederst 1 2618. 2619. 11. 2624. 2625.
 Biederst 1 2626. 2627. 11. 2632. 2633.
 Biederst 1 2634. 2635. 11. 2640. 2641.
 Biederst 1 2642. 2643. 11. 2649. 2650.
 Biederst 1 2651. 2652. 11. 2658. 2659.
 Biederst 1 2660. 2661. 11. 2667. 2668.
 Biederst 1 2669. 2670. 11. 2676. 2677.
 Biederst 1 2678. 2679. 11. 2684. 2685.
 Biederst 1 2686. 2687. 11. 2692. 2693.
 Biederst 1 2694. 2695. 11. 2700. 2701.
 Biederst 1 2702. 2703. 11. 2709. 2710.
 Biederst 1 2711. 2712. 11. 2718. 2719.
 Biederst 1 2720. 2721. 11. 2727. 2728.
 Biederst 1 2729. 2730. 11. 2736. 2737.
 Biederst 1 2738. 2739. 11. 2744. 2745.
 Biederst 1 2746. 2747. 11. 2753. 2754.
 Biederst 1 2755. 2756. 11. 2762. 2763.
 Biederst 1 2764. 2765. 11. 2771. 2772.
 Biederst 1 2773. 2774. 11. 2780. 2781.
 Biederst 1 2782. 2783. 11. 2789. 2790.
 Biederst 1 2791. 2792. 11. 2798. 2799.
 Biederst 1 2800. 2801. 11. 2807. 2808.
 Biederst 1 2809. 2810. 11. 2816. 2817.
 Biederst 1 2818. 2819. 11. 2824. 2825.
 Biederst 1 2826. 2827. 11. 2832. 2833.
 Biederst 1 2834. 2835. 11. 2840. 2841.
 Biederst 1 2842. 2843. 11. 2849. 2850.
 Biederst 1 2851. 2852. 11. 2858. 2859.
 Biederst 1 2860. 2861. 11. 2867. 2868.
 Biederst 1 2869. 2870. 11. 2876. 2877.
 Biederst 1 2878. 2879. 11. 2884. 2885.
 Biederst 1 2886. 2887. 11. 2892. 2893.
 Biederst 1 2894. 2895. 11. 2900. 2901.
 Biederst 1 2902. 2903. 11. 2909. 2910.
 Biederst 1 2911. 2912. 11. 2918. 2919.
 Biederst 1 2920. 2921. 11. 2927. 2928.
 Biederst 1 2929. 2930. 11. 2936. 2937.
 Biederst 1 2938. 2939. 11. 2944. 2945.
 Biederst 1 2946. 2947. 11. 2953. 2954.
 Biederst 1 2955. 2956. 11. 2962. 2963.
 Biederst 1 2964. 2965. 11. 2971. 2972.
 Biederst 1 2973. 2974. 11. 2980. 2981.
 Biederst 1 2982. 2983. 11. 2989. 2990.
 Biederst 1 2991. 2992. 11. 2998. 2999.
 Biederst 1 3000. 3001. 11. 3007. 3008.
 Biederst 1 3009. 3010. 11. 3016. 3017.
 Biederst 1 3018. 3019. 11. 3024. 3025.
 Biederst 1 3026. 3027. 11. 3032. 3033.
 Biederst 1 3034. 3035. 11. 3040. 3041.
 Biederst 1 3042. 3043. 11. 3049. 3050.
 Biederst 1 3051. 3052

Einige Verbesserungen.

Erste Abtheilung.

- S. 9 Zeile 20 lies das für daß.
 „ 11 — 1 „ so wollte für wollte.
 „ 12 — 27 „ Schwerter für Schwerte.
 „ 14 — leut. „ Mutter für Mutter.
 „ 39 — 18 „ an ihr um.
 „ 40 — 23 „ welcher für welchen.
 „ 48 — 16 „ leichter außspruchen.
 „ 65 — 8 lies Urtheile.
 „ 71 — 14 „ Schwindel für Stothold.
 „ — 27 „ oelenle für oelen.
 „ 79 — 11 „ Geometen für Geomet.
 „ 89 — 107 „ bekanntem.
 „ 95 — 9 „ Aber für allein.
 „ 96 — 8 und 13 1739 für 1735.
 „ 98 — 15 lies 1791 für 1738.
 „ 103 — 101 „ unt. „ Samitz.
 „ 104 — 15 „ Litterarnotiz für Litterno-
 „ — 14.
 „ 107 — 1 und 2 lies 1730 für 1731.
 „ 115 — 13 lies Studien für Studien.
 „ 146 — 3 muß unter „ Emyne Erde“ gesetzt
 „ — werden 1766.
 „ 170 — 11 lies mühen lesen ihr lesen.
 „ 188 — 22 „ weclaffen für überulagen.
 „ 189 — 28 „ heereuchterenden.
 „ 201 — 1 „ auch für auf.
 „ 209 — 19 „ Wilsdrallend für Wilsdra-
 „ — lend.

664 Einige Verbesserungen.

- S. 217 Zeile 11 lies *selnem* für *seinen*.
 „ 224 — 87 „ *Lücke* für *Löcke*.
 „ 236 — zweimal lies 1730 für 1731.
 leste Zeile *darin* für *darinne*.
 „ 249 — 17 lies *Zoll* für *Joll*.
 „ 251 — 15 „ *deutliche* für *deuliche*.
 „ 268 — 6 „ *hier* für *hierc*.
 „ 270 — 3 „ *Johnsische* für *Johnsonische*.
-

Zweite Abtheilung.

- S. 7 Zeile 12 lies *deutscher* für *deutsche*.
 „ 9 — 18 „ *henn* für *den*.
 „ 12 — ist vor 1530 das Zeichen * wegzustreich-
 men.
 „ 20 — 19 lies *in einer* für *in der*.
 „ 25 — 11 „ *von dem* für *von den*.
 — 27 „ *mit dem* für *mit den*.
 „ 27 — 12 „ *Hortalus* für *Hertalus*.
 „ 28 — 17 „ *gespielt* für *gespiel*.
 „ 30 — 4 „ *Tribunalen* für *Tribunälen*.
 „ 46 — 7 „ *Jahrhunderts* für *Jahrhuns-*
 dert.
 „ 49 — gehört unter die erste Zeile * 1791.
 „ 79 — 15 lies *Dah* für *Das*.
 „ 81 — 18 „ *Ausgaben* für *Ausgabe*.
 „ 88 — 4 „ *ihres Schriftstellers* für *ihren*
 Schriftsteller.
 „ 90 — 10 „ *Müller* für *Möller*.
 „ 91 — 12 „ *diese* für *eine*.
 „ 97 — 19 „ *empfindlicher*.
 „ 101 — 3 „ *kleinen* für *kleiner*.
 „ 110 — 16 „ *klar* für *Klar*.
 „ 115 — unten ist und wegzustreichen.
 „ 125 — 1 lies *Hommen* für *Homme*.
 „ 136 — 16 „ *ihn* für *ihm*.
 „ 180 — 14 „ *Tempe* für *Tempe*.
 „ 191 muß zweimal 1783 für 1782 und Zeile 26
 Berlin für *Hamburg* gelesen
 werden.
 „ 191 Zeile 10 lies *einen* für *eined*.
 „ 194 — 8 „ *war Joh.* für *ist Joh.*
 „ 202 — 17 „ 16 *Jahrh.* noch für 16 noch.

- S. 214 Zeile 12 lied Berlin 1783 für Hamb. 1782.
 „ 222 — — — 1739 für 1735.
 „ 243 — 7 „ übereinstimmend finden
 für übereinstimmen.
 „ 249 — unten: Plautinischen.
 „ 256 — 10 „ antike für antique.
 „ 276 — 10 „ ausführen für erfüllen.
 „ 283 — 9 „ Fundanus für Iundanus.
 „ 288 — 26 ist doch weitausreichen.
 „ 291 — unten: ersten Buche für ersten.
 „ 302 — 13 lied seine für seine.
 „ 314 — 21 „ bald zum für zum.
 „ 319 — 15 „ lauter für laute.
 „ 320 — 2 „ traf für tragt.
 „ 322 — 8 „ Paullus für Pullus.
 „ 343 — unten: antike.
 „ 361 — 22 „ mit für mich.
 „ 374 — 3 „ wie für gleich.
 „ 419 — 14 „ sehen für sprechen.
 „ 436 — 29 „ W. bestaunungswürdiger.
 „ 446 — 26 „ Kretschm. für Kren.
 „ 468 — 9 „ besitze ich für besitze.
 „ 476 — unten: quid für anid.
 „ 480 — unten: LXXXV für XLXXXV.
 „ 490 — 8 lied Parice, für Paerice.
 „ 496 — 5 ist gewiß weitausreichen.
 „ 511 — 8 lied dem für den.
 „ 513 — 2 „ das für daß.
 „ 531 — 20 „ bel für den.
 „ 538 — 12 „ mußten für mußte.
 „ 541 — 24 „ vielleicht für doch vielleicht.
 „ 553 — 18 „ ersten poetischen für ersten
 Doll.
 „ 574 — 8 „ vielleicht.
 „ 611 — 1 „ dahinter.
 „ 615 — 5 „ erlagen für ergossen.
 „ — — 10 „ kann für lenn.
 „ 616 — 4 von unten: Spizenderger.
 „ 617 — 6 lieg nach steden.
 „ 628 gehört gleich unter: Einzelne Stücke: 1729
 und das: S. 631 stehende: Ein
 Fragment u. s. w. welches
 dann dort auszureichen ist.



Litteratur,

der

deutschen Uebersetzungen der Griechen

von

Johann Friedrich Degen,

Dichter, Professor und Inspektor der königl. preussischen
Hauptschule zu Hamm an der Aisch.

Erster Band A — K.

M i e n b u r g

in der Richter'schen Buchhandlung

1797.

111111



Verzeichniß

der in diesem Bande aufgeführten Schriftsteller
und ihrer überlieferten Werke.

Achilles Tatiüs.

Von der Liebe Alexander und Kleopatra B. 3

Helian der Taktiker.

Von den Schlachteinrichtungen 5

Helian der Jüngere.

Sammlung vermischter Historischen und Erzh-
lungen 7

Geschichte der Philosophie.

Sammlende Meisterstücke 11

Einzelne Meisterstücke 14

Geschichte der Redner.

Sammlende Reden 16

Einzelne Reden 17

Einzelne Stücke 18

Geschichte.

Trauerspiele

Prometheus

Platz 18

Ausgabe und einzelne Stücke 19

Die sieben Feldherren vor Theben

Platz 20

Einzelne Stücke dies.

Die Perser 20

Agamemnon 21

Die

xiv Verzeichniß der Schriftsteller

Die Ehoephoren	
Einzelne Stücke	C. 23
Die Eumeniden	ebend.
Gemischte Sammlungen einzelner Stücke	24
Aesop.	1
Fabeln	
Ganz	24
Größere und kleinere Sammlungen	
nebst einzelnen Fabeln	40
Aesopetusk.	
Von den Pflichten eines Neanten	48
Alciphron.	
Briefe	
Ganz	53
Sammlungen und einzelne Briefe	57
Alexander von Aphrodisiak.	•
Ueber das Schicksal und die Tugenden des	
Willens	58
Ammonius Hermias.	
Anmerkungen über eine Aristotelische Schrift	58
Anakreon.	
Lieder	
Ganz	58
Sammlungen und einzelne Lieder	82
Anthologie.	
Größere und kleinere Sammlungen	101
M. Aurelius Antoninus.	
Philosophische Betrachtungen über sich selbst	
Ganz	116
Einzelne Stücke	120
	Uebrig.

Anthe.

Einige Epigrammen . . . C. 122

Apthemonius.

Tafeln . . . 123

Apollodorus.

Bibliothek . . . ebd.

Apollonius von Perga.

Seine Werke . . . 124

Apollonius von Rhodus.

Artenaufzählung

Wang

125

Einzelne Stücke

126

Apollonius von Thyana.

Brüche . . . 128

Aprian.

Nämliche Geschichte

Wang

128

Einzelne Stücke

130

Aratus.

Phänomena

Einzelne Stellen

130

Archilochus.

131

Archimedes.

Mathematische Schriften

Wang

133

Einzelne Bücher

134

Arcadius.

xvi Verzeichniß der Schriftsteller

Arendus.

Von den Zeichen und Ursachen hitziger und
chronischer Krankheiten . . . E. 134

Asiethon.

Hymne an die Gesundheit . . . 135

Aristeas.

Geschichte der Septuaginta . . . 138

Aristeas.

Briefe

Ganz . . . 139

Einzelne Briefe . . . 141

Aristophanes.

Lustspiele

Auszüge aus allen Stücken mit vielen
Uebersetzungen . . . 143

Einzelne Lustspiele

Plutus

Ganz . . . 143

Einzelne Stücke . . . 144

Die Wolken . . . 145

Die Frösche . . . 146

Die Acharner . . . ebend.

Die Vögel . . . 150

Der Friede . . . 151

Aristoteles.

Einzelne Werke

Organon . . . 152

Kategorien . . . ebend.

Methodik . . . 153

Ueber die Dichtkunst

Ganz . . . ebend.

Einzelne Stücke . . . 154

Ueber

n. ihrer alten Werke.

4744

Neben die Welt	E.	155
Neben die Erde		156
Poesie		157
Polen		
Ganz		163
Einzelne Stücke		164
Erst		
Ganz		eheb.
Einzelne Stücke		eheb.
Nicht toll		165
Schmerz		eheb.
Medicinische Tractate		166
Lobgesang auf Herminias		eheb.
Hl. Hieronymus,		
Die Feldkammer Hieronymus		172
Jahrbuch Geschichte		173
Alexander.		
Braunbuch		174
Alvin, f. Alvin.		
Wachstein.		175
Passions Maxime.		
Kochbuch von Maxime		178
Wien,		
Zeylen		
Ganz		eheb.
Einzelne Zeylen		183
Bratung.		
Trick		186
Cebel.		
Gemälde		eheb.
		Charakter.

xviii Verzeichniß der Schriftsteller

Chariten.

Geschichte des Charad und der Kallirhoe S. 197

Charondas.

Einführung in das Gesetzbuch . . . 198

Dares Phrygius.

Geschichte des Trojanischen Kriegs . . . 199

Demokritus.

Sentenzen 205

Gleichnisse ebend.

Eitensprüche 206

Demosthenes.

Neden

Ganz ebend.

Sammlungen 208

Einzelne Neden 210

Dinarch.

Neden

Einzelne Neden 215

Dio Chrysostomus.

Neden

Sammlungen ebend.

Stückweise 217

Dio Cassius.

Römische Geschichte

Ganz 218

Stückweise 221

Diodor von Sicilien.

Bibliothek der Geschichte 222

Diogenes von Laerte.

Lebensbeschreibungen berühmter Philosophen

Stückweise 230

Diolles.

Diolles.

Fragmente

F. 333

Dionysius von Halikarnass.

Römische Geschichte

Buch

233

Einzelne Stücke

235

Ueber den Charakter des Thucydides

ebend.

Dionysius von Ibeden.

Hymnen

ebend.

Diocorides.

Von der Materia Medica

239

Dolus Aretensis.

Geschichte des trojanischen Kriegs

240

Egippus (oder Josphus.)

Nachrichten von der Zerstörung Jerusalems

245

Epictet.

Handbuch

247

Lebensregeln

260

Neben

ebend.

Einzelne Stücke

ebend.

Erinna.

Einige Stücke

261

Oben an den Stärke

ebend.

Euklides.

Elemente oder Anfangsgründe der Mathematik

Klein und größere Sammlungen

262

Einzelne Bücher

273

Euripides.

Tragerviele

Sammlungen

ebend.

Einzelne

Einzelne Trauerspiele

Hefabe

Ganz E. 276

Einzelne Stücke 277

Die Phönizierinnen

Einzelne Stücke ebend.

Medea

Ganz 278

Einzelne Stücke 279

Hippolytus

Einzelne Stücke 280

Alceste

Ganz ebend.

Einzelne Stücke ebend.

Iphigenia in Aulis

Ganz 281

Im Aufzuge 282

Die Trojanerinnen

Einzelne Stücke 283

Der Iphigen

Einzelne Stücke ebend.

Cassiodorus.

Geschichte der Ismenias und der Ismene 284

Eutocius von Ascalon. 285

Friedrich der II. Römische Kaiser.

Von der Vogelheize ebend.

Gabrius.

Tabeln 289

Kland. Galenus.

Vom Unterschiede der Fieber 291

Die Kunst verdeckte Krankheiten zu entdecken ebend.

Vom Aderlassen 292

Len

Von der Erhaltung der Gesundheit	
Einzeln Stücke	E. 292
Über introductoria	ebend.
Die Oxygonia.	293
Hanne.	
Ecclesia	294
Schiodoraß.	
Theater und Charakter	295
Zurück auf Theat und Schauspiel	302
Geistliches Penitent.	
Über Vermeidung Allegorien	302
Vermeidung Trübsaligkeit.	
Fremder	303
Einzeln stellen	304
Zum Ende der Werke	ebend.
Hypocriten.	
Lebensbeschreibung der römischen Kaiser	
Hanz	305
Einzeln Stücke	312
Herodotus.	
Geschichte	
Hanz	312
Einzeln Stücke	318
Das Leben Verurs	316
Hesiodus.	
Einnalige Werke	325
Einzeln Werke.	
Hanz und Tage	
Hanz	326
Einzeln Stücke	328
b 3	290-

XXII Verzeichniß der Schriftsteller

Theophrast

Einzelne Stücke C. 329

Der Schild des Herkules

Sang ebend.

Einzelne Stücke 330

Vreden ebend.

Hieron.

Schnurren 331

Auslegung des Theophrastischen Berichtes 332

Hipparch.

Von der Ruhe der Seele 333

Hippocrates.

Sämmtliche medicinische Werke 335

Sammlungen und Auszüge 336

Einzelne Schriften

Prognosticon ebend.

Aphorismen 337

Von der Lebenserhaltung in hitzigen Krank-
heiten 338

Von den Wundwunden ebend.

Von den Kennzeichen und Ursachen der
Krankheiten 339

Von der Mundarzneikunst ebend.

Briefe

Einzelne Briefe ebend.

Homer.

Sämmtliche Werke 343

Einzelne Werke

Ilias

Sang 359

Wiedere Abarthien zusammen 371

Einzelne Abarthien 381

Einzelne Stücke 382

Odyssee

Odysee

Wang	E.	392
Einzelne Abarfodien		393
Einzelne Stücke		394
Patrachemremachie		396
Hymnen		
Wang		397
Sammlungen mehrerer Hymnen		400
Einzelne Hymnen		ebend.

Horapello.

Hieroglyphika		401
---------------	--	-----

Quintus Diogenes.

Tabeln, f. Gabriel.

Klavus Josephus.

Sämmtliche Werke		403
Jüdischer Krieg und jüdische Alterthümer		417
Einzelne Stücke		ebend.
Leben des Josephus		418

Tschippus, f. auch Cyseppus und Josephus.

Jüdischer Krieg		419
-----------------	--	-----

Isocrates.

Neden

Sammlungen		ebend.
Einzelne Neden		
Nede an den Demetrius		421
Nede an den Niketes		425
Panegyrikus		426
Areopagus		431
Orator		
Einzelne		433

Julius

XXIV Verzeichniß der Schriftsteller u.

Julianus.

Satiren

Die Kaiser und Misopogon	E. 432
Die Kaiser	433

Kallimachus.

Hymnen

Ganz	434
Sammlungen	440
Einzelne Hymnen	443
Epigrammen	444

Kallinus.

Elegie	446
--------	-----

Kleanth.

Hymne auf den Jupiter	447
-----------------------	-----

Koluthus.

Raub der Helena	452
-----------------	-----

Konstantinus Porphyrogenetus.

Ueber die Thierarzneikunde	455
----------------------------	-----

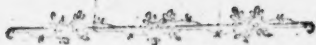
L i t t e r a t u r

der deutschen Uebersetzungen

d e r G r i e c h e n.

Erster Band.





Achilles.

Von der Liebe Alitophons und Leucippens.

Schon das Zeitalter, in welchem die griechischen Dichter geschrieben haben, läßt von dem Werth ihrer Werke nicht sehr viel hoffen. Dessen ungeachtet können wir beinahe von allen Roman-
schriststellern der Griechen und zwar von einigen wirklich gute Uebersetzungen aufweisen. Obige Geschichte, welche mit unter angenehme und unterhaltende Stellen, obschon auch, besonders für jugendliche Leser, etwas gefährliche Schilderungen und Erzählungen enthält, wurde

° 1670

zum ersten Mal übertragen, unter dem Titel:

Achilles Tatiuss Historie der Liebe des Alitophons und der kenchischen Leucippe. Aus dem Griechischen. Frankfurt 1670. 2.

So führt Grillo (in der Quartalschrift: Für Ältere Litteratur u. s. w. Drit. Jahrg. 3. Heft S. 33.) den Titel an, ohne aber sonst von dem Ganzen eine Nachricht zu geben.

Erst ein Jahrhundert nachher versuchte es Zeno bold, von diesem griechischen Eretiker eine lesbare Uebersetzung zu liefern. Diese erschien

1772

unter dem Titel:

Liebesgeschichte des Altophon und der Leucippe. Aus dem Griechischen des Achilles Tatiüs übersetzt. Lemgo 1772. 8.

Einige Unrichtigkeiten und Unschicklichkeiten in der Sprache abgerechnet, z. E. das Wasser quellte hervor; ein Amor schien seiner (des Jupiters) zu spotten, daß er ihn (für sich) in einen Stier verwandelte; die Hande austreten; nach jemand niederwärts schielen, läßt sich diese Nachbildung, recht gut lesen: Man höre die Beschreibung der Leucippe aus dem ersten Buche:

Die Pracht des Pfauen schien mir von dem Angesicht der Leucippe weit überstrahlt zu werden. Ihre Schönheit wetteiferte mit den Blumen der Fluren. Weiß, wie Narissen, war die Farbe ihres Gesichtes, Rosen blüheten aus ihren Wangen hervor, selbst die Weichen glänzten nicht so sehr, als sie. Krauser, als Ephen, waren ihre Locken.

Reden. So sehr glich Xeuippe der schönsten
Mus.

Nelian der Taktiker.

Von den Schlachtordnungen.

Herizon hat in der Vorrede zu seiner Ausgabe deutlich gezeigt, daß man Nelian den Taktiker, einen geübten Griechen, von Nelian dem Markboten- und Hüfischenfammer, einem Italiener, unterscheiden müsse, weshalb ich auch hier diesen Unterschied nicht übersehen wollte. An die Nelianische Taktik kamen die deutschen Uebersetzer viel später, als an die ähnlichen Werke, die wir von Frontin und Vegetz noch übrig haben. S. die Litt. der Uebers. aus den Römern Erst. Th. S. 148. Zw. Th. S. 528. Die erste Verdeutschung verdanken wir der Aufmerksamkeit des unter den Uebersetzern des Vegetz bekannt gewordenen Wallhausen. Sie kam heraus

1617

unter dem Titel:

Nelianus Tactic nemals vor diesem, aber
nun ex fundamento didactice, clare und ver-
ständlichen mit Kupferstücken hergegeben von
Joh Jac. von Wallhausen. Frank-
furt, 1617. Fol.

Grillo S. 98. führt das Werk an, giebt aber sonst keine Nachricht davon.

Nachdem Baumgärtner sich vorgenommen hatte, die sämtlichen Kriegsschriftsteller der Griechen zu übertragen, so bekamen die Deutschen

1779

in der bekannten:

Vollständigen Sammlung aller Kriesschriftsteller der Griechen, sowohl strategischen als taktischen Inhalts; aus dem Griechischen überf. und mit Anmerk. erläutert von H. b. Heint. Baumgärtner. Frankfurt. und Mannheim 1779. gr 4.

auch eine neue brauchbare Uebersetzung Aelian's, welche, weil wahrscheinlich das Werk im Ganzen nicht genug Abgang gefunden hatte,

1786

von der Sammlung abgesondert und unter einem eigenen Titel:

Claudius Aelian von Schlachtordnungen, aus dem Griechischen überf. und mit Anmerkungen erläutert von H. b. Heint. Baumgärtner. Mannheim, 1786. 4.

verkauft wurde. Vergl. N. L. 3. 1787. N. 223. S. 709.

Aelian der Jüngere.

Sammlung vermischter Historien
und Erzählungen.

So bunt und planlos diese Sammlung auch immer ist, so empfiehlt sie sich doch theils durch eine leichte und angenehme Erzählung, theils durch ihre schöne, reine Sprache, deren sich selbst ein gebobrner Grieche nicht schämen dürfte. In dieser doppelten Rücksicht dient das Werk zu einem unterhaltenden Lesebuche beim Unterrichte und giebt einem klugen Lehrer zu vielen guten Bemerkungen Gelegenheit. Aus eben dieser Ursache, und besonders um junge Leute bei dem Verständnisse des Schriftstellers zu unterstützen, hat Meinecke denselben in den neuern Zeiten übertragen. Vor der Uebersetzung dieses Gesammelten gieng aber noch

16—

die Sacersische vorher, welche zu Stuttgart in Duodezformat gedruckt worden seyn soll. Dieß sagen die Lit. Zeit. 10 St. S. 197. ohne aber an die Bestimmung des Jahrs dabei zu denken.

Die Meineckesche Uebersetzung kam

1775

heraus:

Des Claudius Aelianus vermischte Erzählungen Aus dem Griechischen übersetzt und
mit

mit Anmerkungen erläutert von J. H. J.
Meincke. Quedlinburg, 1775. 8.

Der Verfasser hat das Original getreu nachgebildet; nur fehlt hin und wieder noch die gehörige Politur. Die Anmerkungen sind größtentheils aus Perizon's Kommentar genommen. Von Theffaliens Tempe heißt hier die Schilderung also:

Woblan! Ich will es wagen, die sogenannten Theffalischen Tempe zu beschreiben, und ein malerisches Bild derselben durch meinen Ausdruck zu entwerfen suchen. Denn es ist ausgemacht, daß der Ausdruck, wenn er Ideen vorzustellen geschickt ist, auch eben so fähig ist, Schilderungen eines Gegenstandes zu entwerfen, als es der Maler mit seiner kunstreichen Hand zu thun vermag. Es sind diese Tempe eine Gegend zwischen den Bergen Olomp und Ossa gelegen. Beide Gebirge sind von einer ausnehmenden Höhe, und scheinen gleichsam durch eine besondere göttliche Absicht getheilt zu seyn. Sie umschließen einen Ort, dessen Länge vierzig Stadien, die Breite aber an einigen Orten ein Meßtrum, an andern auch wol etwas mehr beträgt. Mitten durch fließt der Fluß Peneus, in welchen sich die übrigen Ströme ergießen, und denselben durch Mittheilung ihres Wassers vergrößern. Es hat diese Gegend eine Menge der angenehmsten Ruheplätze, zu deren Anlage keine menschliche Kunst, sondern bloß die Natur behülflich gewesen

sen ist, welche gleich anfangs bei der Schöpfung dieser Gegend, alles zur Schönheit der selben beizutragen bemühet war. Eine Menge von Ephen mit wollierten Ranken arünet und umschlingt das selbst, den erhellten Rebem gleich, die edelsten Bäume und verwehlet sich in ihren Zweigen. Nach Tardkame wachsen häufig an dem Gebirge in die Höhe, überschatten den Heliand und bedecken ihn dergestalt, daß man nichts als Grünes sieht, welches dem Auge einen sehr reizenden Anblick gewährt, u. s. w. *Λογος* möchte wol hier eher Rede als Ausdruck seyn, *ὁραμα φαντασμα* genauer durch Darstellungskraft, *ὁ κατὰ χεiron γινωσκων* durch künstlicher Bildner übersetzt und jene ganze Stelle so gefaßt werden können. „Denn man weiß allgemeyn, daß die Rede, dafern sie zur Darstellung kräftig genug ist, die Gegenstände mit eben der Stärke, als dies durch die Kunst des Bildners geschieht, zu zeichnen vermag; *ὡπερ τινος θεος θεοτερος* ist wol schicklicher: durch eine göttliche Veranstaltung, als: durch eine besondere göttliche Absicht; *χωρον* durch Ort zu übertragen, erlaubt schon das Deutsche nicht, weil der Ort entweder einen bewohnten Platz von mittelmäßiger Größe, oder ein viel kleineres unbewohntes Stück Land, als Heliand hier anzeigt, bezeichnet, wo es dann für Platz gebraucht wird. Wollte man Gegend nicht nehmen, so könnte obgenesht ein Stück Land, eine Ebene, Fläche u. d. g.

gesetzt werden; — „welche, als sie jene Gegend schuf, zu deren Schönheit alles beizutragen strebte,“ wäre wohl kürzer und rander gesprochen nach dem Griechischen *εἰς καλλὸν τοῦ Φλοτιμηταύνης, ὅτε ἐλαμβάνει γινεῖν ὁ Χωρὸς*. Nichts ist in dem schönen Vortrage und besonders in einer schönen Nachbildung mehr zu vermeiden, als das Pronomen *Es*, welches ganz undeutsch wird, sobald dasselbe auf ein vorausgehendes oder nachfolgendes Subjekt keine Beziehung hat. So hier: *Es* sind diese Tempel eine Gegend *f.* diese Tempel sind eine Gegend, und: *es* hat diese Gegend eine Menge, *f.* diese Gegend hat eine Menge. Vergl. von dieser Uebers. A. D. B. B. 28. S. 548.

Im Jahr

• 1787

erschien dem Titel zufolge eine neue Auflage von diesem Werke. Allein das Neue bei derselben ist bloß ein neuer Titel oder ein umgedruckter erster Bogen, welchen die veränderte Verlags- handlung zu einem Empfehlungsbilde anhängen ließ. Vergl. d. A. L. Z. 1787. N. 14. S. 127.

De re equinaria.

De re equinaria, von der Stutterey und Kohlenucht, deutsch, lateinisch, italienisch, französisch, mit Kupfern, Venedig. 3 Th

Es führt Schl. S. 88. eine Uebersetzung an, ohne aber sonst etwas von der selben zu bestimmen.

Geschiz

Aeschines der Philosoph. II

Aeschines der Philosoph.

Sämmtliche Gespräche.

Die Franzosen und Italiener hatten die lehrreichen und angenehmen Dialogen, die man gewöhnlich dem Schüler des Sokrates beilegt, zum Theil schon in dem sechzehnten Jahrhundert übersetzt. Wir erhielten deren erste Uebersetzung erst

1779

unter der Aufschrift:

Aeschines des Socraticers Gespräche über
Freund, Reichthum und Tod: nebst einem
Versuch über die Begriffe und Hülfsmittel
der Tugend. Leipzig 1779. 8.

Der Verfasser dieser Uebersetzung hat sich nicht genannt. Und zwar that er dies zu seinem Besten, indem der A. D. B. 42 B. S. 180. zufolge seine Uebersetzung eine wahre Stümperarbeit seyn soll. Veral. Schl. und die neue Ausgabe der Fabric. Bibl. Zw. W. S. 697.

In eben dem Jahre machte Schultess in der:

Bibliothek der griechischen Philosophen.
Zürich, 1779. 8.

Zw. W. N. 3. seine Uebersetzung bekannt, auf welche dann zu Dessau

1783

1783

die Heinsche folgte:

Des Sokratischen Philosophen Aeschines
drey Gespräche von der Tugend, vom Reich-
thum und vom Tode: n. d. Plato's Krato;
aus dem Griechischen überfetzt und herausge-
geben von Joh. Mich. Heinsze. Dessau
1783. 8.

Weil diese Arbeit, wie mehrere Werke, in
der Buchhandlung der Gelehrten auf den dortig-
en Landbänken sitzen geblieben war, so wurde
dieselbe (jedoch nur durch einen neuen Titel,
Vergl. die A. D. B. B. 63. S. 262.)

• 1788

von einer Göttinger Buchhandlung wieder flott
gemacht. Man kennt übrigens schon die Heins-
zischen Uebersetzungen. Sie sind plan, deutlich
und getreu, obschon von dem griechischen Geiste
nicht berrührt. In dem dritten Gespräche vom
Tode heißt es vom 16. Kap. an also:

Der Mangel des Guten kränket nur die,
welche das entgegengesetzte Böse empfinden.
Wer aber nicht mehr ist, der fählet auch nicht,
daß er des Guten beraubt sey. Wie kann also
über eine Sache, die uns keine Kenntniß dessen,
was uns betrüben möchte, übrig läßt, eine Trau-
rigkeit entstehen? Denn wenn du nicht gleich
anfangs, unbedachtsamer Weise, und ohne Grund,
eine gewisse Empfindung annähmest, so könntest
du dich nimmermehr vor dem Tode fürchten.

Nun

Nun aber widersprichst du dir selber, indem du dich fürchtest, das Leben zu verlieren, und dir doch einbilst, nach dem Verlust desselben noch zu leben. Du fürchtest dich vor dem Verluste aller Empfindung, und denkst doch, du werdest noch Empfindung haben, die verlebten Empfindung zu fühlen. Man hat aber ferner auch viele schätzbare Beweise vor die Unsterblichkeit der Seele. Denn nimmer könnte sich ein sterbliches Wesen zu solchen großen Unternehmungen erheben, die Stärke ungetriebener Thiere zu verachten, über Meere zu schiffen, Städte zu erbauen, Staaten anzurichten, den Himmel zu besichtigen, den Umlauf der Sterne, die Bahn der Sonne und des Mondes, ihre Verfassungen und plötzlichen Erneuerungen zu beobachten: nicht weniger die Gleichheit des Tages und der Nacht, die doppelte Wiederkehr der Sonne, zum Anfang des Sommers und des Winters, den Aufgang und Untergang der Milchstraße, (oder Pleiaden oder des Siebengestirns) die Sturmwinde und Hagregen, nebst den verschiedensten Wuchsern; nimmer würde es die Veränderungen des Himmels auf Tafeln beschrieben, und lange Zeit vorher bekannt gemacht haben, wenn nicht der Seele eine göttliche Kraft bewohnte, und ihr den Verstand und die Wissenschaft so großer Dinge eingäbe. Du gehst also nicht in den Tod, sondern zur Unsterblichkeit über, Aeschines: Du wirst das Gute, so du hier gehabt, nicht verlieren, sondern

14 Aeschines der Philosoph.

zu einem reinern Genuße gelangen; deine Wohl-
lust wird mit keinem sterblichen Leibe vermengt,
sondern von allen Schmerzen und Vertrauen rein
seyn. Du wirst dahin gelangen, wenn du aus
diesem Reiter entlassen bist, wo kein Mißver-
gnügen, kein Senzen, und keine Schwachheit
des Muths mehr fern wird; sondern ein stilles,
von keinem Bösen beunruhigtes Leben, in unge-
störtem Frieden und steter Heiterkeit, das einzig
die Natur betrachtet, und weder von dem Sinne
des Falsch, noch des Schauloyes, sondern von
der lautern Wahrheit in seinen Schlüssen geleitet
wird.

Einzelne Gespräche.

• 1743

Aristotus. Weissen 1743. 8.

In dem gelehrten Zeitvertreib. Weissen 1743.
8. S. 321gg. Vergl. Fabrici gr. Bibl.
Jw. D. S. 697.

• 1781

Uebersetzung eines Sokratischen Gesprächs
vom Reichthum aus dem Griechischen des
Aeschines übers. von Joh. Mich. Heinze.
Weimar, 1782. 4.

Dies war gleichsam die Probe der bald darauf
erschieneuen vollständigen Uebersetzung hier in
einer

einer Schulschrift bekannt gemacht. E. Harles
Lit. Nachr. Zw. B. S. 318.

1784

Ariodant, ein Gespräch vom Tode — aus
dem Griechischen von Joh. Ge. Berner.
Stendal, 1784. 8.

E. Gadriß a. a. O. Gel. Deutschl. Er-
ster B. Fünfte Ausgabe.

1794

Ariodant oder über den Tod, ein Dialog
von Aeschines dem Sokratischen, von R. Ph.
Cott. Zürich 1794. 8.

In dessen Museum für die griech. und römis-
che Literatur. Cist. Zl. S. 70—86. Zürich
und Leipzig. 1794. 8. Die Uebersetzung ist gut:
S. 82. heist der Anfang einer bekannten schö-
nen Stelle so: Es giebt noch so viele und schöne
Gründe für die Unsterblichkeit der Seele. Denn
gewiß ein vergänglichs Wesen würde sich nimmer
zu so erhabenen Unternehmungen empors-
chwingen, würde nimmer die Städte viel mehr
verwundender Thiere verachten, Meere durchsegeln,
Städte erbauen und Staaten gründen können;
würde nimmer das Auge zum Himmel erheben,
und den Umlauf der Sphäre, den Gang der
Comae und des Mondes, ihren Aufgang und
Niedergang, ihre Vorstürzungen und schnelle
und jährliche Abweichungen erforschen und bestim-
men

16 Aeschines der Redner.

men dürfen: Nimmer würde es Tag, und Nacht, gleiche, die beiden Sonnenwenden im Sommer und Winter, der Pleiaden Auf- und Niedergang, den Zug der Winde, den Ausbruch der Regengewitter, und die Natur des rasenden Ecirocco's beobachten; Nimmer die Veränderungen der Welt für die Nachkommenschaft aufzeichnen und verewigen, wenn nicht eine göttliche Kraft die Seele belebte, wodurch sie Einsicht und Kenntniß von all (allen) diesen großen Ereignissen erlangte. — Empfangen wird dich ein Leben voll Ruhe, das, nimmer schwanger mit Nebeln, in ewig ungetrübter Stille, dich umfließt, wo du die Natur erforschen, und unbekümmert um den Verfall der Schaubühne des Volks, dein Nachdenken allein der ewig heiligen Wahrheit widmen kannst.

Aeschines der Redner.

Sämmtliche Reden.

Der Redner, dem an Hobeit, Schönheit der Form und Muskelkraft bios ein Demosthenes überlegen war, (S. Quintil. Instit. Orat. 10. 1, 3.) hätte, wie sein großer Gegner und Sieger, von unsern Uebersetzern wirklich mehr beachtet werden sollen. Aber auch die beste Sprache

kennt.

Kenntniß allein ist bey diesem Geschäft noch nicht hinreichend. Reiske verstand gewiß so viel Griechisch, als irgend ein Dellmetscher vor und nach ihm, und dennoch wird der nur seine Uebersetzungen lesen, der aus Amt und Pflicht dieses thun muß. Reiske war wirklich der erste, der den Aeschines in unserer Sprache aufstellte. Seine Uebersetzung kam heraus

1764 — 1769

Demosthenis und Aeschinis Reden, ver-
deutschet und mit den nöthigen Anmerkungen
erläutert, von Joh. Jac. Reiske Lemgo,
1764 — 1769. 8.

Von dem Werthe dieser Uebersetzung zu reden,
bekomme ich bey dem Demosthenes Gelegenheit.

A u s z ü g e.

1768

Auszug seiner Rede gegen den Ktesiphon,
von G. S. Zeller.

Befindet sich in dem Leben und Charakter des
Demosthenes bei der Uebersetzung der Demosthe-
nischen Rede für die M. u. C. Coburg, 1768. 8.
S. 34 fgg. G. Z. u. Zbl.

Einzelne Stücke.

1738

Ein Stück aus seiner Rede gegen den Demosthenes.

In Rollins Anweisung, wie man die freien Künste lehren und lernen soll, übers. von Joh. Joach. Schwabe. Leipz. 1738. 8. und öfters aufgel. S. Sch. und Schl.

A e s c h y l u s.

Tranerspiele.

Nur unter den Franzosen und Engländern haben sich einzelne Männer an eine vollständige Uebersetzung dieses Dichters gewagt. Vergl. Blankenb. zum Euler. Eist. N. E. 418. Wir müssen uns bis jetzt mit noch mit einzelnen schüchternen Versuchen begnügen.

Prometheus.

G a n z.

© 1784

Prometheus in Fesseln aus dem Geleithen des Aeschylus übers. von Joh. Ge. Schloffer. Basel 1784. 8.

* 1792

* 1792

Prometheus in Fesseln von Aeschylus,
übersetzt von A. W. Schlegel.

Der Anfang dieser metrischen Uebersetzung befindet sich in Schillers neuer Aesthetik, 2te. B. 4. St. Leipzig 1792. S. Sowohl die Uebersetzung selbst, als die beigegebenen geschmackvollen Anmerkungen beweisen, daß der wahrhaftig schön verstandene Verfasser vor andern einen Vorzug habe, den Schicksal der Griechen zu übertragen. Vergl. die N. N. D. B. 19. B. S. 260.

Auszüge und einzelne Stücke.

1767

Ein weitläufiger Auszug von Goldhagen:
In dem 3ten Th. der Anthologie. Braunschw.
1767. S.

* 1783

Die letzte Scene von Kr. P. Gr. zu Stolberg.
Diese Uebersetzung ist in Jamben und
steht in dem Deutschen Museum, Mon. August,
1783.

Die sieben Feldherren vor Theben.

G a n z.

1767

Die sieben Helden vor Theben, übersetzt
von Goldhagen.In dem dritten Bande der Anthologie. Brauns-
denburg 1767. 8.

Einzelne Stücke.

* 1782

B. 872 — 1006 von Chr. Gottfr.
Schüz.S. dessen Anmerkungen zu diesem Trauersp.
In dem ersten B. der griech. Ausgabe. S. 390 fgg.

* 1783

Ein Chor von Fr. L. Gr. zu Stolz-
berg.

S. Deutsch. Museum 1783. Mon. Sept.

* Die Perser.

G a n z.

* 1789

Aeschylus Perser übersetzt von J. T. L.
Danz. Leipzig 1789. 8.

Wie

Bis dahin hatte man noch keine Verdeutschung von diesem Stücke. Der Verfasser, der damals noch in Erlangen studierte, hat sich schon bei diesem ersten Versuche als ein Mann gezeigt, der Geschmack und Kenntniß genug hatte, um eine solche Arbeit übernehmen zu können. Ich setze zur Probe ein Stück aus dem ersten Chor her:

Str.

Schon ist es eingedrungen
das Städte verwüstende
Heer des Königs;
In das nahe, aerons
überliegende Land.
Auf Schiffen, mit seilenen Fesseln verbunden,
gleng es über die Enge
der Athamantischen Helle:
Eine wohlbesetzte Brücke
warf es, ein Joch,
auf den Rücken des Meeres.

Gegenstr.

Des heldenreichen Asiens
forscherer krieglicher König
führt in alle Lande
seine wren unermesslichen Heere;
verläßt sich auf sein Ruhvolk
auf seine im Meer geübten Matrosen
und auf ihre erlahmen Führer, er
der göttergleiche Held
des gelderzeugten Weichleibes.

Keuchend eines furchtbaren Drachen
aus seinen Augen stehend,

solat er mit großem Heer, und
 zahlreicher Flotte
 dem assyrischen Wagen:
 führt er gegen die tolephäer
 wasineten? (Japandurmer) Krieger
 den Vögelführenden Mavors.
 Niemand kann widerstehen
 dem gewaltigen - from der Helden;
 niemand hemmen durch festen Damm
 des Meeres unbändige Wellen.
 Unaufhaltsam ist der Perker Heer,
 nie besiegt und tapfer ihr Volk.
 Doch welcher Sterbliche entflieht
 der schlanen List der Götter?
 Wer entkommt ihr mit leichtem
 Sprung des bebenden Fußes?
 Denn erst freundlich ihn (ihm) schmeichelnd
 führt sie ihn in den Fallstrick,
 dem kein Sterblicher je entkommt.

* A g a m e m n o n.

* 1785

Aeschylus Agamemnon aus dem Griech.
 überlegt von Gerh. Ant. von Halem.

Diese Uebersetzung ist in Zamben und steht
 im Deutsch. Mus. 1785. Mon. Aug.

* 1786

Agamemnon, ein Trauerspiel des Aeschylus,
 a d Oe rothmisch überlegt und mit erläu-
 tenden Anmerkungen begleitet, nebst einer
 Vorrede

Vorrede über das Genie des Dichters und
Beobachtungen über die Menschendarstellung
der Alten von Dan. Jenisch. Berlin
und Liebau 1786. 8.

Ein sehr gutes Hülfsmittel zur Würdigung
des Dichtergenies des Aeschylus und zur ge-
nauern Einsicht in dieses Stück. Eine scharfe
Artikl über das Ganze in der H. D. W. 83 B.
S. 548 fgg.

* Die Choephoren.

Einzelne Stücke.

* 1795

Von dem 583 B. an von Chr. Gottfr.
Schub.

S. dessen Diatribe, qua Aeschyli canticum
Coeph. v. 583 sq. multis locis emendatus et
explicatus. Jenae 1795. fol.

* Die Eumeniden.

* 1793

Die Eumeniden, ein Chor aus dem Orisch.
des Aeschylus von K. W. von Humboldt.
S. die Berl. M. S. 1793. Men. Aug.

W 4

W 19

Bermischte Sammlungen einzelner Stücke.

• 1772

Einige Ehre von Fr. Grillo.

In den Ehdien aus den griechischen Trauerspieldichtern. Halberst. 1772. 12.

• 1793

Verschiedene größere und kleinere Stücke, von Konso.

In den Charakteren der vornehmsten Dichter. Zw. B. 2. St. Leipzig 1793. 8.

A e s o p.

F a b e l n.

Ganz.

Schon bey dem Pezetz (Vitt. d. Uebers. der Fäbner. Zw. Tb. S. 529.) hatte ich bemerkt, daß unsere Ältern Vollwetterer anfangs unter andern auch vorzüglich auf solche Werke Rücksicht nahmen, in welchen auf eine populäre und sinnliche Weise Moral gelehrt wurde. Daher rüßten sie sich schon frühe, die Fabeln Aesops zu übersetzen, um dadurch das Gefühl für Volkstugend, Viersinn, Duldsamkeit, Treue, Rechts

Rechtschaffenheit u. s. w. zu veredeln, zu schärfen und zu befestigen. Luthern bringt noch jetzt sein Urtheil über die äsopischen Fabeln Ebre, nach welchem er äusserte: er wisse außer der heiligen Schrift nicht viel Bücher, die diesem (den Fabeln Aesops) überlegen seyn sollten, so war Müß, Kunst und Weisheit und nicht hochberächtig Geschrey wollet ansehen. E. Schum. S. 27. Aesop gehört wirklich unter diejenigen Schriftsteller, auf welche die deutschen Uebersetzer zuerst aufmerksam geworden sind, und es ist hinabgewiesen, daß unter den übrigen Nationen, denen sie außerdem an der Menge der Uebersetzungen nicht nachstehen, die Deutschen ihre Nachbildungen zuerst bekannt gemacht haben.

Der erste Deutsche, der als Dolmetscher Aesops aufgetreten ist, war der auch als Chronikenschreiber bekannte Wilmische Stadtarzt Heinrich Steinhöwel, von welchem man in Panzer's Annalen S. 73 fa. und in Koch's Grundriß Erst. B. S. 61. Nachrichten findet. Seine sehr oft wiederholt gewordene Uebersetzung erschien ohne und mit Benennung des Druckjahrs.

• Ohne Benennung des Druckjahrs.

Hier mache ich zuerst das Werk bekannt, welches besonders hieher gehört und dessen Aufschrift ist:

Hie hebt sich an das Buch vnd leben des hochberühmten fabeldichters Aesopi aus Kynegischer zungen in latein gemacht. Auch etlich ander fabeln als Aesani. auch Dellgami Adelfonst. vnd etlicher schimpffenden Voglt. auch die histori Eigelmunde der tochter des fürsten Tancredi. vnd des jünglings Grisardt. In Kl. Fol.

Das Ganze enthält bloß die deutsche Uebersetzung und ist 119 Blätter stark. S. Lessing zur Gesch. u. Litt. Erst. Beitr. S. 74. Eigentlich aber hatte das Werk einen weitem Umfang, indem sich auch der lateinische Text bey demselben befand, daß man entweder diesen oder die Verdeutschung allein, oder alle beide zugleich verkaufen konnte. Die Ausgabe, welche Text und Uebersetzung beisammen hat, führt den Titel:

Das Buch vnd leben des fabeldichters Aesopi Am Ende: gecndet sölighlich von Johanne Zeiner zu Wm. Kl. Fol.

Lessing a. a. O. S. 64. vermuthet, dieses Werk möchte zwischen 1476 und 1484 gedruckt seyn. In der Vorrede wird der Verf. deutlich genannt. Es heißt daselbst, Aesops Leben und Fabeln seyen: vß latein (nemlich des Nemicids und Remulus S. Lessing S. 66. von Doctore hainrico Rainboldt sölecht vnd versientlich getutschet mit wort vß wort, sennern sin vß sin, um merer lürung wegen vß textes oft mit wenig zugelegten oder abgebrochenen

nen meisten gezogen, zu lob und ere dem Durchsüchtigsten fürsten und herren hernu Sigmonden, heitzgen zu dñemich, etliche ergenghen dar off zu empfangen, die es möglich ist, wa sie verstantlich werdent gelien. — Neben dem Zainerischen Drucke, der nach Lessing sehr schön und einem Schaefferischen gleich seyn soll, ward auch noch ein schlechterer veranstaltet, den Lessing selbst vor sich hatte. Von diesem Werke findet man übrigens genauere Nachrichten bey Lessing a. a. D., Panzer in den Annalen S. 443. und Braun Notitia hist. lit. Erst. B. S. 98.

Mit Benennung des Druckorts.

Die bis jetzt mit Angabe des Jahrs bekannt gewordene älteste Ausgabe der Steinbüwelschen Uebersetzung ist vom Jahr

1483

Hesops Leben und Fabeln. Am Ende: Hesopus der hochberühmt fabelschreiter mit etlichen zugelegten fabeln Alimich vund Aniani, vund der histori sigemunde der tochter des fürsten Lourechi vund des jünalings Swilgardi endet sich hier. Gedreukt vund vollendet in der hochlandtzen kaiserlichen stat Augspurg von Anthonio Eora am mentag nach Maathe do man ialt nach Cristl geburt M. CCCC. vund in dem Vrrun Jar. Fol.

Von dieser großen topographischen Seltenheit wußte selbst Panzer nichts. Denis machte dieselbe in seinem Nachtr. zum Maittaire Cister 2b.

Th. S. 162. aus der kaiserlichen Bibliothek bes
kannt, und Zapp führt sie im zw. B. der
Quadr. BuchdruckerGesch. S. 224. an. Man
darf sich daher gar nicht wundern, wenn die
ehemaligen Uebersetzungslitteratoren sie ebenfalls
nicht gekannt hatten. Gleich nach zwei Jahren
erschien schon eine wiederholte Auflage:

• 1485

Sie vahet an die vorrede in das Buch des
hochberühmten fabeldichters Aesop u. s. w. Am
Ende: Eiusus der hochberühmt fabeldichter
mit etlichen zuegelegten fabeln Rymel vund
Aniani endet sich hie. Gedruckt vnd vollendet
in der kaiserlichen stat Augspurg von Jo-
hanne Schobffer am mitwoch vor Jacobi
nach cristi gepurd M. CCCC. vund im Xyro.
lare. Fol.

Auch von dieser Ausgabe wußten Sch. und
Schl. nebst den krit. Beitr. St. 10. S. 197 sag-
nesh nichts. Nachrichten von ihr ertheilen Zapp
in der Augsb. BuchdruckerGesch. Erst. B.
S. 76. Panzer S. 158. Die Auflage,
welche ehemals den Litteratoren bekannt war,
ist von

• 1487

unter dem Titel:

Aesopus der hochberühmt fabeldichter mit
etlichen zuegelegten fabeln Rymel vund Aniani.
Am Ende: Gedruckt vnd vollendet in der
kaiserlichen stat Augspurg von Johanne
Schobffer an mitwochen vor Michaeli des
heiligen abt. Nach cristi gepurd M. CCCC.
LXXXVII. Fol.

Man

Man sieht aus dieser schnellen Wiederholung, daß die Deutschen an dem übersetzten Aesop Be-
hagen gefunden hatten. Nach den vier Bän-
chern seiner Fabeln, welche gleich nach dem Le-
ben des Dichters und des Romulus Vorrede fol-
gen, steht hier: Die endet sich das vierdt Buch
des hochberühmten fabeltdichters und meysterß
Esopi u. s. w. Nachrichten von dieser Auflage
in den krit. Beitr. St. 10. S. 197. bei Panzer
S. 167. Eine andere den vorigen Literatoren
ebenfalls unbekannt gebliebene Ausgabe kam

* 1491

heraus und führt die Aufschrift:

Das Buch des hochberumten fabeltdichters
Esopi mit seinen Figuren Im Ende: Hye
endet sich Esopus — mit etlichen angelegten
fabeln Rimeß und Auant. Gedrucker und
volendet in der keyserlichen reichsstadt Augspurg
von Hannsen Schönsperger am mon-
tag nach sant seligen Tag nach Cristi geburd
MCCCCXxi. Al. Fol.

Vergl. Panzer S. 193. Zapf H. B.
Zw. B. S. 231. Im Jahr

* 1496

wurde das Werk abermals aufgelegt:

Esopus der hochberühmt fabeltdichter u. s. w.
Gedruckt zu Augspurg 1496. Fol.
S. Panzer S. 223. Zapf H. B.
S. 116., worauf die auch von den ehemaligen
Literatoren angeführte Ausgabe von

1498

1498

folgte:

Aesopus der hochberühmte fabel Dichter mit
etlichen zugelegten fabeln Rimseli und Lianel
endet sich hie. Gedruckt und volendet in der
festlichen stat Augspurg von Hannß
Schönsperger am Dorusslag nach sant
Bartholome. Nach Christi gepurt M. CCCC.
vnd LXXXVIII. Fol.

C. Panzer S. 134. Zapf S. 126.
Diese Ausgabe befindet sich in der Schwarzischen
Bibliothek zu Altorf. Auf diese Weise also hätte
das typographische Jahrhundert allein bis jetzt
sieben verschiedene Auflagen von dieser Uebersetzung
hervorgebracht. Dieser Eifer, Aesop's
Fabeln nach Steinhöwel zu lesen, pflanzte sich
auch auf das sechzehnte Jahrhundert fort. Denn
bald nach dessen Anfange

* 1504

erschien die bisher bloß von Panzer angeführte
Ausgabe:

Der teutsch Aesopus. Die neu geteutschten
Fabeln Rimseli. Die Fabeln Aviani. Gesammelte
Fabeln verteutschet durch Heinrich
Steinhöwel. Gedruckt zu Augspurg durch
Johann Froschower M. CCCCiv. Fol.

Panzer S. 267. Von einer mit Sebast.
Brants Fabeln und Exempeln vermehrten Ausgabe,
welche zu Straßburg

1508

1508

in Kol. erschienen ist, spricht Blankenburg zum Sulzer unter dem Tit. Aesop. Erst. B. S. 46.

Von jetzt an macht die Steinhilwische Uebersetzung eine geraume Zeit eine Pause, und Burkard Baldis, der bekannte Fabulist des sechzehnten Jahrhunderts, tritt mit seiner Nachbildung Aesops hervor. Baldis war ein Mönch, der überall herumreiste, dem Katholicismus, nachdem er Protestant geworden war, heftig entgegen arbeitete, und dabei in großer Armut lebte. S. Kötner Charaktere Erst. B. S. 97. Koch Grundriß Erst. B. S. 249 fg. wo sich mehrere Nachrichten von ihm befinden. Die erste Ausgabe seiner Uebersetzung kam

1548

heraus:

Aesopus ganz neu gemacht und in Reimen gefaßt. Mit sonnt hundert neuerer Fabeln vormals im Druck nicht gesehen noch ausgegangen Durch Burkardum Baldis. Frankfurt am Mayn, 1548. 3.

Baldis. hatte dieses Werk dem Rathe zu Riga, von wo er ehemals weggeeilt war, zugeweiht. Die Dedication an Joh. Butten, Bürgermeister zu Riga, ist unterschrieben: Alexander an der Werra in Hessen. Damals muß der Verfasser schon „ein armer Diener“

ner und Caplan“ der Landgräfin Margarete von Hessen gewesen seyn. Die Uebersetzung hält sich nach der Sitte der damaligen Zeit nicht genau an das Original, sondern ist mehr eine freie Nachbildung.

In dem Jahr

° 1555

wurde eine wiederholte Ausgabe von diesem Werke gedruckt. S. Koch a. a. D. In eben diesem Jahre kam auch die Steinbüchel'sche Uebersetzung wieder zum Vorschein:

Aesopus Leben und fabeln, mit sampt den fabeln Aulani, Adelskunst, vnd etlichen Schmeich-
reden Vogt, darzu außzüge schöner fabeln vnd
exempeln Doctors Sebastian Brant, alles
klärllich mit schönen figuren vnd registern auß-
gestrichen. Gedruckt in Freiburg im Breisgau,
im Jar M. D. L. V. in Quart.

In der Vorrede wird Steinbüchel's ausdrück-
lich gedacht. S. krit. Beitr. St. 10. S. 198.
Ubrigens stimmt diese Auflage, die Brant'schen
Vermehrungen abgerechnet, mit der Ausgabe
von 1487 vollkommen überein. S. Panzer
S. 168. Unter dem Jahr

° 1557

führt Koch a. a. D. eine neue Auflage der Wal-
dischen Uebersetzung auf, und unter

1565

die krit. Beiträge a. a. D. S. 199. Blans-
kenburg und Koch eine Ausgabe, deren Titel
mit

mit dem der Originalausgabe vollkommen übereinstimmt.

• 1566

Aesopi Fabulae, iconibus Jo. Gersmarchii illustratae. In deutsche Reime gebracht von Hartmann Schopper. Frankf. a. M. 1566. 8.

S. Biblioth. Dresdens. Dresd. 1775. P. I. S. 22. Eoßl finde ich nirgends etwas von diesem Werke.

Eine bisher beinahe noch ganz unbekannt gebliebene Ausgabe von

• 1569

Aesopus Leben und Fabeln, mit samt den Fabeln Aulant, Adassent und allen schmerzreden Vogel u. s. w. Freyburg durch Etesan Graf. 1569. 4.

bestand sich in der Keuerleinischen Bibliothek. S. deren Verzeichniß Bd. 1793. Est. B. S. 300.

Einer andern Wiederbelung von Frankf.

• 1584

im 18. erwähnten Blauenburg und Koch am a. D.

Im Jahr

• 1608

ist, verbunden mit Brants Fabeln, wieder eine verbesserte und verbesserte Ausgabe der
Degen v. d. G. 1. Bd. E Steins-

Steinhöwelschen Uebersetzung zu Frankfurt in S.
herausgegebenen, welcher

* 1616

ohne Ditebenennung eine andere (S. Blanken-
burg a. a. D.) und

* 1617

eine:

Aesopus deutsch u. s. w. Erfurt 1617. 8.
nachgefolgt ist. S. Christ. Katalog. Zwe. B.
S. 252.

Grillo a. a. D. S. 35. führt aus dem
Xipen auch eine

° 1622

zu Frankfurt in Oktav gedruckte Auflage an.

Eine Ausgabe der Steinhöwelschen Ueber-
setzung wurde

* 1676

bekannt gemacht unter dem Titel:

Der ganze Aesopus d. i. das ganze Leben und
Kabeln Aesopi, sampt einem Anhang der A-
beln Ariani, Adelfonsi und etlicher Schmei-
reden Psall. auch Auszügen schoner Abo-
und Exempeln Sebast. Brants. Wa-
1676. 8

S. Christ. Katalog. Zwe. B. S. 252.

Der bekannte Dollmetscher des Terenz. Ph-
derb, Gallus und Corneli, weiland Dani-
Hartnaccius, wollte auch bei dem Aesop

sein Continent stellen und lieferte daher in seiner belicheten Mannr

° 1696

A Copi Clavis nach Ordnung der Construction Sinn- und Wortverstand verfaß-
methet mit gedoppelten Anmerkungen von
Daniele Hummelin. Frankfurt. 1696. 8.

Verf. von Gott. Katal. 3e L. S. 253.
Eine wiederholte Ausgabe davon erschien ebenf.
* 1703. 8. C. Blankenb. und Grillo
S. 35.

Wer die zu ihm

1705

in Ostro und mit Sappirn erschienene Ueber-
setzung verfaßt hatte, weiß ich nicht anzugeben.
Eben das ist auch der Fall bei dem zuerst

* 1707

gedruckten:

Épique en belle humeur, oder auserlesene
Fabeln Neleps, französisch und deutsch Hamb.
1707. 12.

wovon Katal. 1747. 12. eine neue Ausgabe
bekannt gemacht wurde. C. Blankenb. am
a. D.

Im Jahr

1714

kamen heraus:

Nelepe Fabeln mit Herrn Roger l'Estre-
ge Fabeln und Anmerkungen aus dem Engli-
schen übersezt. Leipz. 1714. 8.

C 2

C. 34,

E. Sch. und Schl. Blaukenb. a. a. O.
und Christ. Katal. Zw. V. S. 252.

Der nicht unbekannte Kaufmann und nachmalige Sprachmeister J. F. Niederer zu Nürnberg, welcher ein poetisches Scherzkabinett herausgab; über die Zahl Drei und Sieben seine Bedenklichkeiten äußerte; Del und Wein auf die Wunden der lebendig Todten goß; den Merkur mit Staffetten in die Hölle schickte; einen Traktat von Värten und Henkern schrieb, (S. die Vorrede zu seinen Aesopischen Fabeln und Wills Märab. Gelehrtenlexikon B. 3. S. 317 sag.) unternahm auch eine poetische Uebersetzung der Aesopischen Fabeln. „Diese sind mir, sagt er in der Vorrede, schon längststens so agreeables da und dorten im Lesen vorgekommen, daß ich mich an diese geringe Mühe nicht zweimal habe erinnern lassen.“ Er schied selbst Wohlgefallen an seiner Arbeit zu finden; wenigstens giebt er dieses mit folgenden Worten nicht undeutlich zu verstehen: Ich will andere urtheilen lassen, ob die Version wohl gerathen, doch wo der erst kürzlich von dem bekannten Poeten Herrn Salomon Frauden herausgekommene deutschredende Phaëdrus daneben gelegt werden mag, wird man wenigstens finden, daß ich mich einer sonderbaren Kürze darinnen beflissen, welche zumahl in einem klein. zeitigen Genere denen Tableaux keinen Stoff zu lachen geben wird. Diese Niedererisch Verdeutschung wurde

1717

unter folgender Aufschrift gedruckt:

Aesopi Fabulae, in teutsche Reimen nach
bestmöglicher Art und möglichster Kürze gekleidet von
Johann Friedr. Niederer, Norimb.
Eoburg 1717. 8.

Den Geist dieser Nachbildung wird man schon
aus einer kleinen Probe beurtheilen können.
Diese sey die 31. Fabel „von der Dole.“

Es klebete die plumpe Dole
sich mit viel Pfauen-Federn an,
und schnitt fast eine capriole
sobald als sie sich angethan,
da sich das Thiergen in der Nahe
so schön und wohlgebildet sahe.
Sie ließ vor Ihrem Stand ihr arauen
vernehmen doch was die Tobria that!
Sie machte Kunstschafft mit den Pfauen
als wär sie auch ein Camerad,
Wie aber Sie sie bald erkannten
So machten sie die Dole zu schanden.
Sie zogen die geklohlne Karben
Ihr ab, wie sie war nackend so,
so schlugen sie ihr 100 Narben,
dass sie schrie Jeder „o mein,
darauf sie dann Sie gleich verlässten
da Sie ihr so die Meinung sagten.
Man lerne doch sich selbst erkennen,
der Dauler werd kein Edelmann,
der Vogel Hahn bleib bei der Hennen
was geht Ihn Sammt und Purpur an?
Ein Icher soll sich nicht entziehen
mit Eines gleichen umzugehen.

Wirklich ein drolliger Raub von Uebersetzer, dessen Arbeit damals bei manchen Lesern gewiß Mißfall erregten hat.

Im Jahr

1745

kam zu Göttingen eine Uebersetzung nach der Vollmündung des Bellegarde heraus, unter dem Titel:

Aesopus, des Phrylers, Leben und Thaten nebst den Fabeln des Phileobus. Neue Uebersetzung mit moralischen und historischen Anmerkungen des Herrn Abts von Bellegarde. Dieser neuen Uebersetzung sind die Fabeln des Aesop, des Avianus und die Märchen des Aesopus beygefügt. Berlin und Göttingen, 1745. 8.

E. W. & in einigen Schriften der Ald. Gies. S. 118. Im Jahr 1754 erschien diese Uebersetzung zu Kopenhagen blos mit einem neuen Titel.

Zwei Jahre nachher

1747

erschien zu Leipzig Krügers Uebersetzung in dessen griechischen Erdbildungen. S. Blank. und Grillo. a. a. O.

1760

Fabeln aus dem Alterthum. Aus dem Griechischen des Aesop von J. B. N. Breslau 1760. 8.

Grillo

Grillo a. a. D. vermuthet hier den obens
genannten Niederer, also eigentlich eine alte
Baare.

Zu den besten und vollständigsten Uebersetzungen gehören die

1763

zu Kopenhagen gedruckt unter dem Titel:

Aesops Leben und Fabeln, nebst den Fabeln
des Philetybus Neue Uebersetzung. Kopen-
hagen und Leipzig, 1763. 8.

S. Schw., Schl. und Blankenb. Der
Verfasser derselben ist mir unbekannt. Wieder-
holungen sind von ihr 1769, * 1781 und 1782
erschieden.

Herr Prorektor Bremer in Quedlinburg
verfaßte unter den bisherigen Verdeutschungen
Aesops

1781

wirklich noch die erträglichste:

Aesopische Fabeln. Aus dem Griechischen.
Quedlinburg, 1781. 8.

und mit einem neuen Titel ebend. 1788. 8.
Die H. D. W. Zw. Abth. des Anth. zum 37—52.
Bd. S. 707. beschuldigt dieselbe in großer Stills-
heit und Unschicklichkeit. Neues Lachens, da
ich mehrere Fabeln verglichen habe, ist dieser Vor-
wurf nicht ganz gegründet.

Die neueste Uebersetzung verdankt man dem
gelehrten Deutschlande zufolge (S. fünst. Nachr.

zur vierten Ausg.) dem Herrn M o s s in Halle, der seit einigen Jahren, obschon nicht immer mit gleichem Glücke, als anonymischer Dolmetscher der Alten aufgestanden ist. Seine Nachbildung erschien

* 1794

Nesops Fabeln, aus dem Griechischen übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen begleitet. Nebst dessen Leben nach dem Meziriac. Le 239, 1794 2.

Auch diese Uebersetzung scheint dem Verfasser nicht anzuwachen zu seyn. Wenigstens können schon die Beispiele, welche die N. A. D. B. 17. B. S. 442. aufstellt, dieses Urtheil rechtfertigen; gar davon nicht zu sprechen, daß es für den Anfänger im Griechischen sehr nachtheilig ist, wenn man ihm, da er das Werk mit Nachdenken und Anstrengung treiben sollte, überall den Pfählen allzugroßer Gemüthsleichtigkeit unterlegen will. Denn für junge Leute ist diese Uebersetzung verfertigt.

Größere und kleinere Sammlungen nebst einzelnen Fabeln.

Die Litteratoren (3 Q. die Fabriz. Bibl. Harl. Nova. Græc. B. S. 660.) führen ein für den Bibliographen so geheimnißvolles Druckwerk an,

an, in welchem sich auch Aesopische Fabeln befinden, nemlich die

• 1461

erschienene Pomerische:

Sammlung von Fabeln. Am Ende: Zu
bamberg dies buchlein geendet ist Nach
der gepurt unsers herren ihesu cristi Do man
zalt tausend vnd vierhundert iar Und
vm einvndsechzigsten das ist war An
sant valentins tag Got behüt uns vor seiner
plog. Amen. Al. Hof.

Das älteste Buch, das man bisher aus der
Bambergischen Druckgeschichte hatte kennen ler-
nen, war ein durch Joh. Senfenschmidt
das. 1481. in Kol. gedrucktes Missale. S.
Panzer Annales typogr. Erst. B. S. 142.
Wäre die Jahrzahl des obigen Werks nicht mit
Worten ausgedrückt, so könnte man auf 1491
schließen. So aber bleibt das Ganze durchaus
ein bibliographisches Räthsel, weswegen dasselbe
von Panzer in den Annalen S. 45. auch un-
ter die Bücher ohne Anzeige des Druckjahrs ge-
setzt wird. Indessen hat Steiner (S. Meus-
felds bist. lit. bibl. Naq. 5. St. S. 7.) ein
wirklich zu Bamberg 1462 von Albr. Pfis-
ter gedrucktes biblisches Historienbuch be-
kannt gemacht, woraus denn doch erhellet, daß
die obige Fabelsammlung von 1461 nicht ganz
zu verweisen seyn möchte. Vgl. in den
Beiträgen zur Gesch. u. Lit. Erst. B. S. 3 sag.

spricht weisläufig von derselben. Sie wurde in neuern Zeiten von Bodmer und Breitinger, welche von jener alten Ausgabe nichts wußten, unter dem Titel: Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger zu Zürich 1757. 8. herausgegeben.

1530

Erstliche Fabeln aus Esopo, von D. M. L. verdeutscht, sampt einer schönen Vorrede von rechten Nutz und Brauch desselben Buchs, jedermann wes Standes er auch ist, lustig und dienlich zu lesen. Anno M. D. lxx. Kol.

Der Fabeln sind sechzehn. Die Uebersetzung ist nicht genau. Sie befindet sich in der Je-
naischen Ausgabe der Lutherischen Werke vom J. 1566. im fünften Theile S. 298. S. Grillo S. 34.

Bei dieser Gelegenheit bemerke ich noch, daß das von dem Christ. Catal. Zw. Th. S. 249. und von der neuen Latinz. Bibl. Crit. W. S. 661. angeführte und 1528 in 4. gedruckte sehr seltene Lutherische Werk: Ein neue fabel Esopi newlich verdeutscht gefunden, vom Lawen und Esel keine Uebersetzung einer äsopischen Fabel, sondern eine Lutherische obgleich anempfohlene Dichtung ist, mit welcher er seinen Cheseind Marliani absfertigen wollte. Nachdem ihn Luther in der Vorrede im Namen der „Illuministen der h. her Martiniani“ als den „pfeid dreck unter den hpfen,

Opfeln,“ als einen „archen reißfessel und Eißes
Topf.“ aufgestellt hat, so fährt er weiter fort:
„zum warzeichen vnsers demut schicken wir dir
hiermit, ein freundlich gedruck, eine neue
Zabel, damit keine Pecteren eine materie habe,
sich zu rhen und ehre zu erlanen. — Ein
laub hat sechs sässe, drumb sind aller ander
Pecten eitel lauchichte vorse, mit voren sechs
füßen. Wom Duss ist allein ein reyhiger Pect,
mit süßen, wie er wil. Kanstu aber deinen zern
nicht brechen, und wilt vns ia fressen, so bitten
wir dich, du wolest vnden am geseße anheben,
so hattedu kempst und fressst zunorn.“ Ich habe
das sechs Quartblätter starke Werk, dem Ort
und Druckjahr und auch die im Eodm. Catal.
bemerkten 2. Ganaalichen Holzschnitte fehlen,
aus der Kirchenbibliothek zu Neustadt an der
Aisch vor mir liegen und kann also davon ur-
theilen.

Erasmus Alber, ein Schüler Luthers, un-
ter welchem er zu Wittenberg Theologie studierte,
wegen seiner herannahenden Genußjahre unablässig
verfolgt, war zuletzt Generalsuperintendent zu Neus-
brandenburg. (S. Abeslung zum Föcher Erst.
B. S. 462. Koch Grundriß S. 131.)
und gab einige Jahre vor seinem Tode auch eine
Neue Sammlung übersetzter Opfischer Zabeln,
nämlich:

* 1550

unter dem Titel heraus:

Das

Das Buch von der Tugend und Veltshelt,
nemlich neun und vierzig fabeln, der mehrere
theil aus Esope gezogen vnd mit guten Rhel-
men verkleidet. 1550. 4.

E. Hummel neue Bibl. von felt. Büchern.
Eist. B. S. 424 fqq. Tab 13. Bibl. Gr.
Eist. N. S. 661. Harl. Ausg. Koch a. a. O.
S. 257. Noch zwei andere unter verändertem
Zitel gedruckte Ausgaben folgen unten.

1571

Hundert Fabeln aus Esope. etliche von D.
Martin Luther vnd Herren Mathesio, etliche
von andern verdeutschet. Sampt einer schö-
nen Vorrede D. Martin Luth. vom rechten
Nutz vnd Brauch d. seiben Buchs jedermann,
weß standes er auch ist, lustig vnd dienlich zu
lesen. Item eine schöne historia woher die
Ebelent vnd Davoren, ihren Ursprung haben.
Kosloß 1571. 8.

Ja ohne Zweifel eine wiederholte und vermehrte
Ausgabe der oben unter 1530 aufgeführten
Sammlung. Die krit. Beitr. St. 10. S. 199.
gedenken derselben. Neue Ausgaben erschienen
noch Kosloß 1572. 8. Straßb. 1572. 8.
Frankf. 1572. 1578. 1586. 1589. 8. S.
krit. Beitr. ebend. S. 200. auch Sch. u. Schf.

Im Jahr

• 1579

erschien die zweite Ausgabe der Albersischen
Sammlung unter der Aufschrift:

Neum

Nenn und vierzig Fabeln so mehrer theils aus Siepe gezogen sammt etlicher Ort deutschen Landes lustiger Beschreibung, zu mehrerer Erköpfung der Tugend und Weisheit in gute Reime verfaßt, jedermann nutzlich zu lesen und mit schönen Manen gezieret, dergleichen zuvor niemals im Druck ausgegangen, gestellet durch D. Froisium Alderum. Frankfurt. am M. 1579. 8.

Dieser Ausgabe erwähnt Koch a. a. D. S. 251. Unter derselben Aufschrift kam ebendas. * 1590 eine dritte und * 1597 eine vierte Ausgabe dieser Uebersetzung heraus. S. Koch am a. D. Grillo S. 35. und Adelung S. 464.

* 1666

M. J. de Acetone. (Kunstla) Florentische Fabeln, in Kupfer gebracht, durch Simon Grimm, Mahler und Kupferstecher ins Deutsche. (1666) 4.

Der Zubast einer jeden Fabel steht in zwei lateinischen und vier deutschen Versen unter der Abdrückung, die für die damalige Zeit wirklich nicht übel ist. Das Jahr der Bekanntmachung ist nicht auf dem Titel, sondern auf einigen einzelnen Blättern angegeben.

17—

Florentische Fabeln von Menantes (Christ. Fried. Hunold.)

„Der so genannte Menantes, der in meinen Augen nie ein stattlicherer Poet ist, als wann er
die

die geistige Geraden des fürtrefflich gelehrten
Neumeisters unter seinen musiquirten Namen
publicirt, hat ja ar auch etliche Kacheln seinen
Academischen Lehrer - Stunden be-
gefügert, doch weiß ich nicht so ich solle, wann
ich sage, daß sie allzumerkwürdig gerathen, wie
wenig ich sonst an der Wohlthaten dieses
Mannes anzusehen habe." S. Niederer
in der Vorrede zu seiner Uebersetz. der Nesop. Ja-
ben. S. 2.

1723

Elovi Leben und auserselene Kacheln mit
deutlichen Erklärungen, nützlichen Tugend
Lehren und dazu dienlichen Kupfern. Nürnberg.
1723. 8.

Der Verfasser war Seb. J. J. Jungen-
dres, Rector der Lorenzer Schule zu Nürnberg.
S. Wilts Nürnberg Vierterer Verfall, Zw. B.
S. 256. Wiederholte Auflagen von diesem
Werke erschienen ebendaf. 1730. 1732. 1734.
1738. * 1747. * 1761. 1768. 8. S. Sch.
und Schl. Von der Auflage 1747 ist. verfal.
Wird in einig'n Schriften der Lit. deutsch. Ges.
fellsch. S. 117.

* 1778

Verschiedene Kacheln von J. G. W. Er-
nesti.

Zu einer praktischen Unterweisung in den
sch. Wissensch. Nürnberg. 1778. 8.

* 1779

* 1772

Verschiedene Fabeln von ebendems.

In dem moralisch-politischen Lesebuche der
schönen Wissensch. Nürnberg. 1772. 8.

* 1780

Kesop des Phavoris ausserlesene Fabeln;
mit beigefügten Metralen und Versen, des-
gleichen die besten Fabeln des Phädrus und
Pachius, deutsch, polnisch und französisch.
Ebenhausen, 1780. 8.

Egentlich ein Handbuch für Sprachmeister mit
durchaus schlechten Uebersetzungen. E. Leipz.
Wuf. Alm. 1781. S. 133.

Auserlesene Fabeln aus dem Kesop und
Phädrus. Frankfurt. 1780. 2.

E. Schläter. S. 267.

* 1786

Tausig Fabeln in Versen und
Prosa, von Carl Lina. Meinem liebten
Freund Lina, auch allen wackern deutschen
Söhnen geweiht. Ist einer Lebensbe-
schreibung eines aus dem Griechischen des
Karm Plautus. Erlangen, 1786. 8.

Unter dieser Sammlung befinden sich auch
verschiedene aus dem Kesop theils in Prosa theils
in Versen frei überlegte Fabeln. Die 24. hier
die vierte, ist so nachgebildet:

Das Weibchen und die Henne.

Ein Weibchen in Athen hielt sich eine Henne, und hatte das Veranügen, jeden Tag ein Ei von ihr in dem Legkorb zu finden. — „Hm, sprach sie eines Tages, mehr Futter, mehr Eier;“ und die Henne bekam jetzt dreimal soviel, als sonst; ward fett, aber eben dadurch zum Legen untüchtig.

A g a p e t u s .

Von den Pflichten eines Regenten.

Von diesem Produkte der neuern griechischen Litteratur (der Verf. war im ersten Drittel des sechsten Jahrhunderts Diakon der Kirche zu Konstantinopel) haben wir mehr Uebersetzungen als von manchem bedeutenden Werke des Alterthums erhalten. Die erste Uebersetzung erschien

1530

unter dem Titel:

Das Büchlein Agapeti an den Kaiser Justinianum wie sich ein Fürst halten soll, allen Fürsten, Herrn und regierenden, auch sonst allen Menschen nützlich und fruchtbarlich zu lesen. Die Vorrede Nicol Krumbach ist an Herrn Ernst, Herzogen zu Braunschweig —
und

von Herrn Casparum, Grafen zu Wanne-
feld gerichtet. Wimb. 1530. 4.

Der Uebersetzer ist unbekant. Den Titel
lesen die Litt. Zeit. 10. St. S. 201.

* 1587

Beni Agapeti Disceni ad Imperatorem
Iulianum, libellus vere amens, qui apud
Græcos Regia schola nominatur. Officiis
magistratus politici præcipuus, nervosissime
complexiens. Triplici obtem te tibi invicem
correspondens. Cui accessit et viri D. D.
Joh. Pontani, de Virginitatis pudicitia admo-
nitione grandissima. Sumptu studio collecta
per And. Wierum. In curia Wor-
matensi Argentor. et majusculis lit-
teris descriptum hoc epigrammate
est.

Astra Deo nil minus habent, nil cedere
sunt,

Sic cæsi Terræ, ut Deus Astra regat.

M. Adelungi

apud Johannem Francum. 8.

Von dieser bisher unbekant gewesenen Ueberset-
zung enthält Grille S. 633a. Nachricht.
Das Uebersetzen der lateinischen Dedication an einige
Marggrafen von Brandenburg ist mit dem 24.
Aug. 1587 beendigt. Dann folgt der Text
mit der lateinischen Uebersetzung zur Seite und
hierauf auf einer besondern Seite die gereimte
deutsche Uebersetzung, die dem Verfasser, seiner
Legens v. d. B. 1. 50. D. Meusse

Heufferung in der Vorrede: mihi ipsi vix satis faciunt zufolge, selbst nicht gefallen hat.

Martin Müller, Primarius zu Gdrlitz, als Uebersetzer und geistlicher Liederdichter nicht unbekannt, lieferte die dritte Verdeutschung dieses Werks, welche zuerst zu Gdrlitz

1594

in Oktav erschienen ist. S. Sch. und Schl. Eine wiederholte Ausgabe ward ebendaselbst

1605

in Oktav gedruckt, S. Grillo S. 64.) worauf die Nikol. Glaserische Uebersetzung zu Bremen

1619

in Quart folgte. Nach dieser kam

1620

Agapeti Königlucher Sendbrief. Eöthen 1620. 8.

welcher in der daselbst erschienenen griechischen Sprachübung bekannt gemacht wurde. Hierauf folgte die dritte Auflage der Müllerschen Uebersetzung

1648

unter folgendem Titel:

Agapetus h. e. Regentenbüchlein, in zwei und siebenzig Regeln von Agapetus einem Diakono der Gemeine Gottes zu Constantinopel, um das Jahr Christi D. xxx. an den damaligen

ligen Römischen Kaiser Justinianum Primum in griechischer Sprache aufgefertiget, und vor der Zeit aus dem griechischen verdeutschet, mit vielen schönen Sprüchen und Exempeln, beides aus heiliger göttlicher Schrift und aus dem bewerten Büchern nachfolch erläutert, und allen gottesfürchtigen Neanten zu einem täglichen Handbüchlein fleißig inerrichtet durch Martinum Molitorium geweihten Almu zum Primarium bey der Stadt Görlitz. Nun aber nebst dem vorangehigten griechischen Text und gemeinelater lateinischer Version aufs newt aufgelegt. Görlitz, 1048. 8.

Als Müller diese Uebersetzung verfaßte, war er noch Prediger zu Sprenthau im Küstentham Olegau in Schlesien, wo dieselbe im Jahr 1590 vollendet wurde. Lit. Zeitr. 10. St. S. 202.

Endlich lieferte noch zu Trautts. u. Leipz. in Vtr.

* 1782

ein Ungenannter eine Uebersetzung, welche Herr G. H. D a l e d in der introd. in hist. ling. gr. Tom. II. P. I. S. 406. anführt,

Alciphron.

Briefe.

Banz.

Es gehörte nicht nur eine sehr genaue Kenntniß der künstlichweichten Sprache der geschickten Grostiker, sondern überhaupt ein sehr feines Gefühl für alles was schön, schmeichelnd und gefällig ist, dazu, wenn ein Deutscher den Alciphron in seinem Geiste und seiner sanften Sprache überlegen wollte. Hundert Plaze wohl befaßten jenen unterhaltenden, liebenswürdigen edlen die wir len etwas künstlich eleganten Schwärze, ohne seine Schönheiten und Eigenheiten zu fällen, und werden ihn daher entweder für einen Pedanten und Süssling ansehen, oder ihn wol gar als einen eckelhaften Gecken nachbilden. Alciphron hat, das ist nicht zu leugnen, einigen Anblick von Zwang und Affektation. Aber er fällt nie in das Uebertriebene, und ist bei seiner Lässigkeit etwas studierten Unterhaltung doch gewiß ein sehr artiger und angenehmer Mann, dessen Beschreibungen, Zeichnungen und kleine Charaktergemälde fast durchgehendes gefallen. Es erreicht daher unserm Vaterlande nicht wenig zur Ehre, daß aus dessen Schooße ein Mann hervorgegangen ist, der in unserer Sprache die Mäßigkeit und Delicatezse der Griechen sehr glücklich nachzubilden wußte. Man weiß lange, daß Herrn

Herel

Herel diese Ehre als Uebersetzer Alciphrons ges-
bühre. Seine Uebersetzung kam heraus

1767

unter der Aufschrift:

Alciphrons Briefe. Erstes, zweites und
drittes Buch. Aus dem Griechischen übersetzt
von J. F. Herel. Alenburg, 1767.

In der Vorrede spricht der Uebersetzer mit
vieler Einsicht von dem Charakter und Werthe
des Originals. Die Uebersetzung ist nicht ohne
sichtbaren Fleiß gearbeitet, hält sich genau an
die Handschrift, und hat, wie dieselbe, Gelehr-
samkeit und Wohlklang. Am besten wird man
dies an dem dritten Briefe des 2. B. aus einer
dem Griechischen Versuche gegenüber gestellten
Probe sehen:

Gottsch.

Ich schwöre dir bey
den eleusinischen Göt-
tinnen, bey ihren Ge-
heimnissen selbst, ja
bey allem, woben ich
du schon so oft ge-
schworen habe, liebe
Glyceria, wenn wir
ganz allein beyammen
waren, daß ich mich
nicht groß zu machen

Herel.

Ven den Eleusinis-
chen Gottheiten, bey
ihren heiligen Geheim-
nissen schwöre ich dir,
geliebte Glyceria, die
ich schon oft vor ihren
Ansichte dir geschworen
als du und ich zugegen
waren, daß ich dir
diese Nachricht nicht in
der Absicht durch mein
D 3 suchte:

Gottsch.

suche: Auch schreibe und sage ich dir dieses nicht, als ob ich mich von dir entfernen wollte. Denn was könnte mir wohl außer dir angenehm seyn? Und womit könnte ich mich wohl mehr dünken und mehr breit machen, als mit deiner Freundschaft? Wäßen wir auch unser Alter selbst, deiner angenehmen Sitten und deines munteren Witzes wegen, als lezert als eine Jugend vorzukommen wird. Laß uns derowegen in der Jugend und im Alter vorzukommen seyn, ja sogar im Tode selbst: damit nicht etwa eins von uns den Reid mit sich zu den Unterirdischen nehme, daß vielleicht der hinterbliebene Theil noch manches Gute genießen möchte.

Herel.

Schreiben entdecke, um mich zu erheben, oder mich von dir zu trennen. Ist wohl etwas im Stande, mir mehr süßes Vergnügen als du zu verschaffen? Kann ich auf etwas gegründeter, als auf deine Zärtlichkeit stolz seyn? Deine liebenswürdige Sitten, dein Umgang wird mir das höchste Alter selbst vollständig zur Jugend machen. Vereint wollen wir unsere Jugend durchleben, wir wollen vereint das Alter zubringen, ja, selbst im Tode uns begleiten, damit keines auf das andere noch bei den Schwarten eifersüchtig werde, wenn der übriggebliebene Theil es irgend anders wodurch versuchte, glücklich zu seyn. Aber, nie müße

Wir

Gellisch.

Mir wünsche ich wenigstens nach deinem Tode, kein einziger zu erlangen: Denn was könnte wohl alsdann noch Guttes für mich in der Welt vorhanden seyn?

Was mich aber jetzt bewegen hat, so kranke ich ich hier im Pirdeos bin — dir nach Athen, wo du dich wegen des Festes der Göttin Ceres aufhältst, zu schreiben, das ist folgendes. Ich habe von dem ägyptischen Könige, Ptolemäus, ein Schreiben bekommen, darin er mich inständigst bittet, ja wie man spricht aller Welt Schätze recht königlich verspricht, und nebst dem Philemon ermahnet, daß ich zu ihm kommen soll: Denn auch dieser soll einen Brief von ihm

Herel.

ich diesen Versuch machen, wenn du nichts mehr bist! Würde auch ein Glücke für mich übrig bleiben?

Verstimm nun die Ursache, die mich bewog, während meiner Krankheit im Pirdeos — dir nach Athen zu schreiben, wo du, des Ceresfestes wegen, dich aufhältst. Ich habe von Ptolemäus, dem Könige von Aegypten, ein Schreiben erhalten, worinnen er mir auf das innigste anliegt, und unter Versprechungen, die eines Königs würdig sind, und mir, wie man sagt, die Schätze der Erde hofen lassen, Vorschläge macht. Philemon hat, wie es heißt, ein Aehn-

Gottsch.

haben, wie er mir solches selbst schriftlich angedeutet hat; der aber nicht so nachdrücklich und pöndung klingen, als der meinige, indem er nicht an Menandern gerichtet ist. Doch er mag vor sich selber zusehen, was er thun will. Ich werde keinen andern Rath suchen, wertheile Glycera, als den deinigen. Du sollst mir den Anschlag geben. Du sollst, so wahr mir Minerva hold ist! mein Nicopagus mein öffentliches Stadtrichter, mein Alles sein, so wie du es bisher gewesen bist.

Herel.

liches empfangen, so wie er mir selbst in einem Briefe mittheilte. Es ist von geringern Inhalte, und weil es an keinen Menander gerichtet ist, in weniger unterscheidenden Ausdrücken abgefaßt. Er mag die Sache erwägen, und Nothregeln, seinen Umständen zusetzen, ergreifen. Was mich betrifft, ich verlange von niemanden einigen Rath: du, Glycera, bestimmtest stets meine Entschlüsse, du warst in meinen Augen die Rathversammlung im Nicopago, du warst der helläische Gerichtshof. Den Minerven schwöre ich es, alles dieses warst du mir, und sollst es auch ich setzen.

Sammlungen und einzelne Briefe.

1734

Aus Alciphrons II. Buche der 2. und 4. Brief. So rufen des berühmten Poeten Menanders an seine geliebte Glucera: Glucera an den Menander. bezieht von Johann Christoph Gottscheden.

E. die Schriften der deutschen Gesellschaft. Zw. B. S. 684 fog. Wenigstens hatte G. bei dieser Uebersetzung das Verdienst; daß er zu einer Zeit, wo man in Deutschland von dem angenehmen Cretiser noch nichts überhört hatte, an zwei der schönsten Briefe seine Kräfte versuchte.

1743

Der 14. Brief des ersten Buchs.

In dem 2. Stücke des zweiten B. der Preussischen Beiträge. E. Sch. und Schf.

* 1747

Des Redners Alciphrons auslesene Briefe.

Leipz. 1747. 8.

Diese Sammlung, welche zwanzig Briefe enthält, ist von Kriegerl. C. Grillo S. 38.

58 Alexander. Ammonius. Anakreon.

Alexander von Aphrodisias.

Ueber das Schicksal und die Freiheit des Willens.

Von J. G. Schultzeß. Zürich, 1782. 8.

S. N. D. Bibl. B. 53. S. 488. und
Schlüt.

Ammonius Hermias.

Anmerkungen über eine Aristotelische Schrift.

1782

Von J. G. Schultzeß. Zürich, 1782. 8.

Befindet sich bei der erst angeführten Schrift.

A n a k r e o n.

Lieder.

Ganz.

Der frohe Sänger des Scherzes, der Kenner der Freude und Liebe, der Lehrer der vortheilhaften Weisheit, reizte beinahe die meisten kultivir-
ten

ten Nationen Europas zur Nachbildung seiner lieblichen Lieder. Der Spanier, Gallier und Britte, der Italiener und der Deutsche, selbst der Poëte kann den Dichter der Grazien in seiner Sprache lesen. In Frankreich wurde er zuerst, und zwar eigentlich zum Gesang, und in Italien am besten, nemlich sechzehnmahl übersetzt. An der Menge der Kopien stehen wir zwar den Welshen nach, in Hinsicht des Werthes aber können wir, zumal wenn von einzelnen Versuchen die Rede seyn darf, unter den übrigen Nationen getrost auftreten, obgleich bis jetzt noch selbst in unserer Sprache viele Hindernisse liegen, die uns nicht erlauben, auch die äußern Schönheiten des anacreontischen Liedes nachzubilden. Die älteste deutsche Uebersetzung, die mir bekannt ist, lieferte der seiner Melancongedung wegen bekannt gewesene und verfolgte Jesuitische Rektor Kaspar Ernst Triller, welcher dieselbe zu Anfang dieses Jahrhunderts

1702

seiner zu Nordhausen gedruckten und schon etwas seltenen griechischlateinischen Ausgabe des Dichters beigelegt hat. Ich kenne diese gereimte Verdeutschung bloß aus einer Nachricht und Probe, welche Stroth in der neuen philol. Biblioth. Gist. Et. S. 72. gegeben hat, und kann daher von ihrer eigentlichen Beschaffenheit nicht genauer urtheilen. Aber das aus dem stehenden Liede von Stroth mitgetheilte Probestück

besteht verdient seiner Eigenheit wegen auch hier eine Stelle:

Cupido winkte mir, ich sollte mit spalten,
 rohin er seinen Lauf in Eile wollte eilen.
 Als ich nun noch verzog, als ein gar sauler
 Trost,
 nam er ein Hyacinth und schlug mich auf den
 Kopf
 Davon ich so erschrock, daß mir das Herze
 bebt.
 und sich von seiner Stell, die an die Naß
 erhebt.
 Cupido sieht mich an, sehr schüttelnd seinen
 Kopf,
 und sprach: was kommt dich an, du seiger
 Hatz und Trost? u. s. w.

Bis gegen die Hälfte dieses Jahrhunderts
 blieb Kaspar Triller wirklich der einzige,
 der sich unter uns als Uebersetzer um den Dichter
 von Teos verdient gemacht hatte. Dann aber
 trat Johann Nikolaus Götz hervor, der,
 in die Geheimnisse der Dichtkunst des Alterthums
 frühe eingeweiht und von dem Geiste der grie-
 chischen und römischen Liederlehre befeuert, schon
 zu einer Zeit den Anakreon ziemlich gut übersezte,
 als unsere Sprache für den weichen anakreon-
 tischen Gesang noch hart und ungeschmeidig war.
 Bei aller Treue, welche der Uebersetzer beobachtet
 hat er doch Zwang und Härte allfällich zu ver-
 meiden gewußt, weshalb seine Arbeit wegen des
 Zeitalters, worin sie erschienen ist, unserer Lit-
 teratur

teratur zur großen Ehre gereicht. Aber der Jüngling Götz wagte sich nicht allein an das Werk. Er theilte sein Unternehmen mit seinem Freunde H. J. Beide Dichter sturzten von 1739 an zu Halle. Und damals schon ward Anacreon von ihnen übertragen. Einige Jahre nachher

1746

Kam die Uebersetzung unter dem Titel heraus:

Die Oden Anacreons in reinlosen Versen:
Frankfurt und Leipzig, 1746. 8.

Diese Ausgabe hat sich schon selten gemacht. Wenigstens war ich bisher noch nicht so glücklich, dieselbe erhalten zu können. Nach vierzehn Tagen

1760

Kam eine vermehrte und verbesserte Ausgabe heraus:

Die Gedichte Anacreons und der Sappho
Oden aus dem Griechischen übersezt, und mit
Anmerkungen begleitet. Lasterube, 1760. 8.

Da ich die Originalausgabe nicht besitze, so kann ich auch den Theil der Verbesserungen nicht beibringen. H. J. wie er selbst mir bei einer Gelegenheit sagte, hatte die 7. 14. 28. 29. 30. 40. 41. 44. und 51. Ode übersezt und dadurch bewiesen, daß er fähig war, auch Kleinigkeiten des griechischen Gesangs schon im Anfange

Anfange des goldnen Zeitalters unser's Geschmacks gut zu übertragen. Freilich hatte unsere Sprache die Gleichmüdigkeit, Politur und Delikatesse noch nicht, die zu einer eleganten und feinen Nachbildung Anakreons nothwendig ist. Aber der schöne Umriss des Ganzen war schon von der Hand des ersten Meisters vortreflich gebildet. Am besten kann man das sehen, wenn man mit der frühen Ulysschen Uebertragung die spätere Ramlerische Verbesserung derselben vergleicht. Das süße Lied auf die Eklade mag dieses beweisen.

Uly.

Ramler.

Geßtig preiß ich dich, o
Grille,
Weil du auf der Däu-
me Wipfeln,
Wenn du wenig
Thau getrunken,
Als ein großer Mei-
ster singest.
Dein ist alles das zu
nennen,
Was du auf den Feldern
siehest,
Und was jede Jahr-
zeit giebet.
Dir ist auch der Land-
mann günstig,
Denn du thust ihm kei-
nen Schaden.
Dich verehren alle
Menschen

Geßtig preiß' ich dich,
Eklade,
Die du von des Uly-
banne Wipfel
Durch ein Tröpfchen
Thau gelehet,
Als ein Meisterlänger
singest.
Dein ist alles, was du
siehest,
Auf den Aeckern, auf
den Auen,
Und was jede Hora sol-
let.
Dir ist unser Landmann
günstig:
Denn du trachtest nie
zu schaden.
Du bist aller Menschen
Wonne,
Heroldin

Uj.

Ramlcr.

Heroldin des holden
Sommers!

Ja, es lieben dich die
Musen

Und weil Phöbus
selbst dich liebet

Wab er die die helle
Stimme.

Nie beschweret dich das
Alter,

Weisheitvolles Kind der
Erde,

Liebesfreundin, die du
Schmerzen,

Die du Fleisch und Blut
nicht kennest,

Fast bist du den Göttern
ähnlich.

Heroldin des holden
Sommers

Du bist aller Musen
Liebling,

Du der Lieblich von
Ipsellen.

Der den Silbertron dir
schenkte.

Nie beschweret dich das
Alter

Weisheitvolles Kind der
Erde,

Liebesfreundin, die du
Schmerzen,

Die du Fleisch und Blut
nicht kennest,

Fast bist du den Göttern
ähnlich!

Man sieht ohne mein Erinnern, wie von der zweiten Hand die Arbeit der ersten veredelt und zu ihrer wahren Würde gehoben wurde, ob sie gleich gegen das Ende so vollendet war, daß selbst die Meisterhand im Verbessern keinen Tadel mehr daran finden konnte. Sikade ist gewählter, daher dichterischer als o Grille; freilich steht im zweiten Verse auch im Original: *δενδρεων εν' αγκων*, auf hohen Bäumen. Allein die Dichtersprache der Griechen und Römer gebraucht da gewöhnlich den Plural, wo der deutsche Dichter der Stärke und des Nachdrucks wegen den Singular setzt; auch das allgemeinere *δενδρεων*

derdgraw war für den Griechen hier gerade so poetisch, als das bestimmtere *Umbaum* für den Deutschen, weßwegen man diesem den kleinen leichten Tausch hier gar wohl gestatten darf, ohne ihm den Vorwurf zu machen, er habe zu viel in seine Aepel gebracht. Der Bau des 3. V. ist bei *R.* gedrängter und edler, aber auch der Ausdruck seiner und anakreonischer, das Tröpfchen Thau bestimmter und anschaulicher, das edlere gelehret, das zugleich den Nebenbegriff des Kleinern und Wenigern haben kann, der Silabe entsprechender, als das stärkere getrunken. Der Meistersänger im 4. V. für *καταδύς* wäre vortreflich, wenn sich nicht die Nebenidee von einem alten deutschen junfsmäßigen Dichter damit verknüpfte. Der 5. V. war bei *U.* gereimt, schleppend und gemein. Bei *R.* ist derselbe nebst dem 6. gedrängter, edler und stärker gefaßt. Das Jahrbuch giebet des 7. V. war für den Dichter wieder zu ungewählt. Daß auch der 8. V. stand bloß des Silbenmaßes wegen da, daß Schaden thun war nur aus der gewöhnlichen Sprache genommen, und durfte dem würdigen und edlern zu schaden trachten gar wohl weichen. Eben das gilt auch von dem *U.* verfahren und dem *R.* *Bonne*. Ja, nebst dem uns weil machen die Rede ganz zur Prosa, die aber durch das kräftig wiederholte *du bist, du der zur Poesie gehoben wurde. Die helle Sonne geben*
in

in Gesellschaft des Silberton schenken zeigte zu sehr, daß Wahl und Abel des Ausdrucks in der ersten Nachbildung vermischt wurden.

Herr Viktor Meinecke hatte, ehe er seine Uebersetzung herausgab, in dem Taschenbuche verschiedene Proben mitgetheilt, welche mit Beifall aufgenommen wurden und vermuthen ließen, daß dieselbe, obgleich nicht von dem Dichterodem der Cäsarüber Uebersetzung bewahrt, im Ganzen genau und lesbar seyn würde. Sie erschien

1776.

unter dem Titel:

Anakreons Gedichte, nebst zwey andern anakreontischen Gedichten, und den Oden der Sappho. Aus dem Griechischen in die Versart des Originals übersezt. Leipzig 1776. 8.

Der Verfasser wendete viele Mühe auf diese Arbeit, und mußte sie darauf wenden, da sich einer künstlichen Nachbildung leichtschelnender anakreontischer Kleinigkeiten, wenn dieselbe gefallen soll, überall nicht gemeine Schwierigkeiten entgegenbrängen, zumal wenn sich die Sprache, wie das denn bei der unsrigen noch der Fall ist, und besonders vor zwanzig Jahren noch mehr war, unter der Hand auch des achtsamsten Wildners nicht immer gehdrig schmiegen will. Alles aufgegebenen Kleißes ungeachtet vermochte diese Uebersetzung im Ganzen nicht, die Weichheit und Zartheit der anakreontischen Sprache, den

Dejus v. d. G. I. Bd.

E

säßen

süßen Wohlklang der teilschen Gesangsweise, und die Grazie, die vorzüglich in den schönen Liedern des Griechen so lieblich lächelt, wiederzugeben. Ich würde eine lange Kritik niederschreiben müssen, wenn ich dies beweisen wollte, was ich um so weniger zu thun gesonnen bin, da man der Uebertragung das Verdienst der Genauigkeit und Treue im Allgemeinen nicht absprechen kann. Für den, der die Schönheit im Kleinen fühlt und bemerkt, wird schon das hinreichen, wenn er die M. Nachbildung mit der Ramlerschen Verbesserung der von Uj übersetzten 43. Dce vergleichen kann.

Selig preß' ich dich, o Grille!
 Eltest da, als wie ein König
 Auf der Bäume Gipfeln, trinkst
 Etwas Thau, und singst, und alles,
 Was du auf der Axt erblickst,
 Und was jede Jahreszeit bringet,
 Ist dein eigen! Selbst der Landmann
 Liebt dich, weil du ihm nicht schadest.
 Jeder, Grillehen, mag dich leiden,
 Bist ein lieber Sommerbothe.
 Gut sind dir die Musen selber,
 Sogar Phöbus. Phöbus war es,
 Der dich lieblich singen lehrte.
 Dich beschweret nie das Alter!
 Philosophinn, Kind der Erde,
 Liederfreundinn, hast nicht Schmerzen!
 Muthlos ist dein kleiner Körper,
 Bist beinahe den Gottern ähnlich.

Eine gründliche Beurtheilung dieses Werks findet man in der neuen philol. Biblioth. Zw. St. S. 284 fgg.

Ich hatte als akademischer Jüngling den Anakreon fleißig studiert, seine meisten Stücke mit Zuziehung der neuen kritischen Hülfsmittel übersetzt, seinen dichterischen Charakter gewogen und zu einer Schulausgabe seiner Werke den Plan entworfen. Nachdem ich ihnen in einer kleinen Schrift vorgelegt und diese bekannt gemacht hatte, ließ ich

1782

die Uebersetzung nachfolgen:

Anakreons Lieder. Aus dem Griechischen von Joh. Fr. Degen. Anpach 1782. 8.

Diese fand, soweit ich mich noch erinnere, vor verschiedenen gelehrten Tribunalen Beifall; in Stroth äusserte in der Geth. 3. 1782. St. 12. sogar, daß man es bei dieser Verdeutschung bewenden lassen dürfte. Allein ich selbst fühlte und fand nach einiger Zeit, daß ich noch weit übertroffen werden müßte, wenn eine Uebersetzung hervorgebracht werden sollte, an welcher man sich begnügen könnte. Dieses mochten nebst mir auch noch ein Paar andere Männer gefühlt haben, weil aus dem Schooße des folgenden Jahrs

1783

auf einmal zwei Vollmetzungen hervorgiengen.

E 2

Die

Die erste ist von Brumlen, Prediger zu Nordenburg im Braunschweigischen, und führt den Titel:

* Iyrische Gedichte, aus dem Griechischen übersezt von Joh. Heint. Brumlen. Erster Band, welcher den Anakreon enthält. Dessau 1783. 8.

Die zweite von Wahl:

Lieder der Liebe von Anakreon und Sappho, aus dem Griechischen von Friedr. Sam. Günth. Wahl. Erfurt 1783. 8.

Die erstere habe ich niemals kennen lernen. Das gelehrte Deutschland führt sie ebenfalls an. Die zweite ist meines Erachtens etwas zu tändelnd, spielend, geziert und gezwungen, und kann daher wohl auf den Ruhm einer edeln Nachbildung eines griechischen Geisteswerks keinen gegründeten Anspruch machen. Desto schätzbarer ist die gelehrte Kenntniß, die der Verf. in der vorangeschickten Abhandlung sowohl, als in den Anmerkungen bewiesen hat. Zur Probe der Uebersetzung selbst setze ich das Lied auf die Eklade her:

Seelig preisen wir dich Grille!
Thronend auf der Bäume Wipfel,
Von ein Nipchen Thau trunken,
Singst du 'n Liedchen und bist König —
Denn das alles ist ja deine,
Was du blickst in den Kluten,
Und auch was die Wälder geben.
Grille! bist des Landmanns Freundin,
Weil du keinem Landmann schadest;

Wist

Bist der Erde süßer Vorbot,
 Grille! drum verehrt von Menschen.
 Dich, dich lieben alle Kufen,
 Dich, dich liebt Apollo selber.
 Er verlieh dir's helle Stimmchen.
 Dich bekümmert nicht Laß des Alters.
 Liebesfreundin, weisses Erdkind!
 Unbeblutet, frei von Leiden!
 Ein Haar — so bist du gleich den Göttern.

So waren bald einige Jahre verstrichen,
 während welcher Zeit ich meine Uebersetzung an
 sehr vielen Stellen nicht nur geistelt und veränd-
 ert, sondern auch, wenigstens nach meiner Mei-
 nung, verbessert hatte. Dabei hatte ich auf's
 neue den Dichter, ohne irgend jemand über ihn
 zu befragen, also ihn ganz allein studiert und,
 was bei solchen Gelegenheiten meistens der Fall
 ist, auf einer mir höchst angenehmen Seite ken-
 nen lernen, aus welcher Bekanntschaft verschie-
 dene Bemerkungen entsprungen waren, von wel-
 chen ich vermuthete, daß sie den Freunden des
 guten Geschmacks in einer Liebhaberaus-
 gabe des Dichters vielleicht nicht unangenehm
 seyn möchten. Ich arbeitete also meine Uebers-
 setzung ganz um, suchte sie weicher, feiner und
 melodischer zu machen, auch dem indeß erschie-
 nenen verbesserten Brunkischen Texte mehr an-
 zuschmiegen u. s. f. Und so erschien, mit Beifol-
 gung des griechischen Textes mehrerer Stücke
 aus der Anthologie und der neuverfertigten An-
 merkungen

* 1787

die erst erwähnte Liebhaberausgabe unter dem Titel:

Ανacreontος ὕμνος καὶ ἄλλα Ἀνacreontis. Anakreonts Lieder nebst andern lyrischen Gedichten von Joh. Fried. Degen. Altenburg 1787. 8.

Ich glaubte hier die Sache, wenn auch nicht gut, doch wenigstens nicht sehr schlimm gemacht zu haben. Die N. V. 3. 1789. N. 125. war auch mit dieser neuen Bearbeitung des Dichters sehr zufrieden. Während daß aber dieses Tribunal seinen Beifall bezogte, äusserte die N. D. W. 1789. S. 528 sag. desto mehr Unzufriedenheit, „Eeln (des Uebersetzers) Ausdruck, hies es da, ist zwar nicht unpolitisch, (sollte wohl heißen, unpolit) nicht kraftlos, allein nichts weniger als gewandt, die Konstruktion dem leichtesten Gange der anacrentischen Lieder nicht immer gemäß, die Verbindungen und Uebergänge bis und da ganz prosaisch, die Glückwörter so selten nicht, als man wünscht. Immerhin hätte er der Rezie, (was er sich vermeiden zu haben zum Verdienst anrechnet) zuweilen mehr Kolosrit, Lebhaftigkeit, Dichtung geben mögen. Wäre er dabei so behutsam zu Werke gegangen, wie Ramler, so würde Anakreon stets Anakreon geblieben, und die Uebersetzung lebbarer und poetischer ausgefallen seyn. Am meisten haben uns jedoch die in den Ramlerschen Stücken an-
gebracht

gebrachten Veränderungen besremdet. Nur wenige sind wahre Verschönerungen. Die meisten scheinen ihr Daseyn einem unzeitigen Ritzel, einer lächerlichen Verbesserungssucht zu danken, und können Kritiker, die nicht schon von H. D. Talenten vortheilhaft denken, leicht auf die Gedanken bringen, daß die glücklichen Stellen in dem ihm eigenthümlichen Stücke das Werk des Ungefährts, nicht des gebildeten Geschmacks und gesäuterten Urtheils seyn möchte. — Und nun das Resultat dieser allgemeinen Bemerkungen? Der Recens. giebt es S. 533. selbst, indem er nach einem allerliebsteuigen Spott über den kleinen Renomistten Amor das Endurtheil spricht: „Die poetische Seite ist offenbar die unbedeutendste dieser Ausgabe, desto vorzüglicher ist die erläuternde.“ Es hätte allerdings dem Recens. gebührt, seine oben im Allgemeinen gemachten Vorwürfe Stück vor Stück mit mehreren einzelnen Beispielen zu beweisen. Er hat es aber nur bei einigen gethan, wo überdies noch manches entgegengehet werden könnte. Ich will mich, weil ich zu weitläufig werden müßte, auf keine Anstalt einlassen, und dem Recens., worauf er sich nicht wenig einzubilden scheint, sein Dichters und Schmeicheleisgefühl nicht streitig machen, glaube aber ohne Vermessenheit behaupten zu dürfen, daß man ob den von ihm beigebrachten Stellen wohl noch nicht berechtigt seyn möchte, mir das meinige geradehin abzusprechen; daß er mir,

nachdem er es bei der Uebertragung genommen hatte, bei den Anmerkungen selbst wieder zurückgeht und das mir andere wackere Männer, die doch wahrscheinlich nicht mit Stumpfsinn geschlaen waren, zu der Zeit zugestanden, als er mir dasselbe absprechen wollte. Für meine Bemerkung, von der ich vielleicht einmal werde Gebrauch machen können, bin ich ihm übrigens dankbar.

Zugleich mit meiner Liebhaberaufgabe erschien eine neue Uebersetzung des Dichters, welche, der fünften Ausgabe des gel. Deutschlands zufolge, den Herrn Prediger Catel in Berlin zum Verfasser hatte, nemlich:

Bion, Moschus, Anakreon und Sappho,
aus dem griechischen. Neue Uebersetzung,
in Versen. Berlin und Libau, 1787. 12.

Anakreons Freunde mußten bei dem großen Vorrathe von Hülfsmitteln, den man seit zehn Jahren erhalten hatte, auf diese Dollmetschung begierig seyn. Indesß wußte man damals noch nicht, daß der Uebersetzer auch die 1780 zu Leipzig gedruckte Uebersetzung des Tibulls verfaßt hatte, sonst würde man ohngefähr schon haben vermuthen können, was von der neuen Nachbildung des griechischen Liedersängers zu erwarten seyn möchte. Ohne Vergleichung mit dem Original konnte in einzelnen Stellen dieselbe nicht ganz mißfallen. Man glaubte da die frohe Laune, den leichtn, gefälligen Witz, die sanfte Sprache,

Erache, die angenehme Harmonie des griechischen Gesanges einigermaßen zu finden, zumal wenn man auf Stellen kam, wie in der 30. Ode:

Die Musen banden längstens
Mit Blumenketten Amorn,
Und saßen ihn gebunden
Der Schönheit zu bewahren,
Nicht lange drauf kam Venus,
Den Amor loszulassen;
Vergebens zahlt sie für ihn
Das Lösegeld: er bleibt,
Und will der Schönheit dienen.

Hielt man aber die ganze Kopie gegen das Urbild, verglich man vorzüglich die kleinen charakteristischen Züge des letztern mit jener, so konnte man wahrnehmen, daß das Original noch nicht getreu und schön genug nachgebildet war. Man wird nämlich viele Stellen finden, wo die alte kritischgerichtlich verworfene Lesart überseht; gemeine Ausdrücke gewählt; unnöthige Wiederholungen angebracht, und harte Wortfügungen nebst eben so harten Abkürzungen aufgenommen worden sind.

Obin die Kritik bei so wenigen Handschriften in der Beichtigung des anakreonischen Textes kommen konnte, dahin scheint sie wirklich durch Bruns's und anderer Bemühung bereits gelangt zu seyn, d. i. wir haben im Allgemeinen in dem Anakreon eine Lesart, bei welcher jeder, der nur ein wenig Gefühl für Kritik hat, die

Härte einiger ehemals ganz korrumpirten Stellen sogleich einsehen muß. Daher wundert man sich nicht wenig, wenn im Jahr 1737, wo doch die dritte Brundische Ausgabe schon erschienen war, in einer Verdeutschung Anakreons gewisse Lesarten, die nur die ganz erlosene und geschmacklose Vortierische Recension in Schutz nimmt, noch vorkommen. Z. E. Od. 7, 6. heißt es hier noch: **kam und stach mich eine Schlange.** Also ward hier das Urbild nach dem alten Griechischen *τεροχαιρα τριγεν ιδεωσ* kopirt, da doch Deriville und Zenoa diese Lesart längst verworfen, Brunk deren Entstehung gezeigt und das richtigere, wenigstens edlere und passendere *τριγεν ιδεωσ* aufgenommen hatte. Legt man obendrein die ältere Lesart dieser Stelle auf die ästhetische Waage, so wird es noch auffallender, das Stechen oder Beißen einer Schlange in der Reihe dieser Empfindungen und Töden zu finden. Das heftige und rastlose Laufen durch Thal und Dickicht und das sanfte Kühlungswehen von Amors Flügel für des Dichters Stirne kann wohl nur auf Schweiß und Hitze, aber nicht auf Schlangenbiß führen. — Der Anfang der 15. Ode heißt hier: **was frag ich nach dem Krösus,** wo also ohne Noth und gegen die Handschrift *Κροισον* oder *Κροισω* anstatt des allgemein angenommenen *Κροισω* gesetzt wurde. Zwar werden in dem 26. Liede Krösus Reichthümer gepriesen; allein bei

bei dem Anfange des 15. Viehes hatte der Dichter, wer er auch gewesen seyn mag, ohne Zweifel die ganz ähnliche und bekannte Stelle des Anilloklos *cu mei ta Eupho ten peluchreucu* *μυλει* vor Augen. — Am Ende der 33. Ode spricht Anakreon hier:

Dies Heer von Amoretten
wie trag ich es, wie zähl' ich es?

Hier ward demnach weder auf die schon von Daw vorgeschlagene und von Brund zuerst in den Text aufgenommene Verbesserung *εκσεβησαι*, noch auf die nicht minder sehr wahrscheinliche Vermuthung Trillers *εκσεφται* Rücksicht genommen, sondern die von den Gelehrten einer bessern Kritik und eines geläuterten Geschmacks längst abgewiesene *εξεβησαι* beibehalten. Ich hoffe nicht, daß der Verf. diese Lesart aus dem feinen Grunde, wie Varter, ne (poeta) tam longo carmine rariu sibi contrahat, werde gewählt haben; indeß muß ich ihn aber auf Schneider in dessen Anmerk. S. 159. verweisen. Daß dem ganzen Zoen gange des Dichters hier der Begriff Erhalten oder Bewahren am angemessensten seyn möchte, habe ich schon bei einer andern Gelegenheit zu zeigen gesucht.

Die Uebersetzung ist hin und wieder zu frei, (da doch, nach der Anlage des Ganzen zu urtheilen, eine genaue Uebersetzung geliefert werden sollte)
wohl

wohl auch nicht immer richtig nachgebildet worden. Dieses kann man an vielen Beispielen sehen. Was das *ῥεονμα* im zweiten Liede betrifft, das, wie bei andern, durch Klugheit gegeben ist, so sieht man deutlich, daß diese hier deswegen nicht Statt finden kann, weil der Dichter dadurch offenbar etwas Charakteristisches bezeichnen will, wodurch sich der Mann von dem Weibe unterscheidet, Klugheit aber, was Anakreon der feine Menschenkenner gewiß eben so gut wußte, als wir, diesem sowohl als jenem zugesprochen werden muß. Wie wenigstens bleibt es, so oft ich auch diese Stelle lese, immer das noch das Wahrscheinlichste, der Dichter habe durch sein *ῥεονμα* das andeuten wollen, was dem Mann im Allgemeinen über das Weib überhebt, nemlich die höhere Geisteskraft, die größere Geistesstärke, animi celsitudo et fortitudo. Eine vortreffliche Stelle, die diesen Gedanken erläutert, ist in der 19. Heroide Dvids, wo Hero ihrem Leander zugesieht, daß das Weib an Geisteskraft von dem Manne weit überwogen werde. Sie sagt:

— — sum tibi viribus impar.
 Fortius ingenium suspicor esse viris.
 Ut corpus, teneris ita mens infirma
 puellis.

Wenn Ode 3. 5. das *κοινὸν δαίμονα* von dem Schlaf gebündigt überwogen wird,
 so

so sieht man wohl, daß das nicht Uebersetzung, sondern Ideenverwechslung ist; denn für *κορυ* kann doch der Verfasser, was gegen das Silbemaß wäre, nicht *κορυ* gelesen haben. Eben, ist v. 30. *ἔρως* nicht Netter sondern Gastfreund, Wirth, und v. 28. wie 'n Destruß wird der wohl schwerlich verstehen, der das griechische *εἰστρος* nicht kennt. Wenn das Beiwort ein *τα* abgelürzt werden sollte, so hätte der Verfasser eben so leicht auch sagen können: wie 'ne Bremse, oder da dieses nicht edel genug seyn möchte: wie 'ne Wespe. V. 29. heißt *ἀνα δ' ἄλλεται* wohl nicht: er springt davon, sondern vielmehr: er hüpfte in die Höhe. Auch in den zwei letzten Versen:

noch ist Kraft in meinem Bogen,
und dein Herz wird lange bluten,

ist der Sinn des Dichters in *κερὰς ἀβλαβὸς μὲν ἐστὶ, σὺ δὲ κερδοῦν ποιεῖς* wohl nicht dargestellt. Endlich sagt der Dichter nicht, daß sein Bogen noch Kraft habe, sondern daß er noch unbeschädigt sey. Ferner ist der Gegensatz, durch welchen der Dichter dem Ende des Liebes Nachruhm und Stärke zu geben suchte, und der in dem *μὲν* und *δὲ* sehr sichtbar ist, zu einer Verbindung zweier Ideen geschlungen worden. Mein Bogen, sagt Amor, hat zwar keinen Schaden gelitten, Freund, du aber, hier würde man in unsern Zeiten vielleicht einen Gesankens

dankestrich sehen, wißt desto mehr Quaal im Herzen fühlen; denn πορρα heißt, wie das laborare bei den römischen Dichtern, nicht blüthen, sondern Schmerzen empfinden. — Ode 4. 2. liest man: auf beblühten, grünen Wiesen. Soll das ἀπὶ λωτοῦν de πορρα dieses heißen? Als Uebersetzung kann das unmöglich gelten. V. 4 — 5. erscheint

— — Kypido, das Gewand bis zu den Knien aufgeschürzt.

ὕπερ αὐχένος zu den Knien? Man sollte hier wirklich einen ganz neuen Text vermuten. So ist auch V. 9. εὐρυή durch: in wenigen Tagen überseht. Aber dann müßte doch wohl εὐρυή im Original stehen. V. 15. wird ἄραιον zu einer bukolischen Phillis gemacht, und dabei die ganze Idee verändert, wenn es heißt:

bringt mich dann zu meiner Phillis.

Denn solange ich nicht im schwarzen Reich des Pluto muß erich liden,
Will ich alle Sorgen meiden.

Die drei letzten Zeilen sind bloß ein quid pro quo. — Ode 5. 7. ist εὐαγρος μεθυμεα nicht Meisterstück, sondern, wie das cura der Lateiner, Wonne oder Freude des Frühlings, wo zugleich V. 13. der Ort nicht ausgedrückt ist, wo der frohe Dichter tanzen soll, nemlich

παρὰ

παρὰ σπ.σ. Διονύσε, ἀνέοις. Der Verfasser würde diesen charakteristischen Zug in dem Tanze des Dichters nicht ausgelassen haben, hätte er sich einer alten Genette z. B. in der Obermayerischen Sammlung Taf. 14. erinnert, wo ein baltischer Zug vor einem Walchustempel tanzt. — Die 8. 8. sind παρὰς ἀπαχλω-
 τος Αὐαίου nicht: recht viele (welches gar nicht im Orte steht und überdies ganz gemeine Sprache ist) schöne Knaben, dem Nebengott verschönert, sondern Knaben, schöner als der Kelengott. — Die 9, 24. sieht des Dichters Laube auf Bäumen, um Beeren aufzuspicken. Dieses Zeitwort läßt sich erstlich mit Beeren nicht verbinden, und dann hat das Original (φαρμακὸν ἀγγύων τι) wilches Futter essen. — Die 15, 6. ist ὄνην nicht Haupthaar, sondern eigentlich das Haar, das über den Lippen des Mannes hervorragt, dann überhaupt der Bart. Der Scholiast zu Homers Il. ω., 348. erklärt das Wort sehr deutlich: ὄνηται, λέγει, κα-
 λούται αἱ γέφυραι πρὸς τὰ χεῖλη, ὁ μυσάξας τὸν Περσέος. — Au wenigsten ist dem Verfasser die 22. Ode gewidmet, eine der schönsten und lieblichsten in der ganzen Sammlung. Der Dichter wandelt mit Vothell, seinem Liebling, kommt mit diesem in eine reizende Gegend, in welcher ein schattenverbreitender Baum den Vor-
 übergehenden zu sich zieht. Lieblich wankt das
 grüne

grüne Laub des Baumes hin und her und gewäht
erquickende Kühlung. Sansirauſchend rinnt an
dem Baume eine Quelle vorbei, als von der
Euada ſelbſt hieher geſchiet. Aber wer findet
daß in dieſer Ueßertragung?

Aler, Bathyll, verſchaffe Schatten!
Pflanz' mit einem ſchönen Baum,
Daß er ſonſt ſein Laub bewege,
Und die leichten Blätter rauſchen.
Nebendeg muß Euadas Quelle
Angenehm vorüber rieſeln
O dann wird gewiß kein Wandrer
Dieſen Ruheplatz verſchmähen.

Vielmehr ſollte es heißen:

Lege dich, Bathyll, im Schatten
Dieſes ſchönen Baumes nieder
Siehe, die zum Feinſten Reitzen
Nähert er die zarten Blätter;
Neben ihm mit ſanſtem Warmeln
Rinnt vorbei der Euada Quelle,
Wer kann ſolch ein Sonnenlager
Sehen und vorübergehen?

Wie abenteuerlich lauten ein Paar Stellen in
der 29. Ode. Dort ſollen Bathylls Haare ſonn-
radenſchwarz mit goldenen Spitzen, und
gleich darauf ſeine

— — — offne Stirn
Müſſen Anaenlieder glänzen
Dunkelblau —

Wo hat ie die Stirne eines Erdensohns-
Augenlieder und noch dazu dunkelblau e
Augenlieder gehabt? Ebendasselbst sollen des
Jünglings Lippen von Euada triesen, (γῶ-
μον τε Πρωτοῦ) und

seine dünnbehaarte Wange
gleich einem Rosenapfel.

Wißo ῥοδαν-μηλον konnte hier verbunden
werden? Wie kann man solche Ueberdillungen
begeben und es dennoch wagen, alte Dichter zu
übersetzen? Vorkonstruiren will ich die Stelle,
nicht, aber sagen auf deutsch, was Anakreon
griechisch sagt:

Maie seine Rosenwange
Wie mit Pfäumen von der Antle.

Der Kürze wegen muß ich von den obenge-
nannten gemeinen Ausdrücken, unnötigen Wiederholungen, harten Wortfügungen und gemeinen
Wesimzungen nur einige anführen, wie sie mir
gerade in die Augen fallen. Gemeine Spra-
che ist 3. G. 2. 2. den Pferden für den
Hessen; 3. 21. aus den Haaren für aus den
Locken; ebend. 22. Hum; 8. 5. 8. recht
viele und recht viele; 9. 12. Cithere hat
mich verhandelt; 12. 4. soll ich die
Schwingen beknüpfen; 31. 2. stieh mich
nicht meines Graulopfs wegen, was über-
dies dem Sprachgebrauch entgegen ist, nach
Lagen v. d. G. l. Te. A dem

dem so grauen Kopf so heißen müßte, vergleiche 47, 2. 53. 8. Rose, Gegenstand der Dichterlieder; ebend. 37. um die Rose roth zu machen. — Zu den unnothigen Wiederholungen gehöret unter andern 3, 10. mach' auf, mach auf mir; ebend. 16. da sah ich, sah ein Kind; 12, 7. 8. warum muß dein Gezwitscher, dein merkwürdig Gezwitscher; 40, 3. 4. ward gestochen, tief gestochen; zu den harten Wortfügungen: 14, 20. von innen in und; 6, 3. beim Ton der Laute tanzen; 3, 21. 22. aus den Haaren das Regenwasser trocknen; ebend. 11. 12. bin nur ein Knabe, bin ganz naß; zu der harten Abkürzung 20, 6. 8. ständig für beständig; 3, 16. trag'a Wegen; 29, 36. 's ist nicht nöthig; 40, 10. 's hat.

Sammlungen und einzelne Lieder.

Die hier aufgestellte Reihe wird noch sehr vermehrt werden können, weil von jeher viele, die einen poetischen Odem zu haben glaubten und diesen für Kopelen alter Geisteswerke wollten wehen lassen, anakreonische Lieder zur Nachbildung wählten. Einer der ersten Deutschen, der hierin einen Versuch machte, war der überhaupt durch das Studium der Griechen und Römer gebildete Martin Opitz. Dieser übertrug

1624

Das 47. Lied,

welches

welches unter seinen Werken Straßb. 1624. 8.
befindlich ist. E. L. B. und Schl.

Philander von der Linde (Menke),
der viele Stücke aus den Griechen und Römern
übersezt hat, nahm auch

1710

Das 1. 2. 9. 14. 15. 19. und 20. Lied
n. l. m.

in seinen gelapten Gedichten und Scharzgedichten
auf. Leipz. 1710. 8. Zweite Ausgabe. Der
Anfang des neunten Liedes heist:

I.

Da Ansbund aller Tausen,
Woher? wo kamst du her?
Wohin gehst du hin?
Dem angenehmen Schmauchen,
Das keiner Nomad weicht,
Und am Geruche fast Joberh und Andrea
gleicht?

II.

Wer kühnt mich an Allen?
Sich nicht nur dem,
Nicht der und mein Vater,
Zur alligen Gesellschaft,
Die ist doch der Pracht
Die Welt und was in ihr sich unterthänig
macht.

1732

Das 3. 7. 8. 16. 20. 34. und 45. Lied,
von Ludw. Friedr. Hubemann.

Der Verf. war als deutscher Dichter bekannt,
ein geborner Hamburger, Doktor der Rechte und
Advokat zu Hunsrück in Herder's Domanien,
wo er 1770 starb. Die angeführten Lieder steh-
en in dessen: Probe einiger Gedichte und Poeti-
schen Uebersetzungen — Hamb. 1732. 8. S.
Arit. Zeit. St. 10. S. 202. 268.

1733

Das 1. 2. und 3. Lied von Gertsched.

S. seinen Versuch einer Uebersetzung Ana-
kreons in reinlose Verse in den lit. Zeit.
St. 5. S. 152 fgg. Für die damalige Zeit
scheint denn doch dieser Versuch nicht übel gera-
then zu seyn. Das zweite Lied überträgt
G. so:

Den Kindern gab Gott Hörner,
Den Kessen starke Lenden,
Den Haasen schnelle Beine,
Den Fellen Echsen und Zähne,
Den Füchsen glatte Schuppen,
Den Vögeln leichte Flügel,
Den Männern Witz und Klugheit.
Das Weib war noch verrathen.
Was gab man ihm? Die Schönheit!
Die dient ihm statt der Waffe;
Statt aller andern Waffen:

Denn

Denn alles Eitel und Keuer
Zwingt die bloße Schönheit.

1739

Das 4. 12. 23. 24. 25. 43. 44. 55.
und 66. Lied von Dan. Willh. Teller.

E. dessen poetische Betrachtungen. Hamb.
1739. 8. Vergl. S. 4. und S. 41.

1745

Das 12. 15. 21. 24. 25. und 26. Lied
von einem Ungenannten.

In den Bremischen Beiträgen. Dr. W. 1. St.
E. S. 4. und S. 41.

1753

Das 23. Lied.

In Titius neuen Erweiterungen der Er-
kenntniß und des Vergnügens. E. S. 4. und
S. 41.

1755

Das 30. und 40. Lied von Karl Willh.
Müller.

E. dessen Versuch in Gedichten. Leipz. 1755.
8. E. S. 4. und S. 41.

1769

Das 9. Lied von Hamler.

262. 307. 71. 224. 235. 137. Ramler legte, wie ich schon oben bemerkt habe, die Odgische Uebersetzung zum Grunde, wußte aber bloß durch kleine Abänderungen, die aber viele Mühe kosten und nur unter dem Gleiche des feinsten Geschmacks getreiben können, dieselbe so glücklich umzubilden, daß aus dieser neuen Schöpfung wahre Meisterstücke hervorgingen, über welche sich, könnte er sie sehen und lesen, Anakreon selbst freuen würde. Da die Vergleichung solcher Stücke und solcher Veränderungen besonders zur Veredlung und Bildung des jugendlichen Geschmacks ungemein viel beiträgt, so will ich noch ein Paar Proben an dem dritten und neunzehnten Kiede mittheilen.

Odg.

Ramler.

Jüngst um Mitter-
nacht, wenn Aëtos
Vor Deotens Hand sich
drehet,
Und von Arbeit über-
müdet,
Alle Welt im Schlafe
liegt:
Sahng Kypido mit dem
Klopfer
An die Thüre meines
Hauses
Wer, so rief ich, raselt
draußen?
Du verlaßt ja meine
Träume?

Nach, als schon der
Morgen am Himmel
An Deotens Hand sich
dreht,
Und, entlastet von der
Arbeit,
Alle Welt des Schlafes
eskirt.
Kam und pochte neulich
Amor
An die Thüre meines
Hauses.
Wer lärmte an der Thüre,
rief ich,
Und verläßt mir meine
Träume?

Desue

Gd g.

Hamler.

Ohne mir, war Amors
 Antwort:
 Fürchte nichts: ich bin
 ein Knabe,
 Welcher ganz von Regen
 triefet,
 Und im Fucheln sich
 verirret.
 Dieß bewogte mich zum
 Mitleid.
 Gleich ergriff ich meine
 Feuchte.
 Erließ ihm auf, und
 sah den Knaben,
 Wie dem Vorn und
 dem Rücken.
 Und den Hüften auf
 dem Rücken.
 Als ich ihn zum Feuer
 schickte,
 Wärmt ich seine kalten
 Kniee.
 Selbst in meinen heißen
 Händen;
 Und aus seinen gelben
 Fellen
 Drück ich ihm das Re-
 genwasser.
 Als ihn nun der Frost
 verlassen,
 Sprich er, laßt uns
 versuchen.
 Ob die nachgewundene
 Sehne

„Thu wie auf!“ war
 Amors Antwort:
 „Fürchte nicht: ich bin
 ein Knabe,
 Welcher ganz von Regen
 triefet,
 Und im Fucheln irre
 verhet.“
 Dieß bewogte mich zum
 Mitleid.
 Schnell ergriff ich meine
 Pompe,
 That ihm auf, fand ei-
 nen Knaben.
 Welcher Meil und Bo-
 gen suchte,
 Und am Fucheln Tan-
 zensinnel
 Hitzig sey' ich ihn zum
 Feuer,
 Wärme seine kalten Hin-
 der
 Zwischen meinen heißen
 Händen.
 Und aus seinen gelben
 Fellen
 Drück ich ihm das Re-
 genwasser.
 Als ihn nun der Frost
 verlassen,
 Spricht er: „Laß uns
 doch versuchen,
 Ob die Sehne meines
 Bogens

Gök.

Kamler.

Meines Weins nicht
verdorben!
Darauf spannt er den
Bogen,
Und durchbohret, gleich
einer Fesche,
Mir das Herz, recht in
der Rute,
Häpste lächelnd in die
Hölle.
Sprach, o Weib! sey
mit mir frolich!
Sieh! mein Weib ist
noch phodias:
Doch dein Herz wird
Analempfingen.

Nicht vom Weine habe
dass weiden!
Eden war sie gewant,
die Edele,
Und gleich einem Bes-
sen weiden
Sah der Weib mit in
dem Herzen.
Hüpfend rief er auf,
und lachte:
Lieber Weib, sey mit
mir frolich!
Sich mein Weib ist
nicht phodias:
Aber du wirst Analempfingen
füllen

Die schwarze Erde
trinket;
Es trinket sie die
Kühe;
Das Wasser trinket die
Fische;
Die Sonne trinket das
Wasser;
Zulezt der Weib die
Sonne;
Was weißt ihr denn das
Trinken.
Ihr Freunde, mir ver-
wehren!

Die schwarze Erde
trinket
Es trinket der Weib sie
weiden!
Der Weib trinket die
Fische,
Die Sonne trinket das
Wasser,
Zulezt der Weib die
Sonne:
Was weißt ihr denn,
die Freunde,
Das Trinken mir ver-
wehren?

* 1776

Das sechzehnte Lied von J. E. D. Entio.
E. Wissen

E. dessen Lieder. Helmst. 1776. 8.
E. 25. Die Uebersetzung ist frei und gereimt.

Das erste, dritte und vierte Lied, von J.
S. Degeu.

In der Philosophie des Anakr. Erlangen
1776. S. 21. 34. 54. Wurden in der Folge
umgearbeitet.

* 1777

Das 2. 30. und 36. Lied von Meineke.

Im Taschenbuche. 7. Abth. S. 239g.
Obgleich das Taschenbuch ein späters Landjahr
führt, als die vollständige Uebersetzung, so halte
ich doch die erst entworfenen Stücke für Proben,
die dem Ganzen voranziehen sollten, um obers-
vielleicht wegen des verspäteten Werts nach-
setzen. Denn in neuen neuen Versionen, welche
in diesem verheißt sind, J. E. Ode 30, 5. steht
im Taschenbuche: da kam die Erntea; in der
vollständigen Sammlung: da kam Kron En-
terea. Sowohl die als Kron für Hülfsdrö-
ter; doch wäre, wenn erwählt werden müßte,
dem ersten noch der Vorzug zu geben. Der
Sache hätte vielleicht so abgeholfen werden könn-
ten: da kam die Mutter Amors —

1779

Das 11. 12. 33. 34. und 47. Lied, von
Christian Gr. zu Stolberg.

E. die

E. die Gedichte der Brüder — Gr. zu Stelsberg. Leipz. 1779. 8. Dem edlen Grafen Christian verdankt unsere Literatur viele sehr gute Nachbildungen der griechischen Dichter. Indessen glaube ich, daß die anakreonischen Stücke hin und wieder noch etwas fleißiger und milder frei übertragen seyn sollten, weil in Ansehung des Lehrens manches von den schönen Nuancen des Originals mit wegenommen, und in Rücksicht des Eifers die Uebersicht oft hart nachgebildet wurde. Man höre die 33. Loe:

Du liebe kleine Schwalbe,
 Du lebst jährlich wieder,
 Und baust dein Nest im Sommer.
 Wenn dann der Winter naht,
 So fliehst du zu dem Nil;
 Doch Amor bauet immer
 Sein Nest in meinem Herzen.
 Ein Amor ist schon stärke,
 Das Ei verbrät noch innen,
 Und dielern brist die Schale.
 Ohn Ende schallt die Stimme
 Der Nestlinge, die pfeifen.
 Die größern Amora ähen
 Die kleinen Amoretten.
 Und die Gedächtn hecken
 Geschwinde wieder Junge.
 Was soll ich wohl erkennen?
 So viele Liebesgötter
 Vermag ich nicht zu haßen.

Ich zweifle, ob wenigstens in diesem Liede
einfachere und kunstreiche Sprache Anakreons
nachgebend nachahlet fern möchte.

Herr H. C. Weidich, als er sich in den
Jahren

1778 — 1782

mit der Erklärung der in der Harlesischen Samm-
lung befindlichen Stücke beschäftigte, versuchte
auch dieselben zu übertragen. Und so wurden
an ihm

Das 1. 2. 4. 9. 10. 11. 12. nebst noch
einigen andern Liedern

ihnen mit ungleichem Glücke überseht; wenig-
stens vermiedte er nicht die Leichtigkeit, Geschweiz-
igkeit und Unangewandtheit des Originals zu
verloren. Das 10. Lied 4. W. heist bei ihm so:

Ein wächsern'rosbildchen
Verkaufte einst ein Jüngling.
Ich stand bei ihm und fragte:
Wie theuer ist das Bildchen,
Ich möchte wol von dir kaufen?
Darauf sprach er dörrend:
Er nimmt, wenn er will nur.
Doch das ich auch nicht leute,
Ich hab's nicht selbst verkauft,
Klag aber nicht mehr wohnen
Weim' Amer, der mich äspert u. s. w.

Diese Uebersetzungen erschienen in den Klosters-
turgischen Vorles. Magdeburg 1779 — 82.
9 Stücke;

9 Stücke; Wiederholt und hin und wieder etwas abgeändert in dem Magazin für die Erklärung der Griechen und Römer. Cist. St. Nürnberg. 1784, 8.

Das zweite und vierte Lied, von Mathison.

Schon in dieser lieblichen Wäute konnte man, auch bei einer mäßigen Diomationsgabe, den künftigen holden Dichter der Grazien einigermaßen sehen. Als M. diese zwei Lieder übertrug, saß er noch als scholastischer Jüngling zu Vorhecks Füßen, der diese Vollendung in seinen Vorlesungen aufgenommen hat. Da er jetzt in der schönsten Reife steht und Herz und Ohr durch seine Lieder erquickt, welche ein Gewinn würde es für unsere Literatur seyn, wenn es dem Dichter gefällig wäre, seine Talente auch als Uebersetzer an dem Gesange des Alterthums zu versuchen, vorzüglich uns den Tibull zu übertragen! Das zweite Lied bildete H. M. damals so nach:

Der Stier bekam die Säuer
Von der Natur, dem Reife
Gab sie dem Huf, dem Hasen
Geschwindigkeit im Laufen,
Den zähnevollen Maßen
Dem Leuen, sie belebte
Im Schwimmen alle Fische,
Im Fliegen alle Vögel,
Dem Manne gab sie Scharffsinn.

Wick

Wollt denn ihr Mädchen nicht mehr?
 Was gab ihr ihnen? — Ekelhaft.
 Wenn einem schon ein Mädchen
 Kann weder Ekel noch Lauge,
 Noch Eyn widerstehen.

* 1782

Das 2. 11. 12. 14. 23. 24. und 45. Lied
 von Christ. Fr. zu Stolberg.

In dessen Odeubien aus dem Griechischen
 übersezt. Hamb. 1732. 8. 3. 175 folg.
 Das eben schon angeführte 32. Lied ist hier so
 abgedruckt worden:

Du liebe kleine Schwalbe!
 Du fährst überall hin,
 Und suchst kein Nest im Sommer,
 Und wann der Winter naht,
 So suchst du warme Länder:
 Doch Grotz bauet immer
 Ein Nest in meinem Herzen.
 Ein Vogelchen bist du,
 Das ist verächtlich noch dieses,
 Nach jenem Kind die Schale:
 Oh! Grotz schallt die Stimme
 Der Puerben im Hain,
 Die quassern Linder ägen
 Die winzigen Weidenblätter,
 Und die Weiden haben
 Schnell lange Zeit von neuem.
 Was soll ich thun? ich Armer!
 Der Liebesgötter Ronge
 Wie soll ich die vertragen?

* 1783

* 1783

Das 4. und 43. Lied, von Kamler.

In Jördens Sammlung der besten vereinstreuten Uebersetzungen — Berl. 1783. S. 34 und 106.

* 1785

Das 52. Lied auf die Rose, von Joh. Mil. Wöhe.

In dessen vermischten Gedichten. Mannheim 1785. 8.

Dasselbe von Manse.

In der Berl. M. S. 1785. Mon. Febr.

* 1789

Das 30. Lied, von Wahl.

In dem Magazin für alte, besonders morgensländische und bibl. Litt. Zweit. St. Cassel 1789. 8.

Einige Lieder, von Schlichting.

S. Fischer in der Vorrede zur dritten Ausg. des Anakr. S. 33.

* 1790

Das 52. Lied (auf die Rose) von Sonntag.

S. dessen Unterhaltungen aus der alten Litt. Erst. St. S. 54.

* Das

* Das 3. 40. und 45. Lied, von Kamler.

In der kurzgefaßten Mythologie. Berlin
1790. 8.

* Das 17. und 18. Lied, von Fr. Dav.
Wädter.

Diese Uebersetzung ist in Prosa und steht in
des Verf. kleiner Schrift: Zwei Anakreonische
Lieder zertheilt und bearbeitet. Eine Vorles-
ung. Leipzig 1790. 8.

* 1791

Das 10. und 41. Lied, von W.

In Wiensburger philol. philos. Magazin.
Erst. und zw. St. N. 4. 6. Beide Ueberset-
zungen sind sehr hart.

* 1793

Das 40. Lied, von Konz.

In dessen Analecten. Leipzig, 1793. 8.
S. 75.

Versteht ruht unter Aeien
Ein Vornamen Amoc flattert
Sich und wird, gesinken:
Von tömmt des Amors Wande:
Da heulet laut der Knote
Und rennt auf schnellen Füßeln
Zur schlachten Erdere:
Ach bin verlehren, Mutter,
Wohlgem ach und nache:
Wird hat die kleine Schlange

Begibt z. d. S. 1. 2d.

Q

Mit

Mit Klügeln, die der Landmann
Die Biene nennt, gestochen, u. s. w.

* Verschiedene Lieder von e. Ungenannten.

In Prosa. S. die Uebersetzung des Griechischen griech. Lesebuchs für die ersten Anfänger, Weimar 1793. 8. Die Uebersetzung ist schlecht. Vergl. N. A. D. Bibl. W. 11. S. 107.

* 1795

Das 38. Lied, von H. K. Fulda.

In der neuen Blumenlese deutscher und vereinigter Gedichte. Leipzig. 1795. 12. S. 137.

* 1796

Das 35. Lied, von J. G. Herder.

In dem Anmerk. über das Epigr. S. Zerst. Vl. Zw. Samml. S. 152.

* 1797

Das 28. und 29. Lied, von Kamler.

In K. Reinhardts poet. Blumenlese. Göt. 1797. S. 74 und 149. Auch hier ist, wie bei den übrigen Kamlerschen Uebersetzungen, die Karlsruher Uebersetzung zum Grunde gelegt worden. Trägt mich aber mein Gefühl nicht, so sind die ältern Nachbildungen in der hiesigen Blumenlese zarter und geschmeidiger. Uebrigens ist K. von der gewöhnlichen Lesart und Fälschung hin und wieder abgegangen. Weil doch diese

diese Uebersetzung noch neu und die ehige
Sammlung nicht in jedes Lesers Händen ist,
so glaube ich beide Dankschreibungen des gräßten
Meisters hieher setzen zu dürfen.

An den Mahler seiner Geliebten.

Auf! du trefflichster der Mahler!
 Mahle, Künstler der Mahler! Erster
 In der Rhodier gepriesenen
 Kunst, nach dieser meiner Vorschrift,
 Meine legt entzerrte Freundin,
 Mahle mir vor allen Dingen
 Reiches Haar von schöner Schwärze,
 Und, dafern dein Wachs es zuläßt,
 Auch von Golde lieblich dultend.
 Unter ihren Locken mahl' ihr
 Eine Stirn am Schluß der Wangen,
 Gleich dem Euboeer glänzend.
 Mahle dann die schwarzen Wogen,
 Die sich um die Augen krümmen,
 Nicht getrennet, noch vermindet,
 Sondern, wie du sie gesehen haß,
 In einander sanft verflochten.
 Ganz von Feuer mahl' ihr Auge,
 Und auch blau, wie Pallas Auge,
 Und auch schwimmend, wie Cythereus.
 Welche Milch zur Rosenblüte,
 Wenn du Nas und Wangen mahlst.
 Firren mahl' ihr, wie der Euoda,
 Die den Mund zum Kusse laden.
 Um des Kianes lauschte Mündung,
 Um den Hals von Paros warmer
 Klattern alle Charitinnen!
 Gleich ihr ein Gewand von Purpur;
 Aber von dem zarten Fleische

Schein ein wenig durch, des Leibes
 Nicht anzudeuten. — Weh nun!
 Ach! ich seh sie selbst. Bald glaub ich,
 Schönes Bild, du wirst auch sprechen.

An den Maler seines Bathyllus.

Malte, wie ich dich belehre,
 Mir Bathyllen, meinen Liebling.
 Mache mir des Knaben Haare
 Schwarz im Grunde, doch von außen
 Laß sie gleich dem Golde schimmern.
 Frei und unartüßelt bilde
 Mir die Lippen; sonder Ordnung
 Laß sie fallen, wie sie wollen.
 An der süßlichen zarten Stirne
 Wölb ihm Augenbraunen, schwarzer,
 Als die Hauts großer Schlangen.
 Trohend sey sein schwarzes Auge,
 Doch durch Freundlichkeit gemildert;
 Jenes nimme vom Wachs, und dieses
 Von der holden Aphrodite:
 Daß, wenn jenes Furcht erwecket,
 Dieses Hoffnung überra lasse.
 Lieb den Rosenwangen welchen
 Flaum, gleich einem Quittenapfel,
 Und, soviel die immer möglich,
 Röthe, die von Schaam entsteht.
 Von den Lippen weis ich selbst nicht,
 Wie du sie mir bilden könntest:
 Zuerstest zart; auch schmeichelnd rede
 Hier dem Wachs, als eine Püthe.
 Mach' ihm, ist sein Antlitz fertig,
 Einen Hals, dem Eichenbeine
 Gleich, und gleich Adonis Halse.
 Drück und beide Hände gieb ihm

Vom

Vom Merkur, den Bacch vom Bacchus,
 Und vom Peller nimme die Schenkel,
 Hebet seinen weichen Schenkel,
 Seinen Schenkel voller Feuer,
 Sehe man noch Knabenmuth,
 Doch auch Schutzhut leben nach Liebe.
 Süßler! deine Kunst ist weidlich:
 Denn sie set uns abt den Hüften,
 Eben vom Nacken bis zur Ferse.
 Was bebreichst du erst die Ähre?
 Nimm den Preis den du verlangtest,
 Und verändre diesen Phobus,
 Den Bathyll daraus zu machen.
 Wenn du dann in Samos ankommst,
 Mache den Bathyll zum Phobus.

* Anthologie.

Größere und kleinere Sammlungen.

Erst in den letzten drei Jahrzehnden fiengen die
 Deutschen an, was sie wohl auch nicht eher
 konnten, bisweilen einen Nocher aus der erquis
 kenden Quelle der griechischen Anthologie zu
 füllen. Und wer sollte ihnen für diese ihre
 Mühe nicht den wärmsten und herzlichsten Dank
 darbringen! Ist ja doch alles, was zur Würde,
 Weisheit und Schönheit des Lebens gehört, was
 den Menschen froh, zufrieden und glücklich ma
 chen kann, was durch Joann, Grazie und Sen

plicität nur immer gefallen mag, in der griechischen Anthologie aufgestellt. So beschaunt man eine große Sammlung antiker Gemmen, von denen zwar verschiedene nicht für jedes Auge geschaffen sind, von denen aber sehr viele durch Erfindung, Behandlung, Darstellung und durch die Kunst im Kleinen den Kenner so fesseln, daß sich derselbe stets an ihrem Anschauen laben möchte. Denn wenn ein Volk auf der Erde, sagt He. der, (in den Anmerkungen über das griechische Epigramm in den Berl. Blättern, Erste Sammlung S. 113.) sowohl Gegenstände und Gelegenheiten, als jene schöne Niedrigkeit, jene Humanität der Empfindung befaß, die zum Epigramm gehört; so waren es die Griechen, sie in allem Artigen und Schönen Lieblinge der Mufen.

Ich habe hier zwar verschiedene kleinere Sammlungen bemerkt. Allein in der Folge werde ich noch manchen Nachtrag liefern müssen. Unter unsern ältern Dichtern finde ich im Jahr

1710 und 1713

Liebe und Argwohn und die Grabsschrift
eines Haukängers, von Philander d. l.
Denke

übersetzt, das erste in den galanten Gedichten
S. 122. Das zweite in den Scherzgedichten
S. 201.

1747

Verschiedene Eklogen aus der Anthologie
von J. N. Ebert.

In de la Mause Abhandlung von den
Liedern der alten Griechen übersezt bei Hage-
dorn's griechischen Werken. Hamb. 1747. 8.
und 18ten. Man findet hier J. N. des Anstotes
les Hymne auf Hermias, Kollustratus Ekloge
auf Anagoren u. a. d. in getrennten Versen.

* 1767

Verschiedene Stücke, von Grillo.

S. dessen Iphigen aus dem Gr. des Vion und
Majus. Berl. 1767. 12.

* 1771

Viele Stücke, von Lessing.

S. dessen vermischte Schriften. Berl. 1771.
Erl. Th. S. 290 folg. Wie man von einem
Lesung erwarten konnte.

* 1774 — 1778

Viele Stücke, von J. N. Götz.

In der Schreibtafel. Mannheim 1774 —
78. 8. Zweite, vierte, fünfte und sechste Liese-
rung. Vergl. Schmid's Nekrolog S. 310.

* 1782

Verschiedene Stücke, von Ehr. Cr. in
Stolberg.

In den Gedichten aus dem Gr. überseht.
Hamb. 1782. 8.

• 1784

(Sechs) Gedichte nach der griechischen Anthologie, von D. L. Tonninq.

In der Quartalschrift für ältere Litteratur und neuere Lectür. Leipz. 1784. 3w. Jahrg. Dritt. Quart. S. 43 fgg. Die Uebersetzungen sind frei, in gereimten Versen, aber leicht und gefällig. Man höre folgendes Lied eines Ungenannten:

Ich wünschte wohl zuweilen reich,
Wie Kösus war, zu sehn,
Und so ein hübsches Königreich,
Wie Perse, wäre mein.

Doch seh ich mit dem Spaten dann
Den Todtengräber stehn,
Und frage den geschäftigen Mann:
Woju dies Loch? — So gehn

Die Wünsche schlafen, und für mich
Ist Wein nur schön und Tanz.
Ganz Asien vertauschte ich
Dann gern um einen Kranz.

• 1785

(Fünf und zwanzig) Gedichte, überseht aus der griechischen Anthologie, von R. G. Sonntag.

In eben der Quartalschr. Dr. Jahrg. 1785. 6 Hest. S. 57 fgg. Diese etwas feine Nachbildung ist ebenfalls in gereimten Versen. J. E. Antipa-

Antipaters von Sidon Grabsmal Anakreons
heißt also:

Junge Töckelwelpen müssen
Dich amarünen Blumen spritzen,
Windeln Kleeblätter sich
Staub Anakreons! um dich.

Wiltch entleeren in Silberwellen
Kings umher aus reichen Quellen!
Eiß, dem Nektar gleich an Duft,
Sprudle Wein aus deiner Brust!

Daß noch in der Nischenhöhle
Wonne dein Gebirn befele;
Schleicht sich Freude noch zu euch
Auch hinab ins Schattenreich.

Geld'et Freund der holden Peier?
Wer war le der Freude treuer?
Gienest den Lebenslab entlang
Unter Küssen und Gesang.

* 1785 — 1787

Kunzlg der schönsten Blumen aus der griechi-
schen Anthologie von Jak. Chr. Tobler.

Ein Dufenstraus aus der griechischen An-
thologie, von ebend.

Wieder ein lieblicher Blumenstraus aus der
griechischen Anthologie, von ebend.

Diese lieblichen Blumensträuße befinden sich
in dem Schweizerischen Museum. Zw. Jahrg.
1785. S. 788 — 99. Dritt. Jahrg. 1786,
S. 574 — 76. 1787. S. 992 — 1002. In
denselben sind Einhundert und acht der
G 5 schönsten

schönen Blumen aus der griechischen Anthologie gesammelt. Die Uebersetzung ist in der Version der Originale. Ich setze drei Stücke aus dieser kleinen Blumenlese hierher nach Tobler und Heider.

Nach Tobler.

Leonidas Leichnam.

Als des Leonidas große Leiche der König der
Perser
Sah, da hielt er sie ein in Purpurge-
wand!

Von den Todten her rief der erlauchte König
von Sparta:

Gelchen Lohn will ich nicht, welcher Ver-
rathern gebührt!

Mein Schild schmücke mein Grab. Hinweg
mit Pater's Leichen!

Als ein Spartaner will ich nieder zur Un-
terwelt gehn.

Achilles.

Dies ist das Grabmal Achills, ihm von den
Griechen errichtet,

Noch in folgender Zeit Schwanken der Troier
zu Ikon

Nähe steht es am Meere, damit er die Gaus-
zer der Ihetis

Aus der rauschenden Flut noch im Tode
vernimmt.

Aias.

Aias Grabmahl ist dieß, des Telamoniers,
 welcher
 Ziel durch eigene Hand, durch sein eigenes
 Schwerdt.
 Denn die Parze fand nicht, obihnen sie suchte
 mit Kreiße,
 Einen Sterblichen auf, ihn zu fällen im
 Strand.

Nach Herder.

Leonidas.

Als der große Leonidas nun, ein williges
 Opfer,
 Unter den Todten erlag, sah ihn der Perser-
 monarch:
 Elia warf er auf ihn den Purpurmantel. —
 Der Todte
 Hob sich murrend und sprach: Alench und
 entsehts mich nicht
 Mit dem Lohn, der Verräthern gehöhrt.
 Mich weilt bei den Todten
 Dieser Schuld nur; ich geh wie ein Sparta-
 ner hmad.

Achilles Grab.

Dieß ist Achilles Grab: dem künftigen Troja
 zum Schrecken
 Sehten die Velethen es hier an den Troja-
 nischen Strand.
 Sohn

Sohn der Meeresgöttin, du liegst am Ufer
begraben.

Daß dir die Welle des Meers rausche dein
ewiges Lob.

Nur Tod.

Wanderer, dies ist die Gruft des Telamon-
schen Neos,

Der mit eigenem Schwert selber das Leben
nahm;

Denn es kam die Stunde, die ihm die Parze
bestimmte,

Und da fand sie für ihn keinen Besiegenden
Hand.

Verschiedene Gedichte. von J. N. Schö.

E. dessen Gedichte, herausgegeben von Ham-
ler. Mannheim 1785. 8. Vergl. Schmidt
Hekrol. C.

* 1786 — 1788

Verschiedene Skollen, von H. H. Clu-
plus.

E. sein: Etwas von den Skollen der Gries-
chen in der Bibl. der alten L. u. R. Erst. und
Dritt. St. Göt. 1786. 1788. Die Uebers-
tragung ist metrisch, genau und schön. Man
findet hier das bekannte Skollen des Kallistratus;
ein anderes von Aristocles auf den Hermeles;
Ariphron's Skollen auf die Gesundheit; den Er-
pheusischen Hymnus an die Gesundheit; verschiede-
ne

dene kleinere Stücke, die auf den Werth der Gesundheit Bezug haben, nebst dem Lied eines Kriegers von Probus. Hippocren's Eklogen, welches gleich den übrigen Stücken auch noch durch sehr schätzbare Anmerkungen erläutert ist, heist hier also:

Gesundheit, du verehrungswürdigste
Der selbsten Götter,
Wohlt ich bei dir wohnen
Mein übriges Leben!
O wärest du freundlich meines Hauses
Genossin! Denn lebt
Der Reichthum, Bäume, oder Kinder,
Und Königs Herrschaft, die Menschen
Gleich macht den Göttern, oder die Freuden,
Die in verborgenen Netzen der Venus wie
sanaen;
Oder ist irgend ein andres Ergötzen
Den Menschen vertrieben
Oder Erquickung nach Arbeit geistig:
So blühet mit dir nur, Göttin Gesundheit,
Alles, und alimget der Strahlen Feuz;
Doch ohne dich ist niemand glücklich.

1787

Anhang von (dreizehn) lyrischen Gedichten, von J. S. Degen.

Diese metrisch überarbeiteten Stücke habe ich dem Altenburgischen Nachreiß 1787 betraachtet, nemlich: drei Stücke von Propertius; eines von Julian dem Aegyptier; Theokrit auf den Tod des Adonis; das Lied eines Ungenannten an Myrilla; zwei Stücke
von

von Bacchylides; des Kallistratus Skolien; des Aristoteles Plan auf Hermias; zwei Hymnen eines Dionysios und des Mesomedes Hymnus auf die Nemesis.

* 1788

* Verschiedene Gedichte, von R. G. Sonntag.
tag.

In der Berl. Monatsschr. Mon. Jul. 1788.

Griechische Blumenlese in deutschen Uebersetzungen. Grottkau 1788. 12.

Hier Brieger hat diesen Strauß gebunden. Die Uebersetzungen aber sind von andern Verfassern, nemlich von Cludius, Gedike, Gleim, Hagedorn, Ramler, Sonntag, Weisse. Das Ganze enthält unter andern größern Stücken auch sechzig kleine Lieder und Epigrammen aus der Anthologie, welche meistens von Sonntag übertragen sind. Vergl. N. L. J. 1788. N. 221 b. S. 711.

* Stunabedichte der Deutschen nebst einem Anhang deutscher Uebersetzungen aus der griechischen Anthologie und dem Martial. Zürich, 1788. 8.

Diese Sammlung ist von H. H. Jaefli.

* 1790

Mehrere Gedichte, von R. G. Sonntag.

In seiner Unterhaltung für Freunde der alten Litteratur. Riga 1790. 8. Zw. Stücke.

Garriß

Gewiß die schönsten und lieblichsten Blumen der griechischen Anthologie hat mit wahrhaft königlicher Hand Herder auf die Ahr unsers Vaterlandes verpflanzt. Keiner war im Stande, den Geist des griechischen Epigramms glücklicher aufzufassen und nachzubilden, als eben der Mann, welcher von demselben durchdrungen so vortreflich von ihm und über ihn gesprochen hat. Die Herberische Sammlung erschien nach der zweiten Ausgabe

© 1791 — 1796

unter der Aufsicht:

Blumen aus der griechischen Anthologie gesammelt, erstes bis achtes Buch, und

Viele kleiner griechischen Gedichte. Erste und zweite Sammlung, von J. S. Herder.

Diese beiden Blumenlesen stehen in der ersten und zweiten Sammlung der zersr. Blätter. Gotha 1791. 1796. 8. Vorher ebend. 1785. 1786. Die Worte und Silben sind in dieser Uebersetzung freilich nicht ängstlich abgezählt worden; aber den Geist, welcher in der epigrammatischen Dichtung der Griechen athmet, hat der königliche und gelehrte Nachbildner mehr als jeder andere den schönen Reizen eingehaucht. Wie sehr wünschte ich, von dieser erquickenden Cyclope die Leser meines Werks recht viel kosten zu lassen, wenn ich nicht des Mannes Föhen müßte: Doch wenigstens einige Bissen werde ich den Freunden der Litteratur reichen dürfen:

Dryphus

Orybens Tod.

Nicht mehr wirft du die Eichen, nicht mehr
 die Ketten, o Orybens,
 Nicht das horchende Bild lenken mit jüßem
 Gesang;
 Nicht besänftigen mehr der Blinde Draußen,
 des Hagels
 Schwarzen, wolligen Zua und das erzürnte
 Meer.
 Denn du bist todt! — Es wehen um dich des
 Gedächtnisses Töchter
 Alle; doch bitterer weint um dich Kalliope
 nun
 Deine Mutter. O wir, wir Sterbliche klagen
 um der Unfern
 Tod, der selber la auch Sohne der Götter
 nicht schont.

Die Bienen.

Eufelt hinaus, ihr Bienen, ihr Kinder des
 heutigen Frühling's,
 Schwärmt auf Blum'n und bringt euren
 gesammelten Thau
 Uns. Den Sterblichen stremt aus ihren
 irdischen Cellen
 Goldener Strom, ein Quall aus der ver-
 schenen Zeit,
 Wo nicht Hacke noch Ader, wo Pflug und
 Zügel nicht aruben,
 Wo die Natur uns selbst Nektar in Strömen
 verließ
 Fliegt denn, Schwärme der Lust, ihr Nek-
 tarbesuchende Bienen
 Die ihr die goldene Zeit selbst noch genießet
 und schaff.

Da 8

Das Bild der Venus von Praxiteles.

Als sich Paphia selbst in ihrem Bilde zu
Kubus

Nackt anschauete: „wie? sprach sie ersch-
tend zu sich,

Drei der Sterblichen sahen mich nackt, Adonis
und Paris

Und Anchises; doch wo sahe Praxiteles
mich?“

Diogenes.

Als der weise Diogenes nun im Reiche der
Schatten

Landete sah er zuerst Jenen am Ufer stehn,
Der des Geldes so viel vom Paktolstrom
gehehlet,

Crius. „Welche mir aus! rief er und
reckte den Stab,

Hier bin ich der Erste: denn ich bring' alle das
Meine

Mit mir; und Armer Du hast von dem
Deinen ja nichts.“

Die unsterbliche Ehre.

Ehrensäulen und Bilder und laute Tafeln des
Nahmes

Geben dem Lebenden zwar hohe belohnende
Lust.

Doch nur so lang' er lebet. Ins Reich der
Schatten begleitet

Ihn kein ehrendes Bild, keine lobpreisende
Schrift.

Tugend nur und der Weisheit Grazie folgen
 auch dort uns
 Unabtrennlich und hier lassen sie blühende
 Frucht.
 So lebt Plato, so lebt Homerus. Sie nah-
 men der Weisheit
 Quelle mit sich und uns labt der Eignikens
 den Strom.

Sappho im Bilde.

Keiner als selbst die Natur, die Bildnerin
 läßt Gestalten.
 Gab dem Maler ein Bild, wie er die
 Sappho gemalt.
 Seht das glänzende Auge, die Harz blinkende
 Quelle
 Immer mit Phantasien rezer Gedanken
 erfüllt:
 Und die reine Gestalt von allem Fremden ge-
 sondert,
 Wie ein spritzender Zweig, wie ein um-
 schriebener Zug:
 Und auf ihrem Gesicht die Lieb in ruhiger
 Freude.
 Eine Muse, die saust in die Cythere zer-
 floß.

Herkules in der Wiege.

Tapfter Knabe, du übest dich früh zu deinen
 Gefahren,
 Wießt in der Wiege schon todten Dra-
 chen den Tod;
 Lernst vom Kluge schon an den Zorn der
 Juno verhöhnen,
 Lernst

Vernst vom Kinde schon an laufen die mü-
hnde Bahn:
Denn kein Wecker von Erz, kein Kessel glän-
zet am Ziel dir;
Knabe, dein Ehrenweg geht zum Olympus
hinauf.

Herkules und Antäus.

Heulendes Erz, wer bildete dich? Wer konnte
dem todtten
Werke die Kraft verleihen und den erlö-
nenden Muth?
Denn es lebet. Ich fühle des festgedrückten
Riesens
Peinende Kugel, ich fühl', Herkules, deine
Gewalt.
Die ihn ergrif und hält und drückt den Erho-
benen todt schon —
Siehe, wie schäumt er auf! wie ihm der
Athem entfliehet!

* 1793

Münzen aus den griechischen Dichtern und
Dichternamen, von R. Ph. Conz.

In dessen Kosmischen oder Wonnem — Leipz.
1793. 8. N. VIII. C. 35 — 83. Verschie-
dene überlieferte Stücke aus der griechischen Antho-
logie, von denen die H. B. D. W. B. S. S. 383.
nicht vertheilt sind.

* 1795

Nachlese aus der griechischen Anthologie,
von J. G. Herder.

H 2

In

In Gentens neuer deutschen Monatschr.
Mon. Merz u. Jun. Berl. 1795. 8.

M. Aurel. Antoninus.

Philosophische Betrachtungen über sich selbst.

Ganz.

Anderer Nationen dachten weit früher an ein
Weil, das nicht bloß deshalb merkwürdig ist,
weil sein Verfasser einer der besten Veberrichter
der Erde war, der dasselbe unter beständigem
Nachdenken über sich und seine Bestimmung selbst
unter dem Geräusche der Waffen (in dem Feld-
zuge gegen die Quaden B. 1. Ende) niederschrieb,
sondern weil es zur Ausbreitung wahrer Glückseli-
gkeit durch moralische Verbesserung des Men-
schen so sehr viel beitragen kann. Die schöne
Selbstbefragung B. 5. C. 78. Voll. Ausg.
ἐτι συν δυσκολίᾳ, ἐκ περιστάσεως ἐπὶ το ποι-
εῖν, ὧν ἕνεκεν γέγονα, καὶ ἂν χρεὼν περιστάσε-
ως εἰς τὸν κόσμον; ἢ ἐπὶ τούτῳ κατασκευασθεὶς,
ἢ ἀκατασκευαστος τοῖς θεματικαῖς ἑαυτοῦ
θάλπει; — πρὸς τὸ ἡδοναῖαι συν γυμνασ-
ὄλως δὲ συ πρὸς πᾶσιν, ἢ πρὸς ἑτέρῃσιν;
ist sowohl für den Fürsten als den Hüttenbewe-
ber.

ner. Beide können sich darnach prüfen, weil beide Wünsche zu erfüllen haben.

Sollte die Bemerkung des längern Raskauben zu seiner Ausgabe Lond. 1643. 8. vix vllum librum extare puto, qui tot in linguas cet. germanicam semel iterumque translatus sit. (Z. Grillo S. 61.) gegründet seyn, so müßten wir nicht nur mehrere, sondern auch frühere Uebersetzungen von diesem Werke haben. Allein das Zeugniß eines Ausländers, zumal aus jener Zeit, wo die deutsche Literatur in England noch wenig Aufsehen machte, ist hier von geringem Werthe. Wenigstens kennt man gegenwärtig noch keine ältere Verdeutschung als die poetische von Peter Stolte, welche

1701

zu Kassel in Oktav erschienen ist. Von dieser kam eben.

* 1705

eine zweite Ausgabe heraus, mit dem Titel:

Allgemeiner Tugendbegriff oder Kern moralischer Weisheit. *Altri Anche Arcano di Filosofia* von und an sich selbst, Neunweise übersetzt von Pietro Stolte. Kassel 1705. 8.

So sieht Grillo S. 62. den Titel an.

Erst im Jahr

1723

gab J. A. Hoffmann den Deutschen eine Uebersetzung, die ehemals, wie man aus den vielen Wiederholungen sieht, sehr geschätzt wurde, und sich wüßlich auch jetzt noch lesen läßt. Sie führt die Aufschrift:

Des Römischen Kaylers Marcus Aurelius Antoninus erbauliche Betrachtungen über sich selbst. Aus dem Griechischen übersetzt und nebst kurzen Anmerkungen, auch mit seinem Leben vermischt durch Johann Adolph Hoffmann Hamb. 1723. 8.

Leit. Weir. 10. St. S. 203. Wiederholte Ausgaben. Ebd. 1727. * 1734. 1736. * 1748. 1755. Die letzte ward von einem ungenannten Gelehrten verbessert. Schummel führt folgende Probe aus dem 4. Kapitel des 3. Buchs an:

Verstehende den Neß deines Lebens nicht darin, daß du an andere Leute denkst, wenn es nicht zum gemeinen Besten abzielet; denn diese Gedanken werden dich von wichtigen Dingen abziehen. Ja, indem dein Gemüth damit beschäftigt ist, was dieser oder jener thut, was er sagt, was er denkt, was er verbat; so wird dich diese Aufmerksamkeit außer dich selbst ziehen und dich verhindern, auf dich selbst und auf deine Vernunft Acht zu haben. Entschlage dich demnach

nach aller eiteln und unnützen Gedanken; sondern sich aber heutz, die du der Vernunft oder die Tugend eingeben. Auch sollst du dich gewöhnen, nichts zu denken, davon du nicht, wenn dich jemand fragt: Was denkst du? alsbald sagen kannst: Ich dachte dieses oder das. Damit wirst du an den Tag legen, daß du nichts in deinem Herzen habest, was nicht einsältig, lauter, gut, und einem Menschen, der zur Gesellschaft geboren, anständig ist; der die wohlthätigen und äppigen Gedanken gänzlich von sich entfernt; der das eitle Geizhals, den Neid, den Ehrsucht, ist alles, was man frei zu gestehen Bedenken trägt, verabscheut.

Joh. Ge. Schultheß, der fleißige Uebersetzer der Griechen, hat zudem in dem Dritten Bande seiner Bibliothek der griechischen Philosophen zwar eine bessere Uebersetzung Antonins geliefert, durch die aber ein neuer Versuch bei weitem noch nicht überflüssig geworden ist. Und es wäre fast sehr zu wünschen, daß recht bald ein glücklicher Mann diese Arbeit übernehmen möchte. Die Schultheß'sche Uebersetzung kam heraus

1779

unter dem Titel:

Marcus Antoninus Betrachtungen über seine eigene Angelegenheiten: aus dem Griechischen übersezt von Joh. Ge. Schultheß. Zürich 1779. 2.

H 4

Eingelne

Einzelne Stücke.

• 1794

Verschiedene Stellen, von Herder.

In den Briefen zur Beförderung der Hum.
 Trut. Samml. S. 25 fgg. 3. E. B. 1. 8. S.
 9. 14. B. 4. 8. 4. 23. P. 5. 8. 1. 30. n.
 f. w. Welch ein Gewinn wäre es für unsere
 Litteratur, könnten wir das ganze goldene Werk
 des weisen Fürsten in der Sprache eines Her-
 ders lesen! Ich setze zur Probe das erste Kap-
 itel des fünften Buchs vor:

Siehst du des Morgens ungern auf, so er-
 muntere dich mit dem Gedanken: ich erwache
 zum Werk des Menschen! Sollte ich mit Un-
 willen daran gehen, das zu thun, deshalb ich ge-
 bohren, dazu ich in die Welt kommen bin?
 „Die Ruhe ist aber angenehm.“ Bist du zum
 Gerissen gebohren? oder nicht vielmehr zum
 Thun, zum Nutzen? Siehest du nicht, wie
 Gewächse, Vögel, Thiere, Spinnen, Die-
 nen die Welt auf ihrem Plage mitzieren? und
 du, ein Mensch, wolltest deinen Menschenberuf
 nicht erfüllen? Du eilst nicht zu dem, was deine
 Natur von dir fordert? Du liebst dich also nicht
 selbst, da du deine Natur und ihr Gesetz nicht
 liebst. Andre, die ihre Kunst lieben, zehren
 sich in Ausübung derselben ab, sie vergessen
 Speise und Trank; du aber schädest deine Men-
 schenna-

schennatur geringer, als der Drechsler die Drehe-
kunst, der Länger die Langkunst, der Geizige
das Geld, der Ehrüchtige ein wenig Ehre.
Scheinen die Arbeiten zum gemeinen Wohlseyn
zu geringe, als daß sie gleichen Fleißes be-
dürften?

Von sehr vielen Dichtern der Griechen sind
durch Meleager nur einzelne Blumen ges-
ammelt worden, von denen der verschiedenen
Revolationen und neuen Schöpfungen un-ges-
achtet, welche sich die Anthologie bis auf Plau-
des gefallen lassen mußte, dennoch mehrere auf
unsere Zeiten gekommen sind. Von diesen Dich-
tern sind bald kleinere Gesammlungen überhört, bald
einzelne größere und merkwürdigere Stücke öfter
als einmal übertragen worden. In diesem Falle
wird es dem Litterator nicht unangenehm seyn,
auch Dichter aus der Anthologie einzeln auf-
führt zu sehen. Derselbe tritt seztlich bei der
angenehmen Dichtern

* A n t h e

aus Tegea ein, von welcher man bei Rader
B. 1. S. 106. Harl. Ausg. einige Nach-
richten, verschiedene Epigrammen aber in der
Baukischen Sammlung Cisl. B. S. 197 fgg.
findet. Aus ihrem geringen Nachlasse wurden

122 Aphthonius, Apollodorus.

• 1767

Dreizehn Epigrammen von Grillo

Übersetzt. S. dessen Verdeutsch. des Dion und
Moschus. Berlin 1767. 8. S. 317.

• Aphthonius.

Tabeln.

• 1747

Des gelehrten Redners Aphthonii Tabeln,
von Krieger. Lpz. 1747. 8.

In dessen deutscher Uebersetzung griechischer
Erabgungen. Das Ganze enthält 23 Tabeln,
C. Grillo. C. 98.

Apollodorus.

Bibliothek.

Bibliothek des Apollodorus. Aus dem Gr.
übersetzt von J. G. Wenzel. Mit einer
Vorrede von Herrn Klop. Halle 1705. 8.

Dem ehemaligen Kenner der alten Kunst und
Ihren Geschichte, dem würdigen Teypperz, hatte
man es zu verdanken, daß Apollodorus mytholo-

64-90

gisches Werk, für den gelehrten Forscher durch Heyne's Bemühung erst recht brauchbar geworden, endlich auch in Deutschland übertragen ward, (vergl. Klossens Bemerk. am Ende) wahren Casseler, in Frankreich von J. B. Vassierat schon in der Mitte des sechzehnten Jahrh. übersezt war, aber erst nach dessen Tod († 1602) zu Paris 1607. 12. gedruckt wurde. Diese Uebersetzung macht ihrem berühmten Verfasser besonders auch des wegen Ehre, weil sie wirklich Deutsch ist, und die griechischen Metaverbindungen, die besonders in der Erzählung Apollons ders so häufig vorkommen, glücklich vermeidet, wie schon folgende kleine Probe aus dem vierten Kap. des zweiten Buchs beweisen kann:

Mimene gahz nach einem zwelt Edne,
dem Jupiter den Horkules, der eine Nacht älter
war, und dem Amphitryon den Iphikles. Hers
kules war kaum acht Monate alt, so schickte
Juno zwei ungeheure Drachen an das Welt, die
das Kind umbringen sollten. Indem nun
Mimene den Amphitryon zu Hülfe rufen wollte,
stand Horkules auf, und erwürgte sie beide mit
seinen Händen. Phereandros erzählt, Amphitryon
habe erfahren wollen, welcher von beiden
Knaben ihm zugehöret, und selbst die Drachen
des Welt gelegt; da rann Iphikles gestorben,
Horkules hingegen unversehrt geblieben wäre.
Hieraus habe er gemeynt, daß Iphikles sein Kind
seyen müßte.

124 Apollonius von Perga.

* Apollonius von Perga.

Diesen Schüler des Schüler Euklids studierten und übersetzten vorzüglich die Araber fleißig.

In der neuen Hadr. Bibliothek Paris. N. E. 201. wird eine deutsche Uebersetzung des Apollonius Kassel

• 1658

und

• 1683

in Quart angeführt. Ich weiß aber weder von deren Inhalt, noch übrigen Verfasserschaft etwas zu bestimmen.

Neuendings hingegen übertrug Herr Wilh. Cammerer des Apollonius

* Ebeneörter (Tetra epitoma).

1796

unter dem Titel:

Apollonius von Perge's ebene Örtter, wieder hergestellt von Robert Simion, aus dem Lateinischen ab gesetzt, mit Vorredungen, Bemerkungen und einer Sammlung arithmetischer Aufgaben begleitet von Joh. Wilh. Cammerer. Leipzig. 1796. 8.

Berol. Erlang. gel. Zeit. 1796. N. 102. S. 809.

Apollonius von Rhodus.

Argonautenzug.

Ganz.

Die Italiener sind uns in der Uebersetzung dieses Gedichtes gerade um ein Jahrhundert vorgegangen. Vergl. Blaufarb. zum Euler unter dem Tit. Argonautica S. 108. Erst nach Bodmer übernahm das Gedicht, ein von großen Dichtern der Griechen, der sich nach dem Homer, ebendam mehr durch Fleiß als durch Genie, auszeichnete, in unserer Sprache aufzuspielen. Bodmer war indeß von den Vorzügen des klassischen Pachtens zu sehr eingenommen, ob er gleich über Qualifications Urtheil (Indit. Or. B. 10. A. 1.) hierin hätte leiten können. Seine Uebersetzung erschien

1779

unter dem Titel:

Die Argonauten des Apollonius. Zürich
1779. 8.

Die Uebersetzung ist unrichtig, zwar getreu, aber sehr hart. Deutschland darf also noch auf eine Nachbesserung dieses Werks warten, welche sich nähmen könne, bei Bescheiden Uebersetzung des Homer zur Seite stehen zu lassen.

Einzelne

Einzelne Stücke.

1772

Einzelne Stellen von Ehr. Dav. Hohl.
In dem kurzen Unterricht in d. sch. Wiss. —
Chemnitz 1772. 8.

" 1787

Die Rede des Aetes an Jason und seine
Begleiter — Dittl. D. V. 372 — 471. von
Scheffler.

E. Wiedeburgs Hom. Nazos. Aetres.
1787. 8. S. 270-322. Der Verf. wendet in
dem dort eingerückten Vorlause: von den griechi-
schen Heldendichtern außer dem Homer u. s. w.
in welchem das angeführte Stück in Prosa über-
tragen ist, nicht eigentlich eine Uebersetzung
des Ganzen mittheilen, sondern thätigen
junger Leser, denen Apollonius vollständig noch
ganz unbekant ist, den Dichter nur einzeln
waffen können lehren und sie durch diese Nachah-
mung zum Lesen des Dichters selbst aufmuntern.
Diese Absicht mag, soweit es nemlich durch eine
prosaische Uebersetzung geschehen kann, auf diese
Art erreicht werden. Die Uebersetzung selbst ist
flüchtig gearbeitet. Eine kleine Probe:

Fremdling, wege das Geschick? Stewent
ich wirklich von den Göttern, oder kommt es
sonst, wie an Nixen gleich, um fernem Lande;
so will ich die das gelehrte Muth geben, aber oft

pau

prüf' ich dich, wenn du Lust hast. Denn tapfere
Männer hoffe ich nicht, wie ihr von eurem Kö-
nig in Helios erzählt. Die Prüfung aber ist
ein Kampf, der Muth und Stärke fordert, und
den ich selbst, so gefährlich er ist, wie meinen
Hinteren vorkomme. Auf dem Felde des Aias
werden zwei erzfähige, stammesatzenwende Stiere,
Diese trieb' ich am Joch über den hartnäckig-
sten Aider vier Ousen lang, und schnell hat ihn
der Pflug bis ans Ende durchschnitten. Dann
ist es in die Furchen nicht das Korn der Aia,
sondern die Aia eines furchbaren Drachen,
aus denen bewaffnete Männer wachsen. Diese
wilde ich wieder mit meiner Lanze, so sehr sie
um mich herum wachen. Zur Morgen-
kann' ich die Erde ins Licht, gegen Abend ruh'
ich von der Erde. Nun, kannst du dieses vollens
Th. so magst du das Misch an demselben Tage
nach deinem König bringen. Eder aber werd'
ichs dir nicht geben, heisse dich nicht, denn wahr-
lich es ist nicht billig, daß ein Loxiser (αργιστρ)
dem schlechteren (κακώτερον) Manne
weicht.

1788

Ein Stück von Aiaiger.

In seinen Gedichten. Wien 1788. Vergl. A.
V. J. 1790. N. 356.

128 Apollonius v. Thyana, Appian.

Apollonius von Thyana.

Briefe.

1620

Apollonii Eendbrieft.

E. die griechische Sprachübung. Cöthen
1620. 8. S. 183 — 226. Vergl. lit. Zeitr.
Jehnt. St. S. 203.

* 1776

Ebenbiefelben von Dav. Chr. Seybold.

In den Werken der Philofirate — Lemgo
1776. 8. S. 15 — 50.

* Appian.

Römische Gefchichte.

Ganz.

Es ließe fich wirklich nicht begreifen, wie ein,
zumal feiner neuern Reim wegen, fo intereffanter
Gefchichtfchreiber, als Appian doch wirklich ift,
von den Deutfchen fo gar lange hintangelegt
werden konnte, da ihn doch die Italiener und
felbft die Spanier ſchon in der erften Hälfte des
fechszehnten Jahrhunderts in ihrer Sprache lafen,
(S. Harles Introd. in hif. L. G. Zw. B.
S. 130.)

(S. 130.) wenn er nicht durch die schlechten Ausgaben, die bis auf Schweighäuser von ihm vorhanden waren, unsere Uebersetzer zurückgehalten hätte. Bis auf das Jahr

1793

blieb diese Lücke in unserer Literatur, wo sie aber von einem wackern und fleißigen Manne ausgefüllt wurde. In diesem newlich erschien:

Appians römische Geschichte, zum erstenmale aus dem Griechischen übersezt und mit erklärenden, berichtlegenden und vergleichenden Anmerkungen versehen von Hr. W. A. Dillenius. Erster Band. Frankfurt a. M. 1793 S.

Der Uebersetzer hat den Sinn des Schriftstellers fast überall richtig gefaßt, sich auch sichtbar Mühe gegeben, denselben, nach seinen Kräften, gut, angenehm und schön zu übertragen. Es fehlte ihm nicht an der Kenntniß, die zu dem richtigen Verstehen des Originals gehört. Auf der andern Seite aber scheint er in seiner Sprache noch nicht die Gewandtheit im ganzen Umfange gehabt zu haben, die dazu gehört, wenn ein solches schriftstellerisches Original, leicht, zwanglos und ferrest nachgebildet werden soll. Vergl. die N. N. D. B. W. 7. S. 127 fgg.

Einzelne Stücke.

• 1796

Schilderung des Zimmermanns nach Appian,
von Konr. Wolf zu Gießen.

In dem Genius der Zeit. Mon. Apr. Mai
u. f. w. Altona 1796. 8.

• A r a t u s.

Phänomena.

Bei diesem astronomischen Lehrgedichte, welches bekanntlich schon das Uebersetzungstalent des Cicero, Germanicus und Avienus gereizt hatte, müssen wir uns (unter den Franzosen ward es von Remy Belleau schon 1585 übertragen, E. Plankend. zum Zulzer neuer Lehrgedicht S. 179.) bis jetzt noch nur mit

Einzelnen Stellen

begnügen, welche

• 1795

Marl. Gottfr. Herman in dem Handbuche der Mythol. — Dritt. B. Weid. 1795. 8. übersetzt hat. Verall. Geib. gel. Zeit. 1796. N. 9. Vielleicht wäre die Uebersetzung in Poesia
in

in' Aufzuna des Wohlstandes besser gerathen.
Denn die Gerameter sind ziemlich hart. J. E.
W. 386 633.

Unter dem Steinbeck gefehret zum Wallfisch
ichwinnt mit dem Wehen
Des Süds, einsam von eislern, der Aich,
den Sudfisch man nennet.
Eterne noch liegen zerstreut unter dem Was-
sermann schwebend
Zwischen dem Fisch und dem Wallfisch des
Aethers, nistt nur und nachlos.
Doch nah ihnen zur glänzenden Rechten des
Wassermannes
Wie ein hiehin und dorthin sich breittender
Ausgang von Wasser
Wälzen sich lieblich und sanft herabwimmernde
Eterne, doch jense,
Sein nicht noch nahe einander, bewegen eihells
ter sich deuten u. s. w.

Archilochus.

Leider nur sehr wenig hat uns die Zeit von dem
Erfinder oder vielmehr von dem Beförderer und
Freunde der Lyraen aufbehalten. Wie unter
seinen Fragmenten, welche Bruch in den Na-
schten Eil, W. G. 40 633. auffällt, zeichnen
sich durch ein hebes Gefühl sie Gerechtigkeit,
durch Kraft des schönen, männlichen Redens,
durch Muth und Entschlossenheit in den Eide-

men des Lebens und durch eine vorzüglich dem
Patrioten erwünschte Moral aus. Zwei seiner
schönsten Uebersetzungen, welchen Herder die Auf-
schrift giebt: An sein Herz und der ge-
prägte Muth finde ich übersetzt

• 1782

von Chr. Gr. zu Stolberg, in den Gedich-
ten aus dem Gr. S. 307. 308. und

• 1796

von Herder in der zweiten Samml. der Hyle,
S. dessen zeistl. Plätter, Zw. S. 193. 194.
Beide Uebersetzungen athmen den nachdrucksvollen
einstimmigen Geist, der in der Urschrift beruht;
der Herderschen aber geküßt wegen der Treue
und Genauigkeit vor der ersten der Vorzug.
Wie schön und glücklich ist folgende Stelle nach-
gebildet:

An nichts verzweifeln. Alles ist mählich; nichts
Ist ohne Hoffnung; aber auch nichts der Ver-
wunderung werth.

Der Vater der Götter macht aus Mittag oft
Die Nacht; das Licht verdwand bei der
Sonne Gang

Und traurige Furcht befallt der Menschen
Herz, u. s. w.

Archimedes.

Mathematische Schriften.

Gang.

Seit Sturm, dem berühmten Altgriechischen Lehrer, hat sich niemand mehr als Uebersetzer an den Archimedes wagen wollen. Seine Uebersetzung der platonischen Schule erschien

1670

unter dem Titel:

Des unvergleichlichen Archimedis Kunstschatzer oder herrliches Taasch köstliche Schriften, aus dem Griechischen in das Deutsche übersetzt, und mit nöthigen Anmerkungen durch und durch illustirt von Joh. Christophoro Burmanno. — Nürnberg 1670. Fol.

Sturm wollte bei dieser Uebersetzung durchsich alles in das Deutsche übertragen, und also auch die Kunstausdrücke, die wir der Kürze wegen von den Griechen beibehalten, nicht ändern lassen, wodurch denn, wie leicht zu erachten ist, hin und wieder abentheuerliche Gestalten zum Vorschein kommen mußten. J. C. Ellipsis hat hier ablangae Muncuna; Prisma, Edsäule; Cirkel, Kreisfläche; Parabel, vergleichene Regellinie; Sphärid, er mangelsche Regellinie; Erinder, Rundsäule; Einst, Waaglung u. s. w. S. lit. Vdm. Et. 10. S. 20; 123.

3 3

Einzelne

Einzelne Bücher.

Sandberechnung.

• 1667

VAN DER LEE ARETARIUS, Sandrechnung oder tieffinnige Erfindung einer mit verwunderlichen Leichtigkeit ausdrücklichen Zahl, welche Archimedes unschlüssig beweiset größer zu seyn, als die Anzahl aller Sandkörnlein, mit welchen die Höhle der ganzen Welt bis an den äußersten Kieferngehimmel könnte ausgefüllet werden, aus dem Griechischen in das Deutsche übersezt und mit Anmerkungen erläutert von JOHANN CHRISTOPHO STREUMER. Nürnberg 1667. 8el.

E. (Scheibel) Einleitung zur mathemat. Bücherkenntniß. Viechl. 1781. 8. Cts. W. 5. Ct. A. 528.

• A r e t ä u s .

Von den Zeichen und Ursachen hitziger und chronischer Krankheiten.

• 1790

Aretäus des Kappadociers von den Ursachen und Kennzeichen rascher und langwieriger Krankheiten, vier Bücher; aus dem Griechischen

schen mit beigesetzten Anmerkungen übersetzt
von J. O. Dewez. Wien 1795. 8.

Die beigesetzten Anmerkungen sind von gerin-
ger Wichtigkeit. O. G. Hermann zur neuen
Ausgabe der Jahr. Bibl. Bient. B. S. 713.

* A r i p h r o n.

Hymne an die Gesundheit.

Hätte uns Adonis, der uns so manche schöne
Blume des Alterthums gerührt und aufbehalten
hat, nicht auch diesen herrlichen Liedgesang des
wahrt, so würden wir von Ariphren, was bei
so vielen alten griechischen Dichtern der Fall ist,
außer seinem Namen nichts bekommen haben.
So aber besitzen wir noch von ihm die obenge-
nannte Hymne an die Gesundheit, welche bei
Brunck, in den Analekten B. 1. S. 159.
und in dessen Ausgabe der Koach. Straßb. 1786.
S. 107. steht. Die erste Uebersetzung, die
mir bekannt wurde, lieferte

° 1747

Overt, in der schon erwähnten übersetzten Ab-
handlung des de la Harpe von den Liedern
der alten Griechen, welche den Gerichten Hage-
dorns beigefügt ist. Die Uebersetzung ist ge-
reimt und ziemlich frei.

* Hymnus an die Göttin der Gesundheit,
von Ehr. Gr. zu Stolberg.

S. dessen Gedichte aus d. G. S. 309. Weniger
nauer als die vorige, aber künstlicher und ge-
zwungener als die folgenden Nachbildungen:

Hüalela segnende Göttin,
Laß mich wohnen bei dir!
Sei du der Tage, die mein harren,
Holde Gefährtin!
Wenn dem Menschen lacht der Gaben Fülle,
Wenn er pranget in der Gerechtigkeit wal-
tenden Herrlichkeit Glanz,
Wenn der Liebe schmachtende Sehnsucht sich
wandelt

In der süßesten Freude Genuss,
Wenn in des Vaters Auge der Mührens Thrä-
nen der Säugling lockt,

Uelike Hüalela!
Wenn die Götter auf uns herab
Träußeln des Segens mannigfaltige Tropfen,
Wenn uns Erdenpfleger der Ruhe
Süßes Lab al e. quickt —
Dann, o Göttin, blühet jede Freude duften-
der durch dich!

Die lächelt der Grazien Lenz,
Und wenn du weidest,
Weichet der Segen mit dir!

* 1788

Ebenderelbe von H. H. Claudius.

In der Bibl. der a. Litt. u. Kunst. Dritt. St.
S. 53. Der Verf. hat das Original nicht nur
sehr genau und getreu nachgebildet, sondern das
selbe

selbe auch mit schätzbaren grammatischen Erklärungen begleitet, in welchen der Sinn des Dichters deutlich dargestellt ist. Die Kopse heist so:

Gesundheit, du verehrungswürdigste
Der seltsam Götter,
Möcht ich bei dir wohnen
Mein übriges Leben
O wärst du freundlich meines Hauses
Gewesin! Denn nicht
Der Reichthum Wonne, oder Kinder,
Und Königs Herrschaft die Menschen
Gleich macht den Göttern, oder die Freuden,
Die in verbergenden Regnen der Venus wie
lanzen;
Oder ist irgend ein anderes Götchen
Den Menschen verheissen,
Oder Erquickung nach ihm gewahrt;
So blühet mit die nur, Göttin Gesun-
dheit,
Alles, und glänzt der Grazien Lenz;
Doch (denn) ohne dich ist niemand glücklich.

* 1796

Ebenderseibe von J. G. Herder.

In den zeisfr. Blätt. 3a. Camail. 1796.
S. 200. Auch hier ist das schöne Original
gegan und richtig nachgezeichnet.

Gesundheit, Kesteste der Seltsam,
Möcht ich wohnen mit die mein übriges Leben
hindurch,
Und möchtest du auch huldreich mit mir woh-
nen!

35

Denn

Denn wenn der Reichthum Grazie hat,
 Wenn Kinder erfreuen, wenn der glücklichen
 Herrschaft Glanz
 Wenn Lieb ergötzt, die wir mit der Cypris
 heimlichen Netzen
 Erliegen, und wenn auch andere Freuden mehr
 Von Gott uns blühen, nach Mühe
 Der erquickenden Ruhe Genuß;
 O selige Göttinn!
 Gesundheit, so entsprossen sie mit dir;
 Denn mit dir blüht der Großen Lenz,
 Und ohne dich giebt's keinen Glücklichen je.

* A r i s t e a s .

Geschichte der Septuaginta,

• 1631

Von dem göttlichen Befehl aus dem Griechischen
 überseht durch Justin Obler.
 Amst. 1631. 8.

Vergl. Grillo S. 93.

A r i s t ä n e t .

Briefe.

Ganz.

Die erotischen Tändeleien Aristänets lesen wir
 in unserer Sprache eben so angenehm und glücklich

lich nachgebildet, als die von Michelson. Ja ich möchte beinahe glauben, daß wir bei irgend einem Versuch einer neuen Uebersetzung wenig gewinnen würden. Hieselbst haben wir es zu danken, daß wir uns schon mit der ersten und bisher einzigen Verdeutschung Krislänets begnügen können. Dieselbe erschien

1767

unter dem Titel:

Briefe des Krislänet. Aus dem Griechischen überlezt von J. B. Herel. Altenburg, 1770. 8.

Die seine Sprachkenntniß des Verfassers, seine vertraute Bekanntschaft mit der schmelzenden Manier des Sophisten, sein zartes Gefühl auch für das gekünstelte Schöne und seine ungewöhliche Gewandtheit in unserer gebildeten und, darf ich so sagen, galanten Sprache, wie sie bei dem Nachbilden der beiden gleichartigen Erosiker gewählt werden muß, setzten ihn vollkommen in den Stand, auch den Geist Krislänets in seine Aepfel zu übertragen. Man hat von jeher gleich den ersten Brief für einen der schönsten in der ganzen Sammlung gehalten, ob er gleich dem schulgerechten Charidriß zu einer Darstellung weiblicher Schönheit vollkommen gleich sieht. Aus ihm will ich daher eine Probe mittheilen. Will ihn jemand mit dem Original vergleichen,

so

so wird er sich über den Fleiß des glücklichen Nachzeichners freuen:

Schön ward Pais, meine Geliebte, schön von der Natur gebildet; doch reizender noch als alles andere, schmückte sie Venus aus, und gefolgte sie zu dem Reihen der Grazien, und der goldene Amor lehrte die Holde aus ihrer Augen Blicken treffende Pfeile abzusenden. Schönstes Meisterstück der Natur, Stolz der Mädchen, ganz lebendes Bild Aphrodites! Ihre Wangen — so! ich Nelke, der Liebesgöttin würdig, noch Verborgnen durch Worte schützen — sind weiß, mit gelinder Röthe durchmischt; so gleichen sie frischblühenden Rosen. Zart sind die Lippen, und sanft von einander getheilt, und höher, als die Wangen, gefärbet. Schwarz, von der reinsten Schwärze, ist die Auaubraune, und regelmäßig in der Mitte gespalten. Die Nase ist gerade, und gleicht an Feinheit den Lippen; groß sind die Augen, heiter und von reinem Lichte glänzend. Die schwarzen Augäpfel, ihr weißer Umkreis, beides ist von dem vollkommensten Scheine; eines macht das andere bei abwechselnder Uebertreffung sichtbar, und die starke Verschiedenheit selbst gefällt im nahen Kontraste. Hier kann man die Grazien in ihrem geweihten Sitze verehren. Ihr von Natur geledetes Haar gleicht, wie Homer spricht, der Blume des Haeinthus; Venus besorgt es mit eigenen Händen.

Weiß

Weiß ist ihr Hals, dem Gesicht' entsprechend; stolz aus Niedlichkeit auf sich selbst, war er auch ungeschmückt, aber noch umgibt ihn ein mit Steinen besetztes Halsband. Der Name der Erhöhen ist auf selchem ausgedrückt, und die Buchstaben bildet der Steinchen Stellung. Schlang ist ihr Wuchs, ihr Anzug niedrig und passend, und der Form der Glieder angemessen. Ist sie beleidet, was gleicht der Schönheit ihres Gesichtes? allein, fällt das Gewand, o! dann scheint sie überall gleich reizend zu seyn. Ihr Gang ist ges. et und langsam, sanftwallend wie die Cypressen oder Palme; denn stolz ist Schönheit von Natur. Zephyrs Hauch bewegt diese Bäume, aber der Liebesgötter Hauch das Mädchen. Von ihr haben sich der Maler größte Meister das Bild, so gut, als sie konnten, genommen. Erlaß sie nun Helenen, die Grazien, la der Grazien Beherrscherinn selbst schildern, dann richten sie die Augen auf La's Bildniß, und geben nach ihm den Gegenstande ihrer Kunst mit der Munde einer Gottheit den Ausdruck. Beinahe vergaß ich, zu sagen, wie der stehende Wus die Hölle mit Gewalt emporhebe u. s. w.

Einzeln Briefe.

1710

Die stichtige Schönheit und Schönheit und Liebe, aus des Aristarchen griechischen Episteln von Philander von der Linde.

E. dessen

S. dessen galante Gedichte. Leipz. 1710. 8.
S. 47. 48. Die Uebersetzung ist in der be-
liebten Versmanier des Verfassers.

1745

Der vier und zwanzigste Brief des ersten
Buchs.

In den Bremischen Beiträgen. Zw. N. Nr.
St. S. Sph. und Sphl.

Aristophanes.

Lustspiele.

Unsere Nachbarn, die Italiener und Franzosen,
lesen den originellen Epötter Griechenlands des
reits schon lange vollständig in ihrer Sprache.
S. Blankenb. zum Sulzer unter dem Art.
Aristophanes S. 216 fg. Auch wir haben
nun einige Hoffnung, denselben ganz zu erhalten.
Und geht er aus der Hand des zu diesem Ges-
chäfte elagerweiheten und allein gebildeten Dol-
metschers hervor, so werden wir andern Natio-
nen die kleine Ehre gerne lassen können, daß sie
den Aristophanes früher als wir übersetzt hatten.
Es ist nemlich auch schon öffentlich bekannt ge-
worden, daß Wieland denselben ganz so zu
liefern gesonnen sey, wie wir die Acharner von
ihm

ihm erhalten haben. Möchten doch Apoll und seine Mäusen diesem schönen und der deutschen Nation zu hohem Ruhme gereichenden Werke bald das erwünschte Daseyn geben helfen!! Gegenwärtig können wir nur noch einzelne Versuche anführen.

• Auszüge aus allen Stücken mit vielen Uebersetzungen.

1767 — 1768

Von Chr. Aug. Ebdine.

Diese Auszüge stehen in dem zweiten und dritten Theile der Versuche aus der L. und M. Leipz. 1767 — 1768. und sind mit vielem Geschmack und nicht ohne genaue Einsicht in den Geist des Dichters verfertigt. Vergl. Blankenburg zum Sulzer unter Aristophanes. C. 217.

Einzelne Lustspiele.

Plutus.

Ganz.

1767

Des Aristophanes Plutus. Ein Lustspiel von J. C. Goldhagen.

In

In dem ersten Bande der gr. und röm. Anthologie. Brandenb. 1767. S. E. 17 — 98.
Die Uebersetzung ist fleißig und genau, obgleich der Verf. besonders die komische Sprache nicht genug in seiner Gewalt hatte.

• 1779

Plutus oder der Reichthum, ein Schauspiel.
Nürnberg an der Fulda. 1779. 2.

„Eine schlechte Uebersetzung aus dem
Aristophanes.“ E. Leipz. N. N. 1786. S. 99.

Einzelne Stücke.

17—

Der erste Aufzug des *Plutus* aus dem
Griechischen des Aristophanes ins Deutsche
übersetzt.

Christ. Vollius hat diese Verdeutschung
verfertigt, auch eine Vorrede und des ganzen
Stücks und Anmerkungen beigefügt. Sie steht
in dem sechsten Stücke der Vermählungen zur
Vorförderung der Kunst — S. 451 — 478.
E. Beck in einigen Schriften der N. G.
S. 123.

1772

Eine Scene, von Hehl.

In dem kurzen Unterricht — Chemn. 1772.
8. Jm. B. S. 18 fg.

Die

Die Völkchen.

Dieses Lustspiel zog seines interessanten Gegenstandes wegen zuerst die Aufmerksamkeit unserer Uebersetzer auf sich, und wurde

1613

von J. Krbreisen (S. Wankenk. am a. D.) übertragen unter dem Titel:

Nukos. Ein schön Spiel, darinn zu sehen, was Vetterung und Hinderlist endlich für ein End nimmt, aus dem Aristophanes in Straßburg agirt. 1613. 8.

E. Gillo a. a. D. S. 36.

1768

Des Aristophanes Völkchen. Ein Schauspiel, von J. C. Goldhagen.

In dem dritten Bande der Anthologie — E. 85 — 138. Einige Chöre sind hier deutsch übertragen.

1772

Die Völkchen, aus dem Griechischen des Aristophanes überetzt, und mit einer Probe von Aristophanischen Tugenden begleitet, von Joh. Bapt. Herwig. Hamburg u. Würzb. 1772. 8.

Giebt sowohl in Hinsicht der Treue, als des Anstehens ein Geistes, welchen der Verfasser nicht erreichen konnte war, zu den besten Volkstücken v. d. G. l. So. M. mit einem

metzungen, die wir von dem Dichter haben.
Vergl. Leipz. M. U. 1773. S. 116.

° 1784

Die Vögel des Aristophanes aus dem Gr.
übersetzt von C. G. Schütz.

Diese sehr gute Uebersetzung steht in des Verf.
literarischen Spaziergängen. Mon. April Halle
1784. 8.

Die Frösche.

Die Frösche. Ein Lustspiel aus dem Orles
Mischen des Aristophanes. Aufgeführt in
Athen, in dem dritten Jahr der 93ten Olympiade,
am Herbstbacchusfest, unter dem Archon
Kallias; mit soviel Beifall, daß es vom
Volk noch einmal gefordert wurde, und Aristophanes
den Preis vor zwei seiner Compes-
tenten erhielt. Basel 1783. 8.

Der Verfasser dieser hin und wieder etwas
harten, in Ansehung der komischen Sprache aber
wohlgerathenen Verdeutschung ist Herr Schlo-
ser. Die Ehre sind metrisch und einige davon
in gereimte Verse übersetzt.

* Die Acharner.

* 1794

Versuch einer metrischen Uebersetzung der
Acharner des Aristophanes.

Auch

Nach unter dem Titel:

Die Acharner oder der Felle des Dikæpoo-
lis. Aufgeführt an einem der Venetischen Feste
im 2ten Jahr der 88sten Olympiade und
im 6ten des Peloponnesischen Krieges, von
C. W. Wieland.

E. den neuen deutschen Merkur. 8 — 9 St.
1794. Nach einer kurzen Uebersicht, die der
Verfasser von der damaligen Lage des Staates
von Athen vorlegt, spricht er mit einer Beschei-
denheit von seinem Werke, durch welche die Sehnsucht, das Ganze zu schauen, um so höher steigt,
je vollendeter sich das ist, was er hier nur ei-
nen Versuch nennt. „Ich gebe diese Uebersetzung,
sagt ein Wieland, für einen bloßen Versuch,
und fühle nur zu sehr, wie wenig eine so schwere,
mühselige und undankbare Arbeit sich für meine
Jahre, meine Kräfte und meine Sinnesart
schickt. Indessen, da ich den Versuch nun ein-
mal machen wollte, habe ich weder Fleiß noch
Zeit gespart, ihn so gut als mir möglich war,
wenigstens, wie ich glaube, so gut zu machen,
daß es einem andern, der sich zum Uebersetzer
des Aristophanes berufen zu fühlen mag, nun
um so leichter seyn wird, meine Arbeit zu über-
treffen. Ich zweifle nicht, daß ich selbst mit
einem noch hartnäckigern Fleiß und einem noch
größern Zeitaufwand, vielleicht etwas weniger
unvollkommenes (besonders auch in Rücksicht
auf die schwerern Werkarten) hätte zu Stande

bringen können: aber ich gestehe, daß ich mir zuletzt Vorwürfe über eine solche Anwendung des Meßes meiner Lebenskräfte machte, und in diesen Vorwürfen die Stimme meines guten Gemüths zu hören glaubte.“ — Möchte doch der Mann, welchen noch in dem höhern Alter die Kraft des Jünglings belebt, noch einen kleinen Theil seines Lebens einer Arbeit zum Opfer bringen, durch welche der Ruhm unserer Nation ungemein erhöht werden würde, da niemand mehr als er berufen zu seyn scheint, einen Dichter zu übertragen, bei dessen Nachbildung schon viele Vorzüge vereinigt seyn müssen, wenn nur etwas Ertrüßliches zum Vorschein kommen soll, und weil vielleicht noch mehr als ein Jahrhundert dahin sinken möchte, bis wieder ein Mann aufstände, der den Geist eines Aristophanes, wie Wieland, fassen und in dessen Aepfel ausstellen könnte. Zur Probe nur ein kurzes Stück aus der Rede, welche im zweiten Akt der ehliche und friedliebende Diädopolis mit dem Aepfel auf dem Hackblocke hält:

Ihr Herren Zuhörer, laßt mich nicht zum
Stechen aus,

Daß ich, wiewol ich nur ein armer lamerster
Komödienmacher bin, zu Athenern über Sa-
chen

Gemeiner Stadt zu reden mich erdreisse.
Auch die Komödie kennt was wahr und recht
ist.

Ich werd' euch harte Dinge sagen, aber wahre.
Auch

Auch wird mich Kleon nicht beschuldgen kön-
nen,

Ich rede böses von der Republik vor Frem-
den

Hier sind wir unter uns, wie am Leuden-
feste

Gewöhnlich; noch sind keine Feinden da;

Denn weder die Kriegsteuer von den Schu-
verwandten, noch

Die Kontingente von den Bundesgenossen
kommen;

Kurz, wir, so viele unter wir hier zugegen
sind,

Clud lauter Lichte ausgerüstete

Athenen ganz von fremden Eoreuern rein.

Auch ich bin den Spartanern beziglich gram,
Und meinemwegen möchte der Gott auf Id-
nares

Posidon ihnen mit einem mächtigen Erdstoß
allen

Die Häuser auf die Köpfe werfen — denn
Und meinen Wundsch haben sie verbrannt.

Inzwischen, weil ich hier vor lauter Kreun-
den rede,

So sag' ich: warum klagen wir die Sparta-
ten

Deswegen an? In eurer Mitle, ihr Herren —

(Ich meine nicht die Stadt, das merkt euch
wohl,

Die Rede ist nicht von der Stadt) — ich
sage,

Es gab in eurer Mitle Männerchen

Von schlechtem Charakter und Kern, verbiens-
los, udel

Verufen, deren Stand sogar im Zweifel
war,

Die Ihr Geschäft draus machten, sich über
 die geizigsten
 Koputte der Megarer aufzuhalten,
 Und wo sie einen Korbis sahen, oder
 Ein Häschen, ein Ferkel, einen Knoblauch,
 ein
 Par Körnchen Salz, das alles mußte gleich
 Megarisch seyn, und wurde eingetogen,
 Und seiden Tags verkauft. Doch dies sind
 Kleinigkeiten:
 Die Landkare bringt's mit sich — Etwas
 wichtiger!
 Ein Par milchbürt'ge Schwärmer waren
 nach Megara
 Gegangen, und hatten trunknes Muthes
 dort die Hure
 Simätha weggestohlen. Die Megarer, in
 Der Wuth des ersten Schmerzes, hielten sich
 dafür
 Zwei andre Huren aus Kespasikens Hause.
 Das war der Anfang eines Kriegs, in wel-
 chen
 Nun alle Griechen sich verwickelt sehn —
 Um dreier Weihen willen.

* Die Vögel.

° 1779

Die Vögel des Aristophanes, aus dem
 Französischen des Volvin übersetzt, von einem
 Ungenannten.

In dem Journal für Freunde der Religion
 und Litt. Augsb. 1779. 8. S. Blankenb.
 zum Sulzer Erst. B. S. 217.

• 1787

" 1787

Die Vögel des Aristophanes, von Götze;
 Ist nicht bloß Uebersetzung, sondern zugleich
 Nachdichtung.

Der Friede.

1767

Das Pankspiel Irene. Aus dem Aristophanes,
 von J. C. Veichgaen.

Nachzug mit vielen Uebersetzungen, im zweiten
 Theil der Anthologie. S. 65 fgg.

Aristoteles.

Es würde eine eben so undankbare als ungeheure
 Arbeit seyn wenn jemand unter uns den Gedans
 ken fassen wollte, den ganzen Aristoteles zu über-
 tragen. Selbst bei den Franzosen und Italie-
 nern hat dieses niemand gethan. Nur ein Spa-
 nier konnte es unternehmen, alle Werke des
 Philosophen zu übersetzen. Allein diese Arbeit
 liegt noch handschriftlich in der Bibliothek zu
 Madrid. S. Jahr. gr. Vol. Dr. B. C. 363.
 Carl. Aug. Auch bei diesem Schriftsteller
 waren die Italiener wieder sehr fleißig; vorzüg-
 lich waren sie sich sehr häufig an die Ethik,
 so wie die Deutschen an die Probleme.

Von den einzelnen Werken haben wir bis jetzt folgende Nachbildungen aufzuweisen.

* Organon.

Da bekanntlich zu unserer Väter Zeiten für das Aristotelische Organon auf hohen Schulen öffentliche Lehrstellen errichtet werden mußten, so ist es wirklich wunderbar, daß wir von jenem Zeitpunkt an bis jetzt an Uebersetzungen dieses Werks ganz arm geblieben sind.

Einer französischen Uebersetzung erwähnt Koch im Grunde. Eist. V. S. 32, von welcher Herbert lt. Alem. S. 143. eine Probe anführt.

* Kategorien.

1794

Die Categorien (Kategorien) des Aristoteles. Mit Anmerkungen erläutert, und als Propädeutik zu einer neuen Theorie des Denkens dargestellt von Salomon Maimon. Berl. 1794. 8.

Die Uebersetzung ist nicht nach dem Original, sondern nach der lateinischen Uebersetzung des Herrn Buhle gebildet, aber im Ganzen genommen verständlich und getreu, bis auf einige Stellen, wo die Kenntniß der Handschrift sicherer auf den

den Sinn würde geleitet haben. In den beige-
fügten Anmerkungen wird das, was der griechi-
sche Philosoph bloß durch Beispiele erläutert hat,
erst sehr schärfung bewiesen. Vergl. N. L. Z.
1795. N. 247. S. 537. N. A. D. Bibl.
N. 15. S. 318.

Rhetorik.

1768

Ein Abschnitt, der von den Leidenschaften
und Sitten handelt, von Schirach.

In der kleinen Schrift: Ueber die Harmonie
des Stils, aus dem Marmentel, Brem. und
Leipz. 1768. 8. Diese Uebersetzung wird von
Sch. gelobt.

Ueber die Dichtkunst.

Ganz.

Dieses Werk verdiente vor andern eine Ver-
deutschung, wegen der trefflichen Bemerkungen,
die aus demselben auf die Weise des Geistes und
Geschmacks überhaupt abgezogen werden können.
Durch Zuhle's Bemühung werden auch die,
welche das Original nicht verstehen, vielleicht bald
Gelegenheit bekommen, die Grundsätze, die der
Philosoph in dieser Schrift aufgestellt hat, in ei-
ner nach der neuesten Recension des Textes ver-
faßten Uebersetzung deutlicher anschauen zu können.

Die erste Uebersetzung lieferte und Cur-
tius

1753

Aristoteles Dichtkunst, ins Deutsche über-
setzt, mit Anmerkungen, und besondern Ab-
handlungen versehen, von Michael Con-
rad Curtius. Hannover 1753. 8.

Die Verdeutschung ist plan und nähert sich
hin und wieder der Form der Umschreibung.
Für unsere Zeiten möchte sie indeß doch nicht
mehr zureichen.

Einzeln Stücke.

1767 — 1769

Mehrere Stellen, von Lessing.

In der Hamb. Dramaturgie. 1767 — 1769.
8. Lessing wäre der Mann gewesen, der dieses
Werk hätte übersetzen und erläutern sollen.

• 1795

Aristoteles über die Dichtkunst, von Buhle.

Diese Probe, welche die vier ersten Kapitel
enthält, steht in dem zweiten St. des Conzilianen
Museum — 1795. 8. C. 83 sag. Der
Verfasser, dessen Verdienste um den Aristoteles
so groß geworden sind, wird dieselben durch eine
Uebersetzung noch erhöhen, die besonders auch in
Ansehung ihrer Deutlichkeit vortreflich ge-
nannt

nannt werden kann. Eine kleine Probe aus dem zweiten Kapitel:

Es scheinen die Poesie überhaupt zwei Ursachen erzeugt zu haben, und zwar liegen diese in der menschlichen Natur. Der Nachahmungstrieb ist dem Menschen von der frühesten Kindheit an eigen; er unterscheidet sich dadurch von andern lebenden Geschöpfen, daß er das mimischste ist; was er zuerst lernt, lernt er durch Nachahmung; auch finden alle an nachgeahmten Dingen Vergnügen. Dieß zeigt sich bei Kunstwerkern, Abbildungen von Gegenständen, welche wir in der Natur mit Widerwillen sehen, betrachten wir mit desto größerem Vergnügen, je treffender und vollendeter sie sind; z. B. von den häßlichen Thieren, von Leichnamen. Ein Grund hiervon liegt mit darin, daß das Lernen nicht nur den Freunden von Wissenschaft das süßeste ist, sondern auch allen übrigen auf gleiche Weise. Hier aber geschieht es in kurzer Zeit. Denn eben darum freuen wir uns bei dem Anblicke von Gemälden, weil wir daraus lernen und nuthelfen, was jedes ist; z. B. daß ein Portrait den und den vorstelle. u. s. w.

Ueber die Welt.

1782

Aristoteles Brief an Alexander den Großen, über die Welt. Aus dem Gr. übersetzt von J. G. Schultzeß. Zürich 1782. 8.

Dies

Diese Dolmetschung läßt sich ohne Veraleichung mit dem Original ziemlich gut lesen. Bei genauer Gegeneinanderhaltung aber mit jenem findet man, daß es ihr hin und wieder sowohl an Genauigkeit als an Eleganz gebricht.

* Ueber die Seele.

* 1794

Aristoteles über die Seele, aus dem Griechischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet von Michael Wenzel Voigt — Frankfurt u. Leipzig, 1794. 8.

Die Mühe, die sich der Verf. gegeben hat, diese Schrift des Stagirten zu übersezen und ihren dunkeln Ideen durch die kranke Philosophie ein Licht anzuzünden, ist von den Gelehrten nicht erkannt worden. Nur scheint er den eigentlichen Weg zur Beleuchtung des Griechens verfehlt zu haben, indem er nämlich die Begriffe aus der kritischen Philosophie auf den Griechen übertrug, da er sich doch vor allen Dingen bei der Kritik und Grammatik hätte erkundigen sollen, ob sich Aristoteles bei diesen Worten dieses oder jenes wirklich gedacht hatte. Da nun die Nachbildung nicht streng genug unter der Anleitung einer sorgfältigen Kritik und Grammatik gearbeitet wurde, so war die natürliche Folge, daß die obigen wörtliche Kopie dem Original öfters unähnlich werden mußte. Die Dunkelheit des
aristoteles

aristotelischen Vertrags suchte der Verf. durch mancherlei Erläuterungen, die er seiner Uebersetzung einfügte, aufzuklären. Allein dadurch möchte die gehabte Absicht wohl nicht erreicht worden seyn. Man sehe nur folgende kleine Probe: Da das Untheilbare (die Formen der Eintheilbarkeit und des Denkens) auf zweierlei Art so genannt wird; in Ansehung seiner Wirklichkeit und in Ansehung seiner Bekanntheit, so hindert nichts, daß der Verstand zugleich das Untheilbare (die Formen) denkt, wenn er die Länge (höchste finale Gegenstände) denkt. Denn das Untheilbare (die Formen) ist wirklich, und zwar in einer untheilbaren Zeit, (die Denkförmigen wirken auf die Formen der Eintheilbarkeit) weil die Zeit (die Form der Ausdehnung) wie die Länge theilbar und untheilbar ist. Man kann also nicht bestimmen, was der Verstand in beiden Fällen (als bloßer Verstand und als transscendentaler Verstand) denke. Vergleiche Schicksal philos. Journ. Mon. Sept. 1794. C. 24 folg. N. X. J. 1795. N. 211. C. 253 folg.

Probleme.

Die beinahe absichtliche Verehrung, welche man in den vorigen Zeiten, vielleicht ohne ihn gehö-
rig zu verstehen, dem Aristoteles bewies, hätte
sollen vermuthen lassen, daß man ihn schon frühe
häufiger

häufiger verdeutscht würde. Allein man hatte der lateinischen Uebersetzungen genug. Indess wurden doch die Problemen des Stagiriten sehr bald in unserer Sprache aufgestellt, oder man machte doch wenigstens unter der Form einer Dolmetschung etwas bekannt, das wenigstens den Namen des aristotelischen Werks führte. Dahin gehören

• 1492

Problemata Aristotelis Teutsch. Am Ende: Gedruckt vñ vollendt am tag Seruacy Anno domini 1492. Quart.

Theoph. Sincerus in der Bibl. hist. crit. S. 152. und aus ihm die neue Fabric. griech. Bibl. B. 3. S. 372. stellen zwar dieses Werk unter dem Jahr 1482 auf. Allein da Panzer, der Sincerus Angabe gewiß genau gewogen hatte, einer solchen Angabe nicht erwähnt, so ist deren Existenz sicher zweifelhaft, wo nicht gar nur erdichtet. Die von Sincerus angeführte um zehn Jahre ältere Ausgabe von 1482 stimmt überdies mit der Panzerischen von 1492 ganz überein. Es könnte also wohl seyn, daß bei der ersten etwa bloß ein X zuviel in das Auge gefallen wäre. Ich getraue mir daher nicht, hier das Kleblatt zu vollenden. Hingegen die von Panzer bekannt gemachte Ausgabe ist desto gewisser, da sie denselben vor Augen lag. Auf der ersten Seite des zweiten

Manus

Blatts (denn das erste enthält auf der ersten
 blos obigen Titel und auf der Rückseite den Ari-
 stoteles in Holzschnitt) fängt die Uebersetzung
 mit folgender Anzeige an: Ein tractat monichers
 len frag menschlicher und thierlicher natur und
 geschicklichkeit zu latein genant Provelumata
 Aristoteles und ander Natüerlich meyster als ir
 hernach finden werden. — Dasi aber nach der
 Eitte seiner Zeit das Werk des Griechen nicht
 wörtlích übersetzt, sondern hin und wieder nur
 auszugsweise mitgetheilt und unter allerlei ande-
 res Zeug gemischt ist, sieht man schon aus der
 ersten Frage und deren Beantwortung, wo es
 heist: zu dem Ersten mal wird gefragt, warum
 das sey als Galienus spricht das vute allen tiers
 len allein der mensch das antlicz gen himmel ge-
 schickt vn gewenkt hab. Deecius in dem letzten
 buch in d' trostung der weisheit antwort vnder
 allen tierlein so ist der mensch allein zu dem himels
 reich geschickt das erzeiget er mit seinem auffge-
 rachten antlicz damit er got ewigegedlichen sol
 erkennen. Panzer hält diese Schrift S. 198.
 für ein Augsburger Druckwerk. Der Verfasser
 ist nicht bekannt.

* 1493

Probleumata Aristoteles titel. Am En-
 de: Gedrukt und volendet in der kaiserlichen
 stat Augspurg von hanisen schworen
 am samstag nach vnsrer lieben frauen himel
 fahrt.

fort. W. CCC. und in dem Pyrrill. ior.
Quart.

Ist dieselbe Uebersetzung, die also doch Ver-
fall muß gefunden haben. Vergl. Panzer
S. 206, welcher selbst ein Exemplar besitzt.
Wald darauf erschien diese Uebersetzung wieder,
und zwar zu Ulm

• 1499

Prohemata Aristotelis deutsch. Gedruckt
zu Ulm durch Hans Zainer. 1499.
Quart.

S. Panzer S. 240. Ebendieselbe kam
wieder heraus

• 1509

unter dem Titel:

Nein Büchlein, das durch die natürlichen
Maiter Aristotilem. Ankerborn, Galienum,
Albertum vnd andern natürlichen Maitlern
vor mancherley seltsamen wunderlichen Krauten
beschriben, vnd der menschlichen Natur gar
nützlich zu wissen ist, vnd heist Propleu-
mata Aristotelis. Am Ende: Ge-
druckt zu Augspurg von Hanssen Pro-
schauern 1509. Quart.

S. Panzer S. 312. Braf. Blausus
Reinhold. Zw. W. S. 102. Bei dieser Aus-
gabe sind also die Ingredienzien des kochenden
Werks schon genauer angegeben. Eben diese
Ausgabe wurde zu Augsburg

• 1512

* 1512

unverändert wiederholt. C. Johr. Nibl. N. 3. S. 372. Buhle hat diese Ausgabe neuerdings zuerst bekannt gemacht. Bei Panzer fehlt sie. Dafür aber nennt dieser folgende bisher unbekannte Auflage von

* 1515

Ein hüpfch buechlein das durch die natürliche weiser Aristoteles u. s. w. beschreiben u. s. w. *Probleumata Aristotelis*. Am Ende: Gedruckt zu Strassburg durch Matthias Hupfshupff. Als man zalt Tausent fünffhundert und funffserhen Jar. Quart.

Panzer S. 380. Diese bisher genannten fünf Ausgaben sind zuverlässig blos Wiederholungen der Originalausgabe von 1492. Ob aber auch die nachfolgenden zu eben dem Gefolge gehören, kann ich nicht entscheiden, da ich nicht im Stande war, ein Exemplar von ihnen in die Hand zu bekommen.

Der Zeit nach schließt sich an die vorhergehende Ausgabe eine von

* 1545

Probleumata Aristotelis. Volcenne, Galeni und Alberti Magni docti menschllicher vund thierlicher natur eygenheiten durch Fragestücke bevrissen. Auch mancher handt argumen den in wichen zu gut angezeigt werden. Gedruckt zu Strassburg 1545. 4.

Tegens v. d. G. 1. Bd.

X

S. 1167

E. Adermann zur Fabr. Bibl. Jünst. D.
E. 452. und dann eine andere von

* 1557

in Oltav an, deren die Krit. Beitr. 10 St;
S. 205. gedenken. Auf diese folgen

° 1577

Aristotelis Problemata. Frankf. 1577. 8.
Der Christliche Areal. Erst. B. S. 282.
führt vom Jahr

° 1585

folgende Ausgabe an:

Aristotelis Problemata d. l. gründliche
Erörterung und Auflösung mancherley zweifel-
hafter Fragen Frankfurt a. M. bei Wendel
Hom. 1585. 8.

Dem Titel zufolge scheint diese ebenfalls nichts
anderes als eine vielleicht etwas abgeänderte Wieder-
holung des ältesten Werks zu seyn. Außer-
dem sind noch zu bemerken eine Ausgabe von

1608

zu Köln in Oltav. Krit. Beitr. 10. St. S. 205.

* 1612

zu Basel in Olt. S. Grillo S. 59.

° 1622

ebendas. in Olt. Grillo a. a. D.

1631

zu Straßb. in Akt. Krit. Beitr. a. a. D.

* 1661

zu Basel in Akt. Grillo a. a. D.

1666

ebendas. in Akt. Krit. Beitr. a. a. D.

Im Jahr

* 1675

erschien eine wahrscheinlich von der vorhergehenden verschiedene Verdeutschung mit Anmerkungen M. Gottfried Voigts neuervermehrtem physikalischen Scherztreib. Regensburg 1675. 8. C. Jahr. Chr. Bibl. Dritt. B. C. 372.

Endlich erwähnt Grillo S. 59. einer zu

Hamburg und Frankfurt

ohne Jahresbenennung erschienenen Ausgabe.

P o l i t i k.

G a n z.

17

Politisch- und medicinisch-königliches Reglement Büchlein von Johann Habelschus.

S. krit. Beitr. St. 10. C. 105.

I 2

Einzelne

Einzelne Stücke.

* 1745

Kap. 3, 5 — 7. von Joh. Ad. Schelke.
 S. dessen krit. Musikus, Leipz. 1745. 8.
 S. 811.

* E t h i k.

S a n z.

1791

Die Ethik des Aristoteles in zehn Büchern,
 aus d. G., mit Anmerkungen und Abhand-
 lungen von Dan. Jenisch. Danzig 1791. 8.
 Vergl. die N. L. Z. 1792. III. S. 281.

Einzelne Stücke.

° 1790

Versuch einer deutschen Uebersetzung des
 achten Buchs der Ethik des Aristoteles von
 Joh. Fr. Gottlieb Delbrück.

In Eberhards philoi. Magaz. Halle
 1790. Dr. Band. St. 2. S. 217 — 235.
 St. 3. S. 304 — 332.

* 1795

Einzelne Stellen aus dem 9. u. 10. B. des
 8. B.

In

In dem Aufsatz: Politische Meinungen der Alten, in dem Conzischen Museum für gr. und röm. Litt. Zürich und Leipzig 1795. 8. Dritt. St. S. 26 fg.

* Metaphysik.

* 1792

Erstes Buch der Aristotelischen Metaphysik
übersetzt von Ge. Gustav Källeborn.

In dessen Beiträgen zur Geschichte der Philosophie. Zw. St. Jülichau 1792. 8.

Ökonomik.

1774

Das zweite Buch von C. J. Hugo.

In seinen Abhandl. über das Finanzwesen.
Berlin 1774. 8. S. 347 — 398. W. Sch.
und Schl.

* 1796

Aristoteles vom Finanzwesen, oder dessen
zweites Buch von der Haushaltungskunst.
An dem Griechischen, als ein Gegenstück zu
den heutigen Finanzoperationen in verschiede-
nen europäischen Ländern. Hamb. 1796. 8.

S. die neuesten Staats-Anzeigen. Erst. B.
Zw. St. Hamb. 1796. 8.

* Medicinische Fragmente.

1782

Aristoteles medicinische Fragmente, von
Chr. G. Gruner.

E. dessen Bibl. der alten Aerzte. 3r. B.
S. 537 — 578. Diese Bemerkungen über die
Natur und Beschaffenheit des thierischen Körpers
sind meistens aus der Thiergeschichte des Philo-
sophen ausgehoben und hier unter gewisse Rubri-
ken 3. E. Haut, Fett, Haare, Läuses-
sucht, Zähne, Blut, Herzklopfen,
Puls u. s. w. gebracht worden.

* Lobgesang auf Hermias.

Dieser vortrefliche dem Andenken der jäh-
lichsten Freundschaft geweihte und für den Ges-
sang des Gasimaks bestimmte Vdm beweist sehr
deutlich, daß sich der Philosoph erforderlichen
Falls auch über die gemeine und gewöhnliche
Sprache der Schule hoch emporheben konnte.
Allein wenn man einen Freund, und besonders
einen Hermias, verliert, dann kann die
Seele, von ungewöhnlichstarken Gefühlen erfüllt,
sehr leicht der Begeisterung näher gebracht wer-
den. Und dieser Geist des wahren uner künstel-
ten Gefühls lebt in dieser Strophe, die dem Sta-
gitien sowol auf Seite des Herzens als der
Dichtung zur Ehre gereicht. Nicht leicht haben
die

die Deutschen ein einzelnes griechisches Lied so gewürdigt, als diesen aristotelischen Plan, indem ich bis jetzt schon acht Uebersetzungen davon kenne.

Im Jahr

* 1747

ward von Ebert in der schon angeführten Abhandlung von den Liedern der Alten Griechen meines Wissens in gereimten Versen die erste Verdeutschung geliefert.

* 1773

Aristoteles Skolie zum Preise der Tugend, von dem Bausabecker Wotter. (Matth. Elandius.)

E. Leipz. Musenalm. 1773. S. 151. Mittelmäßig.

* 1774

Des Aristoteles Skolie auf den Tod des atarnischen Fürsten Hermias, von Ps. (Joh. Mll. 364)

In dem Taschenb. für Dichter — Erst. Abth. Leipz. 1774. 8. S. 1. Nicht ganz in der Kraft und Würde des Originals, 3. E.

Die aus Liebe für die Brüder
So große Dinge thut,
Und so schwere Arbeiten übernimmt,
Tugend, des Lebens schönes Ziel:
Für dein niedliches Gesicht,

P 4

Und

Und deine unbefleckte Reizungen,
 Herrliche Lasten zu tragen
 Und dem Tode selbst
 Entgegentreten.
 Ist für Eraciens Eöhne
 Wünschenswürdiges Glück.
 Friede der Sel' und unsterblicher Ruhm,
 Köstlicher, als arabisches Gold.
 Besser, als die werthen Namen
 Der Geschwister und Eltern,
 Süßer, als der süßeste Schlaf,
 Ist deiner Lieb und Verehrung
 Tief in untern Dusen
 Gesäete Frucht. u. s. w.

• 1782

Aristoteles. Von Ehr. Gr. zu Stol-
 berg.

E. dessen Gedichte aus dem Griech. übersetzt.
 Hamb. 1782. 8. S. 303. Die erste Uebersetzung dieses Stückes, welche sich der Stärke und Hoheit des Originals nähert, und sich an die Worte genauer anzuschmiegen strebt.

Kampferfochtene Tugend
 Du des menschlichen Geschlechts
 Edelste Sehnsucht!
 Für dich, o schöne göttliche Jungfrau,
 Starben Griechenlands Jünglinge dem Hel-
 den Tod,
 Für dich erduldeten sie froh
 Brennender Wunden Qual und der Arbeit
 Last.
 Unvergänglich Fruchte Saamen, deine Liebe,
 Streutest in die Herzen der Menschen du!
 Dufteud

Duftend blüht er empor und gedülht
 Bessere Freuden als Gold, und der Ahnen
 Etz,
 Süßere als des Pilgers Labial der Kühle
 Schlammer.

° 1784

Aristoteles Skolion auf Hermelas, übersezt
 von Herrn Pajior Cludius.

G. Köppen's kleine Schrift: Aristoteles
 Skolion auf Hermelas erläutert. Hildesheim
 1784. 8. S. 5 fg. In der neuen Fabr. Bibl.
 Zw. V. S. 112. wird diese Uebersetzung un-
 richtig dem Aufseher Köppen beigelegt.
 Sie ist aber von Cludius, wie Köppen selbst
 zugestehet, und hier also die erste Ausgabe dersel-
 ben. Der Verf. bemühte sich, so genau als
 möglich bei den Worten zu bleiben, verstand
 aber die Kunst nicht, zugleich leicht und zwangs-
 los nachzubilden, was er einige Jahre nachher
 mehr zu erreichen bemüht war.

° 1787

Des Aristoteles Pöan, von Job. Fr.
 Degen.

G. Anakreon's Lieder — Altenb. 1787. 8.
 S. 195.

* 1788

Des Aristoteles Skolion auf den Hermelas,
 von H. H. Cludius.

2 5

G. Bibl.

E. Bibl. der alten Litt. und Kunst. Dritt. Stück. Vbit. 1788. S. 45. Diese zweite Ausgabe ist zum Vortheil des Ganzen so umgeschaffen worden, daß man von der ersten Bildung nur hin und wieder noch einzelne Züge findet. Indes arbeitete der Verf. bei der zweiten Schöpfung seines Werks noch mit zu viel Kunst und Zwang, als daß seine Nachbildung ganz natürlich, leicht und ungeschminkt hätte werden können. Nur eine kleine Probe von beiden Ausgaben:

Erste A. 1784.

Jauchz! Kinafol der Menschen!
 Schönste Deute des Lebens!
 Ob deiner Reize, Jungfrau! zu sterben,
 Oder verzehrende unermüdl'che Arbeit zu dul-
 den.
 Ach!er Hellaß für neidenswerthes Geschick.
 Solche Liebe entzündest du im Herzen,
 Trägst unvergängliche Frucht,
 Werther als Gold, als die Etern,
 Selbst als der sanfteste Schlaf!

Zweite A. 1788.

Verdienst, mühselig der Gattung
 der Irdischen
 Schönster Preis, zu erlagen im Leben!
 Ob deiner Wohlgestalt hält Hellaß,
 Mädchen,
 Eogar zu sterben für neidenswerthes Ge-
 schick,
 Und starke rastlose Arbeit zu tragen.

Zu solcher Lieb entzündest du die Herzen,
 Doch bringst du unsterblichen Lohn,
 Werther als Gold, als die Eltern,
 Selbst als der weichgerühmte Schlaf.

Ich gestehe aufrichtig, daß ich, das auffallende Ringsal abgerechnet, die Ältere Uebersetzung, die sich noch mit weniger Affekation an die Worte hält, beinahe vorziehen möchte. Weder Tugend noch Verdienst eifern des Griechen *αἰετῶν*; doch halte ich das erstere noch für passender. *Νεδύρα* *Νε* muß mit Köppen erklärt werden *ἡσυχία* *Νε* *κταται*, weil Tugend und Verdienst an sich dem Menschen nicht beschwerlich seyn können, weshalb ich das mühselig für unschicklich halte. Gattung für *γενος*, wofür auch *φύλον* bei den Dichtern gebraucht wird, ist wohl nicht gut gewählt; Geschlecht wäre ohne Zweifel natürlicher und unserm Sprachgebrauche angemessener gewesen. Der Ausdruck Irdisch soll wohl die Idee mit bezeichnen, daß die Menschen, im Gegensatz der Götter, *βροτοι* genannt werden, weil sie sterbliche, vergängliche Nahrung genießen. Aber wenn nur der deutsche Sprachgebrauch, der das Wehrt irdisch gewöhnlich von Sachen gelten läßt, nicht entgegen wäre. Warum *βροτοι* also nicht Sterbliche? Der Preis kann zwar errungen, erkämpft, erstritten, aber wohl nicht eriangt werden. Wohlgestalt ist wieder

zu künstlich für *μαχη*; leichter und natürlicher:
Schönheit, Reize. Mädchen für Junge
frau hat in dem Hymnus zu wenig Hebeit
und Würde.

• 1793

Hymnus an die Tugend, von R. P. Conz.
In dessen *Analekten* — Leipz. 1793. 8.
S. 81.

Kein erhabneres Ziel
Winket den Sterblichen,
Als deines, arbeitreiche Tugend;
Für dich, für dich, du Götterhehes Weib,
Stieg Hellas Volk mit Wollust in den Tod,
Und süßes Opfer ward den Göttern
Der höchsten Lebensmühen Kampf durch dich:
Denn süße nimmer verweiltliche Lust,
Die köstlicher als Gold und Eiteliebe
Und süßer als des Schlummers Balsam ist,
Schenkst du, Unsterbliche, dem Geist:
Für dich ertrugen Jupiters Erzeugter
Herales und der Leda Söhne viel. u. s. w.

Flav. Arrianus.

Die Feldzüge Alexanders.

1765

Des Flavius Arrianus sieben Bücher von
den Feldzügen Alexanders des Großen, nebst
dessen

dessen Indischer Geschichte, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Gerd. Christoph Ludwig Timäus. Lelpj. 1765. 8.

Wird in der N. D. B. Zw. B. in sofern gelobt, daß der Verf. sähig war, den Geschichtschreiber gut zu kopiren. Allein auf die grammatische Polirung soll derselbe nicht ganz Rücksicht genommen haben.

© 1790 — 1792

Arrians Heldtug Alexander. Erster und zweiter Band. Aus dem Gr. übersezt von Aug. Christian Vorheck. Frankf. a. M. 1790. 1792. 8.

Beide Bände enthalten die ersten sechs Bücher. Die Uebersetzung ist genau und getreu, aber hin und wieder minder schön und deutsch. Doch ist in dem zweiten Bande die Sprache feiner und fließender als in dem ersten. S. N. V. J. 1791. N. 20. S. 154. N. D. B. N. 103. S. 256. N. N. D. B. N. 4. S. 275.

Indische Geschichte.

1710

Arriani Indica d. i. Indische Geschichte oder Reisebeschreibung der Flotten Alexanders des Großen, aus dem Griechischen ins Deutsche übersezt. Hamb. 1710. 8.

Der

Der Verf. dieser Verdeutschung war Georg Raphaelius, Superint. zu Lüneburg, durch seine schätzbaren Anmerkungen über das N. u. N. L. bekannt genug. S. dessen Leben von seinem Sohne bei der Leidener Ausgabe der Numerkk. Vergl. Litt. B. 10. St. C. 206.

1764

Arrians indische Merkwürdigkeiten und Hannons Seereisen. Nebst Dodwells Prüfung der Seereisen des Nearch, und Herrn von Bougainville Abhandlung von der Seereise des Hanno. Braunschv. und Wolfenb. 1764. 8.

Dies ist keine neue sondern nur die durch Konr. Henr. Schmid in eine bessere Schreibart übertragene Raphaelische Verdeutschung. S. gel. Deutschl. West. Ausg. Dritt. B. C. 413.

1765

Des Flavius Arrianus — indische Geschichte — von G. E. Lindaus. L. u. B. 1765. 8.

S. oben unter den Feldzügen Alexanders.

Artemidorus.

Traumbuch.

Die Litt. Weitr. St. 10. C. 206. führen die ersten vier Ausgaben dieser von einem unbekannten

Kannten Verfasser gelieferten Uebertragung an. Sch. u. Schl. haben nur die zwei letzten aufgestellt. Das Werk muß, was besonders die ältern Auflagen betrifft, selten seyn, weil keiner von den obigen Pitteratoren einen Titel mitgetheilt hat. Die erste Ausgabe erschien

° 1597

zu Straßburg in 8lt. Die übrigen ° 1600 zu
Amberg 8; ° 1624 zu Straßburg 8; ° 1666
zu Leipzig 8; 1713 u. 1721 zu Leipzig 8.
Der Kulenkampische Katalog Götting. 1795.
S. 303. führt von der letzten Auflage bloß den
Titel an:

Artemidori Traumbuch. Leipz. 1721. 8.

Avianus f. Aesop.

Bacchylides.

Auch dieser gehört unter die Dichter Griechenlands, von deren vielen Gesängen wir gleichsam nur noch einige einzelne Töne hören, die wir aber auch noch in ihren wenigen Ueberresten bewundern. Adel der Gesinnung, Kraft und Hoheit der Empfindung, Leben und Wahrheit der
Dars

Darstellung, bald Lieblichkeit und Zartheit, bald Kühnheit und Stärke des Ausdrucks finden und fühlen wir in den kleinen Trümmern seines Gesangs, welche Bruch in den Anal. Erst. B. S. 149 sag. aufgestellt hat. Einige Uebersetzungen sind mir nach folgender Ordnung bekannt:

• 1782

(Die Kraft des Weins, *Γλυσι μαγνα* u. s. w.) von Ehr. Gr. zu Stolberg.

In seinen Gedichten aus dem Griechischen S. 306. Die Uebersetzung ist etwas frei.

• 1783

Der Gesang auf den Frieden, von Fried. Gedike.

In der Sammlung der besten jersir. Ged. S. 47 fgg.

• 1787

Die beiden obigen Gedichte, von J. Fr. Degen.

S. die Ausgabe des Anakreon. Altenb. 1787. 8. S. 184. 186.

• 1790

Die Hymne aus dem Griechischen des Bacchylides, ein Versuch von G. W. C. Starke.

S. dessen

E. dessen Gedanken über die Uebersetzung —
Halle 1790. 8. S. 29. Eine Uebersetzung
des Fragments der Ode auf die Stärke des Weins,
die aber unter den vorhandenen keinen vorzüglich
en Platz behaupten kann.

* 1796

Der Wein und an den Frieden, von Joh.
Ge. Herder.

In der Hyle S. 201 und 203. Das erste
Gedicht ist vortreflich so nachgebildet:

Eiße Gewalt, die aus den Beckern stürmt
Und streichelt unser Gemüth mit der Cypris
Hand.

Auch Hoffnung ist in Dionysus Trank ge-
milcht,
Die das Herz ergreift, das schnell es der
Sorgen Last

In die weltbeste Reine wirft
Der Trinker erobert Städte, zerstört
Mauern und dünkt sich schon ein Monarch
der Welt.

Von Elfenbein und Marmor glänzt sein
Haus;

Ihm führen schwerbeladene Schiffe von Ae-
gypten her

Strofen atänrenden Reichthum in,
Wie des Trinkers Herz es wünscht. —

178 Basilus Macedo. Bion:

* Basilus Macedo:

Κεφαλαία παραινετικά.

Latelnisch u. deutsch. Baruth. 12.

C. Grillo C. 99.

B i o n.

I d y l l e n.

Ganz.

Obschen die Deutschen später als andere Nationen anfiengen, diesen Dichter zu übertragen, so haben sie doch wenigstens in Ansehung der Anzahl der Uebersetzungen dieselben noch eingeholt. Die erste lieferte

1757

E. L. Lieberkühn unter dem Titel:

Die Idyllen Theokrits, Moschus und Bion, aus dem Griechischen übersetzt. Berl. 1757. 8.

Diese Uebersetzung ist in schlechten längst getadelten Hexametern. S. die Bibl. der sch. Wissensch. Zw. B. S. 366 sag. wo eine weitläufige und gründliche Kritik zu finden ist, nebst der allgemeinen Bemerkung, daß diese Arbeit zu weiter nichts taue, als bei einem geschickten Manne das Mitleiden rege zu machen, eine
bessere

bessere Uebersetzung zu liefern. Wankenk,
zum Euler unter Hirtenged. S. 588.

Grilo gab seine Verbeugung

1767

heraus:

Idyllen aus dem Griechischen des Dion
und Moschus von Fried. Grillo. Berlin
1767. 12.

Eine zweite Ausgabe von 1775. führt S & L
an.

Ihr folgte

1772

die Kätner'sche unter der Aufschrift:

Idyllen des Theokrit, Dion, Moschus und
Koluthus. Aus dem Griechischen. Von Karl
August Kätner. Wien und Leipzig.
1772. 8.

Diese Uebersetzung ist in Prosa, plan, deutsch
und ungekünstelt und als Kommentar über
den Dichter brauchbar. Im Jahr * 1784 ers
chien zu Altenburg eine neue Ausgabe, die einige
obchon unbedeutende Veränderungen und Vera
besserungen hat. Z. E. aus dem ersten Idyll:

Erste Ausg.

Zweite Ausg.

Verzeuch, Aeonis!
verzeuch, Unglücklicher,
daß ich noch einmal
dich berühre, daß ich

Verzeuch, Aeonis!
verzeuch, Unglücklicher,
daß ich noch einmal
dich berühre, daß ich
dich

III 2

Erste Ausg.

Zweite Ausg.

dich umarme, und
meine Lippen auf deine
Lippen drücke! Erwa-
che, Schönster, nur
einen Augenblick, und
küsse mich zuletzt noch;
küsse mich nur solange
als ein Kuß währet!
Küsse mich, bis ich
deine Seele mit meinem
Munde auffahe, und
deine süße Liebe ganz
eingesogen habe: wie
dich selbst will ich dies
sen Kuß bewahren, da
du, Unglücklicher, mich
fliehst: denn wenn
fliehst du von mir,
und wandelst hinab in
den Acheron zu dem
traurigen, strengen Ab-
nige des Disus.

dich umarme, und
meine Lippen auf deine
Lippen drücke; Erwa-
che schönster, nur einen
Augenblick, und küsse
mich zuletzt noch; küsse
mich nur solange, als
ein Kuß währet! Küsse
mich, bis ich deine
Seele mit meinen Lip-
pen auffahe, und deine
süße Liebe ganz einges-
ogen habe: wie dich
selbst will ich diesen
Kuß bewahren, da
du unglücklicher mich
fliehst; wenn fliehst du
von mir; denn du wans-
delst hinab in den
Acheron; zu dem
traurigen, strengen Ab-
nige des Disus.

Man so, der sich als Erklärer und Ueberset-
zer um die alten Dichter sehr verdient gemacht
hat, bearbeitete als solcher

• 1784

auch dem Dion. Von ihm haben wir:

*Reise nach Moskau. Bion und Moskau von
J. E. J. Manso. Gotha 1784. 8.*

Dieser metrischen mit eben so viel Fleiß als Geschmack und Kenntniß gebildeten Uebersetzung gebührt bis jetzt noch der Preis vor allen übrigen Dolmetschungen des Dichters. Sie ist getreu, würdig, und hat einen meistens wohlklingenden Hexameter. Nur hiemalen ist die deutsche Wortfügung gegen die griechische vertauscht worden. In den vergessenen Abhandlungen über den Verfasser Leben und Schriften wird der Werth und die Manier des Bionischen Gesangs mit Einsicht und Dichtergefühl gewogen; in den reichhaltigen Anmerkungen aber das Gedicht selbst grammatisch und ästhetisch erklärt. In dem Klaglied auf den Adonis ist die schöne Stelle vom 40. B. an hier so übertragen:

Als sie die Wund' Adons erblickte, die
tödtliche Wunde,
Und die schwindende Hst', und des Blutes
purpure Ströme,
Rief sie, mit offenem Arm sich nähernd:
Adon vom Geschoße
Wie geneldet, Adon, verweile, daß ich noch
einmal
Dich umarme, mein Mund sich noch einmal
deinem vereine.
Auf, erwache zum Kuß, zum letzten, Adonis,
erwache!
Küsse, so lange du noch für die Reize des
Kusses empfindest.

Bis mit dem letzten Kuß aus deiner Sels
 dein Leben
 Ueber die Lippen ins Herz mir ströme, und der
 Labungen höchste
 Alle Güte der Lieb', in ihm mich tränke.
 Verwahren
 Will ich den Kuß, weil du mir entziehst, als
 war er Adonis.
 Hartes Loos! In das Reich des gefühllosen
 Königs, zum fernem
 Düstern Aeth'ra steigt Adonis hinab, und ich
 Kermise
 Leb' und empfinde für ihn, du Unsterbliche,
 kann ihm nicht folgen.
 Nimm denn, Proserpina, nimm den Lieben;
 mächtiger bist du
 Doch als ich, und zu dir sinkt alles Schöne
 hinunter.
 Ich, vom Schicksal gebeugt, erlieg' untüßbar
 rem Kummer.
 Zittere dir, und wehn' um Adon, den innigst-
 geliebten.
 Hin ist Adon, mir entschlüßt, wie Traum-
 entschlüpfen, die Liebe.
 Amors harren umsonst in den Tempeln, Cy-
 pris ist Witwe,
 Und ihr Gärtel dahin.

* 1787

Bion, Meschus, Anakreon und Sappho.
 Aus dem Griechischen. Neue Uebersetzung
 in Versen. Berlin und Libau 1787. 8.

Dieser von Prediger Catal verfertigten
 Uebersetzung ist schon oben unter Anakreon ge-
 dacht worden. Die Form, welche Bion und
 Meschus

Weschnß erhalten haben, ist meines Erachtens nicht ganz glücklich gewählt, indem beide in vier und fünfjährige Jamben übersetzt sind. Gleich bei dem ersten Idyll glaubt man in der Nähe L. e. Bürgerischen Nachfeier der Venus zu seyn. Die sehr freie Nachbildung selbst liegt in Aufhebung ihres Werths mit der Uebersetzung des Anaktoren auf gleicher Waage. Der Tod des Adonis hebt an:

Schalle Trauerlied, erschalle;

Ach Adonis ist nicht mehr!

Und ihr Liebesgötter alle,

Klaget alle um ihn her.

Wach', erwach' aus deinem Schlummer

Cypers holde Königin,

Wies den Purpurstier hin,

Hülle dich in Schmerz und Kummer;

Schlaag' schlaag' deine Brust:

Sprich in allen, sprich zu allen:

„Mein Adonis, meine Lust,

„Mein Adonis ist gefallen.

Schalle Trauerlied, erschalle;

Ach Adonis ist nicht mehr!

Und ihr Liebesgötter alle,

Klaget alle um ihn her.

Einzelnem Idyllen.

1758

Der Tod des Adonis, von Kamler.

In dem Vatteur. Leipz. 1758. 8. u. öfter.

M 4

1769

1769

Ebendorfselbe, von J. G. E. Schwabe.
Bei seinem Theolrit. Jena 1769. 8.

1772

Ebendorfselbe, von R. G. Anton.
S. dessen neue Uebersetzungen — Leipzig
1772. 8.

1782

Dion's Todesfeier des Adonis und Dions
dritte Wille, von Chr. Fr. zu Stolberg.
In den Gedichten aus d. G. Hamburg 1782.
8. S. 191 fgg. Die Dolmetschung ist nicht so
genau, nicht so leicht und fließend wie die Man-
solsche:

Da sie erblickte, da sie beschaute die rin-
nende Wunde,
Da sie sah das purpurne Blut der ermatteten
Lende;
Stehend rief sie, mit offenen Armen: Adonis
o bleibe
Bleib Adonis, Unglücklicher, daß ich mit dir
mich lehre!
Dich umarm' und vermische mit deinen Lip-
pen die Lippen!
Ich erwache! nur daß zum letztenmal du mich
kussst;
Küss so lang, Adonis! so lange noch leben
die Küsse!
Als mit dem letzten Oem in Mund und
Hert da mir Kussst
Drine Erie, lona' ich aus dir die süßeste Liebe,
Trinke sie drine Lieb', und bewahre den letzten
der Kusse,
Gleich

Gleich wie Adonis selbst! weil du, mich Un-
 selbar stiebst.
 Welt entfloht du, Adonis, zum Acheron bist
 du geflohen.
 Zum gehässigen grausamen Adonis! Ach! und
 ich Arme
 Ach ich leb', und bin unsterblich, und kann
 dir nicht folgen! u. s. w.

1783

Ebenderselbe, von Fr. Gedike.

S. Berl. Monatschr. W. Aug. 1783.

• 1791

Grahlies des Adonis aus dem Dion, von
 Mich. Denis.

In Dufans und Zineds Liedern. Cister —
 Sechster Band. Wien 1791 — 92. 4. Stand
 schon vorher 1783 unter den: Grahliesern der
 alten Schäferdichter in von Gemmingen
 Magazin für Wissensch. u. Litt. Erst. B. 3w. Th.

• 1792

Wiens erste Idylle, von J. C. Jahn.

Oder vielmehr von Rütner. Denn nur
 den Anfang scheint der Verfasser verdäuscht zu
 haben, das Uebrige aber ist fast wörtlich nach
 der ersten Ausgabe der Rütnerschen Uebersetzung
 abgeschrieben. S. des Verf. Rhetorisch-poetische
 praktische Anthologie. Erst. B. Hildburghausen
 1792. 8. S. 411 fgg.

M. Brutus. Briefe.

1620

Marci Bruti an etliche Städte, und deren
Voleperum an ihn gethane Schreiben, vom
Witztribune zusammengelassen.

In der griech. Sprach-Übung. Ebdem 1620.
3. S. 149 — 181. Vergl. krit. Brüt., St. 10,
S. 107.

C e b e s. Gemälde.

Bei wenigen Schriftstellern des griechischen Al-
terthums haben sich die Deutschen so thätig be-
wiesen, als bei dem Cebes, indem wir wirklich
schon in dem dritten Duzend der von ihm gelies-
erten Uebersetzungen stehen. Andere Nationen
übertragen das schöne und lehrreiche Gemälde
noch eher als wir. Aber alle werden sie in Hins-
icht der Anzahl der von uns gefertigten Kopien
weit übertraffen. Ein Beweis, wie sehr das
Werk selbst und überhaupt die Philosophie der
Griechen schon seit langer Zeit auch bei uns ge-
schätzt wurde.

Der

Der bekannte Schuster und Meisterfänger Hans Sachs macht in der deutschen Uebersetzungslitteratur des Lebes den Anfang. Seine gereimte Dolmetschung erschien

1570

unter der Aufschrift:

Tabula Lebetis.

in dem dritten Bande seiner Gedichte. Nürnberg. 1570. Fol. G. 234. Vergl. Oxillo S. 58.

Ihm folgte

1606

der gelehrte Senator Willibald Pircheymer zu Nürnberg mit seiner:

Tabula Lebetis. Eine fast kunstreiche und artige alte Tafel, darth das ganze Menschliche Leben, mit lebendigen farben abgemahlet wurd, mit nützlicher und ganz heilsamer vnterweisung eines vbrachten Philosophen, wie dasselbig vernünftiglich und bescheiden anzustellen sey. Auß Griechischer Sprach verdeutschet. Nürnberg MDCVI. 8.

Diese Verdeutschung steht in dem von Hans Im Hof III herausgegebenen: Theatrum Virtutis et Honoris — S. 331 fgg. In den krit. Beitr. Et. 10. S. 207. und in der neuen Jahrg. Bibl. Dritt. B. S. 714. wird dieselbe dem Hans Im Hof selbst beigelegt. Allein Will (Nürnberg. Ver. Zw. B. S. 231.) führt unter dem Imhofischen Beitrag den Lebes nicht

nicht an. Die Uebersetzung ist für die damalige Zeit wirklich getreu und fließend, und man findet wenige Kopelen aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, welche sich so gut lesen lassen. Man höre den Anfang:

Als wir dormal ein im Tempel des Easturn spaziren giengen, vnd viel zum Ehren Gottes aufgebengte Gaben dafelbst beschaweten, wurden wir auch einer Tafel gewar, so vor dem Tempel angeheftet, etliche frembde Zabeln in sich hielt. Wir konten aber nicht errathen, waserley art Gedicht es weren, vnd von wannen sie kommen. Dañ es war dz Gemälte weder einer Stadt noch einem Lager gleich: Sondern vergleicht sich einẽ Gezune, welches zwen andere Zdune in sich hielt, einen größern, vnd einen kleinern. Es war auch im ersten Zaun ein Thor, den welchem ein großer hauffen Menschen gemahlet stunde. Innerhalb aber des Zauns sahe man etliche viel W. bebilder. Im ersten Eingange des Vorhofs vnd Zauns stund ein alter Mann, also gestellt vnd geberdet, das man nicht anders vermeinete, dann er hette dem hineingehenden hauffen etliche Gebet fürhalten u. f. w.

Von Nikel. Glaser, Rektor zu Werden, erhielt Deutschland

• 1619

die dritte Uebersetzung:

Regens

Regenten Büchlein des Kaapetus, Sebeßs
Hauetafel, und Luciani Herrn, und Hofstafel.
Deutsch überficht Bremen 1619. 4.

E. Kobriz. Bibl. Dr. V. S. 714. Ude-
lung zum Jöcher Zw. B. S. 1481.

1620

Des Thebanifchen Philofophen Sebeßs Ta-
fel deutsch überficht. Eöthen 1620. 8.

Steht in der griech. Sprachführung. Eöthen
1620. 8. S. 3 — 34. Vergl. Lit. Welt.
Et. 10. S. 208.

* 1638

Tabula Sebetis germanice, cum tabula
Sebetis elegantiore in aes incisa a Matth.
Meriano. Francof. ad M. 1638. 4.

C. Grillo S. 59.

Unter dem Jahre

1649

gedenken Sch. u. Schl. einer Verdentschung
der

Tabula Sebetis von Joach. Werdes
Stockholm 1649. 12.

1656

Tabula Sebetis nebst einem Kupfer deutsch
von G. J. Schulz. Frankf. 1656. 8.

C. Sch.

S. Sch. und Schl. Eine wiederholte Auflage derselben soll die zu Frankfurt 1699. 8. gedruckte Ausgabe seyn.

Unter dem Jahre

° 1671

wird von Grillo S. 59. eine zu Frankfurt in Duod. gedruckte Uebersetzung angeführt.

Reinhold von Derschau, der Ältere, zuletzt Senior der Juristenfakultät zu Königsberg, verdeutschte der Fabriz. Bibl. a. a. D. zufolge des Cebes Gemälde unter dem Titel:

Reinhold de Derschau *Kai Hodosophia viatoris christiani, germanice.*

Er selbst aber († 1667) gab diese Uebersetzung nicht heraus, sondern sie erschien erst nach seinem Tode

° 1684

zu Frankfurt in Duod. So führt Fabriz a. a. D. das Werk an. Allein nach Jägers Ausgabe Zw. V. S. 89. soll schon des Verfassers Sohn, Reinh. von Derschau, Oberprediger zu Kottbus in Preussen, († 1671) diese Uebersetzung bekannt gemacht haben. Auch dürfte noch eine ältere Ausgabe vorhanden seyn.

° 1710

Cebes griechisch, lateinisch und deutsch c. n. Aug. Bischoff. Jena 1710. 12.

S. krit. Beitr. 27. St. S. 390.

1716

Unter diesem Jahre führen Sch. u. Sch.
eine zu Dessau in Druck gedruckte und unter

1721

eine von Melz gefertigte Uebersetzung in
12. an.

Die Mühlische Uebersetzung erschien

1727

Cebes Tafel deutsch durch N. N. Mühlens
Goslar 1727. 8.

Krit. Beitr. St. 10. S. 208.

1733

Des Herrn Joh. Fried. von Uffen-
bach Gesammelte Neben-Arbeit in gebun-
denen Reden, Vorträgen, nebst einer Vor-
lesenen Auslegung des Sinnbildes Cebes des
Thebaners, verschiedene Morallische Schr.ften,
zu Ausbesserung menschlicher Sitten, enthal-
ten, Und nebst einer Vorrede von der Würde
deter Sinn. Gedichte, Mit dessen Genehmhal-
tung an das Licht gestellet. Hamb. 1733. 8.

Die Uebersetzung ist sehr frei und hat, wie der
Verfasser selbst eingestehet, eine gewisse Zählig-
keit. Auch kritische Anmerkungen sind beige-
fügt. Vergl. krit. Beitr. St. 10. S. 208. 209.
Weil in einigen Schriften S. 124.

* 1749

• 1749

Aus dem Franzöſiſchen des Vollegarde von
 X. D. E. Wörlig 1749. 8.
 S. unten unter Epiklet.

Ein Ungekannter vorkürzte

1757

eine Verbeſſerung in dem 4. und 5. Theile der
 Zeiſchrift: Das Reich der Natur und Sitten.
 Halle 1757 — 62. und noch ein anderer ließ

1767

in dem 30. St. des neuen Hamburgiſchen Ma-
 gazins eine Dolmeſſchung mit Anmerkungen ein-
 rücken, welche ganz erträglich ſeyn ſoll. S. S. 4.
 und E. 41.

Die Grilloniſche Ueberſetzung kam hers
 aus

1771

unter der Aufſchrift:

Cebes Gemälde; aus dem Griechiſchen von
 Fr. Grillo, Halberſt. 1771. 12.

S. N. D. Bibl. W. 21. 2 St., wo ſie ſeinen
 Beifall gefunden hat. Vergl. S. 41.

Von dem Anfang der achtziger Jahre an
 waren die Deutſchen in dem Kopiren des Cebeſi-
 ſchen Gemäldes am leiſtigſten, indem ſie inner-
 halb neun Jahren, will man eine wiederholte
 Auflage

Auflage dazu rechnen, wirklich acht Nachbildungen geliefert haben. Den Anfang in dieser neuen Periode machte die Baumgärtner'sche

1781

unter dem Titel:

Des Platonikers Cebeds Gemälde des menschlichen Lebens, nebst des Demophilus und Democritus's Gleichnissen und Sittensprüchen. Aus dem Griechischen. Nürnberg. 1781. 12.

Es läßt sich zwar leicht und angenehm lesen, ist aber mit dem Original verglichen nicht genau und fleißig genug gearbeitet. So lautet der Anfang:

Als wir in dem Tempel des Saturnus herum gingen, und die diesem Gott geheiligten Geschenke besahen; so war uns ein Gemälde, welches vor der Sakristei (*aparté de ce lieu*) hing, besonders auffallend. Malerei und Erfindung schien fremd zu seyn, und daher ließ es sich nicht erörtern, wo es her wäre und was es abbilden sollte. Es stellte weder eine Stadt, noch eine Landschaft vor, sondern einen Cirkel, welcher noch zwei andere enthielt, davon aber der eine von größerem Umfange als der andere war. Den innersten bildete ein Eingang, vor welchem außen viele Menschen, inwendig aber nur einige Kammern standen, u. s. w.

Die in dem zweiten Bande des Lehrmei-
sters nach dessen zweiter Ausgabe Leipz. 1782
— 1783.

o 1782

erschienene Uebersetzung wird von Sch. als leb-
bar und getreu angegeben. In eben diesem
Jahre gab die Frau Reiske in der Sammlung:
Zur Moral; aus dem Gr. übersetzt. Leipz. 1782.
8. unter N. 5. S. 257 — 284. ihre Ueberset-
zung des Cebeß heraus, die, wie alle ähnliche
Arbeiten dieser gelehrten Frau, mit Fleiß und
Einsicht verfertigt ist. Sie führt die Ueberschrift:

Ein Gemälde von Cebeß aus Theben.
Leipz. 1782. 8.

Der Anfang heist:

Wir giengen einstmals in dem Tempel des
Saturns umher, und besahen viel dafelbst aufbe-
wahrte Denkmale. Es war aber auch vor dem
Tempel eine Tafel mit einem unbekannten Ge-
mälde aufgestellt, das eine besondere Geschichte
enthielt, von welcher wir nicht errathen konnten,
was sie anzeigte, und wo sie sich zugetragen
hätte. Denn das Gemälde schien weder eine
Stadt, noch ein Feldlager zu seyn, sondern es
war eine Ringmauer, in welcher sich noch zwei
andere befanden, wovon die eine größer als die
andere war. An der äussersten sahe man ein
Ther,

Thor, vor welchem viel Volk zu stehen schien, und innerhalb der Stadt eine Menge Weiber. Am Eingange des Thors dieser Ringmauer stand ein Greis, in einer Stellung, als ob er dem hineingehenden Volke etwas anbeföhlte.

Endlich ist Cebes in diesem Jahr auch noch von J. G. Schultheß in dem vierten Bande der Bibl. der griechischen Philosophen, Zürich 1782. 8. verdeutschet worden.

Von dem Jahre

• 1786 -

Kenne ich:

Cebes Gemälde und Epiktets Handbuch aus dem Griechischen nebst einem griechischen Sprachregister von Jacobi. Hamburg, 1786. 8.

Selbst gesehen habe ich das Buch noch nicht. Allein nach dem Titel zu urtheilen muß es eine Uebersetzung enthalten.

Im Jahr

° 1787

erschien in Vosselt's wissenschaftlichem Magazin Drit. B. eine neue Nachbildung dieses Werks — unter dem Titel:

Cebes Gemälde des menschlichen Lebens frei übersetzt von Wandel.

Vergl. Allg. Repertor. II. 501. Jahrg. gr. Bibl. a. a. O.

Georg Melchior Kipp, einer von unsern stets wandernden Schriftstellern (S. Gel. Deutschl. Jünst. Nachr. zur vierten Ausg. Erst. Abth. S. 750.) machte

* 1788

bekannt:

Eebes, der platonische Philosoph aus Athen, oder bedeutender Blick auf die Geschichte der Menschheit, mit Anmerkungen; aus dem Gr. von G. M. Kipp. (Ohne Druckort) 1788. 8.

Seine Arbeit hat aber in der Goth. gel. Z. 1789. S. 427. durchaus keinen Beifall gefunden. Vergl. Allg. Rep. II. 499. Jahr. Bibl. a. a. O., wo aber Kipp für Kipp gesetzt werden muß.

Die neueste Uebersetzung, die ich kenne, erschien

* 1789

unter dem Titel:

Eebes Gemälde des menschlichen Lebens. Aus dem Griechischen übersezt, und mit einigen Anmerkungen erläutert. Halle 1789. 8.

Der Verf. ist, dem jüngsten Nachtrage des gel. Deutschl. zufolge, J. J. W. M o n n, erster Waisenaufsichtsrath zu Halle. Die Uebersetzung hält sich zwar genau an die Worte, hat aber dadurch viele Härten und undeutliche Wendungen

Wendungen bekommen. Vergl. N. P. 3. 1789.
N. 319. S. 119.

Chariton.

Geschichte des Chäreas und der Kallirhoe.

1753

Charitons Liebesgeschichte des Chäreas und
der Kallirhoe, aus dem Griechischen übersetzt.
Leipz. 1753. 8.

Diesem Roman widerfuhr viele Ehre. Ein
großer Gelehrter (Dorville) hat über ihn kom-
mentirt, und ein großer Gelehrter denselben
übersetzt. Der letzte ist unser Heyne. Meines
Wissens debütirte derselbe mit diesem Werke.
Es muß schon ein gutes Vorurtheil für den Grie-
chen erwecken, daß ein solcher Mann, in welchem
sich doch damals schon die Knospe seines guten
Geschmacks und seiner großen Kenntnisse ent-
wickelte, denselben einer solchen Bearbeitung
würdig fand. Auch behauptet Chariton in An-
sehung der natürlichen und ungeläuteten Erzäh-
lung vor den übrigen griechischen Romanschrei-
bern einen unläugbaren Vorzug. Heyne hatte
diese Verdeutschung anfangs bloß zu seinem Ver-
gnügen und zur Uebung verfertigt.

• Charondas.

Einleitung in das Gesetzbuch.

Bisher wenigstens in der Geschichte der Uebersetzungen ein nomen plane obscurum. Wenn indeß belieben sollte, von dem Gesetzgeber einiger Urstaaten des untersten Italiens und seinen verlebten vergangenen 'Konstitutionschriften' mehr nachzulesen, der laufe in der neuen Fabrizio'schen Bibl. B. 3. S. 9 fgg.; in Venturi's sehr gelehrter Beurtheilung seiner Abhandlung über des Phalaris Briefe nach Kenners lat. Uebers. Eindrücke 1777. St. 4. S. 200 fgg. und in Herne's akademischen Schriften Zw. B. 1. u. 2. Abth. seine Wißbegierde ziemlich befriedigen. Von des Charondas Gesetzbuche selbst ist uns fast gar nichts übrig geblieben; dafür aber hat uns Ewaldus die Einleitung in dasselbe aufbehalten, welche

• 1796

unter der Aufschrift:

Einleitung zu den Gesetzen des Charondas;
von Friedr. Ludwig Röper

übersetzt worden ist. Diese Uebersetzung steht in der sehr gut und fleißig gearbeiteten Blumenlese aus den Weisen des Alterthums. Erst. Band. Neustrelitz 1796. 8. S. 12. Es wäre zu wünschen, daß mehrere Dolmetschungen der alten Schriftsteller sowohl auf Seite der Richtigkeit

tigkeit als des guten schicklichen Ausdrucks den in dieser Sammlung befindlichen Dolmetschungen gleich seyn möchten. Wie gut lesen sich J. V. folgende Stellen:

Wer dem Reichtume und dem Gelde fröhnt, werde als ein Mensch von kleinlicher und unedler Denkungsart verachtet: Wen kostbare Sachen, und eine prunkvolle Lebensweise in stauende Bewunderung setzen, den betrachte man als einen schwachen Geist; denn ein großer Geist ist mit allen menschlichen Dingen bekannt, und wird durch nichts dergleichen außer Fassung gebracht!

Keiner führe schändliche Reden, auf daß er sein Gemüth nicht zu schändlichen Handlungen gewöhne, und (daß) seine Seele nicht mit unreinen und schmutzigen Bildern angefüllt werde; denn was ehrbar und liebenswerth ist, nennen wir bei seinem eigenthümlichen und üblichen Namen: von dem aber, was uns widrig ist, verabscheuen wir auch die Benennung, als etwas schändliches. Das Schändliche sagen, ist selbst schon schädlich.

Dares Phrygius.

Geschichte des Trojanischen Kriegs.

Unter der Firma dieses Schriftstellers, den man bis in die Zeiten des trojanischen Kriegs hinaufs

rücken wollte, der aber wohl ein guter ehrlicher Sophist der neuern Zeit gewesen seyn mag, (S. Henne Erst. Erf. zum zw. B. der Hen. S. 274. seiner zw. Ausg. des Virg.) haben wir noch historische Nachrichten von der Zerstörung des trolanischen Staats. Aber nicht das griechische Original, sondern nur eine, obzweifelbar erst im elften oder zwölften Jahrhunderte verfertigte, lateinische Uebersetzung ist davon aufbehalten worden, welche denn auch die Deutschen schon sehr frühe in unsrer Sprache aufgestellt haben. Uebrigens ertheilt von dem Dares selbst die neue Fabriz. Bibl. Erst. B. S. 21 folg. weitere Nachricht. Die deutschen Uebersetzungen sind ohne Angabe des Orts und Jahrs und mit keiner Benennung heraufgekommen.

Ohne Ort und Jahr.

Hier gehört vielleicht zuerst folgendes Werk:

In dem Namen Gottes Amen. Sie habet sich an die köstlich hystori die man sagt von der erstörung der edeln auch allergrösten stadt Trola. welche hystori grundtlich beschriben haben die Hochgelehrten meyster, herr Dares von Troja, auch herr Numerus von Kriechen und ander meyster als Cornelius, Ovidius und Virgilius die köstlichen redner und Buch-Dichter. H. Hol.

Panzer spricht in den deutsch. Annal. S. 42. von diesem Werke. In wie fern Dares in

in demselben übertragen oder nur benutzt worden
 sen, kann ich nicht bestimmen. Noch zwei Aus-
 gaben kamen * 1474 und * 1480 in Augs-
 burg und Straßburg heraus, welche Panzer
 edend, S. 81. und 181. näher beschreibt.

Mit Angabe des Orts und Jahrs.

Ich bedaure sehr, daß ich unter dieser Aus-
 gabe zuerst einer Uebersetzung gedenken muß, von
 der ich weiter nichts sagen kann, als daß sie
 vorhanden ist. Grub nemlich in seinem Ver-
 zeichnisse — Zw. St. S. 71. führt eine von
 des Latiſch Uebersetzung ganz abweichendes
 Werk in Ref. an, daß sich in der Münchener Bi-
 bliothek befindet, dem aber zum Vorweisen der
 Litteratoren das Titelblatt fehlt. Nach seiner
 Versicherung haben die Typen eine sehr große
 Ähnlichkeit mit den Schriften Joh. Schöf-
 fers zu Mainz, weshalb dieses Druckwerk dem
 folgenden vorgeſetzt werden müßte.

Markus Tatinus, auch Tacitus Al-
 pinus Professor der Rechte zu Ingolstadt, der
 Uebersetzer des Frontin und Veget, verdeutschte
 auch den Dares. Seine Uebersetzung erschien
 zuerst

° 1536

unter dem Titel:

Warhafftige Histori vnd beschreibung,
 von dem Trojanischen krieg, vnd zerstörung
 M 5 der

der Stat Trole, Durch die hochgeachteten Geschichtschreiber, Diction Cretensem vñ Darem Porroquum, Erstlich in Griechischer Sprach beschribt, darnach Latein, vñ vñhundert newlich durch Marcum Tullum re. Auß de Latein ins Teutsk verwandelt, vormals nie gesehen, mit durchaus schönen Figuren geziert. Vnter dem Holzschnitte, der den Brand von Trole vorstellt; M. D. XXXVI. Am Ende: Gedruckt vñ volendet inn der Kayserlichen Statt Augspurg durch Hainrich Etanner, Am xxiij tag Junij, des M. D. XXXVI. Jarz. Fol.

Diese sehr seltene Uebersetzung und diese noch weit seltener Ausgabe besitzt die Kirchenbibliothek zu Neustadt an der Aisch, aus welcher ich das Exemplar vor mir habe. Daß dieses wirklich die Originalausgabe der genannten Uebersetzung sey, bezeugen Kernerlein (der Vater) in seiner Bibl. Erst. B. S. 11. Graß a. a. u. S. 71. Schummel kannte nur die wiederholte Auflage. Das Ganze hat Signatur, Kupfer- und römische Blätterzahl, ist sehr schön und ansehnlich, gleich der Schwarzenbergischen Uebersetzung des Cicero von den Pflichten, gedruckt, und 82 Blätter stark. Auf der dritten Seite folgt die vier und eine halbe Seite starke Dedication des Uebersetzers an den kaiserlichen Rath Zuger. „Orben Augspurg, des xij. Junij, im M. D. XXXVI. Jar.“ Dann folgt auf sechzehn Seiten das Register, und noch auf zwei Seiten „das leben Dycips Cretensis, durch Septi-

Septimium, "den Römern bescriben" und „Quinti Septimi des Römers, gar ein wol beredten manns, sendbrieffe an den Quintum Aradium.“ Alles dieses hat Signatur und Ausfloß aber keine Blätterzahl. Jetzt nimmt Ditsch seinen Anfang und geht bis zur ersten Seite des 61. Blatts. Den übrigen Raum des Werks nimmt Dares ein. Die Uebersetzung selbst ist noch sehr hart und rauh. Zur Probe setze ich etwas von dem Anfang des Dares her:

Pelias d' König auß Peloponneso, hette Aesonem zu einem Brudern, des Aesons sun was der Jason fürtreffend inn der tugent, wer auch vnder seiner herrschaft ware, die hülte er auß fremb gest, vnd ward seer von jenen geliebet. Wie aber künig Pelias gesah, das der Jason dem ganzen volk angemen was, besorgte er sich, diser würd im ein schmachhent beweisen, vnd darzu von dem reiche auch stoffen. Also saget er dem Jasoni, es were zu Colchis ein güldens schaffshaut, vnd seiner tugent wol wert, daß er sie von daden holet, saget im auch zu, er wolte im alle ding darzu gehen. Jason wie er solliches höret (als er dann eines löwen gemüts was, vnd der auch begert alle ert zu wissen, vermaint auch er wurd vil berühmter werden, wo er die vergulzte haut von Colchis brächte) sprach zum künig Pelle, er wolte dahin gehen, wa im mit sterke vnd geserten abgelenzen. König Pelias lieffe Argum den darwaislern fordern, vnd gepot im,

er sollte ein schiff auff das aller hübschest, vnd nach willen des Jasons machen. Wähling kam im gantzen Griechenland das geschrey auff, wie man ein schiff zimmerte, darinn Jason gen Colchos faren wurde, die goldene hant zu hollen. Des Jasons freünd vnd gest lamend, vnd sagte jm zu sie wolten auch mit jm ziehen. Des sich der Jason gegen ihnen bedandelt, vnd dat das sie sich rüsteten. —

Dieser Ausgabe gedenkt auch Meusel, in der Bibl. hist. Zw. B. Erst. Th. S. 80.

Eine wiederholte Auflage, welche Sch. nur allein kannte, erschien

1540

ebendaf. in Fol. unter einem, wie es aus dem Christ. Catal. Zw. P. S. 779. das Aussehen hat, wenig veränderten Titel.

Endlich haben wir nach mehr als zweihundert Jahren von Johann Adolph Hermstädt (Buchhändler zu Hirschfeld) noch eine Uebersetzung erhalten. Von diesem kenne ich unter dem Jahre

1774

Daresii Geschichte von der Zerstörung der Stadt Troja aus dem Lat. von Joh. Ad. Hermstädt. Leipz. 1774 8.

S. Hartlieb. Katalog. S. 150.

Demokrates. Demophilus. 205

* Demokrates.

Sentenzen.

© 1781

Des Philosophen Demokrates goldene Sit-
tenprüche. Aus dem Griechischen. (Von
A. H. Baumgärtner.)

Diese Uebersetzung ist der oben unter gleichem
Titel angeführten Uebersetzung des Eedes bei-
gefügt.

Demophilus.

Gleichnisse.

1770

Des Demophilus Vergleichen, von ei-
nem Ungeannten.

In dem Hamb. deutschen Magazin. 163. St.
1770. S. 34.

© 1781

Des Demophilus Gleichnisse oder Lebens-
regeln. Aus dem Griechischen. (Von A.
H. Baumgärtner.)

E. die erste genannte Uebersetzung des Eedes.
S. 91 fgg.

Stitten

Sittensprüche.

1770

Des Demophilus Sittensprüche, von einem
Ungeannten.

S. das hannov. Magaz. a. a. D.

• 1781

Des Demophilus Pythagorische Sitten-
sprüche. Aus dem Griechischen. (Von A.
H. Baumgärtner.)

In seiner Uebers. des Lebes. S. 103 fgg.

D e m o s t h e n e s.

Reden.

S a n j.

Vier vorzüglich gebildete Nationen haben es
gewagt, den feurigen, gewaltigen und wunder-
vollen Redner auch in ihrer Muttersprache reden
zu lassen. Doch bemerkt man dabei kein sehr
allgemeines Bestreben, ihn oft und zwar sehr
oft, was bei manchem andern alten Schriftsteller
der Fall ist, nachzubilden. Ja, im Gegentheil
haben alle diese Nationen von ihm Vieles noch
nicht übersetzt. Die Ursache liegt am Tage.
Die Arbeit ist, soll sie Ehre bringen, mit
großen

großen Schwierigkeiten verknüpft. Indes scheinen doch die Franzosen am fleißigsten gewesen zu seyn. Auch hat jede Nation wenigstens Eine vollständige Uebersetzung von dem Demosthenes aufzuweisen.

Die erste gab uns ein Mann, von dem wir ohne Selbsttrug vielleicht behaupten können, daß er unter allen denen, die den ganzen Demosthenes übertragen haben, der gelehrteste war, auch unter ihnen allen die tiefste Kenntniß in der griechischen Sprache hatte. Sollte aber dabel, wie es denn bei einem solchen Gegenstande nicht anders seyn kann, auch der gute Geschmack, die feine Empfindung, die Eleganz in dem Ausdruck der Rede, und die schöne Nachbildung des schönen Originals mit gewogen werden, so könnte gar leicht für uns das Urtheil fallen, daß unsern vollständigen Uebersetzer der unterste Platz gehöre.

Johann Jakob Reiske war es, der, wenn es das Verständniß des Demosthenes galt, gewiß der erste gewesen ist, welcher den Redner übertragen konnte. Sein Werk erschien

1764 — 1769

unter dem Titel:

Demosthenis und Aeschinis Reden, verdeutschet und mit den nöthigen Anmerkungen erläutert von Joh. Jac. Reiske. Fünf Bände. Leipz. 1764 — 1769. 8.

Der

Wer von der Zauberkraft, Majestät, Höheit und Größe der Demosthenischen Beredsamkeit gehört hat, aber als Ungerweiheter in der Sprache zu deren Heiligtum nicht nahen darf, und also durch Dolmetschung die Schönheit der Demosthenischen großen Meisterwerke kennen lernen will, dem wird Reiske wol schwerlich gefallen. — Wer hingegen das Original selbst zu schauen vermag, da und dort aber sich zu seinem Beschauen noch ein etwas besseres Licht wünscht, dem wird die Fackel der Reiske'schen Interpretation gewiß sehr willkommen seyn. So wird wohl niemand leicht den Dammischen Homer und Pindar zu seinem Vergnügen lesen. Aber für den Interpreten und Erklärer bleiben beide sehr schätzbare Hülfsmittel. So auch der Reiske'sche Demosthenes. Dieser wird immer einer der vorzüglichsten Kommentare Kommentare bleiben, die wir über den Redner Griechenlands aufzuweisen haben, ob er gleich auf der Seite des Geschmacks und der Schönheit in der Nachbildung schon von seiner Erscheinung an wenig Anspruch machen durfte.

Sammlungen.

Der fleißige Stadtschultheiß zu Colmar, Hieronymus Döner, war wirklich der erste Deutsche, der sich an den Demosthenes wagte. Man hat von ihm unter dem Jahre

* 1543

Demosthenis (und Aeschinis?) vler Oraciones oder Reden wider den König Philippen aus Macedonien durch Hieronymum Donner verteutsch. Augspurg bey Heynrich Steyner. 1543. Fol. am 9. Febr. vollendet. Mit Fig.

Von diesem seltenen Werke habe ich nirgends eine ausführliche Nachricht gefunden. Grass im zw. Th. S. 71. gedenkt desselben nur kurz, und führt wohl nicht einmal den Titel ganz vollständig an. Adelung zum Idcher Zw. B. S. 2028. führt es unter den Venerischen Schriften ebenfalls auf und setzt den Aeschines hinzu, von dem bei Grass nichts steht. *)

1738

Auszüge mit untermischten Uebersetzungen aus sechs Reden.

In Rollins Anweisung — übers. von Joh. Joach. Schwabe. Leipz. 1738. 8. und öfter. Erst. B. S. Schl.

1759

*) Hier sollte eine Uebersetzung „Eillicher sehr schönen Oraciones der furtreflichen Oratorum Demosthenis und Lycurgi — durch M. Stephanum Riccium, den Etern. Anno Domini 1576. Fol.“ stehen. Da sie aber nur als Handschrift in der Dresdner Bibliothek (S. Nos. Merkwürd. Tr. V. S. 569.) aufbehalten wird, so kann sie unter den Druckwerken keinen Platz behaupten und muß sich daher mit einer Stelle in dieser Note begnügen.

Regens L. d. G. I. Bd. D

1759'

Die erste und zweite Rede wider den König Philipp, sorgfältig in Eingang, Hauptstück, Erzählung, Beweis, Widerlegung, Gemüthsbewegungen u s w zerlegt, und in reines fließendes Deutsch übersetzt von Joh. Ehr. Gottsched.

E. dessen ausführl. Redekunst. Jünst. Ausg. Leipz. 1759. 8. S. 427 — 452. Vergl. Sch. Schl. und die krit.achr. 10. St. S. 209. Die philippischen Reden verdienen ihres interessanten Gegenstandes und ihrer angenommenen Uebersetzung wegen sämmtlich übersetzt zu werden.

° 1789

Die Olynthischen Reden, von Joh. Mich. Heinze. Göt. 1789. 8.

E. seine kleine Deutschen Schriften. Göttingen 1789. 8. Vergl. Blumenb. zum Schulz. Viert. W. S 31.

Einzelne Reden.

1768

Demosthenes für die Krone. Pöstels Trauers Lobrede. Aus dem Griechischen von George Friedr. Seiler. Coburg 1768. 8.

Seiten wird die Uebersetzung eines Dichters gerathen, wenn sie kein Dichter übernimmt, und ein

ein Demosthenes kann nur dann in der Regel sichtbar werden, wenn diese von einem Redner gefertigt wird, der Kraft und Geist genug besitzt, die Donner der griechischen Rede wieder hören zu lassen, und das Weiterleuchten des Demosthenischen Blickes, soweit dieses aus der Sprache sichtbar werden kann, bemerkbar zu machen. Seiler hatte daher vorzüglich Verus, der Dolmetscher der Rede für die Krone zu werden, in welcher der Griechische nicht bloß die Nerven seines besiegenden Vortrags, sondern auch seine Kunst in seinen und glücklichen Wendungen gezeigt hat. Der Uebersetzer hat einen Fleiß und eine Mühe auf dieses Werk gewandt, wie man gewiß auf wenige ähnliche Arbeiten zu verwenden pflegt. Altem unsere Sprache ist selten jetzt noch eher fähig, einen Homer und Virgil, als einen Demosthenes in seiner hohen Kraft und Schwere nachzubilden. Die Seilersche Uebersetzung hat auch öffentlich den verdienten Beifall erhalten. Ein großer Theil der wiewohl spärlichen Anmerkungen beschäftigt sich mit der kurzen Entwicklung der einaestlichen rednerischen Kunst. Auch hat Seiler die kleinen Falte der Demosthenischen Sprache, die in dem glücklichen Gebrauch gewisser Partikeln verborgen liegen, in seiner Verdeutschung andeutend u. gesucht. Im Ganzen aber hätte meines Erachtens der Ton noch etwas feinerer und nachvollender seyn sollen. Eine der vorzüglichsten Stellen (Kap. 22. S. 83.)

worons man zugleich das Crescendo der Demosthenischen Beredsamkeit beurtheilen kann, lautet hier so:

Was sollte ich denn aber wohl thun? Ich frage dich jetzt selbst Aeschines! Wenn ich auch alles andere übergehe, wenn ich an Amphipolis, Prosa, Potidea und Halones nicht gedenke: wenn ich mich stelle, als wüßte ich nichts von dem, was mit Cerrium und Deniclus vorgegangen ist, nichts von der Verheerung Poperethi und von allen dem, wodurch unsere Republik beleidigt wurde, (wiewol du sprichst, daß ich von diesen Sachen zur Unzeit geredet und das Volk verhaßt gemacht hätte, da doch Cubulus und Aristophon und Diopithes die Urheber der Verordnungen waren, welche diese Sachen betrafen, nicht aber ich: o Schwärzer, der du redest was dir in den Mund kommt!) wenn ich denn nun aber von diesen allen nichts sage: als er Cubda sich zu eigen machte, und dadurch vor dem attischen Gebiete gleichsam einen Wall aufwarf; als er sich an Megara machte, Dreon wegnahm, den Poribmus schleifte, in Dreon den Philistres, in Eretria den Altiarchus als Tyrannen einsetzte, sich den Hellespont unterwarf, Byzant belagerte, einige von den griechischen Städten gänzlich zerstörte, in andere die Landesverwiesenen mit Gewalt zurückführte: als er dieß alles that, konnte er da nicht ungerecht? ward er nicht handbrüchig?

bedürftig? verleihe er nicht den Frieden? Und sollte ein Grieche aufstehen, ihn in diesen Unternehmungen zu hindern, oder nicht? Wenn dieß nicht zutreffen, sondern Griechenland eine mythische Deme, (wie man spricht) werden sollte, zu einer Zeit, da noch Athenienser lebten und vorhanden waren; so mag man denn sagen, daß ich in diesen Angelegenheiten ohne vernünftigen Grund gehandelt habe; so hat die Stadt ohne Grund gehandelt, als sie mir folgte; so mag man alle Ungerechtigkeiten und Fehler, die damals begangen worden sind, auf meine Rechnung schreiben.

1776

Demosthenes erste Olynthische Rede, von M. Röderer.

E. den Dec. des deutsch. Mus. 1776. Steht auch in der Sammlung der besten zerstreuten Uebersetzungen — S. 98 — 104. Diese Arbeit gehöret gewiß zu den bessern Uebersetzungen, die wir von dem Demosthenes haben. S. Schl. der Schluß heist:

Dies bedeutet. Athenienser! und alles mache sich auf, den Olynthiern zu helfen. Die Reichen mit ihrem Vermögen, die Jünglinge mit ihrem Muth, die Redner mit ihren Talenten; und die Reichen werden Sicherheit, die Jünglinge Kriegserfahrung, die Redner Ruhm er-

werden, und indeß dann der Ausgang über den Werth meiner Rathschläge entscheiden.

1777

Die erste philippische Rede nebst Erläuterung von Augustin Schessel. Götting 1777. 8.

Treu und richtig, aber fleiß und schleppend. S. 3. Abth. des Anh. zum 29. — 36. B. der H. D. B. S. 1796. Vergl. Schl.

* 1784

Uebersetzung der zweiten Olynthischen Rede des Demosthenes, von J. W. Heinze. Weimar 1784. 4.

S. gel. Deutschl. Jünst. Nachtr. Erst. H. S. 574.

* 1785

Letzte Olynthische Rede des Demosthenes übersetzt, von J. W. Heinze. Weimar. 1785. 4.

Gel. Deutschl. Jw. Nachtr. S. 130. Beide Uebersetzungen hatte der Verfasser als Gelegenheitschriften drucken lassen. Nachher wurden sie in die obengenannte Sammlung aufgenommen.

D i n a r c h.

Reden.

Von den vier und sechzig Reden Dinarch's, welche dem Plutarch in des Redners Leben zufolge nicht gewesen sein sollen, und deren Verzeichniß im Fabricj Zw. N. S. 864 fgg. steht, sind unserm Zeitalter nur drei aufbehalten worden. Und auch von diesen drei Reden wurde nur

1767

Die Rede wider den Demosthenes, von
Goldhagen.

In dem zweiten Theile der Anth. S. 141 —
200. übersetzt.

* Dio Chrysostomus.

Reden.

Sammlungen.

Die achtzig Reden des Dio oder vielmehr seine moralischen Aufsätze verdienen wegen der edeln Absicht, die der Verfasser hatte, zur Besserung und Veredlung der Gesinnung der Menschen recht viel beizutragen, auch unter den Deutschen we-

D 4

nigstens

nigstens etwas bekannt zu werden. Diese Bekanntmachung verdanken wir der gelehrten Frau Keiske, welche überhaupt für die griechische Literatur sowohl zu ihrer eigenen als zu Deutschlands Ehre soviel gearbeitet hat. Sie fällt von Dio dem Redner folgendes Urtheil: „Die Reden des Dio Ehr. haben, nach meiner Einsicht, nicht das rednerische Feuer eines Demosthenes, allein es sind gute moralische Abhandlungen, die man mit Nutzen und Vergnügen liest, sobald man nur ein wenig bekannt mit ihnen wird. Man liest sie gerne mehr als einmal. Es sind Unterredungen eines wohlmeinenden Vaters mit seinen Kindern. In allen zeigt sich das innigste Verlangen, seine Nebenmenschen gut und glücklich zu machen.“ Die von der gelehrten Frau herausgesezte kleine Sammlung kann

• 1778

heraus:

Einige Reden des Dio Chrysostomus, von Ernestine Christ. Keiske.

Sie stehen in der Hellas, Erst. B. Milan 1778. 8. S. 3—100. Die ganze Sammlung besteht aus dreizehn Reden. 1. Freyheit und Dienstbarkeit. 2. Der Weise ist glücklich. 3. Die Glückseligkeit. 4. Der Dämon. 5—6. Das Glück. 7. Die Meinungen. 8. Die Tugend. 9. Die Philosophie. 10. Das Gesetz. 11. Die Gewohnheit. 12. Die Traurig,

Tramigkeit. 17. Der Jäger. — Die Uebersetzung selbst ist leicht und fließend. Der Anfang der dritten Rede heist so:

Viele Menschen gewägen weder ihre allgemeine Bestimmung, noch was das Beste für den Menschen sey, und deswegen er alles thun müsse. Manche üben sich für sich besonders im Reiten, Fechten oder Kämpfen; andere in der Musik, in der Landwirthschaft, in der Redekunst. Welschen Vortheil ihnen aber jedes dieser Dinge bringen, oder welcher Nutzen aus ihnen entstehen könne, das weiß und darum bekümmert sich niemand. Drum werden zwar manche, die als heilsam sind und sich üben, gute Reiter und Fechter; manche werden geschickter im Kämpfen, Wettlaufen und andern kriegerischen Uebungen, manche verstehen besser den Acker zu bestellen, den Schiffsbruch zu vermeiden, oder übertreffen auch andere in der Musik.

Stückweise.

17—

Ein Stück aus der Rede: Der Jäger,
von Er. Chr. Meiske.

In dem Hannoverschen Magazin. S. die
Vorrede zur Hellaß. S. 2.

Dio Cassius. Römische Geschichte.

Band.

Dio war unter den Deutschen sehr glücklich. Er erhielt bei diesen die beste Ausgabe und die vorzüglichste Uebersetzung. Um beide darf uns das Ausland beneiden. Die letzte verdanken wir dem Herrn Conrector Wagner, der uns auch die beste Uebersetzung von Annian geschenkt hat. Von ihm erschien:

1783 — * 1796

Dio Cassius Römische Geschichte, aus dem Gr. übersetzt von Joh. Augustin Wagner, Conrector am Gymnasium in Merseburg. Erst D. Frankfurt a. M. 1783. 8. Zwe. D. * 1784. Dritte D. * 1796. Viert. D. * 1787. Fünftes D. (welcher die Register enthält) * 1796. 8.

Diese Uebersetzung zeichnet sich durch Treue, Würde, Geschmeidigkeit und Eleganz des historischen Vortrags rühmlichst aus, und kann bei ähnlichen Arbeiten zum Muster dienen. Sie hat auch vor den gelehrten Tribunalen den verdienten Beifall erhalten, wie die ehrenvollen Sterne in dem All. Repertor. der Lit. 1785 pag. II. 478 beweisen.

Nicht so viele Vorzüge gab Venzler seiner Uebersetzung, welche

* 1786

* 1786

unter folgender Aufschrift verwillkam:

Des Dio Cassius Rollejanus, Römischen
Bürgermeisters in Rom, Jahrbücher römischer
Geschichte, aus dem Gr. überleht und
mit Anmerkungen versehen von Abraham
Jac. Venzel. Zweiten Bandes erste Ab-
theilung Leipzig 1786. 8.

Wegen der weiten Entfernang konnte der
Vers. von der Wagnerschen Uebersetzung keinen
Gebrauch machen, welches wirklich sehr zu be-
dauern ist. Hätte er diese lesen können, so
würde er vielleicht den Grundsatz nicht befolgt
haben, den Dio nach allen seinen Eigenheiten,
sogar auch in dem Periodenbau auf das genaueste
darzustellen. Diese übelangewendete Zier
musste dann natürlich verursachen, daß der Vor-
trag sehr oft nicht nur undeutlich und gezwungen,
(denn es wurden sogar auch die Gracinen als
solche überleht) sondern auch undeutlich und un-
verständlich wurde; obgleich nicht zu leugnen
seyn mag, daß der Verfasser seinen Schriftsteller
wohl verstanden hatte. Nur fehlte ihm die
Kunst, diesen auch seinen Lesern verständlich zu
machen. Man sieht dieses nicht besser ein, als
wenn man die Venzelsche Verdeutschung mit der
Wagnerschen vergleicht. Hier siehe der Anfang
des 37. Buchs:

Venzel: Im folgenden Jahre, als L.
Kotta und L. Lorkwatsch Bürgermeister wa-
ren,

ren, bekriegte er die Albaner und Iberer. Diese zuerst, mit denen er gegen Willen gezwungen ward zu schlagen. Antioch ihr König — sie rechneten aber auf beiden Seiten des Antrus; sind auf der einen Seite der Albaner, auf der andern der Armenier Nachbarn — Antioch also ihr König fürchtete, daß der Zug nicht (in ein Ordisinus) auf ihn losgehen möchte, hatte, unter dem Scheine der Freundschaft, Gesandten zu ihm geschickt; ging aber damit um, wie er den dadurch sicher gemachten unverhofft überfallen möchte.

Wagner: Im folgenden Jahre, unter L. Cotta und Torquatus Consulate, bekriegte Pompeius die Albaner und Iberer, und zwar die letztern eher, gegen seine eigene Absicht, und von ihnen selbst gereizt. Antioch nemlich der Königin dieses Volkes, das an beiden Ufern des Antrus wohnte, und theils an die Albaner, theils an die Armenier grenzte, schickte zwar, in Verborgniß, es möchte auch auf ihn mit abgesehen fern. Gesandten unter dem Scheine der Freundschaft an Pompeius; im Grunde aber ging er darauf um, ihn sicher zu machen, um ihn desto unvermutheter überfallen zu können.

Einen großen Vorzug hingegen hat die Pemptische Uebersetzung durch die sehr zahlreichen Anmerkungen erhalten, die sich über alte Geschichte und Landeskunde verbreiten, und dem

Grogas

Geographen und Geschichtschreiber Roms sehr gute Beiträge liefern.

Bis jetzt ist es nur noch bei dieser angegebenen ersten Abtheilung des zweiten Bandes geblieben, welche das 36 — 44. Buch des Dio enthält. Die zweite sollte das 45 — 56. Buch, nebst einer Abhandlung über den historischen Werth des Dio, und die dritte das 57 — 60. Buch des Geschichtschreibers liefern. In dem ersten Bande aber sollten bloß die nach Freinsheims Manier von dem Verf. neuverfertigten Fragmente stehen. Von allem diesem aber ist meines Wissens seit dem nichts erschienen. Vergl. N. L. Z. 1786. Supplem. St. 61. S. 489 folg.

Stückweise.

17—

Das 18 — 24. Kap. des 56. Buchs von
J. Elias Schlegel.

E. Schl.

• 1796

Demokratie und Monarchie. Eine freie Uebersetzung aus dem Griechischen des Dio Cassius. Nebst einem Fragment über die Regierungsform im Uranos. Gedruckt in der Hauptstadt des Uranos. 1795. 8.

Man findet hier aus dem Dio die Gründe
übersetzt, welche Agrippa wider, und Mäcen
für

für Kleinheerrschaft und monarchische Verfassung dem August vorgelegt haben, mit Bemerkungen aus der neuern Zeitgeschichte. S. Geih. gel. Zeit. 1796. St. 96. S. 863.

Diodor von Sicilien.

Bibliothek der Geschichte.

Auf Seite der gefälligen und angenehmen Unterhaltung verdient Diodor alle Achtung. Sowohl seine großen durch verschiedene Gegenden Europens und Asiens gemachten Reisen, als seine weitläufige Belesenheit in den meisten Warten der großentheils für uns verloren gegangenen Geschichtschreiber gaben ihm unendlich viel Stoff zu der interessanten Erzählung, die er in seiner ursprünglich so weitumfassenden Bibliothek mittheilt hat. In Ansehung der Glaubwürdigkeit steht er freilich auf einer niedrigen Stufe. Hier aber kommt blos die gute Art des Vortrags in Betracht, welcher wegen er allerdings werth war, von einem scharfen Manne übersezt zu werden. Auf die Menge der Abschriften kommt es nicht an. Die Deutschen haben J. B. von dem Loid, Witsell u. a. d. ein Heft von Uebersetzungen aufzuweisen. Aber nur wenige unter diesen verdienen den Namen unserer Literatur. Von dem Diodor

Diodor haben wir eigentlich nur eine Dolmetscherei, die auf die Schale gelegt werden kann. Allenfalls sie würde ein Duzend gemeiner Nachbildungen aufwiegen.

Die Franzosen und Italiener übertrugen den Diodor noch weit früher als wir, und sind uns auch in Hinsicht der Anzahl der Dolmetschungen weit überlegen; wie man aus Fabric. B. 4. C. 372 sq. sehen kann.

Die erste deutsche Uebersetzung erschien durch den schon bekannten Vasilius Johann Herold

1554

in dem Werke:

Heidenwelldt vnd irer Götter anfänglichlicher
Beschreibung et. auf vñsern alten theuren mæn-
ner Schrifften zusam̃ getragen — Als mit
einen original bildungen gar lustlich durchziet.
Durch Johann Herold beschrieben und ins
teutsch zuammen gebracht Am Ende: Gedruckt
zu Basel durch Heinrichum Petri im Rechen,
Nach der geburt Christi. M. D. Liii. Fol.

In der weitläufigen Vorrede der Herold-
schen Heidenwelt lautet der Titel, der den Dio-
dor besonders anseht, also:

Diodori des Siciliens vnder den Griechē
berühmpten Geschichtschreibers sechs Bücher,
davõ inhalt angezet, vermeinten anfang der
Welt, auch etliche zu bewohnung vñ beherrschung
aller landen, mit vñn vngläublich geschrien
geschich-

geschichten, Sitten, rechten vnnb geprüchen, so bis zu Troianischer vebd sürgangen.

Grillo S. 41. spricht von dieser Uebersetzung. Ich kann aber nicht gewiß entscheiden, ob er wirklich ein Exemplar dieses sehr seltenen Werks vor sich hatte. Wahrscheinlich aber hatte er eines vor sich, weil er von der Beschaffenheit der Holzschnitte spricht, die meines Erachtens größtentheils nicht übel sind. Mir glückte es, aus der Bibliothek des schon öfter genannten Herrn Leutnants von Biehler zu Anspach ein Exemplar zu erhalten. —

Die Heidenwelt hat Signatur und Ruflos, aber keine Seitenzahl, die sich hingegen nebst ihnen bei dem Diodor befindet und bis auf cccv geht. Am Ende des Diodors steht:

Ende des sechsten, Von anfang der welt, auch ihrer augenden bewohnung vnd herrschung. letztes buch, Diodori des Siciliens.

Grillo S. 41. glaubt, daß diese Verdeutschung, weil sie von der Pozzischen und Jacobi'schen Version so sehr abweiche, wirklich nach dem Original und zwar, da sie älter ist, als die erste durch Heinrich Stephan besorgte griechische Ausgabe, aus einer Handschrift verfertigt seyn möchte. Uebrigens behält auch sie die Sitte der damaligen Uebersetzungsweise bei, und zieht das Original ungemein zusammen. Außerdem aber ist sie ihrer antiken Sprache ungeachtet angenehm und fließend.

Der

Der Inhalt derselben besteht eigentlich nur aus den fünf ersten Büchern. Und auch von diesen nimmt das erste, gegen das Ende des sechsten Kapitels erst seinen Anfang. Die sechs Bücher kommen aber daher, weil Herold die beiden Sektionen des ersten Buchs für zwei Bücher angenommen hat. Der Anfang heist so:

Die hochgelehrten sündigsten männer, so von der Natur die waarheit, und in den Geschichte das gewisste geschrieben, bringen herfür zweierlei meynungen, des erste anfangs menschlicher gesprang. Etlich wollen die welt sey mit erporn, sey auch unzerstörlich, so sey das menschlich geschlecht, von ne weldie her ewig gewesen, habe nie kein anfang oder ursprung gehabt. Etlich vermeynen die Welt sey erporn oder erschaffen, müß auch wider zu grundt gien, so habē die menschen auch ein zeitlichen anfang. Dann von anfang aller dingen, sey himmel und erden in einer gestalt gewesen, vund per beiden Natur vermischet. Do aber sich die leb vertrēt, hab die Welt eine festebe ordnung vū gestalt bekomen, wie so den verbandt anzukun ist. Der Lust hab also ein stitte bewegung angenommen, das Feuer von seiner lechte wezen hab sich in die höhin geriden. Dergleichen verach, hab der Seenen und dem Men, sampt den andern geistn, seinen lauff pracht.

Gras a. a. O. S. 72. gedenkt einer Berg dem Luna in Kol. mit Figuren, bei welcher
 Regens v. d. G. 1. Bd. P ader

aber das Titelblatt fehlt. Zum Glück hat er seiner Nachricht eine Aufschrift:

— von anfang der Weltt biß zu irer bes-
 reuung, vnd ehrentreichen herrschunge fürger-
 fallner geschichten

beigesügt. Aus dieser sehe ich, daß das von
 einem Litterator bekanntgemachte Werk, wie
 ich vor dem Anschauen des Gehlerischen Exem-
 plars gleich vermuthet hatte, nichts anders als
 die Heroldische Heidenwelt ist. Denn obiger
 besonderer Titel steht wörtlich vor dem An-
 fang der Heroldischen Dolmetschung.

Diese sechs Bücher blieben länger als
 zweihundert Jahre die einzige Verdeutschung, die
 wir von dem Diodor aufzuweisen hatten. Nach-
 her wurden sie noch einmal nebst den beigesügten
 übrigen Werken

1643

zu Frankf. a. M. in Fol. wiederholt. Erst im
 Jahr

1782

fieng der unvergeßliche Gelehrte, K. A.
 Stroth, an, seinen deutschen Diodor heraus-
 zugeben, unter dem Titel:

Diodors von Sicilien Bibliothek der Ge-
 schichte. Aus dem Gr. überetzt von Fried-
 rich Andreas Stroth. Erster Band.
 Frankf. a. M. 1782. Zweiter Band ebend.
 1782.

1782. Dritter Band ebend. 1783, Vierter Band. eb. 1785.

Fünfter und sechster Band. überlegt von Joh. Fr. Sal. Kaltwasser, ebend. 1786. 1787. 8.

Stroth, der gründliche und geschmackvolle Mann, verstand nicht nur die Schriftsteller vollkommen, die er bearbeitete, sondern besaß auch zugleich die vielen abgehende Kunst, dieselben, wollte er sie übersetzen, mit ungemeiner Leichtigkeit, Gewandtheit und Seltneheit nachzubilden. Daher gehören seine Verdeutschungen gewiß unter die besten Arbeiten von der Art. Die Grundsätze und Regeln, die er sich dabei vorschrieb, befolgte er genau und wurde dadurch ein recht praktischer Lehrer. Von seinem Diodor sagt er: „Ich habe die größte Treue und Genauigkeit im Ausdruck der Gedanken meines Schriftstellers zu beobachten gesucht, die mir möglich war, so daß ich, abgerechnet, was menschliche Unvollkommenheit und Irrthum versteht, meine Leser versichern kann, daß sie hier eben das, nicht mehr nicht weniger, lesen, was Diodor im Griechischen geschrieben hat. Zu dieser Treue und Genauigkeit wird kein Sachkundiger ein solches Zuwägen der Worte erfordern, daß jedes Substantivum oder Verbum, oder Participium im Griechischen, in allen Fällen, durch einen gleichen Redetheil im Deutschen ausgedrückt werde. Solange und so weit es die Natur und Eigenheit

beider Sprachen erlaubte, ist es geschehen, und ich rechnete es mit zur Treue des Uebersetzer's, dieß zu thun; allein wenn der Ausdruck dadurch ein mehr griechisches als deutsches Ansehen erhielt, so trug ich auch kein Bedenken davon abzuweichen. Bei jedem Ausdruck, der meinem Ohr im Deutschen verdächtig schien, suchte ich den nemlichen Gedanken, ohne ihn zu verstärken oder zu schwächen, in zwei oder drei andere Formen zu gießen und wählte denn daraus diejenige, welche mir im Deutschen am besten zu klingen schien, und doch dabei dem Griechischen nicht weniger entsprach, als eine andere." Diese vortreflichen aber von den Uebersetzern oft wenig befolgten Regeln werden von ihm in der Vorrede an verschiedenen einzelnen Beispielen in der Anwendung gezeigt, auch sonst noch über die Absicht der Dolmetschungen überhaupt gute Winke gegeben.

Was die Uebersetzung selbst betrifft, so sieht man ihr die Kopie dies aus den Gegenständen an, die sie enthält, ferner aus der Art und Weise ihrer Zusammenstellung und aus der Manier, wie sie gezeichnet und ausgemalt werden. Außerdem liest sie sich gleich einem Originale, besonders in Rücksicht des überall genau beobachteten Genies unserer Sprache. Auch die Kaltwasserische Fortsetzung ist mit Fleiß und Aufmerksamkeit gearbeitet, und darf sich ohne Schen der Griechischen Uebersetzung zur Seite stellen.

Durch

Durch die beigefügten Register wird der Gebrauch des Werks ungemein befördert. Zur Probe der Strohischen Dolmetschung theile ich ein Stück aus dem 7. Kap. des Zweiten Buches mit, wo die Erbauung Babels beschrieben wird:

Semiramis, zu großen Unternehmungen aufgelezt, strebte darnach, ihren Vordränger in der Regierung an Ruhm zu übertreffen, und machte den Entwurf, eine Stadt in Babylonien zu erbauen, wozu sie aus allen Ländern Baumeister und Künstler ausuchte, die übrigen zum Bau erforderlichen Materialien anschaffte, und zur Vollendung desselben aus ihrem ganzen Reich zwei Millionen Menschen zusammenkommen ließ. Sie ließ eine mit vielen und großen Thürmen versehene, und drei hundert und sechsßig Stadien lange Mauer um die Stadt dergestalt ziehen, daß der Euphratstrom mitten durch dieselbe durchfloß. Das Werk war von solcher Größe, daß nach dem Zeugniß des Ktesias von Knidos, sechs Wagen nebeneinander auf der Mauer fahren konnten, und die Höhe für alle, die sie nicht gesehen hatten, ganz unglaublich war; nach dem Zeugniß aber des Kleitarhus und einiger andern, die nachher mit dem Alexander nach Asien gekommen, betrug ihr Umfang drei hundert und fünf und sechsßig Stadien, und man setzt hinzu, daß sie mit Fleiß den Umfang der Mauer eine gleiche Zahl von Stadien gegeben habe, als die Lage im Jahre haben. Die Mauer ließ sie

von gebrannten Ziegelsteinen aufzuführen, welche mit Asphalt verbunden waren; ihre Höhe betrug, nach dem Zeugniß des Ktesias, fünfzig Klaftern, nach dem Zeugniß einiger Neuern aber nur fünfzig Ellen, nach welchen sie auch nur etwas breiter war, als für zwei Wagen nebeneinander zu fahren nöthig war. Sie enthielt zwei hundert und fünfzig Thürme, deren Höhe und Breite verhältnißmäßig gegen die Größe der Mauer war. Man darf sich aber nicht darüber wundern, daß sie in einer Mauer von so großem Umfang, nur so wenig Thürme aufzuführen ließen: denn weil ein großer Theil der Stadt mit Morästen umgeben war, so hielt sie es nicht für nöthig, in diesen Gegenden, wo die Moräste ohnehin den Ort fest genug machten, Thürme aufzuführen zu lassen. Uebrigens blieb zwischen der Mauer und dem Häusern ein freier Platz von zwei Morgen in der Breite.

Diogenes von Laerte.

Lebensbeschreibungen berühmter Philosophen.

Stückweise.

Bei diesem freilich nicht von der Hand der Philosophie und Kritik geleiteten Biographen, der
indess

Indeß für die philosophische Geschichte ein sehr erwünschter und merkwürdiger Sammler bleiben wir d., sind unsere Uebersetzer bisher noch ohne alle Theilnahme verübergegangen. Die Ursache dieser gänzlichen Hintansetzung mag nun in der Erzählungsmanier des Mannes, in seiner nachlässigen Komposition, in den aufgestellten Gegenständen selbst, in seiner Sprache oder sonst wo liegen, so würden doch diese Biographien, denen in Hinsicht der darin enthaltenen vielen Sammlungen, Grundsätze und Anekdoten ihr Werth nicht abzuspochen ist, in einem deutschen Gewande gewiß Beifall finden, wenn es einem Mann von Einsicht und Geschmack gefällig wäre, den unbedäunten Sammler nicht bloß gut zu übertragen, sondern ihn hin und wieder auch zu belehren und zu berichtigen. Wenigstens die Italiener und Franzosen lasen ihn, besonders die ersten, schon sehr frühe in ihrer Muttersprache. Herr Schefler versprach (S. Wiedeburgs humanist. Magaz. 1787. S. 390.) vor zehn Jahren, diese Lücke in unserer Literatur auszufüllen, Allein bis jetzt ist sein Versprechen noch unerfüllt geblieben.

Was die von Zapp in der Augsb. Buchdr. Gesch. Erst. B. S. 97. und von den lit. Beitr. 10. St. S. 210. bemerkte alte Verdeutschung Augsb. von 1490. betrifft, so gehört dieselbe unter die Uudinge. Ich vermutete gleich anfangs, es möchte hier eine Verwechslung zum

Gründe liegen, und äusserte hierüber meine Meinung 1795 in dem Reichsanzeiger. Herr H. R. Meusel pflichtete mir darin bei, und rieth sehr sicher auf das von dem Engländer Humphrey Burles verfertigte, dann auch ins Deutsche übersetzte und zu Augsburg 1490. in Quart durch Anthoni Soraen gedruckte: buch von dem Leben und sitten der handnischen mairer, von welchem Pausanias in den Annalen S. 186. weitere Nachricht giebt.

Bis jetzt kenne ich bloß ein Paar

Einzeln Stücke

die aus dem Diogenes deutsch vorhanden sind,
nemlich

1762

Xenophons Leben, von J. E. Goldschlager.

S. dessen Uebersetzung der griechischen Geschichte Xenophons. Berlin 1762. S. Jerner

• 1777

Auszug aus den Nachrichten von Thales, von einem Ungenannten.

S. die neuen Miscellan. historischen Inhalts, herausgegeben von Karl Gottfr. Rüttner.
Leipz.

Diofles. Dionys d. Halikarn. 233

Leipz. 1777 — 1782. 8. Siebent. St. S.
94 — 118. Veral. Ersch Repertor. über die
allgem. deutsch. Journ. Erst. B. Lemgo 1790.
8. S. 60.

* D i o f l e s.

Von diesem berühmten Arzte, aus Karyste ge-
bürtig, sehe man Gruner in der Bibl. d. a.
N. Zw. B. S. 605 sa. Man hat von dem-
selben nur noch einige aber sehr schätzbare

Fragmente

welche Gruner

1782

edend. S. 609 — 626 übersetzt hat.

Dionysius von Halikarnas.

Römische Geschichte.

G a n z

Dieser Geschichtschreiber, der sich vorzüglich
durch seine Umsindlichkeit, Genauigkeit und
Vollständigkeit und, da er nicht für Römer sens

V 5

bern

dem für Griechen schrieb, durch die detaillirte Darstellung der innern sonst wenig bekannten Verhältnisse Roms mit andern Staaten und Nationen, minder hingegen durch klassischen Werth auf Seite des Vertrags und der Sprache ausgezeichnet, ist von Italienern und Franzosen fleißiger überseht worden, als von den Deutschen. Wir können von seiner alten Geschichte nur eine einzige, zum Glück aber eine gute Uebersetzung aufweisen, nemlich

1771 — 1772

Des Dionysius von Halikarnas Römische Alterthümer aus dem Griech. übersezt von Johann Lorenz Denzler. Erster und zweiter Band. Lemgo. 1771. 1772. 8.

Der Verfasser bemühte sich, ehe er an die Uebersetzung selbst gieng, durch ein vorausgeschicktes andauerndes Studium des Schriftstellers, denselben genau und richtig zu verstehen, und dann erst suchte er, den Deutschen gerade das wieder zu sagen, was Dionys zum genauern Unterrichte für seine Landesleute niedergeschrieben hatte. Aber er verstand nicht nur so viel Griechisch, als er als Dolmetscher wissen mußte, sondern er besaß auch die erforderliche Kenntniß seiner Muttersprache. Vergl. die philog. Biblioth. Erst. B. S. 431 fgg.

Einzelne

Einzelne Stücke.

* 1792

Einige Stellen, in denen von Numa die Rede ist, von J. B. von Nitzinger.

In dem Anhange zum zweiten Bande seines Numa Pompilius. Klagenf. u. Wien (1792) 8.

Ueber den Charakter des Thucydides.

1768

Dionysius von Halikarnass Abhandlung über den Charakter und die Schreibart des Thucydides, a. d. Gr. übersetzt von J. G. Meusel.

In Gatterers allg. histor. Biblioth. Halle 1767. 8. Bd.

* Dionysius von Theben.

H y m n e n.

Wer und woher er auch seyn möge, dieser Dionysius, (denn man hat fast gar keine Nachrichten von ihm, s. Fabrici gr. Biblioth. Zw. B. S. 120.) so ist doch gewiß nicht zu leugnen, daß er, nur nach den wenigen Trümmern seines Gesanges zu schließen, zu den vorzüglichern griechischen

chischen Dichtern in dieser Art gehöre. Er war eben so geschickt, sanfter und schmeichelnden Empfindungen eine liebliche Gestalt zu ertheilen, als hohe und majestätische Dichtungen durch die wahrsten und stärksten Farben bis zur Bewunderung schön zu beleben. Sein Lobgesang auf den Apoll, der im Grunde nichts eine Schilderung des Morgens enthält, beweist vieles. Alles was die Phantasie bei der Zusammenstellung des wachsenden Morgenlichtes mit den Mäuben von Apoll herrliches und göttliches hervorzubringen vermag, das hat sie dort geschaffen und auf eine wirklich originelle Weise dargestellt. Etwas frei, aber kräftig und schön ist

• 1782

Der Hymne auf den Apoll, von Chr. Gr.
zu Erolberg

In seinen Gedichten aus dem Griechischen S. 315.
verdeutschet. Ich setze ihn als eine der schönsten
Dichtungen des Alterthums ganz hieher:

Edulle mit sequendem Flapel,
Himmelsluft! Thale, Gebirge,
Meer und Erde feiert schweigend
Und, o Echo du, und ihr, der Vögel Ge-
sänge!
Phöbos Apollon nahez! das wallende Haupt
haar fließt
Ihm die Schulter herab, und es tönt
Seine Feler, und des Gottes Stimme.

Water

Vater der schimmerndern Morgenröthe,
 Der du, prangend mit goldenen Locken,
 Den purpurnen Wagen und seine Rosse
 Leitest über des Himmels Wölbung
 Die gekrümmte Bahn:
 Daß des leuchtenden Lichtstrahls Quellen,
 Die nimmererbenden Sonnenräder,
 Umrollen die Erde,
 Deine himmlischen Feuerströme
 Zeugen den lieblichen Tag!

Dir tanzt der Gestirne leuchtender Reigen
 Am herrschenden Olympos selnen Reiertanz;
 Die singen sie von deiner Feste begeistert,
 Dir den freien, unumerschwängenden Preis-
 gesang.

Eelene, die leuchtende Göttin und Orion
 Führen den Reigen, und Pleias schwingt
 Sich mit strahlendem Gewand Orion nach.
 Freude, daß im unendlichen Kreise sie herrscht,
 Leuchtet aus Eelene's Wonnesblick.

° 1787

Hymne an die Muse: Hymne auf Apoll,
 von Joh. Fr. Degen.

Eichen in der Altenburger Ausg. des Anas-
 tiron, S. 201 fgg.

° 1796

An die Sonne, ein Morgengesang, von
 Joh. G. Herder.

S. die zerstreut. Blätt. zw. Samml. S. 202.
 Auch hier ist dieser herrliche Hymnus mit der
 Kraft

Kraft und Stärke überseht, die in der Urschrift
heischen, und die Uebersetzung selbst ist genauer
als die Stolbergische:

Reize einatrum, hoher Aether!
Und ihr Thäler und ihr Berge,
Erd und Meer und Lüfte schweiget!
Schweigst ihr Vögel, schweig o Echo,
Denn zu uns will Phöbus nahn,
Der leuchtige Sänger mit hellem Gesang.

O du der holden Aurora
Mater, du der die rothge Wahn
Mit dem Flügeltritt der Nässe verfolgt,
Krochlockend im goldenen Haar
Den unendlichen weiten Himmel hinan.
Um dich windend den vielgelenkigen Stral,
Wüßst du Glanz wie ein gütterreiches Reich,
Uw die Weite der Erd' hinaus
Und Ströme blumlichen Feuers
Dringen von dir uns her den erwünschten
Tag.

Der stille Chor der Sterne tanzt
Am Olompus die dem Könige, Reihentanz,
Anstimmend dir sein ewiges, heiliges Lied
Nach deiner Leiter Klang

Indeß dort gegenüber die blasse Luna
führt

Den nächtlichen Chor hinwa,
Bespannt den Wogen mit weißer Stiere
Geispann.

Er aber freut in seinem Gemüth sich
hoch,
Der Gültge, und sendet der Erde reichen
Ehnmuch.

Dioscorides.

Von der Materia Medica.

Die Italiener, Spanier, Franzosen, Böhmern und Deutschen übersetzten diesen Schriftsteller schon vor der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. In den neuern Zeiten erregte er unter den obigen Nationen die Aufmerksamkeit der Dolmetscher nicht mehr.

Die erste Verdeutschung lieferte ein Frankfurter Arzt Johann Dancz

1546

unter dem Titel:

Des hochverümpften Pedacit Dioscorid's Anazarbei Beschreibung aller materiæ und geueugs der Arzney in sechs bücher verfaßt und zum ersten mal aus der Griechischen und Lateinischen Sprachen gründlich verteuticht durch Johann Danczen von Aß Fränk. am Wonn bey Cirsaco Jacobi zum Dact. 1546. Fol.

C. die neue Fabr. Bibl. Viert. B. C. 698. Diese Uebersetzung war zu ihrer Zeit sehr beliebt, wie die vielen Wiederholungen beweisen, die von ihr veranstaltet wurden. Neue Auflagen kamen ebendaf. heraus * 1586. * 1590. * 1598. * 1600. * 1607. Diese führt die Aufschrift:

Kräuterbuch des vralten und berühmtesten Griechischen Scribenten Pedacit Dioscoridis Anazar-

Anazarbaei, erstlich verteutscht durch Joan Danczium von Aß, Med. D. nunmehr mit Fig. in Kupf. geziert und correctet, durch Petrum Wffenbachem, bestellten Medicum zu Frankfurt. Ffist. 1609. Fol.

C. Grillo C. 67. Ferner wurde das Werk ebend. * 1610. * 1611. * 1614. * 1626. 1654. Fol. gedruckt.

* 1563

Unter diesem Jahre wird von der Fabr. Wbl. a. a. D. eine von Georg Handsch verfertigte und zu Prag 1565. Fol. gedruckte Dolmetschung aufgeführt.

* 1623

Experiment. Buch auß Dioscoride und Stephano Atheniens. verteutscht und mit eigner Erfahrung vermehrt. Frankf. 1623. 8.

C. Grillo C. 67.

Diktys Kretensis.

Geschichte des troianischen Kriegs.

Von diesem Schriftsteller, welcher der Ähnlichkeit seines Werks wegen, gewöhnlich mit dem Dares übertragen wurde, kenne ich zwei alte Dolmetschungen, von welchen die letztere von

von den Literatoren vorher noch nicht aufgeführt war.

Die erste ist von Marcus Tullius, die zuerst

* 1536

zu Augsburg von Heint. Steiner in Kol. gedruckt und lebendol. 1540 wiederholt wurde. S. oben unter Dares.

Die zweite hat den Johann Herold zum Verfasser, steht vom Jahr

* 1554

in dessen Heidenwelt und ist unter dem ganzen Titel der übrigen Werke so bezeichnet:

Diktus des Candidoten wharhafft beschreibung, von Troiantische krieg, zu dem dañ der selbia ein Heldher gewesen, über veil volcks, den handel eigentlich verzeichnet. Am Ende: Getruckt in Basel durch heintichenn Petri, im Weichen, Nach der geburt Christi. M. D. XLV. Kol.

Diktus und Herapollo machen gleichsam den zweiten Theil der Heidenwelt aus. Diktus nemlich setzt auf den Dieb von Sicilien, und mit ihm oder vielmehr mit der Vorrede des Quintus Septimius geht eine neue Seitenzahl an, welche dann am Ende des Herapollo cxxx Seiten beträgt.

Die Uebertragung hat, wie die des Herakllo, noch ganz die Härte und Rohheit jenes Zeitalters, ja sie möchte hin und wieder noch ungeschickter sein, als die von M. Tatiuß. Zur Probe will ich von diesen zwei gewiß sehr merkwürdigen Produkten unserer Ältern deutschen Literatur ein Stück aus dem ersten Buche hersehen:

Tatiuß.

Eben der selben zeit auch, hett der Alexander Phrygiuß, des Priami sun, sampt dem Menes, vnd andern gefertten mer, seines geschlechtes, zu Sparte inn des Menelai hauß beherbriget, ein schentliche that begangen, Dann so er gemerkt hat, das der künig nit vorhanden was, darinn das die Helena einer wunderbarlichen gestalt war, vber die anderen weiber des Griechenlands, von irer liebe umfangen, hatt er sie, vnd vil andere güter mer, auß irem hauß

Herold.

Vnder disen lagen, begab sich, das Alexander ein Son Priami des Königs inn Phrygien sampt Menes, vnd andern seinen plutsverwandten zickin an Thorien, vnd zu Sparta außsackht, also vonden Seuchhabern Menelai, als ein gast eherlich empfangen werden. Das vnangesehen, begien er ein stuch, so einem König gar übel anstand. Dann als er ghevar worden, das der König Menelaus nit ankymbt, vnd aber Helena desselben gmahele, vor an-

hinweg

Zatius.

hinweg geführt, die Ale-
tram auch, und die
Elymenam des Men-
lai geschworen, welche
freundschaft halben bey
der Helenom also leb-
tent. Als nun die
postschafft gen Cretam
ist komen, vnd alle
ding, so von dem Ale-
xander, wider das
haus haben des Men-
lai gekostet wartend, ver-
kündet seind worden,
wurd es durch die ganz
insel (wie denn ge-
meinlich in vnser sol-
chen sachen geschieht) das
geschrey lenger vnd
größer vnder der ge-
monn außgebrant.
Nämlich wie des Kū-
nigs hof zerfällt, vnd
das ganz reich darzu
verhört mer werden,
vnd dergleichen andere
ding mer, ein jetlicher
saet. Welche so der
Menelauß jenen wer-

Herold.

bern ein schönes weyßes
bild, das alle frauen
in Griechenland an hūds-
sche übertraff, vo liebe
gege ihre entzündt,
schleupfft er die Könis-
gin, vnd mit ihr mit
ein gingen schatz zu
schiff, vnd entpferet
mit im hinweg. Hes-
thra vnd Elymene jro
hasen Menelai, die
freundschaft bald He-
lena im frauen zim-
mer warteten, wur-
den in diesem grummel
auch mit gerissen. Eys-
lends ward ein jags
schiff auff Candien zu
abgefertigt, der den
versamblen sondt hat,
was Alexander begans
gen, vnd wie er zu hoff
den Menelao hauffge-
halten. Auch inn der
ganzen Insel (als sich
dann inn dergleichen
lüssen zuträgt) ward
zustand das geschrey,
Q 2 dem

Latine.

den ist, wiewol im die
entführung seines ge-
mabels, das gemüth hart
bewegt, jedoch vil mer
ward er ob der unbil-
ligkeit seiner geschworen
(wölicher wir obgedacht
habent) betrübt.

Herold.

meer werer die sach vil
größer dann foe an ihr
selbst. Mit allein das
königlich Hefläzer, sons
der dz gannz Reich
wäre zu grund gericht,
und anders dergleichen
sage ye einer dem an-
dern. Menelone als
ihme diese botschaft
konnen, ob gleich wol
die entführung seines
Gemabels im hart an-
legen, bekümmert ihne
doch vil härter seiner
basen schmach, die er,
wie obgemelt, vormit
verloren.

Man sieht aus der Gegeneinanderhaltung
beider Uebersetzungen, daß Herold von der
ältern Dolmetschung nichts gewußt, wenigstens
dieselbe nicht zu Rathe gezogen hatte.

Dyktis, s. Dares.

Egesirvus oder auch Josirvus.

Nachrichten von der Zerstörung Jerusalem's.

Die älteste Uebersetzung, die mir bis jetzt von diesem Schriftsteller bekannt geworden ist, wurde von Kaspar Hedio verfertigt, und

© 1532

unter folgender Aufschrift gedruckt:

Hegesippi de Bello Judaico et Urbis
Hierusalemis excidio Libri V. oder
Egesippus von den Jüdischen Kriegen und der
Zerstörung der Stadt Jerusalem verzeichnet
durch D. Casp. Hedionem. Straßburg
1532. Fol.

E. Willich Ind. Bibl. Altenb. S. 321.

In dem Jahr

1551

kam zu Frankfurt eine Uebers. von David Ri-
ber in Fol. heraus, welche 1560 zu Erfurt
in Oktav wiederholt wurde. S. Sch. u. Schf.

1557

Josippus aus den Hebräischen ins Latein,
durch Sebastian Münster übersezt, ist
aber durch Georg Wolfen in gut teutsch
bracht. Urtel 1557. 4.

Vergl. Chron. Natal. Erst. B. S. 37.

Zum vierten Mal wurde Egesipp von Kunz Lautenbach, einem Frankfurter Prediger, übersetzt. Diese Dolmetschung kam

1575

zuerst in Fol. zu Straßburg heraus. Vergl. Sch. und Schl. Einer wiederholten Auflage aber von

• 1630

erwähnt Grillo S. 56. Diese führt den Titel:

Egesippi, des hochberühmten, Fürtrefflichen, Ehrlichen Geschichtschreibers V Bücher: von jüdischen Krieg, vnd endlicher Zerstörung, der herrlichen vnd gewaltigen Stadt Jerusaleim. Ich newlich auß dem Latein außs erwillicht vntersicht, mit kurzen Summarien aller vnd jeder Bücher vnd Capitel, auch erdentlicher Jahrrechnung geleert, vnd mit Concordanzen beydes auß die h. Bibel vnd vnsern neuen teut. Josephum gerichtet. Sampt einem nützlichen Register vnd schönen Figuren. Straßburg 1630. Fol.

Grillo a. a. O. rühmt diese Uebersetzung als deutlich und ziemlich fließend.

E p i k t e t.

Handbuch.

Eigentlich hätte dieser Schriftsteller oder vielmehr dieses Werk oben unter dem Arrian aufgeführt werden sollen, weil dasselbe bekanntlich nicht von dem Epiktet selbst, sondern von seinem Schüler Arrian verfaßt wurde. Da aber in den zur griechischen Literatur gehörigen Werken von dem obigen Handbuche gewöhnlich unter Epiktet gesprochen wird, so wollte ich hier von jener Ordnung nicht abgehen.

Auch bei dem Epiktet, wie bei dessen Genossen und Gesellschafter dem Cebes, haben die deutschen Uebersetzer viele Anhänglichkeit bewiesen und durch diese eine beträchtliche Anzahl von Nachbildungen geliefert. Die erste erschien

1620

in der schon oft genannten Sprachübung. Ebdem 1620. 8. S. 88 — 149. Vergl. krit. Beitr. 10. St. S. 210. Die zweite hatte den schon oben unter Cebes genannten Joach. Gerdes zum Verfasser, der dieselbe nebst seiner Bemerkung des Cebes

1649

zu Stockholm in 12. herausgab. Vergl. Fabr. Bibl. Jünst. B. S. 85.

Q 4

C 4.

Sch. u. Schl. führen unter dem Jahre

1661

eine Uebersetzung auf, welche Brigitta Lott (ein gelehrtes Dänisches Fräulein in Seeland gest. am 8. Apr. 1662. im 53. Jahre. S. Idcher Viert. B. S. 1278.) zu Kopenhagen 1661. 12. herausgegeben haben soll. Der Nachricht aber zufolge, die Idcher a. a. O. davon giebt, war die Uebersetzung dänisch.

Eine höchst selten gewordene und den vorigen Literatoren ganz unbekannt gebliebene Uebersetzung unternahm Wolfgang Christoph Rätsel, von 1689 Prof. an dem Gymnasium zu Vaireuth, von 1698 Superintendent zu Neustadt an der Aisch, und als solcher zugleich auch Feld- und Reiseprediger zweier Marggrafen von Vaireuth, welcher an seinem letzten Wohnort am 28. Juni 1729 verstarb. Er war ein gelehrter, höchstfreimüthiger und ganz unerschrockener Mann; auch in seinem Vaterlande als der bestigste Verfolger der Pietisten bekannt, denen er bald als Wahrer Christen Rath, bald als Wurm und Knipperdöbling, bald unter andern Namen mit glühendem Eifer zu Leibe gieng. Seine Uebersetzung wurde zum ersten Mal

* 1690

mit

mit Beziehung (d. i. ohne Zweifel in Gesellschaft) der spanischen, französischen, italienischen und niederländischen Uebersetzung von F. V. W. zu Delft in Schliesien gedruckt. S. die Vorz. zur Ausg. seiner Uebers. von 1718. letzte S. Nachher

• 1693

gab Räthel seine Verdeutschung allein zu Waireuth heraus. Dieser Ausgabe erwähnt einer der vertrauesten Freunde Räthels, der ehemalige Senior Schnizer zu Neussadt an der Risch in seiner Stadtbrenn- u. w. er in den Nachrichten von Rätheln auch dessen Schriften auführt. Schnizers Nachr. 4. St. S. 20.

Beide Ausgaben, wie ich bei dem Jahr 1718 zeigen werde, gehören unter die großen Seltenheiten der deutschen Literatur. Der erstgedachten Vorrede zufolge scheint entweder 1697 oder 1698 noch eine Auflage gemacht worden zu seyn. Nicht von diesem gelehrten und thätigen Schriftsteller findet man in Schnizers Anzeigen. Viert. St. S. 1799. und in Fikenschers Beitrag zur Gelehrtengegeschichte. Coburg 1793. 8. S. 89.

1694

Unter diesem Jahre führen Sch. u. Schl. eine Uebersetzung an:

A 5

Des

Des Epiktets Politische Eittenlehre in
vier Sprachen. 1694.

Vielleicht ist das bloß eine Wiederholung der
oben unter 1690 gedachten Räthelschen in Ge-
sellchaft anderer Dolmetschungen gedruckten
Verteuschung.

Im Jahr

1716

erschien:

Das Handbüchlein des weisen Mannes
Epikteti ins Deutsche übersetzt. Dessau
1716. 8.

Der Verf. ist unbekannt. Derselbe verstand
nicht Griechisch und versfertigte daher seine Ver-
deutschung nicht nach dem Original, sondern nach
der Politianischen lateinischen Version. S. R. L.
thels Postskript zur Ausg. von 1718. die
krit. Beitr. 10. St. S. 211. und Lints Li-
terarnotizen zu seiner Uebers. S. 13.

17—

Noch vor dem Jahr 1718 war eine Uebers-
tragung des Epiktet von Chr. Weise in seinen
drei klügsten Leuten in der Welt vorhanden, de-
ren Prokop in seiner Vorrede gedenkt, mit
der Bemerkung, sie sey nur „nach seiner Schreib-
Art, für weltliche und galante Leute einge-
richtet.“

Im

Im Jahr

1718

folgte die Kathlianische Uebersetzung d. i. entweder die dritte oder vierte Auflage der Kathelischen Uebersetzung, unter dem Titel:

Epicteti Hand-Büchlein, in welchem allerhand kräftige Mittel wider die Krankheiten des Gemüths zu finden seyn: Allen Menschen, die sich klug zu seyn dünken, oder die noch klug werden wollen, zu höchst-nothdurft Bedürfnus, und ungewainen Nutzen aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt von Rathian. Nürnberg 1718. 8.

Auf der ersten Seite, wo die Verdeutschung selbst ihren Anfang nimmt, steht noch folgender besonderer Titel:

Des alten Phrygischen Philosophi und Weltweisen klugen Epicteti Hand-Büchlein, Darinnen wie (wie) in einer tournirten Otheca, und Haus-Apotheken allerhand kräftige Arzneyen wider die Krankheit des Gemüths zu finden.

Dass unter Rathian der Uebersetzer Kathel verborgen sei, ist außer allem Zweifel. Kathel spielte sehr gern mit seinem Namen und suchte ihn unter allerlei ähnlichen Lauten wichtig zu verstecken. Unter dem Namen Rathian aber schrieb er mehrere Sachen, z. E. auch: Freudenspiel. Der beglückseligte Esclav oder Zwirides

verbreitete (1er) Christlicher Graf von Gleichen.
Ersunt 1689. 8. Die vorliegende Auflage bes-
orgte er als Kirchenrath und Superintendent zu
Neustadt an der Aisch, weil sich schon damals
die vorigen Ausgaben sehr selten gemacht hatten,
wie er selbst versichert, „da außer Schlesien und
den Hochfürstlichen Kant. (amischen) Landen, da
noch in Paderborn nur 2 Exemplaria übrig, we-
nig zu finden sind.“ Jetzt gehören also die ersten
Auslagen zu den wüthlichen Seltenheiten. Die
vorliegende ist nach seinem eignen Ausdruck
„nur wiederholt.“ In Schlesien hatte
Kathel Verhältnisse, w. l. er daselbst zweimal,
und zuletzt zu Breslau bei einem Grafen von
Hochberg Hofmeister gewesen war. — Was
übrigens die Verdänschung selbst betrifft, so sieht
man, daß sie mit Fleiß und Emsicht gemacht ist.
Hin und wieder nähert sie sich indeß der Um-
schreibung. Zur Priede setze ich nebst der Reises-
schen Bedeutung das 57. Kap. her:

Kathel.

Reise.

Sein Amt soll
man thun, und
sich nicht an der
gemeinen Leute
Reden leiden.

Wenn ihr etwas des
schlossen habt das zu

Thust du etwas, mit
der Uebersetzung, daß
ihun,

Michei.

Meiste.

thun, so thut selches, und scheuet euch nicht geüben zu werden, in dem ihr's vollführet. Ob sich die Leute ungleich davon theilen möchten. Denn wo ihr unrecht thut, so meidet die Sache selbst, wenn ihr aber recht thut, was fürchtet ihr euch für die andern, so nicht recht urtheilen.

es zu thun sey, so scheue dich nicht, es sehen zu lassen, daß du es thust; wenn auch der Pöbel seltsam davon theilen sollte. Denn thust du etwas, das nicht recht ist, so vermeide die That selbst. Ist es aber recht, warum fürchtest du Leute, die mit Unrecht tadeln?

In eben diesem Jahre kam auch die in Rhetorik verfaßte Prolepische Verdeutschung heraus:

Des klugen Epikleti Enchiridion oder Lehr-reiches Hand-Büchlein nebst einer Zugabe zum gemeinen Nutz in Teutische Verse übersetzt von Melchior Dietrich Procopio. Berl. 1718. 8.

In der Vorrede entschuldigt sich Prolep, daß er als ein Diener des Wortes seine Zeit und Mühe nicht besser und allein auf die heil. Schrift verwandt habe, versichert aber, daß nur einige eintame Abendstunden dieser Arbeit gewidmet worden seyen. Um aber die Sache auf jeden Fall wieder gut zu machen, so hat er den Epiklet

zet in Anmerkungen mit der heil. Schrift verglichen und dadurch stillschweigend gezeigt, daß seine Arbeit doch so gar sehr verwerflich nicht seyn möchte. Die Uebersetzung ist übrigens fließend aber sehr frei. Das obige 57. Kapitel 3. B. lautet hier so:

Wenn du das Deine thust, so fürchte dich
mit nichts,
Obs gleich ein anderer sieht, und nicht für
recht erklärt,
Der solches nicht versteht: du mußt es selber
richten,
Obs unrecht oder recht, was du zu thun
begehrt:
Denn, wenns nicht billig ist, so darfst du
nicht vollbringen,
Wenns aber wohl gethan, so fahre immer
fort,
Und laß dich lauter nichts von deinem Vor-
satz zwingen,
Ich denke nicht einmal an solche Laster-
Wort.

1719

Der weise und tugendhafte Epiktetus in
der Sauerbrunnencur zu Schwalbach, nebst dem
kleinen Götzel in Lebensgröße, verzeichnet
durch Ludw. Ernst von Karamond.
Leipz. 1719. 8.

Ist eine Uebersetzung Epiktets mit moralischen
Anmerkungen. Krit. Bem. 10. St. S. 212.

1721

1721

Enchiridion Epictetum. Epicteti Enchiridium, cum noua versione latina ac germanica, variantibus lectionibus, nec non perpetuis notis rerumque in capitulis indic, opera J. H. R. Idstenii Naffov. MDCCXXI. 12.

Nach Sch. u. Schf. heißt der Verf. dieser Uebersetzung Mühl. Allein die krit. Beitr. S. 27. S. 391. nennen ihn Reiz, und das ist wahrscheinlicher. Er war anfangs der Meinung, er möchte der erste Uebersetzer seyn, (neque enim hactenus inaudieram, ullam Epicteti versionem Germanicam extare) und war demnach in der Ueberzeugung seines Schriftstellers schlecht zu Hause. Nachdem er mit seiner Arbeit schon fertig war, erhielt er Nachricht von der Mathianischen Uebersetzung, die er dann verglich, der seinigen aber nachsehen zu dürfen glaubte, das Resultat seiner Untersuchung war daher in seinem Posskripte: Saltem non falli mihi videor, ubi opinor, meam versionem Germanicam iouenturi et magis utilem et magis gratam (nämlich in Vergleichung mit Mühls Uebersetzung) fore. Das wird aber heutiges Tages wohl nicht ieder glauben, Hier ist das 57. R. von ihm:

Wenn du was thust, welches du wohl theils theilest hast, daß es zu thun sey; so scheue nicht bey und unter solchem Thun gesehen zu werden, ob schon

obgleich der gemeine Haufe eine ganz andere Meinung davon haben würde. Dann so es nicht recht ist, was du thust; so siehe das Werk selbst: So es aber recht, was willst du dich dann fürchten, und scheuen vor denen, die dich unrechter weise tadeln?

Die beigefügten Anmerkungen sind größtentheils moralisch. Bisweilen wird die Moral sogar personell; z. B. Die Nota zu *ἐρεῖν μὴ ἰουραμῆς* R. 73. heißt: *Vixisti haec Auctoris verba, cedro digna, perpetuo sibi dicta exsultant Pastores, Professores et Praeceptores!*

1747

Die Gemäldsbildungen des Epiktets, nebst der Erklärung des Gemäldes des Eebes, aus dem Franz. des Herrn Abtes Bellecande ins Deutsche übersetzt von A. W. C. Lepp. und Görlitz 1747. 8.

Unter jedem übersetzten Kapitel steht eine moralischascetische oft schleppende Paraphrase. Vergl. Fink's *Litterarmoniz* zu seiner Uebersetz. C. 17.

1766

Arrians Epiktet aus dem Gr. überf. von J. G. Schulze; Zürich 1766. 8.

Man findet hier erstlich den Epiktet, dann die von zwölf Büchern der Reden noch vorhandene
viere

viere, welche zusammen 92 philosophische
 Discurse enthalten. S. Schl. Diese Ueber-
 setzung, welche hin und wieder ziemlich hart und
 provincieel ist, übrigens aber wegen ihrer Treue
 und Richtigkeit Preisfall verdient, steht auch in
 der Bibl. der griech. Philos. Zürich 1778. 8.
 S. den dritt. Anh. zur A. D. W. S. 1192
 — 1102. wo man eine sehr gute Kritik dazu
 findet. Vergl. auch Link S. 19.

1781

Des stoischen Weltweisen Epiktet morall-
 sches Handbuch aus dem Gr. Nebst dem Le-
 ben desselben aus dem Französischen des Herrn
 Docteur, (von Daniel Isaac Langs-
 dorf.) Frankf. 1781. 8.

Die Uebersetzung ist ganz mittelmäßig, und
 überdies meistens in einem etwas gezwungenen
 Ton verfaßt. Veral. Vergl. Wuf. Viert.
 Et. S. 399 fgg. S. den viert. Anh. zur A. D.
 W. S. 1584. Weyer über Epiktet u. s.
 Handb. Marb. 1795. 8. in der Literaturzoig
 und Link in der Literatur. S. 19. wo diese
 Uebersetzung einer unzeitigen Affektation und
 Verzierung beschuldigt wird.

1782

Des Epiktetus Handbuch und Lebensregeln
 a. d. Gr. überf. von Ern. Christ. Reiske.
 Leipzig 1782. 8.

Legens L. d. G. 1. Bd.

R

S. deren

E. deren Schrift: zur Moral E. 201 — 233. Meines Erachtens hat diese Uebersetzung die Gleichzeitigkeit, Leichtigkeit und Anmuth nicht, die man sonst an ähnlichen Arbeiten der gelehrten Verfasserin wahrnimmt. Man vergleiche nur J. V. das 3. (nach dem Griech. das 8.) Kapitel, dem ich die Linkische Dolmetschung gegenüber setzen will:

Link.

Gedenke bei allen Dingen, die entweder Vergnügen verschaffen, oder das Bedürfniß befriedigen, oder die wir lieben, ihre wahre Beschaffenheit hinzuzusetzen. Hebe vom geringfügigsten an. Liebst du einen Topf, (so gedenke) daß du einen Topf liebst; denn zerbricht er, so wirst du nicht beunruhiget werden. Wenn du deinen Jungen oder dein Weib küssest — daß du einen Menschen küssest: denn so er stirbt, so wirst du keine

Rechte.

Vergiß nicht, von allem, was das Herz an sich zieht, Nutzen darbietet, oder dir lieb ist, die, indem du mit dem Kleinsten den Anfang machst, zu sagen, was es ist. Wißt du einem irdenen Gefäße günstig, (ist nicht deutsch) daß du einem irdenen Gefäße günstig bist, so wißt du nicht erschrecken, wenn es zerbricht. Küssest du dein Kind, oder deine Frau, daß du etwas sterbliches (*ανθρῳπον*) küssest, so wißt du nicht beunruhiget werden, Unruhe

Linf.

Unruhe fühlen.

Reisler.

wenn es stirbt. Bergh.
auch N. D. B. 53. B.

1783

Epistlets Handbuch; aus dem Griechischen,
mit erläuternden Anmerkungen von G. E. R.
Linf. Nürnberg. 1783. 8.

Diese Arbeit gehöret unter die besten Uebersetzungen, die wir von dem Epistlet haben. S.
Nürnberg. gel. Zeit. 1784. N. 47. N. D. Bibl.
B. 59. C. 222.

* 1786

Epistlets Handbuch aus dem Gr. nebst einem
griech. Sprachr. von J. H. Jacobl.
Hamb. 1786. 8.

S. eben unter Ebed.

* 1790

Epistlet's meralisches Handbuch aus dem
Gr. übers. und mit erklärenden Anmerkungen
begleitet. Halle 1790. 8.

Der Verf. dieser Verdeutschung ist dem
vierten Nachtr. des gel. Deutschbl. zufolge J.
H. W. Meß. 6. oben unter Ebed d. J. 1789.

Epistlet's Handbuch neu übersetzt und bear-
beitet. Nebst zweien Abhandlungen über
Uebersetzungen aus dem Griech. und über das
floride Lehrgedächtnis von J. G. Ph. Thiele.
Frankf. 1790. 8.

N 2

Weide

Beide Uebersetzungen kenne ich nur noch aus dem Allgem. Repertor. II. 547. 548.

* 1794

Epiktets Enchiridion überseht von (Pub. Im.?) Onell; nebst einer Abhandlung, worin die vornehmsten Punkte der stoischen Moralphilosophie mit der kritischen Moralphilosophie verglichen werden. Neuwied, 1794. 8.

* Lebensregeln.

1781

Des Epiktets Lebensregeln, a. d. G. von Ern. Christoph Meiske.

S. ihre Schrift: zur Moral. S. 233 — 256.

N e d e n.

1766

Von J. G. Schulzeß. Zürich 1766. 8.

S. oben unter dem Handbuche.

Einzelne Stücke.

* 1783

Das erste Kapitel von J. A. Bergkräffer.

In dessen Museum, Bist. St. S. 401.

Erinna

* E r i n n a .

* 1767

Einige Stücke, von Grille.

E. dessen Idyllen aus d. Gr. des Dion und Moschus. Berlin 1767. 12.

Ode an die Stärke.

Wenig, sehr wenig hat uns die Zeit von dieser holden Dichterin aufbewahrt. Man s. Brunk's Annal. Erst. B. S. 58. Jacobs Anthol. Graec. Erst. B. S. 50. Aber schon die wenigen Ueberreste ihrer Dichtung machen sie zu einer würdigen Zeitgenossin der Lesbischen Sängerin. S. Fabr. Bibl. Jov. B. S. 120. Das schönste Stück, das noch von ihr aufbehalten wurde, ist die obengenannte Ode, von welcher ich folgende schöne und kräftvolle Uebersetzung kenne:

* 1792

Erinna Ode an die Stärke, übersetzt von Fr. L. Gr. zu Stollberg.

Sie steht in dem Bossischen Mus. Alm. 1792. S. 70. Zur Probe will ich nur die zwei ersten Strophen hersetzen:

Hell dir, Stärke, Tochter des Ares, fühne
Goldgekrönte Königin, die du wehnest

R 3

Auf

Auf der unerschütterten Gipfelhöhe des
Hehren Olymps!

Du, nur Du gewährte des Schicksals
Göttern

Unumschränkte Würde des Kürstenauges,

Daß, mit allgewaltiger Kraft umgürtet,
Herrschen du möchtest.

• 1793

Die Dichterin Celina an die Stärke von
L. V. Conj.

In den Analecten S. 76. Meines Erach-
tens ist die Stolz. Uebertragung genauer und
kräftiger.

E u l i d e s.

Elemente, oder Anfangsgründe der
Mathematik.

Ganz und größere Sammlungen.

Beinahe in alle Zungen ward der Vater der
Messkunst übersetzt. Doch waren die Deutschen,
Franzosen, Engländer und Italiener hierin am
fleißigsten, und die letzten die ersten, welche den
Griechen übertrugen. Wir folgten ihnen auf
heißem Fusse nach und können von seinen Ele-
menten gerade ein Duzend Dolmetschungen
aufstellen. Vorzüglich fleißig findet man die
Literatur

Litteratur Euklids und seiner Uebersetzungen gesammelt und geordnet von Joh. Ephr. Scheibel in seiner Einleit. zur mathem. Bücherkenntniß. Neue Aufl. Cist. B. Breslau 1781. S. S. 1 — 54. 459 — 481.

Die erste und älteste deutsche Uebersetzung lieferte Joh. Scheybl, Prof. der Mathematik zu Tübingen. Sie wurde

1555

unter folgender Aufschrift gedruckt:

Das sibend, acht und neun Buch des hochberühmten Mathematici Euclidis Megarensis, in welchen der Operationen und regulen aller gemainer Rechnung Ursach, Grund und fundament anzeiget wirt, zu gefallen allen den, so die Kunst der Rechnung liebhaben, durch Maagstrum Johann Scheybl, der löblichen Universität zu Tübingen des Euclidis nun: Arithmetice Ordinarien, aus dem Latein ins teutsch gebracht, und mit gemainen Exemplen also illustirt, und an tag geben, daß so ein jeder gemainer Rechner leichtlich verstehn. und sine nutz machen kann. Augsp. 1555. 4.

Verghl. die krit. Beitr. St. 10. S. 213. Scheibel Cist. B. S. 11. Uebrigens gehört diese so wie die folgende Uebersetzung zu den seltensten Werken unserer älteren Litteratur. S. Brem. und Nordische Bibliothek. Zw. B. S. 231. Diese ist von Wilh. Holzmann oder Eylander, Prof. zu Heidelberg

1562

und führt folgende Aufschrift:

Die Sechs Erste Bücher Euklids vom anfang oder grund der geometri. In welchen der rechte grund nit allein der Geometri (versteht alles künstlichen, groissen, und vortailigen Gebrauchs des Zirckels, Einials oder Richtscheittes und anderer Werkzeuge, so zu allerlei abmessen dienlich) sonder auch der surnehmsten stuck und vortail der Rechenkunst kürzgeschriben und dargethan ist. Aus griechischer Sprach in die Teutsch gebracht, eigentlich erklärt. Auch mit versteinlichten Exempeln, gründlichen Figuren, und allerlei den nutz für Augen stellenden Anhängen gezieret, dermassen vormals in teutscher sprach niemals gesehen worden. Alles zu lieb und gebrauch den kunstliebenden Teutschen so sehr der Geometri und Rechenkunst anmassen, mit vleissältiger mühe und arbeit zum trewlichsten erarnet, und in Druck gegeben, Durch Wilhelm Holtzmann genant Eylander, von Nupurg. Getruckt zu Basel. Am Ende: Vollendet durch Jacob Rüdlig zu Basel, in Johans Oporini kosten, im jar 1562 auff den dreysigsten tag des Weinmonats. Fol.

Eylander hatte bei dieser Arbeit eine doppelte Absicht. Erstlich wollte er durch eine deutsche Uebersetzung Euklids dessen Ideen auch unter den gewöhnlichen Künstlern und Liebhabern der Mathematik mehr in Umlauf bringen. Besonders aber glaubte er dadurch diejenigen zum Schweigen zu bringen, welche der deutschen Sprache

Sprache vorkarfen, sie wäre nicht so beschaffen, daß man alte Schriftsteller in dieselbe übertragen und überhaupt einen angenehmen und gebildeten Vortrag in ihr halten könnte. Hier nun sucht er einen Gegenbeweis a Posteriori zu geben. „Mich dauert der Teutschen, sagt er, so sehr diesen Wahn haben verblenden lassen, gleichsam alle Sprachen seien reicher, lieblicher, und zum Beschreiben schöne Dinge bequemer weder unsere. (Damals war aber wirklich noch der Fall.) Wolte Gott, wir achteten uns selber und unsere von uns empfangene Gaben nit so gering. Wann wir wolten uns wie andere bemühen, und unser Sprach brauchen, man sollte bald sehen, was uns mangelt oder nit. Ja ob nit unser teutsche Sprach ann ainem reichthum und zier der red vilen andern fürzusehen. (Mit gleichem Eifer verteidigte einst Valentin Boltz 1539 seine Muttersprache. S. die vollständ. Litt. der Uebers. der Römer. 3te. Abth. S. 460.) Aber noch der Zeit gefällt uns schier nichts dann was außlendisch ist. Darvon gie nit platz zu reden. Mich hatt, sonderlich in meinem sarnemen gestirkt, die lieb so ich gegen allen Kunstliebenden trag, denn unser Teutschland zwar nit weniger, noch nachgeltiger hatt weder andere völkher. Da ich nun erachtet, daas es vilen auß inen von wegen abgangs der erkantnuß frembder Sprachen ann ainem satten Grund der Geometrij und Arithmetie mangelt, und so diß ort vilfältig vers

hindert wurden: Hab ich inen gedacht, mit diesem meinem teutschen Euklide zu sicur zu thomen.“ Eine weitläufige Anzeige dieser Uebersetzung liefern die krit. Beitr. St. 26. S. 314 sqq. Vergl. auch Odly Meiser, Zw. V. S. 216.

Der Ansbachische Hofmathematikus Simon Mayer, ein geborner Ganzenhäuser, der auf seines Fürsten Kosten und Befehl eine Zeitlang unter Tycho de Brahe Astronomie studirte, gab seine Verdeutschung

1610

heraus:

Die sechs ersten Bücher Elementorum Euclidis in welchen die Anfang und Gründe der Geometrie beschrieben, vertexticht und mit Figuren erklärt werden durch Simonem Marium, Nürnberg 1610. 8of.

S. Grillo S. 64. Nürnberg ist wahrscheinlich der richtige Druckort. Das Werk gehört zu den Seltenheiten der mathematischen Literatur, weil nur 300 Exemplare davon gedruckt wurden. S. Scheibel S. 465.

Sebastian Kurz, gelehrter, Curtius, ein geborner Wintebheimer, (geboren 1576. † 1659) Buchhalter, Sekretent, Mußersreiber in franz. Diensten und zuletzt Privatlehrer der Mathematik zu Nürnberg (S. Will Nürnberg. Gel. Ver. Zw. V. S. 380.) übersetzte den Euklides

Wird aus dem Holländischen des Joh. Peterf.
Don. Die erste Ausgabe kam heraus

1615

Die sechs ersten Bücher Euclidis, nebst
Joh. Peterfon Don Anmerkungen in das
Deutsche überseht von Sebastian Curtiq.
Amstred. 1615. 4.

Diese Uebersetzung zeichnet sich durch ihre
Entstehung hinab vor allen ihres Gleichen aus.
Eylander nemlich hatte vorher schon seine
Verdeutschung bekannt gemacht. Aus dieser
bildete Pet. Don seine holländische, aus wel-
cher dann Kurz seine deutsche wieder schuf.
Indeß fand das Werk doch vielen Beifall, denn
es wurde öfters wiederholt. Gleich im dritten
Jahre

1618

erschieneu wieder:

Die sechs ersten Bücher Euclidis per De-
monstrationes lineares. Auf Joann Pe-
terfz Don Niederländischen andern Edition
verteutscht, durch Schastianum Cur-
tium, Arithmeticum et G. Verordneten
Inspectorn und Virentorn der deutschen Schu-
len in Nürnberg. Amstred. 1618. 4.

werauf im Jahr 1634 ebendaf. noch eine
Auflage in Octav folgte. Vergl. krit. Beitr.
St. 10. S. 213. Scheibel S. 26. 30.
466. 468.

Sgt

Ist folgte die Uebersetzung, welche Lukas Brunn, anfangs Privatlehrer zu Altorf, dann zu Nürnberg, und zuletzt Aufseher über die Dreedner Kunstammer

• 1625

herausgab:

Euclidis Elementa practica, Oder Auszug aller Problemsam und Handarbeiten auß den 15 Büchern Euclidis. Allen vnd jeden, der vbralten Geometrischen nützlichen gebrauchs, des Eircels Liebhabern zu gut in Teutsche Sprache vortragen, durch W. Luc. Brunn Churf. Sächl. Mathematicum vnd Inspector der Kunstammer zu Dresden. Nürnberg. 1625. 4.

S. W. H. Nürnberg. Vol. 1. Erst. B. S. 142. Scheibel S. 467. Abetlung zum Jöcher Erst. B. S. 2338.*)

1694

Teutsch: Neben der Euclides, oder Acht Bücher Von denen Anfängen der Math. Kunst, Auf eine neue und ganz leichte Art. Zu Nutzen Allen Generälen, Ingenieren, Natur- und Wahrheit, Kündlern, Van Weistern, Künstlern und Handwerkern In Teutscher Sprach einge-

*) Der teutsche Euclides von Heint. Hofmann, der jetzt folgen sollte, ist keine Uebersetzung, sondern ein eigentliches Werk, wie Schummel schon richtig vermuthet hatte. S. Jöcher Zw. B. S. 1657. Man darf sich also von Scheibel S. 33 u. 34. nicht irre führen lassen.

eingedruckt und bewiesen, durch A. E. B.
v. P. (Anton Ernst Durchb. von
Pirckenstein) Wien in Oesterreich
1694. 4.

Diese Uebersetzung wurde * 1699 u. 1744
ehnd. wiederholt. Scheibel S. 44. 51.
Fabr. Bibl. Viert. B. S. 69. Bei 1699
ist aber nur der Titel neu. Scheibel S. 473.

Samuel Keyher anfangs Prof. der
Mathematik, hernach Lehrer der Rechtsgelehr-
samkeit zu Kiel, gab

1697

seine Verdeutschung heraus:

Euklides deutsch mit deutlichen Demonstra-
tionen durch Samuel Keyher. Kiel
1697. 4.

S. Scheibel S. 45. Hist. Veitr. St. 10.
S. 214. Die Wiederholung, welche

* 1699

nachfolgte, führt den Titel:

Samuel Keyher's Jett, bey der Hoch-
Fürstlichen Universitet Cool. und Mathema-
tium Prof. In Teutcher Sprache vorge-
stellter Euklides, dessen VI erste Bücher auf
sonderbare und sehr leichte Art, mit Ab-
bilden oder aus der neuesten Fein. Kunst,
entlehnten Zeichen, also daß man Deroelben
Beweis auch in andern Sprachen gebrau-
chen kann, eingedruckt auch des II Buchs
Vor.

Vertrage nebst der gemeinen, auf Algebraische Art bewiesen sind. Kiel 1699. 4.

E. Geille 65. Scheidel 4. 2. New-
ber hat dem Euklid. wo er glaubte, daß dieser
nicht hinreichen oder deutlich genug seyn möchte,
mit eigenen Beweisen vermehrt. Außerdem über-
trägt er Theorem durch Beweisstück; Pa-
rallelogramm durch nebenstichliches Vier-
eck, Diameter durch Zwergstrich, Problem
durch Werkstück u. s. w.

Die Schefflerische

1714

zum ersten Mal gedruckte Verdeutschung führt
Scheidel S. 48. so an:

Euklides teutsch durch Schefflern.
Dresden 1714. 8.

Die unter dem Jahr

• 1723

von Scheidel S. 475. angeführte Ausgabe:

Euklidis 15 Bücher. Teutsch, durch
Christ. Schefflern. Dresden 1723. 8.

will mir nicht recht behagen, weil ich nicht weiß,
zu welcher Ausgabe ich sie machen und wohin
ich sie also eigentlich stellen soll. Ich möchte sie
gerne für die erste Auflage mit einem neuen
Titel ansehen, weil sie, wenn die Aufschrift der
folgenden

folgenden anders richtig ist, und jene zu dem angegebenen Jahr gehört, als zweite nicht bestehen kann. Denn

1729

folgten:

Christ. Scheßler Euclidis XV Bücher deutsch auf eine besondere kurze Art, jedoch ausführlich abgehandelt mit erforderlichen Kupferfiguren. Zweyte Auflage. Dresden 1729. 8.

So führen die krit. Veltr. St. 10. S. 391. und auch ihnen Scheibel S. 49. den Titel an. Jene berufen sich auf den Leipziger Stiermesskalat. von 1729, ohne aber das Druckjahr zu bemerken. Vielleicht könnte die Auflage von 1723 erst 1729 in den W. Kat. aufgestellt worden seyn. Scheibel beweist nichts hierüber. Und doch verdiente die Sache zur Sicherheit der Literaturgeschichte untersucht und entschieden zu werden.

In den neuern Zeiten erwarb sich besonders der Herr Oberlehrer und Konventual Lorenz zu H. Weige als Uebersetzer viele Verdienste um den Euclides, indem sich seine Verdeutschung im Ganzen nicht nur durch Richtigkeit, sondern auch durch Deutlichkeit und Leichtigkeit auszeichnet. N. D. B. 24. B. 1 St. Zuerst gab er heraus

1773

Euklides sechs erste Bücher der geometrischen Anfangsgründe zum Gebrauch der Schulen. Aus dem Griech. überf. von J. A. Lorenz. Nebst einer Vorrede von J. A. von Segner. Halle 1773. 8.

Hierauf folgten jedoch ohne seinen Namen:

1781

Euklides Elemente 15 Bücher, aus dem Gr. überf. Halle 1781. 8.

und:

Das erste und zwölfte Buch der Elemente des Euklides: ein Supplement der sechs ersten Bücher, welche 1773 im Druck erschienen sind. Halle 1781. 8.

oder auch alle acht zusammen unter dem Titel:

Euklides Geometrie, zum Gebrauch für Schulen. Halle 1781. 8.

Vergl. gel. Deutschl. Vierte Ausg. Zw. B. S. 458.

Die neueste Vollmetschung verfertigte Herr Joh. Ehr. Schrab.

1779

Euklides Data verbessert und vermehrt von Robert Simson, aus dem Englischen überf. und mit einer Sammlung geometrischer, nach der analytischen Methode der Alten aufgelöster Probleme begleitet von Johann

Hann Christoph Schwab, Prof. der
Phil. an der Herzogl. Wundtschul. zu
Stuttgart. Stuttg. 1779. 8.

E. Schl. welcher sie als sehr gut angiebt;
Scheib. S. 478.

Einzelne Bücher.

1697

Probe einer Uebersetzung des Euclides, von
Sam. Keyser. Kiel 1697. 4.

S. Fabricj. Bibl. Vient. B. S. 69.

1699

Euclidis erstes Buch durch Henr Weiske
in Griech. und Deutsch mit Anmerkungen.
Hamb. 1699. Fol.

Vergl. Mit. Beitr. St. 10. S. 214. Scheib.
S. 45. Nach andern Angaben soll das zweite
Buch auch dabei gewesen seyn.

E u r i p i d e s.

Trauerspiele.

S a m m l u n g e n.

Die Italiener, Franzosen und Engländer traten
uns bei diesem Dichter vor, indem sie denselben
Tegens L. d. G. 1. Bd. S. nebst

nebst den meisten einzelnen Stücken auch ganz überseht haben. Ja die letztern können denselben sogar zweimal, von Potter und Wadhull Lond. 1782. anweisen. Wir müssen uns nur noch mit kleinern Sammlungen und einzelnen Nachbildungen begnügen. Auch wir hatten die Anlage gemacht, den Dichter ganz zu erhalten. Sie wurde aber nicht ausgeführt. Indesß verdanken wir derselben die größte Sammlung, die wir bis jetzt von dem Euripides haben, nemlich das

1763

erschienene:

Tragische Theater der Griechen. Des Euripides erster Band. Zürich 1763. 8.

Diese Sammlung enthält die *Hekuba*, die *Iphigenia in Aulis*, die *Phönizierinnen* nebst dem *Hippolytus*. Ein fleißiges Urtheil der Grammatik über dieses Werk findet man in den *Litteraturbriefen* 20. u. 21. Theil; ein Urtheil des Geschmacks von Herder in den *Fragmenten über die neuere deutsche Litt.* Zweit. Samml. S. 268. So groß auch das Verdienst bleibt, das sich Steinbr. durch diese Arbeit um unsere Litteratur erworben hat, so ist doch nicht zu leugnen, daß seine Verdeutschung schon dadurch, daß er sie in Prosa verfaßte, keinen sehr hohen Grad des Werths erreichen konnte.

Die

Die zweite Sammlung schenkte unserer Literatur Herr D. Ammon

• 1789

mit seiner:

Helabe und Andromache zwei Trauerspiele des Euripides, mit erklärenden und kritischen Anmerkungen übersetzt von Christoph Friedrich Ammon. Göttingen 1789. 8.

Auch diese Uebersetzung ist in Prosa. Der Verfasser bemühte sich aber, der Rede mehr Leben und Wohlklang zu ertheilen, als man in der gewöhnlichen Prosa findet. Um diesen Endzweck zu erreichen, bediente er sich häufig der Inversion, die aber hierin nicht überall die beste Wirkung thut. Z. E. S. 153 sagt Andromache:

O Greis, die Götter vergelten es dir und den Deinen, daß du den Sohn und mich Tammende rettetest. Aber hüte dich nur, daß nicht sie sich verbergen am einsamen Wege, und wenn sie dich Alten erblicken, hinweg mit Gewalt mich Ohnmächtige führen mit meinem unwändigen Kinde. Weherzige dies, damit wir jetzt nicht entfliehen und hernach in ihre Hände gerathen.

Außerdem aber ist die Uebersetzung mit Fleiß und Geschmack gearbeitet, wie von H. Ammon nicht anders zu erwarten war. Es wäre daher wirklich zu wünschen gewesen, daß er sein Vorhaben, mehrere Stücke des Euripides

zu übersehen, hätte ausführen können. Seine gegenwärtige Bestimmung erlaubt dieses wohl nicht mehr. — Die beigefügten Anmerkungen entsprechen der Absicht des Verf. vollkommen. Vergl. W. L. Z. 1789. N. 204. S. 83. Götting. J. 1788. S. 2094. Salz. L. Z. 1789. Erst. B. S. 891.

Einzelne Trauerspiele.

H e k a b e.

G a n a.

1605

Hecuba ins Deutsche überleht von N. Wohlfart Spangenberg. Straßb. 1605. 8.

S. krit. Beitr. 10. St. S. 214.

* 1787

Hekabe ein Trauerspiel des Euripides überf. und mit Anmerkungen von Joh. Bapt. von Alzinger.

S. deutsch. Werk. Mon. April 1787. Die Uebersetzung ist meißisch und steht auch in des Verf. Gedichten. Erst. Th. Algenf. u. Kayb. 1788. 8.

* 1788

Hekuba, ein Trauerspiel des Euripides, aus dem Gr. überf. mit beigefügten Anmerkungen

sungen von Gotthelf Denl. Matthes
sine. Leipz. 1789. 8.

Mit Fleiß und guter Sprachkenntniß gearbei-
tet. Veralt. N. V. 3. 1789. N. 204. S. 85.
N. D. N. V. 89. S. 423. Göt. gel. Zeit.
1788. S. 2093.

Einzeln e Stücke.

° 1789

Ein Stück vom 895. V. an, von J. E. S.
Feinzelmann.

S. dessen philosopb. Blide auf Wissenschaften
ten — Ers. V. Halle 1789. 8. Vergl. Fabr.
Bibl. Zw. V. S. 265.

Die Phönizierinnen.

E i n z e l n e S t ü c k e .

1771

Versuch einer deutschen Uebersetzung der
drei ersten Aufzüge von des Euripides Phöniz-
zierinnen von Joh. Phil. Oertag —
Weilar 1771. 4.

Dieser Versuch soll nicht zum besten gerathen
seyn. S. Leipz. Mus. Alm. 1772. S. 149.

° 1789

Ein Stück der Phönizierinnen bis zum
zweiten Chor, von Fr. Schiller.

© 3

Ja

In dessen *Ithalia*. Acht. Tb. Leipz. 1789. 8. Vergl. *Jahr. Bibl. Zw. W.* S. 273. Diese Uebersetzung ist im Jamben, die einer Nachbildung der alten Trauerspiele am meisten angemessen sind.

° 1793

Jokaste und ihre Söhne. Scene aus Euripides Phönizierinnen, von R. Phil. Conz.

S. dessen *Analekten* — Leipz. 1793. 8. N. 13. S. 171. Mittelmäßig. N. N. D. W. B. 8. S. 385. N. L. Z. 1794. N. 142. S. 344.

* M e d e a.

G a n z.

° 1794

Uebersetzung der *Medea* des Euripides von J. W. von Alzinger.

S. dessen neueste Gedichte. Wien 1794. 8. Obschon dieses Trauerspiel bekanntlich nicht unter die besten Stücke des Dichters gehört, so verdient doch der Verfasser, da wir von dem Euripides im Ganzen noch nicht viel übersetzt haben, den Dank der Verehrer des Alterthums, daß er hier für eine künftige tragische Bühne der Griechen ein ganzes Stück geliefert hat. Im Dialog,

lea, sagt die M. L. Z., herrscht ein gewisser einfacher und natürlicher Ton, der dem Geschmack des Uebersetzers zur Ehre gereicht. Auch in den Chören behauptet er größtentheils die Würde des Originals ohne Schwulst. Nur scheint das Vergnügen nicht immer glücklich gewährt. Wo im Dialog des Originals andere Verkatren an die Stelle der Jamben treten, werden hier fast bloß Daktylen gebraucht, die in einer so langen wenig unterbrochenen Reihe, als von S. 227 bis 234. eine ermüdende Monotonie erzeugen. Dieß kann bei den Jamben nie in demselben Grade geschehen, da sie sich mehr der Prosa nähern, den Rhythmus nur leise andeuten, und das Ohr weniger hindern, die Mannichfaltigkeit der Wortfüße zu vernehmen. Bei den Chören ist am öftesten die alkaische Verkat gewählt, die freilich nicht immer zum Inhalte paßt. S. M. L. Z. 1796. N. 170. S. 528. N. N. D. B. B. 21. S. 542.

Einzelne Stücke.

• 1795

Probe einer Uebersetzung der Medea, von einem Ungenannten.

S. N. deutsch. Werk. Dritt. St. 1795:
N. 4.

8 4

• Hlppen

* Hippolytus.

Einzelne Stücke.

* 1791

Ein Stück vom 193. V. an, von Karl
Christ. Wilh. Bucherer.

In drei und fünffüssigen Jamben. S. seine
Abhandl.: De Euripidis Hippolyto, Erlang.
1791. 8. S. 22 fg.

Alceste.

B a n d.

1774

Alceste, ein Trauerspiel des Euripides, aus
dem Gr., nebst einer Abhandlung von Dav.
Chr. Seybold. Leipz. 1774. 8.

Wielands Alceste und der bei dieser Gelegen-
heit über die griechische Alceste entstandene Streit
veranlaßte diese Uebersetzung, die zwar im Gan-
zen getreu, obschon in mancher andern Rücksicht
desto minder vollendet ist. Vergl. Leipz. M. A.
1775. S. 82. bes. M. D. W. B. 28.
S. 205 fgg.

Einzelne Stellen.

1773

Einzelne Stellen, von Wieland.

In

In seinen Briefen über seine Alceste. S. deutscher Merk. 1773. Erst. Viertel.

Iphigenia in Aulis.

G a n z.

Ein ehrwürdiges Denkmal errichtete unserer Ältern Litteratur Michel Papp oder Pabst, Pastor zu Nohren ohnweit Freiberg, (eben der, welcher gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts auch den Terenz in deutschen Versen herausgab. S. Ueberf. Litt. der Röm. Zw. B. S. 465.) mit der ersten deutschen Uebersetzung des Euripides, nemlich mit der:

Iphigenia von Aulis, durch Michael Pappsten, von Kochlin. (Obne Ort) 1584. 8.

Dieselbe gehört unter die seltenern Werke der Art, die wir aus jenen Zeiten übrig haben, und ich habe daher aller Vermühung ohngeachtet ihrer nicht habhaft werden können.

° 1772

Iphigenia in Aulis, ein Trauerspiel des Euripides, von H. P. R. Henke.

Diese Uebersetzung steht in Schirachs Magazin der deut. Kritik. Bergh. gel. Deutschl. Anst. V. S. 205.

1778

Iphigenia in Aulis, ein Trauerspiel des Euripides, aus dem Griech. übers. von D. Johann Bernhard Köhler. Berlin 1778. 8.

Genauer, fließender und geschmeidiger als Steinbrüchel hat der Verfasser, ein in diesem Fache geübter Mann, das obengenannte Stück übertragen, und es würde ein großer Gewinn für unsere Litteratur gewesen, hätte er das tragische Theater damals fortführen können. Allein in Aufsehung der Dichtersprache muß der dem Schwelger hin und wieder weichen. Vergl. Leipz. M. A. 1779. S. 147.

Im Auszuge.

© 1733

Des Herrn Racine Trauerspiel, *Iphigenia*, vor einigen Jahren ins Deutsche übersetzt, nunmehr aber mit einer Vorrede und einem Auszuge aus der griechischen *Iphigenia* des Euripides ans Licht gestellt von Joh. Chr. Gottscheden — Leipz. 1733. 8.

S. krit. Zeit. 10. St. S. 367.

* Die Trojanerinnen.

Einzelne Stücke.

* 1783

Der 1275 — 1334 B. von L. Th. Rosen-
garten.

S. deutsch. Mus. Jul. 1783.

* Der Cyplop.

Einzelne Stücke.

* 1791

Euripidis Cyplop, aus dem Griech. übersetzt,
mit Anmerkungen. Erster und zweiter Akt,
von J. G. E. Höpfner.

S. das Archiv der deutschen Gesellschaft zu
Königsberg. Jun. 1791. Bergh. gel. Deutschfl.
Zünft. Nachtr. Erst. B. S. 637.

* 1792

Euripidis Cyplop, a. d. Gr. übers. mit An-
merkungen. Dritt. Akt, von J. G. E.
Höpfner.

S. das neue Magazin für Schulen — Obit.
1792. Erst. B. Erst. St. N. 6. Gel. Deutschfl.
ebend. Die Uebersetzung ist mittelmäßig.

E u s t a t h i u s.

Geschichte des Ismenias und der
Ismene.

Dem durch seinen Commentar über den Homer
berühmt gewordenen Euzbischos zu Thessalonich
legt man auch den ersigennanten kleinen Roman
bei, den die Deutschen schon frühe übersetzt has-
ten. Der ersten Uebersetzung gedenkt Grillo
S. 31. Sie erschien

• 1573

unter dem Titel:

*Ismenios. Histori von der Lieb des Jüng-
lings Ismen und der Jungfrauen Ismene
aus dem Griechischen und Italienischen ver-
teutschet. Straßb. 1573. 8.*

Sonst ist von dieser Verdeutschung unter den
Litteratoren, die ich bei diesem Werke zu verglei-
chen Gelegenheit hatte, nichts bekannt.

Eine andere Uebersetzung (daferne diese nicht
etwa bloß eine wiederholte Ausgabe der vorigen
ist, wie ich als sehr wahrscheinlich vermuthet)
gab den Deutschen Joh. Christoph Arioreus,
genannt Wolkenstern, der um den Anfang
des vorigen Jahrhunderts lebte

1610

*Ismenios, oder ein Vorbild stäter Liebe,
das ist, die Histori von der stäten Liebe des
Jüng-*

Jünglings Iſmeij und der Jungfrauen Iſmene gegeninander, wie ſie beide, nach langwieriger übung Cupidinis, widerwertigkeit zu land und Meer, leiſtlich widerumb bei Göttlicher gütē, und aller Welt ihrer Beſtens diakeit halben gnad gefunden, und ſich als ein Exempel aller ſtandbaſſten Liebhaber vorzeſtellen haben. Erſtlich durch Eustachium Philolephum in Griechiſcher Sprach beſchrieben, nachmals durch Petium Corani in Italiano transferiret, ſetzt aber von Joh. Chriſt. Artoreo, genantur Woldenſtern in teutſch geſetzt. Zu dienſtlichem Wohlgefallen und erachung allen Frauen und Jungfrauen, Liebergebenen jungen Leuten, und auch Künſtlern mit ſchönen nöthigen figuren gezieret. Straßb. 1510. 8.

Der Name Artoreus iſt richtiger, als Artopeneus, wie ihn nach Grillo a. a. D. Drandius angegeben hat. Bei dieſem war derſelbe ein Seherfehler. Vergl. Adelung zum Jöcher. Eiſt. N. S. 1153. Von dem Werke ſelbſt vergl. krit. Beitr. 10. St. S. 215.

1663

Iſmenen und Iſmenens Liebesgeſchichte, erſtlich von Eustathien in griechiſcher Sprach beſchrieben, ſtund aber aus dem lateiniſchen in unſere hochteutiſche Mutter-Sprache überſetzt durch H. S. W. Leipzig 1663. 12. Mit Kupfern.

Der Verfaſſer war Georg Schirmer, der Welſch. Magiſter. Die Ioren zu den elf Kupfern

Kupfern sind aus jedem Buche des Romans genommen. Der Liebhaber nennt in dieser Nachbildung seine Geliebte: Ihr. „Ismene o ihr mein Augen-Licht, nun seid ihr dahin! wie ein Vogel seid ihr mir aus den Händen entflohen. Ach wie ein herber Schiffbruch! ach welch ein erbärmliches Ungewitter! u. s. w. S. Grillo S. 32.“

Die neueste und zugleich die beste Uebersetzung verdanken wir dem Hrn. der gelehrten Frau Reiske, welche dieselbe

1778

bekannt gemacht hat unter der Aufschrift:

Lebensgeschichte des Ismenias und der Ismene von Eustathias. Witten 1778. 8.

Sie steht in der Hellas. Erst. B. S. 101—260. und läßt sich sehr leicht und angenehm lesen. Zur Probe theile ich gleich S. 106. die Beschreibung der Fontaine in des Sophocles Garten mit:

Man sah (sah) einen Springbrunnen, dessen Wasser wie ein Bogen obengesagt vier Ellen in die Höhe stieg. In der Mitte desselben war eine Röhre, von einem vielfarbigen thessalischen Steine, in Gestalt eines Pfeilers, und auf deren Spitze ein Vassin, über welchem ein vergoldeter Adler schwebte, aus dessen Schnabel das Wasser ins Vassin stieß. Der Adler brütete die Blügel an,

aus, als ob er sich baden wollte. Auf dem Rande des Bassins lag eine Ziege auf den Vorderfüßen, und trank das Wasser: neben ihr saß ein Hirt, der sie melk. Es floß weiße Milch von ihr, und so wie sie nicht zu trinken aufhörte, so ließ auch der Hirt nicht ab zu melken. Der Boden der Gelte war nicht verwahrt, die Milch floß also wieder heraus. Ein Haase saß darneben, grub mit dem rechten Vorderfusse eine Oefnung in den Boden der Gelte, die sich zur Größe seines Mundes schickte, und benetzte sich den Bart. Der Kranz des Brunnens war mit Schwalben, Pfauen, Tauben und Hähnen besetzt, denen Vulkan und Daidalos das Dasein gegeben. Das Wasser, das aus ihren Schwänzen mit Geräusch floß, gab ihnen gleichsam Stürmen. Selbst die Blätter der Bäume ließen, vom Zephyr berührt, ein sanftes Edeln hören, das lieblicher war, als das Singen der Vögel. Die Farben der Steine, mit welchen der Brunnen ausgelegt war, spiegelten sich in dem reinen und klaren Wasser. Den Boden bedeckte ein Stein aus derselben Insel; er war weiß, mit zerstreuten schwarzen Flecken, als ob er gemalt wäre, und machte, daß sich das Wasser stets zu bewegen, Wellen zu schlagen, und sich empor zu krümmen schien. u. s. w.

288 Eutocius. Friederich II.

* Eutocius von Ascalen.

E. edensamer Archimedes 1670.

* Friederich, der Zweite, Römischer Kaiser.

Von der Vogelbeize.

Unter den Werken dieses kenntnißvollen Regenten befindet sich auch ein Buch über die Kunst der Vogelbeize. Der vorborige Marggraf von Ansbach, Alexanders Vater, war ein leidenschaftlicher Liebhaber seiner Jagdweise und nahm jeden Beitrag zur Theorie und Praxis derselben mit ungemeinem Wohlgefallen an. Ein damaliger Lehrer des Ansbachischen Gymnasiums machte sich daher bei seinem Fürsten sehr beliebt, als er das kaiserliche Werk

* 175--

unter folgendem Titel übersetzte:

Friederich des zweiten, römischen Kaisers, übrige Stücke der Bücher von der Kunst zu haizen, nebst den Zuthaten des Königs Manfredus, aus der Handschrift herausgegeben von Joh. Erhard Vacius. Ansbach. 175-- 1.

Wergl.

Vergl. gel. Deutschl. Viert. Ausg. Dr. W. S. 88. Der Uebersetzer ist erst in dem vorigen Jahre in einem hohen Alter als Senior und Kammerarius zu Mosbach im Ansbachischen gestorben.

* G a b r i a s.
F a b e l n.

Von diesem Schriftsteller, der eigentlich als Ignatius Diakonus aufgestellt seyn sollte, (was aber hier wegen der Aufschriften der Uebersetzungen nicht wohl angien) hat man eine Sammlung von Fabeln übrig, welche auch in das Deutsche übertragen wurde. Wir sind einige Uebersetzungen bekannt. Die erste erschien:

* 1745

Neserns, des Phrygiens Fabeln u. Fabeln —
Dieser neuen Uebersetzung sind die Fabeln des
Gabrias — beygefügt. Berlin und Wörl.
1745. 8.

Veral. einige Schriften der Altd. deutsch.
Gesellsch. S. 118.

* 1747

Des griechischen Gabrias Fabeln, in vers-
zeitigen Versen. Leipz. 1747. 8.

Tegens & d. G. I. Bd. I

Der

Der Verf. dieser Verdeutschung ist Krieger L.
Die Sammlung besteht aus 28 Tabellen und be-
findet sich in dessen griechischen Ergänzungen. S.
Grillo a. a. D. S. 100.

* 1787

Gabriel Kobeln, aus dem Griechischen,
mit Anmerkungen von Christop Heide.
Währs. Köln u. Leipz. 1787. 8.

Diese Arbeit ist nicht mit der Aufmerksamkeit
und mit dem Fleiße vollendet, den man von
ähnlichen Unternehmungen erwarten kann. Man
vergl. die N. L. Z. 1788. N. 80. S. 15.

* Claudius Galenus.

Gegen die 144 ächten und unächten Schriften
Galenus, welche Ackermann in dem fünfs-
ten Bande der Fabricischen griech. Bibl. S.
398 — 455. auf Seite der Literatur mit un-
gemeiner Sorgfalt bearbeitet hat, haben beson-
ders auch die deutschen Uebersetzer bisher wenig
Aufmerksamkeit bewiesen. Andere europäische
Nationen z. B. die Italiener und Franzosen
waren als Dolmetscher des griechischen Arztes
viel fleißiger. Hauptsächlich aber zeichneten sich
bei ihm, wie bei dem Hippokrates, die Hebräer
und Araber, und, unter ihnen vorzüglich ein ge-
wisser

wisser R. Chanin Ben Isaac aus, von dem J. V. in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien noch sehr viele Galenische Schriften hebräisch aufbewahrt werden. Von dem Hippokratess können auch die Deutschen dessen sämtliche Werke in ihrer Sprache zeigen. Bei dem Galen hingegen finden wir nicht einmal Sammlungen, sondern bloß einzelne Schriften übertragen.

Vom Unterschiede der Fieber.

1788

Galen's Fieberlehre, von Kurt Sprengel. Breslau 1788. 8.

Der Verfasser hatte nicht bloß die Absicht, dieses Werk deutsch zu liefern, sondern zugleich die Ideen des Griechen mit den Grundsätzen der neuern Ärzte zu vergleichen. Die Uebersetzung ist nicht genau genug, und stellt auch den Sinn des Originals nicht überall richtig dar. S. N. L. J. 1788. N. 267. S. 378.

Die Kunst verstellte Krankheiten zu entdecken.

1789

Galen's kleine Schrift, über die Kunst, verstellte Krankheiten zu entdecken, von J. D. Meßger.

2 2

In

In Pold's Repertorium für die öffentl. und gerichtl. Arzneiwissensch. Erst. B. 1789. S. 27 — 39. S. gel. Deutschl. Jünst. Nachtr. Erst. Bdth. S. 959.

Vom Aderlassen.

1791

Galen vom Aderlassen gegen den Erststurz: überseht und mit Anmerkungen versehen von D. W. von Gallaba. Wien 1791. 8.

S. Aderm. in der Jahr. Bibl. Jünst. B. S. 433. Gel. Deutschl. Jünst. N. Zw. Abth. S. 193.

Von der Erhaltung der Gesundheit.

Einzelne Stücke.

1790

Das siebente bis zum ersten Kap. des ersten Buchs, von J. E. Ockerhausen.

In Wilmers Archiv für die Geschichte der Arzneykunde. Jährb. 1790. Erst. B. 1 St. S. 56. Vergl. Aderm. a. a. D. S. 435.

Liber introductorius.

Dieses unächte Galenische Werk (Aderm. a. a. D. S. 452.) ist nach einer alten Verdeutschung

deutschung mit des Aristoteles Problemen öfters
erscheinen. Wiermann führt ebend. nur die
letzte Auflage an. Eine ältere kam

1509

heraus. E. eben des Aristoteles Probleme un-
ter diesem Jahr. Geiner

1515

E. ebend. unter diesem Jahr. Und endlich

1545

welche Ausgabe gleichfalls daselbst befindlich ist
und von Wierm. E. 452. angeführt wird.

Die Geoponika.

1551

Der Feldbau, oder das buch von der Feld-
arbeit. Vor tausent Jahren von dem christli-
chen Kayser Constantino III im Griechische
Sprach beschrieben, und durch D. Michael
Herron verbessert. Jetzt von neuen
widerumb überlesen, gemehrt und ge-
druckt. Straßb. 1551. 8.

Dieses ist also eigentlich nur eine und zwar
durch D. Melchior Rabus aus Memmin-
gen wiederholte und verbesserte Ausgabe.
Die ältere giebt Uebersetzung zum Jucker Zw. B.

Z 3

E. 1956.

E. 1956. in Quart an. Das Jahr, welches die Herrischen Schriften doch sonst gewöhnlich haben, wußte er aber auch nicht. Ein Vermerk, daß jene frühere Auflage sehr selten ist. Den Titel der erstgenannten theilt Grillo S. 67. mit. Spätere Ausgaben erschienen noch ebenb. 1563. Fol. 1566. 8. Die obige Ausgabe stellt Grillo in Octavformat auf. Neeling legt ihr Folio bei. Die Uebersetzung selbst soll rein und wegen der alten Sprache schätzbar seyn. S. Grillo S. 68.

H a n n o.

Seereise.

Nach Grillo's Versicherung S. 38. wurde schon

• 1710

Hanno's Seereise von Georg Kappel.
Hamb. 1710. 8.

verdrusselt. Diese befindet sich bei dem Arion.
S. oben unter diesem Artikel.

1764

Hannons Seereise, griechisch und deutsch
mit Anmerkungen von Conr. Arn. Schmidt.
Braunschweig 1764. 8.

Ebenfalls

Ebenfalls bei dem Raphael Schmidh
schen Virian. S. oben.

1765

Des Carthaginiensischen Admirals Hanno
Reisebeschreibung von' seiner Schifffarth, an
der Küste von Africa, außerhalb den Säulen
Herculis, welche er in dem Tempel des Sa-
turnus aufgehängt hat, von Joh. Ge. Ha-
ger. Chemnitz 1765. 8.

Diese Uebersetzung steht in des Verfassers
geographischen Bücheraal. Chemnitz 1765. 8.
Nicht. Th. S. 640 fgg. mit beigefügten Numers-
kungen theils über altgeographische Gegenstände,
theils über die Schmidische Verdrüssung.
Vergl. Jahr. Bibl. Erst. B. S. 43.

Heliodorus.

Theagenes und Charikleä.

Diesem Romane, der sie übrigens vor allen
ähnlichen Werken aus dem griechischen Alterthum
verdiente, wiederfuhr außerordentlich viel Ehre.
Beinahe alle europäischen Nationen, die auf Kul-
tur Anspruch machen, haben denselben schon frühe
und öfters, obgleich meistens schlecht und nachlässi-
g, überseht. Die Deutschen blieben nicht zu-
rück und können unter ihren Nachbildungen

vielleicht eine der besten aufweisen. Eine Uebersetzung erschien

Ohne Benennung des Jahrs
zu Nürnberg und führt die Aufschrift:

Heliodorus. Das ist, die überaus herrliche und nützliche Histori in welcher Höflichkeit und Tugend, Zucht und Ehrbarkeit, Glück und Unglück, Freud und Leid, Gunst und Neid, mit vielen guten Lehren, Bericht und Exempeln gar anmuthig dargestellt werden. Sehr Lustwellig und nützlich zu lesen. Mit ganz neuen Figuren gezieret. Nürnberg. 8.

Krit. Beitr. 10. St. S. 217. wo dieses Werk für eine neue Auflage der nachfolgenden Uebersetzung gehalten wird. Aus Mangel an Exemplaren kann ich nicht entscheiden. Dasselbe befand sich auch in der Kulenkampfschen Bibl. S. deren Verz. S. 313.

Mit Angabe des Jahrs.

1580

Heliodori historis Aethiopicis. Ein Histori von den Helden aus Griechenland Thragene, und der schönen Jungfrauen Chariclia, der schwarzen Roßren Königs Tochter, erstlich aus dem Griechischen ins Latein, und dann hernach aufs new in unser teutsche Sprach mit sonderm Fleiß transferiret. Frankf. a. M. 1580. 8.

Der

Der Verfasser war nach Fabriz Joh. Zschorn, ein Schullehrer zu Weßhof im Elsaß. Die vorgenannte Aufgabe soll aber nicht die erste, sondern eine wiederholte seyn. Krit. Beitr. 10. St. S. 216.

• 1587

Die in diesem Jahre gedruckte Uebersetzung steht in dem sehr seltenen Buche der Liebe. Frankf. a. M. 1587. Fol. Bl. 179. das ich von der Güte des Herrn L. von Wehler aus Anspach erhalten habe. Ich kann aber nicht bestimmen, ob hier nur eine Wiederholung der Zichornischen oder eine neue Uebersetzung anzunehmen seyn möchte. Die Aufschrift heist:

Eine schöne und liebliche Histori, von einem großmüthigen Helden auß Griechenland, und einer vberhöhen Jungfrawen, eines Königs Tochter der schwarzen Weten (der Jüngling Theagenes, und die Jungfraw Chariclla, genannt) darinn Zucht, Ehrbarkeit, Glück, und Unglück, Kreud und Leid, zu sampt vil guter Lehren, beschrieben werden.

Allem Anschein nach ist diese Uebersetzung bloß eine Wiederholung der zu Nürnberg und dann zu Frankfurt gedruckten Uebersetzung. Wenigstens läßt dieß der Titel sehr sicher vermuthen, der aus den beiden vorhergehenden Ueberschriften offenbar zusammengesetzt ist. Das Werk ist ganz übertragen und geht von Bl. 179 bis 129. Nach

damaliger Sitte ward das erzehlende Ende des Originals in den frommen Wunsch umgebildet:

Also ist Theagenes vund Chariclia nach langem trübsal angst vnd gefahr, in einen fröhlichen vnd hohen Stand kommen, vnd hat je traurigkeit ein ende genommen. Gott wolle alle betrübeten die vund dort erfreuen.

Uebrigens gebbit meines Erachtens diese Verdeutschung in Ansehung der leichten, gebildeten und reinen Sprache sowohl, als des Periodenbaus, der Redeverbinding und des veredelten Vortrags bei weitem unter die besten Arbeiten dieser Art, die wir aus den sechzehnten Jahrhunderte aufweisen können, wie der Anfang bes zeugen kann:

Als eines Tages sich die Morgenröte zeigte, vund die Sonne die spitzen des Gebirges vberschein, Da war ein Volk bey der Statt Heracles (wie der Fluß Nilus in das Meer fället) welches auß Raub und Krieg sich auff dem Meer ernehret vnd erhielt. Von diesen waren etliche, die stunden auff einem Berg ihrer Nahrung nach, zu besehen, was auff dem Meer were. Da sie aber auff dem rochten hohen Meer nichts sehen kundten, wandten sie ihre Augen an das Gestade des Meers, da sahen sie eine solche Sach. Es stund ein Schiff am Port, mit Sevi
len

len angeheftet, ihr eine Schiffsent und Wolk,
 aber schwer von Gütern geladen, wie sie von
 fern erachten mochten, denn es war tieff ins
 Wasser belästiget. Auch sahen sie viel todter
 Leute am Gestade des Meers, etliche die waren
 ganz erschlagen, etliche halb todt, etliche regten
 sich ein wenig, daß man wohl spüren kundte,
 wie erst kürzlich eine Schlacht bey ihnen gesche-
 hen war. Es war auch keine anzeigung eines
 rechten Kriegs, sonder es ließ sich ansehen, als
 ob ein unglück in ein freundlich Wolleben kom-
 men were, denn es waren die Tisch mit Teppich-
 en noch bedeckt, etliche aber waren durch die,
 die darben erschlagen waren, umgestossen, mit
 sampt den Geschirren, so darauf standen, sich
 damit zu beschirmen, denn es ließ sich ansehen,
 daß ein unversehnlicher Krieg bey ihnen sich er-
 haben, und nach ihren gedanken, hatt sich eines
 theils auß ihnen verschlossen und verborgen, So
 hatten noch etliche Schalen und Trinkgeschirr in
 ihren Händen, deren sie sich zu wehren und werf-
 fen gebraucht hatten.

• 1624

Unter diesem Jahre ist eine Uebersetzung vor-
 handen:

Heliodorus, schöne Historia von Theage-
 ne, Ritter aus Orischenland, und überaus
 schöne Calliclea, des schwarzen Nothens Kö-
 nigs Tochter, aus dem Griechischen, latei-
 nischen

nischen und französischen verdeutschte. Straßburg 1624. 8.

Grillo S. 30. führt dieses Werk aus dem Lipen an. Ohne Zweifel enthält dasselbe bloß die Jesuoznische Uebersetzung, wie der Titel ebenfalls vermuthen läßt.

Im Jahre

1750

machte Christian Wilhelm Haricola seine Uebersetzung unter dem Titel bekannt:

Archiepische Liebes- und Felder-Geschichte aus dem Griechischen des Heliodorus, ehemaligen Bischofs von Tricca, übersezt durch W. C. W. A. Wit Kupfern. — Jena 1750. 8.

S. einige Schriften der Altd. D. Gesellschaft. C. 131. wo der Verfasser jenes Auffasses, der ehemalige Rektor Beck zu Nürnberg, die Nachbildung sehr lobt. Allein sie konnte das doch nicht fern, was siebzehn Jahre nachher Meinhard lieferte, nemlich

1767

Theagenes und Charikles. Eine Aethiopische Geschichte in zehn Büchern Aus dem Griechischen des Heliodor übersezt. Erster u. zw. Th. Leipzig 1767. 8.

Gewiß gehört diese Verdeutschung unter die vorzüglichern Werke, welche die Deutschen von der

der Art aufzuweisen haben, man mag dieselbe auf Seite der Richtigkeit, oder der dem Originale eigenen freilich nicht fehlerfreien Schreibart oder des schönen, leichtem deutschen Vortrags betrachten, daß man beinahe sagen kann, so würde Heliodor geschrieben haben, wenn er deutsch geschrieben hätte. Ich setze zur Probe die Beschreibung der Echarikleia her:

Auf der Spitze eines Felsen saß ein Frauenzimmer von wunderbarer Schönheit, die Jeder, der sie sah, für eine Göttin halten mußte. Sie schien äußerst betrübt über die Gegenstände, die sie umringten, aber noch voll von einem Edelmuth, der dem Unglücke nicht unterlag. Ihre Stirne war mit einem Vorbeerkränze umwunden, von ihren Schultern hing ein Röcher, ihr linker Arm war auf den Felsen gestützt, und die Hand hing nachlässig hinab. Den Ellbogen des andern Arms stützte sie auf die Hüfte, und umfaßte sich mit den Fingern die Wangen, mit nieder geschlagenen Augen, die auf einen Jüngling, der vor ihr lag, unbeweglich gebettet waren. — Sie sprang von dem Felsen auf, und die Aender von Verwunderung und Entsetzen, wie von einem Blitze getroffen, zogen in die Gesträuche zurück. Denn sie schien ihnen jetzt noch größer und adeltlicher, da sie aufgerichtet, indem durch die plötzliche Bewegung, die sie bei dem Aufstehen machte, die Pfeile in ihrem Röcher tauschten, ihr Kleid, mit Gold durchwebt, gegen die Sonne

schim-

302 Heraklides Pontikus.

schimmernte, ihr Haar unter dem Lorbeerkranze, wie die Haare der Bacchantinnen, umherflatterte, und fast über ihren ganzen Rücken hinabfloß. Die Räuber schreckte dieser Anblick, und die Ungewißheit, in die er sie setzte, mehr als aller der Mord, den sie hier sahen. Einige hielten sie für eine Götting, für die Diana, oder für die Götting des Landes, die große Isis. Andere glaubten, daß sie eine Priesterin wäre, die von einem Gotte besessen und in Wuth gesetzt allen diesen Mord begangen hätte. —

Hymne auf Thetis und Peleus.

1772

In Versen, von Weinhard.

S. Schmidts Anthologie. Dritt. Theil.
Vergl. Schl.

Heraklides Pontikus.

Ueber Homers Allegorien.

1779

Heraklides Pontikus über Homers Allegorien. Aus dem Gr. übersetzt von J. G. Schultzeß. Zürich 1779. 8.

Vel.

Gel. Deutsch. Viert. Aus. Zw. Nachr. S.
347. Die Uebersetzung ist gut. S. Schl.

Hermes Trismegistus.

P ö m a n d e r.

Es war zu erwarten, daß der Inhalt dieses Werks (den man unter andern durch Weiners in dem Versuch über die Religionsgeschichte der ält. Völker — Göt. 1775. S. 227 f. kennen lernen kann) auch die Deutschen zum Uebersetzen reizen würde, nachdem die Holländer, Italiener und Franzosen dasselbe schon lange vor uns in ihren Sprachen gelesen hatten. Fabric. Bibl. Græc. V. S. 55. Die erste Verdeutschung kam

1706

heraus:

Hermis Trismegisti Erkenntnisse der Natur und des darinn sich offenbarenden großen Gottes in 17 unterschiedenen Büchern, in die hochdeutsche Sprache übersetzt von Aleophilo. Hamb. 1706. 8.

S. Fabric. Bibl. a. a. D.

1781

Hermes Trismegists Pömander, oder von der göttlichen Macht und Weisheit aus dem
Or.

Gr. überf. und mit Anmerkungen begleitet
von Dietrich Liedemann. Berlin und
Stettin 1781. 8.

Sowohl auf die Uebersetzung selbst, als auf
die beigefügten Anmerkungen hat der Verfasser
allen Fleiß gewendet.

• Einzelne Stellen.

• 1775

Verschiedene einzelne Stellen, von Chr.
Weinert. Göt. 1775. 8.

In dem oben angef. Buche S. 217 fgg.

• Vom Steine der Weisen.

Von diesem Werke führen die krit. Beitr.
10 St. S. 217. nur im Allgemeinen eine Vers
deutschung aus dem Jabriz an, ohne von denselb
en weiter etwas zu bestimmen.

Herodianus.

Lebensbeschreibung der römischen Kaiser.

V a n .

Die Deutschen haben nach den Italienern den Herodian am ersten übersetzt. Auch in Aufsehung der Anzahl der Uebersetzungen nehmen sie es mit den meisten übrigen Nationen auf.

Der fleißige Schulheiß zu Relmars, Hieron. Boner, der mehrere griechische und römische Schriftsteller unter den Deutschen zuerst übertragen hat, lieferte denselben auch die erste Uebersetzung Herodians. Man hielt bisher die Ausgabe von 1532 für die Originalausgabe. Allein diese kam schon

• 1531

heraus:

Der Kürtrefflich Griechisch Geschichtschreiber Herodianus, den — Hieronimus Boner in Teutsch bracht — Augsp. bek. Heint. Seelner 1531. Fol.

Diese Ausgabe ist äußerst selten. Sie befand sich in der Christ. Bibliothek, s. deren Verzeichniß. Zw. W. S. 597. Auch Adeling zum Idcher unter Boner. Die zweite ebenfalls sehr seltene Auflage erschien

1532

von welcher sich ein Exemplar auf der hiesigen Kirchenbibliothek befindet, das ich daher genauer beschreiben kann. Die Aufschrift heist:

Der Künftiglich Griechisch geschicht schreiber Herodianus, den der Hochgeleert Angelus Politianus in das Latein, und Hieronymus Boner in nachvolgende Teütsch bracht, Wellicher Herodianus von Marco Ello Antonino Philosopho an, vns auff Gordianum de jüngern Römischen Keysern, vnnnd jrer Regierung, die sich wunderbarlich zutragen, geschrieben hatt.

Man folgen auf dieser ersten Seite Abbildungen in Lebensgröße von Antonin und Gordian.

Am Ende:

Gedruckt in der Keyserlichen Stat Anspurg, durch Heynrichen Ereyner. Vollenbet am XIII. tag Junij, (sic) Im M. D. XXXII. Jol.

Das Ganze hat 67 Blätter, welche lateinische Zahlen, Kupfer und Signatur haben. Die Blätterzahl nimmt erst mit der Uebersetzung ihren Anfang. Die zweite Seite des ersten Blatts ist leer. Das zweite Blatt enthält das Privilegium Kaisers Karl V und Veneris Dedication an Ferdinand König von Ungarn und Böhmen. Jenes ist zu Augsb. vom 20. Okt. Diese ebeudaf. vom 12. Sept. 1530. datirt, woraus man deutlich sieht, daß der Ausgabe von

1532

1532 schon eine' vergangen war. Auf der ersten Seite des dritten Blattes steht die Vorrede Herodians: Ein Vorred in die Herodianischen histori. Auf der folgenden und einem Theil der ersten Seite des vierten Blatts befindet sich das „Register vber das Buch Herodiani.“ Der übrige Raum ist leer. Auf dem mit I bezeichneten fünften Blatte nimmt dann die Uebersetzung selbst ihren Anfang. Die Beschaffenheit der Venerischen Dolmetschungen ist übrigens schon bekannt. Zur Probe setze ich unter andern auch der sonderbaren Rechtschreibung und Konjugation wegen den Anfang her:

Marcus der kaiser het gar vil döchter, aber nicht mehr dann zwen söne gehabt, vnder denen der eyne, nemlich an gepurt der jünger, Verissmus geheissen, als er noch ganz ein Jüngling gewesen, mit natürlichem tode abgangen ist, Der ander Commodus genannt, der ist von dem vater mit grössem fleiß vnd sorgen aufgezogen, Wann er heruß vnd bestellt allenthalben her, wese hochgelerte männer, den selbigen versprache vund gabe er grosse gabenn, das sie die künst vund geperden des kunst, jeder nach seinem vermögen, vnderwerfen vnd leren solten. Auch so vermähelt er seine döchter (nachdem vnd die erwachsen) den aller löblichsten vund berühmtesten mannen, die auß dem geschlechte der radtsherrn waren, vund mit den ihenn, die von altem stammen vund gepurt her Edel, oder die

mit grossem Gut reich waren, sonder die mit Gutes hatten, summent vund mässigkeit, auch mit einem eibern vollkommenen Leben iustraffenn u. s. w.

Nach dieser Auflage erschien ebend. eine * 1535 Kol. S. Grillo S. 52; in Frankf. 1565. 8. krit. Beitr. 10. St. S. 218., wo der ganze Titel angeführt ist und Hamb. 1660. 8. Vergl. Baumgartens Nachrich. v. Hüll. Bibl. St. 44. S. 178.

Georg Schwarzkopf von Braunschweig, der Uebersetzer Herodots, hat nach Voynem auch den Herodian übertragen. Seine Verdeutschung kam zu Frankf. a. M. in Fol. heraus, S. Sch. u. Schl.

Nach über hundert und zwanzig Jahre waren die Deutschen mit Voynem und Schwarzkopfs Uebersetzung zufrieden. In dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts machte der nachher besonders durch sein Compendium der Universalhistorie bekannt gewordene Joh. Heint. Zopf Director und Prediger zu Essen an eine neue Uebersetzung. Aber nicht ihm allein verdankt man dieselbe, sondern zugleich einem Studenten, Namens Tenz, der damals in Halle studierte und nachher Rektor zu Vettinagen wurde, und an seiner Verdeutschung einen beträchtlichen Antheil hatte. Sie kam

1719

unter der Aufschrift heraus:

Herodiani römische Historie seiner Zeit
zum ersten mahl aus dem Griechischen ins
Teutsche ubersetzt. Nebst einer Vorrede von
Menantes. Halle 1719. 8.

Menantes ist nicht Zopf, wie in der Har-
lesischen Introduction gesagt wird, sondern der
unter andern durch seine Zurechtsetzungen mit Vero-
nika in der Geschichte der deutschen Literatur
als ein aberwitziger Prüschmeister bekannt ge-
wordene Christ. Fried. Hynold, der von
Hamburg nach Halle gieng und an diesem letzten
Orte damals privatisirte.

Die Uebersetzung selbst aber ist in Ansehung
der Sprache und des Vertrags wirklich so be-
schaffen, als wenn sie noch aus der letzten Hälfte
des vorigen Jahrhunderts wäre:

Es hatte, so lautet der Anfang, der Kaiser
Marcus zwar verschiedene Prinzessinnen, aber
nur zweene Prinzen, wovon der jüngere, Ma-
ximus Verissimus, bereits in seiner zarten Kind-
heit verstorben. Den andern aber, welcher noch
am Leben war, und den Namen Commodus
führte, ließ der Kaiserliche Herr Vater mit aller
Sorgfalt erziehen: inmassen er aus allerhand
Nationen die geschicktesten Männer, gegen Ver-
ordnung ansehnlicher Pensionen, herbey rief, das
mit sie mit zusammengeßet in Zieip seinen jungen

Prinzen unterrichten möchten. Was aber seine Prinzessinnen Töchter betrifft, so hat er dieselben, nachdem sie zu männlichem Alter gelangt, an die tugendhaftesten Männer des Reichs vermählt, u. s. w.

Georg August Dettharding, Dänischer Justizrath und Syndikus des Domkapitels zu Lübeck, (s. Abtheilung zum Jüher Zw. B. S. 679.) wurde von vielen Freunden und Liebhabern der Geschichte ersucht, von dem Herodian eine deutsche Uebersetzung zu verfertigen, die an Werth und Schönheit der dänischen Uebersetzung Holbergs gleich seyn möchte. Und so erschien

1747

Herodiani Aemilische Historie in Acht Büchern. Nebst einer Vorrede von Herrn Ludwigs von Holbergs Rathern der Baronie Holberg. Uebersetzt von Georg August Dettharding. Copenhagen und Leipzig 1747. 8.

Man hatte dieser Verdeutschung vorgeworfen, sie wäre nicht nach dem Original, sondern nur nach der Dänischen Uebersetzung gebildet worden. Allein der Verf. selbst versichert das Gegentheil, obgleich er nicht leugnet, daß er jene dabei zu Rathe gezogen habe. Die Arbeit ist, einige Kleinigkeiten abgerechnet, wohlgerathen. S. Grillo S. 52. Einige Schriften der Alt. Vers. S. 132.

Die neueste Uebersetzung endlich arbeitete für das Hermannische Institut der gegenwärtige gräf. Castellische Regierungsrath J. G. Cunrath zu Müdenhausen, damals Lehrer an dem Pädagogium zu Kloster Bergen. Dieselbe kam heraus

* 1784

unter der Aufschrift:

Herodian's Lebensbeschreibung der römischen Kaiser von Commodus bis auf Gordian den jüngern; in acht Büchern. Uebersetzt von Johann Gottlieb Cunrath Frankf. a. M. 1784. 8.

Diese Uebersetzung finde ich, wenigstens nach den von mir verglichenen Stellen zu urtheilen, plan und deutlich, obschon hin und wieder nicht ganz rein. Das zweite Buch fängt hier an:

Die Mordelüste, welche den Commodus ermordet hatten, suchten ihre That geheim zu halten. Um die Leibtrabanten, welche im kaiserlichen Pallast die Wache hatten, nichts davon merken zu lassen, so wickelten und banden sie den Leichnam in eine schlechte Decke und ließen ihn durch zween vertraute Bedienten, als eine überflüssige Geräthschaft des Schlafzimmers, mitten durch die Wachen, wegstagen. Einige derselben schloffen ihren Rausch aus, andere, die darüber aufgewacht waren, sanken wieder in den Schlaf und stügten sich schlummernd auf

die Spieße, die sie in der Hand hielten; andere wollten gar nicht untersuchen, was das seyn würde, (wüßte) was man aus dem Schloßzimmer wegstole; weil ihnen nichts daran lag, es zu wissen.

* Einzelne Stücke.

* 1770

Das Leben und die Geschichte des Kaisers M. Aurel. Antoninus, aus dem Elphisin und Herodian übersezt, von J. A. B. Vergösträsser. Hannover 1770. 4.

S. gel. Deutschl. Jünst. Ausg. Eist. B. S. 245.

H e r o d o t u s.

G e s c h i c h t e.

G a n z.

Die meisten europäischen Nationen ließen sich angelegen seyn, den Vater der Prosaengeschichte zu übersetzen; den Deutschen aber gebührt die Ehre, daß sie ihn, unter allen übrigen Nationen mit zuerst übertrugen haben. Der fleißige Bonner steht unter den deutschen Dolmetschern

auch

auch bei dem Herodot obenan. Seine Uebersetzung erschien

1535

Herodotus der allerhochberühmtest Griechische Geschicht. Schreiber, von dem Persier, und vielen andern kriegem und geschichten etc. Durch Hieronymum Bonner, Oberster Wapler zu Colmar, Auß dem Latijn in das nachvolgende teutsch gebracht. M. D. XXXV. Am Ende: Gedruckt in der Kayserlichen Statt Augspurg: durch Heinrich Stainer, vollendet am xxiij Junij anno MDXXXV. Fol.

Durch den Christl. Kat. Zw. B. S. 586. bin ich bei dieser Ausgabe in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Dort wird die Bonnerische Deutsche Ausgabe unter dem Jahr 1530 aufgeführt. Sonst aber finde ich nirgends etwas von dieser Ausgabe. Indes würde ich doch keinen Anstand genommen haben, dem Christlichen Katalog zu folgen und wirklich eine Auflage von 1530 aufzustellen, hätte ich nicht aus Baumgarten's Nachrichten 44 St. S. 176. gesehen, daß die Bonnerische Aufschrift an den Churfürsten und Pfalzgrafen Ludwig erst vom 1. Junij 1534 unterschrieben ist. Nun aber weiß man, daß bei den wiederholten Auflagen der alten deutschen Uebersetzungen die Vorreden und Aufschriften blieben, wie sie bei der Originalausgabe waren und daß in dem untergeschriebenen Tage der Außertigung

tigung nichts geändert wurde. Wäre also eine Ausgabe von 1530 wirklich vorhanden, so müßte die Dedication von eben dem wo nicht gar von dem vorigen Jahre datirt seyn. Uebrigens kann ich die Angabe des Christ. Kat. durch nichts als durch einen Seherfehler erklären. Eine Ausgabe von 1530 kennt keiner der mir bekannten Literatoren. Aber von der Auflage von 1535 sprechen der schon angeführte Baumgarten; die krit. Welter. 10. St. S. 220.; Götte in den Merkwür. Erst. B. S. 198.; die Fabric. Bibl. Ju. B. S. 344.

Georg Schwarzkopf, der Uebersetzer Herodians, verdienstliche auch dem Herodot

* 1593

Herodoti des allerfürnemlichsten und ältesten Geschichtschreibers *Historia*, darinnen vieler Land, Nationen, Provinzen, und Inseln, gelegenheit, grösse, weite, gewächse, eigenschaften. Auch darinnen gelegener Völcker Namen, Gestalt, Leben, Wesen, Religion, Glauben, Gesetz, Ceremonien, Regiment, Policy, Sitten, Bräuch, Krieg, Gewerch, Kracht, Thier, Speise, Kleidung. Item die Klasse, Berge, Wälder und Städte daseibst, Sonderlich aber die Geschichte der Griechen, Perser, Meder, und anderer Völcker. Item die Beschreibung, Belagerung und Eroberung der grossen Stadt Babylon, Und ein Verzeichniß der Egyptischen Könige, Auch Kriege, Meerzüge, und andere Thaten des Königs Croeli, Cyri, Cambyxis, Darii und Xerxis
(welcher

(welcher in Griechenland ein mächtig Heer geführt, desgleichen von Anfang der Welt noch nie gesehen, gehört, oder von jemand geführt, welches auch von keinem andern gründlicher, eigentlicher, leblicher und vollständiger beariffen ist) in Griechischer Sprach funden werden. Welche zuvor nie ganz in teutscher Zungen gesehen sind: Ich aber gemeinem Vaterland und allen Liebhabern der Museen, zum nutz und besten auf der Griechischen Sprach in die teutsche gebracht, in sonderbare Capitel theilt, und mit einem vollkommenen Register begabet, durch den Ehrenhoffen, Wohlgelehrten Herrn, Georgen Schwarzkopf von Drauschwitz, Frankf. a. M. 1593. Fol.

Ein solches Geräusche ließen die alten Völk-
 hand er dits auf den Titeln erregen, um da-
 durch desto mehr Käufer herbeizuloden. Die
 kritischen Beitr. 10. St. S. 221. loben diese Uebersetzung auf Seite der Treue und Genauigkeit, Baumgarten in den Nachrichten 44. S. 182. hingegen behauptet das Gegentheil, und vermuthet, sie möchte nach der lateinischen Versen gebildet seyn, (schon Schwarzkopf versichere, seine Kopei von dem Original genommen zu haben) weil sie allezeit da den richtigen Sinn verfehlt, wo Walla diesen nicht getroffen hatte. Vergl. auch Goldhagens Vorrede zu seiner Uebersetzung. S. 2. Meines Erachtens verdient, da ich kein Exemplar vor mir habe, Baumgarten deswegen Tadel, weil man sich in den damaligen

gen Zeiten überhaupt um Genauigkeit wenig bekümmerte und die Delweisungen aus dem Griechischen mehr nach lateinischen Uebersetzungen als nach der Ursprache und zwar ziemlich frei zu versfertigen gewohnt war.

Nach 19 Jahren

1613

erschien eben das, eine neue Auflage unter einer andern nicht minder gedruckten Aufschrift, wovon ich aus der nachher anzuführenden Ursache nur den Anfang nebst dem Ende hersehen will:

Historia der ersten vhralten Welt, durch den Allerältesten und schürmbsten Geschichtschreiber Herodot von H. liern all beschriben, vnd mit schönen heblichen, lustigen, sußreßlichen vnd warhafftigen erimpeln gezieret; — Allen Politischen Personen, vnd des Grundferns der Historien Liebhabern, zum nutz vnd Vesslen, auß der Griechischen Sprach in die Teutsche gebracht, vnd mit einem vollkommenen Register vermehret: durch den Ehrenhafften vnd Wohlgelehrten Herrn Georg Schwarzkopff von Braunschweig. Gedruckt in Franckfort am Mayn, In Verlegung Johana Dreuttel. 1612. Fol.

Die Buchhändler des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts raffinierten so gut als die des achtzehnten auf allerlei lose Mittel, ihre alten Waaren für neu an den Mann zu bringen. So wie

wie man jetzt neue Titel und Vorreden drucken läßt, so gab man auch damals den Büchern neue Köpfe und Fesseln. Denn es war in jenen Zeiten, in welchen die Schriften am Schluß die Verzeichnung des Abdrucks gewöhnlich anzeigten, nicht genug, bloß den Titel umzuschaffen. Man mußte, um die Täuschung nicht sichtbar werden zu lassen, wenigstens auch den letzten Bogen umdrucken. Das geschah sehr häufig, und ich habe auch in der Vitteratur der Uebersetzungen der Römer Beispiele davon gesehen. Hier aber hat man sich bloß mit der Verneuerung des Titels begnügt. Zuerst und Ende sind geblieben. Zuerst ist vom 30. März 1593 unterschrieben und dieses sagt noch: „Vedruckt zu Frankfurt am Main, durch Nicolaum Taub um M. D. XCIII.“ Wabin hat hier die Originalauslage bloß einen neuen Titel bekommen. S. Baumgarten Nachrichten 44 St. S. 181. S. d. n. Schl. führen eine Ausgabe von 1598 an, was aber wahrscheinlich nur ein Fehler des Schreibers ist.

Nach mehr als hundert und sechzig Jahren, als die Schenckelsche Verbindung schon selten geworden und beinahe vergessen war, übernahm der gelehrte Rektor Woldhagen auf eines großen und berühmten Mannes Ansuchen (s. seine Vorrede 20f.) das mühsame Geschäft, den Herodot auf neue zu übersetzen.

1756

Des Herodotus neun Bücher der Geschichte, aus dem Griechischen übersezt und mit einem Register, in welchem einige nöthige Erläuterungen mit eingeschaltet sind, versehen, von Johann Eustachius Goldhagen — Lemgo 1656. 8.

Selten wird ein Werk von der Art so genau und kritisch gewogen, als dieß bei der Goldhagenschen Verdeutschung von Heilmann in einer eignen Schrift: Prüfung einer neulich herausgenommenen Uebersetzung des Herodots — Osnabrück 1757. 4. (i. auch dessen Opuscula, Zw. B. Jena 1778. 8. S. 1 folg.) geschehen ist. Jeder Uebersetzer der Griechen, besonders ihrer Historiker, sollte jene Beurtheilung lesen. Ich habe aus derselben mehr gelernt, als aus manchem Duzend lauthnender Kritiken über ähnliche Arbeiten. „Das Gewisseste, sagt Heilmann von dem Goldhagenschen Herodot, was ich nach Vergleichung einiger Abschnitte, die mir am ersten der Nähe werth zu seyn schienen, fand, war dieseß, daß der Urheber derselben viel Geschicklichkeit daran bewiesen, daß er augenscheinlich den griechischen Herodot reden lassen, daß er denselben, überhaupt zu reden, glücklich angesetzt und daß, wenn es ihm beliebt hätte, sie ohngefehr drei Jahre später ans Licht zu stellen, wir vielleicht etwas Vollkommenes davon würden gehabt haben.“ Da ich dieselbe genau verglis

verglichen habe, so kann ich versichern, daß sie gewiß unter die besten Verdeutschungen gehdrt, die man damals unter den Deutschen aufzusehn konnte. Hätte Goldhagen, wie ich schon bei einer andern Gelegenheit sagte, bei dem Westresben, die edle Simplicität der Herodotischen Erzählung getreu nachzubilden, die deutsche Erzählung weniger ausgedehnt, weniger schläfrig und schleppend gemacht; hätte er den Stil des Vortrags immer gehörig unterschieden, gelassen erzählt, wo es der Grieche gethan hat; sich J. V. in dem Reden kräftig erhoben, wo dieser mit Eitelkeit emporsteigt; hätte er durchgehends mehr auf einen sanften dem Ohre schmeichelnden Hinauß der Sprache Rücksicht genommen, um dadurch den so lieblichen Wohlklang der sanften ionischen Mundart wenigstens in etwas zu ersetzen; hätte er den Schriftsteller in einem mehr gereinigten Texte lesen können, so würden wir vielleicht einen Herodot von ihm erhalten haben, der sich nicht hätte scheuen dürfen, einem Thucydides von Heilmann an die Seite zu treten. Vergl. die litterarische Notiz von Herodot im fünften Bande meiner Uebers. S. 476. Einige Schrift. der Alt. D. Gesellsch. S. 133 sag.

In den Jahren

1783 — 1791

folgte meine Uebersetzung:

Herodotus

Herodots Geschichte. Aus dem Griechischen übersetzt von Johann Friederich Degen. Erster Band (1. u. 2. Buch) Frankfurt am Main 1783. Zweiter Band (3. u. 4. B.) 1788. Dritter Band (5. u. 6. B. nebst Varchers chronologischen Kanon) 1783. Vierter Band (7. und 8. B.) 1789. Fünfter Band (9. B. nebst Varchers chronologischen Verzeichn.) 1789. **Erster Band** erste und zweite Abtheilung (Varchers geographisches Wörterbuch mit Zusätzen enthaltend) 1790. 1791. 8.

Sie hatte das Schicksal mehrerer menschlichen Werke, d. i. sie wurde von einigen gelobt, von andern getadelt. Ich sehe nun nach vierzehn Jahren selbst, wie ich, besonders in den ersten zwei Büchern, manches hätte anders theils verstellen, theils nachbilden sollen. Und das ganze über dreihunderttausend Seiten starke Werk sollte nun eine andere Gestalt gewinnen, wenn ich dasselbe jetzt überarbeiten würde. Indes glaube ich, man dürfe sich mit dieser Arbeit, welcher ich in den wenigen Erholungsstunden, die ich in meinem damaligen Amte hatte, gerade einige der schönsten Jahre meines Lebens zum Opfer gebracht habe, gar wohl solange begnügen, bis wieder ein thätiger und entschlossener Mann nach mir den Muth fassen wird, nachdem ich ihm manches vorgearbeitet hatte, eine bessere Uebersetzung des Erzbaters der Persergeschichte zu liefern.

* Einzelne Stücke.

* 1748

Ein großer Theil des zweiten Buchs von
Joh. Sal. Semler.

In dessen: Erklärung der ägyptischen Alter-
thümer — Breslau und Leipzig 1748. 8. S.
Fabr. Bibl. Zw. B. S. 345. Einige Schrif-
ten der Alt. D. G. S. 132. — Diese Uebers-
etzung ist noch ziemlich hart und ungeschmeidig.

* 1796

Erst. Buch.

1. Wer ist der glücklichste Mensch? R.
29 — 33.
2. Krebs auf dem Scheiterhaufen. R.
86 — 88.
3. Gottesverehrung bei den ältesten Persern.
R. 131. 132.
4. Sitten der alten Perser. R. 136 — 138.
5. Der Flüchtling. R. 157 — 159.

Zw. Buch.

6. Der alte unverfälschte Glaube der Per-
sener. R. 12.
7. Achtung für Unglückliche und Fremdlinge.
R. 113 — 115.
8. Das goldene Fußbecken. R. 172.
9. Der stets gespannte Bogen. R. 173.
10. Das tadellose Geseq. R. 177.

Dritt. Buch.

11. Gewalt der Gewehulheit, oder schuldige Achtung für fremde Sitten und Meinungen. K. 38.
 12. Erkenntniß der göttlichen Vorsehung. K. 108 — 109.
 13. Das seltne Gedächtniß. K. 139 — 140.

Viert. Buch.

14. Der ehrliebe Handel. K. 106. —
 übersetzt von Friedr. Ludw. Röper.

S. des Verf. schon oben angeführte Blumenlese. Eist. B. 1796. S. 23 — 53. Auch die Stellen aus Herodot hat der Verfasser recht gut übertragen und in seiner Kopie die anthe Simplicität des plauderhaftigen Erzählers hin und wieder noch besser durchschimmern lassen als ich. Zur Probe sehe ich uns in einem kleinen Abschnitte des obengenannten 13. Stück nebeneinander,

Röper.

D.

Eusefion gieng nach Ensa, setzte sich im Vorhofe des königlichen Schlosses, und sagte, daß er ein Wohlthäter des Daries wäre. Der Thorwäter hörte dieß und berichtete es dem

Eusefion reiste nach Ensa, setzte sich in dem Vorhof der königlichen Waga nieder, und sagte, daß er ein Wohlthäter des Königs wäre. Der Thorwäter, der dieß hörte, Könige.

Köper.

Könige. Dieser sagte voll Verwunderung zu sich selbst. „Wer ist der Grieche, den ich als meinen Wohlthäter verehren müßte? Ist doch, seit der kurzen Zeit ich den Thron bestiegen, fast keiner von ihnen zu uns gekommen, auch hab' ich keinem Griechen etwas zu sagen? Indessen führt den Mann herein, damit ich höre, was er damit will.“ Als nun der Thronhüter den Eplösen hineingeführt hatte, und die Dolmetscher ihn vor dem Könige fragten: wer er sey, und weshalb er sich für einen Wohlthäter des Königs ausgäbe, da erzählte Eplösen den ganzen Vorfall mit dem Mantel, und daß er der Gießer sey. „Gelehrter Mann, erwiderte

D.

gab dem Regenten das von Nachricht. Dieser sagte voll Erstaunen zu sich selbst: welcher Grieche ist denn mein Wohlthäter, dem ich Dank schuldig bin? Ist doch, seit der kurzen Zeit ich den Thron bestiegen, noch kein Grieche und fast niemand zu mir gekommen. Auch hat kein Grieche mir etwas geschrieben. Bringet indeß den Mann herein, daß ich sehe, was er damit will? Der Thronhüter bringt Eplösen. Die Dolmetscher fragen ihn vor dem Könige, wer er sei und was er für Verdienste um denselben habe? Da erzählte er die ganze Geschichte mit dem Mantel, und daß er es sey, der ihn dem König geschenkt hätte. Hiernach erwiederte

Redner.

D.

darauf Darius, du also bist der, welcher mir, da ich noch ohne alles Ansehen war, das Geschenk gab? War es gleich nur Klein, so machte es mir doch eben so viele Freude, als wenn ich jetzt ein sehr großes erbielte. Ich gebe dir dafür eine große Menge Goldes und Silbers, damit es dich nie gereue, dem Darius, des Histaspis Sohn, Gutes erwiesen zu haben.

derte Darius: Edelster der Menschen! du bist der, der mich einst als einen geringen Mann beschenkt hat? War gleich dein Geschenk gering, so nahm ich es doch so an, als wenn ich jetzt etwas Großes bekäme. Nimm große Schätze Goldes und Silbers dafür hin, damit es dich nie gereue, des Darius Wohlthäter gewesen zu seyn.

* Das Leben Homers.

Homers Leben von einem Ungenannten, aus dem Griech. von J. G. Schultze. Zürich 1779. 8.

Diese Biographie wird gewöhnlich dem Herodot beigelegt und befindet sich auch in den Ausgaben seiner Werke. Ich mußte daher keinen schicklichen Platz, dasselbe aufzuführen, als diesen.

* Hesiodus.

Sämmtliche Werke.

Hält man die Nationen gegeneinander, welche gewöhnlich die Meisterwerke der Vorzeit nachzubilden bemüht waren, so findet man, daß sie durchgehend bei dem Hesiod den Eifer nicht bewiesen haben, den sie bei andern Dichtern des griechischen Alterthums zu zeigen pflegten. Doch können sie des Dichters sämtliche Werke aus dem Original übersezt aufweisen. Würde doch Wopß, da er schon aus allen Werken Hesiods so treffliche Proben mitgetheilt hat, auch bei diesem Dichter die Ehre unserer Nation vollenden und uns denselben ganz übertragen! Gewiß würden wir dann mit unserer Nachbildung den Italienern, Franzosen und Engländern herzhast unter die Augen treten und gelassen zusehen können, wenn die sämtlichen Kopien des Ganzen gewogen werden sollten. Von dem ganzen Hesiod kenne ich nur die Dolmetschung, welche

1788

in Vergiers Ursprung der Götter des Heidenthums (L'origine des Dieux du Paganisme. Paris 1767. 12. vier B.) nebst einer zusammenhängenden Erklärung des Hesiodus. Vamberg 1788. 8. in 2 Bänden erschienen ist.

A 3

Bekannt

Bekanntlich aber ist sie nur nach dem Französischen verfertigt worden. Vergl. Blaukenb. zum Sulzer. Dritt. B. S. 177.

E i n z e l n.

Werke und Tage.

S a n z.

1568

Von Joh. Claius, dem Ältern.

S. dessen Carmina Lib. V. Gdriz 1568. 8. Vergl. Grillo S. 97. Die Uebersetzung macht das vierte Buch der vermischten Gedichte des genannten Verfassers aus, und erwarb uns die Ehre, daß wir unter allen übrigen Nationen mit am frühesten, d. i. gleich nach den Franzosen, unter denen Richard le Blanc das Tagwerk zu Lyon 1547. 12. übertrug, den Hesiod übersetzt haben. Von diesem Klai s. man übrigens Abbelung zum Idcher. Zw. B. S. 343.

1792

ΗΣΙΟΔΟΥ Εγγραφα Ἠθικά. Hesiods moralische und ökonomische Vorschriften. Lemgo 1792. 8.

Anmerkungen und Wortregister zu Hesiods moralischen und ökonomischen Vorschriften, von Ludwig Wachler — Lemgo 1792. 8.

Nur

Nur die Bearbeitung des Textes ist nebst den
 Anmerkungen von Herrn Machler; die Uebersetzung
 hat den Prof. und Reth. zu Gießen
 Joh. David Hartmann zum Verfasser.
 Diese ist im Ganzen fließend, wohlklingend und
 treu, und entspricht dem Tone und Charakter
 des Originals. Vergl. Gött. gel. Zeit. 1792.
 C. 855. N. N. D. R. B. 12. S. 464 fgg.
 wo folgende Probe von der Schöpfung der
 Pandora angeführt ist:

Also sprach er und lachte, der Vater der
 Götter und Menschen,
 Und gebot, daß Hesperos, der weiserfahrene
 Hüterer, (Hüterer)
 Wasser alsbald mit Erde vermischt und den
 Nymphen ähnlich
 An Gestalt und an Reiz und liegendem Blick
 eine Jungfrau
 Bildet und blühende Kraft ihr verleihe und
 Sprache der Menschen.
 Aber Athene ließ er die Kunst des Gewebes
 sie lehren,
 Liebreiz ihrem Gesicht die goldne Kypsel ver-
 mählen,
 Brennenden Liebesdurst und warddurchwüh-
 lende Sehnsucht.
 Schamlose Frechheit ward und List, das Herz
 zu betrüben,
 Ihr durch Hermes zulegt, den schlauen An-
 gusertwäger.
 Zeus gebot, und sogleich gehorchten jene dem
 Herrscher.
 Und es erschuf aus Erde die Kunst des be-
 rühmten Hesperos

Eine Gestalt, wie ihm Zeus es hieß, von
 reichender Bildung,
 Und es gürtete drauf und schmückte sie Pallas
 Athenä,
 Und sie umringten die Charitinnen und Eriada,
 und schlangen
 Goldene Ketten ihr um den Hals, und mit
 Blumen des Frühlings
 Kränzten die Horen sie, schönsteu blühende
 Mädchen,
 Aber den ganzen Schmuck brachte erst Athenä
 in Ordnung. u. s. w.

Einzelne Stücke.

1717

Der 102. bis 199. V., von Georg Koll
 senhagen.

In dessen „wahrhaften Lügen“ von
 seinem Sohne Johr. Kollenhagen mit dessen:
 Indianischen Reisen durch die Luft, Wasser,
 Land, Hölle, Paradies und Himmel — Frank-
 furt und Leipzig 1717. 12. herausgegeben. S.
 Grillo S. 96 u. 61. welcher diese Uebersetzung
 lobt.

* 1745

Die Schöpfung der Pandora, von Joh.
 Ehr. Bröstedt.

Bei dessen Vorn des Horaz. Lüneb. 1745.
 8. Vergl. Uebersetzungskitt. der Adm. Erst.
 Abth.

Msch. C. 197. Ebiges Stück befindet sich bei der dritten Obr. C. Veit Altdorf. Bibl. C. 437.

* 1795

Hesiods Haustafel, von J. G. Voß.

In dessen M. Alm. Hamb. 1795. Die Uebersetzung ist fast durchgehends sehr gut.

Theogonie. Einzelne Stücke.

* 1789

Ein Stück aus der Theogonie, von J. G. Voß.

In dessen M. Alm. Hamb. 1789. Wie alles von Voß metrisch und gut.

Der Schild des Herkules.

G a n z

1794

Hesiods Schild des Herakles, nebst den Schildern des Achilleus und Aeneas von Homer und Virgil. Metrisch verdeutscht mit dem Original begleitet und erläutert von Joh. Dav. Hartmann — Lemgo 1794. 8.

X 5

Eine

Eine Uebersetzung, die fast durchgehend mit Fleiß, Geschmack auch nicht ohne Dichtergeist gemacht ist und die Würde des Originals durch eine nachgebildete epische Diktion durchschimmern läßt. Die häufig oft am unnöthigen Ort angebrachte Inversion, nebst der sonderbaren Schreibart der eigenen Namen J. E. Ansturnon fällt aber auf. Vergl. N. u. D. V. B. 14. S. 337 189. N. L. 3. 1795. N. 170. S. 44.

E i n z e l n e S t ü c k e .

1790

Hesiods Schild des Herkules, übersetzt von
Joh. Heinr. Voss.

In dem Mus. Alm. Hamb. 1790. Vorzüglich und in dem Geiste des Originals. Nur schade, daß nicht das Ganze, sondern nur ein Theil desselben übertragen ist.

P r o b e n e i n e r U e b e r s e t z u n g d e s Hesiodus.

1778

Diese Proben, in Poesia verfaßt, stehen in der Minerva erst u. zw. Th. Halle 1778. 8. Vergl. Blankenh. a. a. D. Jahr. griech. Litt. Erst. B. S. 611.

Hierokles

Hierokles. Schnurren. (Αστεια.)

Sogar diese wüthlich unbedeutenden Einfälle, die höchstens im Original zur Hebung der Aus-
sänger in Verächten einigermaßen dienen könn-
ten, (weßhalb auch Stroth und Medize
in ihren Lehrbüchern aus denselben etwas genom-
men haben) sind von unserm Uebersetzer nicht
übersetzt worden; ein Beweis, daß wir ernst-
lich darauf denken, (was schon Schwarzkopf,
der Uebersetzer Hierokles im sechzehnten Jahr-
hunderte anemüht hatte) nach und nach, gleich
unsern Nachbarn in Süden und Westen, alle
griechische Schriftsteller zu übertragen.

Die erste Uebersetzung gab

* 1747

der schon mehrmals genannte Krieger heraus:

Des Weltweisen Hierokles scherzhafte Er-
zählungen. Leipzig 1747. 8.

In Kriegers griechischen Ergänzungen, B.
275. C. Grillo C. 100.

1781

Ehergeben aus dem Griechischen des
Hierokles, von A. B. Romler. Berlin
1782 8.

C. Jünst. Nachtr. zum gel. Deutschl. 3m.
Abth. C. 102.

* 1789

* 1789

Ηεροκλέους Λεξικόν, mit einem griechisch-deutschen Wortregister für Anfänger, und einer deutschen Uebersetzung. Leipzig. 1789. 12.

Buch unter dem Titel:

Ηεροκλέος Σχινυρέν, nebst einem Anhang neuerer Schinυρέν für lustige Leser. Leipzig 1789. 12.

Der griechische Schinυrenmacher wurde wahrscheinlich von dem deutschen Schinυrenschöpfer herbeigerufen, um in dieser Gesellschaft die neuere Waare von gleicher Art und Beschaffenheit desto leichter an den Mann bringen zu können. *S. H. L. Z.* 1789. N. 21 u. 249. — Vorher waren die meisten Stücke des Hierokles auch schon in der Uebersetzung der Strobl'schen Chresolomasthie verdeutscht.

* Auslegung des Pythagoräischen Gedichts.

* 1778

Ηεροκλέος Ανάλυσις των χρυσομένων Βερσών του Πυθαγόρα. Aus dem Gr. übersetzt von J. G. Schultzeß.

Zweit. Nachtr. des gel. Deutschl. C. 347.

* Hipparch

* H i r v a r d h.

Von der Ruhe der Seele.

Aus dem verlohren gegangenen Werke: von der Gemüthsruhe, (*περί εὐθυμίας*) welches diesen pythagorischen Philosophen zum Verfasser hatte, ist bloß noch ein Fragment bei dem Eriehaus (i. Fabr. Bibl. Græc. N. S. 8+7.) vorhanden. Eine Uebersetzung in Versen finde ich

* 1718

Von der Ruhe des Gemüths, von Melch.
Dietrich Procopio. Berl. 1718. 8.

Diese steht in der oben angeführten Uebersetzung Epistels. S. 50 — 53. Der Anfang heist:

Weil dieses Lebens Lauff nur als ein Aus-
gänglich,
Wenn man die Ewigkeit dazwischen wil er-
wegen,
So thut der recht und wohl, nñ sucht
sein bestes Glück,
Der diese Wanderschaft, sucht nützlich an-
zulegen,
Zu seiner Seelen Ruh: und solches kan
geschehn,
Wenn man mit allem Fleiß an seine
Schwachheit denkt,
Und neß der Sterblichkeit sich läßt vor
Augen sehn,
Was

Was uns für Ungemach an Leib und Seele
fränket,

Nis in das kalte Grab. Denn was
den Leib betrifft,

So wird derselbige mit vielem Weh be-
schweret,

Wenn Schwind- und Lungen- Sucht ihn,
als das ärgste Gift,

(Mit Streip und Podagra,) entkräftet und
verzehret.

• 1747

Rede von der Ruhe der Seele, aus dem
Hipparchus.

Diese Uebersetzung befindet sich bei dem von
H. W. C. verdeutschten Epistel. Leipz. u. Olzt.
1747. 8. S. 6. Ein kl. Intermetizien bei seinem
Epistel. S. 18.

Hippokrates.*)

Wie sehr der Vater der Heilkunde, dessen Verdienste Ackermann zum Kobitz. S. 513 ff. dargestellt hat, von jeher von den Menschen geliebt ward, oder vielmehr wie sehr zu jeder Zeit

223

*) Einen sehr fleißigen, genauen und phil.-historischen
Lern- ihrer Beschupie hat die Literatur des
Hippokrates an dem Herrn Prof. Ackermann
zu Ratisch gefunden, welcher auch die Uebersetzungen sorgfältig zusammengetragen hat.

das Leben von den Menschen geliebt wurde, das sowohl unter andern auch der Eifer, mit welchem man seine Schriften in andere Sprachen übersetzte. - Weinobst in allen Zungen mußte Hippokrates reden. Nicht bloß Europa, auch Asien bewarb sich um seine Freundschaft. Die Hebräer, Syrer, Araber, (diese vorzüglich) Spanier, Franzosen, Engländer, Holländer, Italiener, Deutschen u. s. w. haben ihn übersetzt und ers. klärt. Doch bewiesen bisher noch die Deutschen als Uebersetzer einen mindern Fleiß, und werden J. N. von den Arabern bei weitem übertroffen. Insbesondere kennen wir doch unter den Uebersetzern augenblicklich, welche des Hippokrates

Sämmtliche medicinische Werke

übersetzt haben.

Dieses Verdienst erwarb sich bei uns der gelehrte Medicinale-Hebraist und Leibarzt Joh. Friedr. Karl Grimm, welcher von

1781 — © 1792

herausgegeben hat:

Hippokrates Werke. Aus dem Griech. übersetzt und mit Erläuterungen von Dr. Joh. Fr. Karl Grimm. Erster Band. Altona. 1781. 3te und Dritte B. 1785. Viertes B. 1792. 5.

Hier.

Adermann fällt in der Fabr. Bibl. a. a. D. S. 608. auch auf Seite der Uebertragung von diesem Werke ein gänstiges Urtheil. Vergl. auch die N. D. B. B. 69. S. 385. V. 81. S. 416. N. N. D. B. 3. S. 497. Die letzte tadelt die Nachbildung wegen der affektirten und gezwungenen Schreibart. Ehingefehr noch ein Band wird von dem Ganzen zu erwarten seyn.

Sammlungen und Auszüge.

1780 — 1782

Bibliothek der alten Ärzte, in Uebersetzungen und Auszügen, von Christ. Gottfr. Bruner. Zwei Theile. Leipzig. 1780. 1782. 8.

Der erste Band enthält des Hippocrates acht Werke zum Theil auszugsweise; der zweite Band viele unächte Werke desselben auf eben diese Art.

Einzelne Schriften.

* Prognostikon.

* 1663

Von Joh. Jak. Beccher. Alm 1663. Fol.

Diese Uebersetzung enthält des Verf.: Parnassus medicus illustratus, Ein neues Thierskränker.

Kräuter- und Bergbuch, sampt der Salmeronis-
schen Schule und den praefagiis vitae et mor-
tis Hippocratis Col. Vlm. 1663. Fol. und
ist aus der lateinischen Version des Copus ver-
fertigt. Vergl. Aker m. S. 533.

A p h o r i s m e n.

Dieses Werk beschäftigte vorzüglich den Fleiß
der Uebersetzer und Uebersetzer, wie Aker m.
a. a. O. S. 537 — 556. gezeigt hat. Die
erste Verdeutschung erschien

© 1744

Hippokrates Aphorismen. Bremen 1744. 8.
Vergl. Aker m. S. 543.

1778

Hippokrates Aphorismen in das Deutsche
überetzt, nebst einigen Anmerk. und (einem)
Verzeichniß der Materien. Hilmstedt 1778. 8.

Der Verf. dieser Uebersetzung ist Herr H. A.
Lichtenberg. Dieselbe ist nach dem Zeugniß
einiger kompetenten Richter bald eigentliche und
fast Inanständigkeit der Deutung, bald freiges-
paltene Umschreibung oder Erklärung, nicht selten
gedehnt, schleppend und mit verfehltem Sinne.
S. Anhang zum 25 — 36. Band d. A. D. N.
C. A. P. S. 626. Vergl. Schl. Aker m.
Tegens v. d. G. I. Bd. 9 C. 543.

C. 543. Bruner in der Bibl. d. a. A.
Erf. B. C. 117.

Von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten.

1772

Hippokrates von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten. Aus dem Gr. überf. von J. B. S. Grimm. Altenb. 1772. 8.

Mit vielem Fleiße hat der Verf. diese schwere Schrift bearbeitet, aller Schwierigkeiten obgeachtet eine gute Uebersetzung geliefert und die Heilmittel des Hippokrates genau erklärt. Vergl. **Aderm.** C. 560. **Abb.** zum 13 — 24 B. der **N. D. B.** Erst. Abschn. C. 573. u. Schl.

* Von den Kopswunden.

* 1785

Hippokrates von den Kopswunden. Aus dem Gr. überf. von Ehr. Gottfr. Carl Braune. Leipzig. 1785. 8.

Diese Uebersetzung verräth nicht selten glückliche Spuren von guter Sprach- auch oft Sachkenntniß, verliert aber auf der andern Seite durch viele Unrichtigkeiten, Auslassungen und mißfällige Zusätze. **C. A. L. Z.** 1786. N. 57. C. 489.

Von den Kennzeichen und Ursachen
der Krankheiten.

1744

Von den Kennzeichen — von Timmius,
Bremen 1744. 8.

E. Sch. u. Schl.

* Von der Wundarzneykunst.

* 1796

Die Wundarzneykunst des Hippokrates von
David van Giescher aus dem Holländischen
übersetzt. Hildburghausen 1796. 8.

Eigentlich Commentar über die Hippokratistische
Chirurgie, in welchem aber sehr viele Stücke aus
den hieher gehörigen Werken des griechischen
Arztes übersetzt sind. E. Cölnig. gel. Zeit. 1796.
N. 102.

* Briefe.

Einzelne Briefe.

* 1782

Brief des Hippokrates an den Demareteus.
Aus dem Gr. übers. von Ernst Christoph
Rine Keiske. Leipz. 1782. 8.

Dieser Brief steht in der Meißelschen Sammlung: Zur Moral Kröy. 1782. S. 170—198. Ich will die Richtigkeit der Hippokratischen Korrespondenz überhaupt und besonders des erstgenannten Briefes keinesweges in Zweifel nehmen. Allein dieser Brief ist gewiß nicht so elend und geschmacklos, als Heumann (Zahr. Bibl. Erst. B. S. 684.) die ganze Sammlung ausbreit. Außerdem hätte ihn eine Nothke sicher nicht überseht. Man höre doch J. V., die wirklich angenehme Beschreibung, wie der anachronische Hippokrates den Demokrit fand, als er diesen besuchte, nachdem er von den Abseriten den Auftrag erhalten hatte, ihren Landemann von seiner sehr gefährlichen Narrheit zu heilen:

Er saß unter einem breiten und niedrigen Ahornbaume, auf einem Steinernen Stuhl, ganz allein, in einem groben Rocke ohne Ärmel, barfuß, sehr laß, mager, mit verschorenem Warte. Neben ihm, zur rechten Seite, rieselte ein sanftes fließendes Wasser von dem steilen Hügel herab. Er hielt mit gutem Anstande ein Buch auf dem Schooße, und einige andere lagen neben ihm, zu beiden Seiten, nebst vielen Haufen zerstückter Thiere. Bald schrieb er mit großem Fleiße, bald hielt er lange ein, und überlegte etwas bei sich selbst. Drauf stand er auf, gieng herum, betrachtete die Eingeweide der Thiere, kam, als er sie wieder weggelegt hatte, zurück, und setzte sich

sich wieder nieder. Die Abderiten stunden sehr niedergeschlagen um mich herum, konnten sich mit Mühe der Thränen enthalten und sagten zu mir: Siehst du die Lebensart des Demokritus, wie er laset, und weder weiß, was er will, noch was er thut? — Demokritus lächelte anfangs, als er es hörte, und lachte endlich überlaut, schrie nicht weiter und schüttelte den Kopf sehr oft. Da sagte ich: Ihr laset selbst, Abderiten?

H o m e r.

Densum humeris bibit aure vulgus —
 Wie sich ein sehr lebhaftes Getöse des Uebersiegervolks wird man um den Adoniden her gewahr. Aus allen Nationen, Altern und Geschlechtern stehen festgedrückte Gruppen vor der Wüste des ewigen Sängers, um dieselbe in allerlei Manier zu kopiren. Priester, Priester, Priester, Weiber und Exanier, Italiener, Franzosen und Deutsche, Greise und Jünglinge, Adonier und Weiber spannen den Faden an und versuchen dessen unverwundliche Reize nachzubilden. Besonders hat sich aus Gallien ein großes Heer um ihn versammelt. Auch aus unserm Vaterlande rückt eine ansehnliche und zugleich wohlgeübte und wohlgerüstete Schaar herbei. Die ganze ungeheure aus allen Zonen hergerollte Menge

findet man von Plankenburg zum Sulzer unter den Artikeln Glas und Dvffee und in der neuen Fabr. Biblioth. Erst. B. S. 433—439. sorgfältig aufgestellt.

Nach den Franzosen waren die Deutschen die ersten, welche es wagten, den griechischen Darden in die Muttersprache zu übersetzen. Velhens hat dieß in Ansehung der Glas Joh. Sampson 1530, obßhen nur aus dem Lateinischen und unser Stadtschreiber zu München M. Simon Schaidenreisser folgte mit seiner Dvffee dem Franzosen schon 1537 nach. In Menge der Nachbildungen sind uns die Franzosen, wohl auch die Italiener noch überlegen. Allein wir können gegenwärtig Uebersetzungen vom Ganzen sowohl als von einzelnen Werken aufweisen, die den besten Recepten aller Nationen den Vorzug streitig machen möchten. Man weiß, wie stolz die Engländer auf ihre Pezische Uebersetzung waren und noch sind. Allein als genauer und das Original getreuer darstellende Nachbildung kann sie gar nicht gelten, wie selbst Wood (über das Originalgenie des Homer S. 101 fgg.) zugestehen muß, daren nicht zu sprechen, daß schon für das Ohr keine Sprache das Wegengeräusche, die Donner und Stürme, so wie das liebliche Säuseln, das Hitzengrün und alle Zauber des griechischen Vorgesanges so künstlich und glücklich nachahmen kann,

kann, als die Rede des Deutschen. Daher wird es keine Nation wagen können, uns Männer gegenüberzustellen, die es mit unsern Bürgern, Webern und besonders Woffen schon im Ausfern des Gesanges aufnehmen dürfen.

Von Homers

Sämmtlichen Werken

insofern sich diese auf die Ilias und Odyssee einschränken, sind mit folgende Uebersetzungen bekannt:

1754 — 1755

Das berühmteste Uebersetzwerk aus dem Griechischen Alterthum: Homers Ilias, oder Beschreibung der Eroberung des Trojas, welches Reichs: den Deutschen Lesern mitgetheilt, von einer Gesellschaft gelehrter Leute, mit einer Landkarte versehen, und mit 24 saubern Kupferstichen nach Picartischer Zeichnung gezieret. Frankfurt. und Leipzig 1754. gr. Quart.

Das berühmteste Uebersetzwerk aus dem Griechischen Alterthum: Homers Odyssee, oder Reisegeschichte des Ulysses: den deutschen Lesern mitgetheilt, von einer Gesellschaft gelehrter Leute, mit 14 saubern Kupferstichen nach Picartischer Zeichnung gezieret. Frankfurt. und Leipzig 1755. gr. Quart.

Diese Uebersetzung ist eigentlich der siebente und achte Theil des bekannten Werks: Neue

Sammlung der merkwürdigsten Reisebeschichten, insonderheit der bewährtesten Nachrichten von den Ländern und Völkern des ganzen Erdkreises u. s. w., welches die Brüder van Düren als Verleger, nicht als Verfasser, wie Schlüter meint, herausgegeben haben. Als die älteste Urkunde, die wir von der Geschichte des troianischen Kriegs übrig haben, ward Homer hier aufgenommen. Die Dolmetschung ist dem Anschein nach mehr nach der Dacierischen Uebersetzung, als nach dem Original gearbeitet. Sie gehört daher bloß zur Geschichte der Homerischen Litteratur, denn als Uebersetzung hat sie keinen Werth. S. Beck in einigen Schriften d. A. G. S. 139 fgg.

Hat unter den deutschen Dolmetschern von Schaidenreisser bis auf Woss herab jemand seinen Homer gründlich studiert und sich bleibende Verdienste um die Erklärung seines Gesanges erworben, so war es gewiß der gelehrte Rektor Damm. Als ein wahrhaft Schwerge-
rühmter trat er auf, als er den sauern Kampf begann, den Erzbater der profanen Dichtkunst in unsere Prosa zu übertragen. Fünf Jahre vor dem Abdruck seiner Uebersetzung war schon sein Wörterbuch über den Dichter erschienen, über dessen Umfang sowohl, als über den darauf verwandten ungeheuren Fleiß man mit Recht erstaunen muß, und welches, ob er gleich darin so leicht

leicht zur etymologischen Erklärungswaise verleitet, für den Interpreten Homers stets ein vorzügliches und willkommenes Hülfsmittel bleiben wird. Noch mehr aber bleibt dieses in Verbindung mit jenem seine Uebertragung selbst, welche

1769 — 1771

unter folgender Aufschrift erschien:

Des Homerus Werke. Aus dem Griechischen neu übersezt und mit einigen Anmerkungen erläutert von Christian Tobias Damm. Lemgo 1769 — 1771. 8. Vier Bände.

Nach der Verf. eines Aufsatzes (in dem Journal von und für Deutschl. Kunst. Et. 1784 (99.) Ist Homer auch übersehbar? läßt dem verstorbenen Damm Gerechtigkeit wiederfahren und behauptet, Damm habe den Charakter Homers am besten gekannt, am meisten studirt und sehr getreu angedrückt. Schöne Kopien überhaupt zu liefern vermochte Damm wohl nicht. Dazu hatte er weder genug Geschmach, noch Kenntniß in unserer Muttersprache. Aber den Sinn seiner Schriftsteller zu ergünden, genau zu fassen und nach seiner Art getreu darzustellen, das verstand er nun wohl besser, als viele von seinen Zeitgenossen, die bald von Härte, bald von Muthwillen, bald von gewissen Verhältnissen geleitet seine Kopien herabzuwürdigen suchten. Daher verdient die Dammsche Ueber-

sehung, als fortlaufender Kommentar betrachtet, bei der Erklärung des Dichters vorzüglich zu Nothe gezogen zu werden. Ueber gewisse Schwächen, Eigenheiten und wenn ich so sagen darf Capricen, die sich meistens in den Dammischen Verdeutschungen finden, muß man, des vielen Guten wegen, das sie enthalten, großmüthig und gelassen wegschauen. Zur Probe theile ich den Anfang des dritten Buches der Ilias mit:

Als nun beiderseits unter ihren Anführern in Ordnung gebracht waren, so rückten die Troianer mit Geschrei und lautem Schalle vorwärts, wie große Vögel; so wie wenn das Geschrei der Kraniche in der obersten Luft erschallet, und indem sie dem Winter und dem vielen Regen entfliehen, mit Geschrei an die äußern Rande des Okeanos fliegen, und den pygmäischen Männern Mord und Tod bringen: sie kamen aus der obern Luft herab, und suchten ihren argen Streit anzubringen. Hingegen die muthschauende Achäer rückten mit Stillschweigen fort, in ihrem Herzen begierig, einander rechtschaffen beizustehen. Wie wenn der Säkewind über die Höhen eines Gebirges einen Nebel ausbreitet, der den Hüten nicht angenehm, einem Diebe aber noch günstiger, als die Nacht ist; und man nur so weit vor sich sieht, als man mit einem Steine wirft: eben so stieg ein dicker Staub unter den Füßen der Fortgehenden in die Höhe; dann sie rückten sehr geschwinde

geschwinde durch die Ebene. Als sie nun einander nahe waren: da stellte sich der schöne Alexander an die Spitze der Trojaner, über seinen Schultern eine Pardelhaut und einen Bogen und Degen tragend, in den Händen aber zwei lange scharfe Spieße führend, und forderte die bravsten aller Argier auf, mit ihm einen ernstlichen Zweikampf zu halten. Als diesen der streubare Menelaos wahr wurde, wie er vorn an die Spitze mit großen Schritten hervoractreten sei: so wie ein Löwe sich huet, der ein großes Thier angegriffen hat, entweder einen gehörnten Hirsch, oder einen wilden Ziegenbock, er, der hungrig ist; er frisst denselben alsdann begierig, wenn ihn auch gleich anlaufende Hunde und starke junge Männer davon vertreiben wollen: eben so frenete sich Menelaos, als er den schönen Alexander in die Augen bekam; dann er glaubte nun diesen ungerechten Strafen zu können.

Zum Uebersetzen Homers so wie nach meinem Erachten von Nachbildern eines jeden Dichters gebbet unter andern auch eine gewisse Tempera-
tur des Alters. Der noch nicht hinreichend gereifte und vielleicht zu sehr begeisterte und daher von seiner Praurtheil öfters fortgerissene Jüngling ist nicht im Stande, mit Ruhe und Gelassenheit sein Original bis auf die kleinsten einzelnen Züge zu untersuchen, dessen Schönheiten genau zu studiren, seine Repei sorgfältig zu verglei-
chen

den und, was sie doch, wenn sie gefallen soll, seyn muß, eine künstliche Nachbildung zu liefern. Der Greis hingegen kann und wird zwar nach dem Sinne des Dichters gründlich forschen, ihn finden und fassen, aber nicht fähig seyn, seiner Kopie den Geist, das Leben und die Würde und Schönheit wieder zu geben, die er in dem Originale gefunden hatte. So merkwürdig daher auch in der Geschichte unserer Literatur die Erscheinung war, daß der Greis Bodmer den Jünglingen Bürger und Stolberg gegenüber zum Kampf um den Preis einer poetischen Uebersetzung Homers austrat, so konnte man doch, nach den von ihm schon vorher gegebenen Proben, im Voraus vermuten, daß in Ansehung alles dessen, was zu der dichterischen Uebersetzung eines Dichters gehört, der Sieg wohl nicht auf Bodmers Seite stehen möchte. Dennoch sah Deutschland mit Ehrfurcht den greisen Kämpfer streiten und seine Arbeit wird als ein eben so süßes als seltenes Denkmal unter den Werken unsers Geschmacks und unsers Fleißes aufbehalten werden, nemlich die

1778

ersienenen

Homers Werke. Aus dem Griechischen
übersetzt von dem Dichter der Iliade. Zwei
Bände Zürich 1778. 8.

Wäre

Wäre bloß von der Deutlichkeit der Uebersetzung die Rede, so würde Votmern vorzüglich Lob geküßten, indem er sichtbar strebte, die Gesetze unserer Sprache zu befolgen. Wenn aber zugleich Dichtersprache, Genauigkeit, Würde, Sadenheit, Stärke und Melodie des Gesangs auch nur im Allgemeinen in Anspruch genommen werden müssen, so ist wohl nicht zu leugnen, daß die Votmerische Uebersetzung andern ähnlichen Versuchen weit nachstehe. Dessen ungeachtet bleibt sie in anderer Hinsicht ein Werk, das wir in der Geschichte unserer Literatur stets mit Hochachtung nennen werden. Zur Probe stehe hier aus dem ersten Buche des Ebryses Narade an die Götter, als er in ihr Lager kam, seine Tochter auszuheilen:

Die Götter

Die in Olympus wohnen, verleihen den großen
 Atiden
 Und den bewaffneten Göttern, daß sie die
 Königsflut Priams
 Endlich erobern, und siegreich zurück in ihr
 Vaterland kehren!
 Aber zuerst gebt meiner geliebten Tochter die
 Freiheit!
 Und empfanget dagegen zum Lösegeld goldene
 Gaben;
 Ehret in mir des Jupiters Sohn, den großen
 Apollon.

Jedermann war geneigt den Gottgeweihten
zu ehren.
Und für die kostbaren Gaben die Tochter ihm
wieder zu geben.
Naamemnon allein war seiner Bitte zuwider.
Ehimpflich schickt' er ihn fort, und sprach die
drohenden Worte:

Hüte dich, Alter, um dieses Gestad im La-
ger zu bleiben,
Dir bleibst du da, und würdest du mir bey dem
Eaiffen begegnen,
Möchte der Gottes Stad dich nicht, noch die
Insel beschützen.
Nimmer geh ich dem Mädchen die Freiheit;
in meinem Pallaste
Unter dem Geleichen zu Argos soll sie ihr Leben
beschließen.
Fern von des Vaters Haus am Mahmen ar-
beitend, ich will da
Meine Lust mit ihr haben; ach denn, vergleiche
nicht länger,
Wenn du nicht sterben willst — — Der
Priester erschrack und gehorchte,
Sieng in Gedanken, stumm, am Schalle der
schlagenden Wellen.
Als er leht fern vom Gestade der Menschen
einsam doherateng,
Blickt' er den König Apoll, den die schöne La-
tona gebohren:

Höre mich Gott, der den Fogen von Ell-
ber trannst, o Beschützer
Deiner Ehre, der mächtige, der in Tenedos
herrschet,
Und

Und in der prächtigen Cella; bin ich dein
 Priester und schmückte
 Deinen Tempel, und brennte die Nischen von
 Ziegen und Stieren,
 O so höre mich ihr, und laß die Griechen es
 fühlen,
 Wenn dein Geschloß sie verwundet, daß ich
 umsonst dir nicht flehte.

Unsern neuesten Zeiten war es eigentlich aufs
 behalten, die Kopie von Homers epischen Ges-
 ängen zu liefern, die wir wohl gegen keine in
 dem Auslande gearbeitete Nachbildung vertaus-
 chen möchten, und auf welche andere Nationen,
 könnten sie den Geist unserer Sprache fassen, ei-
 ferstüchtig blickten würden. Diesen stolzen
 Schmuck des deutschen Geschmacks und der deut-
 schen Litteratur verdanken wir der großen Kennt-
 niß und dem vieljährigen Fleiße des Herrn Hof-
 raths Wolf zu Eutin. Sein unssterbliches
 Werk erschien

• 1793

unter der Aufschrift:

Homers Werke, von Johann Heinrich
 Wolf. Vier Bände. 8.

auch unter besondern Titeln:

Homers Ilias, von Johann Heinrich
 Wolf. I. — XII. Gesang. XII. — XXIV.
 Gesang. Altona 1793. 8.

Homer

Homers Odyssee, von Johann Helms-
rich Vogl I — XII. Gesang. XIII. — XXIV.
Gesang. Altona 1793. 8.

Die vielen Versuche, den alten ionischen Sings-
ger in seinem Silbenmaasse nachzubilden, die bis
auf diesen Zeitpunkt erschienen waren, zeigten
zum Theil nicht nur den ungemeinen Fleiß,
mit dem sie gearbeitet waren, sondern ließen
wohl auch den richtigen Gesichtspunkt schauen,
aus welchem eine möglichst vollendete Ueberset-
zung des Varden gefaßt werden mußte.
Keinender verdienon die bürgerlichen Pro-
ben von dieser Seite genannt zu werden. Viele
sahen das Ziel, strebten diesem mit großer An-
strengung entgegen, waren aber doch nicht im
Stande, auf dessen Mittelpunkt zu treffen, son-
dern streiften bald links, bald rechts, bald näher,
bald entfernter an demselben vorbei.

Der von der festen Hand der reinsten und
gründlichsten Interpretation ganz getreu darges-
stellte Sinn des Homerischen Gesanges war
allerdings auch hier das erste Erforderniß. Aber
er war es bei weitem noch nicht allein, was eine
mehr vollendete Nachbildung Homers dem
Schauer zeigen sollte. Nicht nur der innere,
sondern auch der äussere Sinn der alten io-
nischen Gesangsweise, der bisher doch noch mei-
stens verfehlt war, mußte durchaus wiederge-
geben werden. Der Geist der Sprache Homers
weicht

weicht von dem Geist der Sprache der spätern griechischen Dichter, auch wo derselbe nachgeahmt ist, ungemein ab. Homer schrieb oder vielmehr sang die höchst einfache, kunstlose und ansehnliche aber zugleich auch höchst kräftige und vollendende Sprache einer Nation, die bei dem jugendlichen Geiste des Zeitalters, den sie sichtbar athmet, doch schon auf einer gewissen hohen Stufe der Kultur stand. Diese Sprache hat einen beinahe unendlichen Reichthum an sinnlichen Ausdrücken und Metaphern; besitzt noch die ältesten Formen und Konstruktionen; wiegt sich, da sie vorzüglich für den Hörer bestimmt war, bald langsamer bald rascher auf den den darzustellenden Gegenständen angemessenen Wegen der Rede, und versetzt durch die webenden Takte des malerischen Gesanges alle Arten des Gefühls auf eine eigene und oft wunderbare Weise auszudrücken; hat bei der äußersten Simplicität die höchste Fülle, Würde und Majestät; weiß alle Leidenschaften mit allen ihren Abstufungen und Schwingungen zu zeichnen und sich allen Charakteren künstlich anzuschmiegen; ist eben so gewandt, die feinsten und zartesten Gefühle auszudrücken, als sie fähig genug ist, die stärkern Pulse des rohen Gefühls bemerkbar zu machen, und weiß endlich durch den mächtigen Zusammenklang ihrer lebendigen Takte und Töne eine Musik zu erröthen, durch welche der Geist des Lesers in successiven Voraussetzungen durch alle Empfindungen geführt

und gerissen wird. Diese äussere Natur und Echtheit des Homerischen Gesanges künstlich nachzubilden, strebte Voss vorzüglich, und übertraf hierin bei weitem alle seine Vorgänger. Und so bekamen wir denn durch seinen fast mehr als hartnäckigen Fleiß den Sänger Joniens wirklich so zu schauen, wie sich derselbe nach der Eigenthümlichkeit seines antiken Kostums, seines patriarchalischen Charakters und der diesem angemessenen Dichterrede in unserer Sprache ausnehmen kann, daß wir also mit Recht behaupten dürfen: Die Deutschen haben in ihrer Sprache durch ihren Voss den Erzvater des profanen Gesanges nach Geist, Manier, Kraft, Ton und Fülle mit der möglichsten Kunst und Treue nachgebildet erhalten.

Dieses Meisterstück der deutschen Nachbildungskunst hätte gewiß zur Vollenkung wenig mehr übrig gelassen. wäre es dem Verf. gefällig gewesen, seiner Rede mehr den Stempel der Deutscherheit aufzudrücken und hätte er, dem Anschein nach, nicht absichtlich den Gentle unserer Sprache verlassen und nebst dem Geiste des Dichters auch sogar die Eigenheiten seiner Sprache in der Redeform und Redeverbindung wiedergeben wollen. Ihm, der so unzählige andere Schwierigkeiten so glücklich zu besiegen mußte, würde es, wäre er auch hierin hartnäckig gewesen, gewiß nicht sauer geworden seyn,

seyn, uns den Warden der Vorzeit ohne alle fremde Spracheigenheit und in einer poetischantiken ganz deutschen Sprache zu kopiren. Daß er dieses vermöge, hatte er bei aller Treue schon in der ersten Uebertragung des Consee vollkommen bewiesen. Von einem so großen Meister, der in dem Gebiete unserer Sprache allgewaltig herrscht, kann man meines Erachtens bei dem Kopiren der alten Geisteswerke mit Recht verlangen, daß er sich, um seine eigene und der Nation Ehre dadurch zu erhöhen, ganz den Gesetzen der Rede des Vaterlands unterwerfe, zumal wenn dieselbe, was denn doch bei unserer Sprache wirklich der Fall seyn mag, bei ihrer Eigenthümlichkeit und Originalität überdies reich und fest gegründet ist. Denn die Gesetze einer kultivirten Sprache bleiben denn doch unbeweglich stehen, wenn auch gleich einzelne Versuche gemacht werden, um ihre durch die besten Schriftsteller ausgebildete, autorisirte und allgemein angenommene Form abzuändern. Daher glaube ich, daß viele griechisch-deutsche Sprachmischungen nicht nur in dem Wolfischen Homer, sondern auch in andern Uebersetzungen und Originalwerken, alles hässlichen Nachstrebens der Nachahmerheerde ungeschadet, doch niemals deutsch werden können, weil sie der constitutionellen Verfassung unserer Sprache zu sehr entgegen sind. — Auf den Ausländer, der unsere Sprache schon etwas versteht, werden

halbdeutsche Nachbildungen der alten Geisteswerke keinen vortheilhaften Eindruck machen, und werden ihn ohne Zweifel aufs neue nicht nur gegen den Geist unserer nachahmungsfüchtigen Nation, sondern auch gegen unsere wankelmüthige Sprache einnehmen, die den eigenthümlichen Ton aller Zungen nachrufen will. Vorzüglich aber möchte man in dem Auslande von halbgriechischen Uebersetzungen auf den Totalgeschmack der Deutschen leicht einen nachtheiligen Schluß machen, da doch unter uns bekannt ist, daß die ersten Männer unserer Nation mit dergleichen Nachbildungen keineswegs zufrieden sind, sondern durchaus und zwar mit Recht darauf dringen, daß man eine Sprache wohl bereichern, aber in dem ihr einmal angewiesenen Eigenthum nicht stören dürfe.

Daß Voß seinen Dichter mit seltener Treue kopirt und auch hierin alle seine Vorgänger übertreffen habe, ist von mir schon oben bemerkt worden. Ich habe viele Bücher der Ilias genau verglichen und den Künstler bewundert, der sein Original bis auf den kleinsten für manchen oft kaum bemerkbaren Ton belauscht hat und auch diesen in dem kunstvollen Nachbilde wieder hören läßt. Ob ein solcher Mann seine Urschrift wohl auch richtig übertragen haben werde, darf man nun eigentlich nicht fragen. Hin und wieder möchte zwar auch eine andere Uebersetzung

Statt

Statt haben können. Da man aber von dem Verfasser noch einen eigenen Kommentar über den Dichter zu erwarten hat, so kann man vor der Hand über seine Interpretation des Dichters kein bestimmtes Urtheil fällen. Verschiedne Beurtheilungen dieses Werks findet man im Neuen D. Merk. 5. u. 12. St. 1795.; in der N. F. 3. 1796. N. 262 — 267. in der N. N. D. B. B. 27. S. 1 — 14. Zur Probe setze ich eine der schönsten Stellen der Ilias aus dem sechsten Buche hieher, deren Nachbildung dem Verfasser meines Erachtens vorzüglich gelungen ist, ich meine die herrliche Familienatmosphäre Hektors, seiner Andromache und seines Knäbleins vom 466. V. an:

Also der held, und hin nach dem Knäblein
 streckt' er die arme:
 Aber zurück an den busen der schöngebüeteten
 amme
 Schmiegte sich schreiend das kind, erschreckt
 von dem liebenden vater,
 Ehebend des erzes glanz, und die flatternde
 mähne des huldies.
 Welchen es fürchterlich sah von des helmes
 spitze herabwahn
 Lächelnd schaute der vater das kind, und die
 ärtliche mutter
 Schnellig nahm vom haupte den helm der
 stralende hektor.
 Legte dann auf die erde den schimmernden
 abet er selber

Rächte sein liebes Kind, und möge' es sonst bei
den armen;

Dann erhob er die Stimme zu Zeus und den
anderen göttern:

Zeus und ihr anderen götter, o laßt doch
dieses mein Knäblein
Werden dervoll, wie ich selbst, vorstrebend im
Volk der Troer,
Auch so stark an Gewalt, und Ilios mächtig
beherrschen!

Und man sage hinfert: Der ragt noch weit
vor dem Vater,

Wann er vom Streit heimkehrt, mit der blu-
tigen Beute beladen

Eines erschlagenen Feinds! Dann freue sich
herzlich die Mutter!

Jener sprach, und reichte in die Arme der
liebenden Gattin

Seinen Sohn; und sie drückte ihn an ihren
kustenden Busen,

Lächelnd mit Thränen im Blut; und ihr Mann
voll Innigkeit wehmut

Erreichelte sie mit der Hand, und redete, also
beginnend:

Armes Weib, nicht mußt du zu sehr mit
trauern im Herzen!

Keiner wird gegen Geschick hinab mich senden
zum Aë.

Doch dem Verhängnis entrann wohl nie der
Sterblichen einer,

Edel oder geringe, nachdem er einmal gezeugt
ward

Doch zum Gemach hingehend besorge du deine
Geschäfte,

Spindel und Webstuhl, und gebeut dem die-
nenden Weibern,

Gleichiß

Nießig am Werke zu sein. Der Feind gebüh-
ret den Männern
Allen, und mir am meisten, die Ilios vesta
bewohnen.

Einzelne Werke.

Ilias.

U a n g.

M. Johann Spreng, der seine reichs-
poetische Ader vorzüglich auch für die Nachbil-
dung der alten Dichter strömen ließ, war unter
uns der erste, der die Ilias in seiner bekannten
Manier übersetzte. Die erste Ausgabe seines
Werks erschien

1610

unter dem Titel:

Ilias Homeri. Das ist Homeri, des vralten
Griechischen Poeten, XXIII. Bücher. Von
dem gewalttathen Krieg der Griechen, wider die
Treisner, auch langwierigen Belägerung, vnd
Zerstörung der Könighchen Statt Troia —
in antike Teutsche Reimen gebracht, von wel-
chund Maistro Johann Sprengen, ge-
wesenen Kauf. Rathe, Teutchem Poeten,
vnd Burgeren zu Augspurg. Gedruckt zu
Augspurg, 1610. Fel.

Dieses Werk fand zu seiner Zeit außerordent-
lich viel Beifall, und wurde daher in einem Froh-
schenraum von zwanzig Jahren nur meines

Wissen fünfmal gedruckt. Eine ältere Ausgabe aber, als die ebenbenannte kenne ich nicht. Grillo S. 28. führt das Werk von dem nemlichen Jahr auch in Quartformat an. Ist diese Angabe richtig, so muß es in eben dem Jahr zweimal gedruckt seyn. Nebst der obigen Originalausgabe kenne ich eine bisher von den Literatoren nicht bemerkte Ausgabe von

• 1617

ebend. in Fol., welche die hiesige Kirchenbibliothek besitzt, und die ich aus derselben vor mir habe. Ferner von

• 1620

zu Frankf. in Quart. Vergl. Fabr. Bibl. Erst. B. S. 438.; von

• 1625

ebend. in Quart, und endlich

1630

ebend. in gleichem Format. Die beiden letzten Auflagen aber sind bloß in Ansehung des Titels etwas verschieden, der also, was hiers geschah, bei der zweiten nur umgedruckt wurde. Vergl. Götzs Werke. Zw. B. S. 134.

Bei der sonderbaren Manier, welche Spreng befolgte, die alten Dichter in dem Ton und in der dieweilen in das Burleske spielenden

lebenden Weise unserer Meistersänger nachzubilden, bleibt er doch immer ein Mann, der unsere Achtung verdient. Ich bewunderte den alten Reimer, wenn ich ihn zu Zeiten vergleiche, wie er bei so wenig Hülfsmitteln, die er vom Anfange des siebenten Jahrhunderts her in den Händen haben konnte, dem Sinn Homers meistens nicht nur richtig zu enthüllen, sondern auch nach seiner Art eutraglich darzustellen wusste. Wirklich können seine artlichen Reime heutiges Tages noch wenigstens als Commentar nachgeschlagen werden. So absurd dieses auch manchem scheinen möchte, so hoffe ich doch, meine Bemerkung durch eine Stelle aus seiner Dolmetschung bestätigen zu können. Es sei die obige aus dem sechsten Buche:

Also sprach Hector auf erbarmen,
 Greif nach dem Kind mit beiden Armen,
 Welches die Mutter bei ihr harrt,
 Das Kindlein sich entlehen thut,
 Und bald zu schreien ansetzt,
 Rüst Hector nahend zu ihm gieng,
 In seinem Rüst wol geübt.
 Und auf das schädel aufpollert,
 Ob von sich einen glanz wie feur,
 Darinn er rauschet ungehewr,
 Zerschüttet auch den Helm darneben,
 Darauf ein großer Duhb thut schweben,
 Gemachet aus Rehhaaren lana,
 Die forcht das Kind zu weinen zwang,
 Es lehret von dem Vatter sich,
 Fürst Hector lachet juniglich,

Gleichfalls die Mutter wird bereut,
 Den Helm der Vater von sich legt,
 Das ihn mit bloßem Haupte schlägt
 Das Kindlein möchte anhaben recht,
 Welches er nom in seine Hand,
 Und küßt es herzlich an dem end,
 Gott Javem in des Himmels Saal,
 Die andre Götter auch zumal
 Riß Hector ruffet an darnach,
 Erhub sein Stimm, und also sprach:

Gott Jupiter in deinem Reich,
 Ihr andre Götter auch gleich,
 Es ist von ganzem Herzens grund
 Mein Will an euch zu dieser stund,
 Thut meines lieben Kindes pflegen,
 Verleihen ihm Genad und Segen,
 Das es in die Fußstapfen tretet
 Darinn schon sein Vater steht.
 Auch künstlich die Stadt regiert,
 In rechter Würdigkeit und Zier,
 Dazu in Ritterlicher krafft
 Vorsteh gemeiner Burgerschaft, u. s. w.

Kötner lieferte ehnstreitig die erste lesbare
 und reindeutsche Uebersetzung vom Homer. Die
 Ilias erschien von ihm

1771. 1773

Homers Iliade. Erster und zweiter Band.
 Leipzig 1771. 1773. 8.

Am Ende der Dedikation zum zweiten Bande
 hat er sich geneunt. Weil man damals aus den
 neuern Zeiten ausser der Dammschen Uebersetzung,
 die

die auf Schönheit keinen Anspruch machen konnte, nichts hatte, so war es allerdings ein verdienstliches Unternehmen, den Deutschen eine Nachbildung zu geben, welcher man wenigstens nicht alle Schönheit absprechen konnte. Der Verfasser hatte, wie er in der Vorrede zum zweiten Bande gesagt, bei seiner Arbeit auch nur die Absicht, zum bessern Verständnisse des Dichters behülflich zu seyn. Und diese Absicht wurde gewiß erreicht, indem der Gesang des ionischen Darden im Ganzen mit Treue und Sorgfalt nachgebildet ist. Unter den profaischen Dilemmatungen, die wir im Ganzen und in einzelnen Stücken von dem Homer aufzuweisen haben, wird daher die Kättersche ohne Zweifel immer einen vorzüglichen Platz behaupten. Der Verfasser überträgt obige Stelle aus dem sechsten Buche also:

So sprach er und streckte die Arme nach seinem Sohne aus; aber der Knabe schauete den Anblick seines Vaters, das Erz, und den Nährneubusch, der den Helm fürchtend herabwalle, und schmiegte sich weinend an den Busen der Nährerin. Da lächelte der Vater und die gütliche Mutter: Hector nahm den strahlenden Helm vom Haupte, und legte ihn auf die Erde; küßte den kleinen Sohn, wiegte ihn sanft in den Armen, und flehete Jupitern und allen Göttern: Zeus, sprach er, und ihr Unsterblichen alle, laßt diesen

diesen meinen Erzeugten, wie mich, unter den Trojanern berühmte, muthig und stark werden, und mächtig über Ilium herrschen! Einer, der ihn einst aus dem Sarge lehren sieht, sagt: er ist tapfrer, als sein Vater war! Blutigen Staub trage er vom erschlagenen Feinde zurück, und die Mutter freue sich seiner! Er sprach und gab den kleinen Sohn wieder in die Arme der geliebten Gemahlin: sie legte ihn an ihren wohlriechenden Busen, und lächelte mit befehlenden Augen. —

Eine neue und verbesserte Ausgabe dieser Uebersetzung ist ebenfalls. * 1781 erschienen.

Stolbergs Verdeutschung erschien zu gleicher Zeit mit der Bodmerischen. Man war hoch erfreut über den Eifer dieses unter uns so berühmte gewordenen kräftigen Dichters, von dem man ein Werk zu erhalten hoffte, das den Ruhm unserer Nation und Litteratur erhöhen würde. Dieses Werk war zuerst

1778

unter dem Titel erschienen:

Homer's Ilias vertauscht durch Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Zwei Bände. Hensburg und Leipzig. 1778. 8.

Wiederholte Ausgaben folgten nach 1781 und * 1793. 8. Unverkennbar ist des Grafen Verdienst, daß er sich damals um die versuchende Kunst, den Dichter als solchen nachzubilden, bemühte.

werk. Sein Hexameter, obgleich noch nicht so künstlich und festgebaut als der Vossische, walt schon kräftig und wohlklingend einher. Der Eion ist zwar nicht überall mühsam eingräbelt und von der unverdrossenen Hand der gründlichen Interpretation aus dem Dunkel der alten Homerischen Dichtersprache herausgeholt, aber doch hätte der Uebersetzer im Allgemeinen, was der Däide sang. Und so ward, von der Fülle unserer andern Dichtersprache genährt, diese freilich etwas freiere aber ziemlich deutsche Uebersetzung hervorgebracht, die schon in Rücksicht des Verfassers, der ein solches besonders damals noch höchst mühsames Werk unternahm und vollendete, in dem Tempel der Litteratur immer als ein schönes Denkmal des deutschen Fleißes und Geschmacks stehen wird. Eine weitläufige aber nur leider zu allgemein gefasste und daher wenig belehrende Vergleichung dieser Uebersetzung mit der Bodmerischen findet man in der N. D. B. N. 37. S. 131 — 169. Zur Probe setze ich aus dem ersten Buche des Eubryes Amade her, als er kam, seine Lehrer aufzulösen:

Hört, Atriden! hört, ihr wohlbepanzerten
Geflechten!

(Sieh, auch müssen die Götter, Verwohner
des weiten Olympos,

Priams Stadt zu zerstören, und glückliche
Hrimkunst gewähren!)

Seht

Gibt mir meine Tochter zurück, und nehmt
die Geschenke!

Ehret Kronions Sohn, den fernhintriffens
den Hektor!

Also steht Echeas; es bliesen alle Achaier,
Hektor Priester zu ehren, und seine Ge-
schenke zu nehmen.

Agamemnon, dem Sohne des Atreus, behagte
die Rede

Nicht, er sandt' ihn schmälig hinweg mit
dräuenden Worten:

Hüte dich, Ores, daß ich nicht von den
krummen Schiffen dich finde,

Wider zaudrend anst, noch wiederkehrend
nach diesem;

Daß du nicht zergerst umsonst den Fester und
Winde des Stotter!

Diese ist' ich nicht, eh in meinem Hau's
zu Argos

Fern vom Vaterlande zu ihr das Alter her-
anschleicht

Als dahin soll sie wohnen bei mir, und thei-
len mein Bett.

Geh und reiz mich nicht, auf daß du lebend
entfindest!

Also sprach er; Echeas entsetzt, und ges-
horchte der Rede.

Schweigend ging er am Ufer des laut auf-
rauschenden Meeres,

Einsam wallend mit tausendem Schritt, es
fiel der Alte

Zu Apollon, dem Sohne der schlingelockten
Lato:

Höre mich, der du mit silbernem Vogen
 Ehrenä beherstest,
 Und die liebliche Killa, und über Tenedos
 waitest,
 Eminthens: wenn ich dir le mit Blumen
 dein Heiligthum schmückte,
 Ze das Fett der Stier' und der Ziegen auf
 deinem Altare
 Die zu Ehren verbrannte: so höre mich, diese
 Thränen.
 Laß mit deinen Pfeilen, o Keibos! Die Das
 uare büssen!

Das zweyter 1770 ——— Etelberg war
 hieß unter den Uebersetzern Homers, bis der Un-
 genannte auftrat, der sich lange fest und unent-
 deckbar in seine Vorzüge zu hüllen suchte, ohne
 daß vor der Vollendung der Ilias nur das ger-
 ringste von ihm zu bestimmen gewesen wäre.
 Die Verehrer Homers hatten bei öfters ange-
 stellter Vergleichung der Kopel mit der Ueberschrift
 bis 1787 die geübte Hand des bescheidenver-
 borgenen Künstlers bewundert, die vor allen an-
 dern die Reize der Ilias so glücklich nachzubilden
 wußte. Erst bei dem vierten Nachtrage ge-
 lang es dem altes aufstrebenden Verfasser des
 gelehrten Deutschlands, den lange gesuchten
 Namen des bisherigen Ungenannten aus
 dem Dunkel hervorzuziehen, und man ersaunte
 von neuem, als man einen Mann nennen hörte,
 der bisher in der Geschichte der deutschen Ueber-
 setzungskunst noch ganz unbekannt gewesen war.
 Und

Und dieß war der im J. 1795 als Privatgelehrter zu Herrenburg verstorbene Ernst Wilh. von Wobeser, der vor dem Homer schon verschiedene Stücke aus dem Horaz, Virgil u. d. g. glücklich übertragen hatte. S. Uebersetzungslitt. der Abner Erst. B. S. 215. Zw. B. S. 564. Seine Uebersetzung erschien

1781 — 1787

unter dem Titel:

Homer's Illade, von neuem metrisch übersetzt. Erster bis dritter Theil. Leipzig 1781. 1785. 1787. 3.

Man hätte kaum erwarten sollen, daß die Wobeser'sche Uebersetzung, die sich der Bodmer'schen und Stolberg'schen gewiß an die Seite stellen durfte, einen übeln Eindruck machen würde. Indes geschah dieß doch, wie deren ungünstige Beurtheilung im Febr. des deutsch. Mus. 1782 bewies. Doch war das nur das Urtheil eines einzelnen Mannes, und desto mehrere sowohl öffentliche als Privaturtheile stimmten dagegen. Selbst Bürger, der bedeutende Kämpfer um den Preis, ließ in dem Journal von und für Deutschl. 1784. Erst. St. Wobesern Gerechtigkeit widerfahren, ob er gleich dessen nicht hinreichende Achtung auf Homers Heit tadelte. Un genauer, besonders wörtlicher und künstlicher Nachbildung, an Frischeit und Stärke des Homer'schen Kolorits, das besonders auch

auch auf der eigensinnigern Wohl der poetischen antiken Sprache beruht, wird W. von Voß weit überwogen, so wie er vielleicht im Ganzen an Wichtigkeit, Treue, Wahl des Ausdrucks, und leichter Versifikation wenigen weicht, aber in Ansehung der Deutlichkeit, Zwanglosigkeit und Deutschheit beinahe allen Dolmetschern Homers den Vorzug streitig machen kann. Zur Probe obige Stelle aus dem sechsten Buche:

Es sprach Hector der Held, und reichte
die Arme dem Andelein;
Aber sich schmielegend zum Busen der schön-
umgürteten Amme,
Ehrte der Kleine, vom Andlud ertheilt des
liebenden Vaters;
Ehrend das Eis und den von Rosthaare
starrenden Helmbusch,
Der vom Kämme des Helmes herab, ihm
fürchterlich wehte.
Pächelnd sahn es der liebende Vater, die
würthige Mutter;
Drauf nahm Hector, der Ehre, vom Haupte
den glänzenden Helm ab,
Echte zur Erd' ihn nieder: dann nahm und
küßt er den Knaben,
Und nachdem er ihn sanft im Arme gewie-
get, erhob er,
Wend die Stimme zu Zeus und allen uns-
terblichen Göttern:

Zeus! und all' ihr überaus Götter! erhe-
bet mein Flehen!

Macht, daß dieser mein Sohn einst glorreich
unter den Trojanen

Degens v. d. G. 1. Bd. A a

Werd',

Werb', und tapfer wie ich, und mächtig in
 Ilion herrsche;
 Daß einst, wer ihn siehet vom Streit heim-
 kehren als Sieger,
 Und mit blutigem Raube geschütteter Feinde
 beladen,
 Sage von ihm: der ist noch viel handfester
 und kühner
 Als sein Vater; und dann die Mutter im
 Herzen sich freuz!

Sprach's, und reichte sein Kind der lieben
 Gemahlin; sie drückt es
 An den wohlgeruchduftenden Büsen, und lä-
 chelte weinend.
 Aber ihr Gatte ward tief durchdrungen von
 zärtlichem Mitleid,
 Als er es sah; er streichelte sie lieblosend, und
 sagte:

Meine Geliebte! sei nicht um mich so
 schmerzlich bekümmert!
 Keiner der Feinde wird je mehr wider dem
 Willen des Schicksals
 Früher zum Orkus senden; allein den Schlüs-
 sen des Schicksals
 Ist noch keiner der Erdgeborenen, so wenig
 ein feiger
 Als ein tapferer Mann, entronnen. Du aber
 begib dich
 Nun nach Hause zurück, und warte der
 häuslichen Arbeit.
 Weyd' an Nahrung und Spindel, und theils
 den Mäaden ihr Tagewerk!
 Ueber die Kriegesgeschäfte zu wachen, gehört's
 für Männer,
 Und am meisten für mich, von allen in Troia
 Geborenen.

Mehrere

Mehrere Rhapsodien zusammen.

1751

Homers Illas, in deutsche Verse übersetzt.
I. II. III. Buch. Altona 1751. 8.

Nich. Dieter. Blohm, Doktor der Arzneikunde und Dichter wahrscheinlich zu Altona (denn hier hat er sich gar nicht genannt, bei der verbesserten Ausgabe aber 1756 eben so wenig den Ort seines Aufenthaltes angegeben, den man dort aus der gleichfalls nicht ganz bestimmten Aeußerung des Altonaer Verlegers „der ich abweisende Herr Verfasser dieser Uebersetzung“ war errathen muß) ist der Verfasser dieses Versuches. Dieses war gleichsam nur der erste Ton, welchen Blohm ganz im Dunkel wollte hören lassen, um die Leute auf seinen Gesang aufmerksam zu machen. Wir werden unten mehr von ihm sprechen.

1752

Homers Illas in deutsche Verse übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Johann Adolph Peter Ortes, Konigl. Dänischen wüthlichen Kammer Rath und Syndico der Stadt Altona. Erstes und zweytes Buch. Altona 1752. 8.

Bei weit in vorzüglichere, als die Römische Arbeit, obgleich ebenfalls in gereimten Versen. Der Verf. bildete das Diktatol etwas frei nach,
 1 2 3 suchte

suchte aber doch die Hauptthat nicht ganz zu verlieren. Die Sprache ist überhaupt genommen edel und würdig. Chryses spricht hier:

Ihr Fürsten! steng er an, ihr Helden
dieser Schaar!

Es müsse sich das Glück mit euren Wun-
schen paaren;

Es stürze Troiens Wall durch euren schnei-
len Sieg

Und euch ergehe bald, nach überstandnem
Krieg

Ein frohes Vaterland. Doch lindert auch die
Schmerzen

Von einem jählichen betrübten Vaterherzen.
Gibt die Chryseis mir in meinen Arm

zurück;
Und rühret euch nicht mein Weh, so lenkt doch
euren Blick

Auf des Geschenken Werth, das ich für sie
bestimme

Und scheut euch vor Apoll, vor meines Got-
tes, Grimme.

Dennoch ist außer diesen beiden Rhapsodien
sonst nichts erschienen.

1754

Homers Iliad, in deutsche Verse übersetzt.

IV. und V. Buch. Altona 1754. 8.

Is die Fortsetzung des Obigen Versuches,
welcher

1756

mit

mit der sechsten Abpaysodie vermehrt unter folgendem Titel bekannt gemacht wurde:

Versuch einer gebundenen Uebersetzung der Ilias des Homers von Rich. Dieterich Blohm, V. D. Erster Band. Verbesserter Auflage. Altona 1756. 8.

Blohm wurde durch den Mällerischen Versuch, dessen ich unter der Uebersetzung einzelner Stellen bei dem Jahre 1745 erwähnen werde, zu einem ähnlichen Unternehmen gereizt. Allein schon seine Zeitgenossen hätten ihm seine Bemühung gerne geschenkt. In gleicher Form sollte die ganze Ilias in vier Bänden erscheinen. Allein es blieb bloß bei diesem ersten Bande. Vergl. Adelung zum Jöcher. Erst. N. S. 1920. Beck in einigen Schr. S. 136. Die schon angeführte Stelle aus dem sechsten Buche heißt hier also:

Er schweigt, mit offnen Arm naht er sich
drauf dem Kleinen
Ein Auge schmelzet ihm, das Kind säugt
an zu weinen,
Es kennt den Vater nicht an diesem fremden
Nuh,
Den Panzer fürchtet es, es bedt vor seinem
Schuh:
Und mit es auf dem Helm, der um die
Stirne glühet,
Den Wind im Federbusch sich stehend wir-
beln siehet,
So wirft es sich geschwind mit einem scheuen
Blick

Im Busen seiner Arm' auf's schüchternste
 zurück.
 Und Hector lächelte; sein kühnliches End
 sehen.
 Schien auch Andromacha, die Mutter zu
 ergehen.

1760

Viertler Gesang und sechster Gesang des
 Ilias In Hexametern übersetzt. Zürich
 1760. 8.

Meines Wissens ist Bodmer der Verfasser
 dieser ziemlich rauhen und harten Verdeutschung.

Wie wenn am schallenden Ufer der See die
 Flut sich erhebt,
 Welle nach Welle in gedrängter Ordnung, vom
 Westwind eingeet,
 Erstlich im weiten Meere, bis daß sie mit
 häßlichem Drausen
 An das Gestad einherprellt, und um die Spis
 sen des Landes
 Schwellend sich aufschürmt, indem der Schaum
 das Wasser darauf spritzt:
 Also rühten die Griechen in wohlgeschlossenen
 Mäulern
 Haufen nach Haufen zum Streite —

1767

Die sechs ersten Gesänge des Ilias von
 Bodmer.

In dessen Calliope. Zürich 1767. 8.

1770

1770 — 1771 .

Versuch einer Uebersetzung der Ilias des
Homer, womit zugleich zu einer öffentlichen
Redebung eingeladen. Heller, Beruh.
Weil — Darmstadt 1770 — 71. 4.

Diesen Versuch enthalten zwei Schulansätze.
Die Uebersetzung ist in Prosa, aber meistens
aus Hexametern zusammengesetzt, was nun ei-
gentlich bei einer Rezel in ungehobener Rede
ein großer Fehler ist. Auf der andern Seite
aber fehlt es ihr nicht an Kraft und guter Wahl
des Ausdrucks. Vergl. Leipz. Mus. II. 1772.
C. 145.

Bürger gehörte in den neuesten Zeiten ohne
Zweifel unter Liebhaber, welche eine vorzüglich
Anlage hatten, den Dardan Ioniens gut zu übers-
etzen. Er verstand sein Original, hatte Kraft
genug, sich in die höhere Region zu erheben, wo
die für eine poetische Rezel Homers erforderliche
edelste Schreibeart waltet, herrschte weit um-
her in dem alten und neuem Gebiet unserer
Sprache und wußte den Ton glücklich zu treffen,
den man für den Gesang eines deutschen
Homers anstimmen mußte. Nur fehlte es sei-
ner Sprache noch hin und wieder an der ge-
richtigen Haltung, an der bestimmten Konstruktion
und an der erforderlichen Härte, ob sie gleich
stark und volltönend war, und noch vor andern
den Vorzug der Deutlichkeit hatte. Seine früh-
ern Versuche waren in Tauschen versetzt. Allein

er sah allmählig selbst ein, daß zu einem antiken epischen Gesange keine Form weniger paßte, als die iambische. Daher versuchte er dieselbe in der Folge gegen die allein angemessene ursprüngliche Verfert, welche in keiner von den lebenden Sprachen so glücklich nachgebildet werden kann, als in der deutschen. Und auch er wußte den Hexameter der Griechen künstlich zu bauen, und demselben Schwung und Harmonie zu geben. Als er seine Dolmetschung vollendet, so würde er der Gesellschaft der Admire Stolzberg, Wobeser und Wos gewiß Ehre gemacht haben. Proben seiner hexametrischen Versdeutschung stehen in dem Journal von und für Deutschland, und zwar

• 1784

Homers Iliad. Erster — vierter Gesang.
In den Monaten Jan. Febr. Apr. und Juni.

Man kann Bürgers Werth am besten beurtheilen, wenn man ihn mit Wobeser und Wos vergleicht, weshalb ich den Anfang des dritten Gesangs nach ihrer Uebersetzung versetze:

Bürger.

Als nun legliches Heer samt seinem Obern
bereit war,
Zogen mit Lärm und Geschrei die Troer ein-
her, wie die Vögel.
Also

Als Hermet ein Zug von Kranichen unter dem
 Himmel,
 Welcher dem Winter entlich und unansprech-
 lichem Neuen;
 Schwebt mit solchem Geäder hoch über des
 Ozeans Aiten,
 Nied und Untergang pyramalisch an ^{ihnen} fern
 zu bringen;
 Lusther überziehen sie dies mit süßlicher
 Kede,
 Aber Kühheit athmend und schwelgend zogen
 die Vögel,
 Als entschlossenes Muth, zu vertreiben Einer
 den Andern.

Wie wann Noces die Heden des Gedrängs
 mit Nebel umwählet,
 Giten zwar nicht lieb, doch Dürren bequemer,
 als Nacht;
 Denn man schauet sodann nicht weiter, als
 man den Stein wirft;
 Soth ein mickelnder Staub, erregt von der
 Rauschenden Tritten,
 Wallt emper; denn geschwind durchwan. erren
 sie das Gefilde.

Also machten sie sich zum Anariff. Unter
 den Troern
 Schritt zum Streite voran der göttlichgebil-
 dete Paris.
 Seinen Schultern entheng ein Pardelvolleg,
 der gekrümmte
 Bogen und das Schwert. Zwei erhschla-
 gene Lanzen
 Schwingend rief er hervor die tapfersten aller
 Achäer,
 Gegen ihn anzuz. ihn den hochgeschätzlichen
 Zweikampf.

Da s

Ihn

Ihn erblickte gar bald der Kriegerheld,
 Weulass,
 Als er im Vordergetümmel mit mächtigen
 Schritten dahertrot.
 Wie der Löwe sich freut, indem ein größeres
 Raubthier,
 Da ein Hirsch mit Geweih' ihm auflöft,
 oder die Waldgeiz;
 Stetig verschlingt er den Raub in reinem Hun-
 ger, wiewohl ihn
 Hurtige Hunde verfolgen, und lange rüstige
 Jäger:
 Also freute sich Jener, den göttlichgebildeten
 Paris
 Wer sich zu sehn.

Wodeseer.

Als nun jede geordnete Schaar sammt ih-
 rem Obhau
 Da stand, zogen die Trojer mit Schall und
 Lärmen, wie Vögel.
 Also erschallt in himmlischer Luft der Kraniche
 Schreien,
 Wenn sie dem Winter entfliehn, und manns-
 bethlichem Noth,
 Ueber die großen Gewässer des Meers laut-
 stündend daherglehn,
 Krieg und blutigen Tod Dämonischen Män-
 nern zu bringen;
 Diese bedroht der lustige Jux mit schädlichem
 Angriff.
 Aber die Danaer nahen sich still, muthath-
 mend, und alle
 Von gleich rüstigen Troer, einander zu hel-
 fen, besetzt.

Wir,

Wie, wenn hohe Gebürge der Oad umhüllet
mit Nebeln,
(Unwillkommen den Hirten, den Viehen be-
quemer als Mädeln,)
Kaum das Auge zu sehen vermag auf Weite
des Steinwurfs:
Also erhoben Gewölke von Staub sich um
dem Aufzuge
Kommender Krieger, die schnell das flache Ge-
filde durchzogen.

Dunneht waren die Heere sich nah; auf
Troischer Seite
Stand im vordersten Treffen der schöngebil-
dete Paris.
Ihm hing über die Schultern ein Fell des
fiedigen Panthers,
Saum dem Bogen und Schwerdt. Er schwang
zween eisengetuete
Pfeile zum Warf, und rief: es mochte, wer
von den Achaen
Jugend der tapferste sey mit ihm sich messen
im Zweikampf.

Ihn erkannte der kicartische König Menes-
laus, indem er
Vor der Troischen Schaar mit stolzem Schritte
daherzogen
Wie ein hungriger Löwe sich freut, dem plötz-
lich ein artiges
Thier zum Raube bequehet, ein Stuch mit
starkem Viehorne,
Ober ein Reh; in glücklicher Eile verschlingt er
die Beute,
Selbst von Hunden verfolgt und lauenblut-
blühenden Jägern;
Also

Also freute sich Iht Menelaus, indem er dem
Paris
Vor sich sah; —

W o ß.

Aber nachdem sich geordnet ein heiliges
Volk mit den Führern,
Zogen die Troer in Irm und geschrei einher,
wie die vögel:
So wie geschrei herrscht von Franken unter
dem himmel,
Welche, nachdem sie dem winter entflohn und
unwindlichem regen,
Dort mit geschrei hinglehn an Okeanos stür-
mende fluten,
Kleiner Vögelchen geschlecht mit mord und
verderben bedrohend;
Und aus dämmernder luft zum schrecklichen
kampfe herannahn.
Jene wandeln still, die mutbesessnen
Achaer,
All im hertzen gefaßt, zu vertheidigen einer
den andern.

Wie auf des berge anhöhen der süd aus-
breitet den nebel,
Der nicht hirtten erwünscht, doch dem rau-
henden besser wie nacht ist;
Und man so weit vorschauet, als fliegt der
geworfene feldstein;
Also wirbelte staub von dem gang der kom-
menden völker
Dicht empor; denn in eile durchzog das ge-
silde der heerzug.

Als sie nunmehr sich genahet, die ellenden
 gegen einander;
 Trat hervor aus den Troern der adtliche
 held Alexandros,
 Tragend ein parhelles und ein krummes
 geschöß um die schultern,
 Eamt dem schwert; zwö lanzen, gespißt mit
 der schärfe des erzes,
 Schwankt er, und rief hervor die tapfersten
 aller Achäer,
 Gegen ihn anzukämpfen in schreckenvoller ent-
 scheidung.

Aber sobald ihn sahe der streitbare held
 Menelaos
 Vor dem haarengewühl einherarbn mächtigs
 schrittes:
 So wie ein löwe sich frent dem größern
 beute begegnet,
 Wenn ein gehörnter hirsch dem humarigen,
 oder ein gemehock
 Nahe kommt; denn heiterig verschlinget er,
 eh auch umher ihn
 Huttiger hunde gewühl wegscheucht, und blä-
 hende läger:
 So war froh Menelaos, den göttlichen held
 Alexandros
 Dort mit den augen zu schaun; —

Einzelne Rhapsodien.

1772

Der neunte Gesang. von Auton.

In

In dessen treuen Uebersetzungen — Leipzig
1772. 8. Diese Uebersetzung ist in Hexa-
metern. S. Sch. u. Schl.

• 1790

Probe einer Uebersetzung der Ilias,
(neunter Gesang) von J. H. Voss.

E. das neue deutsche Mus. 1790. 1. Stück.

E i n z e l n e S t ü c k e .

• 1495

Der Zweikampf des Paris und Menes-
laus, B. 3, 340 fgg. von Joh. Neuchlin.

Dieses wäre demnach der erste Versuch, den
die Deutschen im Nachbilden des Homer be-
kannt gemacht hätten. Nur die Franzosen ge-
hen uns in Ansehung der Zeit der Bearbei-
tung hierin vor, indem Blaukenburg zum
Eulzer Zw. B. S. 676. unter ihnen Jacq.
Millet schon ums Jahr 1430 die Ilias
übersetzt haben soll. Allein in Rücksicht der öf-
fentlichen Bekanntmachung stehen sie
uns nach. Denn Joh. Sampons Dol-
metzung erschien erst 1530. Der obenges-
nannten Neuchlinischen Verdeutschung ge-
denkt Grillo S. 29., ohne aber von ihr ge-
nauere Nachrichten mitzutheilen.

1700

Die listige Juno, wie solche von dem
großen Homer in 14. B. der Ilias abgebil-
det, nachmals von Gualchius ausgeläget, nun-
mehr in teutschen Versen vorgestellt und mit
Anmerkungen erkläret durch Christ. Henr.
Postel. Hamb. 1700. 8.

S. Christ. Katal. Zw. V. S. 118. Dieß
ist der bekannte Dinnwiz, der sich nebst Hu-
nold, genannt Menantes, in der poetischen
Zehde mit Wernike auf mehr als eine Art
zu seinem Nachtheil gezeigt hatte. Er starb als
Knecht zu Hamburg 1705. S. Kochs Grund-
riß S. 112.

1737

Die Ilias des Homers. Erstes Buch,
von Gottsched.

S. Krit. Beitr. 17. St. S. 105 fgg.
Diese Probe enthält zum Glück nur den Anfang
der Ilias in siebenstäbigen Jamben. Ich halte
dieselbe für den schlechtesten unter allen Ver-
suchen, die wir von dem Homer haben, und zieht
selbst die Epyrenzische Uebersetzung noch vor.
Nikammenon spricht zu dem Chryses:

Wirdst erlöhet dich nur nicht, hier bei uns
fern hohlen Schiffen,
Weder lgs zu verzeihn, noch dich künftig sehn
zu lassen.

Deinet

Deines Gottes Kranz und Fester wird die
 wahrlich nützlich seyn.
 Aber sie soll mich bedienen: die sie dort,
 wo Argos liegt,
 Weit von ihrer Vaterstadt, in der Sorgfalt
 für mein Vette,
 Und in jarter Weherkunst, alt und lebend-
 last geworden.
 Darum packe dich von hinnen; reize meinen
 Eifer nicht.
 Daß du glücklich und im Frieden zu den Del-
 nen kehren kannst.

• 1745

Versuch einer Uebersetzung der Ilias des
 Homers, von W. Gottfr. Ephraim
 Wälder.

In dessen Versuch über die Kritik aus dem
 Engl. des Herrn Pope — Dresden 1745. 8.
 S. 117 — 136. Man findet hier über die
 Hälfte des ersten Buchs in gereimte Verse übers-
 etzt. Flohm wurde dadurch zu seinem Ver-
 suche ermuntert. Vergl. Weß in einigen Schr.
 S. 135 sq.

* Der Anfang des ersten und ein Stück
 aus dem zweiten Gesange, von M. Stromm.

In gereimten und reimlosen Versen, in dem
 vierten Bande des Neuen Büchersaals —
 Leipz. 1745 — 1750. 8. S. 261 — 274.
 Der Verfasser war Rektor des Gymnasiums zu
 Marienburg in Preussen. S. Weß a. a. O.

* Probe

* Probe einer Uebersetzung der Illas in deutsche Verse.

In eben diesem Bücherkaal, aber noch vor dem vierten Bande. Der erstgenannte Direktor Fromm hat dieselbe in dem vierten Bande bruchtheilt. Weigl. V. d. L. ebend.

1766.

Der Anfang des ersten Buchs, von Hector Pfenningk in Brandenburg.

Die Uebers. ist in gereimten Versen und befindet sich in einem Schulprogramm des Verf. S. S. u. S. u. S.

1763

Ein Stuch aus dem dritten Buche, vom 145. V. an, von Steinbroschel.

In dessen Theater der Griechen. Erst. B. Jänch 1763. 8. S. S. u. S.

Der größte Theil des ersten Buchs, von Klopstock. (einem Bruder des Dichters.)

In schlechten Hexametern, in der Wochen- schrift: der Kreis. Neue. Th. 107. und 114. St. S. S. u. S. u. S. D. Viol. 3. B. 2. St.

1767

Homer's Iliade. Erster Ges. B. 1—304. Sechster Gesang. B. 1—65. von Bürger.

Regens. v. d. G. 1. Bd. B.

In

In der Klopischen Bibliothek. St. 27.
 Beide Gesänge sind wiederholt in Jördens
 Sammlung der besten griech. Uebers. S. 115 fg.
 u. 146 fg. Die Uebersetzung war bekanntlich in
 Jamben. Allein Bürger sah selbst ein, daß
 auch eine fleißige Nachbildung in dieser Form
 die Majestät, Würde, Kraft und überhaupt die
 äußere Schönheit des epischen Gesanges nicht ha-
 ben könnte, weshalb er von seinem Vorhaben,
 den Homer in Jamben zu liefern, abließ. Die
 Stelle im fünften Buche, wo Diomedes Ta-
 pferkeit beschrieben wird, ist wirklich gut über-
 setzt. Allein sie verliert dennoch durch ihre
 daffere Form:

Wer aber Ildus Sohn sah, wußte nicht,
 Ob er Achäer oder Troer war.
 Er schoß durchs Feld, wie ein empörter
 Strom.

Deß Bogenssturz die Brücken niederwirft.
 So wie vor ihm die festen Brücken nicht,
 Und nicht die Hauen grüner Kämpfe stehn;
 Wie auch, wenn Gottes Regen niederrauscht,
 Er hindurcht und durchs Thalgefilde jert
 Den blühnden Fleiß der jungen Pflüger
 schleift:

Also verstoßen jetzt, der Ildus Sohn,
 Der Troer dichte Reihn, und konnten nicht,
 So viel auch ihre Standen, widerstehn.

1776

Homers Illas, fünfter Gesang, von
 Bürger.

Im

Im deutsch. Mus. Jenner 1776. Ebenfalls
in Jamben. S. Schl.

Homers Ilias, sechster Gesang, von
Bürger.

In dem deutschen Merkur 1776. S. Schl.

° 1779

Verschiedene Stellen, sowohl metrisch als
in Prosa von Gr.

Bei Gelegenheit der Kritik über die Bodmer-
sche und Stolbergische Uebersetzung in der M.
D. N. B. 37. S. 131 folg.

° 1780

Ausgewählte Uebersetzungen aus Homers
Werken. Frankfurt. 1780. 8.

° 1785 — 86

Verschiedene Stellen, von H. H. Wyl.

In seinem Aufsatz: Ueber die Ilias
des Homers, in dem Schweizerischen Mu-
seum 1785 — 1786. 8. Zwar stehen dort
auch Stellen aus der Bodmerischen Uebersetzung,
allein mehrere sind von dem Verfasser selbst ver-
deutschet.

° 1790

Eine Stelle aus dem achtzehnten Gesang,
B. 458 — 489. von Fr. Dav. Städel.

Bb 2

In

In der Kleinen Schrift: Zwei Anakreon'sche
Lieder — Leipz. 1790. 8. S. 14 — 18.

* 1794

Der Schild des Achilles aus dem acht-
zehnten Buche, von J. D. Hartmann.

S. oben Hesiod's Schild des Herakles, unter
dem angeführten Jahre.

D D Y S S E E.

G a n g.

So wild und rauh in dem ersten Drittel des
sechzehnten Jahrhunderts eine deutsche Dydsee
von einem Valern gearbeitet auch immer anfsallen
mußte, so sind wir doch dem alten Meister Scha-
denreisser unendlichen Dank schuldig, daß er
so frühe daran dachte, eine solche Blume für
unsere Litteratur zu pflanzen. Er selbst läßt sich
über sein Vorhaben also vernehmen: „Damit ich,
sagt er in der Vorrede, vnder vielen, mit sechende
ersunden werde, vnd in gemains vatterlands
sprach, auch etwas herfür brächte, das vormalß
unkanntlich gewesen, so hab ich mich erslich vnder-
fangen ainziat bücher Dydsee Homeri zu
Teutsch zebringen, folgendß das ganze Werk
nit von wort zu wort, sonder stund weiß wie
ich die rechte meinung am nächsten vnd deutlich-
sten hab können bekummen, nach meinen gerin-
gen

gen Kainsfügen verstand vertolmetscht.“ Seine sehr seltene Verdeutschung erschien

• 1537

unter der Aufschrift:

Odyssen. Das sind die allererlichsten und lustlichsten vñ vñ in Büchern des eilfften Hauptreichsten Vatters aller Poeten Homeri, von der zehnjährigen Irrsart des Weltweisen Kechtschen fürstens Vlysses, beschrieben, vñ erst durch Walter Simon Schaidenreisser, genannt Minervius, dieser Zeit der Fürstlichen Statt München Staatschreiber, mit Fleiß zu Teutsch anmüsteret, mit Argumenten, vñ kurzen Scholiis erkläret, auch mit Beschreibung des lebend Homeri gemeret, mit unflüßig zu lesen. Alexander Weissenhorn Augustae Vindelicorum excudebat. 1537. Fol. Mit Holzschnitten.

Das hier angegebene Druckjahr, wie auch Grille S. 28. bemerkt, ist wohl das richtige. Sch., vermuthlich nach den lit. Beitr. St. 10. S. 222., setzt das Jahr 1538 an. Odhe in den Nachwür. Zw. B. S. 134. hatte ein Exemplar vor sich, kennet also die Sache gewiß bestimmen. Diese Uebersetzung ist in Prosa. Aus der vorher angethuten Aeußerung Schaidenreissers kann man ohngesehr auf die Sprache, die in der Kopei herrscht, den Schluß machen. Weder die lit. Beitr., noch Odhe führen Prosben an. Der letztere sagt bloß, der Dialekt sey bayerisch vñ die Uebersetzung ungeschickt. Nicht

Abel ist die Idee des auf dem Titelblatte befindlichen Holzschnitts, nach welcher Homer auf einem Stuhl sitzend die Dichter Virgil, Ovid und Horaz mit seinem Drom befaßt. *)

Den ersten Versuch im Großen gab Voß mit der Uebersetzung der Odyssee, nachdem ihm vorher (s. seinen Weibgesang an Fr. Zitelberg vor der Odyssee) ein Unsterblicher erschienen war und zu ihm gesagt hatte:

Der Welt nicht
Aber der Nachwelt Dank sey die Lohn, und
über den Sternen
Unter Palmen ein Eh zur Seite deines
Homäros.

Die Uebersetzung der Odyssee kam

1781

heraus:

Homers Odyssee übersetzt von Joh.
Heinr. Voß. Hamburg 1781. 8.

Man hatte, als dieses schöne Kunstwerk erschienen war, nur den Wunsch, daß der treffliche Künstler nun auch die Ilias eben so nachbilden möchte. Mit großer Sorgfalt hatte er schon bei dieser ersten Kopie das Original bis auf dessen kleinste Züge studirt, dasselbe möglichst genau darges

*) Die von Schlüter angeführte Vincentische Uebersetzung der drei ersten Gesänge der Odyssee ist blos eine und zwar unbedeutende Parodie.

bargestellte, und sich bestrebt, diejenige edelantike Manier zu finden, in welcher die Ueberschrift nachzuzeichnen wäre, und dabei, worüber man sehr erfreut war, auf die Geseze und Observanzen unserer Sprache noch viel Rücksicht genommen. Allein, da er dieses Kunstwerk zum zweiten Mal auf den Ambos legte, glaubte er, daß dasselbe in Ansehung sowohl der innern als äußern Aehnlichkeit sehr abgeändert werden müßte, wenn es der Vollendung näher gebracht werden sollte. Daher erfolgte denn eine beinahe gänzliche Umschaffung der ersten Koye, die freilich nach dieser Revolution in einer Gestalt erschien, in welcher man ihre ursprüngliche Beschaffenheit kaum mehr erkennen konnte. Man mag eine Seite aufschlagen, wo man will, so wird man sehen, daß wenige Verse geblieben sind, wie sie ehemals waren. Vielleicht aber möchte mancher und wohl nicht ganz mit Unrecht wünschen, daß durch die zweite Schöpfung von der ersten Schönheit nicht so gar viel weggenommen worden wäre. Wenigstens haben auch die H. V. 3. und die Neue H. D. V. a. a. D. dieses nicht undeutlich zu erkennen gegeben. Deutsch, getreu, schön und weniger künstlich war die erste Uebersetzung; sehr getreu und schön ist die zweite, sie hat aber ungleich auch zuviel Kunst und weniger Deutschheit. Der Anfang heist nach der ersten Ausgabe:

Singe mir, Muse, die Thaten des viel-
 gewanderten Mannes,
 Welcher so weit geriet, nach der heiligen Troja
 Zerstörung
 Viele Menschen Städte gesehn, und Sitte
 gelernt hat,
 Und auf dem Meere so viel unnenbare
 Leiden erduldet,
 Seine Seele zu retten und seiner Freunde
 Zurückkunft.
 Aber die Freunde rettet' er nicht, wie eifrig
 er strebte.
 Denn sie bereiteten selbst durch Missethat
 ihr Verderben.
 Thoren! welche die Kinder des hohen Eo-
 nenbeherrschers
 Schlachteten; siehe, der Gott nahm ihnen
 den Tag der Zurückkunft.
 Sage hiervon auch uns ein wenig, Tochter
 Kronions.

Nach der zweiten Ausgabe:

Sage mir, Muse, vom manne, dem viel
 gewandten, der vielfach
 Umgeriet, nachdem er die heilige Troja zer-
 störte;
 Viele menschen städte gesehn, und sitte ge-
 lernt hat,
 Auch so viel im meere der tränkenden leiden
 erduldet,
 Strebend zugleich für die eigene seel' und
 der freunde zurückkunft.
 Dennoch nicht die freund' errettet er, eifrig
 bemüht zwar;
 Denn sie bereiteten selbst durch missethat ihr
 verderben:
 Thörichter,

Therichte, welche die Kinder dem leuchtenden
 Sohn Olympions
 Schlachteten; leinet darauf nahm ihnen den
 tag der zurückkunft.
 Hieron sag' auch uns ein weniget, tochter
 Kronions.

Mit Verwunderung sieht man, wie anstarr-
 rend und hartnäckig der künstliche Bildner Ver-
 der Vers herausnahm, um dessen ehemalige Ges-
 stalt kritisch zu betrachten, und wie er nicht eher
 abließ, als bis er ihm diejenige Form gegeben
 hatte, die, wenigstens nach seinem Erachten, für
 dessen neuen Zustand die schicklichste und schönste
 seyn möchte.

* 1784

Homers Odyssee; aus dem Griechischen
 überfetzt von J. B. Sedletzki. Augsburg
 1784 8.

Ich bin über die Beschaffenheit dieser Arbeit
 nirgends belehrt worden. Indes wird auch
 hier die Analogie zu statten kommen. S. Ueber-
 setzungslitt. der Idmer. Zw. B. S. 167. 573.

Einzeln Rhapsodien.

* 1781

Homers Odyssee, sechster Gesang. Eine
 neue Uebersetzung. Altdorf 1781. 8.

Ab 5

Der

Der Verfasser dieser Verdeutschung ist D. Pink zu Nürnberg, Uebersetzer des Epikurs. S. gel. Deutschl. Erst. Nachtr. S. 384. Sie durfte sich unter den einzelnen Versuchen gar wohl fügen lassen, indem sie fleißig obschon nicht ganz künstlich gearbeitet ist.

Einzelne Stücke.

1755

Des Ulysses Wiederkunft in seinem Vater.
Telemachs Besuch beim Mentor Telemach
beim Menelaus Des Ulysses Abschied von
der Kaïsso, von Dohmer und Wieland.

Diese Stücke sind aus dem 24. 3. 4. und 5.
Geänge in Hexameter übersezt in den: Frag-
menten in der erzählenden Dichtart, von ver-
schiednem Inhalte. Zürich 1755. 4. S. 1
— 38. S. Werk in einigen Schr. S. 141.

• 1777

Odüssseus Erzählung von dem Rüklophen
aus dem neunten Gesang der Odüsssee von J.
H. Voss

In dem deutschen Museum 1777. W. gel.
Deutschl. Zw. Nachtr. S. 406.

• 1780

Probe der verdeutschten Odüsssee, nebst An-
kündigung, von L. T. Kossegarten. 1780. 4.
Gel. Deutschl. Erst. Nachtr. S. 349.

Patrachos

Batrachomyomachie.

Nach dieses angeblich Homerische Werk wurde von den meisten europäischen Nationen übersetzt, unter denen die Deutschen mit den Italienern, welche dasselbe am fleißigsten übertrugen, altes Recht zu halten bemüht waren. Nur dachten wir erst in diesem Jahrhundert an dasselbe. Die Italiener können ihre erste Kopie schon vor 1470 aufweisen. Vergl. Fabr. Bibl. Gr. V. S. 340. Plankenb. zum Sulzer unter dem Art. Scherzhast.

Damm war meines Wissens der erste Deutsche, der die Batrachomyomachie übersetzte. Seine Uebersetzung erschien

1735

unter dem Titel:

Homers Krieg der Mäuse, griechisch, mit griechisch-deutschen vollständigen Registern und einer freien deutschen Uebersetzung. Berlin 1735. 8.

Sie ist, wie alle Damm'sche Uebersetzungen, in Prosa.

1759

Homers Frohmäusekrieg. Ein episch Gedicht, von einem Ungeannten.

S. Vorische, Elegische und Epische Poesien — Halle 1759. 8. S. 481 — 492. Vergl. V. d. einige Schiften — S. 142.

1771

1771

Homers Darrachompemachie übersetzt von
R. A. Kötner.

In dem ersten Stücke des Journals für Lieb-
haber der Litt. Leipz. 1771. 8.

Der Kriea der Krösche und der Mäuse, aus
dem Griechischen. St. Petersburg 1771. 8.

Der Verfasser war der 1777 zu Petersburg
gestorbene Inspektor J. G. Willamov, der
das Original in Herometern übersetzt hatte.
Leipz. Mus. M. 1772. S. 146.

1775

Der Krösch- und Mäusekriea, ein scherzhaft-
haftes Heldengedicht, aus dem Griechischen in
Prosa übersetzt, mit beigefügten Anmerkungen
von Theophilus Eusebius Piper,
Rektor der Schule zu Greifswald.

Diese Uebersetzung ist genau und getren. S.
Leipz. M. M. 1776. S. 76. N. D. V. B. 32.
Cl. 2. Vergl. Schl.

1780

Von J. H. W. Hamb. 1780. 8.

Vergl. Schl.

• 1784

Homers Krösch- und Mäusekrieg, von
Christ. W. von Stolberg.

Diese

Diese Uebersetzung ist metrisch und steht in dem krit. St. des deutsch. Mus. 1784. S. 193.

H y m n e n.

S a n d.

Das bringt unserer Litteratur eben so viel Ehre, als ihren Liebhabern Freude und Vergnügen, daß der edle und gelehrte Graf Chr. Stolberg, dessen Namen ich in diesem Werke nicht zu nennen das Glück habe, die ganze Sammlung der dem Homer zugeschriebenen Hymnen übertragen hat. Dieselbe (nämlich dreysßig Hymnen) erschien

1782

mit der Ueberschrift:

Homer XXX Hymnen aus dem Griechischen überlegt von Christian Graf zu Stolberg.

Diese Sammlung steht in des Grafen Gedichten — Hamb. 1782. S. 3 — 136. Dem Werke ist eine lehrwürdige und in ihrer Art wohl seltene Vorrede vorangesetzt, worin über die Nothwendigkeit, die Kritik und den Werth der Homerischen Hymnen viele schöne Bemerkungen mitgetheilt werden. Bei der Nachbildung dieser Stücke des Alterthums mußte der Herr Graf

beson-

deswegen mit verschiedenen Schwierigkeiten Kämpfen, weil besonders hieher der Zeit noch nicht gehörig geklärt war. Jetzt nach Ziegens glücklich vollendeter Arbeit möchte die Sache wohl leichter gehen. Man kennt schon den Geist, der in den Uebersetzungen der edlen Brüder weht. Soviel es seyn konnte, ward auch hier die Kraft und Majestät des griechischen Hymnus wiedergegeben. Man findet in dieser Sammlung auch den bekannten, lange verbergenen und durch Matthäi's Bemühung wieder gefundenen Hymnus auf die Ceres, welcher, ehe er hier erschien, schon in dem deutschen Museum bekannt gemacht war. Aus diesem herrlichen Stücke, einem der schönsten von der Art, sehe ich die treffliche Schilderung her, wie des Cereus König zu Eleus sich Echter nach Haus eilen, um die Ankunft des Ceres zu melden, und ihnen Ceres bald nachfolgte:

Wie die Hündin läpft im Kruz, und
das Reh auf der Wiele,
Wenn das lange Gras sie eracht so hapfen
die Tochter
Schnell durch den Weg im Thal; sie hat-
ten des Stralenoewandes
Ilgende Halten aufgegürtet; es flogen, wie
goldne
Sasranblumen, die Locken um ihre blendens-
den Schultern.
Schnell gelangten sie wieder zum Quell;
sie fanden am Wege
Das

Das und machten sich auf. Als sie in des
 Vaters Behausung
 kamen, gingen die Jungfrauen voran, die
 Trauernde folgte
 Eufrend, und eingehüllt in einen Schleier,
 der senkte
 Sich herab vom Haupt: ein schwarzes wei-
 tes Gewand floß
 Bis zu der Göttinn zierlichen Küssen in
 Wallungen nieder.
 Schon betraten sie Aelos Haus, des Lieb-
 lings der Göttin,
 Mergen durch die Halle des Ibers, und sa-
 den die Mutter,
 Eiken, gelchnt an den Pfosten, der Stütze
 des hohen Gewölbes
 Wie die kaspische Blume, so blühte der
 Sängling im Schoss
 Seiner Mutter. Es kamen die Schwestern
 mit eilenden Triten,
 Und nach ihnen die Göttinn. Da hub sich
 empor in des Hauses
 Gipfel ihr Haupt und erfüllte das Thor mit
 adeltlichem Glanze.
 Seltsam Schauer besaßen und Angst die be-
 stende Mutter;
 Plötzlich sprang sie auf von dem Sitz, und
 bet ihn der Göttinn.
 Aber Das, welche den Reigen der wechselnden
 Zeiten
 Führt, und die Gaben der Erde vertheilt
 den sterblichen Menschen,
 Welgerete sich, und blieb mit gefenktem Blick
 in der Halle
 Stehn, bis ihr einen gestochenen Stul die
 züchtige Jambó

Brachte

Dracht' und ihn sauber bedeckte mit weißen
wolligen Fellen.

Sammlungen mehrerer Hymnen.

1759

Homers Hymne auf den Kriegsgott; Bacchus
oder die Räuber; Hymne an die Minerva;
Hymne an Venus; Hymne auf den Sonnengott.

Diese Hymnen sämmtlich in Prosa übersetzt
stehen in der oben anarähnten Sammlung: Griechische Elegische — Poesien. 2. 481 — 492.
C. Beck in einigen Schr. 3. 142.

Einzelne Hymnen.

1768

Homers Gesang auf den Apollon. Leipz. 1768. 8.
C. C. u. C. H.

1772

Homers Hymne auf die Sonne, von R.
G. Anton.

In seinen neuen Uebersetz. Leipz. 1772. 8.
C. C. u. C. H.

1773

Bacchus, oder die Weeräuber, aus dem
Griechischen des Homer.

C. H.

S. die Bemerkungen für allerlei Leser.. Erst.
V. Leipz. 1773. 8. C. 1—4. Die Uebersetzung ist in Prosa.

* 1780

Homers Hymnus an Dämoniden, von Chr.
Gr. zu Stolberg.

In dem deutschen Mus. Nov. 1780. Vergl.
des Grafen Vert. zu den aus dem Gr. übers.
Gedichten. C. 5.

* 1796

Hymne an Aphrodite, von H. W. J.
Metzen.

In dessen Gedichten. Bremen 1796. 8.

* H o r a p e l l o.

Hieroglyphika.

Nach dieses von einem unbekannten Verfasser
verfertigte, in einer schlechten Sprache geschriebene und seinem innern Gehalte nach sehr unbedeutende Werk des Alterthums (über welches man besonders Meiners in dem Versuch über die Religionsgeschichte — S. 194 sag. nachlesen muß) wurde von den Italienern und Deutschen schon in der Mitte des sechzehnten
Jahrs v. d. S. 1. Bd. Cc

Jahrhundert übersetzt. Die Franzosen thaten dieß erst in den neuesten Zeiten. Vergl. Fabr. Bibl. Græc. B. C. 104.

Die sehr seltene alte deutsche Uebersetzung ist von Johann Herold und befindet sich bei dessen schon angeführter Heidenwelt

1554

wo sie nach der Uebersetzung des Dytis steht und auf der letzten Seite folgenden Titel führt:

Wilderchrift oder entworffene Abzeichen des die vbralten Aegyptier, in ihrem Götterdienst, Abtäten, Chrymnussen, und anlegenden geschiffen, sich an statt der buchstäblichen schriftten gebraucht habend. Inn zwey bücher durch etwa Heron ein Heilig geachten Priester und König in Aegypten, vor drey tausent hundert jaren verfaßt vund beschriben.

Die verzeichnung der Vorbilder des ersten Buchs, ist all vmbständertem plast samptlich gezeigt, mit jerr bedeutung hie nach volgend. Die vßlegung vnd vrsach solliches verstandts, findt du hernach bey jedem Vorbild inn sonnders

Am Ende: Gedruckt in Basel durch Henrichum Petri, im Wiergen, Nach der geburt Christi. M. D. Lxij. Fol.

Die Hieroglyphen stehen vor jedem Buche auf einer Tafel abgebildet. Dann aber befinden sie sich wieder einzeln zur Seite eines jeden Kapitels. Sie sind fein und gut gezeichnet. Grillo

C. 101.

S. 101. legt sie dem Hanns Holtheim bei.
Die Uebersetzung selbst ist auferst hart und rauh.
Der Anfang heist so:

Die Aegyptier, so sie die ewendliche ewigkeit
bedrücken wolten vnd andern süßschreiben, so
malten sie Sonn vnd Mon, darumben das dise
zwei süßschreibende Licht von se weldien här
zündend. Ene prauchen auch ein andere bedrüs-
tung die Ewigkeit zeugen. Nämlich den
schlangen, so man Basilicum nennet, wöcher
goldfarb angestrichen mit dem schwarz vnd
schnabel, etlich Wötter vnd ringet, u. s. w.

* Ignatius Diakonus.

Fabeln.

S. den Art. Gabriel.

Flavius Josephus.

Sämmtliche Werke.

Die Werke des Josephus haben von leber dem
Fleis der Gelehrten auf mannichfaltige Weise
beschäftiget, weshalb die Literatur dieses Histo-
rikers in der griechischen Literaturgeschichte einen

ansehnlichen Raum ausfüllt und von Bedeutung ist. Seine Schriften wurden sehr oft im Original gedruckt, oft in das lateinische und in lebende Sprachen übersetzt. Von 1480 bis 1544 ward Josephus von den Franzosen, Italienern, Spaniern und Deutschen übertragen. Nach dieser Zeit folgten viele andere französische, italienische und spanische Uebersetzungen nach. In dem ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts lasen die Engländer den jüdischen Geschichtschreiber zum ersten Mal in ihrer Sprache; in der Mitte des sechzehnten die Holländer und Böhmen. Im achtzehnten Jahrhundert endlich bis auf das Jahr 1736 trugte sich aus mehreren Gegenden Europas, aus Frankreich, Italien, England, Holland, Schweden, Rußland und Deutschland, eine ganze Schaar von Männern zusammen, welche, jeder in seiner Sprache, den Josephus anzustellen bemüht waren. Sehr fleißig und genau referirt aus den hieüber gesammelten werthvollsten Alten Herr Eberhard in der Jahr. Bibl. Jüdis. B. S. 30 fgg.

Die

Sämmtlichen Werke

erschieden deutsch zum ersten Mal durch den
 Straßburgischen Theologen und Prediger Kas-
 par Hedio. Seine Uebersetzung gehöret
 unter

unter die ersten Seltenheiten unserer Literatur.
Dieselbe kam das erste Mal

• 1531

unter dem Titel heraus:

Josephus deutsch. Im Jar M.D. XXXI.
Die nützlichen Scholien und auflegungen der
schweren sentenzen chaldäisch, hebräisch und
Griechischen 10. 10 iter, dem lateinischen und
Teutschen lester hoch dienlich, sampt der jara
zal durch die geburten von Adam an bis auf
Christum mit Catalogen der Richter, König,
und Bischoffen 12. alles lehrhaftig on Zorn
und erbenlich. Darzu auch Zwoy Nide Re
güler, welche sumirte des ganzen Werks in
zwei theilissen. Durch D. Caspar H. d. l. n.
Aus laublicher Freyheit, das selb Buch in
vier jeren niemant nachdenken soll, des peen
X. mark geide und vertheilung der Bücher.
Am Ende: Gedruckt und vollendt in Straß
burg durch Michael Meyer und Wal
thasar Beck am holtzhart, am XXIII.
tag des vornungs, in dem Jar der geburt
Jhesu Christi vnsers herren. M. D. XXXI.
Hel.

Gewöhnlich hielt man nur die Auflage von
1535 für die Originalausgabe. Allein das ist
nur eine wiederholte Edition. Die erste Auflage
ist wirklich von 1531. S. Kasch Beitrage.
Et 8. S. 192. Der jüdische Krieg hat in dem
Werke ein eigenes Titelblatt:

8. Josephi vom Krieg der Juden vund
der Zerstorung Hierusalem. VII. Bücher.
C c 3 Compt

Sampt einer Vorred, in welcher die Hiftorien dieser Bücher aufs kürzeſt begriffen ſind, und teutſchland ob fremdden ſchaden gewarnet wärdt. Auß Kaiſerlicher Freyheit. Im Jar M. D. XXXI.

Die Uebersetzung ſelbſt iſt nicht ganz nach dem Original, ſondern mit nach einer alten lateiniſchen Verſion gemacht, die dem Ruſſinus beigelegt wird. Wiederholte Auflagen kamen heraus 1535. 1539. ° 1544. ° 1561. ebend. Fol.

Hierauf folgte Josephus

° 1569

durch W. Joh. Spreng und Zach. Wüßner zu Frankf. a. M. bei Georg Rab in Fol. Vergl. Jahr. Bibl. a. a. D. S. 38. Niemand aber fand wohl leicht mehr Beifall mit einer Uebersetzung als der Frankfurtiſche und nachher Württembergiſche Prediger Kunz Lautenbach, deſſen Dolmeiſchung der Joſephischen Werke ſalvo errore calculi funfzehn Male aufgelegt werden mußte. Die Originalausgabe kam zu Frankf. a. M.

° 1571

in Fol. heraus. Dieſe Auflage führt Fabricius an. Sie muß unter die Seltenheiten gehören, denn ich finde ſonſt nirgends Nachricht von ihr. Die Straßburger Ausgaben konnten ihrer unges
meinen

meinen Verdrüssältigung wegen freilich eher in das Publikum kommen. Die erste Straßburger Ausgabe wurde

• 1575

gedruckt:

Klauff Josephi, des Hochberühmten Jüdischen Geschichtschreibers, Historien und Bücher: von alten Jüdischen Geschichten, zweytheilig, sambt einem von seinem Leben: Vom Jüdischen Krieg, und der Stadt Jerusalem, und des ganzen Lands zerstörung, sieben: Vom der Juden altem Herkommen wider Apolonem Grammaticum, zwey; Von Messiaschafft des Verantsehten, und der Nachabere Mutter, eyn.

Alles aus dem Griechischen Exemplar, samst aller Bücher und Capital Summarischer Inhalt, mit höchstem Fleiß von neuem deutsch und zugerichtet, darzu mit Biblischen Concordanzen, Jarrechnung, ordentlichem Register, und schönen Figuren, dergleichen vorher im Druck nie außgangen, gelehret. —

Die Fabr. Bibl. S. 38. führt diese Ausgabe an; auch Ott in der Vorrede zur Zürcher Uebers. S. 12. Nur beklagt Ott den unvermeidlichen Fehler, wegen der Unterschrift in der Dedication vom 18. März 1574 eine nicht existierende Ausgabe von 1574 aufzustellen. Die Straßburger Ausgaben enthalten durchgehends die vom 18. März 1574 datirte Vorrede und Dedication und auf dem Titel weder Ott

nach Jahr, sondern beides nach dem Register auf der ganz letzten Seite über und unter dem Nibelischen Druckerzeichen anzugeben. Dorthin hatte Ott entweder nicht gesehen, oder es fehlte vielleicht seinem Exemplar das Register, welches, nachdem sich der Text des ganzen Werks mit dem Wort:

E n d e

auf der ersten Seite des Blatts schließt und die folgende Seite leer bleibt, von dem Ganzen gleichsam getrennt auf einem neuen und ungezählten Blatte seinen Anfang nimmt. Auf der bisher noch unbekannt gewesenen Ausgabe von 1592, welche ich aus der Neustädter Aachensbibliothek vor mir habe, steht auf dem Titel ebenfalls weder Ott noch Jahr, auf der letzten Seite aber:

Gedruckt zu Straßburg, durch
Theodosium Nibel,
M. D. XCII.

Nach dieser Analogie muß auch die Ausgabe von 1575 am Ende gehabt haben: M. D. LXXV.
Im Jahr

1581

ließen einige Buchhändler zu Frankfurt a. M., weil sich die 1569 bei Georg Rab gedruckte Ausgabe vergriffen hatte, den Josephus abermals durch Joh. Spreng und Zachar. Mäntzer
über-

übersetzen und bei Keverabend in Kol. drucken, woraus man sieht, daß die erste Spreng- und Wäzgerische Verdeutschung jetzt äusserst selten fern müsse. S. Dits Vorrede S. 13. Jahr. Bibl. S. 38.

In eben diesem Jahre wurde auch die Lautenbachische Dolmetschung zu Straßburg wiederholt. So groß auch Lautenbachs Verdienst um den Geschichtschreiber sind, so ist doch seine Uebersetzung mehr nach Gellens lateinischer Version, als nach dem griechischen Original verfertigt. Vgl. Dits S. 12.

Von der Zeit an warte bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts diese Uebersetzung noch sehr oft, nemlich * 1587. 1590. mit dem Egesipp * 1592, mit ebendenselben, * 1594, 1595, 1611, * 1617, * 1619, * 1630, * 1651, * 1654, 1676, * 1687, 1711 und wer weiß, wie oft ausserdem noch wiederholt. Die Holzschnitte sind gut und meistens ziemlich richtig gezeichnet. Nur haben die Figuren fast durchgehend eine Stellung, als wenn sie eben erst von dem Tanz- oder Reichtboden herkämen. Die Uebersetzung selbst gelbt, in Ansehung der reinern und gebildetern Sprache, bei weitem unter die besten, die wir aus einer so frühen Periode unserer Literatur erhalten haben, wie nachher eine Probe beweisen wird. Selbst schon gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts

sand man dieselbe noch so lesbar, daß Johann Baptist Ott, Kanonikus und Vikariskanon des Stists zu Zürich es nicht für nöthig hielt, eine neue Uebersetzung zu liefern, sondern die Lautenbachsche bloß theils zu verbessern, theils in und wieder lesbarer zu machen, so daß derselbe, ob er gleich auf seinem Titel das „Alles neu übersehet“ prangen läßt, nicht eigentlich als Dolmetscher, sondern vielmehr nur als Verbesserer angesehen werden kann, Sein schon gedrucktes Werk erschien

1736

unter dem Titel:

Des vortreflichen Jüdischen Geschichts
Scribers Flavii Josephi sämtliche Werke,
nemlich zwanzig Bücher von den Jüdischen Al-
terthümern, zwey von dem alten Herkommen der
Juden wider Apion, eins von dem Martyr-
thum der Machabeer, samt seiner von ihm
selbst verfaßten Lebens-Beschreibung, wie auch
desselben sieben Bücher von dem Krieg der
Juden mit den Römern. und beygefügte Be-
schreibung Egesti von der Zerstörung Jeru-
salems; Alles mit dem Griechischen Grund-
Text sorgfältig verglichen und neu übersehet,
auch überdis mit einer weitläuffigen Vorrede,
Als einer nützlichen Einleitung in die Werke
Josephi, ingleichen mit nöthigen Summarien,
biblischen Concordanzen, Zeit-Rechnungen,
Register, Land-Carten, alten und neuen
Münzen und Fluren versehen und ausge-
zieret, vornemlich aber mit beständigen An-
merkun-

merckungen nicht alleine über die Alterthümer, sondern auch über die übrigen Bücher erläutert, von Johann Baptista Ott — Zürich Anno MDCCXXXVI. Fol. Auch in 6 Ostaubänden in eben dem Jahr.

Daß diese Deutsche Dolmetschung bloß die verbesserte oder vielmehr hin und wieder veränderte Lautenbachische Verdeutschung sey, kann J. B. der Anfang der Vorrede zu dem jüdischen Krieger beweisen:

Lautenb.

Ott.

Die weil der Jüdische Krieg wider die Römer der aller größte gewesen, de man zu unsern Zeiten gehöret oder gesehe hat, als darinn sich ein Statt wider die ander, ein Volk wider das ander aufgelehnet hat, vnd aber etliche, die den sachen nicht selbst beigewohnet, sonder es allein von andren sagen haben, schimpffliche vñ vngereimte ding nach der Redner gemeynem Brauch, hievon schrei-

Die weil der Jüdische Krieg wider die Römer der allergrößte gewesen, von dem man zu unsern Zeiten gehöret hat, als darinn sich eine Stadt wider die andere aufgelehnet hat, und aber etliche, die den sachen nicht selbst beigewohnet, sondern es allein von andren sagen haben, schimpffliche und wider einander streitende Dinge hievon schreiben, etliche so selbst darob gewesen, den Römern zu gefallen,

Vauferk.

Det.

den, eiliche anders auch, so selbst damit zu dabei gewesen, den Römern zugefallen, und den Juden zu leid, die wahrheit beschreiben, gesund schelten, gesund leben, aber den rechten grund der Historien nimmer annehmen, So hab ich mir fürgenommen, gemelte Historien, die ich zuuer in Hebräischer Sprach geschrieben, und den Barbaren zugesandt hab, den Römischen Oberknechten in griechische Sprach zu stellen — Ich Josephus Manthe Sohn von gebornen Jud und Priester von Jerusalem, hab anfänglich auch selbst wider die Römer gekämpft, und dieweil es diehet also begab, bin ich selbst eigener Person mit form dran gewesen,

sen, und den Juden zu Leid, die Unwarheit beschreiben, bald schelten, bald leben, aber den rechten Grund nimmer annehmen, so hab ich mir fürgenommen, gemelte Geschichten, die ich zuuer denen Hebräischsprachigen Jüden zu leide in Hebräischer Sprach geschrieben habe, jetzt um dierer willen, die unter Römischer Vortwärtigkeit leben, in Griechisch selber zu verfassen, sonstenmal ich ein Jud bin und ein Priester von Jerusalem und im Anfang selbst wider die Römer gekämpft habe, darnach auch bis an Ende des Kriegs bey allem gewesen bin. Als sich dieser Krieg anzettelte, waren die Römer selbst unter einander zweytrachtig,

Dann

Cauteud.

Dii.

Dann als sich dieser Krieg anzettelte, waren die Römer selbst unter einander zwecklich, Die Juden aber, als starke Bund zu Aufseher genöthigt, denen weder an macht noch an Geld zu fehlen, wußten sich dieser gefährlichen Zeiten zu ihrem Nutzen, doch also die Juden bei solchen Vorurtheilen verheßten, das Land gegen aufgang der Sonnen zu erheben, die Römer aber besorgten, sie möchten drumb kommen.

Die Juden aber, als zur Aufrube genöthigt, denen es weder an Macht noch an Geld mangelte, bedienten sich dieser Gelegenheit eine Empörung anzurichten: daß also die Juden bei denen schwachen Vorfällen verheßen, ein Theil vom Orient zu erheben, die Römer aber besorgten, sie möchten ein Theil davon verlieren.

Zu gleicher Zeit, als der Züricher Gelehrte sein Verhaben bekannt machte, war auch der damalige Göttingische Professor und nachherige Lüneburger Rector Joh. Friedr. Cotta gesonnen, den Josephus neu zu übertragen. Das wäre eine sehr schickliche Gelegenheit gewesen, um den Preis zu kämpfen und also auf beiden Seiten die Sache recht gut zu machen,
wobei

weder wohl keine Partei verlassen haben würde. Allein die gegenwärtige Vereinigung von Umständen brachte eine entgegengekehrte Wirkung hervor. Man dachte nicht mehr daran, den Ropern die möglichste Vollendung zu geben, sondern jede Partei bot alle nur ersinnliche Kräfte bloß bestreben auf, nicht um die andere zu übertreffen, sondern zu — überzeilen. Parturiant — Und auf diese Art legte Dit bloß den alten Lautendach noch einmal auf den Umbos und schlug einige neu aufgeglühete Schacken von demselben weg, während Cotta mit einigen Helfersheifern aus verschiedenen andern alten lateinischen und deutschen Ropern die neue Nachbildung in höchster Eile zusammen werfen mußte. Buchdruckerinteresse war also die eigentliche Kraft, welche in Einem Jahr das erste Werk ins Daseyn jagte und auch das andere bevorzuzig, nemlich:

Des fürtrefflichen Jüdischen Geschichtschreibers Flavii Josephi sämtliche Werke, alles nach dem Grundtexte, mit besonderm Fleiß übersehen und neu übersehen; mit einer Einleitung in die Werke Josephi, ungleichem mit Summarien, biblischen Concordanzen, einer Landcharte, Zeitrechnung, alten und raren Münzen, auch andern Kupferstichen, vornemlich aber mit vielen Anmerkungen, wie auch accuraten Registern versehen und anseherlich get von Joh. Friedr. Cotta. Tübingen 1756. 8ol.

Sehr sichtbar herrscht auch in dieser Uebersetzung der Geist, den Lautenbach seiner Kopei mitgetheilt hatte, wie man aus einer kleinen Probe des Anfangs des ganzen Werks sehen kann. Ich wähle absichtlich die Dittische Dolmetschung.

Ditt.

Ich befinde daß diejenigen, so sich Historien zu schreiben unterstanden, nicht einerley, sondern vielfältige und zwar ganz ungleiche Ursachen ihres Vorhabens gehabt. Einige haben sich nur allein beflissen, ihre Kunst und Beistandigkeit an Tag zu geben, und ihnen selbst damit einen großen Namen zu machen. Andere haben sich auch wol über ihr Verändern dieser Arbeit unterwunden, auf daß sie bey denen, von welcher Thaten sie schreiben, Dank verdienen

Cotta.

Ich befinde, daß diejenigen, welche sich unterfangen, Geschichte aufzuzeichnen, nicht durch eine, sondern viele, und zwar ganz unterschiedene Ursachen, zu diesem Unternehmen bewogen werden. Denn einige unterziehen sich dieser Arbeit, um ihre Wohlredendheit zu zeigen, und bey andern Ruhm zu erwerben. Andere haben wohl gar über ihr Verändern sich diese Mühe aufgebürdet, bloß zu dem Ende, damit sie bey denjenigen, deren Thaten sie beschreiben, Dank verdienen möchten.

Dit.

Cotta.

möchten. Eiliche aber dringet die unvermeidliche Nothdurft, eben die Begebenheiten, damit und darben sie selbst gewesen, schriftlich zu verfassen.

ten. Einige dringet auch wohl die Nothwendigkeit der Sache selbst, diejenige Begebenheiten, bey welchen sie gegenwärtig gewesen, der Nachwelt in ihren Schriften zu hinterlassen.

Eine Kritik über diese Uebersetzung liefern die Lit. Beitr. St. 15. S. 337 fgg. Wir haben von einem der wichtigsten Geschichtschreiber des Alterthums noch keine Kopie, welche auf Werth und Verbarkeit Anspruch machen könnte, sondern eigentlich bloß noch die von einigen hin und wieder etwas gekürzte und verbesserte Lantensbachische Uebersetzung. Zwar wurde schon 1782 in dem Leipziger Neekatalog eine neue Uebersetzung von Zürich aus angekündigt. Allein dieselbe ist bis jetzt nicht erschienen, und wird verschiedenen Aeußerungen zufolge, deren Oe rthür in der Abr. Bibl. Jünst. N. S. 49. erwähnt, auch niemals erscheinen. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß ein sachkundiger Mann diese Lücke in unserer Literatur auf eine würdige Art ausfüllen möchte.

Jüdischer

Jüdischer Krieg und jüdische Alter- thümer.

W a n d.

Von diesen Werken sind

* 1552

zu Frankfurt in Fol.

* 1560

zu Erfurt in Okt. und

* 1591

besondere Uebersetzungen herausgegeben, wel-
cher Oberthür a. a. D. S. 38. gedenkt,
über die ich aber keine weitere Auskunft geben
kann. Endlich gehört auch noch unter das Jahr

* 1602

Hans Rogels Zerstörung Jerusalems
aus Josepho geteimet. Erfurt 1602. 8.

Vergl. Fabr. Bibl. a. a. D.

E i n z e l n e S t ü c k e.

* 1545

Sechs Bücher vom Jüdischen Krieg, durch
Michael Adam. Eoslang 1545.

Regens L. v. G. I. Bd. Dd

Eigentlich

Eigentlich nicht des Josephus Werk, sondern des Josippon Ben Horion Geschichte ist hier durch einen zum Christenthum bekehrten Juden übersetzt und mit jüdisch-deutscher Schrift gedruckt worden. E. Dtt. E. 10. Jahr. Bibl. E. 38.

* 1546

Ebendieselben von ebendems. Zürich 1546.
E. a. a. D.

* 1735

Flavii Josephi Alterthümer, wie auch der Krieg der Juden mit den Römern, desselben Leben, sammt allen noch vorhandenen Werken, dazu kommt auch Caesars mit nachlässigen Einkleidungen, Anmerkungen Figuren und Münzen, von Joh. Bapt. Ott. Erster Theil. Zürich 1735. 8.

Das war der Vorläufer und Anfang des ganzen Werks, das nachher fortgesetzt wurde und in sechs Bänden erschien. Vergl. krit. Beitr. Et. 15. E. 339. Jahr. Bibl. E. 48.

Leben des Josephus.

1782

Biographie des berühmten jüdischen Geschichtschreibers Flavius Josephus von ihm selbst verfertigt. Aus d. G. übers. und mit einigen

Josippus. Isokrates. 419

einigen Anmerkungen begleitet von Joh. Fr.
Edhard. Leipzig. 1782. 8.

Im Ganzen trenn aber auch hin und wieder
sehr nachlässig gearbeitet.

* Josippus. S. auch Egesippus und Josefhus.

Jüdischer Krieg.

Josippus, aus den Hebräischen ins Latein,
durch Sebastian Münster übersetzt, ist
aber durch Georg Wolfen in gut deutsch
bracht. Ulm 1557. 4.

Vergl. Christ. Kat. Erst. B. C. 37.

Isokrates:

Reden.

S a m m l u n g e n.

Sollte auch der Redner Isokrates einigen seiner
Zuhörigen an Kraft, Größe und Originalität
des Genies, so wie an Feuer, hinreißender
Energie und Mäßigkeit des Vortrags nachstehen,
so kann er doch gewiß in Ansehung der schönen

Kunst der Komposition, der Eleganz des Vortrags und der Sprache, der lieblichen Bildung seiner Perioden und der höchst feinen Ausarbeitung, die er seinen Werken bis auf deren kleinste Theile zu geben wußte, unter den übrigen Rednern seines Vaterlandes keinen geringen Rang behaupten, gesetzt, daß man ihn auch gleich nicht nach Cicero's Verlangen zum Vater der Beredsamkeit machen wollte. Unsere Deutschen lernten zwar schon frühe, wie ihn Wieland mit Recht nennt, diesen Redelünstler kennen, allein sie waren in Vergleichung mit den Franzosen, Italienern und Engländern, welche den Redner ganz und einzeln in ihrer Sprache lesen, lieber doch bei weitem noch nicht so fleißig, als sie bei diesen rednerischen Kunstwerken des griechischen Alterthums hätten seyn sollen, ob schon sie unter allen übrigen Nationen die ersten gewesen sind, welche dieselben in ihre Sprache zu übersetzen versuchten. Erst in den neuesten Zeiten werden wir von dem Lehrer dessen, was in der schönen Rede Edel und Vorzüglich genannt werden kann, von unserm Wieland in Rücksicht der künstlichen Nachbildung auch auf den Isokrates wieder aufmerksam gemacht, und seine vortreffliche Uebersetzung des Isokratischen Meisterstücks, dessen unten Erwähnung geschieht, ist uns aufs neue Bürge, daß wir gleich allen kultivirten Nationen auch die Redner des Alterthums glücklich nachbilden können.

Von kleinern Sammlungen kenne ich

1581

die drei Reden an den Demonikus, Nikolles nebst der Rede unter der Person des Nikolles, welche nebst der Plutarchischen Schrift über die Erziehung Job. Cherponius griechisch, lateinisch, französisch und deutsch in Leiden 1581. 12. herausgegeben hat. Jenuer

• 1754

(nach Abekung zum Jücher Zw. N. S. 359. 1745) eben dieselben Reden nebst dem genannten Plutarchischen Buche von Job. Christian Elemann. Hamb. 1754. 8. S. S. S. S. 56. S. 82.

Einzelne Reden.

Rede an den Demonikus.

Bei dieser Rede haben wir in Ansehung der Anzahl der Uebersetzungen unsere Nachbarn übertroffen. Der erste Deutsche, der als Dolmetscher derselben auftrat, war der edle Wilibald Pirkheimer aus Nürnberg, der seine Uebersetzung schon

• 1519

unter dem Titel bekannt machte:

De 3

En

Ein nützlich unterweisung des hochberühmten Redners Isocratis in einem jungen Demonicus genannt. durch Herr Wilh. Dietrichamer aus Kiechlicher sprach in das teutsch gezogen, Am Ende: Gedruckt zu Augspurg am mittwoch vor Petre. Anno. M. D. xij. Quart.

Das Ganze, welches Herr Panzer besitzt, ist zwei Bogen stark und wurde in der Folge auch in des Verf. bekanntem Theatrum Virtutis wieder abgedruckt. S. Panzers Annalen S. 431. Zayfs Augst. B. G. 3te. B. S. 18.

• 1601

Isocratis Buchstücken, oder Unterweisung, was zu thun, oder zu lassen, an Demonicum. Fol. 4.

Isocratis ad Demonicum de officiis oratio, latine, italice et germanice, in gratiam studios. ling. ital. opera Catharini Dulcis edita. Aug. Vindel. 1601. 4.

Weiter Werke gedenkt Grillo S. 58. Der Verf. des letztern war ein Sprachmeister, der in verschiedenen Gegenden von Europa und Asien im Italienischen Unterricht theilte. S. Idher unter Dulcis.

1606

Etlich nützliche und heilselige Lehren und unterweisungen des hochberühmten Redners Isocratis, die er an einen Jüngling, Demonicus

nicht gemäße, dessen Vater ihn mit Freundschaft verwandt gewesen, geschrieben: durch H. Willibald Pirkenner aus Griechischer Sprach in das Teutsch gebracht. Nürnberg MDCVI. 8.

Dies ist die oben unter 1519 aufgeführte Uebersetzung. Sie steht in dem Theatrum Virtutis. S. 69 — 88.

1620

Isocratis vermanungsschrift an Demonicum.

E. Griechische Sprachübung. Elster 1620. 8. S. 61 fgg. Vergl. krit. Beitr. St. 10. S. 226.

1685

Teutschredender Isocrates, d. i. vortrefliche Uebersetzung der vortreflichen Vermanungsrede des hochberühmten Atheniensischen Redners Isocratis an den jungen Demonicum aus der Griechischen gemeinen Rede in hochteutsche Verse von Jo. Christ. Lofio. — Hamburg 1685. 4.

Vergl. krit. Beitr. St. 10. S. 226.

1717

Des Redners Isocratis güldne Vermanung an den jungen Demonicum ins teutsche übersetzt und erläutert. Braunschw. 1717. 8.

Vergl. krit. Beitr. ebend.

1744

Des Isokrates Ermahnung an seinen Demonikur, worinn eine Anleitung zum tugendhaften Leben gegeben wird; aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt. Hamb. 1744. 4.

Wehr nach der lateinischen Uebersetzung, als nach dem Original gearbeitet. S. Beck in einigen Schriften S. 147.

* 1790

Der Stattenlehrer, eine Rede des Isokrates an den Demonicus. Aus d. G. frei übersetzt von Joh. Jak. Meyer. Wimmisgen 1790. 8.

Der Verfasser war damals zu Ulm noch Gymnasiast, als er mit dieser Uebersetzung seinen Fleiß und Eifer für das Studium der alten Literatur beweisen wollte. Er hat seine Absicht wohl nicht verfehlt, denn die Uebersetzung ist deutlich, getreu ohne slavisch zu seyn und zeugt von dem guten Sprachkenntnissen, die sich der Verfasser schon damals erworben hatte. S. A. L. Zeit. 1794. N. 278. Ob. A. L. 3. 1790. N. 64.

Rede an den Nikokles.

* 1517

Isocrates von dem Reich, geteutschet durch Joh. Alrenstalg. Augsburg durch Eil. von Dymar. 1517. 4.

S. Jahr.

S. Fabr. Bibl. Graec. V. S. 782. Weber
bei Panzer noch Zapp finde ich dieser Uebersetzung erwähnt.

1606

Ein andere unterweisung des hochberühmten Redners Isocratis, geben dem Niccol, weiland Ketzler in Cyprien, auß Griechischer Sprach in das Teutsch vberlezt durch H. Willibald Pirckheimer des Raths zu Nürnberg.

S. das Theatrum Virtutis. S. 89 fgg.

1679

Von einem Ungenannten. Frankfurt
1679. 8.

S. Sch. u. Schl.

* 1785

Von den Pflichten eines Monarchen, an
Niccolus Machiavelli zu Catamin. Aus dem Geleschlichen des Isocrates überlezt von Joh.
Mich. Assprung. Ulm 1785. 8.

Diese Verdeutschung läßt sich ant lesen, nur
fehlt es hin und wieder an Genauigkeit und Rich-
tigkeit. Vergl. N. L. Z. 1786. N. 263.
S. 239. N. D. Bibl. V. 69. S. 210.

* Panegyrikus.

Man kann es gewiß als einen glücklichen Zufall für unsere Litteratur ansehen, daß sich dieses Werk des ungemeinen Redekünstlers, in welchem er sich selbst scheint übertroffen zu haben, gegen unsere Uebersetzer bis auf die neuesten Zeiten in einer Art von bescheidenem Intergignito zu halten wußte. Denn ein solches Original durfte, wenn es gefallen sollte, in der Kopie durchaus so wenig als möglich von seinen Reizen verlieren, und mußte daher von einem großen Künstler nachgebildet werden, welchen dasselbe nur in unserm Wieland finden konnte. Dieser urtheilt von dem Panegyrikus, mit dessen Uebertragung er sein attisches Museum erdruete, in der Einleit. S. 9. also: Unter den politischen Diskursen unseres Redners verdient unstreitig derjenige, mit welchem ich das Attische Museum auf die würdigste Art zu erdruen glaube, sowohl durch die Größe und Wichtigkeit seines Gegenstandes und Endzwecks, als in Ansehung des an die Ausführung verschwendeten Kunstauswandes, der prächtigen Komposition, der musterhaften Haltung und Vertheilung der Lichter und Schatten, des reichlich gebrauchten Reichthums schöner, großer und erhabener Gedanken, und der Vereinigung aller Eigenschaften, welche seinen Stil und die ihm eigene Manier auszeichnen, nach dem einstimmigen Urtheil

der

der fachkundigsten Richter, die Oberstelle. — Mit Recht vertheidigt W. den Griechen gegen Plutarch's wirklich kleinliche und mehr herabschätzende als erhebende Lobpreisung der Isokratischen Akkuratesse, daß nemlich die Umarbeitung und Auspolirung des Panegyrikus dem Verfasser einen Zeitaufwand von zehn oder gar fünfzehn Jahren gekostet habe. Die Gründe stützen sich auf Zeitberechnung und können daher den, der hieher noch obiges Vorgeben geglaubt hatte, von dem Gegentheil desto leichter überzeugen. Die Uebersetzung erschien

° 1795

mit der Aufschrift:

Der Panegyrikos des Isokrates.

Sie befindet sich in dem ersten Stücke des Altischen Museums S. 1 — 71. Der berühmte Verf., welcher als der glücklichste Dolmetscher der alten Originalwerke zur Würdigung des hin und wieder beinahe verachtet gewesenen Geschäftes die Griechen und Römer zu übersetzen durch sein eigenes Beispiel nicht wenig beigetragen hat, machte sich bei dem Panegyrikus zum Gesetz, sich so genau als möglich an seinen Autor anzuschmiegen, sich vor ieder Versuchung ihn verschönern zu wollen, zu hüten, und ihm selbst in dem, worin er mit Dionysius von Halikarnass dessen Stil tadelhaft hält, so nahe zu kommen, als die Verschiedenheit der Sprachen nur immer zulassen

zulassen wollte. Voran geht eine Einleitung über den Werth und die Beschaffenheit der Isokratischen Redekunst; dann folgt der Grundriß der Rede selbst, in welchem gezeigt wird, daß der Redners Hauptabsicht war, den Griechen zur Eintracht unter sich selbst und zum Kriege gegen die Perser zu rathe. Auf die Uebersetzung folgen von S. 72 — 110. weitläufige Anmerkungen, welche sich mit Beurtheilung der Redart, mit Erläuterung der Sachen, mit Geschichte und Politik beschäftigen.

Wie es ein unbeschreibliches Vergnügen gewährt, (so viele Vorzüge ein schönes Original auch vor der schönsten Nachbildung vermöge der Natur der Dinge doch immer behalten muß) vor einer vortreflichen antiken Vase mit einer meist feineren Nachbildung derselben zu stehen, und den Fleiß und die Kunst zu bewundern, mit welchen der zweite Künstler den Geist und die Ideen des ersten so sorgfältig aufzufassen und so glücklich zu übertragen strebte, eben so fühlt man bei der Vergleichung der Wielandischen Dolmetschung des Panegyrikus ich weiß nicht welches ein überaus süßes Behagen, wenn man die Würde, Simplicität, Harmonie der eben so künstlichen als natürlichschönen griechischen Rede hier in der deutschen Rede wiederfindet, zumal wenn man vorher selbst schon Versuche gemacht, diese aber noch für zu unvollkommen gehalten hatte, als daß man es mit einer gewissen Zuversicht hätte wagen können,

Können sie dem richtenden Publikum vorzulegen. Ich habe in mehreren Stellen die Kopei gegen das Original gehalten, und dieses auf das neue Licht gewonnen, weil dessen Bild in dem reinen Spiegel der Wielandischen Nachbildung so liebendswürdig lächelte. Wer aber dieses Vergnügen in seiner ganzen Größe genießen will, muß nothwendig Urschrift und Kopei vergleichen. Von den Stücken, die ich gegeneinander gehalten habe, will ich hier nur ein Paar mittheilen:

Kap. 4.

Es ist etwas allgemein anerkanntes, daß unsere Stadt die älteste, die grösste und die berühmteste auf dem ganzen Erdboden ist. Wie viel Schönes aber auch hierüber zu sagen wäre, so gereicht und doch folgendes billig zu größerem Ruhme. Diese schöne Stadt nemlich bewohnen wir nicht, weil wir andere aus ihr vertrieben, oder sie von den alten Einwohnern verlassen gefunden hätten, oder nach und nach aus einer Menge verschiedener Völker in ihr zusammengefloßen wären: sondern wir sind so edel und echt geboren, daß sich keine Zeit angeben läßt, da wir nicht Besitzer unsers Bodens gewesen wären. Wir sind wahre Eingeborne, und berechtigt unserer Stadt die Namen zu geben, womit man diejenigen, die uns die nächsten und liebsten sind, benennt: denn unter allen Hellenen gebührt es uns allein, das Land, worin wir wohnen,

nen, unser Vaterland, unsere Mutter und unsere Erzieherin zu nennen. Und einen solchen Ursprung sollte man doch wohl zeigen können, um mit Grunde von sich selbst groß zu denken, auf die Hegemonie rechtmäßige Ansprüche zu machen, und sich immer auf vortheilhafte Vorzüge berufen zu dürfen.

K. 34.

Am besten läßt sich die ganze Größe dieser Revolution übersehen, wenn man die unter unserer Aufsichtung geschlossenen Traktaten mit den dormaligen vergleicht. Denn da wird man finden, daß wir der Macht des (Persischen) Königs Grenzen gesetzt, ihm verschiedene Tribute auferlegt, und ihm den freien Gebrauch des (Griechischen und Mitteländischen) Meeres untersagt haben. Jetzt ist er, der in Persien nach seinem Belieben wirthschaftet, (?) einem jeden vorschreibt, was er zu thun habe, und nur nicht gar Stadthalter in unsere Städte setzt. Denn, dieß einzige noch ausgenommen, was könnte er mehr thun, als er wirklich thut? Ist er nicht Herr über Krieg und Frieden unter uns? Ist er nicht der anerkannte⁹ Vorsteher aller unserer öffentlichen Angelegenheiten? Reisen wir nicht an seinen Hof, um ihm als unserm Oberherren aufzuwarten und einander bei ihm zu verklagen? nennen wir ihn nicht den großen König, als ob wir uns dadurch für seine Leibeigenen erkennen

Kennen werthen? Sehen wir nicht in unsern Zehden untereinander alle unsere Hoffnung auf ihn — ihn, dessen größtes Vergnügen redre, und alle beide (Spartaner und Athener) zu Grunde zu richten?

Ein unter andern durch seine Animadversionen über den Lucian vertheilhaft bekannt gewordener langer Gelehrter, Herr W. Lange zu Halle, arbeitete schon lange an einer Verdentschung des Panegyricus, welche fast zu der Zeit, als Wieland hervortrat, unter die Presse gehen sollte. Ich wünschte doch, daß durch W. die Langesche Keyel nicht zurückgehalten werden möchte. Vielleicht könnte unsere Litteratur von dieser Kollision einen doppelten Gewinn ziehen.

* N e e o p a g u s .

* 1784

Neopagus oder patriotische Vorstellung an seine lieben Mitbürger zu Athen, die Nothwendigkeit einer Sitten und Staatsverbesserung betreffend, von Isocrates Theodors Sohne. Vertenticht von Joh. Mich. Assprung. Frankf. u. Leipz. 1784. 8.

Diese Uebersetzung ist mit Fleiß und Geschmack gearbeitet. Vergl. N. L. Z. 1785. N. 305. S. 357.

* Briefe

• Briefe.

E i n z e l n.

• 1794

Klugheitsregeln für einen Jüngling.

Diese enthalten eigentlich des Isokrates Zuschrift an den Sohn seines Freundes Xipponiotus. S. das Reallexikon für Deutsche von Merck und Geschmack. Altona. 1794. 8. S. 73 — 90.

J u l i a n u s.

S a t i r e n.

Die Kaiser und Misopogon.

1770

Kaiser Jullianus zwei Epistole, die Cäsars und Misopogon, überlebt von Hermann Jakob Lasing. Weissen. 1770. 8.

„Tren und sorgfältig, nur nicht so fließend und leicht, wie das Original: doch ungleich fließender und leichter als die Europäer.“
 Schu. Zweimal mit und ohne Original.

Die Kaiser.

1663

Die Kaiser des Julani, das ist eine anmuthige Satyr, oder Schimpfsedichte des abtrünnigen Kaisers Juliani, in welcher eine Vergleichung beynahe aller römischen Kaiser, so vor ihm regieret, wird angestellt, und von denselben Leben und Wandel ein verrüthiges Urtheil abgefaßt. Aus dem Griechischen ins Deutsche gebracht und mit nützlichen Anmerkungen erklärt, durch einen Liebhaber guter Wissenschaften und Sprachen. Hamburg 1663. 8.

S. Hist. Velt. St. 27. S. 391. Eine neue Auflage erschien 1668. S. Grillo S. 63.

1734

Die Kaiser des Julianus, eine Stackschrift aus dem Griechischen in das Deutsche übersetzt von Joh. George Lottern.

Diese Uebersetzung steht in dem zweyten B. der Schriften der deutsch. Gesch. S. 383 fgg.

1788

Julians Epotttschrift, die Kaiser. Aus dem Griechischen. (von Christoph Wocess. Warbill) Halle 1788. 8.

Diese Uebersetzung läßt sich gut lesen, obschon mehrere Stellen ganz verfehlt sind. Vergl. N. L. J. 1788. N. 1914. S. 380.

Kallimachus.

Hymnen.

O i n d

Der mehr gelehrte als begeisterte, mehr durch künstliches Emporschweben als durch die Kraft des Genies zum Gesange aufsteigende Hymnendichter ward erst nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts von den Uebersetzern der kultivirten Nationen Europas zum Nachbilden hervorgehoben. Die Engländer stehen bei diesem Verfasser der Zeit nach obenan. Ihnen folgten die Italiener, Deutschen und Franzosen nach. Vergl. Blankenb. zum Euler Zw. B. S. 661. Fabr. Bibl. Dr. V. S. 830.

Kütner war meines Wissens unter und Deutschen der erste, der den Kallimachus übertrug. Die erste Ausgabe seiner in Prosa versetzten Dolmetschung erschien

1773.

unter dem Titel:

Hymnen. Aus dem Griechischen des Kallimachus, von Karl August Kütner. Witau 1773. 8. Zweite Auflage: Altenburg 1784. 8.

Man begnügte sich damals recht gerne mit dieser Verdeutschung, theils weil man nur noch einige

einige einzelne Versuche hatte, theils weil die Nachbildung selbst, besonders als fortlaufender Kommentar, gut und brauchbar zu seyn schien. Sie hatte auch in der A. D. V. B. 22. St. 2. und sonst den verdienten Beifall gefunden. Indesß möchte die zweite Auflage doch eine genauere Revision erlaubt haben. Allein sie ist nur sehr wenig verändert worden, und hat offenkundige Fehler der ersten Ausgabe neuerdings fortgepflanzt. So fällt mir gleich beim Anfange des Hymnus an die Ceres das ausgelassene *παρὰ τοὺς ἑταίρους* in das Auge; ebend. V. 78. fehlt noch *τελός* die Schuld von hundert Ethern u. s. w. Der Anfang dieses Hymnus heist:

Der heilige Korb kömmt herunter; ruft aus; ihr Frauen: sei gegrüßt, Ceres, die du viele nährst und reich bist an Früchten! der Korb kömmt herunter; blickt zur Erde nieder, ihr Ungeweihten! Vom Dach, oder sonst einer Höhe, schaue weder Knabe noch Frau, noch die ihr Haupthaar fliegen läßt; auch spucke keiner Wasser aus trockenem Munde! Hesperus steigt aus den Wolken hernieder: Hesperus, der allein die Ceres zu trinken vermocht, als sie die ungesegneten Fußstapfen der geraubten Tochter verfolgte. Göttin! wie konnten deine Füße dich tragen bis an den Niedergang, bis zu den schwarzen Aethiopiern, und dahin, wo die goldenen Äpfel sind? Damals trankst du nicht, du aßest nicht und badetest nicht. Dreimal

ließt du durch des Achelous silberne Wellen, und eben so oft durch jeden der immerrauschenden Flüsse: dreymal eilstest du nach Enna, dem Mittelpunkte des anmuthigsten Eilandes; dreymal setztest du dich, trocken und durstig, beym Brunnen Kallikherus auf die Erde, assst nichts und wuschest dich nicht. Doch verschweigen will ich, (ich will nicht singen, *μη λέγωμεν*) was der Ceres Thränen kostete. Schöner ist, wie sie den Erdeten heilige Gesetze gab; schöner, wie sie die Kornhalmen und heiligen Aehrenbündel zuerst abmähete und den Stieren austreten ließ, als die segenvolle Zeltebaukunst Triptolemus erfand; schöner auch, wie sie, damit jeder vor Hevel sich hüte, des Triops Sohn durch Hunger bezwang und abkehrte.

Herr Ahlwardt, Rektor zu Anclam, der sich unter andern auch als glücklicher Dolmetscher einiger Stücke aus dem griechischen Alterthum unter uns sehr vorthellhaft bekannt gemacht hat, gab uns ohnstreitig die beste Nachbildung, welche man bis jetzt unter allen europäischen Nationen von dem Kallimachus aufweisen kann. Dieselbe erschien

• 1794

Kallimachos Hymnen und Epigrammen.
Aus dem Griechischen, von Christian
Wilh. Ahlwardt. Berlin 1794. 8.

Wes

Verschiedene gelehrte Männer waren meines Wissens vorher gesonnen, eine poetische Uebersetzung des Kallimachus zu versuchen. Keiner aber hatte geglaubt, etwas Vorzügliches leisten zu können. Man mußte also Herrn Ahlwardt den Preis überlassen. Und keiner war auch wohl dem Anschein nach würdiger, denselben zu erhalten. Dichterwerke, die ihr Dasein mehr einer mühsamen Kunst als dem Verufe zu danken haben, können von ihren Verfassern nur durch eine gewaltige Anstrengung hervorgebracht werden, während das eigentliche Dichtergenie durch seine in der Begeisterung erhöhte Kraft denselben ohne faures Bestreben die erste Bildung giebt. Aber auch das Kopiren solcher erkünstelten Geschöpfe ist mit ungleich mehr Mühe und Schwierigkeit verbunden, als das Nachzeichnen leichtgeschaffener und eigentlicher Dichtungswerke. Allein H. A. besiegte alle Schwierigkeiten glücklich, und stellte von dem alexandrinischen Dämoner eine so künstlichschöne Kopei auf, daß er, sowohl was die Genauigkeit und Treue, als was den regelmäßigen Vercbau und die Musik der poetischen Rede betrifft, mit unserm Voss verglichen werden kann. Und ob er sich gleich auch gegen den deutschen Redegebrauch und die deutsche Redeverbundung Freiheiten erlaubt, so bleibt er im Ganzen hierin doch mehr in den Schranken, als iener. Ich habe mehrere Stellen mit dem Original genau verglichen und die glückliche

Nachbildungskunst des Verfassers bewundert, der mit dem Geist und den Ideen seines Originals, wie nebst der Uebersetzung die am Ende beigelegten kritischen und erläuternden Anmerkungen des weisen, ganz vertraut ist. Zur Probe setze ich den Anfang des Hymnus an die Ceres nebst der Schilderung der Enklypen aus dem Hymnus an die Diana B. 46 — 63. hieher:

Lieb es wandelt hinab der Korb, laut
 lauchet ihr Frauen;
 Heil dir, Dāmātār, Heil, Viellobbende,
 Eantebeglückte!
 Lieb, ihr solltet den Korb von der Erde
 schau'n, Ungewichte!
 Keinet gucke (?) hinab auf ihn vom Dach
 und der Höhe,
 Weder Knabe noch Mädchen, noch Kindlein
 mit flatterndem : aushoar.
 Selbst nicht, wenn ungesen aus trockenem
 Munde wir auspein.
 Hesperus blickt vom Gewölk der Zukunft
 des Korbes entgegen.
 Hesperus, der allein die Göttin zu trinken
 bereute,
 Als sie unsäht die Spur der geraubten Tochter
 verfolgte.
 Sehre, wie konnten die Füße dich bis zum
 Nie erana tragen.
 Bis zum Welke der Schwarzen, und wo die
 goldenen Kapsel?
 Ach, da oßest und trankst du nicht, und bad-
 test den Leib nicht!
 Drimal eilstest du durch Nhelcos silberne
 Strudel,
 Drimal

Dreimal glengst du hinüber die ewigbrausenden Ströme,
 Dreimal nach Enna dem Mittelpunkt des reizenden Eilands,
 Dreimal sehest du dich am Brunn'n Kassimachos nieder,
 Lechzenden Gaums, und trankst und oßst und badest den Leib nicht!

Nein, nein, laßt uns nicht singen, was Das Thranen gekostet!
 Herrlicher tönt es wie sie Gelehrte den Städten verliehen,
 Herrlicher, wie sie zuerst abmähte den Halm und der Leuten
 Heilige Garben, und Stiere sie auszutreten beehrte,
 Als die schönste der Künste der weiße Triptolemos lehrte.

In den Kyklopen gieng sie (Atemis) von hier In Lipara's Eiland
 fand sie sie; (Lipara heiet sie jetzt; die Tage der Urvelt
 nannten sie Meligunis; sie standen am Ambos Hphaistos.
 Einen glühenden Klumpen zum trefflichen Kunstwerk zu fördern,
 Schmiedeten sie ein Wassergehirn den Riesen Poseidons.
 Heugstlich erbehten die Nymphen dem Anblick der Ungeheuer
 Aehnlich des Ossa's Hhn. Stieh, unter der Augenbraune
 Droht', ein vlersacher Schild an Gr, ein einziges Auge
 Schreckbar funkelnd hervor. Doch als sie des schallenden Ambos

Dumpfe Donner vernahmen, das stürmische
 Draußen der lauten
 Blashalg' und das Rauschen der Hämmernden.
 Aetna erkante,
 Trinakis tönte der Sig der Sikanen; es tönte
 ten die nahen
 Küsten Italia's; Kyrenos verhallte den furcht-
 baren Nachklang.
 Wenn sie die schweren Hammer hoch über die
 Schultern hebend
 Glühende Klumpen Metall aus der Eis- und
 sprühendes Eisen
 Unter der schmetternden Schwäge Nieprassel
 mühsam schlugen
 Da vermochten nicht länger die harmlosen
 Frauen
 Ihnen ins Auge zu sehn und zu hören das
 Donnergerölse.

Sammlungen.

Einen sehr würdigen Beitrag zu den vorzüg-
 lich guten Verdeutschungen des Kallimachos
 lieferte

1782

Christian zu Stolberg mit:

Kallimachos IV Hymnen, an Apollon, an
 Artemis, an Dälos, an die badende Pallas.
 Hamb. 1782. 8.

In den aus dem Griech. übersetzten Gedichten.
 Der Verfasser hat noch überdies das Verdienst,
 daß er der erste war, der eine poetische Uebersetzung

sehung des Dichters unternommen hatte. Seine Nachbildung ist wechslend und getreu und wird, wie ich durch Vergleichung beider mit der Urschrift bemerkt habe, nur von der noch geduckten und künstlichen Ahlwardtischen Kopie übertroffen. Die schöne Scene in dem Hymnus an die Artemis vom 26. B. an, wo Zeus dem Kinde seine Bitte gewährt, hat Stolberg so übertragen:

Also lachte das Kindlein, und strebte mit
beiden Händen
Ihres Vaters Kinn zu streicheln, und strebte
vergebens
Lange, bis sie den Bart erreichte, da blühte
der Vater
Lächelnd auf sie, und küßte sie schnell, und
sagte die Worte:
Wahrlich wenn alle Menschen wie solche Kinder
wie du bist
Wollten gebären, so würd' ich der eifersüchtige
Hörn Hörn
Zorn nicht achten! o Kind, dein sei, was du
selber begehrest:
Aber es will dein Vater noch größere Gaa-
ben dir schenken
Dreimal zehn, statt Einer, will ich der prächtigen
Städte,
Dreimal zehn die geben, die keine Gotttheit,
als dich nur
Ehren, und prangen sollen mit Artemis
herrlichem Namen.
Außer diesen Städten, dein Eigenthum! soll
in den Inseln
Und in den Landen umher, die Fülle der Tem-
pel und Haine

Sich zu deiner Verehrung erheben, auch sollst
 du des Meerwees
 Schützerin seyn und der Hefen des Weers.
 Er sprach es und winkte
 Ihr die Erfüllung mit seinem Haupte. Da
 eilte das Knäblein
 Hin zu dem schönsten Beispiel des schattigen
 Kriataebirges
 Und zum Gestade des Weers, dort wählte sie
 viele der Nymphen
 Alle geschmückt mit der Blüthe der selten und
 schuldigen Jugend.

Der letzte Vers ist etwas frei und mehr bloß
 nach dem Sinne übertragen. Die ganze Stelle
 bricht bei Ahiward:

Also sprach das Knäblein und wollte den
 Ort des Ermanens
 Fassen, und streckte so oft empor die Hände
 vergebens,
 Bis sie ihn endlich erreichte. Da neigte sich
 lächelnd der Vater,
 Sie liebkosend, und sprach: Sieh von die
 Nymphen nur alle
 Kinder, wie dich, dann werd' ich der erwünsch-
 tigen Gattin
 Gärnen achten wie Epyros Euphrosae, was
 du aus eignest
 Wohlthät begreift, und noch viel größeres
 schenkt dir dein Vater
 Decimal zehn der Städte, statt Einer, will
 ich dir geben
 Decimal zehn der Städte, die keine Gottheit
 verehren
 Eellen

Sollen keine als dich, geschmückt mit Arter-
 nus Namen.
 Aber mit andern Göttern erweibe soll die
 Hüfte der Städte
 In den Bunden und Inseln die sein, und
 der Hain und Altäre
 Viel in allen sich die erheben; auch soll die
 der Pfade
 Obhut seyn und der Hafen des Meers. Es
 sprach er und nickte
 Einer Red' Erfüllung ihr zu Da eilte das
 Mädchen
 Hin zu Kreta's Gebirge dem waldungesäumten
 Leukos,
 Dann zu Okeanos hin, und wählte sich viele
 der Nymphen
 Inendlich all' und alle noch ungegürtete
 Jungfrau.

Einzelne Hymnen.

1767

Des Kallimachus Lobgesang auf den Apollo,
 von J. E. Goldhagen.

In der Antiquar. Bibl. P. E. 105. Wie
 alle Uebersetzungen Volckmanns. in Prosa, aber
 zum Verständniß des Dichters sehr brauchbar.

Ebenselbe, von einem Ungenannten.

In der Kiechischen Bibliothek. Cl. 24. Eben-
 falls in Prosa. Z. Sch. u. Schl.

1772

Hymne auf die Ectes, von E. D. Hohl.

In

In dem kurzen Unterrichte — Zw. F. S. 519 sqq. Die Uebertragung ist in Prosa und sehr mittelmäßig. Man höre nur eine kleine Probe aus dem Hymnus an die Ceres:

Laßt seho, ihr Weiber, da der Leib herum getragen wird, ein festliches Gesicht bei hören: Er uns begrüßet, große, ernährende, fruchtbare Ceres! Diesen herummachenden Leib müßte niemand aus seiner Wohnung und von eben herab, kein Knabe, keine Frau, keine mit fliegenden Haaren, keine nächtliche Person aufsehen; die Unheiligen aber müssen zur Erde hinabschauen.

Hymne auf den Apoll, von L. G. Anton.

In den treuen Uebersetz. Leipz. 1772. S.

* Epigrammen.

In der Brunckischen Anthologie findet man unter des Kallimachus Uebersetzen auch 67 Epigrammen, freilich von ungleichem Werthe, aber gewiß mit unter auch gute und der Ausbeurtheilung gar wohl würdige Stücke. Aus dieser Sammlung hat H. Ahlwardt einen Auszug gemacht und denselben

* 1794

den Hymnen beigesügt. Mich wundert aber, daß derselbe nur Ein Epigramm übersetzen mochte, da er die ganze griechische Anthologie für nichts
den

gen Wunder hält. Sein Urtheil über dieselbe, das nun gegen Herders Urtheil in den *Zeist. Müst. Crit. Samml.* S. 101 fgg. sehr absicht, verdient seiner Eigenheit wegen für die Leser, welche Abw. Uevertragung nicht besitzen, hier wiederholt zu werden. „Für ein Dutzend Odem der Sappho, sagt der Verf. S. 30. der Vor., des Alkaios und anderer Lyriker, würde ich ohne Bedenken alle Epigrammen der Griechen hingeben. Vielleicht ist mancher Philologe, dem es mehr um Schönheit der Darstellung als um Varianten zu thun ist, wenn er aufrichtig seyn will, eben der Meinung. Der größte Theil verdient keine bessere Empfehlung, als die der Lord Chesterfield ihnen giebt, der sie seinem Sohn empfiehlt — zur ewigen Verachtung. Zu Duzens den sind sie, die schöne Versification abgerechnet, nicht besser als folgendes:

Hier liegt Johann Scheller
Aus Preusslau, ein Decenter.

oder ähnliche, wie man sie auf jedem Dorf Kirch-
hose antrifft. Manchem fleißem Wortgelehrten,
den alles entzückt, was Griechisch oder Lateinisch
ist, werden zwar die Haare bei diesem Urtheil
zu Berge stehen; allein wie können nicht umhin,
einen Kohn einen Kohn zu nennen, und alte
Cottisen eben so gut wie neue für — Cottisen
zu erklären.“ Ueber ein solches Urtheil, nach
dem die ersten Männer unserer Nation Herder,
Voss, Göthe u. a. a. von der Kunst des griechi-
schen

(Der Verfasser) für unser Vaterland metrisirnd
 Kallimach gepfeilt habe, bin auch nur Ein Wort
 zu verlieren oder Perimeter. — Wie sehr glaube
 ich, man müsse besonders den jungen Wets-
 ehren des Alterthums zur Beförderung des Hu-
 manität wohl diese Gesinnungen unter andern auch
 die Erörter der griechischen Mythologie vorzüglich
 empfehlen. — Zudem, selbst dieses Gesandnisses
 wegen d. H. auch falls für einen neuen Wortge-
 lehrten halten, würde ich mir dieses gerne gefal-
 len lassen.

Aus dem ganzen Epigrammenachlasse des
 Kallimach hat der Verf. vier und zwanzig
 Stück ausgewählt.

Der Dichter Kallimachus lebte
 zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus.

von Fr. G. v. Stolberg in den von ihm
 nem Bruder übersetzten Gedichten, S. 317 übers
 tragen.

K a l l i m a c h.

— Elegie.

Von diesem Dichter hat uns Stobäus in seiner
 bekannten Sammlung einen Kriegsgefangenen aus
 haben, in welcher der Poet die zur Befreiung
 des

des Vaterlandes mit tyrdischem Geiste abgefordert wird. Ueber die Gelegenheit, welche diesen Gesang veranlaßte, sieht man Köppen in der Blumenlese. 3^{te} Th. S. 399. Einmal ist dieselbe übertragen

• 1772

in dem ersten Stück des Abtrachischen Magazins. S. S. u. S. 41. Nachher, nemlich

• 1787

lieferte eine metrische Uebersetzung Herr Superint. Gludius zu Hildesheim in der erst angeführten Köppenschen Blumenl. Drit. B. S. 221/2.

• Kleantb.

• Hymne auf den Jupiter.

Auch von diesem Dichter, einem Schüler und Nachfolger Jeno's, hat uns die Zeit nicht vollständig als einen Lobgesang auf den Jupiter aufbehalten, der zu den schönsten Hymnen des griechischen Alterthums gehört. Wir sind vier deutsche und zwar durchgehend gute Uebersetzungen desselben bekannt. Die erste lieferte Gedike

• 1778

Des Stollers Kleantb's Hymne, nebst Sonnemont über floische Theologie, von H. Gedike.

S. das

1. Des Griech. Dicht. Mus. Jul. 1778:
 Nach der Sammlung des Hrn. Just. Uebers.
 S. 47. und die Stenographische Ausgabe dieses Hy-
 mnus Leipz. 1775. 8. Diese Uebersetzung
 gebührt meinet Bedacht. Besonders wegen ihrer
 Leichtigkeit, Inelegantie und Deutlichkeit der
 Worte; in der aber auch in Aufsehung ihrer
 Eleganz über die übrigen, deren
 Vorzüge die Dichtkunst durch eine mehr weite-
 liche Erwähnung auszuweisen wollten, nicht nach-
 stehen. Man sieht, daß man die Nachbildung
 eines göttlichen Originals vor sich hat, aber
 man bemerkt auch dabei mit Vergnügen, daß
 der deutsche Künstler die Aufgabe der vaterländi-
 schen Kunst zu erfüllen bemüht war, wie folgende
 Verse beweisen:

Du wir gesühlet, o Zeus, o du der Un-
 sterblichen Götter!

Du allmächtiger Gott, gesühlet mit ewiger
 Allmacht,

Schöpfer und Herr der Natur, der Regel
 alles regieret!

Was uns zu werden ist in der Sterblichen Irden
 vorgemut.

Steh wir doch deines Erbes, wir alle,
 die wir auf Erden

leben und wollen, ohnol nur deiner Göttlich-
 keit Nachhall.

Eingen will ich denn deine Gewalt und ewig
 dich preisen.

Die gebühret das Loblied, das um die Erde
 sich wälzet,

folget

Folget dir willig, hierhin und dorthin, wohin
 du es leitest
 Denn du fassst mit nicht starrer Hand
 deine Diener,
 Die zweifelseligen, flammenden, ewigglehen
 den Blitze.

• 1786

Kleander's Vorrede zur Ausg. Kleanth's Ges.
 sang auf den höchsten Gott. Griechisch und
 deutsch nebst einer genauen Darstellung der
 wichtigsten Lehren des Epikureischen Philosophen
 von H. H. Claudius. Göttingen 1788. 8.

Der Verf., der seine Originals mit großer
 Treue zu kopiren pflegt, wollte auch hier die ge-
 treueste Nachbildung liefern, wollte die Urchrift
 weder kürzen noch dehnen, weder verschönnern noch
 verstellen, noch überhaupt ändern, und mit einem
 Worte genau das nachsingen, was Kleanth
 gesungen hatte. Die beigefügten Einleitungen
 und Anmerkungen zeugen von dem guten Ge-
 schmacke, von der schon bekannten geschulichen
 Interpretationsgabe und von der Gelehrsamkeit
 des Verfassers. So viele Mühe auch auf die
 Nachbildung gewendet ist, so möchte sie meines
 Erachtens doch der Gedächtnis in Hinsicht der
 Leichtigkeit und Zerknirschtheit nachstehen, was
 auch schon die H. L. Z. 1788. N. 182 b. S.
 287. bemerkt hat. Der Anfang heißt:

Du! der Unsterblichen Höchster! vietnam-
 ger! (mit allmächtiger!)
 Degens 2. d. G. 1. Bd. 31 3rus!

Grund der Natur Anführer, der alles durch
des Geistes Strafe:
Aber mich hold; denn du schenkt zu' der Armen
den Sterblichen allen.

1793

Rechts des Erfinders Symeon an Brust,
von R. D. Conl.

8. Nr. 24. — Leipzig. 1793. 8. C.
78. Diese Vertheilung, die sich ebenfalls
mit sehrlicher Treue an das Original, ist aber
wie und wieder etwas hart und gezwungen.

Nahmenreicher! der Eletter erhabenster!
Allesbederricher
Gottgütlicher des Himmels du, dessen Weisheit
Seyen soll dich mein Lied; dich dürfen die
Sterblichen freuen,
Denn dein Allmacht sind wir; wir allein von
Allem, was lebet
Wohlet und kriecht auf der Erde, dein Bild,
deiner Herrlichkeit Abbild:
Datum prels ich dich ewig und lence dich,
Ewigkeit, ewig;
Nun denn, da du bist, das rings um die
Erde
Triffst, so laßst es hin und willig folgt es
dem Führer
In der überschatteten Kede schreibst du den
Dienst
Dein Kraft, den jachigen ewigbeweglichen
Allistral,
Deffen Schlag die Natur, so weit sie sich dehnt
wird, erfüllt.

1796

• 1796

Dem höchsten Gott, von J. G. Herder.

E. v. Hile, zw. Samml. in den Zerstr.
 Wlat. zw. Samml. S. 209. Diese treffliche
 Nachbildung des schönen Originals steht der
 deutschen zur Seite. Sie ist künstlicher und hin
 und wieder wörtlicher als jene, und vermeidet die
 Härten und den Zwang der übrigen glücklich.
 Besonders ober zeichnet sie sich auch, wie alle
 Heidenische Uebersetzungen, durch ihre Deutsch-
 heit rühmlich aus.

Du der Unsterblichen Höchster, du Vielher-
 namter, der ewig
 Nach Vessigen beherrescht die Natur, ihr mäch-
 tiger Führer,
 Sei mir gegrüßet, o Zeus; denn alle Sterb-
 liche dürfen
 Dich anreden o Vater, da viele in deines Ge-
 schickes sind,
 Deines Wesens ein Bild, was irgend auf Erde
 nur lebet
 Also will ich dich preisen und ewig rühmen
 die Herrschaft
 Deiner Macht, der, rings um die Erde, die
 Kreise der Welten
 Willig folgen, wohin du sie lenkst und dienen
 die willig
 Denn du fassst in deine nie zu bezwingende
 Rechte
 Deinen Voten, den flammenden, welchgesch-
 ten, den ewig.
 Lebenden Will: es erhebet die Welt dem
 schmetternden Schlage

Coluthus. Raub der Helena.

Nach dieses unbedeutende Werk, das in Ansehung der Composition, Haltung und Charakterzeichnung alle Fehler seines Zeitalters an der Stirne trägt, (vergl. Charles super Coluthi poem. de raptu Helenae. Par. 1776. — 77. 4 Stiche; Wiedeburg Hymn. Mag. 1787. S. 308.) hat, und zwar unter den Engländern schon in dem sechzehnten Jahrhunderte, seine Uebersetzer gefunden. Wir haben dasselbe am besten übertragen. Die Poetische Verdeutschung, deren die krit. Beitr. St. 10. S. 209. gedenken, soll, wie es auch wahrscheinlich ist, niemals gedruckt worden seyn. S. Douglie's Handbuch. Dr. W. S. 533.

Die erste,

1753

gedruckt, ist von Bodmer:

~~Die zweite~~ *Druck* von Coluthus. Zyrich

1753. 4.

In der Vorrede nimmt Bodmer den Dichter als schönen und künstlichen Bildner sehr in Schutz. Niemand aber wird denselben als solchen aufstellen können, er müßte denn durchaus für alles, was von dem Alterthum bis auf das fünfste Jahrhund. herab gedichtet wurde, eingenommen seyn.

seyn. Die Uebersetzung sowohl als Versifikation
ist sehr rauh und hart:

Nymphen von Trojens Gefilde, des Zau-
chus würdige Töchter,
Oftmals habt ihr das Band der heißen Locken
entstrickt,
Oftmals an eures Vaters Gestad die Freude
der Hände,
Euer geweihtes Werk, des Abends niederge-
legt,
Daß ihr zum Chor der Tänzer auf Idens
Stiesel hinauffleht;
Kommet ihr von dem Schalle des Stromes
hervor und schallt
Auf mein Bitten den Urtheils-Spruch des
schärfsten Richters.

Diese Uebersetzung steht auch in der Kalliope.
Zürich 1767. 3w. Th.

1771

Koluthus Entführung der Helena, aus
dem Griechischen. Halberst. 1771. 12.

Der Verf. ist Herr Grillo.

1772

Koluthus. Der Raub der Helena. Aus
dem Gr. von Karl Aug. Rötner. We-
tau 1772. 8.

Diese Uebersetzung befindet sich unter den
von dem Verf. übertragenen Ipyden, ist bekannt

lich in Prosa und etwas frei gehalten. Im J.
 * 1784 ward dieselbe nur wenig verändert in
 der Uebers. Samml. widerholt.

Erzählt, griechische Nymphen, ihr Töchter
 des Kanthos, die ihr oft Spielwerk und Haar-
 schmuck im stillen Sande verläßt und auf
 Ida's ferne Länge beginnt, steigt darauf aus
 den schäumenden Wellen, und erzählt mir das Ur-
 theil des richtenden Hirten: sagt, warum kam er
 aus seinen Bergen herab, haute die verderblichen
 Schiffe, die Erd und Ocean in Aufruhr brachten,
 und besegelte, der Seefahrt unkundig, ein fremd
 des Meer? Wunderbar war der Anfang des
 Spielwerks. Der Dichter sprach unter Unsterblichen
 Recht.

* 1785

Der Raub der Helena aus dem Gr. des
 Koluthus, von Aizinger.

E. den deutsch. Merkur. Men. Jul. 1785.
 C. 189. Die Uebersetzung ist in gereimten
 Stangen, woraus man schon abnehmen kann,
 daß sie nicht ganz genau seyn möchte. Diese
 Form paßt ihrem Gedichte recht gut.

* Konstan

* Konstantinus Porphyrogenetus.

Dieser gelehrte griechische Kaiser, der noch in der Mitte des zehnten Jahrhunderts lebte, sammelte aus mehreren griechischen Schriftstellern Bemerkungen

Ueber die Thierarzneykunde

welches Werk von J. Ruellius in das Lat. übersezt und zu Paris 1530 Fol. gedruckt ward. Aus dieser lateinischen Uebersetzung ward

* 1571

unter folgendem Titel auch eine deutsche verfertigt:

Zwey nützliche sehr gute Bücher von allerley Gebrechen und Krankheiten, darmit die Kasse, Maulseel, und andere vierfüßige Thier, welche etwas schwer tragen oder zirkeln, geplacet, darinnen eigentlich beschrieben. Die Ursach davon sie entsprechen, und durch welche Zeichen man dieselb erkennen, und von einander unterscheiden möchte. Desgleichen auch was Mittel und Arzney ihnen zu helfen und Rath zu schaffen, vormahls in deutscher Sprache niemals gesehen noch gelesen worden Gedruckt zu Eger, durch Hans Burger 1571. Fol.

Diese Ausgabe ist sehr selten, indem Alex. Pflugk uff Thurndorff, Eburpßzischer Pfleger und Landrichter zu Auerbach, auf dessen Veranlassung Jörg Zechendorfer, der freyen Künste

226 Konstantin. Porphy.

König und Arzney Doctor zu Eger, obiges Werk überseht hat, auf seine Kosten nur sehr wenige Exemplare drucken ließ, um dieselben zu verschenken. Im Jahr

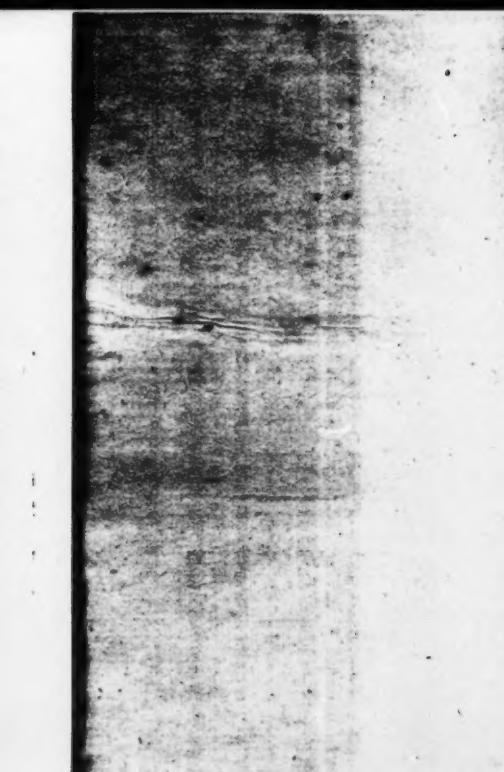
• 1575

erschien unter dem Titel: Rosarzney zu Nürnberg eine neue Auflage. Vergl. Obse. Merckwürdigk. 3m. Th. S. 79. Orillo S. 99.

227 Einige Verbesserungen.

- S. 18 3. 11 Göttingischen f. Göttinger.
 „ 80 unten ist Gang auszureichen.
 „ 91 „ 3 besitzt f. habe.
 „ 65 „ 7 hoffen f. Vermuthen.
 „ 79 „ 4 gekrafft f. geschlagen.
 „ 76 „ 1 nachgebildet.
 „ 104 unten: freie f. seine.
 „ 106 unten: Aristoteles f. Aristocles.
 „ 127 „ 5 mit f. nie.
 „ 177 „ 12 daß f. das.
 „ 182 unten: Engelns f. Engelen.
 „ 208 „ 13 ist einmal: Kommentare auszu-
 streichen.
 „ 244 unten ist Dylis f. Dares wegzustreichen.
 „ 255 „ 19 glaubte. Das f. gl., das.
 „ 274 „ 6 Indes hatten auch wir f. Auch
 wir hatten.
 „ 306 „ 4 Griechisch f. Griechich.
 „ 308 „ 23 1593 in Kol. f. in Kol.
 „ 332 „ 14 demselben f. diesem.
 „ 391 „ 1 sich befreit f. und sich befreit.





Litteratur

der

deutschen Uebersetzungen
der Griechen

von

Johann Friedrich Degen,

Director, Professor und Inspector der Königl. preussischen
Hörerschule in Neustadt an der Aisch.

Zweiter Band 1—3.

Altenburg

in der Richterschen Buchhandlung

1798.

20.6.163.143.39

114021011
114021011
114021011

Exposition
Internationale
München

An den
Herrn geheimen Regierungsrath

H a n l e i n

zu Xradach.

27 28 29 30

016 1987 0000 0000 0000 0000 0000 0000

11. 3 1 11.

E. V. Ho
 S. M. Ho
 MOORE

Wie froh bin ich, daß ich die rühre Worte
 die ich bei der Bearbeitung dieses Werkes
 hinwelen wandeln mußte, nun glücklich zu-
 rückgelegt habe! Aber gewiß keine schöne
 Belohnung, keine süßere Erquickung konnte
 mir werden, als daß Sie, mein Theuerster,
 mir am Ende Ihrer Bahn begegneten, mir
 als wahrer Freund so herzlich die Hand bedeu-
 teten und über das von mir vollbrachte Werk
 mir so aufrichtig Ihre Freude bezeugten.
 Dankbar und inniggerührt lege ich das-
 dessen letzten Band als einen geringen Bei-
 weis meiner ungeheucheltsten Freundschaft in
 Ihre Hände, weil ich weiß, wenn ich dieses,
 obschon kleine Opfer der Hochschätzung und
 Verehrung bringe; dem Manne nemlich,
 der für jede Art Bearbeitung eines Zweiges
 der Wissenschaften hohes Gefühl hat, Ge-
 lehrsamkeit zu würdigen versteht, Verdienst
 und innern Adel schätzt, wo er sie findet, und
 dadurch zu erkennen glebt, daß die Weisheit
 der Griechen und Römer, deren Jünger er
 schon in früher Jugend war, ihn nicht nur
 zu einem gründlichen und geschmackvollen,

sondern auch, was noch weit mehr ist, was
sie aber beiseits nicht vermag, zu einem
edeln und also wahrhaft humanen Mann
gebildet habe. Unvergesslich werden mir da-
her die glücklichen Stunden bleiben, die wir
noch in Einem Wohnort vereinigt,
während der Zeit meines Lebens, der Humanität, dem
Aufbau und der Entwicklung der Wissenschaft
des Alterthums und der neuen Zeit mitein-
ander weiheten und dadurch eine Freundschaft
knüpften, die mir jetzt desto werthbarer seyn
mag, je reiner und stiller ich dieselbe
auch bei ganz veränderten Verhältnissen und
Beschäftigung in Ihrem Herzen für mich blühen
sah.

J. B. Degen.

Worrede.

Vorrede.

Den Freunden der Litteratur überreiche ich hier den vierten und letzten Band dieses ganzen Werks, mit dem aufrichtigen Wunsche, daß auch er so glücklich seyn möge, den Beifall zu erhalten, dessen sich seine Vorgänger erfreuen durften. Ich suchte wenigstens, da mir dergleichen Geschäfte zu einer Art von Erholung dienen, auch den vorliegenden Band mit eben der Genauigkeit und Sorgfalt zu bearbeiten, ihn mit eben der Vollständigkeit auszustatten und darin mit eben der erlaubten und bescheidenen Freimüthigkeit zu urtheilen, welche man von den übrigen Bänden öffentlich zu rühmen die Güte hatte.

Da ich zu dieser Literatur so viele Jahre gesammelt und mich so lange zu deren Bearbeitung vertheilt hatte, so wünschte ich unter andern, bei den Angaben überall die möglichste Genauigkeit beobachten zu können. Allein der beschränkte Umfang eines solchen Werks ist es fast unmöglich, die Vollständigkeit zu erreichen. Besonders merkwürdig findet das in Aufzählung der ersten und ältesten Uebersetzungen Statt, die wol selten ein Literator, auch von der größten Bibliothek unterstützt, vollständig vor sich haben möchte. Dazu kommt noch dies, daß die Handschriften nicht die Pünktlichkeit und Accuratesse haben, welche die neuern Literatoren ihren Nachrichten zu geben pflegen. Es bleibt daher nichts übrig, als die noch mancherorts diplomatische Genauigkeit, besonders der Aufschriften nach und nach in den Supplementen möglichst zu berichtigen und zu verbessern. Indes war

Ich so glücklich, auch bei dieser letzten Bande wieder viele sehr seltene und seltene Ausgaben unserer ältern Dolmetschungen, die meine Vorgänger weder kennen noch sehen, gebrauchen und untersuchen zu können, weshalb ich vorzüglich meinen geehrten Freunden, dem Herrn Superintendenten Schultze alhier und dem Herrn Leutnant von Schütz, welche mich sehr häufig mit ihren Sammlungen nicht an der Seite gehabt, so würde manche interessante Entdeckung (z. B. daß Alf. von Wyle den lucian ganz sicher zwischen 1468-1470 übersezt habe, indem der Verf. sehr kleine Schriften genau chronologisch ordnete, und die von gleichem Jahre ohne dessen bestimmte Anführung jedesmal der Schrift, welche mit jenem Jahr ausdrücklich bezeichnet ist, nachzusehen pflegte) und manche Besserung haben unterbleiben müssen.

Zwar gab ich mir alle Mühe, nichts
 dahinter zu lassen, und die Litteratur un-
 serer Uebersetzer zu kritisiren bis in ihre
 vorzüglichsten Absichten zu verfolgen, wobei
 ich dem bloßen Praejudiz bisher noch nicht
 so ganz habe weichen können. Uebersetzungsin-
 teresse hat mich über den Fleiß anderer
 Nationen, ~~und~~ nicht sagen
 will, dem Fleiße der Engländer und Franzo-
 sen wenig nachgiebt, nicht genug bewundern
 konnte. Man sehe nur die Lucian, Mos-
 leger, Moser, Musäus, Or-
 phen, Rinder, Plato, Plutarch,
 Sappho, Theophrast, Theophrast, Ty-
 chus, Xenophon, und man wird über die
 ungemeine Thätigkeit der deutschen Uebersetzer
 erstaunen müssen. Allein es ist doch sicher
 noch manche Sache übrig, die ich erst in der
 Folge werde ausfüllen müssen. Daher bitte
 ich die Freunde der Litteratur, welche dieses
 Werk gebrauchen, recht herzlich, mir die

von

von ihnen bemerkten Auslassungen auf irgend eine Weise gütigst anzuzeigen.

Seit vier Jahren, wo der erste Band dieses Werks erschienen ist, habe ich besonders aus der ältern Periode unserer Litteratur theils selbst manchen bisher noch unbekannten Beitrag aufgespürt, theils aber haben auch andere Litteratoren verschiedene schöne Entdeckungen angegeben. Wie sehr sich vom Jahr 1794 bis jetzt die Anzahl der deutschen Uebersetzungen der klassischen Schriftsteller vermehrt hat, ist bekannt. Diese Erweiterungen hätte ich wol jedem neuen Bande mit beifügen können. Allein ich halte keine Art, die Nachträge überall als Trümmer zerstückelter Branten anzuhängen, aus allzuvielen Nachsuchens und Nachschlagens wegen, das dadurch nothwendig wird, für sehr unbequem. Aus dieser Ursache will ich die gesammelten Erweiterungen der Uebersetzungslitteratur, wenn nicht mehr in diesem

Verzeichnis

der in dem zweiten Bande aufgeführt ist.
 steller und ihrer übersehten Worte.

200.

Warrior

Elbarto

Neben

Sammlungen

Eingeladene Gäste

Briefe

Sammungen

Engin.

Wom Erhabenem



Engine Guide

Fragnere

Рондуд.

Dephnie und Eblae

Lucian.

Einmalige Werte

Sammlungen

Eingelne Schriften

Der Raum über die gewählten Lebensart

Date: _____

Verzeichniß der Schriftsteller

Demosthenes	S. 43
Der Ruf der philosophischen Schulen ebenb.	
Lehrer auf den Demosthenes	44
Wegen der Dichtung, oder daß man	
nicht zu sehr glauben müsse	ebend.
Demosthenes	53
Demosthenes	53
Demosthenes	55
Demosthenes	55
Demosthenes	63
Demosthenes	ebend.
Demosthenes	ebend.
Demosthenes	66
Demosthenes	67
Demosthenes	ebend.
Demosthenes	ebend.
Demosthenes	64
Die Redner, oder Anweisung, wie	
man mit wenig Mühe ein berühmter	
Redner werden könne	65
Demosthenes	68
Demosthenes	ebend.
Demosthenes	69
Demosthenes	ebend.
Demosthenes	70
Demosthenes	ebend.
Demosthenes	71
Demosthenes	Wahre

und ihrer übers. Werke. xv

Wahre Geschichten	S. 91
Drometheus	92

Pytophron.

Rufandre oder Alexander	93
-------------------------	----

Pyfurgus.

Kete wider den Procrates	94
--------------------------	----

Pyllad.

Einzelne Reden	95
----------------	----

Martius Lyrus.

Philosophische Abhandlungen	97
-----------------------------	----

Meleager.

Auf den Frühling	102
Einzelne Epigrammen	103

Menander.

Sentenzen	ebend.
Fragmente	
Einzelne	107

Mesomides.

Hymnus auf die Demetri	ebend.
------------------------	--------

Mimmermus.

Elegien	111
---------	-----

Moschus.

Idyllen	
Ganz	114
Einzelne Idyllen	117

Musaeus.

Einzelne Stellen	120
Hymnen	121
Sammlungen	122
Einzelne Hymnen	123
Von der Natur und den Kräften der Dicht.	124
Einzelne Stücke	125
Paläphatus.	
Unglaubliche Begebenheiten	177
Parische Chronik	178
Parmenides.	
Fragmente	179
Pausanias.	
Reisefabelbildung durch Griechenland	180
Ganz	181
Einzelne Stellen	182
Phalaris.	
Briefe	183
Sammlungen	184
Philephus, s. Hesop.	
Philemon.	
Sentenzen	185
Philo.	
Einzelne Werke	186
Das Leben des Moses	187
Die Gefandtschaft	188
Die Philostratus.	
Sämmtliche Werke	189
Pindar.	
Probe einer Uebersetzung der sämmtlichen Werke	190
Sämmtliche Werke	191
	Einzelne

Verzeichnis der Schriftsteller

Einzelne Werke

Olympische Siegeshymnen	
Ganz	193
Mehrere und einzelne Siegesgesänge	
Ganz	199
Einzelne Stücke	206
Pythische Siegeshymnen	
Ganz	ebend.
Einzelne Hymnen	207
Nemeische Siegeshymnen	
Ganz	216
Isthmische Siegeshymnen	
Einzelne	220
Verschiedene Hymnen	222

Maximus Planudes.

Das Leben Asopos	213
Einige Epigrammen	214

Plato.

Einzelne Werke	216
Einige Epigrammen	230

Verteidigung des Sokrates vor seinen Richtern

Kriton	246
Kriton	
Ganz	250
Einzelne Stellen	252
Phädon	253
Phädon	
Ganz	256
Einzelne Stellen	257
Das Gastmahl	
Ganz	ebend.
Einzelne Stellen	259

Phädrus

Thüdrus

Einzeln Stellen . . . S. 260

Der erste Alibiades . . . 261

Der zweite Alibiades . . . ebend.

Gorgias

Ganz . . . 265

Einzeln Stellen . . . 266

Xeno

Einzeln Stellen . . . ebend.

Xenerenus . . . ebend.

Die Republik

Ganz . . . 267

Einzeln Stellen . . . ebend.

Limaus

Ganz . . . 270

Einzeln Stücke . . . 271

Briefe

Ganz . . . ebend.

Epigramm . . . 273

Plutarch.

Sammlungen

Lebensbeschreibungen

Ganz und größere Sammlungen . . . 277

Kleinere Sammlungen . . . 298

Einzeln Lebensbeschreibungen . . . 299

Moralische Schriften

Ganz und größere Sammlungen . . . 300

Kleinere Sammlungen . . . 303

Einzeln moralische Schriften

Ueber die Erziehung . . . 300

Wie man die Dichter lesen soll . . . 303

Wie der Freund vom Schmeichler zu unterscheiden sei . . . ebend.

Wie man von seinen Feinden Nutzen ziehen könne . . .

Ganz . . . 314

Verzeichniss der Schelfsteller

Ketzungsweiße	E. 328
Kreppbogenen	329
Ueber Jhs und Ohs	330
Von der Genußherab	ebend.
Ueber die böserige Neugierde	331
Ob es erlaubt ist, sich selbst zu loben	ebend.
Von Ueberwindung eines bösen Ge- müths	ebend.
Von der falschen Schamhaftigkeit	
Schweifse	ebend.
Von den Tugenden der Edelen	ebend.
Von der Tugend der Tüchtigen	332

Polypän.

Kriegslisten	ebend.
--------------	--------

Polypius.

Geschichte	
Sanj	334
Einige Stellen	341

Fragments	342
-----------	-----

Praxilla.

Stelle auf den Kometen	343
------------------------	-----

Proklus.

Neuerer Diction	344
Neuerer Diction	ebend.

Protopius.

Schöne Geschichte	345
-------------------	-----

Protr.

Ptolemäus.

Klimagest

Sang

Euchweife

S. 361

364

Pythagoras.

Goldene Sprüche

369

Quintus.

Parallomena oder Ergänzung des Homer

Einzeln Stücke

375

Sallustius.

Von den Sitten und der Kunst

384

Sappho.

Zwei Oden

388

Einzeln Oden

371

Epigrammen

377

Cervus Empiricus.

Bruchstücke der Porcellanen

Einzeln Stücke

389

Simmas von Rhodus.

Die Klage

399

Simonides.

Vermischte Gedichte

Einzeln

394

Ueber die Weiber

Sang

394

Einzeln

Verzeichniß der Schriftsteller

Einzelne Stücke	383
Daner's Klage	383
Das Schicksal	389
Einziges Bruchstück	392
Epigrammen	393

Stylien, f. Anthologie.

Solon.

Amalthe Brüche	393
Sammlungen	397
Einzelne Stücke mit Stilen	397

Tragödien.

Tragödien	
Sämtliche Tragödien	398
Mehrere Tragödien	406
Einzelne Tragödien	
Aias	
Ganz	407
Einzelne Stellen	411
Antigone	
Ganz	413
Oedipus	
Ganz	ebend.
Einzelne Stellen	418
Iphigene	
Oedipus in Tebe	419
Ganz	420
Einzelne Stellen	421
Die Trochinerinnen	
Ganz	422
Philoctetes	
Ganz	ebend.
Einzelne Stellen	423
Alceste	
Ganz	ebend.

Stobäus.

Stobäus.

Blumenlese merkwürdiger Stellen

Ganz

Einzelne Stücke

423

424

425

Strabo.

Erdbeschreibung

Ganz

Einzelne Stellen

Sibyllinische Weissagungen

430

434

434

Synesiud.

Hymnen

Einzelne

438

Thano.

Brise

439

Therognid.

Stellen

Ganz

Einzelne Stücke

440

441

Therokrit.

Älteste Werke

Idyllen

Ganz

Größere Sammlungen

Kleinere Sammlungen

Einzelne Idyllen

Kleinere Gedichte und Epigrammen

Einige und einzelne

442

445

446

447

448

449

450

Ther

Verzeichnis der Schriftsteller

Theophrast.

Charaktere		
Ganz		479
Einzelne Charaktere		
Ganz		508
Einzelne Stellen		508
Von den Sitten		503
Mathematische Schriften		ebend.

Thucydides.

Geschichte des peloponnesischen Kriegs		
Ganz		504
Sammlung einzelner Stücke		513
Einzelne Stücke		514

Timäus Lokrus.

Von der Weltgeschichte		515
------------------------	--	-----

Trophiodorus.

Historische Erzählung		
Ganz		ebend.

Tryphänus.

Reiseglieder		
Ganz		517
Wörterbuch Reiseglieder		524
Einzelne Reiseglieder		539

Unbekannter Verfasser.

Erklärungen der Gemüthsbewegungen		535
-----------------------------------	--	-----

Xenophanes.

Ganz		ebend.
		Xeno.

Xenophon.

Alle Werke	531
Sammlungen einzelner Schriften	531
Sammlungen einzelner Stücke aus einzelnen Schriften	532
Einzelne Schriften	
Cyropädis	
Ganz	533
Einzelne Stücke	535
Der Jähling des jüngern Cyrus	
Ganz	538
Einzelne Stücke	540
Geschichte der Griechen	543
Die Staatsverfassung der Athener	544
Denkwürdigkeiten des Sokrates	
Ganz	545
Sammlungen mehrerer Stellen	549
Einzelne Stellen	
Zweites Buch	
Erstes Kapitel	549
Zweites Kapitel	550
Drittes Buch	
Sechstes und zehntes und zwanzigstes Ka- pitel	551
Apologie des Sokrates	551
Bisamahl der Philosophen	
Ganz	552
Einzelne Stücke	552
Von der Haushaltung	552
Hiero	553
Von den Einkünften	553
Von der Reitkunst	553

xxvi Verzeichniss der Schriftsteller etc.

Xenophon von Ephesus.

Lebensgeschichte der Anthia und des Abrokamas 619

•
Asphasia.

Römische Geschichte

Einzelne Städte • • 633

Salentus.

Einleitung in die Gesetze • 633

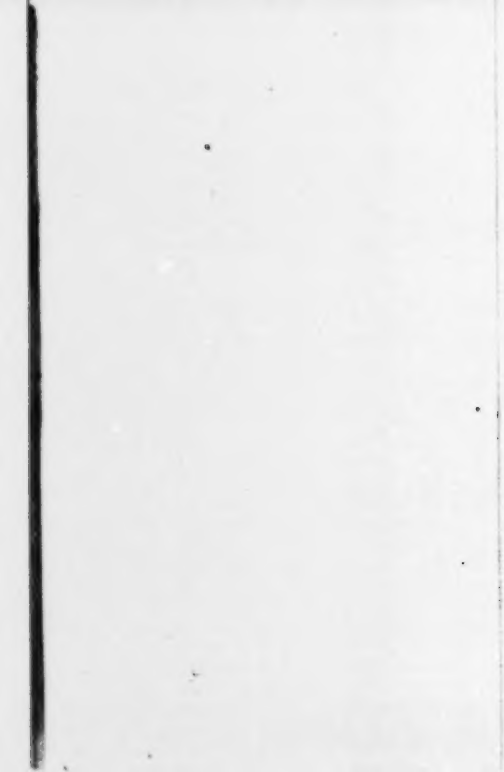
Fragmente der Gesetze • • ebend.

L i t t e r a t u r

der Lateinischen Uebersetzungen

d e r G r i e c h e n.

Zweiter Band.





* L e o .

Dieser berühmte griechische Kaiser, welchem seiner großen und mannigfaltigen Kenntnisse wegen der Beiname eines Weisen zu Theil ward, hatte auch eine

T a t t i k

geschrieben, welche die Deutschen erst in den neuern Zeiten und zwar

1778

in unsere Sprache übersetzt haben. Diese Ue-
bertragung erschien unter dem Titel:

Kaisers Leo des Philosophen Strategie
und Taktik, aus dem in der K. K. Biblio-
thek befindlichen Original übersetzt durch J.
W. von Boursois. Wien 1778. 8.
vier Theile.

Sie erhielt in der Gött. gel. Zeit. 1779.
Suppl. N. 6. Beifall, ob sie gleich hin und
wieder mehr der französischen Uebersetzung des
de Matzeroi, als dem Originale zu folgen
scheint.

scheint. Außerdem aber hat der Verf. viele und nützliche Anmerkungen nebst 18 Kupferstein beigefügt. Vergl. Hartes Introd. in bist. L. Gr. zw. B. S. 470.

Libanius.

Es uns daran gelegen, in unserer Sprache schlechterdings alles aufzustellen, was unsrer Zeiten aus dem griechischen und römischen Alterthum noch aufzuweisen konnte, so liegt uns bei diesem Deklamator den nachstehenden deutschen Wälfchen eine sehr angenehme Aussicht, indem das kleine Plätzchen, das bis jetzt dem Liban in diesem Werke gebührt, gegen die weitausgedehnte Fläche, welche eine vollständige Uebersetzung seiner Redenungen bedecken könnte, keineswegs in Betrachtung kommen kann. Die würdige Frau Reiske, deren Name in dieser Litt.atur so oft zu ihrem Ruhme genannt werden muß, hat uns auch von dem Liban einiges überragen.

R e d e n

S a m m l u n g e n.

Die hieher gehörige kleine Sammlung, welche wir der Frau Reiske verdanken, erschien

1791

in dem zweiten Bande der Hells E. 93. 188.
und enthalte

Viele eines mürrischen Mannes; eines
Mißthumers; eines zärtlichen Bruders;
Veh des Paatlichen; Vergleichung des Dorfs
mit der Stadt.

Für diejenigen, welche den in mehr als
einer Hinsicht überausstarken Redner noch we-
nig kennen, wird die in obiger Sammlung mit-
getheilte Redeprobe sehr angenehm seyn. Der
Reiz und die genaue Sprachkenntniß der ge-
lehrten Zion ist auch bei dieser Arbeit sichtbar.
Der Aufsteigende phädet seinen ehemaligen
Vehschüler, der seit einiger Zeit ein Philosoph
geworden ist, nach der Aristotelischen Uebertra-
gung also:

Mein Vohlschüler, der mir mehr als al-
les, und hat. alles war, der mir das Leben
so süße machte, der Reiche, der Prachtige,
der mir so viel als Reichthum war, der Ver-
traute der Fortuna — doch mir fehlen alle
Wette, von ihm zu sprechen — er ist für
mich dahin — er arbeitet nur für sich —
scheut nur zu leben, und noch das Daseyn
zu haben, lebt aber auf keine Weise mehr.
Er ist nicht im Gymnasium — Man fragt:
ist er unarkommen? Rechte man, o ihr Göt-
ter! nie sagen können, das sey geschehen. Er
ist

ist nicht mehr bei Trinkgesellschaften, nicht bei Schmaussereien — man könnte sagen, er sey von jeder Art zu leben entfremdet — er ist von allem Staate entlöst; vergebens ist er reich, da ihn die schwerste Krankheit gefangen hält, die ihm auch nicht einmal zu vergeben scheint, das Schreckliche des Unglücks, das ihn umgibt, zu erkennen. Allein er hat sich dieser Krankheit, oder Raserei, oder — ich weiß nicht, wie ich die Sache nennen soll, selbst übergeben, hält sich aber selbst für glücklich, und ist doch elender, als wenn er sich selbst versucht hätte. Er haßt den Reichthum, hat die wohlthätige Lebensart verlassen, hält die vorige Glückseligkeit für Unglück, und liebt die gegenwärtigen Uebel. Sein Haar ist ungeschmückt, das Gesicht blaß, der Blick finstler, der Körper, so wie das Kleid unsauber. Er beharret, jämmerlich unter freiem Himmel, auf der Erde zu schlafen, erduldet die Sonnenstrahlen, entlöst sich in der Kälte, und hat sich auch in den Kopf gesetzt, nur zur Noth, Speise zu nehmen, Wasser aber überflüssig zu trinken, und wenig zu schlafen. Den größten Theil der Nacht verbringt er wachend in Schwermuth.

* Einzelne Stücke.

1792

Ein Stück aus des Libanius Schuhrs
für den Cetrates von Joh. Büel.

In dessen Bemerkungen für Schullehrer —
Münch. 1792. 8.

* B r i e f e.

S a m m l u n g e n.

Einiae (12) Briefe des Libanius, über-
setzt von C. C. Reiske.

E. deren Heft. Zw. B. C. 160. Dies-
se Briefe sind: der 5 an den Paulinus; der 8
an den Gallianus; der 16 an den Thalaf-
sus; der 19 an den Aristänet; der 23 an
den Gensius; der 30 an den Adamantius;
der 37 an den Mbonus; der 44 an den Mo-
desius; der 73 an den Eumolpius; der 152
an den Pufion; der 188; der 1407 an den
Pelagius.

V o n a n n.

V o m E r h a b e n e n.

G a n z.

Die meisten kühnen Nationen wußten den
hohen Werth dieses in seiner Art einzigen kriti-
schen

sehen Parks zu schätzen, welches auf die Bildung und Befestigung des Geschmacks einen so unverkennbaren Einfluß hat, und von den Lehrern desselben noch jezt mit großem Vortheil benutzt werden kann. Daher haben auch jene Nationen, vorzüglich die Engländer, die bekannte Abhandlung Longains vom Erhabenen schon im vorigen Jahrhundert weitläufig übersetzt und unsere Deutschen sind bei dieser Gelegenheit nicht zurückgeblieben. Doch waren sie die letzten, die den griechischen Aesthetiker übertrugen. Die erste Verdeutschung lieferte

1737

ohne seinen Namen Karl Heinr. von Heineke, Ehursächf. geheimer Kammerath zu Altdöbern in der Niederlausiz, unter dem Titel:

Dionysius Longin vom Erhabenen. Griechisch und Teutsch, nebst dessen Leben, einer Nachricht von seinen Schriften, und einer Unterredung, was Longin durch das Erhabene versiehe. Dresden 1737. 8.

Diese sehr wörtliche, aber eben so hart, steife und schwerfällige Uebersetzung erregte in dem Gottschedischen Gebiete des Geschmacks einen lebhaften Streit. In dem 17 St. des krit. Beitr. ward dieselbe weitläufig beurtheilt, und für unerträglich gehalten. Allen Gottsched

medte

mochte geglaubt haben, daß dort zu wenig geschehen sey. Daher warnete er sich 1742 in der wiederholten Ausgabe seiner kritischen Dichtkunst aufs neue, um den Dolmetscher des Lengin noch einmal und zwar mit gestärkter Krast anzureisen. Dennoch fand dessen Werk viel Beifall, indem schon 1742 ebenfalls zu Dresden eine zweite Auflage gedruckt ward. Daß die Uebersetzung auch wohl selbst für die damalige Zeit etwas zu lahm, hart, undeutlich und schleppend war, ist nicht zu leugnen. Man schlage auf, wo man will, so wird man dieses finden. Ich besitze die zweite Ausgabe und setze aus derselben zur Probe ein Stück aus dem 10. Abschnitte her.

Nun wollen wir sehen, ob nicht, zur Erlangung des Erhabenen in der Rede, noch ein andrer Mittel könne gefunden werden. Denn weil allenthalben gewisse mit jeder Sache zugleich entstehende Umstände vorkommen, so würde dieses ein sicheres Kunst-Stück zum Erhabenen seyn, wenn wir stess die vornehmsten von ihnen zu weichen, und auf solchen, durch eine genaue Verbindung, gleichsam nur einen Keimer zu machen wüßten; indem, auf dergleichen Art, das Erhabene, theils durch die Wahl der Namen, Sätze, und theils, durch die Zusammenfügung der ansehnlichen Dinge, hervor käme. So nimmt die Dichterin, Euphrosyne, die Bewegungen, welche bei der Liebes-

Wuch sich eräugnen, aus allen Umständen, wie sie wahrhaftig sind, allenthalben zusammen. Allein, ihre Geschicklichkeit zeigt sich am meißten in einer besondern Wahl der wichtigsten oder stärksten Wirkungen, und dann in derselben künstlichen Verknüpfung.

Wer konnte wohl dieses Karderrwetsch schon zu jenen Zeiten verstehen und ertragen?

Eine neuere und bessere Verdeutschung gab uns

• 1774

Herr Henke, unter dem Titel:

Longin vom Erhabenen, überetzt,

In Schirachs Magazin der deutschen Kritik. Dr. B. Halle 1774. 8. Vergl. gel. Deutschl. Künst. Ausg., Dr. B. S. 205.

Schlösser hat uns ohne Zweifel die beste und geschmackvollste Uebersetzung des griechischen Lehrers der schönen und edlern Darstellungs-kunst in der Rede geliefert, welche

• 1781

unter der Aufschrift herauskam:

Longin vom Erhabenen mit Anmerkungen und einem Anhang von Johann Georg Schlösser. Leipz. 1781. 8.

Die Heinekesche Uebersetzung war wirklich für die Deutschen deswegen ganz unnütz, weil

sie weder edel, noch richtig, noch deutlich war.
 hingegen bei Schloffer findet man die würdige
 und männlichschöne Sprache des Griechen, des-
 sen eigentliche Begriffe und seinen angenehmen
 und hellen Vortrag wieder, ob man gleich sa-
 gen muß, daß hier keine ganz genaue Kopei,
 sondern mehr eine freie Nachbildung des römisch
 auf Seite der Werthkritik noch nicht verthei-
 tigen, theils schon an sich hin und wider ziem-
 lich dunkeln Originals gethefert ist. Zum Ver-
 ständnis des griechischen Iheerissen bleibt die
 Schlofferische Ueverttragung ein vorzügliches
 Hülfsmittel, indem der Deutsche den Griechen
 so gründlich studirt hat, und in dessen Gedan-
 kensreihe so tief eingebrungen ist, daß er, wo
 die Kritiker oft durch alle Textveränderung und
 Interpretation keinen erträglichen Sinn heraus
 zu zwingen im Stande sind, denselben durch
 seine vertraute Bekanntschaft mit der Den-
 kungsweise des Griechen glücklich zu errathen
 vermag. S. A. d. B. Abh. zum 37—52 B.
 zw. Abh. S. 1251. Eine kurze Nachricht
 von dem Leben Longins geht voran, und am
 Ende folgt eine gründliche und genaue Entwi-
 ckelung des Begriffs vom Erhabenen. Was
 die Anmerkungen betrifft, so sagt Schl. in der
 Vorrede: „ich habe mich nicht nach den Bei-
 spielen der übrigen Uebersetzer des Longins ge-
 richtet, welche meist sich nur bemühen, ihre
 Uebersetzungen zu rechtfertigen, oder den Lon-
 gin

gln mit wörtlicher Kritik zu erläutern. Da ich mehr für Liebhaber der Litteratur als für die Gelehrten schreibe, so habe ich mich nur bemüht, entweder zu den griechischen Beispielen des Longins modernere zu setzen, oder, welches noch öfterer geschehen, die Mißbräuche der Beobachtungen des Longins in mißlungenen Beispielen zu zeigen. Am meisten aber habe ich gesucht, die oft willkürlich scheinenden Bemerkungen meines Schriftstellers durch psychologische Beobachtungen zu erklären. "

Diege Stelle hat Schloffer so nachgebildet:

Nun laß uns weiter suchen, was die Werke des Genies zu der Größe und Erhabenheit bringen kann, wovon wir reden. So wie in einem jeden Dinge zu dem Hauptstoff immer etwas beigelegt ist, das es zu dem macht, was es seyn soll: so muß auch der Redner und Dichter, wenn er erhaben seyn will, auffuchen, was sich zu seinem Hauptgedanken schickt, und es damit so anständig und wohl verbinden, daß daraus ein vollständiges und großes Ganzes wird. Denn diese geschickte Auswahl und diese kluge Verbindung ist es eben, was am meisten auf den Zuhörer wirkt. So hat H. Sappho alles, was die Leidenschaft der Liebe wahrhaftig in sich hat, und was immer mit ihr verbunden ist, zusammengesucht; aber die Wahl des treffendsten
und

und die genaueste Verbindung mit dem Ganzen,
die ist es vornehmlich, die ihrem Lied seine
Stärke gibt.

Einzelnne Stücke.

1737

Das 35. Kap. von Lambrecht.

E. den Menschenfreund 1737. Bl. 96
Vergl. Schum. in den Veröff. S. 351.

F r a g m e n t e.

1737 u. 1742

Von Heinele.

In dem seiner Uebersetzung beigefügten
Aufsaz: von den Schriften des Longin S.
31—67.

L o n g u s.

Daphnis und Chloe.

Longus, einer der vorzüglichern griechi-
schen Dichter, obschon, was auch bei einigen
seiner übrigen Werken der Fall ist, nicht ganz
bei von aufzukunflichen Stellen, verdient bei
uns

und ebenfalls einen Reinhard zu finden. Wir haben bis jetzt nur zwei Uebersetzungen, wovon die eine erträglich ist, die andere aber sogar noch ungerath seyn soll. Diese letzte erschien

• 1615

unter dem Titel:

Lustgarten der Liebe von steter brennender Liebe zweier Liebhabenden junge Personen Daphnibis und Chloë zu Mithilenen von Longo Sophista beschrieben, aus dem Griechischen verteutscht David Wolfland. Frankfurt a. M. 1615. 12.

Es sind zwar drei Zeugen vorhanden, welche die Existenz dieser Verdeutschung verbürgen wollen, und über die man Grillo S. 30 nachlesen muß. Zu diesen gehört noch der Frankfurter Meßkatalog von 1615, wo obiger Titel steht. Dergleichen Verzeichnissen war in den damaligen Zeiten war noch weniger zu trauen, als jetzt. Die zu genaue Bestimmtheit der Angabe aber, nebst der Versicherung drei anderer Schriftsteller sollte das Daseyn dieser ältern Uebersetzung doch nicht ganz in Zweifel ziehen lassen. Die Geschichte unserer Literatur würde demnach sehr dadurch gewinnen, wenn mehrere Gelehrte zur Entscheidung der Sache etwas beitragen möchten.

Die

Die zweite Uebersetzung verdankt man Herrn Grillo. Sie kam

1765

heraus unter dem Titel:

Daphnis und Chloë; aus dem Griechischen
des Longus. Berlin 1765. 12.

Die alljährlichsten Stellen hat der Dolmetscher weggelassen. Der H. D. B. Driss. V. St. 2. inselae ist die Nachweisung nicht übel gerathen, ob sie gleich fleißiger gearbeitet seyn konnte.

L u c i a n.

Gewiß gereicht es den Deutschen zu nicht geringer Ehre, daß sie in der glücklichen Nachbildung des in seiner Art einzigen Schriftstellers des Alterthums mit allen Nationen den Wettkampf eingaben, und vielleicht jeder den Preis streitig machen können. Daß sie nicht schon sehr frühe daran gedacht haben, den unübertrefflichen Humoristen und Spötter der Griechen zu übertragen, daran war nicht nur ihre, erst spät zu der dazu gehörigen Geschmeidigkeit und Delikatesse gediehene Sprache, sondern wol hauptsächlich das Bewußtseyn Schuld, daß

daß einen Lucian in seinem Geiste nachzubilden noch unendlich mehr als bloß Sprachkenntnis erfordert werde. Indes haben sie sich mit einzelnen oft schon schwachen Versuchen nicht nur sehr frühe an andere Nationen angegeschlossen, sondern auch, wie sich zeigen wird, unter allen Nationen wirklich zuerst an den Lucian gewagt.

Den Franzosen geköhrt die Ehre, daß sie vor allen übrigen den Lucian vollständig übersetzt haben. Dablaunceur's Delmersung ward schon vor zweihundert Jahren gedruckt, und erhielt, ob sie gleich mehr eine glückliche Nachabmung in Lucian's Manier als eine wirkliche Kopie des Originals gewesen ist, so viel Beifall, daß sie bis nach dem Anfang dieses Jahrhunderts fünf Mal wiederholt wurde. Man begnügte sich mit derselben bis gegen das sinkende achtzehnte Jahrhundert, in welchem Zeitpunkt überhaupt drei gebildete Nationen auf einmal von dem Geiste bewehrt zu seyn schienen, der zum Uebertragen der Lucianischen Manier und Kunst nothwendig ist. Denn in den achtziger Jahren standen zuerst Maffieu und nach ihm Belin de Ballu auf, von welchen jener den Schriftsteller umgestalten mußte, damit die schön getriebene Form, welche der zweite seiner Nachbildung zu geben vermochte, dem Anschein nach desto mehr sichtbar würde. Der erste

softe

faßte den Geist nicht, in welchem der Grieche
 dachte und schrieb, war mit den zu einer sol-
 chen Arbeit erforderlichen Kenntnissen nicht ver-
 sehen und zeichnete noch überdies die Urschrift
 mit ganz ungleichem Stile nach. „Belin
 de Ballu hingegen brachte Gelehrsamkeit,
 Auslegungskunst, Kritik und Geschmack zu
 seinem Unternehmen mit, mit welchen Eigen-
 schaften ausgerüstet er ein Werk zu Stande
 brachte, das sich vor den Uebersetzungen seiner
 Vorgänger aufs vortheilhafteste auszeichnet.
 Die Klippen, an denen sie scheiterten, sah er
 und entging ihnen glücklich. — Ohne ein
 slavischer Nachtreter seines Originals zu seyn,
 schmiegt er sich an dasselbe mit aller der Treue,
 die nur immer der Genius verschiedener, aber
 sich nicht ganz unähnlicher Sprachen zuläßt;
 er versteht die Kunst, den Genius Lucians mit
 allen Eigenthümlichkeiten desselben sichtbar zu
 machen, und besitzt nicht die unglückliche Am-
 bition, es besser und schöner als Er zu ma-
 chen. Er läßt ihm sein altgriechisches Ge-
 wand, seine unackundne Schwerte, alle seine
 Manieren und Eigenschaften.“ So urtheilt
 von jenem Detmolder die vorrefliche Anzeige
 in der N. R. Z. 1790. N. 250 S. 541.,
 in welcher die Bemühungen der neuesten Uebers-
 setzer Lucians mit vielem Geschmaack und mit
 dem feinsten Gefühl des archaischen Originals
 gewürdnet werden. Thomas Franklin

Tugend v. d. H. Bd. B zeich-

zeichnete sich kurz vor den beiden Franzosen auf eine rühmliche Weise unter den Engländern aus, und erhält daher von unserm Wieland öfters das ihm gebührende Lob.

Auch die Spanier, Italiener, Holländer und Dänen sind, obwohl mit ungleichen Werthe, unter den Übersetzern Lucians, wie man aus dem fünften B. der Fabrij. gr. Bibl. Harles. Ausg. S. 359-388. weitläufig sehen kann.

Die erste vollständigere Verdeutschung der Werke Lucians lieferte

1769—1772

der Diakonus Waser zu Winterthur unter dem Titel:

Lucians Schriften, aus dem Griechischen.
Drei Theile. Zürich 1769—1772.

Waser hatte zu einem Übersetzer Lucians wohl weder Anlage noch Kenntnisse genug. Auch fehlte ihm die Gabe, die von einem schönen und feinausgearbeiteten Original genommenen Kopie so bis in deren kleinste Theile zu veredeln und zu verbessern, daß dadurch die sehr sichtbaren Flecken möglichst verjagt werden, und das Nachbild vor einer Vergleichung mit dem Urbitde nicht erschrocken darf. Die äußerst geschmeidige und delikate Sprache, die Anmuth des Lucianischen Dialogs, der seine

Wiz und die in ihrer Art einzige Laune heben sich in der Witzigen Uebersetzung wenig hervor. Diese müßte indessen doch vorangesen, um den des Originals unwirdigen Lesern vorläufig einen Schriftsteller etwas mehr bekannt zu machen, der, wäre er in einer glücklichen Kopie besser getroffen gewesen, durch den Zauber seiner Worte allerseits von seinem Geschmack und seinem Gefühl schon damals zur Bewunderung hingeraufen haben würde.

Die

1783

erschiedenen:

Lucians Schriften aus dem Griechischen
überetzt. Drei Bände. Mannheim 1781. 8.

sind ein bloßer Nachdruck der vorigen Uebersetzung. E. Verlagsrath. Leipzig. 4. B.
C. 474.

So stande ich denn jetzt bei einem Denkmale, welches, wenn irgend eine in dieser Literatur aufzuwachen sollte, sich eine Nachbildung, dem Geist, dem Fleiß, der Sprache und dem Geschmack ungleich Vorrücktes unendliche Ehre bringt. Wieland, der Lucian der Deutschen, hat für diese von Lucian der Griechen, von Luciana, in die Sprache übertrug und dadurch ein Werk vollendet, welches, es sey nun eine Kopie,

auf den Ruhm Anspruch machen kann, den das schönste Original bringen würde. Diese Wielandische Uebersetzung erschien

* 1788—1789

unter dem Titel:

Lucians von Samosata sämtliche Werke,
Aus dem Griechischen übersetzt und mit An-
merkungen und Erläuterungen versehen von
C. W. Wieland. Erster—dritter Theil.
Leipz. 1788. Viertes—sechster Theil. Ebd. 1789. 8.

Wer mit dem Geist, dem Vortrag und der Sprache Lucians nur einigermaßen bekannt ist, und Wielands neue Götzergeschichte nebst der geheimen Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus gelesen hat, der wird, was überhaupt schon lange allgemein anerkannt ist, leicht eingestehen, daß unter den gewiß achttausend Schriftstellern, die zu Ende der achtziger Jahre in Deutschland gelebt haben, außer unserm Wieland wol kein Mann alle die Talente besaß, die zu einem vollkommenen Uebersetzer Lucians gehören. In aus seiner eigenen Aeußerung, da er selbst den berühmten Weisen von Samosata seinen Lieblingsnamen, scheint zu erhellen, es möchte ihm nicht unangenehm seyn, wenn er von seiner Nation der Lucian derselben genannt werden würde. Und in welchem wärllich hohen Grade er diesen Namen

men verdienet, ist aus dem ähnlichen Geist, aus der Manier und Art des Vortrags, aus der Schreibart, Sprache und besonders aus der Lucianischen Pausen, die in vielen seiner prosaischen Werke herrschen, offenbar genug. Man sieht dieses vor andern, wenn man anderer Versuche, den Lucian nachzuzeichnen, mit seinen meisterhaften Nachbildungen vergleicht. Drei volle Jahre hat er nur allein auf die eigentliche Uebersetzung und Vollendung seiner Pausen gewendet und dadurch zugleich das oft verkannte und verachtete Geschäft des Uebersetzens webhaft geübt. Mit welcher innigen Empfindung und Theilnahme er an seiner vorerzählten Arbeit gearbeitet habe, beweisen seine eigenen Worte: Mein angestrengtestes Bestreben war, sagt er, daß ich ihm kein Unrecht thue, und daß er von den Schönheiten, welche die Reiner der griechischen Sprache an ihm bewundern, so wenig als möglich unter meinen Händen verlieren möchte. Ich habe mich seines Geistes, seiner Pausen, seiner Gemuths in Kenntniß zu setzen, und, so viel es die Natur meiner von der seinigen so sehr verschiedenen Sprache, die Deutlichkeit und andere Hülfsmittel nur immer erlauben wollten, auch seine Wendungen und das Colorit seiner Sprache nachzuahmen gesucht. Da seine Waise von so mannigfaltiger Art und so verschiedenen Töne war, so erfordert vernahme jedes der-

selben, in diesen Rücksichten, eine andere Behandlung. Ich bin mir dessen bewußt, was ich leisten wollte, aber wie dürfte ich hoffen, es immer und überall wirklich geleistet zu haben? Die Gelehrten, die ihn mit Geschmaß in seiner eignen Sprache lesen, können allein von den Schwierigkeiten einer Arbeit urtheilen, die oft da am schwersten ist, wo sie am leichtesten scheint; und Sie sind es, von denen ich mir die meiste Billigkeit und Rücksicht verspreche, wie sehr ich auch gewünscht hätte, der Lesern nicht nöthig zu haben. Sie werden es vielleicht am besten gut heißen, daß ich hier und da, aus einerlei Grunde, bald kürzer bald weitläufiger im Ausdruck bin als Lucian; daß ich seine eleganten Tautologien (eine Art von domaltact Medelschheit, an die unser Geschmaß sich nicht wohl gewöhnen kann) überall, wo sie ihm nur Schaden gethan hätten, zu vermeiden gesucht, dagegen aber auch ihm zuweilen Worte geliehen habe, um seinen Gedanken desto sichtbarer zu machen. Vielleicht hat er gleichwohl durch eine zu sorgsame Bemühung, mich nicht zu weit von seiner Manier zu entfernen, nur zu oft etwas von seiner Eleganz verlohren und ich wünschte daher, daß Leser, denen seine Sprache fremd ist, — also wohl die meisten, in deren Hände diese Uebersetzung kommen wird, — um sich nicht an den Lucian

nischen Grazien zu versüßigen, sich lieber einbilden möchten, daß er von dieser Seite viel verlohren habe. Desto weniger glaube ich den Sinn seiner Worte und Gedanken verfehlt zu haben, und kann doch um so gewisser, aber auch mit desto geringerem Verdienste auf meiner Seite hoffen, da ich mir nicht nur die Arbeiten meiner Vorgänger in verschiedenen Sprachen zu Nuzze machen konnte, sondern auch der berühmte Herausgeber des *Hydrins*, dessen *Schöpfung* und Geschmac seiner Kenntnis der griechischen Sprache und Literatur gleich ist, die Freundschaft für Lucian und für mich gehabt hat, den größten Theil dieser Uebersetzung im Manuscript zu durchsehen, und von den wenigen Augenblicken, die ihm seine gehäuften Geschäfte übrig lassen, einige auf die Verbesserung derselben zu verwenden.

Die Griechischen Uebersetzungen entfernen sich von den meisten Arbeiten der Art gewöhnlich sehr weit. W. studirt seine Originale vorher genau und bis auf deren kleinste Zug, Schattungen und Eigenheiten, bis er ihre Nachahmung beginnt, sucht ihren Geist ganz zu fassen, Sprache und Diction sorgfältig zu wägen, den Ton möglichst sicher zu bestimmen, den sie gehabt hatten, von dem slavischen Sinne, mit welchem die gemeinen Deutscher an den einzelnen Ausdrücken kleben,

den, sich gänzlich loszureißen, und dann erst von dem Geiste des Urbildes ganz durchdrungen, wagt er mit edler Freiheit, insoweit diese bei dem Uebersetzer Statt finden kann, das Muster zu übertragen. Das sieht man bei seinem Herakl, das findet man bei seinem Lucian. „Bis zur höchsten Tauschung, sagt der Verf. der obengenannten Anaxiar, die nur einem Manne von Lucians Geist und Faune erreichbar war, hat er sich seines Amers bemächtigt, und alle seine Schönheiten, alles, was dem Lucian zu dem machte, der er ist, lebendig dargestellt, oder, wo die Verschiedenheit der Sprache und der Sitten dieß verbot, ihm wenigstens getreu nachgeahmt. — Wir gehen zu, und der Verfasser räumt es am willigsten ein, daß das Original große Vorzüge vor dieser Uebersetzung habe, die unter andern Ursachen in der Anmuth der athenischen Mundart und in dem unachteilichen und unerreichbaren Genius der griechischen Sprache liegen, aber wir halten dennoch diese Uebersetzung für ein schönes Meisterwerk deutschen Fleißes und Geschmacks, dem das Siegel der Vollendung aufgedruckt ist.“

Ich hatte schon bei der Erscheinung dieser trefflichen Kopie nicht nur bei deren Anschauen allein viele glückliche Stunden genossen, für die ich dem würdigen Verfasser hier öffentlich danke

danke, indem ich überhaupt keinen für einen wahrhaft human und gebildeten Mann im höhern Sinne des Wortes halten kann, der seine Empfindungen zur das Wahre, Edle und Schöne nicht durch die Feder des einzigen Schriftstellers unserer Nation gebildet hat) sondern ich habe nur auch das süße Vergnügen gemacht, bei dieser Bearbeitung der Lucianischen Uebersetzungsliteratur in vielen Stellen das schöne Original mit der nicht minder schönen Nachbildung wieder zu vergleichen. Jetzt, da ich beide in manchen Stellen wieder genau gegen einander hielte, vermuthete ich auf neue die hohe Kunst des glücklich nachzeichnenden Meisters, auf welche, wie auf seine eigene Chorsängen das Vaterland mit Recht stolz sein kann. Ueberall bemerkte man das zarteste Gefühl auch für die feinsten Schönheiten des Originals, die glücklichste Wahl des Lucianischen Ausdrucks, die angemessenste Sprache, den getroffensten Ton, und eine wahrhaft attische Eleganz. Ich glaube, da ich bei einem so vollendeten Werke, *ubi plurima nitent*, über Kleinigkeiten keine Anmerkungen machen will, denselben Lesern, welche vielleicht den Wielandischen Lucian noch nicht genau kennen, einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen aus einem der vorzüglichsten Stücke des griechischen Meisters, aus seinem *Simon*, eine Stelle mittheile, und

zur Veraleichung dieselbe nach der Gottschedi-
schen Uebersetzung beifüge:

Gottsch.

Wiel.

Jupiter, du Freund-
schaftefreund! du Gast-
freiheitbeschürmer! Ge-
sellschoftsbeschützer! du
Hausgott! du Donner-
rer! du Nepheusträger!
du Wolkenthürmer! du
Geräuschmacher! und
wie dich etwa sonst die
wirbelschwingen Dich-
ter nennen mögen, ver-
nehmlich, wenn sie von
dem Solbenmase in
die Engen getrieben sind,
und stecken. Denn als-
dann häufen sie deine
Ehrennamen. Nachdem
mußt du das stakende
Gedichte erheben und
die Lücken im Verse
ausfüllen. Wo ist dem
rostschwellender Donner?
Wo sind deine schweren
beistnallenden Rote?
Wo ist dein brennender,

kein

O Jupiter, Schutz-
gott der Freundschaft,
der Gefelligkeit und des
häuslichen Glückes,
Schürmer der Freund-
singe, Rächer des Wein-
olds, Wolkensamm-
ler, Wolkenscheuderer,
oder mit welchem an-
dern Namen die ange-
donneren himmelstün-
gen Dichter — zuna-
ch wenn sie um Ausfül-
lung eines Verses ver-
legen sind — dich be-
grüßen: wo bleibe
t in wolkenstachender
Wut, dein wolkensum-
mender Donner, und
dein flammenscheuder-
er, allstündender schreck-
lichschmetternder Ger-
terstrolch? Augenschein-
lich sind all diese Dinge,
das Gepraß der Wer-
te abgerechnet, lauter
Ver-

Gottsch.

im glühender, dem
 archaischer. Du
 Denn nunmehr ist es
 heben, daß alles die
 es, außer dem Ge
 insche, daß die Mo
 den machen, nicht,
 als leeres Gewach
 de reicherer Dinst
 ist. Denn so oft beun
 anke, dem fernst
 endes und Reich fern
 es Gewächs ist, ich
 weiß nicht wie, ganz
 ich verlassen und so
 schaltet, daß ihm auch
 nicht das geringste
 Fünkchen vom Zerne
 wider die Verbrecher
 lerna geblieben ist.
 Selbstgeschalt wird
 ich ein Mannsdier
 über vor einem aufge
 kronnten Focher, als
 vor der Krone des
 alles meidenden Zü
 ges, schenken. Denn
 es ist ihn u eben so,
 als es du sie mit ei
 ner

Wiel.

Possentwerk und peent
 scher Dampf. Dem so
 viel bequemer weis
 trefflicher, unmaßst
 ges Gedicht ist, ich
 weiß nicht wie, ganz
 sich erschien und er
 lalter, und hat auch
 nicht den kleinsten An
 sen von fern gegen die
 Focherbesten mehr in
 sich. Ein Beförcher,
 der im Weis ist, ei
 nen solchen Eid zu
 schweren, würde sich
 eher vor einer a strigen
 Lichtschuppe, als vor
 deines all-zwingenden
 Fluges Klamme fürch
 ten. Kurz, du schämst
 ihnen, anstatt des
 Donnerkeils, einen
 Löschbrand zu schen
 ken, von dem sie we
 der Feuer noch Rauch
 bequchten; das arg
 ste, was ihnen beage
 nen kann, wenn er sie
 tust, ist mit Kopf
 stand

G.

ner, fast verloschenen
Koble bedrohen woll-
test, bey der sie weder
Feuer noch Rauch
schreckt, sondern der
einzige Schaden, den
sie befürchten, der ist,
daß sie über und über
beruht werden. Da-
her hat sich auch so-
gar Salmoneus unter-
wunden, mit dir um die
Wette zu dennen.
Swar dieses ist von ei-
nem so hitzigen Boog-
halse und so stolzen
Großsprecher, gegen ei-
nen zum Zorne so be-
trübten Jupiter, so gar
erstaunlich nicht. Denn
was sollte er nicht
thun, da du in einer
solchen Schlafsucht lie-
gest, als ob man dir
Opium eingegeben hät-
te; da du weder auf
die Meneidigen hö-
rest, noch auf die Ver-
treter der Geseze

H.

Haub bedeckt zu wer-
den. Ist es bei solcher
Verwandnis wohl zu
verwundern, daß ein
Salmoneus sich unter-
stand, dir entgegen zu
dennen? ein Unter-
nehmen, womit ein so
stolzer und hitziger
Mann gegen einen so
schlaftrübten Jupiter
noch wohl zu Stande
zu kommen hoffen durf-
te. Denn warum sol-
te er das nicht, da du
so hart schläfst, als
ob du einen Schlaf-
trunk bekommen hät-
test, und weder Ob-
ren noch falsche Gewis-
se noch Anach für die
andern Bedenkenden der
Menschen hast? Wie
kann man anders den-
ken, als daß deine Au-
gen ver Altar endlich
blinde und deine Ohren
dumm worden
sinn müssen? denn in
deinen

G.

Acht haß! Deine Augen sind stumpf und trübsend, und sehen, was geschieht, nur dunkel. Und deine Ohren sind gleich den Ohren abgelebter Greise, taub geworden. Fortsetzen, da du noch blühe und jahrvornig warst, unternahmst du viel wider die Unge rechten und Gewalt thätigen. Und niemals war zwischen dir und ihnen ein Einigkeit, sondern beständig war der Flüg geschäftig; beständig ward ihnen Aeneas's Schuld entgegen gehalten; beständig rauschte der Donner auf sie daher; ohne Aussetzen wurden deine Reite gleich einer Wolke von Wurfsteinen, von der Höhe auf sie herab abgeschleudert. Die Erde ward, einem

Siebe

B.

deinen jungen Jahren ließ sich freilich nichts mit dir scherzen; da warst du leicht aufzubringen, nur dein Zorn war schrecklich in seinen Ausbrüchen. Da vergönntest du den Lastthierhaften und Gewalt thätigen keinen Waffensstillstand.. Dein Keil war noch in seiner vollen Kraft, deine Hande immer in Bewegung; immer hörte man das Brüllen deines Donners, und deine Blitze führten immer hin und her, wie die Wurfspieße in einem Schirmhügel. Die Erde dachte noch, als ob sie in einem Siebe geschüttelt würde, der Schnee fiel Klumpenweise, es hagelte Kieselsteine, und, um mich recht tragisch auszu drücken, reißend und

ge-

A.

Siehe gleich, erschüttert, der Schnee lag aufgethürmt, und der Hagel glich den Steinen. Und, daß ich dir alles, dir zum Ekel, recht umständlich erzähle; da gab es reisende und bestirgte Wagnissen, von welchen jeder Tropfen ein ganzer Fluß war. Dabei entstand so plötzlich und auf einmal, zu Deukalions Zeit, eine so große Ueberschwemmung, daß alles von den Gewässern begraben und kaum ein einziger Kahn gerettet ward, der auf dem Gebürge Pyloris landete, und noch den letzten lebenden Ueberrest des menschl. Geschlechts, zu einer gottlosen Nachkommenschaft aufbehalten hatte. Darum empfänge deine Träg-

heit

B.

gewohnia plagen damals die Kergamisse herum, jeder Tropfen ein Strom! — Vergelt, daß unter Deukalions Regierung, ehe man die Hand umkehren konnte, eine so entsetzliche Ueberschwemmung entstand, daß alle Thiere, auf die sich die Menschen gestürzt hatten, untergien, und mit Noth ein einziger Rachen auf dem Pylorischen Berge liegen blieb, worin ein lebendiger Fische sich erhielt, um einen noch schwimmenden Menschen das Dasein zu geben. Dafür geben sie dir auch den verdienstlichen Lohn für deine schlaftrüge Unthat. Denn wer opfert dir wohl heute zu Tage noch, oder bringt dir Krone,

wenn

6.

heit von ihnen um auch den Kohn, der ihr zu folgen pflegt, da ihr irgend jemand wider Opfer bringt, noch Kronen wider, wenn es nicht einem jemand in den olympischen Spielen kommt von Olympien. Ich will nicht sagen, wie sehr auch dieser glaubt dadurch seine Verdienste zu verdienen, sondern er will nur eine lausdörgerische Gewohnheit nachahmen. Ich will nicht sagen, wie sehr er sich bemühet, den Olymp zu sehen, daß sich von der Gesellschaft ermannen, machen sie sich betheuern zum Olymp. Ich will nicht sagen, wie oft sie diesen Tempel anpflanzen haben; da sie in den olympischen Spielen so oft Hand an dich setzen pflegen haben. Ich will nicht sagen, wie oft du, Euse-

schus.

7.

wenn es einer nicht frugend ein Ansehen des Olympus ist, der es gleichwohl nicht anders mag, wenn er sich verbunden glaubt, sondern, ohne was dabei zu denken, aus bloßer einer Gewohnheit so zu machen? Sie machen so wenig Cerimonie mehr mit dir, daß du, o Kaiser als du bist, unvermerkt die Rolle eines um ihren Lohn zu spielen wirst. Ich sage nicht davon, wie oft sie dir deine Tempel aufzerren; haben sie sich doch unversehens, in Olympien so oft Hand an dich setzen anzusetzen! Und du, der dich den Hochtrausenden selbst nicht läßt, wackst nicht einmal die Hinde, oder reißt die Hochtrausenden auf, damit sie zu-

man.

C.

schütterer! zu schläfrig
gewesen, entweder die
Hunde aufzubringen,
oder die Nachbarn
herbezurufen, daß sie
zu Hülfe eilen und sie
ergreifen möchten, da
sie sich zur Flucht fer-
tig machten. Doch du
würdiger Gigantentil-
ger, und Titanenbe-
zwinger, sagst, und
hieltest einen zehnellig-
ten Donnerkeil in dei-
ner Rechten, da dir je-
ne die Platte beschoren.
Wenn werden, o vor-
trefflicher Gott! diese
Dinge, denen du mit
so sorglosen Augen zu-
siehst, einmal ein En-
de nehmen? Oder wenn
wirst du einmal so gro-
ße Vorhaben bestrafen?
Wie viel Phaetone
und Deucalionen rei-
chen bey einer so un-
endlichreichen Gottlos-
igkeit zu? Doch von
den

D.

menschen und der
Thiere, ehe sie noch
mit ihrer Beute davon
genuß, sich bemächi-
gen konnten: sondern
der großmächtige Gi-
gantenzwinger und Ti-
tanenbändiger setz mit
einem Phœbeischen
Bügel in der Hand da,
und ließ sich in aller
Eile abtreiben von den
Dämonen die goldenen Pe-
den abschneiden. Wenn
wird denn einmal die
Zeit kommen, mein
vortrefflicher Herr, wo
du aufhören wirst alle
dies. Dinge so sorglos
zu übersehen? Wenn
wirst du endlich einmal
allen diesem Unfug
Einhalt thun? Wie
oft mußt du wohl die
Welt vererben oder
erkaufen, um die Men-
schen für ihren über-
schwänglichen Ueber-
muth

C.

den allgemeinen Klagen schweigen, und nur von denen zu den, die mich betrüben, so werde ich, der ich doch so viele Athener in die Höhe gehoben habe, ich, der ich die Armuth reich gemacht, ich, der ich allen, die es verdursten, mit meiner Hülfe gedient; ja, was noch mehr, ich, der ich über meine Freunde, ihnen wohlthaten, alle meine Reichthümer aufgeschüttet habe, nunmehr, sobald ich mich dadurch arm gemacht, nicht mehr von denselben gekannt; und diejenigen blühen mich von der Seite an, die sich vorher mit so tiefer Ehrfurcht vor mir blühten, die mich anbeteten, und die nur auf meinen Will zu

Tragm. L. d. C. II. B.

C.

nach nach Verdienst zu gebühren!

Ich will, um jetzt nichts von andern zu sagen, nur dabei stehen bleiben, wie mir mitgeteilt worden ist, mir, der ich so vielen Athenern aufhalf, so manchen armen Tropf zum reichen Manne machte, allen, die meiner Hülfe bedurften, unter die Arme griff, ja, wie ich wohl sagen kann, unermessliche Reichthümer bloß durch die Leidenschaft, meinen Reichen gutes zu thun, verschwendete. Seitdem ich durch dieß alles arm geworden bin, will mich niemand mehr kennen, und eben dieselben Leute, die ehemals die Augen aus Ehrfurcht vor mir nicht abwenden, sich bei

G nahe

B.

C.

Gedachte Stunden. Ihr gehen sie entweder, wenn ich einem von ihnen von ungefähr begegne, vor mir, als vor einem umgeworfenen, und von der Länge der Zeit verfallenen Leichenskeine eines längst Verstorbenen, unachtsam vorbey, als ob sie mich nicht kennen; oder lehren sich, wenn sie mich von fern gewahrt werden, gegen einen andern Weg zu, und glauben, daß sie ein Schicksal sehen, welches ihnen ein Unglück vorbedeute, wenn sie mich sehen; mich, den sie doch vor kurzem noch in ihrem Schutze und Wohlthatern machten. Mein Gluck hat mich nunmehr so auf's äußerste gebracht, daß ich ein Zell überwerfen, mich um vier Pfen-

nate auf den Bauch vor mir legen und an meinen Wunden kauen, würdigen mich jetzt keines Anblicks mehr. Begegne ich ibm von unsicht auf der Straßse, so gehen sie vor mir vorbei, wie man vor einem durch die Länge der Zeit zusammengefallenen Denkmahl eines längst vergangnen Jockten vorübergeht, ohne daß einem einfällt, die Ueberschrift lesen zu wollen; ja manche nehmen, wenn sie mich von fern erblicken, einen andern Weg, als ob sie einem schrecklichen und unglückbedeutenden Gegenstande zu begegnen fürchten, wenn sie mich begegnen, mir, den sie noch vor so kurzer Zeit ihren Wohlthatern und Beschüßer nannten.

Und

G.

H.

Hienige für einen Tag
gelehrt verdingen
muß, in der Erde ar-
beite, und hier mit der
Einsamkeit und meinet
Hade philosophire.
Wenigstens aber glau-
be ich das dadurch ge-
winnen zu haben, daß
ich hinfort die meisten
nicht ansehen werde,
denen es ohne ihr Ver-
dienst wohl geht; die-
ses schmerzt am mei-
sten. So reibe doch
endlich, du Sohn Sa-
turnus und der Rheia,
deinen tiefen und süßen
Schlaf aus den Augen,
denn du liegst in einer so
starken Schlafsucht als
Epimetheus; und sei-
ge durch weder ange-
blasen, oder im Per-
ge Rhin anathem: 12
Denn nicht, und durch
Ker und Kriemen
etwas von dem Lichte
des männlichen Sterns

gen

Und so hat mich denn
die Noth an diese äuf-
ferste Spitze des Hells-
chen Mars getrieben,
wo ich in dieser armse-
ligen Richtung, um ein
Taglohn von acht
Kreuzer die Erde gra-
be, und so nebenher
mit mir in Grabscheit
und diesen öden Felsen
hier philosophire. Ich
gewinne doch wenig-
stens das dabei, daß
ich die Menge Schur-
len nicht vor Augen
sehen muß, denen es
wider ihr Verdienen
wohl geht. Denn ich
gestehe, das ist mir un-
erträglich. Wie wäre es
denn nun, o Sohn des
Kronus und der Rheia,
wenn du endlich ein-
mal auf diesem langen
tiefen Schlummer, wo-
mit du den Grimmes des
Schlafs über Schlafen laßt,
erwachst, deinen er-

G 2

107

S.

und jugendlichen Jupiters: wenn die Währchen nicht etwa wahr sind, mit denen sich die Errettsen von dir und deinem Grabe ragen.

Z.

loschenen Donnerkeil wieder entließ, oder im Aetna anzündet, und durch ein gewaltiges Jotrsfeuer und wieder den ehemaligen krasvollen und jugendlichkräftigen Jupiter zeigt — wenn man anders nicht glauben soll, was die Errettsen zu fabeln, sie, die den Freunden sogar dein Grab auf ihrer Insel zeigen!

Jupiter.

Wer ist denn, Merkur, der über und über beschmutzte, unreinliche und mit Kellen bekleidete Mensch, der in Metila an dem Fusse des Hymentus mit seinem Geschreie einen solchen Lärm macht! Ich glaube, dieser vermehrte Schwäger gräbt,

Jupiter.

(Aus dem Himmel herab, schauend zu Merkur.)

Merkur, wer ist denn da unten in Metila am Fusse des Hymentus der lumpische schmutzige Keil mit Ziegelfellen um die Lenden, der so zu uns herausschreit! — Jetzt krümmt er sich wieder und gräbt, dünke mich, in die Erde

A.

B.

grüßt, weil er sich
lächelt. Es muß ganz
genau ein Philosoph
seyn; denn sonst würd'
er keine so geistreichen
Reden mit uns auf-
stellen.

Gut. Ein geschwätziger
gar dinstlicher Vorkoch!
vornämlich ein Philo-
soph! denn sonst hätte
er wohl nicht so geist-
reiche Reden gegen uns
aufgestellt.

Nicht alle Stücke Lucians hat Wieland
übersetzt, weil einige eben nicht sonders
interessant, andere aber auf Seite der Ent-
schiedenheit nicht sehr in Anspruch sind. Man
kann daher hier nicht ein Anhangsstück,
das Stücke des Feldens, Periphanes, Solos-
ast, die Gieret oder die hohen Fischesgatter
und ein klein unächt Diema Olypus.

Ich habe Wielands Annahmen be-
achtet in Bezug auf Finken in ihrer Art für eben
ein so großes Meisterstück, als seinen Haas-
then, Ocken, seine Musiken und andere sei-
ner Werke und seine Art, daß ich dieselben
mit eben dem Vergnügen lese, als das schönste
Ganze, das sich durch die allseitigste Erfin-
dung, durch die reichhaltigste Komposition und
durch die schönste Zeichnung und Darstellung
der einzelnen Theile auszeichnet. Sollte ich
auch bitten zu weit gehen, so muß ich beken-
nen, daß ich mich von meinem individuellen
Glauben vollkommen ähnlich fühlte. Und

selbst Wieland wird mir vielleicht, daserne sie den Roman verdient, eine Schwachheit verzeihen, nach welcher ich einigen von seinen gemischten Bruchstücken den Werth größerer Werke beilege, weil er doch daraus abnehmen kann, daß ich seinen Geist, den vielleicht andere nur in seinen großen Schwärfen suchen, auch in kleinen einzelnen Sätzen zu finden glaube. Deunabe in eben dem Geiste, welchen die Anmerkungen zu Horazens Briefen atmen, sind auch die Anmerkungen zu dem Lucian verfaßt und eben hauptsächlich in den Einrichtungen, den Lucianischen Pflichten voll ihre wahre und eigentliche Würde. — Ohne Schwermuthkeiten des Wortverständes und der niedern Kritik zu übersehen, oder durch eine willkürlich andernde Uebersetzung, nach der Art der häufigen Uebersetzer, zu verfahren, ist sein Flugschrift vorzüglich auf die Prüfung und Erläuterung des Sachinhalts, der historischen Umstände, der philosophischen Grundsätze, auf Vervollständigung der Schönheiten, der Veranlassung und des Endzwecks der Aussage, endlich auf die Anwendung derselben für unsere Zeiten, gerichtet. Der höhern, historischen Kritik und überhaupt weitläufigen Erörterungen sind noch hier und da einige kleine Abhandlungen anhangsweise gewidmet. * N. L. J. 1790. B. 281. S. 546. Der Inhalt der Bände ist folgender:

Erster Band: Lucians Traum; Nigrinus; Simen; der Hahn, oder der Traum des Micyllus; der Augenfreund oder der Unglaubiae; Hareyeniprus oder die Lustreise; der Parasit, oder Beweis, daß Schwarzen eine Kunst sey; das Schiff oder die Wünsche; das Gastmahl, oder die neuen Kapitten; der Verlauf der philosophischen Secten; der Fiescher, oder die wider auferstandenen Philosophen.

Zweiter Band. Promachus; sechs und zwanzig Göttergespräche; funfzehn Meergöttergespräche; Charen oder die Weltbeschauer; zwölff Zederngespräche; die Hebersoldat oder der Tyrann; die Höllenfahrt des Menippus, oder das Zedernmahl; Jupiter Tragicus; die Götterversammlung; der überwiesene Juppiter.

Dritter Band. Saturnalische Verbindungen; das Vermächtnis des Peregrinus; die entlaufenen Sklaven; der Comiker; Alexander oder der falsche Prophet; Demonar; Zambica oder die Pücker; Vertheilung der Güter; Hilaritasgespräche; Herodorus oder Aenon; Jouis oder Ammodus; der Bernstein oder die Schwämme am Po; Bacchus; die Darsiden.

Vierter Band. Toraris, oder die Freunde; wie man die Geschichte schreiben muß; der wahren Geschichte erstes und zweites

Buch; Lucius oder der magische Esel; der Centbe, oder Anacharsis und Toraris; Anacharsis, oder über die gymnastischen Uebungen; von der Tanzkunst; Hippias oder das Bad, Lobrede auf die Fliege.

Fünfter Band. Hermetimus, oder von den philosophischen Eekten; das monatliche Loos der Gelehrten, die sich an vornehme und reiche Familien vermietben; Schugrede für die vorübergehende Schrift; der Eunuch, oder der Philosoph ohne Geschlecht; von der Trauer um die Verstorbenen; von den Drsen, Schugrede für einen im Gräßen begangenen Fehler; von der Astrologie; der Eisbael, oder die Verwandlung; Harmonides; der gallische Hercules; von der syrischen Göttin; Verzeichniss der Personen, die bis zu einem sehr hohen Alter gelebt haben; Lob des Vaterlandes; ein kleiner Wortwechsel mit Hesiodus.

Sechster Band. Die Rednerschule; der ungelehrte Büchernarr; Apeybras; gegen die Verläumdung; Lobschrift auf den Demosthenes; der doppelt Angeklagte; Prometeus; Nero, oder das Projekt den Iulianus zu durchstechen; der Tyrannenmörder; der entehrte Sohn; der erste Phalaris; der zweite Phalaris; Lobrede auf einen schönen Saal; Chaeridemus, über die Schönheit; Philepatius, Tragopodagra; Sinngedichte.

Sammlungen.

1745

Lucian^{us} von Samosata auserlesene Schriften von moralischem, satirischem und kritischem Inhalte, durch verschiedene Federn herbeigeholt und mit einer Vorrede, vom Werthe und Nutzen der Uebersetzungen aus Licht gestellt, von Joh. Christoph Gottscheden — Leipzig 1745. 8.

Zwenzig Lucianische Schriften hat Gottsched in dieser Sammlung aufgestellt, nemlich: Lucians Traum; Prometheus oder Kaulosus; Abbildung einer vollkommenen Schönheit; Marenenippus, der über die Wolken fliehet; das Lob des Demosthenes; daß man Verläumdungen nicht leicht glauben soll; vom Leidtragen; der Verlauf der Philosophen; der Lehrer der Redner; Anacharsis von den Reiseführungen; Simon, oder der Menschenfeind; von der Astrologie; Abhandlung, wie eine Historie zu verfassen ist; Hekyon von der Verwandlung; wider einen Ungelehrten, der sich viele Bücher ankauf; Nigrin oder von den Sitten eines Malawaisen; Vageas oder der Verschmitzte; der egyptische Herkules; von dem Narziss oder von den Schwämmen; der wahren Luste alles und anderes Buch.

Von Gottsched ist hier: die Abbildung einer vollkommenen Schönheit übersetzt. Die

übrigen Verfasser sind: Stübner, Lotter, Wärmann, Heyde nebst einigen Unnennbaren, von welchen in: Einigen Schriften der Allg. deutsch. Gesellsch. S. 153. folgende Namen: Kramer, Schlegel der jüngere, Wylind, Jülich genannt werden. Die Stücke selbst standen schon vorher einzeln in den Schriften der Deutschen Gesellschaft, und waren allein für ungrichische Poeten verfaßt. Eine zweite Sammlung sollte die übrigen auf-erlesenen Schriften Lucian's liefern, „ohne die schwärzigen und unflätigen darinn zu mengen.“ Meines Wissens aber ist es blos bei dem Vorhaben geblieben, obgleich Gutsched diese ausgewählte Uebersetzung für eine getreue Ebene gehalten und der Sammlung des Franzosen Abiancourt weit vorgezogen hatte.

Einzelne Schriften. *)

Der Traum oder die gewählte Lebensart.

1620

Unter diesem Jahre findet man eine Uebersetzung des obigen Werks in der bekannten griech.

*) In der Aufstellung der einzelnen Lucianischen Schriften habe ich die von Sch. u. Ehl. befolgte Ordnung beibehalten.

griechischen Sprachlehre. Götting 1620. 8.
S. 91—107. Vergl. Krit. Beitr. St. 10.
S. 228.

Harmenides.

1766—70

Lucians Harmenides, überf. von J. J.
Eschenburg.

Diese Uebers. steht in dem 4 B. der Uebersetzungen. Hamb. 1766—70. 8. Vergl. Sch.

Der Verlauf der philosophischen
Sekten.

1745

Austrif der philosophischen Sekten, aus
dem Lucian, von einem Ungenannten.

In des ersten B. 5. St. der Brem. Beiträ-
ge. S. 171—95. Wird von Sch. ge-
lobt. S. einige Schriften der Ald. deutsch.
Oxf. S. 151.

Lobsschrift auf den Demosthe-
nes.

174—

Das Lob des Demosthenes aus d. G. des
Lucianus übersetzt von Joh. Georg Lot-
tern.

In dem ersten B. der eigenen Schriften und
Uebersetz. der deutsch. Gesellsch. 3w. Aufl.
S. 602—32. S. einige Schr. der Ald.
Ges. S. 150. wo diese Uebers. gabelt wird.

Gegen die Verläumdung, oder
daß man denen, die andern Böses
nachsagen, nicht so leicht glauben
müsse.

Meines Wissens war dieses dasjenige Lu-
cianische Werk, welches zum dritten Male die
Aufmerksamkeit der Deutschen auf sich zog.
Dem edlen Beförderer mehrer Gutsamkeit
und dem thätigen Verbesserer der Sprache sei-
nes Vaterlandes, dem berühmten Kanzler des
Churfürsten Philipp von der Pfalz, Diet-
rich von Pleninaen, der für seine Nation
auch die erste Nachbildung der Plinischen Lob-
rede und der hülserischen Gemalte Schluss ge-
wagt hatte, (S. Uebersetzungslit. der Römer.
3w. B.

Jw. B. S. 272. 229.) verdienen wir auch den dritten oben Versuch, den Weisheit von Samosara nachzuzeichnen. Es thut mir leid, daß ich dieses ehrenwürdige und seltene Denkmal unserer alten Literatur nicht selbst in die Hand bekommen konnte, um den Liebhabern derselben eine kurze Probe dieser Kopie mittheilen zu können. Zu einer genauern Nachricht indeß reichen die Panzerschen Annalen die Hand. Diese Pleningensche Verdanfshung erschien

• 1516

unter dem Titel:

Von Klaffen. Gernachvelat ywan puechlein: das ein Lucianus: vnd das ander Posanus beschriben haben haltend in iuen. Das man den verlässern vnd haumlichen einpfehlen: können Glauben geben soll. Durch Herrn Dietrichen von Pleninggen zu Schaubeat vnd zu Cosenabesen, Ritter vund Doctor in teutsch gepraecht. Anno Tausent fünf hundert vii im Junffzehenden. Auf den varden tag des moneth Septembris zu Landshut.

Am Ende. Gedrukt in Landshut von Johann weissenburger, im durch Herrn Dietrichen von pleninggen zu gelassen sub privilegio imperiali: mit gressen penen verpunden das niemants dise buchlein in acht Jaren nachtrude soll. Anno. tauzent Junff

funff hundert vii im sechshenden. Auf dem
711. tag. des Monchs vertribt, Joh.

Die Uebersetzung beider Schafften betragt
22 Blätter. Die Dedication ist zu Landshut
vom 2 Sept. 1515 datirt. Vergl. Panzer's
Annalen S. 395.

Eine bisher bloß von Grilo a. a. D. S.
59. genannte äußerst seltene Verdeutschung
dieser Schrift von D. Heinrich Knauff ver-
findet sich auf der Kirchenbibliothek zu New-
stadt an der Aisch, deren ich schon in der Ue-
bersetzungslitteratur der Römer beim Martial
Jw. B. S. 122. gedacht hatte. Sie erschien

1569

und führt den Titel:

Calumnia. Daß man dem Aisterreden.
Schändung, Lasterung, Anschuldung, und
verleumdung, so auch andere arrede und
ausgesprochen wirdt, nicht leidlich glauben
solle, ORATIO Lucian Samositaris. Aus
dem Latein in teutsche Sprach verwandelt.
Durch H. Heinrich Knauffen, der
Rechten Doctor, &c. Zu ende ist hinan ge-
setzt von den Defaturn vund Aisterreden,
wie sie ein Fürst in seinem Lande nicht leiden
solle, Aus dem Pecten Nardus, teutsche
vermanung, durch edmunde Doctor ver-
teuthet. Cum gratia et privilegio Imp. In
Frankfurt am Mayn 1569. 2.

Am Ende. In Frankfurt am Mayn,
Vey Christian Egenolffs Erben.

Voran geht auf sieben Seiten die Dedication an den „Hochgelarten, Edlen und Ehren-
weisen, Herrn Alexandern von Suchten, der
Arguey Decker“ damit: Eussart, am Tage
Cathedrae Petri, Anno d.e. sechsßig neun.
Dann setzt auf 26 Blatten (denn das Ganze
hat Plattenzahl, Signatur und Kupfer, wo
die Signatur außert) die mit der Ueberschrift
von Alistereden bezeichnete Uebersetzung,
welcher auf der zweiten Seite des fünften Blats
noch folgende Ueberschrift vorausgeht:

Daß man der Columiae von Alisterede,
Cetrakurz, Vapleranz, anreden und ver-
kenndung so auß andere doreen und anpre-
speret weiset, nicht lüdelich glauben solle,
NIGATI und dießelbe Nide Lucian Sam-
sonis, Eßmals V. geschick vom dem Re-
denet selbst beschriben, hernach von andern
in das Latein vertat. Jetzt aber auch in das
Teutsche vbersehet, durch G. Heinrich
Schnaßsen, der Nechten Doctern, vund
Scholischen gelübten Pecten, &c.

Die Uebersetzung selbst ist zwar nach der
damaligen Weise sehr aufeinander gedehnt, aber
für ihre höhere Artz noch ziemlich flüssig und ge-
schmeidig. Nur die höhere Politur unseres Zei-
alters mit einem der ersten reden Versuche der
Deutschen, ein griechisches Originalwerk nach-

zu zeichnen, in etwas vergleichen zu können, will ich des unschuldig verleumderten Apelles Gemählde nach der Knausfischen und Wielandischen Uebertragung hier mittheilen:

Kna.

Zu der rechten Hand sitzt einer mit langen ohren fürtrefflich, fast wie man sagt, daß des Königs Wideohren gewesen sein sollen, Er reichet die Hand der Calumniae oder lesterung, die von fernem zu ihm kompt. Es stehen vmb ihn zwey weiber, frau Bawissenheit (ist mir recht) vnd frau Argwohn. Auß einem andern ort gehet, vnd tritt schnell hinan Calumnia, die Aßterrede vñ lästerung, gar schön geschmuckt, ihr angeflecht vnd geberde, ja ihres gangen leids gestalt, bewegung und veran-

laß-

Wiel.

Rechter Hand sitzt ein Mann, der so ansehnliche Ohren hat, daß ihnen wenig zu Wideo das Ohren fehlt, und schon von fern der auf ihn zu kommenden Verleumdung die Hand entgegen reicht. In beiden Seiten stehen zwei Frauenpersonen neben ihm, die mir die Unwissenheit und das Mißtrauen vorzustellen scheinen. Diefem nähert sich von der andern Seite die Verleumdung in Gestalt eines wunderschönen aber etwas erbiten Mädchens, deren Gesichtstrüge Groll und Ingrimm verrathen:

16

Ku.

W.

süng, zenet ein gram-
sam tobendes wüten
an, vnd einen gefas-
seten brennenden zorn
in irem gifftigen Her-
zen, hat inn ihrer lin-
cken Handt ein brennen-
de Fackel, mit der rech-
ten handt hat sie einen
jungen gefellen bey den
haaren gefaßt, der bey-
de hende gen Himmel
aufwirft, vnd in die
höhe empor heft, vnd
bittet sie vmb Gott vnd
durch Gott, das doch
alles nit helfen wil, er
muß geraußt vnd abge-
trofchen werden.

Für ihr her gehet
ein bleycher Mann,
nach der gestalt, ein bo-
ser Schalk, eines schar-
ffen geistes, aber
sonst denz durchaus
gleich, die etwa in ei-
ner langen geistlichen
vnd schädlichen krank-
heit, gar verschwunden,
Degen v. d. W. II. Bd.

sie trägt in der linken
Hand eine brennende
Fackel, und schleppe
mit der rechten einen
jungen Menschen bei
den Haaren herbei, der
die Hände gen Himmel
streckt und die Götter
zu Zeugen seiner Un-
schuld nimmt. Vor ihr
geht ein häßlicher,
bleichsüchtiger, hohl-
äugichter Mann, der
so aufsieht, als ob er
von einer langwierigen
Krankheit ausgezehrt
wäre, und den man oh-
ne Mühe für den Reid
erkennt. Hinter der
Verläumdung gehen
zwei andere Weibspers-
onen, die sie aufzu-
beugen, zu unterstützen
und an ihr zu pugen
scheinen, und deren ei-
ne, (wie mir der Vor-
weiser und Ausleger
des Gemäldes sagte)
die Arglist, und die
D ander

K n.

mager vñ dünne worden
sein, Daß dieser Liar,
der Herr Reidebarr,
vñdabgunst sein müsse,
ist leicht abzunehmen.

Es ist aber an dem
noch nicht genug, son-
dern es folgen der Ca-
lumniae, Affterrede,
vñd Lasterung, auch
etliche andere Weiber,
ihrer gesellschaft, der
rendacht ist die Frau
Calumniam, Affterre-
de, oder Lasterung, zu
ermanen vñd anzubal-
ten, zu berichten, vñd
zuschmücken, Der Auf-
leger vñd Deuter des
gemäletes sagte, daß es
eitel hinterlistige vñd
betrugt weren.

Rücklings folgt die
Krawe hernach in einem
schwarzen vñd zerrissen
erawrkleid, die heucke
den kopff zur seiten vñ
die schultern, vñd gehet
der Wahrheit entgegen,
die

K 3.

andere die Läusebung
vorstellte. Noch wei-
ter hinter ihnen solat
in einem schwarzen vñd
zerrissenen Tranerauf-
zu die Krawe: sie weint
vñd wendet das We-
sicht beschämt von der
Wahrheit, die sich ihr
nähert, ab, als ob sie
sich scheute, ihr in die
Augen zu sehen. Auf
diese Weise suchte
Apelles das Andenken
der gefabelichen Lage,
in die ihn die Vertäum-
dung gebracht hatte,
durch ein Werk seiner
Kunst zu erhalten.

K n.

die von fernem zu ihr
 kommt, und empfenget
 dieselbe mit weinenden
 augen, und schone ih-
 res ansehens. In die-
 sem mahlzeit, so auff
 der Taffel gestanden,
 hat Apelles seine lust
 gehabt, des unfalls hal-
 ben, der ihm begegnet
 war.

Jacob Perner, ein deutscher Dichter,
 der gegen das Ende des sechzehnten Jahrhun-
 derts lebte, (s. Meldung Nachtr. zum Jöcher
 unter diesem Namen) lieferte

1589.

von der obigen Schrift folgende Verdeutschung:

Apelles eine schöne Historie wieder die
 Verleumdung, erstl. von Luciano Griechisch
 beschrieben, nachachends von Nicollo Latei-
 nisch. Comödien weis gemacht, jetzt in teut-
 sche Reimen gefasset durch Jacobum Cor-
 nerum. Frankfurt. a. M. 1589. 8.

S. die krit. Beitr. 10 St. S. 228.

1619

Eben dieses Stück von Nik. Glaser
in Quart.

Diese Verdeutschung befindet sich bei dem
von dem Verf. übersetzten Regentenbüchlein des
Agapetus. S. Litter. der Uebers. der Gr.
Erst. B. S. 50. Vergl. Leit. Beitr. 10 St.
S. 228.

1763

Ebendasselbe von J. E. Goldhagen.

In dem ersten Th. der Wochenchrift: Der
Greis. Leipz. 1763. 8. S. Sch. u. Schl.

Göttergespräche.

Ganz.

1796

Lucians Göttergespräche überetzt mit An-
merkungen. Ein Versuch von J. H. Quen-
tel. Wühlhausen 1796. 8.

Diese Uebersetzung schmeizt sich zwar weit
genauer an das Original, als die Wieland-
sche, die deren Verf. dem Anschein nach ganz
unbekannt war, dafür aber fehlt ihr die Leich-
tigkeit, Geschmeidigkeit und der Geist, welche
der Wielandischen Nachbildung eigen sind.
Vergl. N. F. 3. 1796. N. 340. S. 263.

Ein:

Einzelne Gespräche.

1767

Lucians gespräch zwischen Prometheus und Jupiter, von J. E. Goldhagen.

In dem zweiten Bande der Anthol. S. 56 sag. Konnte man die Wielandische Uebersetzung nicht, so würde man sich gewiß eine solche, wie uns Goldhagen geliefert hat, gefallen lassen. Nach beiden sagt Jupiter zum Prometheus:

Goldh.

Dich soll ich loslassen, der noch schwere Fesseln tragen, dem der ganze Kaukasus auf dem Kopf liegen müßte, dem nicht allein von elf Geiern die Leber weggestossen, sondern auch die Augen ausgegraben werden sollten! weil du uns solche Thiere, als die Menschen sind, gebildet, und das Feuer gestohlen und die Weiber geschaffen hast! Denn wie du mich in der Aufbeulung des

Kleu

W.

Dich sollst' ich loslassen, dich, der immer noch ungelinde bestraft ware, wenn ich dich mit dreimal schwerern Fesseln belegte, und dir den ganzen Kaukasus auf den Kopf gewälzt hätte! Dich, dem sechzehn Geier für einen nicht nur die Leber sondern auch die Augen ausstossen sollten, um dich nach Verdienen das für zu bestrafen, daß du uns eine so widersinnige Art von Thieren wie die Menschen

D 3

auf

G.

Fleisches betrogen, da du mir die Knochen mit Fett verdeckt vorgeleset, für dich aber die besten Theile behalten hast, davon will ich nicht einmal sagen.

W.

auf die Welt gesetzt, das Feuer vom Himmel gestohlen, und, was noch das Ärgste ist, die Weiber erschaffen hast? Denn wie du mich selbst von der Theilung des Opferfleisches betrogen, da du mir nichts als Knochen mit Fett bedeckt vorsetzt und das Fleisch für dich behieldest, davon mag ich gar nicht reden.

1770

Urtheil des Paris: aus dem Griechischen des Lucians übersetzt, und verglichen mit der Wielandischen Erzählung des nemlichen Inhalts, von Heint. Mart. Gottf. Scher. Gießen 1770. 2.

Eigentlich um die Erzählung des Deutschen mit der des Griechen vergleichen zu können, ward diese nicht sorgfältig genug geordnete Verdeutschung beygefügt. Vergl. S. 6.

Amer und Jupiter; Vulkan und Juno; Juno und Jupiter, von J. P. Sattler.

Diese Uebersetzung steht in dem Wochenblatt ohne Titel. Erst. B. R. 8. Nürnberg. 1770. 8.

* 1794

1794

Zwei Göttergespräche, von e. Ungen.

In dem Reallesbuch für Deutsche von
Moralität und Geschmack. Altona. 1794 8.

Todtengespräche.

Eingeln.

Ehrfurchtsvoll stehe ich hier vor dem zweiten rohen Versuche, den ein noch ziemlich ungebildeter Ausländer als Uebersetzer mit einem der gebildetesten Schriftsteller des Alterthums gewagt hat. Und dieser Unarische war — ein Deutscher, der noch neun Jahre vor dem edlen Dietrich von Pleninggen ein Lucianisches Stück wählte, das seines Erachtens viel könnern ritterlichen Geist schmecke und ihm eben so sehr für sein Jüngling viel Interesse zu haben schien. Der erste deutsche Uebersetzer der Casarischen Memoiren, der bekannte Gnaffel Philofinus oder eigentlich Ringmann, erwarb sich auch die Ehre, die zweite Dolmetschung einer Lucianischen Schrift zu liefern. Die erste höchst seltene Auflage von 1507 (S. Uebersetzungslitt. der Römer. Gist. B. S. 25.) beuße ich zwar nicht, wohl aber beuße unsere Schulbibliothek die dritte Auflage. Da die zweite Aus-

gabe von 1508 nach Panzers Zeugniß mit der Originalauslage vollkommen übereinkommt und überhaupt, was ich sonst schon öfters erinnert habe, die ältesten Verdeutschungen dem Inhalte nach gewöhnlich unverändert wiederholt wurden, so ist gar kein Zweifel, daß schon die erste Auflage des Ringmannschen Cäsars auch die Verdeutschung des gleich zu nennenden Lucianischen Todtengesprächs enthalten hatte. Dazu kommt noch, daß Panzer versichert, die vierte Auflage von 1532 komme der ersten ganz gleich. Demnach ward von Philesius oder Ringmann schon

* 1507

Das zwölfte Todtengespräch Lucians übertragen, welches nach der dritten Ausgabe also betitelt ist:

Cyn und Hannibalis: Alexandri: und Scipienis welcher vnder denen der Hürtesten Hauptmann sei gewest, auch zu letzt von Julio Cesare ic.

Mit diesem ehrwürdigen Denkmal, das zuverlässig unter die frühesten Verdeutschungen aus dem Griechischen gehört, muß ich, da ich es vor mir habe, die Leser doch noch etwas bekannter machen. Die Nachbildung ist nach der damaligen Weise nicht genau, sondern mehr willkürlich, d. i. nicht nur umschreibend, son-

sondern hin und wieder noch mit eigenen Ideen und Zusätzen vermischt. So enthält sie z. B. gleich anfangs eine Art von einer kurzen Einleitung, von welcher das Original nichts weiß. Besonders aber tritt am Ende des Lucianischen Gesprächs noch Casar hinzu und erzählt der Gesellschaft weitläufig seine Thaten nebst seinem Ende. Auch hier wird es nicht unange-nehm sein, einen der ältern Versuche, die unsere Väter wagten, neben der Vollendung zu sehen, die nach beinahe dreihundert Jahren unsere Zeiten schauen konnten. Hans- niol spricht so von sich:

Kingm.

Mich freuet das cyn-
gig daß ich auch Krie-
chisch gelernt habe, vñ
mich Alexander in sel-
chem mit übertrifft. Ich
acht daß die vor je-
derma lobwürdig sein
die (so sie von erst daß
Herrn geacht waren)
durch eigene tugent vñ
maübert zu hoher glo-
ri vñ ruhm kommen,
mehrig worde, vñ eh-
rentreich gesehen seind.

Also

Wiel.

Es kommt mir ije
wohl zu statten, o Mi-
nos, daß ich hier Grie-
chisch reden gelernt ha-
be, so daß der Herr da
auch in diesem Stücke
nichts vor mir voraus
hat. Ich setze zum
Grunde, daß diejenigen
das größte Lob verdie-
nen, die, wiewol sie
mit Nichts anfangen,
es dennoch durch sich
selbst sehr weit gebracht

D 5

ha-

A.

Also hab ich zum ersten, da ich von meinem Bruder eyn guter rathe herr geacht, vnd zu grossen dingen geschickt ward gesehen, Italiam mit wenigen anzulassen. und demnach ich die Hispanier überwandte, die Gallier besigt, vnd über grosse berg gezogen ware, bin ich am ganzen wasser Rhodano geschwenfft, vil stett zerstört, vñ mit das Italier hab underworffen, auch bis an die statt Rom kommen, vnd die landtschafft verheert. Hab eyndt tag so viel Römer erschlagen, daß man ire fingerlein mit fesseln hat müssen aufmessen, vñ mit den körpern krücken über die wasser gemacht, hab das alles gethon, vnd nit genannt

B.

haben, und würdig geachtet worden sind, mit der höchsten Gewalt bekleidet zu werden. Ich kam mit einem kleinen Gefolge nach Spanien, und diente anfangs unter meinem Bruder, wurde aber bald mit den höchsten Kriegs-würden bekleidet, weil man fand, daß ich dertüchtigste sey. Ich eroberte hierauf Celtiberien, bezwang die westlichen Gallier, überstieg sodann die grossen Gebirge, die der Po durchströmt, und warf alles zu Boden, was sich mir entgegen setze, zerstörte eine Menge Städte, unterwarf mir das flache Land von Italien, drang bis in die Vorstädte der Hauptstadt ein, und machte an einem einzigen Tage so viele Fein-

H.

nant werden ein jun Ammonis, auch mich sehr Gott erdichtete, noch meiner untertraumt gesagt, sondern daß ich ein mensch war, vñ mit großer furchtigkeit wider ander hauptkrieger gestritten, vñ wider die kriegler so große kühnheit vñ starke heuten mit gegen den Medis oder Armenis, die da stichen ehe man in nach laufft, vñ vñ der krieg ist leichtlich den Sieg lassen.

M.

Feinde nieder, daß ihre Ringerringe mit Scheseln gemessen wurden, und ihre Leichname zu Brücken über die Flüsse dienten. Das alles that ich, ohne mich einen Sohn Ammons nennen zu lassen, oder für einen Gott passiren zu wollen, und Träume auf meiner Mutter Ankessen zu erzählen. Aber, wiewol ich mich für nichts als einen bloßen Menschen ausgab, nahm ich es doch mit den größten Weisern in der Kriegeskunst und mit den streitbarsten Soldaten in der Welt auf, und erbielt meine Siege über keine Medier und Armenier, die schon davonlaufen, ehe sie einen Feind sehen, der sie jagt, und jedem den Sieg lassen, der sich dessen anmassen will. Ein

Ein Ungenannter (denn für den als Uebersetzer oder Uebersetzungsverbesserer bekannten Hans von Schwarzenberg entscheiden zu können hat man keine hinreichende Veranlassung) machte sehr wahrscheinlich um das Jahr

* 1536

in nachfolgendem philosophischen Werke auch zwei Lucianische Todtengespräche bekannt:

Fines bonorum et malorum. M. T. C. von der alten Philosophischen Ecliateit. Paradoxa sechs, sammt ihrer Predicirung und Schlußreden von der Ecliateit. Das ist, worinn viel der alten Philosophen und Heyden endlich die Ecliateit hinführet haben, aber vergebens. Und was doch zuletzt die rechte Ecliateit sey, ein kurzer Bericht. Item, ein schöner Dialogus des spöttischen Luciani vom todten Schifflein, da wir all unser Hab und Gut müssen dahinden lassen, sol uns der Charon überführen zum Garten der Seligen. Alles lustig und kurzweilig zu lesen. Gedruckt zu Strassburg bey W. Jac. Camerlander (1536) 4.

So führen die kritischen Beitr. Dr. Et. G. 455. den Titel an, aber in Ansehung der Rechtschreibung sicher nicht ganz diplomatisch richtig. Daß die erstern Stücke keine Dolmetschungen aus dem Cicero sind, habe ich schon aus Brillo (der das Werk vor sich hatte

und

und doch leider keine ganz befriedigende Nachricht davon ertheilt) in der Uebers. Litt. der N. Erst. B. S. 111. bemerkt. Wie werth J. E. wären dem Litterator und Sprachforscher kleine Proben aus diesen meistens so seltenen alten Dichtwerken gewesen. Aber daran dachete dem Anschein nach Grillo nicht, daß man neben dem Was? wohl auch das Wie? kennen lernen möchte. Indess sieht man doch aus der kurzen Nachricht, welche Grillo von dem Werk: S. 84 giebt, daß der oben genannte schöne Dialogus das zehnte Gespräch: Charon, Merkur und verschiedene Töchter und das zwei und zwanzigste: Charon, Mercuripp und Merkur enthalten.

* 1725

Das siebente, zehnte und siebenzehnte Todtengespräch von Gottsched.

In den vernünftigen Töchterinnen. 1729. 8. Erst. B. 26. St. S. neuer Büch. Versaal Erst. B. S. 355.

1763

Das zehnte Gespräch: Charon, Merkur, und verschiedene Töchter, von J. E. Goldhagen.

In der Wochenchrift: Der Guck. Erst. Th. 8 St. S. Sp.

1768

Lucians (vier) Todtengespräche, von J. C. Goldhagen.

In dem dritt. B. der Anthologie S. 327
— 338. Die Gespräche sind daß 2. 11. 25
und 26.

1770

Das achtzehnte Gespräch, Menipp und
Merkur, von J. P. Sattler.

In dem ersten B. des Weichenbl. ohne Ti-
tel. S. Sch. u. Schl.

1781.

Einige von Lucians Todtengesprächen, mit
einem zureichenden Wörterverzeichnis, der
Jugend zu Liebe herausgegeben, von Joh.
Gottfr. Haas Leipz. 1781. 8.

Ich vermuthete, Schlüter, der S. 120.
diese Schrift anführt, möchte sie wohl vor sich
gehabt haben. Denn ihrem Titel nach scheint
sie mehr Ausgabe, als Uebersetzung zu seyn.

* 1790.

Zwei Todtengespräche, von D. C. Sey-
bold.

In seiner Vorrede zur Vorheilschen Ue-
bersetzung des Arrian. Frankf. a. M. 1790. 8.
Gleichfalls genauer als Wieland, aber nicht in
dem

dem Geiste, mit welchem dieser sein Werk geschrieben hat.

* Ein Todtengepräch von J. G. P. Thiele.

E. dessen Epikürs Handbuch übersetzt. Frankfurt. a. M. 1790. 8.

Pantheon oder die Bilder

1734.

Lucianus (Lucians) Abbildung einer vollkommenen Schönheit, a. d. G. übersetzt, und der Vorrede mit geschriebnen L. A. P. G. (Lut. Aug. P. G.) an seinem Geburtstage 1710. den 11 April. vorgeantwortet von Joh. Chr. Gottschalken.

E. die Schriften der dänisch. Gesellschaft, zw. E. 45. — 186. Mit einigen etlichen angefügten Anmerkungen in der obengenannten Sammlung Leipz. 1745. E. 28 folg. wie vorher.

Gottsch.

Wiel.

In Wahrheit! so
hätten etwa diejenigen
uns Leben gekommen
von, die der die Me-
rse zu sehen bekamen;
die ich diesen Augen-
stalt fast umgekommen
sah, mein Polystras-
as, indem ich des
schen

Wahrlich, Polystras-
tus, so muß denen zu
Ruhe gewesen seyn,
die Medusen ansahen,
wie mir, da ich neulich
die schönste Frau, die
man mit Augen sehen
kann, zu Gesichte be-
kam. Ich versichere
dich,

Gottsch.

Wiel.

schönsten Frauenzim-
mers von der Welt an-
sichtig geworden. Denn
es fehlte nicht viel, daß
ich aus Erstaunen über
einem solchen Anblicke
erstarrte, und, wie es
in der Fabel lautet,
zum Steine geworden
wäre.

dich, es fehlte wenig,
daß ich die Fabel nicht
wahr gemacht hätte,
und vor Bewunderung
auf der Stelle zum
Stein hingefroren wä-
re.

Nach Gottsched fiel die Nachbildung dieser
eines Lucians ganz würdigen Schrift, in wel-
cher der Verf. allen schönen Damen mit so un-
geringer Feinheit und Delikatesse so viele schö-
ne Schmeicheleien zu sagen weiß, in sehr gute
Hände, in die Hände einer edeln und gebil-
deten Dame, durch welche unsere Litteratur auch
in dem Gebiete der Uebersetzungen mit so man-
chem angenehmen Werke beschenkt ward. Die
gelehrte Frau Reiske nemlich, von den un-
verkennbaren Reizen dieser Schrift angezogen,
übersetzte

* 1791

dieselbe unter dem Titel:

Aus dem Lucianus: Die Bilder. von
C. Ehr. Reiske.

C.

E. deren Hellaß. Zw. N. Leipz. 1791.
 S. 2199. Eigentlich schon 1782., unter
 dem Titel: zur Moral. Denn die Hellaß
 ist doch ein neuer Titel. Der Anfang der Ue-
 eintragung heißt so:

Wahrhaftig, Polykretus, neulich begeg-
 nete mir, als ich eine sehr schöne Dame sahe,
 von der das, was Kenta widersahret, die den
 Gorgon abbildet. Denn es fehlte wenig, daß
 ich nicht, wie von jenem geachtet wird, aus
 dem Menschen ein Stein geworden wäre;
 seit ich für Verwunderung ganz erstarre.

* Vertheidigung der Bilder.

* 1791

Aus dem Lucianus. Von den Bildern,
 von E. C. Reiske,

Goetiaf. S. 21—40.

Charon oder die Weltbeschauer.

1763

Von e. Ungeannten.

E. die Celsander Beiträge zu den sch.
 schen. 176.—67. Dr. B. C. Sch. u.
 sch.

Hermotimus oder von den phi-
 losophischen Eelten.

gens v. d. G. u. B.

Q

1713

1713

Luciani Hermotimus, oder des Lucianus Gespräch. Darinnen er behaupten will, daß, weil man bey so vielen Leuten der Welt, weissen die Wahrheit nicht finden könne, man gar nicht philosophiren solle: aus dem Griech. ins Teutsche übersetzt und nebst einer Vorrede Herrn W. Gottlieb Erellens aus Licht gegeben von Joh. Heinrich Kromayer in Portenau. Jena 1713. 2.

Dem Urtheil der krit. Beitr. St. 10 S. 227. zufolge scheint diese Uebersetzung etwas frei gearbeitet zu seyn.

Itaromenippus oder die Lustreise.

* 1619.

Vier Bücher wunderbarer, unerhörter und unglücklicher Indischer Reysen durch die Lust, Wasser, Landt, Helle, Paradies und den Himmel, beschrieben von dem arabischen Alexander, Plinio Secundo, LUCIANO und S. BRANDINO mit etlichen wahrhaften, jedoch bey vielen Gelehrten glaubwürdigen Lügen, aus griechischer und lateinischer Sprach verteutscht durch Gahr. Nellenhagen. Magdeb. 1619. 4.

S. Christ. Katol. Zw. B. S. 318. Auf dem Titel schlicke ich und wehl nicht unwahrscheinlich, daß die Lucianische Lustreise in dieser Sammlung stehen möchte.

1766—70

Eben dieselbe von J. J. Eschenburg.

In dem vierten B. der Unterhaltungen,
Hamb. 1766—70. 8. E. Sch. u. Schl.

Wie man die Geschichte schreiben
müsse.

Ganz,

1767

Lucians Abhandlung über die Geschichts-
schreiberkunst aus d. G. übers. von J. G.
Meusel.

Diese genaue und fleißig gearbeitete Uebersetzung befindet sich in dem zweiten Bande von Gatterers allgem. bibl. Bibliothek. Halle 1767. 8.

Stückweise.

1763

Die zweite Hälfte dieser Abhandlung von
Them. Abbt.

Im 20 B. der Literaturkritik. Berlin
1759—64. E. Sch. u. Schl.

Lucius oder der magische Esel.

Wie leid thut es mir, daß ich hier bloß
auf dem Zenonis *Κρυπταὰς* Anap. Litter.
Tom. II. p. 1063, SSA. und der lit. Beitr.

St. 23. S. 363. 344. nicht aber aus einem Anschauen der ersten Ausgabe eines Werks zu feriren kann, von dem ich wohl mehr sprechen werde! Niklas von Weil nämlich ein sonst wenig bekannter Schwabener, aus Bremgarten in der Schweiz gebürtig, dann Doctor zu Zürich, hernach Rathschreiber zu Nürnberg, nachher Stadtschreiber zu Schönenau und endlich Kancler des Grafen Ulrich zu Württemberg und Mömpelgard. S. Strobel's Miscellaneen. Viert. Samml. S. 125.) hat sich noch vor Philofius und Dietrich von Pleningen und zwar schon in dem letzten Viertel des funfzehnten Jahrhunderts, wahrscheinlich zwischen 1468—1470 an der Lucianischen Lucius gewagt, diesen war mit dem Lucius Apuleius ein wenig verwechselt, sich aber dadurch doch die Ehre des ersten deutschen Uebersetzers des Lucians erworben.

Diese erste und älteste Uebersetzung des Lucian kam schon

1478.

in Sol. herausd. S. Freytag Adparat. Lit. Tom. II. S. 1065. Benignitas ist die Verste oder Dédilation „an den eilen hochachteten und strengen Herrn Jörgen von Alperg vuter und Doctor der reichten schon im J. 1478 unterschrieben: „Geden zu Bremgarten am den funfften tag des obersten

(April)

(April) Anno domini MCCCLXXVIII. =
Eine Orationsausgabe wird ohne Benennung
des Dirs und Johs unter folgendem Titel
veröffentlicht:

Translation oder Uebersetzung des hochge-
achteten Nicolai von Wyle: den 10ten
Ertzbischof der Ertz Erzbischof: etlicher
bisheriger fürstl. Psall. Serenissimi: Selich
bemerkte: dieretis. Mit sammt andern
Ertzbischof. dem XVIII. nacheinander von
beredschaftlichen mit von Figuren und Titeln
begleitet. Sol.

Dieser Aufsatz hat auch die am 9 April
1475 unterzeichnete Vertriebe. Eben dieselbe
ist auch von der Ausgabe 1536., die ich
nicht genauer beschreiben werde. Anstatt
auch eine vollständige Nachricht von der von
dem aufgeführten Glorien, woraus man sieht,
sich auch in diesem, wie in den übrigen
Ausgaben unter N. 17. die Uebersetzung der
Lucianischen Orationsgeschichte befindet. Nur
dass, das B. 11 gerade die Vertriebe in dem
gleichen Stil, wie es doch fast bei allen ein-
lichen Publicationen gebräuchlich ist, mit dem Titel
der Aufzeichnung zu bezeichnen nicht für gut
sah.

Eine andere ganz seltene Ausgabe, welche
in deutschen Verträgen infolge (ebend. S.
164. in der Anmerkung) die Augsburgerische Stadt-

bibliothek besitzt, sam, wie dort aus der
deutlichen Angabe sichtbar ist, einzeln und

1506

unter dem Titel heraus:

Eine hübsche histore von Lucius apulejus
in gestalt ein esel verwanzelt und verent
ward, und lenger wann ein ganzes jar daru
pleybe. Gedruckt zu Estrasburg auf laut
Pauls Velerung tag durch Johannem Arch-
lauch im iar do man zalt tusent fünf hundert
und |||||. Annot.

Niklas von Weil sagt selbst, daß die-
se Geschichte „von Luciano einem aller eignen
Poeten gemacht, und von Poggio von Nicolo
von Triebischen Jungen in Latein brocht und
transferrirt worden seye.“ Das sonderbarste
aber bei der ganzen Arbeit ist doch, daß Weil
als edelicher Erulant diese Uebersetzung mit
Strennung gemacht zu haben scheint. Das er-
scheint aus einigen Aeußerungen seiner kün-
stlichen Vorrede. Denn er sagt f. B.

Aber welch strow ein esel hat,
Wad er begit darzu stat,
Das sy ve ein nach wil saen,
Der für sie sorg sol tragen,
Wie von alten ut kommen her,
Do send bie vnnu fründe her,
Wie man hantel halten sol
Zu beyden seyen soaren wol.

Mit diesen behalten wir ihre hat
 Es macht in den Trench viel ant.
 Als mit meine frome hat getan,
 Gott wil ir geben den rechten
 lohn.

Das letzte ist aus folgenden Worten klar: "
 Als ich aber nezt ein zeit in dem stund awer-
 ten bin, mühsa aller arbeit, auß des gemietes,
 kam mir ich oben dasselb gebicht Luciani obge-
 macht. Das darmit ich aber vorzumal aller
 manir andern Bucher daselbs mangel het, viel
 nur in man gemet besser und reat von, das
 ich in vernunft schwerer gedanken und fanta-
 sien dieses gliche zu tursch transcribet." "
 Eine andere Ausgabe von

" 1510

erwähnt Strobel in seinen Wissenschaften 4
 Samml. S. 134 unter dem Titel:

Translation oder Übersetzung des hochsach-
 senischen Nicolaus von Siles: dem 12ten Statthalter
 der Stadt Silesien: erlicher hunder Euer Al-
 ter: Vom Serenissimi: Kheis: Gemetlin:
 doctoris. Mit sampt andern Schreften,
 denn XVIII. nacheinander vnderthödenlichen
 mit newen Namen und titeln beuiffen sint.
 Straßburg 1510. 8el.

War ich al ich nicht so glücklich, die bis-
 her genannten Aufsatzen der Weilschen He-
 ranngung zu sehen, so fand ich dieselbe

doch in der sehr seltenen Sammlung der Griechischen Uebersetzungen, welche Haim. Sauer zu Augsb. 1536. in Fol. gedruckt hat, und die sich auf der schon so oft genannten Kuchendibliothek zu Rensselt an der Aist befindet. Ich muß erstlich von diesem seltenen Werke (f. Solgeri Bibliotr. P. I. p. 205) überhaupte und dann von der Uebersetzung selbst eine genauere Nachricht mittheilen, weil diese Kopie zu den ältesten Versuchen gehört, die wir in der Litteratur der deutschen Uebersetzungen aus dem Griechischen aufzuweisen haben. Der Titel heißt:

Translation. oder Deutschmannen, des Hochberedten Nicolai von Uel, des vormaligen Rathschreiber der Stadt Eschwege, etlicher Bücher Lucii Samij, Perij Aristoteli, Doctoris Petri Hemerlii. Mit sampt anderen Schriften, deren achtzehn nach einander vnder verschiedlichen mit iren Insitzen und Titeln, in diesem Buch bestriffen sind.

- i. Eigenschaften der Liebe.
- ii. Trauriger aufgang vuerdentlicher Lieb.
- iii. Sich vor vuerdentlicher Lieb zu hüten, und ledig zu werden.
- iiii. Tröftung in mißvertheltigkeit.
- v. Ob die sich dem wirt, oder der wirt den gessen danken sei.
- vi. Ob ein alter mann zu ein ehelich noch kommen.
- vii. Outer rat, wie zu forschten.

- viii. Wie man das haß vil hanfge-
pad reuteren soll.
ix. Von den Nenden betlern.
x. Von nutz und lernung der schrift.
xi. Wie Hieronymus vñ Praa zu
Constanti in Council verprie-
net ward.
xii. Dem gluck.
xiii. Dem gulden ezel Luciani, wie ei-
ner durch liebe in einem ezel
verletzt ward.
xiv. Vortug der Adel.
xv. Zu hant in widerwertigkeit auß
Trauer des Petrus.
xvi. Von den abtzeßlichen weibern.
xvii. Ein wechels vñ vom Council.
xviii. Orisographia, auß Schreibern auß
anhang.

M. D. XXXVI.

Am Ende:

Verdruckt und verlehrt in der Kap-
itulischen Stadt Augsburg, durch
Samuel Stanner Buchdrucker, am
1704. 104. Jehenantij, (16.) des
M. D. XXXvj. Jons Jels.

Das Ganze hat außer der fünf Blätter
harter Gerichte 92 Blätter, Signatur, Ru-
des und Blätterzahl. Die Heftschmitten sind
größtenteils schön. Einac oder, 1. C.
C. 76. und alle in Ansehen nach von Gold-
si nach Rd. Dürer gearbeitet, weichen
ab jeder weisungen kann, der die Manier mit

den Zeichnungen in der Schwaz:bergischen Uebersetzung von Cicero's *Philippica* veranschaulicht. Der Druck ist etwas kleiner als in der erstgenannten Teutschung.

Auf der zweiten Seite des 66 Blattes nimmt das hieher gehörige Werk seinen Anfang. Auf derselben steht oben:

Vorred Nicelai von Weil, der dreyhundertenden Translation. Inm das geschicht Luciani Poete, wie einer zu einem andten Edel wurde und wie mancherley der geschehen und erkennet hat.

Unter dieser Aufschrift folgt den übrigen Theil der Seite ein Holzschnitt, ein Zimmer verstellend, in welchem der vorste Person noch dard Mensch oder mit einem rüchrichen Schloßkopf und drei Pfeilschußen auf einem Stuhl sitz, Vorläßlich mit der Penneßte einer Köchin vor ihm stehend und zur Seite in einer Art von Küche verschiedene Küchsen und Gläser mit Handtöpfen. Das 67 Blatt enthält die Vorrede selbst in Prosa. Auf dem 68 folgt die Uebersetzung mit 17 Anspielern:

Von dem andten Edel Luciani, wie der mensch Lucian zu einem Edel verwandlet, vil auß künstlich abtut habe, ein andtes jar laus: allere doch behaltende mensche vermannt. Sonder da abtut und wüßte nicht und sitzen, grom und furchtbar allen verstandigen.

Die Uebersetzung selbst nimmt noch die Hälfte des 76 Blatts ein. Sie ist „dem Hochgebornen Herren, Herren Erbherren, Grafen zu Borkenberg, vnd zu Rumpsigart“ dedirt, nach der lateinischen Version von Voggius gearbeitet und noch ganz mit dem Stempel des ersten rohen Tauschs und des Geschmacks des sechzehnten Jahrhunderts gearbeitet, aber eben deswegen für den Litterator und besonders für den Sprachforscher, wie die Proben unten darweisen werden, desto schätzbarer. Denn es kommen hier theils Ausdrücke, theils Formen vor, (z. E. Hüpschawt, Schamperslawt) die ehemals auch in der Schriftsprache üblich waren, ob sie izt gleich tanat aus derselben verwiesen sind. Nicht minder kann sich der Orthograph, wenn er will, hier manche Bemerkung abstrahiren, und unter andern sehen, daß unser Psiilon ursprünglich nicht der griechische Vokal gleiches Namens, sondern, wie ich schon bey andern Schriftgelehrten bemerkt habe, eigentlich das der Dohmung der Silbe wegen doppelt gesetzte und insammungswegene Deutsche Iod ist. Auch sehen sich Meist um die Dehlatzthe, die das spätere Juchater bei Eichen hundert Jahre beobachtet, wenn zu bekümmern. So übergeht er z. B. den August nicht, in welchem die Dienerin in des Hipparchus Hause mit Ausspielung auf ihren Namen Palästia mit dem Lucius allemög-

mögliche in der Rechtschule der Liebe irdliche Kommandowörter und Kampfsweisen durchacht, von denen Wieland (Biert. Band C. 223 in der Note) behauptet, daß sich außer dem lateinischen Dolmetscher bisher noch keiner an deren Nachbildung gewagt hätte. Hier steht alles mit ächth Griechischer Toleranz nachgebildet. Zur Probe dieses seltenen Denkmals unserer ältern Pitteratur hebe ich des Lucius Zusammenkunft mit der Palästia in der Küche und die Beschreibung seiner abenteuerlichen Metamorphose auf und setze, um Versuch und Vollendung desto leichter vergleichen zu können, die Wielandische Dolmetschung gegenüber:

Nik. v. Well.

Als ich sesslich mit
mit selbst geredet, gieng
ich inn das hauß, dar-
inn ich weder Hofrat-
tum noch sein haußfra-
wen finden that. Pa-
lestia saß aber in der
kuchen bey dem feuer,
das nachmal verapen-
te, zu dero ich sprach:
O Palestia, wie gar
schön und lustlich
wegestu vnd tregst du
und herum in rechter
maß

Biert.

Unter dießem Selbst-
gespräche langer: ich in
meinem Quartier wie-
der an, fand aber we-
der den Hipparchus
noch seine Frau zusam-
me, sondern Palästien
allein, die in der Kü-
che beschäftiget war,
unser Abendessen zu
recht zu machen. Ich
blieb stehen, und ergriff
diese gute Gelegenheit,
beist mir ihr bekannt

Mil. v. Weil.

muß keinen binden
und die lassen. Du
hast mich ganz entrich-
tet und mir zum (zu-
viel) lustig und begre-
fen gegen die erwecket:
sag mir ich, thatest
du mich solche punde
entladen. Diese diem
aus diesen wörter
schonpeter gemacht,
antworten vii reber mit
güthen worten. Gehe
hin jumatung: ob du
wennest: es sen
den das du lieber wol-
stest dir dein leen wer-
ten genommen: und stin-
ke die stin des rears
und untes. Dann wo
du mich am st (amiet)
in die d: amu beun-
tel. so wird dir nach-
folgen ein feur: er wird
durch die wien nur
gerauch sein wird:
und also das kein
dokter mehr noch
Weil nicht hast:
fens

Wiel.

zu werden. Da sie
aber daran war, es
was in einem Topfe
unzuhaben, sagte ich
ibr, mit einer Anspie-
lung auf ihren Namen,
die ihr nicht zu mißfal-
len schien, etwas
schmeicheltastes über
ihre Gestalt, und über
die reizende Art, wo-
mit sie ihre runden Hüf-
ten bei dieser Arbeit
hin und her wendete,
ohne ihr ein Geheimnis
aus der kungarbeits-
schen Wirkung zu ma-
chen, die ein so schlüp-
friger Anseh auf die
menschen hatte, oder
wie die Wünsche zu ver-
bergen, die er in mir re-
gemachte. Das Mäd-
chen, die ein überaus
schonliches und hüb-
sches kleines Ding
war, erschied: mir
auch im nemlichen To-
ne: junger Herr, wenn
du

Mil. v. 28.

sonder würd ich allayn
 dich prennen, wunder
 fast schmerzen vnd
 grosser vnrue vben vnd
 treyben. Völscher dingen
 argney du nicht leicht-
 tighlichmöchrest leyden:
 noch mit krafft der
 slaynen diesen schmer-
 zen vermeiden vünd
 v:treiben. Was la-
 chest du aber? Was be-
 sichst du also einen men-
 schen, der ein tech ist:
 nicht allein gelert zu
 berayten dise schnöde
 speiß, sonder auch men-
 schen: ja vnd das zu-
 thun grösser ist, solli-
 che menschen quent-
 haupten, die Haut ab-
 zuziehen, vnd die glieder
 vnd die geäder inn stück
 zertheilen, vnd die her-
 den zu erfaren. Da hast
 du (sprach ich) recht
 vnd ware gesagt. Dann
 wievöl ich went von
 dir hin: so hast doch
 mich

22.

du klug bist vnd dein
 Leben liebst, so rathe
 ich dir, meinem Feuer
 nicht zu nahe zu kom-
 men: ich will dich chri-
 lich vnd redlich ge-
 warn haben! Denn
 du wagst mehr, als du
 vielleicht glaubst. Es
 brauche nur einen Au-
 genblick, so würdest du
 dich so übel verbrannt
 haben, daß dich kein
 anderer Mensch wieder
 heilen könnte, als ich
 allein; der Gott der
 Herze selbst würde dir
 nicht heilen können:
 und was noch das wun-
 derbarste ist, ich würde
 dich immer noch tran-
 ler machen, vnd du
 würdest die Schmerzen
 der Heilung mit so vie-
 lem Vergnügen ausbal-
 ren, daß du dich sogar
 mit Steinen von der
 Quelle einer so süßen
 Fein nicht weglassen
 ließe

Mil. v. 99.

mich von nicht allzum
 geben werden werden,
 sonder gar nahe gang
 varinnen: und dein
 vrschub sehr durch
 meine eignen gewissen
 in mein geseit. Sie en
 alle mein schuld ganz
 aufzurennen. Und
 darum hat ich dich,
 das du mir haubt bring-
 est und ich dich mit die-
 sen deinen scherffen
 und hilsen wortten (die
 du gesat hast) und
 mich eigen-reiß, und
 mir recht über die haubt
 abgeben nach deinem
 willen. Und als diese
 Pateſten mit sollichem
 schimpflichen wortten,
 mir guntlich worden
 was, verbiß sie mir:
 so bald sie Herr vund
 siere schlaffen ganaen
 waren, das sie dann
 zu mir kommen, und
 bey mir liegen wolt,
 zu meinen willen voll-
 bringen. Pa-

W.

Heß. — du lachst
 recht! Aber du irrt
 dich sehr, inner Herr,
 wenn du mich nur für
 eine gewöhnliche Kö-
 chin ansehest. Ich weiß
 nicht bloß der gleichen
 gemeine schlechte Spei-
 sen unrichten, wie die-
 se hier; auch in der
 Kunst, das vornehmste
 und schönste Bildwer-
 den Mann, zu schlach-
 ten, abzutöden, zu zer-
 stücken und reich zu lo-
 chen, bin ich, wie du
 mich hier siehst, eine
 Weiblein; und beson-
 ders mache ich mir gern
 mit ihren Eingeweiden
 und Herzen zu schaffen.
 — Alles, was du da
 sagst, ist nur gar zu
 wahr, versetzte ich; denn
 du hast mich schon hier
 von weitem, und ohne
 daß ich dir nahe gekom-
 men bin, nicht nur an-
 gebrannt, zum Jupli-
 ter!

Nif. v. W.

Palestra über die kam-
merthür auf, und
brachte mir ein püch-
sen: deßhalbe ich mei-
ne klapper bald abzog:
und mich aus der püch-
sen gang durchsalbet.
Aber mir zu unsäligem
glück, ward ich lapn
vogel, sonder schnell
und bald hub mir an
hinden zu wachsen ein
schwanz, und die fin-
ger meiner henden und
füßen, wurden zu Horn,
vund oben an zu ent-
springen lange oren,
und ein grosser lopsel-
nes langen antluge.
Und so ich das alles be-
sah, bekant ich mich
worden sein einem un-
gestaltten esel. Mir
gebrach menschlicher
sinn, mich zu klagen
gegen Palestra. Aber
mit hangenden leßßen
meins mantels, vund
mit ferm und gestalt,
wie

W.

ter! sondern über und
über in Klammern ge-
setzt, und ich brach und
dort bei dem unsicht-
baren Hener, das du
durch meine Augen in
mein Eingeweide ge-
worfen hast, ohne zu
wissen, womit ich eine
solche Grausamkeit um
dich verdient habe. Al-
so, um aller Götter
willen! versuche die
bittersaß: Nur an mir,
woven du seatest; und
da du nicht deroes ge-
schlechter hast, so zie-
he mir vollends die
Dau: über die Ohren,
und mache mit mir,
was du willst. — Sie
brach über diese son-
derbare Liebeserklä-
rung in ein unmäßiges
Gelächter aus: aber
das Ende davon war,
daß ich sie gewonnen
hätte, und daß wir eins
wurden, sobald sie ab-

N. l. v. 28.

wie ich mochte: aber ich
 sie schuldig, und das
 auch an eine vogels
 stadt gemacht hatt zu
 einem esel: daß sie je
 haupt mit iren henden
 über reissen, und
 sprach: Wehe mir ar-
 men: wie hab ich so
 viel geliden: im mei-
 nem al: hat mich die
 rilt und gleiche der
 püßten betrogen, daß
 ich nicht annehmen hab
 die rechte püßte, auß
 der die menschen wer-
 den zu vogeln. Aber
 hab ein auten mit mir
 hänglich, sprach sie:
 kühnlich geschichte
 dich jetzua ein arg-
 nis: dann alsbald zu
 reisen allen weiß, so
 thust du dich dieser pü-
 ste entladen, und wi-
 durnst ein meinen bu-
 len verfahren. Wird al-
 leyndt seyn: nachte
 mit a hult: moran
 Dequ L. d. C. II. Bd.

29.

re Herrschaft zu Betre
 gebracht hätte, wollte
 sie auf mein Zimmer
 kommen und die Nacht
 bey mir zubringen.

Sie machte die Thür
 sachte auf und holte
 die Büchse. Ich werfe
 in großer Eile meine
 Kleder von mir, und
 schante mich über und
 über mit der Salbe:
 aber leider! es wollen
 keine Adern kommen.
 Statt deren geht mir
 hinten ein langer
 Schwanz heraus, mei-
 ne finger und Zehen
 verschwunden und ver-
 wandeln sich in vier
 Hufe von Horn, mei-
 ne Arme und Rücken wer-
 den zu Vorder- und
 Hinterfüßen einer Last-
 thier, meine Ohren
 und mein Gesicht ver-
 langern sich. Kurz, wie
 ich mich um und um
 betrachte, sehe ich, daß
 3 ich

Mif. v. W.

frü will ich dir helfen
vond rosen bringen,
das du wiederum wer-
dest zum menschen. Hab
do sie das geredt, griff
sie mich an: vnd that
jartiglich meine oren
vnd den gangen leyb
verstrecken.

22.

ich ein Esel bin. Ich
erschrecke vor mir
selbst, ich will mich ge-
gen Palästren besta-
gen; aber ich habe kei-
ne menschliche Stim-
me mehr; alles was
ich thun kann, ist mein
kreutz Hana-maul
aufzusperrn, den Korp
wie ein schwer Efel
traumia zur Erde sinken
zu lassen, und die Un-
glückliche durch diese
unmündbare Vorsich-
lung meiner Eselheit
anzulagen, daß sie
statt eines Vogels ein
Müllerbier aus mir
gemacht hat.

Das arme Mädchen
setzte sich mit beiden
Händen vor die Stim-
me; O ich Unglückseli-
ge, rief sie, was hab
ich gethan! Der Esel
habe ich mich in den
Büchsen geirrt, und
statt der rechten eine
andere

W.

andere ergreifen. Aber
 fass' Muth, mein Al-
 tertichster, dem Uebel
 ist leicht zu beissen. Du
 brauchst nur Kosen zu
 essen, so wirst du die-
 se Gestalt wieder ab-
 legen, und mir meinen
 Liebhaber wieder ge-
 ben. Gedulde dich nur
 diese einzige Nacht in
 dieser Eismasse, mein
 Vetter! Morgen in
 oder Fröhe will ich
 nach Kosen laufen was
 ich kann, und dich un-
 verzüglich wieder be-
 fressen. Mit diesen
 Worten kramt sie nur
 in den Ohren, und
 streichelt mich freunds-
 lich den Rücken hinab.

1760—

Vucius oder der Esel, von einem Ungenannt-
 en.

In dem 2ten. Band der Karlsruher Beitr.
 E. Blankend. zum Satzer, Art. Satire.
 Von, B. C. 141.

3 2

1762.

1762

Von einem Ungenannten.

In den Carlöruber Beiträgen zu den schön.
Wissensch. Zw. B. S. Sch. u. Schl.

Von der Tanzkunst.

1759

Lucian von Tänzen der Alten. Aus dem
Griechischen überseht.

(S. Erst. B. der Sammlung vermischter
Schriften — Berlin 1759. 8. S. 383—
416. Diese Verdeutschung ist sehr geläutert,
schwerfällig und altväterisch.

Ungen.

Da du, o Kraton,
durch eine gar ernstli-
che Anklage, auf die
du ohne Zweifel seit
langem dich gefaßt ge-
macht, die Tänze und
die Tanzkunst, und uns
dazu, die wir an ver-
gleichen Anschauen ein
Vergnügen finden, als
Peute, die aus einer
nichtsehrwürdigen und
weibischen Sache viel
Werke machen, ange-
kla-

Biel.

Da du denn also,
ehrwürdiger Krato,
deine so befrägte und
wie es scheint schon
von langem her vor-
brachte Klage gegen
unsere Tänze und die
Tanzkunst selbst, auch
verläufig gegen mich,
der an einer solchen
Augenweide Vergnü-
gen finden konnte, an-
geklagt, und mir me-
ine Abthung für eine so
bei-

Ungeu.

hagel haß; so höre nun hinwiederum, wie weit du der Wahrheit verfehlet, und wie du nicht eingesehen haßt, was für eines großen Guten in deinem Leben du dich beraubst. Und das biete ich dir an gute, wenn du von Zugend auf in einer finstern unmanierlichen Lebensgesellschaft geledest und allein das Rauhe und Harte für was vortheilhaftes zu achten gelerntest; daher du dann aus Mangel der Erfahrung von andern Dingen, dieselben für aufschlagwürdig ansehest.

Biel.

heißlose und weibische Sache (wie du sie nennest) zum Verwurf gemacht haßt; so wirst du erlauben, daß ich nun auch als Sachwalter dieser edeln Kunst aufrete, und dir sage, wie sehr du dich hierin irrest, und mit wie vielem, wiewol unbewußtem Unrecht du gegen eine der besten Erfindungen des geselligen Lebens losgezogen haßt. Wiewol ich übrigens an einem Manne, der von früher Jugend an eine finstere und harte Lebensart geführt und sich angewöhnt hat, das Gute und Angenehme für unerträglich anzusehen, diesen vorgefaßten Haß gegen eine Sache, worin er so ganz unerfahren ist, sehr verzeihlich finde.

Die Rednerschule oder Anweisung, wie man mit wenig Mühe ein berühmter Redner werden könne.

1739

Der Lehrer der Redner, aus d. G. des Lucianus übersezt von W. Georg Friedrich Bärmann.

So heißt der Uebersetzer nicht Lotter, wie Schummel, ohne Zweifel nur aus Versehen, geschrieben und Schlüter, ohne noch zuzuschlagen, wieder abgedruckt hat. Diese Verdeutschung steht in dem dritten B. der Schriften der deutsch. Gesellschaft. S. 533—551. Wieder aufgelegt in der Gottschd. Samml. S. 165 fga.. Sie ist für einen Mann aus jener Zeit und Schule wirklich nicht ganz übel.

Bärm.

Du fragst mich, mein Freund, wie du wohl ein Redner werden, und den so ehrwürdigen und gepriesenen Namen eines Sophisten erlangen könntest. Du sprichst, du würdest dein Leben für nichts schätzen, wofern

Biel.

Du fragst mich, mein junger Freund, wie du es anfangen müßtest, um ein Redtor zu werden und es dahin zu bringen, daß du seest an den ehrwürdigen und von aller Welt hochgeachteten Namen eines Sophisten

Barm.

ferne du nicht zu einer solchen Macht im Reden gelangtest, daß du unüberwindlich wärest, daß dir niemand widerstehen könnte, daß jedermann mit Bewunderung auf dich sähe, und ganz Griechenland dich zu hören die größte Begehrde bezeugte. Und barm willst du auch die Wege kennen lernen, welche dazu führen. Ich bin in geringstem nicht neidisch, mein Freund; zumal wenn ein junger Mensch, der nach dem Besten strebt, und nicht weiß, wie er es erhalten soll, zu mir kommt, und mich, gleichwie du mich thust, um einen guten Rath, der eine heilige Sache ist, ersüchet.

W.

phischen Anspruch machen könntest. Du mechtest nicht leben, sagst du, wenn du nicht eine solche Stärke im reden erlangen solltest, daß dir keiner etwas anhaben könnte, oder sich dir entgegen zu stellen getraute; kurz, du willst dich nicht eher zufrieden geben, bis du so weit gekommen bist, allgemein bewundert und angestimmt zu werden, und im ganzen Griechenland für einen Mann zu gelten, den es der Mühe werth ist reden zu hören. Du wünschest also nur die Wege kennen zu lernen, wie leicht oder beschwerlich sie auch seyn mochten, auf welchen du dazu gelangen könntest. — Herzlich getreue, mein Sohn! wer wollte einem jungen
K 4 Men-

W.

Menschen, der mit solcher Leidenschaft nach einem so edlen Ziele trachtet, und nur nicht weiß, wie er's anfangen soll, eine so heilige Sache, als ein guter Rath ist, abschlagen können!

Toxaris, oder die Freunde.

Ganz.

1791

Toxaris, oder die Freundschaft, von C. C. Melzer.

In der Hellas. Zw. B. S. 40—92.

Einzelne Stücke.

1763

Ein Stück von J. E. Goldhagen.

Im Ueich. Dr. Th. C. Schw. u. Schf.

Der

Der Lügenfreund, oder der Ungläubige.

1762

Der Lügenfreund, von einem Ungenannten. Breslau 1762. 8.

E. Sch. u. Schl.

Timon.

1781.

Timon, eine prächtige Satire auf eine mächtige Menge von Schurken, Narren und Bösewichtern u. s. w. Altona 1791. 8.

Diese Uebersetzung ist frei und läßt sich gut lesen. Schl. theilt folgende Probe aus dem Anfang derselben mit:

Heda! Jupiter! Heda! du Freundschaftsflüster! du Hospitiumpatron! du Verbrüderer! du Familienschutz! du Donnerer! du Weinendrächer! du Wolfenmacher! du Wetterverwalter, und wie die Namen alle heißen, die dir die verrückten Poeten beilegen, wenn's mit dem Verse nicht fort will. Denn alsdann geben sie dir eine schwere Menge von Beinamen, den Einsturz ihrer dussälligen Gedichte zu verhüten, oder eine Lücke darinnen zu füllen. S. A. D. B. B. 52. 1. St. S. 140.

• 1786

Lucians Timen, übersetzt mit Anmerkungen
von E. J. K. Rosenmüller. Leipzig
1786. 8.

E. gel. Deutschl. Viert. Rader. 8.
588.

Die Höllensfahrt des Menippus
oder das Todtenorakel.

1760—

Menippus und Philonides, von einem Un-
genannten.

E. Kärntner Beitr. zu den sch. W. dt.
Band. v. Sch. u. Schl.

• Lobrede auf die Fliege.

• 1619.

Das Lob der Wuden, von dem griechischen
Philosophen Luciano, vor etlich hundert
Jahren beschrieben. Ist aber allen Wuden-
sichtigen Phantastischen Köpfen zu Trost ver-
teuselt. Hanau 1619. 8el.

Diese Verdeutschung steht in Caspar
Dornaus oder Dornavius Amphithea-
trum Sapientiae Socraticae joco-seriae p. 32.
S. Grillo S. 61.

* Herrn. und Gastafel.

1619

Luciani Herrn. und Gastafel, deutsch übersetzt von Nicol. Glaser. Bremen 1619. 4.

S. dessen Regentenbüchlein des Agapetus.

* Wahre Geschichten.

* 1603

Vier Bücher wunderbarlicher bis daher unerhörter und ungläublicher Indianischer Reisen durch die Luft, Wasser, Land, Hölle, Paradies und den Himmel. Mit etlichen iohannisartigen jedoch von vielen Gelehrten glaubwürdigen Fugan. Durch Gabriel Rollenhagen. Magdeh. 1603. 4.

S. Brillo ebend. Neue Auflagen von diesem Werke kamen heraus Strass 1615. 4. Helmstadt 1687. 8. die neueste Ausgabe erschienen

1717

unter dem Titel:

Indianische Reisen durch die Luft, Wasser, Land, Hölle, Paradies und Himmel. Was da-her unerhört und ungläublich. Ins Teutsche aus dem Griechischen und Lateinischen übersetzt von Gabriel Rollenhagen, Frankfurt und Leipzig. 1717. 12.

Bei dieser Auflage befindet sich auch das Original von dem Vater (Rector zu Magdeburg, Verfasser des Froschmäulers) Georg Nollenhagen: die wahrhaftigen Lügen. S. Grillo S. 61. Neuer Bücheraal der sch. Wiss. Erst. B. S. 354.

• 166—

Libri verarum historiarum, verteutscht und mit Noten erklärt von A. H. Buchholz.

So führt Grillo S. 60. diesen Titel an, ohne über Ort und Jahr etwas näher zu bestimmen.

• Prometheus.

• 1783

Prometheus, aus dem Griechischen Lucians, von Meinede.

In der Samml. der besten zersr. Uebers. S. 83—98. Vorher schon stand diese Dotschreibung in den neuesten Manniasatiriken. Berl. 1770—1780. 8. Sie läßt sich gut lesen. Werkar sagt zu dem Prometheus, als er seine Unschuld vertheidigen wollte:

Mein.

Nichts verbrochen hättest du? Hast du nicht erstlich bei dem Vorlegen des Fleisches,
das

daß man dir überlassen hatte, so ungerecht und verhältnißlich gehandelt, daß du das Beste für dich behieltest, und den Jupiter mit einem Stück Zeit betrogest, worin du Knochen gewickelt hättest? Hesiodus, wenn mir recht ist, hat es wenigstens so gesagt. Ferner haßt du die schlauen Thiere die Menschen armacht, und, was das ärgste ist, die Weber; und endlich haßt du den Göttern das Feuer gestohlen, das Beste, was sie hatten, und es den Menschen gegeben. Das alles haßt du gethan, und doch willst du behaupten, daß man dich widerrechtlicher Weise gefesselt habe.

Enfophron.

Kassandra oder Alexander.

Mit diesem vorzüglich seiner Dunkelheit wegen allgemein bekannten historischprophetischen Drama mochten sich unsere Uebersetzer bisher noch nicht befassen. Nur ein Fragment aus demselben hat uns

1783

Herr von Murr in dem ersten Theile seines Journals zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Literatur mitgetheilt, wovon der Anfang also lautet:

„Ich

„Ich will dir, Herr, alles, was du von mir zu wissen verlangst, ausführlich und von Anfang an berichten. Sollte ich in meiner Erzählung allzuweitläufig sein, so verzeihe mir o König. Denn die Prinzessin (König) that jetzt nicht so ruhig, wie zuvor, Aussprüche zukünftiger Dinge, sondern ihr weissagender Mund ergoß sich mit starkem und verwirrtem Geschrei, ähnlich der Stimme des dunkeln Ephyrs.“ Freilich ein Ton und eine Sprache, dem Verfasser der *Kassandra* nicht angemessen! Vergl. N. B. der schön. Wiss. B. 43. S. 148 Ob das hier übertragene Stück mit dem von eben dem Verf. im *Schirachischen Magazin* 2 Bb. 2. St. übersetzten einerlei sei, kann ich nicht näher bestimmen.

* Lykurgus.

Rede wider den Leokratees.

Dieser einzige Ueberrest des mehr nach Strenge und Wahrheit als nach Kunst und Eleganz strebenden Redners hat bei uns noch wenig Aufmerksamkeit erregt. Ich kenne hies eine alte Verdeutschung, welche

Georg Pantierbeck, zuletzt Kumbachischer Rath († 1578 s. Jöcher) in seinem Regenten-Buch aus alten und neuen Historien zusammengezogen u. s. w. B. 2. K. 20. verfaßt hat. S. Göze Verwundigkeit. Dr. B. S. 569.

L y s i a s

E i n z e l n e R e d e n .

Von dem Nachbilden dieses Mannes, der eine so seine und seltene Ueberredungsgabe besitzt, der selbst einem Cicero attice venustissimus scriptor ac politissimus war, und von dessen Rednerfleisse wir doch noch den beträchtlichen Nachlaß von vier und dreißig Reden besitzen, wollen sich unsere Dolmetscher dem Anschein nach ganz entfernt halten, da ihn doch in den neuern Zeiten auch Willies für die Engländer und Auger für die Franzosen vollständig übertragen hat. Aber freilich einen alten griechischen Redner schön und glücklich nachzubilden hoc opus, hic labor est. Immer noch mehr gelinzt es uns, in unserer Sprache einen Dichter als einen Redner der Griechen aufzustellen. Dayer finden wir in der Litteratur

zur unserer Kopien der griechischen Rednerwerke durchgehends noch so große Lücken, die vielleicht erst das künftige Jahrhundert ausfüllen wird. Bisher haben wir von den hochgelehrten köstlichen Werken der griechischen Redekunst hin und wieder nur noch einige wenige Grundstriche gewagt. Geübtere Hände mögen einst die Umrisse entwerfen und allmählig die Nachzeichnungen zu vollenden suchen. Von dem Lysias können wir bis jezt noch nichts als die Proben aufweisen, die uns Goldhagen und Seiler geliefert haben.

Jener übersetzt

1768

Die drei und zwanzigste Rede des Lysias, ferner:

Die Rede, in welcher Lysias beweist, daß Philo nicht würdig sei, in den Rath aufgenommen zu werden.

Beide Uebersetzungen stehen in dem dr. B. der Anthologie. S. 218 u. 361. Das Nachbilden alter Rednerwerke gelang dem sonst guten und gründlichen Uebersetzer Goldhagen am wenigsten, weil es ihm an Kraft gebrach, sich gehörig zu erheben und den Bewegungen des Redners immer gleich zu schweben. - Doch läßt sich der Anfang aus der zweiten Rede gut lesen. Er heißt so:

Fab

Ich habe mir nicht vorgestellt, daß Philo seine Kühnheit so weit treiben würde, sich zu entschließen, vor euch zu erscheinen, und sich eurer Prüfung zu unterwerfen. Weil er aber nicht in einer Sache allein, sondern in vielen Dingen verwegen ist, und ich bei dem Eintritt in das Gericht geschworen habe, dem Staate zum Besten zu rathen, so will ich auch darum, weil der Eid einen jeden verpflichtet, denjenigen anzuzeigen, welcher nicht würdig ist, in den Rath zu kommen, und doch durch das Loos dazu erwählt ist, wider diesen Philo eine Klage aufstellen. Hierzu treibe ich mich gar keine besondere Feindschaft, nicht einiger Stolz auf meine Geschicklichkeit und Übung im Reden, sondern die Gewißheit seiner vielen Mißhandlungen, und der Entschluß, alles, was ich geschworen habe, treulich zu erfüllen. Ihr werdet wol sehen, daß ich nicht mit eben solcher Fertigkeit zeigen kann, was er für ein Mann sei, als er sein böses Gemüth bewiesen hat: sollte ich also in der Anklage etwas verbei lassen, so darf ihm das von Rechts wegen gar nichts helfen. Was ich aber genugsam erweise, das wird ausreichend sein, ihn zu verwerfen.

Lyfiad Trauer-Lobrede von G. A. Celler.

Diese Uebersetzung ist der vom Verf. übertragenen Demosthenischen Rede für die Krone. Tugend v. d. G. II. Bd. G Cor

Woburg 1768. 8. S. 217 fig. beigelegt.
 Sie zeigt von vielem Fleiß im genauen und ge-
 renen Nachbilden, und hat Kraft und Würde,
 wie folgende Stelle S. 241 beweisen kann:

... Gewiß, sie sind würdig, daß man ihrer so-
 wol insbesondere, als öffentlich rühmlich er-
 wähne; jene Männer, welche der Knechtschaft
 entzogen, für die Gerechtigkeiten stritten, für
 die Demokratie jenen Aufstand erregten; alles
 wider sich hatten; in den Piräeus sich begaben,
 nicht von den Gesetzen gezwungen, sondern im
 Vertrauen auf ihren Arm, nach dem Vorbilde
 ihrer Väter, deren alte Tapferkeit sie in neuem
 Wohlverhalten nachahmten, sich durch ihren
 Muth in der Stadt ein gleiches Recht mit den
 andern verschafften, und den Tod der Freiheit
 einem Leben mit Knechtschaft vorzogen: welche
 sich ihres Unfalls eben so sehr schämten, als
 über die Feinde jähnten, und lieber in ihrem
 Vaterlande sterben, als leben und ein fremdes
 bewohnen wollten; welche zwar den Eid und
 die Bündnisse der Streitgenossen, aber außer
 ihren vorigen Feinden sogar ihre Mitbürger zu
 Gegnern hatten. Aber sie fürchten die Menae
 der Feinde nicht, sondern wagen es auf ihre
 Kräfte und gingen in die Gefahr, richten
 über ihre Gegner Trophäen auf, und hüten
 jene dort nahe liegenden Gräber als Zeu-
 gen ihrer Tapferkeit. Sie machten dann aus
 aus einer kleinen zu einer großen, aus einer
 auf

auführerischen zu einer friedlichen Stode,
und die jastorica Mauern richteten sie wie-
der auf.

Marinus Tyrinus.

Philosophische Abhandlungen.

Hätte nicht Damm auf dieses philosophische
Bak Rücksicht genommen, so wäre dasselbe
von uns ganz vernachlässiget geblieben. Von
dampten ward es

1764

unter dem Titel übertrugen:

Marinus Tyrinus philosophische Reden
übersetzt von C. I. Damm. Berlin 1764. 8.

Es ist wirklich zu verwundern, daß in den
neuesten Zeiten noch niemand gereizt ward, nach
dieser Uebersetzung, welche wie alle Arbeiten
des Verf. von der Art ist, unbehülflich und
nicht selten ziemlich undeutlich ist, eine neue
Uebersetzung zu versuchen, welche das Original ab-
kündig verdient.

* Meleager.

Der Name dieses Mannes bleibt den Freunden des griechischen Gesanges in doppelter Rücksicht unvergesslich. Die Geschichte stellt ihn als den auf, der dadurch für die Nachwelt Sorge trug, daß er schon über hundert Jahre vor unserer Zeitrechnung die zerstreuten Kleinern Blumen der griechischen Dichtkunst sammelte und, um sie dem Untergange und der Vergessenheit zu entreißen, in einen Kranz zusammen band. Von dem Geschmacke dieses Mannes läßt sich mit Recht erwarten, er werde aus den vier und zwanzig von ihm genannten Dichtern nichts gewählt haben, was des Aufbehaltens nicht vollkommen würdig gewesen ist. Allein die Zeit behandelte jenen Meleagrischen Strauß leider so, daß er für uns dem größten Theile nach schon frühe verwelken mußte, indem die dem Meleager nachgefolgten Blumenleser für den Fleiß des ersten Sammlers durchaus nicht die Achtung bewiesen, die derselbe doch so sehr verdient hatte. Sie wanden zwar immer neue Kränze, aber jeder band den vorgeschundenen Kranz wieder auf, nahm davon weg, that hinzu, so daß wir von der Meleagerischen Anthologie wahrscheinlich wenig mehr übrig haben. S. Herder Jerrir. Bl. Erst B. S. 102 fgg.

Hier aber sieht Meleager nicht als Sammler, sondern, was er in so vorzüglichem Verstande gewesen ist, selbst als Dichter. Zu seinen bessern Stücken gehört, obschon einigen dasselbe nicht sehr zu gefallen scheint, sein Gedicht

Auf den Frühling,

von welchem mir folgende Uebersetzungen bekannt sind.

1781

Auf den Frühling, aus dem Griechischen des Meleager in der Anthologie, von Fr. Gedike.

S. den Leipz. Musenalm. 1781. S. 241. Die Uebersetzung ist genau, deutsch, in dem Geiste des Originals gebildet, und kann meines Erachtens vor den übrigen den Vorzug behaupten. Ich setze den Anfang her:

Nun der stürmische Winter hinweggebrannt
 Ist vom Aether
 Lächelt die Purpurzeit des blumenumgürteten
 Frühlinges,
 Kränzet die schwarze Erde sich wieder mit grünen
 Kräutern,
 Und ihr Haupt belocken die knospenden Bäume
 Mit neuen
 Blättern. — Vom Thau Aurorens, der Pflanzenernährerin trunken
 Lachen die Wiesen, da nun die Rose den
 Busen röthet.

43

Auf

Auf den Bergen erobert den Schäfer die
 schallende Hörte,
 Und der Weishirt freut sich der Silberwelle
 der Ziegen.
 Ehen durchfurchet die weiten Weiden des
 Meeres der Schiffer,
 Und entfaltet des Jephthas einzigem Hauden
 die Segel
 Evoe! rufen wir laut beim Riste des Trau-
 benreifezeit.
 Und umwinden mit grünen Ephyraeden die
 Hoare.

1782

Meleagies, von Chr. Gr. zu Stell-
 berg.

Vergl. die Gedichte aus d. Gr. S. 301.
 Diese Nachbildung ist sehr frei, belächelt sich
 wenig um die kleinern Nuancen und läßt man-
 chen charakteristischen Zug des dichterischen
 Frühlingsgemäldes wie absichtlich weg.

Ehen entfliehet der Winter, es schwebt durch
 die saubren Luste
 Lächelnd nieder der blumige Fez auf purpurnen
 Schwingen,
 Ihm bekränzt sich die Erde, sie schmückt mit
 duftenden Blumen
 Ihren kräutlichen Schoos und die Fellen mit
 Blüten des Spießlings.
 Siehe, die Wiesen laden! sie laden die Tre-
 rien, die Hies
 Tränkest, die Allernachende, denen die Rose sich
 aufblüht.

Auf

Auf dem Gebirge spielen die Hirten, es tönt
 von der Aolide
 Und der Gefang, und es frena sich der hüpfenden
 Vögel der Eider.
 Eben beschauen die Schiffer der Meeres Wegen;
 es schweben
 Ihre Stach vom Rande des lieblichstauenden
 Zorns.
 Eben erhebet der Jüngern der Winger, mit
 Elen bestranzt
 Stehen sie Walches um reiches Erbehen der
 schwangeren Mehen.

1788

Eben dasselbe von G. W. Ehr Starke.

E. dessen Gedichte. Bamberg 1788. 8.
 Vergl. Nabr. 13 Gr. Bibl. Vert. P. E. 420.

Die oben bekannte Lehre, aus Meleager,
 von einem Ungeheuer.

E. Bruckers griech. Blumenlese, Grentl.
 1788. 12. In gereimten Versen.

1790

Der Jüddina. Die Aufforderung von
 S. G. Sonntag.

E. die Sammlung: Zur Unterhaltung —
 Gist. Heft. Naa 1790. 8. S. 66. Diese
 Uebersetzung ist in der bekannten Manier des
 Verf., nemlich ebenfalls in gereimten Versen
 und frei. Die beiden ersten Strophen heißen:

Des Winters Stürme sind gestoh'n
 Aus den entwölkten Lüften,
 Und resicht lacht der Lenz uns schon;
 Er naht — und Blumen düften!
 Die braune Erde gütet sich
 Mit frischem Alee, hüllt mütterlich
 In zartes Laub die Keime
 Der saugenden Pflanzen und Bäume.

Getränktet vom dem milden Thau
 Aus Eos feuchtem Schooße
 Lacht Freude rings die junge Au
 Im Duft der offenen Rose.
 Der Schafer an des Hügels Hang
 Ergötzt sich an Schalmalientlang,
 Der Hirt beim Schiffschreiwiele
 An graulicher Wölkchen Gewühle.

1793

Auf den Frühling, von K. Vh. Konz.

G. dessen Analekten — Leipz. 1793. 8.
 G. 59. Wie die Konzischen Arbeiten der Art,
 genau, an die Ueberschrift sich haltend, aber hin
 und wieder zu künstlich und gezwungen.

Da der stürmische Winter vom Bogen
 des Himmels hinweggeißt,
 Lachen die purpurnen Stunden des blu-
 menbringenden Frühling's,
 Und es kränzt sich mit zartem Gesprosse
 die blühende Erde,
 Jugendlich brechen im Schmucke die Blätter
 hervor an den Pflanzen,
 Und es lachen die Auen, es schließen die Ro-
 sen den Schoos auf,
 Ven

Von dem zarten Thau der kostigen Ros ge-
tränket:
Auf den Bergen erhehn mit Gesang sich
die flötenden Hirtin,
Und der Hüter der Ziegen eifret am
araulichen Vock sich:
Zephyrus linderem Hauch entrollet die wallen-
den Seel
Jetzt der Schiffer und läbelt hinaus
aufs Weite der Wogen,
Und der Winger beirauzt mit Nebendüthen
die Federn,
Und zu Dionysos schallt, dem Vater der
Trauben, sein Evan!

* 1797

Meleagers aus Gadara Frühlingslied von
C. J. J. Rödelte, zu Oldenburg.

S. Neuer D. Reich. 1797. Kunst. St.
Auch diese Uebersetzung, in welcher des Ge-
wände eine lyrische Form erhält, ist nicht ganz
zu verachten, wiewol auch sie nach keinem Ge-
sichte sowohl an Genauigkeit als an Kraft der
Gedanken nachstehen muß.

Sieh! der stürmische Winter
Räumt den milderen Himmel,
Rosa nähert der Frühling
Unter Lächeln und Blumenduft.

Und im grünen Gewande
Promat behattet die Erde,
Zartbeblätterte Kräuter
Schmücken blühend den Busen ihr.

G s

Sieh!

Sieh! wie öfnet die Rose
 Sich auf lachenden Wiesen,
 Und wie trinken die Wiesen,
 Regenträufenden Morgentau!

Von den Verrathern heimlicher
 Schallt die Flöte des Schafers
 Und es weidet am Anblick
 Weißer Vöckchen der Viehhirt sich.

Sieh, ist schwimmen die Schiffer
 Ueber blinkende Fluten,
 Und am harmlosen Weßhanch
 Blähen schwelgende Segel sich. u. s. w.

Einzelne Epigrammen

1782

Das siebente und hundert und
 neunte Epigramm, von Gr. Ehr. zu
 Stolberg.

In dessen Gedichten aus dem Gr. S. 30: ist.

* M e n a n d e r.

Sentenzen.

1747

Weise Sprüche Menandri, welche aus Jo-
 nis Stobaei Blumenlese, oder Cornu Copiae
 zusammengelesen sind. Leipz. 1747. 8.

In Krieger's Erächtungen aus dem Griechischen. Grillo C. 101. hat diese Uebersetzung, welche auch kritische und erklärende Anmerkungen hat, für nicht schlechte.

Fragmente.

Einzeln.

1785

Das ist Fragment.

Von G. im deutsch Werk. 1785. Künst. St. C. 139. am Ende des Aufsatzes: Geschichte der Komödie, „Gott helfe dir!“ vom Mefen.

* M e s o m e d e s .

Gymnast auf die Nemesis.

Außerlich klein und unbedeutend ist der Nachlaß, den uns die Anthologie von diesem alten Aristarchen des Kaisers Hadrian's (Vergl. Fabr. griech. Bibl. Zw. B. C. 130. Sa 11. Aufg.) aufbewahrt hat. Denn nur drei Stücke finden wir von ihm in dem zweiten Bande der Bianlin'schen Anthologie. Un-

ter denselben aber strahlt der Lobgesang auf die Nemesis, durch welchen Herder in seiner klassischen Abhandlung über die Nemesis (verstr. Bl. zw. Samml. S. 215 sqq.) die bisher dunkel gewesenem Vorstellungen von dieser Göttin vortreflich aufzuklären vermochte, herrlich hervor. Ueberhaupt gehört jener Lobgesang auch in Ansehung seiner antiken Form meines Erachtens unter die schönsten Hymnen, die wir aus dem Alterthume noch übrig haben. Zum ersten Mal ward derselbe meines Wissens.

1782

unter der Aufschrift übertragen:

Desomedes Hymnus an die Göttin Nemesis, von Christian Gr. zu Stolberg.

S. dessen Gedichte a. d. G. übers. S. 313. Diese Verdeutschung ist weder genau noch richtig genug, obschon auf Seite der Sprache dichterisch und kräftig.

Göttin der geschnittenen Rache!
 Die du ernstes Blickes,
 Tochter der Gerechtigkeit! der Thaten Wage
 hebst,
 Die du der Sterblichen Trevel
 Zähmst mit diamantenen Gebiß!
 Die du hassst die verderbende Hofart,
 Und bannest hinweg den blaffen Neid.
 Deinen Tinken gehorcht des Clucks
 Sich stets wendendes, gefürchtetes Rad.

Unbemerkt nahet, Göttin, dein Fuß,
Aber du kennst, und hängst des Stolzes
Macken

Immer schauet dein Blick herab
Auf der Menschen Geschlecht, und es mißt
Dein Maasstab ihr Leben!

Göttin, die du das Joch aufsest und lösest,
Sei mir gnädig, du Gerechtigkeitwallerin,
Nimm! die du schwebst
Auf Verachtungbringendem Kitta!

Dich hua ich, ewige Göttin!
Dich der Wahrheit Vertrauteste,
Dich, und die Genessin deines Tempels
Die furchtbare Gerechtigkeit, mit den schnel-
len Schwinaen.

Sie die der Sterblichen Mißthat
Oder durch deine Verachtung tilget,
Oder im schrecklichen Tartaros bestraft!

Herder hat eben diesen Hymnus in der
angeführten Abhandlung S. 238.

1786

vorzüglich also verdienst:

An die Nemesis.

Geflügelte Nemesis, du des Lebens Ent-
scheiderin,
Göttin mit ernstem Blick, Tochter der Ge-
rechtigkeit,
Du, die der Sterblichen nicht hinstauben-
den Lauf

Mit ebernem Joch leust;
Und hasset ihren verderblichen Uebermuth
Und komet hinweg den schwarzen Reid.

Rings-

Minos um dein Rad, das immerbewegliche,
Epitroche, lehrt sich um der Menschen lachens-
des Glück.

Verborg'n gehst du ihrem Auge nach
Und bewachst der Stolz'n Töden,
Und missest stets am Maas der Sterblichen
Leben ab,

Und blickst zum Dusen hinunter mit immer-
eruem Blick

Indeß die Hand die Wage halt.

Sei gnädig, selige Rechtsvertheilerin,
Geflügelte Nemesis, du des Lebens Entschei-
derin,

Nemesis, die untrügliche sinnen wir
Und ihre Bescherrin, die Gerechtigkeit;
Die Gerechtigkeit, die mit weiten Flügeln
fliehet!

Die Mächtige, die der Sterblichen großes
Herz

Der Nemesis und dem Tartarus selbst ent-
zucht.

• 1787

Hymne auf Nemesis, von J. J. Degen.

Bei der Altenburger Aufgabe des Anafreen
S. 105. Ich habe mich sehr bemüht, so
genau als möglich neben dem Original einzu-
zutreten und dadurch entstand folgende Nach-
bildung:

Geflügelte Nemesis, die du das Leben
wägst,

Ergeblickende Minn, der Gerechtigsten
Lehret,

Mefomedes. Minnermus. 111

Die du des Sterblichen fetteilendes Schma-
ben

Pontell mit diamanteneum Jügel;

Feindin des zerrütenden Stolzes;

Welch' seine überlebt den schwarzen Neid.

Mit deinem fließenden, unberührenden
Nade.

Du bist der Menfchen freundliches Glück;

Und ich wandel' zu ihrem Kusse nach,

Wenig den felftrependen Naden,

Und müßst stets mit deinem Maas am
Leben,

Nicht immer nieder zum Tufen,

Indeß in deiner Hand die Wage fchwebt.

Eci quadia, Ecliae, Mechtelbeherrfche-
rim,

Gefnuachte Nemesis, die du das Leben
wäaft!

Du fingen wir, Nemesis, unsterbliche Göt-
tin,

Untrübsame und keiner Genoffin, Gerechtig-
keit,

Ihr, die mit ausgefpannten Flügeln her-
braufend

Den töhnen Muth dem Sterblichen,

Der Nemesis, dem Orkus selbst entgegenbr.

M i n n e r m u s.

Elegien.

Se wenig wir auch noch von der Dichtung
des fangten Kelochemais übrig haben, (S.
Grund

Brund Anal. Erst. B. S. 60 sag. u. dessen Enom. Dichter S. 68 sag.) so können wir doch schon aus den uns aufbehaltenen Bruchstücken theils seine sehr angenehme und schmelzende Gesangsweise, theils den Hauptgegenstand kennen lernen, mit welchem sich seine Muse vor allen gerne beschäftigte, nemlich das frühe Entteilen der Jugend und, was die Folge von jenem ist, die allzuschnelle Annäherung des Alters, wodurch der Genuß der Lebensfreuden gestört werde. Das frühe Welken der holden Jugendblüte, der rasche Ueberfall des beschwerlichen Alters, nebst dessen verhassten Gefolge der Krankheit, Häßlichkeit, Reizlosigkeit, Schwachheit und Verachtung — das sind die traurigen Empfindungen, die gleich schwachen Puffen in seinem Gesange sich regen. Von den Ursachen dieser stets wiedertönenden Klage sprichet Köppen in der gr. Blumenlese. Zw. Th. S. 31 sag.

Ich kenne vier Männer, Schirach Gr. Ehr. zu Stolberg, Herder und Starke, welche einzelne Stücke des Minnermuß übersezt haben. Der erste übersezt

1772

in der Abhandlung von den elegischen Dichtern der Griechen (im Magazin der deutsch. Kritik. Erst. B.) ein Stück aus dem Minnermuß. Der zweite dolmetschte

1782

1782

in den Aus d. G. übersetzten Gedichten S. 299.
das schöne Bruchstück über den Werth der Lie-
be also:

Was ist ohne die Liebe das Leben, und was
ist die Freude?

Ach ich wünschte den Tod, stöße die Liebe
von mir.

Wenn ihr welktet ihr Blüten der Jugend,
ihr Gaben Kitharäs,

Süßes Geflüster, und ihr, Küsse, so
heimlich, so süß!

Euch ihr Blumen der Jugend, euch pflücket der
Jüngling, das Mädchen

Pflücket erröthend und still euch mit ver-
borgener Hand

Doch es schleicht indeß einher das mürrische
Alter,

Welches die Schwärmheit vertilgt, welches
die Freuden uns raubt;

Immer umschweben uns dann der Schmerz und
die nagenden Sorgen,

Auf uns blinket unteufel Tragen die Sonne
herab.

Ach! es erhalten die Götter im Jotun dem
Greise das Leben,

Dass er dem Mädchen verhaßt sei, und der
Jünglinge Spott!

Der dritte Uebersetzung in der Hyle

1786

Das Alter und das Lebensalter.

Dequens L. d. G. II. Bd.

H

S.

E. zerstr. Bl. im Samml. E. 196. 198.
Das zweite Stück, ohne Zweifel das schönste
unter des Dichters Nachlaß, bildete der Künstler
also nach:

Wie die Blätter, die sich die Blumentiebes-
de Hora

Auf den Zweigen erzieht, wenn sie die
Ernte bealäzt.

So blühen wenige Zeit wie in der Blüthe
der Jugend

Trölich, und kannten da Biles und En-
tes noch nicht.

Aber es stehn die Parzen uns schwarz zur
Seite, die Eine

Epinnet den Faden zum Ziel grämlichen
Alters hinan,

Bis die andere schneidet, den Tod uns. We-
nige Jahre

Glänzet der Jugend Frucht unter der Cen-
ne Sclanz;

Und ist diese vorbei, die Zeit der geuießenden
Tage.

Ach da wünschen wir uns lieber als Leben
den Tod.

Denn da treffen die Seele gar viel Beschw-
den: den Einen

Häuslicher Kummer, ihm müht Armuth
den trauenden Geist;

Jener wünschet sich Kinder und wenn er am
meisten sie wünschet,

Muß er zur Erd hinab in der Geschiede-
nen Reich;

Diesem quälet den Leib die Muthauszichende
Krankheit.

Kelnet

Reinert der Sterblichen ist, der nicht viel
Nöthes erlitt. —

1790

Glückseligkeit des Lebens, aus dem Griech.
des Mithras, nach Mithras der Jugend,
von denselben, übersetzt von G. R. C.
Stadte.

E. dessen Schrift: Einige Gedanken über die Uebersetz. gr. u. röm. Dichter — Halle 1700. 8. S. 32—34. Diese Uebersetzung ist in gereinigten Jamben frei und nicht ganz in dem Ton und Geiste des Originals. Das vorliege. Stück heisst hier:

Wie die Blätter, die der Frühling trägt,
Die die Blumenadättin heat,
Wenn der Stal der Sonne heißer alühte,
Wie die Blätter freun wir uns der Jugend-
hüte

Eine kleine Spanne Zeit,
Und wer weiß es, was aus Ferne oder Güte
unser Gethierth über uns gehet?
Ach die düstern Parzen hatten mit uns
Ehritt.

Eine bringt das Leos des Alters mit,
Das so furchtbar dreht,
Und die andre bringt den Tod,
Und Wunsch der Jugend dauert länger nicht,
Als auf Erden einer Sonne Licht
In die e i n e Zeit dahin geschweht,
Lieber dann sterben, als gelebt!
Ach im Herzen wird es dann so trübe,
Ach im Hause wird es dann so leer,

1

No

Ach die Armuth lastet dann so schwer!
 Mancher hat dann keine Kinder, mit der
 Liebe
 Sehnen schleicht er in die Schattenwelt
 hinab,
 Manchen quälen dann der Krankheit Plagen,
 Und wo ist der Selae, dessen Tagen
 Zeus nicht vieles Wehe gab?

Auch ohne Vergleichung mit der Urschrift
 steht man leicht, wachem von den genannten
 Uebersetzern der Vorzug gebühre. Die hier ge-
 wählte Form der Nachbildung, man sage auch
 für sie, was man wolle, paßt recht zum
 Nachzeichnen alter griechischer Dichtwerke,
 am allerwenigsten einer griechischen Epique. Lu-
 crische Stücke erlauben dieselbe noch eher.

M o s c h u s .

I d y l l e n .

Ganz.

Moschus bleibt auch in den deutschen Ueber-
 setzungen überall Biend, seines Zeitgenossen,
 Gefährte. Oben schon unter dem Artikel wur-
 den dieselben von Lieberkühn, Grillo,
 Küener, Manso und Cotel unter den Job-
 ren 1757, 1767, 1772, * 1784, * 1787
 auf-

aufgeführt, weßwegen ich es, da überdieß die Nachbildungen des Moschus mit denen des Dion gleichen Werth haben, für überflüssig halte, das dort schon Gesagte hier zu wiederholen.

Einzelne Idyllen.

1753

Die achtzehnte Idyllen von Moschus. (Von
J. J. Bodmer. Zürich 1753. 4.

Bodmer war demnach der erste, der unter den Deutschen den Moschus zu übersetzen versuchte. Seine Nachbildung erscheint auch wirklich noch als roher, unvollendeter Versuch, wenn man sie mit Ronsjo's künstlicherer Uebersetzung vergleicht, indem bei aller Keilheit und Ungebundenheit, die sich der Bodmerscher eudoneie, sehr viele Härten in derselben sichtbar sind, wie folgende Probe beweist:

Cypris sah Europa im Schlafe liegen und
sahnd' ihr
Einen lieblichen traum in der dritten nächt-
lichen wache;
Eben war Aurora nahe, wann ist ein ho-
mact schlummer
Auf die anghrauen stiet, die Glieder von fes-
seln entbindet.

Und die Augen mit sanften banden umfaßt,
in der stunde

Mann die felder das velt wahrlassender träu-
me durchstreifet.

Damals schlief in dem freundlichen zimmer die
rechter des Pöbit

In iungfräulicher bloß, ein naberehetes
modem.

Wie sie es dyakte, so stuten um sie zween
theile der erde,

Aßa und das land, das gegenyber gestreckt
lieat,

Beide mit sichtbarem Körper gleich wegebil-
deten frauen:

Eine von ihnen in freunden gewand, die an-
dere schied ihr

Ihres landes zu seyn, und diese sagte, sie
wäre

Von ihr gebohren und aufzuehren, und hiez
sie ihr seigen.

Wan so hat mit glücklicher Kunst sein Ori-
ginal möglichst getreu und schön also nachge-
bildet:

Einen lieblichen Traum lundt claff Euro-
pen Euthere.

Sandt ihn im letzteren Theil der Nacht beim
nahenden Morgen,

Wenn der balsamische Schlaf, auf die Au-
genlieder gelaaset,

Wilt die Glieder unt löß, und nur noch die
Augen mit weichen

Banden bestrickt, und das Velt der wahren
Traume umherzucht.

Gen

Zender Aardt von Gefahr schloß damals,
 hoch im Palaste
 Ihres Vaters, geschmückt mit Jungfrauen-
 und Europa,
 pfehlid standen vor ihr zwei Länder, wie Weis-
 der gebildet:
 Asien stand, und begann um sie mit der Nach-
 barin Kämpfe.
 Niemand war Tracht und Gehalt der einen
 Streiterin, heimlich
 Die der zweiten, ihr Kampf, als kämpfte die
 gattliche Mutter;
 Ich, so sprach sie, gebahr, und erzog, und
 pflegte die Tochter.

Carols Ueberragung muß auch schon in
 Aufbung der Heim, von der Wichtigkeit gar
 nicht zu sprechen, der obigen weit nachstehen:

Einst schloß die Venus um das Mercurerth
 Europa einen süßen Traum, um Zeit,
 Wenn nahe Träume Wahrheit sind. Der
 Schlaf.

Der heimliche Schlaf hat' ihre Glieder
 Glatz, angeth, hinragen ihr die Augen
 Ach zuwinkten. — In der stillen Burg
 Des heimlichen Vaters lag die Jungfrau,
 Und traunte, wie die beiden Kontinen-
 ter,

Europa — Asien — sich um sie stritten.
 Sie schliefen beide weiblichen Gefallen;
 Die, einer stunden; nur Tracht war ganz
 Einheimisch, auch gab sie im Traum Euro-
 pen

Den süßen Tochternamen, hielt ihr vor,
 Sie habe sie gebohren und erzogen —

Die Bekmersche Verdeutschung sieht auch
in der Calliope. Zürich 1767. 8. Zw. B.
N. 2.

1769

Olons Grablied, von J. G. E.
Schwabe.

Bei seinen Idyllen Theokrits. Jena
1769. 8.

• 1778

Amers Bild. Nach Moschus erster (sech-
ster) Idylle, von v. T.

Die Uebersetzung, welche sich in der
neunten Abtheilung des Taschenbuchs f.
Dichter u. D. S. 31. befindet, ist frei, läßt
sich aber gut lesen:

Nach ihrem Sohn rief einst Euthere laut:
„Wer Amora sieht, wie er in Wunden lirt,
Der Flüchtling! dem beizeln ich, wenn er
sagt:

Ihm werd' ein Kuß zu Lohn, wie Cypris
lirt!

Und bringst du ihn geföhrt, o Freund! so
seu

Noch mehr dein Lohn, als nur ein leerer
Kuß.

Der Knab ist leicht erkannt: bei zwanzigen
Entdeckst du ihn. Nicht weiß ist seine Haut,
Sie glänzt wie Feuer: sein scharfes Auge
blitz;

Wie

Bös ist sein Herz, doch sanft ist sein Ge-
 sprach;
 Er denkt nie, wie er spricht; süß ist sein
 Ton;
 Sein Geist ist wild und tückisch, wenn er
 zürnt,
 Eters falsch! ein böses Muth, das grausam
 schert.

* Die Ruhe des Landlebens. (Siebente
 Id.) Nach dem Mofchus, von Brumlen.

In dem Taschenrechner f. D. Hebr. Arab.
 S. 21. Okkupations frei und in lyrischen ge-
 reimten Versen.

Wenn von sanften Wellenschlägen
 Lautlos fliegend sich die Ähren regen,
 Dann sitz' ich an Reizen leer
 Ist das Feld, nur schön das Meer.

Doch wenn wilde Strudel schäumen,
 Sich die Wogen zu Gebirgen bannen,
 Donnernd von der Flut umwallt
 Das Gestade wiederhallt,

So steh' ich mit scheuem Blick
 Sehnsuchtsvoll nach meiner Flut zurück.
 Berg und Thal, und wies' und Hain,
 Ist gefällt mir dann allein!

1782

Wehber's Klageklage bei Wiens Tode, von
 Christ. Fr. zu Steldera.

In den Gedichten a. d. Gr. überfetzt E.
197—204. Mit Einfachheit, Empfindung und
im Geiste des angenehmen Originals, obgleich
hin und wieder etwas frei. Der Anfang heißt
noch Stoloerg und Manfo, der sich auch
hier genauer an die Urschrift schmiegt:

Gr. St.

Seufzet klagend ihr Wälder, und seufzet
ihr Derischen Wellen,
Weinet ihr Ströme, weinet mit mir den
lieblichen Dion!
Ihr Gewächse jammert mit mir, und stönet
ihr Haine,
Welket, Blumen, welket auf eurem tran-
renden Stengel,
Rosen erröthet für (vor) Schmerz, erröthet
ihr Anemonen!
Weint Hianzluthen, mit seufzendem Blatt, den
schönsten der Sauer!
Ach beginnet die Klage, beginnet Zierliche
Musen!
Nachtigallen, die ihr izt klaget auf schattigen
Nesten,
Laget den rieselnden Bach, und seufzend
sagt Arethusa,
Dion sei gestorben, der Hüte, gestorben mit
Dion
Bei der Gesang, gestorben mit ihm die Do-
rischen Lieder!

Manfo.

Rauscht, o rauscht mir hana, ihr Wälder
und derischen Wasser,
Und

Und ihr, Flüsse, beweint den liebenswürdigen
 Wien.
 Trauert ihr Pflanzen, um ihn, traagt Leid,
 ihr dunkeln Gehölze;
 Und, ihr Blumen, verhaucht aus hangenden
 Hauptern Gerüche.
 Dunkler röthet euch ist, Anemonen und Ro-
 sen, und hausaer
 Edelweiss, Hyacinthe, das Ach auf deine Blät-
 ter, und rede,
 Was du den Blättern vertraust: denn hin ist
 der liebliche Sanger.
 Klagen beginnt, nur Klagen beginnt, stich-
 liche Mosen.
 Nachtigallen, gewohnt, in dichten Laube zu
 stöhnen,
 Gilt an Siciliens Quell, an den Quell Aro-
 thuseus, und saeget,
 Daß Hirt Wien verblüht, und daß mit dem
 Günstling der Mosen
 Aller Gesang, mit ihm die Derstige Muse
 dahin ist.

* 1788

Moschus achtes Idyll. von e. Unge-
 nommen.

E. Briggers griech. Blumentese. Grot-
 tau 1788. 12. Diese Uebersetzung ist in ge-
 reimten Jamben.

* 1790

Moschus drittes Idyll. Klaggelied auf
 Wien, von J. M. Kälte

In *Wiedeb. human. Magazin*. Heft 1.
1790. dr. St. N. 1. Die Uebersetzung ist
metrisch und gut.

* Ein Idyll aus dem Moschus: Ent-
brief der Venus, als ihr Amor entlaufen
war.

Ebend. Dr. St. N. 3. Die Uebersetz. ist
von J. E. Vollbeding (vergl. 5 *Recher.*
zum gel. Deutschl. 2 Abtheil. S. 479.) und
ebenfalls metrisch.

Der entflohene Amor, von A. G. Sonn-
tag.

In des Verf. Sammlung: zur Unterhal-
tung aus der alten Literatur. Alga 1790. 8.
Erst. Heft. S. 29.

Laut rief Kypris umher nach ihrem entflo-
henen Sohne:

Eah wer legend den Amor, daß er die Flu-
ren durchschweifte?

Mir ist er entflohn! Den, der mir des Glück-
lichen Spur zeigt,

Lohnt von Kypris ein Kuß; mehr hätt' ich dann
deiner, o Wanderer!

Kenntlich ist das Bübchen, in zwanzigen lauffst
du ihn finden!

Feuerglanz durchschimmert die Haut, und
schallhaft flüster

Zunkeln die Augen; sein Sinn ist süßest,
hold seine Rede;

Luß wie Obutg der Laut der Lippen, abet
es gleicht sich

Die Gedank' und Wort; und wie so grausam
er zürnet! u. f. w.

* 1791

Eben dasselbe von e. Ungenannten

In der Oberdeutschen Litt. Zeit. 1791,
N. 103. In Jamben.

* 1792

Moschus zweite Idylle.

In J. E. Jahn's rhetorisch, poetisch,
praktischer Anthologie. Hildburgh. 1792 8.
Erst. B. S. 359 folg. Diese prosaische Dol-
metschung ist eigentlich die Kümersche und zwar
nur nach der ersten Ausgabe. Wien 1772. 8.

* 1795

Europa, von J. H. Voß.

In dessen Mus. Alm. 1795.

Die Gegend am Meer von Moschus, von
J. H. Voß.

Ebend. Beide Uebersetzungen stehen auch
in des Verf. Gedichten zw. B. Königsberg
1795. 8. und sind, wie von Voß nicht an-
ders zu erwarten ist, genau und mit grosser
Kunst den Originalen nachgebildet.

M u s ä u s.

Hero und Leander.

Vorz.

Den Franzosen gebührt die Ehre, daß sie diese kleine erotische Epopee zuerst und zwar schon in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts übersezt haben. S. Blankenb. zum Sulzer. 170. B. S. 508. Manche um hundert Jahre später folgten ihnen hierin die Deutschen nach, dessen ungeachtet haben diese unter allen Nationen die meisten Uebersetzungen von dem Musäus geliefert.

Die erste Verdeutschung verdanken wir dem Christian Hanemann aus Leipzig, oder wie er sich nach der damaligen Sitte gelichter zu nennen pflegte, Alectorander. Diefelbe erschien

1633

unter dem Titel:

MVSAEVS Lieb- und Lob- Gedichte von Hero und Leandern aus dem Griechischen in hochteutsche Reimen übersezt, sammt notwendiger Erklärung durch Christ. ALECTOR-ANDRVM. Leipz. 1633. 4.

Diesen Titel giebt der Christ. Kotal. 170. B. S. 113. etwas verändert aber Abtheilung in

in den Zusätzen zum Jöcher Erst. B. S. 542 an. Das Werk selbst habe ich nicht gesehen. Die in gerundeten Bergen versetzte Uebersetzung soll schlecht seyn. S. krit. Beitr. 10. St. S. 229.

Gottfr. Wilh. Sacer, der 1609 als Kammerkonsulent zu Braunschweig starb, selbste als Dolmetscher des Musäus nach. Die krit. Beitr. St. 10. S. 228. führen zwar den Titel an, wissen aber weder Ort noch Jahr. Sacer, erst nach der Erscheinung der hanemannschen Uebersetzung geboren, (Vergl. Jöcher Viert. B. S. 14.) muß seine Arbeit wenigstens um zwenzig und einige Jahre später bekannt gemacht haben. Dieselbe kam heraus

16—

mit der Aufschrift:

Verdeutschte Liebesgeschichte von Leander aus dem Musäus, durch Gottfr. Wilhelm Sacer.

S. krit. Beitr. a. a. O.

Erst nach einem ganzen Jahrhunderte stand J. G. Schloffer unter uns auf, und gab gleichsam das Signal zu einem neuen Manövre, welches für die neuere Versuche, den Musäus zu übertragen, von nun an beginnen sollte. Seine Nachbildung kam

1771

1771

Heraus:

Hero und Leander aus dem Griechischen.
Frankf. a. M. 1771. 8.

Noch etwas rauh und hart ist obige Ver-
deutschung, wie überhaupt mehrere Arbeiten
des Verf. aus jener und der bald nachfolgen-
den Periode. Er selbst sagt dieses von der ge-
nannten Uebersetzung in der Aufschrift an Doris:

Mit schwacher Stimm' sing ich ihm nach;
Nicht, wie der sanfte Bard,
Denn meine Mut' und meine Sprach
Sind beide rauh und hart.

E. Leipz. W. N. 1772. S. 151.

In eben diesem Jahr erschien auch die
Grilloische Verdeutschung:

Musäus Hero und Leander. Halberstadt.
1771. 12.

welche dessen Theokrit beigefügt ist. Da die
Uebersetzung in Prosa gefaßt ist, so muß sie
schon auf der Seite viel verlieren. Allein
auch ausserdem ist sie nicht zart und geschmeidig
genug, wie schon eine kleine Probe zeigen wird:

Aber wie kam es doch, daß Leander, der
zu Abydos wohnte, sich in die Hero verliebte,
und sie durch seine Liebe sich verbindlich mach-
te? — Liebster Bräutigam, du hast viel aus-

gestanden, mehr als irgend ein Bräutigam. Du hast nun Seewasser genug gekostet und überflüssig den fischigen Geruch des krausenden Meers verschluckt, komm und veraiß deinen Schweiß in meinen Armen. -- Vergl. Philol. Biol. Gist. B. C. 458. Indes war dieses doch die erste erträgliche Uebersetzung des Musäus.

Die Grilloische Verdeutschung ward bald darauf durch die Kütner'sche

1773

übertriffen:

Hero und Leander. Ein Gedicht aus dem Griechischen des Musäus. Von Karl August Kütner. Wien 1773. 8.

Mit Beifall nahm man dieselbe auf, ob schon auch sie hin und wieder noch ziemlich harte und ungeschmeidig war, weil man sah, daß nun doch wieder ein guter Schritt vorwärts geschehen seyn möchte. Bei der wiederholten Ausgabe. Altona * 1784 legte der Verf. sein Werk zwar aufs Neue auf den Amboss, vermochte aber auch zum zweiten Male noch nicht alle Schwächen von demselben wegzunehmen, wie man bei einer kurzen vergleihung sehen kann:

Erste Ausg.

3w. Ausg.

Göttinn, singe die
Leuchte, die Zeuginn
Tegens & d. S. u. Bd.

Göttin, singe die
Leuchte, die Zeuginn
3 vers

Erste Ausg.

verstoh'ner Liebe, und den nächtl. Schwimmer, der nach Hymens Freuden durchs Meer schwamm; singe die finstern Umarmungen, welche die unvergängliche Morgenröthe nie ersah, und Sestus und Abydus, wo der Hero nächtliches Beilager war. — Ich höre den Schwimmer und die Leuchte, die Bothinn Cithereus, die Hero's mitternächliche Hochzeit schmückte; sie, das Panier der Liebe, die der himmlische für ihren nächtigen Dienst in den Chor der Gestirne versetzen, und den bräutlichen Stern der Liebe hätte nennen sollen: denn sie war die dienstbare Gesellinn verliebter Schmerzen, und bewachte lange die schlaflosen Freuden Hymens,

be

Zw. Ausg.

verstoh'ner Liebe; singe den nächtlichen Schwimmer, der nach Hymens Freuden durchs Meer setzte; singe die finstern Umarmungen, nie von Auroren ersahn, und Sestus und Abydus, wo der Hero nächtliches Beilager war. — Ich sehe den Schwimmer und die Leuchte, die Bothinn Cithereus, die Hero's mitternächliche Hochzeit schmückte; sie, das Panier der Liebe, die der himmlische Zeus für ihren Nachdienst in den Chor der Gestirne versetzen und den bräutlichen Stern der Liebe hätte nennen sollen; denn sie war die dienstbare Gesellinn verliebter Schmerzen, und bewachte lange die schlaflosen Freuden

Hm

Erst. Ausg.

bevor der feindselige
Wind noch verderblich
wehte. — Auf, o Göt-
tin, singe mir das En-
de der erlöschenen Leuch-
te, und den verunglück-
ten Leander!

Zw. Ausg.

Hymens, bevor der
feindselige Wind noch
verderblich wehte. —
Auf, Göttinn, singe mir
das Ende der erlösch-
nen Leuchte, und den
verunglückten Leander!

Die erste metrische Verdeutschung schenkte
uns Christ. Gr. zu Stolberg.

1782

Musaub Leander und Hero ein Gedicht,
von Chr. Gr. zu Stolberg.

S. die Gedichte aus d. G. S. 254—274.

Mit dieser ob schon etwas freien Nachbildung
konnte man damals allerdings zufrieden seyn.
Das kleine Epos verdiente allerdings von einem
Poß bearbeitet zu werden. Die schöne Schild-
derung der Hero hat der Graf so übertragen:

Hero, die Priesterin, wandelt umher in dem
Tempel der Göttin,
Ihrem Antlitz entstrahlte der liebevolle Schimmer
der Schönheit
Lieblich und sanft wie der Mond, wenn er schim-
mert in Zimmernächten.
Rosen röthelten ihr in der Mitte der zarten
Wangen,
So wie die Knospe, wenn sie sich aufschleußt!
Rosen und weißen
Rosen

Rosen an allen Gliedern ähnlich, wie sie in
 Gärten
 Ungesondert blühen, so blühte die Junaſcan;
 es wallte
 Nieder ein weißes Gewand, bis zu der reſigen
 Ferſe.
 Grazien ſchwebten auf allen Gliedern! Es
 wädhnten die Alten
 Daß nur drei der Grazien wären, der lacheln-
 den Häre.
 Blickten der Grazien ohne Zahl aus jedem
 Auge.
 Warlich eine würdige Regd erwähnt' Afro-
 dita
 Sich, die, die Schönſte, prangt in allen Krei-
 ſen der Weiber
 Küpris Prieſterin! Küpris ſelbſt! ſo wädhnt,
 wer ſie anſchauet!
 Ungeſtüm ſchlugen der Jünglinge Herzen; kei-
 ner der Männer
 Sah ſie, ohne ſich Härö zur Wettgenoſſin zu
 wünſchen;
 Ueberall, wo ſie gieng im feſtgegründeten Tem-
 pel
 Folgten ihr nach der Wuñſch, und das Herz und
 das Auge der Männer.

Eine zwar genaue und gute aber in größ-
 tentheils ſchlechtegebildeten Herannern verſagte
 Uebertragung lieferte ein Ungenannter

* 1784

unter der Kuſſſchrift:

Herc

Hero und Laander aus dem Griechischen
des Musäus in deutschen Hexametern, Pa-
ris 1784. 8.

S. N. P. 3. 1785. N. 309. S. 372. wo
folgende Probe angeführt ist:

Die beiden Liebenden
wünschten
Jimmer, daß der Tag zum stillen Abend sich
nehle;
Und sie verbarren so ihre häufige Liebe vor
der
Menschen mißgönnernden Blicken, und koste-
ten froh mit einander
Ihres Lebens süßesten Genuß. Allein nicht
lange
Wenige Zeit nur war es ihnen beschieden,
sich ihrer
Vestern Umarmung zu freuen. Sie litten nur
wenige Zeit noch.

In eben diesem Jahre erschien eine metri-
sche Nachmerkung:

Hero und Laander. Ein Gedicht des Mu-
saeus aus dem Griech. übersetzt von L. E. W.
Eysenach.

In der Allg. Petrisa. 1784. Erst. St. S.
138—155. Sie ist in Hexametern mit ab-
wechselnden Daktylen.

Job. Ge. Karl Schlüter, der Ver-
fasser des Vorls, Uebersetzung

• 1785

auch den Musäus:

Musäos Leander und Hairo, ein Gedicht, in der vollständigen Sammlung aller Uebersetzungen der Griechen und Römer. Frankf. u. Leipz. 1785. 8. S. 443—461. Diese Uebersetzung ist so wie das ganze Werk, worin sie steht, dem Anschein nach wenig bekannt geworden. Weder die Stolbergische noch die zu Basel gedruckte Uebersetzung sind von ihr auf irgend eine Art übertroffen worden, wie folgende Probe von den Reizen der Hero beweisen kann:

Ihrem Antlitz entfloß der Schönheit lieblicher Schimmer
 Wie von des kommenden Mondes weißer Wange, in der Mitte
 Ihrer weißen Wangen schimmerte Röthe wie Rosen
 Röthe, wenn sie hervorblüht: Eine Wiele voll Rosen
 Schien auf der Jungfrau Gliedern zu schimmern, daß ruhig gerüthet
 waren die Glieder, und wenn sie daheraugen, schimmerten Rosen
 An der Ferse des weißackleideten Mädchens, Es flossen
 Viele Grazien von den Gliedern! es wäbten die Alten
 Irrig nur drei der Grazien, aber aus heullichem heitern

Milde

Blicke Hades schlüpften der Grazien hundert.
 Es hatte
 Venus sich eine windige Priesterin erheben.
 Vor allen
 Mädchen die Schönste, schien Kothereus
 Priesterin selber
 Eine neue Kothera.

Eben dieses Jahr brachte Alringers
 Uebersetzung hervor:

* Musäus Héro und Léander, von J. von
 Alringer.

Sie steht in dem Mon. Ost. des deutschen
 Museums 1785. S. 289—303. ist sehr
 frei und in 41 gereimten Stanzas. In des
 Verf. sämtlichen Gedichten. Klagensf. 1788. 8.
 ward sie wieder abgedruckt. Zur Probe theile
 ich den Anfang aus dem deutsch. Mus. mit:

Eina, Göttin! mir die Fackel, die Vertraute
 Bräutlicher Freuden, Eina, wie von Abodus her
 Leander durch das nachtlieh stille Meer
 Nach Küssen schwamm, die nie Amors Auge
 schaute:

Eina von dem Eiland, wo dem frommen Paar
 Durch Mitle Liebe haust gebettet war.
 Mich dünkt, ich sehe schon, von dieser Fackel
 Schimmer
 Geleitet am Gestad den Liebevollen Schwimmer.

O, hatte sie doch Zeus aus Firmament
 Versetzt, und den Stern der Liebenden geneigt!
 Sie, Aphroditens Betöhl, die Gesandte

Der Hero, sie, die oft in schlummerloser Nacht
Vor der Verlichteten Welt, ein Cindbild Amers,
brante,
Bis auf dem Ocean ein Sturm entracht,
Feindselig wutend, ach und miteinander
Sie ausgelöscht, getödtet den Leondrey.

Von Cestus über krümt Abundus in die Wogen
Des Hellesponts den Nachbarlichen Port:
Cythere's Anabe spannet seinen Wogen,
Und sich! schon ist ein Pfeil in jede Stadt ge-
flogen;
Kreider brennet hier, die Jungfrau Hero dort;
Sie gleichen beide sich, sie glänzten an dem Ort,
Den sie bewohnten, beide wie im Dunkeln
Zween überschöne Sterne funkeln.

Die neueste Verdeutschung, die ich kenne,
ist von F. K. Gulda

1799

Hero und Leander, a. d. G. des Mus-
sios, von R. R. Ruida,

in des Verf. neuer Blumenlese deutscher und
verdeutschter Gedichte. Leipz. 1795. 12. S.
105—122. und unter allen bisherigen die
beste.

Stückweise.

1766

Ein Stud., von J. G. H. Feder.

In dem ersten Bande des neuen Sammlers. Erlangen 1766. 8. S. 245. Vergl. Plankens. zum Euler. Zw. B. S. 508.

1767

Einige einzelne Stellen von A. E. Claudius.

S. dessen Versuche aus der Moral. Erst. Et. S. 11 sag.

* Myro.

Epigrammen.

1767

Zwei Sinngedichte, von Hr. Grillo. Bei dessen Uebers. des Dion und Moschus. Berl. 1767. 12. Vergl. dessen Vau. zur Uebersager Bibl. a. a. O. S. 103.

* Nemefius.

Von der Freiheit.

* 1791

Von der Freiheit; aus dem Griechischen des Nemefius, von G. G. Küllebern.

S. dessen Beitr. zur Geschichte der Philosophie. Erst. St. Jülichau 1791. 8. S.

84—90. Vergl. gel. Deutschl. Künst. Ausg.
Zw. B. S. 459.

Nonnus.

Dionysia.

Der Raub der Europa.

1753

Die geraubte Europa von Nonnus. (Zy-
rich) 1753. 4.

Botner hat dieses unbedeutende Stück, dem er
selbst in der Vorrede einen geringen Werth bei-
legt, vermuthlich bloß deswegen übersetzt, um
dem ähnlichen Stücke des Moschus etwas zur
Gesellschaft zu geben. Der Anfang heißt:

Jupiter braucht' im gehörnten Stier an Ei-
dens Gestade
Seine nicht ächte Junge den Schmerz der Liebe
zu heilen,
Als er die schöne trug, die mit scheuen Augen
ihn anlah,
Und mit Schenkel und Hand an seinen Rippen
sich fest hielt.
Unter ihr schmiegt er den roten und bes-
sanft tretend die Kniee.
Also trug sie der Stier. Von seiner Lausten
Bewegung
Zeichnete, da er schwamm, den Weg des
schweigenden Wassers

Mit

Mit unerbaren tritten sein Fuß. Das forch-
 tende madchen
 Es unbewachtlich auf seinem rufen, verm
 Wacht beschümet.
 Wer sie gesehen hatte, der hätte bezeugert,
 Das Iovis
 Oder Neptuns Vermähl', oder Galathea da
 fahen.
 Oder daß Aphredit auf Tritons rufen da ritte,
 Und Neptunus sah selbst mit wunder die see-
 fahrt des stieres.
 Triton, als er im fahlen gekroß den Iov
 von er aunte,
 Dros ihm aus seiner muschel hochzeitliche
 lieder entgegen.
 Meris sah ihn mit wunder, der unter schre-
 den gemüht war,
 Und rief Deris hervor, den gehörnten schiffer
 zu schauen.
 Unterdeß fuhr die Monippe wol eingeschiff
 auf dem stiere
 Nicht besreyet von furcht, indem sie die lusti-
 ge reise
 Über den nassen kreis fortsetzte, sie hielt das
 steuer.
 Eines der hörner, und Amor war da Pilote,
 der neidwind
 Aohlte den liebesodem vom stier ausdosten
 und sehte
 Schallhaft sich in den flatternden rol der schö-
 nen Europa;
 Überdies raubt er lusse von beiden runden
 Drosen.

* Roffis.

Epigrammen.

1767

Ein Epigramm auf den Dichter Kintchen,
von F. Grille.

S. dessen Bion und Reschus S. 317.

Ocellus aus Lufanien.

Ueber das Universum.

1763

Betrachtungen des Ocellus von Lufanien
über die Welt, aus dem Griechischen in das
Französische übersetzt und mit verschiedenen
Abhandlungen begleitet von dem Herrn Mar-
quis d'Argens. Aus dem Französischen des
H. Marquis in das Deutsche übersetzt. Dres-
lau 1763. 8.

S. Fabr. Bibl. Græc. V. C. 859.

177—

Eben dieses Werk, von Schulzeß.
S. Schf. S. 131.

D u o s a n d e r.

Strategik.

Von diesem Werke kammten Sch. u. Schl. die
alle Verdienste von

1532

nicht, deren ich schon bei Gelegenheit des Treu-
ten (Fut. der Uebers. der der Röm. Erst. Abthl.
S. 148.) gedacht habe. Sie führt, was
sie anbetrifft, den Titel:

— On erander von den Kriegsbandlungen
und Kriegen der hebersam anten hauptleut,
samt iren vordiensten. — Am Ende:
Gedrukt in Meyn bei Iur Schöner im jar
nach der geburt Christi von es Herrn. M.
D. m. c. c. Am sechstechnen tag des Mers
hen. Kel.

Von dieser schon sehr seltenen Uebersetzung
habe ich an dem obenangeführten Orte gespro-
chen, wohin ich der Kürze wegen verweise.

Der Anfang des ersten Kapitels heißt in
derselben so:

Von eruelung eines hauptmanns.

Das erst Kapitel.

Ein guter Hauptmann soll nit allenn von
großer geburt, Adel oder reichthumb sein, sene-
der es soll eyne der da mäßig, nüchtern,
keusch,

teusch, geringer zertung, leyblich inn aller arbeit, scharpffer vernunft, nit geittig, nit jung noch zu alt, vnd ob es sein maa, der kinder hab, achtebar vnd beredt sei, gesucht vnd erwelet werden, darumb das er nit durch wolust geneigt, die sorg der großen handlung vñ kriegsnotturfft zu verlassen. Er soll auch bescheidenlich vnd nit gäch sein, vnd sich wol enthalten vor zorn, dann die vngestümigkeyt cynes manns, wo die überhandt nimbt, das cynere thun will was in lust, im nichts will weren lassen, mache cynen gehaß vñad fallen, darzu gebürdt im nüchterkeyt, damit er den großen sachen obligen müg, dann offte zu nachts in der ruhe des gemüts, mügen die Rärh des hauptmans mit guter Betrachtung erwegen, vñad deßter das beßeret werden, Meßig in essen vnd trincken, dann der voller wollust will sein, vñ guten köstlein vñad des zutrinkens will geßlossen sein nachgehn, mache müed vñad versengt das gemüt, also das durch die wollust der hauptleut die genötiger Zeit zu bädlen notturfftige ding vñnüglich verzert wirt.

So sehr die Deutschen in der frühern Periode unserer sich bildenden Literatur unter andern auch auf die Werke des Rittershaus Künckel nahmen, durch welche sie zur Kriegswissenschaft und zu ritterlichen Tugenden geführt werden konnten, eben so wenig mehr pflegte man an
der

dergleichen Werke zu der Zeit zu denken, als unsere Kultur schon einen gewissen hohen Grad der Verfeinerung erreicht hatte. Beinahe dritthalbhundert Jahre waren dahin gegangen, ehe man wieder an die Kriegsschriftsteller der Griechen dachte. Schwebel bearbeitete dieselben als Kritiker und Interpret aufs neue, und dadurch ward Baumgartenner bewegt, sie auch für die Liebhaber der neuern Kriegswissenschaft unter den Deutschen acquainted zu machen. Von ihm erschien dabei

* 1786

Onosanders Unterricht eines Keldherrn mit Anmerkungen von A. H. Baumgartenner. Mannheim 1786. 4.

Vorher schon hatte Onosander einen Theil der: Vollständigen Sammlung aller Kriegsschriftsteller der Griechen — Mannheim 1777. 4. aufgemacht. Vergl. Hautes Introductio in hist. L. Gr. Alend. 1795. 8. Cist. B. S. 35.

Oppian.

Die Jagd.

Die Franzosen lasen dieses Werk schon in der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts.
Uebers

Ueberhaupt haben andere Nationen sich mehr um die Nachbildung dieses Lehrgedichtes bekümmert, als die deutsche. Doch gingen wir bei demselben nicht ganz vorüber. Allein wir aufsen gerade nach dem schlechtesten Werke, das dem genannten Dichter, obwol nicht ohne Widerspruch, beigelegt wird. Weit eher wäre das Gedicht vom Fischfang unserer Aufmerksamkeit werth gewesen, welche es sowol seiner Anlage als bessern Sprache wegen gewiß noch verdient. Vielleicht fülle diese Lücke in der Folge ein braver Mann noch aus.

Die Jagd wurde leider von E. H. Lieberkühn

1755

übersetzt:

Die Jagd, ein Lehrgedicht aus dem Griechischen des Oppianus in deutsche Verse übersetzt. Leipz. 1755. 8.

Unkundige des Originals können ungefehr den Inhalt des Gedichtes aus dieser gereimten Uebersetzung kennen lernen. S. Grille, S. 36.

Orpheus.

Bei dem Nachlasse dieses angeblich sehr alten Dichters haben sich die Deutschen gut gehalten, und Fleiß und Geschmack bewiesen. Doch hat sich noch niemand, wahrscheinlich ihrer ganz verschiedenen Art wegen, an die

Sämmtlichen Werke

des Orpheus gewagt. Von diesen kenne ich nur ein

• 1780

Einige einzelne Stellen, von Dieter. Tiedemann,

welche derselbe in Griechenlands ersten Philosophen. Leipz. 1780. 8. S. 45 — 100 hin und wieder eingeschaltet hat.

Einzelne Werke.

Die Argonautenfahrt.

Ganz.

Diese anapästische Reisebeschreibung, in welcher Orpheus diejenigen Vorfälle besingt, die auf ihn und seine Lehren und Gebrauche Bezug haben, war bis in die neuern Zeiten ruhig unter den deutschen Uebersetzern liegen geblieben, ohne daß einer von ihnen es versucht hätte,
Ergänz. v. d. G. u. B. S. auch

auch nur da oder dort einen einzelnen Theil derselben zu kopiren. Endlich war Kütner

1773.

hervor und lieferte auf einmal eine Nachbildung des ganzen Werks:

Die Argonauten. Ein Gedicht aus dem Griechischen des Orpheus. Von Karl August Kütner. Witten 1774. 2.

Als Kommentare sind die Künnerschen Uebersetzungen wohl zu gebrauchen, weil sie nur Nachdenken und Einsicht gerechter sind. Allein die schöne Nachbildung der Originale vermißt man bei ihnen, was überhaupt bei profaischen Uebersetzungen meistens der Fall sein muß. Bei dem obigen Werke ist es ebenso. Die Urschrift selbst schon achmer in Hinsicht der Sprache sowohl, als der Darstellung sehr wenig Dichtung des frühern Jonaners. Was nun eine solche an sich wenig dichterische Poesie vollends nicht durch den Akkretismus des Verses und durch des letztern überaus künstliche Vorzüge gehoben, außerdem aber vollends beinahe in die gewöhnliche Prose auflieft, so wird auch an der getreulichsten Kopie wenig Leben sichtbar werden. Dieses wird man vorzüglich bei der obigen Uebersetzung bemerken, welche sehr wenig verändert in Altdorf 1782 wiederholt wurde. Die Stelle vom 800 V. an, wo Aeëas

den

den sich nähernden Argonauten zur Wehr entgegensteht, ist in Rücksicht der äußerlichen Rede eine der vorzüglichern:

Argo war mit all an diesen Ufern (des Phasis) anagelandet. Aeetes sah sie und und die vielen Helden, die gedrängt an dem Ruder saßen, und im Schimmer ihrer Rüstungen den Unsterblichen gleichen. Aber unter allen leuchtete der alte Jafan an Schönheit hervor; so sehr hatte Juno seine Bildung, seinen Wuchs, und sein muthiges Ansehen erhebet. Als beide nun in der Nahe ihre Augen aufeinander warfen, ward dem Aeetes sowohl, als den Mynern, bang ums Herz. Dem beim ersten Anblicke schimmerte Aeetes in seinem Wogen durchaus wie die Sonne, sein Oberkleid war golden, eine Krone, die flammende Strahlen warf, bedeckte sein Haupt, und in der Hand schwingung er einen Zepter, dem Blitze gleich. Zu beiden Seiten saßen seine zwei Töchter, sein Stolz und seine Freude. So fuhr er nah ans Schiff; Schrecken gieng aus von seinen Blicken, und er erhob, laut und fürchterlich krüllend, also die donnernde Stimme:

Sagt, wer seid ihr? Von wannen kommt ihr, und was trieb euch hieher in mein Gebiete? Ehem ihr meine Gewalt nicht, und nicht die Strüzen meines Zepters, die tapfern Kolchier, die, jedes Streits kundig, selbst Mars mit seinem mächtigen Speere nicht verlegen kann?

Er sprach, und alle beharrten in tiefem Stillschweigen. Endlich gab Juno dem trefflichen Sohne des Aeson Kühebeit genug ins Herz, daß er also mit furchtbarer Stimme erwiederte:

Wir kommen nicht als Räuber, nicht als Vorkaste, die fremde Gegenden durchschweiften, um durch schändliche, frevelhafte Thaten an andern Menschen ihre Gewinnsucht zu sättigen. Wir hat Pelias, der Sohn Neptuns, meines Vaters Bruder, auferlegt, mit dem erbeuteten goldenen Bliesse ins schöngebaute Iolus zurückzukommen. Auch meine Gefährten sind nicht unedler Herkunft. Einige stammen von Göttern, andere von Helden ab; und alle sind erfahren in Streit und Schlacht. Wir erditten uns deine Gastfreundschaft; dieß wird beiden erspriesslicher sein,

So sprach er; aber die Seele des Aeetes erhob sich, als ein Windsturm; fürchterlich blies sie sein Aug' umher, und sein Herz brütete List und Verrath gegen die Wüthenden. Endlich brach er in die Worte aus:

Hoffet ihr, die wackern Krieger im Streite zu bestehn, und den Muth tapferer Männer zu zwingen, so soll ohne Streit das Blut euch zu Lohn werden, und ihr mit der Beute zurück ins Vaterland sehn: solltet ihr weichen aber unsern Kriegsbausen weichen müssen, dann will ich, nachdem ihr alle getödtet seid, euer Schiff

zuschweitem. Überlebet mir, daß ich euch bes-
ser, und erwähle den tapfersten, würdigsten
unter euch, daß er bringe, alle Abenteuer, die
ich ihm auflege, bestebe, und so das goldene
Fließ hinreichte.

Die neueste Verdeutschung

1784

Die Argonauten des Orpheus von Georg
Christoph Zebler. Basel 1784. 8.

ist zwar in dem Silbermaße des Originals, und
in einzelnen Stellen getreu und gut übertragen,
im Ganzen aber denn doch zu flüchtig gearbeitet,
als daß man, da ohne Zweifel der Nachlaß des
griechischen und römischen Alterthums in der
Solace auch von den Deutschen größtentheils
überseht werden wird, nicht eine bessere erwar-
ten und wünschen sollte. Berol. A. V. 3. 1786.
Suppl. S. 383. Zur Probe siehe auch hier
die einige Stelle.

Nach an demselben Ufer hinaufstieg die ru-
dernde Argo:

Nach es erschah sie der Königs Heeres, erblickte
der Helden

Machtige Schaar in ihr, die sahen gedrängt
nach der Rinde,

Den Unfall haben gleich. Denn also glänzte
ihre Anfunn.

Nur vor allen glänzte hervor der göttliche Ja-
son.

Denn es ehrete ihn Jouis vor allen, und hatt
ihm geachen

8 2

Ehön.

Schönheit und männlichen Anstand und all-
übertreffende Größe.

Als sie einander näher gekommen, prusteten mit
Blicken.

Starrte das Herz in der Brust dem Aeetes
und allen den Helden.

Denn es glänzte vom Wagen herab wie die
Sonne Aeetes:

Estrahlend leuchtete er aus seinem goldenen
Mantel.

Und es umschloß sein Haupt eine Krone, wie
mit dem Kreise

Feuriger Estrahlen verbräunt: Er hielt in der
Rechten den Scepter

Aehulich dem funkelnden Blitz: Und neben
ihm saßen zur Rechten

Und zur Linken die beiden Töchter, mit de-
nen er prangend

Fuhr auf den Wagen einher in ihrer Mäntel
getragen.

Schredlich blickt' er vom Auge so wie er sich
nahte dem Schiffe:

Und erhob aus der Brust die fürchtend dre-
hende Stimme,

Laut bescheltend schrie er zu ihnen die den-
nernden Worte:

„Redet, wer seid ihr und welches Bedürf-
nis hat euch getrieben,

„Daß ihr euch unterseht nach Colchens
Grenzen zu kommen,

„Ohne vor meiner Macht und dem Vellei-
der tapferen Velden

„Euch zu scheuen, die meinem Gebot und
Scepter acherchen;

„Unverwundbar sogar dem formenden Ge-
te des Krieges

„Kön-

„Können Sie jeden befehlen, der ihnen zum
Sprachs und in tiefem Schwärzen versumme-
ten alle die Helden,
Aber dem Aesoniden erwelte Muth in dem
Herzen,
Juno die eberste Vertinn. Mit lauter
Träume verfehrt er:

„Keine Nanker sad wir und schweissen nicht
in der Fremde

„Vander muher, daselbst zu aben böse Ge-
waltthat,

„Wie um Gervianjes willen sich viele Mens-
chen erschrecken:

„Sondern wir hat mein Oheim, der Sohn
des großen Neptunus,

„Pelias, ansetzt, nach dem goldenen Blic-
ke zu schiffen.

„Und es zu helfen sat ihn aus dem schön-
gebauten Jolkos.

„Nicht von geringem Namen sind meine ge-
liebten Gefahrten;

„Quize sind von Helden errenat, die an-
dern von Göttern.

„Nicht unwissend im Krieger, noch uatersah-
ren im Streite.

„Aber als Fremde kommen wir her. Denn
so ist es besser.“

Also sprach er und gleich einem Sturmwind
erhub sich im Herzen

Des Aeetes der Zorn: Er gab uns funkelnde
Blicke,

Schauervollen Verrath in der Brust für die
Helden bereitend.

Epät erhub er die Stimme und redete also zu
ihnen:

- „Seis! wenn ihr mögt die kriegsrischen Col-
den im Streite bestehen.
„Und besiegen ihr Heer, so soll die Deute
euch folgen;
„Nehmet alsdann das Vließ und lehret wie-
der zur Heimath.
„Aber seid ihr zu schwach und müßt ihr wei-
chen dem Heere,
„Werde ich alle erschlagen und euer Schiff
euch verbrennen.
„Aber folget ihr mir, und solches wäre euch
besser.
„So erwählet den Tapfersten aus, den Füh-
rer von allen
„Daß er die Kämpfe besteh, die ich ihm wer-
de gebieten.
„Siegt er, so nehmt er das goldene Vließ.
Es bleibe euch eigen.“

Einzelnne Stellen.

* 1787

Die Beschreibung der Makrobier V.
1104—17. von G. A. E. Scheffler.

In Wiedeburgs Hum. Mag. 1787. S.
257. Weil diese ganz neue profanische Uebersetzung nicht lang ist, so setze ich sie zur Vergleichung mit der Körnerschen hieher:

Scheffl.

Körn.

Als die sechste erd-
erleuchtende Frühe er-
schien, kamen wir zum
reichen und seligen Vol-
ke

Als wieder die Mor-
genröthe hervordruch,
kamen wir zu den rei-
chen, glückseligen Ge-
schlech-

Eheff.

le der Makrovier, die viele Jahre durchleben, zwölf Tausende hundertjähriger Monde, ohne alle Beschwerden. Haben sie die bestimmte Zahl der Monde vollendet, dann überschlachtet sie in süßem Schlummer der Tod. Ohne für Nahrung zu sorgen, und ohne das Alt zu bangen, pflücken sie auf grünenden Ähren die honigsüßen Früchte, und schöpfen von ambrosischem Iban göttlichen Trank, alle in gleicher glänzender Pracht der Jahre. Tüchtige Heitre lacht immer in ihrem Auge; Kindern und Alten läßt das Gott, edel zu handeln und weise zu reden.

Kütn.

schlechte der Makrovier, die lange, lange Jahr und Monden ohne Furcht und Beschwerde leben. Denn, sobald sie das Ende der verhängten Monde durchlaufen haben, sterben sie in süßem Schlummer einen sanften Tod. Sie sorgen nicht für Nahrung und Akterwerk; aufstübenden Augen sammeln sie Honigsüß, und trinken ambrosischen Iban, einen göttlichen Trank. Wie leben in frohlicher Gleichheit, keine Ruhe blüht immer aus ihren Augen, und Väter und Edne bessern sich, mit ganzem Herzen, recht zu handeln und weise zu reden.

Hymnen.

Samm l u n g e n.

Ich nehme hier die Hymnen des Orpheus, wie wir sie noch haben, als vorzügliche Ueberreste des antiken Hymnengesanges, ohne auf ihren oder ihre Verfasser Rücksicht zu nehmen. Als solche verdienen sie ihrer ganz eignen Manier wegen, indem sie durch Häufung der Charakterzeichnenden Namen und Beiwörter der Götter etwas Hebreres und ungewöhnlich Feierliches erhalten, vor manchen andern Gesangsweisen des griechischen Alterthums gekannt und gelesen zu werden. Sie haben durchgehends nur die Form der Anrufung, des Flehens um Hülfe, Huld oder günstige Erscheinung, gleichen einer Einladung zur Opferfeier, lösen sich daher in einzelne gedrängte religiöse Gefühle auf und wissen daher nichts von der weitläufigern Darstellung der Thaten der Götter, durch welche sich die meisten homerischen Hymnen auszeichnen.

Diese würdigen Denkmäler des Alterthums blieben bis in die neuesten Zeiten von unsern Uebersetzern ganz unbemerkt. Auch die Italiener und Engländer dachten erst mit uns wieder an dieselben. S. Allgem. Repert. der Literat. II. 260. 261. Unter den Deutschen verdanken wir die ausführlichste Sammlung dem Schweizer Tobler, ich weiß aber nicht, ob Georg Christoph oder Johann Tobler, welche sich

sich beide als Uebersetzer der Griechen verdient gemacht haben. Wahrscheinlich aber ist es der erste, der Vollständigkeit der Argonauten und der Fragmente aus dem Werke von den Kräften der Steine. S. auch Künst. Nachr. zum gel. Deutschl. Zw. Abth. S. 230, wo aber die erlauchten Fragmente dem Joh. Tobler unrichtig beigelegt sind. Diese Sammlung kam heraus

1784

unter dem Titel.

Die Hymnen des Dyphenb. Zürich 1784. 8.

Sie steht in dem Schweizerischen Museum. 1784. Neunt. St. S. 244 — 854. Zwölf. St. S. 1132 — 1138. Zw. Tobrg. Erst. St. S. 63 — 76. Die ganze Uebersetzung enthält nicht sämtliche Hymnen, wie Wianseburg zum Entz. unter dem Titel Hymne angibt, sondern nur den 1. 2. 3. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 20. 21. 22. 24. 25. 26. 27. 28. 31. 33. 36. 37. 39. 41. 50. 54. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 63. 64. 65. 67. 68. 75. 76. 77. 84. 85. 86. Hymnus, zusammen 49 Gesänge. Ich habe viele von diesen Nachbildungen mit dem Original verglichen und gefunden, daß sie, soweit es die ganze Sprache vermöge der Zusammenfassung der
Beis

Beiwörter so geförnte Manier des Orphischen Gesanges erlaubt, ziemlich genau der Urschrift folgen, ob ich gleich hin und wieder manche weggelassene Züge ungern vermisse. So fehlen im 18 Hym. B. 11. 12. 22. 23. im 67. Hymn. B. 11. und f. w. Zur Probe, weil jenes Journal nicht allbekannt ist, will ich hier einige Hymnen eindrücken lassen.

18. Hymn. An Zeus den Donnerer.

Vater Zeus, der du wälzest den hohen strahlenden Himmel,
 Und aus deiner Hand den allüberglänzenden
 Blitz wirfst:
 Der du mit mächtigem Donner der Ecliaen
 Eine erschütterst
 Und mit strömenden Regen die flammenden
 Blitze begleitest;
 Donnerkeile schleuderst, und Wirbelwinde
 und Blitzstral
 Nieder auf deine stürmenden Feinde; und
 mit Geschossen
 Ueberhäuffst die erschrecklichen, rachevollen Gi-
 ganten.
 Der du wiffst den gefügtesten Stral, dein
 erschreckliches Wassen.
 Welchem der Odem zurücktritt und welchem
 die Haare sich sträuben;
 Deine urplötzlichen, unviderstehlichen Him-
 melsgeschosse,
 Allverzehrend im Schwunge des unermessli-
 chen Laufes.
 Denn die Erde erhebt und erhebt das erleuch-
 tete Weltmeer.

Alles Gewild erschrickt, wenn des Donners
 Krachen sein Ohr füllt;
 Hell wird vom Blitze des Schauenden Antlitz.
 Es trachtet der Donner
 An den Wangen. Deun du zerreißt die
 Wellen.
 Deinen himmlischen Mantel, und wirfst den
 zackigten Blitzstrahl.
 Laß, o du Heher! dem schrecklichen Järnen
 die Kluten des Meeres
 Treffen, oder die Gipfel der Berge. Wir
 alle erachten
 Deine Gewalt. Wieb Gnade dem Opfer, und
 lauter gerechte
 Wünsche im Herz uns; seliges Leben und fro-
 he Gesundheit.

25. Hym. An die Erde

Heilige Erde, du Mutter der Götter und Mut-
 ter der Menschen,
 Allernährerin, Geberin alles, Verderben von
 allem,
 Wachsthum verleiend und Früchte gebährend im
 Kreise der Zeiten,
 Feste der ewigen Welt, du vielfachspielende Jung-
 frau;
 Die du in jeder Geburt die mannichfaltigen Früchte
 Treibst hervor, o du Ewige, Selige, Immervor-
 ehnte,
 Weltgebrunnene, Freundin der lieblichduftenden
 Blumen;
 Regenerquinte, um die sich der Kreis der hohen Ge-
 stirne
 Ewiglich wölzt mit strenger Gewalt im mächtigen
 Laufe.

Wehr'

Wehr' uns, selige Göttin, die freudebringenden
Früchte.
Habe gnädigen Sinn, und schenke selige Zeiten!

39. Hym. An die Demeter. (Ceres)

Ceres, Mutter von allem, erhabenes, vielna-
migstes Wesen;
Heilige, Menschenernährerin du, du Quelle des
Lebens,
Quelle des Reichthums, Aehrenzeigerin, Ge-
berin alles,
Die du Lust an dem Frieden hast und der mühevollen
Arbeit!
Ausfaat, Garben und Aehren sind dein, du Mutter
der Früchte,
Die du wohnst in Eleusis, verhehrt im dunkeln Ge-
heimnis,
Liebliche, Allverlangte, die alle Menschen ernähret;
Die zuerst gespannt an den Pflug die Ochsen der
Stiere,
Und ein herrliches reiches Leben den Menschen ge-
schenkt hast.
Zackeln umlenkete, Heilige, Hebe, du Trenn-
dinn der Sichel,
Unterirdische, Offenbare, mild gegen alle,
Kinderreiche und stammvermehrnde heilige Jung-
frau,
Die du mit Drachengebiss den rollenden Wagen ge-
spannt hast.
Und um deinen Thron im Kreise jauchzend einher-
fährst:
Vielsach sind deine Gestalten, in blühenden rei-
nen Gewächsen.
Komm o Selige, Hebe, beladen mit Früchten der
Erndte,

Komm

Komm und bring den Frieden zurück, und die lieb-
liche Ordnung,
Und die reichliche Fülle, und mit ihr die frohe
Gesundheit.

54. Hom. An die Göttin der Liebe.

Lachende Afrodite, du Himmlische, Lieberber-
junone,
Meergeborene, Allerzuegende, Freundin der Mächte,
Paare kuppelnd und Listen flechtend und Mutter
des Zwanges;
Denn es ist alles aus dir, und dir gehorchen die
Wellen.
Ueber die Parzen herrschest du selbst, und alles ge-
bierst du
Was im Himmel lebt und auf der fruchtbaren
Erde,
Und im Abgrund und Meer: du thronest neben dem
Dachus.
Freundinn des fröhlichen Mahls und Freundin
der lieblichen Hochzeit,
Mutter alles Verlangens, und Geberinn mächti-
ger Reiche,
Ueberrückung liebst du und Geheimnis im Bette der
Liebe.
Offenbare, Verborgene, mit lieblich wallenden
Locken;
Tochter des mächtigen Zeus, du Herrscherinn unter
den Göttern,
Ewige Jungfrau, Schmeichelerde Rede und grimmig-
en Sinnes:
Geberinn des Geschlechtes, erhabenste Freundin
der Männer,
Welche die Sterblichen küssst mit unaussprechbaren
Bänden

Und

Und mit Wuth der Liebe erfüllt die Geschlechter der
Thiere:
Komm o Himmelstochter, wo du auch immer ist
sein magst,
Ob im hohen Olymp mit hellem herrschendem
Anblick,
Oder wenn du umschwebst den duftenden Cyrischen
Tempel,
Oder im goldnen Wagen durchfährst die Felser
Aegyptens,
Seine geburtertheilenden, reichen Wasser besuchend;
Oder wenn du nahe dem Ufer auf braunlichen Flus-
sen
Dich erfreuest, die eirkelnden Tänze der Menschen zu
sehen;
Oder dich auf der Erde mit deinen Nymphen er-
götzt,
Hüpfend mit leichtem Fuß am sandigten Ufer des
Meeres,
Oder wenn du in Cypros, der Mutterinsel, ver-
weilst,
Wo dich jegliches Jahr die noch unvermählten
Mädchen
Preisen mit ihrem Gesange, dich und den schönen
Andenis:
Komm o selige Göttin, mit schönem reichendem
Anblick,
Keinen Herzens ruf ich dich an, und mit heiligen
Worten.

56. Hym. An den Hermes.

Der du die unentfliehbaren, nie zurückzukehren
Pfade des Todes beherrschest, o Hermes! erzeu-
get von Bacchus,
Und von Afrodite, der schönen Göttin von Paphos;

Der

Der du hinab zu den Schatten fñhrest die Selen
 der Menschen,
 Und den erassen Pallast der Proserpina besuchtest;
 Du Geleiter der trauerigen Schatten unter die Erde,
 Welche du abhohlst, wenn die Zeit des Schicksals
 gekommen;
 Der du mit deinem entschlafenden Stabe alles
 berubrest,
 Und die Schlummernden wieder erweckst; denn es
 hat Proserpina
 Selbste Gewalt dir verliehn, daß du den ewigen
 Selen
 Immer zeigest den Pfad hinab zum unendlichen
 Tartar:
 Seliger, gieb den Geweihten ein seliges Ende des
 Lebens.

52. Hym. An die Parzen.

Kinder der schwarzen Nacht, ihr ewig unendli-
 chen Parzen,
 Höret, ihr vielnamigte Göttinnen, höret mein
 Flehen.
 Die ihr wehnet im Himmelsmeer, wo der glän-
 zende Lichtquell
 Aus der tiefen crystallinen Crette strahlend her-
 vortritt,
 Und von da durchfliehet die unermessliche Erde;
 Schwebend über dem wahn- und heßnung-ge-
 tauschten Geschlechte
 Sterblicher Menschen, gehüllt in dunkelpurpurnen
 Mantel,
 Schwebend über dem Todesgfeld, wo frevelnder
 Fehlsinn
 Bei dem heiligen Rechte vorbei, vorbei bei der
 Hoffnung,

Vor dem Gesetze vorbei und seiner unendlichen
 Herrschaft
 Treibt den schweren, stürmenden, unrechtbelade-
 nen Wagen!
 Nur das Schicksal schaut nieder auf unser Leben;
 kein andrer
 Von den Unsterblichen, welche das Haupt des
 Olympus bewohnen;
 Dieß und des Zeus vollkommenes Aug. Was im-
 mer begehret.
 Wo es auch sei, Zeus weiß es gewiß und es wis-
 sens die Parzen.
 Töchter der ewigen Nacht, mit mildem quädeln
 Sinne,
 Atropos und Lachesis und Cletho, Töchter des Zeus,
 kommt
 Unsichtbare, nie müde, und nie erweicht noch be-
 sieget!
 Alles gebt ihr, und alles nehmt ihr den sterblichen
 Menschen.
 Parzen höret mein heiliges Flehen, nehmt an mein
 Opfer.

64. Hym. An den Ares. (Kriegsgott)

Unaufhaltsamer, schrecklichgesinnter, mächtiger
 Ares,
 Freund der Waffen, Mörder der Menschen, Zer-
 störer der Städte,
 Freudig im Schlachtengewühl und unermüdet
 von Plute,
 Voller Mordlust und grimmiertödtlich im Lär-
 men des Kriegs;
 Der mit Lanze und Schwert in die Wunden ver-
 wundende Schlacht eilt;
 Hemme den rasenden Streich, laß ab von zerstö-
 rendem Zorne.

Folge der Cupria Wink, komm zu den Tänzen
 Puaens;
 Schaße zum Pfluge sie um die scharfe Spitze der
 Waffen.
 Schenk uns den Frieden, den Völkervermehrer,
 den Segenverleiher.

84. Hym. An den Schlaf

Schlaf, du König der seligen Citter und sterb-
 lichen Menschen,
 Und der Lebenden aller, die nahet die unendliche
 Eide:
 Du hast Macht über alle all-in und naheß dich
 allen;
 Bindeß die Leiber fest mit kunstumschlängelnden
 Fäden;
 Soraentlicher, du giebst nach der Arbeit seliges
 Loos;
 Und bewachst heiligen Truß in jeder Betrübniß.
 Vorbild bist du des Todes: allein du rettest das
 Leben.
 Der Vergessenheit Bruder bist du und Bruder des
 Todes:
 Nahe dich Schlafer mir, mit deiner süßen Er-
 quinnung,
 Und erhalte zu göttlichen Weiten die Götterge-
 weihen.

Einzelne Hymnen.

1772

Die siebente Hymne, von Contr. Gott-
 lob Anton.

S. seine treuen Uebersetzungen. — Leipz.
1772. 8.

Hymne des Orpheus an die Juno, von
Chr. Dav. Hohl.

S. dessen kurz. Unterrichte. Chemnitz 1772.
8. S. 506. in Prosa.

° 1786

Hymne an die Nemesis, von J. G. Her-
der.

S. dessen Abhandl.: Nemesis, ein leb-
rendes Sinnbild. in den 1ersr. Blättern.
Zw. Samml. Gotha 1786. 8 S. 260. Dies-
se Uebersetzung ist besonders am Ende etwas frei-
gehalten. Sie heist so:

Nemesis, größte Göttin, du Königin,
hör! ich rufe
Dich, die alles schaut, die aller Sterblichen
Leben
Durchblickt, Vielverhute, du Zwige, die der
Verdrehen
Sich erfreuet allein nach immer die Regel ver-
ändert,
Immer ändert das Maas, das das Glück der
Sterblichen abmisst.
Mächtige, deren Zaune die Lebenden alle
den Nacken
Fürchtend beugen, sie alle, die dein entschei-
dender Spruch trift,
Denn du kennest alles, und hördest alles und
theilest

Recht

Recht und Schicksal: auch ist die keine der
 Selen verbergen,
 Die verachtend die Regel des Rechts, muth-
 willig hinausstürmt.
 Komm o du Hoherhabne, du reine, selige
 Götting,
 Komm, den Geweihten hold, daß richtige
 Sinne sie haben
 Und beruhia in ihnen feindseltiae, stolze Ge-
 danken,
 Ungerechte Begierden, die fern der Regel des
 Glücks sind.

Wenn diese Hymne übersezt Tobler so:

Hemels rufe ich an, die größte Königin,
 Götting,
 Sie, die Abscheude, welche schaut auf das Le-
 ben der Menschen;
 Sie, die Carae, Verachte, die an den Ges-
 rechten
 Einzeln hat ihre Fuß und immer wechselt Ge-
 danken;
 Der ihr bringen den Nachen und zittern die
 Sterblichen alle;
 Denn es ist Aller Sinn der Götting immer-
 dar offen.
 Und kein größerer Geist tanzt sie mit glei-
 chenden Worten.
 Alles heißt du und hörst alles und herrschest
 in allem.
 Sei die rabet der Sterblichen Rechte, du Höch-
 ste der Götter;
 Komm, o Schae! sey mit Hilfe nah' den Ge-
 weigten;

Gieb ihnen guten Sinn, und ferne von ihnen
verhafte,
Uebermüthige und unreine Frevelgedanken.

Bei einem zur Heiterkeit, zum Frohsinn und Lebensgenusse so gestimmten Volke, wie durch alle ihre Epochen hindurch die Griechen waren, mußte die Göttin der Gesundheit allerdings zu den vorzüglichern höheren Wesen gehören, denen man Lob und Flehen empor sandte. Daher wurden unter den Liedern der Griechen mehrere zu Ehren iener Gottheit gesungen. S. im ersten B. den Art. Arisphron. Auch unter den orphischen Hymnen ward die mädliche Hygiea, die Glückbringerinn, die hebe Regentinn, nicht vergessen, und ihr der 67 Lobgesang geweiht, welchen

• 1788

Eludius übersetzt hat:

An die Gesundheit, von H. H. Eludius.

S. dessen Abhandl.: von den Skolien der Griechen in der Biblioth. der alten L. u. K. Dr. St. S. 49.

Frohe, beliebte, vielbeklümende, höchste
Regentinn.

Höre mich, Göttinn Gesundheit, Glückbrin-
gerinn, mitleidlich allen.

Denn erscheinst du, so stieh von den Sterb-
lichen ferne die Sünden.

Blü-

Blühet um deinetwegen das ganze Haus in
 viel Freude,
 Bringt das Gewerbe viel Segen. Nach dir
 lebet, Jurnin, die Welt sich,
 Dich verwünscht allein die immer verschlin-
 gende Velle.
 Püßlichblühende, bester Schatz, Erquickung
 der Menschen!
 Ist ja sonder dich den Sterblichen alles un-
 brauchbar.
 Ohne dich schafft weder der Schätzegebende
 Virtus,
 Eufie Gelage, noch kommt der Mann nach
 viel Arbeit zum Alter.
 Denn allein beherrshest du alle, Königin
 aller.
 Nahe denn, Göttinn, dich uns. Steh im-
 mer bei den Gerechten,
 Und bei Unglücksbefragnis entreiß uns Schmer-
 zen und Krantheit.

Ebenderselbe nach der Toblerschen Ueber-
 setzung:

Höre mich blühende, liebliche, allverlangte
 Gesundheit.
 Durch dich flieht vom Leibe des Menschen ver-
 derbende Krankheit:
 Du machst blühen ein uraltes Haus, und
 füllst es mit Freude;
 Künste wachsen durch dich: Nach dir trägt al-
 les Verlangen:
 Nur die alles allein verschlingende Unterwelt
 haßt dich,
 Segenreiche und Allerwünschte, du Labfal
 der Menschen;

Ohne dich kann alles den sterblichen Menschen
 nichts helfen.
 Ohne dich ist der Reichthum nicht süß, nicht
 süßlich das Vapormahl;
 Ohne dich wird kein Sterblicher alt, umgeben
 von Nähe.
 Nahe als Helferinn dich, o Göttin, zu den
 Geweichten,
 Und erlöse sie von den Schmerzen der qualen-
 den Krankheit.

* 1790

Drei Hymnen von Lenz.

In dem Götting. Mus. Alm. 1790.

* Von der Natur und den Kräf-
 ten der Steine.

Einzelne Stücke.

* 1785

Fragmente aus dem Gedichte von den Kräf-
 ten der Steine, aus dem Griechischen, von
 G. E. Tobler.

E. das Schweiz. Mus. 1785. Zwölf. St.
 S. 1078—1082. Diese Fragmente sind die
 beiden ersten Stücke des vorgenannten Gedich-
 tes oder *περὶ λίθων* und die *ἑποίησις*. Beide
 Stücke verdienen übersetzt zu werden, zumal
 das zweite mit seinen angenehmen ländlichen Ge-
 mälde, wie man sie irgend nur in einem euko-
 lischen

liſchen Gefahrte finden laßt. Die Ueberſetzung
 iſt jedoch genau und gut. Ich theile den An-
 ſang mit:

Des weiſen Mannes Geſoräch erſtuet das
 Herz mir,
 Wie als ſah ich einen Lohb ich des allbeherr-
 ſchenden Geldes.
 Einſt gedacht ich dem Göttergott ein Opfer
 zu bringen;
 Auf dem Wege beglückte mich Theodamas der
 Weiſe,
 Der vom Felde zum in die Stadt gieng.
 Dieſen ergriff ich
 Bei den Händen und redte zu ihm die freund-
 ſchaftlichen Worte:
 Freund, weſern dich nicht dringende Eile zu-
 rück in die Stadt ruft,
 Kannſt du leicht mit mir erſt morgen dorthin
 gehn.
 Jeho hat dich ein Gott, da ich zum Opfer-
 mahl gehe,
 Mit entgegenführt. Drum weile dich nicht
 mir zu ſelgen.
 Sehen wiſſt du ein heiliges Opfer, geweiht
 den Göttern,
 Und von guten Menſchen gebracht. Der Un-
 verblüden Herz hat
 Freude daran, die Ehre von guten Menſchen
 zu hören.
 Auch iſt nicht weit der Weg, den ich dich
 führe. Ich gehe
 Dort nur auf jene Höhe, die mitten in unſer-
 rem Feld liegt.

Als ich ein Knabe noch war, da habe ich ein-
 mal allein sie
 Zu ersteigen gewagt, zwei schnelle Hühner ver-
 solacae;
 Diese, wenn sie bei ihrem Namen rufen sich
 hörten,
 Etunden, und blieben und saumten; sobald
 ich aber die Hände
 Streckte um sie zu halten, entwichen sie
 wieder und flohen.
 Und ich fiel aufs Antlitz dahin im eiligen Lau-
 fen;
 Hub aber sogleich mich auf, und verfolgte die
 Hühner aufs neue.
 Als ich laufend nach ihnen zur obersten Höhe
 ankommen,
 Da erhoben sie plötzlich ein lautes durchdrin-
 gendes Gekreien;
 Schneller als Wurfspeer und schneller als ab-
 geschossene Pfeile
 Eilten sie hin zu der hohen und dichtbeblätter-
 ten Buche;
 Denn sie sahen sich nahen einen schrecklich ge-
 waltigen Drachen,
 Mit dem offenen Schlunde voll Tods: Ich
 aber sah's nicht,
 Wie ich dem mir entgegenstehenden immer
 mich nahte;
 Denn es irrte mein Blick nur nach den flie-
 henden Hühnern,
 Bis er da stand, und von der Erde den Ma-
 ken emporhub,
 Und schon fertig sich machte, mich mit dem
 Schweif zu umschlingen. u. s. w.

Palärbatus.

Unglaubliche Begebenheiten.

Dem Piterator gebührt eigentlich nur zu reserviren, was und etwa noch wie übersetzt worden ist! Der Rechtspruch über das Warum und in welcher Absicht gehört mehr für die literarische Polizei oder sollte wenigstens für dieselbe gehören. Allein jene Gewalt, über Ursache und Absicht der Uebersetzungen Recht zu sprechen, hat gegenwärtig dadurch sehr von ihrer Kraft und von ihrem Ansehen verlohren, daß auch wir in Deutschland die Sitte der Italiener und besonders der Franzosen, wie in andern Strüken, so auch darin, nachahmen, daß wir fast alle nur eingermassen des Nachstehenden fähige Uebersetzungen des griechischen und römischen Merkbuchs überlegen. Aus diesem Gesichtspunkte die Sache betrachtet darf denn freilich auch Palärbatus nicht fehlen. Und wirklich haben die Deutschen vor andern Nationen denselben am öftesten übertragen. Der eigentliche Gewinn, den diese Bemühung darbietet, ist gewiß sehr gering, dessen nicht vielmehr, wenigstens bei den angebenden Griechen, denen man aus gar vielen Ursachen keine Uebersetzungen zulassen sollte, wo gar viel Nachtheil dadurch erzeugt wird. Palärbatus ist für den Gelehrten in Ansehung seiner Erklärungseise,

und

und für den Schüler der leichten Sprache wegen brauchbar. Der bloße Liebhaber wird sich ohne Zweifel wenig an ihm ergehen. Diese alle demnach hätten einer Kopie von ihm gar wohl entbehren können. Allein als alter Schriftsteller durfte er nun einmal nicht fehlen.

Die erste Verdeutschung (die Franzosen und Italiener gingen uns als Uebersetzer des Paläphatus über hundert Jahre voran. S. Fabric. Bibl. Harl. Ausg. Erst B. S. 107.) lieferte ein sonst fast ganz unbekannter Schriftsteller aus Weissen, Ananias Engelschall

1671

unter dem Titel:

Paläphatus Anmerk. von unglauwbwürdigen Geschichten aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt von Anania Engelschall, aus Weissen. Vols 1671. 32.

S. krit. Beitr. Dr. B. S. 229. Es thut mir wirklich leid, daß ich von dem Werke dieses seltsamen Kauzes nicht aus eigenem Anschauen sprechen kann, indem er im eigentlichen Verstande unter die Sonderlinge von Uebersetzern gehört, die sich in jenem Zeitalter unter uns bekannt gemacht haben. Gleich auf dem Titel nennt er sich der Ebemistosepbie Beflissensten. Die Uebersetzung dedizierte er: seinem Recanaten, dem Herrn Schie-
bel

bel in dem durchl. Palmenerden oder der sogenann-
ten suchringenden Gesellschaft weltgepriesenen
Himmliſch gekünnten, tauſendſächtiger Wohltha-
ten wegen. Die Nachbildung iſt mit ſparquen, re-
to-viren, re-viren, re-compan, Maſch, gratial
u. ſ. w. reichlich anſaſſt. *McJovet* überſetzt
er: Es wird von den adlen Poeten ſehr nachdenk-
lich ſpintuiſtirt und gedichtet; *Maons* *noves*
Ing-vitica durch Windſpiele: *J. Q. Dagn* *ro*
Aktuari iſt *Beise*: *Actuons* Wohnung gieng
in den Dux, und Haus und Hof ſiel über
einen Haufen; *evnIng* durch: ein rechter Sims-
puſſi und gebobner Zelle. S. 16. hat ſich
Poſtybae in des Minors Notarium verſchamme-
rirt. — Das ganze Werk des themiſtoſophi-
ſchen Ueberſetters würde mir gute Beiträge zu
einer luſtigen Unterhaltung geliefert haben. Das
wenige hier Mitgetheilte konnte ich bloß aus den
frh. Beitr. a. a. O. ausheben. Judeß Sapien-
tia!

Ein volles Jahrhundert hatte ſich Deutſch-
land mit obigen Dolmetſcher begnügt. Dann
erſt, nemlich

* 1774

machte *Mei n e k e*, Rektor zu Quedlinburg, ſeine
Verdenkung bekannt:

Paláphatus von unlaublichen Begebenhei-
ten. Aus dem Gr. überſetzt, und mit Anmer-
kungen.

funken erläutert, von Joh. Heint. Friedr. Meinetz. Quedlinburg 1774. 8.

In der Vorrede sagt der Verf., für wen er übersetzt habe, nemlich für lehrbegierige Junglinge, welche zur eigenen Erlr. diese Uebersetzung, als Commentar gebrauchen können. Diese aber werden sich dem wol lieber an das bekanntlich sehr leichte Original halten, besonders da sie von Fischers Wörterbuch vollkommen sicher geleitet werden können. Die Fauten und Trägen gehen, wie die Erfahrung häufig lehrt, obneben durch dergleichen Hülfsmittel noch mehr zu Grunde. Uebrigens ist diese Uebersetzung im Ganzen genau, leicht und fließend, und ahmt die dem Palaphatus eigene Manier nebst seinem Ton gut nach. Das vierte Kapitel heist so:

Von den Menschenfressenden Pferden des Diomedes.

Man erzählt von diesem Pferde des Diomedes, daß sie Menschenfleisch gefressen. (haben) Dies ist aber lächerlich. Denn Gersten und Heu frist dieses Thier viel lieber, als Menschenfleisch. (Denn Gerste und Heu viel mehr frist dieses Thier, als das Menschenfleisch.) Die Sache ist so: Als die Menschen in den ältesten Zeiten sich noch von ihrer Hände Arbeit nährten, und der Natur ihren Lebensunterhalt und Reichthum genug verschaf-

re: so fieng dieser Diemedes an, Pferde zu halten, und fand hieran ein so großes Vergnügen, daß er sein Vermögen darüber verlor und alles verkaufte, um nur seine Pferde zu erhalten. Seine Freunde nannten daher diese Pferde *Menidengier*. Hieraus ist die Fabel entsprungen. S. von dieser Fabel, die A. D. B. 26. B. 2 St. Folio, Viel. Zw. B. S. 544. 545.

* 1791

Paláphatus von den unlaublichen Freudenheiten; aus dem Gr. übersetzt und mit methodischen Anmerkungen begleitet, von Joh. Dav. Buchling, Halle 1791. 4.

In der Goth. gel. Zeit. 1791. N. 52. S. 505. ist diese Uebersetzung als nicht brav, hingegen in der Minad. gel. Z. 1792. N. 4. als sehr empfehlend worden.

Die mittl. Uebersetzung erschien von einem Ungenannten

* 1795

Paláphatus von unlaublichen Freudenheiten; aus dem Gr. mit methodischen Anmerkungen für Schulen. Halle 1795. 8.

Diese Uebersetzung ist gar nicht schlecht. Allein für Schulen und in derselben noch Ausdrücke welche sich sehr verderblicher hielten sollen abgeworfen werden, 3. E. S. 10. ein Frauen-

him

176 Paláph. Parische Chronik.

immer kann sich gewiß eben so wenig von einem Ochsen bespringen lassen. Welche Züge hätte man doch garist milderem sehn und sollen. Vergl. Mün. gel. Zeit. 1795. S. 784.

* Parische Chronik.

Dieses sehr schätzbare Denkmol für die älteste griechische Zeitrechnung (dessen Aechtheit zwar Robertson in der Parian Chronicle — London 1788. 8. bestättigt, Heyne aber in der Vindication of the Authenticity of the Parian Chronicle — London 1789. 8. Heyne in der Gött. gel. Zeit. 1789. S. 2. sag. und Wagner in seiner Uebersetzung kräftig vertheidigten) muß vermöge der neuern Art, noch welcher dasselbe behandelt wurde, nun auch in dieser Literatur aufgestellt werden. Durch die obengenannten Engländer wurden auch wir auf die Parisch: Chronik wider aufmerksam gemacht und die verschiedenen für und wider deren Aechtheit in England vorhandenen Echriften bewogen zuletzt einen deutschen Gelehrten, N. N. Ch. Wagner, daß er das chronologische Werk selbst deutsch überseze. Dieses geschah zuerst

1789

unter dem Titel:

Die parische Chronik übersetzt und erläutert
von K. Fr. Eb. Wagner.

zu Biedeburgs Schulmagaz. 1789. erst u.
zw. Stück. Planckens. zum Euler Erst.
B. C. 236. giebt sie für die Arbeit eines an-
dern aus. Allein der Angabe des Allgem. Re-
pertor. der Litt. II 602. ist wol eher zu trauen.
Weitläufiger hat der Verf.

1790

Das Ganze in einem eigenen Werke darge-
stellt:

Die parische Chronik, griechisch, übersetzt
und erläutert, nebst Bemerkungen über ihre
Nedtheit, nach dem Uebersetzten von K. Fr.
Chr. Wagner. Göttingen 1790. 8.

Hierher gehört aus dem genannten Werke
verhältniß die Uebersetzung, nach den Epochen
abgetheilt und mit gelehrten Anmerkungen ver-
sehen. Außerdem aber ist diese Schrift deswe-
gen schätzwürdig, weil sie insbes. die Resultate
dieser enthält, was in den neuesten Zeiten in
England über die Normenchronik gesagt worden
ist. Vergl. N. L. Z. 1790. 259. S. 609.

Mancher ist denn doch wol begierig zu hö-
ren, wie die Parische Chronik eigentlich lauten
Tegens V. d. G. u. Gd. W möch-

möchte. In dieser Rücksicht will ich einige Epochen zur Probe hersehen:

Sechs und vierziaste Epoche. Seitdem Harmodius und Aristogiton den Hippias tödteten, ihn, den Sohn des Pisistratus, und den Tyrannen Athens; und die Athener sich vereinten, die Pisistratiden aus der Peloponnesischen Mauer zu verbannen, 248 Jahre. Athens Archon war Klisthenes. — (vor C. G. 512.)

Neun und vierzigste Ep. Seit der Schlacht der Athener gegen die Perser bei Marathon, in welcher die Athener den Anführer Artaphernes, einen Nienneffen des Darius, besiegten, 227 Jahre. Athens Archon war Phäniptus der Zweite. Mitkämpfer in der Schlacht war Aeschylus der Dichter im 35 Jahre seines Alters. — (vor C. G. 491.)

Zwei und funfzigste Ep. Seitdem Xerxes die Schiffbrücke über den Hellespont schlug, und den Isthmus durchgrub, und die Schlacht bei Thermopyla vorfiel, und das Seeressien bei Salamis, in welchem die Hellenen siegten, 217 Jahre. Athens Archon war Kallimachos. — (vor C. G. 481.)

* Parmenides. Fragmente.

1795

ΠΑΡΜΕΝΙΑΔΟΥ, τῶν Φιλοσοφῶν, Ἀποφραγ-
ματα τοῦ Παρμενιδῆ. Ὁλονόμιον,
ὑποκριτὸν καὶ ἐκλαύειν τοῦ Μ. Γουσταύ
Ἰλλεβέρου Ἰουλιαν 1795. 8.

Die Einleitung enthält Nachrichten über des
Parmenides Leben, Schriften und diese Frago-
mente. Die Fragmente selbst folgen in der grie-
chischen Uebersetzung mit einer neuen Uebersetzung
nach einem eignen Plane geordnet, und sowol
mit philologisch-kritischen Erläuterungen, als
mit philosophischen Entwicklungen des Ideen-
gangs versehen. Vergl. Anzeigenzt. der
N. Y. Z. 1796. N. 44. Diese Uebersetzung
steht auch in des Verf. Beiträgen zu Gesch. der
Philos. Juhl. 1795. Tabl. St. S.
102. 199.

Pausanias.

Reisebeschreibung durch Griechenland.
Graz.

Diese für die Geschichte der Kunst und deren
ausgezeichnete Werke so wichtigen und interessanten

ob schon in Ansehung einer deutlichen Beschreibung der Kunstwerke nicht ganz befriedigenden Bemerkungen eines achtsamen Beobachters, dem es leider, besonders wenn er sinnliche Gegenstände anschaulich machen will, an der Gabe der Ordnung und der klaren Darstellung fehlt, sind von den Italienern und Franzosen lange vor uns übersetzt worden. Erst spät in diesem Jahrhunderte wurden sie ein Gegenstand unserer Aufmerksamkeit. Im Jahr

1766

nemlich erschien:

Pausanias Reisebeschreibung von Griechenland, übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von J. E. Goldhaagen. Zwei Bände. Berlin und Leipzig 1766. 8.

Nicht nur für den Liebhaber der alten Literatur, auch besonders für den Künstler, der aus demselben sehr viele Kunstideen nebst deren Komposition lernen kann, ist Pausanias eine angenehme und unterhaltende Lectür. Es wäre daher recht sehr zu wünschen, daß jetzt, da Jacquet für eine bessere kritische Lage der Erzählung des griechischen Reisebeschreibers so gut gesorgt hat, ein sähiger besonders mit Kenntnis der alten Kunstgeschichte wohlausgerüsteter Mann ausföhen und auch den Pausanias, wie man izt zu sagen pflegt, nach den Bedürfnissen

nissen der Zeit übersetzen und zugleich mit zweckmäßigen Bemerkungen ausstatten möchte. Denn die Gießhagen'sche Uebersetzung, von welcher zu Berlin 1797 eine zweite verbesserte Auflage erschienen ist, kann für unsere gegenwärtigen Verhältnisse nicht mehr ausreichen.

Einzelnne Stellen.

Diese kommen nun freilich in den meisten die Kunst des Alterthums berührenden Werken vor. Indes will ich einige namhaft machen, in welchen Pausanias vorzüglich häufig in einzelnen Stellen angeführt und übersetzt wird.

* 1770

Mehrere einzelne Stellen von C. G. Heine.

In seiner Vorlesung: Ueber den Kasten des Cypselus, ein altes Kunstwerk zu Olympia mit stehenden Figuren, nach dem Pausanias, Gött. 1770. S.

* 1778.

Mehrere einzelne Stellen, von C. G. Heine.

In seiner Abhandlung: Ueber den Thron des Amyclaus, in dem erst. B. der antiquar. Auff. Kops. 1778. S.

R 1

* 1794

182 Pausanias. Phalaris.

• 1794

Einige Stellen von L. Völkcl.

In der Schrift: Ueber den großen Tempel und die Statue des Jupiters zu Olympia; eine Erläuterung der Beschreibung des Pausanias. Leipz. 1794. 8.

• 1765

Mehrere Stellen, von J. P. Sieben-
leer.

In dem Versuch: Ueber den Tempel und die Bildsäule des Jupiters zu Olympia. Nürnberg. 1795. 8.

Phalaris.

Briefe.

Sammlungen.

Ohne Zweifel trug der Name des angeblichen Verfassers viel dazu bei, daß diese Korrespondenz von den Italienern schon in dem funfzehnten und von den Franzosen schon im sechzehnten Jahrhundert häufig übersezt worden ist. Der Verfasser sei wer er wolle, so kann man nicht hingucken, daß der größte Theil der ihm zu-

ge

Phalaris. Philolph. Philemon. 183

geschriebenen Briefe von gut. u. Grundsätzen und edlen Empfindungen zeugt. In dieser Rücksicht fanden es die Engländer für billig, wenigstens eine außerlesene Anzahl ihrer Briefe in ihrer Sprache bekannt zu machen. Und das sollten wir wol auch thun. Hätte unter uns nicht noch Stockhausen mit einer kleinen Sammlung einen Anfang gemacht, so würde Phalaris in dieser Literatur ganz fehlen müssen. Von demselben sind nämlich

1768

Elf Briefe.

in dem 3w. Th. der Samml. vermischter Briefe. Helmst. 1768. 8. Dr. Auf. überset. worden. Vergl. S. 6. u. S. 61. u. Jahr. Bibl. Erst. B. S. 675.

Philetybus. s. Aesop.

* Philemon.

S e n t e n z e n.

Von diesem Dichter sind uns verschiedene Sentenzen aufbehalten worden, welche Brunk

und andere zusammengetragen haben. Aus diesen erhielten wir

* 1794

Sprüche aus Philemon, von J. G. Herder,

in den Briefen zur Beförderung der Humanität. Dritt. Samml. Wiga 1794. 8. S. 158. fgg. Das Ganze liefert 32 Sprüche; einer stehe hier zur Probe:

Ihr Götter, welch ein wohlgeartet Thier
Ist eine Schnecke. Kommt auf ihrem
Gange

Sie einem bösen Nachbar nah; sie hebt
Ihr Haus und wandert weiter; darum
wehrt

Sie sorgelos, weil sie die Bösen immer
flieht.

* P h i l o.

Ich hoffe bei den Liebhabern der griechischen Literatur deshalb Nachsicht zu finden, daß ich einen Mann aus einem Volke, das, wie Blumenauer sagt, durch sein Stinken berühmte ist, einen Juden und zwar, wie man behauptet, einen sehr bigotten Pharisäer (Vergl. Mangel's

gen's Vorr. zum Philo. S. 11. Pfeiff. Ausg. u. Korr. Zitel. Viert. B. S. 722.) in einer so eleganten Gesellschaft auführte. Allein Philo macht denn doch eine Ausnahme. Er, ein geborner vornehmer Alexandrier, lebte in einer der damals aufachtärtesten Städte der Welt zu einer Zeit, als daselbst die griechische Gelehrsamkeit noch in voller Blüthe stand, liebte, ob schon den Lehren seiner Sekte nicht ungetreu, beider besonders griechische Philosophie, lat und studirte die Dichter und Geschichtschreiber der Griechen fleißig, (vergl. Mangen und Pfeiffer a. a. O. S. 44.) war selbst in der Sprache seiner Nation nicht oder doch sehr wenig gewandt, verfaßte seine Werke alle griechisch — und in sofern glaube ich, ihm hier einen Platz gönnen zu dürfen. Nur ist leider der Beitrag noch sehr unbedeutend, den ich bei ihm zu diesem Werke liefern kann. Auch die Franzosen und Italiener, obwohl sie schon im sechzehnten Jahrhundert auf ihn Rücksicht nahmen, haben bis jetzt noch wenig von ihm übersetzt. Unter uns kenne ich etw. ein Paar

136 Philo. Die Philostrate.

Einzelne Werke.

Das Leben des Moses

1778

Philo vom Leben Moses, d. i. von der Gottesgelahrtheit und dem prophetischen Geiste. Dresden 1778. 8.

S. Jahr. Bibl. Viert. B. S. 749.

Die Gesandtschaft.

1783

Die Gesandtschaft an den Cains; aus dem Griechischen des Philo, von J. J. Schard. Leipzig. 1783. 8.

S. gel. Deutschl. Viert. Aufg. Erst Nachr.
S. 140.

* Die Philostrate.

Sämmtliche Werke.

In diesen Werken des Obeims und des Neffen liegen unter andern auch für den Künstler und Kunstliebhaber viele schöne und interessante Bemerkungen verborgen, wie man ganz neuerdings aus den von Heyne über des ältern Philo-
strat

stratus Gemäldebeschreibung angestellten Betrachtungen (Philostrati imaginum illustratio. Part. I. II. Gott. 1764.) sehen kann. Den Italienern und Franzosen waren die Philostrate schon in dem 15. Jahrhundert ein Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit. Es wäre daher wohl zu wünschen, daß auch auf diesen Schriftsteller ein Kenner Bedacht nehmen und einstweilen wenigstens das, was er für die Geschichte der alten Kunst hinterlassen hat, richtig übersezen und erläutern möchte. Die sämmtlichen Werke kamen

1776 — 1777

heraus:

Die Werke der Philostrate. Aus dem Gr. übersezt von Dav. Christoph Seybold. Zwei Bände. Lemgo 1776. 1777. 8.

Obne Vergleichung mit dem Original läßt sich diese Verdeutschung ziemlich gut lesen. Legt man aber jenes dagegen, so findet man, daß sie durchaus weder mit der gehörigen Sorgfalt noch Einsicht verfaßt worden ist. Unter andern ward bei derselben Olearius zum vorzüglichsten Hüter gewählt, der bekanntlich durch seine lateinische Versionen bei den Philostraten mehr Vorzug als Gutes geleistet hat. Vergl. die neue philol. Bibl. Dr. B. Zw. Et. S. 213. 199.

P i n d a r.

Um mehr noch als um ein Jahrhundert später als die übrigen kultivirten Nationen dachten die Deutschen an eine Nachbildung des göttlichen Pindar. Besonders floßen die Franzosen als Pindars Dolmetscher frühe vor uns her, schon zu einer Zeit, da unsere Sprache noch zu unbehülflich und ungestaltet war, als daß sie zu einer Uebertragung des Geistes, der in den regellosen Takten des wunderbaren Sängers weht, hätte können gebraucht werden. Allein diese Franzosen stehen, wenn von Kraft, Hoheit, Schönheit und Würde einer Nachbildung Pindars die Rede ist, von Mariti bis auf Bauvilliers und Chabanon herab um mehr als ein Jahrhundert hinter uns zurück. Vergl. Gedike in der Vorrede zu seiner Uebers. S. 7. 199. Schneider in der philol. Bibl. Zw. R. S. 113. Nachdem unsere Sprache aber auf einer gewissen Stufe der lyrischen Ausbildung stand und unsere Uebersetzer sie theils für geschmeidig, theils für kraftvoll genug hielten, da durften wenige Versuche vorausgehen, um Kopeien nachfolgen zu lassen, welche mit der nachbildenden Kunst anderer Nationen den Wettstreit wagen durften. Und seit vierzig Jahren sind wir auch bei dem Pindar wirklich so weit gekommen, daß wir ohne Stolz und Verliebe für den Geist und die Kunst des Vaterlandes,

behaupten können, Pindar werde, dafern er eine möglichst vollendete Nachbildung gestattet, diese der einst noch bei Deutschen finden können.

Probe einer Uebersetzung der
sämmlichen Werke.

Die erste Probe, welche die Deutschen den Pindar nachzubilden, gewagt haben, erschien

1759

unter dem Titel:

Ankundigung und Probe einer Uebersetzung
der Oden des Pindars.

Dieselbe steht in dem 3ten Theil der Literaturzeits. Berl. 1759. 8. S. 211 — 227. enthält die erste, vierte und elfte olympische Ode und ist in Prosa verfaßt. Dem Uebersetzer Streinbrüdel war dieser erste schüchterne Versuch wohl gerathen. Vergl. einige Schr. der Altdutschen Gesell. S. 155. Gedike a. a. O. S. 25. fg.

Unter den frühern deutschen Uebersetzern hatte in so mancher Rücksicht keiner soviel Ver-
ruf, eine getreue und zugleich schöne Nachbil-
dung des Pindar zu liefern, als Gedike. Zu
diesem Geschäfte gehörte durchaus ein Mann,
der, als gründlicher Kenner der griechischen Spra-
che der Griechen, zugleich mit der pindarischen
Weise innigst vertraut, mit ungemeiner Kraft
des

des Gefühls gerüstet und reich an eigener Gabe des höhern Gesangs die originelle Stärke und das profundum os des thebanischen Sängers wieder zu geben vermochte. Dieses send sich vollkommen bei dem damaligen Jüngling Geiske, und als solcher machte er

1777

seine:

Ankündigung und Probe einer Uebersetzung des Pindar in Prosa, von Friedrich Gedike.

bekannt. Diese Probe erschien in dem deutsch. Mus. Apr. 1777. Sie enthält das 12, 14 olympische nebst den 3 und 7 isthmischen Siegerlied, von welchen ich das nachher in der ganzen Sammlung unverändert abgedruckte 12 olymp. Siegerlied hersehe:

O du Tochter des Zeus, des Freithiterschützers, beseligende Fortuna, dich hab ich für das weitherrschende Himera irt an. Du lenkst im Meer die schnellhinfahrenden Schiffe; du lenkst auf trockenem Boden die tobenden Krieger, und die Versammlungen des beratthschlagenden Volkes. Ha! wie wirbeln, nichtigen Irthum durchsuchend, der Sterblichen Hoffnungen auf und hinab!

Noch verließ keine Gottheit einem der Erdbewohner ein untrügliches Vorzeichen der Zukunft.

Ged.

Gebendet ist jeder Blick in künftige Zeiten. O wie manches Geschick nos' ihren Wünschen zuwider die Menschen, daß ihre Freude dahin schwand! Aber auch eist, wenn sie in schreckliche Wegen hinabsanken, verunsicherten sie plötzlich mit dem Himmelssturz unaegründetes Glück.

O du Sohn des Philaner, auch dir wäre gleich dem Nabue, der auf seinem Hofe nur kamst, beim väterlichen Herde der Raben deiner Behandlung ungepriesen verweilt; hätte nicht Männer gegen Männer wohnender Aufruhr dich aus deiner Vaterstadt Knosus vertrieben. Aber ist, Eraclees, da dich Olympia mit dem Siegerkranz schmückt, mit dem auch Pytho und der Jübuung dich lebte, ist verberlichst du die warmen Lüfte der Nymphen und wohnst auf neuen vaterländischen Fluren.

Noch in eben diesem Jahr folgte die unten angeführte vollständigere Uebersetzung selbst nach.

Eine vollständige Verdeutschung Pindars wird

1770—1771

von Damm den Deutschen geliefert in dessen:

Verband einer pietätvollen Uebersetzung der griechischen Lieder des Pindar. Erste Abtheilung, die Olympischen Sieges-Lieder
in

in sich enthaltend; Zweite Abtheilung, die Pythischen Sieges-Lieder in sich enthaltend; Dritte und vierte Abtheilung, die Nemeischen und Isthmischen Sieges-Lieder in sich enthaltend. Berlin und Leipz. 1770 — 1771. 8.

Damm wollte „bei dem übersehten Pindar die Gedanken dieses so berühmten Sängers in genau dargestellten Ausdrucks- Worten derselben nach der alten Weise, denen anzeigen, die beides etwa sonst noch nicht erkannt hätten.“ Wer wird ie die Gelehrsamkeit und Verdienste dieses wirklich gründlichen Kenners der alten Genieswerke herabsetzen wollen! Aber wer wird auch nicht zugestehen müssen, daß Damm zu keinem Geschäfte weniger Beruf und Fähigkeit hatte, als zu einer auch nur erträglichen Uebersetzung Pindars! Sein Homer ist wenigstens nach meinem Urtheile noch bei weitem erträglicher und lesbarer als sein Pindar. Die epische Manier verträgt zur Noth noch eber das Gemeine, Ungewählte und Schieppende in der Sprache und im Vortrag, als die hohe und lyrische Rede, in welcher auch schon der geringste ungebobene und gemeine Laut äußerst auffällt und beleidigt. Die Sprache, aus welcher Damm übertrug, verstand er als Grammatiker gründlich und war daher sähig, die Ideen des Dichters größtentheils deutlich zu schauen. Allein die Rede, welche er in Ansehung der Feinheit,

beit, Kraft, Würde und Stellung als Uebersetzer hier genau wägen und von jeder gemeinern Sprache sorgfältigst abgesondert halten mußte, konnte er wol nicht im geringsten. Uebrigens fehlte es ihm an dem Gefühl für die Hebeu des pindarischen Gesanges, ohne welches das Verständnis des Dichters nie zum lebendigen und schönen Bilde desselben werden kann, so wie an der Kraft, sich dem Sänger in seinem lieblichen Auge wenigstens einigermaßen nachzuschwingen. Wer daher den Dichter als solchen aus der Dammischen bald ängstlich-wertlichen, bald schwerfällig-ansprechenden Koper kennen lernen wollte, würde wahrscheinlich keinen Zug von dessen hoher Schönheit finden. Wer aber Damms Arbeit nur als trocknen Kommentar zu gebrauchen wünscht, durch den er hin und wieder zum grammatischen Verständnis des pindarischen Textes gelangen will, da kann, was überhaupt von den Dammischen Deutereien gilt, auch durch dieses Hülfsmittel seine Absicht erreichen. Zur Probe siehe hier der Anfang der ersten olympischen Ode:

Das Beste ist Wasser, und Gold leuchtet
vortreflich unter dem Mann: erhebenden Reich-
thume herver, wie ein brennendes Feuer in der
Nacht sich ausnimmt. Wenn du nun mein Geiß,
von Fuß-Kämpfen zu sprechen begerest, so lie-
Degeus V. d. G. II. B. M he

he dich nach keinem andern leuchtenden, erwar-
mendern, Gestirne am Tage in der reinern Him-
mels-Luft um, als nach der Sonne: und wir
können von keinem vortreflichern Lust-Kampfe,
als von dem bei Olympia, reden: von wanne
auch igo ein vielschimmiges Lob-Lied, durch
die Geschicklichkeit der Meister, zusammenge-
flochten wird, den Son des Kronos laut zu
preisen; und in das reiche glückselige Haus des
Hiero damit einzugehen:

Der das gerechteste Scepter in dem Viehrei-
chen Sicilien besorge; und der das vollkommen-
ste in allen Tugenden sich zu eigen machet: er pran-
get auch mit der schönen Blume der Dicht- und Ton-
Kunst, so wie wir Männer sie oft bei der freund-
schaftlichen Tafel munter hören lassen. Nimm also
die Dorische Harfe vom Nagel herab, daferne
die angenehme Sache des Sieg-bringenden
Pferdes, und zwar bei Pisa, dein Gemüthe zu
den süßesten Sorgen aufgelaget gemacht hat;
da dasselbe am Alpheos-Strome sich eifrig re-
gete und seinen wolgebaueten Leib ohne einige
Anspornung auf der Renn-Bahne darreicht,
und dadurch seinem Herrn den Preis erwurde.

Dem Syrakusischen Fürsten, der an ritter-
lichen Uebungen sein Vergnügen findet. Denn
nun glänzet dem ein Ruhm bei der edlen Völker-
schaft des Lydischen Peleus, den der großmäch-
tige

tige Erd-Umgränzer Posidon lieb, gewonnen,
als die Klotho ihn wieder aus dem blanken Kessel
herausgehoben, und an seiner leuchtenden
Schulter mit Elfenbein geschmücket, hatte.

Einzelne Werke.

Olympische Siegeshymnen.

Ganz.

1777

Pindars Olympische Siegeshymnen, Deutsch
von Friedrich Gedike — Berlin und Leipz. 1777. 8.

Bei keinem Dichter war es nothwendiger,
gewisse feste Grundsätze auszusprechen, nach wel-
chen die Nachbildung gearbeitet werden müsse,
als, seiner ganz eigenen Dichtungsweise wegen,
bei dem Pindar. Sollte man diesen Sänger,
sagt Cowley sehr richtig, von Wort zu Wort
übertragen, so würde man glauben, ein Rasens-
der habe den andern übersetzt. Den Beweis
hievon findet man wirklich hin und wieder bei
Damm. Aber auf der andern Seite würde all-
zugroße Freiheit bei keinem Dichter wieder nach-
theiliger sein, als bei dem Pindar. Gedike
machte sich daher vor allen die Regel: so lang
es die deutsche Sprache und die poetische insbe-
sondere erlaubt, so lang übersetze wörtlich. Ueber-

trag' also die Bilder des Dichters, wann sie nur irgend's übertragbar sind. Eine solche Wörtlichkeit wird keine Uebersetzung poetischer machen." Diesen Grundsatz befolgte der Verf. besonders in der Uebertragung der zusammengesetzten pindarischen Beiwörter, wobei ihm die deutsche Sprache, die vor allen lebenden Sprachen die Zusammensetzungen am leichtesten erlaubt, vorzüglich zu Statten kam. Man sieht dieß außer dem Gedikesehen Pindar hauptsächlich auch aus dem Stolbergischen, Wobeserischen und Vossischen Homer. Ein großer Theil der Kraft in Pindars poetischer Rede beruht mit auf diesen oft kühnen Zusammensetzungen, und man findet jene Pindarische Kraft auch in diesem deutschen Pindar wieder, der unserer Literatur gewiß zu jeder Zeit noch Ehre bringen wird, weil er unter uns zum ersten Mal bewies, daß in unserer Sprache nicht nur die Stärke, sondern auch die Hoheit und Schönheit des Pindarischen Gesanges nachgebildet werden könne. Das Gedike die prosaische Form wählte, dazu forderte ihn ein in den Literaturkreisen befindliches Urtheil nebst den ungewissen und wankenden pindarischen Silbenmaßen selbst auf. In den neuern Zeiten denkt man freilich auch von Pindar in dieser Sache anders, und unsere neuesten Uebersetzer bedienen sich bei ihren Uebersetzungen einer gebundenen Rede. Allein Gedike hat eine sehr numeröse und wohlklingende Prose gebildet, bei

weicher man die festen Feste der poetischen Rede verlassen kann. Bei allen den großen und unverkennbaren Verdiensten, welche die Gebildete Pöbelmischung beizt, ist es kaum zu begreifen, warum der ihr gebührende Beifall so wenig allgemein war, daß der Verf. bisher außer den olympischen und pythischen Siegeskronen etwas bekannt zu machen Bedenken hat. Als Preise dieser edeln und kräftigen Nachbikuna steht auch hier der Anfang des ersten olympischen Gesangs:

Unter den Elementen gebühret dem Wasser der Preis, und gleich der lodernden Flamme in der Nacht schimmert das Gold aus dem stolzen Reichthum hervor. Aber willst du, mein Geist, Siege bekränzen, o so suche dir kein widerwärtig Gestirn, als der Sonne Saeschalon, wenn sie die Acherwüste durchstrahlt, noch arerreichere Kämpfe, als die Kämpfe Olympia's.

Sie beschwingen mit brausenden Hymnen die Seelen der Dichter, daß sie den Sohn Saturns in Hiero's reichem Glückspallaste besingen.

Der Gerechtigkeit Jovis führt er im heerdreichen Sylien, pflückt uralter Jugend Blume sich ab und strahlt im blühenden Schmuck harmonischer Lieder, die wir im Mundgesang oft, um die trauliche Tafel herum, fröhlich ihm kühnen.

Wehlauf dann! nim die Dorische Lieber herab von der Wand, wenn Pisa's und des Phe-

renitus Ruhm dir mit süßem Entzücken den Tufen schwellt. Da! wie flog er beim Strome des Alpheus ungespornet über die Rennbahn dahin, daß er in des Triumphes Schoos seinen Syrakusischen Herrn, den vosselliebenden Fürsten trug!

Run strahlet sein Ruhm im Heldeuzugenden Pflanzstaat des lydischen Pelops, welchen Neptun, der mächtige Erdumgürter einst liebte, nachdem ihn die Schulter, von Helsenbein leuchtend, aus dem blinkenden Kessel Klotho heraus hob.

Traum, manch Wunder geschieht, und oft täuscht ein Märchen im bunten Fabelschmuck mehr als die Wahrheit der Sterblichen Herz. Denn der Dichtung Zauberritz, der all's dem Menschen verflüßt, kleidet die Fabel in ein ehrwürdig Gewand, und schafft dem Unglaublichen selber oft Glauben. Doch der Folgezeit Tage sind die bewährtesten Zeugen. Nur mit Ehrfurcht rede der Mensch von den Göttern; kleiner ist dann seine Schuld.

Auch von dir, Sohn des Tantalus, will ich lte singen, was noch kein Dichter sang. Als dein Vater in sein geliebtes Sipyllum zum heiligen Wechselmal die Götter einlad, da bewang den Gott, der den Dreizack mächtiglich führt, der Liebe Gefühl, und auf dem goldenen Wagen trug er dich, seinen Raub zum hohen Pallaste des weitangebeteten Jupiters, wo zuvor schon Ga-

ummedes hinkom zu gleichem Dienste für Zeus.

Als dich verschundenen nun kein spähender
Korscher der Mutter zurückbrachte, streute der
nächtlichen Nachbarn einer das dunkle Gerüche
aus, deinen Leib mit dem Schwerdt zerstückt
und im gluschäumenden Wasser gesotten, häs-
ten die Götter am Nachtschisch geschmaust.

Doch der Seligen einen geträstigt zu nennen,
ist Wahnsinn. Ich schaudre zurück. Oft schon
schiez der Glanz der Götter den Löfiter.

Mehrere und einzelne Sie- gesgesänge.

Ganz.

1759

Die ere olymptische Ode. Auf den König
Hieron, der im Pferde-Rennen gewann.

Ein verbesserter Abdruck der Steinbrü-
ckel'schen Uebersetzung bei der Dolmetsch. der
Elektra. Zürich 1759. 8. S. 105 — 115.
S. einige Schriften der Akad. Ges. S. 155.

Die zweite olymptische Ode des Pindar.
Auf den Hieron, den König zu Agrigent, der
mit dem vier-spännigen Wagen gewonnen hatte.

Ebenfalls von Steinbrückel bei dessen
übersetztem Oedipus. Zürich 1759. 8. S.

111 — 120. Vergl. einige Schr. der Altd. Ges. S. 156.

Pindars vierzehnte Olympische Ode, dem Asopichus aus Orchomenien, dem Sohne Kleodams.

Ist eine profaische Uebersetzung von einem Ungenannten verfaßt, in den Lyrischen, Elegischen und Epischen Poesien. Halle 1759. 8. S. 529. Vergl. einige Schr. S. 154.

1772

Die dritte olympische Siegeshymne, von Contr. Gottlob Anton.

In seinen treuen Uebersetzungen — Leipz. 1772. 8.

Die erste olympische Ode, von Friedr. Grillo.

In dem Gött. Mus. Alm. 1772. S. 203.

• 1775

Als Asopichos von Orchomen den Preis im Wettlauf erhielt. Die vierzehnte olympische Ode Pindars. (von Joh. Mit. Göß.)

Schmidt, wo ich nicht irre, in seinem Necrolog legt dem verstorbenen Göß in dessen Leben auch diese Uebersetzung bei. Für den Pindar hatte Göß beizumessen nicht Kraft, Entschlossenheit und edle Kühnheit genug. Für den
 Ana:

Anakreon war er ein Mann. Diese Dolmetschung
ist in Prosa, obgleich in der Form abgesetzter
Zeilen, aber sehr matt, schwersällig und übel-
lautend. Man höre:

Die ihr an des Cephissus Gestaden
Eine ihrer schönen Pferde wegen
Verbunte Geaen bewohnet,
Liedervordige Kēmainnen
Des reichen und prochnigen Orchemens,
Der alten Mäner Beschützerinnen,
Grazien,
Ich ruf' euch an: höret mich!
Von euch empfangen die Sterblichen
Alle seine Güter,
Und alle Veranquungen und Annehmlichkeiten,
Die sie gemessen.
Ihr seid es, die Weisheit,
Schönheit und Ehre unter sie austheilen.
Ohne die Grazien
Halt'n selbst die olympischen Götter
Weder fröhliche Tänze,
Noch Pantomimen.
Oberste Aufseherinnen
Ueber alle Geschäfte im Himmel
Haben sie ihren Thron
Neben dem Thron' Apolls,
Den sein goldener Regen berühmt macht;
Und verehren mit ihm
Ohn' Unterlaß
Ihres gemeinsamen Vaters
Jupiters Herrlichkeit.

Da ist Pindars Geist ganz verweht! Wie
stark und feurig hingegen Gedichte:

Hört mich, ihr Grazien, die ihr das schön-
roßige Land eures Cephissus bewohnt, o ihr
des glänzenden Orchomens gepriesene Herrsche-
rinnen, die ihr in den Zeiten der Vorwelt das
Volk der Minyer schützet, höret, o höret mein
Glehn. u. s. w.

1780

Pindars (zweite) Olympische Ode auf The-
ron von Agrigent, von einem Ungenannten

Eine sehr alexandrinische und schleppende Ueber-
tragung, welche, jener Zeitperiode unwerth, und
beinahe noch weit hinter Damm's Geschmack und
Alter zurückzuführen scheint. Man höre nur
den Anfang:

Hohe, die Cithar beherrschende Töne,
wer ist der Gott, wer der Halbgott,
oder der Mensch, den ihr singen wollet?

Pisa ist Jovis; von Hercules haben
ihren Ursprung die Prüfungen Martis,
die Olympischen Heldenspiele.
Aber o laßt uns Theron besingen,
der mit dem rennenden Wagen gewan-
n ihn, den rechtschaffenen Gastfreund,
den Pfeiler des Aetnaischen Staates,
die Blüte von vielen durchlauchtigen Ahnen,
einen Beschützer der Rechte.
Nicht von Arbeit befreit und schweren Sorgen
lebten sie seliglich an dem heiligen Flusse.

• 1790

Pin.

Pindars vierte olympische Siegeshymne,
zum Preise des Siegers Psaumis, von G.
W. E. Clarke.

Diese in gereimten ungleichen Jamben ver-
fasste umschreibende Verdeutschung befindet sich
in des Verf. Schrift: Einige Gedanken über die
Uebersetzung u. s. w. Halle 1790. 8. S. 37.
fg. Auch in dieser Manier scheint eine Nach-
bildung Pindars nicht recht zu glücken, weil
durch die Umschreibung und Auflösung der pin-
darischen Bilder von deren Kraste und Stärke zu
viel verloren geht. Dieser Gesang hebt an:

Der du in deiner Höhe wie an Zügeln
Meistest des Donners wilden Gang,
O Zeus, dein Ross
Das du im Reithu der Horen wieder lehren
läßt
Recht meiner Leier Melodien,
Und ihren Hochsång,
Zur Heldenkampfs zu zeugen:
Und traun! wenn Freunde überwinden,
Und frohe Veten ihren Sieg vertunden,
So laun der Freund,
Der tren es meiat,
Im Freudentausch nicht schweigen.

Wie vielmehr Kraste, Hobeit und Würde
hat die gedränate Gediletsche Verdeutschung!

Erhabener Lenker des Donnergeßpanns, daß
mit unermüdetem Ruße dahincilt; o Zeus, de-
ne zuckelnden Stunden sandten mit harmonischen
Harsenklang mich deinem höchsten Kampfe zum
Zeu-

Zeugen. Beim Ruhme des Freundes freut sich
der Bonnekunde des Edeln Gele.

* 1792

Pindars zweite Olympische Ode, metrisch
übersezt von Karl Wilh. von Humboldt.
Berl. 1792. 4.

S. gel. Deutschl. fünft. Ausg. Zw. B. S.
467. Von der Uebersetzungsweise dieses Vers.,
der noch mehr aus dem Pindar übertragen soll-
te, unten bei den pythischen Siegesliedern.

* 1796

Pindari Carmen primum in Psaumidem,
sive Olympicorum quartum cum Commenta-
rii specimine edidit I. W. Sövern. Lemgo-
vinae 1796. 8.

Der Verf., ein wackerer Schüler der Here-
ren Schütz und Ilgen zu Jena, begleitete
diese gelehrte und geschmackvolle Erklärung der
oben genannten Ode mit einer wohlgerathenen
metrischen Uebersetzung derselben, worin das
Original nicht nur genau und getreu, sondern
auch dessen Adel und Schwung glücklich nachge-
bildet ist. Sie verdient, weil sie kurz ist, ganz
hier zu stehen:

Psaumis von Kamarina, dem Sieger
im Wagenkampf.

Zeus! erhabenster Lenker des
Dollers mit rasloseilendem Fuß!

Ziv-

Zirkelnd im Reibentanz,
 Nach Gelang und melodischen Saitenspiel
 Sandten mich deine Horen
 Der glorreichen Kämpfe zum Zengern:
 Und bei der Kreunde Glück
 Füllt gleich die frohe Botschaft
 Mit Wonne der Praven Herz.
 Drum, o Krenes Sohn!
 Der du thronst auf dem Aetna,
 Topfen des hundertköpfigen gewaltigen
 Windumbrausete Bunde,
 Nimm den olympischen Hymnus,
 Welchen der Grazien Günst' verlieh,
 Glorreicher Tugenden
 Ewigleuchtenden Glanz an!
 Ueber Psammis Triumphwagen schwebet er,
 Der Karamina's Ruhm erweckt,
 Mit Olympia's Lorbeern die Stirn umkränzt.

Gutta gewahre die Gottheit
 Ihm, was ferner sein Herz nur wünscht:
 Ihm, der ihm preise:
 Deß steigenden Kasse zu nähren freut er sich,
 Und mit liebevoller Gastlichkeit
 Ist an seinem Tisch jeder willkommen,
 Unbesleckten Herzens
 Ehet er Hesodia, die Staatenpflegerinn,
 Unackminkt sei mein Lob:
 Erfahrung in des Sterblichen Prüfstein!
 Auch des Klymene's Sohn
 Entnahm sie der Lemnierin Spott,
 Denn als er sitzend den Weltlauf
 In eburner Ausrüstung besauden,
 Und nun des Siegestranz
 Von Hypsipyle's Hand empfing,
 Sprach er: „Seht, ich bins!

Schnell, wie mein Fuß, ist meine Faust und
Druck auch stark.

Auch Jünglinge tragen oft graues Haar,
Eh' es das spätere Alter bringt!"

Einzelne Stücke.

* 1758

Ein Stück aus der ersten Ode, von R. W.
Ramler.

In dessen Basteur Dr. B.

1771

Ein Stück aus der vierten Ode, von C. D.
Hohl.

In dem kurzen Unterricht — 3m. B. C.
501.

Pythische Siegeshymnen. Ganz.

1779

Pindars Pythische Siegeshymnen. Mit
erklärenden und kritischen Anmerkungen ver-
deutschte von Friedrich Gedike — Ber-
lin und Leipzig. 1779. 8.

Von der Beschaffenheit und dem Werthe
der Gedikeschen Uebersetzung ist schon oben ge-
sprochen worden. Beide bleiben sich auch hier
gleich.

gleich. Die Interpretation sowol als die Kritik findet bei den mythischen Oden mehr Schwierigkeiten zu besiegen. Aus der Ursache hat der Verf. hier die kritischen und erklärenden Anmerkungen von einander getrennt.

Einzelne Hymnen.

1770

Die neunte mythische Hymne, von G. J. E. Schönborn.

Diese wahrhaft dichterische nur hin und wieder noch zu künstliche Verdeutschung steht in der Fortsetzung der Briefe über die Merkwürdigkeiten der Literatur. Hamb. 1770. 8. Erst. St. S. 137. fgg. Vergl. Gedike in der Vorz. zu den Olymp. Hymnen. S. 29. Blankenh. zum Euler Art. Pindar S. 694. Sie braust, sagt Gedike von ihr, mit wahrem lyrischen Sturme daher.

* 1771

Pindars sechste (mythische) Ode auf den Xenocrates, von E. D. Hohl.

S. den kurzen Unterricht — Zw. V. S. 503. Der Verf. ist überhaupt nicht für Nachahmung der Dichter geschaffen. Am allerwenigsten vermag er den Pindar auch nur mittelmäßig zu übertragen. An dem Feuer des *dischy-*

thyrambischen Sängers in diesem Unterrichte werden sich die deutschen Damen wol wenig erwärmen, ob ich gleich nicht läugnen will, daß sie bei der Hohlischen Verdeutschung des Anfangs dieser Ode auf einen Augenblick roth werden können. Ich setze denselben nach Gedike und Hohl hieher.

G.

Hörcht meinem Gesang! Pflügen will ich der schwarzäugigen Venus und der Charitinnen-Flur hineinend, zum lautrasselnden Mittelpunkte der Erde, zum Tempel des Gottes, wo der glücklichen Eumeniden und des strombespülten Akragä und des Xenokrates der Hymnenschatz des Pythischen Siegers darrt, in Apellons goldreichem Heiligtume bewahrt.

H.

Hörst zu! denn wir werden izt auf den Gefilden der schwarzäugigen Venus, oder der Eroten einberziehen, wenn wir an den Mittelpunkt der rauschenden Gegend, an jenen Tempel gehn, wo den glücklichen Eumeniden, dem vom Flusse bespülten Agrigent und auch dem Xenokrates ein Schatz von Gesängen, im Hain des Apollo, der voll Geld ist, bewahrt gehalten wird.

1777

Pindars erster puthischer Oher: nebst einem Briefe an Herrn Hestath Heyne.
von

von Joh. Geint. Weß. Auf den Wagen-
sieg Hieron, des Antarchs und Euratesers.

In dem berühmten künstlichen Nachbild-
ner, so vieler schönen Geisteswerke des Alter-
thums, in unserm Poß, möchten die verschie-
denen Eigenschaften wol meistens vereinigt sein,
welche zu einer vorzüglichen Uebersetzung des the-
banischen Canachs gehören, nemlich eine be-
währte tiefe Kenntnis der alten Dichtersprache,
eigner hoher Dichtergeist, unbeschränkte Ge-
walt, sich in unserer Dichtersprache nach
den verschiedenen Abstufungen edel und kraft-
voll auszudrücken, nebst dem Vermögen, die
höhen pindarischen Bildungen in den mancher-
lei Zusammensetzungen der Beavisse Itua und
glücklich nachzuschaffen. Ged i se selbst scheint
ihm schon vor neunzehn Jahren in seiner ersten
Vorrede den Preis hierin zuerkennen zu haben. Al-
lein seit der oben gedachten Probe hat er mei-
nes Wissens nichts mehr aus dem Pindar über-
setzt. Wie vortheilhaft würde izt, nun er den Ho-
mer so meisterhaft aufgestellt hat, eine Dolmet-
schung Pindars von ihm ausfallen! Vielleicht,
daß wir noch so glücklich sind, auch diesen
Wunsch durch ihn erfüllt zu sehen. Ohne Har-
ta indeß ist die erste Uebersetzung nicht, wie
folgende Probe zeigen wird:

Geldne Gasse Apollens,

Der vielentechten Museu Lenkerinn Ihn?

Vergn. v. d. G. H. Wd.

D

Wel-

Welcher der Tanz, der Freudenfüße,
 Und der mitterlöuende Chor anordnet,
 Wann du den Reingefessenen
 Wie Herrscherstimme voranhallst:
 Selbst den zuckenden Stiel
 Des ewigen Feuers lischest du;
 Und auf dem Etage Jense schläft der Adler,
 Die gewaltigen Schwingen beide herabge-
 breitet,

Der Vögel König!
 Denn eine Schattenwolke,
 Der Wimper sanfte Kiesel ihm,
 Umströmetest du seinem abgequerten Haupte:
 Und der Schlummernde ruht den aufgebrauch-
 ten Änden,

Gezähmt von deinem Stimmengeschloß!
 Selbst der wilde Aias
 Laßt sinken die scharfe Kriegesflanze,
 Und schwindet in süße Betäubung hin!
 Drauf auch der Götter Herzen
 Treffen die Sonnenfelle,
 Die des Latoiden kluge Hand
 Und der tiefgezügten Waise schneilt.

• 1788

Pindars neunte Pythische Ode. Auf Te-
 lestratos, Wagenknecht Cleares von Corone,
 von Canonicus Tobler.

Diese Uebersetzung steht in dem Schweiz-
 Museum 1788. Viert. Jodra. Junii. Heft.
 S. 388. 389. Sie ist weit geschmeidig, noch
 stark, noch edel, noch munter, bisweilen auch
 nicht genau und richtig genug, wie ich bei der
 Vergleichung mit dem Original häufig gefunden
 habe.

babe. Auch löste sie öfters die zusammengesetzten Beinwörter ohne Noth auf und wird dadurch kniepend. — Nur 3. B. 10. *Ἡαὶ Τετὲρ ἀργεο-
ταρ* heißt hier: war gleich die Jungfrau wild-
schüchtern und v. 31. *ὁ δὲ τὰν ἐνδόνων
ὄρεσαςτο παῖδα Κυρεῖαν*: Groß gezogen
ward von diesen ihre Cyrene, am Glang
der weißen Arme gekannt. — Am besten wird
man bei einer geringen Beschreibung mit Gedulde
mein Urtheil bestätigen finden.

G.

I.

Den erbeschüdderten
Indolenter Teichstern
will ich verstanden und
preisen mit den tiefac-
centirten Grazien; ihn
den glücklichen Mann,
die Krone der Klost-
führerin Kyrene. Sie
raubte einst Patrons
lethiger Sohn aus Pe-
lions sturmurchau-
feln Ibalern und führte
er die Jagdsternde
Jungfrau Fortbin, wo
er zur Herrscherin des
Herdenreichs frucht-
baren Landes sie setzte,
daß sie stolztübend die

Wichtiger mit Hül-
fe der schlangbüdigen
Charitiden anzufrucht-
gen den erbeschüdderten
Sieger in Pythia, Ihn
Teichstern zu preisen
und seine Befrenung
der mütterlichen Kyrene.
Sie ist, die ehemals
aus winddurchsaufen
Pelion, Ibalen der lo-
dige Lareid' entführte
auf seinem goldenen
Wagen, war gleich die
Jungfrau wildschüch-
tern. Er schuf sie bald
zur Herrscherin des
Herdenreichs und ge-

II.

dritte liebliche Welt:
wurzel bewohnte. —

Ihm aber wuchs sein
schönarmiges Kind Ky-
rene auf. Doch liebre
sie nicht den Hinfahrt
und Herfahrt des Ka-
dens im Geweb, nicht
Freudensfeste mit ihren
häuslichen Gespi-
elen. Kämpfend mit
Schwert und ehernen
Panzern fällt sie das
Gewirk, und schloß
den Kinderheerden des
Vaters ruhige Sicher-
heit. Auf ihren Au-
genlidern ruhete nur
kurz Aurora entgegen-
nickend der Schlaf, der
süße Genosse des Deus.

I.

stauderollen Geländes,
klüßend zu wehnen im
brauen Wundstache
des feilen Leides.

Erst a legen ward
von diesen die Emen,
am Grenz der weiten
Hime gekannt. Wie
nie lichte das Mädchen
der Bergeshütte We-
selgang, nie der Woll-
wader Vögels mit
hänlichen Gespielen:
Enden mit ehernen
Haustriche strichend
und mit dem Schwertie
ledete sie wider Be-
stien, neße, volle An-
denruhe zu schaffen
der vorzlichen Kind-
heide; auch ließ sie
wenig den süßen Loge-
schlaf weihen auf den
Augenlidern, wann
eb das Trüßliche kam-
mete.

* 1795

Pindars vierte Pythische Ode. An Niko-
laos, König von Aetna, nach einem Wun-
der.

Reise in den Pothischen Spielen, von R. W.
von Humboldt.

S. 173, als neue deutsche Monarchie, Nov.
1795, S. 173 — 108. Wuslich wie der
indische Gesang sich unter den edlern Ge-
sungen, so der von A. unter dessen bessem und
vermutheten Hebräern. Mit großm Vere-
zungen habe ich diese Nachschreibung an-
sehen, viele
in Stellen mit dem Original und der Schickschen
Deutung übereinstimmen und durchsichtens die
tunliche Hand erweiden, welche die kühnen
Jahre der Hebräer, selbst wo sie dieselben un-
möglich anders fähre, mit so vieler Gewand-
heit nachzuahmen wüßte. Was irgend ein al-
tes Original mit Kunst kopirt worden, so ist es
schon. Aber eine Kunst, besonders bei einer
mühsamen Uebersetzung künstlich zu verbe-
ssern, dazu gehört wirklich nicht geringe Kunst.
Und diese Kunst denkt nur es diesem Uebersetzer
verfüglich sein. Da der Hebräer wegen der
Uebersetzung, mit welcher d. indische Rede ein-
trifft, zu ihm in ihrer Art doch ungleich auch
etwas in viel Wahrheit und Zuanatlosigkeit.
Aber auch diese findet man hier in der kühnen Re-
de des Deutschen wieder. Der Poetische
ist eine Uebersetzung in diesen Charakteren vorge-
setzt, in welcher der Verf. die ganz eigene Compo-
sition des 10. und 11. Buchs nimmt. Allein ich
dachte dessen unachtet, dessen wurde zwar
nicht ein großes aber dennoch verhältnißmäßiges
D 3 Kunst.

Kunstwerk bleiben, welches, nach den allgemeinen Regeln der künstlichen Schönheit beurtheilt, auf das richtige Ebenmaas, das bei Werken des Geschmacks doch nie fehlen darf, man sage auch zur Vertheidigung was man wolle, keinen vollen Anspruch machen kann. Wenigstens denke ich so. Auch hat sich Pindar nur in dieser Ode eine so aufgeschlossene Freiheit erlaubt. Die einzelnen Theile hingegen sind zu einer hohen bewundernswürdigen Schönheit gebildet. Ich setze zur Probe die herrliche Stelle vom 308. V. her, wo Aeetes dem Jason das große Werk bestimmt, daß dieser bestehen soll:

 Doch als Aeetes, von Jason
 Helden umrinnt, dem ehernen Pfug, und
 den Stieren sich naht, die aus
 leuchtenden Rachen glühenden Feuers
 Flammen sprühen, und mit dem Huf von
 Erze wechselnd den Boden schaben, da
 fuhrt er leicht allein zu ihm Joch.
 Gerade Furchen hinstrahlend, treibt er sie
 dann, und spaltet der Erde
 schellenthurmenden Rachen eine Kluft
 tief. „Dies Werk vollbringe, beginnt er,
 nun der Herrscher des Schiffes mit, und
 nehme
 dann den unvergänglichen Teppich,
 jenes Blies heil von irdenen Quasten um-
 schäumt.“
 Also der König und Jason warf von der
 Schulter

schnell das Castanarwand, und dem Gott
vertrauend
ging er aus Werk. Es bewegt die Flamme
ihn nicht. Es

weheth ihr der Annafran
zunderlindiger Noth. Drauf
licht er den Pfug an sich hin,
benut den Hacken der Stiere
unter des Joches Zwang, und
treibt die gewaltige
Seite mit dem stachelnden Erz.
So endet der Held das aufarbeitende
Maas. Jetzt liegt in der Brust
den Schmerz, und jauchzt bewundernd ihm
Preisfall.

Arctia reicht dem gewaltigen Mann der
Freunde
Haar die Hände, umschmeichelt mit Kränzen
von Weas ihn,
und begrüßt ihn mit schmeichelnder Rede.
Aber

Helios strolender Sohn entdeckt ihm des Hüb-
ders

stümmernden Noth, wo
aufschauet es Phäros
Schwerdt anzuheben. Diese
Arbeit wurde, so heisst er,
nicht er begehren. Denn tief im
Dulst des Waldes
lag es, und mit geradem Eolund
bewacht es ein Drache. Linaer und fläet,
als das langhaarige Schiff,
das bühend des Stalles Schläge bauten.

Nemeische Siegedhymnen.

Einzeln.

Sowol um die Nemeischen als Isthmischen Siegedhymnen hat sich Herr Prof. Gurlitt viele Verdienste erworben. Von ihm sind die selben einzeln im deutschen Auszug, im deutschen Versus und in Wiedermans humanistischem Magazin. Es wäre zu wünschen, daß sie noch einmal überarbeitet und dann besonders herausgegeben würden, besonders da Gedichte sein Werk nicht fortgesetzt oder doch wenigstens noch nicht herausgegeben hat. Auch Gurlitt hat die Prosa zu seiner Uebersetzung gewährt und diese Einleitungen und erläuternde Anmerkungen beigefügt. Dem Dichter selber gerichte es nicht an einer vertrauten Bekanntschaft mit dem Dichter an Kenntnis beider Sprachen, Kraft und Dichtergefühl und seinem Werke, soweit ich das zu ihm und wieder versuchen habe, nicht an Genauigkeit, Geduld und Fleiß.

* 178—

Zwei Oden von J. G. Gurlitt.

In den Verichten von der Buchhandlung der Gelehrten. Berol. Wiedeburg No. 1787. Dritt. St. S. 250. und das die Anmerk. Ohne Zweifel sind dieselben die erste und

und zehnte Nemeische. Jene Verichte habe
ich bei der Hand.

1785

Pindars zweite Nemeische Ode auf des
Timodemus, des Athener, Pantragion-
fest, von J. G. Carli.

Pindars dritte Nemeische Ode auf des
Timodemus, des Athener, Pantragionfest,
von J. G. Carli.

E. den deutsch. Krif. 1785. Neunt. St.
S. 207 — 213. Weil die zweite Ode
kurz ist, so will ich sie zur Probe aus den Ro-
manischen heraus geben, unter andern auch deswegen,
weil sie einen kühnen Plan hat und über
das Gehalte der Homiden gleich anfangs
eine herrliche Stelle enthält:

Gleich dem Hymnen, den Sängern, welche
des Homeros mähliche Lieder mit dem Ge-
bet an Zeus begannen, erkundet Timodemus, der
Held, der heiligen Beislämpfe Siegertrium
in dem Symmendurchhallten Gypae des Nemei-
schen Zeus.

Da! nun da sein Wandel, großschreitend
auf dem Pfade seiner Säter, dem arethen Hiden-
ne, den zur Erde gesandt, mußte er oft noch
der Athmischen Kaiser schönste Stimme sich
erheben; ihm, des Timonoes Erzeugten, ge-
hört es, sich noch zu Preisen den Sieg zu er-
ringen.

Dem nicht fern von den Mendogebieten den Pleiaden waltet Orion seine Bahn. Vermag es nicht Salamis einen streitbaren Heiden zu erheben? Es hat ja erfahren Hektor des Ilios Stärke auf Troias Kampfbraz. O Imodemus! auch dich krönst mit Ruhm des Pantragion's ausdauernde Heldenkraft.

Son Alters der ist Acharnai geprüfet eine Heldengebürtin! Wie oft erschollen der Imodemiden Siegeskränze Namen vor allen! Dort am hochgewipfelten Rüssen der Perse, Parakes, trugen sie vier Siege aus den Wettkämpfen davon; ja schon von den richtenden Männern zu Korinthes

Wurden sie in des tapfern Pelops Thälern achmal mit Kränzen umwunden und achmal in Nemeas Hayn. Ha! zahllos sind ihre Siege der Heimath auf dem heiligen Kampfschilde des Zeus. Drum auf! o Väter, und preisset trotz den erhabenen der Götter im Siegespomp, bei der glorreichen Rückkehr des Imodemus! dallet voran die Hyäne mit lieblicherer Stimme!

Pindars vierte Nemeische Ode auf des Imodemides, des Alkmeton, Sieg im Ringekampf, von J. G. Gurlitt.

Leipzig. 1785. 8ten. St. E.

3 — 17.

Vindars fünfte Nemeische Hymne auf den Pantheonischen des Pothos, eines Aegypten, eines Sohn des Lampen, von J. G. Gurlitt.

Ebdas. 1785. Acht. St. S. 98 — 108.

Vindars sechste Nemeische Ode auf des Altambas, des Aiglaeten, Ringersieg, von J. G. Gurlitt.

Ebdas. 1785. Zehnt. St. S. 18 — 29.

Vindars siebente Nemeische Ode, auf des Logenes, des Aegypten, Sieg im Jungs-
kamp, von J. G. Gurlitt.

Ebdas. 1785. Zwölft. St. S. 193 —
211.

* 1786

Vindars achte Nemeische Ode — von
J. G. Gurlitt.

S. deutsches Auf. 1786. Dritt. St.

Vindars neunte Nemeische Ode — von
J. G. Gurlitt.

Ebdas. 1786. Viert. St.

Vindars zehnte Nemeische Ode — von
J. G. Gurlitt.

Ebdas. 1786. Neunt. St.

Isthmische Siegedhymnen.

Einzelu.

" 1785 -

Pindars zweite Isthmische Hymne auf
des Xenocrates, des Alragantincts, Wagen-
sieg, von J. G. Gurlitt.

Im deutsch. Merk. 1785. Fünfte. St. S.
97 — 103.

Pindars fünfte Isthmische Hymne —
von J. G. Gurlitt.

Ebdend. 1785. Siebent. St.

Pindars sechste Isthmische Hymne —
von J. G. Gurlitt.

Ebdend. 1785. Sechst. S.

" 1787

Pindars dritte Isthmische Ode, auf des
Melissos, des Thebaisers, Wagenstieg, von J.
G. Gurlitt.

In Wiedeburgs humanist. Magazin.
1787. Dritt. St. S. 280. Theils ihres In-
halts theils ihrer Kürze wegen setze diese Ode
aus den Isthmischen Gesängen hier:

Wenn der Sterblichen einer, selbst im Ge-
nuß des Glückes, womit ihn die Glorie der
Kämpfe, oder der Schätze Macht beseligt, den
gräß-

gräßlichen Uebermuth mit der Kraft seiner Seele
gefeßelt halt — ha! würdig ist der, mit den
Erreignissen seiner Thaten adreant zu sein! —
Du allein bist es, o Zeus! von dem den Erbs-
leben große Tugenden kommen. Länger blühet das
Glück deines frommen Reichthums: aber schnell,
delirirend entfällt es der verirrten Seele deines
Verächters.

Ruhmvoller Thaten Belohnung — ist dein
Werk, o Götter! Du gelehrts, den Edlen
zu preisen! du, den Heldenführer in
sonstigen Thaten zu erheben! — Nach dem
Mittag beschied die Parze einen gedoppelten
Kampfpreis, damit sie durchglühete sein Herz
mit der Freudlichkeit süßesten Sonnengefühlen.
Dann in des Jähmes Thaten empfing er den
Kron, und im hochbeweihten Haare des stark-
brüthigen Jüngers lag er, ein Sieger im Koffer-
wettlauf.

Ihre, seine Mutter, als Siegerinn aus —
Wortlich! er schmälert nicht seiner Urväter auf
ihm verfluchte Heidenkraft. Ihr kennt ja des
Kleonymos Glorie der Vorzeit, die ihm seine
Bauernschäfer erlöset; ihr wißt ja, wie die
mutterlichen Adeln des Helden, der Parthiden
Verwandte, vor Schatz den Wettkampfen des
Hiers fräunt großmüthig wädeten. Kräftlich —
ach! wechset auch die Zeit mit den schuldigen-
vollenden Tagen der Sterblichen Geschick: und
nur

nur die Söhne der Götter sind von ihren Crei-
ßen unverwundbar.

Pindars siebente Isthmische Ode auf
des Strepsades, des Thebaisers, Pantrations-
sieg, von J. G. Gurlitt.

Ebdas. 1787. Viert. St. S. 345—
360.

• 1788

Pindars erste Isthmische Ode — von J.
G. Gurlitt.

Ebd. 1788. Zweit. St. S. 1. 199.

Pindars vierte Isthmische Ode — von
J. G. Gurlitt.

Ebd. 1788. Zweit. St.

Pindars achte Isthmische Ode — von
J. G. Gurlitt.

Ebd. 1788. Erst. St.

Verschiedene Hymnen.

• 1786

Verschiedene Pindarische Hymnen, von R.
P. Conz.

In dessen Beiträgen für Philosophie, Geschmach und Literatur. Erst. Hest Neutlingen 1786. 8.

Marinus Planudes.

Dieser Planudes ist eben der gelehrte Grammatiker und Konstantinopeltische Reich, der sich im vierzehnten Jahrhunderte die Freiheit nahm, der griechischen Anthologie des Kephala eine neue ihr aber eben nicht sehr vortheilhafte Gestalt zu geben. Von seinen Schriften sind einige auch in das Deutsche übersezt worden.

Das Leben Aesops

1745

Aesopus, des Phrygiers, Leben und Tadeln; nebst den Tadeln des Philolophus u. s. w. Berl. 1745. 8.

S. Litt. der Gr. Erst. B. S. 38. Aesops dafelbst übersezt Leben ist von Planudes und beträgt im Deutschen 77 Seiten. Vergl. einige Exemplen der Ald. Ges. S. 118.

* 1786

Kunstia Aesopische Tadeln — nebst einer Veranschaulichung Aesops aus dem Gr. des Ma-

Marinus Planudes, von Carl Lang. Erlangen 1786. 8.

Vergl. Lit. der Gr. Erst. B. S. 47.

Einige Epigrammen.

• 1566

Der zu seiner Zeit so berühmte und verehrte Rechtsgelehrte Andreas Alciatus, aus einem Mailändischen Dorfe Namens Alciato zu Endeb. 15 Jahrh. geboren, fügte seinem des Emblemen, einem in der Folge sehr geschätzten Werke, auch einige von ihm in das Lateinische übernommene Epigrammen aus der Planudischen Anthologie bei. Jeremias Held, ein Arzt zu Nördlingen, verglich die Alciatische Sammlung mit dem Grundeerte, übersetzte sie in deutsche Reime und ließ dieselbe

1566

unter folgendem Titel drucken:

Kunstbuch Andrea Alciati von Meslande, beyder Rechte Doctor, allen Liebhaber der freyen Künst, auch Malern, Goldschmieden, Seidenstickern und Bildhauern, jeund zu sondern nutz und Gebrauch vertheilt und an tag geben durch Jer. Held von Nördlingen, mit schönen, lieblichen, neuen, kunstreichen Figuren geziert und gebeßert. Strauß am Mayn. M. DLXVI. 12.

Die Nachricht von diesem seltenen Werk und zugleich von der ersten deutschen Uebersetzung aus der griechischen Anthologie verdanke ich der Bekanntmachung, welche Grillo a. a. D. S. 102. davon mitgetheilt hat.

P l a t o.

Plato genoss nebst dem Hippokrates und Homer allem der Ehre, daß beinahe alle kultivirte Bewohner unsers Planeten Männer zu ihm sandten, die sein Bild schauen, studiren und für ihr Vaterland kopiren sollten. Eine bunte Gruppe von Hebräern, Arabern, Persern, Syrern, Franzosen, Italienern, Engländern und Deutschen sieht man im Raviu (Dritt. B. S. 136. folg.) gedrängt um ihn her stehen und auf die Nachbildung seiner heitigen Tüfte sinnen. Die von den Athenen gefertigten Zeichnungen kennt man meistens nur historisch, weil sie bis jetzt noch nur in den Sammlungen der Bibliotheken als unbekante Seitenbeute aufbewahrt worden.

Die Franzosen waren nebst den Deutschen in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts unter den Europäern den ersten Versuch, den dichterischen Weisen in ihre Muttersprache zu übersetzen. Ihnen folgten im Anfang des siebzehnten

Jahrhundert die Italiener nach, und die Engländer machten im achtzehnten der Beschluß. Die Franzosen haben gute und zum Theil vorzügliche Uebersetzungen der meisten Platonischen Dialogen von Grou und einigen andern aufzuweisen. Auch den Engländern fehlt es nicht daran. Vorzüglich zeichnen sich die von Alwer, Sydenham und Evans gelieferten Nachbildungen aus. S. Morgensterns Beurtheil. des Stolberg. Uebers. in der Neuen Bibl. der schön. Wiss. B. 50. S. 6.

Den Deutschen gebührt die Ehre, daß auch sie Plato's

Sämmtliche Werke

in ihrer Sprache aufzuweisen können. Aber bei seiner Ehre darf man in einem Literaturwerke gerade nicht gleich auf den innern Werth eines aufgestellten Documentes schließen. Wie weit ist ein Unternehmen, besonders wenn andere Nationen hiezu zurückstehen, schon an sich lobenswerth, weil dasselbe von Enschlossenheit und literarischer Industrie überhaupt zeugt, auch, daß das dadurch hervorgebrachte Product, was bei einer besonders eifrig gearbeiteten Nachbildung Plato's gar leicht der Fall sein kann, bei weitem nicht alle Wünsche befriedigen sollte. Von Plato's einzelnen Schriften haben wir gute, zum Theil sehr gute Deut-

schun

schungen aufzuweisen. Aber welcher ein Mann müßte der sein, welcher allein den ganzen Plato in einer solchen Nachbildung liefern könnte, bei der dem Kenner wenig zu wünschen übrig bliebe! — Zum Gelingen eines solchen Versuchs, sagt Morgenstern, gehört die Vereinigung von Talenten, die sich selten beisammen finden: philosophischer Geist, Geschmack und Gelehrsamkeit in nicht gemeinam Grade; außer einer gründlichen Kenntnis der griechischen Sprache überhaupt, eine tiefere Kenntnis der Platonischen insbesondere; außer genauer Bekanntschaft mit der ganzen Philosophie, eine sanfte Vertrautheit mit dem Geist und Inhalt der Platonischen; außer einer nicht geringen Empfänglichkeit für das Wahre, Gute und Schöne im Allgemeinen, vorzüglich auch eine lebendige Phantasie, die, wenn auch nicht zu schaffen, doch die Bilder der schaffenden in runden Formen neu nachzubilden vermag; außer hinlänglicher Gewalt über unsere Sprache überhaupt, genugsame Uebung und Gewandtheit im feinem, urbanen Konversationsthen. — S. die angeführte Anzeige. S. 7. Doch der Mann, in welchen alle diese mannichfaltigen Eigenschaften vermischt sein müssen, ist wahrscheinlich noch nicht vorhanden. Inndes von Herrn Kleuker haben wir von

1778 — 72

abhalten:

§ :

Ber.

Werke des Plato. Erster Band, der eine Anzahl philosophischer Gespräche enthält. Lemgo. 1778. 8.

— — — Zweiter Band, welcher die Republik oder ein Gespräch über das Gerechtste enthält in sechs Büchern. Ebendaf. 1780. 8.

— — — Dritter Band, welcher den Protagoras, den Phädrus, die Akrotasie des Sokrates, das Gastmahl oder von der Liebe und den Kitten enthält. Ebendaf. 1783. 8.

— — — Vierter Band, welcher den Erpisthen, Staatsweisen, Lysis, Laches und Menon enthält. Ebend. 1786. 8.

— — — Fünfter Band, welcher den Menos, Euthydem, die beiden Alkibiades und den Parmenides enthält. Ebend. 1792. 8.

Der erste Band enthält den Theätet, oder von den Wissenschaften; d. Euthyphron, oder vom Heiligen; Hippias I., o. v. Schönen; Hippias II. o. v. Tugen; die Liebhaber, o. von der Philosophie; Theagoras, v. d. Weisheit; Protagoras, von der Vollust; Hipparch, von der Gewinnsuche; von der Poesie; Menon, von der Tugend.

Jetzt erst noch über den Werth dieser Verdeutschung eine weitläufige Untersuchung anstellen zu wollen, würde zu spät sein, da derselbe seit der Erscheinung des Werks von mehreren gelehrten Tribunalen genau und sorgfältig

staltig gezogen worden ist. Einmüthig stimmen sie dahin zusammen, daß zwar der Verf. seinen Plato größtentheils verstanden, aber den per Uebersetzung eines solchen Schriftstellers erforderlichen Fleiß durchaus nicht angewendet habe; daß er die gehörige Gewalt nicht besäße, über seine Muttersprache so mächtig, wie Platon über die seinige zu gebieten; daß es ihm an der Reinheit des Geschmacks fehle, eine schöne Nachbildung des vollendeten Originals einzuführen; auch nur im Allgemeinen hervorzubringen: daß er die Handschrift ohne Noth gemeinlich zu sehr auflöse und dadurch wässere; daß ihm die schöne Form des Platonischen Dialogs nicht gelinge; daß er die auf gewissen Partien beruhenden lieblichen Schattungen der Platonischen Rede übersehe; daß er aber auch sehr oft, selbst bei nicht schwierigen Stellen, den Sinn des Schriftstellers verfälsche u. s. w. Die Proben, mit welchen dort die allgemeinen Angaben belegt werden, lassen wol nicht vermuthen, daß dem Verf. Unrecht geschehen sein möchte. Indes tritt doch der sanfte Band vor seinen übrigen Brüdern zu seinem Vortheil hervor. S. N. D. B. 37. B. 2. St. 42. B. 2. St. 47. B. 1. St. Neue N. D. B. 7. B. 2. St. N. L. Zeit. 1787. N. 214. Gedike's Vorrede zu seinen vier Dial. S. 12. fgg.

Sammlungen einiger Werke.

Die Deutschen bewiesen unter den übrigen Nationen bei dem Plato den meisten Fleiß. Theils an Sammlungen, theils aber besonders an einzelnen Platonischen Schriften sind sie allen andern Völkern überlegen. Die erste mir bekannte kleine Sammlung und mit derselben zugleich die erste deutsche Uebersetzung des Plato selbst verdankt man einem gewissen Hôria Krölich, zuletzt Stadtschreiber und Kanallendirektor zu Augsburg, welcher seiner Uebersetzung des Stobäus von

• 1551

auch zwei Platonische Gespräche beigelegt hat. Von seinem Stobäus werde ich unten weitläufig sprechen. Weil jenes Werk selten und wenigen bekannt ist, so wußte man bisher auch nicht, daß Krölich der erste Deutsche war, der, obgleich nur aus Konr. Gesners lateinischer Version, den Plato zu übersetzen einen Versuch gemacht hatte. Beide Stücke hat Krölich überschrieben:

Ob die tugend gelehret müßte werden. Ein Gespräch aus unbekannten gelehrt, ob es wohl muß dem Platon zugelegt würdt. Ein Gespräch von dem gerechten, dem Platon mit vngerecht zugeschrieben, darinn gelehret würdt, daß die gerechtigkeit ein muß sey, vnd daß die menschen nie mit willen vngerecht vnd böß seyen.

Secrates, und fünf andrer unbekannter,
sind actirende personen.

Diese Uebersetzung steht daselbst S. 559—
565. Die Sprache in derselben ist wirklich
ziemlich gebildet. Ein Stück aus dem zweiten
Theilach heißt so:

Zunwar lieber Socrates, das alt sprich-
wort sagt recht, daß die Poeten viel liegen. Ich
verwunderte mich, wann der Poet des orts ge-
legen hett. Ist dars gelegen, so wollen wir's
besehen, ob er ware gesagt, oder gelegen hab.
Es ist mir wol gelegen. Sage mir, lieber
wachs meinste, daß gerecht sey, liegen, oder
die warheit reden? Die warheit reden. Dar-
umb so wüdt das liegen unrecht sein? Warumb
nit. Wainst du aber, ob das betrieg?, oder das
nit betriegen, ä. recht sey? Rämlich, das nit
betriegt. Deshalb ist das betriegen ungerecht?
Das ist.

Nach Kröllich kenne ich den Hamburgischen
Fictor Müller welcher einige Platonische Ge-
feräche

1736

unter folgendem Titel herausgab:

TEDES. DALL' ITALIANO. *Analysen* d. *Edith* aus-
erlesene Gesprache Platon's, Griechisch und
Deutsch, nebst des Herrn Tacit's Verrede
und Anmerkungen, herausgegeben durch Jo-
hann Samuel Müser, des Hamburgi-
schen Johannei Recter. Hamburg 1736. 4.

Die Sechß in dieser Sammlung enthaltenden Gespräche sind: der erste Alibiades, Laches, Protagoras, Theages, der zweite Alibiades und die Nebenbuhler. Jedem Gespräche ist dessen Inhalt vorgesetzt. Dacters Uebersetzung hat der Verf. zu Rath gezogen, ist aber dadurch verleitet worden, mehr der leicht hingeworfenen französischen Nachbildung, als dem Originale zu folgen. Denn gemeinlich ist auch in dem Deutschen da überall der Sinn verfehlt, wo der Franzose denselben nicht treffen konnte. Auch ist der deutsche Ausdruck noch ungebildet und der Dialog noch so, wie man ihn von einem Schulmann damals erwarten konnte. S. Gedike Vorr. zu seinen vier Dial. S. X. Bei dem Kriton arbeitete Müller fleißiger.

1780

Vier Dialogen des Platon. Menon, Kriton und beide Alibiades. Uebersetzt von Friedrich Gedike. Berlin 1780. 8.

In eben diesem Jahre hatte Herr Biesler für die obern Klassen obige vier Dialogen mit Anmerkungen von Gedike, Gottlieb u. Schneider in dem Original herausgegeben. Zu gleicher Zeit äußerte Friedrich II. gegen seinen Staatsminister von Zedlitz den Wunsch, daß man die deutschen Gelehrten zu guten und lesbaren Uebersetzungen der vorzüglichsten Werke des Alterthums mehr aufmuntern möchte. Dadurch

durch wurde der Verf. zur Uebersetzung der vorliegenden Sammlung veranlaßt. Längst war ich mit Gedulde der Meinung, daß geschmackvolle und in dem Geiste der alten Originale verfaßte Nachbildungen Jünglingen d. i. jungen Männern von 17 — 20 Jahren, die also nicht mehr an der äußersten Schwelle des kessischen Alterthums stehen, sondern durch die Lesur seiner Geisteswerke dem Geschmack schon Kultur, Richtung und Festigkeit gegeben haben, gar vielfachen Nutzen bringen. Man betrügt sich wirklich, wenn man glaubt, sie möchten dadurch zur Trägheit und Nachlässigkeit geführt werden. Ich glaube gerade das Gegentheil. Durch Wielandische, Zeisische, Garvesche, Heideische, Kamlerische, Gedil'sche, Ernestische und ähnliche Uebersetzungen werden Jünglinge von einigem Geschmack und einiger Kenntnis vielmehr geübert, der Kunst sorgfältiger nachzugehen, welche diese Kopie auf diese Art nach den Mustern gebildet hat, und erst dadurch werden sie mit dem Geiste, der in den Originalen herrscht, vertrauter und auf solche Weise vorzüglich dem richtigen Geschmack näher gebracht, ohne davon zu sprechen, daß dadurch die Ausbildung der Muttersprache besser als auf jede andere Art befördert wird. So ist z. B. die Ernestische Uebersetzung einiger Briefe des Cicero gewiß kein Mißversteß, auf welchem sich die Faulheit des Jünglings, der sich auf die Erklärung

nung der Urschrift iener Briefe vorbereiten will, recht gemächlich hinstrecken kann. Mit Mühe wird er das Original erst nach dessen einzelnen Zügen und im Ganzen studiren müssen, um einzusehen, warum die Kopie gerade so und nicht anders nach demselben genommen werden durfte. Hingegen halte ich es für ein wahres Verbrechen, von leichten Schriftstellern wörtliche Uebersetzungen für Kluben zu liefern, weil durch diese das eigene Denken und Nachforschen, wodurch der Sinn der Schriftsteller heraufgeholt werden soll, offenbar getödtet wird.

Zu den Dolmetschungen iener vorzüglichern Art gehört denn auch die Gedächtnisse der oben genannten vier Dialogen. Ich habe von ihnen einen großen Theil des Kriton mit der Urschrift verglichen und den Fleiß des künstlichen Nachbildners in der Geschmeidigkeit des Dialogs, in der Gewandtheit im Ausdruck, in der feingewählten Sprache u. s. w. überall mit Vergnügen wahrgenommen. Zur Probe setze ich die schöne lebhafteste Aufforderung Kritons her, in welcher Sokrates, um sein Leben zu retten, von seines Freundes Unterstützung Gebrauch zu machen ermahnt wird:

Du kannst, sagt Kriton unter andern, über mein ganzes Vermögen gebieten, und es ist, denk' ich, hinlänglich. Und willst du ja auch Vorsorge für mich, mir nicht verflotten, das Meinige dazu anzuwenden, so sind die Fremdlinge
hier

hier bereit zu den Kosten. Der eine, Simmias aus Theben, hat eben dazu eine hinlängliche Summe Geldes gemacht. Aber auch Kebeas ist bereit und sehr viele andere. Drum, wie gesagt, laß aus einer solchen Besorgniß nicht den Muth, dich zu retten, sinken, und laß dich das, was du vor Gericht sagtest, nicht anfechten, daß du, wenn du weggiengeßt, nicht wissen würdest, was du anfangen solltest. Ueberall, wo du hinkommst, wird man dich lieben. Willst du noch Thessalien gehen — ich habe dort Gastsfreunde, die dich über alles schätzen und so für deine Sicherheit sorgen werden, daß dir kein Mensch in Thessalien etwas zu Leide thun wird. Keiner, Sokrates, scheint mir dein Betragen durchaus pfllichtwidrig; du willst dich aufsehn, da du dich retten kannst, willst mir Gewalt dir selbst ein Schicksal bereiten, wie's dir nur immer deine Feinde zu bereiten stehen könnten und gestrebt haben, sie die dein Verderben wollten. Ueberdies scheinst du mir auch an deinen eignen Söhnen zum Verräther zu werden. Du lehrtest sie ernähren und erziehen, aber du willst sie verlassen, willst, soviel an dir ist, ihr Schicksal dem Zufall Preis geben. O ihr Schicksal wird, allem Anschein nach, das gewöhnliche Schicksal verwaister Kinder sein. Wahrlich, da mußt du entweder gar keine Kinder zeugen, oder in ihrer Erziehung geduldi anstehen. Aber du scheinst mir zu dem gemächlichsten entschlossen.

sen. Willig sollte dein Entschluß der Entschluß des guten und standhaften Mannes sein, der sein ganzes Leben hindurch der Tugend getreu zu sein versicherte. Schämen muß ich mich in deine und aller deiner Freunde Seele; alles, was mit dir vorgegangen, wird man unserer Muthlosigkeit zuschreiben; dein Erscheinen vor Gericht, da du nicht zu erscheinen brauchst, den ganzen Gang des Processes, und endlich — als die lächerlichste Scene im Stück, daß wir und du selbst aus unmännlicher Feigheit die Gelegenheit dich zu retten aus den Händen gelassen, da es doch so leicht ankäme, wenn wir anders zu irgend etwas in der Welt taugten. O Sokrates siehe zu, daß dieß nicht dir und uns Unglück und Schande zugleich bringe. Entschliesse dich. Doch nein; du hast nicht mehr Zeit, dich zu entschließen, du mußt schon entschlossen sein. Hier ist nur Ein Entschluß. In der kommenden Nacht muß dieß alles geschehen. Säumen wir, so gehet nicht mehr an. O Sokrates, um alles in der Welt folge mir. Sträube dich nicht!

* 1785—1787

Platons Unterredungen über die Gesehe, aus dem Griechischen übersetzt und mit Pere Grew's und eigenen Anmerkungen begleitet von J. W. Schultheß. Erster und zweiter Theil. Zürich 1785. 1787. 8.

Der

Der Verf., dessen Name in dieser Literatur manchen ehrenvollen Platz behauptet, hat sich um die Deutschen ein wahres Verdienst erworben, daß er ein Werk, in welchem der betagte Weise alle Klassen der Menschen mit ihnen selbst, mit ihrer Würde, ihren Pflichten und ihren verschiedenen Verhältnissen in einem so einfachen, leichten und höchstpopulären Vortrag näher bekannt zu machen sucht, zum ersten Mal zu übersetzen bemüht war. Kein Mensch, welchem Humanität und wahre Glückseligkeit nicht gleichgültig sind, sollte obige Schrift ungelesen lassen, von welcher der Verf. eine so gute und lesbare Uebersetzung lieferte, die im Ganzen getreu, deutlich, plan und wüthlich in dem Tone verfaßt ist, welchen Plato gewählet hat. Bedenkt man, daß dieses der erste Versuch ist, den wir in unserer Sprache von jener Schrift aufweisen können, so wird die Achtung, die man schon für die Arbeit an sich dem Verf. schuldig ist, dadurch noch mehr erhöht.

Der erste Band dieses Werks enthält den Minos nebst den ersten sechs Dialogen von den Gesetzen, der zweite die übrigen sechs Gespräche nebst der Epinomis. Die am Ende angehängten kurzen Anmerkungen sind theils von dem Verf. selbst, theils aus den Anmerkungen des P. Cronen genomm. n. Einige Provinzialendrucke, wird man dem Uebers. gerne vergeben können. Berol. die A. Z. J. 1786. N. 13. Ein paar E. A. n. zur Probe:

Erst.

Erst B. C. 275. Es soll Niemand nach großen Schätzen um seiner Kinder willen streben, damit sie nach seinem Tode die reichsten Bürger seien. Das würde weder ihnen noch dem Staate zum Vortheil gereichen. Ein Vermögen, das den jungen Herren weder Schmeichler herbeilockt, noch für ihr Auskommen zu gering ist, wird ihnen das angemessenste und beste sein. Denn dieses Maas von Vermögen harmonirt, und paßt zu allem, und verschafft ein harmloses und bequemes Leben. Man trachte deswegen, seinen Kindern ein größeres Erbe von Scham und Ehrliche, als von Geld und Silber zu hinterlassen. Man bildet sich ein, man werde ihnen dieses bessere Erbe sicher hinterlassen, wenn man nur nicht unterlasse, sie über jede unverschämte Rede oder That zu tadeln. Allein mit Verwürfen und Zurechweisungen, die man bei den Jungen, so oft es dazu Anlaß giebt, nicht spart, mit Vorpredigen der allgemeinen Regel, wie sich ein junger Mensch allzeit schamhaft müsse auführen, ist es noch lange nicht genug. Der weise Gesetzgeber wird es vielmehr den Ältern einschärfen, daß sie sich schamhaft auführen vor den Jungen, und sich sehr hüten, in ihrer Gegenwart irgend etwas schändliches zu reden, oder zu thun. Denn schamlose Auführung der Ältern wird immer von der natürlichen Folge sein, daß die Jungen noch vielmehr alle Scham beiseite setzen. Denn das ist die beste Erziehung,

und

und darin zeigen die Alten, daß sie selbst eine gute Erziehung gehabt haben, wenn sie nicht bloß gut lehren gehen, sondern in ihrem ganzen Leben als Muster aller der Tugenden erscheinen, die sie den Jungen einschärfen.

S. 341. Gleichwie ein Schiff, das auf der hohen See segelt, eine beständige Wache bei Tag und Nacht nöthig hat; eben so nothwendig ist es, daß in einem Staat, dem andere um ihn verfeindete Staaten leicht Sturm erregen können, und der vor gefährlichen Anschlägen seines Volks nie ganz sicher ist, die Regenten beständige Stadtwächter seyen, miteinander auf dieser Wache abwechseln, und vom Morgen bis auf den Abend, und vom Abend bis auf den Morgen einander die Posten übergeben oder von einander empfangen, und dieselben keinen Augenblick unbesetzt lassen. Diese Wache könnte niemals mit der gehörigen Aufmerksamkeit gehalten werden, wenn sie vielen übergeben würde.

S. 359. Wer zu diesem Amte (eines Aufsehers über das Erziehungswesen) erwählt wird, und jeder, der erwählen muß, soll wohl beherzigen, daß dasselbe unter den höchsten Staatsbedienungen das allerwichtigste Amt ist. Denn es kommt doch bei einem jeden Gewächse, wenn es zur Vollkommenheit in seiner Art gedeihen soll, daß man darauf an, daß sich der Keim, oder die erste Sprosse glücklich entwickle. So
ver-

verhält es sich nicht nur bei den Pflanzen, sondern auch bei den Thieren, bei wilden und zahmen, und so auch bei dem Menschen. Der Mensch, den wir unter die zahmen Thiere zehlen, wird, auch bei einer glücklichen Anlage, doch gewöhnlich nur vermittelst guter Erziehung das zahmste und göttlichste Thier, bei schlechter Erziehung hergegen das wildeste, das die Erde trägt. Deswegen mache sich der Gesetzgeber das Erziehungswesen ja nicht zu einer Nebensache; und wenn ihm die Sache recht angelegen ist, so sei das sein erstes, den Mann zu finden, der in dem ganzen Staat dazu der allertüchtigste sei, und alles anzuwenden, daß diesem die oberste Aufsicht und Versorgung der Jugend aufgetragen werde.

Der edle Graf Friedrich Leopold zu Stolberg, der sich als ein vertrauter Kenner der alten griechischen Geisteswerke und als deren glücklicher Uebersetzer großen Ruhm erworben hat, wird nun auch unter denen mit Ehre genannt, welche die Blüthen der platonischen Weisheit gepflückt haben. Sollte er bei seinem Unternehmen auch gleich nicht alles geleistet haben, was die strengere Kritik bei Werken von der Art mit Recht fordern kann und fordern muß, so werden doch gewiß die Freunde des unsterblichen Weisen schon das, was der edle Graf doch wirklich geleistet hat, mit Dank erkennen und annehmen.

Bis jetzt haben wir durch seinen Fleiß drei Bände einer übersetzten Sammlung platonischer Schriften erhalten, nemlich:

* 1796—1797

Auserlesene Gespräche des Platon übersezt von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. *Τα καλὰ καὶ τὰ ἀγαθὰ*, Das Schöne zum Guten. Platon im zweiten Alibiades. Erster Theil. Mit einem Kupfer. (Einen weitrennenden Amor vorstellend.) Königsberg. 1796. 8. Zweeter und dritter Theil, Ebend. 1797. 8.

Der erste Band enthält 1. Phädroß oder vom Schönen S. 1 — 126. 2. Herrn Professor Rissemakers Auszug aus dem siebenten Briefe des Platon, welchen er schrieb an Dion und dessen Angehörige. 163 — 172. 3. Das Gastmahl oder von der Liebe. 175 — 358.

Zweiter Band 1. Theages, oder von der Weisheit S. 1 — 36. 2. Gorgias, oder von der Redekunst 37 — 255. 3. Der erste Alibiades, oder von der menschlichen Natur 275 — 390. 4. Der zweete Alibiades, oder vom Gebet 403 — 440.

Dritter Band 1. Apologie, oder Vertheidigung des Sokrates von Platon S. 13 — 68. 2. Apologie, oder Vertheidigung des Sokrates vor seinen Richtern, von Xenophon 77 — 91. 3. Kriton 97 — 130. 4. Phädon, gegen L. d. G. u. F. 2 don,

don, über die Unsterblichkeit der Seele. Ein platonisches Gespräch 137 — 276. Anfang des stehenden Buchs der Republik des Platon, als eine Vorlage zum Phädon.

Demnach wäre von einem geistvollen Manne, den man wegen seines durch die Lektur der alten Originale gebildeten Geschmacks, wegen seiner ungemeinern Kenntniß der griechischen Sprache und wegen seiner Fertigkeit in der künstlichen Nachbildung griechischer und römischer Geisteswerke zu verehren Ursache hat, zu einer Sammlung ausgesuchter platonischer Schriften in unserer Sprache ein guter Anfang gemacht. Der Verfasser ist von den Lehren seines Plato, welche den Menschen zu dem reinen Gefühle des Schönen, Edlen und Guten leiten und mit den sichern Mitteln zur wahren und dauerhaften Glückseligkeit bekannt machen sollten, überall tief, und man darf sagen, oft bis zur Begeisterung durchdrungen. Dieses Gefühl des großen Werths der platonischen Lehre scheint durchgehends auf einer so hohen Stufe zu stehen, daß beinahe die ganze Nachbildungsweise der Urschrift durch dasselbe geleitet wird. Hier im Einzelnen zu zeigen, in wie fern jener erhöhte Geisteszustand des Uebersetzers der von ihm gefertigten Kopie zum Vortheil oder Nachtheil gereichte, würde zu weit führen. Indes scheint weniger die Darstellung des Sinnes, mehr hingegen das Außerliche und

und die Manier des Vortrags dadurch verlohren zu haben. Denn im Ganzen findet man bald eine zu wörtlich genaue, bald wieder eine von dem Originol sich entfernende Uebersetzung, durchgehends eine sehr sichtbare oft auffallende Vorliebe für das unider Gewöhnliche in der Sprache, bald für den ganz veralteten oder doch seltener gewordenen Ausdruck, bald für ganz neugeschaffene oder wenigstens noch selten vorkommende Wörter, wo sich das Original doch nur mit dem gewöhnlichen, schon edeln Ausdruck, begnügt; für die in unserer Sprache so widrige Konstruktion des aktiven Partizipiums, für harte Versetzungen und fremde Wortfügungen, mit einem Wort, für die gezwungene und überkünstliche Nachahmungsweise. Wer von diesen allgemeinen Angaben einzelne Beispiele zu sehen wünschen sollte, den verweise ich der Kürze wegen auf die eben so geschmackvolle als gründliche Morgensternsche Beurtheilung des ersten Bandes in dem angeführten 59. B. der Neuen Bibl. der sch. Wissensch. S. 10 folg. Zur Probe ein Stück aus dem Gastmahl S. 251.

Welche fruchtbar am Leibe sind, solche geben den Weibern vorzüglich nach, und pflegen dieser Liebe, meinent durch Kinderzeugung Unsterblichkeit, Andenken und Glückseligkeit sich zu verschaffen. Andere haben schwangere Seelen. Es giebt deren, welche mehr mit dem

Leib, als in der *See* empfangen, und schwanger gehn mit Früchten, deren Empfangniß der *See* g. h. m. t. Welcher Frucht Empfangniß gezieme der *Seele*? Weisheit und Tugend! Solche werden von allen Dichtern erzeugt, und von den Künstlern, welche die erfinderschen genannt werden. Bei weitem die größte und schönste dieser Früchte ist jene Weisheit, welche der öffentlichen Verwaltung und dem Hauswesen vorsteht. Ihre Namen heißen Mäßigung und Gerechtigkeit. Weissen *Seele* von Jugend an schwanger gehet mit diesen Früchten, göttlich siend, begehret der, wenn seine Zeit herankömmt, zu zeugen und zu gebären. Nimmer wird er im Häßlichen! Schwanger siend, gehet er mehr den schönen Leibern nach, als den häßlichen. Trift er zugleich auf eine schöne, edle, reichhaltige *Seele*, beides umfasset er mit Inbrunst dann? Gegen einen solchen Menschen streut er alsbald über in Aeden von der Tugend, wie beschaffen seye der gute Mann, wornach er streben müsse? und unternimmt die Bildung des andern. Den Schönen berührend, umgebend mit ihm, gebiert und zeuget er das, womit er lange schon schwanger gieng, gedenket abwesend und gegenwärtig sein, und erziehet das Erzeugte gemeinschaftlich mit ihm. Daher haben solche einen engeren Bund als die Gemeinschaft der Kinder giebt, und festere Freundschaft, weil sie an schönern
und

und mehr unsterblichen Kindern gemeinschaftlichen Antheil haben. Und jeder möchte wohl solche Kinder vor sich haben wählen, auf Homeros schauend und auf Hesiodos und auf andere gute Dichter; mit Nachahmung lebend, welche Geburten sie zurücklassen, Geburten die ihnen, selbst unsterblich seind, unsterblichen Ruhm und Andenken gewähren. Oder willst du sehen auf die Kinder, welche Euryelos in Lakonien zurückließ? auf die Ketter von Lakonien, oder soll ich sagen von ganz Griechenland? "

Jeder platonischen Schrift sind vermischte Anmerkungen beigelegt, welche sich über Geschichte, Kritik, Antiquität u. s. w. verbreiten und besonders für den Ungelahrten manche angenehme Nachricht und Weisung enthalten werden. Nachdem aber wieder die hin und wieder zwar gar wohl bezieht gemeinen aber hier nur nicht am rechten Orte stehenden und nicht selten an Schwärmerei grenzenden religiösen Ausrufungen, auffallend fern. Auch im dritten Bande kommen sie häufig vor. Man lese denn z. B. die Vorrede, nebst den Anmerk. S. 71. 132 u. 33.

Einzeln Werke.

Bei einzelnen platonischen Schriften haben die Deutschen in Aufzählung der Anzahl der Uebersetzungen vor andern Nationen wirklich

den Vorrang. Von dem dritten deutschen Dolmetscher des Plato, Rektor Müller in Hamburg, haben wir

Die Vertheidigung des Sokrates vor seinen Richtern

1739

zuerst erhalten, nemlich:

Sokrates Schutz - Rede, welche er kurz vor und nach dem empfangenen Todes - Urtheil an seine Richter gehalten, von Plato aufgeschrieben, und ins Deutsche überseht von Johann Samuel Müller, des Hamburgischen Johannei Rect. Hamburg 1739. 4.

Als erster Versuch noch dazu in einer Periode geliefert, wo sich unsere Gelehrten von Profession um die feinere Ausbildung ihrer Muttersprache noch wenig bekümmerten, verdient diese Uebersetzung allerdings Verfall. Wenige Dolmetschungen aus jener Zeit kommen ihr an Zartheit, Leichtigkeit, Geschmeidigkeit und Reinheit gleich. Auch hat sie den Vorzug der Treue und Genauigkeit und ist meines Erachtens werth, unter die besten Nachbildungen aus der frühern Periode dieses Jahrhunderts gezehlet zu werden. Der Anfang heist so:

Ich weiß nicht, o ihr Athenienser, was für einen Eindruck die Rede meiner Ankläger in euren

euren Gemüthern gemacht hat. Was mich anbelanget, so muß ich gestehen, daß ich mich fast selbst nicht gekannt habe; eine solche Farbe haben sie ihren Beschuldigungen angestrichen. Inzwischen getraue ich mir zu sagen, daß gar nichts von allem dem, was sie vorgebracht haben, die Wahrheit sey. Aber unter so vielen Verleumdungen habe ich mich darüber am meisten gewundert, daß sie gesagt haben, ihr möchtet euch in Acht nehmen, damit ihr nicht durch meine Wohlredenheit hinter's Licht geführt werdet. Denn es kommt mir nichts unverschämter vor, als daß sie sich nicht entschenden, etwas zu behaupten, von dessen Falschheit ich sie leicht überführen kann, indem ich zeige, daß ich nichts weniger als beredt bin, sie müssen denn denjenigen beredt nennen, der die Wahrheit sagt. Wenn das ihre Meinung ist, so gestehe ich, daß ich, obwohl nicht nach ihrer Art, ein großer Redner bin. Denn sie haben, sage ich noch einmal, nicht ein einziges wahres Wort gesprochen, von mir aber werdet ihr nichts als die lautere Wahrheit hören.

* 1776

Platons Vertheidigung des Sokrates übersetzt von J. H. Voss.

8. deutsch. Auf. 1776. 10. u. 11. St.
Wiederholt in Jördenss Samml. der best. verkfr.

Uebers. S. 170. Das ist ohne Zweifel die lesbarste, planste und beste Uebersetzung, die wir von dieser Schrift aufweisen können. Die Stolbergische, (in dem dritten Bande der außerles. Gespr. S. 13 fgg.) gleich den übrigen in gezierter und zwangvoller Manier, gebe ihr wie eine affectirte und Puzbeladene Schöne zur Seite, was folgende Stelle beweisen kann:

Bos.

Wohlan, was haben denn meine Verläumder gesagt? Wir müssen sie als Kläger behandeln und ihre eidleiche Eingabe ablesen.

„Sokrates handelt geschloß, indem er sich in unnütze Untersuchungen der unterirdischen und himmlischen Dingen vertieft, und schlechte Sachen gut schwagt, und dieses andere lehrt.“

Stolb.

Wohlan, wie lautet die Beschuldigung meiner Widersacher? denn als solche muß ich sie ansehen, und als hätten sie diese eidleiche Aussage gegen mich angebracht:

„Sokrates frevelt und treibt Künstre, indem er den unterirdischen Dingen nachspäht und den himmlischen; indem er der schlechten Sache den Anspruch der guten giebt, und auch andern solches lehrt.“

B.

So ungefähr lautet sie. Dann so was habt ihr selbst in Aristophanes Komödie gesehen, wo ein Sokrates aufgeführt wird, welcher probirt, daß er durch die Lust wandle, und noch viel andere Absankereien begehrt, wovon ich nichts, weder großes noch kleines, verstehe. Und das sage ich nicht zum Tadel dieser Wissenschaften, wenn etwa jemand Einsichten darin hat, damit mir nicht Melitos auch hieraus ein Verbrechen mache. Nur ich, ihr Bürger Athens, habe nichts damit zu schaffen. Hierüber rufe ich die meisten unter euch selbst zu Zeugen auf, und bitte euch, einander zu belehren und zurecht zu weisen,

St.

So etwa würde die Anklage lauten. So habt ihr gesehen, wie in der Komödie des Aristophanes ein Sokrates auch dargestellt wird, der sich des Lustwandels rühmt, und viel andere Theil Dinge noch beschwätze, von denen ich nicht das geringste, weder großes noch kleines verstehe. Jed sage das nicht, als ob ich dergleichen Kunst verachte, wofür etwa jemand solcher kundig ist, auf daß Melitos nicht etwa neue Klage gegen mich anspinne; nur das' ich mit keinem Dinge dieser Art das mindeste gemein.

Eine große Zahl von euch seht' ich als Zeugen auf, und bitte' euch einer den andern

K.

St.

euch, die ihr jemals meine Unterredungen angehört habt. Und das haben viele von euch. Sage also einer dem andern, ob ihr mich jemals kleines oder großes von solchen Sachen habt reden hören. Und hieraus werdet ihr schließen können, daß es eben die Verwandniß auch mit dem übrigen habe, was die Leute nur so von mir sagen.

zu belehren und ihm zu berichten, wieviel einer meinen Unterredungen beigewohnt haben. Dieser aber sind viel. Ja, berichte einer dem andern, ob er jemals, es sey kleines oder großes, über dergleichen Dinge von mir vernommen.

Hieraus möget ihr schließen, daß es sich eben so mit dem andern verhalte, was so viele mir nachreden.

K r i t o n.

Ganz.

1740

Erito, vom Gehorsam gegen das Vaterland, Das ist: Ein Gespräch, welches Crates mit dem Erito gehalten, als dieser ihn wider den Willen der Richter aus dem Gefängniß befreien wollen. übersezt durch Johann Samuel Müllern, des Hamburgischen Johannei Rector. Hamburg 1740. 4.

Hat

Hat gleichen Werth mit den übrigen schon genannten Uebersetzungen des Verfassers. Vergl. einige Schriften S. 157. Grillo rühmt S. 58 dieselbe nicht.

1783

Des Sokratischen Philosophen — nebst Plato's Krito — von Joh. Mich. Hein-
ze. Dessau 1783. 8.

S. Litt. der Uebers. der Gr. Erst. B.
S. 12.

* 1785

Kriton, oder von der Pflicht eines Bürgers. Aus dem Griechischen des Plato übersetzt und mit nöthigen Erklärungen erläutert von Georg Christoph Friedrich Völkh, der M. G. D. aus Nördlingen. Ansburg 1785. 8.

Der Verf., schon seit einigen Jahren Pfarrer zu Pöfingen im Ansbachischen, bedürfte mit dieser Uebertragung vor dem gelehrten Publikum. Für einen scholastischen Jüngling war eine Uebersetzung des Kriton, in welchem Plato als starker, affektvoller Redner auftritt, selbst noch an der Hand eines so guten und sichern Leiters, als Gedike ist, wahrhaftig noch immer ein Wagniß, weil man wol mit Recht behaupten darf, Plato sey für den geringsten Theil auch etwas gebildeter Jünglinge

linge eben so wenig genießbar, als er für Jünglinge geschrieben hat. Seine Weisheit gehört für Männer. Indes hat sich der Verfasser bei diesem schweren Gesichte so gut genommen, als er damals konnte, hat die Gedultsiche Dolmetschung zu Harbe gezogen und eine Nachbildung geliefert, die als jugendlicher Versuch Nachbuche erwartet. Die platonische Feinheit und Deutlichkeit des Vortrags und des Ausdrucks findet man freilich nicht darin. Besonders ist das Original oft ohne Noth auf einander gedehnt worden. Auch die A. L. Z. 1786. Suppl. S. 325 ist nicht mit dieser Arbeit zufrieden.

Nur ein kleines Stück S. 16. zur Probe:

Sokr. Nun, warum weckst du mich dann nicht, und weckst dich ohne ein Wort zu reden, (*orpe*) lieber sehen! Kr. Wahrhaftig, mein Sokrates! Dies mochte ich nicht, denn ich wünschte mir keine so traurige und schlaflose Nacht zuzubringen. Aber dich sehe ich mit Bewunderung so süß schlummern, und eben deswegen wollte ich dich nicht wecken, um dich nicht in deinem angenehmen Schlummer zu unterbrechen (*na ws hētra dāyys*).

* Einzelne Stellen.

1763 — 1767

Einige Stellen, von J. E. Goldhagen.

Im

Im Greis. Zw. Bb. 12. St. C. Gedichte
diese Vorrede zu den vier Dialogen S. 12.

* 1767

Einige Stellen, von Mos. Mendelssohn.

In der Einleitung zum Phädon. Vorwesslich. Schade daß der gelehrte Mann nicht den ganzen Kriton so geliefert hat.

P h ä d o n.

Dem bekannten deutschen Dichter von Hofmannswaldau gerührt die Ehre, daß er unter den Deutschen die dritte Uebersetzung des Plato lieferte, welche

1679

in seinen deutschen Uebersetzungen und Gedichten Breslau 1679. 8. befindlich ist. Des französischen Dichters Theophile Socrate mourant veranlaßte obige Verdeutschung, welche hin und wieder mit eigenen Versen durchweht, übergens aber ungenieß. ar, falsch und schielend ist. E. Sch. u. Schl.

Der Mendelssohnische Phädon ist zu allgemein bekannt, als daß man denselben hier nicht erwarten sollte. Allein eigentlich gehört er nicht hieher, indem er nicht sowohl Uebersetzung, als vielmehr eigene Behandlung der platonischen Ideen

Ideen, oder, wie der Verfasser selbst sagt, ein Mittelding zwischen Uebersetzung und eigener Ausarbeitung ist. Weil er aber doch auch wirkliche Nachbildungen vieler einzelnen Stellen des griechischen Phädon enthält, so mag er hier stehen. Dieses übrigens berühmte Meisterstück in der Geschichte unserer philosophischen Litteratur erschien zuerst

1767

unter dem Titel:

Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele in drey Gesprächen, von Moses Mendelsohn. Berlin 1767. 8.

Wiederholte Ausgaben ebend. 1769 und 1776. 8. In die Sprache, welche der deutsche Philosoph hier redet, muß Plato übertragen werden, wenn er gefallen soll. In keiner andern, auch nicht in der Stolbergischen, kann und wird er gefallen. Mendelsohn hat die edle, kunstlose Simplicität, die Würde und den liebevollen Ernst des platonischen Vortrags ungemein gut getroffen. Eine ganz genaue Dolmetschung des Phädon von ihm müßte ein großes Meisterstück geworden seyn.

Die beste Uebersetzung des Phädon ist noch immer die Köpplersche, welche

1769

unter dem Titel herauskam:

Platens Phädon; aus dem Griechischen,
von Joh. Bernh. Köhler. Lubeck
1769. 8.

Ich kenne sie, habe sie aber jetzt nicht bei
der Hand. Hätte doch Eriberg ihre kunstlos-
schöne Manier beselzt, so würde seine Nachbil-
dung nicht so viel Zwang verurachen und besser
gefallen. Auch Gedike (a. a. O. S. X.) nenne
sie eine neue und gute Uebersetzung, die sich
mit Vergnügen lesen läßt. Vergl. N. D. Bibl.
B. 14. 1. St.

Man hätte glauben sollen, Köhler würde
selbst keinen Nachfolger bekommen. Wenig-
stens mußte doch jeder denken, daß man von
ihm noch mehr als von Köhler fordern würde.
Daran aber dachte wohl Ortlieb nicht, wel-
cher

1771

eine neue Uebersetzung nachfolgen ließ:

Plato's Phädon ins Deutsche sorgfältig
übersetzt, von H. G. Ortlieb. Frankfurt. und
Lpz. 1771. 8.

Diese Verdeutschung kenne ich zwar nur
aus der Nachricht, welche Schummel S. 78.
von ihr mitgetheilt hat, glaube aber schon dar-
aus deutlich einsehen zu können, daß Ortlieb
gerade die Manier zu übersetzen wählte, die
überhaupt bei keinem Schriftsteller der Grie-
chen, am wenigstens aber besonders bei dem
Plato

Plato gewählt werden darf. Köhler hatte nicht mit jenem slavischen Sinne, der an Worten und sogar an Wortstellung ängstlich steht, sondern mit jener edlern Freimüthigkeit, die vorzüglich auf den Geist der Urschrift sieht, den platonischen Phädon nachgebildet. Orslob hingegen wollte Zug für Zug des Original nachzeichnen. Weil er aber in seiner Sprache nicht überall für jeden griechischen einen gleichbedeutenden deutschen Ausdruck fand oder finden konnte, so nahm er in solchen Fällen zu einer geübteren geschmacklosen Umschreibung seine Zuflucht, wodurch er öfters undeutsch, unedel und undeutlich geworden ist. Die Beispiele mag man bei Schummel selbst nachlesen. So gewiß ich auch überhaupt überzeugt bin, daß wir von jedem andern griechischen Schriftsteller leichter, als von Plato, eine möglich vollendete Uebersetzung zu liefern im Stande sind, so sehr wollte ich doch wünschen, daß ein deutscher Mann, wie ihn Morgenstern schildert, besonders von dem Phädon eine Uebersetzung verfassen möchte, wie sie dieser wichtige Dialog verdiente. Vielleicht wäre Herr Morgenstern selbst der Mann dazu.

* K r a t y l u s .

1772

Kratylus übersetzt von J. G. Zierlein.

Zu

In Schirachs Magazin Erst. B. 2. St.
J. Jakrız Griech. Bibl. Dritt. B. S. 138.

• T h e o r e t.

Einzelnē Stellen.

• 1797

Ein Stück von Joh. Wolfg. Müller,
Prof. der Mathem. zu Nürnberg.

In dessen: Commentar über zwei dunkle
mathematische Stellen in Plato's Schriften.
Nürnberg. 1797. 8.

D a s G a s t m a h l.

Ganz.

Von diesem vorzüglichern Werke des Weis-
sen kenne ich unter den einzelnen Uebersetzungen
bloß zwei, welche aber zu den guten und besten
Arbeiten der Art, die wir von dem Plato auf-
weisen können, gehören. Die erste, von
Schultheß, dem fleißigen Uebersetzer so vie-
ler griechischen Werke, erschien

1782

unter dem Titel:

Plato's Gastmahl, aus dem Gr. von J. G.
Schultheß. Zurich 1782. 8.

Deuts. L. d. G. II. Bd.

H

Sie

Sie ist fleißig gearbeitet und läßt sich gut lesen.

Die beste haben wir

* 1793

von einem Ungenannten erhalten :

Das Gastmahl von Plato, oder Gespräch über die Liebe.

G. Schillers neue Ithalia 1793. Zw. B. S. 170 — 228. 324 — 386. Man hatte Herrn Tennemann für den Verf. gehalten. Er ist es aber nicht, sondern hat nur einen geringen Antheil daran. S. fünst. Nachr. zum gel. Deutschl. Zw. Abtheil. S. 414. Andere wollten sie Schillern selbst beilegen. Sie bringt indeß, habe sie auch verfaßt, wer da wolle, jedem Namen Ehre, und giebt ein schönes Beispiel, wie man den Geist, Ton und Vortrag des platonischen Dialogs glücklich nachbilden kann. Morgenstern a. a. D. hat sie genau geprüft mit der Stollbergischen Verdeutschung verglichen und folgendes Urtheil von ihr gefällt. „Diese sehr gute Uebersetzung machte in der That einen neuen Versuch, er müßte denn ungemein vortreflich ausfallen, überflüssig. Nun aber möchte die Stollbergische Uebersetzung im Ganzen genommen, dem Leser wohl weniger Vergnügen machen, als die

die in der *Ithalia* gelieferte. Denn die letztere ist frei von den vielen Härten, wodurch der Genuß der andern gestört wird, und hat überhaupt mehr die Leichtigkeit und das muntere Leben des attischen Tones der Unterhaltung. Sie würde nach meinem Gefühl sehr wenig zu wünschen übrig lassen, wenn sie sich hie und da etwas näher an die Urschrift hielte, und wenn das Rolorit nicht hin und wieder zu modern wäre, was mir besonders bei manchen darin gebrauchten sehr bestimmten Kunstausdrücken der neuern philosophischen Sprache auffiel.“
S. auch Neue A. D. B. 19. B. S. 261. Gegen den Zwang und die oft unerträgliche Gewalt, die sich Stollberg fast durchgehends anthut, flucht die Wahrheit, Natur und Leichtigkeit der Nachbildung in der *Ithalia* ungemein ab.

Einzelne Stücke.

* 1793

Plato von der Liebe. Bruchstücke aus seinem *Symposium*, von K. Ph. Konj.

S. dessen *Analekten* — Leipz. 1793. 8. S. 92 — 104. Diese Bruchstücke lassen sich gut lesen, haben aber doch bei weitem die Zartheit und Leichtigkeit nicht, die man an der in der *Ithalia* befindlichen Uebertragung wahrnimmt.
S. A. L. Z. 1794. N. 152. S. 343. Eine kleine Probe:

Amor ist, der uns von aller Unart erlediget, und mit guter Art uns erfüllt. Alle unsere gesellige Verbindungen und Spiele bei Festen, Tänzen und Opfermahlen ordnet er an, und führet den Vorsitz, verleibt uns Sanftmuth und verbannet das Wilde von uns, flößt Wohlwollen aber nimmer feindliche Reigungen ein, ist sanft, gut, von Weisen geachtet, von Göttern bewundert, den Armen erwünscht, wenn er kommt, den Reichen ein theurer Besiz, des Ueberflusses, jedes Liebreizes, der Fülle, der Anmuth, der Grazien, des Verlangens, der Sehnsucht Vater, dem Guten hold, dem Bösen abhold, in Mühseligkeit, in Verlegenheit, bei Entbehrungen, in Leid und Noth Stützer und Rathgeber und Vormund, und der wahrste Helfer, aller Götter und Menschen Schmuck, und edelster, herrlichster Panierträger, dem mit Siegesgesängen nachzuziehen muß jeder, dem der schöne Liebergeist zu Theil geworden, womit er selber aller Götter, aller Menschen Herzen durch bezaubernde Gesänge rührt.

• *Phädrus.*

Einzelne Stellen.

• 1792

Ein großes Stück von W. G. Tennemann.

In

In dessen System der Platon. Philosophie.
Leipz. 1792. 8. S. 129 fgg. Nach Mor-
genster n's Urtheil (f. a. a. D. S. 21.) soll
dieses Stück, in welchem unter andern von den
Vortheilen und Nachtheilen der Schrift die Rede
ist, dem Verf. nicht so wohl gelungen seyn, als
dem Grafen Stollberg.

Der erste Alibiades,
oder von der Selbstkenntnis.

1755

Plato's lehrreiches Gespräch von der mensch-
lichen Natur, übersetzt. Gleichen und Leipz.
1755. 8.

Nicht sowohl nach dem Original, als viel-
mehr nach der französischen Uebersetzung des Dar-
cier ist diese Kopie auf eine fast lächerlich klavi-
sche Weise gebildet, daß sogar die nach franzö-
sischer Sitte reichlich gespendeten Einschüßel
und Ideenaussfüllungen nicht vergessen wurden.
S. Gedike a. a. D. S. XI.

Der zweite Alibiades
oder vom Gebet.

1767.

Alibiades, das zweite Gespräch dieses Na-
mens, vom Gebet. Aus dem Plato, J. E.
Copenhagen.

R 3

E.

S. dessen Anthologie. Zw. B. S. 99 — 103. Diese Uebersetzung ist sehr gelehrt, überdies nicht leicht dialogirt, und muß überhaupt der Gebildeten weit nachstehen.

Goldh.

Du wirst finden, daß auch viele von denen, die sich Kinder gewünscht und sie bekommen haben, dadurch in vieles Elend und das größte Herzeleid gesetzt worden sind. Denn einige haben, weil ihnen die Kinder nichts als Verdruß gemacht, ihr ganzes Leben traurig zugebracht. Haben andre wohlgeartete Kinder gehabt, und sind so unglücklich gewesen, daß sie derselben beraubt worden: so haben sie nicht weniger Betrübniß als jene empfunden. Beide wollten lieber, sie wären nicht geboren worden. Und doch, obgleich diese

Geb.

Eben so findet man Leute, die sich Kinder wünschen. Aber nur zu oft, wenn sie sie bekommen, gerathen sie durch sie in Unglück und Jammer. Der eine zerhört sich sein ganzes Leben durch überdieß ständige schlechte Aufzucht seiner Kinder. Ein anderer, der gutgeartete Kinder hat, verliert sie durch einen Unglücksfall, und versinkt wie jener in Jammer, so daß er wünscht, er hätte nie Kinder gehabt. Aber so augenscheinlich dies und alles andre der Art ist, so findet man doch selten einen, der nicht nach allem, was ihm dar-

Goldb.

und viele andere ähnliche Dinge sogar offenbar sind, findet man selten jemand, der entweder, was ihm angeboten wird, ausschlägt, oder was er durch Wünsche erlangen kann, zu wünschen aufhört. Viele würden weder die angetragene Herrschaft, noch die Geldherrwürde, noch viele andere Dinge ausschlagen, deren Besitz doch mehr Schaden als Nutzen bringt; sondern sie vielmehr, wenn sie dieselben nicht hätten, zu erlangen wünschen. Bisweilen denken sie ein wenig nach, und widerrufen oder nehmen ihre Wünsche zurück. Ich glaube fast, daß die Menschen die Götter ganz ohne Grund beschuldigen, daß sie ihnen was bö-

Ged.

dargelassen wird, zu griffe, oder nicht darzu stehen sollte, wenn er weiß, daß er durch sein Gebet erlangen wird. Die meisten Menschen würden Herrschaft, das Kommando über eine Armee, und dies und jenes, dessen Besitz mehr schadet als nützt, nicht verschmähen, wenn's ihnen angeboten würde; vielmehr stehen sie darum, wenn sie's noch nicht haben. Aber nur Geduld; nur zu bald bereuen sie's, und was sie vorher erstrebt hatten, möchten sie nun gerne wieder wegsehen. Ich denke immer, daß die Menschen sehr Unrecht haben, sich über die Götter zu beklagen, als wenn von diesen ihnen alles Unglück käme. Nein durch ei-

Goldb.

ses zuschicken. Sie haben durch ihre eigene Thorheiten mehr als zu viel Unglück und Elend.

Ged.

gene Laster und Thorheiten

Können sie Jammer auf sich, mehr als das Schicksal bestimmte.

* 1778

Plato's Alkibiades, Zweite Unterredung.
Ueber das Gebet.

In dem Deutschen Museum 1778. Mon. Weiz. S. 213 — 228. Diese Uebersetzung ist frei und hält sich zu weit von dem Ausdruck und den Wendungen des Originals entfernt, ist aber außerdem leicht dialogirt und läßt sich angenehm lesen. Vergl. Gedike ebendasselbst S. XII.

Zur Probe theile ich die obige Stelle mit:

Eben so ist's mit denen, die sich Kinder wünschen. Wie tief würden nicht viele durch sie gebeugt, wenn sie Gott erhörte? Dem einen machte die ungezogene lasterbafte Brut lebenslang Herzeleid; der andere verliert die besten Kinder wieder, und leidet doppelt durch sie, glücklicher beide, wenn sie nie erhört werden wären! So ist's mit unsern Gebeten, Alkibiades;

deß; und doch ist's zu wahr, daß fast keiner ist, der nicht gleich wäre, wo ihm sein Wunsch erfüllt, oder der nicht alles bitten sollte, was er wünscht, wenn er durch Gebete es erlangen könnte! Ueberall hören wir um Gewalt, um Ehrenstellen, um tausend Dinge bitten, die offenbar mehr schaden, als nutzen; und sind sie da, dann bitten wir eben so brünstig wieder ihrer los zu werden. Wahrlich die Götter sind's nicht, die uns so viel Elend schicken; unsre Gebete rufen mehr auf uns, als unser Schicksal wollte! So oft ich darüber nachdenke, Meliades, so fällt mir der Dichter ein, der sagt:

Gib Gutes, Zeus, arbeiten, ungebeten;
Das Uebel gib uns nicht, auch wenn wir's
bitten!

Gorgias.

Ganz.

1775

Gorgias, ein Gespräch von der Redekunst.
Aus dem Griechischen des Plato übersetzt. Zürich 1775. 8.

Schultzeß ist der Verfasser dieser Uebersetzung, die unter seine frühern Arbeiten von der Art gehört. Auch sie ist mit vielem Fleiß und mit Einsicht in die Sprache und den Geist der

Urschrift gearbeitet. Allein die Leichtigkeit, Feinheit und Geschmeidigkeit der spätern Vollmischungen des Verfassers scheint sie nicht zu haben.

Einzelnne Stellen.

1764

Ein Stück von J. E. Goldhagen.

In dem Greis. Magdeb. 1764. 8. Erst. B. 8. St. C. die Zweibr. Ausg. des Plato. Viert. B. in der Litterarnotiz S. 3.

* N e n o.

Einzelnne Stellen.

* 1797

Ein Stück von Joh. Wolf. Müller.

S. unter Theäret.

Menexenus.

1770

Menexenus übersezt von J. Nüscheler.

S. Plutarch's moralische Schriften von ihm übersezt. Erst. Th. Zürich 1770. 8.

* Die

* Die Republik

Ganz.

Eine alte Uebersetzung, die der Brandenb.
Kulmbach'sche Rath Georg Lauterbeck
(† 1578.)

* 1554

herausgegeben hat, kenne ich bloß aus dem Fabri-
zianus, welcher dieselbe unter folgendem Titel
anführt:

Summa vnd Inhalt der Platonischen Lehre
von der Regierung des gemeinen Nutzens, ins
teutsch gebracht von Georg Lauterbeck.
Jeselen 1554. Fol.

S. Fabr. Bibl. Dritt. Bd. S. 140. Lau-
terbeck demnach wäre unter den Deutschen der
zweite Uebersetzer des Plato.

* 1780

Unter diesem Jahre gedenkt Meißner in
der Quartalschrift: Für ältere Literatur —
Dritt. Jahrg. 8. St. 81. einer zu Lemgo ge-
druckten deutschen Uebersetzung, die ich aber
nicht kenne.

Einzelne Stellen.

* 1747

Rede von dem Schicksale der Seelen, aus
Plato's X. Buch von der Republik.

Diese

Diese Uebersetzung befindet sich am Ende des oben unter dem J. 1747 aufgeführten Teiles. S. Litt. Erst. B. S. Vergl. die Litterar-
notiz zur Linkischen Verdeutschung des Epistlet.
S. XVII.

* 1785

Proben einer neuen Uebersetzung der Republik des Plato, von Hr. Grillo.

S. die Quartalschrift: Für ältere Litt. — Dr. Jahrg. 8 St. S. 81 — 87. Diese Proben lesen sich recht gut. Das Ganze auf diese Art bearbeitet, das aber meines Wissens nicht erschienen ist, würde gewiß Beifall erhalten haben. Ich setze eine kleine Probe S. 85 her:

. Zum Zeugen sollten nur diejenigen gewählt werden, die in der Blüte ihrer Jahre sind, die beim Frauenzimmer das zwanzigste, bei Mannspersonen das dreißigste ist. Das will sagen: die Frauensperson müßte vom zwanzigsten bis zum vierzigsten dem Staate Kinder gebähren; der Mann, wenn er über die beste Blüte seines Lebens getreten ist, bis zum fünf und fünfzigsten Jahre, denn in diesen Jahren haben Leib und Seele alle ihre Stärke.

* 1787

Plato's Republik, erstes Buch.

S.

S. Deutsches Mus. 1787. Mon. Novbr.
Bergl. Repert. der allgem. Lit. II. 511.

Eine kleine Probe vom Anfang:

Ich gieng gestern mit dem Glaukon, Aristons Sohne, zum Piräus herunter, um die Göttin anzubeten, und zugleich um die Feier des Festes zu sehen, das jetzt zum erstenmal gehalten wurde. Der Aufzug unserer Landleute bezaubte mich sehr, aber nicht weniger fiel der in die Augen, den die Thracier ausführten. Als wir unser Gebet verrichtet und der Feier zugeschaut hatten, kehrten wir nach der Stadt zurück. Hier ließ Polemarchus, des Kephalus Sohn, der uns vor sich her zurückgehen sah, seinen Sklaven uns nachlaufen, um uns zu bitten, auf ihn zu warten. Der Knabe fasste mich von hinten beim Mantel und sagte mir: Polemarchus bittet euch zu warten. Wo ist er? fragte ich, mich umwendend. Da kommt er hinter euch, sagte er; wartet doch. Gut wir wollen warten, sagte Glaukon. Es wahrte nicht lange, so kam Polemarchus und mit ihm Adimantus, Glaukons Bruder, und Milceratus, Nicias Sohn und einige Andere, die auch vom Aufzuge zu kommen schienen.

* 1791

Plato über den Grund der Eitelkeit, aus seiner Republik, von G. L. Spalding.

S. Berl. Monatsschr. 1791. Mon. Jul.
S. 62 fgg. Vergl. Fabr. Bibl. Dritt. Bd.
S. 140.

* 1795

Fragment aus Platons Republik; aus dem
Griechischen, von J. C. F. Heinzelmann.

Diese Uebersetzung steht in Eggers deuts-
chem Magazin. Leipz. 1795. 8. Mon. Merz.
S. 263 — 298. S. gel. Deutschl. Fünfte
Ausg. Dritt. B. S. 179.

* T i m ä u s.

Ganz.

* 1795

Platon's Timäus, nach Inhalt und Zweck;
mit erklärenden Anmerkungen, von Ludw.
Hörstel. Braunschw. 1795. 8.

Der hier vorausgeschickte Inhalt ist eine ab-
gekürzte, wörtliche Uebersetzung, welcher es
nicht an mancherlei Fehlern gebricht, die nicht
aufklärt und oft nicht einmal in den Geist des
Philosophen eingebrungen ist. Vergl. A. L.
Zeit. 1796. N. 322. S. 113.

Ein

Einzelne Stücke.

* 1790

Ein Stück von dem Ursprung der menschlichen Seele, von W. G. Tennemann.

In dessen: Versuch, eine Stelle aus dem Timäus des Plato durch die Theorie des Vorstellungsvermögens zu erklären, in Borns und Adichs neuem philosoph. Magazin. Leipz. 1789 — 1790. 8. B. 2. St. 1 und 2. S. 1 — 70. Vergl. Hünst. Nachr. zum gel. Deutschl. 2 Abth. S. 413. Jahr. Bibl. Dr. B. S. 97.

* B r i e f e.

Ganz.

* 1795.

Plato's Briefe nebst einer historischen Einleitung und Anmerkungen, von Joh. Ge. Schloffer. Königsberg 1795. 8.

Diese Briefe nebst der Einleitung und den Anmerkungen standen vorher schon in dem philosoph. Journal, (Jw. B. Dr. Heft) welches Schmidt und Enell zu Gießen 1793 herausgegeben hatten. Die kurze Dauer jenes Journals aber, das schon in dem ersten Jahre wieder aufhörte, verursachte, daß diese Schloffer'sche Uebersetzung wenig bekannt wurde. Das
In

Interesse aber, welches die Briefe Plato's für das gegenwärtige Zeitalter hatten, machte eine neue eigene Aufgabe des Werks beinahe nothwendig. In dieser hat der Verf. dasselbe im Ganzen unverändert gelassen. Nur in Kleinigkeiten ward die Uebersetzung umgebildet und die Zahl der Anmerkungen durch einige neue vermehrt. Ueber die Nothwendigkeit der Briefe selbst ward besonders in den neuesten Zeiten viel gestritten, wie man aus Fabricius Bibl. Gr. B. S. 105. fg. sehen kann. Meiners nimmt sie durchgehends als unächt an. Tiedemann zweifelt nur an einigen. Schloffer hält sie fast alle für ächte Werke des dichterischen Weisen. Sowohl ihres merkwürdigen Inhalts als des darin herrschenden vortrefflichen *Raisonnements* wegen waren sie dem größten Theile nach (denn einige sind von minderer Bedeutung), in jedem Falle einer Uebersetzung werth, und Schloffer, der dieselbe unter den Deutschen zuerst unternahm, verdient daher den allgemeinen Dank des Vaterlandes. Die Uebersetzung ist in dem edeln und würdigen Tone des Originals verfaßt, ungelünstelt, deutlich und getreu, hin und wieder aber nähert sie sich zu sehr und ohne Noth der Umschreibung. Daß sich indessen doch mehrere Stellen ausfinden lassen, wo man mehr Richtigkeit und Genauigkeit erwarten möchte, läßt sich bei einem ersten Versuche leicht vermuthen. Die gründliche Beurtheilung, deren

Hart

Herr Morgenslern das Werk in der Neuen Bib.
der sch. W. B. 50. S. 248 — 271. gewür-
digt hat, kann weitere Auskunft hierüber geben.
Berol. die Neue A. D. W. B. 28. S. 289 —
294. Zur Probe setze ich folgende schöne Stelle
aus dem Zweiten Brief an den Dionys S. 78
folg. her:

Große Gewalt und große Weisheit sind ge-
schaffen beisammen zu wohnen. Sie folgen ein-
ander, suchen einander und leben gerne zusam-
men, und die Menschen freuen sich ihrer, wo
sie sie beisammen sehen, oder von ihrer Vereini-
gung hören, sei's in dem wirklichen Leben und
in dem Umgang der Menschen, oder in den Ge-
mälden der Dichter. So oft wir von dem Hiera-
serechen, oder von dem Lacedämonischen Pau-
sanias, unterlassen wir nie, uns mit Wohlge-
fallen auch ihres Freundes, des Simonides,
zu erinnern, und uns zu erzählen, was er mit
ihnen gethan und gesprochen hat. Unstreitig
der besingen nie den Perikles von Korinth,
ohne den Thales von Milet. So steht überall,
neben dem Perikles der Anaxagoras, und Kro-
tus und Solon die Weisen, neben dem gewaltig-
en Eurytus. Diese in der Natur so schöne Ver-
einigung der Weisen und der Gewaltigen ahmen
die Dichter nach. Zu ihren Ereos setzen sie
ihre Eireas, den Minos und Pelopidas, zum
Agamemnon den Nestor, den Ulyss, den Pala-
mides, und fast glaube ich, daß in eben dem
Dionys L. d. S. II. Bd. S Geist

Geiß die Aiten dem Jupiter selbst ihren Prometheus beigegeben haben.

Einige von diesen erscheinen und dann in beständiger Eintracht, andere in beständiger Uneinigkeit. Viele sehen wir zu einer Zeit als Freunde vereinigt, zu einer andern getrennt als Feinde, einstimmig in einigem und in andern verschiedenen Sinnes.

Wenn du nun das siehst, so wirst du bedenken, daß, wenn wir sterben, unser Ruf nicht zugleich mit uns vergeht. Für diesen Ruf müssen wir also auch Sorge tragen. Denn mich dünkt, uns darf die Zukunft nicht gleichgültig seyn. Nur die verworfenen niedrigen Seelen hat die Natur gleichgültig gegen den Nachruhm gemacht; aber der Erde thut alles, damit sein Andenken in Ehren bleibe, wenn er nicht mehr ist. Und das ist mir ein Zeichen, daß die Negeschiedenen noch zurückempfinden auf die Erde, die sie verlassen haben; auch obdies das hier sehen die Seelen des bessern Menschen; der Edelmuth abndet es nicht; wahrer aber ist die Abndung der Seele des Götlichen!

Nun, dünkt mich, wenn die Geforderten, von welchen ich sprach, es noch machen konnten, daß ihr Umgang mit ihren weisen Freunden tadelloser würde, gewiß würden sie dann

thun, was sie könnten, damit man besser von ihnen redete als nun. Das ist aber dir und mir durch Gottes Willen noch möglich. Noch können wir, wenn wir in der vergangenen Zeit nicht so mit einander gelebt haben, wie es sich gebührt, alles wieder durch That und Worte gut machen. Aber nur durch die Lehren der Weisheit erhalten wir den wahren Nachruhm, und schon wird der sein, wenn wir diesen Lehren folgen; aber, wie gar anders, wenn wir ihnen verachtlichen! Wir können also nichts heiligeres noch besseres thun, als auf diesen einzigen Zweck alle unsere Sorgen zu richten, und nichts schlechteres und den Göttern mißfalligeres, als wenn wir das nicht thun.

* Epigrammen.

Unter Plato's Werken hat uns die Zeit auch dreißig Epigrammen aufbewahrt, welche in dem ersten Bande der Brunsischen Analecten S. 169 sa. st. hen. Zwei davon, das erste und neun und zwanzigste, finde ich übersetzt, nemlich

1782

Das 29 Epigramm, von Christ. Grafen
zu Erellberg.

In den Gedichten aus d. Gr. übersetzt. S. 299.

S 1

1785

276 Plato. Plutarch.

1785

Das erste Epigramm: der neue Stern.
von J. G. Herder.

In den Jersfr. Blättern, Erst. Saml. S. 19.

1793

Eben dasselbe; Als sie nach den Sternen
blickte. Nach dem Griechischen Plato's; von
K. Ph. Konj.

In den Analecten S. 71.

Plutarch.

Auch dieser fleißige und gemeinnützigte Schriftsteller des griechischen Alterthums, der bei seinem Unterrichte überall so sehr auf angenehme Belehrung, Beförderung der Humanität und Verbreitung des Gefühls für das Edle und Gute Rücksicht nahm, hat zu allen Zeiten bei den kultivirten Völkern Europens die Hochschätzung und Verehrung gefunden, die er so sehr verdiente. Wettreisend beinahe bestreuten sich dieselben, ihn in ihrer Muttersprache mit ihren Landesleuten bekannt zu machen. Man muß wirklich die nicht gemeine Industrie bewundern,
welche

welche die Italiener, Deutschen, Franzosen und Engländer in dem Nachrücken der vielen Plutarchischen Werke verwiesen haben. Vergl. Fabr. Bibl. Junst. B. S. 210—214.

Die Italiener waren bei dem Plutarch die ersten, die eine Uebersetzung verfaßt haben. Ein gewisser Batista Alessandro Jacobello de Niente übersetzte einen Theil der plutarchischen Biographien, sechs und zwanzig an der Zahl, (S. Panzer Annal. Typ. Bern. B. S. 218. 1.) wirklich schon 1472. S. Panzer ebendas. Eist. B. S. 16. Vergl. Fabric. a. a. O. S. 202. Bald nach den Italienern folgten die Deutschen, indem unsere Emser und Spalatinus schon 1519 und 1520, unter ihren Landesherren den Anfang machten. Erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts traten uns die Spanier, Franzosen und Engländer nach, wie man beim Fabric. weiterläufiger sehen kann.

S a m m l u n g e n.

Lebensbeschreibungen.

Ganz und größere Sammlungen.

Der in diesem Werke öfters gerühmte Stadtschreiber zu Rethmar Hieronymus Boner steht bei den vergleichenden Biographien Plu-

tarch an der Spitze. Die erste Ausgabe seiner aus der lateinischen Version verfaßten Uebersetzung kam

1534

zu Strassburg in Fol. heraus. E. Sch. und Schl. Wie sehr habe ich noch dem Anschauen dieser Ausgabe geschmeichelt! Allein dieses Glück wurde mir nicht zu Theil. Ich mußte mich also bloß mit dem begnügen, was ich, wie andere, im Allgemeinen davon wußte, daß nemlich diese Ausgabe existire.

Eben dieses Jahr brachte hervor:

• Plutarchus Teutisc. Von dem Leben und Ritterslichen geschichten, der aller Durchleuchtigsten Griechen und Römern, Alexandri Magni, Julij Cæsars, C. Marij, Porroij, Demetriij, M. Antonij, Photionis und Catonis Vitensis. Auf dem nachruhmstürzigsten Griechischen geschichtschreiber Plutarcho, nemlich verteutscht, und insunderherst von den Zimbrischen, die C. Marius erlieht, daher die wolgeborenen Freyen Herrn von Comberghen vraltten, hoch Adlichen vrsprung haben. Mit Königllicher Mayestät Gnad und Privilegio Gedruckt zu Augspurg durch Heinrich Etriner MDXXXIII. fol.

Grillo S. 43. gedenkt dieses Werks, und hält dasselbe für die Bonnerische Verdeutschung. Das letzte mag wohl von ihr gelten. Allein ganz

ganz ist sie es nicht. Bei der Vergleichung der in dem obigen Titel angeführten Biographien mit der Colmerischen Ausgabe von 1541, die ich gleich unten beschreiben werde, finde ich, daß jene Ausgabe auch: Ausgabe ein Abdruck des sogenannten letzten Buchs der Benerschen Vollmenschung ist, welches jene Lebensbeschreibungen in je 16ter Ordnung enthält. Aber auch der Fall ließe sich denken, daß die Straßburger Originalausgabe bloß nur die acht genannten Biographien umfaßt hätte und die Vervielfältigung mit den übrigen erst in der vollständigen Colmerischen Ausgabe dazu gekommen wäre. Nur schade, daß Grillo von der Uebersetzung schreibt, was die nachfolgenden Litteratoren der Vergleichung wegen so oft bedauern müssen, keine Probe angeführt hat. So hätte man sogleich zur Gewissheit kommen können.

Eine große und vorzüglich schöne Ausgabe der Benerschen Uebersetzung folgte

1541

nach. Schummel kannte sie gar nicht. Die kritischen Bemerk. (Jahrg. St. S. 231.) und Grillo S. 44 nennen sie nur. Keiner hatte dieselbe gesehen. Ich habe das seltene Werk aus der Kirchenbibliothek zu Kempten an der Aisch vor mir liegen und kann daher eine ge-

naue Nachricht von demselben geben. Der Titel heist:

Plutarchus von Cheronea, der allernamhaftigst, Griechisch geschichtschreiber, von den Leben vnd Tüthelichen thaten, der alleidurchleuchtigste männer, Griechen vnd Römer, König, Burgermeister, vñ Hauptleuten, als namlich, Lesei König zu Athen Rom di vnd Remi 2c. Deren sechs vnd vierzig vnderscheidenlich nach einander, mit iren leben (vnd wo es die notturfft erfordert) mit Tugenden angezeit. Namlich durch den Fürnemen vnd weisen Herren HIERONYMUM BONER derzeit Ertztmeister, der löblichen Reichstatt Colmar, in Elsas, auß Latein in das nachfolgend Teütsch, gemeinem nutz zu gut verwendet. Zu Colmar bey Bartholomei Grünlaer. M. D. XLI.

Am Ende. Gedruckt in der löblichen Statt Colmar durch Bartholomeum Grüninger, vnd vollendet den neunundzwainzigsten tag Martij, im jar nach Christi vnsers seligmachers geburt M. D. XLI. fol.

Dieses schöne und ansehnliche alte Druckwerk besteht eigentlich aus zwei Theilungen, wovon die erste 39 und die zweite die obengenannten 8 Biographien Alexanders und s. w. liefert. Die erste Theilung hat 484 mit lateinischen Zahlen bezeichnete Blätter, Russes und lateinische Signatur. Die zweite Theilung führt keinen besondern Titel, sondern an dessen Statt ein „Register vnd gangter inhalt diß letzten Buchs,“ worauf die neue Blätterzahl.

zahl, deutsche Kustos und deutsche Signatur
folgt. Dieser zweite Theil besteht aus 161
Blättern. Jede Biographie hat am Anfang
oben einen eigenen Titel und unter diesem einen
Holzschnitt. Diese sind nicht alle von Einer
Hand gefertigt und einige zumal die ersten
schlecht gezeichnet und gearbeitet.

Die erste Seite des ersten Blatts enthält
den Titel. Die zweite ist leer. Auf der ersten
des zweiten Blatts steht das von K. Ferdinand
diesem Werk ertheilte Privilegium. Auf der
zweiten und folgenden Seite befindet sich die
zu Cosmar vom 29 März 1541 datirte Bone-
rische Dedikation an „Georgen, Grauen zu
Wurtemberg vund Kumpelgart.“ Auf der zwei-
ten Seite des dritten Blatts steht oben:

Register vnd inhalt diß ganzen Buchs,
auff das kürzest beariffen, zu finden nach zal
der pletter, an wölchem plat eines legklichen
vergemelten Durchleuchtigen Manns leben an-
sicht, auch ist zu merken, das das letzt buch
mit ein sonderm Register vnd zal der pletter
versehen ist.

Nun folgt das Verzeichniß der 39 und dann
der übrigen 8 Biographien selbst. Jene sind
die Leben des Theseus, Romulus, Lykurg, Nu-
ma, Solon, Publikola, Alcibiades, K. Ma-
rius, Themistokles, K. Kamillus, Perikles,
Fab. Maximus, Pelopidas, M. K. Marcellus,

Hannibal, Scipio, Philopemenes, K. N. N. Minius, Aristides, des alteren Cato, Timoleon, Paul. Aemilius, Agis und Kleomenes, Tiberius und Kojus, Lysander, Sylla, Cimon, Cymen, Lullus, Alcibiades, M. Crassus, Agellus, Pompeius, M. Brutus, Demosthenes, Cicero, Artaxerxes, Aratus.

Der auf eben dieser Seite unten stehende Schluß ist für den Litterator eigentlich das Wichtigste, weil er meine oben geäußerte Vermuthung, die erste Straßburgische Ausgabe möchte bloß jene acht Biographien enthalten haben, sehr bestätigt. Es heißt daselbst:

Freundlicher lieber Leser, nach dem vnd diß Buch der Durchleuchtigen Männer zu nutz vnd gutem an tag bracht, dem etlich hienur inn truck kommen, vnd aber jeho samenthafft inn dißem werck begriffen, damit dann die selben vngesündert, bey einander zu finden, sind die selbigen (das laufft auf nichts anders, als auf die etlich hienur gehen; aber es lennt nun gleich noch deutlicher vnd bestimmter) als namlich das Leben Alexanderi, Atheni, vnd andere, in ein sonder eidenung arheit, vnd in Reister zu finden verordnet, als zum fleißigsten Corrigiert vnd gebessert.

Daraus sieht man nun, denck mir, sehr deutlich, daß diese Colmarische die erste vollständige Ausgabe der Bonerschen Uebersetzung der Plutarchischen Biographien ist.

Das

Das vierte Blatt enthält das Verzeichniß der 39 Lebensbeschreibungen noch vollständiger. Hierauf folgt auf der ersten Seite des fünften Blatts, dessen zweite Seite leer ist, der Titel von der Biographie des Eusebii, und auf dem selbst nehmen dann die Biographien selbst ihren Anfang. Der Druck ist ansehnlich, deutlich und schön. Die Uebersetzung selbst ist zwar in dem Geiße und Geschmack des damaligen Zeitalters; indeß hat sie doch die ganz harte und unbehülfliche Sprache vieler ihrer Schwägern nicht. Zur Probe theile ich ein Stück aus des Nommus Leben mit und setze dem ersten rohen Versuche die schöne Schnachsche Nachbildung gegenüber:

P.

Sch.

— und Stadt (sieht)
 nämlich die sach also,
 das auf den Königen,
 die von dem Fürsten
 Enea ihren Ursprung ge-
 nommen haben, zwei
 Brüder mit Namen Nu-
 mitor und Amulius,
 das verlassenen Königs-
 reich ererbt, da dann
 Amulius, das ihm
 zweitheil geteilt, den
 königlichen Schatz,

Unter den Königen
 zu Alba, den Nachkom-
 men des Aeneas, kam
 die Erbfolge auf zwei
 Brüder, Numitor und
 Amulius. Amulius
 theilte die ganze Ver-
 lassenschaft in zwei
 Theile, davon der eine
 das Reich, der andere
 das Geld und das aus
 Troja mitgebrachte
 Geld enthält. Nu-
 mitor

B.

vonn alles golte das von der Statt Troy dahin kommen, gegen dem Königreich vnn land vergleicht, inndem ihm der Bruder Numitor das Königreich erwelt, Der ander Bruder Amulius aber, hat sich auff sein reichthum verlassen, vnn ist damit dem Bruder zu mechtig geseln, das er jm das reich gar leichtlich entzogen, Er sorgt aber das vonn desselbigen seynes Bruders tochter, Sün geporn werden möchten, vmb willen er aber das mit jrer ewigen Jungfrawtschaft fürkommen möchte, da macht er sie zu einer Kloster Jungfrauen der Göttin Veste, Diese nennen etliche Iliam die andern Abeam, vnn etlich Siluom, Die etwo

Sch.

miter wählte das Reich. Da aber Amulius durch das Geld mehr vermochte als Numitor selbst, so entriß er ihm mit leichter Mühe das Reich. Aber die Furcht, das des Numitors Tochter Kinder bekommen möchte, bewog ihn, sie zur Priesterin der Vesta zu machen, in welcher Würde sie unverheirathet und immer Jungfrau bleiben mußte. Einige nennen sie Iliä, andere Abea, andere Silvia. Kurze Zeit darauf fand man, das sie schwanger war, dem heiligen Gesetze der Vestalischen Jungfrauen zuwider. Die äußerste Strafe wurde ihr auf Fürbitte der königlichen Tochter Ancho, erlassen: aber sie wurde dennoch ins Gefängniß gesetzt, und nie.

F.

lang darnech begriffen worden, daß sie kunds schwanger (schwan-ger) gangen, und damit sie nit ein grimmigen todt nemen dorffte, ist sie von ihrem vatter erbetten, doch in ein lecker gelegt, daß kein mensch lang zeit vmb sie gewondt hatt, damit sie nit on des Königs Amulius wissen gepereu mecht, Also hatt sie zweu zwilling gepert, die an form vnd gestalt vast schon vnd hüpsch waren, darumb dann den König Amulium noch ein größere sorg bestanden, deßhalb hat er seiner diener einem beuelhen, die kint in das süßfließende wasser zu werffen, diser diener hat Faustulus geheis- sen, doch sagen etlich, das nu diser Inacht,

Sch.

niemand zu ihr gelas- sen, damit sie nicht, ohne daß es Amulius erfahre, gedahrenkonnte. Sie gebahr zweu Knaben von vorreflicher Bildung und Grö-ße. Darüber wurde Amulius noch mehr in Furcht gesetzt, und besahl einem seiner Bedienten, sie bey Seite zu schaffen. Einige nen- nen diesen Bedienten Faustulus, andere nen- nen den se, der die Kin-der nachher erzog. Der Bediente legte die Kin-der in ein flaches Be- hältniß, und gieng an die Tyber, um sie da hinein zu werfen. Er sah, daß der Strom angeschwollen war und sich bestig ergoß, und traute sich nicht, nahe zu gehen, sondern setzte das Behältniß, worin- nen die Kinder lagen, nahe

B.

sonder der die kind er-
zogen, disen namen ge-
hebt hab, je so ist diser
diener zum wasser gan-
gen, vnd als das der-
zeit groß vñ gewachs-
sen gewesen, ist der
knecht nit so leicht ge-
wesen, in den strengen
wasserfluß hinein zu-
gand (zu gehen) dar-
umb er die kind am
nechsten darin geleat,
Als er nu ist hinweg
kommen, ist das was-
ser selbst gefallen vnd
seicht worden, an dem
end da man das jez
Cermenum nennet, das
doch vorhin Germa-
num genandt war,
Darumb das wir
die Brüder Germanes
Nennen —

Sch.

nahe anß Ufer, und
gieng weg. Der über-
fliehende Strom nahm
das Bewältig mit sich
fort, und trieb es ganz
sanfte in eine bewach-
sene Gegend, die ist
Kernianum heist, vor-
mals aber wol Ger-
manum geheissen hat,
weil die Latiner die
selblichen Brüder Ger-
manes nennen.

Schon im Jahr

* 1547

wurde dieses Werk zu Kolmar aber unter einem
fast ganz andern Titel wiederholt, den ich da-
her hier bekannt machen muß:

An

Kunst, Leben und Wesen, Glück und Unglück, gut und böse, weise und unweise Rath, Reden, Aufzüge, Nüchternheit, mannliche Thaten, merkwürdige wahrhaftige Historien und Geschichten, frommer und frommer, hoher, fürwahrhafter Mann und Frauenpersonen, Nüchternheit, der Griechen und Römer (da solche in höchster Flu gestanden) Leben, fürwahrhafter Zu-endspiel, vund Exempel. Wie bei Nach und Ende an und Abgang, Alter, Historien leicht, warheit, Iera und Plumen. Von dem namhaftigsten Griechischen Geschichtschreiber Plutarchus beschrieben. Und verlegt das reichlich druckt, durch den fürnehmen und weissen Herrn Hieronymum Bauer, Stettinischer zu Cöln 1547. Fol.

So führen die Litt. Beitr. 10 St. S. 230 sq. den Titel an. Die Autopie könnte hier viel entscheiden. Ich bedaure, daß sie mir nicht zu Theil werden kann. Den fr. Beitr. zufolge ist auch hier die Dedication vom 29 März 1541 beigefügt. Allem das war vor zwei und dreihundert Jahren bei den wiederholten Auflagen sehr gewöhnlich. Ich möchte nemlich auf der von dem Titel der Originalausgabe so sehr abweichenden Ueberschrift dieser Auflage bemerken, daß hier dem alten Werke, daß vielleicht nicht recht abgehen wollte, bloß ein neuer Titel gegeben wurde. Solche Künste konnten schon die alten deutschen Buchhändler, wie ich an mehreren Orten in der römischen und griechischen Literatur gezeigt

zeigt habe. S. 1. B. Litt. der Uebers. der Gr. Erst. B. S. 317. Wie gesagt, der Titel dieses Exemplars klingt mir zu herausstreichend und daher etwas verdächtig. Aber aus Mangel des eigenen Anschauens oder der genauesten diplomatischen Beschreibung einiger einzelnen Mittelblätter kann ich nichts entscheiden.

Sowol Schummel als die krit. Beiträge gedenken noch einer Ausgabe der Bonerschen Uebersetzung vom Jahr

1555

wissen aber von derselben keine genauere Nachricht zu geben.

Der gelehrte Prof. zu Heidelberg, Wilh. Holzmänn oder Eylander (S. Erst. B. S. 263.) übersetzte nach Boner Plutarchs Biographien, aber als ein so großer Kenner der griechischen Sprache nicht wie jener aus der lateinischen Version, sondern aus der Urschrift. Die erste Ausgabe seiner Dollmetschung erschien

1580

zu Frankfurt am Main. Die krit. Beitr. 10 St. S. 232 führen folgenden ohne Zweifel nicht vollständigen Titel davon an:

Plutarchus von den herrlichsten, löblichsten, namhaftesten Historien, Leben, Handlungen und ritterlichen Thaten der mannlichsten

sten Felden, und herrlichsten Männern, so vor Zeiten unter den Römern und Griechen an Weisheit, Tugenden und Ehren fürnehmlich acquirirt haben. Frankfurt am Mayn 1587. Fol.

Sollte Xylander, was er sonst nicht gewohnt war, bei dieser Originalausgabe, dasern er nemlich die Handschrift ganz fertig zum Abdruck hinterließ (denn er starb bekanntlich am 10. Febr. 1576 im 44. Jahre seines Alters), seinen Namen weggelassen haben? Der Aeusserung der genannten krit. Beitr. zufolge scheint es fast so, indem dieselben ungewiß sind, ob sie hier die Bonersche oder eine andere Uebersetzung suchen sollen.

Eine wiederholte Auflage wurde eben daselbst schon

* 1581

in Fol. bekannt gemacht. S. die krit. Beitr. a. a. D.

Von einer neuern Ausgabe von

* 1616

welche in der Christlichen Bibliothek war, (Zw. B. S. 250.) konnte Grillo S. 45. eine genauere Beschreibung geben, weil er ein Exemplar aus der königlich. p. Bibliothek vor sich hatte. Ihr vollständiger Titel, den Xylander gern ausdehnte, (s. oben den Titel zum Euklides S. 264) lautet so:

Degens L. d. M. II. C.

I

Plu.

Plutarchus, der fürtrefflichſt Griechiſch Hiſtoriſchreiber, von den herrlichſten, löblichſten, nachahmbarſten Hiſtorien, Leben, Handlungen und Ritterlichen Thaten, der mannlichſten Helden, und herrlichſten Männer, ſo vor Zeiten unter den Römern und Griechen, an Weiſheit, Tugenden und Ehren, ſündernlich gegunnet haben. Ein Schatz und Augbündt aller anderer Hiſtorien, welches durchaus mit gewaltigen Lehren, klugen Rathſchlägen, beſſlichen Treden, wunderbaren Sprüchen, und ſchönen Exempeln, ſamt derſelben gründlichen Aufführung und Zeugniſſen vieler berühmter Männer, ganz ſattlichen dargeſtan und erklärt wird. In Ruß und Gutem gemeinen Vaterlandt Teutſcher Nation, auß Griechiſcher Sprach (darinn das Werk beſchrieben) in die hochteutſche Zungen, mit groſen Fluß und unglaublicher Muhs tranſſerirt, über ein jedes Buch ſeine Argument und Inhalt geſetzt, dergleichen vormals nie in Teutſch außgangen. Durch den hochgelehrten Herrn Guilielmum Xylandrum von Augſpurg angeſanget, und nach ſeinem tödtlichen Abgang, durch den wohlgelehrten Jonas Köchinger vollendet, u. ſ. w. Izt außs neu verändert, und an vielen Orten, da es nicht tranſſerirt war, corrigirt und verbeſſert. Mit einem vollkommenen Register. Frankfurt am Mayn MDLXVI Fol.

Xylander hat alſo das Werk angeſanget und Köchinger vollendet. Nach einer von Grillo angeſtellten Vergleichung ſind in dieſer Xylander - Köchingerſchen Verdeutſchung die acht Be-

Penerſchen Biographien faſt wörtlich abgeſchrieben und nur hin und wieder in Kleinigkeiten abgeändert worden. Im Ganzen iſt nach Grillo's Urtheil dieſelbe hart, oft weitſchweifig und nicht ſelten dunkel, voll ungewöhnlicher Wörter und Redensarten.

Erſt nach anderthalbhundert Jahren ward von den deutſchen Ueberſetzern der eben ſo unterhaltende als lehrreiche Biograph Plutarch wieder aufgeſucht. Dieſes that der als Dolmetscher nicht unbekannre Senator und Oberhofgerichtsadvokat Kind zu Leipzig, deſſen Ueßertragung

1745 — 1754

unter der Aufſchrift herauskam:

Plutarch's Lebens - Beſchreibungen der berühmteſten Griechen und Römer mit ihren Veraleichungen aus dem Griechiſchen überſetzt, und mit Anmerkungen verſehen von M. Johann Chriſtoph Kind. Acht Theile. Leipz. 1745 — 1754. 8.

Der Verſ. wollte anfangs dieſes Werk in Geſellſchaft mit einem Freunde bearbeiten, welcher in dem erſten Theile wirklich auch die Biographien des Remulus, Solon und Publícola abgetragen hat. Allein jener Freund wurde wegberufen, deſſen Lage geändert, ſo daß Kind das Ganze nun allein forſorgen mußte. Das

that er denn auch, und gewiß zur Ehre und zum Vergnügen unsers Vaterlandes, indem seine Nachbildung viel Beifall fand und mit grossem Eifer gelesen wurde. Mit dem feinern und bessern Geschmacke, den an seinem Nachfolger niemand verkennen wird, konnte Kind zu seiner Zeit noch nicht arbeiten. Sein Vertrag ist etwas hart, gedehnt und hat oft überlange Perioden. Die Anmerkungen sind desto brauchbarer.

Die neueste und geschmackvollste ob schon nicht gerade die fleißigste und genaueste Verdeutschung verdanken wir dem Herrn von Schirach. Dieselbe erschien

1776 — 80

unter dem Titel:

Biographien des Plutarchs mit Anmerkungen. Von Gottlob Benedict von Schirach. Acht Theile. Helmstadt und Leipzig 1776 — 1780. 8.

Sehr leicht und angenehm läßt sich diese Uebersetzung lesen, und der historische Ton, wie er in der Biographie sein soll, ist gut getroffen. Allein dessen ungeachtet findet man bei der Vergleichung mit dem Original, daß sie etwas zu flüchtig gearbeitet ist. Die N. D. B. (Abh. zu dem 37—52. B. 2 Abth. S. 672.) fälle folgendes Urtheil über diese Verdeutschung:

„Das

„Das Schleppende vieler Perioden, das besonders auch durch ungelungene Auslesung der Participien entstanden, die Härte und der Mißgriff so manches in der Verbindung unschicklichen Ausdrucks, der öftere Mangel an Leichtigkeit und Gleichförmigkeit des Periodenbaus erinnerte uns nur zu oft, daß wir nichts mehr und nichts weniger als eine Uebersetzung läsen. Und als wir das Original dagegen hielten, fanden wir freilich, daß der Uebersetzer viele Schwierigkeiten glücklich besiegt habe, oder auch, daß er manchen, so gut er konnte, glücklich ausgewichen, und von andern sich ohne Noth überwinden lassen. Das Eigene der Plutarchischen Schreibart, jene gedankenvolle in einander gewundene Gedrängtheit und Kürze der Gedanken und Ausdrücke, die freilich in Härte und Undeutlichkeit ausarten, ist größtentheils in der Uebersetzung verloren gegangen. Wir gestehen gerne, daß es schwer, ja unmöglich ist, einen Schriftsteller, wie Plutarch, Periode für Periode ins Deutsche überzutragen, und wir verzeihen daher dem Uebersetzer sehr gerne die Freiheit, die er sich genommen, manche zu verschlungene und in einander verschraubte Perioden zu zertheilen, und sie in zwei, drei, ja mehrere deutsche Perioden umzugießen. Nur hätte er dies nicht zu oft thun, und durch überdachte Verbindung der Perioden verhüten sollen, daß die so zusammenhängende Schreibart des Originals im Deutschen

nicht ein zu oft unzusammenhängendes Ansehen erhielt.“ Aus Numa's Leben Erst. Th. S. 246 stehe etwas hier:

Numa war schon vierzig Jahr alt, als die Gesandten von Rom ankamen, und ihn ersuchten, die Königliche Würde anzunehmen. Proclus und Velusus führten das Wort, von welchen beyden eben das Volk vorher einen zum König hatte erwählen wollen: die Römer waren dem Proclus, die Sabiner dem Velusus zugestanden gewesen. Ihre Rede bestand aus wenigen Worten, weil sie glaubten, der Antrag selbst werde dem Numa angenehm genug seyn. Aber es war nicht so leicht, wie man geglaubt hatte, sondern kostete viele Mühe und Zureden, einen Mann, welcher bisher in Ruhe und Frieden gelebt, zu bewegen, daß er die Regierung einer Stadt übernahm, die kriegerisch gegründet war und im Kriege ihren Wachsthum erhalten hatte. — Numa schlug die angebotene Regierung aus, und die abgesandten Römer bemühten sich mit allen möglichen Vorstellungen und Bitten, daß er sie nicht möchte in neue Unruhe und einen bürgerlichen Krieg gerathen lassen, da niemand außer ihm wäre, über den beyde Partheyen einstimmig werden könnten. Aber da sich diese Abgeordnete wegbegeben hatten, kam auch sein Vater und Marcius zu ihm, und lagen ihm besonders an, daß er dieses große und göttliche Geschenk annehmen möchte. Wenn

du auch selbst, saaten sie, wegen deiner Gnüg-
samkeit den Reichthum nicht brauchst, und auch
nicht nach der Ehre der Herrschaft und eines
Fürstenstandes begierig bist, weil du die bessere
Ehre der Tugend gemiehest, so bedenke wenig-
stens, daß die Regierung ein Gottesdienst ist,
und daß es Gott ist, welcher deine große Recht-
schaffenheit nicht will unnutz und vergeblich in
dir liegen lassen. Erwende dich also nicht für
die Regierung, welche für einen verständigen
Mann eine Laufbahn großer und schöner Tha-
ten ist, in welcher man den Göttern auf das
herrlichste dienen, und die Unterthanen, die sich
geschwind und gern nach ihrem Fürsten bilden,
zur Religion leiten kann u. s. w.

Kleinere Sammlungen.

* 1745

Plutarch's von Chaeronea Lebens- u. Beschrei-
bungen der berühmten Männer Theseus, Ro-
mulus, Lykurg, Numa, Solon und P. Val.
Publicola. Aus dem Griechischen übersetzt
und mit Anmerkungen versehen. Lpz. 1745. 8.

Eigentlich ist das der erste Theil der nach-
maligen Kindischen Uebersetzung. Er wurde
aber eine Zeitlang als eine eigene kleine Sam-
mlung angesehen, und kann auch jetzt noch dafür
gelten. Denn erst die Fortsetzung wurde auch

auf dem Titel als ein ganzes eigenes Werk bezeichnet.

• 1783

Etwas zur Kenntniß der großen Männer Roms nach Plutarch von G. A. Zittel. Karlsruhe 1783. 8.

In dieser kleinen Sammlung findet man die Lebensbeschreibungen des Fabius, M. Marcellus, der beiden Scipionen, des Flaminius, Aem. Paullus, M. Cato, C. Marius und Sulla. S. Fabr. Vöbl. Fünft. B. S. 214.

17—

Einige Biographien von einem Ungenannten.

In dem 9 Bande der neuen Sammlung von Reisen. Unter dieser ungewissen Angabe führt Schlüter S. 82. obige Biographien an. Da es nun mehrere Sammlungen der Art unter obiger Aufschrift giebt, so kann ich nicht entscheiden, in welcher von allen man den Plutarch zu suchen habe?

Einzelne Lebensbeschreibungen.

• 1530

Das Leben C. Julius Cæsaris nach Beschreibung des hochberühmten Griechischen Ieros Plutarchi Cheronensis.

Diese

Diese Uebersetzung ist von Philofius oder Rinzmann und befindet sich bei dessen Casar Mann 1530. gleich am Anfang. Von diesem Werke selbst habe ich in dem ersten Bande der Litt. der Römer S. 27 sag. eine genauere Nachricht gegeben. Zur Probe theile ich den Anfang der genannten Biographie nach Boner und Philofius mit. Die erste scheint noch etwas geschmeidiger zu seyn als diese.

Boner.

Es hat der Römisch Dictator L. Cornelius Sylla begehrt, dem Gajo Julio Cesar si sein gemahel Cornelia, die ein tochter was Lu. Corneliij Cynne, des Römisch Dictators garen anzugehen wollen, Da er aber das weder mit hoffnung noch forcht, weder mit gütte noch gewalt zu wegen bringen mögen, hat er so jr morgen gabe publiciert, vnd wenigstliche erlaubt. Die versachen aber der feindschafft zwischen

Philofius.

Nach dem Sylla aller ding vollen gewalt hatt, wolt er dem Keyser sein gemahel Corneliam, die cyn tochter war Cinne des Dictators, abzi. hen. Do er aber solchs weder mit forcht noch mit hoffnung zu wegen bringen mocht, ließ er jr beprades gut öffentlich außkrüssen, vñ warre die lippschafft Marij ursach des vnwillens zwischen dem Keyser vñ Sylla. Wenn Marius der grösser hatt Juliam zu cynem weib

Bonar.

dem Dictator Sylla, vnnnd dem Cesar feinde gewesen, die nahe verwandschafft Marij. Dann der älter Marius hatt des gedachten Julius Cessars vatter Schwester zu einer gemahel geheyr, von wölicher dan der jünger Marius geboren vnnnd mitt dem Cesar geschwüster linder gewesen.

Nach dem aber der Dictator Sylla, inn seiner herschung vnd regierung vil Burger umbringen vnd tödten lassen, vnd auch des Cessars nit geachtet, hat doch darumb der Cesar seines fürnemmens nitt absehen wöllen, inn werbung vmb das priesterthumb, vnd trate also für das Römisch Volk, dieweile er noch nie kein hart ge-

Philosin.

des Keyfers daß, auß deren der Keyner Marius des Keyfers vetter gebernward. Nach dz nun Sylla vil vmbbracht hatt, die weil er herschet, vermerckt der Keyser, daß er von im verachtet ware, ließ doch nit vnderwegen, wie wol er noch nit zu rechten manbaren jaren kommen ware, zu bitten bei der ger. vnd vmb die priesterschafft, das ward im versagt, vnd ward darvon gerungen durch widerstand Sylla. Danach gedacht Sylla, wie er in vertilgen möchte, do sprachen etlich, es wäre vnrecht, wo man eyñ solchen jüngling vmbbrecht. Denen antwertet Sylla, die weren stauß, die mit viel Marius

Bener.

Philefius

scheren, da er doch
vonn dem Dictator
Sylla verhindert wor-
den: jedoch als im Sylla
nach feine leben ge-
stellt, haben jren etlich
gesagt, es wer nit
recht gethen, wo man
ein so edlen geschickte
jüngling umbrecht. In
dem sagt Sylla, Sie
wessen wol unftändig,
wo sie nit sehen, das
in diesem jüngling, vil
Wartz stecken.

ries inn dem jüngling
sehen.

* 1767

Des Dinarchus Leben. aus dem Plutarch
von J. E. Goldhaagen.

In der Antike. Zw. B. S. 133 — 140.

Moralische Schriften.

Ganz und größere Sammlungen.

1768 — 1775

Ausgewählte Schriften von Plutarch, aus
dem Griech. übersetzt von Felix Muscher-
ler. Vier Theile. Zurich 1768 — 1775. 8.

Der

Der Titel sagt schon, daß man hier nur eine Auswahl der moralischen Schriften des Plutarch zu finden habe. Nach Schummel ist der Inhalt der drei ersten Bände folgender:

Erster Band.

Von Tugend und Laster.

Wie man seinen Fortgang in der Tugend bemerken könne?

Von der Gemüthsruhe.

Von der Schwachhaftigkeit.

Trostschreiben an seine Frau.

Zweiter Band.

Daß ein der Lehre des Epikur gemäßes Leben nicht fröhlich sein könne.

Von der Habsucht.

Von der falschen Schamhaftigkeit.

Vom unanständigen Selbstlobe.

Wie uns Feinde nützlich werden können?

Vom Glücke der Römer.

Dritter Band.

Von der Erziehung der Knaben.

Vom Aberglauben.

Von der Zornlosigkeit.

Vom Vornis.

Daß man kein Geld auf Zinsen entleihen soll.

Gryllus: oder von der Vernunft der Thiere.

Müscheler hat sich durch diese fleißig gearbeitete und lesbare Uebersetzung allerdings verdient gemacht. Denn durch ihn wurden Plutarchs moralische Schriften häufig gelesen, und der gute Ruf, in welchen die deutschen Uebersetzer in Ansehung des bessern Geschmacks allmählig gekommen waren, wurde durch diese Arbeit noch mehr befestiget.

Die neueste und zugleich die beste und geschmackvollste Verdeutschung verdankt man Herrn Kaltwasser, welcher von

1783 — * 1797

bis jetzt sieben Bände unter der Aufschrift heraus gab:

Plutarchs moralische Abhandlungen. Aus dem Griechischen übersetzt von Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser. Sieben Bände. Frankfurt am Main 1783 — 1797. 8.

Dieses Werk machte den dritten Theil der bekannten Hermannischen Sammlung aus, unter deren Bearbeitern der Verf. einer der besten ist. Nicht nur in Ansehung des großen Umfangs, den Plutarchs sammtliche moralische Schriften haben, sondern auch in Ansehung des damals noch nicht kritisch genug bearbeiteten Textes derselben gehörte eine nicht gemeine Entschlossenheit dazu, dieselben zu übersetzen. Allein

lein Herr R. hat die mancherlei Schwierigkeiten, die ihm überall in den Weg traten, glücklich besiegt, eine in jedem Betracht gute und getreue Nachbildung seiner Urschrift geliefert, und derselben zwar kurze aber recht brauchbare Anmerkungen beigelegt. Vergl. N. L. Z. 1785. N. 277. S. 178. Neue N. D. B. 10 B. S. 84. Jeder Band enthält folgende Schriften:

Erster Band. Von der Erziehung; wie ein junger Mensch die Dichter lesen müsse; vom Hören; wie der Schmeichler vom Freunde zu unterscheiden sei; wie man seinen Fortgang in der Tugend bemerken könne; von der Menge der Freunde; vom Glücke; von Tugend und Laster; Trostsprechen an den Apollonius.

Zweiter Band. 1784. Diätetische Vorschriften; über die Pflichten der Ehegatten; das Gastmahl der sieben Weisen; vom Aberglauben; Maximen von Königen und Feldherren; Lakonische Maximen; Maximen einiger unbekannten Lacedämonier; die alten Gebräuche der Lacedämonier; Maximen einiger Spartanerinnen.

Dritter Band. 1786. Von den Tugenden oder großen Eigenschaften der Frauenzimmer; Fragen über Römische Gebräuche; Parallelen griechischer und römischer Geschichten;
vom

vom Glücke der Römer; vom Glücke oder von der Tapferkeit Alexanders erste und zweite Abhandlung; sind die Athener durch Krieg oder durch Gelehrsamkeit berühmter gewesen? Ueber Jüs und Düris; über die Inschrift Ei im Tempel zu Delphi.

Vierter Band. 1789. Warum die Pythia ihre Orakel nicht mehr in Versen erteilet; über den Verfall der Orakel; daß die Tugend gelehrt werden könne; über die moralische Tugend; über die Bezähmung des Zorns; über die Gemüthsruhe; über die Brudersliebe; über die Liebe der Eltern gegen die Kinder; ist das Laster hinreichend, den Menschen unglücklich zu machen; welche Leiden sind gefährlicher, die der Seele oder des Körpers; über die Geschwängigkeit; über den Bonwig; über die Begierde nach Reichthum; über die falsche Schamhaftigkeit; über Neid und Haß; wie lobt man sich selbst, ohne auflösig zu werden.

Fünfter Band. 1792. Ueber den Verzug der göttlichen Gnaden; über die Unsterblichkeit der Seele; über das Verhängniß; über den Genius des Sokrates; über die Landesverweisung; Trostschreiben an seine Gattin über den Tod einer Tochter; Inschriben 1—6 Buch.

Sechster Band. 1795. — —

Siebenter Band. 1797. Die Meinungen der Philosophen; Fragen über Gegenstände der Physik; über das in der Wondescheibe erscheinende Gesicht; über die Natur und Ursache der Kälte u. s. w. bis zur Abhandlung: Platonische Fragen oder Fragen und Untersuchungen über einige dunkle und schwere Stellen in Plato's Gesprächen.

Zur Probe ein Stück aus der Abhandlung über die Menge der Freunde. Erst. B. S. 303.

Für wenig Geld kann man weder viele Sklaven noch viele Freunde kaufen. Welches ist denn nun das Geld, wofür Freunde erkauft werden? Wohlwollen und Gefälligkeit, verbunden mit Tugend, welches eben in der Natur das Seltenste ist. Und deswegen kann auch eine beständige gegenseitige Liebe nie unter vielen statt finden; sondern wie die Flüsse, die in viele Kanäle abgeleitet werden, schwach und leicht fließen; eben so wird auch die der Seele angebohrne beständige Liebe, wenn man sie auf viele zertheilet, dadurch gar sehr geschwächt. Daher kommt es auch, daß diejenigen Thiere die beständige Liebe zu ihren Jungen haben, die nur ein einziges zu werfen pflegen. So nennt Homer einen geliebten Sohn, einen einzigen, einen im Alter gezeugten, das heißt, außer dem die Eltern keinen andern haben, und auch keinen bekommen werden. Daß ein Freund uns der einzige sei, verlangen wir zwar nicht,
aber

aber wol, daß er spät, gleichsam im Alter geboren sei, und nach jenem alten Sprüchwort, mit uns einen Scheffel Salz gegessen habe, nicht so, wie viele, die man heutiges Tages Freunde nenne, die mit jedem, der nur ein einziges mal mit ihnen getrunken, oder den Ballen und die Würfel gespielt hat, oder aus einer Schenke, vom Kirchboden, vom Markte mit ihnen weggegangen ist, Freundschaft machen. So preiße man auch gemeiniglich die Reichen und Vornehmen wegen der Menge der Freunde glücklich, wenn man in ihren Häusern den Lärm und das Gerummel derjenigen sieht, die ihre Aufwartung machen, den Gönnern die Hände drücken und sie überall hin begleiten. Aber in ihren Küchen siehe man noch weit mehrere Fliegen; und wie diese sich fortmachen, wenn sie nichts mehr zu naschen finden, eben so bleiben auch jene aus, wenn sie keinen Vortheil mehr zu gewarten haben.

Kleinere Sammlungen.

Dergleichen haben wir wirklich schon aus den ältern Zeiten unserer Litteratur anzuweisen. Ein Beweis, daß Plutarch's praktische Lebensphilosophie auf einige gebildete Männer unserer Nation schon frühe gewirkt hatte.

Ich bin so glücklich, hier die von dem zwar geschmacklosen aber fleißigen Dolmetscher D. Michael Herr

1535

veranstaltete höchst seltene Sammlung aus eigenem Anschauen zu beschreiben:

Plutarchi von Cheronea guter Sitten ein- und zwanzig Bücher. Durch D. Michael Herr, der Arzney, vund freyer Künsten Liebhaber newlich vertheutscht. Mit Keyserlicher Maiestät Freyheit vff funff jar. Zu Straßburg bey Hans Schotten. M. D. cix v. Am Ende. End des Registers über die röm. Sitten Bücher Plutarchi.

Mit Keyserlicher Freyheit vff fünf jar. Zu Straßburg bey Hanns Schotten. M. D. XXX. Fol.

Ich habe das vor mir liegende Exemplar aus der Bibliothek des Herrn Leutnants von Gehler zu Ansbach. Schummel hatte das Werk nicht gesehen, sondern kannte dasselbe wahrscheinlich nur aus den krit. Beiträgen, welche es ebenfalls nur aus dem v. d. Hardt anführen. Er vermuthete eine Sammlung moralischer Schriften in demselben, und er hatte nicht unrichtig vermuthet, wie man gleich sehen wird. Grillo allein S. 50. kannte das Herkische Werk durch Autopsie, und giebt einige Nachrichten von demselben.

Der obige Titel steht auf der ersten Seite in einer Einfassung von Holzschnitt, wie in einem Rahmen. Auf der dritten Seite folgt des Uebersetzers Dedication an Georg, Herzog zu Sach-

Sechsen u. s. w. welche drei Seiten einnimmt. Auf der zweiten Seite des dritten und auf der ersten des vierten Blatts steht ein doppelter Inhalt des Werks nach den Ueberschriften der einzelnen Bücher einmal ohne Reime, und dann in Reime gefaßt. Der erste heißt so:

Innhalt des Buchs guter Sitten Plutarchi,
in Einundzwenzig nachbestimmten Bü-
chern begriffen.

- | | | |
|------|---|-------|
| i | Wie ein bürgerlich Politzier anzurichten | i |
| ii | Von Fürsten, leer und weißheit zu
erfordern. | xlo |
| iii | Das weise männer sollen vil gespräch
mit Fürsten halten. | I |
| iiii | Wie man den Zorn meistern soll. | loj |
| v | Wie der Heuchler vor ein rechten
Freund warlich zu erkennen sey. | lxxvi |
| vi | Wie nuß von dem Feind zu erlangen. | cxvi |
| vii | Von überiger, fürwitziger, unnützer
Sorg. | cxvii |
| viii | Von vnderweisungen und gebotten
den Gesandte belangend. | cxl |
| ix | Von der Kinderzucht. | clj |
| x | Von den tugenden und Thaten der al-
ten eelichen Weiberen. | clxvi |
| xi | Wie man sich in guter Gesuntheit er-
halte soll. | ccj |
| xii | Ob Krankheiten des gemüts schwerer
seyen, dann des leibs. | ccxij |

- xliij Vom vnderſcheyde der Tught, vñ der
 laſter. cccxliij
 xliij Was vnderſcheydes zwische Reich vñ
 Haſſ. cccxviij
 xlv Von überiger begyrd der Reichthumb. cccxx
 xlv Das man nit Wucherer ſoll. cccxxvi
 xlvj Von der Freyde ſo in vile vſgetheylt
 würt. cccxliij
 xlvij Ob recht geſprochen ſey, Leb alſo,
 das es nyemands ſpür, ob du gelebt
 habest. cccxlviiij
 xlix Vom Friden vñ Aug des gemüts. cclij
 xx Ob zwische truncken von Weißheit
 zurechen. cclxxi
 xxi Vom verzug vñ langſamer rach
 Gottes. cclxxvi

Auf der letzten Seite des vierten Blatts
 steht der Inhalt der Abhandlung: „wie ein
 Bürgerlich leben anzurichten sey. dem Keyſer
 Traiano zuſchreiben.“ nebst der Dedikation
 Plutarch's an den Traian. Jetzt nimmt auf der
 ersten Seite des fünften Blatts das Werk selbst
 seinen Anfang, welches cccxvi Seiten zählt,
 Signatur aber keine Kustos hat. Die Schrift
 ist sehr schöne Kitzelschmabacher und der Druck
 so schwarz und rein, als wäre er erst heute aus
 der Presse gekommen. Die Anfangsbuchstaben
 vor jedem Buche sind lateinisch, groß, in Holz
 geschnitten und einige haben z. B. das D gut

gezeichnete Verzierungen. Bei diesem 1. B. schaut Noah in einer großen Nachtmühe und hinter ihm seine Familie auf der Vorderseite der Arche zu einem großen Fenster heraus, während die Taube auf der Dachfirste sitzt und einen Oelzweig im Schnabel hält.

In der Dedication erhebt Michel Herr die Geschichte dieser Uebersetzung. Eppendorf nemlich sein Freund, Dolmetscher der plutarchischen Apophthegmen, wollte auch einige von ihm außerlesene moralische Schriften verdeutschen. Allein durch allerlei Geschäfte gehindert, übertrug er jenem diese Arbeit, der sie denn auch vollendete. „Hat sich eben zugetragen,“ sagt er, „daß mein in sonderheit günstiger gütter, Heinrich von Eppendorff, mir angetragen hat, wie er willens gewesen sey, nach den kurzen Sprüchen Plutarchi, und ander, auch etliche Bücher der Sitten, des selbigen hochberümpften manns Plutarchi in teutsche sprach zubringen, ist auch schon im werck gesein, hatt aber dem selbigen, vñ andern zufälligen Ursachen vñ geschäften, sein örterung nit geben mögen, mich gebetten, gemeynes nutz halben, dz zu vollenden. (Indess ist doch ein unten aufgeführtes Werk vorhanden, welches dem Anschein nach eine Sammlung von Eppendorff übersehter moralischer Schriften Plutarchi enthält.) Wie ich nun die Bücher besah, und vorgemelten nutz darin gespürt, hab ich mich der arbeit des

ster williger bereden lassen, und nachgeender ordnung verdolmetscht.“

Die Uebersetzung ist, wie ich aus Vergleichung einiger Stellen sehe, wahrscheinlich nach dem Griechischen gearbeitet, aber wie die von diesem Verfasser gelieferten Kopien überhaupt noch ganz hart, roh und ungebildet. Um den Geist und die Beschaffenheit dieser sehr seltenen Uebersetzung genauer kennen zu lernen und zugleich den ersten schwachen Versuch in unserer alten deutschen Sprache mit der schönen Kopavergleichen zu können, setze ich ein Stück aus der Abhandlung: von der Erziehung K. 3. 4. nach Herr und Kaltwasser neben einander:

H.

Nachdem soll man auch bedenken, was die alten gesagt haben, nemlich. Welche umh Kinder willen sich in die See begeben, die solle ganz nüchtern sein, oder off das züchtigt wein erinke man sie mit den weiberen zuschaffen wollen han. Dañ welche von un-
sternen älteren gebären,

K.

Hier möchte auch wol noch gehören, was schon von andern angemerkt worden ist, nemlich, daß der, welcher seiner Frau, in der Absicht, Kinder zu zeugen, bewohnen will, entweder gar keinen oder höchstens nur mäßig Wein getrunken haben müsse. Denn Kinder, welche von ih-
ren

H.

die werde gemeinlich auch trunke folg. Deshalb als Diogenes einen jungen trunkenen Knaben narrenwerk fah treiben, da sagt er. Junger gefell, ein trunckener vatter hat dich gefahrt. (*σπρωγε*) Diefey von der geburt gefaget, weiter ist nun zufagen, wie das überig leben anzurichten fey.

Was von Künften vn wißfenheit gefaget würt, mag man auch in der gemeyn von den tugenden fagen. Drey ding find von nöth, feil man ein werck recht gefchaffen vñ richten. Die natur, die vernunft. (*λογος*) vñ die gewohnheit. Die vernunft nñ ich die kunft, die gewohnheit aber die übung. Der anfang kumpt von der

K.

ren Vätern in der Trunkenheit gezeugt worden, werden mehrertheils Liebhaber des Weins und Trunkensbolde. Daher fagte auch Diogenes, als er einen tollenn und außgefallenen jungen Menfchen fah: „Dein Vater, Jüngling, hat dich gewiß in der Trunkenheit gezeugt. Das mag von der Erzeugung genug feyn.

Ich komme auf die Erziehung. Ueberhaupt zu reden, läßt sich von der Tugend eben das fagen, was man gemeiniglich von den Künften und Wißenschaften zu fagen pflegt, daß nemlich zu einer vollkommenen Fertigkeit drei Stünde erfodert werden: Natur, Unterricht und Gewohnheit. Unter dem

B.

kunst, aber der gebrauch
 vñ übung vñ beden-
 ken. Aber vñ alle de-
 nen kumpt erst die voll-
 endung. Wo aber der
 teyl einß sälet, so ist
 von nötz dß diße krafft
 hynck. Dann wie die
 natur on kunst, so ist
 auch die kunst on die
 natur ein brechbaffig
 ding, wie auch die
 übung vnvollkommen ist,
 wo speder beyden man-
 gelt. Vnd wie im
 ackerbaw zum ersten
 von abern ist, dß das
 erdreich gut sey, das
 der baur auch säben
 künde, zulest auch das
 der somen gut sey. Al-
 so magstu auch dem
 erdreich die natur, dem
 bawen den schulmei-
 ster, vñ dem somen die
 kunst vergleichen. Diße
 ding seind zusammen
 kummen in die von de-
 nen die gang welt sagt,

K.

Unterrichte verßehe ich
 hier die Erlernung, un-
 ter Gewohnheit aber
 die übung. Die Er-
 lernung gehört für den
 Anfang, die übung
 für die Anwendung,
 die höchste Vollkom-
 menheit aber für alle
 diße Stücke. In so
 ferne nun einß davon
 mangelt, muß die Zu-
 gend notwendiger
 Weise unvollständig
 sein. Denn die Na-
 tur ohne Lernen ist
 blind, das Lernen ob-
 ne Natur mangelhaft,
 die übung aber ohne
 beides unvollkommen.
 Gleichwie zum Acker-
 baw erst gutes Land,
 hernach ein guter Acker-
 mann und denn auch
 guter Saamen gehört,
 so ist auch hier die
 Natur dem Lande, dem
 Ackermann der Lehrer,
 und dem Saamen die
 Leh-

D.

Pythagoram meyn ich, Socratem, und Platonem, auch alle die so ewige Eer erlangt haben. daß es ist ein sonder seligkeit vñ gützung von Gott, wo diese Ding einem alle gebühren mögen.

R.

Lehren und Ermahnungen gleich. Ich gestreue mit behaupten zu können, daß alle diese Stücke sich in den Seelen der von aller Welt gepriesenen Männer, des Pythagoras, Sokrates und Plato, und aller, die einen unsterblichen Ruhm erlangt, sich vereinigt haben. Und wenn die Gottheit diese Stücke zusammen verleihe, der ist allerdings glücklich und ein Freund der Götter zu nennen.

Tras in seinen schon öfters genannten Büchermerkwürdigkeiten des 16 Jahrh. S. 181 führt eine Uebersetzung an, die er als verschieden von der Herrischen Uebersetzung (denn diese ist es, von der ihm das Titelblatt steht, von welcher er aber am Ende das eben so sichere Merkmal jenes Werks: „Straßburg bei Hauns Schotten. 1535.“ ansetzt) ansieht, sie also für eine Nachbildung desselben Originals hält. Dem zufolge hätte doch auch Eppendorf eine

**Sammlung von ein und zwanzig moralischen
Schriften**

• 1551

in folgendem Werke übersetzt:

**Tugendspiegel der Hoch- und weltweisen vom
höblichen guten Eitten und Wandel. XXI. Bu-
cher mancherley weiser Lehren und Unterwei-
sung aus Plutarch Durch Heinrich Ep-
pendorf verfaßt. (Ohne Druckort) 1551.
Fol.**

Die große Seltenheit der Eppendorfschen
Schriften und vorzüglich dieses Werks verur-
sachte wahrscheinlich, daß dasselbe meinen Vor-
gängern gar nicht bekannt geworden ist. Da
ich die beiden Exemplare vor sich liegen
habe, so ist es höchst zu bedauern, daß es ihm
nicht gefällig war, zwischen beiden eine kleine
Vergleichung anzustellen. In jedem Falle scheint
die genannte Sammlung eine Uebersetzung mo-
ralischer Schriften zu enthalten. Es sey mir
indess genug, auf dieselbe in diesem Werke vor-
läufig aufmerksam gemacht zu haben. Viel-
leicht wird sie von den Literatoren künftiz ge-
nauer untersucht.

Die dritte Sammlung, die ich aus der äl-
tern Periode unserer Literatur kenne, hat den
bekannten epischen und satirischen Dichter D.
Job. Wischart, Ammann zu Horbach, zum
Verf.

Versaffer, geb. zu Frankfurt a. M. 1512 und
gest. ebend. 1581. S. Adeltuna zum Töcher.
Jw. B. C. 1108 fa. Koch Grundriß Erst.
B. C. 109 fa. Grillo S. 48. Das hier-
her gehörige Werk kam

* 1578

unter dem Titel heraus:

Das philosophische Erziehungsbüchlein, oder
der Vernunftgemäßen Naturgescheiden Er-
ziehung, sampt der Kinderzucht aus des be-
rühmtesten vnd hocherleuchten, griechischen
Philosophi Plutarchi, vernunftgemäßen Er-
ziehungen, vnd allerley andere Anmutigen
Erichnungen. Spruchwörtern, Gesängen, Rei-
men der fürtrifflichen Autoren vnd Scriben-
ten etc. verdeutschet, vnd auf ganz lustige an-
gebotene weiß in Gesäßen vnd Gleichnissen tra-
ctirt, durch wehl. den Ehrweisen, Hochge-
lehrten Herrn Johann Kischarten ge-
nandt Meuter, der Rechts Doctoren seligen
aus Griechischen vnd andern Sprachen ver-
teutcht vnd zusammengetragen. Strößburg
1578. 8.

Die zwei Abhandlungen: von der Erziehung
und über die Pflichten der Ehegatten sind hier
ausgenommen. Die erste führt den Titel:

Des aller Kunstverweisen, vnd den allen
Velehrten Hochachteten Griechischen Philoso-
phi, oder Weisheit erachteten Lebrers Plutar-
chi herrlicher Tractat von der Kinderzucht.

Die

Die andere ist überschrieben :

Des berühmtesten, Hochwürdigsten vnd
Weisheit erleuchteten Philosophi, oder Na-
türliches Weisheit, Erbauers vnd Lehrers
Plutarchi Eheliche Ermahnungen vnd Gesatz,
oder vernunft gemäße Ehearbeit.

Die krit. Beitr. 10 Stück S. 234. geben
von diesem Werke eine, wie das besonders bei
ihren Anzeigen alter deutscher Uebersetzungen öf-
ters der Fall ist, unbefriedigende Nachricht.
Aus dieser nur kenne ich dasselbe. Fischart
war bekanntlich einer von den guten und lusti-
gen Köpfen unserer frühern Periode. Vergl.
Künners Charaktere. Ein. B. S. 90 fgg.
Auch die oben genannten Verdenkungen lie-
fern viele Beweise seiner derben und lühnen Sa-
tire. Die Probe, welche die krit. Beitr. aus
der Abh. über die Erziehung mittheilen, setze
ich neben der Herrischen Verdeutschung hie-
her :

Fisch.

Ist derowegen zu-
förderst hierinn vnser
Rath, daß welche Eltern
ruhmwürdiger, vnd eh-
renreicher Kinder Väter
zu seyn vnd heißen
begehren, nicht gleich
vnedachte, mit jedem

Herr.

Darumb welcher
will ein vatter wolge-
borener kind gebohrne
sein, der soll sich vnder-
sthen, der schneiden vnd
schandlichen weiber,
als da seind die huren
vnd schlepsack zuent-
schla-

Kisch.

Herr.

hergeloffenem Weibe, als da sind offenge-
meine zuchterweque
Schandtrecken oder be-
sondere heimliche Dubs-
tinnen Verwöhnung
pflegen. Seit einmal
solcher lasterbaste Ge-
burtsfleck, so entwe-
der von Vater oder
Mutter berührt, nim-
mehr zu keiner Zeit ist
auszuwischen, sondern
gehet vnauslöschlich dem
deshalb beschreiet
sein ganze lebenszeit
schmalich nach, und
giebt denen, die zu
schelten, verspotten,
oder verkleinern geden-
ken, verhängigen An-
laß, solches leichtlich
zu vollbringen.

schlagen. Dann wel-
chen eyntliche mackel von
vatter oder muter an-
geboren wirt, den geet
es iren lebtag nach,
vñ welche ynen übel re-
den vñ sie schelten
wollen, die nemen dñ
selb alle weg zum er-
sten für die handt.

Dieser Ausgabe der Juchwartischen Ueberser-
gung erwañt Grillo S. 48. Auch sind
noch zwei spätere Auflagen 1597 und * 1614
erschiennen.

Ein gewisser Kandidat der Rechte und Lector Gesikanus übersetzte

1604

einige Plutarchische Schriften unter der Aufschrift:

Plutarchi politica oder bürgerliche Unterweisung. Item, wie einer verdschaffe, vnd zuwegen bringe, daß er Nutzbarkeit, vnd Vortheile, von Feindten überkomme. Item vom Fürwilt vnd ohnnützen Sorg. Allen dero Politic, vnd Ethic Verwandten, zu ersprießlichen guten, vnd nutzen, auß Lateinischen, in teutschen Text, vnd Sprach, wörtlich transscirirt, vnd vbergesetzt, in unterschiedliche Rubricirte Distinctiones, die sampt ihren Notabilibus, vnd mercklichen Lehren, ad Marginem notirt, abgetheilt, vnd in diß Handbüchlein mit sonderm Fleiß, vnd Arbeit verfaßt. Durch Iodocum Gothofredi Gesikanum V. I. Candidat. vnd des Kayserl. freyen, vnd Adelsichen Stiffts S. Anthonis auf Siegburg, Lectorem. Eöln 1604. 12.

Schon der sonderbare Titel läßt einigermaßen auf den Geist und Geschmack schließen, in welchem diese Uebersetzung verfaßt sein mag. Ich kenne dieselbe bloß historisch aus den Krit. Beitr. 10 St. S. 236. wo außer dem obigen Titel keine Nachricht davon ertheilt wird.

Eben das ist auch der Fall bei der von Daniel Pálus

1617

veranstalteten Sammlung:

Plutarchi des furtreflichen, aufbündigen, hochverftändigen griechifchen Weltweisen und Gefchichtfchreibers vier unterfchiedliche Tractate. Das I. von der zuviel zuziemlichen, bawertifchen Ehamhaftigkeit. Das II. Ein Schreiben an Polianum und Euridicen von dem Amt der Eheleuten. Das III. Ein Treftfchrift an Apollonius von dem elenden Zustand aller Menfchen in diefer Welt. Das IIII. Ein Schreiben an Nicandrum von dem Amt eines Zubereiters. Campe und Couderß wegen allerhand darinnen begriffenen fchönen furtreflichen Lehren, fowohl hohen als niedern Standesperfonen fehr nützlich, auch luftig zu lefen. Auchſo allererft in die hochteutfche Sprach gebracht und überfetzt durch Danielen Lachum, Veteranum Haßum I. V. D. und Syndicum. Neustadt an der Hardt 1617. 8.

Krit. Beitr. ebend. S. 135. Lätius ſcheint feine Vorgänger nicht gekannt zu haben.

1779

Die Kaßer von einem Ungeannten. Augsb. 1779 — 1780. 8. Zwei Theile.

Sch I. führt diefe Ueberfetzung an, welche die Abhandlungen von der Schwachhaftigkeit, Habſucht, Zornthöigkeit und dem Gerwig enthält, und des Plutarchß unwürdig ſein foll.

1784

* 1784

Plutarchs zwei Abhandlungen: 1. Ariadne, ein Gespräch vom Tode. 2. Vom Verzuge der göttlichen Strafe. Gesprächsweise abgehandelt; aus dem Griech. von Joh. Ge. Verndt. Stendal 1784. 8.

S. gel. Deutschl. Büste. Ausg. 1 B. S. 253.

Einzelne moralische Schriften.

Ueber die Erziehung.

Bei dieser Schrift haben sich unsere Deutschen sehr fleißig bewiesen und uns wirklich sechs einzelne Nachbildungen geliefert. Die erste, die ich kenne, erschien

* 1581

von Joh. Cherponcius verfaßt, bei dessen drei Neben des Isokrates Leiden. 1581. 12. S. Erst. B. dieser Litter. S. 421.

Nun aber erfolgte eine Pause von mehr als anderthalbhundert Jahren, welche

1738

durch die geschmacklose Keydelsche Uebersetzung unterbrochen ward. In diesem Jahre kam heraus:

Plutarchi Chaeronensis *Hepi Naidos agymni*, Aureus libellus. Das ist: Das goldene Buchlein Plutarchi von der Kinderzucht Griechisch und mit besondern Fleiße aus dem Griechischen übersetzt, auch mit nützlichen Anmerkungen aus der Philosphia, Historia und Antiquitäten versehen, und zum Gebrauch der Schul- und Hauszucht sowohl Hoher als Niedriger, aus Licht gestellet von Johann Caspar Keydel, Past. Catterstedt. Queßsburg 1738. 2.

Der schonende und bescheidene Verf., der, we er nur konnte, schlechten Kopien seinen Beifall nicht ganz entzog, stellte sich in den einigen Schrifften der *Alid. Ges.* S. 158. so an, daß man sieht, er habe bei dieser Uebersetzung seinen Unwillen nur mit Zwang verdrängen müssen. Schon bei erträglichen und mittelmäßigen Arbeiten seht er nicht selten die Lobposaune an. Hier aber saß er bleß: „Die Uebersetzung, welche so ziemlich (nach seinem bescheidenen Bedgebrauch gleichbedeutend mit: herzlich schlecht) gerathen ist, hat noch hie und da eine kritische Eidekt nothig. Die Dolmetschung der Verse der Euripide am Ende des Buches machen uns von der Geschicklichkeit des Herrn Verfassers in der deutschen Poesie nicht den besten Begriff.“ Ein ganz sicherer Beweis, daß Prosa und Poesie nicht erwärmlicher seyn können.

1754

Plutarchus de puerorum educatione —
nebst deutscher Uebersetzung, von Joh. Chri-
stian Elemann. Hamb. 1754. 8.

S. Sch. und Schl. Erst. Band dieser Litt. S.
421.

* 1788

Plutarchs Pädagogik, aus dem Griechischen
mit Anmerkungen von Joh. Christ. Fried.
Währens. Halle 1788. 8.

Im Ganzen mehr die Kaltwassersche, als eine
eigene Uebersetzung. Vergl. N. L. Z. 1788.
N. 612. S. 667.

* 1793

Plutarch von Chäroneä über Erziehung.
Frei übersezt vom Verfasser der Chaïdion.
Mannheim 1793. 8.

Eigentlich mehr Umschreibung als freie Ueber-
tragung. S. N. A. D. B. 19 B. S. 168.

Die neueste Verdeutschung kam

1795

Heraus:

Plutarchs Abhandlung über die Erziehung
der Kinder. Aus dem Griechischen übersezt
und mit vielen größtentheils die Erziehungs-
kunst

kunst betreffenden Anmerkungen versehen von
M. J. G. Steinert. Leipzig. 1795. 8.

Diese Uebersetzung behauptet als solche unter
den ähnlichen Bearbeitungen, die wir neuerlich
von dieser unsern Zeiten freilich wenig mehr an-
gemeinen Schrift erhalten haben, eine vorzüg-
liche Stelle. Sie ist getreu, leicht und fließ-
end. S. R. A. D. B. Anhang zum 1 — 28
B. Zw. Arb. S. 417. A. L. Z. 1795. N.
258. S. 625.

Wie man die Dichter lesen soll.

1738

Plutarchs Abhandlung, wie man die Dier-
ten lesen soll. Aus dem Griechischen übersetzt,
von Joh. Dan. Heyden.

Befindet sich bey der Uebersetzung des Persius
von eben dem Verf. S. Litt. der Röm. Zw. B.
S. 228. Einige Schriften — S. 159.

Wie der Freund vom Schmeichler
zu unterscheiden sei?

1720

Ein fast gutes und süßliches Buchlein Plu-
tarchi von dem Unterscheid des Freundes und
Schmeichlers, allen Fürsten, Herrn, Regi-
tern dienlich. Aus der lateinischen Ueberset-
zung

jung Erasmi, von Georgio Spalatino ins Deutsche übersetzt. 1520. 40.

So führen die krit. Beitr. 10 St. S. 233. aus v. d. Harde den Titel und zwar gewiß nicht diplomatisch richtig an. Grillo S. 48 hatte das seltene Druckwerk vor sich liegen, spricht von dessen Papier und Typenform, des Titels und Druckorts aber, woran doch dem Litterator so viel gelegen ist, erwähnt er mit keinem Worte. Auch rühmt er die von ihrem Urheber, einem damaligen Dichter, in einer guten und vornehmen alten Sprache verfaßte Uebersetzung, ohne aber eine kleine Probe davon mitzutheilen.

1750

Wie man einen Freund von einem Schmeichler unterscheiden könne. Aus dem Plutarch.

S. die neuen Brem. Beiträge. Erst. B. S. 152—175. 258—281. 340—369. Bedr. rühmt diese Uebersetzung als gut. S. einige Schr. S. 159.

Wie man von seinen Feinden Nutzen ziehen könne?

Ganz.

Wenn Philistus oder Rinquaman Cäsars Leben, wie ich vermuthet, schon in der ersten

ßen Aufgabe seiner Uebersetzung der Cäsarischen Memoiren bekannt gemacht hatte, so gebührt ihm die Ehre, unter den Deutschen mit dem Nachbilden der Plutarchischen Schriften den Anfang gemacht zu haben. Außerdem aber, da dieses nur durch das Anschauen der ersten Ausgabe bestimmt werden kann, war Hieronymus Emser der erste Dolmetscher Plutarch's. Denn von diesem hat man unter dem Jahr

1519

Plutarchus wie ym coner seinen verndt mit Machen kan. Emser. Welch man, mych verndten ist bestridt u. s. w. (1519.) 4.

Panzer in den Annal. S. 431. und die Mit. Beitr. 10 St. S. 233. sprechen von dieser zwei Pegen starken seitlichen Uebertragung, deren Verfasser Emser ist. Er hat dieselbe Berigen von Weebach Landt Rentmeister vnuß Hauptmann zu Leypztz zugecignet und die Dedication von 1519 darrt.

Auch der fleißige und gelehrte Wilibald Piribheimer hat eine Nachbildung dieser Plutarchischen Schrift verfaßt, welche im Jahr

1606

in Lincm bekannt: Theatrum Virtutis et Honoris S. 114—136, unter dem Titel abgedruckt wurde:

Plutarchi Chaeronensis unterweisung an Cornelium Pulchrum seinen guten Freund, durch was weg ein verlustig Mensch nutzbarkeit von seinen Feinden empfinden und erlangen möge.

Diese Uebersetzung ist nicht wörtlich, sondern fast durchgehends durch eigene Zusätze bis zur Ungebühr ausgedehnt. J. F. die kurze Stelle nach der Latm. Uebersetzung: „Socrates suchte sich in die Kantiyre, eine bisiere und zänische Frau, zu schicken, überzewan, daß er mit andern leicht umgehen könne, wenn er diese zu ertragen gewohnt würde,“ rückt Pulheimer so aus einander:

Socrates hatt ein ganz zornig und zänisch Weib, die nichts anders dann tägliches Kriegs war gewonet, vund als er von seinen Freunden wurde gefragt, wie er doch solch täglich zanken möcht gedulden, antwortet er, viel daß dann von seinen Feinden. Dann so mich mein Weib täglich vñ obn unterlaß listet und schilt, vnd ich darzu stillschweig, übe ich mich selbst: werd auch durch sie geübt zur Weißheit. Welches gemeldet Socrates auch nit allein mit Worten, sondern auch mit Wercken erwießen. Dann als ihn sein Weib auff ein zeit übel gescholten hatt, vnd er auß seinem Hauß stillschweigend gieng, für die Thür stehend, ward er von ihr mit Kammerlangen begossen, zu dem er anders nit dann

diese

diese wort sagte: Ich gedacht wol, daß nach Donner Heaen kommen würde.

Bei andern Pirkheimerischen Dolmetschungen habe ich diese Freiheit doch in keinem so hohen Grade gefunden. Die Herzische Verdeutschung, wie ich aus der Vergleichung vieler Stellen gesehen habe, ist weit wörtlicher und genauer. Eine kleine Probe:

Herr.

Die alten unsere vorsehen, lieffen sich wol benügen, so sie nit verletzt wurde von mancherley art der thyer, weiter wollten sie nit ynen nit sechtz. Aber die nachkümmling, da sie erleumet, wie der wilden thyer zu brauchen wer, wurde nit allein vō ynē nit beschädigt, sonder entpfengē auch nuß davon in dē, dā sie ir fleisch aßen, sich mit iren heintz bekandē, ire gall vñ milch zur arzneien der krankheiten brauchen, vñ

Pirkh.

Die alten vñ ersten Menschen, so in die Welt komen sein, lieffen sich benügen, daß sie unverlegt vñ vnbeschädigt blieben vor den wilden freysamen Thieren, vñ diß war das End jres Kriegs, aber derselben nachkommen lernten mit der Zeit, wie sie sich der Thier gebrauchen möchten, erfanden also, dā sie sich mit derselben fleisch speiseten, auß ihrer Wollen Haar machten, ihrer Feistigkeit zur Arzney gebrauchen, vñ sich mit

Herr.

darzu ire fell zu wapen
vnd schirm härfür such-
ten, das vff diß tag
ein sorg: id färligkeit
daruff stee, wñ die
wyliden ehper solten den
menschē abgeen, dz sein
leben solt auch wylid,
ehperisch, vñ dürfftig
werde.

Virkb.

ihren Heuten bedeckten.
brachten die sach da-
hin, daß sie dieser wil-
de Thier nit allein mit
entsetzen herten, son-
dern forchten, wo die
selben abgehen, das
menschlich geschlecht
würde dardurch zu groß-
sem mangel vnd ab-
bruch genötet, vñ gang
wider zu erster wildnuß
bezwungen.

* 1766

Daß man auch von seiten Feinden Vorthail
haben könne. Eine Abhandlung aus dem Grie-
chischen des Plutarch. Erlangen 1766. 8.

Diese Uebersetzung steht in dem vierten
St. des neuen Sammlers S. 352. 199. und soll
nach Grillo's Versicherung (S. 49.) mittelmäßig sein.

Auszugswiese.

* 1767

Ein Auszug aus dieser Abhandlung.

In

In dem vierten Th. der Wochenschr. der
Greß. S. Sch. und Schf.

A p o p h e g m e n .

1534

Plutarchi von Cheronea, vnd anderer, kut-
he, weis und höllische Spruch. Daraus ein
jeder Leser zualler Lust und Nutz schöpfen
maa, in hohen und sittlichen Tugenden sich zu re-
gieren, aus Vorbildung der Alten neulich durch
Heinrich von Eyndorf aus dem La-
tein ins Deutsch verdolmetscht. An Georg,
Graffen zu Erpach, Churfurstenthums der
Pfalz Erzbischofen, vnd Mutterlandvogt in El-
saz. Strassb. 1534. Fol.

So führen abermals die krit. Beitr. 10 St. S.
232. den Titel an, aber gewiß nicht diploma-
tisch genau. Grillo, der allem Anschein nach
ein Exemplar vor sich hatte, hätte den Titel,
wie er wirklich ist, mittheilen können. Er thut
es jedoch nicht. Dafür machte er den Littera-
tor auf eine andere wichtige Entdeckung aufmerk-
sam, nemlich daß obige Uebersetzung keine ei-
gentliche Nachbildung der Plutarchischen Ur-
schrift, sondern eine Uebersetzung derjenigen
Aprophibegmen sei, welche Erasmus aus ver-
schiedenen Verfassern zusammengetragen hat.
Erasmus hatte zwar die griechischen Aprophibeg-
men vor Augen, allein er erlaubte sich bei den

selben eine ganz freie Behandlung. S. Grillo
a. a. D. S. 47.

Ueber Isis und Osiris.

1748

Joh. Salom. Semlers Erläuterung
der ägyptischen Alterthümer durch Uebersetzung
der Schrift Plutarchs von der Isis und dem
Osiris und der Nachricht von Egypten aus He-
rodot's zweitem Buch mit beigefügten Anmer-
kungen. Nebst einer Vorrede Siegm. Ja-
cob Baumgartens. Breslau und Leipz.
1748. 8.

Die Uebersetzung der Plutarchischen Schrift geht
in diesem Werke von S. 1 — 84. Für jene
Zeit ist sie sehr hart und schwerfällig. Allein
Semplers Stil hatte bekanntlich wenig Geschwei-
digkeit.

Von der Gemüthsruhe.

178—

Von der Gemüthsruhe, von einem Unge-
nannten.

S. das achte Stück der neuen Miscellaneen hi-
storischen, politischen, moralischen — Inhalts.
Leipz. 1777 — 1781. 8. Vergl. Schl.
S. 86.

Ueber

Ueber die bössartige Neugierde.

Ob es erlaubt sei sich selbst zu
loben?

Von Ueberwindung eines hitzigen
Gemüths.

1763 — 1767.

Diese Abhandlungen hat J. E. Goldba-
gen theils ganz, theils stückweise in dem 5. 6
und 7 Theil des Greifes übersetzt. S. Sch.
und Schl.

Von der falschen Schamhaftigkeit.

Stückweise.

1763—67

Ein Stück aus dieser Abhandlung steht im
dritten Th. des Greifes. S. Sch. und Schl.

* Von den Pflichten der Ehegatten.

* 1545

Plutarchi Büchlein, wie sich zwei Ehe-
leute gegen einander halten sollen, aus dem
Lateinischen übersetzt durch Hieronymum
Ziegler. Augspurg 1545. 4.

S. Harles Introd. in hist. L. Gr. Zw. B.
S. 102.

* Tom

* Vom Ursprung der Kälte.

1747

Plutarchs Abhandlung vom Ursprung der Kälte. Hamb. 1747.

Diese gut gerathene Uebersetzung ist von M. Agricola und steht in dem zweiten Bande des Hamburg. Magazins. S. Grillo S. 51.

Polyan.

Kriegslisten.

Auch diesen wenigstens in Ansehung der Kriegslisten für unsere Zeiten wenig brauchbaren Schriftsteller haben die Deutschen nicht übersehen, sondern ihn zweimal übersetzt. Das erste Mal geschah dieses von Kind im Jahr

1738

Polyan's und Certe's Jul. Frontinus Kriegsranke der berühmtesten Feldherren und einiger Heldenkinder, jene aus dem Griechischen, und diese aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von M. Joh. Christoph Kind. Leipz. 1730. 8.

S. einige Schriften der Med. Ges. S. 162. wo diese Uebersetzung von Wolf gelebt wird.

Das

Das Hermannische Institut zu Frankfurt a. M., in welchem die sämtlichen griechischen und römischen Prosailer übersetzt werden sollen, konnte auch den Polvân nicht übergeben. Und so kam es, daß wir erst in den neuesten Zeiten wieder, nemlich

1793 — 1794

folgende Verdeutschung desselben erhalten haben:

Polvân's Kriegslisten in acht Büchern, aus dem Griechischen übersetzt und mit den nöthigen Anmerkungen begleitet. Erster und zweiter Band. Frankf. a. M. 1793. 1794. 8.

Der Verf. dieses Werks, welches in der Reihe der Frankfurterischen Uebersetzungen den neunten Theil ausmacht, hat sich nicht genannt. Die Nachbildung ist größtentheils getreu und lesbar. Nur hätte bei derselben auf den Genius der beiden Sprachen mehr Rücksicht genommen werden sollen, indem sehr viele Stellen vorkommen, in welchen man Deutlichkeit und Korrektheit vermisse. S. die N. N. D. V. 13 B. S. 246. 18 B. S. 190.

Pol y b i u s.

Geschichte.

Ganz.

Dieser vortreffliche und pragmatische Geschichtschreiber erregte unter den vier gebildetesten Nationen Europens schon frühe die Aufmerksamkeit, deren er würdig war. Die Italiener übertrugen ihn in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zuerst, denen die Franzosen, welche bei diesem Schriftsteller am flüchtigsten waren, fast zu gleicher Zeit folgten. Die Deutschen kamen in dem letzten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts nach, und die Engländer machten gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts den Beschluß.

Die erste Nachbildung in unserer Sprache verdanken wir dem Fleiße und der Thätigkeit des um die griechische Litteratur sehr verdienten und in diesem Werke schon öfters genannten Holzmans oder Kplanders. Derselbe erschien

1574

und führt nach ihres Verfassers Weise den weitläufigen Titel:

Polobius. Römische Historien. Der erste
 erste Wahrhaftigste Band hochachtungsvoll
 Geschichtschreibers Polybius in C. 1. 1.

Sind ein begriffen. sonst deren noch vorhanden seind, in welchen beschrieben werden, die erste kliche und langwilige Kriege, so die Römer und Carthaginienser vber die vier und zueckzig jar, zu Wasser und Lande, von wegen deren Inseln, Sicilien, Sardinien, und der Landtschaft Hispanien, schrecklicher weis gegen einander gekübt haben. Auch, Wie der streitbare und kune Heldt Annibal der Carthaginienser Oberster mit einem mächtigen Kriegsheer vber die hohe Alpenburg mit grosser und schwerer mühe hin in Italien gefallen: und was er für herrliche Siege in streien Feldschlachten wider die Römer erobert hat. Dergleichen, Die Kriege und Zwespaltungen, so sich mit den Etrusken, Lacedemoniern, gegen den Messeniern, Achaïschen Bundtgenossen, und andern Griechen, verlossen haben. Alles, Auf Griechischer sprach in die Teutsche mit sonderlichem fleis und grosser Arbeit; Teutscher Nation v gutem, gebracht, und jetzt erstmals im Truck ausgangen. Durch Wilhelmum Kplandrum Augustinum. Mit Röm. Key. Kay. Gnad und Accord. Gedruckt zu Bascl, durch Sebastian Henricpetri.

Am Ende:

Gedruckt zu Bascl, Durch Sebastian
Henricpetri, im Jar nach Christi Ge-
burt M. D. LXXI. Joh.

Ich habe dieses seltene Druckwerk aus der
Kuchendriethel zu Neussadt an der Aisch ver-
wir liegen. Götz in den Wartwürdigk. zw.
B. S. 103, und Baumgarten in den Nach-
rich

richten von einer Hall. Bibl. 44 St. S. 182. fg. nebst den krit. Beitr. 10. St. S. 237 fg. beschreiben dasselbe. Es hat ccccxxij Seiten, Signatur und Kustos. Eylander, damals „Professor Philosophie publicus,“ hat das Werk dem „Herren Johann Casimir, Pfalzgrauen bey Rhein, vnd Herzogen in Baiern etc.“ zugeweiht und die Dedikation zu Heidelberg am 7 März 1574 unterschrieben. Nach der drei Blätter starken Zueignungsschrift kommt eine Einleitung in die Polybischen Geschichtsbücher; etwas vom Leben Polybii; von den Büchern Polybii und deren Inhalt und ein Sachregister, welches zwölf Blätter einnimmt. Dann nimmt die Uebersetzung ihren Anfang.

Die Eylanderischen Uebersetzungen zeichnen sich durchgehends zu ihrem Vorthail aus, weil ihr Verfasser Griechisch verstand und über seine Muttersprache vor vielen Gelehrten seiner Zeit gebieten konnte. Und wirklich gehört besonders seine Verdeutschung des Polybius unter die vorzüglichsten Werke der Art aus der ältern Periode unserer Litteratur, und bringt uns wahre Ehre. Selbst im Auslande machte sie im vorigen Jahrhunderte Aufsehen und Casaubon, den ich doch auch anführen muß, weil ihn bei dieser Gelegenheit auch andere Litteratoren citiren, macht ihr, während er auf die Uebersetzungen überhaupt loszieht, in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Geschichtschreibers S. 23 auf einmal ein

ein großes Compliment. Non etiam, sagt er, defuere, qui in vulgares linguas tantum Polybii verterent, quantum latine expositum inueniebant: si tamen vertere est, romanae interpretationis sexcentos errores aliis totidem cumulare, atque iterum graecae linguae peritiam in prima libri fronte mentiri. Vnicam excipio germanicam versionem ab homine longe eruditissimo (das wollte aus dem Munde eines Kasaubon viel sagen) profectam, sed, quod res arguit, et alia eius scripta testantur variis semper curis occupato. Zur Probe setze ich ein Stück aus der Beschreibung der Schlacht bei Cannä aus dem dritten Buche S. 190 her:

Da sie nun also etwas von einander in der Ordnung gestellt waren, und aber die Celter bloß, die Hispanier mit leininen röcklin so mit Purpur belegt waren, nach ihres Vaterlandes gebrauch, velleidet da stünden, hat es ein seltsams und schreckliches ansehen gehabt. Die Carthaginienser setten in 10000. zu roß, zu fuß sampt den Celtern nicht ober 40 tausent. Vnder den Römern war Cninus beym rechten Flügel, Corus Decentius beym linken, in der mitte Marcus vnd Cneus, welche im vergangenem jar waren Burgermeister gewesen. Vey den Carthaginiensern hatt Asdrubal den linken flügel, Hanno den rechten, Annibal vñ bey im sein Bruder Hanno, waren in der mitt. Dieweil auch

Regens v. d. G. II. Bd. 9 der

der Römer Schlachordnung gegen Nitras
 sahe, der Carthaginenser gegen Mithanach, ist
 der auffgang der Seiten keinem theil zu nach-
 theil lothen. Als nun der angriff geschehen
 von denen so voran gestellt waren, nemlich den
 bloßen knechten, ist der streit beyder theils gleich
 gewesen. Da aber die Hispanischen vnd Celti-
 schen reitter von der linken hand den Römern
 genaher, haben die einen ernstlichen vnd Bar-
 barischen, nemlich ungewöhnlichen, streit er-
 hebt. Dañ sie haben nicht nach gewöhnlichen
 brauch gekempft sich wendende vnd widersthe-
 rend, sonder so sie einmal einander antrossen,
 hat je ein mann gegen dem andern gestritten,
 vnd seind gegen einander von den pferden, ab-
 gestaden. Nach dem aber die Carthaginensi-
 schen oberhand genommen, vnd viel der Rö-
 mer, welche gang beherge vnd dapffer stritten,
 in dem streit vmbgebracht, die vbrigen in d
 wasser gejagt, vñ on alle verhinndernß erwürgt.
 Als dann haben die gewaffneten zu fuß den blos-
 sen knechte ersetzt, vnd einander angewende. Der
 Hispanier vnd Celter ordnung ist eine kleine weß
 bestanden, dapffer gegen den Römern streitend.
 Baldt seindt sie von ihnen bedränge zumß ge-
 wichen, vnd haben die form der Ordnung so
 einem Roß gleich war, zertrennt. Aber die
 Römer seindt ihnen begierig nachgeeilt, vnd ha-
 ben der seindt ordnung leichtlich zertrennet, dañ
 die Celter waren in einer dünnen ordnung ge-
 stellt

stelt, vergewen die Römer die angeordnet von den flügel in der ordnung an gegen dem orth des angriffes. Dann bey den Carthaginensischen reicher die mittel ordnung nicht die an die flügel zu beyden seitz, Sonder die mitte von wegen der Elster, welche in gestalt eines Monns angeordnet war, gieng weit für die flügel hinaus, vund hatte die Elstischen ordnung gegen den feinden ein ansehen, der krumme ober buckels des Monns. Nun die Römer den Elstern nachgehend, feindte in die mitte vnd das orth dar aus ihnen die feinde ziehen kommen, vund also fere hinein gebrochen, Das sie zu beyden seiten oberzweck her von den Africaner feind vundgeben worden. u. f. w.

Friedrich II. belebte durch sein eigenes gelehrtes Studium der Kriegswissenschaft auch unter seinen Ober- und Unterbefehlshabern die Liebe zu demselben. Dieser Geist ist seit seinen Zeiten in seiner Armee immer thätig gewesen und wird es noch ferner bleiben. Ihm haben wir die vortreflichsten Werke in der Kriegskunst zu danken und er brachte vom Jahr

1753 — 1769

auch die Verdeutschung des Polybius hervor, welche den Preussischen Hauptmann Uns. Leop. von Deléniz zum Verfasser hatte:

Geschichte des Polybius. mit den Auslegungen und Anmerkungen des Ritter Solards des

des Herrn von Guischart Kriegsgebanten, mit Kupfern. Sieben Bände Breslau und Berlin 1755 — 1769. 4.

Die zwei letzten Bände hat der Preussische Oberstleutnant und Commandeur bey dem dritten Regiment Festartillerie von Trossel († 1778. S. Grillo S. 41.) gearbeitet. Ueberhaupt aber lag als Urschrift zu dem Ganzen mehr der französische Thuillier, Notar, dische als der griechische Polyb zum Grunde. Bei dem Werke selbst aber, so wie es ist, war mehr auf den Soldaten als auf den Gelehrten Rücksicht genommen. S. Schw. und Schw. Noch mit diesem Werke

1759

erschienen:

Geschichte des Polyb, mit den Ausleannnen und Anmerkungen des Ritters, Herrn von Jolard, Französischen Obersten, worinne derselbe die Kriegskunst nach allen ihren Theilen, nebst seinem Lehrgebäude von der Colonne, deutlich und gründlich abgehandelt, und in vielen Kupferstichen vorgestellt hat, vermehret mit den vortreflichen Kriegsgebanten des Herrn von Guischart. Aus dem Französischen übersetzt. Sechs Theile. Wien, Prag und Triest 1759. 4.

Schw. sah diesen zweiten Polyb für einen Nachdruck des vorigen an. Allein das ist er nicht.

nicht. Der Verf. Joh. Theobald Tsch, Kaiserl. Artilleriehauptmann, legte zwar die drei ersten Theile des Detkenitzischen Polybius zum Grunde, änderte aber, obgleich nicht zum Vortheil des Ganzen, dieses so ab, daß dadurch ein neues Werk aufgestellt ward. S. Schl. und Beck in einigen Schriften — S. 63.

Die neueste Uebersetzung kam

1779 — 1783

unter dem Titel heraus:

Polybi's Geschichte, aus dem Griechischen aufs neue übersetzt und mit Anmerkungen, wie auch Auszügen aus den Werken der Herren von Rolard und Guisard über die Reichestum der Alten begleitet, von Dav. Christ. Seybold. Vier Bände. Lemgo, 1779 — 1783. R.

Diese Uebersetzung zeichnet sich durch nichts aus, das ihr vor der Detkenitzischen einen Vorzug geben könnte. Schl. Vergl. N. D. B. B. 41. S. 536.

Einzelne Stellen.

1795

Verschiedene Stellen aus dem sechsten Buche, von C. Ph. Conz.

342 Polyp. Praxagoras. Prorilla.

S, dessen Auffatz: Politische Meinungen der Alten im dritte, St. seines Museums für die gr. und röm. Litt. Zürich 1795, 8. S. 1—30.

• 1796

Die Beschreibung der Cambusa aus dem letzten Kap. des achten Buchs, von N. Koder.

In seinem Vitruv. Leipz. 1796. 4. 3te. P. S. 304.

• Praxagoras.

Von diesem Arzte sind nur noch Fragmente vorhanden, welche

1781

Christ. Gottfr. Bruner in der Bibl. der alten Aerzte, Zweite. B. Leipz. 1782, 8. S. 626 folg. übersetzt hat.

• Prorilla.

Einige wenige Uebersette des Gesangs dieser Dichterin hat Wahl in dem zw. B. des Musagins

ausgib für die alte Litteratur, Kassel 1789. 8.
gesammler. Berol. Jahr. Bibl. 3m. B. S.
136. Harl. Ausg. Ihre noch aufbehaltene

Stolie auf den Admet

bei

1747

Ebert is der: Abhandlung von den Liedern
der alten Griechen u. s. w. überset, die Hage-
borns grecischen Versen in dem angeführten
Jahre zum ersten Mal beigefügt wurde. Berol.
Grillo S. 104. Gel. Deutschl. 4 Ausg.
Erl. B. S. 368.

Proklus.

Auch von dem philosophischreligiösen Gesange
dieses spätern Hymnendichters wurden noch ei-
nige Stücke und noch erst neuerlich aus der Was-
drer Bibliothek (S. Bibl. der a. Lit. und K.
Erl. St. S. 46 fa.) der Vergessenheit entriß-
sen. Die Kraft und Rühmten des Delphischen
Gesangs findet man nicht in seinen Hymnen,
aber große und edle Gefühle für Tugend und
Artemigkeit, welche sich überall in Gebet und
Rethen aufzulösen pflegen.

Mehrere Hymnen.

1782

Proklus II Hymnen, an Pallas und an die
Musen, von Christ. Fr. zu Stolberg.

In den Ged. aus dem Gr. S. 249—253.
In dem ersten Hymn. singt unter andern Pro-
klus nach Stolberg:

Deſter der Götter, Flammenumgürteter, Ge-
ber der guten
Gaben, du Bild des allerzeugenden Gottes,
des Lebens
Vater! erhöre das Riechen meiner Thränen,
beſtreue
Mich von dem Aereel, und waſche mich rein
von den Flecken der Sünde!
Ach erreite du mich von der Straf und mildere
das Auge,
Deiner Gerechtigkeit Anse, das aller Schaten
erblicket.
Gruß mir ſtets, o Vater des Lichts, in meine
Sele
Deine heilige Flamme, daß, die mich umhül-
len, der Nacht
Schatten, vor dir entſichn, und ſie mich, er-
leuchtend, belebe!

Einzelne Hymnen.

* 1795

Pallas Athene von Proklus, überſetzt von J.
G. Herder.

In Schillers Heren. 1. Jhm. St. Tübingen 1795 8.

Prokopius.

Geheime Geschichte.

Diese Schrift des vorzüglichsten unter den byzantinischen Geschichtschreibern verdiente allerdings auch einer deutschen Uebersetzung, da sie fast alles enthält, was man in der skandalösen Geschichte eines Hofes suchen kann. Freilich muß man bedenken, daß der beleidigte Verfasser, er rechtfertigte sich auch, wie er wolle, in Hize und Leidenschaft schrieb, wodurch denn in seinen Gemälden die Tarden oft zu grell erscheinen. Die davon versessene einzige deutsche Uebersetzung von Reinhard kam

1753

unter dem Titel heraus:

Prokopii von Caesarea geheime Geschichte. Johann Paul Reinhard PP. hat sie aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert. Erlangen und Leipzig 1753. 8.

Reinhard hat allerdings Fleiß auf diese Arbeit gewendet. Sie läßt sich auch ziemlich gut lesen, obgleich der Verf. damals noch nicht so rein und edel schrieb, als in seinen nachfolgenden Schriften. Mich wundert, daß unter unsern neuern Uebersetzern noch keiner auf den Gedanken gekommen ist, von der Prokopischen geheimen Geschichte eine geschmeidigere Nachbildung zu liefern. Zur Probe eine Stelle aus der Schilderung Justinians S. 78:

Er war zugleich einsätzig und boshaft. Er besaß nicht die geringste Aufrichtigkeit, sondern redete und that alles betrüglich, gleichwie er selbst von einem jeden, der Lust dazu hatte, konnte betrogen werden. Es war bey ihm eine seltsame Vermischung von Bosheit und Hartheit. Er redete anders, als er dachte, und konnte sich meisterlich verstellen. Seinen Haß und seine andern Leidenschaften wußte er vollkommen zu verbergen. Seine Thränen waren keineswegs Zeugnisse seiner Freude, oder seiner Traurigkeit, sondern er war im Stande, sie zu vergießen, wie es ihm nach Beschaffenheit der Umstände und seines Vorhabens gefiel. Er machte sich kein Gewissen daraus, seine Unterthanen mit Worten, mit Schriften, und mit Eiden zu betrügen. Er brach seine Zusagen wie ein Sklave, der aus Furcht meineidig wird. Er war ein unbeständiger Freund und unföhllicher Feind. Er dürstete nur nach Gold

und

und Blut, und liebte Unreinigkeiten und Neuerungen. Zu bösen Dingen war er leichtlich, zum Guten aber auf keinerley Weise zu bewegen. Er war hurtig in Erfindung und Ausübung der Lasterbaren. Hingegen das Gute war ihm so zuwider, daß er nicht einmal sonnet davon reden hören, u. s. w.

• P t o l e m a e u s .

A l m a g e s t

oder

Lehrgebäude der Astronomie.

Ganz?

• Ohne Ort und Jahr.

C. Ptolemei von Uffgang und Niedergang, Bedeutung und Wirkung der himmlischen Körper und ihrer Sternen verdeutschte. Kol.

Von diesem Werke weiß ich leider nichts anzuführen, als daß es ehemals in der Christlichen Bibliothek gewesen ist. S. Chr. Kat. Erst. B. S. 394. Eben deswegen kann ich auch nicht bestimmen, ob das aus dreizehn Büchern bestehende Ganze oder nur ein Theil desselben hier

Der *Verfasser* ist. Das Werk verdient übrigens in jeder Hinsicht bekannt gemacht zu werden, weil man dasselbe bisher noch gar nicht zu sehen schien.

Stückweise.

• 1725

Claudius Prolemäus Astronom zu Alexandrien im zweiten Jahrhundert, Beobachtungen und Beschreibung der Gestirne und der Bewegung der himmlischen Sphäre. Mit Erläuterungen, Vergleichungen der neuern Beobachtungen, und einem geographischen Entwürfe der beiden Halbkugeln des gestirnten Himmels für die Zeit des Prolemäus, von J. E. Bode. Berlin und Stettin 1725. 1.

Zur Ausarbeitung dieses für die Astronomie und deren Geschichte so brauchbaren Werkes gab die Himmelskarte, welche der Verfasser zu dem dritten Bande des Hermannischen Handbuchs der Mythologie lieferte, die erste Veranlassung. Aber nicht des Prolemäus ganzes System der Astronomie, sondern nur die vier ersten Kapitel des siebenten Buchs nebst dem Prolemäischen Sternverzeichnis findet man hier. Das erste Kap. ließ B. durch den auch als Astronom bekannten Prof. Fischer zu Berlin aus dem Griechischen übersetzen; die übrigen aber übernahm er selbst die Mühe aus dem französischen Werke des Abbe Montignot: *Etat*
des

Ptolemäus. Pythagoras. 349

des étoiles fixes, par Claude Ptolémée, comparé à la position de 1786, avec le texte grec et la traduction françoise. Strasbourg 1787. 4. frei zu übertraagen. S. N. L. Zeit. 1795. N. 213. S. 265 fgg.

Pythagoras.

Goldene Sprüche.

Die Deutschen waren die ersten, welche für ihr Vaterland eine Uebersetzung des pythagorischen goldenen Gedichtes oder eigentlich der bekannten Sammlung mehrerer pythagorischer Sentenzen besorgt haben. Zwar auch erst am Anfange dieses Jahrhunderts bekamen die Franzosen durch Andr. Dacier eine Nachbildung davon. Die Italiener waren, wie bei sehr vielen andern Gelegenheiten, die ersten Dolmetscher des goldenen Gesanges und machten schon zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts eine Uebersetzung bekannt. Da die Deutschen moralische Schriften des Alterthums sonst so frühe zu übertraagen gewohnt waren, so muß man sich wirklich wundern, daß sie erst so spät an die Sprüche des Pythagoras gedacht haben. Doch mußten sie das Versäumte nachzuholen, indem sie

Se von 1750 bis 1780 noch drei Nachdrucken von denselben lieferten. Die erste kam

• 1750

heraus:

Das goldene Gedicht des Pythagoras mit Noten von Joh. Pet. Wölfler. Helms-
stadt 1750.

Grillo S. 97. führt dieselbe aus Windheims philol. Bibl. 4 B. 1 St. S. 96. an, ohne aber sonst über deren Werth oder Unwerth etwas zu sprechen.

Herr Link, den ich hier zum dritten Mal mit Achtung nennen kann, gab seine Dolmetschung

• 1780

heraus:

Pythagoras goldene Sprüche. Eine Uebersetzung. Bei Colmars Abschied. Altdorf 1780. 4

Ich habe diese Uebersetzung an vielen Stellen verglichen, und dieselbe größtentheils genau und getreu gefunden, ob man gleich mit der Form des Hexameters nicht immer zufrieden seyn kann. Allein auch auf dieser Seite zeichnen sich das pythagoräische Gedichte im Original eben nicht sonderlich aus. Diese Linkische Uebersetzung, da sie eigentlich als Gelegenheitschrift herauskam,

Ich, wird wenig bekannt geworden seyn. Ich
will daher den Anfang davon hier mittheilen:

Ehre, nach den Gebräuchen des Landes, vor al-
lem die Götter.

Fürchte (Ζεφρο) den Eid, und nach ihm die
hochberühmten Heroen.

Denen, die Erdbener verdam und igo unsicht-
bare Geister.

Opfere, wie sich gebührt: verehere die Eltern,
und alle.

Welche durch Bande des Blutes mit dir am
nächsten verknüpft;

Aber noch andere Nethliche mach dir durch Tu-
gend zu Freunden.

Finden Worten sich Raum, und streife dich
müßlicher Werke.

Seinde den Freund nicht an um kleiner Ver-
schönerungen willen.

Eichts noch in deiner Gewalt: Nothwendig-
keit granzt an Vermögen.

All dieß fasse genau: dann lerne noch man-
ches besorgen.

Erst unmäßige Pflege des Leibes, den Schlaf
und die Wollust.

Reiße den Zorn: begehe nie schändliche Tha-
ten mit andern.

Noch im Stillen mit dir: drum scheue dich
selber am meisten.

Hebe Vereschämtheit aus durch Thaten sowol als
durch Worte.

Lerne, bei jeglicher That mit Gründen zu
Werke zu gehen:

Denn vor allem, daß jedem zu Sterben gesetzt ist.
Dald besüßet man Reichthum und Gut; dald
schwinden sie wieder.

- Wieviel auch der Leiden, den Menschen vom
Schicksal beschieden,
Wäre dein Theil, so trage gelassen und ohne
zu murren.
Es nach Kräften zu lindern ist Pflicht, doch
immer bedenke,
Daß den Guten das Schicksal der Leiden nur
wenig beschieden.
Viele der bösen und guten Reden entfallen den
Menschen:
Hier entrüßte dich nie; sei unbelümmert, und
es auch
Lüge würde geredet sei dennoch gelassenen
Muthes.
Was ich iho dir sage, das habe beständig vor
Augen:
Nimmer müsse dich einer mit Worten und
Werken bewegen,
Weder zu thun noch zu reden, was keinen
Vorthail dir bringet.
Prüfe das, was du beäunest, vorerst, um
weise zu handeln.
Unbedachtsam zu handeln, zu reden, ist Einte
der Thoren.

Auch Gleim gab den Deutschen die gel-
denen Sentenzen deutsch

* 1786

Die goldenen Sprüche des Pythagoras,
aus dem Griechischen, nebst Anhang. Hal-
berstadt 1786. 8.

Neun Jahre schon vorher hatte der Verf.
dieselben in dem Maj des deutschen Merkurs

1775

1775 bekannt gemacht. In dieser einzelnen Ausgabe ward Pythagoras mit einer Sammlung eigener Sittensprüche vermehrt.

Sehr glücklich, sagt Eschenburg im Handbuch der klass. Literatur S. 168. Dritte Ausg. hat Herr Gleim die goldenen Sprüche in deutsche Verse übersetzt. Jene Alexandriner mögen etwa zur Noth angehen. Denn jedermann wird einsehen müssen, daß es ihnen an Härten mancher Art nicht gebreche und daß Gleim, der leicht und glücklich wirkende Künstler, sanftere und fließendere Verse schaffen könne. Uebersetzung aber ist das Ganze nun wohl nicht, sondern vielmehr eine freie Nachbildung oder vielmehr eigene Behandlung des griechischen Stoffs, wie folgende Probe bezeugen kann:

Zuerst, die Götter sollst anbeten und ver-
ehren,
Nimm dich die Weisesten und die Gesetze lehren!
Gehst etwa jeden Eid, und brechen keinen
nicht,
Den eine Hand beschloß, den eine Zunge
leicht.

Die Helden, welche dich empor gehoben
haben
In höherer Verfaß, durch ihre Geistesgaben,
Gehst halten ewiger und größer Ehren werth;
Wad einst ein Weiser sein, wer diese Helden
ehrt!

Den Geistern, die umher in allen Eisten
 schweben
 Unsichtlich, denen selbst dich so zu sehen geben,
 Daß sie sich deiner freun; dem Bösen wenden
 sie
 Die Augen weg und sehn des Guten Harmo-
 nie.

Dein Vater liebte dich und deine Mutter?
 Lohne
 Du Sohn, du Tochter, sie mit einer Ehren-
 krone!

Lieb' alle Menschen, sei nicht Eines Lebens
 Feind;
 Den, welcher Tugend übt, den bitte: sei
 mein Freund!

Wirf deinen schärfsten Blick auf deines
 Freundes Thaten;
 Willst Thaten thun, laß dir des Freundes
 Weisheit ratthen!

Verliere deinen Freund um keinen kleinen
 Zwist,
 Wenn aber sein Vergehn mehr als nur Seh-
 ler ist,
 Wenn seinem Herzen Gift am hellen Tag ent-
 schlüpfte:
 So reiß das Band entzwei, das dich an ihn
 verknüpfte. u. s. w.

* Quintus.

Paralipomena, oder Ergän- zung des Homer.

Von diesem spätern epischen Dichter, über welchen man Tychsen's Abhandl. de Quinti Smyrnaei Paralip. Homeri. Gött. 1783. 8. und Scheffler in Wiedeb. Hum. Mag. 1787. S. 322 fgg. nachsehen kann, haben wir bis jetzt noch einige

Einzelne Stücke.

B. III. v. 138 — 183. 458 — 489.

1787

von Scheffler im Wiedeb. Hum. Mag. a. a. O. in Prosa übersetzt erhalten. In der ersten wird Achills Tod beschrieben. Der Anfang heisst so:

Noch ruhete der kühne Geist des Peliden nicht, denn in seinen unbefiegten Gliedern kochte noch das schwarze Blut, und er war voll Begierde zu streiten. Keiner der Troer wagte es sich dem Verwundeten zu nähern, sondern schau-
standen sie von fern, wie Landleute im Walde
ten ferne stehen, bebend beim Anblicke des
Löwen, den ein Jäger getroffen hat; das Herz
ist ihm vom Wurfspieße durchbohrt, aber doch

vergift er seines Muebes nicht, sondern rollt sein wildes Aug umher, und brüllet suchend aus seinem schrecklichen Rachen. So reizte der Zorn und die tödtliche Lanze heftig des Peliden Herz; aber es bändigte ihn der Pfeil des Gottes.

Callustius.

Von den Göttern und der Welt.

Selbst dieses nicht sehr bedeutende kleine Werk eines neuern platonischen nach andern cynischen Philosophen, worin er die Ewigkeit der Seele nach der Welt beweisen will, wurde von den französischen, englischen und deutschen Uebersetzern bearbeitet. Diese haben erst in den neuern Zeiten wirklich noch drei Nachbildungen davon geliefert. Die erste von Joh. Christ. Arnold erschien

1753

unter dem Titel:

Des Weltweisen Callust Abhandlung von den Göttern und der Welt, von J. Ch. Arnold.

in dem ersten Theile des: Allgemeinen Magazins der Natur, Kunst und Sitten. Leipzig 1753 — 1767. 8. S. 189 — 221. Des in einigen Schriften S. 166. lobt dieselbe.

Die zweite Lam

1762

in Frankfurt a. M. von einem ungenannten Verfasser heraus. S. ebend.

Die dritte schenke

1779

und der fleißige Uebersetzer Schultheß:

Des Philosophen Callusius Buch von den Göttern und der Welt; aus dem Gr. übersetzt von J. W. Schultheß. Zürich 1779. 8.

S. gel. Dankschl.

S a p p h o.

— — Spirat adhuc amor,
 Vivuntque commissi calores
 Aeoliae fidibus puellae.

Selbst von den wenigen Ueberresten, die uns von dem einzigen Gesange der lesbischen Dichterin noch aufbehalten sind, findet jener Ausspruch Horazens Statt. So kann man in dem noch übrigen Arm oder Fuß einer schönen Statue die hohe Kunst des Meisters bewundern, der einst das Ganze hervorgebracht hatte. Vorzüglich von den Trümmern des alcaischen und sapphischen Liedes kann dieses gelten. Wie würden wir erst entzündet werden, könnten wir, wie vielleicht noch Horaz, den ganzen Gesang der Dichterin von Lesbos hören. Jener Kenner des feinsten Geschmacks und er der unbestochene Richter wahrer Dichtung ist uns Bürge, daß der erotische Gesang der Sappho wirklich unübertrefflich schön gewesen sei. Alles das Schöne, Wahre und Hohe, das besonders die Leidenschaft der Liebe durch Gesang darzustellen vermag, lebt noch in den Oden der Sappho. Das Feuer der Liebe wird, wie in Mantens Liedern, ewig in denselben lodern, und den mächtig erwärmen, der sich ihm nähert.

Auch die Dolmetscher der meisten Nationen wurden durch die Hinge des sapphischen Gesanges in starke Wallung gebracht und wetteifernd strebten sie die originelle Weise der holden Lesbierin in ihren Sprachen nachzujungen. Die Deutschen blieben unter dieser Schaar nicht zurück, vielmehr bewiesen sie unter denselben mit die größte Thätigkeit, die entzückenden Laute des sapphischen Liedes für ihre Landsleute wiederzugeben zu lassen. Ich habe zwar schon eine hübsche Anzahl von deutschen Uebersetzungen der Sappho aufgeführt. Allein ich bin versichert, daß deren sich noch mehrere vorfinden werden. Täuscht mich aber mein Gefühl nicht sehr, so sind bei weitem nur dem geringsten Theile der deutschen Nachbildner die Kopien der sapphischen Dichtung gelungen. Die Kamlerische, eine ältere schon in den Actis Eruditorum St. 60. stehende, nebst der Schlosserschen und Stolzbergischen Uebersetzung können unter den vielen übrigen noch immer auf einen hohen Rang Anspruch machen.

Z w e i D e n.

Dieselben wurden zusammen meines Wissens zum ersten Mal

1734

von Stäblin übertragen unter der Aufschrift:

Langsams Moths Gedichte der Sappho, übersetzt von Jacob Stäblin. Leipz. 1734. 8.

34

Diese

Diese Uebersetzung ist nach der Sitte der damaligen Zeit in gereimten Versen, außerdem aber so beschaffen, daß Sappho, könnte sie sich nach Stählin lesen, ohne Zweifel lachen würde, wenn sie die Züge sähe, welche der Deutsche in ihrem Originale gefunden haben wollte. Ueberhaupt würde sich die gute Sappho bei den sonderbaren Grimassen, welche vorzüglich die ältern Nachbildner bei ihrer Düsse machen, oft kaum eines mitleidigen Lächelns enthalten können. Stählin kopirte die eine Ue so:

Der scheint mir der Götter Glück zu haben,
Der an deiner Seiten sich kan' laben,
Der dein holdes Wort, ohn' dein Verwehren
Stündlich darf hören.

O wie acht ich den doch so bezaubert!
Da dein sanftes Lächeln mich entzückt,
Da dein Anblick mir die Sonne lähmet,
Und das Herz zähmet.

Ein verborgnes Feuer läuft mir durch die
Glieder,
Mein Gehör erhöhet von süßem wieder,
Und das Licht in meiner Augen Schranken
Hängt an zu warten.

Schweiß und Schauer löst sich in mir wittern,
Daß mein Herz und alle Adern zittern;
Da fast Odem, Geist und Leben weichen,
Ruß ich erbleichen.

Ein neuerer Schriftsteller heißt, und zwar noch erst im Jahr 1795. die Sängering von Lesbos irgendwo eine alte Betriehl. Dieses, vorzüglich bei einem noch jungen Mädchen, gewiß sehr unerwartete Kompliment könnte sich vielleicht noch in etwas entschuldigen lassen, wenn man das Bild der Dichterin bloß in einigen ältern Kopieen beschauen wollte.

Benjamin Neukirch, mehr als Keimer denn als Dichter bekannt, hat auch die zwei Oden der Sappho übersetzt, welche in der von Goussier

1744

beforaten Ausgabe seiner sämtlichen Gedichte, Leipz. 1744. 8. befindlich sind. Diese Uebersetzung war aber auch vorher schon gedruckt. Die zweite Ode hat er in seiner Nachbildung also durchwässert:

Es ist wohl derselbe recht glücklich zu
schauen,
Der um dich fast täglich und stündlich kan sehn.
O liebliche Stunden, O süßes Erachen,
Euch wünsch ich allein!

Das Reden und Lachen, das Spielen und
Ehernen,
Entreißt mich mir selbst und rühret mein
Bluth.
Ich sitze vor Freuden, ich laße vor Schmer-
zen;
O liebliche Eiluth!

Vergehlich bemüht sich die Zunge zu sprechen:
 den:

Ein heimliches Fressen, ein brennender Brand
 Besetzt den Körper, und sucht ihn zu schmelzen.

Wo bleibt der Verstand? u.
 f. w.

Vorreflich paßt hier diese Frage, wenn sie auf den Uebersetzer gehen soll. Denn eine so tolle Zusammenstellung der Ideen, wie hier in der zweiten Strophe, kann doch selbst die äußerste Manie der Liebe nicht erlauben.

Joh. Ril. Götz, der auf die Veredlung unsers Geschmacks bei dem Beginnen unseres goldenen Zeitalters so glücklich mit wirkte, der, durch das stete Anschauen der hohen Schönheiten der alten Geisteswerke gebildet, seinen eigenen Dichtungen die schöne edle Form der Antike zu geben mußte, und, wenigstens einige kleinere Stücke des Alterthums ziemlich gut übertrug, war auch der erste, der

1746

Die Oden der Sappho

bei der Uebersetzung der Oden Anakreons in reimlosen Versen. Frankf. und Leipz. 1746. 8. S. 45—48. mit Geschmack und Gefühl obwohl nicht in gleichem Verstand, in unserer Sprache aufgestellt hat. Nur erst bei der zweiten

ten

ten Auflage, Karlsru. 1760. in welcher dieselbigen Uebersetzungen verbessert wurden, hat derselbe der zweiten Ode die äußere Form des Originals gegeben. Ich kann, weil mir die erste Auflage fehlt, nicht angeben, wie mehr oder minder vortheilhaft Gög die Oden der Sappho bei der zweiten Bearbeitung verändert habe. Die Dolmetschung der ersten Ode ist etwas frei. Der Anfang heißt:

Königin von vielen Thronen,
O unsterbliche Cythere,
Kind des Zeus, das uns bespricht!
Siehe, wie ich knieend bitte:
O verehrungswerthe Göttin,
Quäle mich mit Kummer nicht!

Komme, wenn du ie gekommen,
Und erhöre meine Bitte,
Wie du sonst sehr oft gethan;
Da du den Vallaß des Vaters,
Der von Golde strahlte, verließst,
Und auf deinen Wagen stiegst.

Niedliche geschwinde Spahen
Zogen ihn mit schwarzen Flügeln,
Die sich rasch bewegeten,
Vom Olympus durch die Lüfte:
Rehten aber schnell zurücke,
Wenn sie dich hieher gebracht. u. s. w.

E. D. Hohl hat

1772

in dem kurzen Unterrichte — Zw. Tb. S. 515
— 518. auch die zwei Oden in Prosa übersezt
und

und Odgers Verdeutschung dem Anschein nach dabei vor Augen gehabt. Die Hohlischen Nachbildungen sind bekannt. Sie haben weder Kraft noch Leben, was sie schon vermöge ihrer Form nicht haben können. Die zweite Ode überträgt S. also:

Ein den Göttern gleiches Geschick hat der Jüngling, dem du verstarrest stets vor dir zu sitzen; der deine liebliche Stimme hört, und dir mit Vergnügen gehorcht, wenn du ihm sanft anlächelst. — Dieser Gedanke bringt mich Schrecken bis in das Innerste meines Herzens. — Wenn ich dich sehe, so gleich stirbt mir das Wort im Munde; meine Zunge erstarrt; heftige Flammen durchglühen meine Gebeine; Dunkel und Finsterniß decken meine Augen; ein heftiges Geräusch krausht mir vor den Ohren; eisalter Schweiß bedeckt alle meine Glieder. Zittern und Entsetzen überfällt mich; ich werde bleich wie verwelktes Espenlaub; und da kein Puls mehr schlägt, scheine ich fast ganz entseelt zu seyn.

Am Ende steht das gemeine ungewählte *Espenlaub* gegen das griechische edlere *πικρα* sehr ab. Das feinere Gefühl eines Uebersetzers wird vorzüglich auch in der glücklichen Umtauschung der Tropen und Bilder sichtbar.

* 1773

Sappho an Phaon. Sappho an Venus,
von Mad. Karshinn.

Diese

Diese Dolmetschung, welche in dem Leipz. Musenatm. 1772. S. 178 sq. steht, ist frei und in gereimten Versen. Wahrscheinlich hatte die Verf. eine wörtliche Verdeutschung vor sich liegen, nach welcher sie ihre Ueverttragung zu bilden versuchte. Die Ode an die Venus hält sich noch etwas genauer an das Original, als die andere.

Königin von vielen Thronen, here,
O unsterbliche Erthere.
Kind des Zeus, das ihn und uns bestrickt!
Ach, verohnungswerthe Göttin, siehe!
Wie ich bittend vor dir niederkniet,
Qual mich nicht mit Kummer, der erdrückt.

Kennne, wenn du jemals bist gekommen,
Vermals hast du mich vernommen,
Ach, vernimm nach deiner Huld izt mich,
Dazmal bespannest du den Wagen,
Und, gerührt von meinen lauten Klagen,
Kehrte Jovis goldnes Haus dich nicht.

Niedliche geschwinde Spazen zogen,
Durch der Wellen blaue Bogen,
Dich, so schnell sie konnten, niedertwärts;
Witten durch die dünnen Lüste schwingen
Sie die schwarzen Maael, fortgedrungen
Von dir, denn du kanntest meinen Schmerz.
u. s. w.

Der gelehrte und geschmackvolle Dolmetscher Anacreon, Herr Weinecke, hat auch

1776

Die Oden der Sappho

in

in einer fleißig gearbeiteten Uebersetzung aufgestellt. Indes wollte damals die spröde Masse unserer Sprache unter seiner Hand noch nicht so geschmeidig werden, daß die zarten Formen der sapphischen Rede aus derselben ganz rein und lieblich nachgebildet werden konnten. Dann sieht man erst, wie hart bei ihrer nunmehrigen Kultur doch noch unsere Sprache ist, wenn sie sich zum Abformen eines alten griechischen oder römischen Originals und besonders einer von den beiden in der mildesten und weichsten Rede gebildeten Oden der Sappho bequemen soll. Die erste Ode bildet W. so nach:

Glehend, Göttinn, werf ich mich dir zu
Küssen,

Die du fährst auf farbigtem Wagen, Cypris
Tochter Zeus, Unsterbliche, deren Nehe
Alles umfassen!

Sag, o laß nie Kummer mein Herz beslegen!
Göttinn komm, wosern du mich jemals gnädig,
Jemals alle Erufzer erhörtest, welche
Dir mein Herz weihte,

Wenn du deinen Wagen bestiegst, und für
mich

Deines Vaters goldene Burg verliehest.
Leichte Spaze, niedrig und braunackeredert,
Zogen dich plötzlich

Witten durch den himmlischen Aether flatternd
Nieder; mit unsterblichem Götterblicke
Päheind, Cypris, fragtest du dann: was meine
Eele betrübe? u. f. w.

Jetzt

Jetzt nach mehr als zwanzig Jahren würde der Verf. seiner Kopie gewiß eine ganz neue Gestalt geben. Und diese müßte sie auch erhalten, wenn sie zugleich auf den Namen einer schönen Nachbildung Anspruch machen wollte.

J. M. Jacobi hat in diesem Jahre von den beiden Oden eine prosaische ganz wörtliche Uebersetzung in der Iris bekannt gemacht. Die erste ist von Brieger in der griech. Blumenlese, Grottkau 1788. 12. S. 74., die zweite von Schloffer in seinem Pongin, Lpz. 1781. 8. S. 96. wiederholt. Beide können, da poetische Fügung und Stellung ganz vermieden ist, diejenigen, welchen das Original zu schwer ist, desto leichter zum Verständniß desselben führen. Die erste Ode heißt nach dieser wörtlichen Verdeutschung so:

Verschieden thronende, unssterbliche Aphrodite, Tochter des Zeus, Verführerin, ich stehe dich! nicht mit Ueberdruß, nicht mit Beängstigungen beuge, Gewaltige, mir die Seele:

Sondern komm hieher, wenn du jemals kamst, höre die Stimme meiner Liebe, die du vielfach erhörtest. Das goldene Haus des Vaters verlassend kamst du,

Und spanntest den Wagen an. Schöne schnelle Spagen zogen dich, die schwarzen Flügel eilig vom Himmel schwingend, mitten durch den Aether.

Sogleich sangen sie an. Und du, o Selige, fragtest lächelnd im unsterblichen Antheil, was es war, was ich gelitten habe, und warum ich wieder dich rufe:

Und was ich am meisten meiner wüthenden Seele geschehen will: was wieder für Zaubermorte und verstrickende Liebe — wer, o Sappho, beleidigt dich?

Wenn er flieht, so wird er geschwind verfolgen; wenn er nicht Geschenke nimmt, so wird er geben; wenn er nicht liebt, so wird er geschwind lieben — und wenn du nicht willst.

Komm auch izt! befreie von der tobenden Marter! alles, was meine Seele verlangt, vollbringe! Du selbst sei Mühsreiterin!

Kamler hat

• 1782

beide Oden in dem dritten B. des Englischen Zuschauers S. 363. einrücken lassen, und seiner Uebersetzung gebührt, wie ich schon bemerkt habe, unter den übrigen Dolmetschungen der Sappho eine vorzügliche Stelle. Aus der zweiten will ich nur die ersten Strophen mittheilen:

Selig, gleich den ewigen Göttern, wer die
Gegenüberstehend die süßen Töne
Deiner Lippen saugst, und ach! dieß helde
Lächeln der Liebe!

Geb.

Seh' ich dich, so pocht mir das Herz im
Bufen

Wie erstickt im Munde das Wort: die Zunge
Ist mit wie gelähmt: die Haut durchläuft ein
Flüchliches Feuer.

Nichts mehr sehn die Augen; die Ohren
brausen;

Kalter Schweiß bricht aus; mich erasteist ein
Zittern;

Gleich dem Grafe weilt ich dahin; der Athem
fehlt mir, ich sterbe.

S. F. W. Wahl hat seiner Uebersetzung
des Anakreon

1783

auch die Oden der Sappho beigelegt. S. oben
Eist. V. S. 68.

Die letzte und neueste Dolmetschung, die
ich kenne, ist von E. H. Cotel, welcher dies
selbe

• 1787

in der bekannten Sammlung (S. Eist. V. S.
71.) herausgab. Ich habe über den Geist und
die Manier, die in derselben herrschen, bei dem
Anakreon mein Urtheil mit der beschränkten Frei-
müthigkeit gefällt, welche bei den Urtheilen über
Werke des Geistes und des Geschmacks gelten
muß, wenn diese der Vervollendung näher gekracht
werden sollen. Auch bei dem Nachbilden des
sapphischen Gesanges ist sich der Verfasser gleich
Tegens V. d. B. 1. V. Ha ge

geblieben. So die alten Originale zu kopiren kostet freilich wenig Mühe. Aber dann verdient die Arbeit auch nicht den Namen einer Uebersetzung. Man höre die zweite Ode:

Gleich zu sein den Göttern scheint mir der Sterbliche, der deinen schönen Augen
Gegenüber sitzt, und hört den süßen
Ton deiner Stimme:

Der dein holdes Lächeln sieht. — Mir
schwanden
Alle Sinnen, als ich dich erblickt; das
Blut im Herzen stockte, und in meiner
Kehle die Stimme.

Doch indeß die Zunge starrt, ergoß sich
Leichte Blut in alle meine Glieder;
Mit den Augen sah ich nicht, und hörte
Nicht mit den Ohren. —

Kalter Schweiß durchströmt mich, es er-
greift
Mich ein Zittern; wie die Blume welket
Meine Farbe: bald, ich fühl es, — schwinden
Odem und Leben.

Welche heterogene Begriffe sind auch hier verbunden worden! JE. die Farbe welkt — Sappho denkt und fühlt desto richtiger; χαλάρωμα πικρὸν οὖμα sagt sie. Allein man sehe das Ende der dritten Ode nach dieser Verdeutschung, so kann man umgekehrt die Ursache dieser ganz eigenen Nachbildungsweise finden.

E i n z e l n e O d e n.

Nach den bis jetzt angestellten Beobachtungen ist Philander von der Linde, eigentlich Johann Burkhard Wente, der wirklich sehr galante und fruchtbare Versmacher seiner Zeit, der erste, welcher die Griechinn übersezt hat. Er beschenkt

1710

die Deutschen mit der zweiten Ode unter der Aufschrift:

Die entzückte Sappho.

Man sehe seine galanten Gedichte. Leipz. 1710. 8. S. 92. Eigentlich war dieselbe schon 1705 in der ersten Ausgabe bekannt gemacht. Zu Anfang dieses Jahrhunderts fand seine Uebersetzung gewiß Beifall. Sie verdient als das erste Werk unserer damals kindisch nachbildenden Kunst auch hier zu stehen:

I.

Der scheint mir den Göttern gleich geehrt,
Dem neben dir zu sitzen ist verordnet,
Wer dir zur nechst den Schall voll Amuth
hört,

Und deinen Mund, dein freundlich Lächeln
kennet.

Dies ist es, was mir Blut und Adern reizt,
Und auch das Herze selbst zu deinem Dienst
bewegt.

K a a

H.

II.

So bald ich dich zum ersten mal gesehn.
 So bin ich gleich ganz ausser mir geblieben.
 Es schien, es war um Sprach und Laut ge-
 sehn,
 Die Zunge ward veraebens umgetrieben;
 Die zarte Blut, die bitter - süße Pein
 Nam gleich den matten Leib und alle Sinnen
 ein.

III.

Da seh ich nun mit beeden Augen nicht:
 Ein Säusen ist mir fur die Ohren kommen:
 Ich merke, wie der kalte Schweiß ausbricht.
 Wie ganz und gar mich Schrecken eingenom-
 men.
 Ich werde blaß, wie ein ersterbend Krant,
 Und wenig fehlt, daß man mich gar entselet
 schant.

Der unbefangene Richter muß doch gewiß zuge-
 sehen, daß das sapphische Feuer bei weitem
 nicht ganz in dieser Nachbildung verlodert ist.

173—

In dem sechszißten St. der Act. Erudit.
 Lips. S. 918. stehen von der zweiten Ode zwei
 Uebersetzungen in gereimten Versen, welche
 Hennike in seinem Conq. S. 104. anführt.
 Eine von ihnen kann wirklich noch jetzt unter den
 bessern Dolmetschungen jener Ode einen Platz
 behaupten:

Der ist den Göttern gleich zu schätzen,
 Der sich dir ins Gesicht sehen
 Die Stimme, die so süsse klingt.
 Das Lächeln, das die Seele zwingt,
 Nicht hören und betrachten kan.

Dies dringt mir erst durch Herz und Sinne,
 Und wenn ich dich zu sehn beginne,
 Erstickt die Rede in dem Schlunde;
 Die Zunge stirbt mir in dem Munde;
 Die Gluth durchlaufe mir Mark und Bein.

Mein Auge hat sein Licht verloren;
 Ein Brausen fällt mir vor die Ohren:
 Ich schwitze kalt; die Glieder heben;
 Die Farbe welkt; bald geht das Leben
 Nur vollends mit dem Oden aus.

1732

Uebersetzung der einen Ode der Sappho,
 von L. A. Hudemann.

S. dessen: Probe einiger Gedichte und Poet.
 Uebersetzungen. Hamb. 1732. 8. S. 332. Vergl.
 Lit. der Gr. Erst. B. S. 84. Beck in einigen
 Schr. S. 166. Diege Verdeutschung ist in
 gereimten Versen.

1737

Die zweite Ode von C. G. Heinicke.
 In der Uebersetz. des Longin. S. 99. Der
 Verf. hat in der Anmerkung die Literatur mehr
 erer Uebersetzungen angeführt.

1767

Eine Ode von Sam. Mursinna.

In der klassischen Biographie. Halle 1767. 8.
S. Schl.

1771

Eine Ode von C. F. Welffe.

In Schmidts Anthologie. Zw. Tb. Leipz. 1771.
8. S. Schl.

1772

Eine Ode von K. G. Anton.

In seiner neuen Uebersetzung. Leipz. 1772. 8.

1773

Eine Ode von J. W. D. Hymmen.

In den Briefen krit. Inhalts. Berlin 1773. 8.

* 1780

Die zweite Ode von einem Ungeannten.

In der Leipz. gel. Zeit. 1780. St. 97. S. 792.
S. Fabricj. Bibl. Zw. T. S. 141.

* 1781

Die zweite Ode von J. G. Schlosser.

S. Pongin vom Erhabenen übers. S. 95.
Der Verf. hat, wie er selbst gesteht, das Original etwas frei behandelt. doch so, daß die Hauptzüge desselben geblieben sind. Die dazu
ge-

gewählte Werkart paßt sehr gut zu der leidenschaftlichen Empfindung, die in der Urschrift herrscht. Diese Uebersetzung, welche unter die besten gehört, ob sie gleich verschiedene Härten und einige ungewählte Züge (z. B. das Herz im Leibe) und Ausdrücke hat, verdient hier einen Platz.

Jüngling, neben dir zu stehn,
Wie das Auge lächelt, sehn,
Hören, wie die Lippe spricht,
Erliger sind Götter nicht!

Ach! wenn ich dich sehe, hebt
Mir das Herz im Leibe, hebt
Mir die Zung' am Gaumen, und
Stimm' und Sprache stockt im Ruß.

Ueberall, durch Mark und Bein,
Dringt ein flüchtig Feuer ein;
Schwindelnd steh' ich, wie ein Flor
Hangts vorm Aug, mir klingt das Ohr.

Ich werd' todesbleich, mir klopfst
Hoch der Puls, die Stirne tropft
Dich vom Schweiß; ach! dann ist mir,
Jüngling! ach! ich stund vor dir!

• 1786

Die zweite Ode, von Christ. Gr. in
Stolberg.

S. das deutsche Mus. Mon. Jan. 1786. S.
17. Diese getreue und künstlichschöne Nach-
bildung zeichnet sich vor allen andern vortheil-
haft aus. Man freut sich des Mannes, der

Na 4

über

über unsere für Sapphos sanftern Gesang immer noch nicht geschmeibig genug gewordene Sprache mit so viel Gewalt und Geschmack gedichtet kann, daß sie sich unter seiner Hand dennoch zur feinern Nachbildung schmiegen muß. Diese Dolmetschung, die auch in Briegers *Blument. Grett.* 1788. S. 44. und in Fr. Gr. zu Stolberg Uebers. des *Plato.* Erst. B. Königsb. 1795. steht, heißt also:

Eelig, wie die Himmlischen scheint der
Mann mir,
Der an deiner Seite dir sitzt, der deine
Süße Rede höret und deines Lachens
Reizende Stimme.

Ach! dies ist es, das in dem Busen mir das
Herz erschüttert! Schau ich dich an, so dringt
kein
Laut in meine Aehle, so starrt gelähmt die
Zunge mir plötzlich,

Zartes Feuer läuft mir umher in jeder
Ader, schles ist mir das Auge, drohnend
Saust's in meinen Ohren und kalter Schweiß
rinnt
Ueber die Glieder.

Ungeflümmes Beben erareist mich, blasser
Werd' ich wie verweltende Blumen, ohne
Puls und Odem bin ich und scheine mich dem
Tode zu nahen.

* 1787

An die Lesbia (nach Catull) von J. G. v. G. u. r.
l. i. t. t.

E.

S. dessen Kotullus epischer Gesang — Leipzig
1787. 8. S. 64.

* 1794

Die erste Ode von A. G. Naabe.

In einem Antrittsprogramm: Interpretatio Odarii Sapphaei in Venerem. 1794. —
Noch muß ich bemerken, daß auch Hartmann
in seiner allgemeinen Geschichte der Poesie. Epz.
1797. 8. S. eine Uebersetzung der zweiten Ode
mittheilt. Allein sie ist bis auf ein abgeändertes
Wort die Kamferische Deutscherung.

* Epigrammen.

1767

Einige Epigrammen von Fr. Grille.

Diese befanden sich bei seinem Tode und
Feschus. Berl. 1767. 12. S. 239. 261.

1793

Das erste Fragment von A. Ph. Conz.

In dessen Analecten S. 42. Die Uebersetzung
ist schön aber ziemlich frei. Hier ist sie:

Du bist nicht gestorben und um dein heiliges
Obwohl
Kauschet die Schwinge der Nacht und der
Vergessenheit nicht!

A a 3

Alcast

373 Sappho. Sextus Empiricus.

Fliegst du schon hinunter ins Land der unsicht-
baren Schatten,

Erralt doch sichtbar und hoch unter den
Enteln dein Preis.

Dem die wurden die Rosen im Haine Pie-
rias ; Ihren

Duft versandte dein Lied noch zu den En-
keln hinab.

* Sextus Empiricus.

Grundlehren der Pyrrhoniker.

Der Fabriz. Biblioth. (Kunst. B. S. 533.)
zufolge haben die Franzosen von dem erstge-
nannten Werke des pyrrhonischen Philosophen
schon seit 1728 eine vollständige Uebersetzung
aufzuweisen. Bei mehreren philosophischen
Schriftstellern, so wie denn auch bei dem Sex-
tus Empiricus, müssen wir uns noch mit

Einzelnen Stücken

begnügen. Unter diesen kenne ich

* 1790

Ein Stück von K. G. Sonntag.

S. dessen Schrift: Zur Unterhaltung —
Erst. Hest. Riga 1790. 8. S. 70.

1792

1793

Probe einer Uebersetzung aus des Certeus
Empiricus drei Büchern von den Grundrich-
ten der Vortheile, von Fried. Imman.
Niethammer.

In Kall. horns Beitr. zur Gesch. der Philo-
soph. Jullichau 1792. 8. Zw. St. S. 60 —
101. Der Verf. will das Ganze auf diese
Art übertragen. Die hier gelieferte Probe ist
größtentheils verfallswert. Nur muß sich die
vollständige Uebersetzung in Ansehung des Vor-
trags noch genauer an das Original schmiegen,
muß mehr auf Bestimmtheit des Ausdrucks Rück-
sicht nehmen und darf die Perioden der Urschrift
nicht so sehr ins Kleine zerstückeln. S. N. H.
D. Verl. Dr. B. S. 423.

* Simmias von Rhodus.

Unter dem geringen Nachlasse dieses Dichters, welcher bei Brunck im ersten B. der Analekten S. 204 sag. steht, befindet sich auch ein von seiner äußerlichen Figur so benanntes Gedicht

Die Flügel

welches

1790

K. G. Sonntag in dem ersten Hefte der Schrift: Zur Unterhalt. — S. 28 — 42. übersetzt und erklärt hat. Vergl. Jahrb. Bibl. Driz. B. S. 309.

* Simonides.

Vermischte Gedichte.

Einzelne.

Es ist kein geringer Verlust für Geschmack und Humanität, daß von den vielen Werken dieses Dichters verhältnißmäßig so wenig auf unsere Zeiten gekommen ist. Doch wollen wir uns der
 theil

kleinen Pese freuen, die wir noch in der Anthologie finden. Man weiß, in welcher Achtung Simonides in dem Alterthume stand, das freilich seine herrliche Dichtung noch ganz bewundert konnte. Simonides tenuis, sagt Quintilian von ihm, alioqui sermone proprio, et iucunditate quadam commendari potest: praecipuum tamen eius in commouenda miseratione virtus, ut quidam in hac eum parte omnibus eiusdem operis auctoribus praeferant. Selbst aus den geretteten wenigen Trümmern seiner Dichtkunst sehen wir, daß er eine ungemeine Gabe besaß, seiner Darstellung jedesmal die angemessenste Färbung, Verhasung, Kraft und Wahrheit zu ertheilen, wie er nur wollte. Daher das Wahre und Fälschende in seinen Gemälden und Beschreibungen; daher das Ruhrende und Abscheuliche, das seiner Dichtung in einem so hohen Grade eigen ist.

Unsere Deutschen haben wirklich schon viel Aufmerksamkeit für den Simonides bewiesen. Wenigstens hat noch keine andere Nation mehr Wissen so viel von ihm übersezt.

Ueber die Weiber

Ganz.

1785

Sauben von den Weibern, von J. Grillo.

In

In dem dritten Jahrgange der schon oft genannten Zeitschrift: Für ältere Litteratur — Gesch. Hest. S. 104 — 109. Der poetische Werth dieses Gedichtes sowohl auf Seite der Erfindung als Darstellung ist nicht zu verkennen. Die darin aufgestellten Kabinetsstücke sind sehr wahr, lebhaft und ohne Zweifel mit einigen Abänderungen nach wirklichen Originalen gezeichnet. Indes ist und bleibt denn doch das Ganze meines Erachtens eine Universalienmährschrift auf das weibliche Geschlecht, welcher es nicht an gemeinen und unangenehmen Zügen fehlt. Wahrscheinlich fehlt der Anfang und das Ende dieses Jambus. Ich glaube, weder die alte Litteratur noch der gute Geschmack würden viel verlohren haben, wenn dieses Stück nicht bis auf unsere Zeiten gekommen wäre. Die Grillose Verbauesung ist in Prosa. Vermöge ihrer äußerlichen Form also muß sie schon verlieren. Die jambische Versart würde ungemein gut dazu gepaßt haben. Außerdem aber ist die Nachbildung getreu und lesbar. Die Beschreibung des einzigen edlen aus der Biene geschaffenen Weibes heißt hier so:

Aber die aus der Biene, wer die bekommt, ist glücklich, denn ihr fehlt nichts tadelhaftes an. Das Vermögen blüht und vermehrt sich bei ihr. Sie wird an der Seite des lieben Mannes als, dem sie eine schöne und berühmte Nachkommenschaft gebohren hat. Eine Zierde aller
Weis

Weiber, umschwebt sie die himmlische Grazie.
 Sie hat keinen Gefallen an Weiberversammlun-
 gen, in welchen von Liebesbändeln gesprochen
 wird. Solche Kluge und gute Weiber schenkt
 Jupiter den Männern. In einer metrischen
 Uebersetzung würde dieses Stück etwa so lauten:

Wer aber aus der Diene die erhält,
 Ist glücklich, denn bei ihr nur wohnt kein
 Fehl.

Und es gedeiht und blüht durch sie das Gut.
 Die Thüre wird beim treuen Gatten alt,
 Bringt ihm ein schönes und gepriesenes Ge-
 schlecht.

Des Himmels Grazie umschwebt
 Dieß Weib, der Frauen Stolz und Schmund.
 Nicht liebt sie den Gesellschaftstranz
 Der Frauen, der von Liebestand nur spricht.
 So ist das edle, kluge Weib,
 Mit welchem Zeus den Mann beschenkt.

Einzeln Stücke.

1767

Die Schilderung des aus dem himmlischen
 Meer entsprungenen Weibes, von L. A.
 Clodius.

In den Versuchen aus der Pitt. und N. Erst.
 St. S. 59. Ich setze dasselbe neben der Gril-
 leischen Verdeutschung hieher:

Gl.

Gr.

Toll ist sie heiter, Bei Tage lacht sie,
 und scherzt, und lacht und ist freudig. Des
 Frem-

den ganzen Tag: der Fremde, der sie in ihrem Hause besucht, schwört, daß man nirgends auf Erden eine bessere und gesittetere Frau finden könnte. In einer andern Zeit ist sie unerträglich; alles flieht vor ihr; sie wüthet unbändig, wie ein Thier, das seine Jungen bewacht; unerbittlich, trotzig, uneins mit sich selbst, und wild gegen Freunde und Feinde. Sie gleicht dem unbeständigen Meere, das sich jetzt sanft legt, und mit ruhigen Fluthen dem Schiffe entgegenlacht, gleich darauf aber mit einem wilden Geräusche die stürmenden Wellen emporschlägt.

Fremde, der sie im Hause sieht, wird in das Lob ausbrechen: O! es ist kein bessres und schöneres Weib auf Erden! Aber zu andrer Zeit ist sie unerträglich, sie zu sehen, und zu besuchen, denn sie fällt den, der sich nähert, an, wie ein Hund, der Jungen hat. Gleich unfreundlich ist sie dann, gegen Freund und Feind. Wie das Meer erst ruhig und gesahrlös bei schönem Wetter steht, eine große Freude dem Schiffer; so ist auch dieses Weibes Art veränderlich wie der Pontus.

Danae's Klage.

Dieses herrliche Bruchstück berechtigt uns, von der Caea Naenia uns wirklich große Begriffe zu machen. Wahrscheinlich ist dasselbe ein noch übriggeliebener Theil von seinen *Genos*, in welcher Dichtungsart Simonides, wie dieser Ueberrest beweist, seine Stärke hatte, und von denen sich auch Quintilian des Dichters *virtus in commovenda miseratione* dem Anschein nach abstrahirt hat. Der ganze Klagesang der Danae muß ein großes bewundernswürthes Werk gewesen seyn. Welche Dichtung und Kraft, welche Wahrheit und Sarsheit, welche entzückende Sprache! Ich kenne drei Nachbildungen dieses Bruchstücks, aber keine davon thut mir Genüge. Und ich selbst fühle mich in diesem Augenblicke, wo ich dieses schreibe, zu schwach, einen Ueberrest von so hoher Schönheit einigermaßen glücklich nachzuzeichnen.

1774

Danae, von den Stürmen des Meers umher getrieben, beweinet ihr Schicksal, von Joh. Gottl. Schneider.

Diese Uebersetzung befindet sich als Anhang bei des Verfassers Versuch über Pindars Leben und Schriften. Straßb. 1774. 8. S. 133. fa. Sie ist in Prosa. Und Dolmetschungen von dergleichen lyrischen Stücken in Prosa könn-

nen bei aller Treue unmöglich gefallen. Ueberdies ist die vorliegende hin und wieder ziemlich hart und nicht ganz rein:

Als aber der Wind und die bewegte See um die künstliche Kiste brauseten, fiel ihr Herz für Schrecken, und mit nassen Wangen schlang sie um Persens ihren Arm und sprach: O mein Kind, welch eine Angst fühle ich! Du aber schlummerst sanft mit unumändigen Herzen in dieser grausen, erzgeklümmerten, nachträlichen Wohnung, und in der schwarzen Finsterniß. —

Graf Christ. zu Stolberg übertrug dieses treffliche Bruchstück als Dichter und gab ihm die Form des Originals wieder. Dadurch gewann die Nachbildung allerdings viel, die aber noch vorzüglicher seyn würde, wenn sie genauer gefaßt wäre. Sie erschien

1782

unter der Aufschrift:

Danae's Klage. Ein Fragment. in den Gedichten aus dem Gr. übers. S. 295 fg. und heißt so:

Da der Sturm sich erhob mit wildem
Draußen,
Und die empörten Beugen zu zerfellen
Drohten den Naden; schlang die bange
Mutter
Mit behränkten Wangen die Arm' um ihren
Persens, und rufte kläglich: O mein Kindlein!
Weil-

Welchen Jammer erduldet ich? sorglos schlum-
mest

Du indeß in der süßen Säuglingsunschuld
Deines Herzens! Eingeschlossen im grausen
Kerker,

Von den Fluten abschleudert, und in finstre
Mitternachtliche Schatten eingehüllet.

Ach du liegst indeß bedeckt mit deinem
Purpurmantel, umweht von heißen kranken
Flehenden Feden; unbetummert durch die
Stürzende Wog' und durch des Sturmes
Sausen!

Ach du schönes Knäblein! wenn die furcht-
bar,
Furchtbar die wäre diese Noth, du wädest
Nennen dein zartes Ohr zu meiner Klage!
Ach ich sehe dir, schlafes Kind! und schlafest
Wogen! und du unendlicher Jammer
schlafest! —

Die dritte mir bekannte Uebersetzung kam

1790

heraus, nemlich:

Danae, ein Monoson aus dem Griechischen
des Simonides, von G. W. E. Starke.

S. dessen: Einige Gedanken — Halle 1790.
8. S. 40 ff. Der Verf. hätte gewiß sein Ori-
ginal schöner und angenehmer nachgezeichnet,
war es ihm gefällig gewesen, dasselbe weniger
zerrungen und künstlich zu kopiren. So wird
B. gleich im ersten Verse sicher niemand billi-

gen, daß *ἀντράχιν* das *Antros* der Kasten, ihr Kerker, übertragen wurde, weil jenes Beiwort öfters auch zugleich den Begriff des Festen und Verwahrens anzudeuten scheint. Allein es ist ja bekannt genug, daß die griechischen Dichter jenes Beiwort wie die Deutschen ihr künstlich, um dadurch erhöhte Darstellung zu erreichen, überhaupt von Gegenständen gebrauchten, welche durch Menschenhände bereitet werden. Je einfacher und natürlicher eine Nachbildung ist, desto schöner und lieblicher wird sie seyn, indem sich auch die alten Originale der frühern Zeit von Künstelei und Affektation entfernt halten. Der Anfang:

Als der Sturm am Kasten ihrem Kerker
 sauste,
 Ihn die aufgerührte Fluth umbrauste,
 Sant sie hin vor bangen
 Schauern, nezt mit Thränen ihre Wangen,
 Hielt den Perseus mit der Mutterhand um-
 fangen,
 Und dann rief sie aus:
 Kindchen, (*ὦ τέκνον*) o was leid ich, und du
 schläfst.
 Hast dich satt gesogen.
 Schläfst mit lautem Athemzuge süß,
 Und doch ist so furchtbar unser Haus —
 (Wie das Erz, von dem es starrt im Dunkel
 stummert!)
 Und so schauerlich die Finsterniß.

Nach sind einige gute Erläuterungen beigelegt. Nur darf es S. 45. nicht heißen: αναλασσει. πομασιν ετι οντα sondern ουσαν.

Eines der vorzüglichsten Gedichte des Simonides ist dasjenige, welches in Brunk's Analecten (Eist. B. S. 128) unter Nr. 18 aufgestellt und von Herder sehr passend

Das Schicksal

überschrieben ist. Der Dichter schildert in demselben des Menschen Thorheit, nach welcher er bei einer kurzen Zeit doch so große kühne Pläne entwirft, und weitausschwebende täuschende Hoffnungen als Wirklichkeiten blindlings versetzt, ohne zu bedenken, daß sein eitles Streben des Schicksals Willen unterworfen ist und erst plötzlich durch des Todes Ueberfall vereitelt wird. Ein vorzügliches Gemälde, dessen einzelne Züge tiefe Menschenkenntnis verrathen; eine herrliche Moral, des schönsten Horazischen Gesanges werth! Im Jahr

1781

hat Graf Christian zu Stolberg auch diese ungemeyne griechische Dichtung in seiner bekannten Sammlung S. 296 ff. übersetzt. Die Uebersetzung ist schön, edel und krafftvoll, aber mit dem Original verglichen bei weitem nicht genau und fleißig genug. Weit vorzüglicher, genauer und Zug für Zug künstlicher

283

nach

nachgebildet ist hingegen die Herderische, von welcher gleich unten. Der Anfang der Stolzbergischen:

Der hohe Donnerer, der Götter Vater
 herrscht
 Nach seinem Willen, allem was da ist, be-
 stimmt
 Den Anfang und den Ausgang Er! wir Men-
 schen ach!
 Vermögen nichts! Wir Schwache, die der
 Mergen steht
 Entstehn, der Abend welken! unser Auge
 dringt
 Nicht in die Zukunft, dringt in Gottes Rath-
 schluß nicht!
 Und dennoch wähnt der Thor dem Hirngespinn-
 ste, das
 Die schmeichlerische Hoffnung ihn ernährt, Ge-
 stalt
 Und Wahrheit zu verleihn! der Tag, der die-
 sem folgt,
 Das Jahr, das diesem Jahre folgt, schauen
 wir's
 Mit Zuversicht als unser Recht nicht an!
 und ist
 Der Menschen Einer, der nicht träumt, es
 sey das Jahr,
 Das kommt, ein Quell der Freuden und des
 Glücks für ihn?

Die Herderische Uebersetzung erschien

1786

unter der Aufschrift:

Das

Das Schicksal.

In den Zerst. Blätt. Zw. Samml. 1786.
S. 205 sq. und dann wieder neu aufgcl. 1796.
Ich habe bei ihrer Vergleichung mit dem Original gefunden, daß sie sich an dasselbe weit mehr anschmiegt als die Stolbergsche und die Ideen des Dichters bestimmter faßt und wiedergiebt. Auch empfiehlt sie sich durch Kraft, Adel und Schönheit der Sprache. Sie verdient hier zu stehen.

Das Endeziel von allem ist e Sohn,
Weim heben Jovs, der stollts wohin er will.
Der Mensch ist stantlos. Immer leben wir
Nur einen Tag und wissen nicht, wie Gott
Mit Einem Sterblichen es enden werde.
Indessen nährt die süße Trübsaem,
Die Hoffnung uns, auch wenn zum Nüchtern
Wir streben. Dieser heist den nächsten Tag;
Der andre künftiger Sommer Leuten; da
Ist keiner, der sich nicht beim neuen Jahr
Ein freundliches, ein hegenreiches Glück
Verheißt. Jenen rasset indess das Alter weg
Ob er zum Ziel gelangte; diesen zehrt
Die Krankheit auf. Die zähmt der wilde
Mars

Und sendet sie zur Todtenschaar hinab
In Plutons unterirdisch-schwarzes Haus.
Die sterben auf dem Meer: der Sturm es
wilt.

Die schwarze Welle riß sie fort mich sich;
Hin ist ihr Leben, ihre Hoffnung hin.

Der greift, unglücklich Schicksal! selbst zum
Strick

Und ranbt sich selbst der schönen Sonne Licht
Nichts ist von Plagen frei: zehntausende
Der Tode stehn, ein unabwendbar Heer
Von Schmerz und Plagen stehn dem Sterb-
lichen

Ringsum. O, glaubten meinem Rathe sie,
So liebte keiner doch sein Unglück selbst
Und zehrte sich das Herz in Muth ab.

Elegisches Bruchstück.

Ebenfalls ein vorzügliches Fragment, von
Stobäus dem Untergang entrissen, demahe mit
dem vorigen von gleichem Inhalt. Groß und
ausgedehnt sind des Menschen Hoffnungen und
Entwürfe und doch so kurz sein Leben, so un-
gewiß und vergänglich sein Schicksal. Dieses
schöne Fragment der Elegien des Simonides
(bei Brunk das 107 St.) hat

1797

J. D. Hartmann in der allgem. Gesch. der
Poesie. Leipz. 1797. 8. Erst. B. S. 607,
hin und wieder mit eigenen Ideen vermischt,
übrigens aber ziemlich gut also übersezt:

Von allem, was die Menschheit anacht, hat
Nichts fichte Dauer, wie der Blatter Loos,
Ist auch der Menschen Schicksal überall,
Und doch vernehmen wenige dieß nur,
Und grabens tief in ihre Herzen ein:

Denn

Denn Hoffnung füllt des Jünglings Dusen,
schwellt

Selbst des erwachsenen, reifen Mannes Brust.
So lange noch der Jugend Rose blüht,
Schwebt flatterhaft der Geist umher, und
flutet

Vergebens viel und große Pläne aus,
Und denkt des Alters, denkt des Todes nicht,
Denkt nicht der Krankheit, wenn Gesundheit
ihm

Die Wangen mahlt. Der Thoren, solchen
Sinn,

Die nicht erwägen, daß der Jugend Reiz,
Das Glück des Lebens, bald vorüber ist!
Dahin auch der Streub', o Weiser du!
Und wandle so actrischen Muths dem Ziel
Entgegen, das du nicht vermeiden magst!

Epigrammen.

1782

Anakreon's Grabchrift, von Christ.
Gr. in Stolberg.

In den Ged. aus d. Gr. üb. S. 297. Bei
Wank in den Anal. Est. B. N. 55. Ein
hervor, gefälliges Stück, von dem Ueberset-
zer gut nachgeendet:

Dieses Grabmal deckt Anakreon, ihn dem
die Mufen

Unvergänglichen Ruhm gaben, und süßen
Gesang:

Seine Lieder athmeten Liebe, die Grazien
lebten

Ob

Und

Und Aphrodite sie ihn, und ihr gestärkter
 Sohn.
 Nun ist er in Elysiums Thale! mit Blüten
 der Ruhe
 Sah er den Acheron, sah wie ihm die Eo-
 ne verlosch.
 Dennoch neht ihm die Wange der Sehnsucht
 Thräne, Piloris.
 Auch in Elysiums Thal ist sie des Liebenden
 Wunsch.
 Lathä's Becher raubten dem Dichter die lieb-
 lichen Lieder
 Nicht, und der Tartaros horcht seiner Leier
 Gesang.

Simonides Grabchrift der dreihundert
 Spartaner, die bei Thermopula fielen, von
 Chr. Gr. zu Stolberg.

Ebendas. S. 298.

Eine andere, von ebendem s.

Ebendas. S. 298.

1786

Ebendasselbe von J. G. Herder.

In den Zerstr. Blatt. zw. Samml. S. 126.

Skolien f. Anthologie.

* Solon.

Moralische Gedichte.

Sammlungen.

Solon, zuerst Keldherr und Dichter und dann Gesetzbaber, ließ die Blume des Gesangs besonders zur moralischen Berechtung seiner Nation und Zeitgenossen blühen. Keine künstlich erdachten Lebrgedichte aber darf man bei ihm noch suchen. Einfache aus der täglichen Erfahrung abgezogene Sentenzen, wie sie sich gerade in dieser oder jener Lage und Stimmung der Seele zusammenreihen wollten, ohne mühsame Komposition an einander gefügt, aaben seinen moralischen Gesängen ihre Form. Die einzelnen Ideen und Bilder aber, obschon die höhere Dichtung wenig ihr Spiel dabei treibt, sind edel, lebhaft und schön.

Eine kleine Sammlung von vier Solonischen Stücken finde ich

1782

von Christ. Br. zu Stelberg in den angeführten Gedichten S. 290 — 292 übertragen.

gen. Das erste enthält den größten Theil der bekannten schönen Elegie an die Muses, in welcher er diese um einige Lebenslehren bittet. In diesem Stücke erhebt sich einmal Solons Dichtung rasch und mächtig empor. Der Uebersetzer hat das übertragene Stück, wie ich schon vor einiger Zeit aus der Vergleichen gesehen habe, sehr gut nachgeahlet. Ich setze das schöne Stück her:

Es wie von glimmenden Funken sich endlich
 lodernde Flammen
 Heben, so gehet einher, Klein und unkenn-
 bar zuerst.

Gottes Rache! doch plötzlich erhebt sich die
 furchtbare Rechte
 Und es verschwindet vor ihr schnell der Ver-
 brecher Geschlecht;

Denn Gott schauet vom Himmel herab und
 gebietet dem Krevel

Maas und Ziel. Er gebet — Es wie
 der Jüng des Sturms

Hoch in die Kollen brauset, es wanket die
 Wüste der Tiefe.

Wütend erhebt sich das Meer, plötzlich zer-
 trümmert der Sturm

Wälder, und Saaten und Häuser der Men-
 schen, dann lehret er wieder

Eäufelnd empor zum Olymp, zu der Un-
 sterblichen Thron!

Siehe nun stralen auf lachenden Fluren die
 Mäde der Sonne

Durch die geläuterte Luft, kein Gewölk ist
 zu sehn:

Also Gottes Rache! doch, wehl uns! nicht
 wie der Menschen
 Jähes Zürnen entbrennt Gottes Eifer, so
 schnell.
 Doch nicht ewig schlummert die Strafe, sie
 kommt und enthüllet,
 Ach dann kauft er zu spät! was der Ver-
 brecher beinaht.
 Oftmal folgt sie mit schnellem Fuße dem Fre-
 vel, und oftmal
 Säunt sie, es spottet alsdann seines Rich-
 ters der Thier.

1789

Wie Zeus die Welt richtet. Ein Fragment
 des Atheniensischen Gesetzaebters, griechisch und
 deutsch, mit Anmerkungen von Dr. Lep-
 pentin. Hamburg 1789. 8.

Nicht bloß Ein Fragment, sondern deren
 drei sind hier abgedruckt, unter welchen das
 von Stobäus aufbehaltenes das erste ist. Die
 in Prosa verfaßte Verdeutschung verräth eben
 so wenig Geschmack als Einsicht in den Geist
 der damaligen Denkart und Philosophie. Vergl.
 H. L. J. 1789. N. 352. S. 380 folg.

Einzelne Fragmente und Stellen.

1794

Ueber die ältesten Lehrdichter der Griechen,
 nebst der metrischen Uebersetzung eines Solo-
 nischen Fragments, von J. D. Hartmann.
 1794. 8.

S.

398 **Eolen. Sophokles.**

S. gel. Deutschl. Fünfl. Ausg. Dr. V.
S. 96.

1797

Zwei Stellen von ebendem.

In der allgem. Gesch. der Poesie. Leipz. 1797.
8. Erst. B. S. 605 fg.

Sophokles.

Trauerspiele.

Sämmtliche Trauerspiele.

Der hohe Vollender des griechischen Trauerspiels, den schon das Alterthum bewunderte, (Xenoph. Memorabb. 1, 4. 3. Cic. Orator Kap. 1.) und unser Zeitalter noch immer als das einzige Muster zur Nachahmung aufstellt, welches aber bis jetzt noch nicht erreicht, viel weniger übertroffen werden konnte, ward von den gebildeten Nationen nicht nur fleißig studirt, sondern auch häufig übersetzt. Die Italiener erwarben sich mit der Antigone schon in dem ersten Drittel des sechzehnten Jahrhunderts die Ehre des ersten Versuchs. Allein eine vollständige Vollmetschung kenne ich unter ih-

nen

nen noch nicht, ob sie gleich einzelne Stücke häufig übertragen haben. Wenigstens führen Kabriz und Blaulenburg keine Dolmetschung der sämtlichen Werke an. Bald nach jenen kamen die Franzosen, welche überhaupt die griechische Bühne sehr fleißig bearbeiteten. Doch lieferte Rochefort erst vor zehn Jahren den ganzen Sophokles. Die Spanier übersetzten bloß die Elektra. Fleißig hingegen waren auch die Britten, ob sie schon unter die letzten gehören, die sich an den Sophokles wagten. Sie können den Tragiker wirklich dreimal ganz von G. Adams, J. v. m. Franklin und R. Potter und zwar gut übersezt in ihrer Sprache lesen. Sürer, Kunst und Geschmaack bewiesen auch die Deutschen bei diesem Dichter, dessen Mox von einem Ungelehrten zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts zuerst übertragen wurde. Beinahe drei vollständige Uebersetzungen haben dieselben geliefert und von einzelnen Stücken sehr viele, so daß wir es bei dem Sophokles wohl mit jeder andern Nation aufnehmen können, davon gar nicht zu sprechen, daß keine Nation eine Ausgabe des Textes aufweisen kann, von welcher die Ausgabe, welche Brunk ein Deutscher zu Straßb. 1786 in zwei Quartbänden besorgte, übermogen werden dürfte.

Die erste vollständige Verdeutschung des
Sophokles, die ich kenne, ist von G. E. H. p. b.
Tobler

1781

unter dem Titel:

Sophokles, verdeutscht von Georga Chri-
stoph Tobler. Erster und zweiter Theil.
Basel 1781. 8.

Durchaus nicht ohne Verdienst ist diese Ueber-
setzung. Sie hat Kunstlosigkeit, Würde, wol
auch Treue und Kraft, obschon nicht genug Po-
lirur der Sprache, nicht genug Wahl des Aus-
drucks. Ich setze aus dem Bergstrasserschen
Museum. (Zw. St. S. 137., wo zugleich Vor-
beck und Tobler verglichen wird) die dort aus
dem Ajax B. 482 fgg. mitgetheilte Stelle her:

O Ajax! mein Gebieter! die Nothwendig-
keit

Ist harte Joch, das alle Menschen drückt.
Auch ich war eines freien Mannes Tochter.
Der übertraf an Reichthum alle Phryaen;
Und ich bin ich eine Sklavin. — So ge-
fallts

Den Göttern und Dir. Und dennoch
Weil Du mich in dein Ehbett aufgenommen
hast.

So lies ich über alles dich, und flehe dich
Beim Jupiter Hephestius und bei dem Bunde,
Das mich mit dir vereint. Gestatte nicht,
Dass einer deiner Feinde als Leibeigne mich
Besitzt und mein Schicksal so

Zur

Zur traurigen Geschichte werde.
Denn stirbst du weg und lässest mich zurücke,
So werden aleiden Tage die Griechen kommen,
Mich mit Gewalt aus diesem Zelte reißen,
Und mich und deinen Sohn zu Sklaven ma-
chen.

Wie wird alsdann ein spottender Besitzer
Mit bitterm Lächeln von mir sagen:
Da steht des Aiar Gattin; Sie, die einst
Der Griechen Tapferstem zur Seite schloß!
Nun ist die vormals solche Ehre hatte,
Zur Sklavinn worden. So wird man sagen.
Mich aber wirds zu Tode kränken; dir
Und deinem Sohne wird es schimpflich sein.
O thn es nicht! Gedenk an deinen Vater!
Wille du des Greises letzte Tage
Zum Raub dem Kummer überlassen?
Gedenk an deine hochbetagte Mutter,
Die alle Tage zu den Göttern steht,
Daß lebend du nach Hause wiederkommest.
Erbarme deines Knaben dich!
Soll er so früh verwaistet ohne dich,
Bei einem fremden Vormund hart gehalten,
Der Kindheit süße Freude missen?
Von allem Unglück ist für mich und ihn
Dein Tod das größte. Sieh, ich habe nichts,
Auf das ich schauen kann, als dich.
Du hast mir meine Vaterstadt zerstört;
Und meine beiden Eltern hat der Tod
Mir längst entrissen. Sie sind schon lange
Bewohner der Unterwelt.
Wo fand ich außer dir ein Vaterland?
Wo irgend einen Schatz? O du!
In dir besteht mein ganzes Leben.
Vergiß auch meiner nicht. Dessen darf
Ein Edler nie vergessen, woher ihm Freude kam.

Es soll die Wohlthat stets den Dank gebühren.
Unedel ist, wenn das Gedächtnis
Der Wohlthat und der Lieb entfällt!

Die Stolbergische metrische Uebersetzung
erschien

* 1787

unter dem Titel:

Sophokles übersetzt von Christian Gr.
zu Stolberg. Erster und zweiter Band.
Leipz. 1787. 8.

Der edle Graf hatte schon vor dieser Uebersetzung durch ähnliche Arbeiten, besonders durch seine aus dem Griechischen übersetzten Gedichte, bewiesen, daß er wohl auch eine Nachbildung eines schwerern Werks möchte wagen dürfen. Dieses wichtige Unternehmen ist ihm größtentheils gelungen, so daß wir die von ihm mit Begeisterung verfaßte Nachbildung des Sophokles in mehr als einer Rücksicht unter die vorzüglichsten Werke der Art aufzustellen berechtigt sind. Dieselbe ist getreu obwohl nicht Wort für Wort und sklavisch nachgezeichnet, edel und von dem Geiste des Sophokles befeelt, wenn auch hin und wieder ein Ausdruck anders gewählt, ein Begriff heller und wahrer dargestellt seyn könnte. Ich habe mehrere Chöre mit dem Original verglichen und den Fleiß des Verfassers, so wie seine Gewandtheit in der schönern Nach-

bil-

bildung alter Originale nicht verkennen können. Auch die meisten vorzüglichern gelehrten Tribunale, (3B. die N. L. 3. 1788. N. 68^a. Gött. gel. Zeit. 1788. S. 755. Goth. gel. Zeit. 1787. S. 667.) haben für den Werth der Stolbergischen Uebersetzung gesprochen, und Eschenburg, dessen Stimme doch gewiß wichtig ist, trägt (in dem Handb. der klass. Litt. S. 171.) kein Bedenken, dieselbe für meisterhaft zu erklären. Nur die Neue Bibl. der sch. Wiss. B. 36. 3^{te}. St. S. 230. fällt ein hartes Urtheil über dieselbe, welches bei den großen Vorzügen, die das Werk im Ganzen hat, gewiß gemildert werden könnte. Zur Probe setze ich zwei trefflich übersezte Stellen, einen Monolog der Elektra nebst einem Chorgesang aus der Antigone her:

Ach einziges Denkmal des geliebtesten
Der Menschen, das vom lebenden Vrest
Mir überbleibt! mit welchen Hoffnungen
Saudt' ich dich wea, und wie empfand ich
dich!

Nun halt' ich dich, du Nichts, in meiner
Hand,

Und glänzend sandt' ich dich, o Knabe, weg.
O war ich doch gestorben, eh' ich dich
Mit diesen Händen raubte, dich in's Land
Der Fremde sandte, dich dem Vord entriß!
So hatte deines Vaters Todestag
Auch dich getödtet, dich sein Grab bedeckt!
Fern von der Heimath bist du, Flüchtling,

nun

Den Jammertod gestorben, ach entfernt
 Von deiner Schwester, und es haben nicht,
 Ich Arme! meine treuen Hände dich
 Gebadet und geschmückt, und nach Gebühr
 Der Blut entzogen diese theure Last!
 Von fremder Hand besattet, nahst du uns,
 Ach selber klein, im kleinen Aschentrug!
 O weh! so war die Pflege denn umsonst,
 Die ich mit süßen Sorgen einst dir gab!
 Du warst der Mutter nie so werth, wie mir;
 Kein Hausgenosse pflegte dein; nur ich
 War deine Wärterin, nur ich allein,
 Ich deine Schwester, hielt Gespräch mit dir!
 Nun ist an Einem Tage alles das
 Mit dir gestorben! — Wie ein Sturmwind
 zerschst

Du alles mit dir fort — Mein Vater starb,
 Ich starb durch dich, ein Schatten bist du
 selbst,

Die Feinde lachen, und für (vor) Freude tobt
 Die Mutter, ach die Asternutter! Oft
 Hast du geheimte Botschaft mir gesandt,
 Daß du, ihr Rächer, kämst; doch alles hat
 Dein böser Dämon und der meine mir
 Geraubt, der statt der lieblichsten Gestalt
 Dich also sendet, Asch' und Schatten! Ach!
 Ach wehe mir! — —

O Jammeranblick! O Geliebtester!
 O welchen Pfad des Grauns bist du gewaltt,
 Du liebes Brüberberg! Nimm du mich auf
 In deine Urne, ach ich bin dahin!
 Wie du dahin! auf daß ich fürder dort,
 Dort unten bei dir wohne! Als du noch
 Hirt eben lebstest, theilt' ich dein Geschick:

Nun laß mich auch im Grabe bei dir sein,
Denn Schmerz und Kummer nahe den Tod-
ten nicht.

Chorgesang.

Wer der Sterblichen kann keine Gewalt,
Zeus.

Irevelnd kommen! Sie schwächt alles beidau-
bender

Echlummer nie, noch der Götter
Mümmerrastender Monde Zahl.

Wie herrschest du, Zeus, ewig und alterlos,
Nech im stralenden Glanz, deines Olympischen
Thrones, König, und alles
Ehret deines Gebotes Wink.

Dein ist alles, was ist, alles, was war, und
was

Ein wird! Ach nicht so fiele den Sterb-
lichen

Ihre Lose, des Kummers
Aci fliehet keinem das Leben hin.

Freuden senken sich oft nieder von gaukelnder
Hoffnung Kitzig, doch oft täuschet den Erden-
sohn

Leichten Tritts ihn umtanzend
Seiner flatternden Luste Schwarm.

Keine Kunde wird ihm, bis er auf glimmendes
Feuer setzt den Fuß! — Hört das geprüfene
Wort, das eiußt aus dem Munde
Menschenlehrender Weisheit scholl:

Gut dünkt Böses, es dünkt böse das Gute dem,
Dessen Glaube verwirrt Gottes vertügender
Glück!

Nach! Nur liegende Laas
Und ihn haßt des Verderbens Schlund.

Mehrere Trauerspiele.

1763

Das tragische Theater der Griechen. Des
Sophokles erster Band: von Joh. Jak.
Steindruckel. Zürich 1763. 8.

Schon in den Jahren 1759. 1760. waren
zu Zürich die hier befindlichen Trauerspiele Oe-
dipus, Elektra, Antigone und Philo-
kletes in Gesellschaft einiger Pindarischen
Oden einzeln erschienen. Vor dem Richterstuhl
der Bibl. der sch. Wiss. Schb. B. S. 16 —
51. ist ein strenges Urtheil über dieselben gefällt
worden. Vortheilhafter hingegen war der Aus-
spruch der Literaturbriefe. (B. 20 und 21.)
Auch die N. Bibl. der sch. Wiss. B. 36. S.
233. erkennt ihren Werth und ihre Vorzüge
nicht, so wie Herder (in den Fragm. über die
neuere Deut. Litt. Zw. Samml. S. 268 fgg.)
des Steinbr. Sophokles nach Gebühr mit grö-
ßer Achtung erwähnt. Bei aller Raubheit und
Härte, von welcher die Sprache dieser Ueber-
setzung nicht frei ist, muß man doch gestehen,
daß sie zugleich viel tragische Hobeit und Würde
hat, daß der Geist des Sophokles in ihr weht
und durch sie zuerst in die deutsche Nachbildung
gehaucht wurde.

1777

Des Sophokles Trauerspiele, aus dem Griechischen überetzt von E. W. Goldhagen. (Generalsup. des Fürstenthums Minden. I im Apr. 1781.) Liff. D. 1777. 8.

Diese Uebersetzung bekam schier die Form der Prosa, weil der Verf. in derselben seinem Werke mehr Vollendung zu geben glaubte. Sie ist getreu, die Sprache zarter und geschmeidiger, als bei Steinrückel. Allein der Geist der Steinrückel. Nachbildung weicht doch nicht in derselben. Dieser Band enthält den Philoktet, die Antigone, den Ajax und die Trachinerinnen. Veralt. auch die Lemg. Bibl. Zweite B. S. 676 sq. N. D. B. 36 B. I St. Leipz. N. Alm. 1778. S. 105.

Einzelne Trauerspiele.

A j a x.

Ganz.

Dieses Stück würdigten die Deutschen zuerst ihrer Aufmerksamkeit. Diese erste merkwürdige Probe,

1608

gedruckt, ist noch ganz in dem Geschmack und der Manier der Meistersänger. Die krit. Beur. St. 10. S. 239 sq. theilen den Titel nebst ei-

ner Probe mit. Das Werk selbst ist sehr selten. Der Titel heißt:

Ein heydnische Tragoedia, von dem griechischen Poeten Sophocle erstlich gedichtet: und nachmals durch Josephum Scaliger in lateinische Sprach vertiret: auch anno 1587. im Monat Julio, mit etlich artigen Zusätzen, zu Strassburg agieret: Jetzt aber wiederum von Neuen vbersehen, exporniret und gemehret, und dieß 1608. Jahr, gemeltes Monats, im Theatro Academico öffentlich daselbst gehalten: Vertheutscht durch W. B. E. M. Strassburg 1608. 8.

Schon aus dem Titel sieht man, daß der Uebersetzer nach der Sitte jener Zeit nicht bei dem Original geblieben ist, sondern dasselbe aus seinem eigenen Vorrathe reichlich vermehrt hat. Der Anfang der Urschrift ist so übertragen:

Jetzt seh ich, O Wylffe mein
Wie du offst, so Heydmännlich sein,
Der Spar nachgehst, und Sorgsam bist,
Vorzu kommen des Feindes List.
Ich treff dich recht an. hie im Felde,
Der des Ajaxs Schiffgezeilt,
In der Armaden hinterhalt:
Da ich seh, wie du vergestalt,
Nachgründest: und nimmst wol in acht
Die Fußtritt, so erst seind gemacht. u. s. w.

1757

Der Ausgang des Neos, ein Trauerspiel aus dem Griechischen des Sophokles. Berlin 1757. 8.

D a m m,

Damm, der Verf. dieser Uebersetzung, giebt selbst in der Vorrede zu verstehen, daß er den Schwung, die Kraft und Hebeit der Sophokleischen Rede nicht erreichen würde. Daher begnügte er sich damit, nur den Sinn des Dichters bloß in seiner Sprache und nach seiner Manier darzustellen. Vergl. Beck in einigen Schriften — S. 168.

1781

Sophokles bestrakter Ajax. Aus dem Griechischen neu übersetzt mit Anmerkungen — von Aug. Christ. Vorbeck — Gotha 1781, 8.

Der Verf. suchte sein Original besonders möglichst genau nachzubilden. Darüber scheint er bisweilen vergessen zu haben, daß in einer schönen Kopie zwar Kunst aber nicht Zwang, Neuerungssucht und Härte sichtbar sein dürfen. Weil seines Wissens Sophokles noch nicht metrisch übersetzt war, (also hatte er die in mancher Rücksicht sehr guten Versuche Goldhagens damals noch nicht gekannt?) so wollte er Hand an dieses Werk legen. Was seine Nachbildung für eine Gestalt gewonnen habe, mag folgende Probe zeigen. Teufler spricht S. 132

O Anblick, schmerzendster der Blicke,
Die je mein Auge sah!
O qualendster von allen Regem,
O herzenmagendster,

E e s

Den

Den ich jetzt ging!
 O liebster Aias, o!
 Wie ichs vernam, dein Misgeschick,
 Wie sehr hab ich geeilt, dich auszubahn!
 Wie eine Gotttheit ging der bittere Ruf,
 Du wärest todt, durch der Achæer Heer;
 Ich Armer hörts entfernt,
 Und seufzte nach,
 Nun schau ich es für Jammer außer mir!
 O Götter! o!
 Sieh! deck ihn auf!
 Ich muß den ganzen Jammer sehn!
 O grauerfüllter Blick!
 O fürchterlicher Wildheit Blick!
 O welche Qualen häufts du über mich
 Durch deinen Tod!
 Wohin soll ich nun flieh'n?
 Zu welchem Volk?
 Ich, der in deiner Noth, nicht bei dir stand?
 Ja! Telamon,
 Dein Vater, mein auch,
 Mit Huld, mit Lächelmine wird
 Er ohne dich mich schau'n!
 Warum nicht? Er,
 Der selbst im Glücke nicht vermag zu lächeln!
 Wird er mir bergen was?
 Und wird ein Fluch sein, den er mir nicht su-
 chet?

Den Hurensohn
 Der Lanzesclavin Kind,
 Den Jagen, den Verräther schilt er mich!
 Der, liebster Aias, dich
 Aus Weibesinn treulos verlassen,
 Durch deinen Tod
 Gewalt und Haus zu erben, welche deig?
 Ja! alles dieses flucht er mir

Der bitter Man,
Der alte Warrer, der um nichts
Zu zürnen pflegt
Ich werd auch endlich als ein Landverbannter
Geworfen gar aus meinem Vaterland.
Ein Sklave sein.
Der vor ein Freier war! u. s. w.

Einzelne Stellen.

* 1758

Der Anfang; die Rede der Tekmessa an
den Aiar, sich aus Verweilung nicht selbst zu
ermorden; des Aiar Selbstgespräch vor seiner
Selbstmordung.

S. die Zürichischen freimüthigen Nachrichten
1758. S. 284 — 288. Vergl. Beck in
einig. Schr. S. 169.

* 1781

Ein Stück von dem 482 V. an, von Derg-
krasser.

In dem Museum der neuest. d. Uebers. 3vo. St.
S. 147 — 149.

* 1790

Einige Proben aus Sophokles bestraftem
Aiar, von D. E. Grimm.

Diese Proben stehen in einer Einladungsschrift
des Verf. Annab. 1790. 8. Die Ueberset-
zung

gang ist in der Versart des Originals, zwar treu, aber schwerfällig und bei weitem noch nicht polirt genug. Man höre eine kleine Probe von dem 771 B. an:

Unglücklich ist, die Versuche wills, wer, Mensch
Wie andre, mehr als Mensch zu sein sich
dünkt.

So er. Schon gleich vom Haus abreisend,
zeigt er sich

Sinnlos, als dazumal sein Vater weislich
sprach.

Er sagte zu ihm so: o Sohn, den Kranzen-
ruhm

Erlebe dir, doch flieh stets mit — Gott.

Etolz und aus Abersinn antwortete er ihm:

Mit Götterbeistand mag auch der Verzagteste

Den Sieg erringen, ich getraue mir,

Auch ohne Sie mir diesen Ruhm zu holen.

So prahlte er. Denn wiederum, als ihn

Nachher Athene selbst erinnerte

Im Schlachtgewühl die tüchtige Faust zu schwin-
gen;

Da schrie er auf mit unerhörtem Trotz:

Nichts hier! Tröst (!!) dich o Herrscherin
zu ändern?

Der ganze Sophokles in einer solchen halb edeln halb gemeinen Sprache, und in solchen Tanden würde wohl schwerlich viel Verfall finden. Vergl. Paulus Biblioth. von Anz. Zw. B. 4 Et. S. 166 fg.

Sophokles.

413

Elektra.

1747

Des Sophokles Elektra, von Joh. Elias Schlegel.

E. dessen Theatral. Werke. Kopenh. 1747. 8. S. 255 — 326. Diese Uebersetzung ist in harten Versen. S. Beck a. a. D. S. 167.

1759

Elektra Ein Trauerspiel des Sophokles. Nebst Pindars erster Ode. Aus dem Griechischen. Zürich 1759. 8.

Dies war Steinbrochels erste Probe mit Gessners Vorrede. Nachher kam dieselbe in die obengenannte Sammlung und in das tragische Theater der Griechen. S. Beck a. a. D. S. 169.

Oedip der König.

Ganz.

1759

Oedipus König von Thebe. Ein Trauerspiel des Sophokles. Nebst Pindars zweiter Ode. Aus dem Griechischen, von dem Uebersetzer der Elektra. Zürich 1759. 8.

Gleichfalls von Steinbrochel, u. s. w.

Oedipus, der König. Ein Trauerspiel des
Sophokles, von E. W. Goldhagen.

E. die Klopische Bibl. der sch. B. St. 21. 22.
Auch die Samml. der jersfr. besten Uebers. E.
242 — 367. Goldhagen war anfangs Wil-
lens, den Sophokles metrisch zu übersetzen,
führte aber nur mit den beiden Oedipen sein
Vorhaben aus. Er hatte der von ihm erwähl-
ten Form für jene Zeit wirklich schon eine ziem-
liche Vollendung gegeben. Die Nachbildung
ist etwas frei, wie man aus einer Probe neben
der Stolbergischen Uebersetzung sehen kann.
Der Anfang heißt:

Ihr jungen Zweig' aus Kadmus' altem
Stamm,

Sagt, Kinder, was versammelt ihr euch hier
Mit den Verschönungsweigen um das Haupt?
Die ganze Stadt ist voll vom Opferdampf,
Ist angefüllt mit Seuffzen und Gesang.
Ich, Kinder, wollt' hievon die Ursach nicht
Durch andre hören, sondern komme selbst,
Ich, Oedipus, den Jedermann verehrt.
Doch, sage du's, o Weib (denn dir gebührt's,
Das Wort zu führen) was bringt euch hieher?
Droht euch ein Leiden, oder traut ihr's schon?
Ich bin bereit, in jedem Unglücksfall
Euch beizustehen. Grausam müß' ich sein,
Wenn dieser Anblick mich nicht rührete.

Stolz.

O Kinder, jauchzliche Zealinge
Des alten Kadmos, was hat euch vermocht,
auf diesen Eichen euch zu lagern, euch
Mit Zweigen, wie die Lebenden es thun,
Zu schmücken? Weibbrauchwollen, Zeugner,
und

O bete stillen überall die Stadt:
Aus keines Veten Munde wollt' ich es
Vernehmen, Kinder, darum komm ich selbst,
Ich Oedipus den jeder preisend nennt.
O laßt, Greis, denn vor den übrigen
Nichts dir zu reden, warum kniet ihr hier?
Was ist es, das ihr fürchtet oder wünscht?
Wie sehr ich mich, aus aller Noth euch zu
Erretten! unempfindlich müßt ich sein,
Erbarnte dieses Kreises ich mich nicht!

• 1785

König Oedipus aus dem Griechischen des
Sophokles nebst einer Abhandlung von J. E.
J. Manso. Götting 1785. 8.

Diese Uebersetzung darf unter den besten und
geschmackvollsten Nachbildungen, die wir nicht
nur von dem Sophokles, sondern überhaupt
von den griechischen Tragikern haben, ihren Platz
einnehmen. In der Vorrede giebt der Verf. die
Gefühle an, die er bei seiner Uebersetzung be-
folgte, und welche den Mann von der zartesten
Empfindung, von der feinsten Beurtheilung ver-
rathen,

verrathen, die aber gerade nur ein Mann von so fester Bildung so regelmäßig erfüllen kann. Längst war ich überzeugt, daß die Deutschen in Ansehung des Reichthums der Dichterideen und der Dichterdarstellung den Griechen und Römern den Vorzug möchten streitig machen können, so wie sie hingegen, was schöne Erfindung und Komposition, hohe Simplicität, Haltung des Tons und Würde der Sprache und des Ausdrucks betrifft, jene noch immer als die unübertrefflichsten Muster anschauen müssen. H. Wanso bekennet das erste ebenfalls S. 8 der Vorrede, und stellt die daraus folgenden Resultate als Grundsätze auf, nach welchen sich der Dolmetscher bei dem Nachbilden der alten Originale richten müsse. Die Praxis jener Theorie beweisen Wieland, Herder, Knebel in ihren Uebersetzungen und der Verf. steht hier an ihrer Seite. Zur Form seiner Kopei wählte er den volltönenden Alexandriner, der meines Erachtens zu der Nachbildung eines tragischen Originalwerks vor andern jambischen Versarten vorzüglich passend ist. Nur die Chöre haben ihr eigenes Silbenmaaß erhalten. Die beigelegte Abhandlung enthält eine vortreffliche Würdigung des Oedipus nebst der Prüfung der verschiedenen Urtheile über jenes Meisterstück. Als Probe theile ich die ungemein schön kopirte Rede des Oedipus S. 30 mit:

O Zepher, o Gewalt, o Kunst zu herrschen,
 Kunst,
 Der alles weicht, o Gut, das Fürsten erst be-
 glückt,
 Wie lauert unvershüt der scharfe Meid auf euch?
 Thron, nie mein Quack, Geschenk des besten
 Volkes, Thron,
 Den Wohlthun mir erwach und Sanftmuth
 sicherte,
 Um deinen eiteln Glanz buhlt Aereon; er, mein
 Freund,
 Mein Liebling, untergräbt schlau seines Kö-
 nigs Glück.
 Dingt einen Gauller, dingt, ach! einen schänd-
 lichen
 Trugvollen Zauberer, der, wenn ein goldner
 Lohn
 Ihm winkt, ganz Aare, blind in seinen Ahr-
 sen ist.
 Warum verbargst du dich, nie trügender Pro-
 phet,
 Als jenes Anthier, Sphinx, ums Räthsel
 sang? warum
 Verließ dein Geberge und dein Verstand den
 Staat?
 Zu künstlich für den Blick gemeiner Sterb-
 lichen
 War jenes Räthsels Netz und deiner Weisheit
 werth.
 Allein der Vogelfluch verrieth dir nichts und
 nichts
 Die Götter, denen du vertraust. Ich Fremd-
 linge, ich,
 Unwissend, unbelehrt, erschien und bändigte,
 Von Vögeln nicht geführt, durch Scharfsinn
 Thebens Feind.

Und doch ist Kronos ist (so süß dünchte dir, im
 Staat
 Einst zwote Sonne fern!) der Herrschaft wür-
 diger.
 Ha! Thränen soll der Thron auch kosten,
 Thränen dir
 Und dem, der dich bestach. Dich schützt kein
 graues Haar,
 Sonst, Frevler, büßtest du mit Blut des Mor-
 des Schuld.

Einzelne Stellen.

1758

Einige Scenen und Stellen von K. W.
 Hamler.

In seinem Vatteur. Zw. B. 6 Kap.

• 1783

Einige Ehre des Sophokles. Oedipus in
 Theben. V. 873—920. B. 1096—1120.
 überfetzt von Chr. Fr. zu Stolberg,

G. Deutsch. Ausf. 1783. Neunt. St. G.
 193 fgg.

• 1791

Probe einer neuen metrischen Uebersetzung
 des Oedips des Herrschers.

Diese Probe ist von dem verstorbenen Rektor
 Ammius in Bremen und steht in Kup. und
 Schlichtb.

Schlichterb. Magazin für Schulen. Zweit. B.
1. St.

Antigone.

1646

Des griechischen Tragödienschreibers So-
phokles Antigone deutsch gegeben durch Mar-
tinum Opitium.

S. den ersten Band seiner poet. Werke. Am-
sterd. 1646. 12. S. 164 — 209. Opitz
hatte die Antigone schon 1636 zu Itern über-
setzt und dem Hauptmann des Marienburgischen
Geeiers, Gerhard Dornhof, dedicirt. Seine
Absicht bei dieser Arbeit war, die Preussen von
der Glückseligkeit zu überzeugen, die sie durch
ihre weise und friedliche Regierung genössen,
wenn sie in diesem Trauerspiele Bürgerkrieg und
andre zerrüttende Unruhen sehen würden. S.
krit. Beitr. 10 St. S. 241. Was aber Opitz
den Uebersetzer betrifft, so muß man ihn von
Opitz dem Dichter wohl unterscheiden. Der-
selbe, der so gut ersand und so lieblich darstellte,
konnte nur sehr mittelmäßig übereragen. Seine
Antigone ist davon ein redender Beweis.

1760

Antigone. Ein Trauerspiel des Sophokles.
Nebst Pindars vierter und fünfter Ode. Aus
dem Griechischen. Zurich 1760. 8.

Bekanntlich von Steinbrychel. Nachher in der obengenannten Sammlung und in dem tragischen Theater. Vergl. Fabric. Bibl. Gr. B. S. 227.

Oedipus in Kolonus.

Ganz.

17—

Des Sophokles Oedipus in Kolonus, von C. W. Goldhagen.

E. Klog. Bibl. Gr. 23. Die Samml. der besten Zerst. Uebers. Berl. 1783. 8. S. 333—367. Ebenfalls wie Oedip der König in fünffüßigen Jamben. Zeigt diese Nachbildung gleich nicht so viel Stärke und Genauigkeit als die Stolbergische, so empfiehlt sie sich doch gewiß durch mehr Simplicität und Kunstlosigkeit. Nach Goldhagen heißt der Anfang:

Du Tochter eines blinden Greises, o
Antigone, in welchen Gegenden,
Bei welcher Stadt sind wir nun angelangt?
Wer wird mit kargen Gaben heute nun
Den Flüchtling Oedipus bewirthen? Er
Verzehret nur wenig, doch noch weniger
Empfangt er; dennoch ist es ihm genug.
Die Leiden, meiner Jahre Zahl, und dann
Die Güte meines Herzens haben mich,
Mit wenigem zufrieden sein, gelehrt.
O Tochter, wo du einen Ruhplatz siehst,

Er

Er sei nun ungeweiht, oder sei
Der Götter Heiligtum, da laß mich ruhn,
Doch wir erst hören, wo wir sind. Als Fremde
Bedürfen wir der Bürgers Unterricht,
Und müssen thun, was man uns sagen wird.

Nach Stolberg.

Antigona, des blinden Creises Kind,
Welch Land ist dieses, welcher Männer Stadt?
Wer nimmt wol heute mit der sorglichstn
Der Slaven Oedipus, den Flüchtling, auf?
Nur wenig fedr' ich, und noch weniger
Empfang' ich, doch auch dies ist mir genug!
Dass alles mir genia', hat mich gelehrt
Mein sanacs Alter, meiner Leiden Last,
Und die Verduld, die Ede, die uns prüft.
Schicksal du, meine Tochter, einen Eid,
Den Göttern heilig, oder ungeweiht,
So will und seye mich, dass wir erspähn,
Wohin wir sind gewandert, und dass wir,
Wie Fremdlingen gehohet, erforschen von
Den Eingekerkerten, was zu thun uns sei.

Einzelne Stellen.

* 1783

Chöre des Sokrates. Oedipus in Kolonos
N. 660 — 711. N. 1206 — 1244 übersetzt
von Christ. Gr. zu Stolberg.

Im Deutsch. Mus. 1783. Neum. Et.

• Die Trachinerinnen.

1778

Die Trachinerinnen des Sophokles, von C.
M. Goldhagen. Mitau 1778. 8.

C. Jahrb. Bibl. 3m. B. S. 227.

• Philoktet.

Ganz.

1760

Philoktet. Ein Trauerspiel des Sophokles.
Nebst Pindars dritter Ode. Aus dem Griechischen.
Zürich 1760. 8.

Von Steinbrychel. Vergl. Jahr. Bibl.
a. a. D.

1795

Philoktet. Ein Schauspiel mit Gesang.
Nach dem Griechischen des Sophokles. Königsberg 1795. 8.

Unter der Dedication nennt sich T. (Ant. Heint.) Schmalz, Prof. der Rechte u. s. w. zu Königsberg als Verfasser. Das Vorhaben an sich bringt seinem Eifer allerdings Ehre. Nur gebrach es dem Anschein nach vielmehr an der dazu gehörigen Kraft, indem in der vorliegenden Nachbildung nicht nur die Sprache des griechischen Trauerspiels ihre Hoheit und Würde ver-

ver-

verloren hat, sondern auch die Kopei selbst an sehr vielen Stellen die Züge der Handschrift ganz verfehlt. Die Beweise hierzu liefert die A. L. Z. 1795. N. 303. S. 311 ff.

Einzeln Stellen.

* 1776

Einige Stellen. (von Mark. Herz.)

In der Schrift: Versuch über den Geschmack und die Ursachen seiner Verschiedenheit. Leipz. und Witau 1776. 8. S. 112 fgg. Dem gel. Deutschl. zufolge ist Herz der Verfasser jener Schrift, bei welcher er sich indeß nicht genannt hat.

E b e n d.

1772

Chöre aus den griechischen Trauerspielbüchern. Halberstadt 1772. 12.

Der Verf. dieser Uebersetzung, die nicht ganz Zufall gefunden hat, ist Grillo.

Stobäus.

Blumenlese merkwürdiger Stellen
Ganz.

Von dieser sehr schönen Anthologie hat der
oben bei Plato unter Sammlungen einiger Werke
genannte Georg Frolich schon im Jahr

1551

eine Verdeutschung verfertigt. Ich habe das
Werk aus der Kirchenbibliothek zu Neustadt an
der Aisch selbst vor mir liegen und kann also
getreue Nachricht davon ertheilen. Der Titel
heißt:

Ioannis Stobaei Scharpffsinniger Sprüche,
aus den Schriften der aller vernunftigsten, el-
tisten, hochgelehrten Griechen, in der Zahl, ob-
zwaihundert vnd funffzig zusammen getra-
gen. Ain überröesslich, alle menschliche in-
gendt vnd vernunft inhaltend. Buch.

Durch Georgen Frolich, genant Po-
tus, von der Eminenz, erstmals auß Latini-
scher, in Teutsche Sprache gebracht, Im Jahr
der Geburt Christi, M. D. L.

Mit einer Vorrede, den wege zum verstande,
vnd nutzbarkeit dieses herrlichen Buchs, klärlich
zulegende.

In teütscher Sprach nie kam an tag.

Was dieses Buchs inhalt vermaa.

Am Ende: Gedruckt zu Basel, by Jo-
hann Herbst, genant Operino, als man halt
nach

nach der geburt vnseris herren vnd seligmachers
Jesu Christi, Tausend, funffhundert, funffzig
vnd ein Jar. Tel.

Diese Uebersetzung ist sehr selten. Die Krit.
Ventr. St. 19. S. 349 — 366. geben eine
weitaufzige Beschreibung von derselben, ob-
schon den Titel nicht diplomatischgenau. Sie
muß der am Ende gedruckten Angabe zufolge,
erschieden auf dem Titel 1550 steht, unter dem
Jahr 1551 aufgestellt werden, weil der Druck
wahrscheinlich im J. 1550 begonnen hatte und
im folgenden Jahre vollendet wurde. Das
Ganze hat ccccxviij Seiten, Signatur und Ku-
stos. Die Mittelschwabacher Schrift ist schwarz
und rein, der Druck schwarz und ins Auge
fallend.

Auf der zweiten Seite des ersten Blatts ist
der Inhalt des Werks so angegeben:

Inhalt dieses Buchs.

1. Joannis Stobei Spruchreiß, von allen ver-
nußftigen sachen.
2. An gespräche Cyri Theodor, vom ellend der
freundschaft.
3. An buchle vom gerechten, dem Platoni zu-
geschriben.

An andres, eben demselben zugemessen: ob
die tugendt möge geleert, vnd eingebildet
werden.

Wleich wie das henig auß den plomen,
Sind dise Spruch zusamen komen.

Auf der ersten Seite des zweiten Blattes steht die Dedicatio an des Uebersetzers Gönner und und Freunde, „Geben zu Kaufbeuren. 14 tag May. 1550. Nun folgen weiter auf 8 Seiten Vorrede und Register.

Frölich verfaßte dieses Werk zu der Zeit, als er, ehehem ein fleißiger und sehr geschätzter Arbeiter in den Geschäften des schwabenscheu Bundes, durch K. Karl den V. 1548 seinen Abschied erhalten und sich jetzt als privatirender Gelehrter nach Kaufbeuren begeben hatte. Er selbst ertheilt in der Vorrede einige Nachricht von seinen Lebensumständen. Mehr noch sprechen die krit. Nachr. a. a. O. davon. Der Verfasser versichert in der Dedicatio, er habe vielen Fleiß auf diese Arbeit verwendet. „Ich hab, sagt er, das Buch Joannis Stobei mit nicht weniger sorgfältigkeit, dann mühe vertheidigt. Sorafeltig aber bin ich darum gewesen, und noch, daß sich endlich dieser hochuvernünftiger scharpffer lert, in Teütsche sprach schwerlich bringen lassen, und daß diser zeit wenig dank in der welt zu verdienen ist.“

Die Uebersetzung, welche aus der sehr oft gar nicht verstandenen lateinischen Version Konr. Gesners versertigt wurde, ist noch sehr hart und lauterwelsch. Zur Probe setze ich aus dem 17 Kap. ein Stück aus Xenophons Dealkwarigkeiten B. 1 K. 3 hieher und die schöne Höpferische Uebersetzung gegenüber:

Frö-

Krölich.

Socrates hat mit solcher weiszeleben seinen Leib und seel gemessen, daß, were sich derselben gebraucht, es were dann etwas göttlich daran verbindlich, oder das imen solche lassen zu mangelte, würde er ringlich und sicherlich loben. Er aße so wenig, daß ich nit weiß, wer so heftlich arbeitete, der dem Socrati nit narung genug gewannen heit: Er brauchte sich so wenig speis, daß er nit lust aße, vñ gieng bereit zu tisch, also imen die begierde lassen an stat einer trachte ward. Aber alles trank ward im angenehme, dann er trank nimer er heit dann durst. Wan er dan bisweilen zu gast geladen ward, und lu-

Körper.

Socrates hatte seine Seele und seinen Körper zu einer solchen Lebensweise gewöhnt, wobei man — es mußte denn ein besonderes Misgeschick sein — getrost und sicher fortleben, und der benötigten Kosten wegen nicht in Verlegenheit geraten konnte. Er lebte so spärlich, daß wohl kein Mensch so wenig mit seiner Arbeit verdienen konnte, daß es nicht für den Socrates zugereicht hätte. Er nahm nur so viel Speise zu sich, als er mit Appetit genießen konnte, und kam stets so vorbereitet zu Tische, daß der Hunger ihm statt der Würze diente. Jedes Getränk schmeckte ihm wohl, weil er nicht trank, wenn ihn nicht dürstete. War

Frölich.

men wolt, dessen jern vil schwerlich ist, daß sie sich nit mit speiß vberladen, so künde er sich desselben lüchlich enthalten. Welche das selb nit thun künde, den gab er disen rath, daß sie der speiß müßig stehen solten, die ainem zum essen vnd trincken one hunger vnd durst versach geben. Dann er sagte, es wern solche Ding, die dem kausch, dem haupt vnd vernunft schaden. Vnd er sagte, schwandts weiß, daß die Euce dekhald auß den menschen schwein gemachte hetz, daß sie hetz sie mit vilen dergleichen erneert: Aber der Wlpsch, were zum teil durch sein enthaltung, zum teil durch rath Mercurij, zu kainen schwein worden. Der gestalt

Köper.

er zu einem Gastmale geladen, und einmal geneigt zu kommen, so vermied er, was den mehrsten so schwer wird, sich nicht zu vberladen, ohne alle Mühe. Die das nicht konnten, denen rieth er, sich vor solchen Dingen zu hüten, die ohne hunger zum Essen, und ohne Durst zum Trinken verführen. Denn das sind Dinge, sagte er, welche Magen, Kopf und Seele verderben. Er glaube, setzte er scherzend hinzu, auch die Euce habe dadurch die Menschen in Schweine verwandelt, daß sie ihnen viel solcher Dinge vorgelegt. Wlpsch habe auß Merkurs Warnung und nach seiner eigenhümlichen Mäßigkeit sich enthalten, über die Ge-
bühr

Krölich.

redet er von diesen Dingen etwas ernstlich, mit schmeißt vermische. Wie aber die unküschheit soll überwinden werden, ward sein Rath, sich in allweg von den schönen weibern zu enthalten: dann er sagte, es wer nit leicht, wann der mensch solche berüret, maß gehalten.

Köper.

büht dergleichen zu genießen: daher sei er auch nicht zum Schweine geworden. — In Ansehung der sinnlichen Liebe gab Sokrates die Ermahnung, sich der Schönen möglichst zu enthalten: denn es sei nicht leicht, sagte er, wenn man dergleichen einmal gekostet, vernünftig zu bleiben.

Einzelne Stücke.

1739

Johann Jacob Bruckers Versuch einer deutschen Uebersetzung von Johannis Stobäi Sammlung auserlesener zur Naturlehre gehörigen Lehrstücke.

Diese Verdeutschung, welche das erste Hauptstück von Gott und göttlichen Dingen enthält, steht in dem göttlichen 22 St. der krit. Beitr. S. 176 — 197. Sie ist genau und für die damalige Zeit wirklich gut.

1766

1766

Sentenzen. Axiome aus dem Stobäus,
von J. G. Schultze.

S. Schl. S. 115.

Strabo.

Erdbeschreibung.

Ganz.

Wirklich sehr spät fiel es den Deutschen ein, das berühmte Meisterwerk der geographischen Kunst zu übersetzen, das JB. die Italiener schon nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts übertragen hatten. Vergl. Fabr. Bibl. Vienn. V. S. 572. Zum Glück übernahm bei uns diese Arbeit ein Mann, durch welchen schon der erste Versuch so gelang, daß uns bisher noch immer daran zu genügen schien, obschon nicht zu läugnen ist, daß ein solches Werk einer zweiten mehr künstlich schönen Nachbildung allerdings würdig sein möchte. Die vorhandene Verdeutschung hat bekanntlich Herr Penzel zum Verfasser und kam

1775 — 1777

unter dem Titel heraus:

Des Strabo eines alten römischen Weltreisenden aus der Stadt Amasia gebürtig allgemeine Erdbeschreibung. Erster — vierter Band. Abraham Jacob Penzel hat sie aus dem Griechischen übersezt, durchgehends von neuen disponirt, mit Anmerkungen, Zusätzen, erläuternden Notizen, einigen Landcharten und vollständigen Registern versehen. Lemgo 1775 — 1777. 9.

Wollte man, was man doch gar oft kann, von dem Geschmak, der in dem Titel herrscht, auf den Geist und Geschmak in der Uebersetzung schließen, so würde man sich im Ganzen hintergeben. Denn das wird doch jedermann, dem es an dem Gefühl des Schönen und Edlen nicht ganz gebricht, zugestehen müssen, daß obiger Titel allensals auch noch zu einer Dolmetschung aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts passen könnte. Allein der Werth der Uebersetzung ist wirklich nicht gemein. Der Verf. hat seinen Strabo lang und gründlich studirt und sich nicht damit begnügt, seinen Schriftsteller bloß zu übertragen, sondern er hat auch zu dessen Verbesserung und Berichtigung kritische Untersuchungen angestellt. Die Uebersetzung ist nicht wörtlich, sondern mehr frei und nach dem Sinne gearbeitet. Wo daher eine wörtliche Nachbildung Dunkelheit verursacht haben

ben würde, da nimmt sie hißweilen die Form einer kurzen Umschreibung an. So wenig ihr die Deutlichkeit fehlt, so viel geht ihr da und dort an fließender Schreibart, Schönheit und Eleganz ab, was wegen der oft unrichtigen und unreinen Sprache desto mehr ins Auge fällt. Allein dieses höchst mühsame Werk wurde von dem Verf. mitten unter allerlei Stürmen des Schicksals gearbeitet und vollendet, weswegen dasselbe noch desto mehr Verwunderung verdient. Eine gründliche Anzeige dieser Verdeutschung in der neuen philol. Bibl. Zw. B. 1. 2 St. S. 152. 324. Die schöne Schilderung der Gegend von und um Ravenna aus dem fünften Buche (B. 2. S. 671.) stehe hier:

Unter den Städten, so in den Morästen selbst liegen, ist *Ravenna* vor andern merkwürdig, ein Ort, welcher aus lauter hölzernen Häusern erbauet, und in allen Straßen mit Wasser durchflossen ist, so, daß man in ihr ohne Gondeln und Brücken nicht fortkommen kann. Zur Zeit der Flut empfänget sie keinen geringen Theil des Meeres; und da nun durch das Meerwasser sowohl, als auch durch die durchfließende Bäche, alle Ausdünstungen des Schlammes hinweggeführt werden, so ist die Luft, die man sonst hier ungesund zu sein vermuthen sollte, auch dergestalt rein, und der Gesundheit zuträglich, daß die erfahrenste Hochmeister keinen zuträglichern Ort zur Erziehung und zum Uekungsplatze der

der zukünftigen Ableiten, als eben Ravenna, angegeben haben. Und also hat dieser Ort das sehr Bewundernswürdige, daß er, obnerachtet er im Morasse liegt, dennoch einer sehr reine und gesunden Luft genießet, einen Vorzug, welchen auch Alexandria in Egypten hat, wo die See ebenfalls durch Aufschwellung des Flusses den Koß hinwegführt, und die giftigen Ausdünstungen des Morasses verhin- dert. Auch noch etwas anders der Bewunde- rung würdiges träget sich hier mit den Weinstö- cken zu, welche der Morast hervordringet, schnell aufschießen läßt, und macht, daß sie viele Früchte hervorbringen, allein in vier oder höch- stens in fünf Jahren ist ein solcher Weinstock wie- der untergegangen. Ferner so lieget auch Altinum in Morästen, welches fast die nemliche Lage als Ravenna hat. Zwischen Altinum und Ravenna mitten inne siehet Fuvrinum, ein Castell, so des- sen Einwohnern von Ravenna zuständig ist, und Eryna, gegenwärtig ein Dorfflecken, aber ehemals eine berühmte griechische Stadt, von welcher noch im Tempel zu Desphos große das- hin geschickte Schätze gezeigt werden, und von welcher man erzählt, daß sie ehemals die Herr- schaft über das Meer geführt, hntemalen sie, die gegenwärtig neunzig Stadien vom Meer ent- fernt, mitten im Lande liegt, ehemals hart am Aufuhrt des Meeres gelegen haben soll. Ra- venna selbst soll, wie man sagt, eine Kolonie

der Ithessalier seyn, welche aber freywillig, sin-
 zermal sie den beleidigenden Zudringlichkeiten der
 Ipyrhenier nicht ausgesetzt seyn wollten, ihre
 Stadt denen Umbriern, die sie noch gegenwärtig
 besaßen, übergaben, und nach Hause zurück
 kehrten.

* Einzelne Stellen.

* 1788

Viele einzelne Stellen, von C. Mar-
 t. nert.

In der Geogr. der Griech. und Röm.
 besonders in dem ersten Bande, Nürnberg
 1788. 8.

Sibyllinische Weissagungen.

Der berühmte Name, den diese angeblichen Sibyllenorakel tragen, mochte vielleicht unsere Väter so gereizt haben, daß sie meines Wissens unter den übrigen Nationen die ersten geworden sind, die dieses Werk in eine lebende Sprache übersetzt haben. Was entweder Muth und Tapferkeit vorzüglich beförderte, oder der Phantasie ein gewisses lebhaftes Spiel gab, den Patriotismus belebte und bürgerliche Tugend hervorbrachte, das pflegte die Aufmerksamkeit der ersten deutschen Dolmetscher vor allen zu erregen.

Die erste mir bekannte Uebersetzung kam

* 1516

heraus:

Offenbarung der Sibyllen Weissagungen
mit viel andern Prophecien künftiger Dinge.
Oppenheim 1516. 4. mit Holzschnitten.

S. Fabric. Bibl. Græc. V. S. 259. Einer
andern Verdeutschung, die um das Jahr

* 1520

verfertigt wurde, erwähnt Brilho S. 38.
nach Agricola, welcher von derselben sagt:
„Es ist auch ein Sibyllen Buchlin in Deutsche
Reimen verfasst, das da meldung thut,
wie der Antichrist soll vom Teuffel empfangen,

Ge 2

vnd

vnd von einer psaffen magt geboren werden, nach dreyssig iaren soll er drey iar predigen, schetz auß der erden nemen, vnd vnter die Leute reyen.“ Vielleicht ist aber das keine andere, als die oben angeführte Uebersetzung.

Unter dem Jahr

* 1583

führte der Christ. Catal. Erst. B. S. 275. folgendes Werk an:

Sibylla Weissagung vnd Salomonis des Königs Weisheit, vnd was Wunders geschehen ist, und noch geschehen soll, vor dem Jüngsten Tag. Magdeb. 1583. 8. Mit Holzschn.

von dem ich aber sonst nichts genaueres bestimmen kann.

Joh. Christoph Nehring, Hofadvokat zu Gotha, gab seine Uebersetzung das erste Mal

1702

zu Essen heraus. S. Hamburgerer jur. Nachr. Erst. B. S. 13. Von dieser erschien

* 1719

eine verbesserte Ausgabe unter dem Titel:

Neun Bücher sibyllinischer Propheceiungen — aus der griechischen in die teutsche Sprache übersetzt, von den unterschiedenen Glossen unterschieden, mit Anmerkungen erläutert.

läutert, und nebst einer Einleitung von der wahren Historie der Sibyllen und ihren Prophetieen, in welchen die falschen Auslagen Scaligeri, Casauboni Capelli, Oporoei, Blondelli, und anderer, die sie für eibichtet ausgehen, gründlich widerleget werden — zum andern mal verbessert und vermehrt an das Licht gestellet von Joh. Christ, Nehring. Halle 1719. 8.

E. Hamberger ebendas. Zu dieser Verdeutschung gehört noch ein anderes Werk des Verf. Nochmalige Vertheidigung der Sibyllischen Vertheidigung. Halle 1720. 8. Jahr. Dvi. Erst. B. S. 259.

Die neueste Verdeutschung kam

1762

heraus:

J. H. Schmidts Weissagungen der Sibyllen nebst den Hirtenliedern des Virgils und Pope. Zurich 1762. 8.

E. Schl.

* S y n e s i u s.

H y m n e n.

Einzeln.

* 1786

Synesius fünfter Hymnus überleht und erläutert — — von Ernst Friedr. Karl Rosenmüller. Leipz. 1786. 8.

Voran geht eine gutgeschriebene Abhandlung über des Synesius Leben und Schriften, worauf der Hymnus selbst nebst der zur Seite stehenden freien und wohlklingenden Uebersetzung folgt. Vergl. H. L. Z. 1788. N. 174. S. 176.

I h e a n o,
des Pythagoras Gattinn.

B r i e f e.

Diese drei Briefe, welche der Icano beigelegt werden, (s. Fabr. Bibl. Erst. B. S. 687.) hat

1790

Wieland in dem histor. Kalender für Damen; Leipz. 1790. 12. vortreflich übersetzt. Diese Ueverttragung wurde

1791

wiederholt:

Die Briefe und Sittensprüche der Iheano; griechisch mit Wielands Uebersetzung und einem griechischdeutschen Wortregister, von Heint. Ad. Grimm. Duisb. und Leipz. 1791. 8.

S. gel. Deutschl. Jünst. Ausg. Zw. B. S. 664.

Theognis.

Sentenzen.

Ganz.

Die Franzosen und Spanier sind uns als Uebersetzer des Theognis schon in dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert zuvorgekommen. S. Fabr. Bibl. Erst. B. S. 719. Die Deutschen folgten erst in diesem Jahrhunderte nach. Ich kenne eine Verdeutschung vom Jahr

1739

Oryze — Theognidis Lebens-Regeln, deren Text nach den besten Lesarten herzustellen, und mit deutschen Noten behandelt wird — durch Friedr. Gottl. Fischera. Altenb. 1739. 8.

Fabr. Bibl. Ebd. S. 717. Eine andere vom Jahr

1746

welche zu Altenburg nebst dem Original gedruckt wurde, und von H. H. Harles in der Hamburg. Bibl. ebd. S. 719. aufgeführt wird.

Einzelne Stücke.

1738

Der Anfang einer gebundenen Uebersetzung von des Theognis Lehrsprüchen, von Joh. Dan. Densse. —

S.

S. die Litt. Beitr. 25 St. S. 559. Ganz in dem Geiste der gemeinen Gottschwedischen Poesie und Uebersetzungswaise. Der Anfang:

Regierer der Vernunft, der gütigen Gott-
heit Zehn.
Von dir erhebet sich der Ältesten heister Ton:
Von dir und deinem Ruhm soll unser Lied sich
enden,
Geruhe nur, auf mich so Guld als Kraft zu
wenden.
Apello höre mich, Latone's Liebespfand,
Daven der Himmel sie beym' runden Reich
entband,
Wo schlanker Palmen Laub das helbe Ufer
decket,
Werauf ein Götterdunst durch Delos sich er-
streckt.

* 1790

Kundaeefang aus dem Griechischen des
Theognis, von G. W. E. Starke.

S. dessen: Einige Gedanken — Halle 1790.
S. S. 25. In der Frankl. Sammlung der
griech. Dichter. Straßb. 1784. S. S. 31.
sind dieses Stück die Verse 735 — 746.

Theokrit.

Sämmtliche Werke.

Wirklich waren bei diesem Dichter die sonst trägeren Spanier die ersten Uebersetzer, indem Willégaß schon 1617 die sechste Idylle übertrug. S. Jahr. Griech. Bibl. Dr. F. S. 793. Ihnen folgten die Engländer und diesen erst die Franzosen. An diesen schlossen sich die sonst frühern Italiener an und die Deutschen wurden erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts die letzten unter allen. Aber sowohl in Ansehung des Vertriebs, als der Anzahl der Kopieen haben sie alle übrige Nationen noch übertroffen. In jeder Rücksicht verdient in dem kurzen Zeitraume die deutsche Uebersetzungsindustrie bei dem Theokrit Achtung und Aufmerksamkeit. Einige vorzügliche Köpfe und Dichter unsers Vaterlands traten zu dem edlen Wettstreit auf, den Vater des bukolischen Gesangs zu übertragen, und zwei der gebildetesten Männer unsers höhern Adels stehen an ihrer Spitze. Ihrem rühmlichen Wettstreit verdanken wir es, daß wir von dem Theokrit, so wie vom Aristophanes, Bion, Homer, Kallimachos, Moschos, Pindar, Sophokles u. a. a. unter den übrigen Nationen die besten Nachbildungen aufweisen können. Eine schöne Reihe von Uebersetzungen sowohl des ganzen Theokrits als einzelner

seiner Theile desselben folgt izt nach. Allein verschiedene werden doch vielleicht meiner Aufmerksamkeit noch entgangen seyn.

Eine vollständige Uebersetzung der sämtlichen Werke ertheilen wir

• 1793

durch Herrn Bindemann:

Theokrits Idyllen und Epigramme.
Aus dem Griechischen metrisch übersezt und
mit Anmerkungen von Ernst Christoph
Bindemann. Berlin 1793. 8.

Dem Verf. gereicht diese Arbeit, mit welcher er als ein noch junger Mann in diesem Jahre beinahe debütierte, zu großer Ehre. Man muß als metrischer Uebersetzer der Griechen schon ziemlich gewandt sein, wenn man sich an ihren in mancher Hinsicht schweren Fufstisler wagen will. Und der Verf. hat bei dieser Dolmetschung, die ich gleich bei ihrer Erscheinung genau geprüft habe, gewiß viel geleistet. Ja man darf, will man billig sein, wohl sagen, daß diesesee wirklich unter die guten deutschen Ueverttragungen der griechischen Dichter gehöre. Die harten Wortfügungen, die oft unrechte angebrachten Inversionen, die mißrathenen Zusammensetzungen, die häufig eingeschobenen Füllwörter und dergl. sind gewiß keine unbedeutenden Ecken und Knoden, die auch an dem schönen Ganzen sehr stark in das Auge fallen,
daß

dasselbe aber meines Erachtens doch nicht ersetzen. Auch glaube ich, er werde dereinst nach öfters angelegter Heile im Stande sein, seinem Werke diejenige Ründe und Politur zu geben, die dasselbe so sehr verdient. Der darauf verwendete und von den Kunstrichtern auch anerkannte Fleiß ist durchgehends sichtbar. Den Verf. der *Arethusa* übertrifft er weit in Ansehung des bessern und richtigern Verstaues, in Ansehung des Ausdrucks aber, der mehr bukolischen, einfachern und kunstlosern Sprache, so wie überhaupt an dem zur Dichternachbildung gehörigen Genie steht er im Ganzen jenem nach. Auch hat er fleißig angeht, den oft dunkeln Sinn des Originals richtig anzufassen. Man sieht überall, daß er jeden Zug desselben vorher scharf und genau untersuchte, ehe er ihn nachzeichnete. Dieses schärfere und anhaltende Anschauen wird man besonders in den Anmerkungen gewahr, worin der Verf. über die Verbesserung und Wiederherstellung der oft so verderbten Lesart urtheilt. In der Vorrede giebt er die bei dem vorliegenden Werke befolgten Gesetze sozusammengestellt an, welche darin bestehen, die möglichste Treue und Richtigkeit zu erreichen, dem Verf. die fleißigste Bildung, und der Sprache die gefälligste Reinheit und Korrektheit zu geben. Man sehe über diese Verdenkshung *N. N. D. Bibl. B. 6. S. 124 fgg.* *N. P. Zeit. 1793. N. 129. S. 289 fgg.* *Cott. gel. Zeit. 1793. St. 11. S.*

106 fgg. Würzb. gel. Zeit. 1793. S. 652
 fgg. Zur Probe setze ich ein Paar kleine Stücke
 aus der 7 und 11 Idylle her.

Siehe. Id. v. 135 fgg:

Rauschend wankten uns über dem Haupte
 die Gipfel der dichten
 Pappeln und Ulmen; es floss in der Näh die
 heilige Quelle
 Aus der Grotte der Nymph hervor mit lei-
 sem Gemurmel.
 Zirpend mühten sich hier im schattigen Strauch
 die Citaden,
 Trüchlich des Sonnenscheins, es pfliff im ver-
 wachsenen Dornbusch
 Tief in der Ferne die Drossel uns zu, der
 tolligen Lerchen
 Lieder erschellen darin und die Finken, es
 stöhnte die Turtel:
 Eummend flog um die Quellen ein Schwarm
 von goldigen (?) Dienen.
 Alles duftete dort den Herbst und gesegneten
 Sommer.
 Wirnen rollten zu Fußsen, es rollten uns Nessel
 die Kulle
 Rings um die Hüften herzu; die schäumenbe-
 ladenen Zweige
 Senkten sich tief zum Boden herab. Vom
 E.
 Ward geüet das Voh, das schon vier Jahre
 he

Esst. Idyl. Auf.

Gegen die Vögel nicht sein
 anders

Giebt

Giebt es nicht Salben und Tropfen: Die
 Rufen nur können sie lindern.
 Dieses Mittel, so lind und so süß, erzeuget
 sich mitten
 Unter uns Menschen, und doch ist's Je-
 dem zu finden so leicht nicht.
 Du, so mein' ich, Du kennst es gewiß: wie
 sollt' es ein Arzt nicht,
 Und ein Mann vor allen geliebt von den neun
 Pieriden?
 Leichter wurde bei uns Polyphemos, (als Da-
 tiv) der Vorzeit Euklepon,
 Einst sein Leben dadurch: er liebte die Galate,
 da ihm
 Eben das Milchhaar erst die Schläf' und die
 Lippen umbräunte.
 Rosen verändelt' er nicht und Kiesel und Kols-
 ten; ihn brachte
 Ganz von Sinnen die Lieb', und alles vergaß
 er darüber.
 Oftmals lehrten die Schafe von selbst von der
 blumigen Weide
 Wieder zur Hürde zurück, doch er lag, Gala-
 te singend,
 Seit dem Morgenroth', und schmachtet am
 schülfigen Ufer.

I d y l l e n.

Ganz.

Lieberkühn war der erste, der den
 Deutschen

1757

den Theokrit in ihrer Sprache gab, nemlich:

Die

Die Idyllen Theokrits, Moschus und Bionis,
aus dem Griech. übersetzt. Berlin 1757. 8.

Es wäre Zeitverderb, von diesem Werke, welches selbst als erster Versuch zu wenig vollkommen war, dessen ungeschick aber nach zehn Jahren 1767 wiederholt wurde, hier mehr als bloß historisch zu sprechen. Wer dasselbe genauer kennen lernen will, mag sich deshalb an die Bibl. der sch. Wissensch. Zw. B. S. 366 wenden.

Mehr Beifall fand

1772

die Künnersche Verdeutschung:

Idyllen des Theokrit, Bion, Moschus und Koluthus. Aus dem Griechischen, von Karl Aug. Kühner. Mitau und Leipz. 1772. 8.

Die Form, welche der Verf. seinen Nachbildungen gegeben hat, ist bekannt. Noch immer sind dieselben als Commentar brauchbar, weil sie mit Fleiß und Einsicht gearbeitet sind und vor andern das Verdienst der Deutlichkeit haben, ob sie gleich durchaus nicht für schöne Kopien gelten können. Auch von dieser Verdeutschung ist 1784 zu Altenburg eine hin und wieder etwas veränderte Auflage erschienen, die aber zum zweiten Mal denn doch etwas länger auf dem Amboss hätte liegen sollen. Zur Probe ein Stück aus der ersten Idylle:

Erst.

Erst. Aufg.

Wider die Liebe, mein Nicias, ist kein besseres Mittel, keine Salbe, kein Del, als die Wusen allein: ein leichtes, angenehmes Mittel, das allen Menschen verliohn, und doch so schwer zu finden ist. Du mußt es am besten kennen, da du selbst ein Arzt, und der Günstling der neun Schwestern bist.

Dadurch besand, Polyphem, der alte Cyclope, der ehemals unter uns lebte, sich ruhig und wohl, als er in Calateen entbrannt war, und noch das junge Milchhaar um Mund und Augen ihm keimte. Seine Liebe verrieth er nicht durch zugeschnittene Rosen, Obst und abgeschnittene Haarlocken, sondern durch verderbliche

Zw. Aufg.

Wider die Liebe, mein Nicias, ist kein Mittel, keine Salbe, kein Del, als die Wusen allein: ein leichtes, angenehmes Mittel, das allen Menschen verliohn und doch so schwer zu finden ist. Du mußt es am besten kennen, da du selbst ein Arzt und der Günstling der neun Schwestern bist.

Dadurch besand Polyphem, der alte Cyclope, der ehemals unter uns lebte, sich wieder ruhig und wohl, als er in Calateen entbrannt war, und noch das junge Milchhaar um Mund und Wangen ihm keimte. Seine Liebe verrieth er nicht durch zugeschnittene Rosen, Obst und abgeschnittene Locken, sondern durch verderb-

liche

Erst. Aufg.

Wuth. Alles vermaß
er darüber. Oß Libr-
um seine Schafe ohne
Hirten von der grasla-
ren Weide zurück zur
Hürde; er aber saß
noch am schiffreichen
Gestade, sang seine
Galatee, barmte sich
vom frühen Morgen
an, und nährte die un-
glückselige Wunde un-
ter seinem Herzen, die
ihm der Pfeil der all-
mächtigen Cypris ge-
schlagen hatte. End-
lich fand er das hei-
lende Mittel; er stie-
h auf einen hohen
Fels hin, sahe hin-
aus ins Meer, und
sang also:

O reizvolle Galatee,
warum stößest du dei-
nen Liebhaber von dir?
Du bist weißer, als
geronnene Milch, zar-
ter bist du als ein
Lamm, muthwilliger

Dequæ L. d. B. II. Bd.

Zw. Aufg.

liche Wuth. Alles ver-
maß er darüber. Oß
lehrten seine Lämmer
von der graslaen Weide
zurück zur Hürde; er
aber saß noch am schiff-
reichen Gestade, sang
seine Galatee, barmte
sich vom frühen Morg
an, und nährte in sei-
nen Herzen die unglück-
selige Wunde, die der
Pfeil der allmächtigen
Cypris ihm geschlagen
hatte. Endlich fand
er das heilende Mit-
tel; er setzte sich auf
einen Fels hin, sahe
hinans ins Meer, und
sang also:

O! reizvolle Galatee,
warum stößest du dei-
nen Liebhaber von dir?
Du bist weißer, als
geronnene Milch, zar-
ter, als ein Lamm,
muthwilliger, als ein

3 f

juns

Erst. Ausg.

als ein junges Kalb,
 aber auch herber, als
 eine unreife Traube.
 Du kommst hieher,
 wenn ich sanft ent-
 schlummert bin; allein
 du eilest wieder hinweg,
 sobald der Schlaf von
 mir weicht, und fliehst
 mich, wie das Schaaf
 den gelbhaarigen Wolf.
 Damals, holdes Mäd-
 chen, liebte ich dich
 schon, als du das erste-
 mal mit meiner Mut-
 ter herauf kamst, Hy-
 acinthen an den Bergen
 zu pflücken, und ich den
 Weg euch zeigte. Und
 seit ich dich da gesehen
 habe, habe ich bis auf
 iho nie aufhören könn-
 en, dich zu lieben;
 aber beim Zeus! du
 achtest dies nicht.

Zw. Ausg.

junges Kalb, aber auch
 herber, als eine unreife
 Traube. Du kommst
 hieher, wenn ich sanft
 entschlummert bin;
 aber du eilst auch wie-
 der weg, sobald der
 Schlaf von mir weicht,
 und fliehst mich, wie
 das Schaaf den gelb-
 haarigen Wolf. Da-
 mals, holdes Mädchen,
 liebt' ich dich schon,
 als du das erste mal mit
 meiner Mutter herauf
 kamst, Hyacinthen an
 den Bergen zu pflücken,
 und ich den Weg euch
 zeigte. Und seit ich
 dich da gesehen habe,
 kann ich bis ijt nicht
 aufhören, dich zu lie-
 ben; aber, beim Zeus!
 das achtest du nicht.

Größere Sammlungen.

1771

Idyllen aus dem Griechischen des Theokritus. Halberstadt 1771. 12.

Grillo hat in dieser Sammlung zwanzig Idyllen in Prosa übertragen und sich dadurch die Ehre erwerben, daß er unter die besten prosaischen Dolmetscher Theokritus gehört. Seine Nachdichtung ist im Ganzen ziemlich getreu, nur bisweilen etwas gekünstelt, die Sprache sanft und fließend, doch nicht immer ganz gleich und gewählt genug. S. philol. Bibl. Erst. B. S. 450. Leipz. W. Alm. 1772. S. 149.

Unter den neuern deutschen Druckwerken, welche Uebersetzungen der alten klassischen Schriftsteller enthalten, nimmt hier eines seinen Platz ein, welchem in Ansehung der typographischen Kunst und Schönheit unstreitig unter allen seines Gleichen ohne Ausnahme die erste Stelle gebührt, nemlich die

* 1789

in Berlin bei Unger gedruckte:

Arethusa oder die bukolischen Dichter des Alterthums. Erster Theil. Berlin 1784. 4.

Die hohe Würde und Simplicität, welche das Original in sich hat, suchte die deutsche Typographie hier schon von aussen bemerkbar zu machen. Keine üppige Verzierung, kein Aufwand von Pracht durch den Grabstichel versucht, sondern bloß typographische Vereinfachung durch Schrift, Papier und Anordnung fällt hier in das Auge, wovon die Ungarische Officin in den neuern Zeiten schon so viele Proben gegeben, und dadurch bewiesen hat, daß Bodoni, Baskerville und Didot nun bei Ungers und Göschens Kunstfließ nicht mehr allein auf den Preis in ihrer Kunst Anspruch machen dürfen. So wie aber das Aeußere dieses Werks den typographischen Ruhm der Deutschen erhöht, so wird dasselbe auch noch durch den Umstand merkwürdig, daß dasselbe einen Mann von hoher Geburt zum Verfasser hat, der seine literarische Thätigkeit, soweit dieselbe wenigstens öffentlich bekannt geworden ist, bisher ausschliessungsweise durch Arbeiten über griechische Dichterwerke darzuthun suchte. S. gel. Deutschl. Künst. Musg. Zw. B. S. 326 sq. Wir haben nemlich dasselbe dem edlen Grafen Friedr. Ludw. Karl von Finkenstein, ehemaligem Kammerpräsidenten zu Küstrin, jetzt privatirendem Gelehrten auf seinen Gütern zu Rodlig in der Mittelmark zu danken. Von reiner Freude und zugleich tiefer

fer Ehrfurcht werde ich durchdrungen, wenn ich Männer von hohen Ahnen und Verhältnissen sehe, die den Werth des Lebens darin suchen, daß sie die Augenblicke ihrer Rufe Beschäftigungen weihen, durch welche wahre Humanität vor allen erzeugt wird, und der Adel der Geburt erst seine eigentliche Würde erhält. Ein Graf Kinkenstein schätzt sich glücklich, daß er an dem Anschauen der alten Originalwerke von unverblühender Schönheit sich zu laben und von deren Geiste durchdrungen ihre Reize lebendig darzustellen vermag! Welch eine Ehre für das Studium des Alterthums selbst! Eben- derselbe wagt es sogar, die Hirtengesänge eines Theokrit nachzubilden, die Bukolien der Vorzeit in ihrem rechten Gesichtspunkt aufzustellen und über ihre wahre Beschaffenheit so wie über ihren Unterschied von den neuern Werken ähnlicher Art zu philosophiren. Welcher hohe Geist der Dichtung muß daher jenen ihr Dasein gegeben haben!

Diese Philosophie über das eigentliche Wesen der Bukolischen Poesie ist der Hauptgegenstand bei diesem Werke, und ihr ist der vor- treffliche Versuch über das Bukolische Gedicht von S. 1 — 55. gewidmet. Hier sind die- jenigen Idyllen des Theokrit, vierzehn an der Zahl, nebst sechs Epigrammen, übersetzt wor- den, welche zu seinen ländlichen Bukolien

gehören. Die Städtischen nebst den bukolischen Gesängen des Bion und Moschos sollen in einem zweiten Bande nachfolgen.

In diese Literatur gehört bloß die Uebersetzung. In der Vorrede werden die bei derselben befolgten Grundsätze so aufeinanderzusetzen: Nach dem angegebenen Zwecke, heißt es, wird man mit Rechte erwarten, das Eigenthümliche dieser Dichter, ihren antiken Charakter und Ton in der Uebersetzung wieder zu finden, und lieber einige Flecken beibehalten sehen, als wesentliche Schönheiten darüber einbüßen wollen. Aber die Versart durfte auch hierbei nicht aus der Acht gelassen werden. Die Harmonie des Verses und der Perioden in einem dichterischen Produkt ist zu genau mit dem gesammten Ausdrucke der Empfindungen verwebt, davon sie selbst einen nicht unherrächtlichen Theil ausmache, als daß man hoffen dürfte, diesen zu erreichen, wenn man von jener weit abweiche. Man hat daher den deutschen trochäischen Hexameter gewählt, welcher den spondaäischen Hexameter der Alten zwar nicht völlig ersetzt, ihm aber doch näher, als jede andere Versart komme, zumal, wenn der Dactylus darin beistehend ist, und der Creticus so oft als möglich angewandt wird. Ob es Herrn Kritz dürfte gelingen, die Kunst, wird schon hieraus erhellen, daß

daß dessen gegebene Regeln hier befolgt werden, da man vor ihm noch bezweifelt hat, ob es Spondeen, ja ob es überhaupt, wenigstens unter den einsylbigen Wörtern, bestimmte Längen in unserer Sprache gebe.“ Man findet, daß nach diesen Grundsätzen alle Sorgfalt auf die Bildung des Hexameters verwendet worden ist. Indessen bemerkt man doch, daß im Ganzen genommen derselbe unter der Hand des Verfassers die ganz reine und feste Gestalt noch nicht bekommen konnte, die z. B. in der Bindemannischen Verdeutschung bemerkt wird. Dafür aber ist die Uebersetzung selbst desto fleißiger, getreuer und richtiger; sie läßt den edeln antiken Charakter des Originals vor andern durchleuchten, ist auf dessen kunstlosen bukolischen Ton glücklich gestimmt und hebt sich durch das schöne lebhafte Kolorit ihrer poetischen Rede angenehm hervor. Besonders ist in dieser Nachbildung unter andern die Beschreibung des Melgefasses in der ersten Idylle B. 27 sehr gut gerathen, die ich zur Probe nebst der Bindemannischen Uebersetzung mittheile:

G r a s S i n d e n s t e i n .

— — — ein geräumtes
Weldsaß auch, mit duftendem Wachse be-
malt, wohlentlicht,
Neugeschnitten, erst frisch aus den Händen
des Meßers gekommen.

Rings um den Rand schleib' Erhen, Erhen
 mit Erenqeln der goldnen
 Ewighlume verweht, und an ihn schmiegt
 dicht sich das junge
 Wintergrün, der saftsaarbenen Deeren sich
 freuend.
 Unterhalb erblickst du ein Werk der Göt-
 ter, ein Mädchen.
 Herrlich geschmückt, sie trägt Stirnband
 und Gewand, zwei Männer
 Nahe dabei, schönlockig, die gegen einander
 mit Liedern
 Streiten: sie aber hört es mit ungerührtm
 Gemüth' an,
 Richtet bald den lächelnden Blick auf den
 einen der Männer,
 Neigt bald wieder ihr Herz zu dem andern;
 quält auch vor Ehnfucht
 Beiden das Auge hervor, sie beifern sich
 dennoch vergebens.
 Weiterhin siehet geschnitten ein fischender Kreis
 und ein Felsen,
 Ecker, abschüssig, wohin der Alte zum
 Wurfe sein großes
 Netz hinausschleppt, recht wie ein Mann,
 der wacker sich anstrengt.
 Traun, du saatest, er fisch' aus allen Kräf-
 ten des Leibes,
 Also sind um den Hals ihm die Sehnen
 alle geschwollen;
 Grau ist er wohl, doch seine Kraft ist der
 Jugend nicht unwerth.
 Nicht weit ab von dem, am Strande sich
 mühenden, Allen
 Stehet ein Weinberg, schön mit purpurnen
 Trauben belastet.

Den bewachtet ein kleiner Knab', am Dor-
 nenhecke
 Sitzend, es sind zwei Kuckse nahe bei ihm,
 durch die Reiben
 Schleicht der eine, und naht das Rei-
 feste weg, nach der Laube
 Trachtet der andre mit allerlei Manen, und
 will nicht davon gehn,
 Ob' er das Frühstück nicht vor dem Mun-
 de dem Kleinen geraucht hat.
 Dieser aber mit Fleiß Rohrbäumen und
 Dornen verbedend,
 Macht sich die niedrigste Grillenfalle zu-
 recht, und es summen
 Wunder ihn Neben und Tadel, als sein
 Geschlecht ihn erfreuet.
 Ringsherum ist die Schale belegt mit wei-
 ßem Mauthus.
 Laub', ein Aeolisches Kunststück, ein rechtes
 Wunder, du singst,
 Wenn du es siehst. Dem Schiffer aus Ka-
 liden gab ich dafür auch
 Eine Orix zum Entgeld, und den herrlich-
 sten Kladen von weißer
 Milch und Käse. Noch kam sie mir nicht
 an die Lippen, und steht noch
 Unversehrt, und doch beschenke ich dich,
 Lieber, von Herzen
 Gern damit, wenn du leich die süsse Klage
 mir vorjagst.

B i n d e m.

Nach ein Weiber wird dein, mit süßem
 Wachs bemahlet,

Tief, weiblich und neu: noch duftet das Heli
 von dem Schilzwert. (Veller)
 Epheu wehet sich oben um ihn am Rande
 der Lippen.
 Epheu, welcher bestreut mit goldenen Blumen
 sich schwinget durch
 Immergrün, das mit safranfarbigen Veeren
 dich anlockt.
 In der Mitte ist ein Mädchen gebildet, ein
 göttliches Kind.
 Mit dem Gewande geschmückt und der Binde
 des Kopfes; daneben
 Streiten im Wechselklang zwei Männer mit
 lockigen Haaren,
 Gegen einander für sie; doch rührt das alles
 ihr Herz nicht.
 Jeho blicket sie lachend zu einem der Männer,
 und wendet
 Jetzt zu dem Nebenbuhler das Herz; von
 Thränen der Liebe
 Schwillt das Auge der beiden, sie quälen sich
 immer vergeblich.
 Hinter diesen ist dann ein bejahrter Fischer
 gebildet
 Und ein sackichter Fels; auf diesen schleppet
 der Alte
 Eilig zum Wurf sein Netz, so recht wie ein
 Mann, der sich anstreut.
 Alle Kräfte die streuet er, so alaudu du, Jeho
 zum Wurf an.
 So sind allenthalben die Muskeln am Hals
 geschwollen.
 Ist er ein Wankopf gleich; doch die Kraft ist
 würdig der Jüngling.
 Wenig weiter entfernt vom Weibeschäftigten
 Auen

Steht recht lieblich umhangen von reifen
 Trauben ein Weinberg,
 Welchen ein Knäblein bewacht, das sitzt am
 Trümenachene.
 Auch zwei Indier sind dort: der eine durch-
 wandert die Reihen,
 Und zerstreut an den Stöcken die zeitigen Trau-
 ben, der andre
 Schleicht mit teglicher Lust um die Tasche des
 Armen, und will nicht
 Gehn, bis dieser das Kruthrud im ledigen
 Sacke sich finde;
 Aber es flücht sich der Knab' aus Goldwurz-
 stängeln ein schönes
 Grillenhaechen, mit Winken es fessend; ihn
 kummert die Taube,
 Kummern die Aeden nicht so, als izt das
 Gesecht ihn ergötzt.
 Zarter Alanthus umflattert auf allen Seiten
 den Becher;
 Würst mit Erstaunen ihn sehn; es ist ein Aio-
 lisches Kunstwerk.
 Eine Ziege bezahlt' ich dem Kalpodnischen
 Schiffer
 Sammt dem grössesten Laden aus weissen
 Wollen gehackten.
 Meine Lippen berührt er noch nie, er steht
 noch immer
 Ungebraucht; doch will ich ihn gern die, Lie-
 ber, mit küssen.
 Wenn du das liebliche Lied von Daphnis Liebe
 mir singest.

Eine schöne Rec. der Rinkenst. Uebers.
 s. in der A. L. Z. 1789. N. 351.

Kleinere Sammlungen.

1758

Der Euploie; die Hellsänger; die Fischer, (die 11. 8. 21 Idylle) von L. W. Kamler.

In dessen Barreau. Erst. V. Genau und in der lieblichsten Prosa, die sich nur denken läßt, und in welcher der ganze Theokrit gefallen würde. Der verliebte Euploie singt;

O schöne Galathee, warum verstoßest du den, der dich liebt? du bist weisser, als Milch, zarter bist du, als ein Lamm, leichter, als ein hüpfendes Reh, aber auch herber, als der unreifeste Berling. Du pflegst hieher zu kommen, wenn mich der süsse Schlaf besällt, allein du fliehst wieder, wenn mich der süsse Schlaf verläßt; du fliehst wie ein Schaf, das einen argen Wolf sieht. Ich liebte dich schon, da du noch ein kleines Mädchen warst, und zum ersten Mal mit meiner Mutter herauskamst, Weissen auf dem Gebirge zu pflücken. Ich führte euch damals den Weg. Von der Zeit an habe ich nicht aufhören können, dich zu lieben; ich liebe dich noch immer! Aber du lebst dich nicht daran. Ich weiß wohl, schöne Nymphe, warum du mich fliehst u. s. w.

1767

Drei Idyllen, von J. V. Köhler.

In seiner Schrift: *Notae et emendationes in Theocritum* — Lubecae 1767. 8. Vorher schon in den Unterhaltungen. B. 7. S. 156 fgg. Vergl. Sch. und Schl.

1769

Idyllen des Theokrit, aus dem Griechischen von J. V. E. Schwabe.

Der Verfasser lieferte diese Arbeit noch als Jüngling und debütierte als eigentlicher Schriftsteller mit derselben. Daher muß man von ihr, da sie überdies nur eine Probe seyn sollte, mit Billigkeit urtheilen. Dies kann und darf man um so eher, weil dieser Versuch gleich so ausgefallen ist, daß er ähnlichen Arbeiten, Kamlers Nachbildungen ausgenommen, damals an die Seite treten konnte. Die erste, dritte, vierte, sechste, achte, achte, zehnte, zwanzigste, und sieben und zwanzigste Idylle, nebst dem Grablied auf Menis von Meschus sind hier übertragen. Die Feldsänger stehen nach Kamlers Uebersetzung hier; nur die ausgelassenen Stellen sind nachgeholt worden. Vergl. Leipz. Mus. Num. 1770. S. 134 fg. A. D. Bibl. B. 13. Et. 2.

1782

1782

Theokrit IX Idyllen, von Chr. Gr. zu
Stolberg.

S. Ged. a. d. Gr. S. 139—190. Dies
war der erste grössere Versuch von der Art,
den wir in unserer Sprache aufweisen konnten,
von einem Manne geliefert, der schon damals
in diesem sehr delikaten Geschäft, als eine gute
metrische Uebertragung zumal eines Theokrits
denn doch wohl ist, sehr gewandt war. So
genau an das Original sich schmiegend, und
so künstlichschön wie Finkensteins und
Bindemanns Dolmetschung ist diese
Stolbergische nicht, sondern freier und unge-
kündener, auch hin und wieder nicht ohne Här-
ten, besonders in der Zusammenziehung der Wör-
ter, aber in einer edeln, natürlichschönen und
zwanglosen Sprache gebildet. Man findet in
dieser Sammlung die erste, zweite, achte,
neunte, elfte, zwölfte, achtzehnte,
ein und zwanzigste und fünf und
zwanzigste Idylle übersezt. Eine Stelle
aus der erst angeführten Beschreibung des
Weißgefäßes heist also:

— — — einen tiefen Dichter.
Der erst frisch aus des Künstlers Hand
kennst, der noch nach süßem
Wachs, mit dem er gealattet ist, riecht! an
den Seiten sind Ventel!

Nau.

Ranken von Eppich umschlingen den Rand
 mit glühenden Beeren.
 Drinnen schaust du ein Weib, ein Götter-
 bild! selber des Busens
 Epänglein entdeckst du! ihr stehn zween ja-
 nende Männer zur Eeiten,
 Siehe der Jankenden präubendes Haar! Die
 Lachelnde wendet
 Nun zu diesem sich hin, und nun zu jenem,
 den Männern
 Schwillen die brünstigen Augen: sie janken,
 und janken vergebens!
 Nahe bei diesen siehet ein Greis, er strebet
 zum Fiskusang
 Seine Nehe vom Klippengestad' in die Wel-
 sen zu ziehen.
 Wie er mit den Kräften sich müht! Ihm star-
 ren die Adern;
 Müßige Jünglingsgatt' ist sein! doch erkennst
 du den Grautopf.
 Wenig von dem Greis' ist mit purpurnen
 Trauben ein Weinberg,
 Welchen ein kleiner Knabe bewacht, der sitzt
 an dem Grenzbaum,
 Zween Fische belauschen den Knaben, es
 schleicht der eine
 Durch die Nebengana' und nascht von den
 Trauben, der andre
 Laurt auf den Brodsack im Winkel; er wird
 nicht eher von den Ranken
 Ruhn, als bis er dem hungrigen Knaben das
 Frühstuck entwandt hat!

* 1733

Das Adoniesfest und Theokrits erste Idylle,
 von J. H. Voss und A. F. Hindenburg.
 Weide

Beide waren vorher schon in dem Gört. Mus. Alm. 1781. und in dem Deutsch. Mus. Jan. 1779 eingekauft und stehen jetzt in der Sammlung der besten zaisr. Uebers. 1. B. Weil. 1783. 8. S. 23 u. 155. Die letzte ist ganz frei und in Jamben übersetzt.

* 1785

Die Schutter und das Adoniesfest, von J. H. Voss.

E. dessen Gedichte. Erst. B. Hamb. 1785. 8. Beide vorher in dessen Mus. Alm. 1780.

* 1790

Der Erntloos und der Gesang der Kinderhirten, von J. H. Voss.

In dessen Mus. Alm. Hamb. 1790. Auch in dessen Gedichten. Zw. B. Königsb. 1795. 8. Beide meisterhaft übersetzt.

* 1792

Zwei Idyllen, von L. C. Windemann.

Als Proben der Uebersetzung des ganzen Theokrit in dem N. Deutsch. Weil. 1792. Vergl. Jahr. Bild. Dr. B. S. 794.

* 1793

Einige Idyllen aus Theokrit, von N. P. Conz.

E. des

E. dessen Analekt. Leipz. 1703. 8. S.
105—141. Man findet hier die zweite,
zweite, sechste und zwanzigste
Strophe mehrerer Hymnen. Die Uebersetzung
ist im Ganzen richtig, allein die Sprache nicht
immer so gewählt und gewogen, wie bei Kon-
stlein und Bindemann, indem sie sich
bald zu dem reinen geordneten Ausdruck hebt,
bald aber zu dem gemeinen und niedrigen verabsin-
det. Schon der Anfang der 20. Strophe kann
dieses beweisen:

Järtlich umarmen woll' ich Eunike;
da rumpfte die Stube

Voll Verachtung ihr Naschen, und rief:
So scher' dich von binnen!

Du ein Kinderente, da Gimpel mich ruf-
ten! Ich war

Dörflische Järtlichkeit nicht, ich weiß
nur mit Stadtern zu lieben.

Du das niedliche Mündchen mir lassen?
auch nicht im Traume!

Wie du darzu siehst, und dein Geschnack,
(der es tadelt) und dein plummes
Geständel!

Und wie so fein du siehst! und die über-
tärtlichen Neben!

Wie dir die Sprache so statt, so Lieblichkeit
an (der es tadelt) das Wort ist!

Deine Lippen sind so so weich, und wie schme-
ckig die Hände!

Hi wie so schön du siehst! hinweg doch,
du machst mich unheim.

Weit genauer, natürlicher, und ganz in Theokrits bukolischem Tone Hingen sein:

Als ich Euanklen jüngst ein süßes Mäntchen
gebeten,
Tasche sie höhnißlich mich aus, und sagte: geh
mir vom Leibe.
Du, ein Kuhhirt, mich küssen? Elender!
baurische Schmähe
Ternst' ich nie, nur zarten Druck auf die vor-
nehmen Lippen.
Küssen sollst du mich nicht auf dem niedlichen
Mund, auch im Traum nicht.
Wie du mich ansehest, wie du sprichst, wie
tölpisch du scherzest!
Welche sanfte Sprache das ist, welch lieb-
liches Kosen!
Welch ein wohllichtes Sinn, und welche gleich-
sende Loden!
Krankendruck sind dir deine Lippen, die Hände
die lohlschwarz,
Pfui! und du riechst — fieh weit von mir,
du wirfst mich befudeln.

Blos die Schmähe (*Qidea*) wünschte
ich hier weg, weil der Ausdruck Schmähe
für Kuß in der Sprache, die der Dichter
dem Hirten geben muß, zu schlecht und niedrig
ist. Durch das: wie tölpisch du scher-
zest! ist das *ὡς αἰγῶν παῖδας* vortreflich
nachgebildet.

* 1797

Die Bettelänger, Theokrits achte Idylle;
Die Fischer, Theokrits ein und zwanzigste
Idylle.

Idolle: Der todt' Adonis. Theokrits dreifache Idolle: von J. H. Voss.

E. dessen Ausf. Alm. Hamb. 1797. Keiner von allen den bisherigen Uebersetzern Theokrits besüß die große Gewandtheit, wie Voss, so künstlichschön und genau das Original fast auch in den kleinsten einzelnen Zügen nachzubilden. Sein ganz überseht' Theokrit wird daher vielleicht noch ein größeres Kunstwerk werden, als sein Homer, weil jener dem Nachzeichner noch weit mehr Schwierigkeiten verursacht, als dieser. Ich theile den Anfang der Fische mit dem todt' Adonis mit:

Armut nur, Diosantes, erweckt die betriebsamen Künste,

Sie, die Lehrerin ist der Thätigkeit. Nicht
ja zu schlafen

Wird arbeitenden Männern gegönnt von
der künft'gen Sorge.

Wenn auch einer bei Nacht den künftigen
Schlummer erhascht,

Plötzlich verscheucht ihn wieder die stets an-
dringende Unruh.

Zween grauhaarige Männer des Fischfangs
Lagen gefesselt

Unter geflechtener Hutz: auf der Stren vom
treuen Zeltar-od

Angelehnt an der Wand des Heißget. Nahe
bei ihnen

Lagen der öftigen Hand-Ausrüstungen: wei-
dene Rinde,

Angelhaken, und Netz und mit Tang ge-
webte Vittel,

Ug

Haar

Haarfeil auch, und Dungen, und biele
 Janalaborumbe,
 Schnüre zugleich, Schaafseide und ein alter
 Nachen auf Stützen;
 Unter dem Haupt ein Lädchen von Matt
 und bullende Zilie.
 Dieses war ganz der Fieber Veräthschafft,
 dieses der Reichthum.
 Auch nicht Topf noch Messel besaßen sie; al-
 les, ja alles
 Reichlich genug schien lehren der Rang; die
 Genosin war Armuth.
 Auch kein Nachbar wohnt in der Näh,
 ringsher an die Hütte
 Ephele dichtgedrängt die sanft anplätschernde
 Wiesflut u. s. w.

Der todt' Adonis.

Als Kypris den Adonis
 Nun athemlos erblickte,
 Sein Lockenhaar verwildert,
 Und abgbleicht die Wange;
 Befahl sie, ihr den Eber
 Zu bringen, den Eroten.
 Doch jene rasch geflügelt
 Durchliefen rings die Waldung;
 Bald ward gehascht das Huthier,
 Gebunden und gefesselt.
 Der eine zog am Zeile
 Geknüpft den Ariensgefangnen;
 Der andre solate treibend,
 Und schlug mit Pfeil und Bogen.
 Der Eber ziema erblüdet;
 Denn Afrodite lobt er.
 Ihm sagte nun Kothire:
 Du böses Thier, du Huthier!

In jenen Ebenen hiebst du,
 Und schlauch mit den Gatten.
 Das Thier erwidert alle:
 Ich schwöre du, Anthere,
 Bei dir und deinem Gatten
 Und hier bei meinen Kesseln
 Und dieser Jagdgesellschaft!
 Den jungen Mann, den schönen,
 Verwunden weilt ich nimmer.
 Ich sah ihn nur ein Mal;
 Und sanft von Glut bewältigt,
 So naht er uns den Schenkel,
 Teht ich hinan, zu küssen:
 Da schadet ihm mein Hauer.
 Hier nimm sie, Afrodite!
 Verstraße sie, entreiß sie!
 Was thut mir dieser Wuth?
 Die hablerischen Zähne!
 Und wenn dies nicht genug ist,
 Nimm hier auch meine Lippen!
 Was wagten sie den Kuß auch?
 Mitleidig sah ich Apoll,
 Und sagte den Creten,
 Du Kessel ihm zu lösen,
 Seit diesem seht er immer
 Und lehnte nie zur Waldung,
 Dem Feuer selbst genahet,
 Verbrannt er seine Echmische.

• 1798

Einige Idyllen von A. S. Vog.

In dessen Ruf. Alim. Hamb. 1798.

Einzelne Idyllen.

1766

Die erste Idylle, von Gr. von Zin-
denstein.

In vorzüglichster Prosa. S. den Preis.
Th. 16. St. 188. Vergl. S. u. Schl.

1769

Der todt' Adonis, von Clodius.

In seinen Versuchen; viert. St. S. 681
— 682. Diese Uebersetzung gehört wirklich
unter die besten Nachbildungen, die wir von
dem Theokrit aufzuweisen haben. Leicht und
natürlicher hat besonders niemand diese schöne
und artige Dichtung übertragen.

1771

Alcinadure nach dem Theokrit, von J. R.
Götz.

In dem 10. Th. der Schmid. Anthol. Leipz.
1771. 8. S. Schl.

1772

Die Feldfänger, von K. G. Anton.

In seiner treuen Uebers. Leipz. 1772. 8.
S. S. u. Schl.

1783

1783

Die funfzehnte Idylle, von Albert
Dayer.

E. dessen Adnotatt. quaedam in Theocritii
Idyll. XV. Erlang. 1783. 4. Diese getreue
und fleißig gearbeitete Uebersetzung, bei welcher
Bossens Nachbildung benutzet ward, ist in Prosa.
Eine kleine Probe. Die Sängerin singt unter
andern von dem Paradebette des Adonis:

Neben ihm (dem Adonis) liegen reife
Früchte, die der Bäume Wipfel tragen; neben
ihm zarte Gärten in silbernen Körben verwahrt
und goldne Gefäße voll Syrischer Salbe. Auch
Gebäckes, wie es die Frauen in Pfannen ma-
chen, wenn sie Blumen mischen unter das Mehl,
oder von süßem Honig und flüssigem Del.
Alle Arten von Vögeln und Thieren stehen vor
ihm. Grünende Lauben, bedeckt mit zartem
Till, baute man hier; junge Liebesgötter staz-
tern darüber, wie junge Nachtigallen auf den
Bäumen herumflattern von Zweig auf Zweig,
ihre Nisttische prüfend.

• 1788

Der Collope, von G. W. E. Starks.

E. dessen Gedichte. Bernb. 1788. 8.
Vergl. Jahr. Bibl. B. 3. S. 794.

Ga 4

• 1791

* 1791

Taschnie, von Mich. Denis.

S. Oßians und Sinedds Lieder. Wien 1791
1792. 8.

* 1792

Theokrits erste Idylle, von J. E. Jahn.

Eigentlich von Körner, dessen Uebersetzung
in der rhetorisch-poetisch-praktischen Anthologie.
Erst. B. Hildburgh. 1792. 8. S. 28. sq.
fast wörtlich abgedruckt ist.

* 1794

Die erste Idylle, von Wund.

S. die neue Blumenlese deutscher Original-
gedichte und Uebersetzungen. Thorn 1794. 8.Die Graalen, oder Hieron, ein griechisches
moralisch-philosophisches Lehrgeicht v. Theo-
krit; aus dem Griechischen (übersetzt und
erläutert) von Hrn. Dr. von J—n.Graf Zinkensstein ist der Verfasser und
die Uebersetzung steht in der Berl. Monatschr.
1794. Erst. St. S. 1—10. Vergl. gel.
Deutschl. Fünfte. Ausg. Zw. B. S. 327.

* 1796

Die Zauberinn. Theokrits zweite Idylle,
von J. H. Voss.

In

In dem sechsten St. der Horen. Tübingen
1796.

Der Entloper. Theokrits erste Idylle.
Neu übersetzt vom Rector (E. C.) Vinde-
mann.

E. das Berl. Archiv der Zeit und ihres Ge-
schmack. Wen. Dec. 1796.

Die Sprakulonerinnen am Adoniesfest in
Alcandrien Theokrits fünfzehnte Idyl-
le. Neu übersetzt von J. H. Voß.

In dem Genius der Zeit. Wen. Jun. Al-
tona 1796.

Die Chariten. Theokrits sechzehnte
Idylle, von J. H. Voß.

In dem sechsten Stück der Horen. 1796.

Die Dialecten. Theokrits zwei und
zwanzigste Idylle, von J. H. Voß.

In dem neunten St. der Horen. 1796.

Geraltles bei Anacias. Theokrits fünf
und zwanzigste Idylle, von J. H. Voß.

In dem ersten St. der Horen. 1796. Zur
Probe dieser vortreflichen Uebersetzungen setze
ich aus vorliegender Idylle das herrliche Land-
schaftsgemälde vom 68. Vers an hieher:

Schnell nun merkten die Hunde die nahen-
 den schon aus der Ferne,
 Beides sowohl am Geruche des Leibes, wie
 am schallenden Fußtritt.
 Laut mit Geheul aufstürzend ereilten sie dorthier
 und daher
 Ihn, den erhabenen Sohn des Ainsitron;
 aber dem Greise
 Hüpfen sie saust aufstürzend zur Eile, und
 wedelten freundlich.
 Jener indeß mit Steinen, die nur vom Boden
 er aufhub,
 Scheuchte sie weit hinweg zu entfliehn; und
 in rauherem Tone
 Droht er allen zugleich, und jähmete bald das
 G-geheul.
 Voll von heimlicher Freude, daß jene den
 Hof ihm bewachten,
 Weil anwesend er war; und so zu reden be-
 gann er:
 Ja fürwahr, wohl gaben die waltenden Göt-
 ter den Menschen
 Dies vortreffliche Thier zur Gesellschaft! Wie
 es doch aufmerkt!
 War' ihm auch im Herzen soviel des Verstan-
 des geworden,
 Einzufliehn, wenn zornen und wenn nicht zür-
 nen es sollte;
 Wie könnt' eines der Thiere mit ihm wettsiefern
 um Verrang.
 Doch zu heftig im Zorn und eifrig ward es
 ohn' Ursach.
 Sprach's; und schnell das Gehörs' erreichten
 die Wandelnden jeho.
 Helios lenkte die Köpfe nunmehr zum westli-
 chen Dunkel,
 Dämme-

Dämmerung bringend des Tags. Doch heim
 nun blöckten die Schaaf,
 Jetzt von der Weid' eingehend in volle Ge-
 höfde' und Etalle.
 Aber die Rühr' darauf bei Tausenden, andere
 nach andern,
 kamen daher andrängend, wie düstere Regen-
 gewölke:
 Viel, wie den Himmel durchzeln in verwärts
 taumelnden Schaaren,
 Jetzt vor des Südes Gewalt, und jetzt vor
 des iberischen Nordes;
 Weder Zahl erscheint der wandelnden hoch in
 den Lusten,
 Beider Verzug; so viel zu den vorderen
 wälzet von hinten
 Stets der Orkan, und auf andr' erheben sich
 andere wieder:
 So viel kamen im Zug' auch Rühr' auf Rühr'
 gewandelt.
 Rings um wimmelte voll das Gefild', und
 rings auch die Wege,
 Vom heimkehrenden Schwarm; und es hallt'
 in die fruchtbaren Aecker
 Dumpfes Gebrumm. Leicht wurden nun voll
 schwerwandelnder Rinder
 Alle Stall'! auch ruhten die Schaaf', in die
 Höfe gehurdet.
 Siehe da blieb nicht müßig, wie endlos auch
 das Gerühl war,
 Hingestellt bei den Rühr' ein Mann, um-
 schauend nach Arbeit.
 Einer band an die Ässe mit wohlgeschnittenen
 Riemen
 Fest die hölzernen Pflock', und seitwärts hockt'
 er und mellt;

Einer

Einer legt an die Lur die Säuglinge lichen-
den Mäusen,
Einzusaugen die kahlbarte Milch mit begieri-
ger Beschauung;
Der trug volles Gefäß; der rührte die sä-
sende Bahn um;
Jener treib die Katten herein, von den Stür-
kern gesondert.

• 1798

Die Spindel, Theokrits acht und zwanzigste Idylle, von J. H. Voss.

In dessen Mus. Alm. Hamb. 1798. S. 28
bis 30.

Spindel, der Wolle vertraut, o Geschenk
der blauen Athene,
Dein ist mächtig der Sinn der wirthschaftsun-
digen Frauen;
Folg' uns Jesho getrost in die blühende Veste
des Meleus,
Wo der Kypris Tempel umgrünt von spreß-
endem Rohr ist.
Denn dorthin erschau wir von Zeus schönath-
menden Nahuwind,
Daß ich den BIRTH als Gast, den fröhlichen
fröhlich besuche,
Mikias, welchen mit Huld sanftredende Cha-
riten weihen;
Und dich schön und sauber aus Eisenbeine ge-
drehet,
Nehm als Gab' in die Hände des Mikias
freundliche Gattin.

• Klei:

• Kleinere Gedichte und Epigrammen.

Einige und einzelne.

1782

Eine Inschrift auf die Wunderte der Venus und Diana, von Friedr. Leop. Gr. zu Stolberg.

Diese Nachmischung steht in des Bruders Christian Gr. zu St. Gedichten aus dem Griechischen übersezt S. 317.

1787

Amor der Heugränscher, von J. J. Degen.

Diese metrische Uebersetzung steht in der Altenburgischen Ausgabe des Anakreon. S. 257.

1789

Das erste, zweite, dritte, vierte, fünfte und sechste Epigramm von H. L. R. Gr. von Zindenslein.

In dem ersten Bande der Metaphra. Verl. 1789. 4.

1793

Amor, von R. Vp. Conz.

In

In dessen Analekten. Leipzig. 1793. 8. C.
74. Dieses niedliche Gedichtchen heist dore
so:

Vor dem diebstihlen Nach jüngst eine feind-
liche Diene,
Als aus den Reiben er Henigseim stahl, die
Epiken der Tünger
Alle zerlach sie ihm, da schmerzte ihn, da
blies er ins Händchen,
Stampfte den Boden und rannte davon und
flagt' Aphroditen
Seine Schmerzen, erboßte, daß solch ein wür-
ziges Thierchen
Wie die Diene, doch solche gewaltige Schmer-
zen ihm schaffe:
Lächelnd sagte die Mutter: wie gleichst du
dem Dienden nicht selbst jen?
Bist so klein nur und schaffst doch solche gewal-
tige Schmerzen!

Zwei Epigramme Theokrits, die als In-
schriften auf das Grab des Eurymedon diene-
n sollten, übersetzt von J. L. K. Gr. von Hin-
denstein.

In der Berl. Monatsschr. 1793. 4. St.
S. 349 f. 80.

• 1798

Einige Epigrammen von J. H. Voß.

In dessen Mus. Alm. 1798.

Theo:

Theophrast.

C h a r a k t e r e.

Ganz.

Den unübererflich feinen und scharfen Beobachter und Zeichner menschlicher Thorheiten und Narheiten, zu dessen Kopien ihrer originellen Wahrheit wegen wir noch täglich um uns her die lebhaftesten Originale finden können, haben die meisten gebildeten Nationen Europas übersetzt. Franzosen, Engländer, Italiener, Spanier, Deutsche, Dänen — alle diese stehen in einer Reihe da, um die höchst lebhaften Originalzeichnungen Theophrasts zu kopiren. Unter allen diesen Völkern waren abermals die Deutschen bei weitem die Fleißigsten, indem sie von der ganzen Sammlung bis jetzt schon elf Nachzeichnungen geliefert haben. Aber nicht nur die Fleißigsten, sondern wirklich auch unter allen waren sie die Ersten, die sich an den Theophrast gewagt haben, indem wir schon von dem ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts den Theophrast ausweisen können. Mehrere Jahre nach uns wurden erst die Franzosen auf den griechischen Charaktermaler aufmerksam. Die Engländer, Italiener, Dänen und Spanier haben denselben erst in diesem Jahre

Jahrhunderts, und die Spanier, wie gewöhnlich, sehr spät übertragen.

Ich stehe hier vor dem edlen und gelehrten Willibald Pirckheimer. Diesem fleißigen und berühmten Nürnbergischen Patrizier, dem letzten seines Stammes († am 22. Dec. 1530. S. Will's Nürn. Ges. Ver. Dritt. B. S. 190.) verdanken wir die zwar erst lange nach seinem Tod erschienene erste Verdeutschung Theophrasts, welche

1606

in seinem Theatrum Virtutis et Honoris S. 257 unter folgendem Titel abgedruckt ist:

Theophrasti Ereosii Characteres ethici: Das ist, Merckzeichen oder eigentliche Beschreibung der Sitten: Jetzt erstmahls auf den Griechischen Nürnbergischen vnnnd Pnenischen Exemplarn verdeutschet, vnd zu nutz der Juuend in Druck gegeben. Sampt vorgelestem Bericht vom Leben dieses Auctoris, auß den besten Scribenten zusammengezogen.

Pirckheimer hatte schon vor dieser Verdeutschung den Theophrast seinem Freund Albrecht Dürer griechisch und lateinisch zuacquistet. Jene Dedikation ist von dem Verfasser hier verdeutscht worden. Er sagt unter andern:

„Diß liebliche vnd holdselige Büchlein — hab ich fürgenommen dir, mein insonders lieber Freund Albrecht, ferner zu verehren, vnd solches

Des nicht allein wegen unser gegeneinander
 beiderseits tragenden freundschaft, Sondern
 auch der versach halben, damit du als ein für-
 trefflicher Meister der Malerkunst, auch schauen
 möchtest, wie so gar kunstreich vnd artig der
 alt weiß Theophrastus die Menschlichen begier-
 den, eigenschaften vnd zuneigungen abzurei-
 fen gewußt: — Ich achte diß vor das nüt-
 lichste ding, daß man solcherley Büchlein lese,
 darin ein jeglicher seines eygenen gemüths art,
 gleich wie in einem Spiegel beschauen, vnd in
 dem schauen auch zugleich bessern könne. In-
 ter solchen Büchlein halte ich diß für eines von
 den besten vnd fürtrefflichsten. Dann es mit
 so seinem herben und scharffen Essig gewaschen,
 gang höflich spilet, vnd einem Leser das Herz
 selbst rühret."

Die Uebersetzung selbst trägt zwar noch
 etwas von der Stöbheit, Unbehüßlichkeit und
 Härte der frühern Periode des sechzehnten Jahr-
 hunderts an sich, allein sie hat doch schon
 weit mehr Politur, als viele andere Nachbil-
 dungen aus jenem Zeitalter. Auch ist sie nach
 der damaligen Gewohnheit nicht ganz genau.
 Dennoch aber sieht man, mit welch scharfem
 Blicke Willibald auf sein Original hinsah, um
 dessen Züge genau zu fassen. *Αγροικία* über-
 trägt er durch: Unhöflichkeit oder Grobheit,
 und tollpische bäuerische Sitten; *αυδαλα*
 Aufschnupfigkeit oder eigensinnischer Kopf;
 Degens L. d. G. II. Bd. B b μυμψ.

μυρμιρυγία stetiges Riesen (Reissen) Weblagen und Grabnen; *οψιμαδονα* Spatlernigkeit u. s. w. Zur Probe will ich ein Stück aus dem Charakter des Schmeichlers (Ep. 2.), des Vassals (Ep. 11.) und des Schlächtigen (Unreintlichen Ep. 19.) hersehen.

Char. 2. — Wann er zu Gast gebeten wird, heisset er den Herren der Gastung seine Kinder herein rufen, und wann sie kommen, sagt er, Ein Zeigen sey der ander nicht so ehulich, als sie ihrem Vatter, vund dann ruffet er sie zu sich, küisset sie, und heysset sie zu sich sitzen, scherzet mit etlichen vnter ihnen, und spricht: Eibe da, das Schmerbäuchlein, Eibe da diß Häckelein.

Char. 11. — Ein Vassal aber ist, der, so er zu ehrlichen Weibspersonen kommet, die Kleider auffhebt, und die heimliche Gliedmaß ihnen zeiget, auff dem Schamplatz, wann andere still sind, mit den Händen frolocket, vñ die so andere gerne sehen, auß vfeisset, wann das ganze Volk auff das Spielachtung hat, mit hintersich gebognem Leib gröisset, daß die da sitzen die Augen abwenden müssen. —

Char. 19. — Pfllegt sich vnter der Wahlheit zu schneugen: wann er zu essen ansetzt, zugleich zureden, vund auß dem Mund auszuwerffen: vnter dem Trinken zu gröissen.

in dem Bade mit stinkendem öl sich zu salben: mit beslecktem Kleyde auff den Markt zukommen. Item, wann die Mutter aufstehet ein Deyßer zu verrichten, vnter dessen schampare vnd vntheilige wort zugebrauchen. Pfllegt auch offtmals, wann man Gebet oder Dyffer thut, die geschirr auß den händen fallen zu lassen, vnd zu lachen, gleich als wan er etwas, so ein böse bedeutung hett, gethan hette: Auch wann er ein Sackpfeiffer höret, vnter allen allein die hände zusammen zuschlagen. vnd ihm auff närrische weiß nachzuhumsen: Den Pfeiffer zu schelten, daß er nicht bald auffgehöret.

Hundert und dreißig Jahre lang dachten an die Deutschen nicht an den Theophrast. Nach der Zeit

1737

nachte Goëtfr. Ephr. Müller, durch die historischkritisch: Einleitung der alten lateinischen Schriftsteller seine Uebersetzung unter dem Titel bekannt:

Speciæl menschlicher Sitten, aus dem Griechischen des Theophrast. Inprocto, tanquam in speculum, in vris hominum iudeo, atque ex aliis sumere exemplum sibi. Terent. Adelph. III. 4. Dresden u. Leipz. 1737. 8.

Diese Uebersetzung soll nach Beck's Versicherung richtig, deutlich und genau seyn, und

H p 2

sch

sich gut lesen lassen. S. Einige Schriften der
Akad. d. S. S. 171.

Die Kießlingische Verdeutschung kam

1754

heraus:

Die Caractere des Theophrast und de la
Bruyere mit einer Vorrede von den Ver-
zügen und Eigenschaften der moralischen Edel-
ereyen von Joh. Siegm. Kießling.
Märnb. 1754. 8.

Theophrasts Caractere gehen von S. 1—
86 voran. Der Verf. (gewesener Wertschei-
scher geh. Rath und Hofkanzler zu Wertsheim)
hat dabei das Original selbst zu Rathe gezogen
und dasselbe genau zu kopiren sich bemüht. S.
Vor a. a. D. S. 171.

Ein Ungenannter schloß sich in eben diesem
Jahr an Kießling an.

Theophrasts Kennzeichen der Sitten. Nebst
des Herrn Johann de la Bruyere Mitgledes
der französischen Akademie Moralischen Ab-
bildungen der Sitten dieser Zeit. Aus
dem Französischen überseht von einem Mit-
gliede der königlichen deutschen Gesellschaft
zu Königsberg in Preußen. Regensburg und
Wien 1754. 8.

Bruyere's Charaktere, ob sie gleich Theo-
phrast's meisterhaften Zeichnungen nachstehen
müssen.

müssen, fanden doch im vorigen Jahrhundert in Frankreich so außerordentlich Beifall, daß der Verf. noch bei seinen Lebzeiten († am 10 Mai 1696) binnen acht Jahren vierzehn Auflagen erlebte. S. Fabric. Bibl. Gr. B. C. 441. Dieser Enthusiasmus für die Bruseischen Zeichnungen, von dem man in unsern Zeiten nichts mehr weiß, war Ursache, daß auch in Deutschland neben den Nachbildungen des Griechen ein Paar Kopien des Franzosen aufgestellt wurden. Bei dem oben angeführten Werke geht Theophrast von S. 24 bis S. 70. Die Uebersetzung soll leicht und fließend seyn. S. Beck a. a. D. S. 172.

1772

Theophrasts Charaktere. (Von einem Un-
genannten.) Zwei Theile. Frankf. 1772. 8.

S. Schl.

177—

Von Schultzeß.

S. Schl.

Die erste dem äußerlichen Scheine nach etwas erträgliche und lesbare Uebersetzung bekam Deutschland erst durch den Fleiß des Preßigers Joh. Ehyh. Bollbeding zu Luckenwalde in der Mittelmark, welcher dieselbe

1783

bekannt gemacht hat :

Theophrasts moralische Charaktere. Mit
dessens Leben. Leipzig 1783. 8.

Auf den ersten Anblick und ohne Vergleichung mit dem Original scheint es, man dürfe mit der Kopie zufrieden seyn. Allein bei genauem Gegeneinanderhalten der Urschrift und der Uebersetzung findet man nicht nur, daß der Verf. das Griechische oft falsch verstant, sondern auch, daß es ihm sogar an der Gewandtheit in seiner Muttersprache fehlte, den in dem Original gefundenen Ideen beim Nachbilden eine richtige und anständige Form zu geben. Nur ein Paar Beispiele, welche beweisen, daß der Verf. in manchen Stellen keinen Sinn gefunden hatte und also auch keinen auszudrücken im Stande war. Nach seiner Dolmetschung sagt unter andern der Schmeichler zu seinem Gönner, mit welchem er Schuhe einkauft: sein Fuß sey geschickter, als der Schuh. Welch eine abenteuerliche Idee wäre das! Theophrast sagt sehr deutlich: το ποδα μᾶλλον ευρηματικον του υποδηματος, dein Fuß ist viel zu nützlich für diesen Schuh. Eben so heist es von dem Schmeichler: er sieht den an und redet mit andern. Das wäre wol ziemlich gegen den lächerlichen Zwang, den sich überall in seines Gönners Gegenwart der Schmeich-

Schmeichler nicht ohne große Anstrengung an-
 thun will. Wie vorzüglich das Original: *οτι
 παρὸν ἀποβλέπων, τοῖς ἄλλοις λαλεῖν*,
 spricht er auch gleich mit andern, so sieht er
 doch seinen Gönner immer dabei an. Denn
παρὸς sowohl als *αὐτὸς* steht hier überall nach-
 drucksvoll und bezeichnet des Schmeichlers groß-
 günstigen Patron. Sollte die abgeschwächte
 und höchstfaßhafte Gefälligkeit des Schmeich-
 lers niemals so aufarten, daß man ihm sagen
 kann: Er nimmt dem Bedienten auf dem Thea-
 ter die Kopfküssen und leget sich drauf. Dies
 ja Verwegen steht mit dem Charakter des
 Schmeichlers in im offendarsten Widerspruche.
 Vergleicht man die Urschrift, so findet man:
*τὸ πᾶντες ἐν τῷ θεατρῷ ἀφελόμενος τὰ
 προσκεφάλαια, αὐτὸς ὑποστρώσαι*. Der
 Schmeichler hatte seinen Patron in das Thea-
 ter begleitet, während der Bediente desselben
 die Kissen vorausgetragen hatte, um sie seinem
 Herrn, der nicht gerne hart saß, unterzulegen.
 Das sieht der Pedant und um sich auch hier der
 Karrikatur zu nähern: nimmt er den Bedienten
 die Polster ab und legt sie selbst seinem Gönner
 unter. Verschiedene Auslassungen nur allein
 in diesem Charakter, mehrere auf ähnliche Art
 verfehlte Stellen, nebst falschen Redeweisen,
 z. B. einen an kriegen für sich mit jemand un-
 terhalten (*ἀπολαύειν τινα*), bei jemand
 kommen für zu jemand kommen, würde ich

aufstellen können, wenn hier der Platz dazu wäre. Mehrere Beispiele liefert die Noorische Bibl. für Pädagogen. 3r. B. Giesen 1784. 8. S. 263 fgg. Von dem Geist und der Beschaffenheit dieser Uebersetzung im Allgemeinen wird man nicht besser urtheilen können, als wenn man bei dem ersten Charakter die fehlerhaftere Copie neben der sehr vollendeten, deren Anfang wir von Hottinger besitzen, neben einander stehen siehe:

Hort.

Die arge Schalkheit läßt sich ungefähr so erklären, daß sie eine arglistige Darstellung im Reden und Handeln sey. Der arge Schalk ist im Stande, wo ihm einer seiner Feinde aufstößt, sich mit ihm ohne die mindeste Spur von Feindschaft zu unterhalten. Unter Augen spricht er günstig von dem, welchem er heimlich Schlingen legt, und äußert Theilnehmung, wenn ihm etwas Widriges zustoßt.

Vollb.

Die Verstellung in einen kurzen Entwurf zu bringe, so scheint sie mir vielleicht nicht unrecht eine Wendung unserer Handlungen und Reden auf die falsche Seite zu seyn. Der Verstellte selbst ist felsender Art. Er besucht seine Feinde bloß um mit ihnen zu sprechen, gar nicht aber um ihnen seinen Haß zu zeigen. Wem er heimliche Fallstricke legt, den lobt er ins Gesicht, und an dessen Schaden

Herr.

Vollb.

Sagt ihm jemand etwas Böses nach, so entschuldigt er ihn selbst. Widerspricht man ihm, oder beschwert man sich in harten Ausdrücken über eine von ihm erlittene Beleidigung, so antwortet er ganz gelassen und ruhig. Wer ihn in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen verlangt, den bittet er, ein andermal zu kommen. Entweder ist er diesen Augenblick erst nach Hause gekommen, oder es ist schon später, oder er befindet sich nicht ganz wohl. Willst du ihn um eine Beysteuere, oder um eine Anleihe für einen bedrängten Freund ersuchen, so kann er leider seine Waaren nicht absetzen; und ist dieß letztere wirklich der

Schaden nimmt er mit leidiger Anteil. Er verzeiht denen, die Uebels von ihm reden, und sowohl die Beschuldigungen, die ihn selbst treffen, als die ungesüßten Klagen derer, die er beeinträchtigt hat, beantwortet er mit vieler Sanftmuth. Leute, die ihn in dringenden Angelegenheiten zu sprechen verlangen, heißt er ein andermal wiederkommen. Nichts von allem, was er thut, geschieht er ein; er sagt nur, er wolle es überlegen. Oft ist er, seinem Vorgeben nach, nur den Augenblick erst vom Wagen abgestiegen, oder er ist des Abends spät angekommen, und matt von der Reise. Suchet ihr Geld bei ihm aufzunehmen, oder

Bott.

Vollb.

Paß, so heißt es, der Handel gehe recht gut. In der Gesellschaft scheint er nicht zu hören, was er hört, nicht zu sehen, was er sieht. Soll er sich zu etwas entschließen, so wird er nie sagen, was er thun wolle — er will es in Ueberlegung nehmen. Hat er sich aber einmal geäußert, so weiß er sich hintennach nicht mehr zu erinnern. In gewissen Fällen sagt er, darüber wolle er sich ein wenig bedenken; in andern, das wisse er nicht; ein andermal, darüber müsse er sich verwundern; und zuweilen, das habe ihn doch wirklich auch schon so bedünkt wöllen. Ueberhaupt sind ihm folgende und ähnliche Normen sehr geläufig

sammelt ihr einen Beitrag für arme Freunde; er wird euch sagen, er verkaufe auch noch selbst das Seinige. Auch wenn er nichts verkauft, wird er dieß sagen. Eine Sache, die er längst gehört hat, will er nie zuvor gewußt haben, und was er gesehen hat, das ist ihm, wie er sagt, nie zu Augen kommen. Er hat einen gewissen Vertrag geschlossen; es kann seyn, er bedenkt sich nicht darauf. Bei einigen Angelegenheiten heißt es, er habe schon dafür gesorgt, bei andern er wisse nichts davon, bei noch andern, er wundre sich. Wieder bei andern hat er schon vorlängst eben das gedacht. Ueberhaupt ist er geschickt,
 sich

Hott.

Hg: Das kann ich nicht glauben — Das ist mir unbegreiflich — Ich erstaune — Ich weiß nicht wie mir geschieht — der Mann hat gegen mich eine ganz andere Sprache geführt — u. s. w.

Hollb.

sich hinter nichtsbedeutende Redensarten zu verstecken: Ich glaube es nicht! wie wolltet ich den Verdacht begen können! Ich erstaune! Ich habe mich geäussert, ich bin gar der Mensch nicht mehr! Ein andermal heist es: Gegen mich hat man nichts davon geäussert. Die Sache scheint mir widersinnisch u. s. w.

• 1789

Charakterzeichnungen von Theophrast übersetzt und erläutert von F. A. Wiedeburg.

E. dessen Humanist. Magazin, Dritt. B. 1789. 1 — 3 St.

• 1790

Theophrastus Sittengemälde, aus dem Gr. mit Erläuterungen aus der Psychologie und Sittengeschichte, nebst Theophrasts Biographie, von K. G. Sonntag.

E. dessen Schrift: Zur Unterhaltung — Erst. Hest. Riga 1790. 8. Da ich dieselbe nicht bei der Hand habe, so weiß ich nicht, ob die

die sämmtlichen Charaktere Theophrasts, oder nur mehrere dort übersezt sind.

Bis jetzt hatte man sowohl auf Seite der Kritik, als der Interpretation so viel über den Theophrast gearbeitet, daß man von jedem, er möchte als Herausgeber oder als Dolmetscher auftreten, mit Recht nichts gemeines erwarten konnte. Der als thätiger Uebersetzer der klassischen Schriftsteller in dem letzten Jahrzehend bekannt geworden J. D. Büchling hätte daher eine der Vollendung ziemlich nahe gebrachte Verdeutschung liefern sollen, als er

• 1791

herausgab:

Theophrasts moralische Charaktere. Aus dem Griechischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet von Johann David Büchling. Halle 1791. 8.

Der Verfasser benutzte seine Vorgänger und konnte dadurch allerdings in den Stand gesetzt werden, nichts ganz gemeines zu liefern. Allein einige von denselben, z. E. Wiedeburg und Sonntag, möchten, auf die unparteiische Schale gelegt, doch wenig übertrroffen worden seyn. Vor Vollbeding war der Preis leicht zu erhalten. Auch bei der vorliegenden Kopie vermißt man noch viel von der Bestimmtheit, Kürze, Delikatesse und Zartheit, die man in jedem

jedem Ausdrucke des Originals bewundert, ob-
 schon im Ganzen der Sinn des Schriftstellers
 ziemlich gut gefaßt ist. So heißt es S. 6.
 von dem Schmeichler: Gestern in der Halle
 konnten sie Ihres Lobes nicht satt werden.
 Erstlich ist Halle für das bestimmtere Stoa
 nicht deutlich genug, weil jenes Wort bei uns
 gewöhnlich eine andere Art von Gebäuden be-
 zeichnet. Und wer sind dann die ganz unbes-
 timmten: Sie? Im Original steht sehr
 deutlich: *ευδαιμονες* χτες εν τη στοα, gestern
 wurdest du in der Stoa sehr gelobt. — „Es
 waren unsier mehr als dreßsig zusammen“
 (*πλεονον γαρ η τριακοντα ανδρων κα-*
θημενων) ist undeutlich für: bei einer Gesell-
 schaft nemlich von mehr als dreißig Perso-
 nen; — „sogleich hörte man Sie nennen, und
 alle stimmten für Ihren Namen“
 (*απ' αυτου αρχαιρεουσ, επι το ενομα αυ-*
του κατειρχθηναι) ist ganz verfehlt für:
 nannte jedermann zuerst Sie, und Ihren Na-
 men wieder zuletzt. S. 7 ist: „Schauen
 Sie einmal“ wol nicht so fein, als: sehen Sie
 doch. — „Redet sein Mönner, so heißt er
 die übrige Gesellschaft schweigen, und lobt
 ihn wider seinen Willen.“ Für red-
 det steht hier besser: spricht s. W. Aber
 die letzten Worte geben wol keinen Sinn, ob-
 schon der Verf. den darin findet, daß der
 Schmeichler auch, da, wo man es doch ungern
 hört,

hört, sein Lob auspende. Allein dem Gönner, der einen so eitelhasetriechenden Menschen um und bei sich dulden kann, ist auch der garstige Weibbrauchdampf jenes Lobes angenehm. Die Gesellschaft der Ideen Sprechen und Schweigen heißen erfordert überdies die andere des Achzgebens, Aufmerkens oder eine ähnliche. Ohne Zweifel lieft man daher für ακουτος besser ακουεντος, oder mit Schwarz und Raft ακουεντας, wodurch dann der sehr passende Sinn entsteht: er mache jedem, der aufmerkt und still ist, während sein Gönner spricht, ein Kompliment darüber. — „Zieht er jemanden auf, so bricht er in ein bitteres Gelächter aus, und stopft sich das Kleid in den Mund —“ Der Verf. lieft dort πικρας, wofür aber ψυχρας mit πικρ-λασαι verbunden offenbar weit schöner ist, mit dem Sinne: neckt sein Gönner jemand, so bricht er in ein abgeschmacktes Gelächter aus, und stopft das Kleid in den Mund, als könne er unmöglich das Lachen zurückhalten. — S. 11. ist: indem er diese Fragen thut „wider die feinere und edlere Sprechweise, für: während dieser Fragen. — Eine silberne Mina S. 66 f. eine Silbermine; verreckt sein Hündchen ebend. u. dergl. sind Hieken, die künstig vertilgt werden müssen. Eine weitläufigere Anzeige dieser im Ganzen leichtem, lesbaren und fließenden Uebersetzung habe ich

ich in der Würzb. gel. Zeit. 1792. S. 845
geliefert.

Ein Stück aus dem sechsten Charakter
heißt so:

Der Unverschämte ist im Stande gleich zu
schwören, weiß ihm einetep ist, ob er im
übeln Ruf steht oder belästert wird. Er süßet
sich als ein Tagdieb auf, ist lüderlich, wage
alles. Er tanzt auch wol underaufset den
Kordar, und erscheint ohne Maske auf den
Schaubühnen. Wenn Taschenspielerkünste vor-
gestellt werden, so geht er zu jedem nach der
Reihe herum, und sammelt das Geld ein, zankt
sich mit denen, die ein Freybillet vorzeigen
und umsonst zusehen wollen. Er ist auch wol
fähig, ein Wirthshaus oder Bordell zu halten,
Zollbedienten zu werden, und jede schändliche
Handelstreibung zu treiben. Bald läßt er sich
als Ausrufer brauchen, bald hält er eine Gar-
tüche, bald eine Würfeltube, seine Mutter er-
nährt er nicht; Diebstahls wegen wird er ein-
gesteckt, und wohnt mehr im Gefängnis, als
in seiner eigenen Behausung. Auch möchte er
wol einer von denen seyn, die das Volk um
sich versammeln und herbeyrufen und mit lauter
und überschreener Stimme an dasselbe einen
Vortrag halten, und dabei Verweise ausstrei-
ken; mittlerweile kommen einige hinzu, andre
gehen

gehen weg, ehe sie ihn noch angehört haben u. s. w.

Den neuesten Zeiten war es aufbehalten, dem Theophrast einen Bearbeiter zu geben, der sowohl auf Seite der Kritik, als der Interpretation und Aesthetik alles nachzubolen im Stande seyn möchte, was die Erklärer desselben von Wilibald Pirckheimer an bis auf J. D. Büchling übersehen oder nicht richtig bemerkt hatten. Der gelehrte und berühmte J. J. Göttinger (Prof. der griech. Sprache im obern Kollegium zu Zürich) hat uns

* 1797

Theophrasts Charakter schilderungen

in Wielands artistischem Museum Erst. B. Dritt. Hest. Zürich und Leipz. 1797. 8. S. 71 — 114 geschenkt. Zwar findet man dort erst den Anfang des Werks, nemlich 1. Die Einleitung. 2. von den Charakteren selbst, Theophrasts Vorrede, nebst der ersten Schilderung. 3. Philologischkritische Anmerkungen. Allein die Fortsetzung, worauf ieder Mann von Geist und Geschmack äußerst begierig seyn muß, wird von Zeit zu Zeit folgen. Die Einleitung beschäftigt sich mit den Gegenständen der theophrastischen Charakteristik insbesondere, die er für fehlerhafte Originale oder noch bestimmter für eigentliche Narren hält,
weil

mal man in der ganzen theophrastischen Galerie irgend auf moralische Schwächlinge, oder auf Bösewichter, sondern allenthalben auf Narren treffe. Der verschlagene Schalk zwar und der Listronté scheinen Bösewichter zu seyn. Allein beide haben mehr als eine Seite, wodurch sie eben so gut bei den Narren, als bei den Schurken günstig sind. Die feinen Bemerkungen und Entwicklungen besonderer einzelner Züge in den theophrastischen Zeichnungen kann man nicht ohne das größte Vergnügen lesen. Ich muß wenigstens Eine Stelle mittheilen, um den Lesern, die vielleicht das Antiktheatrum nicht besigen, einen Vorschmack von der vortheilhaften Philosophie Horaz'ers über Theophrasts Geist und hohe Kunst zu geben:

Daß der Knicker, heißt es S. 90., sich aber, so viel er nur immer kann, abrichtet, ist für uns nichts unerwartetes, und wir werden ihn mehr dafür verachten, als seiner Spottart. Aber wenn er sich den Rock viel zu kurz machen, und, um die Haare nicht allzuoft schneiden zu müssen, sich bis auf die Haut rasiren läßt, so ändert die Sache durch die unabwehrliche Fatale dieser Handlung auf einmal die Gestalt. Wir sehen ihn schon öffentlich erscheinen, die Gassenungen nach ihm laufen, und mit Fingern auf ihn weisen: und wir ungerathet feiern mit Lachen auch nicht. Der

Regens v. d. G. II. Bd. 31 320

Verstehet er etwas, das er nur Einmal thun durfte, zum zweiten, dritten Male: wenn die Handlung ohne Folgen bleibt, so werden wir die verlorene Mühe kaum des Lächelns werth finden. Aber man lasse ihn die Cupre zwei bis drei Male fallen, so werden wir den Augenblick kaum abwarten können, da er zu Tische sitzt und nach den Köstlichkeiten greift. Auch die Umstände, welche eine Handlung begleiten, haben oft das Lächerliche nicht wenig. Wenn jemand in seinem sechzigsten Jahr anfängt, sich in den Wissenschaften und Künsten zu üben, so liegt freilich schon in dem Kentnisse des Alters und eines solchen Entschlusses etwas Lächerliches. Allein bei guten Menschen wenigstens überschlägt doch immer die Empfindung des Bedauerns bei einem unnützen Aufwande von Zeit und Anstrengung. Alsdann springt das Lächerliche hervor, wenn dieser Spätling im Lernen beim fröhlichen Trinkgelage, mit dem Becher in der Hand, die auswendig gelernten Lieder absingen will, und einmal über das andere stecken bleibt; oder wenn er als ein aufgemachter Reuter, wie er meint, jemandem, der ihm begegnet, ein Kompliment machen will, aber dabei das Gleichgewicht verliert, und vom Pferde herunterfällt.

Dies ist die Fundgrube, worin der moralische Porträtmaler das Lächerliche zu suchen hat, und, so zu sagen, seine Topik. Allen
ohn

ohne Witz, Scharfsinn, Feinheit des Gefühls und einen seltenen Beobachtungsg Geist ist diese Topik für ihn so gut als verschlossen. Auch der Verstand spielt hier, wie bei jedem Werke der Kunst, eine Hauptrolle. Einer lebhaften Phantasie ist es ein leichtes, seltsame Kontraste zu erfinden; aber wenn sie nicht vom Verstande geleitet wird, so verschleu ihre Erfindungen die Wahrheit, welche in der Uebereinstimmung mit der Natur der Menschen besteht. Ueberspannte Erdichtungen können wol durch ihre Abenteuerlichkeit belustigen und Lachen erregen: aber sie fallen größtentheils neben den moralischen Zweck hin, und das Lachen trifft mehr auf den Erfinder, als die Erfindung. Theophrast zeigt sich, wie aus den angeführten Zügen erhellt, welche man alle für die reinigen erkennen wird, durchweg als einen feinen Beobachter, und als einen Mann von der schärfsten Beurtheilung. Seine Zeichnungen haben alle das Verdienst der auffallenden Wahrheit und darum glaubt jeder die Narheiten seines Zeitalters darin zu erkennen. Und bei dem allgemeinen Gesichtspunkte, in dem er sie aufgenommen hat, ist es auch so. Der Narr ist in allen Zeiten und bei allen Völkern wesentlich immer derselbe; er erscheint nur in veränderter Kostume.

— Wenn Theophrast den Schmeichler auf-
führt, so sagt er ihn an der Seite seines Gön-

ners bald allein, bald in Gesellschaft, bald auf der Straße, bald an der Tafel und bald im Schauspielhause. Wir sehen ihn bald scherzend, bald ernsthaft, bald in kleinlicher Beschäftigkeit, bald in sklavischer Dienstfertigkeit, und bald in lächerlicher Vertraulichkeit. Er schmeichelt seinem Gönner nicht blos unmittelbar und in seiner Person, sondern auch in seinem Betragen gegen die Kinder desselben, und in seinen Aeußerungen über Wein und Gerichte, und Haus, und Garten und Portrait. Immer erscheint er als Schmeichler; aber meistens, wo nicht immer, in einem neuen Lichte.“

Der Verf. erwirbt sich bei seiner mit nicht gemeinem Fleiße verfaßten Uebersetzung das besondere Verdienst, daß er bei jedem Charakter den Sinn der einzelnen Ideen Theophrasts, was dem Interpreten bei diesem Schriftsteller so viele Schwierigkeiten verursacht, genau zu entwickeln und in dem gehörigen Lichte vorzustellen sucht, und dann, als hätte er gleichsam Hogarthische Zeichnungen vor sich, die einzelnen Züge in dem Charakter mit einem kurzen Kommentar begleitet, durch welchen die Wahrheit, Richtigkeit und Schönheit der Entfindung bestätigt wird. — Die beigesetzten Anmerkungen, welche Hottingers Geschmaack und Scharfsinn aufs neue bew.isen, rechtserheben die angenehme Lesart und erklären die Sprache. — Die theophrastische Vorrede wird

mit einigen andern Gelehrten, 1. E. Sonntag aus innern und äußern Gründen als unecht verwerfen. „Sicher, sagt der Verf. S. 107, hat er sie (die Verrede) nicht geschrieben. Der, welcher sie geschrieben hat, mag irgend ein ehrlicher Mönchskopf gewesen seyn, der es kurzweilig fand, sich für den Meister der Galerie auszugeben, worin er auch nicht einmal mit Ehren den Cicerone spielen konnte.

Von der Uebersetzung selbst habe ich bereits oben schon eine Probe gegeben.

* Einzelne Charaktere.

Ganz.

* 1710

Charakter eines Schneiders: aus dem Theophrasto, c. 2. von Philander von der Linde (Joh. Barth. Meinte.)

S. dessen vermischte Gedichte. Leipz. 1710. 8. S. 205. Diese Uebersetzung ist in Versen und so, wie man es von dem Geschmack dieses Zeitalters erwarten kann. Der Anfang:

Wenn Gnatho denn und wenn mit mir
wahieren acht,

Hört man ihn ohne Ehen bey jedem
Schritte saen;

Il 1

Meln

Mein Herr, seht, wie das Volk die Augen
 nach euch dreht,
 Glaubt, daß mit euch allein sich alle Men-
 schen tragen;
 Als ich um eilfte nechst auff unser Rath-
 haus kam,
 So lernt ich ungefehr sechs alte Bürger
 kennen,
 Die fragten unter sich, wie ich zugleich
 vernahm,
 Wer wol in dieser Stadt der trefflichste zu
 nennen?
 Ein jeder rieth auf euch, mein wertheßer
 Patron.

• 1779

Einlas Charaktere von J. G. W. Erne-
 sti. In seinem: Moralisches-practisches Lebr-
 buch d. sch. W. für Jünglinge. Rürnb. 1779.
 8. Diese Uebersetzungen lassen sich recht gut
 lesen.

• 1788

Der Großsprecher — aus Theophrasts
 Charakteren und dem vierten Buche an He-
 rennius, von J. W. Wiedeburg.

E. dess. humanist. Magaz. 1788. 4 St.

Einzelnne Stellen.

• 1784

Eine Stelle aus dem zweiten Charakter.
 von v. Hagen.

E.

E. Kock Bibl. für Pädag. Gießen 1784.
3. Zw. St. S. 269.

Von den Steinen.

1770

Theophrastus von den Steinen: aus dem Griechischen. Nebst Halls physikalischen und kritischen Anmerkungen und einigen in die Naturgeschichte und Chemie einschlagenden Vorfällen: aus dem Englischen überseht. Mit Anmerkungen und einer Abhandlung von der Kunst der Alten, in Stein zu schneiden, ver-
mebrt, von Alb. Heint. Baumgärt-
ner. Nürnberg 1770. 8.

Diese Uebers. hat in der All. D. B. 15 B.
1 St. Verfall gefunden. Vergl. Schl.

• Medicinische Schriften.

1782

Vom Schweiß, von Chr. Gottfr.
Gruner.

In der Bibl. der alten Ärzte. Zw. Th.
Suppl. 1782. 8. S. 582 — 591.

Vom Schwindel, von ebendemselben.

S. ebendas. S. 592 18.

Von der Ermüdung, von ebendemf.

Ebendas. S. 594 — 596.

304 Theophrast. Thucydides.

Von der Lähmung, von ebendemf.

Ebdemf. S. 596.

Von der Ohnmacht, von ebendemf.

Ebdemf. S. 596 — 598.

Von den Erstickten, ein Fragment, von ebendemf.

Ebdemf. S. 598.

Thucydides.

Geschichte des peloponnesischen
Kriegs.

Ganz.

Der berühmte Meister in dem gewähltesten historischen Vortrag und in der schönsten und edelsten Schreibart, qui post Herodotum omnes dicendi artificio vicit; wie Cicero (De Orat. 2, 13.) sagt, wurde beinahe von allen europäischen Nationen, und von einigen schon frühe im sechzehnten Jahrhundert übersetzt. Die Franzosen ließen durch einen Bischof wahrscheinlich den Anfang machen und die Deutschen folgten ihnen sogleich. Nach diesen kamen erst die Italiener, Engländer und Spanier. Die Dänen und Holländer waren die letzten. Auch bei

bei diesem Schriftsteller können sich die Deutschen einer Nachahmung erheben, die den besten Werken von der Art nicht würdigen dürfen.

Der in diesem Werke erwähnte Boner führt als Uebersetzer auch bei dem Thucydides den Namen an. Zapp in der Buchdruckersgeschichte Augsburg, Zw. B. S. 166, stellt eine Ausgabe des Bonerschen Thucydides von 1522 auf, die er aber nicht selbst gesehen, sondern nur in dem Doublettenkatalog der Dresden. Bibl. so angedeutet gefunden hat. Bei dem allgemeinen Stillschweigen der besonnensten Literatoren, von welchen keiner einer Auflage von 1522 erwähnt, wage ich es nicht, da die ganze Ausgabe gar wohl auf einem Schreib- oder Setzerfehler beruhen kann, dieselbe als wirklich vorhanden auszustellen, sondern es ist mir genug, dieses für Bücherkenner zur Nachsicht nur bemerkt zu haben. Demnach halte ich die aus der Kirchenbibliothek zu Neustadt an der Aisch vor mir liegende Ausgabe von

1533

immer noch für die Originalausgabe. Sie führt den Titel:

Thucydides, der aller kühnste und tapferste Historienföhrer, von dem Peloponneser krieg. In acht bücher getheilt, darinnen von wunderlichen seltsamen handeln vñ kriegem.

Zi 1

10

so die Griechen vnder Ihen gehabe, begriffen.
Mit minder notwendig daß nütlich zu lesen.
Durch den Achbaren v. Herrn Hieronymum Boner, Schultzhayß zu Eilmar, inn
Teutsche Sprach verwendet. M. D. XXXIII.

Am Ende: Gedruckt und Verleudet inn
der Kayserlichen Statt Augspurg, durch Heyn-
rich Steyner, den XII. tag Junij. im
M. D. XXXIII. Jar. fol.

Die Druckwerke, welche zu der Zeit aus der
Steinerschen Officin zum Vorschein kamen, sind
bekannt. Die Schrift ist größer und derber,
als sie sonst bei Steiner gefunden wird. Das
Ganze enthält CLXIX Blätter. Die Dedi-
kation an den „Edlen Ererengen Herrn Co-
selecken von Rükschach“ hat am Ende: Datum
Eilmar, den ij. tag Augusti, Anno. M. D. XXXij.
Ein sicherer Beweis, daß keine Ausgabe von
1522 vorhanden seyn könne, weil das Datum
der Dedikationen in den nachfolgenden Auflagen
gewöhnlich unverändert beibehalten wurde.
Uebrigens ist auch diese Uebersetzung aus der
lateinischen Version gemacht worden. Die Holz-
schnitte, von Scheusslein gearbeitet, sind
mittelmäßig. Zur Probe dieser seltenen, aber
noch sehr harten und rauhen Veranschauung sehe
ich gleich den Anfang her:

Thucydides von Athen, hat beschreyben den
Krieg, den die Peloponneser und Athenienser
vndereinander geführt, vñ gleich angefangen

so bald sich der kriege erstlich erhöhe, Berhofs-
sende, das solliches etwas namhafter auch der
gedächtnis würdiger seyn, dann die vorergan-
gen sachen, Nämlich auß diser gewissen anseyg,
Das sy zu kapten setzen, in aller rüstung die
zum krieg dienete, vortreflich vnd vnd
mächtig waren, vnd das auch alles vörlig
Griechenlande, von allen eeren ber ihren zu kapt-
den setzen zu sege, etlich alerch von stand
an, die andern nach gehaptem rathschlag, Dann
diß ist die aller größte empörung gewesen der
Griechen, Zum tahl auch etlicher außlendiger,
vnd sage gar noch auch sonst viler menschen,
wan die vor vns geboren, vnd vil elter gewesen,
sind von lenge wegen der zeit, nit so gründlich
vnd angentlichen erfahren, sondern allain auß
vermutungen, vnd so ich mich lang darinn
umb sich, so felt mir ein zu glauben, das ich
schey die selben nit so gar groß vn namhafte
gewesen sein, Weder inn kriegs heudlen noch
in andern sachen, Wann das ist gewis das
diß land, so vngund Griechen land genant wirt,
vor zeitten keins wegs so quainlich vnd be-
stendig, mit vnuonern besetzt gewesen, vnd
sind stets en vnderlaß darauß gewesen, das
sy jr gegnen verheffen, wann sye von yemanden
inn ainer merren zal darzu getrungen wur-
den u. s. w.

Die zweite Verdeutschung erschien

1757

mit der Aufschrift:

Geschichte von Griechenland während des Peloponnesischen Krieges, Griechisch beschrieben von Thucydides, zum Gebrauch deutscher Leser übersetzt, und mit vielen andern Kupfern herausgegeben von einer Gesellschaft gelehrter Männer. Frankfurt und Leipzig 1757. 4.

Diese Uebersetzung machte eigentlich den zehnten Theil der neuen Sammlung der merkwürdigsten Reisegeschichten aus. S. Lit. der Gr. Erst. B. S. 343. Neuerlich und obenhin läßt sich dieselbe ganz extraalich lesen. Auch die Verff. glaubten wirklich eine sorgfältige Nachbildung geliefert und den Geschichtschreiber so dargestellt zu haben, wie er sich, wäre er ein Deutscher gewesen, gezeigt haben würde. Allein Heilmann, der jenes Werk ganz genau untersuchte, fand gerade das Gegentheil. Ja dieser gründliche Gelehrte war nicht einmal im Stande zu bestimmen, nach welcher Urschrift die Uebersetzung eigentlich möchte verfaßt worden seyn. Diese scheint daher mehr ein Werk der Willkühr als der genauern Nachahmung zu seyn, wie auch schon Eine kleine Stelle am Ende des 13 Kap. des 6 B., welche

Heilmann

Heilmann in seiner Vorrede anführt, beweisen kann:

Franzf. Ueb.

Wiederseglische Geisler, wie die unsern, erhalten sich besser durch Thätigkeit als durch Ruhe, und man kommt besser zu Stande, wenn man seiner Reizung folgt, und bey seinen Grundsätzen bleibt, als wenn man sie gegen bessere austauscht. Denn die Natur ist ein höherer und gewisserer Grundsatz als die Vernunft. Diese ist ein Werk der Menschen; jene aber eine Ordnung der Götter.

Heilm.

Ueberhaupt muß, nach meinem Bedünken, ein Staat, der nicht still zu liegen gewohnt ist, sogleich in Abnahme gerathen, sobald er sich der Unthätigkeit ergiebt: und ein Volk fährt nie sicherer, als wenn es in seinen Maassregeln so wenig als möglich von den eingeführten Gesetzen abweicht, sollten solche auch nicht die besten sein.

Man kann freilich, hält man das Original gegen die Franzf. Uebers., kaum glauben, daß man so sollte übertragen können, wie es in der angeführten Stelle und beinahe durchgehends geschehen ist.

Mit wirklich seltener Kraft und Kennniss ausgerüstet unternahm daher Heilmann das Geschäft, eine Verdeutschung des Thucydides zu liefern, welche soviel möglich die Würde, Wahrheit und Schönheit seiner Geschichte darstellen sollte. Zwei Jahre vorher, nemlich 1758, ward von ihm sein Vorhaben mit einer vortheilhaften Abhandlung: Kritische Gedanken von dem Charakter und der Schreibart des Thucydides. Lemgo 1758. angekündigt. Er hatte in derselben das Originelle und Eigene in des Thucydides Charakter und Schreibart, dessen Fehler und Vorzüge und zugleich die großen Schwierigkeiten gezeigt, die besonders ein Dolmetscher dieses Schriftstellers besiegen mußte. Von einer Uebersetzung, die ein solcher Mann liefern würde, war demnach alles zu erwarten. Diese erschien

1760

unter der Aufschrift:

Thucydides Geschichte des Peloponnesischen Krieges aus dem griechischen überseht und mit kritischen Anmerkungen erläutert von D. Johan David Heilmann — Lemgo und Leipzig 1760. 8.

Die Erwartung, welche Heilmann durch die obengenannte Schrift erregt hatte, ward nicht nur vollkommen befriediget, sondern beinahe noch übertroffen. Selbst der Arcoreq der sizenz

strengen Litteraturbriese erkannte diese Nachbildung für ein klassisches Werk, das dem deutschen Geschmack und der deutschen Gelehrsamkeit hohe Ehre brächte. Aber auch selten werden Werke dieser Art mit der Anstrengung, mit dem Fleiß und unter dem sichern Geleite philologischer Gelehrsamkeit gearbeitet, wie der Heilmannische Thucydides sich rühmen kann. Wenn man jetzt da und dort auf minder gewählte, etwas gemeine und harte, auch nicht ganz passend scheinende Ausdrücke stößt, so muß man bedenken, daß dieselben zu jener Zeit noch nicht so auffielen und daß unsere Sprache seit acht und dreißig Jahren zu einer außerordentlichen und damals noch unerwarteten Verfeinerung, Berechtigung, Korrektheit, Geschmeidigkeit und Milde emporgehoben wurde. Aber auf der andern Seite wird man die Kraft, Schönheit und Würde des Originals im Ganzen genöthigt zuverläßig nicht vermissen, so wie man an der Treue und Richtigkeit der Kopie obnehin nicht zweifeln darf. Zur Probe ein Stück aus der herrlichen Standrede des Perikles B. 2. K. 40.

„Wir (die Athener) lieben die Artigkeit und den Wohlstand, allein ohne starken Auswand. Wir treiben die Wissenschaften, allein ohne Verjüngung: und wenn es die Gelegenheit erfordert, so suchen wir von unserm Reichthum lieber zu rechter Zeit werksfähigen Gebrauch,

brauch, als viel Wortgepränge zu machen. Armuth zu gestehen ist Niemand bei uns eine Schande, wol aber sich nicht so anzuführen, daß man derselben entgehe. Unser Bürger besorgen theils mit gleichem Eifer ihre häusliche und öffentlichen Angelegenheiten, theils, wenn sie auch ihre vornehmste Sorge auf den Haushalt und Ackerbau wenden, so sind sie doch der Angelegenheiten des Staats nicht unkundig. Denn Athen ist der einzige Staat, wo man einen, der an denselben gar keinen Theil nimmt, nicht für einen eingezogenen und Ruhe liebenden Menschen, sondern für ein unnützes Glied des gemeinen Wesens hält. Dabei urtheilen und denken wir richtig von diesen Angelegenheiten, und hegen den Grundsatz, nicht daß Ueberlegung der thätigen Ausführung nachtheilig sei, sondern daß das vielmehr nachtheilig sei, wenn man sich nicht zuvor durch vernünftige Vorstellungen belehren läßt, ehe man in benötigten Fällen zur That selbst schreitet. Denn auch in diesem Stück haben wir ein großes vor andern voraus, daß Muth im Unternehmen und kluge Ueberlegung dessen, was man unternehmen will, bei uns in Einer Seele wohnt, da sonst Dummheit lähne, Ueberlegung hingegen jaghafte Leute zu machen pflegt. Das sind die edelsten Seelen, die bei einer vollkommenen Kenntniß von Beschwerden sowol als Vergnügungen, sich doch dadurch

nicht

nicht reizen lassen, die Gefahr zu scheuen. Von
 in Dienstherrlichkeit haben wir auch ganz andere
 Vortheile, als die meisten davon haben. Wir
 leisten keine Freundschaften durch genossene,
 sondern durch erwiesene Gefälligkeiten. Und da
 ich ohnfeindlich der, so einem andern Gefällig-
 keiten erwiesen, sicherer, daß ihm derjenige,
 an er solche aus Freundschaft erwiesen, dafür
 verpflichtet bleiben werde: der verpflichtete
 Theil hingegen muß schon klöder seyn, indem
 er weiß, daß seine Dienste nicht sowohl als eine
 Gefälligkeit, sondern als eine abgetragene
 Schuldigkeit angesehen werden. Wir allein
 haben die Gewohnheit, daß wir andern nicht
 wohl aus Betrachtung unsers Nutzens, son-
 dern aus edelmüthiger Freimüthigkeit zu
 nützen, Dienste erweisen.

Sammlung einzelner Stücke.

1760

Deutsche Uebersetzung der Reden aus dem
 Thucydides, nebst lateinischen Anmerkungen
 über dessen gesamtes Werk, von Joh. Jak.
 Reiske. Lemgo 1761. 8.

Genau und genau, wie alle dergleichen Ar-
 beiten dieses Verfassers, ist auch eine Ueberset-
 zung, obschon kein Werk des Geschmacks.
 desto brauchbarer für den Künstler und die An-
 nahmen. Vergl. Rabin. Biblioth. B. 2.
 S. 737.

Degens & d. S. H. Bd.

Kl

Ein

Einzelne Stücke.

* 1782

Thucydides von der Pest in Athen, von
Christ. Gottfr. Gruner.

E. dessen Biblioth. der alt. Aerzte. Zw. B.
S. 525 folg.

* 1796

Uebersetzung und Erläuterung der Rede
des Kleon eines atheniensischen Demagogen
im 37 Kap. des dritten Buchs des Thucy-
dides, von Christian Garve.

Diese sehr gute Nachbildung eines alten rö-
mischen Meisterwerks steht in des Verf. ver-
mischten Aufsätzen, welche einzeln oder in Zei-
tschriften erschienen sind — Breslau 1796. 8.
S. 445 — 515. Vorher schon befand sie sich
in dem neunten und zehnten Stück des
Schles. Provinzialblätter 1794. Da die in
dem Thucydides vorkommenden Reden bekann-
lich zu den schönsten Werken dieser Art ge-
hören, so wäre es gewiß ein Gewinn für die Li-
teratur unserer Uebersetzungen, wenn ein Mann
von Kraft und Geschmach dieselben sämtlich
Begleitung gehöriger Einleitungen und Erläu-
terungen übertragen würde.

Timäus. Tryphiodorus. 515

* Timäus Vokrus.

Von der Weltsele.

1779

Timäus Vokrus von der Weltsele. Aus
dem Gr. von J. G. Schultze. Zürich
1779. 8.

S. gel. Deutschl.

* Tryphiodorus.

Die Zerstörung Iliums.

Einzelne Stücke.

Tryphiodor, ein epischer Dichter aus der
spätern Periode und wahrscheinlich ein Zeitge-
nosse des. Kolluthus, hat ein kleines ob schon
wenig bekanntes Epos hinterlassen, worin die
eigentlichen letzten Momente der Zerstörung
Iliums zwar etwas gekünstelt aber nach einer
regelmäßigen Anordnung in 681 Versen ge-
schildert werden. Dieses kleine Dichterverk
verdiente wirklich so gut als Kolluthus ganz
übersetzt zu werden. Merrick hat dieses bei
den Engländern 1739 gethan. Uns Deut-
schen geht bis jetzt noch eine Ueverttragung des
Ganzen ab. Ich kenne dies von

Kt 1

1787

1787

Die Uebersetzung der Stelle B. 585 —
637. von Scheffler,

welche in Wiedeburgs Human. Magazin. 1787.
S. 315 — 321 steht, und von der ich nur
ein kleines Stück mittheile. Die Griechen wa-
ren nun endlich nach Troia gekommen und:

Die Stadt, ihrer Männer beraubt, und
mit Todten erfüllt, saßte das Blut nicht. Da
war kein Verschonen. Die Danaer eilten mit
der rasenden Geißel des rastlosen Tumults um-
her, schauerten in unheiligem Grimme selbst die
Götter nicht und bespuckten mit Blut die geweihten
Altäre der Unsterblichen. Hier starben Greise,
am meisten beklammernswerth, den unwürdigs-
ten Tod; nicht stehend, sondern auf den sto-
henden Knieen liegend wurden sie ermordet bei
(mit) ihrem grauen Haare. Dort entriß man
unmündige Kinder der kurtzathmigen Brust ih-
rer Mutter, und noch nicht denkend küßten sie
der Eltern Verbrechen; vergebens reichte dem
Knaben seine Ernährerin das letzte Opfer der
nicht von ihm gelösten Milch.

Irtäus.

Kriegslieder.

Ganz.

Keine Nation hat sich in ieder Rücksicht um die von hohem kriegertischen Muth erzeugten Gefänge des Irtäus so verdient gemacht, als die deutsche. Diese lieferte die beste Ausgabe des Dichters, diese die meisten und besten Uebersetzungen seiner Lieder. Von den Engländern wurden diese in dem ersten Viertel des gesammrartigen Jahrhunderts zuerst übertragen. Die Franzosen und Deutschen folgten in der zweiten Hälfte desselben nach. Aber den letztern gebührt vor beiden der Preis.

Unser Weisse hat zuerst

° 1762

die Kriegslieder des Irtäus übertragen (S. Hanteb. zum Sulzer unter dem Art. Lied. Dritt. B. S. 261.) und ihnen schon durch das glücklichgewählte Metrum seiner Kopei den Geist eingehaucht, der in den Vaterlandslicke und Todesverachtung athmenden Originalen weht. Der Verf. hatte schon vorher in seinen Anajonensliedern den Beruf bewiesen, ein vortreflicher Uebersetzer des Irtäus zu werden. Nachher erschien diese Uebersetzung auch in der Klotischen

Kl 3

Angabe

Ausgabe des Tyrtäus. Altenb. 1767. 8. C. 247 fgg. in dem zweiten Theil seiner Iyrischen Gedichte. Leipz. 1772. 8. in der Sammlung der besten gerst. Uebers. Berlin 1783. 8. C. 35 fgg. u. f. w. Die Nachbildung ist nicht ganz wörtlichgenau und kann es bei dieser Form auch nicht seyn, aber in desto schöneren Versen und in dem Geiste des Griechen. Zur Probe siehe hier das vierte Kriegsglied:

Wie lange schloßt ihr? wann erwacht
Des Krieges Ungeßüm?
Seht, wie der Nachbar spöttisch lacht!
Auf schämet euch vor ihm!

Ihr träumt euch Frieden um euch her?
Doch Jünglinge, wie? hört
Und seht ihr nicht den Krieg? da er
Das Land umher verheert?

Ergreift den Schild und haltet ihn
Dem Feinde vor, und bald
Laßt noch einmal den Wurffspieß fliehn,
Indem ihr rühmlich fallt!

Wie glänzend ist es! o wie schön!
Von edlem Muth entbrannt,
Für Weib und Kind in Streit zu gehn,
Noch mehr, fürs Vaterland!

Sobald die Parzen es bestimmt,
Ist euer Loos der Tod.
Drum auf! erhebt das Schwert ergrimmt,
Und trotz dem, der euch droht!

Und wafnet unter eurem Schild
Die Brust mit Tapferkeit,

Und kämpft, Von Heldenmuth erfüllt,
Sobald die Schlacht gebent.

Des Schicksals sichern Todesstreich
Entflieht kein Sterblicher,
Und stammte sein Geschlecht auch gleich
Von Göttern selber her.

Wie oft erweist den, der der Schlacht,
Der Pfeile Sturm entriant,
Der Tod in einer sichern Nacht,
Wenn er auf Freude sinnt?

Allein kein Vaterland, kein Freund,
Liebt und vernimmt den Mann:
Doch leidet iener, o so weint
Und trauert jedermann.

Das ganze Volk wünscht ihn zurück,
Wenn es den Held begräbt:
Er war sein Gott, er war sein Glück,
So lang er hier gelebt.

Denn vieler Heldenthaten Zahl
That er allein: im Sturm
Sah'n all' auf ihn, und allemal
War er ihr Schutz und Thurm.

Im Jahr

1775

erschien die Uebersetzung eines Ungenannten, in
den Proben deutschen Gefühls und Geschmacks
in Uebersetzungen aus Gr. und Römern. 1775.
C. Schl.

Die erste metrische Dolmetschung des Tyrtäus
verdankt Deutschland dem edeln Gra-

Kl 4

sen

sen Ebr. von Stolberg. Er gab dieselbe

1782

unter dem Titel:

Tyrtäus IV. Kriegslieder

in seinen Gedichten aus d. G. u. Hamb. 1782. 8. S. 282 — 289 heraus. Von dem Werth der Stolz. Uebersetzungen ist zu oft in diesem Werke gesprochen worden, als daß ich hier bei deren letzten Erwähnung zu ihrer Empfehlung noch etwas zu sagen nöthig hätte. Das vierte Lied überträgt der Graf so:

Wollt ihr ewig schlafen, den Schlaf des
Freigen, erweckt euch

Nicht des Nachbarn Hehn, euch nicht
des Kühnern Muth?

O der Schande des Saumens! Ihr wähnt
im Frieden zu ruhen;

Thoren, wutet der Krieg nicht in den
Landen umher?

Rüffet euch, Jünglinge, streitet und sieget!
und du dem der Tod naht,

Furchtbar sei er dir nicht, zücke noch
sterbend dein Schwert!

Strecket Männer und Jünglinge! Schön
ists und herrlich zu streiten.

Schön! für die Stadt und das Land,
schön! für die Kinder daheim.

Schön! für das Weib der Jugend! Welan
in die blutige Feldschlacht

Dringet!

Dringet! Schüttelt den Speer, schreck-
lich erlöse der Schild;
Trotz der Gefahr und dem Tod! er droht
euch umsonst bis des Schicksals
Hand entscheidend das Knäuel eures Lebens
zerreißt.
Aber nicht Einer entrinnt ihm auch dann?
So fielen der Menschen
Loose! Gebents das Geschick, stirbt der
Unsterblichen Sohn!
Ihn, der dem Waffengetümmel entfloß und
den zickenden Pfeilen,
Oft verfolgte der Tod ihn in sein Haus,
und er starb.
Ihn beweint nicht die Lieb' und nicht die
Sehnsucht des Volkes,
Aber den Helden beweint Jüngling, und
Jungfrau und Greis;
Wie ein Halbaott war er geachtet und geliebt;
in des Burgs
Auge war er der Thurm, war er die
Schanze der Stadt;
Denn er vollbracht, allein, der Thaten mehr
als ein Heer,
Da er noch lebte, nun fließt Aller Thräne
für ihn!

Eine mit Fleiß und Sorgfalt gefertigte
Uebersetzung erschien in dem gleich nachfolgenden
Jahre

* 1783

Kriegslieder. Aus dem Griechischen des
Tyrtäus, von C. P. C. Zürich 1783. 8.

S. die Reinhardt'sche Uebersetzung des Tirull S. 95 — 104. Der Verf. ist der nachher durch mehrere ähnliche Arbeiten vorthellhaft bekannt gewordene Herr Dial. Sonz. An Treue fehlt es dieser Nachdichtung weniger, als an Bescheidenheit, Simplicität, Haltung und Harmonie. Allein sie war noch nicht das Werk des Mannes, sondern des erst aufsteigenden Jünglings. Ein Stück aus dem ersten Liede:

Edel ja wol ist, sinken im Vordertreffen
und sterben,

Für sein Vaterland kühn streitend, ein
wackerer Held!

Aber verlassen die Stadt und die feisten
Acker und darben

Betteln — Ha! Schande, wie nie
Schande den Sterblichen traf!

Mit der Mutter und mit dem grauen Vater,
den kleinen

Kindern, dem jungen Weib irenden Ju-
ges zu sein —

Feindlich und sauer blicken den an die Leute,
wohin ihn

Mangel und heisse Noth treibet, zu wallen
im Land;

Ja er besleckt sein Geschlecht mit Schande,
mit Kugeln sein Antlitz:

Schmach und Mache und Spott, alle
versolgen den Mann;

Und dierweil er umherirrt, verwelkt die Ge-
stalt ihm: Es schwindet

Alle Schönheit: die Schaam — selber sie
schwindet zuletzt.

Ende

Laßt mit Heldenmuth uns fürs Vaterland
 kämpfen, für unsre
 Kinder sterben, nicht dich scheuen verzeh-
 render Tod!
 Jünglinge neu! — An einander euch drän-
 gend und stehend, so kämpfet;
 Denkt nicht der feigen Furcht, denkt nicht
 der schmaligen Flucht!
 Sondern es schwell' euch Kraft in dem Busen
 und heilige Earte;
 Sagt für Leben und Blut in dem Männer-
 kampf nicht!
 Und die Aelteru, denen so leutsam nimmer
 das Knie ist,
 Ach! verlasset und flieht, fliehet die Ael-
 tern nicht.
 Jammernder Aublick! Wenn da im Vorder-
 treffen gesunken,
 Vor der Jünglinge Reihe liegt ein Greis
 in den Staub:
 Weiß die Scheitel, der Hart ums Kinn sich
 silbergrau kräuselt —
 Daß er den Heldengeist kaum so in dem
 Staube verhaucht.

Zehn Jahre nachher trat abermals ein
 Jüngling als Dolmetscher des Tyrtäus auf,
 und brachte seinem Unternehmen Ehre. Im
 Jahr

• 1793

nemlich erschien:

Probe einer Verdeutschung von Pops
 Versuch über den Menschen; nebst einer
 Ueber-

sehung der Kriegslieder des Tyrtaeus, von
Friedr. Heint. Vorhe. Weid. 1793. 8.

Diese Nachbildung stellt sich den übrigen
wirklich an die Seite; ja man wird z. B. in
Vergleichung mit der Steinhagenschen Ueberset-
zung finden, daß die Vorhe'sche manche Stellen
noch glücklicher und dem Original ähnlicher
ausdrückt. Vergl. N. L. Zeit. 1793. N. 316.
S. 312. Im Jahr 1794 hat der Verf. die-
ser Dolmetschung mit dem ganzen Pape'schen
Werke zu Halle wieder abdrucken lassen. S.
gel. Deutschl. Fünfte Ausg. Erst. B. S. 390.

Mehrere Kriegslieder.

Unter dieser Rubrik muß ich erstlich die
Uebersetzung des Herrn Cludius aufstellen,
weil dieselbe nur drei Kriegslieder enthält.
Sie erschien

1787

mit dem dritten Theil der Köppenschen griechi-
schen Blumenlese. Traunschw. 1787. 8. S.
223—231. Meines Erachtens kann sie un-
ter den übrigen Dolmetschungen, man betrachte
sie auf Seite der Treue, oder Kunstlosigkeit,
oder Genauigkeit, auf einen vorzüglichen Rang
Anspruch machen. Man höre den Anfang des
ersten Gesanges:

Eden

Schön ist es, wenn ein tapferer Mann im
verderbten Treffen

Fällt, fürs Vaterland kämpfend mit edlem
Muth.

Aber nichts klägliches, als, die setzten Aecker
verlassend

Und die Vaterstadt, betteln bei Fremden
umher,

Iren umher mit der Mutter, dem grauen
Vater, den kleinen

Kindern, der Gattinn jaget, die er als
Mädchen gewann.

Allen ist er verhaßt zu denen er tömmt; er
erlicoet

Unter des Mangels Drang, unter der
Durstigen Noth;

Und macht Schande dem Stamm, zum Ta-
del sein blühendes Ansehn,

Jede Verachtung verselgt, jegliches Uebel
ihn dann.

Streift ein Mann so umher, verliert er die
Schönheit der Juacnd,

Und behalt zulezt nichts mehr von Regung
der Schaam.

Muthig laßet uns sechten für dieses Land,
für die Kinder

Sterven und scheuen gar unseres Lebens
nicht mehr.

Aber bleibt beieinander ihr jungen Männer?
im Treffen;

Und so wenig bekennt Zagen, als schänd-
liche Fucht.

Sondern machet nur gros und stark den Mut
in der Seele,

Und so mit Männern ihr kämpft, jaget
fürs Leben nicht feig.

Auch

Auch verlasset im Streit nicht fliehend die
würdigen Greise,

Deren Kniee nicht mehr leicht wie die eu-
rigen sind.

Denn das stehet nicht fein, wenn im ver-
derbten Treffen vor Jüngern

Fechtend ein älterer Mann fällt, und im
Staube erliegt,

Dessen Bart schon grau, und dessen Scheitel
schon weiß ist,

Der den muthigen Geist standhaft im
Staube verhaucht. —

Hierher gehört auch unter dem Jahr

* 1794

die neueste Verdeutschung des Herrn Hins-
berg, K. K. Oberamtsraths in der Reichs-
grafschaft Falkenstein, weil sie ebenfalls nur
drei Kriegslieder enthält. Sie ist über-
schrieben:

Kriegslieder des Tyrtäos, übersetzt von
Johann Hinsberg.

S. Neuer D. Werk. Jul. 1794. Diese
Dolmetschung ist in Versen und frei. Ich
glaube nicht, daß die Weissfische durch dieselbe
verdrängt worden seyn möchte. Die Hinsber-
gische ist unter andern durch viele müßige Ficti-
wörter gedehnt und geschwächt worden, was
bei der Weissfischen der Fall nicht ist. Um bei-
de vergleichen zu können theile ich ein Stück
aus einem Liede mit:

Hinsb.

Sings.

Auf! seid ihr Verfalls Entel nicht
 An Schlacht und Sieg bekannt?
 Seid ruh! noch hat sein Augesicht
 Zeus nicht von Euch gemant.

Tragt nicht nach ihrer wüßern Zahl,
 Weßt sie mit kaltem Dink;
 Voran mit Schild und blankem Stahl!
 Voran, und nicht zurück! —

Seht! und wenn euer Anblick troht,
 Entsetzt sich vor euch;
 Schnell treß' aus euren Augen Tod,
 Dem Sonnenstrahl gleich!

Ihr kennt des Krieges Werke ia,
 Kennt seiner Thaten Lehn;
 Auch seines Jammers Thronen sah
 Bei euer Auge schon.

Bestanden habt ihr manchen Streit
 Und Wohl und Weh verkost,
 Gemüht des Sieges Herrlichkeit,
 Geprüft den Lohn der Flucht,

Wenn fest in Reihn gedrängt zum Streit
 Ein Ithacs Kriegsheer zieht,
 Und jeder sich des Kampfes freut
 Und vorzudringen glüht;

Dann sinken wenige nur hin,
 Und retira Belt und Heer;
 Wo aber seine Menschen stehn
 Ist keine Rettung mehr.

Von Schand umgeben ist der Mann
 Der jede Tugend leidet;
 Wo ist der Mund, der seinen Lohn
 Die Götter seine Feind?

Wie schrecklich, wenn des Feindes Sperr
Den Fliehenden durchdringt,
Und ihm der Tod von hinten her
Den Lohn der Freiheit bringt!

Weisse.

Stammt ihr von dem Alcides nicht
Ein unbefiegt Geschlecht?
Noch gönnt euch Zeus sein Ansehn,
Traut auf ein göttlich Recht!

Was ist die Menge, die euch droht?
Erzittert nicht vor ihr!
Ergreift den Schild, und sucht den Tod,
Und kämpft voll Ruhmbegier.

Ist euch das Leben nicht verhaßt?
Ihr kennt ja die Gefahr
Des Kriegs? des Kriegers Mühs und Last?
Was fliehn und schlagen war!

Nicht wahr? da fiel ein kleiner Theil,
Wo mit vereinter Macht
Den Angriff ihr gewagt, und Heil
Auf euer Volk gebracht?

Ja, ein Verzagter! auf einmal
Verliert der alle Kraft!
Kein Wort erschöpft das Unglück all,
Das niedre Feigheit schafft.

O welche Schande! welch ein Greul!
Wenn hin in Staub gestreckt
Auf blutgen Aenden noch ein Pfeil
Tief in der Wunde steckt! u. s. w.

Einzelne Kriegslieber,

* 1797

Das erste Kriegslied, von J. D. Hartmann.

S. dessen Vers. einer allg. Gesch. der Poesie. Leipzig. 1797. 8. Erst. B. S. 602. 603. Eigentlich die Dolmetschung des Herrn Claudius in und wieder etwas und nicht zum besten verändert, wie die Vergleichung deutlich zeigt:

Glorreich ist's, wenn ein tapferer Mann in
dem vordersten Treffen
Fällt, für des Vaterlands Wohl kämpfend
mit edlem Muth.
Aber nichts Mägliches giebt's, als die fetten
Hecker verlassend,
Und die heimische Glur, betteln bei Frem-
den umher,
Ihren umher mit der Mutter, dem grauen
Vater, den kleinen
Kindern, der Wittim sogar, die er als
Jungfrau erkeht.
Allen ist er verhaßt, zu denen er kommt. Er
erlicact,
Unter des Mangels Drang, unter der
Dürftigkeit Last.
Und macht Schande dem Stamm, zum Ge-
spött sein blühendes Ansehn.
Jede Verachtung verfolgt, jegliches Uebel
ihn dann, u. s. w.

—

530 Unbek. Verfasser. Xenophanes,

* Unbekannter Verfasser.

Erklärungen der Gemüthsbewegungen.

1751

Erklärungen der Gemüthsbewegungen nach den Sätzen der Etwischen Weltweisen aus dem Griechischen eines unbekannten Verfassers in das Deutsche überetzt, von M. Conrad Arnold Schmid. Lüneburg 1751. 8.

S. Beck in einigen Schriften — S. 177.

Xenophanes.

Elegien.

1772

Einige Elegien.

In Schirachs Magazin der deutschen Kunst. Erst. B. Halle 1772. 8.

Xeno

Xenophon.

Den holdesten und liebenswürdigsten Schriftsteller des Alterthums, welcher seiner Rede und seinem Vortrage bei jeder Gelegenheit eine solche Anmuth zu geben wußte, daß Cicero die Mäusen aus seinem Munde reden zu hören glaubte, (Cic. Orat. 9. 19.) in ihre Muttersprache zu übertragen, bestreben sich weitersehn die meisten Nationen Europas. In Italien wurde damit schon frühe im sechzehnten Jahrhundert der Anfang gemacht, und noch vor dem Ausgange der ersten Hälfte desselben waren die Engländer, Deutschen und Franzosen den Italienern zur Seite getreten. Auch bei diesem Schriftsteller gehören wir unter die fleißigsten Dolmetscher, ob wir gleich nicht leugnen können, daß ein großer und beinahe vielleicht der größte Theil unserer Uebersetzer der deutschen Sprache die Grazie noch nicht zu geben vermochte, die wir in Xenophons Schriften bewundern. Ja man darf, ohne deshalb ungerecht zu seyn, wohl sagen, daß wir bis jetzt weder von dem ganzen Xenophon, noch von dessen einzelnen Schriften eine Uebersetzung aufweisen können, die des schönen Originals vollkommen würdig seyn möchte. Kenner der Handschriften und der davon gelieferten deutschen Nachbildungen werden mir das zugesprechen müssen. Für Männer von Talent,

Kenntniß und Geschmack blühen bei dem Xenophon noch viele Blumen des Verfalls und des Ruhms, die sie als Uebersetzer pflücken können.

Eine Uebersetzung der

Sämmtlichen Werke

verdanken wir dem Fleiße zweier Brüder, der Herren Aug. Christ. und Konrad Vorhel. Dieselbe kam

1778 — 1794

unter dem Titel heraus:

Xenophons sämmtliche Schriften aus dem Griechischen übersezt von August Christian und Konrad Vorhel. Erster bis fünfter Theil. Lemgo 1778 — 1794. 8.

In diesem Werke sind Xenophons Schriften in folgender Ordnung aufgestellt:

Erster Theil. 1778. Die Kyropädie mit den vornehmsten Abhandlungen über dieselbe, von A. C. Vorhel.

Zweiter Theil. 1780. Feldzug des Prinzen Kyros, mit den besten Erläuterungsschriften desselben, von A. C. Vorhel.

Dritter Theil. 1789. Die Griechische Geschichte von Konr. Vorhel.

Vierter Theil. 1790. Die Griechische Geschichte von Konr. Borhek. Die Uebersetzung ist schon in dem dritten Theile vollendet. Dieser vierte enthält 1. einen doppelten Anhang, wovon der erste sich mit der geographischen, topographischen, physischen u. s. w. Beschaffenheit des eigentlichen Griechenlands beschäftigt. Der zweite liefert einige Erläuterungsschriften zur griechischen Geschichte Xenophons aus Morus Abhandlungen über einige Stellen des Xenophontischen Werks, nebst der Zeitrechnung Xenophons nach dem Thucydides aus dem dritten Bande der Thiemerschen Ausgabe. 2. Xenophons Votsschrift auf den König Agésilas, von Konr. Borhek. 3. Die Staatsverfassung der Lakédonier, von Eberd. 4. Die Staatsverfassung der Athener, von Eberd. 5. Ueber die Einkünfte, von Eberd. 6. Hiero von Eberd. 7. Xenophons Briefe von A. C. Borhek.

Fünfter Theil. 1794. Sokratische Denkwürdigkeiten von A. C. Borhek; Sokratische Unterredungen über die Hauswirtschaft von Konr. Borhek, nebst einem Anhang über das Charakteristische der Sokratischen Lehren von Fr. Rud. Walther.

Der sechste und letzte Band wird Xenophons übrige Schriften nebst einem historisch-geographischen Wörterbuche enthalten,

Herr A. C. Borhek hat die von ihm gewählten Schriften fliegend und lebbar übersetzt. Doch scheint ihm z. B. die Nachbildung der Europäer besser gelungen zu seyn, als die der Sokratischen Denkwürdigkeiten. Bei beiden fehlte es wol am richtigen Verständnisse nicht. Nur vermochte er bei den letztern nicht die feine, delikate und attische Sprache und Wendung ganz zu treffen. Zur Probe aus der Europa: die theile ich ein Stück aus dem siebenten Kapitel des achten Buchs mit:

Als Kypros lange (viele) Jahre hiß in sein hohes Alter auf die beschriebene Art regiert hatte, so reiste er während seiner Regierung zum siebenten Male nach Persien. Sein Vater und seine Mutter waren, wie man sich leicht vorstellen kann, schon lange verstorben. Kypros brachte daseibst die üblichen Opfer, und führte die Perser, nach Vaterlandsstätte zum Tanz an, und theilte an jedweden die Geschenke, die er zu geben pflegte, aus. Als er darauf in der königlichen Burg schlief, so hatte er folgenden Traum: Es kam ihm vor, als käme eine übermenschliche Gestalt auf ihn zu, welche ihm sagte: Bestelle dein Haus, o Kypros! du wirst nun (bald) zu den Göttern gehen! Er erwachte über dieses Traumgeheim, und glaubte, es sei eine Versicherung, daß das Ende seines Lebens vorhanden sey. Er nahm daher so gleich Opfertiere, und brachte dem vaterländischen

schen

ischen Zeus, der Sonne und den übrigen Göttern, nach Persischer Landesart Opfer auf den Höhen, und betete zu ihnen: O Zeus, Vaterlandsgott! du o Sonne und ihr übrigen Götter! nehmet dieses Beschlussoffer für meine vielen und rühmlichen Thaten gnädig an, es sey ein Dankopfer für sie! Denn ihr habt mir durch Opfer, durch Himmels- und Vogelszeichen, imgleichen durch Stimmen (Orakel) angezeigt, was ich thun und nicht thun sollte. Ich hatte euch den größten Dank ab, daß ich eure Sorgfalt erkannt habe, und niemals im Glück gegen andere Menschen übermüthig gewesen bin. Ich bitte euch, daß ihr von nun an meinen Kindern, meiner Gemahlinn, meinen Freunden und meinem Vaterlande Glück geben, mir aber ein solches Ende verleihen wolle, als ihr mir ein Leben geschenkt habet.

Schon hier hätten Rede und Vortrag hin und wieder gewählter und geschmeidiger seyn können. Aber noch weit mehr ist das bei der Uebersetzung der Sokratischen Denkwürdigkeiten zu erinnern, von welchem einzigen Werk ich glaube, daß es, soll es gefallen, nach einer ganz eignen Theorie und mit einer ganz eignen Zergeltung übersetzt werden muß. Unien mehr davon. Hier nur eine Probe der Vorheischen Dolmetschung B. 1, 2, 10—23. neben der fleißigen und wirklich schön polirten Uebersetzung, welche Köper im ersten Bande der Bimmentese S. 32 sq. gegeben hat:

B.

Ich sehe ja, daß einer körperliche Geschäfte nicht verrichten kann, der sich nicht darinn übt, und daß eben so auch Geistesgeschäfte denen unmöglich sind, welche ihren Geist gar nicht darinn üben, denn sie können weder thun noch lassen, was sich zu thun oder zu lassen geziemt. Deshalb halten auch Väter ihre Söhne, wenn sie gleich vernünftig sind, dennoch vom Umgang mit schlechten Leuten zurück, weil sie Umgang mit Guten für eine Übung in der Tugend, und böse Gesellschaft für eine Zerstörung derselben halten. — Ich sehe, daß die guten Ermahnungen, wenn man nicht daran denkt, eben

A.

Wie Menschen, die ihren Körper nicht üben, unvernünftig sind, körperliche Arbeiten zu verrichten, eben so sind auch Menschen, welche ihren Geist nicht üben, unvernünftig, die Geistesgeschäfte zu verrichten; sie vermögen weder zu thun noch zu lassen, was sich gebührt. Deshalb halten auch Väter ihre Söhne, wenn gleich diese vernünftig sind, dennoch von böser Gesellschaft zurück, weil der Umgang mit Guten eine Übung in der Tugend, der Umgang mit Bösen ihr Verderben ist. — Wie man ein Gedicht, welches man nicht fleißig wiederholt, vergißt, eben so gerathen auch gute Lehren, an die man nicht

B.

so in Vergessenheit gerathen, wie man ein Gedicht in Versen leicht vergißt, wenn man es nicht oft wiederholt. Hat einer aber erst die Ermahnungen vergessen, so ist auch der Eindruck, den sie auf die Seele machten, und der sie zur vernünftigen Aufführung reizte, bald verschwunden. Und ist das einmal dahin, so ist's in kein Wunder, wenn auch das vernünftige Betragen selbst bald verloren geht. Ich sehe ferner, daß die, welche sich dem Trunke ergeben, oder sich in Liebesbündel verstricken, weniger im Stande sind, für ihre Pflicht zu sorgen, und sich dessen, was ihrer Pflicht entgegen ist, zu ent-

N.

nicht fleißig denkt, in Vergessenheit. Sind aber die guten Ermahnungen vergessen, so verliert sich auch ihr guter Eindruck auf die Seele, und ist dieser verschwunden, was Wunder, wenn dann auch Sittsamkeit und Tugend verschwinden? — So finde ich auch, daß Menschen, welche sich dem Trunke ergeben und in Liebesbündel verstrickt haben, dann weit weniger im Stande sind, ihre Pflichten zu beobachten, und der Pflichtenwidrigen sich zu enthalten. Vielleicht, die das Ihre zu Karthe halten konnten, ehe sie liebten, können es nicht mehr, so bald sie lieben: und — wenn sie dann ihr Vermögen erschöpft haben,

B.

halten. Denn viele, welche ihr Geld zu Raube halten konnten, ehe sie liebten, können dieß nicht mehr, wenn sie verliebt sind; und wenn sie ihr Vermögen durchgebracht haben, enthalten sie sich von solchen Arten des Gewinnes nicht mehr, deren sie sich vorher, weil sie sie für schändlich hielten, enthalten hatten. Warum sollte es denn nun nicht geschehen können, daß ein zuvor vernünftiger Mann nachher unvernünftig handelte, und daß der Mann, der die gerechtesten Handlungen verrichten können, dieß in der Folge nicht mehr könnte? Ich glaube daher, daß man sich in allem, was gut und brav ist, üben müsse,

K.

so enthalten sie sich auch solcher Arten des Gewinnes nicht, die sie zuvor als schändlich verworfen hatten. Warum sollte es denn nicht möglich seyn, daß ein Mensch, der sich zuvor vernünftig betrug, in der Folge sich wieder unvernünftig betrage, daß er jetzt gerecht zu handeln fähig, und in der Folge wieder dazu unfähig sey? Alles Gute und Schöne also, halte ich dafür, bedarf der Übung, und vorzüglich die Tugend der Mäßigung. Denn die Lust, die mit der Seele demselben Körper eingepflanzt sind, reizen dieselbe, die Schranken der Vernunft zu überschreiten, und ihnen und dem Körper aufs schnellste

B.

R.

und nicht weniger auch schnellste gefällig zu seyn. im vernünftigen Betragen. Denn die Luste, welche der Seele mit dem Leibe angehören sind, suchen ihr die Vernunft anzureden, damit sie ihnen und dem Leibe auf das geschwindeste willfahren möge.

Des verstorbenen Konr. Vorhel Uebersetzung ist besonders in Ansehung der Darstellung des richtigen Sinnes mit Fleiß und Nachdenken gearbeitet. Der Verfasser war überdies gewandt und fertig in seiner Muttersprache, obgleich auch bei ihm die Xenophontische Reinheit des Vortrags und Ausdrucks nicht ganz zu finden seyn möchte, wie ein Stück der Rede des Polydamas aus dem ersten Kap. des sechsten Buchs der Gr. Geschichte beweisen kann:

Als Gastsfreund eures Staats, Bürger von Lakédämon und euer Wohlethäter, soweit ich mich nur immer an meine Vorfahren zurückerrinnern kann, sehe ich es für billig an, bei Verlegenheiten mich an euch zu wenden, und wenn in Thessalien euch Gefahr bedrohte, es anzu-

anzuzeigen. Sicher ist euch also auch Iasens Name bekannt, als eines Mannes, der sehr mächtig und sehr berühmt ist. Dieser kam nach Schließung eines Waffenstillstandes zu mir und sagte mir folgendes: Daß ich vermögend bin, Polydamas, auch wider Willen eure Stadt Barsalus mir zu unterwerfen, kannst du hieraus abnehmen. Ich habe, sagte er, die mehrsten und größten Städte Thessaliens zu Willkür, ich habe sie unterwürfig gemacht, wie ihr mit ihnen wider mich Krieg führt. Nun weißt du auch, daß ich an sechs- oder sieben-tausend Mann auswärtiger Reitertruppen besitze, mit denen, meinem Bedünken nach, nicht leicht eine Stadt sich einlassen wird. Man könnte zwar auch an anderer Orten eine nicht geringere Anzahl anmarschiren lassen; allein die städtischen Armeen erhalten zum Theil solche, die schon weit in den Jahren oder auch noch nicht einmal männlich sind; auch treiben nur sehr wenige in jeder Stadt Leibesübungen; bei mir aber findet sich kein Reitervolk, der nicht mit mir gleiche Beschwerlichkeiten zu erdulden im Stande wäre. Er ist aber (denn gegen euch muß man die Wahrheit reden) vom Körper sehr dauerhaft und sonst auch unternehmend; und versucht nun jeden Tag seine Truppen; denn er führt sie an in Waffen, sowohl auf den Kampfplätzen als in Feldzügen; und trift er Weichlinge unter den Ausländern, so verflucht er sie; sieht er dage-

gen solche, die sich geneigt zu Beschwerden und unternehmend gegen die Feinde zeigten, diese beehrte er bald mit doppeltem, bald mit dreifachem, bald auch mit vierfachem Solde oder mit andern Geschenken, mit Heilung in Krankheiten und einem ehrenvollen Leichenbegängniß; daher auch alle bei ihm befindlichen Ausländer wissen, daß kriegerisches Talent ihnen das ehrenvollste und glücklichste Leben verschafft. Auch zeigte er mir, der ichs schon wußte, daß die Karaker, Deleper, und der Basall in Epirus, Niketas, ihm schon zu Gebote ständen u. s. w.

Sammlungen einzelner Schriften.

Unter dieser Rubrik sieht der fleißige Bonner abermals und zugleich in diesem Werke nun zum letzten Mal voran. Er erwartet uns auch bei dem Xenophon die Ehre der ersten Uebersetzung. Seine sehr seltene Sammlung, die ich nur aus den kritischen Beiträgen und aus dem Ciceronischen Thesaurus kenne, kam

1540

unter der Aufschrift heraus:

Des Hochgelohnten Philosophen, wahrhaftigen Geschichtschreibers, und allertheuersten Hauptmanns Xenophontis Commentationen und Beschreibungen, von dem Leben von Herzog, Cotti des ersten Königs in Persien, Auch von dem trübseligsten Herzog, von

den Cyrus der ander des namens, König in Persien, wider seinen Bruder Artaxerxem gethan. Vñ wie die Griechen an allen ertzen gesiat haben. Auch wñ die von Athen, nach der Beschreibung Thucydides gehandelt haben, Alles, durch den achtbarn vñ weisen, Herrn Hieronymum Boner, Obristmeister zu Colmar, auß dem Latein inns Theutsch gebracht, vñd gemaynem auß zu gutt, im Druck verordnet. M. D. XXX.

Am Ende:

Getruckt zu Ansburg durch Hainrich Steiner, am zwey und zwelckentzen tag Julij des M. D. XL. Jars. fol. mit Holzschnitten.

Die Absicht, welche Boner bei dieser Verdeutschung hatte, giebt er in der Dedication an den Grafen von Erdbach (Erbach) selbst an; er dachte nemlich „mit einer Historie, darvon viel erfreut vñd niemand beladiget werden möchte, nicht sowol dem des Lateins hochverständigen Grafen, als vielmehr der Fürstin, seiner Gemahlin (welche Boner nebst einigen andern Gesandten der Landvogtei Essen zu deren Vermählung nach Fürstenauberg begleitet hatte) ein Vergnügen zu machen; da es zumal von Art und Kunst der Künstschaft handelte, vñd von Kriacksteuffen Anzeig thue, der Herr Vater ader (Churfürst Ludwig Pfalzgraf bey Rhein) ein theurer vñd erfahrter obrister Feldhauptmann sey u. s. w.

Die

Die Sammlung selbst enthält die Cyropädie, den Feldzug des jüngern Cyrus nebst der griechischen Geschichte. Auf diese Uebersetzung ist dem Titel zufolge nach einer lateinischen Version gearbeitet. Die Löwenklauische war damals noch nicht vorhanden. Wahrscheinlich lag bei der Cyropädie die von Franziskus Philadelphus, bei dem Feldzuge des Cyrus die von Romulus Amusaus und Johann Vossaris und bei der griechischen Geschichte die von Virtheimer zum Grunde. Allein Boner hat nicht einmal das Lateinische überall richtig verstanden. Seine Nachbildung ist daher auch von diesen Werken oft unverständlich und verworren. Die kritischen Beiträge führen aus der Cyropädie folgende Stelle zur Probe an:

Man sagt auch, daß der König Cyrus von Natur also geschaffen, wie dann von den barbarischen Leuten noch bey diesen unsern Zeiten in Indien von ihm gesungen wird, nämlich von Leib ganz gerader schöner form, und hübscher gestalt, von sin und gemüt gar mild und menschlich, zu aller Kunst leer und eer oben aus gestiffen, darum er sich denn aller arbeit underwunden, und vor rum und lob wegen allen schaden und sorg getragen und gelitten. Dermaßen sagt man den König Cyrus mit der schönen form und gestalt seines Leibs und gemüths, in der Perseu gesagt und Zucht von jugent auf erzogen, derselben gesagt trachtet zu
fordern

sordersten von gemeinen nutz, vnd haben nit an, wie dan vil anderen stett vnd Land, gesatz, recht und Statuten, die den eltern und vatern zulassen, ire Sün vnd Kinder nach irem gefallen zu ziehen, vnd daß die väter auch nach irem freyen Willen leben, doch daß sie nit stelen, rauben, mit gewalt in frembde hertzer brechen, wider recht niemand verwaltigen, noch schlagen, ir ee nit brechen, sich nit wider ire Herren vnd obern setzen, vnd andere mer dergleichen, vnd wo jemand deren gesatz eines vbertretten, wurd er darum gestrafft. S. Krit. Betr. Et. 30. S. 195 fgg.

In dem Jahre

• 1758

erschien zu Frankfurt a. M. der erste Theil der Neuen Sammlung der merkwürdigsten Reisen, in welchem folgende

Sieben Schriften Xenophons

bestindlich sind: 1. Die Fortsetzung des peloponnesischen Kriegs und der griechischen Geschichte bis auf den Anfang der Regierung des macedonischen Königs Philippus. 2. Geschichte des Feldzugs des jüngern Cyrus, und des Rückzugs der zehntausend Griechen. 3. Hieron, oder wahre Beschaffenheit des königlichen Lebens. 4. Von den Einkünften einer Republik. 5. Republik der Lacedämonier. 6. Republik der Athenienser. 7. Vom Hauswesen.

Bei

Bei N. 2. 3. 6. 7. haben die Herausgeber die Uebersetzungen eines Ungenannten, ferner die von Brockes, Wacker und Helvetius beinahe wörtlich aufgenommen. Die übrigen, von den Editoren selbst geliefert, gleichen den andern in dieser Sammlung befindlichen Uebersetzungen, d. i. sie sind sehr mittelmäßig. Vergl. Beck in einigen Schriften S. 184.

1761

Xenophons Europädie nebst dem Leben des Königes Agesilaus, von Herm. Jac. Lausius. Alsted und Wismar 1761. 8.

Diese Uebersetzung ist zwar gerreu aber gedehnt, schleppend und aufschlößt. Der Anfang schon kann dieses beweisen:

Ich habe zuweilen bei mir überleget, wie viele freie Staaten von denen, welche eine andere als freie Regierungsform verlangten, über den Haufen geworfen sind, und wie viele Reiche, in welchen entweder einer oder nur einige wenige herrschten, wieder durch das Volk zerstört sind. Einige von denen, welche sich der Oberherrschafft annahmten, sind alsobald wieder von dem Thron gestürzt worden. C. Sch. und Vorhel in dem ersten Band seiner Uebers. S. 10.

1762

Xenophons VII Bücher der griechischen Geschichte (nebst der Rede auf den König Agésilas) übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von Joh. Eust. Goldhagen. Berlin 1762. 8.

Schummel und Borchel (a. a. O. S. 11.) loben diese Uebersetzung. Der Verf. hatte damals schon den Herodot übertragen, und konnte also wohlgerüstet an diese Arbeit gehen.

1777

Xenophons vier Bücher Sokratischer Denkwürdigkeiten; Xenophons Vertheidigung des Sokrates, aus dem Gr. übersetzt und mit historischen und kritischen Anmerkungen erläutert von Joh. Mich. Heinze. Weimar 1777. 8.

Heinze erwarb sich allerdings die Ehre, die Deutschen mit der ersten lesbaren Uebersetzung dieses einzigen Werks beschenken zu haben. Von dem Werthe der Nachbildung selbst unten bei den einzelnen Büchern mehr. Eine wiederholte verbesserte Ausgabe ist

" 1787

erschienen.

Die neueste Sammlung kam

* 1795

heraus:

Xenophons Gastmahl und Oekonomikus,
Aus dem Griechischen übersezt, und mit er-
läuternden Anmerkungen begleitet, von
Albr. Werh. Becker. Halle 1795. 8.

Der Verf., Lehrer an dem Quedlinburgi-
schen Gymnasium, hatte vor dieser Ueberset-
zung schon einen Auszug aus Xenophons Wer-
ken als ein Lesebuch für Schulen drucken lassen
und also seine Bekanntschaft mit einem der lie-
benswürdigsten Schriftsteller des Alterthums
bewiesen. In der Vorrede zu der vorliegenden
Dolmetschung zeigt er dieses noch mehr, indem
er die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten
berührt, eine Uebersetzung zu liefern, die nicht
nur treu sey, sondern auch den Geist und die
Grazien des attischen Schriftstellers wieder-
gebe. Herr B. bewies mit seinem eigenen Bei-
spiele, wie schwer es sey, die letztern auch in
einer getreuen und deutlichen Nachbildung wie-
der sehen zu lassen. Als Versuch, so ur-
theilt die A. V. 3., verdient die vorliegende
Arbeit allerdings eine ehrenvolle Meldung; sie
zeigt von Einsicht in die attische Sprache, von
Kenntnis des gelehrten Alterthums, und von
Anlagen zum guten deutschen Ausdruck; viele
Stellen sind sehr gut und schön übertragen,
W m 2 mehrere

mehrere treu und richtig, aber es geht ihr die Vollendung, die durchgängige Richtigkeit, die Schönheit, Reinheit und Klarheit des Ausdrucks an vielen Stellen ab, so daß sie im Ganzen für keine schöne Kopie des Originals gelten kann. Mehrere Beispiele, welche aus wenigen Seiten die R. A. D. B. aufstellt, können zu Belegen dienen. Vergl. A. L. Z. 1796. N. 128. S. 190. R. A. D. Bibl. B. 28. S. 299.

Sammlungen einzelner Stücke einzelner Schriften.

Eine solche Sammlung verdanken wir dem gelehrten Fleiße des Herrn Pastors Köper zu Schwerin, welcher

* 1796

den Anfang herausgegeben hat in der schon genannten:

Blumenlese aus den Weisen des Alterthums für Freunde der Religion und der Tugend, von Friedr. Ludw. Köper
Erster Band. Neustadt 1796. 8.

Den Freunden Xenophons wird eine Uebersicht von dem, was der Verf. hier übersetzt und aufgenommen hat, nicht unangenehm seyn. Die Stücke sind aus den Denkwürdigkeiten der Vertheidigung des Sokrates, dem Buch

vo

von der Haushaltung und dem Gastmahl der Philosophen genommen.

Denkwürdigkeiten.

Erstes Buch.

1. Aristodem, oder der Glaube an Gott und Vorsehung. K. 4.
2. Grundsätze und Verhalten des Sokrates in Ansehung der Gebete und Opfer. K. 3, 2.
3. Übung im Guten. K. 2, 19 — 23.
4. Was ist ein Gesetz? K. 2, 40 — 46.
5. Toleranz. Richtige Behandlung Irrender und Unwissender. K. 2, 49 — 50.
6. Gute Lehren für Verwandte und Freunde. K. 2, 51 — 55.
7. Mäßigkeit im Essen und Trinken. K. 3, 5 — 8.
8. Gefahr eines Russes. K. 3, 8 — 14.
9. Nothwendigkeit der Enthaltbarkeit, eine Rede des Sokrates. K. 5.
10. Antiphon, oder die glücklichste Lebensweise. K. 6, 1 — 10.
11. Der beste Weg zum Ruhm, oder das sicherste Mittel, etwas zu scheinen. K. 7.

Zweites Buch.

12. Die Wahl des Herkules, eine Erzählung des Proditos. K. 1, 21 fgg.
13. Lamproktes, oder die Pflichten gegen eine Mutter. K. 2.

W m 1

14. Chä-

14. Chärekrates, oder (die) Eintracht unter Brüdern. R. 3.
15. Werth eines Freundes. R. 4.
16. Antisthenes, oder (die) Prüfung des Werthes, den man als Freund hat. R. 5.
17. Kritobul, oder erforderliche Eigenschaften eines Freundes, und Mittel, sich Freunde zu erwerben. R. 6.
18. Aristarch, oder (der) Werth der Arbeitsamkeit. R. 7.
19. Wahl und Art der Thätigkeit. R. 8, 6.

Drittes Buch.

20. Regentenspflichten. R. 2, 3, 4. R. 9, 10 — 13. u. f. w.
21. Epigenes, oder Sorge für die körperliche Bildung. R. 12.
22. Großheit. R. 13, 1.
23. Wer verdient mehr Strafe? R. 13, 4.

Viertes Buch.

24. Daß auch gute Köpfe und reiche Leute höchst nothwendig Erziehung und Unterricht bedürfen. R. 1, 2.
25. Wer ist ein gemelter Mensch? R. 2, 22.
26. Die Inschrift des Tempels zu Delphi, oder Selbsterkenntnis. R. 2, 24.
27. Euthodem oder Erkenntnis Gottes und der göttlichen Verfassung. R. 3.

28. Sympas, oder von der Gerechtigkeit, den menschlichen und den göttlichen Gesetzen. S. 4.
 29. Werth der Enthalttsamkeit. S. 5.
 30. Sokrates über seine Vertheidigung vor Gericht, und sein Todesurtheil. S. 8, 9.

Apologie des Sokrates.

31. Sokrates nach seiner Verurtheilung. S. 25.

Von der Haushaltung.

32. Wahre Güter und die Bedingungen ihres Werthes. S. 1, 7.
 33. Beschwerden des Reichthums. S. 2.
 34. Bestimmung und Pflichten der Frau, Zweck der Ehe. S. 6, 13 fgg.
 35. Empfehlung der Ordnung. S. 8, 9.
 36. Eine Lektion über die Eitelkeit, das Schminken, die hohen Absätze. Mittel schön zu werden. S. 10.
 37. Werth des Reichthums. S. 11, 9.
 38. Mittel, dem Gesinde Wohlwollen und Fleiß beizubringen. S. 12.
 39. Die Kunst, Menschen zu regieren. S. 13, 4 fgg.

Gastmahl der Philosophen.

40. Der Reichthum des Antisthenes. S. 4, 14 fgg.

41. Vorzüge der Eelenliebe vor der bloß sinnlichen. R. 8, 9 199.

Meines Erachtens kann Röper unter den Uebersetzern Xenophons auf einen der ersten Plätze Anspruch machen, ob man gleich auch noch bei ihm das zarte Gefühl, die Delicatesse und den feinen attischen Ton vermisst, weswegen Xenophon von den Kennern von jeher bewundert ward. Bei den einzelnen Werken mehr von der Uebersetzung selbst. Vergl. R. A. D. B. V. 29. S. 433 199.

Einzelne Schriften.

Eropädie.

• Ganz.

Noch haben wir meines Erachtens keine Uebersetzung von diesem Werke, mit welcher wir ganz ohne Schüchternheit vor den Richterstuhl der Kritik und des Geschmacks treten dürften. Die erste einzeln erschienene Uebersetzung kam

• 1783

unter dem Titel heraus:

Xenophon von der Erziehung des Cyrus;
eine neue Uebersetzung nach der Gutschins-
nischen Ausgabe. Zwei Bände. Prag 1781. 8.

Der

Der Verf. derselben ist Gottfr. Graefel, jetzt privatistirender Gelehrter zu Prag. S. das gel. Deutschl. Fünfte Ausg. 3m. B. S. 641. Die * 1795 daselbst bekannt gemachte Ausgabe ist wol eben dieselbe und hat außer dem Titel, der überdieß gleich in dem ersten Wort einen Sprachfehler enthält, wahrscheinlich nichts neues. Nach diesem neuen Titel wird das Buch in dem 28 B. der N. N. D. B. S. 267 fgg. angezeigt. Schon aus zwei dort angeführten Stellen kann man vollkommen überzeugt werden, daß der Verf. weder auf Seite des Geschmacks, noch auf Seite der Kenntniß den geringsten innerlichen Verus hatte, an eine auch nur halberträgliche Nachbildung eines der schönsten griechischen Werke sich zu wagen. Das Ende der Einleitung in die Cyropädie mag neben der von dem Recens. gelieferten Uebersetzung hier stehen.

Gr.

Rec.

Nun diese Völker, die er (Cyrus) unter seiner Gewalt hatte, waren so verschieden, daß sie weder seine Sprache kannten, noch sich untereinander verstanden; doch hatte es ihm gelungen, einen

Ob nun gleich diese Völker weder des Cyris Sprache, noch sich selbst untereinander verstanden, so gehorchten sie ihm doch insgesamt. Durch ihr ganzes weites Gebiet verbreitete sich die
 Nm 5 Furche

Gr.

Rec.

so großen Theil der Welt durch Furcht vor ihm zu bezwingen, so daß er alle in Schrecken setzte, und Niemand es wagen wollte, ihm zu widerstehen. Er hatte die Kunst, aller Herzen sich zu bemächtigen, und die ihnen angelegte Fesseln zu erleichtern. So viele Völker sind ihm beigefallen, daß man sie zu zählen Mühe haben würde, man möge sie von welcher Gegend nur aus dem Mittelpunkt seines Wohnsitzes betrachten, von Morgen oder Abend, Nord oder Süd. Dieser Mann schien uns also Bewunderung würdig, und werth, daß man untersuche, wo er herkam, von welcher Gemüthsart er

Furcht seines Namens, und erhielt überall Ruhe und Sicherheit. Ueberdies verstand Cyrus die Kunst, die Herzen seiner Unterthanen so für sich zu gewinnen, daß jeder es für ein Glück achtete, ihm zu dienen; und doch waren, wie gedacht, der Rationnen, die ihm gehorchten, so viele, daß man sie nur mit Mühe zählen konnte, man mochte von seiner Residenz aus sich gegen Morgen, oder Abend, gegen Mitternacht oder Mittag wenden. Um diesen bewundernswürthen Mann ganz kennen zu lernen und einzusehen, wie er es in der Regierungskunst so weit bringen konnte, habe ich mich nach der Herkunft und nach dem Cha-

Gr.

Rec.

war, und mittel welcher Erziehung er so ausnehmende Eigenschaften zur Regierung sich vor andern erwarb. Wir wollen deswegen die über ihn eingeholten Berichte herzählen, zugleich unsere Kenntnisse darüber mittheilen.

Charakter desselben, insbesondere aber nach seiner Erziehung erkundigt. Was ich erfragte, oder aus Urtheilen über ihn sammelte, will ich jetzt mitzutheilen versuchen.

Die Grillo'sche Uebersetzung von

* 1785

ist überschrieben:

Xenophons Cyropädie. Eine Unterweisungsschrift für Prinzen. Aus dem Griechischen von Friedrich Grille. Leipzig 1785. 8.

Diese Uebersetzung hat zu wenig Geschmeidigkeit, ist zu wörtlich und versteht auch oft den Sinn. Vergl. N. L. 3. 1785. N. 81. S. 28.

Einzelne Stücke.

1750

Fragmente aus dem ersten und sechsten Buche.

In

In Kollins Anweisung u. s. w. Leipz.
1750. 8. Zw. B. 186—217. S. Sch.
u. Schl.

1771

Das dritte Kap. des ersten Buchs. von
J. J. A. Kinderling.

In dessen Grundsätzen der Beredsamkeit.
Magdeb. 1771. 8. Zw. B. S. 225. S.
Sch. u. Schl.

* 1773

Viele einzelne Erzählungen.

In dem Sophron. Witau 1773. 8. S.
157—178. S. 188—193. Vergl. Vor-
bel a. a. D. S. 11.

Der Feldzug des jüngern Cyrus. Ganz.

Ein bescheidener Jüngling unternahm es,
den Deutschen die erste vollständige Uebersetzung
dieser merkwürdigen Erzählung zu liefern. Sei-
ne Arbeit verdiente und erhielt damals Beifall.
Im Jahr

1747

nemlich kam heraus:

Xene-

Xenophons Feldzug des Jüngern Cyrus
nebst dem Rückzuge derer Zehntausend Grie-
chen. Aus dem Französischen des Herrn von
Ablancourt übersezt. Begleitet mit einer
Vorrede von Paul Daniel Longolius.
Hof und Bayreuth 1747. 8.

Schummel hatte den Longolius selbst für
den Uebersetzer angegeben, wahrscheinlich weil
ihm damals kein Exemplar vor Augen lag. In
der Vorheftischen Literaturnotiz wird die Sache
berichtigt, der Uebersetzer aber nicht bestimmt.
Dieser war der ehemalige Erlangische gelehrte
Rechtslehrer J. C. Rudolph, welcher dieselbe
in seinem zwanzigsten Jahre versfertigte, nicht
aber dem Titel zufolge aus dem Französischen,
sondern wirklich, obschon mit Zuziehung der
französischen Uebersetzung, aus dem Griechi-
schen. Die Nachbildung selbst zeugt noch deut-
lich von ihres Verfassers Jugend, indem es ihr
nicht nur an Genauigkeit, sondern auch an
Richtigkeit fehlt. Auch scheint sie für die da-
malige Zeit doch noch zu wenig Positur und
Ründung zu haben. Eine kleine Probe aus
dem neunten Kapitel des ersten Buchs neben
der Vorheftischen Verdeutschung mag dieses be-
weisen.

Vorh.

Rub.

So fiel also Kroos,
ein tapferer Persischer

Auf diese Art kam
derjenige ums Leben,
der,



Sokr.

Kud.

Prinz, der nach einstimmigem Urtheil aller, die mit ihm umgegangen, nach jenem ersten Kypres der Krone und des Reichs am würdigsten gewesen. Denn da er noch ein Knabe war, und zugleich mit seinem Bruder erzogen wurde, so that er sich vor demselben so wie vor allen übrigen Knaben in allen Dingen am meisten hervor. Denn alle Knaben der Großen in Persien werden an dem Hofe des Monarchen erzogen, wo jeder viele Tugend lernen kann, und nichts unanständiges weder hört noch sieht. Denn die Knaben sehen da, die klugen, die vom Monarchen geehrt werden, und hören auch von denen, die verachtet werden,

der, nach dem Urtheil aller die ihn gekennet haben, der allerwürdigste Nachfolger des großen Kypres und dessen Seele mehr als könniglich gewesen. Schon in seiner zartesten Jugend, da er, nebst seinem Bruder und andern Kindern der Persischen Fürsten an dem Hofe des Königes seines Vaters erzogen wurde, sahe man, daß er alle andere in allen Gattungen von Leibesübungen übertraffe. An ihm kan man wahrhaftig große Beispiele der Stupamkeit erblicken; er konnte nicht einmahl etwas unehrbares reden, und noch viel weniger dergleichen thun. In Wahrheit, die schönste Art die Jugend zu unterweisen, da sie siehet, wie

Vorb.

Hnd.

so daß sie also schon als Knaben befehlen und gehorchen lernen können. Hier zeigte sich Kyros gleich anfangs als den gelehrigsten unter den Knaben, und weit gehorsamer gegen die Alten, als die, so von weit geringerem Stande waren. Ferner war er ein großer Pferdefreund, und wußte die Pferde gut zu brauchen. Man urtheilte auch, daß er in den Kriegsbübungen, im Bogenschießen und Pfeilwerfen sehr gelehrig und ausdauernd sey. Als er ein Jüngling war, liebte er die Jagd sehr, und schente keine Gefahr im Streit gegen das Wild. Selbst einen Bären, der auf ihn zugetrieben wurde, fürchtete er nicht, sondern grif ihn an, und

wie ihr Prinz die Arbeit und Bezeichnungen auscheitelte, und mit seinem Beispiel sie sowohl zu gehorchen lehrte, als andern zu befehlen. Er war es, der am besten lernte, und der sich am allerlehrbegierigsten und gehorsamsten bezeugte; der auf das geschickteste zu Reuten wußte und auch ein rechtcs Vergnügen daran hatte. Geschickt mit dem Bogen zu schießen, und den Wurffstieß zu schwingen; kühn auf der Jagd, als er ein reifere's Alter erreicht, so gar, daß er eines Tages den Anfall eines Bären aushielte, denselben an dem Hals anfasserte, und zugleich mit ihm von seinem Pferde zur Erden fiel, wovon hernachmals

Borh.

Ind.

stürzte vom Pferde, nachmals in seinem Ge-
wobei er die Wunde sichtete die Wundmahle
bekam, deren Narben zu sehen waren.
man noch an ihm se-
hen konnte, tödtete ihn
aber doch zuletzt.

Etwas besser als seine Vorgänger hat

1781

Grillo dieses Xenophonische Werk übertra-
gen. Der Titel heist:

Xenophons Feldzug des innern Korns,
übersezt und mit erläuternden Anmerkungen
versehn von Friedrich Grillo. Frankfurt.
a. M. 1781. 8.

Etwas von Xenophons einfacher, edler und
zwangloser Erzählungsweise findet man hier
wieder. Aber bei weitem noch nicht soviel, als
man von einem solchen Verfasser in der Nachbil-
dung eines Xenophonischen Werks erwarten
konnte. Auch ist der Sinn des Originals hin
und wieder verfehlt oder verstellt. Man ver-
gleiche die A. D. Bibl. V. 51. S. 287 fgg.
und Vergstraßer im Museum. Viert. St. S.
233 fgg. Der Anfang heist:

Darius und Parysatis hatten zwei Söhne,
von welchen der ältere war Arioxerxes, der
jüngere

jüngere Kyrus hieß. Als Darius krank ward und das Ende seines Lebens vermuthete, ließ er beide zu sich kommen.

Der ältere war am Hofe gegenwärtig; den Kyrus aber ließ er aus der Statthalterschaft entvieren, in der er ihn zum Satrapen gemacht, und zum Befehlshaber über alle Völker gesetzt hatte, die sich in der Ebene Kastolos versammelten. Kyrus reiste also ab, und nahm den Tissaphernes, seinen Freund, mit sich. Er hatte dreihundert griechische Hopliten, die Xenias, der Parthier, führte.

Nach Darius' Tode, da Artabernes den Thron bestieg, verleumdete Tissaphernes den Kyrus bei seinem Bruder, als ob er ihm nach dem Leben trachte. Er fand Gehör. Artabernes ließ den Kyrus gefangen nehmen, um ihn hinzurichten; aber auf Bitte seiner Mutter, sandte er ihn wieder in die Statthalterschaft zurück.

Die Heraklische Verdeutschung ist indeß bei dieser neuern fleißig benutzt worden: Nach iener heist der Anfang:

Darios und Parspatis hatten zwei Söhne. Der älteste war Artabernes, und der jüngste, Kyrus. Als nun Darios krank ward, und das Ende seines Lebens vermuthete, so wolte

er, daß seine beiden Söhne vor ihn kommen sollten.

Der älteste war eben damals gegenwärtig; den Kyrus aber ließ er aus seiner Statthalterschaft kommen, über welche er ihn zum Satrapen setzte, und zum Heersführer aller der Völker bestimmt hatte, die sich in der Ebene von Kastolos versammelten u. s. w.

Einzelne Stücke.

1745

Kurze Erzählung von dem glorreichen Rückzuge der Griechen aus Asien in ihr Vaterland unter der Anführung des Xenophon, von Carl Heinrich Theune. Sorau 1745. 4.

Der Verf. hat die vier ersten Bücher zu seiner Absicht benutzet, und das Ganze ist nur vierehalb Bogen stark. Vergl. Longols Vorz. zu der Rudolphischen Uebersetzung S. 4.

1773

Eigenschaften und Pflichten eines Soldaten nebst einem Anhang aus Xenophons Rückzuge der 10000 Griechen, von einem Officier. Dresden und Leipz. 1773. 8.

S. Vorhes a. a. D. S. 12.

• 1783

* 1783

Der Anfang des ersten Buchs, von J. A.
B. Bergstrasser.

In dem Museum — Viert. St. S. 234.

Geschichte der Griechen.

* 1783

Xenophons griechische Geschichte, neu
übersetzt von A. C. Vorhet. Frankfurt. a.
M. 1783. 8.

Diese Verdeutschung, welche in der Herman-
nischen Sammlung den dritten Theil aus-
macht, wird von ihrem Verf. der von dessen
Bruder verfertigten und in dem dritten Bande
der sämtlichen Schriften Xenophons stehenden
Uebersetzung nachgesetzt. S. das. die Dedik.
S. 4.

Die Staatsverfassung der Athener.

1744

Xenophons Republik derer Athenienser,
Griechisch und Teutsch, mit Philosophischen
und Philologischen Anmerkungen, nebst des-
sen Leben, von Johann Heinrich Waa-
dern. Dresden und Leipzig. 1744. 8.

Dem gelehrten Deutschlande zufolge ist der
Bisf. 1730 geboren. Die gelehrte Vorrede
wurde zu Leipzig, an der Michaelismesse 1743

An 2

unter

unterschieden. Mitbin müßte Wacker diese besonders in den Anmerkungen ungemeine Kenntnis verrathende Arbeit, was wol nicht zu glauben ist, zwischen seinem zwölften und dreizehnten Jahre geliefert haben. Der Johann Heinrich W. scheint demnach ein ganz anderer zu seyn, als der Joh. Friedrich, welchem das gelehrte Deutschland diese Uebersetzung beilegt, die für jene Zeit, wie ich bei der Vergleichung mehrerer Stellen gefunden habe, in keiner Rücksicht zu verachten seyn möchte. Nur ein kleines Stück aus dem ersten Kapitel neben Konr. Vorbeck's Verdeutschung mag hier stehen:

W.

Die Athener scheinen zwar sich übel vorgefunden zu haben, wenn sie ihre Bundesgenossen nach Athen zu schiffen nöthigen, um daselbst ihre Rechts-Händler anzumachen. Aber diesen setzen sie die Vortheile, welche ihnen hieraus erwachsen, entgegen. Sie sagen nemlich, daß sie vorß erste, von denen

S.

Auch darin scheint mir das Athenische Volk schlechte Grundsätze zu haben, daß sie ihre Bundesgenossen zwingen, ihrer Rechts-Händler wegen nach Athen zu schiffen. Sie aber denken im Gegentheil nur an die Vortheile, die das Athenische Volk davon hat. Denn erstlich bekommen sie einen jährlichen Gehalt

A.

Gerichts-Ankosten ihre jährliche gewisse Einkünfte hätten, und daß sie alsdenn auch, zu Hause, ohne sich von der Stelle zu begeben, ihre Bundesgenossen regieren könnten. Sie selbst aber suchen denjenigen, die es mit denen Gemeinen halten, in denen Gerichten durchzu- helfen, ihre Wider- sacher aber zu stürzen, dahergegen die Bundesgenossen, wenn sie ihre Streitigkeiten zu Hause ausmachen könnten, diejenigen von ihren Bürgern, welche etwa denen Atheniensern, die ihnen ver- haßt sind, günstig wä- ren, unterdrücken wür- den.

B.

Gehalt aus den Pry- taneen; zweitens blei- ben sie zu Hause ru- hig, ohne Schiffe aus- laufen zu lassen, und regieren doch die ver- bündeten Städte; er- halten die zu den Ge- meinen gehörigen, und richten die Gegner der- selben in ihren Ge- richtsböfen zu Grunde. Hätten aber jede ihre Gerichte zu Hause, so würden sie, aus Ab- neigung von den Athe- nern, diejenigen den (der) Ibrigen zu Grunde richten, wel- che dem Athenischen Volke am meisten zu- gethan wären.

Denkwürdigkeiten des Sokrates.

Ganz.

Es gereicht dem Geschmack und den Einsichten unserer Nation zu ungemeiner Ehre, daß sie bei dem Evangelium des Atheners Xenophon, dem einzigen Werke des ganzen Alterthums, durch dessen richtige und zweckmäßige Erklärung, besonders unter der veredelten Menschensehntklasse, wahre Humanität und Glückseligkeit sehr befördert werden können, an Fleiß und Thätigkeit alle übrigen Nationen weit hinter sich zurückläßt. In den neuern Zeiten lieferten wir binnen siebenzehn Jahren vier verschiedene Uebersetzungen, abgerechnet, daß von denen innerhalb eben der Zeit einige wieder aufgelöst werden mußten. Keine Nation kann meines Wissens fünf Nachbildungen von den Denkwürdigkeiten aufweisen. Heunze gebührt der Ruhm, daß er als Uebersetzer zuerst in den Geist und Charakter des einzigen Originals zu dringen und die erste lesbare und ziemlich richtige Uebersetzung zu liefern vermochte. Allein die Xenophontische Grazie, die besonders diesem Werke ihre Reize verlieh, wurde seinem Auge nicht sichtbar. Künzel sah zwar und erkannte etwas von der hohen Schönheit des Originals, aber es fehlte ihm ganz die leichte und geübte Hand, die zum Kopiren einer solchen Schönheit nothwendig ist. Schon seine

Sprache

Sprache war noch viel zu arm, ungebildet und hart, als daß er Xenophons attische Rede nur erträglich hätte nachbilden können. Reide besaß hauptsächlich in diesem Stücke vor seinen Vorgängern große Vorzüge. Allein er arbeitete im Ganzen etwas zu frei, bekümmerte sich zu wenig um die kleinern Nuancen des Originals und schien hin und wieder eine zu modernisirte Nachbildung zu liefern. Weiske übertraf an genauer Einsicht in die sokratische Philosophie, an kritischem Scharfsinn, an seiner Kenntniß der attischen Schreibart und Sprache die vorübergehenden Dolmetscher, aber über seine Muttersprache konnte er dem Anschein nach noch nicht so mächtig gebieten, daß er dadurch fähig geworden wäre, die originelle sokratische Laune, den feinen attischen Witz und die unübererzesslichfeine und zarte attische Rede in seiner sehr fleißigen Uebersetzung bemerkbar zu machen.

Eine Uebersetzung also, welche, die möglichst richtige Darstellung des sokratischen Unterrichts abgerechnet, auch den Geist, den Charakter und die bezaubernde Grazie des sokratischen Vortrags wiedergeben würde, scheint uns noch abzugeben. Ich hatte schon, ehe mir noch nähere Nachrichten zugekommen waren, irgendwo den Wunsch geäußert, daß der einzige gelehrte Uebersetzer der Deutschen, der vor allen in die Geheimnisse der attischen Schönheit

und des reinen artistischen Geschmacks eingeweiht ist, doch dem ehrenvollen Gesichte sich unterziehen möchte, eine dem Original einzig würdige Kopie eines der vorzüglichsten griechischen Werke zu liefern. Und ich kann mich unmöglich zurückhalten, den Lesern dieser Literatur vorläufig die angenehme Hofnung zu geben, daß wir, dem Vernehmen nach, aus Wieland's Meisterband diese in ihrer Art gewiß einzige Kopie erhalten werden. Möge doch der Geist, der über dem griechischen Weisen und seinem edlen Schüler waltete, als durch beide den Nachrichten von Sokrates Stoff und Behandlung gegeben ward, auch einen Wieland anwehen und erleuchten, indem er vielleicht jetzt mit Ausbietung aller Kraft und gelehrten Kunst die Xenophontische Urschrift nachzubilden strebe, um ein Werk zu liefern, das zwischen seinem Lucian, Aristophanes, Isokrates und Horaz stralen und seinem Ruhme den unverweklichsten Kranz aufsetzen wird! Enzückt wird Deutschland dasselbe bewundern, weil es eben so einzig, wie das Original selbst seyn wird, Sokrates aber und Xenophon werden ihm einst in ziner Wendung und in einer Sprache einen Dank bringen, der, hätte er zu ihren Zeiten sein Daseyn erhalten können, in den Denkwürdigkeiten gewiß den ersten Platz würde besaupt haben.

Christian Thomasius, der die äufere Form der Wissenschaften, so wie den Geschmack überhaupt unter uns zu veredeln suchte, war der erste, der es unternahm, den Deutschen die *Apemnemoneumata* zu übersetzen. Und wirklich erhielt sich seine Verdeutschung vermittelst einiger verbesserter Wiederholungen beinahe ein Jahrhundert unter uns in Ansehen. Die erste Ausgabe erschien zu Halle

1693

in Oktav. Ich habe weder ein Exemplar vor mir liegen, noch einen diplomatisch richtigen Titel derselben gefunden, (denn der in dem Katalog der Gözeschen Biblioth. Hamb. 1792. 8. S. 457. ist es wol nicht) weßwegen ich dieselbe bloß nach dem Druckjahr anführen muß. Die zweite Auflage kam eben.

1720

heraus unter der Aufschrift:

Der Kern wahrer und nützlicher Weltweisheit, ebendessen von Xenophon in Beschreibung der merkwürdigen Dinge des Sokrates vorgestellt, und aus dem Französischen des Herrn Charpentier ins Teutsche übersetzt von Christian Thomasius, 1Cto. Halle 1720. 8.

Diese Uebersetzung ist dem Ebenbilde eines wahren und ohnerwartlichen Philosophi, oder

An 5

dem

dem Leben Sokratis, welches Thomastus aus dem Charpentier übertrug, beigefügt. S. lit. Beitr. St. 10. S. 244. Ich schmachtete aber vergebens nach einem Exemplar dieser Verdeutschung, besonders nach einem von der ersten Auflage, weil das Original in einer ganz eigenen Manier darin nachgezeichnet seyn muß, welche für die Kenner und Verehrer der Handschrift bekannter gemacht zu werden verdient. Aber von meinen Lesern und Freunden mir auf einige Zeit eines zuzusenden die Güte haben will, dem werde ich herzlichen Dank dafür sagen. Schummel versichert, diese Uebersetzung, welche Thomastus beim Abschreiben in die Feder zu distilliren pflegte, sey im Durchschmitze genommen getren. Aber der ganz sonderbare gothische Geschmack, nach welchem er eines der schönsten und tadellosesten Werke des griechischen Alterthums zu formen für gut fand, sollte anfangs beinahe vermuthen lassen, Thomastus habe durch seine Nachbildung Lachen erregen wollen. Schummel und nach ihm Vorbed führten aus des Sokrates Unterredung mit der schönen Theodote folgende Probe an:

(Sokr.) Ist es nicht schon eine große Avantage für das gnädige Fräulein, daß wir allbereit ihre Schönheit so höchlich belobet! — Ich bin sehr verbunden, mein Herr Sokrates. — Mein gnädiges Fräulein wird zweifelsohne ein schönes Landgut nicht weit von hier

hier haben? — Monsieur Socrates scherzte mit seiner Dienerin — Mein Fräulein muß sich statt der Hunde einer guten Freundin bedienen u. s. w.

Es wird gewiß der Mühe werth seyn, den Geist dieser höchstschätzten Uebersetzung genauer kennen zu lernen. Ferner kam eine wiederholte Auflage

1738

unter dem Titel heraus:

Xenophons Geschichte von der Lebens-Art und den Lehren des Weltweisen Socrates, darau seine Lehre von den vornehmsten Grundsätzen des menschlichen Lebens in lehrreichen Gesprächen, als so vielen Exempeln, vorgetragen wird; Nach Christian Thomassens Uebersetzung; der benachbuet, Abhandlung von der Kunst und den Vortheilen der Socraticischen Lehr-Art und Gespräche durch den Zürcherischen Zuseher. Zurich 1738. 8.

E. Wolf in einigen Schriften — S. 179. Endlich wurde die letzte zu Halle 1765. 8. gedruckt.

Durch einen weiten Zeitraum wurde Thomassius von seinen Nachfolgern getrennt. Erst im Jahr

1777

erwachte unter den Deutschen die Aufmerksamkeit für das Xenophontische Werk wieder. Es
schien

schien, als wollte man nun auf einmal das bisher Versäumte einbringen. Denn dieses einzige Jahr brachte uns zwei Uebersetzungen, die oben schon genannte Heintzschsche und die Künzelsche, unter welchen meines Wissens jene vorangien. Diese führt den Titel:

Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates, zur Beförderung der sokratischen Lehrart, aus dem Griechischen übersetzt, von Johann Caspar Künzel, Pastor zu Hünern. Jauer 1777. 8.

Es war wol schon im Voraus zu erwarten, daß Heintze, der gelehrte und gewandte Dolmetscher, vor dem minder geübten den Preis erhalten würde. Bei den großen Schwierigkeiten, welche H. bei diesem Buche damals noch zu beslegen hatte, mußte es demselben allerdings zur nicht geringen Ehre gereichen, daß er ein in mancher Rücksicht so schweres Original, obschon nicht mit seiner Schönheit und Grazie, doch im Allgemeinen richtig, lesbar und fließend nachzubilden vermochte. Selbst unsere Sprache überhaupt hatte vor zwanzig Jahren bei weitem nicht die Zartheit und Geschmeidigkeit, wie jetzt, besonders aber war die Rede der meisten Gelehrten vorzüglich der Lehrer auf Schulen zu jener Zeit von eigentlicher Kultur und Eleganz noch entfernt.

Einen lebhaften Beweis hiervon liefert die Künzelsche Uebersetzung, deren äußere Form von der Xenophontischen Feinheit und Delicatesse fast gar keine Spur sehen läßt, wie eine Probe aus dem dritten Copist des ersten Buchs neben der Heinzeischen Verdeutschung beweisen kann:

Künzel.

Nunmehr will ich auch, soviel ich mich befinne, davon aufzeichnen, wie Sokrates, nach meinem Verdanken, seinen Schülern nützlich gewesen, theils indem er ihnen durch sein Verhalten zu erkennen gab, was er vor ein Mann sei, theils durch seinen mündlichen Unterricht.

In Betracht der Götter handelte und redete Sokrates offenbar so, wie die Pythia denen antwortete, welche anfragten, wie sie sich in Aufsehung des Opfers oder Versch-

Heinze.

Nun will ich melden, so gut ich mich dessen erinnere, wie er seinen Freunden, theils durch die That und durch das Gespräch, theils durch seine Gespräche nützlich geworden.

Um also von den Göttern anzufangen, so war sein Verhalten bekanntermaßen in Reden und Thaten recht so eingerichtet, wie Pythia den Rathfragenden antwortet, daß

Künzel.

Heinze.

zung der Vorfahren verhalten sollten, oder wegen irgend dergleichen etwas. Denn die Pythia antwortete, daß diejenigen fremm wären, welche den Gesetzen der Republik gemäs lebten. Und so hat auch Sokrates selbst gehandelt, und andere ermahnet. Von denen aber, die sich anders verhielten, behauptete er, daß sie leichtsinnige und nichtswürdige Menschen wären.

Er betete aber ohne alle Bestimmung zu den Göttern, ihm das Gute mitzutheilen, weil sie am besten wüßten, was gut sei. Wenn hingegen andere Silber, Gold, Herrschaft oder anders dergleichen begehrten; so meinte er, daß ihr Gebet von

sie sich beim Opfer, bei der Verehrung der Vorfahren und andern dergleichen Dingen bezugen sollen. Denn, nach dem Ausspruch der Pythia, lebt der gottseelig, welcher darin den Gesetzen seiner Stadt folget. Das that Sokrates selber und ermahnete auch andere dazu: die es anders machten, hielt er vor Grübler und vor Thoren. Die Götter bat er bloß, ihm zu geben, was gut wäre, weil die Götter am besten wüßten, was gut wäre. Die aber um Gold oder Silber, oder um die Herrschaft über ihre Mitbürger, oder etwas dergleichen baten, die kamen ihm nicht anders vor, als bäten sie um ein Würfelspiel, oder um ei-

Künzel.

demjenigen nicht unterschieden sei, wenn sie Spiel, Kriege oder etwas verlangen wollten, davon es ungewiß sey, wie es ausfallen würde.

Wenn er nach seiner Armuth seine geringen Opfer brachte, so glaubte er, daß er doch nicht geringer gehalten würde, als viele Reiche, welche viele und reichliche Opfer brächten. Denn er pflegte zu sagen: es würde den Göttern nicht anständig sein, wenn sie einen größern Gefallen an den reichen als an den geringen Opfern haben wollten. Es würde ihnen ja öfter von denen gottlosen Menschen mehr als von den Frommen dargebracht. Und gewiß die Menschen dürfen

Heintze.

nen Prozeß, oder sonst etwas, das offenbar ungewiß wäre, wie es gerathen würde. Daß er von seinem kleinen Vermögen kleine Opfer brächte, darum glaubte er nicht schlimmer zu seyn, als die, welche von ihrem großen Vermögen große brächten. Denn, sagte er, es würde den Göttern keine Ehre seyn, wenn sie an großen Opfern größere Freude hätten, als an kleinen. Denn so würden ihnen die Opfer der Bösen oft angenehmer seyn, als der Frommen. Das Leben wäre aber nicht werth, daß man es wünschte, wenn die Götter der Bösen den Göttern angenehmer waren, als der Frommen.

Künzel.

ren sich nicht zu leben wünschen, wenn dasjenige was von den Gottlosen dargebracht würde, den Göttern angenehmer wäre, als was ihnen von den Frommen dargebracht wird.

In wie weit die Künzelsche Uebersetzung bei der wiederholten Auflage Breslau * 1792. 3. verbessert wurde, kann ich, weil ich kein Exemplar davon zur Hand habe, nicht bestimmen. Die erste Ausgabe ward in der dritten Abth. des Anhangs zu dem 25 — 26. B. der A. D. V. S. 1799. mit großem Unwillen aufgenommen. Hingegen fand die Heinsische Dolmetschung in der Neuen phil. Bibl. B. 3. St. 2. S. 307 saq. und in der A. D. Bibl. B. 32. S. 307. den verdienten Beifall.

Nach Künzel war eine Person von elf Jahren. Beide, jetzt Rektor des Stadtgymnasiums zu Magdeburg, wollte endlich

* 1789

dieselbe unterbrechen. In diesem Jahre nämlich erschien:

Editor

Socrates. Aus dem Griechischen des Xenophon. Leipzig 1792. 8.

Der Verf. hatte schon die Virgilischen Eklogen nebst dem Terenz übertragen, ehe er sich an die Denkwürdigkeiten wagte. Uebersetzung und Gewandtheit, zwei nicht geringe Vorzüge zur Empfehlung einer Uebersetzung, waren also schon vor dieser neuen Arbeit vergangen, und ließen etwas Gutes erwarten. Man kann auch sagen, daß diese Neudrucke Verdeutschung in Ansehung der Schreibart und Sprache der Heinzeischen und Künzelschen Uebersetzung allerdings vorzuziehen, und daß sie wirklich fließend und lesbar sey. Weislich gesteht ihr ebenfalls zu, sie lese sich wie ein Original. Allein auf der andern Seite muß man auch erkennen, daß sie den schönen Vortrag der Ueberschrift nicht selten zu sehr zusammenzieht, daß weilen mehr auf die Nachbildung des Sinnes, als der lieblichen attischen Rede selbst Rücksicht nimmt, die antike Würde des Originals fast durchgehends etwas zu modern darstellt, auch hin und wieder die Ideen des Schriftstellers nicht richtig und aenau genug wiedergiebt. Deutge zu dieser letztern Angabe findet man unter andern in der A. L. Zeit. 1789. N. 271. S. 621. und in Fabels: Interpretatio locorum quorundam in Xenophontis Memorabilibus Socratis, Osnoldi 1790. 4. Zur Probe will ich ein Stück aus des Proklus Erge-

lung vom Herkules B. 2. K. 1. m
theilen :

Als Herkules aus dem Knabenalter in d
Jahre trat, wo der Jüngling, nun schon mel
sein eigener Führer, es verrieth, ob er dem Z
gend, oder Lasterpfad ins Leben beginnt, b
gab er sich an einen einsamen Ort, setzte sich
und sann und sann, welchen von beiden Pfad
er betreten sollte? siehe da nahen sich zu ih
zwei weibliche Gestalten, beide von erhabene
Wuchs; die Bistung der einen war reizend un
edel, blendendweiß schimmerte die Haut ihr
Körpers, verschämt war ihr Auge, zücht
ihr Blick, weiß ihr Gewand; voll und woll
stig gebaut war die andere, künstliches We
und Roth deckte in trügllicher Schminke d
Haut, unnatürlich warf sie den Kopf im G
hen zurück, frech rollten die Augen umher, u
das durchsichtige Gewand verrath die verbe
gensten Reize, bald sah sie auf sich, ba
lauschte sie, ob ein anderer sie bemerkte, schli
te auch wol nach ihrem eigenen Schatten.

„Da sie sich dem Herkules näherten, bli
lene in ihrem natürlichen Gange, die ander
um die erste zu seyn, eilte auf den Herkul
zu, und sagte: Ich sehe, daß Zweifel de
qualen, welchen Weg du wandeln sollst, w
du mich zu deiner Freundin erwählen, so sü
ich dich den lachendsten, wonnigsten Pfad,

solst du jede Freude genießen, und fern von Ungemach dein Leben führen. Fern von Sorgen des Kriegs und lästiger Geschäfte soll dein einziges Sinnen nur auf labliche Speisen und Getränke, auf Kitzel der Augen und Ohren, des Geruchs und Gefühls gerichtet seyn, bloß darauf solst du denken, wie du mit reizenden Knaben und Mädchen dich ergehen, wie du am weichsten schlafen, und das alles auf die mühseloseste Art erhalten mögst. Wandelt einft ein Gedanke dich an, daß die Mittel dazu dir fehlen mögen, so sey ohne Furcht, ich werde ja nicht zugeben, daß du mit Arbeiten und Ungemächlichkeiten deines Leibes sowol als deiner Seele dir dergleichen verschaffst, nein, du solst den Reiz anderer genießen, und aus der Hülfe nehmen; meine Freunde haben die Vollmacht, alles zu verrichten. —

Jetzt hatte sich auch die andere genähert und begann: Herkules, auch ich komme zu dir. Ich kenne deine Eltern, kenne deine Anlagen, die du von Jugend auf hattest. Ich habe Hoffnung, wenn du meinen Pfad betriffst, du wirst ein Mann von großen aufzeichnenden Thaten werden, und mir noch weit mehr Achtung und Glanz verschaffen. Ich will dir nicht Vergnügungen verspiegeln, und dich dadurch täuschen, ich will dir aufrichtig sagen, wie die Götter es ordnenen."

Ohne mein Erinnern sieht man, daß sich diese Stelle recht gut lesen laßt. Aber es würde dessenungeachtet nicht schwer seyn, schon aus ihr die vorhin gemachten Bemerkungen zu verweisen.

Herr Weiske, der neueste Uebersetzer der Denkwürdigkeiten, hat sich in vielerlei Rücksicht um das Xenophontische Werk feststehende Verdienste erworben, so man darf behaupten, daß bei ihm für die schönere Beleuchtung, die sein Fleiß demselben zu geben wußte, gleichsam ein neuer Standpunkt genommen werden kann. Sein Werk erschien

• 1794

unter dem Titel:

Apomnemoneumata. Eine Schrift Xenophons zur Ehre des Sokrates, aus dem Griechischen übersezt, und mit ausführlichen Sach-erklärungen, auch kurzen philologischenkritischen Bemerkungen versehen von M. Benjamin Weiske. Leipzig 1794. 8.

Man sieht an dieser ganzen Arbeit deutlich, daß sie mit Einsicht, Fleiß und Nachdenken vollendet ward. Der von mir deshalb sehr geschätzte Verfasser hatte bei derselben die Absicht, nicht bloß den Freunden der griechischen Sprache einen Dienst zu leisten, sondern überhaupt auch die ungelehrten Freunde der sokratischen Weisheit mit den Lehren und Grundsätzen der

Philoso

Philosophen genauer bekannt zu machen. Bei der Nachbildung hielt er sich genau an das Original, theils um die Ideen des Schriftstellers soviel möglich getreu wieder zu geben, theils aber auch um den minder Geübten, welche die Urschrift gerne studiren möchten, zugleich ein gutes sicheres Hülfsmittel in die Hände zu liefern. Er ist bescheiden genug, zu gestehen, daß er die Grazie, Simplicität, Harmonie und Würde des Originals in seiner Kopie wol schwerlich erreicht haben möchte, glaubt aber doch etwas davon auf die Rechnung unserer Sprache schreiben zu dürfen. Ein beträchtlicher Theil der Anmerkungen enthält nicht etwa bloß Auszüge aus den vielen über das Werk vorhandenen Betrachtungen anderer Gelehrten, sondern wirklich das Resultat des eigenen mühsamen Nachdenkens. Man findet darin die sokratischen Lehren erläutert, entwickelt, mit den Grundsätzen älterer und neuerer Philosophen verglichen, viele damit verbundene historische, politische, naturhistorische und andere Gegenstände gehörig in das Licht gesetzt, durch die höhere Kritik sowohl als Wortkritik neue Aufschlüsse gegeben, den Vortrag des Schriftstellers auf seiner schönen sowohl als tadelmäthigen Seite beurtheilt u. s. w. Dieses sagt der Verf. selbst beinahe mit den nemlichen Worten in der Vorrede. Der Rec. dieser Uebersetzung in der N. H. D. Bibl. B. 15. 2 St. S. 351.

giebt folgende Uebersicht von dem, worin sich der Verf. vorzüglich um das Xenophontische Werk verdient gemacht hat. „Wir müssen gestehen, sagt er, daß der Uebersetzer in Ansehung der Untersuchung und Entwicklung der Sokratischen Ideen; der Richtigkeit seiner von Xenophon vorgetragenen Lehren, weil Xenophon des Sokrates Vorträge wahrscheinlich mit Abbreviaturen (*σχημα, σχηματισμοι*) nachschrieb; der Sokratischen Lehrmethode; des Plans bei dem Xenophontischen Werke; ferner in Rücksicht der auf manche, wahrscheinlich eingeschobene, Stellen angewandten höhern Kritik; der sorgfältiger als vorher untersuchten selbst von Ernesti geprüften Lesart; der fleißigen und genauen Darstellung des Inhalts der einzelnen Abschnitte; der Sorgfalt bei der grammatischen Erklärung, besonders der attischen Sprache, ihrer Feinheiten, Eigenheiten u. s. w. seine Vorgänger ohne Zweifel übertriffen habe.“

Ganz gewiß ist die deutsche Sprache bei weitem noch nicht so zart, weich und harmonisch, daß sie sich der Sprache der Attiker an die Seite stellen dürfte. Der Verf. entschuldigt deswegen S. XVI. seine Uebersetzung. Nur können wir gegen eine Sprache gar leicht unanrecht handeln, wenn wir deren Beredlung und Kultur bloß von der Stufe beurtheilen, auf welcher wir etwa stehen. Ich glaube,
dieß

dieß möchte auch so ziemlich der Fall bei dem Verf. seyn, der über seine Muttersprache dem Anschein nach weder in ihrem Umfange noch in ihren einzelnen Zusammensetzungen und Eleganzen so gebieten kann, daß er fähig wäre, ein durch lauges und unverwendtes Anschauen gefaßtes schönes Original durch die sorgfältigsten wählten Farben einer verhältnißmäßig schönen Rede darzustellen. Diese Kunst erlangt man nicht bloß durch Uebung, sondern hauptsächlich auch durch ein vieljähriges und oftmal wiederholtes Studium und Veralischen unserer schönsten Kopien mit den schönen Originalen, davon viele genommen sind. Dabei wird freilich nicht allein eine richtige Kenntniß der Muttersprache im allgemeinen, sondern hauptsächlich auch die genaueste Bekanntschaft mit allen Arten des Vortrags und des Stils in deren verschiedenen Abstufungen unumgänglich erfordert. Härte, Ungewöhnlichkeit, Unrichtigkeit, Regelloßigkeit, Inkorrektheit u. s. w. dürfen bei der Nachbildung vollendeter Originale auch durch die leisere Berührung nicht mehr gefühlt werden. Allein von allen den genannten Fehlern ist die Weislesche Dolmetschung nicht frei, ja sie liefert derselben wirklich keine geringe Anzahl. Die Neue H. D. B. a. a. O. führt schon eine ziemliche Menge von Beispielen an, welche noch mit vielen andern, z. E. vor einem Achtung haben; die Augen tragen weit f.

reichen weit; das preiswürdigste Glück (*μακαριστοτατη ευδαιμονια*) s. das seligste Glück; gelehrte Köche (*οψοποιoi*) s. künstlerische Köche u. s. w. vermehrt werden könnten. Welches Ergehen wird es seyn, nach einiger Zeit die liebliche Rede des tadellosen Xenophon und deren Zartheit und attische Eleganz in Wielands künstlichschöner und feingebildeter Uebersetzung wieder zu finden!

Auf der andern Seite aber besitzen wir jetzt über die Denkwürdigkeiten kein Hülfsmittel, das zum Erkennen und Verstehen im Ganzen genommen so richtig hinführt, als diese Weiskesche Dolmetschung, man mag dieselbe entweder auf Seite der fleißigen und meistens gereuten Nachbildung oder auf Seite der mit ihr verbundenen schätzbaren Anmerkungen betrachten. Die Vorhelische Uebersetzung steht der Weiskeschen weit nach. Nach beiden setze ich ein Stück aus der bekannten Erzählung des Prodiklus her:

Vorhel.

Als Herkules aus den Kinderjahren zum Jünglingsalter übergieng, (in welchem die sich nun selbst überlassenen Jünglinge schon zeigen, ob sie in ihrem

Weiske.

Da Herkules seine ersten Jugendjahre verlebt hatte, und nun in das Alter getreten war, wo der Jüngling, sich selbst überlassen, der Welt zeigt,

ob

Vorherf.

Weisfe.

Leben den Weg der Tugend oder des Käfters wandeln wollen) begab er ſich an einen einfamen Ort, wo er ſich voll Unenſchluſſigkeit, welchen Weg er einſchlagen ſollte, niederſetzte.

Hier ſah er zwei große Frauenzimmer auf ſich zukommen, wovon die eine ein anſtändiges und freies Weſen zeigte, ihre Schönheit war natürlich, reinlich ihre Haut, und ſchambast ihr Blick, ihre Stellung beſcheiden und weiß ihre Kleidung. Die andere hingegen war dickfleifchig und verweichlicht, ſie hatte ihre Haut geſchminkt, um weißer und röther zu ſcheinen, als ſie wirklich war, ſie nahm eine geradere Stellung

ob er für die ſüßrige Lebenszeit die Bahn der Tugend oder, die des Käfters betreten wolle, ſo begab er ſich in eine einfame Gegend. Indem er ſubia dort ſaß, und unenſchloſſen bei ſich nachdachte, welchen von beiden Wegen er einſchlagen ſollte, kamen zwei Frauenzimmer von anſehnlicher Größe zum Vorſchein. Die Bildung der einen zeigte etwas anſtändiges und edles, welches ihr natürlich ſchien. Ihre Schminke war eine reine Haut, ihr Auge ſchambast, ihre Stellung ſittſam, und weiß ihr Gewand. Die andere war ſehr voll und wohlgenährt, ihre Farbe verſchönert und über die natürliche Röthe und Weiße erhoben,

Do 3

ihre

Vorbef.

Weisfe.

an, als sie von Natur hatte, und riß ihre Augen weit auf; ihre Kleidung war übergens so gewählt, daß ihre Schönheit recht durchscheinen sollte. Immer beäugelte sie sich selbst, und sah sich dabel umher, ob sie wol auch von andern bemerkt würde, und öfters sah sie sich gar nach ihrem eigenen Schatten um.

Wie sie sich dem Hercules näherten, gieng die zuerst genannte ihren Gang fort, die andere aber wollte ihr gern zuvorkommen; lief auf Hercules zu und sagte: Ich sehe dich so unentzlossen, guter Hercules, welchen Weg du wählen möchtest, willst du mich zu deiner Freundin annehmen, so will ich

ihre Stellung geprüngen, so daß sie sich gerader ung, als es die Natur will, ihre Augen weit geöffnet, ihr Gewand so gewechselt, daß ihre Reize ziemlich stark durchschimmerten. Sie warf hin und wieder einen Blick auf sich: dann sah sie umher, ob jemand die Augen auf sie richtete: oft auch blickte sie nach ihrem eigenen Schatten. Wie sie dem Hercules etwas näher kamen, wandelte die zuerst beschriebene ihren gewöhnlichen Gang fort: die andere aber suchte ihr zuvorkommen: im vollen Laufe eilte sie dem Hercules zu, und sagte: Ich sehe, guter Hercules, daß du unschlüssig bist, welchen Weg du einschlagen sollst. Willst du

Vorbel.

Beisze.

dich auf den angenehmsten und leichtesten Weg führen, keine Vergnügung sollst du ungenossen vorbeilassen, und vor allen Schwierigkeiten des Lebens glücklich verbeikommen.

Erstlich wirst du dich weder um Kriege noch Gefahr bekümmern, sondern nur darauf zu denken haben, wo du angenehme Speisen und Getränke antreffest, wo du Gesicht und Gehör ergözen, oder Geruch und Gefühl reizen könntest, wie du dich mit Liebesknaben aufs angenehmste freuen, wie du aufs weichste schlafen, und wie du zu allem diesem mit der wenigsten Mühe gelangen wollest.

Sollte dir jemals die Versehen eines Mangels einfallen, wo

und mich zu deiner Freundin machen, so will ich dich auf den anmutigsten und bequemsten Weg leiten, wo du jede Wonne schmecken und keine Beschwerde fühlen sollst. Denn du wirst dich nicht mit Gedanken über Kriege oder Staatsgeschäfte abgeben, sondern nur immer darauf denken, wie du dir wohlschmeckende Speisen und Getränke verschaffen, wie du deine Augen und Ohren ergözen, wie du liebliche Gerüche einhauchen oder deinem Gefühl aufs angenehmste schmeicheln mögest; wirst um die schönsten Personen kühlen, um dich in ihrem Umgange zu ergözen, wirst dir das weichste Lager zum Schlasse ersuchen, und

Vorher.

Weilte.

nemlich das alles bekommen wollte; so sei unbesorgt, ich werde dich nirgend hinführen, wo du dir dieses durch schwere und anstrengende Arbeiten des Leibes oder Geistes verschaffen müßtest, sondern du wirst die Arbeiten anderer genießen, und dich von nichts enthalten, wobei nur eine Eroberung zu machen ist. Denn ich verschaffe meinen Freunden Gelegenheit, alles zu gebrauchen, was und wo sie es finden. — Als Hercules dieses gehört hatte, sprach er: Wie ist dein Name? Weib! — Sie erwiedert ihm: Meine Freunde nennen mich Glückseligkeit; aber die mich hassen, nennen mich verkleinernd: Bosheit.

und das alles mit so wenig als möglich Arbeit zu erlangen suchen. Solltest du aber einmal in einiger Sorge stehen, daß es an Mitteln hierzu fehlen möchte, so fürchte nicht, daß ich dir den Weg zeigen werde, durch Arbeit und Mühseligkeit an Leib und Geist diese Dinge zu erzeugen; sondern was andere erwerben, das sollst du genießen, und deine Hand nach allem ausstrecken, wovon ein Vortheil zu machen ist: denn meinen Freunden ertheile ich die Macht, von allem Nutzen zu ziehen.

Gutes Weib, fragte hierauf Hercules, wie heißt dein Name? Sie antwortete: Meine Freunde nennen mich Glückseligkeit; aber die

die

Weisheit.

die wir nicht wohlwollen,
geben mir den erniedrigenden Namen.
Kasthaftigkeit.

Sammlungen mehrerer Stellen.

* 1780

Viele Stellen von Chr. Gottfr. Schüg.
In den Anmerkungen zu seiner Ausgabe der
Denkwürdigkeiten. Halle 1780. 8. Neue Ausg.
1793. 8.

Einzelne Stellen.

Zweites Buch. Erst. Kapitel.

Durch eine sehr ansehnliche Reihe von Uebersetzungen suchten die Deutschen zu beweisen, wie sehr des Prodikus Herkules schon in den älteren Zeiten bei ihnen geschätzt und geliebt wurde. Zuerst erschien:

* 1593

Die Erzählung vom Herkules, von Lucas Mutzelov.

Diese Uebersetzung steht in des Verf.: *Historica commentatio de Hercule ex secundo libro Xenophontis per Lucam Mutzelovium.* Ab eodem in gratiam iuventutis in
ver-

vernaculam linguam translata et praeterea germanicis rhythmis expressa Barthae in Pomerania 1593 8. Vergl. Fabrii. Bibl. P. 3. S. 14. Vorheß Litteraturnotiz S. 9. Cuhaei Xenophontis Hercules — Leipz. 1797. 8. S. 15.

1620

Prodici Hercules aus dem andern Buche der denkwürdigen Geschichten Xenophontis ins Deutsche übersetzt.

In der griech. Sprachübung. Göthen 1620. 8. S. 63 — 70. Vergl. krit. Beitr. St. 10. S. 245.

* 1769

Ebenderselbe von J. Iselin.

S. dessen Sammlung, dem Nutzen und Vergnügen der Jugend geweiht. Basel 1769. 8. Vergl. Vorheß Litteraturnotiz S. 10.

* 1771

Ebenderselbe von J. F. A. Kinderling.

In dessen Grundsätzen der Veredsamkeit. Zw. Tb. Magd. 1771. 8. Vergl. Vorheß a. a. D. S. 10.

* 1773

Ebenderselbe von J. J. Vertuch.

In einer freien poetischen Uebersetzung in Wielands deutsch. Werk. Drit. B. Weim. 1773. 8. S. Vorheß a. a. D. S. 10.

* 1775

* 1775

Ebenderfelbe, von e. Ungen.

In lahmten Hexametern in den akademischen
Briefen. Frankfurt. und Leipz. 1775. 8. S.
94 fgg. S. Vorherf. ebend.

* 1791

Des Proditus Erzählung vom Hercules,
aus dem Xenophen von C. E. Reiske.

S. deren Heftig. Zw. B. Leipz. 1791. 3.
S. 171 — 178. Diese Verdeutschung stand
vorher schon in der Sammlung: Zur Mo-
ral. Dessau 1782. 8. Sie ist gerren, ein-
fach und schön und gehört zu den vorzüglichern
Nachbildungen, die wir von diesem herrlichen
Stücke aufzuweisen haben. Ich setze eine Pro-
be nebst der Röperischen Verdeutschung hier:

Frau Reiske.

Röper.

Als Hercules aus
der Kindheit in die
Jahre getreten war,
wo der Jüngling, weil
er nur frey handeln
darf, zu erkennen giebt,
ob er sich durch Tu-
gend oder Laster glück-
lich zu machen suchen
wird; gieng er in eine
einsame Gegend, setzte
sich daselbst nieder, und
war zweifelhaft, wels

Als Hercules aus
dem Alter der Kindheit
in das Alter der Jugend
hinsübergetreten war,
— wo dieser schon
sich selbst überlegen,
verrathet, ob er sich
durch Tugend oder Laster
glücklich zu machen
suchen wird; gieng er
auf eine einsame Gegend,
setzte sich daselbst nieder,
und war zweifelhaft, wels
sich

Frau Reiske.

den Weg er erwählen sollte. Da erschienen ihm zwei große Weiber, die auf ihn zukamen. Die eine hatte ein anständiges und ungezwungenes Ansehen; ihr Körper war von Natur reinlich, die Augen schambast, die Stellung sitzsam und ihr Kleid weiß. Die andere war gemästet und jarr, ihr Gesicht geschminkt, damit es roth und weiß zu sein scheinen möchte; ihre Stellung zu gerade, als daß man sie hätte für natürlich halten sollen; ihre Augen waren weit aufgesperrt, ihr Kleid so dünne, daß die Schönheit ihres Körpers durchschien. Sie betrachtete zugleich sich selbst, und sahe sich auch um, ob jemand nach ihr

Körper.

sich nieder, unentschlossen, welchen von beiden Wegen er einschlagen sollte. Da war ihm, als sähe er zwei stattliche Frauen auf sich zukommen, die eine wohlankündigen Ansehens und edlen Wesens. Reintlichkeit war der Schmuck ihres Körpers, ihr Auge schambast, ihr Anstand bescheiden, und weiß ihr Gewand. Die andere sehr fleischicht und wohlgenährt; ihre Farbe verschönert durch betrüglisches Weiß und Roth; ihre Figur von erzwungener und unnatürlicher Schlankheit; ihre Augen weit aufgerissen, und mit einem Gewande, das alle ihre Reize auf möglichstste durchschimmern ließ. Unaufhörlich besah sie sich

Frau Reiske.

Möper.

sähe; ja oft sah sie auf ihren Schatten zurück. Als sie sich nun dem Herkules näherten, behielt die zuerst beschriebene ihren gewohnten Schritt, die andere aber, die ihr zuvorkommen wollte, lief auf ihn zu und schrie: Ich sehe, Herkules, daß du zweifelhaft bist, welche Laufbahn du betreten sollst; willst du mich nun zur Freundin annehmen, so will ich dich auf die angenehmste und leichteste führen, wo du kein Vergnügen ungekostet lassen, und dein Leben, ohne etwas beschwerliches erfahren zu dürfen, vollbringen wirst. Denn erstlich wirst du dich weder um den Krieg, noch um ander Geschäfte zu kümmern, sondern nur

Deyers V. d. G. II. Bd.

sich selbst, und blickte hinüber, ob niemand anders sie bemerkte; oft auch sah sie nach ihrem eigenen Schatten.

Wie sie dem Herkules näher gekommen waren, gieng die erste genannte ihren vorigen Gang fort; die andere aber begierig, ihr zuvorkommen, lief auf den Herkules zu, und sagte: Ich sehe dich, lieber Herkules, unschlüssig, welchen Weg des Lebens du einschlagen sollst. Willst du mich zu deiner Freundin machen, so will ich dich auf den anmutigsten und bequemsten Weg führen; kein Vergnügen soll von dir ungenossen bleiben, und frei von allen Beschwerden dein Leben sein, weder Krieg noch

P p Geschäfte

Frau Reiske.

Köper.

darauf zu denken haben, wo du etwas Delikates zu essen oder zu trinken findest, wie du dein Gehör, Gesicht, Geruch oder Gefühl ergözen, in welcher Puhlerinnen Umgang du das meiste Vergnügen genießen, wie du recht weich schlafen, und alles übrige ohne alle Mühe erhalten kannst. Ziele dir aber die Besorgniß ein, es möchte dir einmal an Vermögen fehlen, dir alles das verschaffen zu können, so fürchte dich nur nicht, daß ich dich anführen werde, durch mühselige Arbeit und Anstrengung des Leibes und der Seele, etwas zu erwerben. Du sollst vielmehr die Arbeiten anderer genießen, und du wirst dich keiner

Geschäfte sollen dir Sorge machen; deine einzige Sorge soll sein, wie du wohlgeschmeckende Speisen und Getränke findest, wie du deine Augen und Ohren ergözen, wodurch du dir bequeme Gerüche verschaffen, in welchen Puhlschaften du die größte Wohltust genießen, wie du am weichsten schlafen, und wie du ohne die geringste Mühe dieß alles erlangen mögest. Sollte dir ie die Besorgniß, woher dieß kommen werde, entstehen; so fürchte nicht, daß ich dich anführen werde, durch Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten des Leibes oder der Seele, dir solches zu verschaffen. Nein! was andere arbeiten, das sollst du genießen, und

Frau Heiste.

Köper.

Sache enthalten, die
 dir Vortheil bringt.
 Denn ich verleihe mei-
 nen Freunden Macht,
 sich alles zu Ruhe zu
 machen.

und dir nichts versar-
 gen, was dir Vortheil
 gewähren kann; denn
 ich ertheile meinen
 Freunden die Freiheit,
 alles für mich zu be-
 nutzen, was und wo
 sie es finden.

* 1793

Herkules am Scheidewege, von J. A.
 Scherler.

E. dessen moralische Erzählungen und Schil-
 derungen — Erst. B. Nürnberg. 1793. 8.

Ebenderselbe von Joh. Kr. Abegg.

In seiner Einladungsschrift: Versuch über
 das Allgemeine der Sokratischen Lehrart. Hei-
 delb. 1793. 4.

* 1794

Herkules auf dem Scheidewege, von
 Fried. Döckh.

In dem Rathgeber junger Leute beiderlei Ge-
 schlechts. Zweit. B. 2 St. Leipz. 1794. 8.
 Die Uebersetzung ist getreu, ohne aber sonst
 literarischen Werth zu haben. Vergl. Neue
 H. D. B. N. 19. S. 274.

Zweites Buch. Zweites Kapitel.

* 1779

Von J. Matth. Schrödh.

In dessen allgem. Weltgesch. für Kinder.
Erst. Th. Leipz. 1779. 8. S. 235 fgg.

* Ebendasselbe von C. E. Mangelsdorf.

E. seinen Versuch einer Darstellung dessen,
was seit Jahrtausenden im Betref des Erziehungs-
wesens gesagt und gethan worden ist.
Leipz. 1779. 8. S. 103 fgg. Vergl. Har-
les Anthol. gr. prof. Nürnberg. 1781. 8.
S. 260.

* 1781

Ebendasselbe von Joh. Karl Bebel.

In dem Taschenbuch für Dichter — Zwölftes
Sammt. Leipz. 1781. 8. S. 37 fgg. Woh-
aus, wenn wir viel solche Uebersetzungen aus
den Denkwürdigkeiten aufweisen könnten!

Drittes Buch. Sechstes und zwanzigstes Kapitel.

1746

Von einem Ungenannten.

In dem Mahler der Sitten. Zürich 1746
8. B. 2. St. 81 und 92. Vergl. Bo-
hed a. a. D. S. 9.

Apol

Apologie des Sokrates.

Auch bei dieser Schrift haben die deutschen Uebersetzer viel Thätigkeit bewiesen. Mir wenigstens sind vier einzelne Uebersetzungen bekannt. Die erste von Goldhagen erschien

1768

unter der Aufschrift:

Xenophons Vertheidigung des Sokrates,
von J. E. Goldhagen.

E. dessen Anthologie. Dritt. B. Brandenburg. 1768. 8. S. 193 — 210. Genau, deutlich und fleißig habe ich diese Nachbildung in den von mir verglichenen Stellen gefunden. Lebte Goldhagen gegenwärtig, so würde er gewiß auch jetzt einer der besten Uebersetzer seyn, wie er es, wenigstens in Ansehung seiner Anthologie, wirklich vor dreißig Jahren gewesen ist. Von der Dolmetschung werde ich sogleich eine Probe mittheilen.

Nach Goldhagen folgte Heinze, welcher

" 1776

als Gelegenheitschrift herausgab:

Xenophons Vertheidigung des Sokrates,
übersetzt von Joh. Mich. Heinze. Weimar 1776. 4.

Als der Verf. ein Jahr nachher die Denkwürdigkeiten herausgab, so fügte er ihnen die Apologie bei. Auch diese Verdeutschung ist gut und fleißig gearbeitet, wie man aus folgender Probe sehen wird:

Goldhagen.

Als iener (Hermogenes) sahe, daß er (Sokrates) von keiner Sache weniger als von der angestellten Klage redete; sagte er zu ihm: solltest du nicht, o Sokrates, auf deine Vertheidigung denken?

Sokrates antwortete erst: glaubst du denn nicht, daß mein ganzes Leben eine Zubereitung zu meiner Vertheidigung sei? Wie so? fragte Hermogenes, und bekam zur Antwort: weil ich mein ganzes Leben hindurch nichts ungerechtes gethan habe, welches ich für die schönste Vorbereitung zu einer

Heinze.

Da dieser bemerkt hatte, wie Sokrates von einer jeden andern Sache eher, als von dem Prozesse spräche, sagte er zu ihm: Wäre es nicht gut, lieber Sokrates, daß du auch auf deine Vertheidigung dächtest? — Wor- auf er zuerst die Antwort erhielt: Glaubst du nicht, daß ich in meinem ganzen Leben auf meine Vertheidigung gedacht habe? — Wie so? erwiderte iener. — Weil ich mich nie eines Verbrechens schuldig gemacht habe: welches, meiner Meinung nach, die beste Vorbereitung auf mei-

Copenhagen.

Heinze.

Schuzrede halte. Aber, versetzte iener, siehst du nicht, daß die athenischen Richter oftmals durch eine Rede so aufgebracht worden, daß sie Unschuldige hingerichten, und zu anderer Zeit, entweder aus Mitleiden, oder durch eine angenehme Rede gewonnen, Schuldige losgesprochen haben? Schon zweimal, antwortete Sokrates, das kannst du gewiß glauben, habe ich anfangen auf eine Schuzrede zu denken; aber mein Schuzgeist will es nicht zulassen. Was sind das für wunderbare Reden? sagte der Freund. Sollst du es für wunderbar, wenn auch der Gott bezeuget, es sei mir besser schon zu sterben? Weißt du nicht,

ne Schuzrede ist. — Als iener darauf sagte: Siehst du aber nicht, wie oft die athenischen Gerichtshofe, wenn sie durch eine Rede zum Zorn gereizt worden, unschuldige Personen zum Tode verdammen, und das gegen die Ungerechten lossprechen, wenn ein Redner die Kunst verstanden, sie entweder zum Mitleiden zu bewegen, oder ihnen geschickt zu schmeicheln? antwortete Sokrates: Ich versichere dich, daß ich mir zweimal vorgesetzt, auf meine Verantwortung zu denken: aber die Gottheit hat mich daran gehindert. — Du redest wunderbar, erwiederte iener: und Sokrates abermal: Dankt dich das wunderbarlich,
Pp 4

Goldhagen.

Heinze.

daß ich bisher keinem Menschen in dem Eifer, reichschaffen zu leben, nachgegeben habe? Denn ich wußte, und das ist ja das größte Vergnügen, daß ich mein ganzes Leben heilig und gerecht geführt; und da ich mich selbst darüber bewunderte, fand ich, daß die, so mit mir umgingen, eben so von mir urtheilten. Nun aber, wenn ich meine Jahre noch höher bringen soll; so weiß ich, daß ich die Beschwerden des Alters erfahren, schlimmer sehen, schlechter hören, schwerer lernen und das Gelernte leichter vergessen werde,

derlich, daß Gott selber davor halte, es sey mir besser, jetzt zu sterben? Glaubest du nicht, daß ich bis auf den heutigen Tag keinem Menschen den Vorzug einräume, daß er besser, als ich, gelebe habe? denn ich genieße der größten Lust, die ein Mensch empfinden kann, nehmlich der Ueberzeugung, daß ich mein ganzes Leben in Unschuld und Rechtschaffenheit geführt habe, und bin daher voll Bewunderung meiner selbst: auch finde ich, daß meine Freunde eben so von mir denken. Sollte ich nun mein Leben höher bringen, so weiß ich, daß ich dem Alter meine Schuld würde bezahlen müssen; ich meine, daß ich schlechter sehen, här-

Heinze.

ter höhn, und schwerer lernen, auch, was ich gelernt habe, wie der vergessen würde,

* 1790

Xenophons Apologie des Sokrates; aus dem Griechischen mit Anmerkungen von Aug. Wilh. Pohlmann. Leipz. 1790. 8.

Gerren und richtig aber noch nicht geschmeisig genug,

Die neueste Uebersetzung hat den Herrn Grafen Fried. Leop. zu Stolberg zum Verfasser, und ist

* 1797

unter dem Titel erschienen:

Apologie oder Vertheidigung des Sokrates vor seinen Richtern von Xenophon.

S. dessen: Auserlesene Gespräche des Platon übersezt von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Dritter Theil. Königsberg 1797. 8. S. 79—91. Während man den seltenen Kunstfleiß des edlen Grafen im Nachbilden alter griechischer Meisterwerke schätzt und verehrt, so muß man besonders in der neuesten Zeit die ganz eigene und sonderbare Manier beklagen,

gen, die er jetzt zum Uebersetzen seiner Originale zu wählen pflegt. Was von denselben eben beim Plato gesagt wurde, das gilt hier vollkommen auch von der Apologie. Kann irgend ein Schriftsteller als vollkommenes Muster einer zwanglosen, ungekünstelten und dennoch ganz edeln Schreibart und unübertrefflich schönen Darstellungsweise empfohlen werden, so darf bekanntlich Xenophon zuerst mit auf diese Ehre Anspruch machen. Wer dessen natürlichen Schmuck mühsam zu verschönern strebt, der beraubt ihn desselben und giebt ihm dafür den Putz eines Gecken. Ich wenigstens glaube, Xenophon möchte in der obengenannten Kopie mehr als ein affectirter und gezierter denn als ein natürlichschöner Schriftsteller erscheinen. Man lese folgende Probe:

„Er (Sokrates) machte sich auf und gieng von dannen, als er das gesagt hatte. Alles an ihm entsprach seinen Worten, bei-
 ter war sein Blick, seine Gebärde, sein Gang. Als er seine Begleiter weinen sah, sprach er: Was ist das? Nun weinet ihr? Wisset ihr nicht vorlängst schon, daß, seit ich geboren ward, mir die Natur den Tod zuerkennet hatte. Ja, wosern ich vor meiner Zeit stirbe, so möchten freilich meine Freund' und ich sich trüber härmn; da ich aber jetzt bei vorstehenden Beschwerden das Leben verlasse, so solltet ihr, dünket mich,

nich, wohlgemuth sein allzumal, als bei einem Stücke das mir widerfährt.

Ein gewisser Apollodoros war gegenwärtig, der ihm von ganzem Herzen eräben, und auch sonst ein gutmüthiger Mann war. O Sokrates! sagte dieser, das thut mir vor allem weh, dich durch Unrecht sterben zu sehen! Darauf soll Sokrates ihm das Haupt gekrauet und ihm geantwortet haben: Wächstest du denn, o geliebtester Apollodoros, mich lieber mit Rechte als durch Unrecht sterben sehen? Er lächelte, indem er's sagte."

Nichts kann einfacher, edler und schöner seyn, als die Rede dieses Stück's im Original. Alles darin ist ohne Kunst und Zwang gestellt; kein Ausdruck gesucht und unpassend, kein Wort von dem Plage gewiesen, wohin es gehört. Der Vortrag in der Kopei hingegen ist überhaupt zu hoch, die Rede nähert sich absichtlich der Affektation und scheint besonders durch das gesuchte Ansehn im Ausdruck und in der Stellung eine Würde erzeugen zu wollen, die hier ganz am unrechten Ort angebracht ist. Auch sind Züge theils hinzugebracht, theils weggelassen, theils auch verzeichnet worden, wodurch die Nichtigkeit der Nachbildung nothwendig leiden mußte. Er machte sich auf, steht nicht da; er gieng von dannen ist für das einfache *anges*, er gieng weg viel zu

zu gezwungen. Bitter ist wol der Blick, aber gewiß nicht die Gebehrde, der Gang. Das griechische *ᾠδὴς* hätte daher gleichfalls in einen Begriff übertragen werden sollen, der auf Gebehrde und Gang gepaßt hätte. Munter oder Munterkeit würde dem *ᾠδὴς* ziemlich angemessen gewesen seyn. Nun weinet ihr? läßt gerade den Hauptbegriff *αἴρη* weg, da es: nun erst weinet ihr! heißen sollte. Wofern ich vor meiner Zeit stirbe giebt keinen Sinn; allein das Original sagt auch *προαπολλύμαι*, stirbe ich vor der Zeit. Aber die Hauptbestimmung *αγαθὸν ἐπιθέοντων* im Ueberflusse der Güter oder des Glücks, ist ausgelassen: Ja, stirbe ich vor der Zeit, und im Ueberflusse des Glücks, dann dürsten ich und meine Geliebten traurig seyn; denn das *λυπητέον* ist durch *ἡρμεν* übersezt, offenbar wieder gesucht und übertrieben. Bei vorstehenden Beschwerden ist nicht so deutlich und bestimmt, als *χαλεπὸν προσδοκωμένων*, da nichts als Leiden meiner warten. Ihr solltet wohlgemuth sein allemal, wie gezwungen und gesucht sowol im Ausdruck als in der Stellung gegen das einfache und kunstlose *οἶμαι πάντων ὑμῶν εὐδαιμονίας εἶναι*! — so solltet ihr meines Erachtens euch alle meines Glückes freuen. Apollodor, der ihm ergeben und auch sonst ein gutmüthiger

ebiger Mann war — Hier ist erstlich der Gegensatz, welcher durch *μὲν* und *καὶ* so deutlich bezeichnet wird, übersetzen und *einmal* (ein schwacher, einfältiger Mensch) ganz falsch übertragen worden.

Richtiger, zwangloser und schöner überseze Röper diese Stelle so:

Hierauf gieng er mit einer Miene, mit einer Stellung und mit einem Gange, welche mit seinen Reden vollkommen übereinstimmten, hinweg. Als er bemerkte, daß seine Begleiter weineten, sagte er: was soll das? nun erst weinet ihr? Wisset ihr nicht vortäugst, daß ich seit meiner Geburt zum Tode verurtheilt bin? Ja! Wenn ich im Ueberflusse aller Güter davon müßte, so hätte ich und diejenigen, welche mich lieben, allerdings Ursache, traurig zu seyn. Da ich dieses Leben aber zu einer Zeit verlasse, da nur Noth und Elend meiner waren, so dünkte ich, hättet ihr alle vielmehr Ursache, meines Glückes wegen froh zu seyn. Unter den Anwesenden befand sich auch Apollodor, ein dem Sokrates äußerst ergebener, übrigens einfältiger Mensch: O Sokrates, sagte dieser, das macht mir am meisten Kummer, daß ich dich unschuldig sterben sehe. Liebster Apollodor, erwiderte Sokrates, indem er ihm lächelnd den Kopf streichelte, wolltest du mich denn lieber schuldig, als unschuldig sterben sehen?

Auch

Auch bei Goldhagen und Heintz, welchem letztern Körper zu folgen scheint, gefällt mir diese Stelle noch besser, als bei Stelmas:

Goldh.

Nach diesen Worten gieng er ab, und die Munterkeit in den Augen, in den Gebärden, in dem Gange war seinen Reden vollkommen gemäß.

Als er seine Begleiter weinen sahe; sagte er: was soll das? weinet ihr nun erst? wißt ihr nicht schon längst, daß ich von der Zeit an, da ich geboren worden, von der Natur zum Tode verurtheilt bin? Ja, wenn ich eben alsdenn weggerissen würde, da mir viel gutes zuflöße, so hätte ich und meine Freunde Ursache traurig zu sein: verlaße ich aber das Leben, eben da ich viel Bes

Heintz.

Nachdem er dieses gesagt hatte, bezog er sich mit einem Schnitte, mit einer Schluun, und mit einem Schritte, welche seinen Worten vollkommen gemäß waren, schnell hinaus. Unten an p. 74. er bemerkt, daß einige seiner Begleiter Thränen vergossen, sagte er: Was soll das, daß ihr nun erst weinet? Wisset ihr nicht längst, daß ich, seit dem Tage meiner Geburt, von der Natur zum Tode verurtheilt wäre? Wenn ich noch im Ueberflusse aller Güter, vor der Zeit davon müßte, so hätte ich und meine lieben Freunde Ursach

Goldh.

Heinze.

schwerlichsten zu erwarten habe; so alenne ich, daß ihr alle bei meinem Glücke freudlich sein müßt.

Ein gewisser Apollodor, sein großer Verehrer, sonst aber ein einfältiger Mensch, war mit zugegen und sagte: das, o Sokrates, ist mir am schmerzlichsten, daß ich dich unschuldig sterben sehe. Sokrates soll ihm die Backen geschwollen und geantwortet haben: Ei lieber Apollodor, du weißt doch mich also lieber schuldig, als unschuldig sterben sehen? und dabei lachte er.

zu trauern. Da ich aber dieses Leben zu einer Zeit verlasse, da nichts als Leiden auf mich wartet, so lachte ich, wir hätten alle Ursache, und zu freuen, daß ich so glücklich bin. — Unter den Anwesenden befand sich ein gewisser Apollodor, der ihm sehr ergeben, sonst aber etwas einfältig war, der sagte: Ach lieber Sokrates, das geht mir auch gar zu nahe, daß ich dich so ungerechter Weise soll sterben sehen! Dem such Sokrates lächelnd über den Kopf, wie erzählt wird, und sagte: Mein lieber Apollodor, weißt du mich denn lieber mit Recht, als mit Unrecht sterben sehen?

Gallz

Gastmahl der Philosophen.

Ganz.

Von dieser Schrift sind mir zwei einzelne Uebersetzungen bekannt. Die erste von

1754

Xenophons Schmaus. Aus dem Griechischen übersetzt.

hat den Wittenbergischen Lehrer Joh. Dan. Titius zum Verfasser und steht in dessen: Allgem. Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaft. Dritt. Bd. Leipz. 1754. S. 2. 65—109. S. S. W. Schl. und Vorbed. a. a. D. S. 14. Bed in einigen Schr. S. 183.

Die zweite kam

1774

heraus und führt die Aufschrift:

Das Gastmahl des Xenophons. Aus dem Griechischen übersetzt. Lemgo 1774. 8.

Man hielt ehemals H. E. Vorbeck, (f. Schl.) nachher J. L. Benzler (f. Vorbeck a. a. D. S. 14.) für den Verfasser. Allein Vorbeck erklärt entscheidend D. C. Seybold für denselben. Diese Uebersetzung sollte, der Vorrede zufolge, die Probe einer vollstän-

vollständigen Dolmetschung der Xenophontischen Schriften seyn. Meines Wissens aber ist nichts weiter erschienen. Das Ganze ist nicht ohne Fleiß und Einficht gearbeitet und ein Stück aus dem vierten Koppe! kann neben der Koperschen Nachbildung hier stehen:

Scyth.

Sage uns, Antisthenes, warum du dir etwas einbilst auf Reichthum, da du doch so wenig hast?

Weil ich glaube, daß der Reichthum und die Armuth der Menschen nicht in ihren Häusern, sondern in der Seele zu suchen ist. Denn ich sehe, daß viele Ignoranten, die sehr viel Geld begehren, sich doch für so eim halten, daß sie sich aller Mühen, als r Wes sehr unterziehen, um noch mehr zu begehren. Ich weiß, daß von zwei Kindern, die gleiche Theile erbi-

Köper.

Sage uns, Antisthenes, warum du auf deinen Reichthum stolz bist, da du doch so gar wenig hast?

Weil ich glaube, meine Herren, erwie-
derle er, daß die Menschen ihren Reichthum und ihre Armuth nicht im Hause, sondern in der Seele haben. Denn ich sehe viele Privatpersonen, die bei einem sehr großen Vermögen sich für so arm halten, daß sie sich allen Wohlthaten und Gefahren unterziehen, wodurch sie noch mehr vermehren. Ich kenne auch

Seyd.

Köper.

ten, der eine genug hatte, und noch mehr als er brauchte, und der andere fühlte Mangel an allem. Auch habe ich bemerkt, daß die Mächtigen so sehr nach Gelde dürsten, und Dinge unternehmen, die nicht einmal der unternimmt, der an allem Mangel hat. Der Mangel zwingt einen zuweilen zu stehlen, eine Mauer durchzubringen oder einen Menschenraub zu begehen. Aber es giebt Mächtige, die ganze Häuser umstürzen, ganze Schaaren tödten, und wohl gar die Bürger einer ganzen Stadt um des Geldes willen in die Sklaverei verkaufen. Nicht sehr bedauere ich diese Leute wegen ihres qualvollen Zustandes. Es

Brüder, die zu alten Zeiten geseh'n worden; von denen der eine ein hinlängliches Auskommen und noch ein Uebriges hatte, der andere hingegen an allem Mangel litt. Ja, ich weiß sogar Bürger, die einen solchen Hunnart nach Geld und Gütern haben, daß sie weit größere Verbrechen verüben, als die allerdürftigsten Menschen. Der Mangel verführt wol einige von diesen zum Stehlen, andere zum Einbrechen: noch andere, Menschen ihre Straßen zu rauben. Allein gewisse Bürger giebt es, die ganze Familien zu Grunde richten, Schaaren von Menschen ermerden, oft auch ganze Staaten, des Geldes wegen,

Geist.

geht ihnen, wie einem, der alles vollauf hat, und sehr viel ist, ohne jemals satt zu werden.

Körper.

gen, unteriochen. Diese bedauere ich daher recht sehr wegen ihrer höchst schweren Krankheit. Sie scheinen mir mit einem gleichen Uebel behaftet zu seyn, wie ein Mensch, der, so viel er auch haben und essen mag, doch nicht satt werden kann.

Einzelne Stücke.

* 1787

Uebersetzung des dritten und vierten Capitels aus Xenophons *Symposium*.

S. Wiedeburgs Hum. Magaz. Zw. St. 1787. S. 173 fgg. In Vergleichung mit dem Original etwas fleiß. Vergl. N. L. J. 1788. B. 155 b. S. 717.

Von der Haushaltung.

Ohne Jahr und Ort.

Geen Gespied Xenophontis van der Huishoudinge twee Esheden, wat Standes de ook seun mögen. In Octav.

Da 2

S.

Brosel.

Köper.

thörichten und kostbaren Ubr-Geizest, welche alle eine so strenge Herrschaft über die Menschen, so in ihrer Gewalt sind, subiren, daß, so lange sie leben, wie sie noch vermögend sind und Kräfte haben zu arbeiten, sie dieselben zwingen, was sie gewinnen, ihren Begierden aufzuopfern. Wenn sie aber merken, daß sie Alters wegen nicht mehr arbeiten können, verlassen sie dieselben, da sie dann ihr Alter elend zubringen müssen; jene aber sehen sich nach andern um, über die sie ihre Herrschaft subiren.

Man muß aber, lieber Critobul, wider solche nicht weniger für seine Freiheit streiten, als gegen Hei-

so thörichten als kostspieligen Ubrgeiz. Alle diese Gebieter beherrschen ihre Sklaven mit der äußersten Strenge. So lange sie dieselben bei Kräften und zum Arbeiten fähig sehen, zwingen sie sie, alles, was sie erarbeiten, ihnen zu bringen, und es auf ihre Befriedigung zu verwenden. Merken sie aber, daß sie Alters wegen zur Arbeit unvermögend sind, so überlassen sie solche einem schmälgigen Alter, und suchen sich wieder anderer Sklaven zu bedienen. — Ja! Critobul, wir müssen nicht minder gegen diese um die Freiheit kämpfen, als gegen die, welche uns mit den Waffen zu unterjochen suchen. Feinde, wenn sie brav

Brosel.

Köper.

de, die uns mit gewaffneter Hand zu Knechten machen weilten. Denn, wenn brave und tugendhafte Feinde jemand unterd Joch gebracht, haben sie oft verursacht, daß derselbe durch ihre Züchtigung gebessert worden, und gemacht, daß solcher hernach bequemer leben können; Aber diese Herrscherinnen hören nicht auf, so lange ihre Herrschaft währet, Leib und Seele der Menschen, und ihre Häuser zu verderben.

und tugendhaft waren, haben doch schon manchen, den sie unterjochten, durch Strafen besser zu werden genöthiget und gemacht, daß er die übrige Zeit ein besseres Leben führte. Diese Art Gebieterinnen hingegen hören niemals auf, Leib und Seele und den ganzen Hausstand des Menschen aufschändlichste zu mißhandeln, so lange sie die Herrschaft über ihn führen.

1778

Xenophons Hauswesen; aus dem Griechischen mit Anmerkungen, von J. W. J. Dillenius. Tübingen 1778. 8.

Diese Uebersetzung, auf Verlangen einer Gesellschaft Frauenzimmer veranstaltet, würde ganz gut seyn, wenn sie nur noch etwas geschmei-

schmei-

schmeidiger wäre. S. Allg. D. B. B. 37:
S. 612. Vergl. Schl.

HIERO.

Durch das Beispiel des Jünglings Broo-
des ward der Knabe Helvetius aus Wien
zu einem gleichen Unternehmen ermuntert. Ihm
folgten mit Konr. Vorbeck in der Folge
drei Männer nach, die freilich als solche
ihrem Unternehmen mehr Vollendung geben
mußten. Des Helvetius Uebersetzung kam

1736

heraus:

Dei Quirici Iovis et Topazium. Hieron.
über die Wahre Beschaffenheit des Königli-
chen Lebens aus dem Griechischen des Xenop-
hons in die Teutsche Sprache übersezt von
Maximilian Rudolph Helvetius,
nebst beygefügetem Kurzen Anhang wie dieses
Gespräch mit Nutzen bey der Jugend zu ge-
brauchen. Samt einer Vorrede Chri-
stian Gottlieb Schwarzens. Nürnberg.
1736. 4.

Der Verf. sagt in der Vorrede: „diese Uebersetzung ist — eine Arbeit meiner Jugend, welche kaum das vierzehende Jahr geendigt, und also noch unreif, doch unschuldig.“ Beides, besonders das erste, ist an dieser Arbeit nicht zu verkennen. Allein mit einer solchen Jugend muß man Rücksicht haben. Werk-
würdig

würdig wird des Helvetius Beispiel in der Geschichte der Uebersetzungen immer bleiben. Der Anfang heist neben der Vorhergehenden Uebersetzung also:

Helvet.

Der Poet Simonides kam zu einer gewissen Zeit zu dem König Hieron. Als sie nun von Geschäften frey und müßig waren, so sagte Simonides: Wilt du mich nicht, mein Hieron, in denjenigen Sachen unterrichten, welche dir ohne Zweifel besser als mir bekannte seyn müssen? H. Was müssen dann das vor Sachen seyn, welche ich besser, als du wissen soll, da du so ein weiser Mann bist? S. Ich weiß, daß du ehemals eine Privat-Person warst, nunmehr aber ein König bist. Da du nun beide Stände

Vorher.

Simonides, der Dichter, kam einmal zu Hieron, dem Selbstherrscher. Beide hatten eben Muße und Simonides sagte: Wäre es dir wol gefällig, Hieron, mir das auseinander zu setzen, was du besser weißt, als ich? Was könnte das wol sein, erwiderte Hieron, das ich besser wüßte als du, da du ein so weiser Mann bist?

Ich weiß, sagte iener, daß du ein Privatmann gewesen, und jetzt ein Selbstherrscher bist: da du also beides versucht hast, so mußt du wol besser, als ich, wissen, was zwischen

Helvet.

Horher.

versuchet hast, so mußt du natürlicher Weise besser, als ich, wissen, wie fern das Regenten Leben von dem privat Leben sowohl in Ansehung der Bequemlichkeiten, als der Beschwerlichkeiten unterschieden sey?

schen dem Herrscherleben und dem Privatstande, in Ansehung des Vergnügens und der Anstrengungen des menschlichen Lebens, für ein Unterschied ist.

1767

Xenophons Hieron übersetzt von J. E. Goldhagen.

In der Anthologie. Erst. B. S. 243 — 282. Goldhagen hat sich bei der Nachbildung dieser Schrift nicht so ganz genau an die Worte gebunden, um dem deutschen Ausdruck desto mehr Annehmlichkeit zu geben, obgleich, wie er selbst gesteht, dieselbe in dem Grade, wie im Original, keiner Kopie gegeben werden kann. Der Anfang heist nach Goldhagen:

Der Poet Simonides kam einmahl zu dem Fürsten Hieron; als sie nun beide von Geschäften Ruhe hatten, setzten sie diese Unterredung an.

S. Willst du mich wohl, Hieron, von Dingen, die du besser wissen kannst, als ich, unterrichten?

Da S

S. Was

H. Was sollte ich wol besser wissen, als ein so weiser Mann, wie du bist?

E. Ich weiß, daß du ehemals auch im Privatstande gelebt hast, und nun bist du ein Fürst. Weil du also von beiden Lebensarten Erfahrung hast, so mußt du auch besser, als ich, wissen, wie das Leben eines Fürsten und das Privatleben in Ansehung der Freude und Traurigkeit unterschieden sei.

H. Wie? kannst du mich nicht, weil du noch im Privatstande lebst, an das, was drinnen vorgeht, erinnern? Denn so werd ich den Unterschied zwischen beyden desto deutlicher zeigen können.

E. Bei den Privatpersonen hab ich wahrgenommen, daß ihnen die Augen durch das Gesicht, die Ohren durch das Gehör, die Nase durch den Geruch, der Mund durch Speise und Trank, Lust oder Verdruß machen. (Hier ist die Stelle: τα δ' αἰσθητικά, δι' αὐτὰ παύταις ἐκσταται. wodurch die Freuden der Liebe? — das wissen wir ja alle.) Kalte und Wärme, Hartes und Weiches, Schweres und Leichtes, empfinden wir mit dem ganzen Leibe auf eine angenehme oder beschwerliche Weise. Gutes und Böses erfreuen oder betrüben uns bisweilen bloß durch die Seele, bisweilen durch Leib und Seele zugleich. Daß uns der Schlaf erquickt, erfahre ich wohl; wie

wie aber, und welcher und wenn, ist mir nicht so bekannt. Und das ist wol eben nicht zu verwundern: denn wenn wir erwacht sind, werden unsere Empfindungen viel deutlicher, als im Schlafe.

Die Fabriz. Bibl. B. 3. S. 18. führt auch eine Uebersetzung auf, welche den gelehrten Rath J. G. Schloffer zum Verfasser haben soll. Gesehen habe ich dieselbe nicht. Soviel ich aber sonst weiß, so soll sie

• 1776

erschienen seyn.

Von den Einkünften.

1753

Περὶ εἰσόδων καὶ περὶ ἀποσόδων. Xenophons Buch von den Einkünften, oder dessen Vorschläge, wie das bereichste Vermögen großer Herren und Staaten nach achtem Grund-Sätzen des Finanz-Wesens zu vermehren, aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt, und mit historisch-politischen Anmerkungen, sonderlich aber von Oeconomischen-Policey-Cammer- und Finanz-Sachen versehen durch D. Georg Heinrich Zinken — Wolfenbüttel und Leipzig 1753. 8.

Man findet fast in der ganzen Geschichte der Uebersetzungen kein Werk, an welchem unnd-
thiger

thiaer Weise so viel Kleid verschwendet wurde, als hier geschehen ist. Eine Schrift, deren Uebersetzung ungefehr zwanzig Oktavseiten einnehmen möchte, füllt hier über fünfshundert Seiten. Nicht nur über Gegenstände der Justiz, Policei und des Finanzwesens, sondern auch über Religion und Moral breitet sich der Verf. aus. Daher z. B. am Ende weitläufige Anmerkungen über Xenophons Religion, über die heidnische Furcht vor Gott, über Xenophons Demuth gegen das Göttliche, über dessen Vertrauen auf Gott u. dergl.

Die Uebersetzung selbst ist frei und außer dem noch gedehnt, hart und undeutlich. Der Schluß heist:

Zind.

Kont. Vorbel.

Was hindert's also, daß wir nicht auf schleunigste zur Sache schreiten, damit wir doch auch noch bey unserm Leben unsere Republik in sichern und blühenden Wohlstand sehen könnten? Wofern ihr euch dannenhero hierzu entschließen solltet, so gehe ich endlich noch diesen

Sollte es denn nicht der Mühe werth sein, alles dieses auf baldigste anzufangen, damit wir noch zu unsern Zeiten die Stadt in Sicherkeit und blühenden Zustand versetzt sehen?

Gesehe es nun, dieß zu thun, so werde ich, nach Dodona und Delphi zu schicken, um die

Zind.

Konr. Vorhel.

Rath: Man schicke nemlich nach Dordona und Delphos Abgesandte, die der Götter Ausspruch darüber, ob dieses nicht vor jetzt und künftig eine glückliche und erwünschte Einrichtung der Republik sey und seyn werde, einholen. Und wenn sie die Götter billigen, so halte ich ferner dafür, man müsse sich weiter bey ihnen befragen, welche Götter um ihren Beystand sonderlich anzufluchen, um diese meine Verordnungen am besten und vollkommensten zum Stande zu bringen. Hierauf aber ist es nöthig, denenjenigen Göttern, welche sie anweisen werden, für allen Dingen zu opfern, und endlich die Sache selbst sofort anzu-

die Götter zu fragen, ob es sowohl für jetzt als für die Zukunft dem Staate zuvorthun seyn werde oder nicht, wenn er diese Einrichtungen mache?

Und wenn sie denn gebilligt würden, denn würde ich forthen, abermals anzufragen; welche Götter wir uns noch zu Freunden machen müßten, um dieses auszuführen? Und die Götter, welche denn erwählt würden, diesen müßten beym Anfang des Werks Besohnungsopfer gebracht werden. Denn fängt man eine Sache mit Gott an, so wird die Unternehmung für die Stadt immer einen glücklichen Fortgang haben.

Sind.

anzugreifen. Denn was
mit göttlichen Willen
angefangen wird, das
gehet der Republik alle-
zeit am glücklichsten
und besten von Statten.

1781

Eben dieses Werk von J. E. Schmol.

In den Sammlungen von Auszügen für
Freunde der Cameralwissenschaften und Staats-
wirtschaft. Leipzig 1781. 8. S. Ehl.

Ueber die Pferdewissenschaft.

Dieses merkwürdige Produkt, welches uns
beweist, daß die Griechen auch die Kunst, das
Ross zu behandeln, auf gewisse Grundsätze zu-
rückzuführen suchten, hat erst in den neuern
und neuesten Zeiten die Aufmerksamkeit der deut-
schen Uebersetzer rege gemacht. Der bloße
Studiengelehrte kann dasselbe weder erklären
noch übersetzen, weil bloß grammatische und
philologische Hülfsmittel und Kenntnisse dazu
nicht hinreichen. So spricht Xenophon gleich
in dem ersten Kapitel von einem gewissen Heb-
ler, (Χελιδων, der neueste Dolmetscher spricht
immer: die Chelidona statt: die Ebelidon)
der in dem Hufe des Pferdes zu finden ist.

Schläge

Schlägt man nun z. B. den Hefsch nach, so findet man wol: *Χελεῖον τὸ κολεῖν τῆς ὀπλῆς τῶν ἵππων*. Diese einzelnen Ausdrücke kann zwar der Gelehrte wieder übersetzen; aber ist er dann um ein Haar weiter gekommen? Ja, er wird durch diesen Geleiter vielmehr noch rückwärts gebracht, weil der Schriftsteller selbst offenbar in dieser Stelle von einem Fehler, von einem Gedrechen spricht, der Schosliast hingegen auf die gewöhnliche und natürliche Beschaffenheit des Hufs hindeutet, wie auch Xenophon selbst das Wort zu Ende des vierten Kapitels gebraucht. Wer daher eine getreue und richtige Reibildung des Ganzen unternehmen will, muß nicht nur Gelehrter, sondern zugleich auch Sachverständiger und zwar gründlicher Kenner seyn, weil er den Vortrag eines großen Reitherrn, der die Erziehung und den Unterricht des Pferdes wirklich wissenschaftlich behandelte, deuten soll. Das Erste fand sich wol bei dem frühern Uebersetzer, aber nicht das Letzte.

Die erste Uebersetzung erschien

1743

unter dem Titel:

Ἐκ γυναικὸς καὶ ἰπποσύνης λόγος, oder Xenophon von der Reiterkunst aus dem Griechischen übersetzt und mit turcica Anmerkungen erläutert von J. C. H. Frankfurt und Leipzig 1743. 4.

Der

Der Verf. derselben war ein in vielerlei
 Kächern bewandter Gelehrter, Job. Chris-
 topf Hapnisch, Rektor zu Schleiz, (im
 40 Jahr am 15 Okt. 1743.) der zwar 1741
 eine Abhandlung: *De equuleo* geschrieben,
 aber sich beschwogen doch noch nicht zu einem
 Uebersetzer dieser Schrift gebildet hatte. Eine
 so edle Offenberzigkeit, wie die ist, mit welcher
 dieser Mann die Geschichte seiner Uebersetzung
 erzählt, findet man wirklich selten. Ich wies
 sie, (die Uebersetzung) sagt er, einigen guten
 Kennern, die ich hoch schätze. Ich hoffte, sie
 würden meine Arbeit durchgängig billigen;
 allein es war gesehlt. Sie sagten, sie waren
 unverständlich, nicht deutsch und suchten mir
 keinem Vergnügen lesen. Ich wurde veräz-
 zt, wenn ich eine neue machte. Solches
 ärgerte mich heimlich und ich ließ die ganze
 Sache liegen: Obgleich das Griechische bereits
 gedruckt war. Ich sah die Uebersetzung lange
 Zeit gar nicht an. Endlich machte ich mich
 wieder darüber: Weil einige mich daran ein-
 merkten. Ich gieng sie, ohne das Griechische
 vor Augen zu haben, nochmals durch, und
 fand, daß das gefällte Urtheil gegründet war.
 Das Griechische war meistens getroffen; das
 Deutsche gefiel mir ganz und gar nicht:
 Denn ich war dem Griechischen zu sehr
 nachgehangen. Ich merkte mir also die
 empfangenen Erinnerungen auf das Velle
 und

und machte eine neue Uebersetzung, welche ich hier mittheile."

Die Uebersetzung zeugt von grammatischer Kenntniß des Originals, und ist in einer erträglichen Sprache verfaßt. Allein die Sachen haben manche Schwierigkeiten verursacht, die nun freilich der Gelehrte allein nicht immer zu heben vermochte.

Von genauerer Einsicht in die Gegenstände selbst geleitet debütierte ein neuerer Schriftsteller

• 1796

mit einer Uebersetzung der Xenophontischen Schrift:

Xenophons Buch über die Pferde-Wissenschaft. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von F. E. H. Heubel, Kunst-Schwarzburg-Rudolstädtscher (ein) Stallmeister. Mit drei Kupfern. Leipzig. 1796. 8.

Durchaus ein Kenner der Pferdewissenschaft gehörte dazu, wenn das Xenophontische Werk in Ansehung der Sachen richtig übertragen werden sollte. Der Verf. dieser neuen Verdeutschung hat verwiesen, daß er seine Wissenschaft nicht nach dem gewöhnlichen Handwerkslehrenden treibe, sondern daß er dieselbe wirklich auf Grundsätze zu bauen sucht. Auch bes

Deutsches v. d. G. u. Bd.

Ar

weisen

weisen seine Anmerkungen, daß er mit der alten Geschichte der Reitkunst nicht unbekannt ist. Die Verdeutschung, welche recht sichtlich und lesbar ist, hält sich genau an das Original und ist nur da freier, wo es die Deutlichkeit erfordert. Weil der Verf. kein Gelehrter von Profession ist, so hat er seine Kopie von einem Kenner der griechischen Sprache vor dem Abdruck prüfen lassen. Veralt. die N. N. D. V. B. 29. S. 342. Der Anfang des ersten Kapitels heist nach beiden Uebersetzungen also:

Haynisch.

Zu allererst will ich melden, auf was Art man sich bey dem Pferdekaufe in Acht zu nehmen habe, daß man nicht betrogen werde. Diefemnach muß man hauptsächlich den Leib eines Fohlen, das noch nicht zugeritten ist, betrachten. Denn von dem Sinne (*Ψυχή*) eines Pferdes läßt sich nichts gewisses abnehmen, so lang es noch nicht zugeritten

Heubel.

Inserdenn will ich die Regeln, die man, um soviel als möglich bey dem Kauf vor Verzug sicher zu seyn, zu beobachten hat, angeben.

Von einem noch nicht getrittenen Fohlen muß man hauptsächlich den Körperbau untersuchen. Denn wenn es noch nicht getritten worden ist, so giebt es noch sehr wenige Kennzeichen eines Ge-
nichts!

Havniſch.

Heubel.

iſt. Am Leibe muß man zuerſt die Füße beſchauen. Denn wie man ein Haus nicht ſehen kan, wenn die obern Stockwerke gleich noch ſo gut ſind, der Grundbau aber nicht beſchaffen iſt, wie es ſeyn ſoll: Alſo iſt auch ein Pferd im Kriege nicht zu gebrauchen, daran man ſonſt zwar alles gut, die Füße aber ſchlimm befindet. Denn alles das andere Gute, das es an ſich hat, kan man zu nichts nützen. Wer nun die Füße beſchaut; der muß zuerſt den Huſ beſehen. Wenn derſelbe dick iſt: So hat ein Pferd weit beſſere Füße, als ein anderes, bey dem er ſlach iſt. Hernach laſſe man auch nicht aus der Acht, ob der Horn

nies (!) an den Tag.

Das erſte, was ich an dem Körper zu betrachten rathe, ſind die Füße. Denn wie ein Gebäude, ob es gleich in den obern Theilen viele Vortheile beſitzt, nicht nützlich und dauerhaft ſeyn kann, wenn es keinen angemessenen Grund hat; ſo kann auch in Soldatenpferd nicht dauerhaft ſeyn, wenn es auch übrigens alle Vorzüge beſitzt, aber fehlerhafte Füße hat; denn man würde ſeine übrigen Vortheile nicht nutzen können.

Bei der Unterſuchung der Füße muß man zuerſt den Huſ betrachten.

Die Vorzüge eines guten Fuß-Baues hängen weit mehr von einem

Hannisch.

hoch oder niedrig, und zwar vorn und hinten, oder platt ist. Die hohen haben den Strahl hoch von dem Erdboden entfernt; die niedrigen aber treten zugleich mit dem festesten und weichsten Theile des Fußes auf: wie die Leute, die krumme Beine haben und laufen. Simon bemerkt anhey, man könnte die Pferde, die gute Füße hätten, an dem Klange erkennen; worinnen er recht hat. Ein guter hobler Horn klingt auf dem Boden wie eine Glocke,

Heubel.

nem starken als von einem dünnen oder schwachen (Huf) ab. Ferner muß man nicht übersehen, ob der Huf hoch oder niedrig, oder auch vorn und hinten flach ablaufend sey. Ein zu hoher Huf hat zur sogenannten ebeldona (zur Ebeldon) Strahlenhöhle in der Folge den Grund in sich.

Pferde von niedrigem Huf aber gehen auf den weichsten Theilen des Fußes, wie die hinkenden Menschen, wenn sie befüßig austreten müssen. Simon behauptet mit Recht, daß ein guter Fußbau am Klange erkannt werde; wie ein mit einem Fell bezogenes Instrument töneth, so töneth ein hobler Huf.

* Xenophon von Ephesus.

Liebesgeschichte der Anthia und des
Abrolamas.

Auch der in Vergleichung mit den übrigen
minder wichtige Erotiker ward von den Itali-
nern, Franzosen und Deutschen nicht über-
sehen. Diese übertrugen ihn zuletzt aber am
ehesten. Die erste mir bekannte Dolmet-
schung erschien

1775

mit der Aufschrift:

Anthia und Abrolamas, aus dem Griechi-
schen des Xenophon von Ephesus. Leipzig
1775. 8.

Der Dichter Bürger hat diese Ueber-
setzung verfaßt und dem Werke selbst nicht allen
Werth abgesprochen, S. Leipz. Mus. Alm.
1777. S. 124.

Die zweite Uebertragung, von einem
Andrachischen Dorfprediger Häußlein ver-
fertigt, kam

1777

heraus:

Etwas von Ephesus, oder Geschichte eines
jungen Ehepaars, griechisch beschrieben von
Xeno-

630 Xenophon von Ephesus.

Xenophon von Ephesus, übersetzt durch H. v. Ansbach 1777. 8.

Herr Hofrath Harles zieht diese Verdeutschung der Bürgerschen vor. S. dess. Introduct. in hist. L. Gr. Zw. B. S. 362. In dem Leipz. Mus. Alm. 1778. S. 104 fg. wird sie nicht gelobt.

Eine sehr gute, fließende, obschon etwas freie Uebersetzung verdanken wir der Frau Weiske. Sie machte dieselbe zuerst

1782

unter dem Titel bekannt:

Xenophons von Ephesus Geschichte der Anthia und des Abrokomes, in fünf Büchern. Eine freie und abgekürzte Uebersetzung von E. E. Weiske.

S. deren bekannte Sammlung: Zur Moral — Dessau und Leipzig 1782. 8. S. 285 fgg. Sie steht auch in deren Hellas. Leipz. 1791. 8. Zw. B. S. 285 fgg. Ich theile den Anfang nebst der Ansbach. Uebers. mit:

A.

Zu Ephesus lebte
Pylodemes, ein vor-
nehmer und gelehrter
Mann, der mit seiner

H. Ueb.

Abrokomas war zu
Ephesus von sehr vor-
nehmen Eltern gebo-
ren; sein Vater hieß
Pylor

K.

H. Heb.

Fran, Themisto, einer Epheserin, einen außerordentlich schönen Sohn, Namens Abrokomes, hatte. Weder in Jonien noch in andern Ländern war zuvor eine solche Schönheit, die täglich vollkommener ward, gesehen worden. Er verband mit den Annehmlichkeiten des Körpers auch die besten Eigenschaften des Geistes, und übte sich in allen Wissenschaften, die zu einer guten Erziehung gehören.

Polomed, und war einer von den ersten Patriziern dieser berühmten Stadt, und seine Mutter Themisto, auch eine Epheserin, war ihrem Gemahle in Aufsehung des adelichen Herkommens und anderer Glücksumstände vollkommen gleich; Abrokomas war ein Ausbund von schönen jungen Leuten nicht nur von der Stadt Ephesus, sondern auch von ganz Jonien; seines Gleichen war nicht anzutreffen.

632 Xiphilin. Zaleukus.

* Xiphilin.

Römische Geschichte.

Einzelne Stücke.

1770

Das Leben und die Geschichte des Kaisers
M. Aurel. Antoninus, aus dem Xiphilin —
übersetzt von J. A. D. Bergsträßer. Har-
nau 1770. 4.

E. gel. Deutschl. Jünst. Ausg. Erst. B.
S. 245. Erst. B. dieser Litt. S. 312.

* Zaleukus.

Was man von dem würdigen Gesetzgeber der
Pekrier und dessen wenigen Ueberresten sagen
kann, das hat Herr Hofr. Heyne in dem
zweiten Bande seiner akademischen Schriften
S. 1—73. aufgestellt. Vergl. auch Fabric.
Bibl. Zw. B. Hart. Ausg. S. 1—9.
Diodor und Stobäus haben uns noch seine
Einleitung in die Gesetze und einige Fragmente
der letztern, wahrscheinlich von einem spätern
Verfasser des Gesetzgebers niedergeschrieben, auf-
behalten.

behalten. Beide Stücke sind unlängst auch ins Deutsche übertragen worden.

Einleitung in die Geseze.

1796

Einleitung zu den Gesezen des Zaleucus,
übersetzt von H. L. Röper.

S. dessen Blumenlese. Erst. B. Neustrellz
1796. 8. S. 3—5.

Fragmente der Geseze.

1796

Fragmente von den Gesezen des Zaleucus,
übersetzt von H. L. Röper.

Ebendas. S. 5 — 10. Der Werth der
Röperischen Uebersetzungen ist sich in dieser
Sammlung überall gleich. Zur Probe noch
ein Paar Geseze:

Keiner verfolge einen seiner Mitbrüder,
dem die Geseze Antheil an den Bürgerrechten
verstatten, mit unverföhnlichem Hasse: Wer
seinen Zorn über seine Vernunft Herr werden
läßt, taugt weder zu einem obrigkeitlichen,
noch zu einem richterlichen Amte. Man soll
sich also bei Feindschaften betragen, als wollte
man wieder zur Versöhnung und Freundschaft
zurückkehren: Wer sich anders beträgt, der

Kr 5

werde

werde von den Bürgern als ein Mensch von roher unbändiger Gemüthsart behandelt.

Die Obrigkeit soll sich im Gerichte aller eigenen Willkühr und Verhöhnung enthalten, weder an Freundschaft noch an Feindschaft, sondern allein an das Gesetz denken; so werden ihre Urtheilssprüche gerecht, und sie selbst des obrigkeitlichen Amtes würdig seyn.

Verzeichniß

der deutschen Uebersetzer der griechischen
Schriftsteller.

A.

- Abbt (Th.) II. 67.
Achtenicht I. 19.
Adam (Mich.) I. 417.
Agricola (Ebr. Bith.) I. 300.
Agricola (R.) II. 312.
Abwardt (Ebr. Bith.) I. 416. 444.
Aiber (Eras.) I. 43. 45.
A. Alexander, f. Haemann.
Aletorbidus I. 303.
Altenstaig (Joh.) I. 424.
v. Altinger I. 127. 215. 276. 278. 454. II. 133.
Ammon (Ebr. Friedr.) I. 275.
Anton (Heinr.) I. 87. 381.
Anton (H. W.) I. 184. 400. II. 163. 200. 374. 470.
Arnold (Joh. Ebr.) II. 356.
Asterius (J. Ebr.) genannt Wolfenstern I. 234.
Assprung (J. Mich.) I. 450. 411.

B.

- Bährens (J. Ebr. Fr.) I. 290. II. 322.
Bandel I. 105.
Bardili (Ebr. Gottfr.) I. 411.
Barmann (H. W. R.) II. 96.
Baumgärtner (Ebr. Heinr.) I. 6. 191. 205. 206.
II. 141. 503.
Bayer (H.) II. 471.
Becher (J. Jac.) I. 316.
Becker (H. W.) II. 347.
Bellegarde I. 38.
Benzler (J. Fer.) I. 234.
Bergräber (J. H.) I. 260. 311. II. 411. 561. 612.
Berndt (J. W.) I. 15. II. 320.

Verisch

636 Verzeichniß der deutschen Uebersetzer

- Bertuch (J. J.) II. 590.
 Bindemann (E. Ehr.) II. 443. 464. 473.
 Birschoff (H.) I. 190.
 Blehm (Mich. Dietr.) I. 371. 373.
 Bode (J. E.) II. 348.
 Bodmer (J. J.) I. 123. 348. 374. 394. 452. II. 117. 138.
 Böckh (O. Ehr. Fr.) II. 231.
 Boner (Hier.) I. 209. 305. 306. 313. II. 277. 279. 288. 303. 306. 341.
 Borhet (H. E.) I. 93. 173. II. 409. 532. 563.
 Borhet (Cont.) II. 532.
 Bothe (J. H.) II. 524.
 v. Bourcheid (J. W.) II. 1.
 Brant (Seb.) I. 34.
 Braune (Ehr. Gottfr. Carl) I. 338.
 Bremer I. 39.
 Brieger I. 110. II. 367.
 Bröstedt (J. Ehr.) I. 328.
 Brucker (J. Jac.) II. 429.
 Brumfiu I. 68.
 Brun I. 268.
 Buchholz (H. H.) II. 92.
 Büchling (J. D.) II. 175. 492.
 Bürger I. 376. 385. 396. 387. II. 629.
 Büel (J.) II. 7.

C.

- C. F. C. I. 193. 256.
 Cammerer (J. Wilh.) I. 124.
 Cais I. 72. 182. II. 116. 369.
 Cherponius (Joh.) I. 421. II. 320.
 Cinius (Joh.) I. 326.
 Claudius (Math.) I. 167.
 Clemen (J. Ehr.) I. 421. II. 321.
 Clobius II. 470.
 Clobius (Ehr. H.) I. 143. II. 137. 383.
 Cludius (H. H.) I. 108. 110. 136. 169. 447. 449. II. 166. 324.
 Cong (H. Ph.) I. 13. 97. 115. 172. 261. 278. 450. II. 104. 222. 259. 276. 341. 377. 464. 477. 521.
 Corner (Jac.) II. 51.
 Cetta (J. J.) I. 413. 414.
 Cunradi (J. O.) I. 311.

Curio (J. C. D.) I. 90.
Curlius (Rich. Contr.) I. 154.

D.

Damm (Chr. Tob.) I. 345. 395. II. 99. 191.
Dang von Art (Joh.) I. 239.
Danz (J. Tob. L.) I. 20.
Degen (Joh. Fr.) I. 67. 70. 91. 109. 169. 176. 237.
325. II. 110. 477.
Delbrück (A. Fr. Gottl.) I. 164.
Dennis (Rich.) I. 185. II. 472.
Denso (J. D.) II. 440.
v. Derichau (Reinh.) I. 190.
Detbarding (J. Aug.) I. 310.
Dewey (J. D.) I. 135.
Dillenius (J. W. J.) I. 129.
Dulcis (Eath.) I. 422.

E.

Ebert (J. A.) I. 103. 135. 167. II. 343.
Eckhard (J. A.) I. 419. II. 196.
Emsler (D.) II. 123.
Engelschall (Anan.) II. 172.
Eppendorf (D.) II. 314. 329.
Ernesti (J. J. R.) I. 46. 47. II. 502.
Eisenburg (J. J.) II. 43. 67.

F.

Fabritius (Joh.) I. 161.
v. Facamond (L. E.) I. 254.
Fader (J. W. H.) II. 136.
v. Finkenstein II. 470.
Fischer (J. H.) II. 410.
Fischart (Joh.) II. 315.
Frölich (W.) II. 210. 424.
Fröreisen (H.) I. 145.
Fromm (R.) I. 384. 385.
Fülleborn (H. Gust.) I. 165. II. 137. 179.
Fuehli (D. H.) I. 110.
Fulda (J. A.) I. 98. II. 136.

638 Verzeichnis der deutschen Uebersetzer

G.

- Garve (Chr.) II. 514.
 Gedichte (J.) I. 110. 176. 185. 447. II. 101. 192.
 195. 206. 232.
 Gerdes (Joach.) I. 189. 247.
 v. Geseher (Dav.) I. 319.
 Gieseler (J. G.) II. 338.
 Gieseler (Nic.) I. 50. 183. II. 52. 91.
 Gieseler I. 110. II. 342.
 Gieseler (Joh.) I. 138.
 Gieseler (Joh. Nic.) I. 61. 88. 96. 103. 108. 167. II.
 200. 362. 470.
 Goldhagen (E. W.) II. 407. 414. 420. 422.
 Goldhagen (J. E.) I. 19. 20. 141. 145. 157. 215.
 232. 318. 449. II. 52. 53. 61. 62. 88. 96. 180.
 212. 261. 266. 299. 331. 546.
 Gotsched (J. Chr.) I. 37. 84. 210. 282. 383. II. 41.
 61. 63.
 Granel (H.) II. 553.
 Gräter (Fr. Dan.) I. 97. 381.
 Gräves J. Ad. Pet.) I. 371.
 Grille (Fr.) I. 24. 103. 122. 179. 192. 251. II. 17.
 116. 128. 140. 200. 266. 377. 381. 413. 431. 555.
 560.
 Grimm (D. C.) II. 411.
 Grimm (D. A.) II. 439.
 Grimm (J. R. A.) I. 335. 338.
 Grimm (Simon) I. 45.
 Bruner (Chr. G.) I. 166. 336. II. 342. 343. 344.
 Gurlitt (J. G.) II. 216. 217. 318. 219. 220. 221.
 376.

H.

- Haas II. 62.
 Häuslein II. 629.
 Hagedorn I. 110.
 Hager (J. G.) I. 295.
 v. Halem (H. A.) I. 23.
 Handisch (H.) I. 240.
 Hanemann (Chr.) f. Allectorander II. 216.
 Hartmann (J. D.) I. 327. 329. 388. II. 392. 397.
 529.
 Hartmann (Dan.) I. 35.
 Hedio (Easp.) I. 243. 404. 405.

Heilmann

- Heilmann (D. J. D.) II. 512.
 v. Heineke (Carl H.) II. 8. 13. 371.
 Henze (J. Mich.) I. 12. 14. 210. 214. II. 251. 346.
 366. 372.
 Heinzelmann (A. E. J.) I. 277. II. 270.
 Held (Jerem.) II. 224.
 Henke (H. W. R.) I. 281. II. 10.
 Herder (J. B.) I. 98. 106. 111. 115. 120. 132. 137.
 177. 237. 451. II. 112. 164. 184. 276. 344. 390.
 394.
 Herel (J. R.) I. 53. 170.
 Hermann (R. B.) I. 110.
 Hermsdöt (A. Adolph) I. 204.
 Herr (D. Mich.) I. 293. II. 306.
 Herwig (J. Just.) I. 145.
 Herold (J.) I. 221. 241. 472.
 Herz (W.) II. 423.
 Heubel II. 645.
 Heyde II. 42.
 Henden (J. D.) II. 323.
 Henne (E. B.) I. 197. II. 181.
 Hindenburg (R. R.) II. 463.
 Hunsberg (J.) II. 526.
 Herwiner (J. W. Ehr.) I. 283.
 Hörstel (Friedr.) II. 270.
 Hoffmann (J. A.) I. 118.
 Hoffmann (H.) I. 268.
 Hohl (Ehr. Dan.) I. 126. 144. 443. II. 164. 206.
 207. 363.
 Hellwein (Hanns) I. 403.
 Holymann (Wuth. Friesland) I. 264. II. 281. 334.
 Hottinger (J. J.) II. 496.
 Hudeman (E. J.) I. 84. II. 173.
 Hugu (E. J.) I. 165.
 v. Humboldt (A. W.) I. 23. II. 204. 213.
 Humeld (Ehr. Fr.) I. 45. 309.
 Hummen (J. W. B.) II. 374.

J.

- Jacobi (J. H.) I. 193. 259. II. 367.
 Jahn (J. E.) I. 185. II. 472.
 Jenisch (Dan.) I. 23. 164.
 Jelin (J.) II. 590.
 Jeterich II. 42.
 Jüngendries (Seb. Jas.) I. 46.

640 Verzeichniss der deutschen Uebersetzer

R.

- Raltwasser (J. J. E.) I. 227. II. 301.
 Rarichin II. 364.
 Renzel J. E.) II. 320.
 Riber (Dav.) I. 245.
 Riebling (J. E.) II. 484.
 Rind (J. Ehr.) II. 291. 295. 312.
 Rinderling (J. J. H.) II. 556. 590.
 Riss (H. M.) I. 198.
 Rieuser II. 227.
 Rlenstock I. 385.
 Rnaussen (D. H.) II. 43.
 Röhler (D. H. B.) I. 182. II. 255. 461.
 Röser (H. M. B.) II. 54.
 Roisgarten I. 283. 394.
 Rramer II. 42.
 Rriegel I. 38. 37. 122. 290. 331. II. 107.
 Rromayer (J. H.) II. 66.
 Rrunzel (J. E.) II. 566. 172.
 Rrüner (H. A.) I. 179. 183. 352. 396. 434. 453. II.
 116. 125. 129. 146. 447.
 Rüttner (H. B.) I. 232.
 Rurz (J. Lurnus) I. 266. 267.

S.

- S. M. P. I. 42. 44.
 Sätius (Dan.) II. 319.
 Samrecht II. 13.
 Sarg (Carl) I. 47. II. 224.
 Sanaßdorf (D. J.) I. 257.
 Sastus H. Jac.) I. 412. II. 545.
 Sautenbach (Kunz) I. 246. 406. 409. 414.
 Sauterbeck (H.) II. 95. 267.
 Seng II. 168.
 Seppentin (D.) II. 397.
 Seising I. 86. 103. 154.
 Sichtenberg (H.) I. 337.
 Sieberkuhn (E. P.) I. 178. II. 116. 446.
 Sieberkuhn S. H.) II. 144.
 Sink (H. E. R.) I. 258. 259. 394.
 Sechinger (Jonas) II. 290.
 Sorenz (J. H.) I. 272.
 Sostus (J. Ehr.) I. 423.
 Souer (J. H.) I. 423. II. 43. 44.

M.

- Maimon (Sal.) I. 172.
 Mannert (G.) II. 434.
 Maufe I. 24. 96. 181. II. 116. 413.
 Matthesius (G. S.) I. 277.
 Matthesius I. 94.
 Mayer (Sim.) I. 266.
 Meineke (J. v. S.) I. 7. 63. 91. II. 92. 173. 363.
 Meiners (Chr.) I. 304.
 Meinhard I. 300. 302.
 Meisner (J.) I. 272.
 Mendelssohn (Moses) II. 253. 254.
 Merlon (Karl.) I. 189.
 Merger (J. D.) I. 291.
 Meusel (J. G.) I. 122. 233. II. 67.
 Meuser (J. Jan.) I. 414.
 Metzer (Karl.) I. 30.
 Met (J. S. W.) I. 40. 196. 279.
 Metzer (G. Ephr.) I. 384. II. 483.
 Metzer (J. P.) II. 330.
 Metzer (J. E.) II. 211. 216. 230.
 Metzer (J. W.) II. 237. 206.
 Metzer (W. W.) I. 83.
 Metzer (Zach.) I. 406. 408.
 Mund II. 472.
 v. Murr II. 93.
 Murina II. 174.
 Muscat (Ync.) II. 399.
 Mylius (Chr.) I. 144. II. 42.

N.

- Nehring (J. E.) II. 416. 417.
 Neide II. 576.
 Neufuch (Benj.) II. 361.
 Neuhammer (J. Imm.) II. 379.
 Neudeck (M. J. S.) II. 125.
 Neuschäfer (Joh.) II. 266. 299.

O.

- v. Oelenius (Ant. Prop.) II. 339.
 Opiß (Karl.) I. 82. II. 419.
 Ortol (A. G.) II. 253.
 Osterhausen (J. E.) I. 292.

Oegen F. v. G. II. Bd.

E

Ostertag

642 Verzeichniß der deutschen Uebersetzer

Oetting (J. Ph.) I. 277.

Ott (Joh. Bapt.) I. 410, 411, 414, 418.

O.

Oabst (Mich.) I. 291.

Oactus (A. E.) I. 294.

Oenael (Albr. Jac.) I. 219. II. 430.

Oennig I. 385.

Oelander, D. L. Meute I. 81, 102, 141. II. 371, 501.

Oeltrud II. 56, 297.

O. Oeningen (Dietr.) II. 45.

Opper (Th. Gel.) I. 396.

O. Oersingen (Ant. E. Burkh.) I. 295.

Oethomer (Willib.) I. 187, 421, 423, 425. II. 323, 480.

Oeker (Chr. H.) I. 361, 452.

Oevey (Welf. Dietr.) I. 253, 333.

O.

Ot. I. 387.

Ouentel (J. H.) II. 52.

O.

O. H. N. (Neth.) II. 255.

O. H. N. (Neth.) I. 255.

Oake (H. O.) II. 377.

Oabus (D. Reich.) I. 293.

Oichel (Welf. Chr.) I. 248, 249.

Omier (H. W.) I. 85, 62, 87, 88, 95, 97, 98, 110, 181, 331. II. 206, 368, 418, 460.

Oichel (O.) I. 174, 294.

Oichian, D. L. Oichel I. 251.

Oeinhard (J. Ph.) II. 143.

Oeise (E. Chr.) I. 194, 216, 217, 257, 260, 256, 339. II. 4, 7, 64, 65, 88, 391, 610.

Oeise (J. Jac.) I. 17, 207. II. 313.

Oein I. 191.

Oechlin (Joh.) I. 382.

Oecher (Sam.) I. 269, 273.

Oechleis (J. H.) II. 121.

Oecherer (J. Fr.) I. 37.

Oeingmann II. 56.

Oede H.) II. 342.

Oederer (W.) I. 211.

Oeder:

Nöcker (H. Vehm.) I. 106. 112. II. 348. 611.
 Noget (Hanns) I. 417.
 Notenhagen (H.) I. 129. II. 66. 91.
 Notenstein (E. A. R.) II. 90. 418.
 Nudolph (A. G.) II. 557.
 Nudius (J.) I. 455.
 Nuhl I. 197. 235.

O.

Oacc I. 7. II. 127.
 Oachs (Hanns) I. 57.
 v. Oallaba (D. H.) I. 295.
 Oarler (A. B.) II. 54. 91.
 Ocharonreiter (Hm.) I. 112. 389.
 Ochenel (Aug.) I. 314.
 Ochenier I. 128. II. 131. 135. 516.
 Ocheiter (Hr.) I. 270. 271.
 Oeube (A. B.) I. 164.
 Odenbel (J.) I. 261.
 Oeller (Hr.) I. 277.
 v. Odrach I. 153. II. 111. 292.
 Oermer (H.) I. 203.
 Oelegel (A. G.) I. 231. II. 42. 473.
 Oelching I. 26.
 Oelcher (A. H.) I. 18. 146. II. 10. 127. 271. 367.

O.

Oeluter (A. H. R.) II. 131.
 Oelmutz (A. G.) II. 423.
 Oelund (A. G.) II. 417.
 Oelund (H. R.) I. 174. 204. II. 520.
 Oeluter I. 90. II. 181.
 Oelborn (H. A. G.) II. 307.
 Oelver (H.) I. 11.
 Oelun (Hr. H.) I. 20. 21. 146. II. 592.
 Oelutsh (A. H.) I. 11. 58. 119. 133. 161. 256. 260.
 304. 324. 332. II. 14. 136. 237. 337. 430. 485.
 515.

Oelut (H. A.) I. 159.
 Oelwab (A. Hr.) I. 272. 273.
 Oelwabe (A. H. G.) I. 184. II. 132. 461.
 Oelwabe (A. Joach.) I. 18. 29.
 v. Oelwabenberg (Hanns) II. 65.
 Oelwastopf (H.) I. 318. 314. 315. 316.
 Oelwast I. 191.
 Oeller (H. A.) I. 17. 210. II. 96. 97.

Gemmler

Triller (Don. Willh.) I. 91.
Triller (Kasp. Fr.) I. 59.

U.
Uetzer (H. W. J.) I. 401.
v. Uffenbach (J. J.) I. 191.
Ummius II. 418.
Ug I. 61.

V.
V. I. 97.
Vögel (P.) II. 182.
Voigt (W. H.) I. 163.
Voigt (W. Wenzel) I. 136.
Vouderberg (J. C.) II. 124. 495.
Voh I. 329. 330. 361. 352. 382. 390. 394. II. 135.
209. 247. 463. 464. 407. 429. 472. 473. 476. 478.

W.
W. H. W. I. 396.
Wachler (P.) I. 206.
Wader (H. J.) I. 206.
Wagner (H. W.) I. 218.
Wagner (H. Fr. Chr.) II. 177.
Wahl (Fr. Sam. Günth.) I. 68. 96. II. 369.
Wais (H.) I. 31. 32.
v. Wallhausen (J. Jac.) I. 5.
Waser II. 12.
v. Weiss (Niklas) II. 68. 70. 71. 74.
Weise (Chr.) I. 230.
Weisse (E. Hel.) I. 110. II. 280. 317.
Weise (W. H.) II. 380.
Wien (Heist. Bernh.) I. 173.
Wiederberg (Fr. H.) II. 491. 502.
Wieland (G. W.) I. 147. 180. 394. 406. II. 20. 419.
Williamov (J. J.) I. 398.
v. Wobeser (E. Willh.) I. 342.
Wolff I. 130.
Wolff (M.) I. 245. 419.
Wolff (Dav.) II. 14.
Wucherer (Carl Chr. W.) I. 280.
Wuß (H. H.) I. 357.

X.
Xylander, s. Holmann.

646 Verzeichniss der deutschen Uebersetzer etc.

3.

Gröndorfer (Werg) I. 435.

Griegler (H.) II. 311.

Hervelin (J. G.) II. 316.

Koef (J. H.) I. 308.

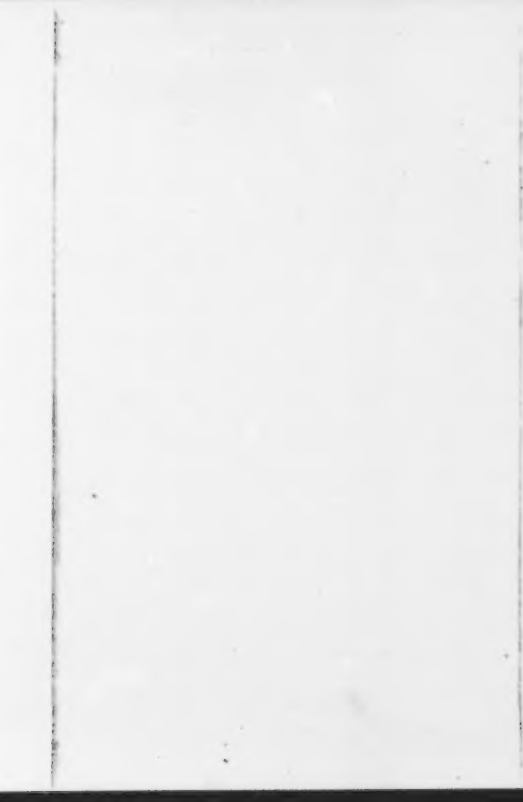
Lichorn (Joh.) I. 297.

Nachschrift.

Wegen Mangel an Zeit und weil die gedruckten Verzeichnisse nicht alle in das Verzeichniss waren, müssen die Druckfehler bei einer späteren Gelegenheit bemerkt werden.

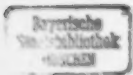
2.





Nachtrag
zu der
Literatur
der
deutschen Uebersetzungen
der
Griechen
von
Johann Friedrich Degen.

Erlangen
in der Walperschen Kunst- und Buchhandlung
1801.



An den

H e r r n

Kammerdirektor und Lehenpropst

B i p p r e c h t

zu Ansbach.



Ich darf, mein theuerster Gönner und Freund, wol hoffen, daß Sie mir meine Freiheit, Ihnen die Fortsetzung dieses Litteraturwerks zu weihen, vergeben werden, nicht nur weil dasselbe einen Mann zum Verfasser hat, der, wie Sie wissen, Sie von jeher wahrhaft hochschätzte und verehrte, und dem Sie dagegen so viele Beweise der Gewogenheit und edelsten Freundschaft zu geben suchten; sondern auch weil das Ganze Gegenstände, die Geisteswerke des klassischen Alterthums, berührt, welche Sie schon von den ersten Jahren Ihrer Bildung an innig geliebt haben, und deren herrlicher Wirkungen, können Sie von höhern Geschäften abgezogen die Werke nicht selbst beschauen, Sie sich in guten und gebildeten Menschen innig freuen. Nehmen Sie daher diesen Band, der einen nicht unwichtigen Theil besonders der ältern Geschichte der deutschen

schen Uebersetzungen der Griechen ent-
hält, als einen obgleich geringen Be-
weis meiner reinen Hochachtung für
Ihre Kenntnisse und Verdienste mit
derjenigen Liebe und Freundschaft an,
auf welche wissenschaftliche Bemühun-
gen überhaupt bei Ihnen Anspruch
machen dürfen. Lange noch müsse
das Vaterland einen Mann besitzen,
der durch seine Gedenkungsart bei
dem bedeutenden Einfluß auf die öffent-
liche Erziehung und Veredlung der
Staatsbürger so unendlich viel Gutes
befördern helfen kann; und lange noch
das Vaterland sich freuen, daß die
Vorsehung einen Mann von solcher
Wissenschaft und Gesinnung in den
Kreis von Geschäften hat rufen wol-
len, welcher sich so nahe an die Be-
glückung der großen Gesellschaft hin-
zieht! Leben Sie wohl!

J. F. Degen.

Vors

Vorerinnerung.

Mit rastlosem Eifer arbeiten die deutschen Dolmetscher auch in der Gallerie der Geisteswerke der Griechen. Denn schon nach drei Jahren fanden sich hier eben so viele Materialien zu einem Nachtrage, als bei den Römern in vier Jahren gesammelt werden konnten. Wie wir uns überhaupt in verschiedenen Fächern des menschlichen Wissens in kürzerer Zeit, als unsere Nachbarn, einem gewissen Ziele nähern, so geschieht das wirklich auch in dem Uebersetzungsgeschäfte. Man vergleiche die Anzahl der Uebersetzungen, die von uns erst seit fünfzig Jahren geliefert worden sind, mit der Anzahl der Nachbildungen, welche die Italiener, Franzosen und Engländer selbst in ihren lebhaftesten Dolmetschungsperioden hervorgebracht haben, so wird man gewiß einen auffallenden Abstand finden.

Nebst den Produkten, welche unsere neueste Uebersetzungslitteratur aufstellt, war ich so glücklich, in diesem Nachtrage mehrere alte, zum Theil höchst seltene und noch ganz unbekannt gewesene Kopieen aus dem sechzehnten Jahrhundert zur nähern Ansicht zu bringen. Hierin vorzüglich hat
mich

mit einer der freundschaftlichsten und bereitwilligsten Gelehrten, der Herr geheime Rath Zapf zu Augsburg, fast mit zukommender Güte, unterstützt, und ich darf hoffen, daß dieses Litteraturwerk der wahrhaft humanen Besinnung dieses edeln Mannes, sollte besonders der Geist des Zeitalters jetzt vielleicht bald einmal die Schleusen mancher Klosterbibliotheken in den südlichen Strichen Deutschlands aufziehen, in der Folge noch manche interessante Entdeckung wird verdanken dürfen. Auch die Herren Harles, Panzer, Koch, der verstorbene Herel haben mir zu den alten, und der Herr Valarius Schnitzlein zu Weimernheim im Ansbachischen zu den neuen Uebersetzungen angenehme Beiträge gütig zugesendet. Möchten doch noch mehrere Freunde der Litteratur diesem schönen Beispiele folgen!

Ueber die Beiträge zur Geschichte unserer alten Nachbildungen werden sich die Liebhaber der Litteratur in dieser Fortsetzung gewiß freuen. Der Anblick eines aus der Dunkelheit hervorgezogenen Dokuments von der Art erweckt allerdings Ehrfurcht für das Streben unserer guten Väter, im Kopiren der alten Originalwerke ihre Kräfte zu versuchen. So hatte ich von der durch Theodosius Nichel gedruckten und wahrscheinlich ersten Ausgabe der alten Ver-

deut.

deutscher Artemidors S. 90 bisher nirgends eine Nachricht gelesen. Man findet sie dort umständlich beschrieben und dabei die Vermuthung geäußert, daß der damals in Eliaß lebende Arzt Michael Herr der Verf. sein möchte. Die Bonersche Uebersetzung der Philippischen Reden des Demosthenes Augsb. 1543. Fol. hatten wol weder Gras noch Adelung, obgleich beide darüber referirten, nicht einmal aus genauen Nachrichten, geschweige erst aus eigener Ansicht, gekannt. Jetzt ist man im Stande, dieselbe S. 111 besser zu beschauen. Von zwei S. 135 sq. aufgestellten Ausgaben der Herrischen Dolmetschung der Geoponika hatte man die zweite nur im Dunkel, die erste äußerst seltene Straßp. 1554. noch gar nicht gesehen. In der Literaturgeschichte des Isokrates war bis jetzt der fleißige Georg Frölich, genannt Laetus, als Uebersetzer meines Wissens nicht erschienen, so wenig als er selbst von seinem Vorgänger Joh. Alenstaig etwas gewußt haben möchte. Die große Seltenheit seiner Uebersetzung der Rede an den Nikollos Augsp. 1548. 4, von welcher selbst Ströbel, der genaue Kenner Frölichs, nichts wußte, wird daher für manchen überraschend sein. Vorzüglich waltete ein günstiger Genius bei der Verrichtung dieses Nachtrags über der Literatur Lucians.

eians. Für diese habe ich mehrere bisher ganz unbekannte Denkmäler aufgestellt. Die Nachricht von einer kleinen Sammlung durch J. Vielsfeldt zu Stragb. 1545 verdeutschter Todtengespräche wird dem Freund der alten deutschen Literatur S. 197 sehr willkommen sein. Eben so S. 204 die höchst seltene und wahrscheinlich erste Ausgabe der Wolschen Uebersetzung des magischen Esels ohne Ort und Jahr, so wie S. 211 die Zieglerische Verdeutschung des Lügenfreunds Augsp. 1545. 4. Dahin gehört noch S. 216 die ganz seltene Schenkische Nachbildung des Timon, Worms 1530. 4., über welche Schriften sämmtlich ich in einigen Literaturwerken vergebens nachgeschlagen habe. Daß bei der Enlanderschen Dolmetschung der Plutarchischen Lebensbeschreibungen Franckf. 1580. Fol. die ältere Bonersche zum Grunde liegen mochte, konnte ich jetzt durch angestellte Vergleichung S. 262 sicher bestimmen, nachdem ich es ehemals nur vermuthet hatte. Der Verleger, Siegm. Feyerabend, welcher durch Enlanders berühmten Namen eine Finanzspeculation machen wollte, ließ die Bonersche Kopei bloß ein wenig abändern und erweitern, und nun das Ganze zur Anlockung der Käufer als einen Enlanderschen Nachlaß bekannt machen. Auch das seltene
Plu.

Plutarchische Ehezuchtbüchlein S. 271, oder die zwei Plutarchischen Schriften über die Pflichten der Ehegatten und von der Erziehung, durch Joh. Fischart übersezt, habe ich seitdem nach der Ausgabe Straßb. 1597. 8. vom eignen Anschauen kennen lernen. Daß iener Dolmetscher mit dem Frankfurterischen Consilius und Stadtschreiber Johann Richard oder Ricard zwar zu gleicher Zeit lebte, sonst aber eine von demselben ganz verschiedene Person war, ist neuerdings unter andern auch vom Herrn Hofrath Meusel in dem Intelligenzbl. der Erl. Litt. Zeit. 1801. N. 15. S. 113. deutlich dargethan worden. Allein über eine wichtigere Frage, in sofern sie nemlich das genannte Ehezuchtbüchlein betrifft, was es nemlich mit dessen angeblicher Ausgabe vom Jahr 1578 für eine Bewandnis haben möge? konnte auch iener berühmte Litterator keine Auskunft geben. Beinahe möchte ich auf die Gedanken kommen, entweder der Sammler in den kritischen Beiträgen (Beucker) dürfte sich verschrieben, oder der Setzer nebst dem Korrektor sich versehen haben. Vielleicht soll es 1598 heißen, Aber bis jetzt noch ist keine Auflage von jenem Jahr bekannt. Ich bitte daher die Freunde der Bücherkunde hier wiederholt, daß sie zur Lösung des genannten litteraturhistorischen

Kno.

Knoten etwas beitragen mögen. Sehr erfreut war ich darüber, daß ich S. 279 jetzt auch über die höchst seltenen Plutarchischen Apophthegmen von Heinz. von Eppendorf Straßb. 1534. Fol. eine genauere Auskunft geben konnte. Lange war ich begierig, die erste Ausgabe der Thomasischen Uebersetzung der Xenophontischen Denkwürdigkeiten Halle 1693. 8. in die Hände zu bekommen. Nach vielem und vergeblichem Bitten und Anfragen ward endlich mein Wunsch durch die Güte des Herrn H. R. Harles erfüllt, welcher in seiner auch an alten seltenen Denkmälern sehr reichen Bibliothek zufälliger Weise ein Exemplar von jenem von mir lange umsonst gesuchten Werke fand. Die Autopsie war hier besonders deswegen nothwendig, weil man bisher nach Schummels Angabe denken mußte, das Ganze möchte, was doch der Fall nicht ist, in dem altgalanten und gezierten Conversationstone des siebzehnten Jahrhunderts nachgebildet sein. Ich wurde aber von dem Gegentheil überzeugt, und die Leser dürfen sich auf die von mir mitgetheilte Nachricht verlassen.

Durch die Bemühungen unserer neuesten Dolmetscher haben wir zum Theil minder vorzügliche, zum Theil aber auch vorrefliche Kopieen erhalten. Besonders fleißig waren wir bei dem Anakreon, von wel-

welchem wir in dem achtzehnten Jahrhundert neun Nachbildungen geliefert haben. Dabei wird es aber dem Anschein nach noch nicht bleiben. Nur leider verläßt man die Manier, welche Hamler als Uebersetzer ienes Dichters gewählt hatte. Mit der Weise, welcher man gegenwärtig so eifrig folgt, werden wir meines Erachtens den leichten fröhlichen Sänger nicht sehr verewigen helfen. Weit mehr, sowol für seine eigene, als für des Dichters Unsterblichkeit hat unser Wieland bei dem Aristophanes gearbeitet. Getrost können wir bei diesem jede gebildete Nation auffordern, uns eine Nachbildung zu zeigen, die der Wielandischen gleichkomme? Welch ein herrliches Denkmal des Ruhms für unsere Litteratur wird dereinst das vollständige Werk sein! Nicht minder vortreflich wird das schöne Nachbild der Apomnemoneumen werden, das wir ienem großen und einzigen Redekünstler verdanken sollen. Möchte er doch vor allen Dingen dieses vollenden! Viele Männer, denen das edle Geschäft, Humanität und Glückseligkeit vorzüglich durch Ertheilung des Unterrichts zu befördern, anvertraut ist, können, wie ich gewiß weis, kaum den Augenblick erwarten, in welchem es heißen wird: endlich ist die künstliche Kopie des künftigen Evangeliums aus Wielands Händen wirklich hervorgegangen! Ich selbst,

selbst, was ich gerne gestehe, wandle unter ihnen mit obenan. Vielleicht daß auch meine Bitte zu Wielands Ohren dringt, und zur frühern Beendigung etwas beiträgt. Die Lücke, die wir bisher bei dem Euripides noch sehen mußten, wird nun auch ausgefüllt, indem von der einen vollständigen Uebersetzung ein Theil schon erschienen ist, und eine andere wirklich unter der Presse sein soll. Meine Vermuthung in Ansehung des Herodot ist zur Wahrheit geworden. Schon vor zwei Jahren hat meine Dolmetschung einen Gelehrten zu einer neuen Kopie des Schriftstellers gereizt, die im Ganzen zwar gut, aber doch bei weitem noch nicht so vollendet ist, daß man nach ihr keine mehr wünschen dürfte. Längst schon hatten andere Nationen den Hesiod in ihrer Muttersprache ganz aufzuweisen. Die Deutschen können dieses erst seit vier Jahren. Allein sie müssen wol noch oft versuchen, das ehrwürdige Original zu kopiren, bis sie einer gewissen Vollendung näher treten können. Bei der neuesten Dolmetschung der Batrachomyomachie und einiger Hymnen des Homer kann der Freund des Edeln und Schönen die Thräne der Wehmuth selbst durch Mühe nicht zurückhalten, wenn er daran denkt, daß ein für die edelschöne Nachbildungskunst wahrhaft unglücklicher Tag im August des vorliegenden

gen Jahres einen Jüngling verstorbt hat, welcher schon als solcher würdig war, mit einem Veteranen in einem Geschäfte verglichen zu werden. Ach! welche hohe Kunstwerke würde derselbe dereinst geliefert haben, hätte ihn nicht schon als blühenden Mann der Abgrund der Alpen verschlingen dürfen! *Improuisa leti vis rapuit rapietque gentes.* Möchte er in der Folge doch durch einen andern Jüngling ersetzt werden, welcher schon im zartesten Alter die erste Blüte des nachbildenden Versuches in der Heimat des Mäondens gestücket hat! Auf Pindars Gesänge eilen unsere Dolmetscher nicht sonderlich zu. Und doch haben wir im eigentlichen edlern Dichtergewande noch so wenig von ihnen aufzuweisen. Um Plato's heilige Büste her sind seit den drei letzten Jahren einige liebliche Blumen aufgesprungen. Und wir haben sogar Hoffnung, den großen dichterischen Weisen bald ganz zu erhalten, und zwar von einem Manne, welcher, wenn er will, dessen Geist eher wiedergeben kann, als dieses jüngsthin von einem andern geschehen ist. Plutarch darf sich der Liebe seines neuesten deutschen Uebersetzers wirklich freuen, weil die Kaltwassersche Nachbildung der Lebensbeschreibungen gewiß zu den fleißigsten und besten Kopieen gehört, die von dem Plutarch vorhanden sind.

Bei

Bei aller meiner Sorgfalt und Aufmerksamkeit werden sowohl in der alten, als mittlern Uebersetzungsgeschichte noch manche Angaben fehlen. Diese können nur durch die Unterstützung und Mitwirkung mehrerer Freunde der Litteratur mit dem Laufe der Zeit nachgeholt werden. Neustadt an der Aisch im April 1801.

D.

Verzeichniß

der in diesem Nachtrag aufgeführten griechi-
schen Schriftsteller und ihrer übersetzten
Werke.

	Seite
Aelian, der Jüngere.	
Einzelne Erzählungen	3
Aeschines, der Philosoph.	
Sammtliche Gespräche	4
Aeschines, der Redner.	
Sammlungen seiner Reden	ebend.
Aeschylus.	
Die sieben Feldherren vor Theben.	
Ganz	5
Agamemnon.	
Ganz	7
Einzelne Stücke	10
Aesop.	
Fabeln.	
Größere und kleinere Sammlungen	11
Agapetus.	
Von den Pflichten des Regenten	13
Alciphron.	
Sammlungen und einzelne Briefe	15
..	Alexo

Alexander von Aphrodisias.	
Ueber das Schicksal und die Freiheit des Willens	19
Anakreon.	
Lieder.	
Ganz	ebend.
Sammlungen und einzelne Lieder	29
Anthologie.	
Größere und kleinere Sammlungen	40
Antoninus.	
Philosophische Betrachtungen über sich selbst.	
Ganz	44
Anacreon.	
Einzelne Stücke	46
Apollonius von Thyana.	
Briefe	ebend.
Archilochus.	
Einzelne Stücke	47
Archimedes.	
Mathematische Schriften.	
Einige Bücher	48
Arion.	
Hymne an die Gesundheit	49
Aristophanes.	
Einzelne Lustspiele.	
Die Ritter	50
	Die

der griech. Schriftsteller. XIX

Die Wolken.

Ganz 54

Einzelne Stücke 67

Aristoteles.

Rhetorik.

Einzelne Stücke 68

Ueber die Dichtkunst.

Ganz 70

Einzelne Stücke 72

Die Physiognomik.

Ganz 74

Probleme ebend.

Politik.

Ganz 76

Mehrere Bücher 77

Einzelne Bücher ebend.

Ethik.

Einzelne Stücke 78

Oekonomik.

Ganz 80

Einzelne Bücher ebend.

Ueber die Erhaltung der Gesundheit

81

Lobgesang auf Hermias.

Ganz 85

Stückweise 88

Flav. Arrianus.

Epiktets philosophische Untersuchungen ebend.

Artemidorus.

Traumbuch 89

Athenäus.	
Gelernte Tischgespräche	96
Bacchylides.	100
Bion.	
Mehrere Gedichte	101
Einzelne Idyllen	103
M. Brutus.	
Briefe	107
Cebes.	
Gemälde	108
Demosthenes.	
Reden.	
Sammlungen	111
Einzelne Stücke	114
Diogenes von Laerte.	
Lebensbeschreibung berühmter Philosophen.	
Einzelne Stücke.	
Cotrates	115
Dionysius von Halikarnas.	
Kunsturtheil über den Sokrates	116
Egesippus.	
Nachrichten von der Zerstörung Jerusalems	118
Epistet.	
Handbuch	119
Erinna.	
Ode an die Stärke	120
Epigrammen	121
	Eufli

der griech. Schriftsteller. XXI

E u l l i d e s.

Elemente.

Ganz und größere Sammlungen	122
Auszugsweise	123
Einzelne Bücher	124

E u r i p i d e s.

Trauerspiele.

Ganz	124
Einzelne Trauerspiele.	
Helabe.	
Ganz	130
Einzelne Stücke	ebend.
Die Phönizierinnen.	
Einzelne Stücke	ebend.
Medea.	
Einzelne Stücke	131
Alceste.	
Einzelne Stücke	ebend.
Orestes.	
Ganz	ebend.
Iphigenia in Aulis.	
Ganz	132
Auszugsweise	ebend.
Elektra.	
Einzelne Stücke	ebend.
Der Oyklop.	
Einzelne Stücke	133
Helena in Aegypten.	
Ganz	ebend.
Ehère	134

Geoponica.	ebend.
Hero (von Alexandrien?)	
<i>Πνευματικά</i>	140
Beschreibung der Wasserorgel	ebend.
Herodianus.	
Lebensbeschreibung des röm. Kaiser.	
Einzelne Stücke	141
Herodotus.	
Geschichte.	
Ganz	141
Einzelne Stücke.	
Erstes Buch	148
Zweites Buch	ebend.
Achtes Buch	ebend.
Einzelne Stellen	ebend.
Hesiodus.	
Sämmtliche Werke	149
Hierokles.	
Schnurren.	
Einige Schnurren	153
Hippokrates.	
Sammlungen einiger Schriften	ebend.
Apophorismen	154
Ueber die Fisteln	ebend.
Von der Vorhersagung des Rasen-	
blutens	155
Einzelne Briefe.	
Brief an den Damagetus	ebend.
Homer.	

der griech. Schriftsteller. XXIII

H o m e r.

Iliad.

Einzelne Rhapsodien 156

Auszugsweise 159

Einzelne Stücke 160

Batrachomyomachie 161

Hymnen.

Sammlungen mehrerer Hymnen 168

Einzelne Hymnen 171

J o s e p h u s.

Sämmtliche Werke 176

I s o k r a t e s.

Sämmtliche Werke 177

Einzelne Reden.

Rede an den Demonitius 178

Rede an den Nikofles 179

Panegyrikus 182

K a l l i m a c h u s.

Hymnen.

Einzelne Hymnen 184

K a l l i n u s.

Elegie 187

K a l l i s t r a t u s.

Eklogen 188

K l e a n t h.

Hymne auf Jupiter 191

K o l u t h u s.

Raub der Helena 192

Lucian.

Sämmtliche Schriften	195
Einzelne Schriften.	
Der Traum	ebend.
Todtengespräche.	
Sammlungen	197
Luctus oder der magische Esel	204
Der Lügenfreund	211
Timon	216

Lyfias.

Einzelne Reden.	
Der Epitafios	223
Der Olympiatos	226

Meleager.

Auf den Frühling	227
Einzelne Epigramme	228

Mimnermus.

Elegien.	
Einzelne Stücke	229

Moschus.

Idyllen.	
Mehrere Idyllen	230
Einzelne Idyllen	231
Einzelne Stücke	234

Musaus.

Hero und Leander	234
------------------	-----

Ocelsius aus Eufanien.

Ueber das Univerfum	237
	Or

der griech. Schriftsteller. xxv

O r p h e u s.

Die Argonautenfahrt.

Einzelne Stellen 238

P h o c y l i d e s.

Dentprüche ebend.

P i n d a r.

Olympische Siegeshymnen.

Einzelne Gesänge 239

Nemeische Siegeshymnen.

Einzelne Gesänge 242

P l a t o.

Sammlungen einiger Werke.

Einzelne Bücher aus einzelnen Werken 243

Auszüge aus einzelnen Schriften ebend.

Sammlungen vieler einzelner Stellen aus mehreren Werken 250

Einzelne Werke.

Eutpyphon ebend.

Vertheidigung des Sokrates.

Stückweise 251

Phädon.

Stückweise ebend.

Theätet.

Mehrere Stellen ebend.

Das Gastmahl.

Ganz 252

Die Republik.

Ganz ebend.

Einzelne Stücke 260

.. 3

Ortes

XXVI Verzeichniß

Briefe.	260
Einzelne Stücke	261
Epigramme	261
Plutarch.	
Lebensbeschreibungen.	
Ganz und grössere Sammlungen	262
Moralische Schriften.	
Ganz und grössere Sammlungen	270
Kleinere Sammlungen	ebend.
Einzelne moralische Schriften.	
Ueber die Erziehung	278
Apophthegmen.	
Ganz	279
Einzelne Stücke	281
Julius Pollux.	
Onomastikon.	
Einzelne Stücke	282
Ptolemäus.	
Lehrgebäude der Astronomie.	
Ganz	ebend.
Pythagoras.	
Goldene Sprüche	283
Sappho.	
Zwei Oden	284
Einzelne Oden	285
Epigramme	286
Simo.	

der griech. Schriftsteller. xxvii

Simonides.

Vermischte Gedichte.

Einzelne.

Danae's Klage

286

Epigramme

287

Simplicius.

Kommentar über den Epistet

288

Stobäus.

Blumenlese merkwürdiger Stellen.

Einzelne Stücke

ebend.

Theano.

Briefe

290

Theognis.

Sentenzen.

Probe

291

Theophrast.

Kleinere Sammlungen

ebend.

Einzelne Idyllen

292

Kleinere Gedichte

293

Theophrast.

Charaktere.

Ganz

295

Einzelne Charaktere

297

Von der Naturwissenschaft der Gewächse

298

Thucydides.

Geschichte des pel. Kriegs.

Einzelne Stücke

ebend.

299

XXVIII. Verzeichniß zc.

Ximäus Sokrus.	
Von der Weltsele	299
Xirtäus.	
Mehrere Kriegsglieder	ebend.
Xenophanes.	
Fragmente	302
Xenophon.	
Sammlungen einzelner Schriften	303
Sammlungen einzelner Stücke einzelner Schriften	310
Sammlung verschiedener Stellen aus einzelnen Schriften	314
Einzelne Schriften.	
Cyropädie.	
Einzelne Stücke	315
Denkwürdigkeiten des Sokrates.	
Ganz	ebend.
Sammlungen mehrerer Stellen	319
Einzelne Stellen	328
Von der Haushaltung	332
Piero	ebend.
Xenophon von Ephesus.	
Liebesgeschichte der Anthia und des Habro- tamas	ebend.

Verzeichniß der Uebersetzer

Whlwardt 137.	Elodius (Julia) 130.
Baldinger (E. G.) 155.	Eludius (H. H.) 189.
Bardili (E. G.) 237.	Eng (K. P.) 42. 46.
292. 299.	47. 121. 228. 287.
Becker (A. G.) 2. 114.	292.
Bindemann (E. E.) 31.	Degen (J. J.) 190.
Boner (H.) 111.	Dillenius (J. W. J.)
Bothe (J. H.) 41. 42.	242.
125. 131.	Ebert (J. A.) 189.
Bouterweck (F.) 134.	Eck (J.) 233.
Bredow (G. G.) 68.	von Eppendorf (H.)
Brieger (J. G.) 29.	279.
Brückner (E. L. J.)	Ernesti (J. H. W.) 12.
231.	Eschen (J. A.) 161.
Brumby (E. W.) 115.	168. 173. 293.
Bürger (G. A.) 160.	Eschenburg (J. J.) 85.
Buhle (J. G.) 70. 72.	Fähse (G.) 256.
Elodius (E. A.) 292.	Falbe (G. G.) 291.
	Fischart

- | | |
|------------------------|-------------------------|
| Fischart (J.) 276. | Hinsberg (J.) 187. |
| Försen (J.) 67. | Hörstel (L.) 191. 239. |
| Föllsch (B.) 179. | 284. |
| Fülleborn (B. B.) 78. | Hortinger (J. J.) 295. |
| Fulda (F. R.) 37. 234. | Hofmann (J. J.) 157. |
| Garbe (E.) 76. 78. | Hugo (E. H.) 81. |
| 148. | Jacobi (W.) 142. |
| Gebise (F.) 77. 243. | Jacobs (F.) 15. 42. |
| 290. | 98. 261. |
| Gleim (F. W.) 33. | Jenisch 9. |
| Göb (B. F. D.) 10. | Jlgen (E. D.) 85. 88. |
| Göb (J. N.) 41. | Kaltwasser (J. F. E.) |
| Goldschlag (J. E.) 41. | 267. |
| Gräffe (J. J. E.) 250. | Kindleben (E. W.) 178. |
| 314. | 272. |
| Halem 7. | Kistemaker (J. H.) |
| Hartmann (J. D.) 85. | 260. |
| 100. 120. 171. 188. | Rosengarten (L. L.) 86. |
| 190. | 131. |
| Hauber (R. F.) 48. | Sange (W.) 178. 182. |
| Hauff (J. R. F.) 122. | Satius (H.) 140. |
| Hedion (E.) 112. | Schöner (J.) 92. |
| Held (J.) 40. | Sorenz (J. F.) 127. |
| Hennings (L.) 130. | Wader (J.) 149. |
| 260. | Wangelndorf (R. E.) |
| Herbell (J. F. W.) | 319. |
| 155. | Wannert (E.) 148. |
| Herold (J.) 80. 332. | Wanso (J. R. F.) 239. |
| Herr (W.) 92. 135. | Wattblas (J. W.) 123. |
| Herrwig (J. J.) 159. | Wichelsen (J. W. E.) |
| | 123. |

- Morgens Stern (K.) 173.
 Mosche (E. J. W.) 148.
 303.
 Nail (J. J. H.) 133.
 Nürnberger (E.) 251.
 Nischeler (F.) 133.
 Overbeck (E. G.) 20.
 40. 284. 296.
 Pastorff (J. W.)
 Philander v. d. L. 234.
 Procopius (M. D.)
 931.
 Ramler (K. W.) 29.
 33. 34. 35. 291.
 Reiche (J. W.) 44.
 Rietzsch (J. M.) 130.
 Rode (H.) 282.
 Röper (J. L.) 244.
 281. 310.
 Röhl (L. E.) 109.
 Rühlant (M. P.) 278.
 Schenk (J.) 216.
 Schiller (F.) 132.
 Schlegel (F.) 96.
 116. 184. 223. 226.
 288.
 Schloffer (J. E.) 76.
 81. 250. 298. 332.
 Schmalz (L. H. H.)
 78.
 Schreiber L. 141. 330.
 Schubart (E. F. D.)
 30.
 Schütz (E. G.) 55.
 Schütz (E. F.) 149.
 Schultheis (J. G.) 88.
 89. 252. 284.
 Schulz (J. W.) 45.
 von Seckendorf (F. L.
 L.) 37. 46. 48. 49.
 87. 100. 101. 170.
 121. 166. 170. 190.
 228. 229. 230. 240.
 261. 285. 286. 294.
 300.
 Sonntag (K. G.) 297.
 Sprengel (K.) 153.
 Starke (G. W. L.)
 227.
 Stockhausen 156.
 Stolberg (F. L. Graf
 zu) 156.
 Süvern (J. W.) 5.
 Thomajus (E.) 315.
 Tritenius (P.) 156.
 Valett (J. J. W.) 73.
 Vielfeldt (J.) 198.
 Viethaler (J. W.)
 250. 314.
 Vogel (P. J. E.) 114.

XXXII Verzeichniß der Uebersetzer.

Boigt (B.) 75.	Mieland (E. M.) 51.
Dollbeding (J. E.) 140.	62. 133. 222. 231.
Doß (J. H.) 43. 104.	Wilmsen (J. E.) 315.
105. 106. 160. 231.	Wolff (J. E.) 153.
233. 292. 293.	Woltersdorf (J. H.)
Weiße (E. F.) 41.	161.
Westenrieder (L.) 132.	Ziegler (H.) 212.

Nachtrag
zu dem
ersten Bande
der
Literatur
• der
deutschen Uebersetzungen
der
Griechen.



Nelian, der Jüngere.

Einzelne Erzählungen.

B. 10.

1800

Beschreibung des Theessalischen Tempels. Dr.
V. erst. St. (von Kolob. Schreiber.)

In der Sammlung: Die neue Nehrenleser-
rinn auf dem Felde der Griechen, Römer u. s. w.
Magdeb. 1800. 8. Erst. St. N. 1.

Diese Uebers. ist fleiß und mittelmäßig, wie
der Anfang beweist: „Wir wollen nun auch
das thessalische Tempe durch eine Schilderung
darstellen und abbilden. Denn man nimmt es
ja allgemein als eine ausgemachte Sache an,
daß auch die Schilderung, wenn sie die Kraft
des Ausdrucks besitzt, mit gar nicht schwächerer
Farbe leben ihr beliebigen Gegenstand darstelle,
als diejenigen vermögen, die es in der Kunst,
Dinge abzubilden, zur Vollkommenheit gebracht
haben.“ S. A. L. Z. 1800. N. 326. S. 374.

4 Aeschines d. Phil. u. d. Redner.

Aeschines, der Philosoph.

Sämmtliche Gespräche.

S. 11.

Die Schultheßische Uebersetzung steht nicht in dem zweiten Bande der Bibliothek der griechischen Philosophen, sondern in dem dritten Bande, unter N. 2. S. Trehm bibliographisches Handbuch. Leipz. 1757. 8. Erst. Th. S. 182.

Aeschines, der Redner.

S. 17.

Sammlungen seiner Reden.

1797

Auserlesene Reden des Demosthenes und Aeschines — aus dem Griechischen übersetzt und mit den nöthigen Einleitungen und Erläuterungen versehen, von A. G. Becker. Erste Hefte. Halle 1797. 8.

Diese erste Abtheilung enthält nur Demosthenische Reden. S. Neue H. D. B. 37. B. S. 24. Ob die zweite Abtheilung, welche für Reden des Aeschines bestimmt sein soll, schon erschienen ist, kann ich aus Mangel an Nachrichten bis jetzt noch nicht sagen.

Aeschyns

N e s c h y l u ß.

Die sieben Feldherren vor Theben.

Ganz.

S. 20.

1797

Uebersetzt Sieben gegen Thebe, von (Johann) Wilhelm Süsser. (jetzt Rekt. und Prof. des Gymnasiums zu Thorn) Halle 1797. 8.

Die N. L. Z. 1797. N. 247. lobt an dieser Nachbildung Fleiß und Treue, und den der Ueberschrift besser als z. E. in Jenischens Uebersetzung vom Ugamemnon entsprechenden Ton. Nicht ganz einverstanden ist die neue A. D. B. 40 B. S. 454 fgg., welche noch überdies, viel leicht nicht ganz ohne Grund, die Härte und Unrichtigkeit des Versbaues tadelt. Die dort angeführten Beispiele haben in dieser Rücksicht freilich seltene Härten und Eigenheiten. Auch glaubt der letzte Recensent, der Mangel an Fertigkeit in dem mechanischen Theile der Poesie möchte den Uebersetzer abgehalten haben, dem Sinn und Geist seines Originals mit der Treue nachzubilden, die ihm seine eigene Einsicht zuverläßig empfohlen hatte, und die der Genius der deutschen Sprache nicht unmöglich machte. Dort ist auch vom 184 B. an eine Probe an-

gehoben worden, die ich neben der Goldhagenschen Uebersetzung hier mittheile. Etrokles redet dem Ehor an:

E.

Euch frag' ich, unaussprechliche Geschöpfe, ob
 Das Frommen ist, und Rettung unsrer Stadt
 Und Muth zur Gegenwehr den Bürgern giebt,
 Wenn ihr, Scheusale der Verständigen,
 Mit idämmerlichem Heulen und Geschrei,
 Hier vor der Götter Bildern niederfallt?
 Ist doch im Glück, wie im Unglück stets
 Ein schlechter Umgang mit dem
 Weibervolk!

(Μὲν γὰρ καὶ οὐκ, μὲν γὰρ οὐκ οὐκ Φίλῃ
 Ἐννομος εἶναι τῇ γυναικίᾳ γυναι.)

Im Glück sind sie vor lauter Uebermuth
 Nicht auszuweichen; im Unglück machen sie
 Durch ihre Angst den Jammer zehnmal grösser.
 Wir sehn's ja! streut ihr in den Bürgern nicht
 Durch euer Jammern feiges Zagen aus,
 Und wendet so den Feinden Vortheil zu?
 So führen wir uns selbst in's Unglück noch!
 Das hat man endlich von dem Wei-
 bervolk!

Τοιαῦτα δ' αὖ γυναιξὶ συνημνὸν ἔχουσιν.

E.

Euch frage ich, unerträgliche Brut, ist das
 gut und der Stadt heilsam; giebt das dem
 Kriege-

Kriegsvolke in dieser befestigten Stadt Muth, daß ihr vor den Bildern der Götter niederfallt, schreiet, ächzet, zum Verdruß der Verständigen? Möchte ich doch weder in bösen noch guten Tagen mit diesem Geschlechte Gemeinschaft haben! Wenn es herrschet, so ist sein Stolz nicht auszustehen: ist es in Furcht, so vermehrt es das Elend des Hauses und der Stadt. Igo macht ihr, daß die Bürger unruhig herumlaufen; ihr habt durch euer Verbrechen eine tödtliche Faghaftigkeit verursacht. Das auswärtige Unglück vergrößert ihr; wir selbst werden von euch innerhalb der Stadt geängstiget. Das haben wir von der Gemeinschaft mit den Weibern.

A g a m e m n o n.

Ganz.

S. 22.

Von dem Agamemnon, von Halem übersetzt, wurde zu Leipz. 1785. 8. auch eine besondere Ausgabe besorgt. Nach neun Jahren

1794

hat der Verf. sein Werk aufs neue auf den Amboss gelegt und demselben eine noch bessere Form zu geben gesucht. Damals nemlich erschien dasselbe unter dem Titel:

Agamemnon, ein Trauerspiel nach dem Griechischen des Aeschylus,

in des Verfassers: Dramatischen Werken. Berlin 1794. 8. Die N. A. D. B. theilt nach der verbesserten Ausgabe aus der Rede des Agamemnon folgende Probe mit:

Zuerst, die Pflicht gebend, begrüß' ich Argos,
Und euch, der Heimat Götter, die ihr mir
Rückkehr verleiht und Rath' an Priams Stadt!
Die Götter, sie, die keine Zunge täuscht,
Sie warfen ungeheiltes Sinns die Loose
Des Untergangs ein in die blutige Schale;
Und in der andern leeren Schale blieb
Verwaiste Hoffnung nur. Im Rauche noch
Prangt herrlich sie, die überwundene Stadt:
Verwüstung stürmte her, und sterbend hauchte
Die Asche fernem Dunst des Reichthums aus,
O! laßt uns eingedenk des Dankes sein,
Den wir den Göttern schuldig sind, daß sie
Den Feind in unsre Hände gaben, daß
Gerächet ist der Raub des Weibes, daß
Der Feu von Argos Ilium zertrat,
Ha! schrecklich übersprang er iene Mauern,
Und leckte sich satt an Tyrannenblut. —
Und nun gedenk' ich deß, was du vorher
Erinnertest; denn Recht hast du daran.
Nur wenigen ward Seelenkraft genug,
Des Freundes Glück zu ehren ohne Reid!
Tief sitzt im Herzen dieser Krankheit Gift;

Und

Und zwiefach fühlt der Leidende die Pein,
Erst drückt die Last des eignen Unglücks ihn,
Dann seufzet er beim Anblick fremden Glücks.

E. Abh. zum 1—28 B. der N. A. D. Bibl.
Erst. Abth. S. 189.

E. 23:

Die N. A. D. B. hat ebenb. auch von der
von Jentsch verfaßten Uebersetzung des Na-
mennen eine Probe ausgehoben und zur Ver-
gleichung das obige Stück gewählt, welches
nach neuer Uebertragung so heist:

Erst will ich Argos und die Genien
Des Landes grüßen, die die Rückkehr mir
Verliehen, und die Nach', mit welcher ich
So eben Priams Bürger heimgesucht.
Die Götter brauchten keinen Kläger nicht
Und keinen Zeugen aus den Menschen, daß
Sie unsern Streit beilegten.
Sie warfen, wie mit Einer Hand, das Loos
Schicksal entscheidend in die blut'ge Urn'.
Verachens nahte sich die hoffende
Hand nach der andern Urne; denn sie fand
Der Vorse auch nicht Eins darin.
Da schwebt nun über der zertrümmerten
Stadt der Zerstörung Rauch; hoch wirbeln ihn
Dem Himmel stens Donnerstürme auf.
Da dampft der Staub, und hauchet modernde
Reichthümer in dem letzten Athem aus.

Deswegen ziemts, den Göttern Preisgesäng'
 Hinauf zu tönen; denn gelungen ist
 Die allergrausamste der Töuschungen.
 Verwüßet war durch Argos Nordgebüß
 Die Stadt des Weibes wegen. Aus dem
 Rauch

Des Thieres sprang die junge Brut hervor,
 Ein Jeder, Löwe mit Gewehr und Fang';
 Sie springen über Trojas Mauern hin,
 Und lecken des Tyrannenblutes viel.
 Dieß sei der Vorgesang der Hymne.
 Doch was du da von mir erwähnetest,
 Darüber sei dir folgendes gesagt:
 Mit scheelem Auge nicht den Glücklichen
 Zu sehn, ward Wenigen. Die Mißgunst
 schwellt,
 Nagt einmal wo ihr blaues Gift, das Herz
 Mit harter Doppelkrankheit. Denn ihn
 drückt
 Die eigne Last; und wann er neben sich
 Den Bruder glücklich sieht, dann seufzet er.

Einzelne Stücke.

S. 23.

1799

Der 365 bis 499 Vers, von G. F. D. G. S.
 In dem vierten Stücke seiner Commentatio
 in Aeschyleum Agamemnonem. Ansb. 1799. 4.
 Dies

Dieser Uebersetzung fehlt es hin und wieder an Geschmeidigkeit und Genauigkeit. Vergl. Erlang. Litt. Zeit. 1799. S. 1407.

A e s o p.

Fabeln.

Größere und Kleinere Sammlungen.

S. 41.

Es ist nun entschieden, daß die Bonersche Sammlung der äsopischen Fabeln nicht mehr zu den typographischen Räthseln gehört, sondern daß dieselbe wirklich 1461 zu **B a m b e r g**, dem mit Rom; beinahe zu gleicher Zeit berühmt gewordenen deutschen Druckorte, und zwar von **Albrecht Pfister** gedruckt worden ist. S. **Sprengers** älteste Buchdruckergesch. von Bamberg. Nürnberg. 1799. 4. S. 26. **Alt. V.** Zeit. 1797. N. 406. S. 746. Die Sache läßt sich jetzt um so minder bezweifeln, da bemerkt ist, daß **Pfister** ebendasselbst schon zwischen 1453 und 1455 die erste lateinische Bibel, von welcher die Bibliothek zu **Wolfsbüttel**, wie auch von neuer Fabelsammlung, ein Exemplar besitzt, in drei Folio bänden herausgegeben hatte. Die **Pfisterische** Bibel hatte das Unglück, daß die auf Pergament gedruckten Exemplare unter andern auch zu Einbänden alter

alter Bücher wahrscheinlich in dem sechzehnten Jahrhunderte genommen wurden. Herr Sprenger war so glücklich, einige Trümmern auf diese Weise von dem gänzlichen Verderben zu retten, S. ebend. S. 16 fg.

S. 46.

Die zu Nürnberg von J u n g e n d r e s 1723 zum ersten Mal herausgegebene Fabelsammlung ist zuletzt

1790

unter folgendem Titel erschienen:

Erlesene Aesopische Fabeln, mit Anwendungen, Lehren und eingedruckten (luminirten und schwarzen) Kupfern, insbesondere zum Gebrauch für die Jugend; auch Aesops Leben und Schicksale, mit Anmerkungen von J. D. W. Erckst. Nürnberg 1790. 8.

Die Uebersetzung, welche in ihrem vorigen Zustande ziemlich hart und steif war, hat Herr Ernest hier etwas frei bearbeitet, und ihr dadurch mehr Leben und Interesse zu geben gesucht. Die Lehren sind ganz neu verfertiget, und Aesops Leben ist doppelt, erstlich nach Planudes und dann nach Meziriac, mitgetheilt worden. S. Nürnberg. gel. Zeit. 1789.

Aja

A g a p e t u s.

Von den Pflichten eines Regenten:

C. 50.

Nach langem vergeblichen Aufsuchen der schon ziemlich seltenen Cöthenschen Sprachübung war ich endlich so glücklich, dieselbe durch die Güte und Freundschaft des Herrn Diaconus Roth zu Nürnberg zu erhalten, dem ich hier öffentlich dafür danken muß. Dieses für Schulen verfaßte griechische Lesebuch liefert im zweiten Abschnitte die Verdeutschung der in dem ersten enthaltenen und aus Eebes, Agapetus, Xenophon, Isokrates, Luctan, Epiktet, Brutus und Apollonius gewählten griechischen Stücke. Die Aufschrift des deutschen Abschnitts ist: Griechischer Sprach. Übung, Ins Deutsche gebracht, Zur Lehr. Art. Zu Cöthen, Im Fürstenthumb Anhalt, M. DC. XX. 8.

Die Uebersetzung des Agapetus führt die Ueberschrift:

Erklärung Der Vermahnungs. Capittel, in Eol gemacht vom AGAPETO, Diener der Heiligsten und Grossen Kirchen Gottes: Welche von den Griechen Königlich-er Sendbrief genannt wird: Vom Ampt eines guten Regenten. Daraus Gottfürchtendem und Christlichem Könige

nige JUSTINIANO dem Kaiser, Agapetus, vnterthänigster Diener.

Die Uebersetzung geht von S. 35 — 62.
Sie ist wörtlich genau und der Anfang heist so:

Demnach, (Großmächtiger) König, ihr die allerhöchste Würde vnd Herrligkeit habet, ehret ihr (billich) für allen Dingen Gott, der euch solcher Ehren würdig geachtet. Sintemal er auch euch nach gestalt des himlischen Königreichs, das Scepter der weltlichen Regierung vbergeben: Auff das ihr die Menschen dasjenige, was recht ist, halten lehret: Vñ das schmecken derer, so wider dasselbe toben, verfolget. Vnd also ihr den gesetzen desselben vnterthan, herrschet, auch die, so vnter eurer gewalt, nach den gesetzen regieret.

Gleichwie ein Stewerman, also wachet auch immerdar, das scharffsichtige gemüth des Königs, in dem es das ruder der gerechtigkeit gewiß führet, die ungestümme wellen aber der Vngerechtigkeit gewaltiglich abtreibet: Auff das das Schiff der ganzen weltlichen Regierung, durch die Wellen der Vngerechtigkeit nicht zer schlagen werde.

Alciphron.

Sammlungen und einzelne Briefe.

C. 57.

1798

Erst. Buch 36 Br. Petals an Simallon, von
J. (acodt).

In Wiel. att. Mus. Zw. B. Dr. St. Luc.
und Leipz. 1798. C. 144.

1799

Drei Briefe von J. (acodt).

In Wielands attischem Museum. Drit. B.
erst. Hest. Luc. und Leipz. 1799. 8. C. 13. 21.

1800

Drei Briefe (1, 29. 2. 3. 4.) von ebendamsf.

Ebendas. Dr. B. Zw. H. Ebend. 1800:
C. 193. 195. 199. Der Verf., ein bewährter
und feiner Kenner der griechischen Schönheit,
hat das künstliche Original mit noch mehr
Kunst, Sanftheit und Zartheit nachzubilden ge-
wußt, als Herel, wie der 29 Br. des ersten
Buchs neben der letztern Uebersetzung beweisen
kann.

J.

H.

Menander ist toll. Menander hat den
leus, zur Feier der Entschluß gefaßt, eine
ischmischen Spiele nach Reise nach Corinth zu
machen,

J.

Korinth zu reisen. Dieß ist nun gar nicht nach meinem Bunsche; denn Du weißt wohl, wie ungern man einen solchen Liebhaber auch nur auf kurze Zeit entbehrt; aber da er nicht oft verreiset, konnte ich ihn nicht davon abhalten. Jetzt, da er sich auf den Weg machen will, bin ich in der That in einiger Verlegenheit, ob ich ihn Dir empfehlen soll oder nicht. Doch wünsche ich allerdings, daß Du ihn freundschaftlich behandeln mögest, und ich hoffe, daß das Vertrauen, das ich Dir dadurch zeige, Dich reizen soll, mit mir an Großmuth zu wetteifern. Denn ich weiß, wie viel ich von unserer gegenseitigen

S.

machen, um den istsischen Spielen beizuwohnen. Meinen Beifall findet dieser Gedanke nicht. Dieß ist es bekannt, was es heiße, einen so zärtlichen Geliebten auch nur kurze Zeit zu entbehren; aber ich hatte kein Recht, ihm davon abzurathen, da das öftere Reisen seine Gewohnheit eben nicht ist. Kann ich ihm wohl bei seinem Aufenthalt allort meine Empfehlung ertheilen, oder darf ich ihm solche wohl gar versagen, da er deine Gemogenheit sich zu erwerben wünscht? Das würde mir, versichert, von deiner Seite eine kleine Eifersucht zuzuge bringen, denn ich kenne unsere wechselseitige genaue Ver-

3.

Freundschaft erwarten darf. Auch fürchte ich nicht so sehr Dich, meine Geliebteste, — denn Deine Denkungsart ist besser, als Dein Gewerbe — als den Menander. Denn in der Liebe ist er unglaublich schwach, und eine Bacchis könnte auch wohl den finstersten Mann reizen. Auch ist der Gedanke, daß der Wunsch, bei Dir zu sein, auf seinen Entschluß eben so vielen Einfluß gehabt habe, als die Feier der istsmischen Spiele, in der That so unwahrscheinlich nicht. Vielleicht wirst Du mich etwas mißtrauisch finden; aber verzeihe mir, o Geliebteste, diese einer Freundin so natürliche Eifersucht!

H.

Vertraulichkeit. Ja, liebste Freundin, ich bin nicht sowohl deinetwegen, denn deine Denkungsart ist für deine wirkliche Bestimmung zu edel, als wegen Menandern in Unruhe. Seine verliebte Zärtlichkeit ist außerordentlich, und bei einer Bacchis kann auch der finsterste Mensch unmöglich gleichgültig bleiben. Die Ruthmassung bleibe mir nur als zuwahrscheinlich, daß diese Reue nicht weniger, um mit dir bekannt zu werden, als der istsmischen Spiele wegen, angestellt worden sei. Mißbilligst du vielleicht meinen Verdacht? Verzeihe, mein Schatz, dieser Eifersucht, die uns Wädchen

J.

Ich halte es allerdings für einen großen Verlust, einen Liebhaber, wie Menander ist, zu verlieren; und wenn ein Zwist oder eine Uneinigkeit zwischen uns entstehen sollte, so würde ich noch überdies der Gefahr ausgesetzt sein, von einem Ehremes oder Diphilus auf der Bühne bitter verhöhnt zu werden. Kehrt er aber wieder zurück, wie er abgereist ist, so werde ich mich Dir sehr verpflichtet glauben.

S.

Ich so eigen ist. Es ist für mich keine Uneinigkeit, einen Liebhaber, wie Menander ist, zu verlieren. Zudem, sollte sich zwischen mir und ihm einiger Kalksinn, einige Zwistigkeit ereignen, so würde ich mir es gefallen lassen müssen, auf dem Schauplatz von einem Ehremes oder Diphilus die bittersten Vorwürfe anzuhören. Ich werde dir unendlichen Dank wissen, wenn er mit den nemlichen Gesinnungen in meine Arme zurücke kömmt, die er noch bei seiner Abreise hegte.

Alexander v. Aphr. Anakreon. 19

Alexander von Aphrodisias.

Ueber das Schicksal und die Freiheit des Willens.

S. 58.

Dem Prehmischen Handbuche zufolge (Erst. Th. S. 182.) hat Schultzeß in dem vierten Bande der Biblioth. der gr. Phil. nur interessante Stücke aus jenem Werke geliefert.

Anakreon.

Lieder.

Ganz.

S. 82.

Wenn das Streben der Deutschen, den Sängern des Scherzes und der Freude immer besser zu überlegen, noch einige Jahre fortbauert, so können wir in Ansehung der Anzahl der Kopisten in nicht gar langer Zeit die fleißigen Italiener, welche jetzt siebenzehn Dolmetschungen zählen, eingeholt haben. Wenigstens kann man von dem achtzehnten Jahrhunderte, das uns, den starken Seckendorfschen Auszug dazu gerechnet, neun Dolmetschungen geliefert hat, billigerweise nicht mehr verlangen. Seit dem Herrn Prediger Catei und meiner geringen Benützung war es bei dem Anakreon

in Deutschland ganz stille. Aber plötzlich theilte der Genius des Jahrhunderts bei seinen zwei letzten Schritten rechts und links noch ein Paar Nachbildungen aus, von welchen die letzte, als ganz vollständige, hier zuerst genannt werden muß. Dieselbe erschien

1800

mit allen äußerlichen Reizen, deren der anakreonische Gesang würdig ist, unter andern mit einem Amor nach Mengs, so schalkhaft und feurig, als Anakreon in der schönsten Klasse ihn nur sehen konnte, und unter dem Titel:

Anakreon und Sappho von Christian
Adolph Overbeck, Lübeck und Leipzig
1800. 2.

Wer dem Verf. eine genaue und richtige Einsicht in den Sinn seines Dichters absprecken wollte, würde ihm gewiß unrecht thun; wer aber Bedenken trüge, zuzugeben, daß derselbe Gewandtheit und Kunst genug besitze, die Kunst zu verbergen und die schönen einfachen Dichtungen des griechischen Alterthums auch in ihrem Geiste und in ihrer edlen Simplicität nachzubilden, der dürfte vielleicht gehört werden, zumal wenn er sich auf die Hamlerschen Uebersetzungen beriefe, die auch in Rücksicht ihrer antiken Leichtigkeit und Zwanglosigkeit für

für wahre Muster gelten können. Ich bin von dem Verf. dieser neuen Nachbildung überzeugt, er liebe Veradelt mehr als Verstellung, und Aufachtigkeit mehr als Heuchelei. Da unter allen Verhältnissen die letzte ohnehin ganz außer dem Bereiche meines Charakters liegt, so muß ich auch hier stehen, wie ich denke, und gestehen, daß seine Manier, alte griechische Werke, besonders die höchst ungetünfelten Lieder Anacreons zu übertragen, beßwegen meinen Beifall nicht hat, weil ich glaube, daß dadurch jene einfache natürliche Schönheit, welche alle Kunst- und Geisteswerke der Griechen schmückt, geradehin verloren gehe. In ihren Epigrammen, in ihren Epien und so auch in ihren Liedern waren und bleiben die Griechen gewiß die vorzüglichsten Lehrer, und was ihrer einfachen und zwanglosen Manier nahe kommt, sei es Original oder Kopet, nur das kann als schön gepriesen werden. Was hingegen, zumal in dem leichtern Gesange, gesucht, geziert, erhöht und überkünstelt ist, kann durchaus nicht als schöne Kopet des schönen Originals gelten. Bekanntlich sind auch in der anacreontischen Sammlung, man mag sie auf Seite der Erfindung, oder der Darstellung, oder der Diktion betrachten, unbedeutende und besonders affektirte Stücke. Allein die darunter noch übrigen ächten Lieder sind gewiß unnach-

ahnlich schön, und vorzüglich in einem Tone gesungen, wie er ganz allein diesen leichten Scherzen und Freuden angemessen ist. Aber hauptsächlich dieser leichte, kunstlose und liebliche Ton ist, wenigstens nach meinem Erachten, dem Verf. durchgehends nicht geglückt. Jedes Lied kann hierin zugleich als Beispiel dienen. Zur Probe will ich indeß für die Freunde des teilschen Gesanges, welche des Verf. Arbeit noch nicht kennen, drei kleine Lieder (4. 5. 6.) hersetzen.

IV.

Auf dem Laubgesproß der Myrte,
Auf dem Reduterpfehl des Lotos,
Will ich, hingedehnt, izt trinken.

Das Gewand hoch mit Pappros
Sich geschürzt bis auf die Schulter,
Soll mir Eros stehn als Schenke.

Denz dem Rade gleich am Wagen,
So entrollen uns die Tage;
Und wir liegen dann vermodert
Ein geringes Häuflein Asche.

Drum wozu den Grabstein salben
Und umsonst die Erde feuchten?
Nicht gesalbt vielmehr, so lange
Ich noch athm'! und winde Rosen
Mir ins Haar und ruf' ein Mägdlein!

Oh ich, Eros, dorthin scheide,
Zu dem Reihentanz der Schatten,
Will ich bannen Gram und Sorge:

V.

Die dem Eros blüht, die Rose,
Sie gemischt zum Dionysos!
Die mit Fülle prangt, die Rose,
Sie gewunden um die Schläfe,
Und genippt bei heit'rer Lache!

O du Rose, Preis der Blumen!
O du Rose, (des) Lenzes Pflegling!
Wol auch Göttern werth, o Rose!
Auch Kytherens Sohn umwindet
Sein gelocktes Haupt mit Rosen,
Wenn er tanzt mit Charitinnen.

Mich gekränzt, wolan, zur Lyra!
Dionysos, dann umtanzt' ich,
Mit dem vollentblühten Mädchen,
In das Haar ein Rosenkränzlein
Mir geflochten, deine Hallen.

VI.

Mit dem Rosenkranz die Scheitel
Uns umwindend, sind wir Zecher
Hier vergnügt, bei heit'rer Lache.

Zu der Harfe tanzt ein Mägdlein
Mit dem rundgeschmiegt'nen Füßchen;
Und es raucht ihr auf der Schulter,
Von dem Epheu schwanf, der Thyrsos.

Und ein weichgelockter Knabe,
Gegenüber dort, gitarret,
Aus dem duftigfüßsen Munde
Melodien laut ergießend.

Und der goldgelockte Erös,
Mit dem lieblichen Hydros,
Mit der lieblichen Kythere,
Tritt ins Fest, das muntre Greise
So behaglich feiern, heiter.

Nun stelle man dem ersten dieser Stücke
Kamlers meisterhafte Nachbildung gegenüber,
so sieht man die zwei Extreme der Simplicität
und Ueberkünstelung lebhaft vor sich stehen.
Jene heist:

Hier, im Schatten junger Myrten,
Hier, auf weiche Lotosblätter
Hingelagert, will ich trinken.
Amor, schürze dein Gewand auf!
Amor, reiche mir den Becher!
Denn das Leben flucht von hinnen,
Wie das Rad am Wagen hinrollt,
Und wann dieß Gebeln zerfallen,
Sind wir eine Hand voll Asche.
Hilft es dann das Grab zu salben
Und mit Most den Staub zu tränken?
Salbe mich, weil ich noch lebe;
Krone mir die Stirn mit Rosen;
Lade meine Freundin zu mir.

Amor

Amor eh ich mich dort unten
 In den Tanz der Todten mische,
 Eher, ich Gram und Unmuth von mir.

Wohin ich hier bei Namler sehe und höre,
 finde ich jene Schönheit, welche die Tochter der
 ungezierten und ungestörten Natur ist, eine
 griechische Gemme, auf welcher alle Formen
 leicht gezeichnet und natürlich gestellt sind. In
 der neuesten Kopie hingegen ist durch zu vielen
 Aufwand der Kunst die einfache Natur ver-
 drängt worden und Zwang und Ueberkünstelung
 an deren Stelle getreten. Der Ausdruck
 Laubgesproß der Myrte für *κισσώδης*
ρῆγματος ist schon durch die Zusammensetzung
 an sich zu sehr erhöht und durch das neue Wort
 Gesproß für die Rede des leichten Liedes zu
 stark, zu lähn und zugleich zu gesucht gewor-
 den. Nur für die höhere Ode möchte er schick-
 lich sein. Nicht zu gedenken, daß hier Baum-
 sprossen eine unrichtige Ansicht gewähren.
 Von dem Kräuterysühl, für *κισσώδης*
παιδίον, gilt eben dieses. Außerdem erweckt
 ein Ysühl nicht die sinnlich angenehme Idee
 in der Phantasie, wie unbedeckte zarte Lotus-
 blätter, auf welchen der hingestreckte frohe
 Trinker ruht. Tropos ist weit sanfter, zar-
 ter und schicklicher, als hingedehnt, wo-
 durch zugleich das Bild einer indecenten und

unartigen Stellung erzeugt wird. Als Schenke stehen ist zu neu und ungewöhnlich und daher dem zwanglosen διακονω μὲν weit nachzusetzen. Das vermodern bringt eine sehr widrige und unangenehme Idee hervor, da hingegen in dem οὐρανὸν λυδεντων alles, was Ekel und Abscheu vor Verwesung erregen könnte, entfernt ist. Unnachahmlich schön hat Kamler das οὐρανὸν κενεῖ durch eine Hand voll Asche nachgebildet. Ein geringes Häuflein ist hier, wo von Tod, Grab und Auflösung gesprochen wird, nicht edel und feierlich genug, weil die hier gebrauchte oberdeutsche Verkleinerungsflbe mehr in der vertraulichen und fröhlichen Schreibart üblich ist. In der mehr feierlichen Rede wäre demnach Häufchen besser gewesen. Ueberhaupt wird ein sehr zartes und feines Gefühl dazu erfordert, überall richtig zu bestimmen, wo jene Verkleinerungsformen stehen können. Selbst in der höhern Ode, nemlich in der Uebersetzung des Horaz, hat Kamler die Endflbe kein bisweilen glücklich gebraucht. Für alle Fälle aber kann man bei derselben keine Regel festsetzen. Das eigene Gefühl muß entscheiden. Der neueste Dolmetscher des Anakreon scheint in deren Gebrauch meistens nicht glücklich gewesen zu sein, weil die Rede da, wo er dieselbe setzt, dadurch zu sehr in das Kleinliche, Gezierte und Spielende fällt.

stelt. Gleich die vorliegende vierte Ode liefert das Beispiel auf ein Mädchlein, so wie die nachfolgende, in welcher sich der Dichter ein Rosenkränzlein in das Haar geflochten hat. Mich gesalbt anstatt salbe mich kennt die edlere Sprache auch in der leichtern Schreibart nicht. Und doch gebraucht der Verf. diese Konstruktionsart beinahe überall. Warum das in der höhern lyrischen Schreibart übliche ich athme für das hier mehr passende ich lebe (ζω)? Fehlerhaft ist der Uebergang von der gemainen und ungewöhnlichen Form zu der bessern und üblichen mich gesalbt — und winde, wobei noch das allumache doppelte und eine sehr unangenehme Härte erzeugt. Rosen ins Haar winden (wie Ode 31. ein Kränzlein im Haar) ist wol nicht so korrekt, als Rosen um das Haar winden, wie auch in der folgenden Ode richtig konstruirt ist, und scheiden (απλᾶσαι) zu dem Reigentanz, für gehen, wandern, zu gesucht und gezwungen.

Zu dem gezierten und sonderbaren Ausdrucke gehört auch in den zwei folgenden Oden: die Rose, die dem Eros blüht (το ρόδον το των Ερωτων), anstatt die Rose, Amors Blume; die Rose, die mit Fülle prangt (ρόδον καλλιφύλλον), anstatt der
Rose

Rose holde Blüte; bei heiterer Sache
 nippen (*πινειν ἀβρα γελων*); Lenzes
 Pflegling (*μαθημα*); ein rundgeschmiege-
 tes Füßchen (*χλιδανοσφυρος*) für: ein
 niedlichfüßiges Mädchen; der Thorsoß,
 von dem Epheu schwank (*βερμοντας*);
 (was überdieß keine Idee giebt, weil ein fester
 unbiegsamer Stab dadurch nicht biegsam wer-
 den kann, daß er mit Epheu umwunden ist,
 oder sinnlicher, daß ihn Epheu umrauscht,
 was auch nur das Original sagt, ohne dabei
 an Schlankheit und Biegsamkeit zu denken);
 gitarren (*αδυσαν*) f. die Saiten rühren,
 ein ganz neues Wort, das weder unsere pro-
 saische noch poetische Sprache kennt; ein duft-
 tigfüßer f. ein süßathmender Mund (*στο-
 ματων μου πνεοντων*); Melodienlaut
 (*λυσιαν ομφην*) f. silberhelle Melodien u. s. w.

Ich zweifle keineswegs, daß der Verf. den
 Vater des leichten frohen Gesanges weit einfa-
 cher und natürlicher hätte übertragen können.
 Allein, wie schon seit vielen Jahren mehrere
 Gelehrte bemerkt haben, die Periode, die alten
 Geisteswerke mit ihrer ursprünglichen Simp-
 lizität nachzubilden, ist dem Anschein nach auf
 etnige Zeit verschwunden, und wir müssen erst
 soweit kommen, daß uns die Entstellung der
 schönen

schönen todeslosen Formen lebhaft ins Auge fällt, bis wir wieder zur Wahrheit und ungeschönten Natur zurückkehren.

Sammmlungen und einzelne Lieder.

E. 96.

1785

Einige Lieder von L. W. Kamler.

In dem Pommerischen Archiv der Wissenschaften und des Geschmacks — herausgegeben von J. W. H. Hahn und G. F. Pauli. Stettin 1785. Erst. Quartal. C. Veltr. zu den Erlang. gel. An. 1786. N. 2.

1788

Drei Lieder von J. D. Velger.

Das 34. 43 und 50 Lied hat dieser Verf. in seiner griechischen Blumenlese Grottkau 1788. 16. C. 47. 73 u. 97. aufgenommen. Das 43 L. heißt hier in einer etwas harten und gequerten Nachbildung also:

Eelig preis ich dich, Cicade,
Wenn du auf der Pflanze Höb'n
Wie ein König auf dem Throne;
Eigest — und, am Thau gelabet,
Freue Lieder singst.

Dem ist alles, was das Auge
Auf der Flur erblickt;

Dein

Dein ist — was die Wälder füllet. —
 Du — du bist des Landmanns Liebling,
 Keines Saaten (wer) lehest du.
 Dich, Verkündiger des Sommers,
 Ehrt der Mensch — die Mufen lieben —
 Selbst Apollon liebet dich:
 Darum gab er dir die süsse
 Zaubervolle Melodie.
 Nie drückt dich des Alters Bürde;
 Du, der Erde Kind, bist Seher,
 Säng'er — ohne Fleisch und Blut —
 Frei von allen Leidenschaften
 Und gleichst den Unsterblichen.

1789

Das funfzehnte Lied, von E. J. D. Schw
 bart.

In seiner Vaterlandschronik auf das J. 1789.

1790

Die zwei ersten Strophen der Sonntagl-
 ichen zwar etwas freier aber wohlklingenden
 Uebersetzung des 32 Liedes heissen so:

Aus des Fenjes neubeblühtem Schoosse
 Töne lezt mein Lied der holden Rose!
 Freunde, stimmt ein in den Gesang!
 An der Rose Wonnehüften weiden
 Sich die Götter und für schöne Freuden
 Preiset sie der Erdensohne Dank.

Rosen

Rosen lung und buhlerisch bekränzen
 Zu der Liebesgötter frohen Tänzen
 Charitinnen! euch die zarte Brust!
 Rosen sind Kytherens Lustgehege,
 Rosen sind der Nymphen süße Pflege,
 Rosen sind der Pierinnen Lust.

S. 97.

Die in dem Jahr 1792 unter B. in dem
 Wiebeburgischen Magazin 1. u. 2. Stück aufge-
 führte Uebersetzung des 43 Liedes ist dieselbe,
 welche in der oben unter 1788 genannten Brie-
 gerischen Blumenlese steht.

S. 98.

1793

Das vierzigste Lied von E. E. Bindemann.

S. dessen Uebers. des Theokrit. Berlin. 1793.
 S. 210. Diese Uebertragung ist doch noch et-
 was leichter und gefälliger, als man verglei-
 chen in den neuern Zeiten hin und wieder zu
 sehen Gelegenheit hat:

Einst lag im Rosenfelde
 Ein Bienechen schlummernd, Froh
 Der sah sie (es) nicht, da saß ihm
 Der Stachel in dem Finger.
 Er schlug die Händ' und weinte,
 Und lief und flog geschwind
 Zur schönen Kytheria!

„Vor.

„Vorbei, so rief er, Mutter!

Vorbei mit mir! ich sterbe!

Mich stach die kleine Schlange

Mit Flügeln, welche Biene

Die Ackerleute nennen!“

„Steh, sprach die Mutter, Schmerzet

Dich so ein Bienenstachel,

Wie meinst du, Eros, leiden

Die wohl, die du verwundest?“

Auch dieses Lied hat Kamler in der 10r.
Blumenlese S. 397 kunstlos und einfaches
nachgebildet:

Kupido fand ein Bienenchen

In einer Rose schlafen,

Und ward von ihm gestochen.

Raum fühlte er sich am Finger

Der kleinen Hand verwundet,

So lief und flog er weinend

Hin zur der schönen Cypris:

O weh! o weh! ich sterbe;

Ich bin gebissen worden

Von einer kleinen Schlange,

Die aber Flügel hatte,

Der Landmann nennt sie Biene.

Da sprach sie: macht der Stachel

Der Biene solche Schmerzen,

Wie meinst du, daß es schmerze,

Wann du, mein Eohn, verwundest?

1795

Die drei ersten Lieder von R. W. Kamler.

In der Berl. Mon. Schr. 1795. Mon. Oct.
N. 1.

1796

Unter diesem Jahre sind noch einige kleine
Sammlungen zu bemerken.

Die drei ersten Lieder von J. W. Blum.

In der Neuen Berl. Monatschr. 1796. N.
Merg. Sie sind mehr aus als nach dem
Griechischen gebildet und haben wahre anakreons-
tische Süßigkeit und Leichtigkeit. Ich setze zur
Probe das erste Lied her.

„Ich will von Radmud singen
Von Hektor und Achill!“
Sprach ich zu meiner Leter;
Auf, Leter, auf! ich will!

Die Leter aber wollte
Mir nicht gehorsam sein.
Ich sang von Kriegerhelden;
Sie wünte Lieb' und Wein!

Ich wechselte die Saiten.
„Sie soll gehorsam sein!“
Ich sang von Kriegerhelden;
Sie wünte Lieb' und Wein.

So lebt denn wohl, ihr Helden,
Ihr alle groß und klein!
Lebt alle wohl! ich singe
Von nichts als Lieb' und Wein.

Hier (6. 7. 8. 9.) Lieder von K. W. Kamler.

Ebend. Mon. Apr. N. 1. So artig, fein
und künstlich, wie die anakreonischen Lieder von
Kamler in der Ipr. Blumenlese, sind wenig-
stens meines Erachtens diese vier Stücke nicht
gebildet. Man höre die neuntes Ode.

Sag', allerliebstes Töubchen!
Woher, woher so hurtig?
So duftend und so kitzelnd
Von Salben, in der Luft hier?
Was hast du zu besorgen?

Anakreons Geschäfte.

Er schickt mich zum Bathylus,
Zu seinem lungen Freunde,
Der alles jetzt beherrscht.
Für eines seiner Lieder
Vertauschte mich Epithere.
Seit diesem Tage bin ich
Anakreons Bediente;
Von ihm bestell' ich Briefe.
Er hat mir was versprochen,
Gar bald mich frei zu lassen;
Doch wenn er mich auch frei läßt,
Ich will ihm dennoch dienen.

Was sitz man auf den Bäumen,
 Fliegt über Thal und Hügel,
 Und ißt nur rohe Körner?
 Jetzt speiß' ich Brod, das darf ich
 Ihm aus den Händen rauben.
 Dann trink' ich von dem Weine,
 Den er mir selber zutrinkt.
 Hab ich genug getrunken,
 So tanz ich um den Herren,
 Und deck' ihn mit den Hügeln;
 Und wenn ich müde werde,
 Schlaf ich auf seiner Leiter.
 Geh, Freund, du weißt nun Alles.
 Hast du mich doch so schwachhaft
 Gemacht als eine Krähe!

Zehn (10. 11. 16. 17. 18.) Lieder von L. W.
 Kamler.

- Abend, Mon. Jun. N. 1. Täuscht mich
 mein Gefühl nicht, so ist diese kleine Samm-
 lung selbst auch in Hinsicht der Genauigkeit dem
 Verfasser besser gerathen, als die vorige, wo
 das erste und achtzehnte Lied beweisen kann,

Es sagen mir die Mädchen:
 „Anakreon, du alterst.
 Besch dich nur im Spiegel,
 Wie dir das Haar vergangen,
 Wie dir die Stirn so kahl ist.“
 Ob mir das Haar geblieben,

Ob mir das Haar vergangen,
 Das weiß ich nicht; dies weiß ich,
 Daß süßer Ehem dem Alten
 Um so viel mehr geziemet,
 Je näher ihm sein End' ist.

Mache mir, du Preis der Künstler,
 Einen schönen Liebesbecher.
 Grabe drauf die holde Hora,
 Die mit Rosen uns beschenkt.
 Laß auf dem getriebnen Silber
 Auch ein frohes Gastmahl sehen;
 Aber — blü' ich — nicht Gebräuche
 Wütender Barbaren, keine
 Hassenswürdige Geschichte.
 Lieber bild uns Aphroditen
 Mit den Hymenden tanzend,
 Und die muntern Liebesgötter
 Ohne Bogen, ohne Pfeile,
 Und die Charitinnen lachend.
 Auch den Sohn des Zeus, Iphedon,
 Diesen Geber süßen Weines,
 Bild' im Schatten eines Weinstocks,
 Der voll Purpurtrauben hängt.
 Und noch anmuthsvolle Knaben,
 Die zum Feste Lieder singen,
 Welche Phöbus Leiter vorspielt.

S. 101.

1797

Das acht und dreißigste Lied, von S. R. Kuda.

Unter dieses Jahr muß die S. 96 angeführte Dolmetschung gesetzt werden. Dieselbe gehört zu den bessern und ungetrübtesten, die wir neuerlichst erhalten haben:

Wol bin ich zwar ein Alter,
Doch zech' ich trotz den Jungen;
Und wolt ihr, daß ich tanze,
Nehm' ich den Schlauch zum Stabe,
Kein andrer Stab soll gelten!
Wem es beliebt zu kämpfen,
Dem wehr' ichs nicht, er kämpfe!
Mir aber bring', o Knabe,
Den wolgefüllten Becher
Mit honigsüßem Betne. —
Wol bin ich zwar ein Alter,
Doch hüpf' ich noch im Reigen
Der tanzenden Silenen.

1800

Zwei und zwanzig Lieder übersetzt von S. R. F. Sen. von Seckendorf.

Diese Sammlung, welche mehr als den dritten Theil des anakreonischen Nachlasses enthält, befindet sich in des Verf. Blüthen

griechischer Dichter. Weimar 1800. 8.
 von S. 144 bis 173. In derselben stehen das
 1. 2. 3. 4. 7. 9. 11. 12. 14. 17. 19. 28. 29.
 30. 33. 34. 37. 40. 43. 45. 49. u. 50. Lied.

Auch dieser Verfasser hat die Manier, die
 alten griechischen Dichterwerke mit der ihnen
 eigenen Simplicität und Zwanglosigkeit nach-
 zubilden, verlassen, und dafür die neuere Wei-
 se, nach welcher man das Harte, Gefuchte
 und Gefünstelte der einfachen Natur vorzuzie-
 hen scheint, mehr befolgen wollen. Nirgends
 ist dieses auffallender, als in dem leichtesten
 anakreonitischen Liede, welches von allem Zwan-
 ge, von aller Affektation weit entfernt ist. In
 wie weit sich diese Dolmetschung in Ansehung
 des Allgezeierten und Ungewöhnlichen doch um
 ein klein wenig mehr einschränken möchte, als
 die Overbeckische, kann man an dem dritten
 und vierten Liede sehen.

Zur Zeit der Mitternächte,
 Da an der Hand Bootes
 Sich schon der Wagen drehte,
 Und alle Menschenstämme
 Bezähmt von Schummer ruhten,
 Da kam Erös und pochte
 An meiner Thüre Kegel.
 „Was rasselst an der Thüre,
 Hast scheuchst du meine Träume?“
 Nur auf, erwiedert Erös,

D fürch.

O fürchte nicht ein Knäblein,
 Du naß, hab mich verieret,
 Denn draussen ist es finster.
 Lies hör' ich voll Erbarmen,
 Nimm' eilig meine Lampe,
 Ich äne und erblicke
 Ein Knäblein, führet Bogen,
 Und Flügelchen und Röcher.
 Nun setz' ich mich zum Feuer,
 Erwärme seine Händchen
 In meiner Hand, und drücke
 Aus seinem Haar die Nässe.
 Als ihn der Frost verlassen,
 Auf, sprach er, laß den Bogen
 Weisachen, ob die Penne
 Vom Regen nicht erschlaßte.
 Er spannet ihn, und trift mich
 Ins Herz, wie eine Bremse.
 Nun hüpfst er fröhlich lachend,
 Sei Lieber! mit mir lustig.
 Das Horn ist unverdorren,
 Doch leidst du bald im Herzen.

Auf zarte Röschen sprossen
 Auf grüne Lotusblätter
 Gelagert, will ich liegen.
 Sein Röschen mit Papirus
 Emporgeschürzt zum Nacken,

Soll Eros mit Trebenzen,
 Das Leben eilet rollend,
 Schnell, wie des Wagens Räder,
 Ist das Gebein zerfallen,
 Sind wir ein Haufen Asche,
 Wozu den Marmor salben,
 Umsonst das Maal beträufeln?
 Mich lieber, weil ich lebe,
 Besalb', umwinde Rosen
 Den Schläfen, rufe's Mädchen.
 Eros, eh mir zu wandern
 Gehört zum Tanz der Schatten
 Will ich den Gram verschmerzen.

Inserirt 1ste Ode von E. A. Oberstedt.

In Hoffens letztem Ausg. Alm. Neustrellg
 1800. S. 90. Diese Uebersetzung ist wörtlich
 die in der ganzen Sammlung.

Anthologie.

Größere und kleinere Sammlungen.

S. 102.

Die älteste Sammlung von Epigrammen
 aus der griechischen Anthologie, welche Deutsch-
 land erhalten hat, ist ohne Zweifel die

1566

durch Jer. Held bekannt gemachte, von wel-
 cher in der Ueb. Litt. Zw. B. S. 224. unter
 Planudes mehr gesagt worden ist.

S. 103.

E. 103.

1767

Einziges Epigrammen von J. E. Goldhagen.

In dessen gr. und röm. Anthologie. Zw. B.
S. 89—92.

1773

Zinf Epigrammen von Ch. J. Weiss.

In den kleinen lyr. Gedichten. Zw. B. Die
Uebersetzungen sind in gereimten Versen, wie
die erstgenannten von Goldhagen. Die letzte:
Das Bild der Venus vom Praxite-
les ist von jenem Verfasser.

E. 104.

1785

Neuere Epigrammen von J. K. Sch.

In dessen vermischten Gedichten. Kammh.
1785. 3. E. III. 2. B. 1785. R. 191.

E. 116.

1798

Neuere Epigrammen von J. H. Voth.

In dem Archiv der Zeit und ihres Ge-
schmacks. Jan. und Febr. Berl. 1798. 8.

Viele Epigrammen von F. H. Gotthe.

In der von ihm aus dem Italienischen des Grafen von Bargas übersezten Schrift: Ueber das griechische Epigramm. Berlin 1798. 8. Die Uebersetzung ist öfters hart und unverständlich. S. Nürnberg. gel. Zeit. 1798. N. 51. N. all. D. Biöl. 48 B. S. 262.

1799

Sechs Epigrammen von L. Th. Coni.

In dem Götting. Musenaln. 1799. S. 77. 197. 176. 225. 238. 243.

Einige Epigrammen von F. Jacobs.

In Wielands Art. Mus. Dritt. B. Erst. St.

1800

Einige Epigrammen von F. Jacobs.

Ebend. Dr. B. Zw. St. Zur Probe ein Gedicht des Antipater von Sidon (Brunck Anal. Zw. B. S. 28. N. 83.) auf das Grab der Laïs:

Die in Gold und Purpur und Liebe schwel-
gete, Laïs,

Der an weiblichem Reiz selbst Amathusia
wich,

Doch dieß Grab; sie nährte das Meerum-
spülte Korinthos,

Min.

Mindest Stralend als sie war der Pirene
Krysal; ;
Venus Ebenbild unter den Sterblichen; wie
um der Veda
Tochter, warb eine Schaar trefflicher Freier
um sie,
Pflückend die Blüthe der Lust, die Gaben
der käuflichen Liebe.
Siehe, noch duftet das Grab lieblichen
Krokus umher,
Noch sind ihre Gebeine von duftenden Sal-
ben besenket,
Und das glänzende Haar athmet ambrosi-
schen Hauch.
Als sie starb zerfleischte die Götterin der Liebe
die Wangen,
Und mit Schluchzen beweint Amor den
lieblichen Tod.
Weislich verkaufte sie allen die Freuden der
Liebe: sonst wäre,
Wie um Helenen einst, Hellas in Zwie-
tracht entbrannt.

Nichtere Epigrammen von J. D. Vos.
In dessen Mus. Alm. Neustrelitz 1800.

M. Aurel. Antoninus.

Philosophische Betrachtungen
über sich selbst.

Ganz.

S. 119.

Die Schultheßische Uebersetzung steht in der Biblioth. der gr. Philos. Nr. B. N. 1. S. Brehms bibliogr. Handb. Erst. B. S. 182.

Von diesem Werke, das zur Beförderung wahrer Humanität soviel beitragen kann, haben wir in den neuesten Zeiten bald nacheinander zwei Verdeutschungen erhalten. Die erste erschien

1797

unter dem Titel:

Marc. Aurel. Antonins Unterhaltungen mit sich selbst. Aus dem Griechischen mit Anmerkungen und Versuchen zur Darstellung stoischer Philosopheme, von Johann Wilhelm Reische. (evangelischem Prediger zu Hüfswagen im Herzogthum Berg). Frankf. a. M. 1797. 8.

Diese Uebersetzung zeugt außer dem sichtbaren Fleiße; mit dem sie gearbeitet ist, von der vertrautesten Bekanntschaft sowol mit dem Vortrag und der Schreibart, als mit der ganz eigenen Denkungsweise des Originals. Sie ist daher im Ganzen nicht nur sehr getreu und
ver-

verständlich, sondern sie sucht auch die individuelle ernste und sententiöse Stärke des Vortrags der Hrschrift nachzubilden. Die Bemühung des Verf. verdient um so mehr Achtung, da er bei einem noch nicht ganz getragenen Texte mit so vielen kritischen Hindernissen zu kämpfen hatte, die er durch den genauen Umgang mit seinem Schriftsteller oft durch Hülfe der glücklichsten Vermuthung zu besiegen wußte. Sehr vortheilhaft urtheilt über diese Arbeit die Neue A. D. B. 42 B. S. 219 fgg. und die All. Litt. 1797. N. 336. S. 185 fgg.

Die zweite Uebersetzung ist

1799

erschienen und überschrieben:

Marc. Aurel. Antonins Unterhaltungen mit sich selbst. Aus dem Gr. überf. und mit historischen und philosophischen Erläuterungen begleitet von J. M. Schulz. Schlewig 1799. 8.

Auch von dieser Uebersetzung wird versichert, sie sei im Ganzen getreu und richtig. S. All. L. Zeit. 1799. N. 295.

Annte.

46 Annyte. Apollonius v. Thyana.

A n n y t e.

S. 122.

1793

Drei Epigrammen von K. Ph. Conz.

In den Analecten. Leipz. 1793. 8. S. 48 fgg.

1800

Eine Grabchrift von Freib. von Sedendorf.

In den Blüthen gr. Dichter. S. 191. Hier
ist sie:

Lüdischer Boden umfängt den Amüntor, Sohn
des Gylippos,

Viel in den ehernen Kampf drang er hinan
mit der Faust.

Nicht auch Krankheits Schmerz entraft' ihn zu
Haus zu den Schotten,

Denn für Genossen er sank, hebend die
Ründe des Schilds.

Apollonius von Thyana.

B r i e f e.

S. 128.

1620

Die Aufschrift der Uebersetzung in der Ed.
Henschen Sprachübung ist:

Des APOLLINIS v. TYANA Sendbriefe.

Der

Der erste Brief wird hier so übertragen:

Apollonius dem Euphrati.

ICH habe die Weltweisen oder Vernunft-
lehrer lieb, aber mit den Sophisten, Gram-
matikern, oder was sonst noch für andere art
solcher bösen Leute sein, halte ich weder jetzt,
noch will hernach jemals freundschaft halten.
Und zwar dieses schreibe ich nicht an dich, so
du nicht auch einer derselben. Dieses aber
gunglich an dich: Regiere deine begierden, und
bestreife dich, daß tu ein Vernunftlehrer
seyest, auch nicht haßest die rechtschaffene Phi-
losofien. Denn so dir jetzt das Alter naht,
so naht dir auch der Tod.

Archilochus.

S. 132.

Dorthin gehört auch noch unter

1793

ein kleines Gedicht

Der Lebensrath von S. Vb. Const
in den Analecten S. 71 also übersezt:

Stell' alles den Unsterblichen anheim!
Die richten sie den, der im Staube lag,
Dem Elend auf; oft überwerfen sie,
Der noch so fest zu stehen wähnt, dann
häufet

Viel

48 Archilochus. Archimedes.

Viel Jammer sich auf ihn, dann irret er
Ein Bettler ohne Rath und Trost im Elend.

1800

Das 15 Gedicht (nach Brund) von J. A. I.
Ida. von Seckendorf.

In den Blüthen gr. D. S. 175.

A r c h i m e d e s.

Mathematische Schriften.

Einige Bücher.

Ueber Kugel, Eylinder und Kreismessung.

S. 134.

1798

Archimedes zwei Bücher über Kugel und Eylinder, eben desselben Kreismessung. Uebersetzt, mit Anmerkungen und einem Anhang von Eidegen über Kugel, Kugelfläche und durch Umdrehung ebener regulärer Figuren entstehende Körper aus Lucas Valerius, Tacquet und Toricelli begleitet von Karl Friedrich Hauber. Mit sechs Kupfertafeln. Lüdigen 1798. 2.

Diese Uebersetzung ist auf eine gesunde Kritik gegründet, nähert sich dem Original soviel möglich und ist getreu und fließend. S. Neue Würzb. gel. Anz. 1799. N. 65. S. 626 fg.

Aris

Ariphron.

Hymne an die Gesundheit.

E. 133.

1800

Kelion der Sülioner. An Hügela von
Hr. von Sedendorf.

E. die Blüthen gr. D. E. 182. Unter den
schon vorhandenen Uebersetzungen ohne Zweifel
die härteste:

Hügela! der Seligsten Erbe

Wohlt ich leben bei dir,

Meine übrigen Tage,

Huldreich du meine Mitwohnerin sein!

Erlebt Freud' aus Reichthums Fülle, den

Lindern sie aus,

Oder aus göttergleichem Glanz der Herr-
schaft,

Oder aus Liebe dem Menschengeschlecht,

Die Asodites heimliches Ne; uns eriangt,

Oder von Gott noch den Sterblichen an-
dere Genuß,

Wenn Ruh nach Arbeitslasten uns lächelt!

Reimt alles hervor, o selige Hügela!

Mit dir. — Es leuchtet der Lenz der
Chariten,

Doch fern von dir, da blühet kein Glück!

Aristophanes.

Einzelne Lustspiele.

Die Ritter.

S. 144.

Die angenehme Aussicht, den Komiker des griechischen Alterthums in einer Nachbildung zu erhalten, in welcher wir seinen Geist, bittern Spott, seinen schneidenden Witz, und alles das, was man unter der aristophanischen vis comica zu suchen hat, soviel möglich wieder finden wird, hat sich seit einiger Zeit zum Vergnügen derjenigen, welche die Geisteswerke des Alterthums in künstlich-schönen Kopien zu sehen wünschen, um ein merkliches erweitert. Wie-land nemlich hatte mit den Acharnern die erste Probe gegeben, wie Er den Aristophanes zu übersetzen gedenkt. Jene Probe mußte natürlich allgemein den Wunsch rege machen, daß man wenigstens des Dichters vorzüglichste Stücke von dieser Meisterhand nachgebildet erhalten möchte. Dem Anschein nach soll dieser gerechte Wunsch denn nun wirklich erfüllt werden. Das Ausland wird uns darum beneiden, wenn wir demselben nach einiger Zeit werden sagen können, daß bis jetzt nur den Deutschen der Mann gegeben wurde, welcher fähig war, die Kopie eines Originals zu liefern, welche

keine

keine unter allen gebildeten Nationen bisher
noch hatte aufstellen können. In dem Jahr

1798

erhielten wir:

Die Ritter oder die Demagogen des Aristophanes
übersetzt von E. W. Wieland.

E. das Alt. Mus. Zweiter B. Zürich und
Leipz. 1798. S. 1 — 144. Eine vortrefliche
Einleitung, worin der Charakter der Athener
überhaupt, nebst ihrer damaligen individuellen
Stimmung und Gesinnung meisterhaft entwickelt
wird, nebst einer kurzen historischen Darstel-
lung der Begebenheiten, die den nächsten An-
laß zu diesem Stücke gegeben haben, läßt W.
vorausgehen. Aus der Dolmetschung theile ich
des Demosthenes Vortrag an die Zuschauer mit,
in welchem er seine und des Nikias Lage also
schildert:

Uns beyden ward ein ziemlich seltsamer
Patron zu Theil, ein sanerlöpfiger
Heißgrät'ger Mann, der sich mit Bohnen
füttert,

Viel Galle macht, auch etwas übel hört,
Nur ein gewisser Demos aus dem Pnyx,
Ein grilligter, griesgräm'ger alter Raub.
Am letzten Neumond kaufte dieser unser Herr
Sich einen Sklaven, einen Gerberburshen
Aus Passagonten, aber den dazutriebenssten

D 2

Pos.

Verschafftesten Vuben in der welt'n Welt,
 Der, weil er flugs des Alten schwache Seite
 Weghatte, sich, durch lecken, schwänzeln,
 schmeicheln

Und kleine Lederschnitzel, die er zum Geschenk
 Ihm brachte, bald in Gunst bey ihm zu sehen
 Und seiner ganz sich zu bemessen mußte.

Da hieß es: „lieber Demos, geh' ins Bad;
 Du hast nun dein Triobolon verdient,
 Laß es dabey! Nimm einen Bissen zu dir,
 schluß'

Ein Brühchen, laß dir was besteben. Soll
 ich dir

Dein Abendessen bringen? — Alles, was
 Wir andern dann bereitet haben, schnappt
 Der Paslagonier weg, und macht beyhm Herrn
 Sich ein Verdienst daraus. Erst neulich,
 da ich ihm

Zu Pyles ein Kalon'sches Backwerk brachte,
 kommt

Der Vube nicht um mich herumgeschlichen,
 Reißt mir den Kuchen aus der Hand und
 setzt ihn

Als selbst gemacht ihm vor! Und aber sagt
 Er weg, und will nicht leiden, daß ein
 anderer

Als er den Herrn bey Tisch bediene, son-
 dern steht

Mit seinem Riemen hinter ihm, und peitscht
 Die

Die Leute, die was vorzutragen haben, fort:
 Auch singt er ihm Orakel, und nun träumt
 Dem Alten immer von Eibollen. Jener
 Hingegen, da er sieht, daß diese Dinge
 Den bloßen Graufopf ganz zum Kinde machen,
 Tröbt nun sein Wesen ungestört, und läßt
 Im ganzen Hause niemand ungehubelt;
 Nicht Einer ist vor seiner Lasterzunge
 Und seinen Augen sicher; immer fühlen wir
 Die Peitsche auf dem Rücken — immer läuft
 Der Postagonier hinter dem Gesinde her,
 Verlangt bald dieß bald das, und ängstigt sie
 Um ihnen Gaben abzupressen. Seht ihr da
 Den Hylas, spricht er, wie erbärmlich er
 Bloss auf mein Wort gezeiselt wird? Laßt's
 euch

Zur Warnung dienen, oder rechnet drauf
 Ihr seyd verlohren! Und so geben wir
 Ihm alles hin; wo nicht, so müssen wir's
 Dem Alten achtfach mit der Haut bezahlen.

Den Wein vertheidiget Demosthenes gegen
 den Nikias, der denselben als die Ursache un-
 sinniger und unkluger Handlungen angespro-
 chen hat e, folgendermassen:

Da höre man den schalen Wasserschlucker!
 Du

Erstreckst dich, dem Weine nachzusagen,
 Er sey der Ueberlegung schädlich? Finde mir

Doch einen rüstigern Geschäftsbeförderer als
Den Weinkrug? Siehst du nicht, so bald
die Krute trinken,

So sind sie reich und unternehmend, ihre
Processe sind gewonnen, sie sind glücklich wie
Die Götter, und ihre Freunde dürfen nur
Verlangen, was sie wollen. Also geh
Und hole flugs mir einen Krug mit Wein
heraus,

Um meine Denkkraft anzufeuchten, und
Was tauglich auszufinnen.

Die Wolken.

Ganz.

S. 145.

Ich selbst hatte die Herwigische Uebersetzung
nicht gesehen, sondern mich in dem angeführ-
ten Urtheil auf den Leipz. M. Alm. 1773. be-
rufen. Vor 28 bis 30 Jahren möchte sie viel-
leicht noch unter die bessern Nachbildungen ge-
hören. Allein gegenwärtig ist sie schon ver-
altet, und nach Wielands Versicherung (Vor-
bericht zu den Wolken S. 61) nicht mehr les-
bar. Desto vorzüglicher ist die Schüzische,
welche

1798

in einer zweiten verbesserten Ausgabe erschie-
nen ist:

Die

Die Wolken. Eine Komödie des Aristophanes. Uebersetzt von Chr. Gottf. Schüz. Zweite verbesserte Ausgabe. Halle 1798. 8.

Wenn das Lob eines großen Mannes das größte Lob ist, so möchten wol wenige Uebersetzungen auf ein größeres Ansehen machen können, als dasienige ist, welches Wieland der vorliegenden Nachbildung der Wolken (in dem Vorber. S. 62) ertheilt hat. Er sagt unter andern: „Mit ihm darüber (über gewisse Freiheiten, die sich besonders ein Uebersetzer des Aristophanes erlauben dürfe) zu hadern, sünde wol Niemanden weniger als mir, der ihm, in Rücksicht auf das bessere Verständniß des Originals, soviel zu danken hat, und so oft in dem Falle war, sich wörtlich an seine Uebersetzung anschließen zu müssen, weil sein Ausdruck gerade der einzige war, und ich es entweder für einen armseligen Stolz oder für eine lächerliche Gewissenhaftigkeit halte, lieber schlechter zu machen, als dafür angesehen seyn zu wollen, daß man einem Vorgänger etwas schuldig sey.

Vorliegende Verdeutschung sollte nicht die Stelle eines philologischen Kommentars über den Grundtext vertreten, sondern denen, die das Original nicht lesen können, sollte in derselben der Geist und die komische Kunst des Dichters soviel möglich wieder gegeben wer-

den. Daher sind 1. Wörter, die ohne genaue Bergliederung im Deutschen unverständlich seyn würden, mit solchen Ausdrücken, welche ungefehr die nemliche Wirkung thun, vertauscht worden, z. B. κοππατίας, ein mit Koppa bezeichnetes Pferd, mit Apfelschimmel, δρυαρχος (gewisse Gerichtsdiener, welche die bösen Schuldner auspfänden mußten) mit Kamecherusar u. d. g. 2. Wörter, welche zwar gut zu übersetzen wären, aber so doch einen ungleichen Effect hervorbringen würden, sind gegen andere verwechselt; welche im Deutschen die Wirkung des Originalwortes erreichen, z. B. γαλιώτης eine Art Eidechsen, die auf den Dächern herumkroch, mit Kröte. Ferner sind 3. Ausdrücke, die sich auf arbenische Gewohnheiten beziehen und ohne Anmerkungen nicht verstanden werden können, bisweilen, jedoch mit Klugheit und Bescheidenheit, modernisirt, wie z. B. ἐξάλισσι, eigentlich die Pferde, um sie vom Schweisse zu reinigen, sich im Staube wälzen lassen, durch in die Schwemme reiten gegeben wird. 4. sind unübersetzbare Wortspiele entweder bloß nachgeahmt, oder anders gewendet worden. Hieher gehört z. B. Φιδιππιδες, welches wegen der Anspielung auf die Etymologie des Namens in Sparros verwandelt ist. Endlich 5. sind Obscenitäten

säßen, obschon dergleichen in den Wollen weniger, als in andern Stücken dieses Dichters vorkommen, aus Achtung für gute Sitten und für die züchtigere Sprache unsers Zeitalters weggelassen worden.

Jeder unbefangene Leser wird zugestehen müssen, daß man in dieser Uebersetzung nebst dem Sinne des Dichters auch dessen Geist und lebhaften Ton, so wie die komischen Formen seines Witzes sehr glücklich bald nachgeahmt, bald nachgebildet findet. Das Ganze ist in Prosa übergetragen, die Chöre aber nebst einigen Reden des Sokrates sind theils in Hexameter, theils in gereimte Verse übersetzt. S. N. A. D. Bibl. 45 B. S. 178. A. L. Z. 1800. N. 137. S. 359. Folgendes zur Probe. Strepsiades sagt zu seinem Sohne:

Schlaf so lange du kannst! Aber das sage ich dir, die Schulden werden dir noch zeitig genug auf den Kopf — fahren! O weh! o weh! Ich wollt' auch, daß die Kupplerinn die schwere Noth gekriegt hätte, die mich verführt hat, deine Mutter zu freyen! Ich lebte ja wie im Himmel zwischen meinen vier Pfählen; ich lag ja recht ruhig zwischen Gänsen, Ziegen und Schweinen! Was fehlte mir dann in meinem Eßdochen, bey Dreck und Speck! Schöner Lamm, schöne Wolle, schöne Oestuchen, alles verkauft! — Plagt mich der Teufel, daß ich

als ein Bauerdmann ein so gnädiges Stadtschulein heirathe, so eine ahnenstolze, vornehme, stattdse Dame! — Wenn ich noch dran denke, da wir unser Beplager hielten, wie sich das muß ausgenommen haben. Ich der Herr Bräutigam noch mit Ehren zu melden nach lauter Thran, und Quarzläse, und Schafswolle, und Bockshaaren; die Fräulein Braut aber, nach Myrrhendöl, und Lavendöl, nach Schminke, und Visam, nach Koketterie und Galanterie! Ein niedliches Pärchen! — Nachher, da meine Frau, das tugendsame Weib, mit dem Jungen da niederkam, zankten wir uns erst eine Weile über den Namen, den er kriegen sollte. Denn sie wollte durchaus so was von einem Ritterpferde drinne haben. Der Junge sollte Rosstamm, oder Rossschweif, oder Edelroß heißen. Ich wollte ihn aber nach seinem Großvater Spargut nennen. Da waren wir nun eine ganze Weile uneins. Mit der Zeit endlich vertrugen wir uns und nannten ihn Sparroß. Nu den Jungen nahm sie oft auf den Schooß und hätschelte ihn: Siehst du Schöhnchen, wenn du groß wirst, so wirst du auch wie dein Onkel Megakles in einem hübschen Jagdkleide mit ein Paar schönen Pferden zur Stadt fahren. Ich aber sagte ihm: Siehst du, mein Sohn, wenn du groß wirst, so wirst du auch so wie dein Vater auf dem Ager dort

in

in einem hübschen Schafpelze hinter den Ziegen hergehn. Allein ich hatte gut reden. Er lehrte sich an nichts. Er bekam die Pferdebusch im höchsten Grade, und die lehrte so lange an meinem Beutel, bis er die helle Schwindsucht kriegte. Nun habe ich die ganze Nacht durch auf ein Mittel gedacht, wie mir zu helfen wäre. Endlich ist mir was beygefallen, das' wär', den' ich, über die Maassen herrlich; könnt' ich ihn nur dazu bereden, so wär' ich geborgen.

Noch eine Probe eines Stückes der Uebersetzung in gereimte Verse, aus welcher man sieht, daß das Original frei übersetzt und hin und wieder sehr modernisirt worden ist. Der Chor wendet sich (B. 608.) an die Zuschauer:

Just da zu Euch, ihr Herrn, wir auf
dem Wege waren,

Kam auf uns zu in vollem Trab

Der liebe Mond gefahren.

Er sprang sogleich von seinem Wagen ab,

Und bat, wir möchten doch so gütig seyn,

Und euch ihr Herren insgemein

Sein schönes Kompliment vermelden.

Er hätte große Lust, euch tüchtig auszu-
schelten,

Weil ihr nicht dran zu denken sehtent,

Wieviel er Dank von euch verdient.

Ihr hättet, meint er, wol noch nie bedacht,

Wie.

Wieviel sein Scheln im ganzen Jahre
 Euch an Laternengeld erspare,
 Und doch sobald er sich am Himmel aufge-
 macht,

So schreit ihr gleich: Welch eine helle Nacht!
 Man kann ja auf der Strasse Mabeln finden!
 Heut brauchst du, Furche, nicht Laternen
 anzuzünden!

Auch sonst noch hätt' er euch so manchen
 Dienst gethan.

Und doch siengt ihrs ihr recht drauf an,
 Den Almanach, den er mit allen Ehren
 Bisher noch immer recht gemacht,
 Ganz um und um zu lehren.

Ihr machtet Nacht aus Tag, und wieder
 Tag aus Nacht.

Die Feste hieltet ihr oft vierz'hn Tag' zu früh,
 Dann könnt' er oft mit Noth und Müß
 Die Götter schweigen, die gewaltig schmolten,
 Daß, da sie allesamt zum Braten viel zu
 spät

Gekommen, sie, trotz ihrer Majestät,
 Mit leerem Wagen nun zurücke reisen sollten.
 Da gäben sie denn ihm die Schuld.
 Er hab' es lange genug getragen,
 Doch endlich reiß' ihm die Geduld.
 Er ließ' euch also ernstlich sagen:
 Ihr sollt forthin den Fevertagen
 Ihr Recht, wie sich gebührte, thun,

Den

Von aller Werkstagarbeit ruhn,
 Und nicht mehr wie bisher mit Rügen und
 mit Klagen
 Zu solcher Zeit einander plagen.
 Er hat ganz recht; ihr habt sogar
 Just wenn im Himmel bey uns Göttern
 Diebotner Fasttag war,
 Euch nicht gescheut mit Vasen und mit Wet-
 tern
 Für euch allein zu schmausen. Solcher Un-
 sug ist
 Nur erst entstanden, wie ihr wißt,
 Seitdem Hyperbolus vergift,
 Was er den Göttern schuldig ist.
 Doch hat er auch dafür schon seinen Lohn
 bekommen,
 Sein Priestertum ist ihm genommen.
 Vielleicht wird er mit Schaden klug,
 Und lernt, um nicht der Götter Fluch
 Noch öfter gegen sich und stärker zu empören,
 Denmonds-Kalender besser ehren.

Nachdem in der vorigen Uebersetzung Stoff
 und Rede des alten Originals etwas frei be-
 handelt und Ton und Manier hin und wieder
 etwas abgeändert worden waren, so suchte sich
 Wieland in jenem Stücke, bei welchem der
 durch mancherlei Zauber der Dede, des Witzes,
 der komischen Kunst, Leichtfertigkeit und des
 Wuths.

Muthwillend reizende Dichter Geist und Sinnen gleichsam zu berauschen weiß, so genau es nur möglich war, an die Ideen und an die Rede der Urschrift anzuschließen, um auf diese Weise, soweit es sein könnte, dasselbe von Angesicht schauen zu lassen. Seine Uebersetzung

1798

erschien unter der Aufschrift:

Die Wolken des Aristophanes, übersetzt von
C. M. Wieland.

In dem attischen Museum. Zw. B. Zw. St. S. 67 — 174. Dr. St. 3 — 35. Auch diese Dolmetschung ist metrisch; nur hielt es W. für rathsam, das Silbenmaaß des Originals hin und wieder etwas abzuändern und 1. B. die anapästischen Tetrameter mit Hexametern zu vertauschen. Mit großer Leichtigkeit hat auch hier der unübertroffene Meister in der Nachbildungskunst der alten Geisteswerke die verschiedenen Schwierigkeiten, welche sich ihm in den mancherlei Eigenheiten dieses Stücks entgegenstellten, zu besiegen gewußt. Außer dem Vorberichte, worin über die Absicht, Composition des Stücks, die Zeit und Dauer der Handlung, Manier der Uebersetzung u. d. g. gesprochen wird, sind dem Texte kurze Anmerkungen und am Ende mehrere gelehrte Excurse beigefügt, in welchen über einzelne dunkle Stellen

len

len das nöthige Licht zu verbreiten gesucht wird.
Zur Probe setze ich die zwei oben bei der
Schulgischen Uebersetzung mitgetheilten Stellen
hieber:

— glaub mir, diese Schulden werden

Zu bald nur alle auf den Hals dir kommen.
O hätte doch der Götter die Kupplerin vorher
Geholt, die mich beschwor, deine Mutter
Zur Frau zu nehmen! War mir doch so
wohl

Auf meinem Bauergut! Da braucht ich mich
Nicht schmuck zu halten, seh auch wol —
mit unter

Ein wenig schmutzig aus, und legte, wie
sich traß,

Mich mitten unter meine Bienen! Erbe
Und Schafe und Olivendrusen nieder.
Nun, da mein Unstern wollte, daß ich mich
Mit einer Nichte von Megalles, des
Megalles Sohn, vermählte, ein schlichter
Landmann

Mit einem stolzen, Pracht und Heppigkeit
Gewohnten Fäulein aus der Hauptstadt,
kurz

Mit einer eingefleischten Köhlin, das paßte
Dann freylich schlecht zusammen. Wie wir
uns

Ins Braubett legten, rochen wir sehr un-
gleich! Ja

Rach

64 Aristophanes.

Nach Trüffeln, trocknen Feigen und dem
 Wollfack, — Sie
 Nach Safran und Pomaden, Zungenküssen,
 Verschwendung, Caus und Braus, mit Ei-
 nem Wort

Nach lauter Lust und Freude. Daß sie faul
 war, will

Ich nicht sagen, sie wirkte nur zu
 viel!

Grau, sprach ich einst zu ihr — auf meinen
 Kittel,

Zum Vorwand, wissend — du verzet-
 telst mehr

Als nöthig ist. —

Nach diesem, als unser Sohn geboren
 ward,

Verriethen ich und diese wackre Frau
 In einen schweren Streit des Namens we-
 gen. Sie

Bestand darauf, ihn auf ein Pferd zu setzen,
 Kallipides, Kantippos, Hegesippos, kurz
 Ein Mitternahme sollt' und müßt' es seyn:

Hingegen wollt' ich ihn Peidonides
 Nach seinem Ahnherren, meinem Vater,
 heißen.

Wir stritten lange, bis wir endlich uns
 Verglichen, ihn Peidippides zu nennen.

Wenn sie den Jungen dann auf ihren Arm
 nahm

Und

Und küßte, rief sie: möcht' ich, wenn du
groß bist, dich

Im fliegenden Reithabdt, auf deinem Wa-
gen, wie

Megall'es, durch die Straßen tagen sehn!

Hingegen rief ich: möcht' ich dich dereinst

Im kurzen Schaspeß, wie dein Vater, unsre
Ziegen

Zur Weide treiben sehn! — Allein er
hörte nicht

Auf meine Reden, sondern hat mich leider!

Durch seine Pferdesucht um Haab' und Gut
gebracht.

Nun da ich diese ganze Nacht hindurch

Der Sache nachgesonnen, hab' ich endlich,

Zu gutem Glück, den einzigen Weg ge-
funden,

Auf dem ich, wenn der Junge nur dazu

Zu bringen ist, mich ganz unfehlbar retten
kann.

Der Chor an die Zuschauer.

Als wir uns auf unsre Reise

Hier herunter fertig machen,

Kam Selene zu uns, und trug uns auf,
nach einem

Freundlichen Gruß an die Athener und ihre

Mitgenossen, Euch zu sagen, daß sie

Mächtig ungehalten auf Euch sey, indem ihr

E

Gac

Gar zu übel von euch begegnet würde.
 Welche gute Dienste sie Euch allen,
 Nicht mit leeren Worten, sondern augen-
 scheinlich,
 Leiste, sey (um vieler andrer zu geschwe-
 gen,)

Schon aus diesem einzigen zu berechnen,
 Daß sie jedem von Euch vier baare Groschen
 Nur an Fackeln monatlich erspare.
 Denn wer Abends aus dem Hause gehe,
 Sage seinem Bedienten, laß heut keine
 Fackel,

Es ist heller Mondschein. — Gleichwol
 trüget

Ihr für ihre Toga so wenig Achtung,
 Daß Ihr ihre Ordnung störet und alles
 So verwirret und durch einander würfet,
 Daß die ersten gar oft die letzten, und wieder
 Gegentheils die letzten die ersten würden.
 Sie hätte,

Sagt sie, viel deswegen von den andern
 Göttern

Auszusehen, denn ihr würde die Schuld
 gegeben,

Wenn sie um eine Mahlzeit kämen, und
 wieder

Leer nach Hause gehen müßten,
 Ohne das Fest, worauf sie nach dem Ka-
 lender

Rech.

Rechnung gemacht, von Euch erhalten zu
haben.

Denn es trifft sich, dieses Wirrwarrs wegen,
Dessers, daß ihr, wenn ihr opfern solltet,
Zu Gericht sitzt, oder einen Hebelhüter
Auf die Folter ziehen laßt: hingegen,
Wenn wir Götter einen Fasttag haben,
Weil die Trauer um Sarpereus oder Re-
mmon eben

Einfällt, ist bey Euch ein Fest, woran Ihr
opfert

Und euch lustig macht. Das war's, wes-
wegen

Wir Göttinnen dem Hyperbolos,
Da er neulich als Gesandtschaftsschreiber
Vom Amfiktynen-Tag zu Delphos
Wiederkam, den Kranz vom Kopfe wehten,
Blos damit er künftig sich in Thun und
Lassen

Besser nach dem Lauf des Mondes richten
lerne.

Einzelne Stücke.

1613

Die vier ersten Scenen, von H. Breifen.

S. das Journal für Freunde der Rel. und
Litteratur. 1779. 1780.

A r i s t o t e l e s.

Neuerdings scheinen unsere Uebersetzer dem Aristoteles vorzüglich ihre Aufmerksamkeit schenken zu wollen, denn die neueste vierjährige Uebersetzungslitteratur jenes Schriftstellers ist gegen die in dem ganzen vorhergehenden Zeitraum ohne Verhältnis fortgeschritten. Wir sind bisher folgende Nachbildungen bekannt geworden.

E. 153.

R h e t o r i k.

Einzelne Stücke.

1796

Vorhen einer deutschen Uebersetzung der Rhetorik des Aristoteles von W. G. Dredow.

In der Berl. M. S. 1796. Mon. Apr. S. 363 — 385. Diese Probe enthält folgende Stücke. 1) B. 2. K. 8. Was Mitleiden erregt, wen man bemitleidet, und in welchen Lagen und Stimmungen man es fühle. 2) B. 3. K. 1 Ueber die Declamation. 3) B. 2. K. 12. Schilderung eines griechischen Jünglings. 4) K. 13. Charakter der Greise. 5) K. 14. Charakter der Männer. 6) K. 15 — 17. Züge aus den Charakteren der Adlichen, Reichen und Mächtigen. Zur Probe dieser auch in Ansehung

sehung des gewählten und bestimmten Ausdrucks der Reile noch mehr bedürfenden Uebersetzung ein Stück aus dem Charakter der Greise (B. 2. K. 13). — Sie (die Greise) lieben nicht heftig und hassen nicht heftig — sondern, ganz nach der Vorschrift des Bias, lieben sie als wenn sie einst hassen sollten, und hassen als wenn sie einst lieben sollten. Sie sind kleinmüthig, denn Erfahrung hat sie aedemüthiaet; sie begehren nichts Grofses, nichts Hervorragendes, sondern nur die nothwendigen Lebensbedürfnisse. Sie sind geizig, denn Geld ist eines von diesen nothwendigen Bedürfnissen. Sie wissen überdem aus Erfahrung, wie schwer es sei, Geld zu erwerben, und wie leicht es zu verschleudern. Sie sind feige, und fürchten Alles im Voraus, denn sie sind den Jünglingen gerade entgegengesetzt; sie kalt, iene warm, so daß das Alter durch sich selbst zur Feigheit führt, denn die Furcht ist eine Art Kälte. Sie lieben das Leben, vorzüglich wenn es zu Ende geht; denn man begehrt ja immer das, was man nicht hat, und am heftigsten das, dessen Abnahme und Mangel man spürt. Sie sind eigenliebiger als sie sein sollten, denn dieß ist eine Art Kleinherzigkeit. Sie handeln nach dem, was Nutzen bringt, nicht nach dem, was edel und schön ist; und das mehr, als sie sollten, ihrer Geldsucht wegen, denn das

- Nützliche ist ein Gut für sie selbst, das Edle und Schöne ein Gut überhaupt. Sie sind mehr unverschämt als verschämt, denn sie achten nicht auf das Urtheil der Menschen, weil sie nicht eben so auf das Schöne und Edle, als auf das Nützliche sehen. Sie hoffen nicht leicht, ihrer Erfahrung wegen, denn in diesem Leben ist ja fast Alles schwankend und ungewiß, und schließt fast immer auf die schlimmere Seite aus; und dann auch aus Feigheit.

Ueber die Dichtkunst.

Ganz.

S. 154.

1798

Aristoteles über die Kunst der Poesie, aus dem Griechischen übersetzt und erläutert. Nebst Thomas Twining's Abhandlungen über die poetische und musikalische Nachahmung. Aus dem Englischen. Herausgegeben von Johann Gottlieb Buhle. Berlin 1798. 2.

Nach dem Zeugnis der Neuen A. D. B. 50. B. S. 524. ist diese Uebersetzung im Ganzen sehr lesbar und drückt den Sinn des Originals deutlich und richtig aus. Ebenbas. wird auch zur Probe der Anfang des ersten Kapitels ausgehoben, welcher so heist:

Die

Die Gegenstände meiner Untersuchung sind die Poesie überhaupt, und ihre einzelnen Gattungen; was für Wirkungen jede der letztern hervorbringt; wie man den Stoff behandeln müsse, wenn die Poesie gelingen soll; wie viel und welche Theile jede Dichtart habe; nebst andern Materien, die hieher gehören; und zwar will ich der Ordnung gemäß von den Grundbegriffen anfangen.

Die Epopöe nemlich, die Tragödie, die Komödie, und die dithorambische Poesie, größtentheils auch die Kunst der Flöte und der Cithar, sind alle im Wesentlichen Nachahmungen.

Sie unterscheiden sich aber voneinander in drei Punkten: entweder daß sie durch andere Mittel, oder daß sie andere Objekte, oder auf eine andere und nicht auf dieselbe Weise nachahmen. Denn wie Leute, welche Dinge abbilden, (bald als Künstler, bald mechanisch) vieles mit Farben und Umrissen nachahmen; andere wiederum mit der Stimme: so beweisen auch alle erwähnte Künste die Nachahmung mittelst des Tactes, der Rede und der Harmonie, entweder eines jeden besonders, oder in Verbindung. Z. B. der Harmonie und des Tactes bedienen sich nur die Kunst der Flöte und der Cithar, und die übrigen, die etwa einen ähnlichen Zweck haben, wie die Kunst

der Ceyrix. Hingegen auf bloßem Takte ohne Harmonie beruhet die Nachahmung der Tänzer, in sofern auch diese durch figurirte Takte die Aeußerungen des sittlichen Charakters, Eigenschaften und Handlungen darstellen.

Einzelnne Stücke.

1795

Aristoteles über die Dichtkunst. (von J. G. Budle.)

Diese Probe der Uebersetzung des ganzen Werks befindet sich in dem Conzischen Museum Zw. St. Zürich 1795. 8. S. 83 — 101. Das Ganze ist nachher sehr abgeändert worden, wie der Anfang beweisen kann:

Die Gegenstände dieser Untersuchung sind sowohl die Dichtkunst im Allgemeinen, als die einzelnen Dichtungsarten; die Bestimmung dessen, was jeder von diesen eigenthümlich ist; wie der Stoff zu behandeln sei, damit die Dichtung gefalle; in wieviel, und was für Zweige die Poesie sich theile; nebst dem Uebrigen, was hieher gehört. Ich werde also in natürlicher Ordnung zuerst von den Principien anfangen.

Diese Probe enthält übrigens die vier ersten Kapitel.

1799

Probe einer neuen Uebersetzung der Dichtkunst
des Aristoteles — von L. I. Meno Valerz.
Kiel 1799. 8.

Man findet hier die fünf ersten Kapitel richtig und genau, meines Erachtens aber nicht so leicht und fließend als von Fuhle übersetzt, wie man bei der Vergleichung sehen wird:

Wir wollen von der Dichtkunst und den Dichtungsarten handeln, wollen untersuchen, welche Wirkung jede hervorbringt; wie der Plan beschaffen sein muß, wenn das Gedicht schön heißen soll; aus wie vielen und welchen Theilen es besteht, und was noch sonst in diese Untersuchung gehört. Laßt uns in der natürlichen Ordnung mit der Angabe des Grundgesetzes den Anfang machen! Die Kunst, ein Selbengedicht, oder ein Trauerspiel, ein Lustspiel, oder ein lyrisches Gedicht zu machen, und der größte Theil der Kunst, die Fikste und Eutber zu spielen, alle diese Künste sind überhaupt Nachahmungen. Sie unterscheiden sich aber doch in drei Stücken voneinander. Denn sie können entweder mit Mitteln von verschiedener Gattung nach, oder eben so verschiedene Gegenstände, oder auch auf eine eben so verschiedene Art und Weise. Denn so wie gewisse Bildner vieles entweder vermag der

C 5

Kunst

Kunst oder der Selbstübung mit natürlichen Farben und charakteristischen Zügen nachahmen; so bringen auch alle angeführten Künste insgesamt ihre Nachahmung vermittelt des Rhythmus, des Ausdrucks und der Musik, bald einzeln, bald verbunden zu Stande. Vergl. Erl. Litt. Zeit. 1800. N. 189.

Die Physiognomik.

Ganz.

S. 147.

1797

Die Physiognomik des Aristoteles von einem Ungeannten.

In R. C. C. Schmid's psychologischem Magazin. Zw. B. Jena 1797. 8. Diese Uebersetzung soll recht gut gerathen sein.

Probleme.

S. 161.

Die Aufgabe der Probleme vom Jahr

1512

hat im Titel in Ansehung der Rechtschreibung einige Abweichungen von der von 1309, wesswegen er angeführt werden muß. Hier ist er:

Ein

Ein Büchlin, das durch die natürlichen weiser Aristoteles Axiomatum, Galienum, Aibertum und andern von mancherley seipomen wunderlichen fragen beschrieben, und der menschlichen natur gar nützlich zu wissen ist, und heist Propleumata Aristotelis.

Sie wurde ebenfalls von Froschauer gedruckt.
E. Buchle Ausg. des Aristot, Erst. B. S. 273.

E. 163.

Von der Ausgabe von

1666

gibt Buchle den Titel so an:

Aristotelis Problemata. Das ist: Gründliche Erörterungen und Auflösungen mancherley zweifelschaffter Fragen des Hochberühmten Aristoteles, und vieler anderen berühmten Naturerleundten. Basel bei Emanuel Keutg 1666. 2.

E. ebendas. S. 274.

Das Voigtische Buch unter dem Jahr

1675

in welchem die Aristotelischen Probleme übersetzt sind, führt die Aufschrift:

Neuermehrte physikalische Zeitvertreibe, darinn 300 auferleiene lustige anmuthige Fragen aus dem Buche der Natur beantwortet werden von M. Gottfried Voigt. Rostock 1675. 2.

Politik.

Banz.

C. 163.

1797

Aristoteles Politik und Fragment der Oekonomie. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und einer Analyse des Textes versehen von J. G. Schloffer. Erste — dritte Abtheilung. Lübeck und Leipzig 1797. 1798. 4.

Dies ist die erste im Ganzen gute, lesbare, mit angestrengtem Fleiße gearbeitete und in einer angenehmen Sprache verfaßte Uebersetzung eines wichtigen Werks, das bis jetzt theils seiner innern Schwierigkeiten, theils seiner vorher noch nicht gereinigten Lesart wegen für sehr viele Leser verschlossen geblieben war. In den weitläufigen Anmerkungen wird die Geschichte erklärt, die Uebersetzung gerechtfertigt und der oft dunkle Sinn des Originals in ein helleres Licht gesetzt. Vergl. die Neue A. D. B. 42 B. C. 500 fgg. A. L. Z. 1798. N. 195. 1799. N. 209.

1799

Die Politik des Aristoteles. Uebersetzt von Christian Garve. Herausgegeben und mit Anmerkungen und Abhandlungen begleitet von Dr. Gustav Jüllsborn. Erster Band. Breddeln 1799. Zweiter Band. Ebd. 1800. 8.

Diese

Diese Uebersetzung hatte Garve schon fertig liegen, als die Schloßersche Arbeit erschien. Der Verf. hielt sie jetzt für überflüssig, wollte sie nicht in das Publikum bringen und schenkte deswegen die Handschrift dem Herausgeber, der sie nach Garve's Tod bekannt machte und mit dem zweiten Bande, worin die Schrift selbst erläutert und die Uebersetzung gerechtfertigt wird, vermehrte. An beiden Stellen hatte auch schon Garve einige Materialien hinterlassen. Im Ganzen halten die Schloßersche und Garvesche Verdeutschung einander das Gleichgewicht, in einzelnen Stellen aber übertrifft die eine die andere an Richtigkeit, guter Darstellung und Korrektheit. S. die Neue H. D. V. 50. B. S. 526.

Mehrere Bücher.

1779

Das hebräische und echte Buch der Politik, von Dr. Meibom.

In dessen Aristoteles und Basileus. Erste Abtheilung. Berl. 1779. 8.

Einzelne Bücher.

S. 164.

1795

Aristoteles über Revolutionen. Eine Uebersetzung des fünften Buchs von Aristoteles Politik.

Uebers. von T. A. D. Schwall. Königsberg
1795. 8.

In dessen Annalen der Rechte des Menschen, des Bürgers und der Völker. Zw. Heft. Königsb. 1795. 8. Diese Uebersetzung ist fließender und angenehmer als die Schlossersche, aber nicht so treu und richtig. S. N. L. Z. 1799. N. 109. S. 46.

ETHIK.

Einzelne Stücke.

1793

Aristoteles natürliche Theologie, Uebersetzt von
H. G. J. Jägleborn.

In den Beiträgen zur Geschichte der Philosophie —

1799

Die Ethik des Aristoteles übersezt und erläutert von Christian Garve. Erster Band, enthaltend die zwei ersten Bücher der Ethik, nebst einer zur Einleitung dienenden Abhandlung über die verschiedenen Principe der Sittenlehre von Aristoteles bis auf unsere Zeiten. Breslau 1799. 8.

Die Garvesche Manier, die alten Originale nachzubilden, besteht mehr in einer die Rede derselben auflösenden Paraphrase, als in einer genauen und künstlichen Abformung. Der Verfasser

fasser suchte dadurch den Sinn der Urschriften möglichst verständlich und anschaulich zu machen. Daher sind seine Dolmetschungen mehr fortlaufende Kommentare, als eigentliche Uebersetzungen. Diese Manier ist auch in der vorliegenden Uebersetzung beibehalten, von welcher die N. A. D. B. das zweite Kapitel des ersten Buchs zur Probe ausführt. Ein Stück davon siehe auch hier:

Bei jeder Kenntniß und bei jeder Handlung hat man die Erreichung irgend eines Gutes zur Absicht. Was ist nun bei der Wissenschaft, welche die Staatskunst heißt, der Gegenstand unsers Bestrebens? Damit hängt die andere Frage zusammen: was ist überhaupt das höchste unter allen den Gütern, welche sich menschliche Handlungen zum Ziele setzen können? Den Wortbegriffen nach sind hierüber die Meinungen aller Menschen beinahe einstimmig. Die Glückseligkeit, heißt es, ist der letzte Zweck des Menschen. So sagt der große Haufe, so sagen die Weisen. Zwei andere Ausdrücke in der griechischen Sprache, gut leben und gut handeln, sollen, wie Jedermann das zu hält, eben soviel bedeuten, als glücklich sein. Aber worin besteht nun die Glückseligkeit? Darüber sind die Stimmen nicht mehr eins. Und besonders entfernt sich hierüber die Meinung des großen Haufens von den
 De.

Begriffen der Weisen. Jener sucht die Glückseligkeit in einer bestimmten, in die Augen fallenden Sache, und die sinnlich wahrgenommen werden kann, als Reichthum, Vergnügen oder Ehre. Ueber den Vorzug unter diesen Gütern ist ein Streit. Jeder wählt ein anderes: und oft ist das Urtheil desselben Menschen zu verschiedenen Zeiten verschieden. Gemeiniglich giebt er demjenigen Gute den Vorzug, dessen er gerade zu der Zeit entbehret, der Gesundheit, wenn er krank, dem Reichthum, wenn er dürstig ist. Die, welche sich ihrer Unwissenheit bewußt sind, halten Personen, welche große und für sie unerreichbare Einsichten aufsern, für glücklich. S. Neue A. D. B. 50 B. S. 531. Erl. Litt. Zeit. 1799. N. 62.

Oekonomik.

Ganz.

S. 165.

Einer Uebersetzung dieses Werks von Joh. Herold erwähnt Heumann in der Fabr. Gr. Bibl. B. 3. S. 16. Harl. Ausg.

Einzelne Bücher.

1774

In diesem Jahr ist von dem zweiten Buche der Oekonomik eine Uebersetzung erschienen in der Schrift:

Abhandlungen aus dem Finanzwesen von C. J.
Fugger. Hier in 1774. 8.

Vergl. Buche Ausg. des Aristoteles. Erst.
B. C. 274.

1798

Die zwei ersten Bücher von J. G. Schloffen
S. oben unter Politik und die N. A. D. B.
4: B. C. 302.

Ueber die Erhaltung der Ge-
sundheit.

B. 165.

Die Pitteratur dieser unter dem Namen *Secreta Secretorum* wohlbekannten obchon dem
Aristoteles vielleicht nicht zuachdrigen Schrift
wird in der Jädtz. Bibl. Dritt. B. C. 283.
Harles. Ausg. wendäufig behandelt, aber die
Nachricht von einer alten deutschen Uebersetzung
war dem Anschein nach noch niemals bekannt.
Auf ienes höchst seltene Werk hat meines Wis-
sens der gelehrte Recens. des ersten B. der
Uebers. Litt. der Gr. in der N. L. Z. 1797.
N. 46. zuerst aufmerksam gemacht. Ich war
seubem so glücklich, dasselbe durch eigenes An-
sehen kennen zu lernen, und kann daher diese
große litterarische Seltenheit, welche jedoch

nicht 1534, wie in der A. L. Z. steht, sondern

1532

gedruckt ist, genauer beschreiben. Der Titel heist:

Das aller edelst und bewertest Regiment der gesundthait, Auch von allen verborgen künsten vñ küniglichen Regimenten Aristoteles. Das er dem Großmehitigen König Alexandro zu geschriben hatt. Aus Arabischer sprach durch Meister Philisphen, dem Bischoff Von Valentia, der Stat Ierapolis, In das latein ver wandlet, Nachmals auß dem latein in das Teutsch gebracht, Vop Doctor Johann Vorchner zu Spalt (So vander Kayser Fridrichs vnd Maximilians Pöbllicher gedechtnuß Rath vñ Mathematicus gewesen) nach seinem tod geschribt gesundt zu auffenthaltung vnd fristung d' gesundtheit menschlichem lebenn zu gutt, Durch Johann Besolt in Truck verordnet. (Unter einem Holzschnitte, auf welchem dem auf dem Throne sitzenden Alexander Aristoteles knieend das Buch überreicht) M. D. XXXII. Am Ende. Gedruckt in Augspurg durch Pengerch Stanner, Am 20. tag Aprilis des M. D. XXXII. Jar. Quart.

Dieses Werk enthält außer den Vorreden und dem Register XLVIII so bezeichnete Blätter, und hat Signaturen und Rustoden. Die zweite Seite des Titelblatts erfüllt die erste vermuthlich vom Uebersetzer D. Vorchner verfasste Vorrede. Dann folgt auf dreihalb Seiten

ten das Register über den Inhalt der lxxj Capitel des Ganzen. Gleich darauf kommt die zweite dreithalb Seiten starke

verred eines Mästerk. der dz Büchlin ein König zu gesandt hat, Darinnen dann soll seern geist der weis der hochschel, und natürlich Mavter Aristoteles.

Auf der zweiten Seite des vierten Blatts steht auf einem Holzschnitt Alexander in Lebensgröße im Königsornat auf einen Schild sich stützend und oben zur Rechten: Contrafactura Alexandri Magni.

Die Uebersetzung trägt ganz das Gepräge der Härte und Rohheit aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, hat aber viele Formen, Bedeutungen und Ausdrücke, die selbst zu neuer Zeit noch selten gewesen sind. Eine Probe aus dem letzten Kapitel:

Von der aufwendigen Kunst, wie man den menschen noch geistlichhaft seyn laß gestalt und gleichmaß erkennen sol.

mag dieses beweisen:

Augprae (Augbraunen) so sie vil Härk haben, bedeutet das der mensch nit wol gespräch ist. &c. An etlichen menschen redt sich die augprae bis an den schlaff, und der solch augprae hat der ist vnrayne, Wann aber die augprae dynne an dem hare sein, Ein so geistlicher mensch ist gar wol geschickt dargu,

das er etwas begreiffen vnnnd verstehen müge. §.
 So die naß subtil ist, so ist ein hertz gar zornig. Vnd wöllicher eine lange nase hat, die sich herab sencket vnd geet biß auff den mund, der ist from vnd keck, Die nase aber die do vngestüm ist, so sie die vureynigkait außstreiben will vnd so sich die löcher nit gern öffnen lassen vnnnd verstopffet sein, der mensch ist ernstlich. Vnd wenn die nase zu der mitten prent ist vnnnd sich etwas erhebet, der mensch ist klessig vnd lügenhafftig. Die naß die ein bescheidenes leng hat vnnnd auch gen dē ende in mittler maß bräyt ist, vnnnd die naslöcher nit zu groß sein, vñ d' mensch auch ein ebēs antlig hat dz nied't berget od' geschwollē ist, bedeutet das der mensch sey kriegisch vnd wilde, der sich gern zwaget mit andern menschen, vnd er ist vntayne. — Der da ein mageren langen halß hatt der ist lautprecht an der stimm, vnd grober sitten, Wer aber eyn kurzen halß hat, der ist gar listig, eyn betrüger, geschandē vnnnd bößhafftig, der aber ein grossen halß hat d' ist grober sitten ein grosser freßer. §. Wöllicher ein grossen bauch hat der ist unbeschanden, grob, hofferzig vnnnd fleisset sich vnkeuscher werd, Der mittelmäß des bauchs, ein schmale prust bedeutet höche der verstantuß, vnnnd das der mensch gutter rätte sey. — Die subtiligheit der luye oder zuthetzigkeit der knieschey.

scheiben, bedeut nit vil der wng, So sie aber
 grob und groß seyn, bedeut hochzeit und
 große herke, Die braytte der Inrischeiben und
 endel beientet, das der mensch ein kressi-
 gen leychna habe, wenn aber der mensch vil
 fleisch hat an den Inien, bedeutte schwachheit
 und ludykeit des leychnams.

Lobgesang auf Hermelak.

Ganz.

S. 167.

1772

Von J. J. Eschenburr.

In Horazens Epistel an die Pisonen und
 den Augustus, mit Curds Commentar u. s. w.
 Leipz. 1772. 8. Vergl. Jagen zu den Carmina
 continuata Graecorum. Ienae 1793. 8. S. 139.

1797

Von J. D. Hartmann.

In der allgem. Geschichte der Poesie. Erst. B.
 Leipz. 1797. 8. S. 399. Grosfentheils nach des
 Herrn Cludius zweiter Uebersetzung gebildet.

1798

Von C. D. Jagen.

In der oben angeführten Schrift S. 177.
 Nach vorangegangener sorgfältiger Reinigung

des Textes und genauer grammatischer Erklärung der Worte hat der Verf. das Stück selbst übersezt. Der Anfang heist:

Beapheit, mühevoll dem Geschlechte der
 Sterblichen,
 Schönster Jagdpreis für das Leben!
 Für deine Reize, Schöne, sterben
 Hält Hellas für ein nothwendwerthes Glück;
 Es trägt der Arbeit Lasten, unterliegt nie.
 So stüßst dar du dem Geiste
 Deine Früchte, die unsterblich sind,
 Mehr vermögend, als Gold und Eltern,
 Und sanftblickender Schlaf!
 Um dich ertrugen des Zeus Erzeugter,
 Hercules und Leda's Söhne viel
 Und ihre Thaten waren Sprecher deiner
 Macht u. f. w.

1799

Aristoteles *Hymnus an die Tugend von L. L.
 Zosengarten.*

In dem Götting. Musenalm. für 1799.
 S. 153. Der Verf. hat für diese etwas freiere
 hin und wieder wol auch etwas zu gezeirte
 Uebersetzung ein gleichförmiges Silbenmaaß,
 das allaische, gewählt, und so übersezt:

Die du, o heilige Stärke, der Sterblichen
 Mühselige Geschlechter zu Thaten spornst,
 O Du.

O Jugend, unsrer schwülften Schweiß
 Köstlicher Preis und gewüschtes Kleinod!
 Entbehrst du deine Schöne, Hofseltige,
 Von deinem Blick begeistert, Jungschauliche,
 Trotz Hellas Jugend vieler Arbeit,
 Lachst der Gefahr und sich bloßt im Tode.
 So schmeckelt nicht dem Auge des Goldes
 Glanz,
 So mündet (?) nicht dem Müden der süße
 Schlaf,
 So löst die Amme nicht dem Säugling,
 Wie du dem ewigen Geiste lösest.
 Um deinetwillen stürzte Herakles sich
 In endelose Mühen; es stürzten sich
 Um deinetwillen Lebens Schöne
 Freutigen Muts in Noth und Arbeit. —

1800

Aristoteles an die Jugend von J. A. L. Trän-
 von Eckendorf.

In den Blüthen griech. Dichter. S. 183.
 Die Uebersetzung ist weniger genau als die
 Algensteins, aber leichter und zwangloser als die
 meisten Kopien in dieser Sammlung:

Hort zu erringende Jugend
 Dem Geschlecht der Menschen,
 Herrlichster Preis des Lebens!
 Um deine Gestalt, o Jungfrau!
 War Hellas feuriger Eifer zu sterben,

88 Aristoteles. Pl. Arrianus.

Und festes Muth zu befehn
Gefahrvolle Beschrwerde.
Du streust in die Seele
Unsterbliche Frucht,
Besser als Gold und Ahnen,
Und süßer Honigschlummer.
Um dich duldeten viel
Zeus Sohn, Herakles, und jedes Knaben.
In ihren Thaten stralte deine Macht u. s. w.

Stückweise.

1798

Ein Stück von C. D. Hgen.

In der angeführten Ausgabe der Skolien
C. 157.

Plav. Arrianus.

Epiktets philosophische Unter-
suchungen.

C. 172.

1766

Arrian's Epiktet aus dem Gr. übers. von J. G.
Schultzeß. Zürich 1766. 8.

C. unten unter Epiktet Jahr 1766.

1778.

1778

Eben dieses Werk von Ebendemselben.

In der Bibl. der Gesch. Philos. Zw. B.
N. 1. — Vielleicht zugleich mit diesem Nachtrage
wird die bereits angekündigte neue Schul-
sche Uebersetzung erscheinen.

Artemidorus.

Traumbuch.

S. 174.

So unbedeutend auch Artemidors Werk an
sich sein mag, so ist doch die von demselben
vorhandene alte Uebersetzung für den Sprach-
forscher und Litterator sehr interessant. Jener
kann aus ihr viele in der Mitte des sechzehn-
ten Jath. Jahrhunderts in unserer Schriftsprache
üblich gewesene Redeweisen und Ausdrücke ken-
nen lernen, welche damals und nachher selte-
ner gebraucht wurden, z. B. sich aufmüglen
f. sich rügen, schmücken; die Dieh f. die
Hüste, Vende; für sein f. vorkommen; Ed-
get f. Auslehnicht. Auch alte seltene Formen
findet man hier, z. B. Donner f. Donner,
Kaas f. Roth. Dem Litterator ist Artemidor
noch weniger gleichgültig, weil dieser Schrift-
steller bloß in den ältern Zeiten übertragen
wurde, über seines Unternehmen aber bisher

noch keine genaue und sorgfältige Untersuchung angefleht war. Es schien an Exemplaren zu fehlen, durch welche man auf einen etwas sichern Weg hätte geleitet werden können.

Ich war vor kurzem so glücklich, eine sehr seltene, bisher fast gar nicht bekannte und vielleicht die erste Ausgabe der alten Uebersetzung Artemidors in die Hände zu bekommen, von welcher ich nun eine ganz bestimmte Nachricht mittheilen kann. Sie ist ohne Jahr zu Straßburg in Oktav gedruckt und hat folgenden Titel:

Traumbuch, Artemidori des Griechischen Philosophi, darinnen vrsprung, unterschied, und bedeutung, allerhand träumen, wie dieselben eynem im schlaff vorkommen mögen, auß natürlichen vrsachen gründlich ausgelegt und erklärt worden.

Samt eynrer erinnerung Philippi Melanchthonia von unterschied der Träume, Und angehendtem Bericht, was von Träumen zuhalten sei.

Hierauf folgt das Zeichen der Nichelischen Officin, nemlich eine geflügelte Nemesis mit dem Zaum in der rechten und dem Winkelmaaß in der linken Hand. Nur steht sie auf keinem Postament, sondern auf ebener Erde und hat die Stadt rechts in der Ferne liegen. Unter diesem Zeichen liest man:

Cum Gratia & Privilegio Caesareo.

Gedruckt in Straßburg, durch
Theodosium Nichel.

Die Bücher aus der ältern Nicellischen Officin gehören schon zu den seltenern Druckwerken. Vorzüglich sind die von Wendelin Michel, welcher den Elzeir 1555 zuerst bekannt gemacht hat, gar nicht häufig anzutreffen. Sein Sohn Theodosius hatte einen Nachkommen gleichen Namens. Jener druckte nach des Vaters Tod seit 1556 oder 1557 verschiedene Werke. Ob Wendelins Sohn oder Enkel den Artemidor verlegt habe, möchte man fragen. Der Sohn scheint mehrere Bücher zuerst ohne Angabe des Jahres gedruckt zu haben. Eine seiner ersten Druckschriften, die nach seines Vaters Tod erschien, ist die Ausgabe vom Elzeir, von ihm mit dem Jahre 1556 vermehrt. Zu den spätern setzte er das Jahr. Mit diesem hat man von 1558 an bis zum Anfang der siebenziger Jahre viele Schriften. Auch die durchgehends befolgte ältere Orthographie läßt hier ein Werk des Vaters Theodosius vermuthen, das also vielleicht noch in den sechziger Jahren gedruckt sein möchte. Der Sohn machte gegen das Ende des sechzehnten und noch in dem ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts seine Bücher bekannt. Aelter wäre demnach zuverlässig diese Ausgabe, als die von den kritischen Beiträgen St. 10. S. 206. vom Jahr 1527 angegebene, welche der Sohn Theodosius verlegt haben mag.

Von dem Namen des Uebersetzers ist hier keine Spur zu finden. Ich vermute aber, der um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts im Elsaß lebende ausübende Arzt, Michel Herr, ein, so weit man ihn kennt, bloß für Straßburgische Officienen fleißig arbeitender Dolmetscher griechischer und römischer Werke, möchte auch der Verfasser dieser Uebersetzung sein. Freilich steht sonst bei den Herri-schen Uebersetzungen der Verfertiger genannt. Allein vielleicht war die Nachbildung Artemidors eine von seinen letzten Arbeiten, welche die Michelischen Erben nach des Verfassers Tod in der Handschrift an sich brachten und aus unbekannten Ursachen ohne seinen Namen drucken wollten. Daß wenigstens ein Arzt den Artemidor verdeutschet habe, wird aus dem Schluß der Vorrede wahrscheinlich, in welchem die Onirologie wegen ihres großen Einflusses auf die praktische Heilkunde gar sehr herausgestrichen wird. Derselbe heißt:

„Darumb diese Kunst (der Traumdeutung) nit wenig nutz bringt, wo sie recht und gebürlich gebraucht wird, daß auch oftmalß de Argoten, in den Träumen (die sie hefftig bekümmerten und bemüheten umb das Heyl vntz gesundheyt ihrer kranken) fürkennen ist, was sie denselbigem nützlich vñ ohn schaden darneymen möchte, wie solches Hippocrates und Galenus die

die sündentheilten Urget, die je gewesen seind
an vil orten bezeugen, dann die Arzney hat
eyn sonderliche gemeynschafft mit der Weiss-
gung, dieweil sie beyde von eynem Anfänger,
als die Heyden beschreiben, nemlich de Apol-
line, erfunde seind. Es lernet auch oftmals
der Arzt auß den träumē des Kranckē, die rechte
ursache der krankheit, ohn welche er sonst dem
Kranken nicht helffen mag.

Auß disen vil erzehlten ursachen, bin ich
sürnemlich beweget worden, dise Göttliche kunst
nicht länger verduncklet, veracht, vernicht,
verspott, vnd gang sile vnwarhafftig gehalten
werden, der hoffnung, es werde ein jeder
rechtgeschaffener Mensch, der alle ding zum
besten leret. Dise meine angewendte mühe
ihm nicht mißfallen lassen, wo ich solches spü-
ren vnd mercken wurde, wurde ich verursacht
werden, auch andere ding, die bisher ver-
duncklet, vnd verbergen seind, jedermann zu
nuß vnd gut an tag zugeben."

Das Ganze ist mit Einschluß der 18 Seiten
langen „Vorrede zum Leser“ und ohne das
Register 474 Seiten stark. Auf der 19 Seite
oben steht die

Erinnerung des Hochgelehrten Herr: Philipp
Melancthonis. von mancherley Geschickten der
Lydome, samt ihrer bedeutung, nachstighen sehr
nützlich zusehen.

Hierauf folgt S. 32.

Summarischer Bericht, was man von Träumen, Vordrlicher und Vörllicher weiß halten solle, aus der heyligen Schrift, und anderer berühmten Philosophen Büchern zusammen gezogen.

Auf der 71 Seite nimmt dann die Uebersetzung ihren Anfang, mit der oben voranstehenden Ueberschrift:

Artemidor des Griechischen Philosophi, von anlegung nchtlicher Gesichte vnd Träume, samdt angedrucktem derselbigen natürlichen vrsprung und vrsachen.

welche dann vor jedem der vier Bücher wiederholet wird. Das Werk ist mit kleiner Schwabacher Schrift gedruckt.

Zur Probe der Dolmetschung setze ich das 43 K. des ersten Buches her.

Von der Brust und Dütten.

Das XLIII. Capitel.

Eyne gesunde starke Brust ist gut, aber cyn haartige rauhe Brust mit dickem harte Haar bewachsen, ist alleyn den Mannen glückselig, vnd bedeutet gewiß. Aber den Weibern wird dardurch angezeigt, verliering ihrer Mañ vnd Wittwenschaft. Dañ woh sie nicht jeman haben, dem sie zu gefallen sich auffmüßlen, vnd schmücken; werden sie in wartung vñ gierde ihres Leibes etwas nachlässiger.

Schöne

Schöne runde welgestalte Därlin haben, ist fast gut. Seind sie aber etwas grösser vnd vollkommer, denn ihre rechte art ist, bedeut Kinder, Reichthumb vnd vil guts. Seind sie aber verläßt vnd beschädigt, bedeut Krankheyt.

Träumet dann eynem, wie sie ihm abgefallen, oder er sie verliere, demselbigen werdē seine Kinder sterben. Hat er aber leyne Kinder, bedeut es ihm armut vnd dürfftigkeyt, leyd vnd bekümmernuß, gewöhnlich den Weibern, welche auch unterweilen auß vnmuth vñ trawrigkeit ihre eygene Brüst zertragen vnd zerzerren. Eynere Säugmutter oder Amme, hat sie eynen Sohn, So werden solche zußall beggenn, dem, den sie säuget.

Vil Därlin haben, hat eyn gleiche bedeutung mit denen, die sich auffbliden, grösser vnd dicker werden, denn ihr natur ist, bedeuten eynere frawen Ehebruch vnd Unkeuschheyt.

In die Brust verwundet werden von eynem bekanten, bedeut alten Leuthē eyn Böse Gottschafft: Aber den jungen Knaben vñ Jungfrawen begirrigkeyt vnd liebe.

Auch im Jahr

1634

kam, ohne Zweifel zu Straßburg, eine Ausgabe heraus, welche gleichfalls Melanchthons Erinnerung enthält.

Artem.

Athenäus.

Gelehrte Tischgespräche.

C. 175.

In diesem für den Geschichts- und Alterthumsforscher sowohl als für den Liebhaber alter griechischer Dichtungen gleich wichtigen Werke hat der kenntnisvolle Rhetor manches schöne Denkmal aufbewahrt, das uns außerdem durch die Zeit wäre entrisen worden. Eine gelehrte Uebersetzung des Ganzen haben noch in den neuern Zeiten die Franzosen erhalten. Wir fangen seit kurzem erst an, einzelne uns vom Athenäus zugebrachte Stücke und Fragmente nachzubilden. Dahin gehört besonders

1798

das Bruchstück des Hermesianax von . . Schlegel.

In dem Athenäum. Erst. B. 1 Stück. Berl. 1791. 8. S. 118 fgg. Hermesianax, ein Kolophonischer Dichter, hatte eine Elegiensammlung in drei Büchern, nach dem Namen seiner Geliebten Leontium benannt, verfertigt, aus welcher Athenäus im 13 Buche seiner Tischreden ein herrliches Stück von dem Untergange geteilt und Abunken in dem zweiten kritischen Briefe S. 23, sag. verbessert und erklärt hat. Die Uebersetzung ist nicht ganz so deut.

deutlich und leicht, wie das Original. Ich
theile dieselbe vom 75 B. an mit:

Kennt du den Sänger doch auch, den Eury-
pylos Bürger, die Roer,
Schön aufstellten aus Erz, unter des Pla-
tanus Laub:

Wie er die flüchtige Betris besang, Philetas;
mit Schmachten

Alle Worte, den Fluß alles Gefos es er-
füllt.

Nicht auch jene sogar, so viel der Menschen
das strenge

Leben gestiftet, und ernst klügelnde Weis-
heit erforscht,

Die schwerlastend mit Schlüssen bestrickt ihr
eigener Tiefinn,

Und die Tugend, des Ruhms würdig, die
harte, geschätzt:

Selbst nicht diese entgingen den schrecklichen
Kämpfen des Eros,

Unter des schrecklichen Götts leulende Zü-
gel gebraucht.

Gleichwie Pythagoras einst, den Samier
Liebesbethörung

Vand an Theano; der klug Räthsel der
Geometrie,

Unien schlingend, erbacht, und so weit der
Aethra den Preis wölbt

Wohl nachahmend geformt alles an win-
zigem Paß.

Oder wie Kypris, erzürnt, ihn, welchem es
ziemt, in der Weisheit

Vor den Haufen des Volks groß zu er-
scheinen und hoch,

Wärmte mit mächtiger Glut, den Sokrates:
nun mit dem tiefen

Geist ergründet er nur Sorgen von leicht-
term Gehalt

Immer besuchend das Haus Aspasiens;
konnte kein Ende

Finden, da er so viel Krümmen der
Schlüsse doch fand.

Den von Kyrene auch zog über den Isthmos
Verlangen,

Als er in Laïs Netz fiel, der Korin-
thierinn,

Aristippos, der Kluge: da mied er der Wel-
sen Gespräche

Abgeneigt; ihm floh nichtig das Leben
dahin.

Ferner gehören hieher mehrere schöne Stel-
len, welche

1799 — 1800

Friedr. Jacobs in den Beiträgen zur Ge-
schichte des weiblichen Geschlechts in Athen
(Biel. Alt. Mus. 2. B. 3. Heft. 3. B. 1. 2. Heft)
über.

übertragen hat. Hier siehe aus dem zweiten
Hefte S. 213. das kleine Gemälde der Aspasia,
wornin sie den Sokrates wegen seiner Liebe zum
Alcibiades tröstet:

Sokrates, mir nicht verborgen ist Deines
Herzend Verlangen
Nach des Kleinas Sohn und Demomachens;
wenn du des Knaben
Guns zu gewinnen begehst, so höre mich,
set nicht unfolgsam
Meiner Lehre, sondern gehorche; denn dieß
ist das beste.
Als ich dieses vernahm, brach mir vor Freu-
den der Schweiß aus,
Und die Bekümmernis schwand, die mir auf
den Augen gelasset.
Geh' und fülle die Brust mit begeisterter Muse
Gesängen;
Mit der Gesänge mächtigen Tanden wirst
du ihn fesseln.
Dieß ist Grund und Anfang der Liebe, du
wirst ihn gewinnen,
Reichend den Ohren des Knaben die Braut-
gesänge des Weibes.

Bacchylides.

S. 177.

1797

Gemälde des Friedens aus seinen Wirkungen
entworfen, von J. D. Hartmann.

In der Gesch. der Poesie — Leipz. 1797. 8.
Erst B. S. 595. Mit einigen Veränderungen
hat hier der Verf. meine Uebersetzung aufge-
nommen, die sich in der Liebhaberausgabe des
Anakreon, Altenb. 1787. 8. S. 187. befindet.

1800

Bacchylides. Dithyrambe. Skolion. von J. R.
L. Brhn. von Sedendorf.

In den Blüthen griech. Dichter. S. 187 fg.
Diese Nachbildungen bleiben sich meistens gleich.
Die Dithyrambe heist:

Wenn süße Nacht, die sich aus den Be-
chern ergießt,

Das Herz erfreut, und Kyprias

Hoffnung uns die Seel' erfüllt,

Mit den Gaben gemischt, die Kadatos Segen
darbeut,

Bannt sie zur fernesten Höl

Der Männer Sorgen.

Selbst der Zinnen Gewalt

Stürzt er Städten hin,

Allen

Allem Mäuwervoll
Dünkt er Allbeherrscher sich.
Voll Goldes und Eisenbeins
Stralen ihm die Häuser.
Mausenbelastete Schiffe führen
Ihm, der entzückt, von Aegyptos,
Des Reichthums Fülle,
Wem des Trinkens Lust das Herz entflammt.

B i o n.

Mehrere Gedichte.

S. 183.

1800

Sieben Gedichte von B. A. L. Trbn. von
Seckendorf.

In den Blüthen gr. Dicht. S. 38—47. Die
Gedichte sind: Der Vogelsieller; der Lehrhina
Eros; Tod des Frühling; an Kyprios; das
Glück der Lebenden; an Hesperos; Klage-
sang um Adonis. Vornehmlich das letzte Gedicht
hat in dieser Uebersetzung viele Eigenheiten
und Härten. Der Anfang:

Klag', o Lieb! den Adonis. Es starb der
schöne Adonis,
Starb der schöne Adonis, es klagen mir nach
die Erosen.
G 3 Schlumm.

Schlummre nicht mehr, o Kypri! auf dei-
 nen Purgurgewanden,
 Stehe nur auf, in düsterem Flor, Unse-
 lige! schlage
 Dir auf die Brust, sag' allen: Es starb der
 schöne Adonis.

Klag' o Lied! den Adonis. Es klagen die
 nach die Ercoten.

Liegst du, schöner Adonis! am Fels, (er'
 weget) die Lende vom Hauer,
 Weiss vom türkischen Hauer verletzt, häußt
 Jammer auf Kypri
 Fels aufschelnd. Es rinnt ein Blut-
 strom über die Schneebrust
 Dunkel herab, es erlöschten die Augen unter
 den Brahmen,
 Und es entfleucht die Rose der Lippen ihm.
 Auch um die Lippe
 Stirbt mit dir der Kuß, dem niemals Kypri
 entsaget.
 Selbst der Kuß am nicht Lebendigen
 freilet Kypriern,
 Doch nicht süßet Adonis, wie sie den Er-
 blaßten geküßt hat.

Klag' o Lied! den Adonis. Es klagen die
 nach die Ercoten.

Grausame, grausame Wunde zerfleischt
 die Lenden Adonis,

Über

Aber heftiger blutet die Wund' in der Brust
 Rächeretad.
 Etzhe der treuen Hunde Schreul erschallt um
 den Jüngling,
 Laut weint ihr, oreadische Mäusen! und
 Afrodite
 Wandelt unsät im Wäldergebürg mit ent-
 bundenen Locken,
 Traurig im Geist, prunklos, und schien-
 los. Aber die Dornen
 Nigen der Wandelnden Fuß, und träusen
 das heilige Blut aus. (δαίττωται)
 Laut aufstammernd durchstret sie die lang ver-
 schlungenen (μακρά) Thäler,
 Heischt mit Schreul (βόωσα) den assür-
 schen Gatten und rufet den Jüngling.

Einzelne Idyllen.

E. 184.

1780

Dion's erstes Idyll, das Grab des Adonis.

In der Akademie der Grazien. Fünft. Th.
 St. 100. Die Uebersetzung ist in Hexametern
 und ziemlich frei.

E. 185.

1783

An den Hedernus, Dion's achtes Gedicht von
 einem Ungeannten.

In Brlegers griech. Blumenlese. Grotzkau
1788. S. 12. Die Uebersetzung ist frei und
gereimt.

1798

Die Todesfeier des Adonis von J. H. Voss.

In dessen Mus. Alm. Hamb. 1798. S. 20.

1800

Die Mufen und Eros von J. H. Voss.

In dem überflüssigen Taschenbuch. Hamb.
1800. S. 130. Genau an die Worte sich hal-
tend, aber dadurch etwas hart ist diese Ueber-
setzung, welcher an Leichtigkeit z. B. die Man-
sische vorgeht. Sie heist:

Nicht sind bange die Mufen, zu nah dem
grausamen Eros;

Nein, ihn lieben sie herzlich, und folgen ihm
stets auf dem Fuße.

Wenn nun ihnen ein Mann unliebender Seele
sich andrängt,

Stehn sie vor solchem zurück, und weigern
sich, ihn zu belehren.

Doch wenn einer, von Eros Entzückungen
schwärmend, sie zärtlich
Anruft, kommen sie all' in fröhlicher Hast sich
gesellend.

Zeuge bin ich, daß geredet der Ausspruch
wurde mit Wahrheit.

Sing

Eing ich sonst einmal einen der Sterblichen
 oder der Götter;
 Fallend stoßt mir die Jung', und will nicht
 können wie vormals.
 Aber heb' ich auf Ceros und Lykidas einen
 Gesang an,
 O dann strömt mir das Lied voll Freudigkeit
 über die Lippe.

Der Vogelfsteller von J. D. Wolf.

Ebendas. und in dessen letztem Auf. Alm.
 Neustadt, 1800. S. 193. Von dieser Ueber-
 setzung gilt in Vergleichung mit der Mansol-
 schen die vorhergehende Bemerkung. Hier ist
 dieselbe:

Kunstreich übte den Fang ein vogelfstellender
 Knabe
 Im vielstammigen Hain, und sah den ent-
 flohenen Ceros,
 Der auf des Fuchsbau's Nest ausruhet. Wie
 er ihn wahrnahm;
 Herzlich erfreut, denn traun ein gewaltiger
 Vogel ersieht er,
 Fügt er sie all' an einander, die lebenden
 Rohre des Ganges,
 Lautete dann auf Ceros, der dorthin flattert
 und dorthin.
 Aber zuletzt unwillig, dieweil kein Ende zu
 sehn war,
 O 5 Raste

Kaste der Knabe die Noth', und stief zu dem
 altenden Pflüger,
 Welcher den künstlichen Gang ihm lehrte.
 Diesem erzählt' er
 Alles, und zeigt' ihm Eros den Flatterer.
 Über der Alte
 Schüttelte lächelnd das Haupt, und gab dem
 Knaben die Antwort:
 Laß die gefährliche Jagd, und komm nicht
 nahe dem Vogel!
 Hebe dich fern! Schlimm meint es das Un-
 thier! Preis' dich glücklich,
 Wenn du nimmer ihn fängst! Doch sobald
 du zum Manne gereift bist,
 Dann wird selber von selbst, der nun so scheu
 dir entflattert,
 Plötzlich dir nah'n, und von selbst auf deine
 Scheitel sich setzen.

Der Abendstern von J. D. Vos.

In dessen letztem Mus. Alm. 1800. S. 223.

Hesperos, goldenes Licht der reizenden
 Afroaeneta,
 Hesperos, heiliger Schmuck der dunklen
 Nacht, o Geliebter,
 Gegen den Mond zwar trübe, doch hell vor
 anderen Sternen;
 Trautester, Heil! doch leuchte zum Jünglinge,
 Kalt der Eolene,

Mich

Nicht mit nächstlichem Reihn hinwandelnden:
 Jene, von neuem
 Lichte bestrahlt, setzt heute zu sich. Nicht
 ia zum Diebstahl
 Stieg ich herauf, noch im Dunkel den reis-
 senden Mann zu besinden;
 Sondern ich lieb'! o wie schön, des Liebenden
 Liebe zu theilen!

M. Brutus.

B r i e f e.

E. 146.

Der dritte Brief ist in der Eöthenischen
 Sprachbildung so übersezt:

Brutus den Pergamenern.

In dem ihr uns das Geld nicht zu der Zeit,
 da wirs begeret geschicket, habt ihr (damit)
 nichts anders, als dz ihr achtet, ihr werdet
 dasselbe mit Gewalt geben müssen, aufgerichtet.
 Darum wird euch auff zweyerley weise schade
 zugefügt, das ihr nemlich die Entlofen der bil-
 ligkeit nach entzoget, (Ihr werdet aber desto
 ärger geben, desto unwilliger ihrs thut) und
 den Dank, welcher euch billich vor den Dienst
 erzoget were, beraubet werdet. Dann nicht
 Narben, die Freyheit der willigen Untertha-
 nen kann gleich schägen, die nicht, es sey
 denn, das sie gezwungen solches uns erweisen.

Lebes.

E e b e s.

G e m ä l d e.

C. 189.

1620

Der Titel der Ethenischen Uebersetzung
heißt eigentlich nur:

Eebetis des von Eeben Tafel.

Die Nachbildungen in dieser Sammlung
sind für jene Zeit gar nicht übel, aber einerlei
Verfasser haben sie wol nicht. So scheint des
Eebes Tafelgemälde von dem Verfasser der
schon genannten drei Dolmetschungen nicht
übersezt zu sein. Der Anfang heist:

Als wir ohngefehr ins Saturni Tempel spa-
gieren giengen, darinnen wir unter andern
viel, auch eptliche der Götter Ehrentafeln sa-
hen: War auch eine Tafel vor dem Tempel
aufgehenge, auff welcher ein Gemälde von
fremdden und sonderbaren Geschichten war: Die
wir nicht kunten verstehen, waserley und wo-
her sie werten. Denn es dachte uns weder
eine Stadt, noch ein Heerlager zu seyn: Son-
dern ein Geschänd, so zwey andere, deren
eins gröffer, das andere kleiner, in sich hatte.

Es war aber auch eine Pforte im ersten
Geschänd. In der Pforten aber dachte uns,

wie ein groß hauffen Volcks stünde, und innerhalb dess Besprechens sahe mann ein hauffen Arbeitilber. Aber am eingange der ersten Pforten und Besprechens, stand ein alter Man, der sahe aus, als beschle er etwas dem Volck, so hinein gieng.

C. 190.

Unter das Jahr

1699

gehört daselbst:

Uebem sinntreiche Taffel ueltz bedeeffdaten Seriet, in die deutsche Sprache gebracht. Straußg. a. M. 1699. 8.

Vielleicht ist das die unter 1696 aufgeführte Schulzische Uebersetzung. Dann aber sollte wol auch der Name des Verf. dabei stehen. Ich kenne dieselbe aus dem Willischen Katalog C. 136.

C. 191.

Der eigentliche Titel der Nühlischen Uebersetzung ist:

Uebem Taffel B. mähle, mit Anmerkungen von J. N. Nühlen.

C. Willischer Katalog C. 136.

C. 192.

C. 192.

1763

Unter diesem Jahr befindet sich auch eine Uebersetzung des Lebes in dem zweiten Bande des Lehrmeisters. C. Baumeisters Russische Biblioth. 10 B. Leipz. 1787. 8.

C. 195

Nach des Jahr

1783

lieferte eine Uebersetzung des Lebes in dem Lehrmeister — aus dem Englischen übertragen von Schröckh und Ebert. 3vo. B. Leipz. 1783. 8. C. Brehms bibl. Handb. 3vo. C. Leipz. 1800. 8. C. 282.

1785

Das Gemälde des Lebes, aus einer alten geschichtlichen Handschrift. Moskau 1785. 2.

Das Werk, welches bekanntlich die Beschreibung eines einzigen Gemäldes enthält, ist hier nicht weit vom Anfange mit der Darstellung eines zweiten Gemäldes vermehrt, welche sich in der oben genannten Handschrift befindet. C. Baumeisters Russische Biblioth. 10 B. Leipz. 1787. 8.

Demo

Demosthenes.

Reden.

Sammlungen.

S. 209.

Die Nachrichten, welche Grad und Adelauna von der sehr seltenen Uebersetzung der vier Philippischen Reden mitgetheilt haben, sind theils unvollständig, theils unrichtig. Durch die Güte des Herrn geheimen Rathes Bapf, der jenes Werk besitzt, bin ich jetzt in den Stand gesetzt, eine genauere Uebersicht davon zu geben. Der richtige Titel ist:

Vier Reden und vierliche Orationes oder Reden, des allerfärnlichsten redner Demosthenes, wider den König Philippum, aus Macedonien, der ein Vater des großen Alexanders gewesen ist. An seine Uebersetzung in Wien, arthon. Eulich aus Meistlicher sprach ins Latein, Nachmals durch den Adithen und Welen Herrn, Quirinus Vinter, Obermaister im Colmar, Kammerer Al. H. in Eren und den Vatin ist Lenzsch transferiert und beibehalten (unter einem neuen Umschlag im Druck) M. D. XLIII. Am 20. 1. 1641. Gedruckt in der Kurfürstlichen Stadt Straßburg, durch Heinrich Stenzen. am 10. 10. 1641. Reichen, des M. D. XLIII. Jahr. Fol.

Die Platte ist mit Einschluß des Titels und der Dedication 24 Blätter oder zwölf Fogen stark,

stark, und hat römische Blätterzahlen, Signaturen und Ruslöden. Die Angabe des neunten Febr. bei Graß und des Aschmies bei Adelung ist demnach falsch. In der Vorzeichnung an den römischen König Ferdinand giebt Ponet die Gründe an, welche ihn zu dieser Verdeutschung bewegen haben, und sagt unter andern:

„dieweil sich dann jetzt leider das Teutsch, als kein vaterland, und ferne im weiten, von hohen und niedern Ständen, nit allein ihm glauben und gewilligen sonder auch in zeitlichen vñ weltlichen sachen, an vil enden gar vnleich und missheilig, daryn Römischer Kay. May. vnd Curer Ed. May. als das wol hoch vom alten wer, da ma den disen unsern scharffsichtigen zeiten, auch von sollichen so rechtlichen Creaturen gehoben, der die Teutsche Nation, setzen Gott vñ jre ordentlichen Oberkeit, zu macht gedehender Sels erforsche und gedersame, vermanet wille.“

Die Dedication ist unterschrieben: Datum Inn ewer Königl. Mayest. Hauptstatt Prag, den xij Julij, Anno M. D. xxvij. Auf dem dritten Blatte folgt die Uebersetzung. Jeder Rede hat Ponet deren Inhalt vorgesetzt. Vor der ersten Rede steht ein großer Holzschnitt, der den lebenden Demofthenes vorstellt, mit einem über demselben befindlichen Zettel: Demofthenes. Die zweite Rede beginnt auf der Rückseite des V, die dritte auf der Rückseite des

des VIII, und die vierte auf der Rückseite des XXIV Blattes. Der Druck ist hier, wie überhaupt in den Schriften aus der Steinerischen Druck, stark und schön. Auch in dieser Dolmetschung herrscht der Geist jenes Zeitalters und besonders der Bonerischen Manier. Hier zur Probe der Anfang:

O Je mein allerliebsten mitbürger zu Athen, wo man tegund von etwas neuem sachen wegen zu rathschlagen und zu handeln, heit ich mich gewißlich enthalten, biss das die Eltern vor mir ir rathschidig wolgeschallen, heit ich gänglich dazzu geschwigen, wo mir aber des nicht geliebt, so het ich vnderstanden, euch mein meynung süßzuwenden. Nachdem aber eben die säch zu berathschlagen, wo deren sie selbst verhin zum offtern malen geret, so heff ich, ir werden mir des ehe verzerhen und nach geben, ichmaln vor andern, und zum ersten, zu reden, was so hievor von jnen der Stat recht und wolgerathen, wer es wol nicht von nöthen, von neuen dingen darüber zu rathschlagen.

E. 210.

Die neueste Sammlung von Demosiheneschen Reden haben wir

1797

erhalten in dem Werke:

Ausgelesene Reden des Demosthenes und
 Neichines aus dem Gr. übersezt und mit den
 nöthigen Einleitungen und Erläuterungen ver-
 sehen von A. G. Becker. Erste Hälfte. Halle
 1797. 2.

In diesem ersten Bande findet man die er-
 ste — vierte, sechste und achte Philippische Re-
 de, die drei Olynthischen und die Chersoneso-
 leiche, fließend und im Ganzen getreu über-
 sezt. Jeder Rede ist eine Einleitung voraus-
 geschickt, in welcher man mit der Lage der
 Sachen, worauf sich der Vortrag bezieht, be-
 kannt gemacht wird. Jene so wie die Anmer-
 kungen, welche meistens die Geschichte erläu-
 tern, sind sehr gut und zweckmäßig. C. N.
 III. D. B. 37. B. C. 24 1/2.

Einzelne Stücke.

C. 217.

1790

Neuerer einzelnes Stücke von P. J. C. Vogel.

In der Biographie großer und berühmter
 Männer. Im. B. Nürnberg 1790. 8. 3. C.
 C. 177.

Diogenes von Laerte. 115

Diogenes von Laerte.

Lebensbeschreibung berühmter
Philosophen.

S. 232.

Die hieselbst angegebene Auflage des seltenen Werks: buch von dem leben und sitten u. s. w. zu Augsburg durch Nathani. Sorgen 1490 gedruckt, ist nicht die Originalausgabe. Diese erschien zu Bamberg 1481. 4. S. Sprengers älteste Buchdrucker Geschichte von Bamberg. Nürnberg. 1800. 4. S. 34. Vergl. auch Hamberger's juv. Nachr. Viert. B. S. 533. und Denis's Merkwürdigk. der Sarrellischen Bibl. S. 202.

Einzelne Stücke.

Sokrates.

S. 233.

1800

Sokrates. Nach Diogenes Laertius, von C. W. Drummer. Lemgo 1800. 8.

Die Uebersetzung, welche mit dem Texte Abschnungsweise und mit Anmerkungen untermischt ist, stellt zwar den Sinn meistens treu, doch in einem etwas vernachlässigten Gewande dar. S. N. L. Zeit. 1800. N. 309. S. 238.

D 2

Dio

Dionysius von Halikarnas.

Kunsturtheil über den Isokrates.

S. 235.

1797

Kunsturtheil des Dionysios über den Isokrates
(Übers. von Fr. Schlegel.)

S. Wielands Alt. Mus. Erst. B. 3. St.

S. 128 — 160. Schön und fließend, aber bisweilen etwas gekünstelt, ist diese Nachbildung. Folgende Stelle aus dem dritten Abschnitte verdient hier zu stehen:

Isokrates wählt sehr vortreflich und setzt die besten Worte, fügt sie aber überflüssig an einander, den musikalischen Wohlklang abmessend; ist überladen im Gebrauch der Wendungen, und wird hier meistens frostig, entweder durch das weit Hergeholte, oder durch die Unangemessenheit der Wendungen für die Gegenstände, oder weil er nicht Maas zu halten weiß. Diese Dinge nun machen seinen Ausdruck auch oft zu lang; ich meine, daß er alle Gedanken in einen künstlichen Gliederbau zusammensügt, daß er diesen immer mit denselben Arten von Wendungen durchflücht, und er überall nach Eurythmie hascht. Denn nicht jeder Stoff verkattet denselben Umfang, eine ähnliche Wendung, oder den gleichen Rhythmus.

mus. Dadurch wird es nothwendig, den Vortrag mit nichts helfenden Nebensarten hie und da auszufüllen, und über das Zweckmäßige auszuzeichnen. Ich behaupte nicht, daß er dieß überall thue; so rasend bin ich nicht. Denn er fügt die Worte auch wol einmal kunstlos zusammen, löst die Nebenglieder mit einer schönen Natürlichkeit, und vermeidet gekünstelte und überflüssige Wendungen, vorzüglich in den beratend-rathschlagenden und gerichtlichen Reden. Weil er aber meistens dem Rhythmus und dem Umfang des Perioden knechtisch dient, und die Schönheit des Vortrags in den Reichthum setzt, so hab' ich mich allgemeiner ausgedrückt. In diesen Stücken nun behaupte ich, bleibe die Sprache des Isokrates hinter der des Lysias zurück, und auch in der Lieblichkeit. Zwar bildhend ist Isokrates, so er nimmt darin mit jedem andern auf, und zieht die Hörer an durch seinen Reiz, aber dieselbe Lieblichkeit wie Lysias hat er doch nicht. In dieser Vollkommenheit bleibt er so weit hinter ihm zurück, wie eine aus fremdem Schmuck erborgte hinter der natürlichen Schönheit menschlicher Bildungen. Denn der Ausdruck des Lysias ist von Natur lieblich; der des Isokrates will es sein. In diesen Vollkommenheiten steht er also dem Lysias, meines Vorfaltens, nach; in nachfolgenden aber übertrifft er ihn. Er hat mehr

118 Dionysius v. H. Egesippus.

Erhabenheit in der Bezeichnung, weit mehr großartigen Glanz und Würde. Denn bewundernswürdig und groß ist die mehr der heroischen als der menschlichen Natur angemessene Höhe des isokratischen Stils. Man könnte, dünkt mich, ohne das Ziel zu verfehlen, die Verehrsamkeit des Isokrates mit der Bildneret des Polykletos und des Phidias vergleichen, in Rücksicht auf das Heilige und das Kunstgroße und Würdige; die des Lyllas hingegen mit der des Kalamis und Kallimachos, der Zierlichkeit wegen und der Anmuth u. s. w.

Egesippus.

Nachrichten von der Zerstörung Jerusalems.

S. 245.

Die dort angeführte Hedionische Uebersetzung Straßb. 1532 führt nur folgende kurze und für die damalige Zeit, wo man schon anfing, weitläufige Titel zu lieben, sehr einfache Aufschrift:

Egesippus Deutsch durch Doctor Caspar Hedion
vertolmetscht.

S. M. Litt. Zeit. 1797. N. 406. S. 747.

Hierher gehört auch der bis jetzt noch ganz unbekannt gewesene Auszug aus dem Werke des Egesippus, welcher

1533

wahrscheinlich ebendasselbst unter folgendem Titel erschienen ist:

Josippi Jüdische Historien. In novo translatum a. f. w. 1533. 4.

Vergl. N. L. Zeit. 1797. ebendas.

Epistet.

Handbuch.

S. 247.

Die erste deutsche Uebersetzung dieses Werks gab uns, wie ich dort bemerkt habe, die Eöthenische Sprachübung. Die Aufschrift ist:

EPICETI Handbüchlein.

Die Uebersetzung selbst geht nicht von S. 28, sondern von S. 108 — 148. Das achte Kapitel, von welchem in dem Hauptwerke von Link und Rab. Ketole Proben stehen, seye ich auch nach dieser Dolmetschung her:

Sey eine jedem Ding, dz dem gemüth erlustert, oder eine nutz gibt, oder dir lieb ist, gedencke zu sagen, was es für ein Ding sey,

und hebe von dem kleinsten an. So du einen Topf lieb hast, das es ein Topf sey, den du lieb hast. Denn wenn er zerbrechen wird, so wirstu nicht erschreckt werden. So du deinen Sohn liebest, oder das Weib, das du einen Menschen lieb habest. Denn wenn er stirbet, wirstu nicht erschrecken.

Erinna.

Ode an die Stärke.

S. 362.

1797

Ode an die Stärke von J. D. Hartmann.

In der allgem. Geschichte der Poesie. Leipz. 1797. 2. Erst. B. S. 592. Ist eigentlich die Stolbergische Uebersetzung.

1800

An Roma von J. K. F. Truh. von Gedonsdorf.

S. dessen Blüthen gr. Dichter. S. 177: Hier ist diese ziemlich harte Nachbildung:

Gnädig mir sei Roma! Du Tochter Ares!
Goldnes Hauptschmuck, schlachtenerfahrene
Hülfsin,

Die du wohnest auf Erden im heiligen, nie
verletzten Olympos.

Dir

Du allein verliehst das erhabne Schicksal
Königsruhm in nimmererbrochener Herrschaft,
Daß du, voll der Kraft des Hügebieters
Allen vorantrittst.

Nur dein Joch von den starken Banden
Wird die Brust der Erd und des grauen
Weltmeers

Eingewängt. Du bändigst sichres Troges
Städte der Völer.

Weltumschwung, der alles umher erschüttert,
Und dahin das Leben und dorthin wirbelt,
Der bloß segelschwellenden Wind der Herr-
schaft

Wendert er niemals.

Denn von allen du nur allein, die stärksten
Kampfgeübten Männer erzeuget du herrlich,
Wie du einst vollährige Frucht Demeters
Rühst von den Menschen.

Epigrammen.

1793

Drei Epigrammen auf den Tod Bouzid der
Frau von A. V. Coni.

In den Analecten S. 31 f.

1800

Auf das Bildnis eines Mädchens von J. A. L.
Rehm von Sedendorf.

In den Blüthen gr. Dichter S. 176.

D 5

Eulie

E u k l i d e s.

Elemente,

Ganz und grössere Sammlungen.

S. 273.

Der Fleiß, den die Deutschen in der Bearbeitung des Euklid'schen Werks betreiben, rastet nicht. Seit einiger Zeit ist derselbe alle Jahre bewährt worden. Das Jahr

1797

nemlich gab und:

Euklids Elemente, das erste bis zum sechsten, sammt dem ersten und zwölften Buche. Auf neue aus dem Gr. übersezt von Johann Karl Friederich Hauff. (Prof. der Mathematik und Physik zu Marburg) Marburg 1797. 8.

Durch diese beinahe wörtlich genaue und zugleich fleißige, leichte und deutliche Uebersetzung hat sich der Verf. nicht nur um das Studium der Mathematik überhaupt, sondern vorzüglich auch um das bessere Verstehen des Originals ein wahres Verdienst erworben. Vergl. A. L. Z. 1797. N. 312. N. A. Deut. Bibl. 34. B. S. 32 fgg. Brehm's bibl. Handb. Zw. B. S. 325 ff.

Im folgenden Jahre

1798

beforgte Lorenz eine neue verbesserte Auflage seiner 1781 gelieferten Uebersetzung:

Euklides Elemente funfzehn Bücher. Aus dem Gr. überf. von J. B. Lorenz. Zweite durchgesehene verbesserte Auflage. Halle 1798. 8.

In eben dem Jahr erhielten wir noch von ihm:

Euklides Geometrie oder die sechs ersten Bücher der Elemente, nebst dem ersten und zwölften. Nach der zweiten Ausgabe sämtlicher funfzehn Bücher der Elemente. Halle 1798. 8.

Auszugsweise.

1799

Euklides Elemente, nach Robert Simson's lateinischer und englischer Uebersetzung in Auszug gebracht, und als Anhang zu der Lorenz'schen deutschen Uebersetzung Euklidischer Elemente verfaßt von Joh. Andr. Matthias (Domvikar und Lehrer an der Domschule in Magdeburg). Magdeb. 1799. 8.

Vergl. Brehms bibl. Handb. Bd. 8. S. 196.

1791

Euklides Elemente für den gegenwärtigen Zustand der Mathematik bearbeitet, erweitert und herausg. von J. A. E. Michelsen. Ctr. Alth. Berl. 1791. 8.

Hier

124 Euklides. Euripides.

Hier sind die sechs ersten Bücher Euklids nicht bloß übersezt, sondern zugleich mit Reflexionen, Erinnerungen und Bemerkungen über die Wahl der Methode begleitet worden.

Einzelne Bücher.

1800

Erstes Buch der Elemente des Euklides. Für den ersten Unterricht in der griechischen Sprache und Mathematik; griechisch und deutsch mit Anmerkungen und einem Wortregister. Weimar 1800. 8.

Diese Uebersetzung, zu welcher Rößner durch eine Aeußerung: man könnte auf Schulen den Anfang im Griechischen mit Euklids erstem Buche machen, Veranlassung gegeben hat, soll größtentheils der Hauptsache nach richtig, aber nicht so bestimmt sein, wie z. B. die Hauffische und Lorenzische. Vergl. A. L. Z. 1800. N. 263. S. 619.

Euripides.

Trauerspiele.

Gang.

S. 273.

Unsere Dolmetscher haben nun angefangen, die Lücke in Ansehung einer Uebersetzung der
sämmt-

sämmtlichen Werke des Euripides in unserer Litteratur auszufüllen. Von Herrn Sonnleithner in Wien soll eine vollständige Verdeutschung unter der Presse sein und von Herrn Bothe haben wir bereits den Anfang einer solchen

1800

erhalten:

„ Euripides Werke verdenscht von Friederich Heinrich Bothe. Erster Band, Medea. Die Phönikerinnen. Hekabe. Orestes. Berlin u. Stuttgart 1800. 8.

Der Verfasser hatte vor drei Jahren in dem Archiv der Zeit und ihres Geschmacks die Uebersetzung des Orestes als Probe bekannt gemacht und bei dieser, so wie bei etlichen andern Gelegenheiten (z. B. beim Tyrtäus S. Uebers. L. der Gr. Zw. B. S. 524) gezeigt, daß man auch bei größern Werken von ihm etwas Gutes werde erwarten dürfen. Die Nachbildung ist metrisch, mit Fleiß und Einsicht verfaßt, im Ganzen genau und richtig, edel und kräftig, obgleich nicht frei von gesuchten, geziereten, verstärkten und mißverständlichen Stellen. Folgende schöne Stelle aus den Phönikerinnen theile ich zur Probe mit. Iokaste spricht zum Etrokles:

Etes.

Eteokles, nicht bloß Uebel sind des Alters
 Loos,
 Rein, Kind, auch manches Gute. Die Er-
 fahrung weiß
 Heilsamern Rath zu geben, als ein Jün-
 gerer.
 Was iagst du der Ektinnen Trevelhaste-
 rer,
 Der Ehre, nach? Sohn! diese weiß vom
 Rechte nichts.
 Zu manchem Haus und beglückten Erdbten
 kam sie, und
 Sieng wieder, und Verderben ließ sie hin-
 ter sich,
 Sie, der du so nachrafest. Schöner ist es,
 Sohn,
 Gleichheit in Ehren halten, welche Freund
 und Freund,
 Und Städte' und Städte, und Bundesgenosß
 und Bundesgenosß
 Verbindet. Gleichheit ist ein heiliges Gesetz.
 Dem reichern Manne steht ein Feind im
 Hermeren
 Etets auf, und plötzlich bricht der Tag des
 Habers an.
 Raas und der Wage unbeslochne Schaaßen
 gab
 Gleichheit den Raylonen, und schied Zahl
 von Zahl.

Das dunkle Augenlid der Nacht und der
Sonne Licht,
Durchwandern gleichen Schrittes ihren Jahreskreis

Und feins beneidet um den Sieg das Andere,

So dienen beide, Sonn' und Nacht, den Sterblichen.

Und du, dem gleicher Antheil an dem Reiche ward,

Gönnst deinem Bruder nichts? Ist das wohl billig? Sprich!

Die Herrschaft, die beglückte Ungerechtigkeit,

Ist dir so werth, und herrlich dünkt es dich, wenn rings

Dich alles anstaunt? Ehrevoll? Nein, Wahn ist das.

Viel hat zu sorgen, weissen Haus viel Schätze birgt,

O Sohn. Was heist denn Wehe? Es ist ein Name nur,

Dem mit der Nothdurst lebt der Mäßige vergnügt.

Nicht eigne Güter haben ja die Sterblichen,
Was nur die Götter geben, das verwalten wir,

Und wenn Sie wollen, nehmen sie es wieder hin.

Reich.

Reichthum besteht nicht, sondern wähet nur
Einen Tag.

Wolan, wenn ich dich fragte, was du lieber
willst,

Die Stadt beherrschen, oder ihr Erreichter
sein? —

Du wählst die Herrschaft! — Doch wenn
dieser dich besiegt,

Wenn dem Argierspötte der Radmeer
weicht,

Dann siehest du zertrümmert die Thebais
Stadt,

Stehst viele Jungfrau deines Volks in
Esklaverei

Von Feindeshand aus ihrer Heimat fortge-
schleppt.

Qualvoll wird also diese Nacht, die du be-
gehst,

Den Thebern werden. Doch Ehrsucht blendet
dich.

Ich schweige schon. Dir, Polynikes, sag'
ich dies.

Unweise Günst erweist die Adrastos, und
Verstandlos gleitest du wider deine Stadt
herauf.

Wenn du sie nun bezwingest, (was der Göt-
ter Hand

Abwende!) welche Tropfen schtest Du wol
auf?

Welch

Welch Opfer bringest du, der dein Vater-
land befreit?

Was schreibest du auf Waisenhild' am Strom
des Inachos?

„Thebe verbrannte Polignettes und met-
hete

Den Göttern diese Beute.“ Kind, daß sol-
cher Ruhm

Dir nimmer, nimmer werde' im Hellenen-
land!

Und wenn das Glück nun anders will, wie
lebst du

Nach Argos, wenn viel Tausende dein Zwist
erschlug?

Da spricht dann Einer: O der schänd'ge Hoch-
zeitbund,

Den du, Adrastos, knüpftest! Um ein Mäd-
chen stirbt

So große Schaar! In zwiefach Unglück
rennst du, Sohn:

Verlierst die alten Freunde, und dein neues
Volk.

Laß ab zu wüten! Laß ab! Zwei Na-
senbe,

Die um dasselbe hadern -- schrecklicher ist
nichts.

Einzelne Trauerspiele.

H e l a b e.

Ganz.

S. 277.

1799

Helaba ein Trauerspiel des Euripides (von Aug. Hennings).

In der Zeitschrift: Musaget. Herausgegeben von Aug. Hennings. Fünftes Stück oder 1799 erstes Stück. Altona 1799. 8. S. Erl. Litt. Zeit. 1799. N. 190. S. 1528.

Einzelne Stücke.

1797

Probe einer metrischen Verdeutschung der Heluba, von Fr. Reinb. Kichleß (Prof. zu Oldenburg).

In Eggers deutschem Magazin. Altona 1797. Mon. Aug. S. 188 — 201. S. gel. Deutschl. B. 6. S. 354.

Die Phönizierinnen.

Einzelne Stücke.

1787

Der Dialog des Eteocles und Polyneices, von Julia Clodius, geb. Erdliel.

In deren vermischten Schriften. Sechst. Th. Leipzig. 1787. 8.

Medea.

Euripides.

131

Medea.

Einzelne Stücke.

S. 279.

Nach Brehm's Anaabe (Bibl. Hamb. Zw. B. S. 425) ist der dort angeführte Unge-
nannte der Prof. und Rector. Ahlwardt zu Ol-
denburg (nicht mehr Anclam) und die Me-
dea von demselben ganz übersezt.

Alceste.

Einzelne Stücke.

S. 281.

1783

Die sterbende Alceste, von L. Th. Koster-
garten.

In dem deutsch. Museum. 1783. Mon. Jun.
S. Brehm's bibl. Handb. Zw. B. S. 425.

Orestes.

Ganz.

1798

Orestes, Trauerspiel des Euripides, überf. von
J. D. Berke.

In dem Archiv der Zeit und ihres Geschm.
Berl. 1798. Mon. Jun. N. 3. Jul. N. 3.
Dec. N. 6.

Ja

Ipst.

Iphigenia in Aulis.

Ganz.

S. 282.

1789

Iphigenia in Aulis, übers. von Fr. Schiller.

In dessen Thalia. Leipz. 1789. Sechst. und
siebent. Heft. S. Brehms Handb. Zw. B.
S. 426.

Auszugweise.

1779

Von Lorenz Beckenrieder.

In dessen Reden und Abhandlungen. Mün-
chen 1779. 3. Die siebente Abhandlung be-
schäftigt sich mit der Tragödie und liefert größ-
tentheils eine kritische Vergliederung und Ueber-
setzung der Iphigenia in Aulis. S. N. D. B.
39. B. 2. St.

Electra.

Einzelne Stücke.

1789

Ein Stück von Fr. Schiller.

In dem siebent. Heft der Thalia. S. Brehm
ebend. S. 427.

1791

1791

Probe einer metrischen Uebersetzung der Elektra
des Euripides, von J. J. H. Naf.

Ebendas. zwölfte. Hest. Vergl. gel. Deutschl.
Zünf. B. S. 385.

Der Orest.

Einzelne Stücke.

E. 283.

1793

Die Collophen, Philosophie und das Collophen
recht in Nuce aus dem Colloph des Euripides,
N. 315 — 345 von C. M. Wieland.

In neuen D. Werk. 1793. Mon. Jun.
S. 199 — 203. Vergl. Allg. Repert. der Litt.
1791 — 1795. II. 408 b.

Helena in Aegypten.

Ganz.

1780

Helena in Aegypten; ein Trauerspiel des
Euripides; aus dem Griech. übersetzt (von Fel.
Müscheler, Prof. der Theol. und Kanonikus
zu Zurich). Zurich 1780. 8.

Diese Uebersetzung ist in Prosa, und der
Sinn, wie man von dem Verf. erwarten kann,
meistentheils gut getroffen. Allein den Namen

134 Euripides. Geoponika.

eines künstlichen Werks verdient die Nachbildung nicht, indem sie im Ganzen zu ängstlich wörtlich und der Dialog sehr steif und schleppend ist. S. Anhang zu dem 37 — 52. B. der All. D. Bibl. S. 741.

E h ö r e.

1788

Probe einer Uebersetzung zweier Chöre des Euripides, von Fried. Gouterwel.

S. dessen Aufsatz: Sollte die Anwendbarkeit der Chöre in den griechischen Tragödien für den Geschmack unsers Zeitalters ganz verloren sein? In dem Deutsch. Mus. 1788. Mon. Nov. S. 393 — 401. Vergl. gel. Deutschl. Erst. B. S. 393.

Die Geoponika.

S. 294.

Bei diesem Werke habe ich durch des verstorbenen Herels Freundschaft, welcher ich auch die oben angeführte alte Ausgabe des Artemidor zu danken hatte, eine den Freunden unserer alten Litteratur gewiß angenehme Entdeckung gemacht, indem ich von zwei Ausgaben der Herrischen Verdeutschung, wovon man die erste bisher gar noch nicht, die andere nur aus dunkeln Sagen kannte, genauere Nach-

Nachricht geben kann, weil ich sie vor mir habe. Die erste kam

1554

unter folgendem Titel heraus:

Der veldtbaw, od' das buch vonⁿ dem Veldarbeit, darauff alle notwendige stück, so zu Fürderung vund Aufgang der Veldarbeit dienlich sein mögen, erlernet werden. Wie man auch andere zufällige schäden, so von dem ungewitter oder sonst schädlichen gewächsen allerhandt Vngewitters, fürfallen mögen, abwenden und fürkommen. Dergleichen wie man alle Vierfüßige Thier, Fisch und Vögel, erkennen, werden und anzuwenden soll. Alles zumo vor Lausent Jahren von dem Christlichen Keyser Constantino dem Vierden, in Griechischer Sprach beschriben, und nachmals im vergangen XLV. Jar durch D. Michael Herzen in Teütsche Sprach erstmals virdolmetischer.

Sechunde aber in disem LIII. Jar mit sonderem fleiß von neuem widerumb vberlesen, corrigiert, gemehret, vnd an vil orten trefflichen gebessert. Deren Summa vund Innhalt in dien erdentliche Register künlich verfaßet, wie solches zu end der Vorred genugsam zu sehen ist.

Mit Röm. Keyserlicher Majestat Freibeit auff gehen Jar.

Gedruckt zu Strassburg durch Samuel Emmel.

M. D. LIII. in Quart.

Das Ganze enthält, ausser den 24 unpaginirten Blättern der Vorrede oder Dedication, elxrij Blätter. Die Signatur steht rechts gleich neben den Rustoden. Die vier Blätter starke Dedication an den „Hochgebornen Fürsten vnnb Herrn, Herrn Ottheinrichen Pfalzgrauen bey Rhein, Hertzogen in Riber vnd Ober Bayern“ hat den R. (so ist hier gedruckt) Ludwig Rabus von Memmingen zum Verfasser und ist unterschrieben: „Datum Straßburg Mittwoch nach Luce, den xxj. tag des Weinmonats. Im jare nach der geburt Jesu Christi, vnsers Eynigen Mittlers vnd Heilands, Tausent, Fünffhundert, Fünffzig vnd eyns gezalet.“ Das fünfte Blatt liefert Stellen aus dem Sirach, Augustin und Cicero nebst einem alphabetischen Verzeichnis der Schriftsteller, aus welchen Konstantin Porphyrogenetus seine Bemerkungen und Anweisungen genommen hat. Auf dem sechsten Blatte folgt das erste den Inhalt der einzelnen Bücher des Werks bezeichnende Register, auf dem achten das zweite, oder ein Repertorium über das Ganze, auf der zweiten Seite des zwanzigsten Blatts das dritte Register über Heilmittel gegen allerlei Krankheiten, z. B. das Bauchwee, das Erbrechen oder kogen, muter wee der Frauen, die Heylheit, den Humel stich, den Schnauppen, die Unkeußcheyt der
wei.

weiber, das Jan wee u. d. g. Die Dolmetschung, welche wie alle Herrische Uebersetzungen sehr hart, roh und ungestaltet ist, nimmt auf dem ersten Blatte des Werks selbst ihren Anfang.

Man sieht übrigens aus dem Datum der Dedication, daß Adelungs Behauptung ungeachtet wol schwerlich eine ältere Ausgabe, als die von 1551 vorhanden sein möchte. Ueberhaupt muß man in Ansehung der Titel, Jahre, Namen u. d. g. bei den Adelungischen Angaben vorsichtig gehen, weil diese sehr oft nicht von eigenem Anschauen herrühren. Höchstwahrscheinlich also ist die Auflage von 1551 die Originalausgabe, und das vorliegende Exemplar von 1554 die zweite Ausgabe der Herrischen Verdeutschung. Die Gemeinnützigkeit des Werks für Land- und Hauswirthschaft mochte bald nacheinander mehrere Abdrücke nöthig. Wegen der großen Seltenheit der Uebersetzung muß ich doch ein Paar für den Landwirth interessante Proben hier auszeichnen.

Von Spargen zuziehen. Das xliij. Capitel (des 12. Buchs). Dydimus.

Die Spargen bedürffen schlechten grund, im Frühling oder Glengen sät man sie also, Man macht grüblin dreyer zwey finger steif, vund legt in ein pedes drey oder vier lerner

tes Spargen samens, vnnnd sollen die grüßlin
 vegglich ein span vñ dem andern stohn, vñd
 wann sy also gesähet seind, soll man sy das
 erst jar zusiden lassen, allein das vntraut
 daruon jettten. Wann du aber dz gang jar
 Spargen haben wilt, so hack allwegē vñd die
 obersten wurglen, so du die Spargē abbruchst,
 so kossen sy innewar newe Spargē hernach.
 Die Spargen wöllen nit begossen sein, vñnd
 seind gern in der dürre, vñd so man sy im
 Herbst begüßt, so bringen sy beßer dñanere
 vñnd samechtere (schmächtigere) Spargen.

Von den Haußvögeln, Hñner und
 Capaunen. Das vij. Capitel (des
 14. Buchs). Florentinus.

— Ihñ (der Hñner) speiß soll sein gesotne
 gersten, Hirsen, geleckleyn, oder ratten, wel-
 ches jnen die beste speiß ist. Wann sy an-
 sehen zulegen, soll man wol warnemmen, das
 sy keyn trauben kernlin essen, dann es hindert
 sy am legen. Seind etlich hennen die eyer
 fressen die soll man also daruon entwēhnen,
 Nñm eyn ey, thu das weiß herauß, vñnd thu
 fruchten Stips hineyn zum dotter, so wirt es
 hart, wññ dññ die eyerfresserin kumpt, vñd
 nichts daran findt das gut ist, so flucht sy
 daruon, vñd geht hinfürter der eyer müßig.

Wiltu die hühner bald seycht machen, so thu sy in eyn warm finstler hauß, royß ihnen die flugfedern auß, vnd speise sy mit gesechtigten gersten meel, das etlich mit wasser, etlich mit wein seicht machen. Etlich nemen gersten vnd ratten mäl, oder gersten vnd leinsamen mäl das noch roch ist. Etlich nemmen brot, dunckens in wein, vnd gebens den hühnern. Es seind auch vil die sy mit Hirsen mēßen.

Die andere Auflage, die ich besitze, ist vom Jahr

1563

aber nicht in Folio, sondern in Oktav ebenfalls zu Straßburg durch Samuel Emmel gedruckt. Der Titel ist derselbe, wie bei der Ausg. von 1554, ausgenommen, daß die Worte: „im vergangnen XLV. Jar“ ferner: „Derren Summa — zusehen ist“ hier fehlen. Auch stehen hier die Stellen aus Sirach, Augustin und Cicero gleich auf der zweiten Seite des ersten Blatts, das erste Register mit einem etwas veränderten Titel gleich nach der Dedication, und die zwei übrigen am Ende der Uebersetzung. Das Ganze ohne die Register enthält ccccviij Blätter, hat Signaturen und Kustoden und auf der letzten Seite des Werks steht in der Mitte ganz allein: Getruckt zu Straßburg durch Samuel Emmel. M. D. LXIII

Auch

140 Geoponica. Hero.

Nach die Ausgabe vom Jahr

1566

ist zu Straßburg durch Samuel Emmel in Octav
gedruckt. S. Hamburger zuverl. Nachr. Dr. B.
S. 693.

Hero (von Alexandrien?)

Πρωμαρια.

1687.

Von Math. Patio. Hamburg 1687.

Ohne weitere Bestimmung führt Fabricj
(Bibl. Gr. Vol. III. p. 236. ed. Harl.) diese
Uebersetzung an.

Beschreibung der Wasserorgel.

1793

Herons Beschreibung der Wasserorgel aus dem
Gr. überg. von J. E. Bollbeding. Leips.
1793. 8.

S. dessen kurzgefaßte Geschichte der Orgel,
aus dem Französischen des Dom Bedos de
Celles — Ebd. 1793. 8. Vergl. Drebm
bibl. Handb. Zw. B. S. 491. Sel. Deutschl.
Mcht. B. S. 258.

Heron

Herodianus.

Lebensbeschreibung der röm. Kaiser.

Einzelne Stücke.

E. 312.

1800

Herodians viertes Buch zweites Kapitel. Wie man die römischen Kaiser, nach ihrem Tode, unter die Götter versetzt habe, von . . . Schreiber (Kollab. zu Magdeburg).

In der neuen Aehrenleferin auf dem Felde der Griechen u. s. w. Erst. St. Magdeb. 1800. 8.
E. 193 — 198.

Herodotus.

Geschichte.

Ganz.

E. 320.

Was ich bei der Bearbeitung der Uebersetzungsliteratur des Herodot verimuthet hatte, daß meine Dolmetschung vielleicht bald einen entschlossenen Mann zu einem neuen Versuche reizen möchte, das ist bereits geschehen. Wie man sich freut, wenn man einen Freund bald am Ende eines von uns zurückgelegten höchst beschwerlichen mitunter wol auch gefährlichen Weges wohlbehalten erblickt, so freute ich mich
wirk.

wirklich auch, als ich in diesem Jahre schon den zweiten Band des neuen deutschen Herodot in die Hände bekam. Denn in den Jahren

1799 — 1800

erschien nacheinander:

Herodots Geschichte aus dem Griechischen
 übersetzt durch Maximilian Jacobi. Erster
 Band, Düsseldorf (1799). Zweyter Band, Ebend.
 (1800). 8.

Beide Bände enthalten die sechs ersten Bücher der Herodotischen Geschichte. Der Verf. hat mit sichtbarem Fleiße und mit Einsicht in den Geist und in die Sprache des Originals diese Nachbildung gearbeitet, den Sinn des Schriftstellers im Ganzen richtig und deutlich dargestellt und dabei die einfache und biedere Erzählungsmanier des Griechen in dessen kunstlosen Perioden bisweilen vielleicht besser, als ich, der dieselben öfters zertheilte und in ziemlich modernisirten Formen aufstellte, wieder zu geben gewußt. Ob aber dem Uebersetzer sein Vorhaben, seine Vorgänger in einem etwas hohen Grade zu übertreffen, ganz gelungen sei, hierüber will ich als Parthei nicht wagen zu entscheiden. Soviel aber darf ich nach dem Geständnisse einiger Kunstrichter wol sagen, daß es nicht an Stellen fehlt, wo man eine festere Erklärung, mehr Richtigkeit im Nach-

bil.

bilden, mehr Zwanglosigkeit in der Sprechart und Redeverbinding und mehr grammatische Reinheit und Korrektheit erwartet hätte. Auch das wird mit Recht an dieser Arbeit getadelt, daß bei denselben einige der besten Erklärungsquellen, besonders die Besseling'sche Ausgabe und Larcher's vortrefliche Uebersetzung nicht benutzt worden sind. Als etwas Eigenes muß auch bemerkt werden, daß keiner von beiden Bänden mit der Jahreszahl bezeichnet worden ist, so daß nach fünfzig bis sechzig Jahren die Litteratoren außer Stand sein werden, das Alter dieser Dolmetschung bestimmt anzugeben. Beide Bände sind in den Ostermessien 1799 und 1800 erschienen. Vergl. Erl. L. Z. 1799. N. 183. All. L. Z. 1800. N. 221. Erl. L. Z. 1801. N. — wo zu den obigen allgemeinen Angaben mehrere Belege angeführt werden.

In dem zweiten Bande hat sich der Verf. der Manier der leichteren fließenden Erzählung des Originals noch mehr genähert. Aus diesem theile ich das 18. und 19. Kapitel des fünften Buches mit, wo Herodot die Ankunft der Unterwerfung fordernden persischen Gesandten an dem macedonischen Hof erzählt, und lasse zur Vergleichung meine Verdeutschung nachfolgen.

J.

Als die Persischen Gesandten zum Amintas gelangten, forderten sie Erde und Wasser für den König der Perser; Amintas gab es und hieß sie überdieß noch als Freunde an seinen Tisch. Er ließ ein prächtiges Gastmahl zurüsten, und nahm die Perser liebevoll auf. Da diese aber während des Mahles halb trunken geworden waren, sprachen sie zu dem Könige: Macedonischer Gastfreund, wenn wir in Persien ein so herrliches Gastmahl geben, so ist es Sitte, daß wir auch unsere Beyschläferinnen und unsere Weiber hinführen, und sie neben die Gäste hinstellen lassen. Da du uns so gefällig aufgenommen, so köstlich bewirthet, und dem Könige Erde und Wasser gegeben hast, so füge dich auch hierin unsern Gebräuchen. Amintas antwortete: Unsere Sitte ist dies nicht, the Perser; wir sondern vielmehr die Weiber von den Männern streng ab. Da ihr aber einmal unsere Gebieter seyd und es wünschet, so soll euch auch dieß gewährt seyn. Darauf ließ der König die Weiber rufen, und befahl ihnen, als sie erschienen, sich alle in einer Reihe den Persern gegenüber zu setzen. Als diese aber die schönen Weiber erblickten, sagten sie zum Amintas: dieß sey nicht weise gehandelt. Denn besser wäre es gewesen, die Weiber gar nicht herbey zu rufen, als sie kommen zu lassen, und
dann

Dann nicht neben sie, sondern zum schmerzlichen Anblick gegenüber zu setzen. Geringer Befehl ihnen nun Amintas, sich neben die Perser zu setzen; und kaum hatten die Weiber gehorcht, als tene anfiengen ihren Füssen zu betasteln und, wie sie betrunkenen wurden, noch auch frechere Liebkosungen zu erlauben.

Bei diesem Anblick hielt sich Amintas, so sehr er ihn auch schmerzte, aus Furcht vor den Persern dennoch ruhig. Alexander aber, sein Sohn, der noch ein Jüngling und der Widerwärtigkeiten des Lebens unfundig war, konnte sich bei diesem Betragen, welches er vor seltenen Augen sah, nicht halten, und sprach voller Unmuth zum Amintas: „Weiche deinem Alter, mein Vater, überlaß dich dem Trunke nicht, sondern höre auf und entferne dich. Ich bleibe hier und werde unsere Gäste mit allem versorgen, was sie bedürft.“ Amintas, der aus diesen Worten sah, daß Alexander eine raschere That im Schilde führte, sprach: „Mein Sohn, deine Worte sagen mir, daß du, von heftigem Zorn entbrannt, mich nur in der Absicht entfernen willst, um eine rasche That auszuführen. Ich bitte dich aber, nichts Böses wider diese Männer zu unternehmen damit du uns nicht in das Verderben stürzest, sondern bey allem, was du sehen wirst, ruhig

zu bleiben. Uebrigens will ich deinem Rathe nachgeben und mich entfernen.

D.

Sobald die persischen Gesandten angekommen waren, stellte man sie dem Amyntas vor, von dem sie dann für den König Darius Erde und Wasser verlangten. Amyntas verwilligte ihnen beides, bat sie, ihre Wohnung bei ihm zu nehmen, gab ihnen ein prächtiges Gastmal und bewirthete sie überhaupt auf das herrlichste. Als man nach dem Male sich in die Wette zutrank, sprachen die Perser: Macedonischer Gastfreund, bei uns Persern ist es Sitte, wenn wir ein großes Gastmal geben, auch unsere Mätressen und Ehefrauen zu bringen und neben uns hinzusetzen. Folge denn, weil du uns doch so freundschaftlich und prächtig bewirtheist, und deine Uatervorfang unserm Könige bewiesen hast, folge denn auch dieser unserer Sitte! Amyntas erwiderte hierauf: Bei uns, ihr Perser, ist zwar wol diese Sitte nicht, sondern da bleiben die Weiber von den Männern weg; allein da ihr als unsere Herren dieses verlangt, so soll euch auch hierin gemillfahret werden. Hierauf ließ Amyntas Mädchen bringen. Diese erschienen und setzten sich beteinander den Persern gegenüber. Als diese die schönen Mädchen sahen, sprachen sie

zu dem Amyntas, auf die Art wäre das nicht gut gemacht; vielmehr würde es besser gewesen sein, wenn sie gar nicht gekommen wären, als daß sie igt ihren Augen zur Qual ihnen gegenüber sitzen. Amyntas mußte ihnen also befehlen, sich an die Seite der Perser zu setzen. Kaum hatten dieß die Mädchen gethan, so befaßten ihnen die weinerhitzten Perser den Busen, und einige wollten sie sogar küssen.

So sehr auch dieser Anblick den Amyntas beleidigte, so schwieg er, aus Furcht vor den Persern, doch stille dazu. Alexander hingegen, sein Sohn, ein Jüngling, der noch keine Widerwärtigkeiten erfahren hatte, sah es mit an und konnte es nicht länger aushalten. Kaum wußte er sich noch zu fassen, und sprach zu dem Amyntas: „Folge, Vater, der Stimme des Alters, gehe zur Ruhe und weile bei diesem Belage nicht länger. Ich aber will hier bleiben und die Gäste mit allem versorgen.“ Amyntas merkte hieraus, daß Alexander etwas Böses im Sinne haben möchte und sprach zu ihm: „Aus deiner Rede, mein Sohn, sehe ich, daß du sehr in Hitze gerathen bist und mich beiseite haben willst, um etwas Böses zu begnügen. Aber ich sage dir, unternimm nichts gegen diese Männer, damit du uns nicht zu Grunde richtest, sondern bleibe gelassen bei ih-

rem Betragen. Was mich betrifft, so will ich dir folgen und mich entfernen.“

Einzelne Stücke.

S. 321.

1796

Erstes Buch.

Das 22—23 Kapitel von Ebr. Barve.

In dessen Versuchen über verschiedene Gegenstände der Moral — 3m. Th. Breslau 1796. 8.

Zweites Buch.

Das 101 und 102 Kapitel von Ebr. Barve.
Ebendas.

S. 322.

1799

Drittes Buch.

Das 65 Kapitel von C. J. W. Mosche.

C. dessen Xenophons Oekonomikus, Apologie u. s. w. Frankf. 1799. 8. S. 224 fg.

S. 324.

Einzelne Stellen.

1788

Viele Stellen von C. Mannert.

In der Geogr. der Gr. u. R. Erst. B. Nürnberg. 1783. 8. S. 12 u. f. w.

1793

Herodotus. Hesiodus. 142

1793

Denkwürdigkeiten aus dem Herodot von Joseph Wader.

In Weigners Apollo. 1793. Viert. Hest.
Es sind vierzehn aus dem Herodot gesammelte, artig vorgetragene und unter Rubriken gebrachte Nachrichten.

Hesiodus.

Sämmtliche Werke.

S. 326.

Seit dem Jahre

1797

Können wir nun auch eine nach der Urschrift gebildete Uebersetzung der sämmtlichen Werke Hesiods aufweisen. In demselben erhielten wir:

Hesiods Gedichte, übersetzt von Christian Friederich Schüze (Vastor zu Barlau bei Kiel). Nebst Epiblämen. Hamburg 1797. 2.

Dem Verf., welcher auch Stücke aus dem Kalandian und Lukrez übersetzt hat, gereicht dieser mühsame Versuch um so mehr zur Ehre, da dieser, indem der Verf. doch nicht eigentlich als Humaniste und Philolog von Profession angesehen werden kann, bei einem gar nicht

K 3

leich.

leichten Werke wenigstens in mehreren Stellen nicht übel gerathen ist. Im Ganzen aber fehlt es der Uebersetzung an äusserer und innerer Vollkommenheit noch sehr. Vergl. M. L. Z. 1798. N. 329., wo dieselbe sehr getadelt wird. Billiger urtheilt die N. A. D. Bibl. 34 B. C. 193 fgg. Zur Probe ein Paar dort ausgehobene Stücke von der Schöpfung der Pandora und von dem Schicksal der Städte, in welchen Gerechtigkeit herrscht.

— dem kunsterfahrenen Hefaisos befiehlt er
 (Zeus), aus schnellste
 Erde mit Wasser zu mischen und eine behag-
 liche, schöne
 Mädchen gestalt, unsterblichen Göttern ähn-
 lich, zu bilden,
 Und ihr die Sprache der Menschen und Kraft
 zu ertheilen. Uebrig
 Lehre die Jungfrau das Werk der künstlich
 gewirkten Gewebe.
 Über ihr Antlitz umströme mit Netz die gol-
 dene Kuppel,
 Mit bedrückendem Schwachen und markver-
 zehrender Eehnsucht;
 Auch Hermeias, dem Herold und Argesbe-
 sieger befahl Zeus,
 Ihr zu ertheilen ein schamloses Herz und die
 Kunst der Verstellung.

So sprach Zeus. Und alle gehorchten dem
 Herrscher Kronidas.
 Eiligt erschuf aus Erde der blinkende Flam-
 mengebieter
 Eine reizende Mädchengestalt nach dem Bil-
 len Kronions.
 Diese schmückte und gürtete die blauduzigte
 (ige) Pallas.
 Aber die göttlichen Charitinnen, die wür-
 dige Peitho
 Legten goldenen Schmuck ihr an. Mit Blu-
 men des Frühlings
 Kränzten sie die schönlockigten Horen. Aber
 der Jungfrau
 Ganzen Körperschmuck vollende Pallas
 Athene.
 In die Seele legte der rüstige Argosbe-
 sesiger,
 Nach des Fernhin Donnernden Willen, die
 Kunst der Verstellung,
 Trug und schmeichelnde Reden; auch gab der
 Herold der Götter
 Ihr die Sprache. Die Junasfrau ward Pan-
 dora genennet,
 Weil ihr alle Bewohner olympischer Häuser
 Geschenke
 Dargebracht hatten, den ersind samen Men-
 schen zum Schaden.

— welche gerecht die Eingebornen und
 Fremden
 Richten, und aus dem Pfade des Rechts sich
 nimmer verlieren:
 Ihnen blühet die Stadt und in ihr blühen
 die Völker;
 Jugendernährender Fried' umschwehet die
 Erde; von ihnen
 Wendet schreckliche Kriege der fernhinblicken-
 de Zeus ab.
 Bey recht richtenden Menschen wohnt nicht
 Hunger und Elend.
 Des Erworbenen freuen sie sich bey blühen-
 den Malen.
 Früchte die Fülle spendet ihnen der Boden,
 Auf Bergen
 Tragen Eichen die Gipfel und Bienen die
 Stämme der Eichen.
 Lange Wolke belasset die dichtwoßlichten
 Schafe;
 Und die Weiber gebähren den Vätern äh-
 nliche Kinder.
 Dieser Sterblichen Glück blüht immer. Sie
 schiffen auf Schiffen
 Nicht, denn Früchte die Fülle trägt der er-
 gießige Boden.

Hierokles. Hippokrates 153

Hierokles.

Schnurren.

Einige Schnurren.

S. 332.

1782

Einige Schnurren von einem Augenarzte.

In der Uebersetzung der Strohischen Chre-
stomathie. Leipz. 1792. 8. Vergl. Brehm's
Handb. Zw. B. S. 550.

Hippokrates.

Sammlungen einiger Schriften.

S. 336.

1789. 1792

Die Aphorismen; von der Lebensordnung in
hitzigen Krankheiten; von der Luft, dem Wasser
und den Gegenden, von Kurt Sprengel.

S. dessen Werk: Apologie des Hippokrates
und seiner Grundsätze. Erster und zweiter Theil.
Leipz. 1789. 1792. 8. Die Grunmische Ueber-
setzung ist hier zum Grunde gelegt, abgeändert
und mit einem ausführlichen Kommentar verse-
hen worden.

R 5

Hpho.

A p h o r i s m e n.

S. 338.

1791

Hippokrates Aphorismen aus der Original Sprache übersetzt und mit kurzen Anmerkungen erläutert. Wien 1791. 8.

Unter der Vorrede unterschreibt sich der Verf. J. von A. Weber Kenntniss der Sprache, noch Bekanntschaft mit dem Geiste des Hippokrates sind bei diesem Werke sichtbar. Ohne Zweifel ward dasselbe ohne alle Berathung des Originals verfertigt, weil die Britanische Verdeutschung wörtlich abgedruckt und nur hin und wieder in der Wortfügung abgeändert worden ist. S. M. L. Z. 1792.

1800

Hippokrates Aphorismen. N. b. Originals Sprache übersetzt und mit Anmerkungen erläutert. Leipz. 1800. 8.

Ist die zu Wien 1791 erschienene Uebersetzung mit einem neuen Titel. M. L. Z. 1800. N. 267.

Ueber die Fiskeln.

1785

Des Hippokrates und Korn. Celsus Abhandlungen über die Fiskeln.

In

In Peter Campers kleinen Schriften übers.
von J. J. M. Herbell. Zw. B. 1. St. Leipzig.
1785. 8. Schon vorher besonders herausge-
geben. Leipzig. 1781. 8.

Von der Vorhersagung des Na-
senblutens.

S. 339.

177—

Hippokrates von der Vorhersagung des Nasen-
blutens, ein Beispiel der vollständigsten Zeichens-
lehre, von L. G. Baldinger.

In dessen Magazin für Aerzte. Zw. B. 5. St.
S. 57 — 59.

Einzelne Briefe.

S. 339.

Brief an den Damagetus.

Diesen Brief haben die Deutschen schon sehr
frühe übersetzt. Ein gelehrter Rec. des ersten
Bandes der II. L. der Gr. machte folgende im
Jahr

1521

gedruckte Dolmetschung bekannt:

Von dem Leben und gelächter Democriti. kurz-
terzig und sehr nützlich zu lesen.

Datirt

156 Hippokrates. Homer.

Datirt ist dieselbe: Schwab am 26 Sept.
1521. 4. Der Uebersetzer nennt sich in der Dedication *Petrus Tritonius*. C. III. L. 3. 1797.
N. 406. S. 747.

Im Jahr

1768

ist eben dieser Brief von Stockhausen in
dem zw. Theil der Sammlung vermischter Briefe
übertragen worden.

1784

Hippokrates Schreiben nach seiner Zurückkunft
aus Akdera an seinen Freund Demagetus.

In der Literatur und Völkerkunde. Jünst. B.
N. 5. 1784.

H o m e r.

I l i a d.

Einzelne Rhapsodien.

S. 382.

1776

Der zwanzigste Gesang der Ilias von Fr. L.
Gr. in Stolberg.

In dem deutsch. Museum 1776.

Nach der Erscheinung des Vossischen Ho-
mer schien mehrere Jahre hindurch niemand
einen

einen neuen Versuch wagen zu wollen. Diese Uebersetzungsjahre ward endlich nach sechs Jahren von einem eifühnen siebzehnjährigen Jüngling unterbrochen, durch dessen Fleiß

1799

erschienen ist:

Erster Gesang der Ilias des Homers überfetzt in deutschen Hexametern von Johann Jakob Hofmann, Schüler der ersten Klasse (der Fürstenschule) zu Neustadt an der Aisch. Erlangen 1799. 8.

Die Verlegenheit, in welche ich durch die unerwartete Bekanntmachung dieser ganz ohne mein Wissen herausgegebenen Verdeutschung versetzt wurde, war nicht geringer, als die Freude, die mir dieselbe verursachte. Wer die innern und äußern Schwierigkeiten, welche mit einer hexametrischen Nachbildung Homers verbunden sind, nur einigermaßen kennt, wird einen Jüngling, habe dieser auch gleich die besten Anlagen und Kenntnisse, gewiß warnen, wenn denselben hierin ein kühner Entschluß übermannen will. Und ich vor allen würde ebendasselbe gethan haben, hätte ich von dem Vorhaben des talent- und hoffnungsvollen Verfassers, welcher seit einem Jahre auf der Universität Erlangen mit gleichem Fleiß, als unter meiner Anweisung, studirt, auch nur das mindeste gewußt. Plötzlich überreichte er mir seinen

seinen Versuch. Ich sahe zwar darin den noch wankenden Triß der schwächeren Jugend in der Darstellung des Sinnes, in der Sprache, in dem Versbau, in der Wahl des Ausdrucks u. d. g., aber auf der andern Seite wurden mir auch die längst an meinem jungen gelehrten Freund entdeckten ungemeinen Anlagen zu einem gründlichen Gelehrten und vorzüglichem Uebersetzer der alten Geisteswerke durch denselben bestätigt. Einige kritische Blätter, in welchen diese Uebersetzung angezeigt ward, urtheilten eben so. Meines Wissens hat die ganze deutsche Uebersetzungsliteratur Homers ausser Hrn. Hofmann keinen Verfasser aufzuweisen, der in einem so blühenden Alter eine Nachbildung des griechischen Varden unternommen hätte. Bei vereinsliger Reise dürfen die Wissenschaften von seinen Fähigkeiten und von seiner brennenden Liebe zu denselben nichts Gemeines erwarten. Statt einer weitem Kritik über den Versuch selbst, theile ich ein kleines Stück vom 33. B. an mit:

— — Da bebte der Greis und gehorchte
der Drohung.

Schweigend gieng er ans Ufer des weithin-
brausenden Meeres;

Seitwärts gieng der Alte nunmehr und siehete
brünstig

Zu

Zu Apollon, dem Sohn der lockenprangen-
den Leto:

Höre mich, Gott mit dem silbernen Bogen,
du Schutzgott von Chrysa,
Du, der über Killa und Lenaios mächtiglich
waltet,

Empytheus! schmück' ich dir je den geliebten⁹
Tempel mit Kränzen,
Und verbrannte ich je dir fette Hüften von
Farren

Und von Ziegen, so bringe doch meinen Wunsch
in Erfüllung;

Eraf' ob meinen Thränen die Griechen mit
deinen Geschossen.

Also der Greis; und Phöbus vernahm des
Flehenden Stimme.

Dieser Versuch des Verf. giebt unter an-
dern auch die angenehme Hofnung, daß unsere
Sprache dereinst keine gewaltsamen Verdrehun-
gen, Verrenkungen, überhaupt keine Mißhand-
lungen von seiner Seite werde befürchten dürfen.

Auszugsweise.

E. 371.

1772

Homer von J. J. Derrig.

Unter dieser Aufschrift hat der Verf. in dem
ersten Bande seines Werks: *Franken zur grie-
chischen*

griechen Literatur. Würzburg 1772. 8. aus der Ilias einen übersetzenden Auszug gegeben. S. Allg. D. Bibl. 20 B. 1 St.

Einzelne Stücke.

S. 386.

1771

Einige Probestragmente von G. A. Bürger.

In dessen Gedanken über die Beschaffenheit einer deutschen Uebersetzung des Homer, in der Klopischen Bibl. Sechst. B. Halle 1771. 8. Vergl. Bürger's Leben von Althof. Göttingen 1798. 8. S. 154.

1783

Homers Iliade, erster Ges. V. 1--304.

Homers Iliade, fünfter Ges. V. 1--296.

Homers Iliade, sechster Ges. V. 1--65. sammtl. von G. A. Bürger.

In der Samml. der besten zerstreuten Uebersetzungen. — Erst. B. S. 115. 132. 146.

1789

Odüssens und Menelaus. Il. 3, 191--224.

Der Mauerkampf. Il. 12, 417. 428.

Der Schild des Achilleus. Il. 18, 468. von J. H. Voss.

In dessen Musenalm. 1789.

Batra.

Batrachomyomachie,

E. 397.

1784

Zu den ältern Uebersetzungen der Batrachomyomachie gehört noch:

Batrachomyomachie, die blutige und muthige Schlacht der Mäuse und Frösche, mit Fleiße beschrieben und lustig und lieblich zu lesen, von J. P. W. (olze:edersf). Hamburg 1784. 8.

E. Brehms Handb. Zw. B. S. 636.
Der Titel hat eine Form, wie aus dem sechzehnten Jahrhundert.

Kurz nacheinander haben die Deutschen von diesem Dichterwerke zwei Uebersetzungen erhalten, so daß sie deren jetzt schon neun aufweisen können, und also unter allen übrigen Nationen in Hinsicht der Anzahl des Kopien obenaufstehen. Die erste der neuesten Dolmetschmannen verdanken wir dem rathlosen Kletze des vortreflichen jungen Gelehrten und im Mon. Aug. 1800 leider durch einen unglücklichen Sturz von einer Alpenspitze den Wissenschaften viel zu frühe entlassenen Eschen. Dieselbe kam heraus

1798

unter dem Titel:

Der Froschniduskampf. Aus dem Griechischen von J. A. Eschen.

In den Berlinischen Blättern. Mon. Jun. 1798. S. 373 — 397. Man sieht deutlich, daß der Verf. vielen Fleiß auf diese Nachbildung verwendet hatte, indem sie neben der oft wörtlichen Genauigkeit doch zugleich den Vorzug hat, daß sie noch deutsch ist. Auch ist der Vers ziemlich gut gebaut und das Ganze läßt sich leicht und fließend lesen. Indes macht in. Einzelnen die Goth. Zeit. 1799. N. 5. manche Erinnerungen dagegen. Können aber nur unsere neuesten Uebersetzungen in Ansehung der Einfachheit und Zwanglosigkeit immer ihren Originalen so nahe! Aus dem Anfange der Uebersetzung, den ich hier mittheile, kann man dieses ersehen.

Wäge der Chor der Musen vom Hellenon,
 da ich beginne,
 Mir in die Seele kommen! so fleh' ich, ob
 des Gesanges,
 Welchen ich längst auf den Kuten in meine
 Tafelchen einschrieb
 Von dem unendlichen Kampfe, dem tobenden
 Werke des Ares,
 Da ich ihn allen Menschen ins Ohr zu legen
 beehrte:
 Wie mit den Fröschen im Streit die Mäuf'
 an Tapferkeit siegten,
 Und nachahmten die Thaten der Erdgeborenen
 Giganten,

Nach

Nach der Sage der Menschen. Doch solches
war die Entstehung.

Einſtmal kam ein Mäuschen, entwiſcht der
gefährlichen Kage,

Durſtig zum Teich', und neigte mit zartem
Kinne ſich über,

Sich mit dem Waſſer erquickend, dem lieb-
lichen; doch es erblickte

Sie der geſchwätzte Freund des Teiches,
welcher ſie anſprach:

Fremdling, wer biſt du? woher zum Geſtad'
hier? weſſen Erzeugter?

Rebe nach Wahrheit alles, damit ich nicht
lugend dich finde.

Scheiſt du zum Freunde mir dann ein Wär-
diger, führe ich ins Haus dich,

Und an gaſtlichen Gaben verehrt' ich dir Vie-
les und Gutes.

Ich bin aber der König Phryſignathos, hier
in dem Teiche

Hochgeehrt, und zu heil'icher Zeit der Groß-
ſche Gebieter.

Peleus einſt, mein Vater, erzeugte mich, da
er in Liebe

Sich an Eridanos Ufern der Hydromedusa
geſellte.

Auch du biſt ein ſchöner und tapferer, höher
geehrter,

Zeptertragender König und Kriegserfahrener
Kämpfer:

Solches erblick ich! Doch schleunig verkünde
nun, welch dein Geschlecht ist.

Aber Pſicharpos drauf antwortete, also be-
ginnend:

Lieber, warum mein Geschlecht erforschest du,
welches gekannt ist

Allen Menschen und Göttern zugleich, und den
Vögeln des Himmels?

Siehe Pſicharpos heißt man dein Namen mich;
und es erzeugte

Mich mein Vater Ergastos, der muthige;
und Lichomyle

Hab' ich zur Mutter, die Tochter des Königs
Pternotrotes.

Diese gebor mich im Keller, und gab mir,
daß ich erwüchse,

Feigen und Milche zur Nahrung, und man-
cherlei andere Speisen.

Doch wie würd' ich dein Freund, durch Natur
in allem dir ungleich?

Denn du führst dein Leben im Wasser la;
aber ich bin stets

Das zu essen gewohnt, was bei Menschen ist,
und mir entgeht kein

Dreimalgeknätetes Brot auf wohlgeründeter
Schüssel,

Und

Und kein dünner Kuchen in reichlichem Ze-
 samen-Oel;
 Nichts von Schnitten des Schinkens, von
 weisumhüdeten Lebern,
 Noch von den Käsen, die eben aus süßer
 Milch man gepreßt hat,
 Auch kein herrliches süßes Gebäckenes, köst-
 lich auch Reichen,
 Oer was sonst den Menschen zum Wohl die
 Küche bestellet,
 Welche die Töpfe füllen mit vielfachbereite-
 ten Speisen.
 Nimmer auch bin ich entflohn aus des Krie-
 ges wildem Getümmel,
 Sondern gefellte mich straks in der Schlacht
 zu den vordersten Kämpfern.
 Auch nicht den Menschen fürcht' ich, wie groß
 sein Körper auch sein mag,
 Sondern ich gehe zum Bett, und des Hin-
 gers Spitze, dann beiß' ich,
 Trasse die Zerst' auch wohl; doch schmerzlos
 ist es dem Manne,
 Und der erquickende Schlaf entsteht nicht,
 wenn ich ihn beiß.
 Nur zween sind's, die mit Furcht mich ängsti-
 gen rings auf der Erde:
 Habicht und Rahe, die stets mir großen Kum-
 mer bereiten;

Und die verderbliche Fasse, wo listvoll lauert
das Unheil.

Aber am meisten fürcht' ich die Rage doch,
welche, vor allen
Mächtig, sogar in dem Loche, mir nachspürt,
wo ich hineinschlich.

Was ich esse, besteht nicht in Kohl, noch
Rüben, noch Kürbis,
Auch nicht Rettige kost' ich, die grünlichen,
oder den Eppich:

Denn dies dienet zur Speise nur euch, den
Bewohnern des Reiches.

Die zweite neueste Dolmetschung, die uns
das Jahr

1800

gebracht hat, ist:

Homers Kroschmusekampf, von J. A. L. Trüb.
von Glöndorf. Weimar 1800.

In den Blüthen gr. Dichter. S. 1—25.
Weder stets so genau und deutsch, noch so leicht
und einfach gebildet als die Eschensche Ueber-
tragung, wie man schon bei einer kurzen Be-
gineinanderhaltung leicht finden wird. Auch
von dieser sehe daher der Anfang hier!

Zum Beginn' ersteh' ich zuerst, es komme
der Rufen

Liebliches Chor in mein Herz vom Helikon,
wegen des Liebes,

Das

Das in mein Täßlein ich längst auf meinen
 Knieen geschrieben,
 Einen entsetzlichen Streit, Euthalos kriegeri-
 sche Werke,
 Die ich begere zu senden ins Ohr der Sterb-
 lichen alle;
 Wie einst wider die Hirsche die herlickäm-
 pfenden Mause
 Jagen, der That nacheifernd der erdbeber-
 nen Giganten,
 Wie es der Ruf bei den Sterblichen bringt.
 Doch so die Entstehung.

Eine dürstende Maus, den Klauen der
 Katz' entronnen,
 Legte den weichlichen Bart auf den nächst-
 gelegenen Weiber,
 Freute sich innig des herrlichen Nas. (οὐρανὸς
 τρεττομενος) Ein quackender Sumpffreund
 Schaute sie dort, da sprach er zu ihr die sol-
 genden Worte:
 Fremdling, wer? wie kamst du zum Ufer?
 wer dein Erzeuger?
 Sage die Wahrheit mir, daß nicht du als
 Lügner erscheinst.
 Weil' ich, du seist ein würdiger Freund,
 dann führ' ich nach Hause
 Dich und gebe dir viel' und köstliche Gast-
 geschenke.

Aber ich bin Pausibach, der herrschende, wel-
 cher im Reiche
 Wird von allen geehrt, der tägliche Führer
 der Erdsche.
 Vater Kottig erzeuge mich, mit der Wasser-
 fürstin
 Ward die Liebesumarmung gefeiert an Tri-
 danos Ufer.
 Auch ich sehe dich schön und machtvoll, her-
 lich vor allen,
 Egypterführender König und rüstiger Krieger
 im Felde
 Scheinst du zu sein. Nun wolan, und er-
 zähle mir schnell dein Geschlechte.

H y m n e n.

Sammlungen mehrerer Hymnen.

E. 400.

1799

An die Mufen und Apollo; an Hebe; an Dionysos; an Artemis; an die Mutter aller, von J. A. Eschen.

In dem Schillerischen Mufenalm. Tübingen 1799. S. 136—143. Diese Verdeutschung ist feiner und künstlicher gebildet, und dabei sanfter, einfacher und fließender als die Stolbergische. Schade, daß uns der vortrefliche Wang nicht alle Hymnen als Erbgut hinterlassen

lassen hatte. Der Hymnus an den Dionysus
heißt so:

Vom Dionysos sing ich, dem Brausenden,
Ephreubeträngten,
Semelens herrlichem Sohn, der gepriesenen
und des Kroniden;
Welchen ergogen die lockigten Nymphen, da
sie vom Vater
Ihn aufnahmen im Schoos; und sie pflege-
ten seiner mit Sorgfalt
Im Nyssischen Thal: doch er wuchs nach
dem Willen des Vaters
In schändustender Grotte, und ward der Un-
sterblichen einer.
Aber nachdem ihn die Nymphen, den Viel-
besungenen, ernährten,
Siehe, da wandelt' er hin zu den waldbes-
wachsenen Berghöhn,
Herrlich mit Lorber geschmückt und mit Ephreu:
aber die Nymphen
Folgten, geführt von ihm, und es brausete
die mächtige Waldung.
Heil dir, o Dionysos, du Bringer reichli-
cher Trauben!
Gieb uns, daß wir mit Freude die lehren-
den Stunden begrüßend,
Auch von den Stunden wieder zu vielen
Jahren gelangen.

Homer's (25) kleinere Hymnen, (an Ares; an Artemis; an Afrodite; an Athena; an Hère; an die Mutter der Götter; an Herakles den Löwenherzigen; an Meliepios; an die Dioskuren; an Hermes; an Pan; an Hephaistos; an Apollon; an Poseidon; an Zeus; an Ithia; an die Musen, Apollon und Zeus; an Dionüfos; an Artemis; an Hebe; an Ithia und Hermes; an die Mutter Aller; an Helios; an Selene; an die Dioskuren) von J. B. L. Jahn. von Göttingen dorf.

In den Blüthen S. 104—143. Diese Hymnen scheinen größtentheils an Leichtigkeit, Flüssigkeit und Zwanglosigkeit vor vielen andern Nachbildungen dieser Sammlung den Vorzug behaupten zu dürfen. Um Eschens gefällige Manier dagegen halten zu können, theile ich den Hymnus an Dionüfos mit:

Ihn Dionüfos, den esculumwundenen,
 jauchzenumtönten,
 Sing' ich, Kronions und Semeles herrlichen
 Sohn, den erhaben,
 Den schönloftige Nümpfen, vom herrschen-
 den Vater empfangend
 Ihn am Busen, erzogen, und säugten ihn,
 emfiger Sorgfalt
 Dort in den Thalen von Nüsa. Da wuchs
 er durch Günst des Erzeugers
 Fern

Fern in dustenden Hölen, und ward zu den
Göttern gerechnet.

Aber als ihn die Rümfen, den vielbesung-
nen, erzogen,

Wandelte oft sein Fuß in des Walds lang-
dehnende Thäler.

Eseü kränzte sein Haupt und Lorbeer. Aber
die Rümfen

Folgten, er führte. Laut auf scholl der un-
endliche Bergwald.

Also sei mir begrüßt, Dienüßier! Trauben-
umgebner!

Laß von neuem uns lehren, o Gott! zu won-
nigen Stunden,

Aber wieder von Stunden zu viel sich haß-
senden Jahren.

Einzelne Hymnen.

S. 401.

1795

Uebersetzung des Homerischen Hymnus auf den
Vros.

In den Horen. St. 9. Jahrg. 1795.

1797

Hymns an die Erde von J. D. Hartmann.

In der allg. Gesch. der Poesie. Erst. B.

S. 523. Diese Uebersetzung ist genau, unge-
fälscht

künstelt und deutsch, wie man aus dem Anfange in Vergleichung mit der Eckendorf. Uebers. sehen kann.

H.

Erde, du Mutter aller, du Festgegründete, singen
 Will ich, Keltesse, dich, du aller Lebenden
 Amme!
 Allen, welche das Land betreten, bewohnen
 die Wasser,
 Siehst du Nahrung aus deiner Füll' und
 dem Hirttageschlochte.
 Kinderselig und reich an Früchten ist alles,
 o Hehre!
 Nur von dir. Dein ist, dem sterblichen
 Menschen zu geben
 Und zu rauben den Odem. Ihn, den du
 mit segnenden Blicken
 Anschaust, wohl dem Beglückten! Ihm mangelt
 keine der Gaben.

E.

Erd', Mutter, dich festgegründete! will
 ich besingen,
 Keltesse, dich, die ernährt, was umher hie-
 rieden sich findet,
 Was den heiligen Boden betritt, was alles
 die Meerflut,

Was

Was in die Lüfte sich schwingt, das nährt
 allein dein Segen.
 Reichliches Heil entsendet von dir den Kin-
 dern und Früchten.
 Heilige! dein ist auch, zu verleihn den
 sterblichen Menschen
 Und zu entreißen das Leben. O Seliger,
 wen du im Herzen
 Guldvoll ehrest, dem häuft sich in allem Fülle
 des Reichthums.

Hymnus an den Hermes, von F. A. Eschen.

In dem Lyceum der schön. Künste. 1. B.
 2. Th. Nr. 1. Berl. 1797. 3. Auch diese Ueber-
 setzung gehört zu den bessern Werken der Art,
 indem sie getreu, genau und ohne Verfäl-
 schung wirklich schön ist.

1798

Hymnos en Dionysos (oder die Räuber). Aus
 dem Griechischen von F. A. Eschen.

In den Berlin. Blättern. Mon. März 1798.
 N. 4. S. 355 — 360. Der Verf. hat diesen
 Hymnos, der zuverlässig zu den schönsten und
 lieblichsten Dichtungen des griechischen Alter-
 thums gehört, wie die übrigen Gesänge, mit
 vieler Anmuth, Gewandtheit und Leichtigkeit
 nachgebildet. Der Anfang heist:

Dem Dionysos, dem Sohn der gepriesenen
 Semele, will ich
 Singen aniezt: wie er stand an des Iden
 Meeres Gestade,
 Auf vorspringender Höhe, von Masehn gleichend
 dem Jüngling
 Blühendes Alters. Es flattert umher des
 dunklen Haupthaars
 Schönes Geringel; ein Mantel umgab die
 mächtigen Schultern,
 Purpurgesärbt. Da nahen in schwebender
 tem Schiffe
 Plötzlich auf finsternen Fluten heran raub-
 suchende Männer
 Aus Iperhenischem Volke, geführt von bö-
 sem Verhängniß.
 Jenen erblickten sie nun, und winkten sich,
 und an das Ufer
 Sprangen sie, schnell ihn ergreifend, und
 brachten erfreut in das Schiff ihn;
 Denn aus dem Göttergeschlechte der Könige,
 wählten sie alle,
 Sei er entsprossen, und wollten mit drücken-
 den Banden ihn fesseln.
 Doch ihn hemmte kein Band, und es sanken
 die weidenen Schlingen
 Ferne von Händen und Füßen herab; und
 er setzte sich nieder,
 lächelnd

Lächelnd aus blauen Augen. Es schauete
 solches der Steurer;
 Und den Gefährten sofort zurufend, redet'
 er also:
 Traum! einen mächtigen Gott, Unseelige, izzo
 ergreifend
 Besetzt Ihr! Nimmer ia trägt das schönges.
 bauete Schiff ihn!
 Zeus selbst, oder Apollon, der Führer des
 silbernen Bogens,
 Oder Poseidon ist er: denn nicht den sterb-
 lichen Menschen
 Gleichet er, sondern den Göttern, die hoch
 den Olympos bewohnen.
 Aber wohlan! ihn sofort auf die dunkle Fesse
 des Landes
 Zwingen wir! und nicht faßt mit den Händen
 ihn, daß er nicht zürnend
 Feindlichtobende Wind' euch erreg' und wir-
 belnde Stürme!

Continus an den Delischen Apoll. von einem
 Unnennanten.

In dem N. deutsch. Werk. Jul. 1793. C.
 Bruchm's Handb. Zw. B. S. 637.

Josephus.

Sämmtliche Werke.

S. 406.

Die Ausgabe der Hedionischen Uebersetzung
von

1544

führt den Titel:

Josephi des Hochberühmten und fast unübertroffenen
Historien Beschreibers. Dreyzig Bücher von den
alten Geschichten u. s. w. Straßb. 1544. Fol.

S. 407.

Man war bisher nicht darüber einig, ob
wirklich eine Ausgabe der Spreng- und Mün-
zerischen Verdeutschung vom J. 1577 existiren
müßte. Ich konnte mich bei den verschiedenen
einander oft widersprechenden Aeußerungen der
Literatoren selbst nicht davon überzeugen, und
hatte daher die Auflage vom J. 1575 für die
Originalausgabe erklärt. Die Sache mußte
blos durch ein Exemplar entschieden werden.
Und dieses hat sich seitdem in Nürnberg, wo
so viele typographische Schätze aufbewahrt wer-
den, vorgefunden. Von dorthier weiß ich ge-
wiß, daß eine Ausgabe von

1574

wirklich vorhanden ist, mit der Aufschrift:

Hertz

Josephus. Isokrates. 177

Flavi Josephi -- Historien und Bücher u. s. w.
M. D. LXXIII. Am Ende: Gedruckt zu Straß-
burg durch Theodosium Rigel. M. D. LXXIII.
Sol.

Dieses wichtige und sehr seltene Dokument,
welches jetzt noch zu Nürnberg in der Bücher-
sammlung des verstorbenen Antiquars Klein-
schäffer befindetlich ist, macht nun auf einmal
allen Streit ein Ende, und beweist, daß wir
dem gegebenen Jahre die Originalausgabe zu
danken haben:

S. 409.

Die Ausgabe der Spreng. und Nürn-
bergerischen Dolmetschung vom Jahr

1595

ist betitelt:

Flavi Josephi, Historien und Bücher von al-
ten Jüdischen Geschichten, wenig, sammt ein-
nem von seinem Leben u. s. w. Straßb. 1595.
Sol. mit Holzschn.

Isokrates.

Sämmtliche Werke.

S. 412.

Ob schon die Deutschen die ersten gewesen
sind, welche sich (im J. 1519 durch Wilh.
Pirkheimer) als Uebersetzer an den Isokrates

W

trag-

wagten, so waren sie doch die letzten, die eine Nachbildung der sämtlichen Werke des Redners unternommen haben. Aber schon ist auch bei uns hin und wieder eine Uebersetzung zum Vorschein gekommen, welche durch die Güte des Einzelnen das reichlich ersetzt, was wir bisher in Ansehung der Vollständigkeit entbehren mußten. Die erste Abtheilung aller Schriften des Isokrates ist erst

1798

unter der Aufschrift erschienen:

Isokrates sämtliche Reden und Briefe, aus dem Gr. von Wilhelm Lange. Erst. Band. Berl. 1798. 8.

Ich habe weder selbst diese von einem geschickten und fleißigen Gelehrten verfaßte Vollmetschung bis jetzt kennen lernen, noch in den mir zu Händen kommenden Journalen ein Urtheil darüber gelesen.

Einzelne Reden.

Rede an den Demonikus.

S. 424.

Hier ist unter dem Jahr

1779

noch einzuschalten:

Des Isokrates Ermahnungsschreiben an den Demonikus, a. d. G. übersetzt von Christian Wilhelm Lindichen. Lemgo 1779. 8.

Diese

Dieser Uebersetzung ist des Verf. Verdeutschung der Plutarchischen Schrift: von der Erziehung der Kinder, beigelegt und nicht besser als jene gerathen. E. N. D. B. 42. B. 2. St.

Nede an den Nikokles.

S. 495.

Ein äusserst seltenes Werk, das ich durch des Herrn G. N. Zaps Güte erhalten habe, bin ich so glücklich, hier bekannt machen zu können. Der gebildete Augsburgerische Stadtschreiber Georg Trölich war in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts der erste deutsche Uebersetzer, welcher etwas aus dem Plato und zu gleicher Zeit den Stobäus übertrug. Vorher noch dolmetschte er nemlich

1543

obige Nede:

Das fürnehmlich buch Isokrates, vom Reich, zu Titent dem König in Coern des Reichs: Allen Oberstaten nützlich und notwendig zu wissen.

Nemlicher Königlich und Königlich Ratens Rat zu vanderdänischer czerkderung, Drey oftmals treulich vertheilt.

Anno M. D. XLVIII.

Am Ende: Gedruckt, durch Melcher Kriegstein, In Augspurg, auf unser Frauen Thor.

Anno Domini, M. D. XLVIII.

XXIX Kap. 4.

22 2

Das

Das Ganze ist zehn Blätter stark, hat Signaturen und Rustoden, aber weder Blätter- noch Seitenzahlen. Das zweite Blatt enthält die Dedication an Kaiser Karl den Fünften, welche unterschrieben ist: Geben zu Augspurg, den XXV Maij: Anno Domini M. D. XLVIII. Frölich genannt Laetus hatte die um zwanzig Jahre ältere Altenstatgische Uebersetzung nicht gekannt, weshalb er die erste Verdeutschung zu liefern glaubte. Er sagt in der Vorrede: Welchs, (Büchlin) meinß wissens, hie vor in ander daß Griechischer Sprache nie an tag kommen: Aber dieses lauffenden Jars, durch den geleerten Thomam Naogeorgum, oder Kirchmair, allererst in das Latin, vñ darauß, durch mich, in Teütsche Sprach gebracht worden. Die große Seltenheit dieser Schrift ist unter andern auch daraus einzusehen, weil der verstorbene Am Ende, welcher doch in Strobel's Miscellaneen 6. St. die Nachrichten von Frölich's Schriften so sorgfältig sammelte, die vorliegende Uebersetzung nicht gekannt hat. Um dieselbe genauer beschauen zu können, theile ich aus der Mitte folgende Probe mit:

Mache dir freünd, nit alle, die sich des anbieten, Sonder welche deines verstandts werdt ind: Auch nit die, mit denen du lustbarlich leest, Sonder mit denen du die Stat am besten regieren magst.

Bewäre die fleißig, mit denen du lebest, dich erinnernde, daß alle die jenen, so von dir seyen, dich denen gleich achten, die dir beywonen.

Zu den sachen, die du selbst nit verrichtest, verordne solliche leüt, als wolest du, was die selben handlen, daß es dir selbst zugerechnet wurde.

Halte die für frem, nit die alles loben was du redest und thuest, Sonder welche deine irthumb straffen.

Gib den klugen leuten freyhait zu reden, als denen, welche mit dir inn sachen, darinn dir zweifel beywonet, rathschlagen mögen.

Nies rede vermercke auß dem annern, vund bemühe dich darneben, die redenden zu erkennen, wie und wer sy seyen, vund war von sy sagen.

Die falschen verleumbder, richte mit gleicher Straffe, mit welcher du die vbelthäter selbst straffest.

Gepreüthe dirselbs, nit minder, dann andern, vund achte das für deß Königs höchsten wolstand, wann du dich keinem wollust dienstbar machest, Sonder das du die begirten mehr vunder der ruffen haltest dann die Burger.

Panegyrikus.

S. 431.

1797

(Des) Iſokrates Panegyrikus zum erſten Male aus dem Griechiſchen überſetzt, mit einer Einleitung und den nöthigſten Anmerkungen verſehen von W. Lange — Leipzig 1797. 8.

Daß der Verſ. das redneriſche Kunſtwerk des Iſokrates ſchon vor Wieland, als zum erſten Mal, nachgebildet hatte, kann ich, worauf er ſich auch gelegentlich öffentlich berufen hatte, bezeugen. Den Sinn des Originals wieder zu geben, iſt ihm meiſtens gelungen, aber die äußere Kunſt der Rede, in der harmoniſchen Stellung derſelben, in der Ründung und vortrefſlichen Bauart der Perioden, auf welche der Grieche bekanntlich ſo viel Fleiß verwendet hatte, zu kopieren, wollte ihm nicht ſo, wie Wieland, gelingen. Vergl. N. N. D. Bibl. 35. B. S. 274. N. L. Z. 1798. N. 317. Um dieſe Dolmetſchung mit der Wielandiſchen vergleichen zu können, ſetze ich die in der Ueberſ. L. der Gr. mitgetheilten zwei Kapitel auch hieher.

S. 4.

Man geſieht zu, daß unſere Stadt die älteſte, größte und bey allen Menſchen die berühmteſte

teste sey. Bey dieser so schönen Grundlage müssen wegen dem, was hiermit zusammenhängt, billig noch mehr geehrt werden. Wir bewohnen diese Stadt so, daß wir weder andere daraus vertrieben, noch sie leer besetzten, und aus vielerley Fremdlingen uns vermischten, sondern wir sind so edler und ächter Hellenen, daß wir die Stadt, aus der wir entsprossen sind, bisher auch immer bewohnt haben. Wir sind ursprüngliche Einwohner, und können diese Stadt mit eben dem Namen besetzen, die wir unsern nächsten Verwandten geben. Und ist es unter allen Griechen allein erlaubt, die nämliche Stadt Ernährerin, Vaterland und Mutter zu nennen. Und einen solchen Ursprung sollten billigerweise die, welche auf eine vernünftige Art stolziren, um die Ausföhrung streiten, und dessen, was sie von Alters her zu haben glauben, so oft erwähnen, aufzuweisen haben.

K. 34.

Die Größe der Veränderung möchte man am besten mit mir einsehen, wenn man die Bezirke, die unter uns gemacht sind, und die jetzt nicht geschehen worden sind, läse. Denn dann wird man offenbar sehen, daß wir die Herrschaft des Königes einschränken, ihm einigen Tribut auslegten, und ihm das Seefahren

verwehrt. Jetzt aber besorgt jener die Angelegenheiten der Griechen, befiehlt, was jeder thun soll, und es fehlt weiter nichts, als daß er noch Satrapen in die Stadt legt. Denn was ist auſſer dieſem noch übrig? Ist er nicht auch Herr des Kriegs geworden, ſchließt er nicht eigenmächtig Frieden, und ist er nicht Aufſeher der gegenwärtigen Angelegenheiten geworden? Schiffen wir nicht zu ihm, als wie zum Oberherrn, um einander zu verklagen? Nennen wir ihn nicht den groſen König, als ob wir Gefangene wären? Haben wir nicht in Kriegen gegeneinander die Hoffnung der Rettung auf ihn, der uns gern beide vernichten möchte?

Kallimachus.

Hymnen.

Einzelne Hymnen.

S. 444.

1798

Das Ged der Vallas von Kallimachos von . . .
Schlegel.

In dem Anhang. Berl. 1798. Erst. B.
1. St. S. 130. Warum können wir doch nur
wenige so schön und künstlich gebildete Kopeten
alter griechischer Dichterwerke aufweisen, als
diese

diese Uebersetzung ist! Mit ungemeiner Gewandtheit weis sich der Verf. genau an das Original zu halten, und dasselbe leicht, richtig und gefällig nachzuzeichnen. Eine einzige solche Nachbildung bringt unserm Geschmack und unserer Litteratur mehr Ehre, als ein ganzes Dutzend zwitterartiger Wehn, an welchen man weder Gestalt noch Geschlecht erkennen kann. Ich theile den Anfang derselben mit:

Badegehilfsinnen ihr der Pallas, gehet,
ihr alle

Gehet hervor! Ich hört' eben des Roffe-
gespanns

Wichern, des Heiligen, schon; bereitet nahe
sich die Söttinn.

Elst Blondlockige, nun! eile, Pelas-
gierinn!

Niemals hat Athenda die mächtige Arme ge-
waschen,

Oh sie den Roffen den Staub ab von den
Weichen geschwemmt;

Nicht selbst, als sie mit Blut überall besu-
delte Waffen

Tragend, vom frechen Heer Erdegebohre-
ner kam.

Sondern vor allen zuerst der Pferde Nacken
vom Wagen

Löste sie, spülte dann ab in des Okeanos
Quell

Schweiß und besprengende (!) Tropfen, und
reinigte ganz den verdickten
Schaum von ihren gebißfairschenden Mü-
lern hinweg.

Seht o Mäerinnen! Noch Balsam, noch
Ohrgefäße

(Hör' ich die Aze nicht schon laut in den
Naben sich drehn?)

Balsam, ihr Badegehülfsinnen, nicht, noch
Ohrgefäße,

(Denn Athenda liebt nicht ja der Salben
Gemisch)

Bringet, noch Spiegel, herbei. Schön glänzt
ihr immer das Auge.

Nicht da der Phryger den Zwist dort auf
dem Ida entschied,

Schaute die große Göttin in Oriskallen, und
nicht auch

In durchsichtige Flut, Simois Wirbel,
hinab;

Noch auch Hete; nur Kypris, das stralende
Erz in den Händen,

Ordnete zweimal oft eben dasselbige
Haar —



Kallinus.

Elegie.

S. 147.

Von dieser Elegie sind mir neuerdings noch
zwei Uebersetzungen bekannt geworden, nem-
lich erstlich

1794

Ein Schlachtgesang des Kallinos von Job.
Hinaberg.

Im Neuen D. Merk. Mon. Jul. 1794.

Diese Uebersetzung ist in gereimten Versen und
frei. Der Verf. (K. K. Oberamtsrath in der
Reichsgrafschaft Falkenstein) hat in gleicher
Manier auch den Tyrtäus übertragen. Wie
aber können auch fleißiggearbeitete Nachbildun-
gen in dieser Manier das wirken, was sie in
der Versart der Urschriften gewirkt haben wür-
den. Hier sind etliche Strophen:

Wie lange zaudert Ihr, wie lange —

Den Mäheherzten gleich?

O, Männer! lebt denn nichts vom Drange

Des Vaterthums in Euch?

Schließ das Gefühl von Ehr' und Schande

In Euerm Herzen ein?

Zu scham des Krieges Noth im Lande,

Nach doch so zahm zu sein!

Auf!

188 Kallinus. Kallistratus.

Auf! schärft der blanken Schwerdter Klingen
Und hebt den Schild zur Schlacht,
Entschlossen, noch den Speer zu schwingen
Um Thor der Todesnacht!

Ruhm lohnt des Mannes edlem Triebe,
Der für sein Vaterland,
Für Kind und Gattinn seiner Liebe
Den blutgen Kampf bestand.

Die neueste Uebersetzung ist vom Jahr

1797

Kriegsgefang des Kallinos von J. D. Hartmann.

In der allg. Gesch. der Poesie. Erst. B.
S. 600. Die Dolmetschung des Herrn Elubius
liegt bei derselben zu Grunde.

Kallistratus.

Ekollen.

S. 447.

Das berühmte Freiheitskollen dieses Dichters, oder vielmehr seine vier Ekollen (s. Jigen Carmina conuiualia Graecorum. Ienae 1798. 8. S. 58.) haben die Deutschen fleißig übersezt. Die erste Dolmetschung

1747

ist von J. A. Ebert und befindet sich in dessen Uebertragung der den Hagedornischen Gedichten angehängten Abhandlung von den Liedern der alten Griechen, zuerst 1747 und nachher bekanntlich öfter.

Esat darauf, erst

1786

ließ H. H. Eludius (Superintendent zu Hildesheim) in der Biblioth. d. a. Litt. u. Kunst. Ersi. St. S. 61. die seinige folgen, welche hier zu stehen verdient:

Im Myrtenzweig will das Schwerdt ich
tragen,

Wie es Harmodius trug, und Aristogiton,
Als den Tyrannen sie erschlugen, und den
Bürgern

Athens verschafften gleiche Rechte.

Noch lebt dein Ruhm, noch bist du nicht
gestorben,

Liebster Harmodius, bist in der Seligen
Inseln,

Wo der schnellfüßige Achill und Diomedes
Noch wandelt, Idæus tapftrer Sproßling.

Im Myrtenzweig will das Schwerdt ich
tragen,

Wie es Harmodius trug, und Aristogiton,
Als bey den Opfern der Athene sie erschlugen
Den Mann Hipparch, Athens Tyrannen.

Ha!

Ha! ewig soll eu'r Ruhm auf Erden weben,
 Liebster Harmodius, dein und Aristogiton,
 Weil den Tyrannen ihr erschluget, und den
 Bürgern
 Athens verschaffet gleiche Rechte.

Im nächsten Jahre

1787

folgte:

Die Stelle des Kallistratus, von J. K. Degen.
 In der Liebhaberausgabe des Anakreon.
 Altb. 1787. S. 191.

Die Hartmann'sche, welche unter dem
 Jahr

1797

in des Verf. all. Gesch. der Poesie. Erst. Th.
 S. 598. steht, ist größtentheils aus der Claubius'schen
 genommen worden.

Die neueste

1800

ist überschrieben:

Auf den Tod der Kallistratiden, von J. K. L.
 Rehn. von Sedendorf.
 S. dessen Blüthen gr. Dichter. S. 180. Sie
 gehört unter die harten und gezwungenen Nach-
 bildungen seiner Sammlung.

Tragen will ich das Schwert im Mürthen-
 zweige,

Wie Harmodios und Aristogiton,
 Den Tyrannen als sie würgeten ein,
 Und gleiche Rechte Athenat brachten.

Nach

Noch Harmodios! bist du nicht gestorben,
 In der Seligen Inseln sollst du schweben,
 Wo auch walet der fußbeschwinge Achill,
 Der Tülsche mit ihm, Diomedes.
 Tragen will ich das Schwerd im Märthen-
 zweige,
 Wie Harmodios und Aristogeiton,
 Da sie würgten ihn, tyrannischen
 Mann,
 Hipparchos, bei Athenas Opfer.
 Ewig blüh' auf der Erde edle Ehre,
 Freund Harmodios! und Aristogeiton!
 Den Tyrannen weil ihr würgtet einß,
 Und gleiche Rechte Athenai brachtet.

Kleanth.

Hymne auf den Jupiter.

S. 451.

1793

Kleanth's Gesang auf Gott, von Ludw.
 Herkel.

S. dessen Abriß einer Religionslehre des
 Plato — Braunschw. 1798. 8. Nicht ganz
 so genau, kräftig und schön, wie die Herber-
 sche Nachbildung. Der Anfang zur Probe:

Du der Unsterblichen Höchster! Du vielbe-
 nannter, allmächt'ger
 Schöpfer der Welten! Der du das All nach
 Gesezen regierst;

Eey

Sey du mir gnädig! Denn Eterbliche dür-
 fen zu dir mit Gebet nahen!
 Du unser Anherr! wir nur erhielten Be-
 zeichnung durch Sprache,
 Von den Geschöpfen, die sterblich leben und
 weben auf Erden.
 Darum weih' ich mein Lied dir; es preise
 stets deine Allkraft.
 Dir gehorcht das Weltall im rollenden Lauf
 um die Erde,
 Wie du es führst, und willig schmieget es
 deinem Befehl sich.
 Du hast zum Diener in Händen, die ihres
 Sieges gewiß sind,
 Schlängelnden, feuererfüllten und stets wirk-
 samen Blitzstral.
 Von seinen Schlägen getroffen erbebet der
 ganze Naturbau.

K o l u t h u s.

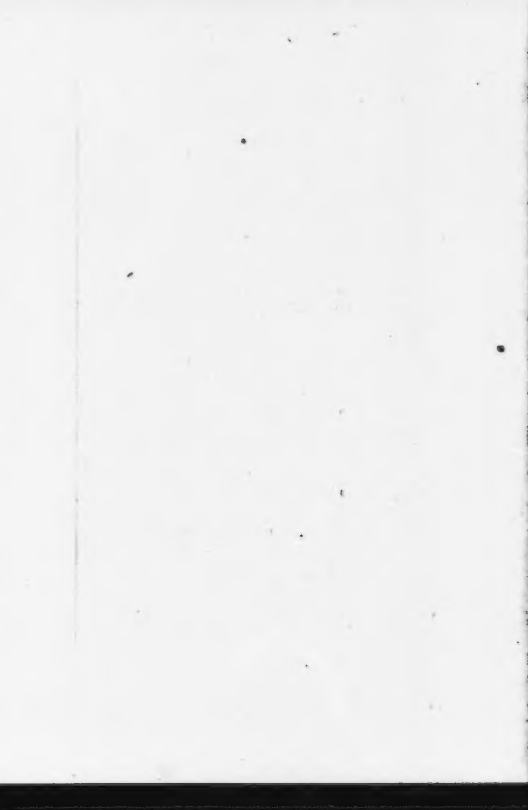
Raub der Helena.

C. 454.

1788

Unter diesem Jahr ist Alzingers Uebersetzung
 auch in dessen sämtlichen Gedichten. Klagenf.
 u. Lapb. 1788. 8. erschienen.

Zweiter Band
der
L i t t e r a t u r
der
deutschen Uebersetzungen
der
G r i e c h e n.



Lucian.

Sämmtliche Schriften.

S. 13.

Von der Waser'schen Uebersetzung ist zu
Büch auch ein vierter Theil herausgelom-
men. C. III. D. B. 215 B. 1. St.

Eingelne Schriften.

Der Traum.

S. 42.

Die angeführte Eöthenische Uebersetzung hat
den Titel

Von LVCIANI Traum.

und läßt sich für tene Zeit wirklich gut lesen:

Eth.

Biel.

Zwey Weiber na-
men mich bey den Hän-
den, und zogen mich
zu sich, ein jedere mit
großer Gewalt und
Stärke. Es selet nicht
viel, sie hetten mich
bald zurissen, in dem
sie wieder einander

Zwey Frauensper-
sonen saßen mich zu
gleicher Zeit bey den
Händen, und zogen
mich jede mit solcher
Gewalt und Hefigkeit
auf ihre Seite, daß
sie mich, weil keine die
Schande haben wollte

R 2

nach.

siritten. Dann behielt die eine die Oberhand, und hatte mich bey nahe gang und gar. Bald ward ich widerumb von der andern gehalten. Sie schrien aber gegen einander ein iegliche: Die eine zwar, daß sie mich wolte zu eigen haben, weil ich ihr were: Die andere aber, daß sie sich vergeblich frembder Dinge anmasste. Es war aber die eine zwar arbeitsam, und männlich mit vnsätigen haren, voller schwülen an Händen, ihr Kleyd lose gegürtet, voller Kalk, gleich wie der Wetter war, wann er Steine behleb. Aber die andere war außhändig schön von Angesicht, und an Gestalt puerlich, auch wol

nachzugeben, beynae darüber in Stücken gerissen hätten. Bald wurde die eine Weiler und hatte mich fast gang; bald darauf fand ich mich wieder in den Armen der andern. Beyde verführten ein gewaltiges Geschrey gegen einander: er ist mein, rief die eine, ich habe ein älteres Recht an ihn, und laß ihn mir nicht nehmen! — Er geht dich nichts an, schrie die andere, du bemühst dich vergeblich ihn von mir abzuglehen. Die erstere hatte ein arbeitsames und männliches Ansehen, ihre Haare waren schmutzig, ihre Hände voll Schwielen, ihr Rock hoch aufgeschürzt, ihre ganze Person mit Kalk bestäubt; kurz, sie

befleudet. Endlich stellten sie mich anheim, zu urtheilen, zu welcher, unter den beyden, ich mich wenden wolte.

sie sah gerade so aus wie mein Oheim, wenn er Steine polierte. Die andere hingegen war eine Frau von feiner Gesichtsbildung, von edelm Anstand und püerlich gekleidet. Endlich wurden sie zu meinem Glück einig, es auf mich selbst ankommen zu lassen, bey welcher von beyden ich bleiben wolte.

T o b t e n g e s p r ä c h e .

Sammlungen.

S. 55.

Durch die Freundschaft und Güte des Herrn geheimen Raths Bayf bin ich im Stande, von einigen bisher wol noch ganz unbekannten alten Uebersetzungen, die er mir zur Ansicht überschickt hat, genauere Nachrichten mitzutheilen. Dahin gehört unter andern eine

1545

gedruckte Sammlung von Todtengesprächen unter dem Titel:

N 3

Spiegel

Epistel der Menschlichen blödigkeit. Was
 kostige abcontrafactur aller menschlichen ständen
 auff erden, vnnnd das vnder allen, kenn wandels
 barer, schwächerer, vnnnd sorgeltigerer standt
 sey, dann aller Obergkeit, biß auff den Schult,
 herß, Drei schöner Besprech des Dichters Luc-
 cianj, Sampt andern lustigen vnnnd nützlichen
 Historien.

Iezunt von neuem verteutcht vnd außgangen.
 Durch J. Biehsfeldt.

Getruckt zu Straßburg bey W. Jacob Cam-
 merlander.

ANNO. M. D. XLV.

Am Ende: Getruckt zu Straßburg bey W.
 Jacob Cammerlander. Anno. M. D. xlv. Quart.

Das Ganze besteht ohne die „Vorred zum
 Leser, Register vnd inhalt diß Büchling“ und
 ohne die vorangeschickte Abhandlung: „Von
 blödigkeit der Menschlichen standts in gemeyn“
 welche nebst dem Titel acht Blätter betragen,
 aus xxxij mit Signatur und Ruslos bezeichne-
 ten Blättern.

Die ersten xxj Blätter enthalten:

TYRANNVS LVCIANI

nebst dem oben angeführten allgemeynen Titel.
 Darin siud die;

Under Redner.

Valinurus. Charon.

Auf

Auf der zweiten Seite des xxi Blattes steht oben:

Das Todten Schifflein
nebst folgenden Versen:

Das Todten Schifflein binn ich genannt, !
Und sare bin durch alle landt,
Für last eber reich vund armen,
Vud kann mich niemant erbarmen,
Sie müssen alle mit mir zum gricht,
On verzuß, das ist mein verpicht.

Unter diesen Versen steht ein Holzschnitt mit Charons Nachen, welchen auf Merkurs Winken eben der Schatten des Menippus bestiegt. Jenseits stehen die Personen des folgenden Dialogs am Ufer und erwarten den Ueberfahrenden. Gott Vater, auf einem Regenbogen sitzend und die Weltkugel unter seinen Füßen, thront mit ausgebreiteten Armen hoch auf den Wolken, während Engel mit ziemlich grimmigen Gesichtern zu seiner Rechten und Linken die Trompete blasen. Rechts unten steigen Seelen auf einem Berg zu ihm hinan in die Wolken; links unten reißt sich der brennende und dampfende Höllenschlund weit auf, an dessen Eingang ein gehörnter Teufel der sich auf Charons Nachen imbarlirenden Seele entgegenfährt.

Auf der ersten Seite des xxi Blattes folgt das zweite Gespräch, nemlich:

Ein Dialogus Luciani.
Charontis und Mercurij.
Uebersetzer.

Charon der Schiffmann, Mercurius der Götter
dient. Die abgestorbenen, Menippus, Charmon-
ides ein buler, Erato ein reicher und haubtmann,
Lampichus ein künig, Damastus ein kempffer und
saisir, Ein philosophus mitz ein bart, und ein
Redner.

Nun folgt die Uebersetzung selbst, die zwar
noch wild und roh, aber doch nicht ganz ohne
Laune verfaßt ist. Ein Stück davon stehe der
Eeltenheit wegen neben der Wielandischen
Verdeutschung.

Wielfeldt,

Wiel.

Charon redt zu den
Todten.

SO Nhent zu jr
redt wie vnser han-
del siha. Wir haben
zwar, wie jr denn
sehent, ein kleines vnd
löcherigs schifflein, dz
allenthalben rint, vnd
wa es sich ein weniff
off ein seil wendet, so
würdt es mir gar ver-
sinken vnd verderben,
dazu so summent ewer

Charon. Stille,
und hört wie vnser Ca-
chen sehen! Der Na-
chen ist, wie ihr seht,
klein und hauffällig,
und läßt ziemlich Was-
ser ein; wenn er sich
stark auf eine Seite
neigte, so würde er
gar umkippen. Nun
sind ewer so viele auf
einmal angekommen,
und ein ieder bringt
so viel Geräthschaft
mit,

Vielſ.

zu ull auß ein hauf-
 fen, vund bringent wol
 herrlich ein teglicher
 vil blunders mit euch.
 Wa ihr nun damit
 innd schifflein wolten,
 so fürcht ich, es würd
 euch hernach gerawen,
 vund zuuerst die nit
 schwimmen künden.
 Die todten fragen,
 Was sollen wir dann
 thun? auß das wir on
 ferne hinüber schiffen.
 Schiff. Ich wills euch
 ſage, Ir müſſen all
 bloß nackt herin-
 gahn, vnd alles was
 oberflüſſig am vffer
 verlaſſen, dann auch
 alſo moecht Ir kaum
 ins ſchifflein künnen.
 Vnd du Mercurj muſt
 ſorg haben, daß du
 keinen herein laſſeſt er
 ſey dann gar bloß,
 vnd loß keinen blun-
 der dahinden, Der-

Wiel.

mit, daß ich beſorge,
 wenn ihr mit allem
 eurem Gepäcke einſtei-
 gen wollet, möcht' es
 euch ſehr gereuen, ſon-
 derlich die, die nicht
 ſchwimmen können.

Die Todten. Was
 ſollen wir alſo thun,
 um eine glückliche
 Fahrt zu haben?

Charon. Das will
 ich euch ſagen. Ihr
 müſſt alle dieſe unnü-
 tigen Sachen auf dem
 Ufer zurücklaſſen und
 nackt einſteigen;
 denn auch ſo wird
 euch meine Fahrt kaum
 alle faſſen können. Du,
 Merkur, trage Sorge,
 keinen paſſiren zu laſ-
 ſen, der ſich nicht,
 wie geſagt, ſeines Ge-
 päckes entladen hat.
 Stelle dich neben die
 Schiffeleiter, muſſere
 einen nach dem an-
 dern,

Biel.

halben stell dich zum
 Reg, besetze sie, nemb
 sie an, und zwing sie
 herin zugehn nackt.
 Mer. Du sagst recht
 darvon, wir wollen
 also thun. Blan, wer
 ist der erst? Menip.
 Ich bin der Menip-
 pus, und sihe lieber
 Mercurj, ich hab schon
 mein tasche vnd stecken
 ins wasser geworffen
 vnd hab jm gar recht
 gethan, dß ich kein
 mantel mit mir ge-
 nommen hab. Mer.
 O du frummer Menip-
 pe, tritt herinn, vnd
 setze dich dort hinauff
 zum obersten am stuer-
 man, damit du die
 andern all konst an-
 sehen. Wer ist aber
 dieser schön jüngling,
 mit den glatten backen.
 Char. Ich bin Char-
 molenus, der Rega-

Biel:

bern, und nöthige sie
 alle nackt einzustei-
 gen.

Mer. Ich werde
 nicht ermangeln. Wer
 ist der erste da?

Men. Ich bin Me-
 nippus. Da siehst du
 Merkur, daß ich mei-
 nen Schnapsack und
 meinen Stecken in den
 See geworfen habe:
 den Mantel habe ich
 zum Glück nicht mit-
 gebracht.

Mer. Steig ein,
 Menippus, edelster der
 Sterblichen, und setze
 dich an den ersten und
 höchsten Platz neben
 den Steuermann, um
 die Aufsicht über die
 übrigen zu führen. —
 Und wem gehört dieß
 Mädchen Gesicht da?
 Wer bist du?

Charm. Charmo-
 leos aus Regard, der so

Viel.

renser huler, welche ein küssen kost sij. bundert kronen. Mer. Man, leg dein schöne, dein leßten mit jren küssen, dein krauß har, dein rote wangen, vñ dein ganz haut gar hinweg. D; ist recht, du bist nun gebugt, trete auch herin. Wer ist aber dieser mit dem purper gewandt, mit der kronen, vñ der sich also gewaltig herfür thut. Sag an, wer bistu. Lam. Ich bin Lampichus der Cielorum künig. Mer. W; teußels bringst du dann so vil blunders mit dir. Lam. Solt dann ein künig so bloß daher künien.

Viel.

so viele Liebhaber hatte, und dem ein einziger Kuß mit zwei Talenten bezahlt wurde.

Mer. So? Leg also deine Schönheit bey Seite, und deine Lippen mit allen ihren Küssen, und das lange Haar und die Rosen auf den Wangen, und dein ganzes glattes Fell dazu! — So recht! So bist du leicht genug zur Reise: steig ein! — Und du mit dem Purpurrecke und dem Diadem und der stieren Miene, wer bist du deines Zeichens?

Lamp. Lampichus, Tyrann von Gela.

Mer. Warum kommst du denn so schwer beladen, Lampichus?

Lamp. Wie so, Merkur? Ein Fürst wird doch nicht wol wie ein Bettler aufgezogen kommen sollen?

Einige Todtengespräche von J. W. Vassorff.

In dessen Opfern ländlicher Einsamkeit.
Erst. Hest. Berlin 1792. 8. Diese Uebersetzung
ist sehr mittelmäßig. C. N. U. D. B. 1. B.
S. 237.

Lucius

oder der magische Esel.

S. 68.

Ausser der dort genannten Ausgabe der Nicolaus von Wyleschen Sammlung von Uebersetzungen, in welcher sich die erste deutsche Dolmetschung des Lucianischen Lucius befindet, ist noch eine Auflage ohne Ort, Jahr, Kustoden und Signaturen vorhanden, welche wol noch vor der angeführten von 1478 gedruckt ist und unter die höchsten Seltenheiten der ältern deutschen Litteratur gehört. Bisher kennt man nur vier Exemplare, von denen eines Herr Kunstmeister Heidegger zu Zürich, zwei die Klosterbibliotheken zu Weingarten und Rothenbuch und eines der Herr geheime Rath Bapf zu Augsburg besitzt. Dieser gelehrte und sehr gefällige Freund hatte die Güte, mir eine genaue und weitläufige Beschreibung jenes äußerst

Äußerst seltenen Druckwerks zuzufenden, die ich hier, weil dasselbe fast noch gar nicht bekannt ist, größtentheils mittheile.

Das Ganze hat außer zwei unbedruckten 250 Blätter, und, wie die ältesten Ausgaben, keinen Titel. Auf der zweiten Seite des ersten Blatts fängt sogleich das Register an: „Item in der ersten translation dieses buches von Curio und lucretia wird funden ein großer freier handel einer bulschafft und darinne alle außgeschafft der liebe und was die gebürt: befunder dz darinne allwegen entlich mer bitterkeit dann süße und mehr laides dann froiden funden werd und darub die syg zespichen und zemyden.“ Dieses Verzeichnis haben alle Uebersetzungen. Zum ersten Mal endigt sich dasselbe auf der ersten Seite des dritten Blatts. Auf dessen Rückseite steht eine Art von Dedication:

Dem edeln hochgelehrten vñ strengen hñ Ier-
gen von abersg ritter vñ doctor d' rechten mi-
nem lieber herren gunner fründ und gebieter Luts-
balt ich richel von wyle, des hochgebornen her-
ren hñ Ulrichs graf zu wirttemberg und zu
Stumpelgarte etc. namens gnedigen herren müßer
vñler vil hail.

Auf der Rückseite des sechsten Blatts endigt sich diese Dedication ganz unten mit den Wor-
ten:

Geden

Geben zu Augarten of dem fünften tage des
oberellen (Aprilis) Anno domini. M. cccc. lxxviii.

Das siebente Blatt ist ganz leer. Mit dem
achten Blatt beginnt die erste Uebersetzung mit
einer vorangehenden Dedikation:

Der darlütigen hochgelovten fürstin vñ
fröwen fröw Mechiltten geborner pfalzgräfin by
rone vñ ein herzogin zu österrich ic. mittwen,
meiner gnedigsten fröwē Erbtut ich niclas vo
wile d' 101 Stotschreyder zu Effelingen Min willig
gehorsam vñ vñd'zenig dienste leuor.

Auf der ersten Seite des zehnten Blatts gegen
die Mitte hin endiget sich dieselbe also:

Geben zu effelingen of Mäntag nach dem suntag
Esso Nicht des Jares do man zalt von Eriskus
geburst tuent vierhundert vñ im zwep vñ sechs
hinfen Jare ic.

In dieser Weise gehen denn die benannten
Translationen fort, bis endlich die drelzehnte
und eigentlich hieher gehörige auf der zweiten
Seite des 168 Blatts folgt. Auch dieser geht,
wie den übrigen, eine Zueignung voran, deren
Anfang heist:

Dem hochgebornen herren herri Eberharten
grauen zu wirtemberg vñ zu mumpelarts ic.
Minem gnedigē herren (so) Erbtut ich niclas
von wile min vñd'zenig willigē dienste allant zu
vor Boggi⁹ florēin⁹ hat gnediger herre von
frießlicher zugen zu latnischē gebracht vñ trans-
ferpetet ain nu darsam gedicht von lucians
ainem

einem allereltesten vortzen gemacht vñ lütde von einem menschen der durch etlich kunst der zonen berhe in einen esel verkeret; ein ganz vmbhaend Järe solich form vñ geölt eins esels tzt be-
 hobt. doch unuerendert suer mēschliche v'rauste
 Du bin ich oft geberten worde das seib latiniſch
 gebliche wort auch in tütſch ied-inac: da mit die
 mēschen v' latin vmaclert dise wūderbare geschicht
 auch mōchten v'steen vñd sich dero zu kurzweile
 gebrauchen. u. f. w.

Zwar ist diese Debilation nicht gleich den andern mit dem Jahre der Fertigstellung bezeichnet. Allein man darf, wie ich schon in dem Werke selbst bei dieser Gelegenheit bemerkt habe, dieselbe sicher in die Jahre 1468 oder 1469 setzen, weil in dem letzten Jahre schon Graf Eberhard von Württemberg mit R. Friederich III. seine Reise nach Venedig angetreten hat. Die Zueignung der größten Uebersetzung an die Pfalzgräfinn Wechtild war

„es frohen nach unsern Herren kronlochnants
 sage Als man nach cristis gedurt salt tusent vier-
 hundert vñ Im acht vñd sechzigsten Järe“

datirt. Auf keine kann die Nachbildung des Lucius wol sogleich gefolgt sein. Da nemlich Ludwig von Hohenwang zu Ulm von Eichingen noch vor Johann Zeiner in Ulm gedruckt, und des Poggins lateinische Uebersetzung (s. Panzer Annales typogr. Vol. III. p. 546) herausgegeben hat, so ist es beinahe wahrscheinlich,

daß

daß Nikolaus von Weil alsbald nach deren Erscheinung seine deutsche Uebersetzung nachfolgen ließ. Diese beginnt auf der Rückseite des 171 Bl. und endet sich in der Mitte der Rückseite des 194 Blattes. Um sie ihrer äußerlichen Beschaffenheit nach mit den spätern bald nach dem Eintritte des sechzehnten Jahrh. erschienenen Ausgaben vergleichen zu können, theile ich den Anfang nebst noch einer kleinen Stelle mit:

Do ich ainemals in das land thessalia ryten wolt, da mir dan etlich rechnung von mind vatters wegn getun warē: sam ich of dē wege von geschicht zu etlichen thessalanē desselbē landes inwonern, die da gen pyatam in ain statt daselbs haim geen wolten. Ich ralt of ain pfert etliche not dürstige ding mit mir fürde: vñ nit mer dan ainē knecht by mir habēde, der mir zu fusse nachfolget. Dñ als wir vnder slichē ryten vñ gange von macherley dingē redten vñ geg nach zu der benaten statt komē wāren: frägt von denselben thessalanē, ob sy nit ainē burger in derselbē ired statt bekanten genant Hyspartus: dan ich hett etlich brief an Im sende vnd daz ich zu Im als minem wirtē In setzen vnd etlich tage by Im belyben wurd; Ey antworten mir, Inen disen menschen wol bekant vnd ten daz ryck vnd doch lary sin, vnd nit mer in sinē huse habē

habu den ain eliche huffröwe und ain magt.
 Sagten mir darby an welchem ende der stadt
 sin huse in ain garten gelegen wer. Und als
 wir zu beder syt vrsach von ainandern geno-
 men, schieden wir abe, vnd rait ich zu hispar-
 ten huse vñ klopfen an. des kam sin huffröwe,
 die ich fräget ob nit Hispartus anheimisch wer.
 Und als sy hin wieder gefrägt, wer ich were
 vnd was ich wölt, vnd ich geantwort. Ich
 hette von Decriano sophista patrensi, yne
 brieffe an Hispartum lufende: Dies dise frow
 mich enflam wart, vñ beschlos die türe:

Noch ein Stück, worin die Verwandlung
 des Lucius beschriben wird: (S. Uebers. Litt.
 B. 2. S. 80.)

Palestra telt der kamertüren vñ vnd brächt
 mir ain büchsen: deshalb ich meine klaidet
 bald abjoch vnd mich vñ der büchsen ganz durch
 salbet. Aber mir zu vnseeligem gelücke ward
 ich kain vogel sunder schnell vnd bald, hub mir
 an henden ze wachsen ain schwange vnd die
 finger miner henden füßen werden zu horne
 vnd oben an zecutspringen lange oren vnd ain
 größet kopfe ains langen antlitz. Und do ich
 das alles besach, bekant ich mich worden sin
 ainem vngestaltē esel. Wir gebrach mēschlicher
 sinne mich zellagen gegen der Palestra. Aber
 mit hangenden setzgen mines mules vnd mit

form vñ gestalte wie Ich mocht, telt Ich so schuldigen, vmb dz sy mich an ains vogels statt gemacht hett zu ain esel, des sy iz Houpt mit Iren henden telt ryssen vnd sprach. wee mir armen wie hab ich so vbel getan in minem pñen hat mich die vile vnd gelyche der büchsen betrogen. dz ich nit genomen han die rechten büchsen oß der die mēschen werden zu fōgein. Aber habe guten mute herz lieb mins, sprach sy, lichtelich beschicht diser Irrung ain orgnie: daß als bald du rosen essen wirst. so tuß du dich diser burde entladen vnd widerumb in minen hulen verkeren. Ihd allein dise einige nacht mit gedult Worn fru wil Ich dir helfen vnd rosen bringen daß du wider umb werdest zu mensche. Vnd do sy das geredt, Graif sy mich, vnd telt zartenlich mine oren vnd den gangen lybe erstnychen.

Die Typen, mit welchen dieses seltene Werk gedruckt ist, haben mit den Bäumlerischen in Augsburg, nach Hrn. Bapfs Versicherung, große Aehnlichkeit. Wäre dieses, so dürfte man über den Druckort nicht verlegen sein: Allein nach Herrn Heideggers mündlicher Behauptung gegen Herrn Bapf ist dasselbe sicher von Konrad Finner zu Eßlingen und zwar mit der Schrift seines Buchs: „der Kern messiah“ (s. Pangers Annalen S. 95) gedruckt worden. Dieser Angabe giebt
der

der Umstand, daß Nikolaus von Wyle vorher Stadtschreiber zu Esslingen war, wo er den Konrad Giner hatte kennen lernen, noch einen Grad von Wahrscheinlichkeit.

E. 71.

Der eigentliche Titel der Wyleschen Translationen von 1510 heißt mit dem Ende so:

Translation oder Übersetzungen des hochgeschätzten Nicolai von wyl; des jetzen Statthalters der Stat Esslingen: etlicher Bücher. Eine floß: Bogii Florentini: Felici Demanerlein: doctoris. Mit sampt andern Schrifften, dem XVIII. nacheinander unterschiedlichen mit iren Figuren und Titeln begriffen sint. Am Ende: Kyniglich geordnet und gedruckt Johannes Froese; Bucher zu Strassburg Im Thiergarten uff Sant Johannis entheupfung 1510. Anno Ji. M. CCCCCX. Fol.

E. Intelligenzbl. der All. L. Z. 1800. N. 126.
E. 1080.

E. 89.

Der Lügenfreund.

Auch von diesem Lucianischen Werke habe ich durch Herrn Papfs Güte eine alte bisher ganz unbekannte und

1545

gedruckte Verdeutschung erhalten, die ich hier näher beschreiben will. Der Titel ist:

Philopseudes Luciani.

Ein Gespräch Luciani, Ob man der Satzberrn,
und Tolderganslern glauben soll, Was auch für
grosse Lügen, und betrug dachinder vermische
werd. Kostt lustig und kurzweilig zulesen, Durch
Hicronymum Ziegler transcribirt.

Hierauf steht unter einem Holzschnitte, wo dem
in einem verschlossenen Gefängnisse bei einem
Pult und Tintensasse sitzenden Mann ein här-
tiges Gespenst an Händen und Füßen mit grossen
Ketten erscheint:

Gedruckt in Augsburg, durch Hainrich Stapp
ner, Anno M. D. XLV. Klein Quart.

Das Ganze hat 22 ungezählte Blätter, aber
Signaturen und Rusfoden, und ist, ausser der
Vorrede, mit etwas kleinen und stumpfen Stei-
nerischen Typen gedruckt. Auf der Rückseite
des Titelblattes steht:

Summa und Inhalt
dieses Gesprächs.

Lucianus disputiert in diesem Gespräch, Ob
doch der abzuordnen menschen Seelen auff ordnen
umgeben u. s. w.

Unten sitzt auf einem Holzschnitt eine Weib-
person beim Feuer, hinter welcher auf dem
Rücken ein todtes Kalb liegt, als wenn es
geöffnet werden sollte. Vor ihr steht der Teu-
fel mit einem wilden Schweinestopf und reicht
ihr mit der rechten Krallen etwas dar. Links
neben

neben ihm liegt mit dem Kopf zwischen den Vorderfüßen ein Ochse. Das zweite Blatt enthält die Dedication, in welcher:

Dem Jünnemen gelehrten Herren Sebastian Kenbold, Saigburgischem Secretarien, wünscht Hieronymus Ziegler seinen Gruß.

Der Uebersetzer schenkt seinem lieben Sebastian dieses „schlechte klain ding“ damit derselbe „neben der schwere seiner manigfaltigen geschäft zu Zeiten etwas lächerlichs, vund kurzweyligs zu lesen hette.“ Diese Zueignung ist unterschrieben: Datum Augspurg, am andern Junij. im xlv. Jar. Auf dem dritten Blatte nimmt die für jene Zeit wirklich sehr lesbare Uebersetzung ihren Anfang, aus welcher ich neben der Wielandischen (Erst. B. S. 179) das Stück aushebe, in welchem Eufrates die Hunde der Helate beschreibt und in den Tartarus hinabschaut:

3.

B.

In dem fing Dinomachus an, vnd sagt, Lieber sage mir Eufrates, die hund der Göttin, so sie bey ihr het lauffen, wie groß waren sie? Warlich (sprach Eufrates) groß.

Ich bitte dich, Eufrates, sagte Dinomachus, wie groß waren die Hunde der Göttin? Größer als die Elephanten aus Ostindien, schwarz vnd voll langer, struppich-

3.

III.

fer daß die Indla-
nischen elephanten,
schwarz von farben,
allenthalben rauch, vnd
mit groffen stincken-
den, vnsauberen zotten
vmbhengt. Vnd die-
weyl ich solche wun-
derliche ding nach ein-
ander sahe, stunde ich
still, vnd feret bald
das sigel an dem ring
(wölchen mir zuvor
der Arabier geben hat)
innwendig gegen dem
hellen an der hand
einwartz. Also gieng
die Heccate erschrocklich
daher, vnd flietz mit
irem Drackensfuß auff
die erden, machet ain
grausam, weyt vnd
dieß loch, inn solcher
weyte, wie die Hell
ist. Darnach ober ain
flaine weyl, stige sie
hinab inn das loch,
Da nahm ich ein herz

ter und schmutziger Bot-
teln. Ich blieb beim
Anblick dieser Erschei-
nung stehen, und dreh-
te in aller Stille den
Ring, den ich von
dem Araber habe, ge-
gen das Innere des
Hand. Sogleich stampf-
te Heccate mit ihrem
Drackensfuß auf den
Boden, und es ent-
stand eine Kluft von
so ungeheurer Größe,
daß sich der ganze Tar-
tarus aufgedeckt zu ha-
ben schien. Sie sprang
hinein und schwand
nach und nach aus
meinen Augen. Ich
aber faßte ein Herz
und schaute mit vor-
gebogenem Kopfe in
den Abgrund hinunter,
indem ich den einen
Arm um einen zu-
nächststehenden Baum
herumschlang, um nicht

hin-

3.

B.

an mich, gieng hingu
 außs nächst, und gu-
 cket in das loch hinab,
 aber ich hielt mich an
 einen baumen mit der
 hand, der zu nechst dar-
 bey stunde, damit ob
 mir schweben würd,
 vnad das gesicht ver-
 gieng, das ich nit hyn-
 ab stürzet, Da sahe
 ich vo stund an hynab
 in die abgrub der Hel-
 len, vnd was man da
 selbst thet, wie es zu-
 gieng, was es für ein
 wonug het, Ich sahe
 das hellisch erschrocken-
 lich wasser, den Phle-
 geton voller fedriger
 stanten, den grausamē
 dreiförsigē hellhund
 Cerbarū, alle seelen
 der abstorben, also
 eigentlich, das ich je
 vil darunder kennet.

hinabzustürzen, wenn
 mich etwa ein Schwin-
 del ankäme: und da
 erblickte ich alles, was
 im Tartarus zu sehen
 ist, den feuersirudeln-
 den Phlegeton, den
 stogischen See, den
 Cerberus, die Seelen
 der Abgeschiedenen, und
 so deutlich, daß ich
 einige darunter er-
 kannte.

T i m o n .

Noch eine ältere und seltenere Verdeutschung dieses Stücks von

1530

habe ich ebenfalls durch Herrn Papfs Güte erhalten, nemlich:

Gesprech des kunstreichen Dichters Luciani genant der Timon oder Timotheus, Neulich zu eren dem durchleucht. E. Hochgebornen Fürsten vnnß herrn herrn Friderichen Pfaltzgrauen bei Rhein etc. Kan. Mar. Starbhalter etc. Durch dem Erndhofften hochgeleit. Herrn Jacoben Schenck der Rechten Doctor, auß Latein inn teutsche sprach gezogen.

Der Inhalt die Büchlin ist zum ersten,

- | | | |
|-----|---|--|
| Von | { | 1 Böser gesellschaft. |
| | | 2 Verschwendung eigner güter. |
| | | 3 Gewalt des Pfennigs. |
| | | 4 Geiz vnd vntrew. |
| | | 5 Schmeichlern. |
| | | 6 Allerhand Finanz vñ practick der welt. |

Alles auff schönst vñ kurtzweilichst heraus gebracht vñ vffgemacht. Zulesen vast nutz vñ lustig.

Getruckt zu Wormbs durch Hans Meiel Nach Christi geburt im M. D. XXX. Jar. Kl. Quart.

Dieses äusserst seltene Druckwerk enthält 27 ungezählte Blätter, und hat blos Signaturen, die auf dem Platze der ihm fehlenden Kunden

stoben stehen. Am Rande sind die Paragraphen mit lateinischen Zahlen bezeichnet. Auf der Rückseite des ersten Blatts beginnt die oben auf der zweiten Seite des zweiten Blatts sich endigende Dedikation des Uebersetzers (der sich als Doktor der Rechte von Speyer damals zu Worms aufhielt) an „Friederich Pfalzgraffen bei Rhein Herzogen in Bayern“ u. s. w. Unterscriben ist dieselbe: Datum des zwentz tags Januarij, Anno fünffstieben hundert zwentz Neun. Gleich nach der Dedikation nimmt die Vorrede ihren Anfang, welche vier Seiten einnimmt. Das fünfte Blatt enthält den Inhalt dieses Dialogs. Mit dem sechsten Blatte beginnt dann die Uebersetzung, mit welcher bis auf eine Seite achtzehn Blätter angefüllt sind. Die übrigen vier Blätter liefern eine „Auslegung der Hiskorten, Fabeln auch fremdder wort vnd namen in diesem gesprech.“

Die Charakterzeichnung, welche Jakob Schenk in der Vorrede von dem Lucian entwirft, verdient theils ihrer bewussten Geradheit, theils aber auch ihrer Richtigkeit wegen hier zu stehen. „Lucianus, heist es daselbst, lezt mit verdeckten worten dan mit freiem munde, aber mermaln mit eym höffliche schwangl vüret vilerley böschter heydnischer ceremonien, strafft die fargē jauchen, die nachweisen, die vnnützen künstler, die vermeynten lerer,

die ehrgeizigen vndd übermütigen vñ vil der-
 gleichen menschlicher vnwissenheyt aberglauben
 und laster. Er hat fürwar gewußt wo ein
 ieden der schuch truckt, Er weuß eyn die wan-
 den gar seuberlich auffzudecken, eyn gute zur
 zugebē, gar höfflich eyns drein zuschlagen —
 Er ist in schimpffreden vast höfflich, laster zu-
 stechen vast rösch vñ handig, Vnd wiewol er
 sich mit guten lächerlichen hossen geylet vñ lüg-
 let, iedoch den ernst mit kurgweiligem ge-
 schwetz dermassen vermischet, daß er eynem
 lachend die warheyt sagt, also spottet vnd
 scherzhet, daß er darneben gleich als mit eynem
 binsel der menschen wesen, art vnd neygigkeit
 abmalet, alles so deutlich vnd augenscheinlich
 an tag hersür bringet, daß seyn fastnacht spill,
 seyn Satyro oder straffgedicht mit disen ge-
 sprechē sich vergleichen oder mer lust, kurgweil
 vnd nuß gebereu möchte. — In summa er ist
 geweest eyn arttger speyuogel vñd verachter der
 abgötter, der aberglaubigen, Auch d' heyni-
 schen meyster vnd beinahe aller nerrischen weis-
 sitten vnd vbung der menschen u. s. w.

Schenck hat, wie es scheint, griechisch
 verstanden und das Original bei seiner Dol-
 metzung, die sich bei aller ihrer Rohheit und
 Wildheit ziemlich gut lesen läßt, zu Rathe ge-
 zogen. Da bekanntlich der Anfang des Timon

zu den schönsten Stellen jenes Stücks gehört, so theile ich ihn, der großen Seltenheit dieser Uebersetzung wegen, neben der Wielandischen Uebersetzung mit.

Schenck.

O Jupiter, du lieb-
reicher, du freudgeber,
du freuntmacher, du
gasthalter, du werth-
mestler lautknallender
prausender donder-
blig, du wolcketreiber,
du Eydsprecher, oder
wie sich sonst die hoch-
besinte, im geist ent-
zuckten Poeten (son-
ders sie reimen und
gedichten sich indert
flossen) dich pflegen zu
nennen, wann als dann
gebens dir vil wun-
derbarlicher zunamen,
damit du ihnen sie rei-
men ergenst, die zal
vñ silben must ersetzen
und auffüllen. Wo
ist nun tezt dein durch-
brechender Blitz, dein

Wiel.

O Jupiter, Schutz-
gott der Freundschaft,
der Geselligkeit und des
hüthlichen Schutzes,
Schirm der Fremd-
linge, Rächer des
Verraths, Wolkentri-
sammler, Blitzeschleu-
derer, oder mit wel-
chen andern Nahmen
die angebannenen him-
melsigen Dichter —
zumal wenn sie um
Ausfüllung eines Ver-
ses verlegen sind —
dich begrüßen: wo
bleibt dein mächtigtra-
chender Blitz, dein
weitdrumrender Don-
ner, und dein flam-
mendender, ablen-
dender, schrecklich-
schmetternder Wetter-
strahl? —

Ehend.

Wiel.

lauffnallender Donner,
 dein brennender er-
 schütterlicher Schlag.
 Eihe legt wirt menigl.
 lich offenbar daß diß
 alles nichts dan Fa-
 beln vund meren, seind
 nur gleich eyn rauch
 vund geschweh der Poe-
 ten, da nichts hinder
 ist dan geböñ der wort,
 Ich weyß nit wie ob-
 gemelte dein werre vñ
 waffen (welche doch so
 hochgeiobt, gesungen
 vñ außgeschrieß als
 ob solch von fern möch-
 ten harren vñ schlagen)
 ietzt so gar erloschen
 vnd so kalt worden, daß
 nit eyn kleyns fünd-
 lin jorns wider die
 Straffwürdigen vbel-
 thäter obzug oder vor-
 handt ist, dermassen,
 daß deren eynet so eyn
 Keyneyd zuschweren
 beregt, vil ehe vnd

strol? — Augenschein-
 lich sind alle diese Din-
 ge, das Geyrassel der
 Worte abgerechnet, lau-
 ter Poffenwerk und poe-
 tischer Dampf. Dein
 so viel besungenes weit-
 treffendes, immerfer-
 tiges Geschöß ist, ich
 weiß nicht wie, gänz-
 lich erloschen und er-
 kalter, und hat auch
 nicht den kleinsten Fun-
 ken gegen die Laster-
 hasten mehr in sich.
 Ein Bösewicht, der
 im Begriff ist, einen
 falschen Eid zu schwö-
 ren, würde sich eher
 vor einer gestrigen
 Lichtschnuppe, als vor
 deines allbezwingen-
 den Elikes Flamme
 fürchten. Kurz, du
 scheinst ihnen, anstatt
 des Donnerkeils, einen
 Löschbrand zu schleu-
 dern, von dem sie we-
 der

Schenck.

Biel.

mehr erlöschē leicht-
 dacht dan feur deines
 Donderschlags fürch-
 tet, ja die solche Kren-
 eydtzen besorge jnen
 gar nit, du etwan mit
 eynem glühenden brandt
 drein schlagest, vnd sie
 irgend beschedigest mit
 dampff ob' hiß darvon
 pflegt zukomē. Aber
 hiß ist jr höchst sorg-
 nüs, sie etwas daruo
 bemacht oder geschwerget
 nichten werde, darauß
 dan erwachsen, das
 Salmoncus Dender
 zumachen sich vnder-
 standen, vñ sölwar nit
 ganz vnbillich, dem-
 nach du Jupiter, so ver-
 jagt vñnd laßt, Dar-
 gegen er Salmoncus
 zu aller bestheyt frey-
 dig vñ gedürstig ware.
 Warum aber solt er
 es vnderlassen? Die-
 weil du gang hinfleßig,

der Feuer noch Rauch
 befürchten; das ärgste,
 was ihnen begegnen
 kann, wenn er sie
 trifft, ist mit Kohl-
 staub bedeckt zu wer-
 den. Ist es bey sol-
 cher Verwandtnis wohl
 zu verwundern, daß
 ein Salmoncus sich un-
 terstand, dir entgegen
 zu donnern? ein Un-
 ternehmen, womit ein
 so stolzer und hitziger
 Mann gegen einen so
 kaltledrigen Jupiter
 noch wohl zu Stande
 zu kommen hoffen durf-
 te. Denn warum soll-
 te er das nicht, da da
 so hart schlägt, als ob
 du einen Schlafrunk
 bekommen hättest, und
 weder Ohren für fal-
 sche Schwüre, noch
 Augen für die andern
 Uebelthäter der Men-
 schen hast? Wie kann
 man

Schenk.

Wiel.

so hart schliessest du
 schnardest, als ob du
 Wraun wurst gegessen
 hettest, gewerest noch
 erhörest keyn Bittenden,
 hast keyn auffsehens
 weder auff die Meyn-
 endigen noch auff an-
 der vbelthätigen schalt
 du bößwicht. Kling-
 lest als ob du blöde
 drieffende augen het-
 test, Siehst durchtün-
 ger zu allem was
 geschieht, die oren seind
 dir beraubet gleich de-
 nen so mit grossem al-
 ter beladen und ver-
 amacht.

man anders denken,
 als daß deine Augen
 vor Alter endlich blöde
 und deine Ohren dick-
 häutig geworden seyn
 müssen?

Pytiab.

Einzelne Reden.

S. 99.

Noch immer, während wir mit Kopelen
 hellenischer Dichter beinahe überschwemmt wer-
 den, scheinen sich unsere Dolmetscher vor dem
 schönen Nachlasse eines der gebildetesten und
 fein-

feinften Redekünftler Griechenlands sträuben zu wollen. In diesem ganzen Jahrhunderte bis fast an dessen Ende konnten wir nicht mehr als die zwei Versuche von Goldhagen und Seiler aufweisen. Vor kurzem erst schloß sich Hr. Schlegel ebenfalls mit zwei Versuchen an jene an. Den Echnen des neunzehnten Jahrhunderts ist also auch hier sehr viel übrig gelassen worden. Hr. Schlegel lieferte

1796

die Trauerlobrede unter dem Titel:

Der Epitaphos des Lyfias (von Hr. Schlegel).

E. Wielands att. Mus. Erst. B. S. 231—254.
Die Uebersetzung ist kraftvoll, genau und getreu, gedrängter, bestimmter und treffender, aber bisweilen auch etwas gesuchter und gekünstelter als die Seilersche, die wegen ihrer Würde und männlichen Stärke noch mehr als dreißig Jahren noch ihren Werth behaupten kann. Ich theile, um eine Vergleichung anstellen zu können, von beiden den Anfang mit:

Schlegel.

Seiler:

Wenn ich glaubte,
meine Zuhörer, es sey
möglich, an diesem
Grabe die Verdienste

Wenn ich glaubte,
ihr bey diesem Grabe
versammelten Zuhö-
rer! es sey möglich,
daß

Schlegel.

der hier ruhenden Männer durch Worte auszudrücken: so würde ich denen Vorwürfe machen, welche mir nur wenige Tage zuvor den Auftrag gaben, über sie zu reden. Weil aber die ewige Zeit (*ὁ πᾶς χρόνος*, der ganze Umfang der Zeit) dem ganzen Menschengeschlecht nicht hinreichend seyn würde, eine Rede, welche den Thaten dieser Helden gleich wäre, hervorzubringen: deswegen scheint mir der Staat, aus Vorsorge für diejenigen, welche hier reden, den Auftrag nur kurz zuvor zu ertheilen, in der Meynung, daß sie so wohl noch am ersten Nachsicht bei den Zuhörern finden würden. Ueberdem gilt meine

Seiler.

daß das Wohlverhalten der in denselben ruhenden Männer le mit Worten ausgedrückt werden könnte: so hätte ich fast diejenigen getadelt, welche es veranstalteten, daß man eine in so wenigen Tagen verfertigte Rede auf sie halten sollte. Weil aber kein Mensch le fähig und keine Zeit lang genug ist, eine Rede zu verfassen, welche so großen Thaten gleich wäre; so scheint mir die Stadt für die Ehre des Redners gesorgt zu haben, wenn sie ihm nur wenige Tage zuvor den Befehl gab, aufzutreten; indem sie dafür hielt, daß er in solchem Fall bey den Zuhörern desto leichter Vergebung finden würde.

Schlegel.

Rede zwar ihnen, aber es sind nicht ihre Thaten, welche ich über- treffen soll, sondern die Redner, welche vor mir über sie gesprochen haben. Denn die Tapferkeit dieser Hel- den gewährte denen, die dichten können, und denen, die reden wol- len, einen so uner- schöpflichen Ueberfluß an Stoff, daß man schon ehemals viel Schö- nes über sie gesagt, und doch vieles über- gangen hat, und daß dennoch auch für die Zukunft genug zu re- den übrig bleiben wird. Kein Land und kein Meer ist von ihrem Ruhm unerreicht ge- blieben. Allenthalben und bei allen Men- schen giebt es Leute, welche ihre Großtha-

Seller.

würde. Doch ich habe nur von ihnen zu spre- chen, nicht aber mit den Thaten solcher Männer, sondern mit den Reden, welche an- dere vor mir auf sie gehalten haben; einen Wettstreit zu überneh- men. Denn ihr Wohl- verhalten reicht sowol denen, welche Dichter sind, als denen, wel- che davon reden wol- len, einen so großen Ueberfluß dar, daß in vorigen Zeiten zwar schon sehr viel vor- treffliches darüber ge- sagt, vieles aber auch von ihnen übergangen worden, vieles den Nachkommen davon zu sagen noch übrig ist. Denn sie sind keinem Lande, sie sind kei- nem Meere unbekannt; überall und von allen
 Men.

Schlegel.

Seiler.

ten besingen, indem sie
ihr eigenes Unglück be-
klammern.

Menschen, welche ihre
eigenen Schicksale be-
klagen, wird die Ta-
pferkeit derselben ge-
priesen.

In ebendemselben Jahre erschien auch noch
von Fr. Schlegel:

Der Olympiakos des Ipsias.

Ebendaf. S. 274. Ein Stück dieser kurzen ge-
gen den Dionysius von Syrakus gehaltenen
Rede, welcher Opfergesandte zu den olympi-
schen Spielen geschickt hatte, heist also:

Ich trete auf, nicht um Vernünftigkeiten zu
schwätzen, oder um über Worte zu streiten.
Denn ich halte dafür, dieß sey eine Beschäf-
tigung für ganz nichtsnutzige und hungrige Co-
fisten: die Pflicht eines wackern Mannes und
würdigen Bürgers hingegen, über das Eine,
was noth ist, seinen Rath mitzutheilen. Ich
rede von der ganz unwürdigen Lage von Hellas,
welche wir vor Augen sehen: ein grosser Theil
derselben ist in der Hand der Barbaren, und
viele freye Städte sind von Tyrannen vertilgt.
Wäre die Ursache dieser Leiden, unsre Schwäche,
so müßten wir uns in das Schicksal ergeben.
Da es aber bürgerliche Uneinigkeit, und gegen-
seitige

seitige Streitsucht ist, wie sollte es dann nicht
nothwendig seyn, jene zu besänftigen, diese zu
bändigen? Und zu erwägen, daß Streitsucht
der gewöhnliche Fehler der übermüthigen Glück-
lichen, Weisheit und Mäßigkeit in Entschlüs-
sen aber ihre wichtigste Pflicht ist? Wir sehen
ja die Größe dieser Gefahren, und wie sie uns
von allen Seiten umringen. Ihr wißt es:
der ist Herr, der auf dem Meer der mächtigste
ist; nun ist aber der König der Meister aller
Schätze; und die Leiber der Hellenen sind ja
dessen Eigenthum, der bezahlen kann: auch be-
sitzt er selbst viele Schiffe, und viele andre der
Tyrann Sikeliens u. s. w.

Meleager.

Auf den Frühling:

S. 106.

1797

Frühlingslied, tren aus dem Griechischen des
Meleager 1797, umgearbeitet 1794 von G. W.
Chr. Starke.

In Kulda's Blumenlese. Leipz. 1797. S. 138.
Die Manier dieser Uebersetzung hat der Verf.
selbst angegeben. Hier ist der Anfang:

Keine Stürme füllen mehr die Lüfte,
Heiter lächelnd haucht der Frühling Düste,

P 2

Und

Und die Blumen blühen,
 Und die nackten Rasen
 Schwellen und begrasen
 Mit dem jüngsten Grün.

Wie die Blumen knospen, wie sie sprossen,
 Wie mit Thau des Morgens übergossen
 Purpurroth und mild
 Alle Wiesen glühen
 Wie zum holden Lächeln
 Schon die Rose schwellt!

Von den Bergen hallt des Schäfers Freude,
 Und der Ziegenhirt auf frischer Weide
 Sieht mit frohem Sinn
 Seiner Bocklein Gaukeln,
 Auf den Meeren schaukeln
 Sich die Schiffe hin.

S. 106.

Einzelne Epigramme.

1793

Drei Epigramme von A. Ph. Coll.
 In den Analecten. S. 54 fg.

1800

Auf den Sidenier Antipatros von J. A. L.
 Teub. von Sedendorf.
 In den Blüthen griech. Dichter. S. 192.

Minners

Mimnermus.

Elegien.

Einzelne Stücke.

S. 115.

1800

Mimnermos. (Bruchstück über den Werth der Liebe) von J. K. L. Frhn. von Seckendorf.

In den Blüthen gr. D. S. 125. Hier ist das kleine Stück:

Leben was ist? und die Freud' entfernt von
der goldnen Kithere?

Ersterben möcht' ich, gesiel länger mir jene
nicht mehr,

Heimlicher Liebesgenuß, und liebliche Gaben
und Wohlkust.

Blumiger Jugendschmuck wird zur er-
wünschtesten Lust

Allen Männern und Frau. Doch naht das
betrübende Alter,

Schast es den reizenden Mann selber zum
schmählichen um,

Dann belasten uns stets das Gemüt die quäl-
enden Sorgen,

Keinen erfreut, wenn er schaut hellos
leuchtenden Glanz.

Aber verhaßt ist den Knaben, und nimmer
geehrt von den Mädchen,

Wenn der Greisenzeit Bürde die Götter
gesandt.

M o s c h u s.

I d y l l e n.

Mehrere Idyllen.

S. 117.

1809

Grablied auf Bion; Europa; Dafnis und ein Mädchen; Wechselwünsche und Eros Gewalt von J. K. L. Fehn. von Seidenbornf.

In dessen Blüthen gr. D. S. 56—93. Gleich der Weise, nach welcher die Nachbildungen der übrigen Dichter gearbeitet sind. Der Verf. hält sich zwar auch hier genau an die Ueberschrift, aber nicht mit der Leichtigkeit und Simplicität, wodurch sich z. B. die Mansforsche Uebersetzung so sehr auszeichnet. Zur Vergleichung mit jener der Anfang:

Küßlich stehst mir, o Wälder, und ihr, o
dorische Quellen!

Auch ihr, Ströme, beweinat den liebens-
würdigen Bion.

Trauert nun ihr Pflanzen mit mir, weh-
klagt, ihr Gehölze,

Nun ihr Blumen verhaucht auf eukrem wel-
kenden Stengel.

Dunkler erröthet vor Schmerz ihr Rosen und
ihr Anemonen.

Nun

Nun Hyazinth', ertöne dein Zeichen, und
häufiges Ach! Ach!

Schreibe dir nun auf den Kelch. Es starb
der liebliche Säng'.

Hebet den Klagegesang, o sikelische, hebet
ihr Mufen!

Nachtigallen, die ihr im verschlungenen Laube
geduckt sitzt,

Hin, und verkündet es nun dem sikelischen
Quell Arethusas,

Bien sei tod, der Kinderhütende, sei auch
mit jenem

Tod der Gesang, vergangen mit ihm die
dorischen Lieder.

Einzelne Idyllen.

S. 123.

1786

De verlorene Amor, eine plattdeutsche metrische
Uebersetzung von E. L. J. Brückner.

In dem Göttingf. und Vossischen Mus. Alm.
1786. S. 73 fg.

1787

Der entflohene Amor.

In Greccourts ausgewählten Werken, frei
übersetzt. Zw. Bändchen. (Paris 1787. 8.)
C. 30.

V 4

1800

1800

Der entlaufene Eros nach Moschus von J. H. Voss.

In dem überflüssigen Taschenb. herausgegeben von J. G. Jacobi. Hamb. 1800. 12. S. 65. Genau, leicht und einfachschön ist diese Nachbildung:

Kypria rufte den Sohn mit tönender
Stimme, den Eros:

Hat auf den Wegen nur einer den irrenden
Eros gesehen,

Mein ist der flüchtige Knab'; ein Geschenk
verdient, wer ihn anzeigt.

Ja ein Kuß belohnt dich, der Kypria! Bringst
du ihn aber;

Nicht den trockenen Kuß, was besseres,
Fremdling, empfängst du.

Wohl ist der Knabe gezeichnet; aus zwanzigen
sändest du leicht ihn.

Nicht ist weiß die Gestalt, nein feuerroth,
und die Augen

Brennen ihm grell; heimtückisch der Sinn
und freundlich die Rede;

Niemals gleich dem Gedanken das Wort;
und wie Honig die Stimme. u. s. w.

Des Eros Macht nach Moschus von J. H. Voss.

Ebendaf. S. 68. Nicht so weich und einfach
als die vorige. Hier ist sie:

Pisa

Pisa vorbei stürzt nieder zum salzigen Meer
 der Allcios,
 Senkt dann zur Quell' Arethusa die Olbäum-
 tragenden Wasser,
 Festliches Laub und Blumen zur Gab' ihr
 bringend, und Siegestaub,
 Und tief steigt er hinab in die Brandungen
 (κυμασι); dann in des Meeres
 Abgrund rollt er unten, und mischt nicht
 Wasser den Wassern;
 Nicht auch erkennet das Meer, wie der
 mächtige Strom es durchwandelt.
 Unheilbristender Knab', arglistiger, Lehrer
 des Gräuels!
 Selber den Strom lehrt Eros voll Lüstern-
 heit unterzutauchen.

Der pflügende Eros von J. H. Voss.

In dessen letztem Mus. Alm. Neustrelitz 1806.
 S. 238. Gleich der vorigen Verdeutschung.

Fackel und Pfeil ablegend, entgrif den Ste-
 den des Treibers
 Eros der Schalk, und ein Sack hieng ihm
 die Schulter hinab.
 Als in das Joch er gespannt den duldbenden
 Nacken der Stiere,
 Streuet' er Weizenfaat über der Deo
 Gefild.

234 Moschus. Musäus.

Auf zum Zeus nun blickt' er und redete:

Fülle die Furchen!

Oder ich hole dich gleich, Stier der Tro-

pa, zum Pflug!

Einzelne Stücke.

S. 125.

1710

Der klüchtige Cupido, oder *Eros Spanner*.
Aus des Mr. Longuepierre Idylles de Moschus
p. 115. Madrigal. von Philander von
der Linde.

S. dessen verlebte Gedichte. Leipz. 1710.

S. 45.

M u s ä u s.

Hero und Leander.

S. 136.

Die Juldaische Uebersetzung von

1795

ist in jenem Jahre auch besonders gedruckt
worden:

Hero und Leander — aus dem Gr. des Mus-
äus überetzt von Fürchtegott Christian
Juida, ordentlichem Lehrer am königlichen Päd-
agogium in Halle. Leipz. 1795. 2.

Wenig.

Wenigstens eine der besten Verdeutschungen dieses Gedichtes bleibt sie, ob sie gleich von prosaischen Wendungen und Sprecharten nicht ganz frei ist. Vergl. N. III. D. B. Anhang zum 1 — 28. B. Dritt Abth. S. 532. Wenn man sie auch in der Blumenlese auf das Jahr 1797 findet, so muß man wissen, daß dieses Jahr nur einen neuen Titel erhalten hat. Zur Vergleichung mit der Stolbergischen Uebersetzung siehe die Schilderung der Hero hier:

Allda wandelt' auch hin zum Tempel der
Göttin die Jungfrau
Hero: Schimmer ergoß sich von ihren lieb-
lichen Wangen,
Gleich dem Monde, wenn er mit Schimmern-
dem Haupte heraufswallt.
Purpur glänzt auf den schneeweißen Wan-
gen, wie wenn eine Rose
In gemischter Röthe entblüht. Man hätte
geschworen,
Auf den Gliedern von Hero ein Beet voll
Rosen zu sehen:
Also rosig schienen die Glieder des Mäd-
chens, und wo sie
Wing, da umblüheten Rosen den Fuß am
weißen Gewande.
Zahlloser Reiz umfloß ihren Leib. Wie
irren die Alten,
Wenn

Wenn drei Grazien nur sie lehrten! es blühten
 bei Hero
 Hundert Grazien wol in Einem lächelnden
 Auge.
 Warlich ein würdiges Weib zur Priesterinn
 wählte sich Kypriß!
 Also machte den Rang der Schöne den
 Jungfrauen allen
 Kypriß Priesterinn Kreittig, und schien
 eine andere Kypriß.
 Alle die lenksamen Herzen der Jünglinge
 lenkte sie; keiner
 War unter ihnen, der nicht zur Gattinn
 Hero sich wünschte.
 Wandelte sie dahin zu der Gattinn prangen-
 dem Tempel,
 Immer folgten ihr Sinn' und Augen und
 Herzen der jungen
 Männer.

Das Jahr

1799

machte das Dugend der Verdeutschungen des
 kleinen Epos voll. In demselben erschien:

Der nächtliche Schwimmer; oder Hero und
 Leander. Eine Reliquie für Liebende; von Mus-
 äus. Könneburg und Leipzig 1799. 8.

Keine der vorhergehenden Dolmetschungen
 ist durch diesen neuen Versuch, der jedoch eben-
 falls seinen Werth hat, übertroffen worden.

Man

Musaüs. Ocellus. 237

Man findet hier im Ganzen zwar gute Hexameter, aber auch äusserst harte, casurlose, übervolle Verse, 1. E.

Hätte Zeus sie erhoben nach so manchen
nächeltlichen Kämpfer.

Beigesügt ist ein Aufsatz über den Verf. und dessen Gedicht, nebst Anmerkungen historichen und ästhetischen Inhalts, die von wenig Belang sind. Vergl. N. A. D. B. 53. B. S. 232.

Ocellus aus Lucanien.

Ueber das Universum.

S. 140.

Die Schultheßische Verdeutschung steht in dem dritten Bande der Bibliothek der gr. Phil. Zürich 1781. 8.

1799

Ocellus von Lucanien, über den Ursprung der Welt. Uebersetzt und erläutert von E. G. Voss. dilt.

In Gölleborns Beiträgen zur Geschichte der Philosophie. Bohn. St. Jena und Leipzig. 1799. N. 1. Diese Uebersetzung ist mit vielem Fleisse gearbeitet und zeichnet sich vorzüglich dadurch aus, daß sie sich der seltenen Präcision und gedrungenen Kürze des Originals möglichst nähert.

238 Ocellus. Orpheus. Phocylides.

näher. E. N. II. D. Bibl. 50. R. E. 310.
Erl. f. Z. 1800. N. 55. E. 433. III. f. Z.
1799. N. 277.

Fragment
über die Gesetze. f. Stobäus.

O r p h e u s.

Die Argonautenfahrt.

Einzelne Stellen.

E. 153.

1793

Zwei Stücke aus des Orpheus Argonauten-
fahrt, von Fr. Ed.

In dessen Blumen des Abend- und Mor-
genlandes. Halle 1793. 8. Diese Uebersetzung
mach: den Anfang des Werkes aus und ist,
einige Härten in dem Hexameter ausgenom-
men, nicht übel. E. Nürnb. gel. Zeit. 1793.

P h o c y l i d e s.

Denksprüche.

E. 187.

1720

Von Melchior Dietr. Procopius.

In dessen auserlesenen moral. Gedichten.
Frankf. u. Leipz. 1720. 8. E. 59. 129. Vergl.
Gabri

Phocylides. Pindar. 239

Fabriz, griech. Bibl. Gr. B. S. 719. Harl.
Ausg.

1798

Denksprüche des Phocylides von Ludw. Hirs-
chel.

In dessen Abriß einer Religionslehre des
Plato, Denksprüche des Phocylides u. s. w.
Braunschw. 1798. 8.

P i n d a r.

Olympische Siegeshymnen.

Einzelne Gesänge.

S. 206.

Den Pindar sollten unsere Dolmetscher mehr
bearbeiten, weil wir noch wenig metrische Ver-
suche aufweisen können, worin die hohe Kraft
und Fülle nebst der einfachen Schönheit des
Originals merklich sichtbar wäre. H. W. von
Humboldt hat bis jetzt am glücklichsten ge-
arbeitet. Seit drei Jahren habe ich bloß ken-
nen lernen

1787

Die vierzehnte olympische Ode (von J. K. J.
Manfo).

In dessen Schrift: Ueber die Doren und
Grayen. Jena 1787, 8. Diese Uebersetzung ist
sehr

sehr wohl gerathen. E. N. Bibl. d. sch. W.
35. B. 1. St.

1800

Pindars erstes olümpisches Ebor, von J. K. L.
Jehn. von Seckendorf.

In den Blüthen gr. D. S. 96 — 103. Ge-
treu und genau aber hart. Der Anfang:

Treflich vor allen ist Wasser.

Gold, ein loderndes Feur in der Nacht,
Estralt weit im hochsprunkenden Schaz.
Doch wähltest du dir Siegespalmen zum Preis,
So erblick vor der Sonne kein anderes Gestirn,
Lagerwärmender, leuchtend,
In dem einsamen Bethel, o meine Seele!
Noch herrlichern Wettkampf
Als Olümpias wollen wir preisen, —
Weher den stelselobten Hümnos
Der Weisen Kunst verwebt,
Zu feiern Kronos Sohn, sich nahend
Hierons reichem, seligen Heerd,
Welcher (der Heerd?) gerechten Szepter
schwingt

In der heerbereichen Eitelia,
Die Gipfel (?) aller Tugenden brechend.
Auch verherrlichtet ihn Bilde der Harmonie,
Wie sie oft um den freündlichen Gastisch
Wir Männer spielen. — Wolan!
Ergreif die Dorische Leier von der Wand,
Wenn

Wenn Nilus Dank und Ehrenloos
 In süße Gedanken die Seele wiegt,
 Als an des Nilus Strom er rannte,
 Ungehornten Leib in den Wagen gespannt,
 Den südkaiser Heron dem Siege hingab,
 Den roßstärksten Herrscher.

Nemeische Siegeshymnen.

Einzelne Gesänge.

S. 217.

Pindars dritte Nemeische Ode von M.

In Etäudlins Schröb. Mus. Alm. 1783:
 S. 204 — 212. Diese Uebersetzung ist frei.
 Der Anfang heißt:

Göttliche Muse, meine Mutter,
 Komm, ich suche dich,
 Zur Nemeischen Mondesfeier
 Komm ins Dorische Eiland
 Alguna des Fremblings Beisitzerin!
 An Apeys strömenden Wassern
 Harrt dein der fröhlichen Jünglinge Chor
 Hontasüßer Gesänge Weither
 Dürstend nach deiner Stimme laut.

Jedem Ding ziemet das Seinige;
 Aber Sieg im mächtigem Wettkampf
 Steht vor allem Gesang,
 Herrlicher Kränze und Thaten

Q

Schul.

Schönsten Begleiter.

Sieh mir drauß der Gesang
In der Seele wie Wasserflut —
Auf! beginne den Hymnus,
Dem selbst Jupiter hórcht,
Der auf wolkeitem Himmel thront,
Du seine zartgeliebte Tochter!
Unter Aigina's Bewohnern
Will ich meine Leier, mein Lieb
Zugesellen dem deinigen.
Lächeln wird meiner süßen Mühe
Krisokleidas des Landes Zierde.

P l a t o.

Sammlungen einiger Werke.

B. 236.

1782

Friedrich Wilh. Im. Dillenius Platonische Ehrenmathe, griechisch und deutsch. Mit kritischen und philologischen Anmerkungen. Ein Lesebuch für Jünglinge. Winterthur 1792. 8.

In dieser Sammlung sind folgende Schriften übersetzt: 1. Eutyphron oder vom Heiligen. 2. Theätet oder von der Wissenschaft. 3. Theages oder von der Weisheit. 4. Laches oder von der Tapferkeit. 5. Protagoras oder die Sophisten. 6. Die Liebhaber oder die Philosophen.

lofophie. 7. Menon oder von der Tugend. 8. Der erste Alcibiades oder von der menschlichen Natur. 9. Der zweite Alcibiades oder vom Gebet. 10. Platons Vertheidigung des Sokrates. 11. Kriton oder von der Bürgerpflicht. 12. Phädon oder von der Seele. — Die Uebersetzung dieser Stücke ist nicht reich und geschweidig genug. E. M. D. Bibl. 53. D. 1. St.

Einzelne Bücher aus einzelnen Werken.

E. 240.

1779

Das siebente Buch aus den Unterredungen über die Gesetze, von Fr. Gedike.

In dessen Aristoteles und Basileus. Erst: Abth. Berlin 1779. 8.

Auszüge aus einzelnen Schriften.

E. 245.

Ob wir gleich den großen dichterischen Weisen in allen seinen Werken, in Sammlungen und einzelnen Schriften öfters aufweisen können, so haben wir doch der guten und vorzüglich guten Nachbildungen noch nicht so viele, daß wir uns, wenn nemlich übersezt werden soll, nicht nach neuen Versuchen umsehen

dürften. Selbst in den Sammlungen stand nur die Gedelsche bisher noch obenan. Indes haben wir jetzt Hoffnung, seitdem (in der M. Messe 1800) Herr Friedrich Schlegel, gelehrter und glücklicher Uebersetzer mehrerer griechischer Geisteswerke, eine vollständige Uebertragung des Plato angekündigt hat, sogar das Ganze künftig in einer Form zu sehen, die uns ohne Zweifel Freude und Ehre bringen wird. Unter den Sammlungen einiger Werke trat neuerdings

1797

mit Ehre hervor:

Blumenlese aus den Weisen des Alterthums für Freunde der Religion und Tugend, von Friedrich Ludwig Röper, Pastor und Collaborator zu Schwerin. Zweiter Band. Neu, Arelis 1797. 8.

Man findet hier:

1. Eutrophon, oder von dem Heiligen und dem Gottesdienste. (Ganz.)
2. Wer ist der weiseste Mann? (Aus der Apologie des Sokrates.)
3. Verachtung des Todes aus Liebe zur Pflicht und zur Tugend. Die vornehmste Sorge des vernünftigen Menschen. (Fortsetzung.)
4. Pflichten eines Richters und Beklagten vor Gericht. (Fortsetzung.)

5. Krit.

5. Kriton, oder Pflichten gegen das Vaterland. (Gang.)
6. Theages, oder Wahl und Würdigung eines Lehrers und Erziehers der Jugend. (Gang. Das Uebrige aus dem Protagoras.)
7. Prometheus, oder Ursprung der bürgerlichen Gesellschaft; eine allegorische Erzählung (Fortsetzung aus dem Protagoras.)
8. Was ist schlimmer, Unrecht thun, oder Unrecht leiden? (Aus dem Gorgias.)
9. Das durchlöcherete Faß, oder Rässigung der Begierden. (Eben daher.)
10. Der verflante Arzt, oder das Schicksal des strengen Sittenrichters. (Eben daher.)
11. Das Todtengericht, oder das Schicksal der abgewichenen Seelen. (Eben daher.)

Von dem Werthe der Möperschen Dolmetschungen ist schon in der Uebers. Litt. d. Gr. Zw. B. S. 552. gesprochen worden. Sie zeichnen sich durchgehends durch Fleiß, Treue und Einfachheit aus, nur konnte ihnen 1. E. bei Plato und Xenophon die attische Feinheit, Geschmeidigkeit und Delikatesse nicht ganz gegeben werden. Aus dem letzten Stück eine Probe neben der Schulhefischen Uebersetzung:

A.

S.

Zeus, Poseidon und
Pluton theilten sich,
wie Homer erzählt, in

Jupiter, Neptun und
Pluto haben ihr Reich,
das sie von ihrem Va-

N.

die Herrschaft, nach dem sie dieselbe von ihrem Vater empfangen hatten. Nun war unter dem Kronos, in Betreff der Menschen, folgendes Gesetz, welches auch noch und ewig bei den Göttern gilt: daß derjenige Mensch, der bis an sein Ende ein gerechtes und heiliges Leben geführt, nach seinem Tode in die Inseln der Seligen übergehen, und dort, allen Uebeln entzogen, in der vollkommensten Glückseligkeit wohnen, wer hingegen ungerecht und ungdullich gelebt hatte, in das Straf- und Vergeltungsgefängniß, welches man den Tartaros nennt, hinabgehen solle. Ihre Richter waren, unter

S.

ter hatten, so erzählt Homer, unter sich getheilt: Nun war unter Saturnus ein Gesetz für die Menschen, das auch jetzt noch allezeit bei den Göttern gilt; der Mensch, der ein gerechtes und frommes Leben geführt habe, sollte nach seinem Tode in die Inseln der Glückseligen hinkommen und daselbst, von allem Uebel befreit, im Besiz aller Glückseligkeit seyn: Wer hingegen ein ungerechtes und gottloses Leben geführt hat, sollte zur Strafe und Wiedervergeltung in das Gefängniß kommen, das unter dem Namen Tartarus bekannt ist. Unter der Regierung Saturns und noch in den ersten Jahren der

Regie-

N.

E.

dem Kronos, und noch zu Anfang der Regierung des Zeus, lebende Menschen, die über die Lebenden an ihrem Sterbetage Gericht hielten. Die Urtheile wurden daher übel gefällt. Pluton und die Verweser der seligen Inseln gingen deshalb zum Zeus, und berichteten ihm, daß beiderseits häufig Menschen zu ihnen kämen, die es nicht verdienten. Ich, sprach Zeus, ich will dem ein Ende machen. Jetzt werden die Urtheile so übel gefällt, weil die zu Richtenden lebendig, mithin verhüllt gerichtet werden. Viele, welche lasterhafte Seelen haben, sind mit schöner Leibesgestalt, mit Adel und Reichthum

Regierung Jupiters waren Menschen hierüber Richter, und hielten an dem Tage, da der Mensch Sterben wollte, Gericht über ihn. Wie aber in diesen Rechtsprüchen gar zu oft gefehlt ward, kamen Pluto und die Landpfleger der glückseligen Inseln zum Jupiter, ihm anzuzeigen, daß häufig Menschen zu ihnen herabkämen, die weder der Strafe noch der Belohnung werth wären, die ihnen gesprochen worden. Jupiter antwortete: Ich will dieser Unordnung bald abhelfen haben: Es wird in diesen Rechtsurtheilen so viel gefehlt, und so falsch entschieden, weil Gericht über die Menschen gehalten

wird,

R.

S.

bekleidet, und an ihrem Gerichtstage tritt eine Menge Zeugen für sie auf, die Zeugniß geben, daß sie rechtshafter gelebt haben. Hierdurch werden die Richter geblendet, zumal da auch sie selbst bekleidet zu Gerichte sitzen, und die Augen, die Ohren, nebst dem ganzen Leibe, als eben so viele Hüllen auf ihrer Seele liegen. Alle diese Hüllen, sowohl ihre eigenen, als derer, die gerichtet werden, sind ihnen hinderlich. Zuörderst also muß dem ein Ende werden, daß die Menschen ihren Todestag vorauswissen; denn jetzt wissen sie ihn. Auch ist dem Prometheus schon angelündigt, daß er ih-

wird, da sie noch in ihrem Kleide sind, und noch leben. Mancher, der eine lasterhafte Seele hat, ist in einem schönen Leibe, in Adel und Reichthum gekleidet: Und wenn über ihn soll gerichtet werden, so stellt sich eine Menge Zeugen ein, die Zeugniß geben, daß er ein gerechtes Leben geführt habe. Dadurch lassen sich denn die Richter betäuben, nebst dem, daß sie selbst auch bekleidet zu Gerichte sitzen, und noch manche Hülle, die Augen, die Ohren, der ganze Leib, noch auf ihrer Seele liegt. Die Kleider hienit, womit die Partheyen und die Richter selbst, umgeben sind, sind da lauter Hindernisse. Für die

X.

E.

nen diese Kenntniß nehmen. Sodann sollen sie, von allen diesen Hüllen entfreibet, nach ihrem Tode gerichtet werden. Auch die Richter sollen nackt, mit hin gestorben seyn, und mit der Seele selbst, bloß die Seele, gleich nach dem Tode eines jeden, wann er von allen Verwandten entblößt, jenen ganzen Schmuck auf der Erde zurückgelassen hat, betrachten, damit das Urtheil gerecht sey.

die Zukunft soll also das nicht mehr seyn, daß die Menschen ihren Sterbetag vorher wissen; denn bisher haben sie ihn geroußt. Es ist deswegen schon ein Befehl an den Prometheus ergangen, daß er den Menschen, die er in Zukunft macht, dieses Vermögen nicht mehr belege. Für das zweyte sollen sie, von allen ihren Einkleidungen entblößet, gerichtet werden; denn man soll sie erst richten, nachdem sie gestorben sind. Auch der Richter selbst soll nackt und ein gestorbener seyn, und mit bloßer Seele die bloße Seele eines jeden Todten sogleich nach dem Tode besichtigen, nachdem sie von allen ihren Verwandten verlassen, und tener ganze Aufpuß auf Erden zurückgeblieben ist, damit das Urtheil gerecht herauskomme.

Sammlungen vieler einzelner Stellen aus
mehreren Werken.

S. 245.

1793

Verschiedene einzelne Stellen von J. M. Dier-
thaler.

In seinem Geist der Sokratik. Salz. 1793. 8.

1794

Mehrere einzelne Stellen von J. F. E. Bräffe.

In dessen Sokratik. Bött. 1794. 8. Vorher
schon in der ersten Auflage des zweiten Bandes
seines katechetischen Magazins. Ebend. 1791.

Einzelne Werke.

E u t y p h r o n.

S. 246.

1786

Eutrophron II über die Gottseligkeit, nebst einer
Uebersetzung des Eutrophron aus dem Plato von
J. G. Schloffer;

S. gel. Deutschl. Fünfte Ausg. 7. B. S. 173.
Steht auch in des Verf. kleinen Schriften,
Fünfst. B. Basel. 1787. 8. N. 1.

Ber.

Vertheidigung des Sokrates.

Stückweise.

S. 250.

1800

Ein großes Stück von einem Ungenannten.

In der Schrift: Sophophone oder Darstellung
der Verfolgung merkwürdiger Philosophen —
Gera und Leipz. 1800. 8. Vergl. N. L. Zeit.
1800. N. 289. S. 74.

P h ä d o n.

Stückweise.

S. 256.

1800

Ein großes Stück von Ebendemselben.
Ebendaselbst. Vergl. N. L. Z. am a. O.

T h e ä t e t.

Mehrere Stellen.

S. 257.

1798

Mehrere Stellen von E. Nürnberger.

In dessen Schrift: Protagoras der Sophist
über Seyn und Nichtseyn, nach dem Theätet
des Plato. Dortmund 1798. 8. Die hier ein-
gewebten vielen Uebersetzungen empfehlen sich
durch

durch Deutlichkeit der Gedanken, so wie durch einen gefälligen und geschmackvollen Ausdruck. Vergl. N. L. Z. 1799. N. 9. „

Das Gastmahl.

Ganz.

1782

Plato's Gastmahl oder Gespräch von der Liebe, von G. Schultheß.

In der Bibl. der gr. Phil. 4. B. S. Brehms Handb. 1. B. S. 182.

Die aufgeführte Schultheßische Uebersetzung ist also nicht von dem Vater J. G., sondern von dem Sohne Georg Schultheß. S. gel. Deutschl. Kunst. Ausg. 7. B. S. 359.

Die Republik.

Ganz.

S. 267.

In der neuen N. D. Bibl. 53. B. S. 233. wird außer der zu Lemgo 1780 erschienenen Uebersetzung noch eine von Schultheß (dem Vater oder Sohn?) aber ohne Jahr angeführt, welche zwar besser als jene, aber doch von der Zartheit, Gewandtheit und attischen Fein-

Heinheit des platonischen Dialogs noch weit entfernt sein soll.

In den neuesten Zeiten schien man den Mangel einer bessern Uebersetzung eines jenes allgemeinen Interesse und seiner mancherlei innern und äußern Vorzüge wegen so wichtigen Werkes lebhaft zu fühlen, weil wir in zwei aufeinander folgenden Jahren, *zwei*, und zwar mit sichtbarem Fleiß gearbeitete, dem Geschmack sowol als der Gelehrsamkeit der Deutschen Ehre bringende Dolmetschungen erhalten haben. Die erste erschien

1799

unter der Aufschrift:

PLATONS Republic, oder Unterredung vom Gerechten. Uebersetzt von Fr. Carl Wolf. Erster Band, erstes bis fünftes Buch. Zweyter Band, sechstes bis zehntes Buch. Altona 1799. 8.

Der sehr bescheidene und humane Verf. hat eigentlich die Fortsetzung der von dem für die Wissenschaften zu frühe verstorbenen Konrektor B o t e zu Eutin mit dem ersten Buche angefangenen Uebertragung geliefert. „Seine Arbeit, sagt ein Gelehrter, verräth ein sehr fleißiges und forasältiges Studium der Urschrift, und ein meistens glücklich gelungenes Streben, die Schönheit des Dialogs eben sowol, als den Inhalt treu und geschmackvoll darzustellen. Die Ueber-

Uebersetzung schließt sich sehr genau an das Original an; doch ohne den Gentus der deutschen Sprache zu beleidigen, und ringt mit den Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellen, der das rechte Mittel zwischen dem platten Geschwätzten, und zwischen einer gekünstelten gezierten Rede, den Ton des edeln Gesprächs treffen will." C. R. A. D. B. 53. B. S. 233. Ebendas. ist zur Probe aus dem zehnten Buche etwas von der Erzählung des für todt gehaltenen aber wieder aufgelebten Armeniers ausgehoben, woraus man auf den leichten und fließenden Ton des Ganzen schließen kann:

Nachdem meine Seele, sagt derselbe, sich vom Körper getrennt hatte, wanderte sie in Begleitung vieler Anderer und wir kamen zusammen an einem wunderbaren Ort (*δαίμονιον τόπον*, wofür der Rec., weil *δαίμονιος* sonst nicht von Orten und Gegenden gebraucht, und der hier gemeinte Platz gleich nachher *δαίμων* genannt wird, sehr wahrscheinlich *δαίμονιον τόπον* vorschlägt), wo unten auf der Erde zwei Oeffnungen dicht nebeneinander und oben am Himmel zwei andere den ersteren gerade gegen über waren. Zwischen den Oeffnungen saßen die Richter. Diese, sobald sie den Urtheilspruch über die Angekommenen gefällt hatten, geboten den Gerechten, nachdem sie

sie ihnen eine Schrift, worin der Urtheils-
 spruch abgefaßt war, vorne an die Brust ge-
 hängt hatten, zur Rechten den obern Weg
 durch den Himmel zu wandern; den Ungerech-
 ten dagegen, die auch, aber hinten auf dem
 Rücken, eine Schrift trugen, worauf alle ihre
 Thaten verzeichnet waren, hießen sie, den Weg
 zur Linken zu wandern, der in die Tiefe hin-
 abführte. Zu mir aber, als ich mich näherte,
 sagten sie: ich sollte von dort als Bote zu den
 Menschen zurückkehren, und sie befehlen mir,
 alles, was an dem Ort vorgienge, mit anzu-
 hören und anzuschauen. Hier sah ich nun, wie
 die Seelen durch die zwey entgegengesetzten Öff-
 nungen fortwanderten, einige hinab in die Er-
 de, andre hinauf zum Himmel, sobald sie ihren
 Urtheilspruch empfangen hatten. Aus den
 beiden andern Öffnungen sah ich einige aus
 der Erde voll Schmutz und Staub heraufkom-
 men, andere in reiner Klarheit vom Himmel
 herabssteigen. Die von Zeit zu Zeit (221) An-
 kommenden schienen eine lange Wanderung ge-
 macht zu haben, und voll Freudigkeit den Weg
 nach der Wiese zu nehmen. Dort weilten sie,
 lagerten sich, wie bey Festversammlungen bey
 einander; die sich kannten, grüßten sich gegen-
 seitig, und erkundigten sich wechselseitig, bald
 die Ankömmlinge aus der Erde bey den Himm-
 lischen, was ihnen in der Welt begegnet wäre;
 bald

bald die Himmlischen bey ihnen, was sie unten erfahren hätten. Hierauf erzählten sie sich ihre Schicksale untereinander; einige unter Thränen und Wehklagen, gerührt durch die Erinnerung dessen, was sie auf ihrer irdischen Wanderung, welche sie erst nach tausend Jahren vollendet, gesehen und gelitten hatten; die Himmlischen dagegen sprachen von den Seligkeiten, die sie empfunden, von den unnenndbaren Schönheiten, die sie gesehen hätten.

Gleich darauf, nemlich

1800

ist auch die neueste Uebersetzung herausgekommen:

Plato's Republik übersetzt und erläutert von W. Gottfried Jähle, Lehrer am königl. Pädagogium zu Halle. Erst. Band. Leipzig. 1800. 2.

Eben das genaue Studium der Urschrift und eben das fleißige und sorgfältige Nachbilden derselben ist in dieser wie in der vorigen Uebersetzung sichtbar. Nur wollte dem zweiten Dolmetscher das Kunstlose und Ungesuchte in der attischen Schreibart und der gefällige Ton der feinern Konversationssprache nicht so gelingen, indem bei ihm die Schreibart oft gesucht, pretios und schwülstig, weitschweifig und hart ist. S. U. L. Z. 1800. N. 206., wo auch zum Vergleiche

M.

P.

klammern einige, daß sie von ihren Angehörigen nicht mehr so geachtet werden, wie ehemals. Und weil das Alter ihnen die Ursache von allen Uebeln scheint, die sie empfinden, so ist dieß auch ihr beständiges Klage-
 lied. Wir indessen, o Sokrates, scheinen sie nicht die wahre Ursache anzuklagen (*ou το αιτιον αιτιασθαι*); denn wäre das Alter schuld, so müßte auch ich, des Alters wegen, etwas Ähnliches erfahren, und die andern alle, die gleiche Jahre erreicht haben. Nun aber habe ich auch schon Andere getroffen, die nicht so gesinnt waren. So war ich eben zu-
 gegen, als jemand den Dichter Sophokles

den als ein wahres Leben preist, das tehl-
 ge aber gar kein Leben zu nennen würdigt. Andere beklagen sich über die schimpflichen Spötterzegen, denen das Alter in der Fa-
 milie ausgesetzt wäre, und verschreien es als die Quelle so großer Uebel. Allein nach mei-
 ner Meynung klagen diese nicht die wahre Ursache an; denn wäre das die wahre, so müßte auch ich mit allen, die in die nem-
 lichen Jahre vorge-
 rückt sind, das näm-
 liche empfunden haben und noch empfinden. Nun habe ich aber schon viele Alte von ganz
 anderer Meynung an-
 getroffen. Ja als einst
 der Dichter Sophokles
 in meiner Gegenwart
 von

III.

B.

fragte: „Wie siehst, Sophokles, mit der Liebchaft? Kannst du noch einem Weibe betwohnen?“ „Da sey Gott vor!“ antwortete er. „Ich bin froh, daß ich dieser Leidenschaft entflohen bin, so froh als ein Sklave, der einem wilden und rasanten Herrn entflohen ist.“

von Jemanden gefragt wurde: „Wie siehst, Sophokles, mit der Liebe; kannst du noch die Freuden des Hymen genießen?“ sagte er: „Schweig um Gottes willen davon! Wie herzlich froh bin ich, daß ich dieser wüthenden und wilden Tyranin entflohen!“

Herr Schse hat seiner Uebersetzung eine Einleitung über den Zweck der platonischen Republik vorgesetzt, worin er sich zugleich gegen Morgentherns Behauptung erklärt, daß die Devotion der Gerechtigkeit und Tugend der Hauptzweck, die Aufstellung einer vollkommenen Staatsverfassung aber der Nebenzweck sey. Hierauf folgt eine vollständige Uebersicht der Republik. Das Ganze dieser Uebersetzung wird aus drei Bänden bestehen, wovon der erste und zweite die Dolmetschung, nebst grammatischen, kritischen, antiquarischen und philosophischen Anmerkungen, nebst einer vollständigen Uebersicht des Ganzen enthalten, der dritte

aber sich mit der Darstellung des platonischen Systems beschäftigen und einige philosophische Abhandlungen über die wichtigsten Punkte der Republik in sich fassen wird. Vergl. die schöne und gründliche Recension beider Ueberss. in der *N. L. Z.* 1800. N. 206.

Einzelne Stücke.

1781

Ueber das Schicksal der Tugend; nach dem ersten, zweiten und sechsten Buche der Republik des Plato, von Aug. Henningk.

In dem deutschen Mus. 1781. Zw. St. S. 98 — 116. S. gel. Deutschl. Künst. Ausg. 3. B. S. 217.

Briefe.

Einzelne Stücke.

S. 275.

1797

Einzelne Stücke von J. H. Liskemeyer.

In Morgensterns Entwurf von Plato's Leben. Halle 1797. 8.

Ein Stück aus Plato's siebentem Brief von S. Morgenstern.
Ebendaf.

Epl.

Epigramme.

E. 276.

1800.

Der schlummernde *Eros*, von H. A. L. Irwin.
von Seckendorf.

In den Blüten gr. D. E. 190. Genau
und ziemlich einfach, wie ich aus der Verglei-
chung (Brund Anal. Erst. B. E. 174.) sehe.

Einß, da ich ging in des Hainß Umschat-
tungen, fand ich darinnen (darin)
Rosig, wie purpurne Äpfel den lieblichen
Sohn Kithereias,
Ohne den Köcher, mit Pfeilen erfüllt, und
gebundenen Bogen,
Sondern sie hingen entfernt an des Baums
laubprangenden Aesten.
Auf die Blüthe der Rose gestreckt, vom
Echlummer gefesselt,
Ruhte das lächelnde Kind. Es umschwärm-
ten ihn bräunliche Bienen,
Ihm von den Lippen herab den süßesten Ho-
nig entsaugend.

Ein Epigramm, von J. Jacobs.

In Wielands alt. Museum. Leipz. 1800.
Dr. B. 2. St. E. 185.

P l u t a r c h.

Lebensbeschreibungen.

. Ganz und grössere Sammlungen.

C. 283.

Was ich in Ansehung des von den krit. Beitr. angeführten Titels der Eylanderischen Uebersetzung Frankf. 1580. gesagt habe, daß derselbe nicht genau und vollständig seyn möchte, hat sich seitdem bestätigt. Herr Prof. Kallwasser theilt in der Vorrede zu dem ersten Bande seiner Verdeutschung der vergleichenden Lebensbeschreibungen C. V. denselben vollständig mit. Er heist so:

Plutarchus, der fürtrefflichste Griechisch Historienschreiber, von den herrlichsten, löblichsten, namhaftesten Historien, Leben, handlungen und Thaten, der mannlichsten Helden und herrlichsten Männern, so vorgehen under den Römern und Griechen, an Weisheit, Tugenden Ehre, fürnemlich Begründet haben. Ein Schatz und außbündt aller anderer Historien, welches durchauß mit gewaltigen Lehren, klugen Rathschlägen, bösslichen Reden, wunderbaren Geschichten und schönen Exempeln, sampt derselben gründlichen außführung und Zeugnußen vieler berühmpter Männer, ganz statlichen dargebot und erlaidt wirdt. Zu Nutz und gutem gemeinem Vaterlandt Teutischer Nation, jetzt erkmals auß Griechischer Sprach (darinn das Werck des

Beschreiben) in die Hochdeutsche Zungen, mit großem Fleiß und unglaublicher Mühe, transferirt, über ein jedes Buch seine Argument und Inhalt gesetzt, und mit schönen Figuren neuert, dergleichen voemahls nie in Teutsch aufgangen, und in Druck verfertigt. Durch den hochachtbaren Herrn Gulielmum Folandrum, von Augsburg, angefangen, und nach seinem tödtlichen Abgang durch den auch wolgelehrten Jonas Löwinger vollendet. Allen Regenten hoch und nieders Standes, auch Obersten, Rittmeistern, Hauptleuten, und sonst menschlich, nicht allein nützlich und ergenlich, Sondern auch zu wissen hoch notwendig. Mit einem vollkommenen Register. Mit Römischer Kens. May. Freyheit, nicht nachzutraden. Gedruckt in der Keyserlichen Reichsstadt, Frankfurt am Mayn. Im Jar MDLXXX. Am Ende: Gedruckt zu Frankfurt am Mayn durch Peter Schmid, in verlegung Sigmund Jenobands. Im Jar MDLXXX. Fol.

Die zu den Biographien gehörenden Vergleichen fehlen hier durchgehends, und die ersten stehen in einer andern Ordnung, als in den griechischen Ausgaben. Auch sind einzelne Leben weggelassen und wieder andere, ohne Bestimmung ihrer Verfasser, an iener Stelle gesetzt. In der Vorrede an Hartmudt von Cronberg, Bisthumb zu Aschaffenburg und Ehurf. Mayn Rath, sagt der Verleger,

„dies Werk sey vor etlichen Jahren in teutsche Sprache transferirt und gedruckt, aber bald

disfrabiret worden; er habe es daher auf den Rath erfahrener Leute nicht ohne Mühe und Ankosten aufs neue mit heftigem Fleiß reviviren, mit andern Sprachen conferiren und etliches besser daraus vertauschen lassen.“

Diese Aeußerung schon giebt im Voraus nicht undeutlich zu erkennen, daß die Venerische Dolmetschung hier zum Grunde gelegt und zur Lockung der Käufer der damals so allgemein berühmte und verehrte Name Eylanders nur auf den Titel gesetzt sein möchte. Da ich die so seltene Venerische Verdeutschung der der Hand habe, so kann ich zu desto genaueter Vergleichung und Einsicht nach derselben das von Herrn Kaltwasser aus dem Val. Publícola ausgehobene Stück der sogenannten Eyländischen Uebersetzung zur Seite setzen.

B.

Diese so glückliche
Stadt hat Publicola sei-
nen nachgesetzten bur-
germeistern übergeben,
und ist er gleich bald
darnach gestorben, nach-
dem und er all sein
tag erlich und löblich
gelebt In dem doch
das Römisch Volk nit

E.

Diese so glückselige
Stadt, hat Publicola,
seinen nachgesetzten
Bürgermeistern über-
geben, und ist er gleich
bald darnach gestorben,
nachdem er alle seine
Tage ehrlich und löb-
lich gelebt hat. In
dem das Römische Volk

B.

E.

anders thet dan als ob sie im bey seinem lebē nie sein ehre noch guß bewiesen vñ im nit gnug eren bewiesen möchten, da haben sie offentlich erkant das all mählich sein, leicht vñ begengnuß verern, vñ haben also mit freiem gutten willen, ein jeder den vierden teil seines guts zu einer hieb diser leicht verwendet, vñ haben die frauwe für sich selbst alle gemeinlich sich entschlossen ein ganz jarlang leid umb ine zu tragen, vñ ist er nach beschaid der Römer in der stat Velina begraben, vñ sein ganz geschlecht diser arebnuß theilhaft worden aber bey unsern zeitten so teilt man kein arebnuß vnder die geschlecht

sich anders nit erzelen, denn als ob sie im bey seinem lebē nie genugsame Ehre noch guts bewiesen hätten. Da haben sie einhelliglich erkennenet, daß meniglich sein leicht, und Begengnuß ehren sollten, und haben also mit freiem guttem willen, ein jeder den vierden Theil seines Guts, zu einer Bierde diser leicht, angewendet. Und haben die Frauen für sich selbst alle gemeinlich beschlossen, ein ganz jarlang leid umb in zu tragen, und ist er nach beschaid der Römer, in der Statt Velina begraben, und sein ganz Geschlecht diser Begräbnuß theilhaft worden, Aber bey unsern Zeitten, wird keiner diß

B.

F.

und als der tod körpel dahin bracht, hat einer ein brennende sackel genommen, und auf das höchst ob sich geheyt, vund gesagt, dz sich dz wol gezimpt doch solt man seiner eren schonē, der gestalten ist die leich mit grossem pracht zu grab getragen.

Geschlechts mehr dahin begraben, sondern wenn ein tochter Körper dahin gebracht wird, nimpt einer ein brennende sackel, und heilt die, auff das höchst über sich, suchet sie als bald widerumb unter sich, und sagt, daß sich das wol gebührt, den Körper daselbsten also herrlich zubegraben, man muß aber der Ehren verschonen. Nach solchem, führen sie den tochten Körper widerumb hinweg.

Diese Probe nun läßt keinen Zweifel mehr übrig, daß die Fylanderische Verdeutschung eigentlich die wenig abgeänderte Bonerische Uebersetzung ist.

S. 295.

Ob sich gleich die Schirachische Uebersetzung gut und leicht lesen läßt, so kann sie doch, sobald es besonders auf Genauigkeit, Treue und Richtigkeit ankommt, die strengere Prüfung nicht

nicht aushalten. Das Original verdiente daher von einem Dolmetscher, welcher mit der erforderlichen Kenntnis der beiden Sprachen und einer vertrauten Bekanntschaft mit dem Geiste und der Schreibart Plutarchs zugleich Sorgfalt, Accuratez und Gewandtheit in dergleichen Arbeiten verbindet, aufs neue vorgenommen zu werden. Und hierzu war gegenwärtig wol niemand geschickter, als Herr Kaltwasser, welcher sich schon so lange mit dem Plutarch beschäftigt und bei dessen moralischen Schriften betheilet hatte, daß ihm unter den bisherigen Uebersetzern des Biographen der Vorrang gebühre. Wir haben bis jetzt schon zwei Bände von seiner Nachbildung erhalten, nemlich

1799. 1800

Des Plutarchus von Chäroneia vergleichende Lebensbeschreibungen. Aus dem Griech. übersetzt mit Anmerkungen von Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser, Prof. am Gymnas. in Gotha. Erster Theil. Magdeb. 1799. 2. Zweiter Theil. Ebd. 1800. 2.

Ich habe bei dem ersten Bande mehrere Stellen mit der Handschrift und der Schirach'schen Uebersetzung verglichen und gefunden, daß der Verf. seine Kopet mit aller Sorgfalt, Behutsamkeit und Genauigkeit verfertigt hat. Auch sie läßt sich sehr gut und fließend lesen. In
fur.

kurzen Anmerkungen spricht der Verf. über Gegenstände der alten Geschichte, Erdbeschreibung, bisweilen auch über die Gründe, warum er so und nicht anders übersezt. Der erste Band enthält den Theseus, Romulus, Pythag, Numa, Solon und Publicola, nebst ihren Vergleichen; der zweite den Themistokles, Camillus, Perikles, Gaius Marius, nebst des Perikles Vergleichung mit diesem, den Alcibiades, Gaius Marius Coriolanus, nebst seines Vergleichung mit diesem. Zur Probe das in dem größern Werke Zw. B. S. 294. aus dem Leben des Numa angeführte Stück:

Numa stand im vierzigsten Jahr seines Alters, als die Gesandten von Rom ankamen, und ihm die königliche Würde antrugen. Das Wort führten Proculus und Velesus, zwei Männer, von denen man vorher vermuthet hatte, daß auf einen von ihnen die Wahl des Volkes fallen würde, da die Bürger des Romulus den Proculus, die des Tatius aber den Velesus begünstigten. Sie trugen ihre Sachen mit wenigen Worten vor, weil sie sich einbildeten, daß Numa über dieses Glück sehr erfreut sein würde. Aber es war keine so leichte Sache, als sie geglaubt hatten, sondern es kostete viel Bitten und Zureden, einen Mann, der bisher in Ruhe und Frieden lebte, auf

auf andere Gedanken zu bringen und zu bewegen, daß er die Regierung eines Staats, der, so zu sagen, seine Entstehung sowohl als sein Wachsthum dem Kriege zu verdanken hatte, übernehme. — Numa suchte die königliche Würde von sich abzulehnen. Die römischen Gesandten sparten nun keine Bitten, und beschworen ihn, er möchte sie doch nicht wieder in Zwietracht und in einen Bürgerkrieg gerathen lassen, da außer ihm Niemand vorhanden wäre, über den sich beide Partheien vereinigen könnten. Nach der Abreise der Gesandten lagen ihm sein Vater und Marcus noch besonders an, dieß große und göttliche Geschenke anzunehmen. Wenn du auch, sagten sie, deiner Genügsamkeit wegen keiner Reichthümer bedarfst, und dir an dem Ruhme, welchen Herrschaft und Königswürde gewährt, nichts gelegen ist, weil dir die Tugend schon einen bessern verliehen hat, so betrachte wenigstens die Regierung als einen Dienst Gottes, der die seltene Gerechtigkeitsliebe, die du besitzt, nicht müßig und ungenützt liegen lassen will. Weigere dich also nicht länger, die dir angebotene Herrschaft anzunehmen, die einem verständigen Manne zu großen und herrlichen Thaten Gelegenheit giebt; bei der du nicht nur die Götter auf das anständigste verehren, sondern auch die Unterthanen, die sich gern und

ge.

geschwind nach dem Muster ihres Regenten bilden, zur Frömmigkeit leiten kannst.

Moralische Schriften.

Ganz und grössere Sammlungen.

S. 304.

Achter Band. (der Kaltwasserischen Uebersetzung) 1798. Ueber die Widersprüche der Stoiker; daß die Stoiker größere Ungereimtheiten behaupten, als die Dichter; über die gemeinen Begriffe gegen die Stoiker; über die im Timäus enthaltene Lehre von der Entstehung der Seele; daß man nach Epicurus Lebzeiten nicht einmal vergnügt leben könne; gegen Kolotes; ob der bekannte Ausspruch: lebe verborgen! richtig und gegründet sei; über die Namen der Berge und Flüsse, und was in denselben gefunden wird?

Neunter Band. 1800. Das Ende des Ganzen, nebst einem vollständigen Register über dasselbe.

Kleinere Sammlungen.

S. 317.

Von der äusserst seltenen Uebersetzung des lustigen und drolligen Johann Fischart
kenne

kenne ich noch eine Ausgabe Straßb. 1597. 8.
Die angeführte Auflage von

1597

besitze ich nun selbst, wodurch ich in den Stand
gesetzt worden bin, theils das Werk an sich ge-
nauer kennen zu lernen, theils auch den Haupt-
titel, theils die Aufschriften der einzelnen Bü-
cher diplomatischrichtig anzugeben. Jener heist:

Das Philosophisch Edeuchtbüchlin oder Die
Vernunft gemäße Naturgeschichte Edeucht, sampt
der Kinderzucht.

Aus des Verühmtesten vund Hocherleuchteten
Griechischen Philosophi Plutarchi, vernunft ge-
mäßen Ehegebotten vund allerley andern Runds-
tigen Gleichnissen, Sprüchwörtern, Gesangen,
Reimen, der fürtrefflichen Autoren vund Scribens-
ten, von allerley Nationen zusammen gelesen,
verteutscht, vund auff ganz lustige angenehme weis
in Gesagen vund Gleichnissen tractiert vund auß-
geführt, mit bengethaner Misstis vund Eheli-
cher schuldtsatz erinnerung Herrn Anthoni von
Quevara.

Durch Weiland den Ehrvesten Hochgelehrten
Herrn Johana Fischarten genandt Kenyer, der
Rechten Doctorn seligen auß Griechischen vund
andern Sprachen verteutscht, vund zusammen ge-
tragen.

* Gedruckt in Straßburg bey V. Jobins seligen
Erlen. 1597. 8.

Die Dedication von dem Verleger Tobias
Jobin, Sohn des verstorbenen V. Jobin,
ver.

verfaßt ist zu Straßburg auff Laetare des 1597
 Jahrs unterschrieben. Eine biographische Be-
 merkung darf ich vor allen hier nicht übergehen.
 Einige von mir zu Rathe gekommene Litterato-
 ren lassen den originellen und drolligen Ueber-
 setzer des Nabelais zu Frankfurt am Main
 bald 1511, bald 1512 gebohren werden, und
 ebendasselbst im Jahr 1591 sterben. Nur
 bei Bougine (Handb. Zw. B. S. 286.) fin-
 de ich einen Joh. Fischard aus Frankfurt und
 einen Joh. Fischart aus Straßburg an-
 gegeben. Und dieses Letzte ist wol das Richtig-
 ste. Denn Joh. Fischart war ein Schwoger
 des Straßburgischen Buchdruckers B. Jobin,
 und wurde, als er dem Anschein nach die Ueber-
 setzung beider Plutarchischen Schriften nicht
 bekannt machen wollte, von diesem gebeten, sie
 ihm zum Abdruck zu überlassen, welches er
 „auß Schwägerlicher verwandschaft —
 nit hat abschlagen wollen.“ Eine Chronologi-
 sche Schwierigkeit aber tritt mir bey der Ver-
 gleichung des von den krit. Beitr. angeführten
 Jahrs der frühern Ausgabe 1578 mit Tobias
 Jobins in seiner Vorrede mitgetheilte[r] Aeuße-
 rung ins Auge, nach welcher der Vater B. Jo-
 bin diese Schrift 1591 gedruckt und „sein groß
 gñstiger vielgeliebter H. Vetter Fischart vor
 8 oder 9 Jahren von allerhand Tractat etliche
 neben seiner weil, für lust und vbung zuver-
 teutsch?

teutsche aufgefangen hat." Wie konnte nun schon vom Jahr 1572 eine Ausgabe dieser Dolmetschung vorhanden sein, wenn sie der Verf. doch erst in den Jahren 1588 oder 1589 unter der Arbeit hatte? Ich bitte die Litteratoren, auf diesen nicht unwichtigen Zweifel in der Litteraturgeschichte eines so berühmten Schriftstellers zu achten, damit er bei Gelegenheit gelöst werden möge. Man sieht hieraus abermals, wie unsicher die Angaben der kritischen Beiträge sind. Auch war also der bekannte Fischart zuverlässig 1589 noch am Leben, wie uns hier sein nächster Unverwandter selbst sagt.

Die erste Schrift über die Pflichten der Ehegatten führt auf der ersten Seite (das Ganze hat gar keine Zahlen) noch die besondere Ueberschrift:

Des Verhümtesten Hochsinnigsten, und Weisheit, erleuchteten Philosophen, oder Naturforschers, Erkundigers und Lehrers Mutarchi.

Eheliche Ermahnungen und Befehl; oder vers
muntt gemäße Ehegeboht. Den Metobcheuraten
Eheleuten, Politan und Eurdiche, twaifset
Plutarchus vil twaifset zu forderst.

Fischarts Manier ist bekannt. Er suchte neuen Ideen, wo es sein konnte, gern einen Anstrich von Laune und Lustigkeit zu geben. Auch hier thut er dieses. Seine Uebersetzung ist

halb Prose, halb Poesie, weil er, hatte er ein Stück in iener übertragen, diesem überall entweder eine verlängte poetische Form oder Erklärung geben wollte. Die ganze seltene Uebersetzung hat übrigens ungemein viel Gewandtheit der Sprache und läßt sich sehr gut lesen. Ich will aus derselben ein Stück auf dem 5. und 6. Blatte hersetzen:

Das fischen mit den vergifteten Fudern, gibt wol bald Fisch, aber es verderbt sie auch, das sie gefährlich zuessen werden. Gleiches meinung auch die Weiber, welche durch Liebtränck, Zuligfft, vnd Zauberkünstin die Männer zuuerstricken vnterstehen, vnnnd also vielleicht ihrer durch erbeizung vnd verleckerung der Wollust mächtig werden verbessern darumb ihre gelegenheit nicht, sondern machen, das sie darnach ihr lebenlang müssen mit vnrichtigen, Wetterkündigen vnd sinnberruckten Räzrischen Ehegefährten behenget sein.

Dann was haben der Königin Circe genugt, gebienet oder für lust geben, die jenigen, welche sie durch Zauberey in Hund vnd Esel verwandelt, vnd in Vnmenschliche Thische vnd gang vnanmüthige art verkeret hat? Hat nicht sie wiewol ein vnuerzauberte vielmehr den Klugen Helden Blyffen, der sich in allem, vnd sonderlich auch gegen ihren wußt fürsichtig vnnnd

vnd geschicklich zuhalten, vbermäßig hefftig geliebet?

Derhalben mit disen Weibern, die viel lieber wollen Märtschen oder alberen Männern gebieten, als weisen verständigen gehorsamen, eben geschaffen ist wie mit diesen, die lieber blinde Leut auff der Strassen führen, als sehenden vnd des weges erfahrenen Menschen folgen vnd nachgehen wollen.

Die Weiber können nicht glauben, das die Königin Pansyphae einen Ochsen lieb gewonnen habe, die weil sie mit einem so mächtigen Reichem König Ehelich begabt ware: so sie doch täglich vor ihren Augen etliche sehen, die sich mit ihren Ernsthaften, Ehrengestiffenen erbarren Männern nicht wol betragen, aber mit vnständigen, Seilen vnd vnzüchtigen Kunden, gleichsam mit stinkenden Böcken vnd Hunden, viel lieber zuhalten. —

Wer hat nicht lieber ein aufrechtß Pferd
Als eins, welchs allzeit knapt zur Erd,
Vnd vor eim jeden Stein sich pucket,
Vnd schent wann man die faust nur zucket?
Also wer hat nicht lieber ein Weib
Welchs in seim stand vnd wesen bleib
Ehesam, Freimüthig, vnd ohn forcht,
Welchs auß freiem willen gehorcht,

Als ein, welches in der Schen muß leben
 Und kan kein willige fremd nicht ge-
 ben. u. s. w.

Die Uebersetzung der ersten Schrift füllt 40 Blätter, und hat schöne Holzschnitte, auf welchen sich die Göttinn der Liebe von allerlei Seiten und Ansichten zeigt. Gleich auf dem ersten Blatte scheint sie sich als *Kαλλιπυγος* hervorthun zu wollen, weil sie durch ihre Stellung eine gewisse Gegend zum Hauptgesichtspunkt macht.

Das Buch von der Erziehung führt folgende Ueberschrift:

Des aller Kunstweisensten, und des allen Ges-
 lehrten Hochgeachteten Griechischen Philosophi,
 oder Weißheit ergebenden Lehrers Plutarchi, herr-
 licher Tractat

Von der Kinderzucht.

Auch diese Uebersetzung, welche bisweilen nicht ganz wörtlich, sondern mit kurzen Tischar-
 tischen Zusätzen untermischt ist, hat Holzschnitte
 und ist hin und wieder mit Versen durchwebt.
 Ein kleines Stück zur Probe:

Darumb Euripides thut schreiben
 Wann er, da Gott für sey, sollt Weibhen:
 So wolt er Kinder zeugen lieber
 Auß dem hauffen derjenigen Weiber,

Die

Die der täglichen Arbeit warten
Nis auß den Müßigen vnd zarten.

Dann da die Eltern hartlich leben
Da pflegt's auch starck Kinder zugehen.
Über von zarten kommet zart,
Welchs nicht kan außstehen etwas hart.

Solcher nun erstgedachter Warnung, soll
auch diese (welcher die, so vor uns von der-
gleichen sach geschriben, auch wargenommen)
gleich auß dem Fuß nachfolgen: Nämlich, das
welche von wegen Kinderzeugung ihren Wei-
bern beywohnung thun wolle, solch geschäfte
gang nüchtern noch unbeweinnet, oder nach-
mäßigen Trancß volziehen. Seitcinmal (sinte-
mal) die Kinder, so gleich inn erster sat von
vollen trunkenen Eltern erzielet werden, ge-
meinlich gern zu Wein. gewogenē versoffenen
Trunkensüßigen auffwachsen. Darumb Dioge-
nes einmal eine sinn. verrückte Tollen Jüng-
ling also ansprach vnd grüßet. O Gesell, dein
Vatter hat dich ohn zweiffel in trunkenen weiß
gefähet u. s. w.

Einzelne moralische Schriften.

Ueber die Erziehung.

C. 322.

1779

Unter diesem Jahr ist nachzuholen:

Plutarch von der Erziehung der Kinder; aus dem Griechischen mit Anmerkungen; und einem Entwurf eines Unterrichtes für Hofmeister, von C. W. Kindeleben. Lemgo 1779. 8.

Steiß, schleppend, fehlerhaft und weit unter der Nischelerschen. C. A. D. B. 42. B. 2. St.

1786

Ueber die Erziehung, zum Hausgebrauch mehrerer Mitbürger und anderer gutgefinnten Eltern verfertigt. Aus dem Gr. frey übersetzt. Ulm 1786. 8.

Am Ende der Vorrede nennt sich der Verf. Marx Phil. Kuhlmann, Stadt- und Garnisonphysikus zu Ulm. Die Plutarchische Abhandlung ist hin und wieder abgekürzt und mit eigenen Gedanken durchwebt. C. A. L. Z. 1786. N. 264. S. 244.

A p o p h e g m e n.

Ganz.

S. 329.

Allerdings war der von den kritischen Beisetzungen angeführte Titel der Eppendorfschen Uebersetzung dieser Schrift nicht richtig. Ich habe das Werk durch den Herrn geb. R. Zapf seitdem genauer kennen lernen, und kann daher die Ueberschrift jetzt vollständig mittheilen:

Plutarchi von Cheronea vanden anderer Auch weise und heilige Geschied. darvont ein vorder Leper, in gleich lutt, vñ mißschaffen mag, in hopen, auch künlichen tugenden sich zu regieren, vñ vorbildung der Aiken. Neulich durch Heinrich von Eppendorf vñ dem Latin in Deutsch vñscholmetzt. Mit Krost. Maich. Hendelt vñ künst ist. In Straßburg bey Hans Schotten. Anno M. D. xxxviij. Ist.

Diesen Titel umgiebt die Einfassung eines Holzschnittes; rechts sitzt Phylon König zu Athen auf dem Thron, links steht der ältere Kato. Oben über dem Holzschnitte liest man die Worte:

Der hau du vñgeschlacht, taghaft aburt,
Warum dreistst du ins Vaters lutt:

und unter demselben:

Cato hat sein Kind geseert,
Das Conylen sich sterft und wert.

Bei jedem dieser Verse ist die Idee selbst in Holz geschnitten. Mit dem zweiten Blatte nimmt die Dedikation ihren Anfang:

Dem wolgebornen Herren Georgen, Brauen zu Eppach. Churfürstenthums der Pfalz Erbschenkens, und Rader landvoet im Elsas, entschreibet Heinrich von Eppendorff seine willige Danks.

Auf der ersten Seite des vierten Blatts ist dieselbe unterschrieben: Datum Straßburg am ein und dreißigsten tag Augusti M. D. XLVij. Die Rückseite füllt ein Wappen, ohne Zweifel das Eppendorfsche. Jetzt nimmt das Werk selbst seinen Anfang:

Plutarchi von Cheronea kurtz, weise, und höfliche Spruch, vilen Fürsten und Herren der alten Philosophen, allerley standes der menschen, beyd Aruehen und Karimischen.

Das Ganze ohne Dedikation, Register und 14 Titelsblätter ist 296 Blätter stark, hat Seitenzahlen (dreyß), Signaturen, aber keine Rubriken. Eine kleine Probe aus Eysenbarschs Sprüchen S. lxxij.

In den gemeynen nützen steet es wol, da die tugent begabet, und das laster gestrafft würt.

Es sezt yn Versed, welcher gemeyner nutz ym am besten gesyhet. Sagt er. Da dappferd vñ vnuer-

unverzagte ein geben sein son würt. Das hat er der gestalt geredet, wo die tugent belonung hat da ist man lüftig, vñ werden auch schand halben erweckt die faulen. Vñ dz ist so sich Achilles bey dem Homero so hart bellaget, das daffere vñ verzagten gleich eer erbotten werde. Dieser spruch hat nit allein statt in ein gemeynen nutz, sondern auch in ein geben hauff. dan dz seind zwey stück, dardurch ein geder sein häufiglich reanimet erhalten kan. Den wie das sprichwort ist. die eer vnderhelt nit allein die kunst, sonder auch die tugent. Den es in allen regimenten vñ oberkeiten, wie die namen haben mögen von nöten ist, ein vnderscheyd zu haben, zwische denen die ein gemeynen nutz fürderlich seind, vñ denen so item schlaum allein leben.

Einzelne Stücke.

E. 330.

1797

Briefboten vom Nachlass, aus dem Plutarch,
von V. T. Höper.

In dessen Blumenlese aus den Weisen —
Zw. B. E. 132 — 138.

282 Jul. Pollux. Ptolemäus.

Julius Pollux.

Onomasticon.

Einzelne Stücke.

S. 332.

1796

Des Julius Pollux Onomasticon IV. Buch.
XIX. Kapitel, von Aug. Kede.

In dessen Uebersetzung des Vitruv. Leipz.
1796. 4. Erst. Band. Verlage. S. 275 — 284.
Diese Dolmetschung enthält folgende zwei Stücke:
a. Theater und was darauf Bezug hat.
b. Theile des Theaters.

Ptolemäus.

Lehrgebäude der Astronomie.

Ganz.

S. 347.

Von der dort ohne Ort und Jahr angeführten
alten Verdeutschung befinden sich in der
Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel zwei Exemplare.
Die Uebersetzung ist

1545

gedruckt und führt nach dem Zeugnis des Herrn
D. von Wolfram zu Braunschweig folgenden
Titel:

Altes

Ptolemäus. Pythagoras. 283

Astronomia. Deutsch Astronomie. von der Art, Eigenschaften, und Wirkung der XII Zeichen des Himmels. Der XII Planeten. Der XXXVI himmlischen Bildern und ihren Sternen. Von den Erheben des Himmels. Bedeutung der Äußerung Sonn und Mon. Gestalt und Bedeutung der Cometen. Veränderung des Lichts, nach Art der Planeten und Zeichen. Aspekt und Anblick der XII Planeten. Exaltation und Erhöhung eines Planeten über den andern etc. Aus den alten hochgelehrten der Kunst Astronomie gezogen, von einem Ingenieur summa gestellt, jetzt neu in Druck versetzt.

Von C. Ptolomei.

Von Asiana und Nibergana Bedeutung und Wirkung (in Veränderung des Lichts Lichts nach Tag wie Tag) der himmlischen Bilder und ihrer neuen Veranschaulichung.

Mit menschlicher Freiheit ist nach zu trocken.

Verdruckt zu Frankfurt am Main, bei Cy-laco Jacob zum Barth, am XXII tag May Anno M. D. XLV. Kel.

E. M. Pitt. Anzeiger. 1799. N. 126.

Pythagoras.

Goldene Sprüche.

E. 354.

Die vierte Uebersetzung der goldenen Sprüche haben wir

1798

erhalten:

Deut.

284 Pythagoras. Sappho.

Deutscherthe des Pythagoräer, von Ludw.
Hörstel.

In dessen Abriß einer Religionslehre des
Plato u. s. w. Braunschw. 1798. 8.

S a p p h o.

Zwei Oden.

S. 370.

1800

Zwei Oden, von C. A. Overbeck.

Bei dessen Uebersetzung des Anakreon. 2^{te}
beck 1800. 8. S. 123—126. Einige nicht ganz
gewählte Ausdrücke, 3. E. was mir fehlt;
ankönnen, neue Redeweisen, als: jemand
des Kummers entlassen, einem hörchen,
und neue Beugungen, 3 B. mit Hulde, ab-
gerechnet, ist diese Uebersetzung künstlich, rich-
tig und schön nachgebildet. Der Anfang der
ersten Ode heist hier:

Vielgethronte, himmlische Aphrodite!

Tochter Zeus! dir tezt sich ich!

Nicht zur Schmach, zu Kränkungen nicht,
o beuge,

Göttern, den Muth mir!

Sondern komm herab, wenn du sie mit Hulde
kamst, zu hören meinen Gesang; (du horchtest
Oft ihm) und verliessest des eignen Vaters
Goldene Wohnung;

Unge-

Ungeschürt den Wagen; dich zogen deine
Hurtige, kleine Espagen, mit braunem Sittig,
Schwingend rasch die Flügel, vom Himmel
mitten.

her durch den Aether.

Plötzlich dann enteilten sie: du, o Holde,
Lächelnd auf mich nieder vom Editerantitz,
Tragtest: was mir fehlte? was mich dränge,
Jezzo zu rufen?

Einzeln Oden.

S. 377.

1800

Sappho Hymne an Afrodite, von J. K. L.
Brda. von Sedendorf.

In den Blüthen gr. Dichter. S. 94 ff. Ge-
treu zwar, aber härter und gezwungener als
die Overbeck'sche. Hier ist zur Vergleichung
der Anfang:

Zeüs unsrerliches Kind, buntfarbig thronend,
Afrodite, Verföhrerin! dich fleh' ich
Nicht mit Verdrüß, mit Kummer nicht, Er-
habue!

Wedge die Sele.

Aber nahe dich mir, wenn sonst, und
höre

Meine Stimme in Liebe, die du vielmals
Hörtest, larnest zu mir, den Goldpalast des
Waters verlassend.

Und

286 Sappho. Simonides.

Und du spanntest den Wagen an, dich zogen,
Schwarz die Fittige, schöne, schnelle Sper-
ling,

Eilig schwingend den Flug vom Him-
mel mitten

Hin durch den Aether.

Als bald langen sie an. Und du, o Selge!
Euß mir lächelnd im gottheitvollen Antlitz,
Fragest, was ich denn litten, was es wäre,
Daß ich dich riefte.

Epigramme.

1800

Fragment von E. A. Overbeck.

In der Uebersetzung Anacreons. S. 127.

Simonides.

Vermischte Gedichte.

Einzeln.

Danae's Klage.

S. 389.

1800

Danae von J. K. L. Schu. von Sedem-
berf.

In den Flüchten gr. Dichter. S. 195. Unter
den jetzt vorhandenen vier Uebersetzungen die-
ses

fest unvergleichbarschönen Bruchstücks vermag
noch keine, die Kraft und zugleich die Zartheit,
Lieblichkeit und Milde des Griechen wiedergu-
geben. Der Stolbergischen indeß gebührt noch
der Vorzug. Die obengenannte hebt so an:

Da nun rings um den künstlichen Kasten
der Sturm
Heüllend braust' und das strudelwälzende
Meer,
Stürzte sie hin voll Furcht, mit Thränen
benetzten
Wangen, um ihren Perseus wand sie
Die irdische Hand und sprach: O Kind!
Welche Qual erduldt' ich! Du aber schläfst
mit Sodalings-
Herzen, schlummerst im freudentlosen Hause,
Dem erzgefügt, nachdurchleuchtend,
Hier im grausen Dunkel. Und nicht be-
kümmerst
Dich der Bogen Umgebung über deinen
Frauen, lockigen Haaren, noch des
Sturmes Geheül. —

Epigramme:

E. 394.

1799

Simonides auf den Tod des Sophokles von
A. Ph. Cont.

In

285 Simonides. Simpl. Stob.

In Reinhard's poet. Blumenlese. Göttingen 1799. S. 238.

Dionysios süße nektarische Traube verschlingend,

Sankst du, Sophokles, Greis, Blume des Sängers dahin!

Simplicius.

Kommentar über den Epiktet.

S. 395.

1778

Simplicius über Epiktet, von J. G. Schultze f.

In der Biblioth. der gr. Philosophen. Erst. B. Zürich 1778. 8. Vergl. Brehm's bibliogr. Handb. Erst. B. S. 182.

Stobäus.

Blumenlese merkwürdiger Stellen:

Einzelne Stücke.

S. 429.

1798

Bruchstück von Phanokles, von ... Schlegel.

In dem Aithendium. Erst B. 1. St. Berl. 1798. 8. S. 112. Künstlichschön und fließend

ist dieses Bruchstück nachgebildet. Hier eine Probe:

Oder wie einst, von Deagros erzeugt, der
 Thrakier Orpheus,
 Kalais aus dem Gemüth liebte, des Bo-
 rras Sohn.
 Oftmals saß er nunmehr in dem schattigen
 Hainen, besingend
 Sein Verlangen und nie war ihm der
 Euse in Ruh;
 Sondern im Geiste geheim schlaflose Be-
 klümmerniß immer
 Härmte ihn, er schaute nur an Kalais
 blühnde Gestalt.
 Aber die Erisoniden, umdrängend, tödteten
 tenen,
 Grausame, welche für ihn schneidende
 Schwerder gewetzt,
 Weil er im thrakischen Volke zuerst die
 männliche Liebe
 Hatte gelehrt, und nicht weibliches Seh-
 nen erfüllt.
 Und sie hieben sein Haupt mit dem Erz ab,
 warfen alebald es
 In die thrakische See hin mit der Laute
 zugleich,
 Fest mit dem Nagel daran es hestend, daß
 in dem Meere

290 Stobäus. Theano.

Beide zusammen gesetzt schwommen von
bidulicher Flut.

• An die heilige Lesbos nun spülte sie dunkel
das Meer an.

E. 430.

1799

Ocellus von Lufanien über die Geseze, ein
Fragment aus dem Stobäus, überf. von C. G.
Wardill.

In Fülleborns Beiträgen zur Geschichte der
Phil. Zürichau 1799. 8. Zehnt. St. N. 2.

Theano.

B r i e f e.

E. 439.

1779

Der Theano pädagogischer Brief an die Eubou-
la, von Fr. Gedike.

In dessen Aristoteles und Baselow. Verf. u.
Leipz. 1779. 8.

Theognis. Theokrit. 291

Theognis.

Sentenzen.

Probe.

E. 440.

1799

Probe einer Uebersetzung des Theognis, von
Gottlieb Sam. Kalbe, Prof und Rekt. des
Grunnischen Collegiums zu Stargard. Star-
gard 1799. 8.

Diese Uebersetzung ist in dem Silbenmaasse
des Originals und enthält 184 Verse. Eine
Einleitung, worin von dem Gedichte Nachricht
gegeben wird, geht voran. Erläuternde An-
merkungen sind beigefügt. Das Ganze bringt
dem Verf. Elze. Vergl. N. A. D. Bibl. 44. B.
2. St. Intelligenzbl. N. 21. S. 177. 45. B.
1. St. Intelligenzbl. N. 26. S. 217.

Theokrit.

Kleinere Sammlungen.

E. 464.

1788

Die 11. 8. und 21. Idylle von K. W. Kamler.

In Briegers griech. Blumenlese. S. 77—91.
Aus dem ersten Bande des Kamlerschen Pal-

teux abgedruckt. S. griech. Uebers. Litt. Zw. D.
S. 460.

Einzelne Idyllen.

S. 471.

1782

Das Adonisseß aus dem Theokrit von J. H.
Voss.

In dessen Mus. Alm. 1782. S. 83 — 99.

Theokrits neunzehnte Idylle, von einem Un-
genannten.

In Stäudlins Schwäbischem Mus. Alm.
1782. S. 39.

1784

Die dritte Idylle, von E. A. Clodius.

In dessen Odeum. Leipz. 1784. S. VII. 1.
Zeit. 1785. N. 74.

S. 472.

1792

Theokrits zweite Idylle von K. Th. Conz.

Im neuen D. Werk. 1792. Zehnt. St. N. 2.

Theokrits dritte Idylle von K. Th. Conz.

Ebdas. Viert. St. N. 1.

S. 476.

S. 476

1797

Der Viert. Theokrits neunte Idylle von J.
H. Voss.

In den Erholungen herausgegeben von W.
G. Becker. Viert. B. Leipz. 1797. N. 2.

1799

Die Spindel. Theokrits 25. Idylle von J. A.
Eschen.

Im N. D. Werk. 1799. Mon. Aug. N. 1.

Kleinere Gedichte.

S. 478.

1796

Inschrift auf die Bildsäule der Aphrodite Urania
von Theokrit.

In der Schrift: Euphrosyne oder Journal
für Frauenzimmer. Erst. B. 3. St. 1796. 8.

Zwei Epigrammen, von J. H. Voss.

In der Zeitschrift: Deutschland. 1796. Ach.
St. S. 154.

Amor, den Honigadischer, haben wir neuer-
dings in Einem Jahre

1800

zweimal übersetzt erhalten. Zuerst erschien:

Der Honigdieb von J. H. Voss.

I 3

In

In dessen letztem Mus. Alm. Neustrellg 1800.
S. 167. Ohne Zweifel ist unter den zwei
Nachbildungen diese die beste:

Einmal war Eros der Dieb von der zornig-
gen Biene gestochen,
Als er Honig dem Korb entwendete. Vorn
an den Händen
Hatte sie all' ihm die Finger durchbohret; und
er blies sich die Hände,
Schmerzvoll, sprang auf dem Boden, und
stampfete. Jago der Mutter
Zeigt er das schwellende Weh, und jammer-
te, daß ein so kleines
Thierchen die Biene nur sei, und wie mäch-
tige Wunden sie mache.
Lächelnd sprach Afrodite: Du bist wol äh-
nlich der Biene!
Schau, wie klein du bist, und wie mächtige
Wunden du machest!

Die zweite Verdeutschung ist:

Der Honigdieb, von J. K. L. Irwin. von
Sedendorf.

S. dessen Blüthen gr. D. S. 174. Genau
und richtig, aber nicht so leicht und einfach,
wie die Vossische:

Eros, den nässlichen Dieb, stach idngst ein
salzkisches Bienenchen,
Als aus dem Korb er Honig entwendete,
traf ihm der Finger
Epl.

Spizen all' an der Hand. Das schmerzet
ihn sehr, in die Händchen
Blies er, stampt' auf den Boden, und sprang
hoch auf. Asrobitten
Zeiget' er nun sein Weh, und klagete, daß
ein so kleines
Thierchen die Biene doch sei, und schlug so
gewaltige Wunden.
Lächelnd die Mutter darauf: Was? bist du
nicht ähnlich der Biene,
Bist du nicht selbst auch klein, und schlaßst so
gewaltige Wunden?

Theophrast.

Charaktere.

Ganz.

S. 501.

Gleich in dem Jahr

1798

Ist die Fortsetzung von J. J. Hottingers

Theophrasts Characterschilderungen

in Wiel. att. Mus. Zw. B. 2. St. S. 1—43.
erschienen, seitdem aber nichts mehr erfolgt.
Nach gleicher Behandlung wird dort die zwei-
te, dritte und vierte Schilderung ge-
setzt. Die genaue Entwicklung der Charaktere

führt auch hier zu einer deutlichere Ansicht derselben, die philologischen Anmerkungen spenden zur feinern Kritik und Erklärung der Sprache reiche Beiträge, und die Uebersetzung ist auch hier mit Kunst und Bedachtsamkeit gearbeitet, wie ein Stück aus dem zweiten Charakter beweisen kann:

Die Schmeicheley ist ein niedriges und auf des Schmeichlers Vortheil berechnetes Betragen im Umgange mit andern. Wenn der Schmeichler seinen Gönner über die Estrasse begleitet, so sagt er zu ihm: siehst du wohl, wie aller Augen auf dich gerichtet sind? In der ganzen Stadt kann sich dessen niemand rühmen, als du. — Gestern war die Halle voll von deinem Lobe. Es waren da mehr als dreißig Personen beisammen. Von ungefähr ward die Frage aufgeworfen, wer wol der trefflichste Mann in der Stadt seyn möchte. Da nannten alle, wie aus einem Munde, deinen Namen und dabey blieben sie auch. Noch andere solche schöne Sachen sagt er die Menge. Er ließ seinem Gönner jedes Häserchen vom Kleide ab; und hat ihm der Wind etwa ein Strohhalmen ins Haar geweht, so nimmt er es sorgfältig weg. Sieh doch einmal, sagt er lächelnd, wie während den zwei Tagen, da ich dich nicht gesehen habe, dein Bart so voll grauer Haare geworden ist! — Gleich-
wol

wol hast du, trotz einem von deinem Alter, ein recht hübsches, schwarzes Haar. Wenn der Gönner spricht, so heißt der Schmeichler jedermann schweigen, und lobt ihnen so, daß er es hören mag; und wenn er zu sprechen aufhört, so ruft er: Ganz vortrefflich! Zieht er jemanden mit schalem Witz auf, so lacht er ihm Beifall zu, und stopft sich wol gar den Mund mit dem Kleide, als ob er sich Gewalt anthun müßte, um nicht zu plagen. Begleitet er ihn über die Strasse, so muß, wer ihm begegnet, stille stehen, bis man vorbey gegangen ist. Er kauft Äpfel und Birnen, um sie den Kindern zu schenken — versteht sich, wenn der Vater gegenwärtig ist: dann küßt er sie, und nennt sie des besten Vaters Herzenskinderchen.

Einzelne Charaktere.

S. 302.

1792

Einige Skizzen zu Sittengemälden; aus dem Griech. des Theophrastus, von K. G. Sonn-
tag. Altona 1792. 4.

Eine Gelegenheitschrift des Verfassers. C.
gel. Deutschl. 5. Ausg. 7. B. S. 543.

298 Theophrast. Thucydides.

Von der Naturwissenschaft der
Gewächse.

S. 503.

1796. 1797.

Von der Naturwissenschaft der Gewächse.

In dem deutschen Obfigärtner. 1796. 1797.

Thucydides.

Geschichte des pel. Kr.

Einzelne Stücke.

S. 514.

1793

Ein Gemälde des Thucydides von den griechi-
schen Staatsrevolutionen und politischen Clubs
zur Zeit des peloponnesischen Kriegs, von J. G.
Schlosser.

In J. W. D. Snells philos. Journal für
Moralität, Religion u. s. w. Viert. Heft.
S. 60—79. Vergl. gel. Deutschl. 5. Ausg.
7. B. S. 176.

Timäus

Timäus. Tyrtaeus. 299

Timäus Lokrus.

Von der Weltsele.

S. 515.

Die neueste Uebersetzung ist vom Jahr

1798

nemlich:

Timäus der Lokrier von der Weltsele (von G.
B. Nardili).

In Jüßeborns Beiträgen zur Geschichte der
Philos. Neunt. St. N. 1. S. 1—58. Die
Uebersetzung empfiehlt sich durch Deutlichkeit,
Treue und Korrektheit, und die beigefügten all-
gemeinen Betrachtungen über den Lokrier ent-
halten eine treffende Erläuterung und Würdi-
gung der in dieser Schrift enthaltenen Philo-
sophie. Literat. N. L. Z. 1799. N. 7. Erl
Lit. J. 1800. N. 54. S. 428.

Tyrtaeus.

Mehrere Kriegsgesänge.

S. 528.

• Sehr reich können wir noch an Uebersetzungen des Tyrtaeus werden, so wie uns bei diesem Dichter in Rücksicht der Güte, Kraft und Schönheit der Nachbildung bereits schon der
Preis

Preis gebühret. Eludius zeichnet sich unter den Dolmetschern des Kriegsgefängers noch immer sehr vorthellhaft aus. Dennoch erhielten wir

1800

Torados erstes, zweites, drittes Kriegslied,
von J. K. L. Fehn. von Gedenkorf.

In den Blüthen gr. D. S. 26—37. Besser, als diese Kriegsgefänge, möchten dem Verf. andere Stücke gerathen sein. Denn in jenen ist das Neue, Gesuchte, Harte, Zwangvolle und Verstärkte zu sichtbar, als daß es den Freunden des antiken Gefanges, wollen sie auch dessen Nachbildungen gewisse ihnen gebührende Freiheiten gestatten, nicht auffallen sollte. Ich theile zur Probe den Anfang des ersten Gefanges mit, um denselben mit der leichten und einfachgebildeten Uebersetzung des Herrn Eludius, die ich in dem Werke selbst aufgenommen habe, vergleichen zu können.

Herrlich ist es fürwahr dem Adleren
Manne zu sterben,

Kämpft er im Vaterland, fallend im Vor-
dergewähl.

Aber das schmälichste Loos vor allen erwart-
et den Feigen,

Wie er bettelnd die Stadt flieht und das
fette Gefild.

Irrend

Irrend umher mit der liebenden Mutter,
 der greisende Vater
 Folgt, und das Jugendweib, und der
 unmündige Sohn.

Unter ihnen der Hassenswürdigste, wo er
 nur hindämmt,

Denn es lastet auf ihm Armut und
 schreckliche Noth.

Sieh! er beschimpft sein Geschlecht und
 schändet die herrliche Bildung,
 Ehelos tritt er einher, ringsum ver-
 folgt ihn Schmach.

Also waltet hinfort des irrenden Man-
 nes mit Sorge

Keiner, bald von ihm fliehet nun sel-
 ber die Scham.

Stürzt voll Muths für dieß Land zum
 Kampfe hin, laßt für die Kinder
 Sterben, es werde von uns nimmer
 das Leben geschenkt.

Jünglinge, auf ins Gefecht! seid stand-
 haft unter einander,
 Nicht zur schändlichen Flucht wendet euch,
 oder zur Furcht.

Aber dafür hegt hohen und feurigen Sinn
 in dem Busen,

Liebet das Leben nicht, kämpfet im Män-
 nergewühl.

Beral. über dieses Stück die kritische Beurthei-
 lung in der Erl. Litt. Z. 1800. N. 136. S. 1094.

302 Xenophanes. Xenophon,

Xenophanes.

Fragmente.

S. 530.

1795

Fragmente des Xenophanes.

In Hülkeborns Beiträgen zur Geschichte
der Phil. 6. St.

Xenophon.

Noch immer studiren die deutschen Dolmetscher den sanften Redekünstler fleißig, ob sie vielleicht doch die Reize seiner eben so schön gedachten als gesagten Unterhaltungen nach und nach in der Rede ihres Vaterlandes möchten nachbilden können. Ein trefflicher Anfang, wie sich bald zeigen wird, ist bereits dazu gemacht. Und es ist sicher zu hoffen, daß wir, die wir wirklich Meisterstücke von Uebersetzungen alter Originale besitzen, auch denjenigen noch in einer schönen Kopie wiedergeben werden, der an Sanftheit und Anmuth der Rede so viele übertroffen hat. Das achtzehnte Jahrhundert hat seines Wert glücklich begonnen, das neunzehnte wird es vollenden.

Durch

Durch eine der neuesten Uebersetzungen
sind S. 548. die

Sammlungen einzelner Schriften
vermehrt worden. Eine dergleichen ist

1799

in der Frankfurterischen Sammlung der neuesten
Uebersetzungen erschienen, nemlich:

Xenophons Oekonomikus, Apologie des So-
krates, Symposium und Hiero, übersetzt von M.
G. J. W. Mosche, Direktor am Gymnasium
zu Frankfurt am Main. Frankf. a. M. 1799. 8.

Der Verf. liefert dem Schluß der Vorrede
zufolge diese Sammlung als Probe, wie er
auch die übrigen kleinen Schriften zu übersetzen
gedenkt. Seinen Fleiß sowol in den voraus-
geschickten weitläufigen Einleitungen, als in
der Nachbildung selbst wird niemand verken-
nen. Ob er aber seine Vorgänger durchge-
hend übertroufen habe, daran zu zweifeln
möchte man doch wol hin und wieder veran-
laßt werden. Besonders scheint dieses bei
Röper der Fall zu sein, welcher in der Blu-
menlese viele Stücke aus den hier verdeutsch-
ten Schriften, nicht nur genau und richtig,
sondern auch korrekt und, man darf wol sagen,
im Ganzen schön und angenehm nachgebildet
hat, obgleich auch er die attische Feinheit, Zart-
heit

heit und Anmuth zu erreichen nicht vermochte. Um selbst hierüber urtheilen zu können, setze ich nach beiden die schöne Stelle über den Endzweck der Ehe aus dem 7. Kap. des Buchs von der Haushaltung her:

M.

Mir scheinen die Götter selbst sehr weise, die beiden verbundenen Geschlechter, was wir männliches und weibliches Geschlecht nennen, so für einander geschaffen zu haben, wie es zu ihrer beiderseitigen Verbindung für sie am vortheilhaftesten war. Denn erstens sind diese beiden Geschlechter bestimmt, mit einander Kinder zu zeugen, damit das Geschlecht der Lebendigen nicht aussterben sollte. Dann können wenigstens die Menschen aus der Verbindung dieser Ge-

R.

Mir scheint, liebes Weib, die Götter haben dieses Paar, Mann und Weib genannt, aus sehr weisen Absichten mit einander verbunden, um dadurch auch eine vorzüglich nützliche Gemeinschaft unter ihnen zu bewirken. Denn erstlich ist dieses Paar zur Fortpflanzung mit einander verbunden, damit das Menschengeschlecht nicht aussterben möchte. Ferner verschafft diese Verbindung den Menschen Gelegenheit, sich Ernährer und Pfleger für ihr Alter zu schaffen. Sodann leben

R.

R.

schlechter sich Ernährer im Alter verschaffen. Ferner leben ja die Menschen nicht wie die Thiere unter freiem Himmel, sondern sie brauchen ein Obdach. Weiter müssen ja die Menschen, wenn sie etwas in ihre Wohnungen zu bringen haben wollen, Leute haben, welche die Geschäfte außer dem Hause verrichten. Denn Pflügen, Säen, Pflanzen, das Weiden des Viehes, das alles geschieht ja außer dem Hause in freiem Felde, und das alles liefert ja, was der Mensch zur Nahrung und Kleidung bedarf. Und wann dieses alles in das Haus gebracht worden ist, dann ist wiederum jemand nöthig,

den auch die Menschen nicht unter freiem Himmel, wie die Thiere, sondern haben offenbar Wohnungen vonnöthen. Wollen sie nun etwas, was sie ins Haus bringen mögen; so müssen sie auch Leute haben, welche die Arbeiten unter freiem Himmel verrichten. Denn das Umbringen der Brache, das Säen, Pflanzen und Viehweiden, sind indessamt Geschäfte, die im freien geschehen müssen, und wodurch wir unsre Bedürfnisse erhalten. Sind diese alle ins Haus gebracht, so sind wiederum welche vonnöthen, die selbige aufbewahren, und die erforderlichen Hausgeschäfte verrichten. Dahin gehören, die Auf-

U zziehung

M.

der dieses alles verwahrt, und die Geschäfte verrichtet, die nur innerhalb des Hauses geschehen können; dort nur kann geschehen die Ernährung der kleinen Kinder, dort nur die Zubereitung des Brodes aus der Frucht; und eben so auch die Verfertigung der Kleider aus Wolle. Da aber nun diese beiden Arten von Geschäften, die in dem Hause, und ausser dem Hause, Arbeit und Aufsicht erfordern, so hat, habe er fortgeföhren, Gott gleich anfangs auch, wie mich dünkt, die Natur beider, die des Weibes für die Arbeiten und Besorgungen in dem Hause eingerichtet, und die des Mannes zu den

R.

ziehung der neugeborenen Kinder, die Zubereitung der Speisen aus den Früchten, dergleichen auch die Verfertigung der Kleider aus der Wolle. Da nun beiderlei Geschäfte, sowol die innern, als die äussern, Arbeiten und Aufsicht erfordern; so hat Gott, meines Bedünkens, gleich die Natur des Weibes zu den innern, und die des Mannes zu den äussern Arbeiten und Verrichtungen zubereitet. Denn Gott rüstete sowol den Körper, als auch die Seele des Mannes mit mehreren Kräften aus, Trost, Hitze, Reisen und Feldzüge zu ertragen, und bestimmte ihn damit zu den äussern Geschäften. Der Frau hingegen

M.

Geschäften und Besor-
gungen ausser dem
Hause. Denn den Kör-
per und den Geist des
Mannes hat er so ein-
gerichtet, daß er weit
besser Kälte und Hitze,
Reisen und Kriegs-
dienste ausdauern kann,
und daher hat er die
Geschäfte ausser dem
Hause ihm anvertraut.
Dem Weibe aber gab
er einen Körper, wel-
cher weniger zu dem
allen gemacht ist, und
daher scheint mir Gott
die Geschäfte in dem
Hause ihr anbefohlen
zu haben. Weil er
aber das Weib zur Er-
nährung der Neuge-
bohrnen eingerichtet,
und diese ihr anbefoh-
len hat, so theilte er
weislich ihr auch gröf-
sere Bärtlichkeit gegen
die neugebohrnen Kin-

N.

gegen scheint mir Gott
eben dadurch, daß er
ihr einen von Natur
zu diesen Verrichtun-
gen weniger fähigen
Körper gab, die in-
nern Arbeiten ange-
messen zu haben. Ein-
gedenk der natürlichen
Bestimmung der Frau,
die neugebohrnen Kin-
der zu nähren, stößte
er derselben auch eine
stärkere Liebe zu diesen
Kleinen ein, als dem
Manne. Weil Gott
dem Weibe auch die
Aufbewahrung des
Eingebrachten anbe-
fohlen hat, und zum
Bewahren nicht übel
ist, furchtsamen Ge-
müths zu sein; so er-
theilte er, nach seiner
göttlichen Einsicht, dem
Weibe auch einen gröf-
sern Antheil von Furcht-

u u

ne;

M.

der zu, als dem Manne. Da Gott aber ferner dem Weibe auch die Aufbewahrung dessen, was in das Haus gebracht wird, anvertraut hat, und er sah, daß es zu dem Aufbewahren gar nicht übel sei, wenn sie ängstlich wäre, so gab er dem Weibe auch einen größern Theil von Ängstlichkeit als dem Manne. Weil er aber wußte, daß dagegen auch Vertheidigung nöthig sei, wenn jemand den Mann, der die Geschäfte außer dem Hause zu besorgen hat, beleidigte, so gab er diesem dagegen einen größern Theil von Muth. Weil aber beide ausgeben müssen und einnehmen, so gab er beiden gleich viel

K.

ne; und diesem hinwiederum, weil er bei seinen äußern Verrichtungen sich gegen Beleidigungen mußte vertheidigen können, ein größeres Maas von Muth und Kühnheit. Weil aber beide einnehmen und ausgeben müssen, ließ er beiden gemeinschaftlich Gedächtnis und Betriesamkeit zu Theil werden, so daß es schwer zu entscheiden ist, ob das männliche oder weibliche Geschlecht dieselben in einem höhern Grad besitze. Auch zur Tugend der Enthaltbarkeit gab Gott beiden gleiche Fähigkeit, und stellte es in ihrer Gewalt, daß der Bessere von ihnen, sei es der Mann oder die Frau, auch den größern

M.

N.

Bedächtnis und Sorgsamkeit, und es läßt sich daher kaum unterscheiden, ob das männliche oder weibliche Geschlecht davon mehr hat. Auch die Kraft der Selbstbeherrschung, da wo sie nöthig ist, verleiht Gott beiden, einem wie dem andern; und dem Besseren von ihnen, es sei nun Mann oder Weib, vergönnte er diesen Vorzug in reicherm Maße zu besitzen. Weil sie aber nicht beide gleiche Kräfte und Anlagen zu allem Dienstem erhalten haben, so bedürfen sie einander desto mehr; und sie sind beide einander desto nützlicher, weil das eine vermag, wozu das andere unfähig ist.

fern Theil dieses Gutes davon trage. Weil nun beide zu allen dienlichen Dingen von Natur nicht gleich gute Anlagen erhielten; so bedürfen sie eben deswegen auch um so mehr einander, und ihre Verbindung wird ihnen um so nützlicher, indem der eine die Fähigkeiten besitzt, die dem andern fehlen.

**Sammlungen einzelner Stücke einzelner
Schriften.**

C. 552.

1797

In dem zweiten Bande der

**Blumenlese aus den Weisen des Alterthums
für Freunde der Religion und der Tugend vom
Fr. Ludw. Köper. Neudruckt 1797. 8.**

**stehen abermals sehr interessante und schätzbare
Stücke aus einigen Xenophontischen Schriften.**

E n o p d d i e.

Erst. Buch.

1. Das persische Erziehungsinstitut. Kap. 1, 1—8.
2. Der vergiftete Wein, oder Folgen der Unmäßigkeit im Trinken. K. 1, 1 fgg.
3. Der ungerechte Urtheilspruch. K. 1, 15.
4. Gehet und Vertrauen zu Gott. K. 6, 1 fgg.
5. Wodurch soll sich der Regent von seinem Untertanen unterscheiden. K. 6, 7—9.
6. Das beste Mittel, Untertanen eifrigen Gehorsam und Liebe einzusößen. K. 6, 19 fgg.

Zweit. Buch.

7. Pantben, oder die Gewalt der Liebe, und das sicherste Mittel, sich dagegen zu verwahren. Die zwei Selen. K. 1 fgg.

Eiebt. Buch.

8. Ermahnung im Guten zu beharren. Warnung vor Müßiggang und Weichlichkeit. K. 5, 72 folg.

Acht. Buch.

9. Gewissenhaftigkeit bei Besetzung wichtiger Aemter. K. 1, 10, 12 folg.
 10. Das Reitspiel des Fürsten. K. 1, 21 folg.
 11. Die Schatzkammer des Kyros. Necther Gebrauch des Reichthums. K. 2, 14 folg.
 12. Zweifelhafter Werth des Reichthums. K. 3, 26, 32 folg.
 13. Tischreden. K. 4, 6 folg.
 14. Soll man suchen, reicher oder armer zu seyn, als man ist? K. 4, 30 folg.
 15. Traumsicht des Kyros: sein letztes Dankgebet. K. 7, 1 f.
 16. Rede des sterbenden Kyros an seine Söhne und Freunde. Forts.

Hieron.

17. Hieron, oder das glänzende Elend eines Despoten. Ganz.

Auf den König Agesilaos.

18. Einlas Sätze aus der Rede auf den König Agesilaos. Auszugweise.

Griffe.

19. Untersuchungen über das Wesen der Gerechtigkeit. Aus einem Br. an den Agesilaos.

20. Die beste Ausfattung. Aus einem Br. an Kriton.

21. Ueber den Tod. Aus einem Br. an Sokrates.

Der Verf. ist sich in seinem Fleiße und in seiner edeln einfachen Manier gleich geblieben, wie ich aus der Gegenetnanderhaltung mehrerer Stücke gefunden habe. Um den Werth seiner Nachbildungen auch in diesem zweiten Bande desto lebhafter einzusehen, theile ich neben der Vorbeck'schen Dolmetschung ein Stück aus der Rede des sterbenden Eprus mit:

B.

X.

Als er in der königlichen Burg schlief, so hatte er folgenden Traum: es kam ihm vor, es käme eine übermenschliche Gestalt auf ihn zu, welche ihm sagte: Bestelle dein Haus! o Kynos. Du wirst nun zu den Göttern gehen! Er erwachte über dieses Traumgesicht und glaubte, es sei eine Versicherung, daß das Ende seines Lebens

Als er sich in seiner königlichen Burg zur Ruhe begeben hatte, sah er folgendes Traumgesicht. Ihm deuchte ein höheres als menschliches Wesen nahte sich ihm, und sagte: Bereite dich, Kynos, du wirst jetzt zu den Göttern gehen! Ueber diesem Traumgesicht erwachte er, und glaubte fast sicher zu wissen, daß sein Lebensende vorhanden wäre. Er nahm daher

P.

X.

vorhanden sei. Er nahm daher sogleich Opferthiere, und brachte dem vaterländischen Zeus, der Sonne und den übrigen Göttern, nach Persischer Landes- sitte, Opfer auf den Höhen und betete zu ihnen: O Zeus! Vaterlands Gott; du, o Sonne, und ihr übrigen Götter! nehmet dies Beschlußopfer für meine vielen und rühmlichen Thaten gnädig an, es sei ein Dankopfer für sie! Denn ihr habt mir durch Opfer, durch Himmels- und Vogelzeichen, imgleichen durch Stimmen angezeigt, was ich thun und nicht thun sollte. Ich statte euch den größten Dank ab, daß ich eure Sorgfalt erkannt habe, und

daher sogleich Opferthiere, und opferte sie dem Gott seiner Väter, und der Sonne, nebst den andern Göttern, auf den Höhen, wie die Perser pflegen, und betete:

Du Gott meiner Väter! du o Sonne und alle ihre Götter! nehmet es gnädig an, dieß Opfer, das letzte meiner vielen und schönen Thaten! ein Dankopfer auch für die vielen Belehrungen, durch irdische und himmlische Zeichen über mein Thun und Lassen. Innigen Dank euch dafür, daß auch ich eure Vorsorge erkannte, und niemals im Glücke mich als Mensch überhob. Ich stehe euch an, auch ferner noch meinen Kindern, meiner Gattinn,

mei.

A.

niemals im Glück über-
müthig gegen andere
Menschen gewesen bin.
Ich bitte euch, daß
ihr von nun an, mei-
nen Kindern, meiner
Gemahlinn, meinen
Freunden und meinem
Vaterlande Glück ge-
ben, mir aber ein sol-
ches Ende verleihen
wollt, als ihr mir ein
Leben geschenkt habt!

B.

meinen Freunden, mei-
nem Vaterlande Glück,
und mir ein solches
Ende zu verleihen, als
durch eure Gnade mein
Leben war.

**Sammlung verschiedener Stellen aus
einzelnen Schriften.**

S. 552.

1793.

Viele einzelne Stellen von J. W. Diers-
chaler.

In dessen Geist der Sokratis. Salzb. 1793. 8.

1794.

Viele einzelne Stellen von J. J. C. Gräffe.

In dessen Sokratis. Gött. 1794. 8.

Eyro.

Europäische.

Einzelne Stücke.

E. 556.

1783. 1784

Viele Stücke (von F. E. Wilmsen).

In dessen Vorlesungen über die Geschichte
für Frauenzimmer. Erst. u. zw. Bändchen. Ber-
lin 1783. 1784. 8. Bergh. Erlang. gel. An-
merkfl. 1784.

Denkwürdigkeiten des Sokrates.

Ganz.

E. 569.

Ich war endlich so glücklich, ein Exemplar
der

1693

erschienenen seltenen Verdeutschung dieses Werks
durch die Güte des Herrn Hofraths Harless
zu Erlangen zu erhalten und kann nun eine
genauere Nachricht von derselben geben. Der
Titel ist:

Der Kern Wahrer und Nützlicher Weis-
heit, Ehedessen von Xenophon In Beschreibung
der Merkwürdigen Dinae des SOCRATES vor-
gestellt, und aus dem Französischen Des Herrn
Charpentier ins Deutsche übersetzt Von Chris-
tian Thomae, 1690. Halle 1693. 8.

Diese

Diese Uebersetzung ist nicht ganz wörtlich, sondern hin und wieder etwas frei gehalten, aber den Sinn des Schriftstellers drückt sie meines Erachtens sehr gut, und oft wirklich nach einer musterhaften und selbst von Wieland befolgten Weise aus. Ich will zum Beleg nur Einer Stelle hier erwähnen. Der Sophist Antiphan warf bekanntlich dem Sokrates unter andern auch vor, daß das Studium der Philosophie in ihm ein sehr schlechtes Beispiel der Glückseligkeit aufgestellt habe, und daß seine Jünger, sollten sie es ihm nachmachen, dergleichen wol nichts anders bezeugen möchten, als daß er ein *didaxenados* *κακοδαίμωνιος* gewesen sei. Wieland in der Anmerkung zu dieser Stelle sagt, daß obiger Ausdruck mit der in mehreren neuern Sprachen vorkommenden Redensart: ein armer Teufel sein, am besten übereinkomme, weshalb er das Griechische durch: Meister in der Kunst ein armer Teufel zu sein übersetzt. Fast eben das thut schon Thomasius, wenn er sagt: du hast ihnen nicht das geringste mehr gelernt, als daß sie arme und elende Tropfen geworden sind. — Neben der Treue kann diese Uebersetzung auch auf eine für jene Zeiten sehr gebildete, leichte und süßige Sprache Anspruch machen. Man glaube aber nicht, daß durchgehends die gezielte, galante und in Rom-

piu

plimente ausströmende Manier herrsche, von welcher Schummel aus der Unterredung mit der schönen Theodota ein kleines Beispiel angeführt hat. Dort schien die Gesellschaft des schönen Weibes auf den Geschmack des Liebsegers nachtheilig gewirkt zu haben. In andern von mir verglichenen Stellen finde ich Ernst und Würde, obschon eine muntere und lebhaftere Rede. Indes verdient doch theils der Seltenheit des Werks, theils der ganz sonderbaren Manier wegen hier eine Stelle aus tener Unterredung mit der Theodota zu stehen. Als nemlich Sokrates den hohen Geschmack, die Pracht und Schönheit in der Wohnung der Theodota ansah, sprach er zu dieser:

Mein gnädiges Fräulein wird zweifels ohne ein schönes Landguth nicht weit von hier haben?

T. Nein, mein Herr, wo wollte ich darzu kommen?

Socr. Haben sie auch keinen schönen Palast hier in der Stadt, den sie grossen Herren vermiethe haben?

T. Vielweniger mein Herr.

S. Zum wenigsten haben sie doch viel *Mausen*, die ihnen Jährlich ein ehrliches eintragen mögen.

T. Mon-

T. Monsieur Socrates scherzt mit seiner Dienerin und warumb fragen sie doch nach diesen Dingen?

S. Ich sehe gleichwohl nirgend keinen Mangel, und kan also nicht fehlen, Mademoiselle, wil nicht so gütig seyn, und meine Curiosität stillen.

T. Fragt mein Herr deßhalben, so kan ich ihn gar leichte vergnügen. Ich habe keinen andern Reichthum, als viel gute Freunde, die mich mit allen, was mein Herr siehet, versehen haben und noch unterhalten.

S. Ich bitte um Vergebung, mein Gnädigst Fräulein, wegen meiner Unwissenheit. Wahrhaftig, dieses ist der allerschönste Reichthum, und wer sich rühmen kan, daß er einen Hauffen Freunde hat, der ist besser daran, als derjenige, der noch so viel Heerden Schaafe, oder Rinder, oder ander dergleichen Vieh besiget. Aber mein Fräulein sey doch so gnädig, und sage mir, wie sie es machen, daß sie so viel gute Freunde haben? Ueberlassen sie dieses nur dem blinden Glück, und warten sie nur, bis sich par hazard ein guter Freund einfinde, als wie die Spinnen warten, bis ihnen eine Fliege par hazard in ihr Gewebe fällt; oder bedlenen sie sich einer Kunst hierzu?

T. Ich weiß von keiner Kunst, mein Herr, und ich wüßte auch nicht, wie man es machen sollte, wenn man sich wolte gute Freunde machen?

S. Ich halte gleichwol dafür, Mademoiselle, sie sollten hierinnen viel künstlicher und geschickter seyn, als diese kleine Spinnen, deren ich nur tezo erwehnet, und gleichwol sehen sie, weil diese arme Thiergen von nichts anders als von Raube leben, wenn sie ihr Gewebe in der Luft ausspannen, damit sie etwas fangen sich hieroon zu unterhalten.

T. Ha! Ha! so meinest mein Herr Professor, ich solle auch solche Gewebe ausspannen, gute Freunde damit zu fangen?

S. Sie verzeihen mir, mein Gnädiges Fräulein, und seyn so gütig, und lassen mich meinen Discours erst ausreden u. s. w.

Sammungen mehrerer Stellen.

E. 589.

Wangelssdorf hat nicht bloß ein Erd, wie E. 585 der Üb. zur. der Gr. gesagt ist, sondern drei große Stellen

1779

übersetzt, nemlich:

Auf

Aus dem zweiten Buche das
zweite Kap.

Gespräch des Sokrates mit seinem ältesten Sohne Kallimachos, als dieser gegen seine Mutter aufgebracht war.

Aus dem dritten Buche das
sechste Kap.

Gespräch des Sokrates mit dem Kleitobulos, worinnen er diesen jungen Menschen, als er sich gegen das Einreden aller seiner Freunde um eine der ersten Staatsämter bewerben wollte, von seinem Vorhaben abzieht.

Aus dem vierten Buche das
zweite Kap.

Gespräch des Sokrates mit dem Euthedemos, einem jungen Menschen, der fertiger Weise glaubte, durch viel Bücherlesen ein guter und brauchbarer Mann zu werden.

E. dessen Versuch einer Darstellung dessen, was seit Jahrtausenden im Betref des Erziehungswesens gesagt und gethan worden ist. Leipz. 1779. 8. E. 103 fgg. E. 109 fgg. E. 114 fgg. Getreu war sind diese Uebersetzungen, aber nicht fein und polirt genug. Hier eine Probe aus dem ersten Stücke:

Wer hat wohl mehrere und grössere Wohlthaten von irgend jemand erhalten, als Kinder von ihren Vätern? sie, die vorher nicht da waren,

waren, und in ihren Aeltern allein die Ursache finden, daß sie da sind, daß sie so mancherlei herrliche Dinge sehen, und Theil haben an so vielem Guten, wie die Götter den Menschen geben. Und jedermann schätzt dieses so hoch, daß er dem Verluste desselben auf alle Art auszuweichen sucht. Die bürgerliche Gesellschaft hat deswegen auch den Tod den größten Missethaten zur Strafe bestimmt, weil kein schrecklicher Uebel ist, durch dessen Furcht die Ungerechtigkeit kann im Zaum gehalten werden. Auch darfst du nicht denken, als suchten die Menschen Kinder zu erzeugen der Wollust wegen. Diese zu stillen, dazu sind Straßen und Hurenhäuser voll genug. Ausserdem ist es auch bekannt, daß man bei der Wahl einer Gattin auf die wahrscheinliche Hoffnung, gute Kinder mit ihr zu erzeugen, vorzüglich Rücksicht nimmt. Und der Mann ernährt ja diejenige, welche bei der Erzeugung mitwirkt, er sorgt für die Kinder, die noch geboren werden sollen, und verschafft ihnen alle Nothwendigkeiten des Lebens, so viel er vermag. Das Weib trägt ihre Bürde mit großen Beschwerden und mit Lebensgefahr; theilt ihre Nahrung mit dem Kinde; und wenn sie es mit vieler Mühseligkeit zur Welt gebracht hat, nähert sie es, ohne von ihm vorher eine Wohlthat empfangen zu haben.

Das schöne Werk einer vollendeteren Kunst der Denkwürdigkeiten, das unserer Litteratur unendliche Ehre bringen wird, ist bereits schon ziemlich weit vorgerückt. Wieland hat nun in verschiedenen Proben, die er von seiner Uebersetzung bekannt gemacht hat, bewiesen, daß in ihm der Geist des Sokrates mit Xenophons Kultur vereinigt sei, um von einer Schrift des Alterthums, die, wenn irgend eine, wahre Humanität unter einer gewissen Klasse der Menschen befördern kann, diejenige Nachbildung zu liefern, welche man bisher noch vergebens gewünscht hatte. Von dieser Vollendung haben wir bereits

1799

erhalten:

Sokratische Gespräche aus Xenophons denkwürdigen Nachrichten von Sokrates, von C. W. Wieland.

Bern

1800

Die Fortsetzung dieses angefangenen Artikels.

Welche Abtheilungen stehen in dem Attischen Museum. Dritt. B. 1. 2. Heft. Leipzig. 1799. 1800. 8. S. 101 — 168. 295 — 336. Die erste enthält das sechste Gespräch des ersten, nebst den drei ersten Gesprächen des zweiten Buchs; die zweite das fünfte, sechste

sechste und siebente Gespräch des dritten Buchs.

Der berühmte Meister im Nachbilden alter
 Selbstwerke sagt von seiner Art zu übersezen
 folgendes: „Ich umschreibe zuweilen, wo
 andere sich knapper ans Original halten, und
 wo andere umschreiben, überseze ich oft so
 wörtlich, als es die Sprache nur immer er-
 lauben will; beides weder aus Eigensinn oder
 Laune, noch der Bequemlichkeit wegen, son-
 dern weil ich es so für recht halte. — Die
 zwei Hauptregeln, die ich immer zu beobachten
 suche, sind: 1) Mich nie von den Worten
 und Nebenarten, den Stellungen und Wen-
 dungen, dem Periodenbau und dem Rhythmus
 meines Autors (*κατ'ὅμοιον*) zu entfernen, als
 wo und so weit es mir entweder die Vers-
 schiedenheit der Sprachen, oder mein letzter
 Zweck, von dem Sinn und Geist einer Stelle
 nichts, oder doch so wenig als möglich, bei
 meinen Lesern verloren gehen zu lassen, zur
 unumgänglichen Pflicht macht; aber auch 2) so
 oft dies letztere der Fall ist, oder mir zu sein
 scheint, (denn wer ist in seinem Urtheil, zu-
 mal wo es oft aufs bloße Gefühl ankommt,
 unfehlbar?) mir nicht das geringste Bedenken
 daraus zu machen, wenn ich auch eine oder
 zwei Zeilen nöthig haben sollte, um das zu
 sagen.

sagen, was der Grieche oder Römer mit zwei oder drei Worten gesagt hat. Warum ich übrigens weder deutschgriechisch noch griechischdeutsch schreibe, bedarf hoffentlich keiner Rechtfertigung."

Man sieht es dieser Uebersetzung sehr deutlich an, daß W. dieselbe wirklich mit Liebe und mit einem gewissen Aufgebot seiner Kunst arbeitet. Die holde Redseligkeit, die nicht selten aus der Sokratischen Unterhaltung hervorleuchtet; der feine Spott, der oft nur durch Ton, Accent und Mine des Sprechenden Weissen fühlbar wird; die attische Grazie, welche der Xenophontischen Rede eine ihr ganz eigene Anmuth giebt; die lieblichen und oft überraschenden Ansichten, die sich durch die sorgfältigere Enthüllung der Xenophontischen Partikelsprache nicht selten zeigen — alles dieses findet man von Thomastus an bis auf den neuesten Dolmetscher herab gewiß nirgends so, als von dem Vorsteher der attischen Weisheit, Feinheit und Sprache wiedergegeben. Indess hat der Verf., wiewol selten, dem Einfachen und Kunstlosen das Gesuchte und Gezwungene vorgezogen, wie die Erl. Litt. Z. 1799 N. 138. 18:0 N 166. bemerkt hat. Uebrigens wird es den Freunden der Apomnemoneumenen, welche vielleicht die Wielandische Verdeutschung noch nicht

nicht krümmen, angenehm sein, hier als Probe ein Stück aus der Erzählung des Proditus zu lesen.

Als Herkules das Alter erreicht hatte, wo der Knabe sich in den angehenden Jüngling verliert, und junge Leute, indem sie ihre eigenen Herren zu seyn anfangen, zu erkennen geben, ob sie in ihrem künftigen Leben den Weg der Tugend oder den entgegengesetzten gehen werden, zog er sich einsmals, noch unentschlossen, welchen von beyden Wegen er einschlagen wolle, an einen stillen einsamen Ort zurück, um der Sache ernstlich nachzudenken. Da dachte ihn, als sehe er auf einmal zwey Frauenspersonen von mehr als gewöhnlicher Größe auf ihn zukommen: die eine von edler Gestalt und Geschicksbildung, voll Würde und Anstand, ihre Farbe frisch und rein, ihr Auge ernst und züchtig, ihre Stellung und Gebärde sitzsam, ihr Anzug glänzend weiß; die andere hingegen zeichnete sich durch die aufgedunsene Fleischigkeit und mürbe Zartheit aus, die von überflüssiger Nahrung und allzuweichlicher Lebensart erzeugt zu werden pflegen; von ihrer natürlichen Farbe ließ die künstliche Weiße und Röthe, die sie der Schminke schuldig war, wenig oder nichts errathen; sie trug sich so, daß sie höher und gerader schien, als sie von

Natur war; ihre weitoffnen Augen schoffen mit einer Freyheit, die an Freyheit grenzte, hin und her, und bey ihrem Anzug hatte sie dafür gesorgt, daß ihre Reize dadurch viel mehr ins vortheilhafteste Licht gesetzt als verdeckt und verdunkelt werden möchten. Ihre immer unstillen und beschäftigten Blicke irrten bald mit sichtbarer Selbstgefälligkeit auf ihren eigenen Person herum, bald flogen sie umher, und suchten, ob sie auch von andern beobachtet werde; ja nicht selten sah sie sich sogar nach ihrem eigenen Schatten um.

Wie die beyden Frauen dem jungen Herkules näher kamen, blieb die erste bey ihrem gewöhnlichen Schritt; aber die andere, um ihr vorzukommen, lief gerade auf den Jüngling zu und redete ihn folgendermassen an. Ich sehe, lieber Herkules, daß du noch unentschlossen bist, welchen Weg im Leben du gehen wollst. Wähle mich zu deiner Freundin, und ich will dich auf den anmuthigsten und gemächlichsten Weg führen; kein Vergnügen soll dir ungenossen entgehen, alles hingegen, was Mühe, Beschwerlichkeit und Schmerz heißt, in deinem ganzen Leben dir unbekannt bleiben. Vor allem wirst du dich weder mit dem Kriege noch mit andern Geschäften bemengen müssen. Deins einzige Sorge wird seyn, die leckerhaftesten Schüss-

Schülfern und die köstlichsten Getränke ausfindig zu machen, dich zu fragen, was du am liebsten sehen und hören möchtest; was jedem deiner Sinne den angenehmsten Reiz gewähren könne; dich, wenn du der Liebe zu pflegen Lust hast, nach den Schönsten und Reizendsten umzusehen, auf Schwanenseßen und Rosen zu schlafen, und dir alle diese Genüsse mit der allerwenigsten Mühe zu verschaffen. Sollte dir jemals einfallen, die Quellen, aus welchen dir das alles zufließen wird, möchten abnehmen oder endlich gar versiegen: so fürchte nicht, daß ich es je so weit mit dir kommen lassen werde, daß du, um diese Lebensart fortsetzen zu können, dich irgend einer mühseligen Leibes- oder Geistesarbeit unterziehen müßtest. Nein! Andere werden für dich arbeiten, und du sollst die Früchte ihrer Arbeit genießen. Weise nichts von der Hand und scheue dich vor Nichts, das dir Gewinn bringen kann; denn auf allen Seiten von allem auf alle mögliche Weise Vortheil zu ziehen, dazu gebe ich meinen Freunden unbedingte Gewalt.

Hier hörte sie auf zu reden und nun erkundigte sich der junge Herkules nach ihrem Namen. Meine Freunde, sagte sie, nennen mich Eudämonia; aber die mir übel wollen, geben mir, um mich zu verkleinern, den Namen Volllust.

In den beigefügten vortreflichen Anmerkungen (Denn auch in der Kunst, Anmerkungen zu machen, ist bekanntlich W. einer der größten Meister) wird über die Lage und den Charakter der Lebenden, über Staatsverhältnisse und historische Gegenstände, über Sprache u. s. w. wohlthätiges Licht verbreitet.

Einzelne Stellen.

E. 390.

Da ich jetzt die schon genannte seltene Athenische Sprachübung besitze, so bin ich im Stande, auch aus tener eine kleine Probe zur Uebersetzungslese des Prodicus hinzuzufügen. Um eine gewisse Vollständigkeit zu haben, setze ich des Thomastus Nachbildung zur Seite.

Coth. E. U.

Th.

Es meldet der weise Man Prodicus: daß Hercules, nach dem er aus der Kindheit zu seiner blühenden Jugend gelanget, in welcher die Jünglinge, als die nun ihrer selbst mächtig worden, zuversetzen gehen, ob sie den weg, der zur Tu-

— daß Hercules, als er seine Kinder-Schuhe abgelegt, und das Alter betreten, in welchem junge Leute anfangen ihre Herren zu seyn, sich habe an einem entlegenen Ort begeben, und daselbst tiefsinnig nachgedacht, ob er ein faules und müß-

siges,

Cory.

Th.

gend, oder den, der zur Hofftheit führt, in ihrem Leben wandeln wollen, sey aufgangen, an einem stillen Ort sich nieder zu setzen, zweifelnde, welchen weg er gehen sollte. Und seyen ihm zwei grosse Weiber, die ihm entgegen gingen, erschienen: Deren eine zwar Erbar und frey von Natur anzusehen, am Leibe gezieret mit Keinligkeit, unter den Augen aber mit Schamhaftigkeit, von sitzamer Gestalt, und weisser Kleidung. Die andere aber wol beleibt und jart: was die Farbe anlanget, geschmincket, das sie weisser und röther scheinete, als sie war: Nach der Gestalt, dauchte sie einem gerader zu seyn,

oder ein arbeitssames Leben erkiesen sollte. Als er nun in grossen Zweifel gestanden, und nicht gewußt, worzu er sich resolviren sollte, hätte er zwei grosse Frauens-Personen erblicket, die auff ihn zugegangen. Die eine hatte ein artiges und freyes Gesicht; Alle ihre Reigungen waren natürlich. Sie war ganz sauber, reinlich, und in einem weissen Habit angekleidet. Aus ihren Augen liessen sie eine grosse Schamhaftigkeit, und aus allen ihren Mienen eine ungemeine Etsamkeit blicken. Die andere war dicke und fett, und schiene sehr jartlich zu seyn. Sie hatte sich wacker geschmincket, daß sie weisser

Euth.

Th.

als sie wol von Natur war, dazu mit umschweifenden Augen. Die Kleidung aber betreffende, so gab dieselbe einen lieblichen Glanz von sich. Sie besahe sich auch zugleich selbst, und schamete um, ob auch jemand anders sie ansehe: Sah sie auch oft nach ihren eignen Schatten um.

fer und röther schiene als sie war. Sie zwang ihre Gestalt ganz menschlich, daß man sie für länger halten sollte als sie war. Ihre Blicke waren lähn und unerschämte. Sie war so dargelegt gekleidet, daß man durchgehends ihre Schönheit durch ihre Kleider sehen konnte. Sie besahe sich selbst sehr oft, und gab achtung, ob man sie auch ansähe. Ja sie sahe zum öfttern hinter sich nach ihren eignen Schatten.

C. 597.

1800

Viertes Buch. Fünftes Kapitel.

Ueber die Unmöglichkeit, vom Kollebraten . . .

Schreiben. . .

In der neuen Hebräenleserin auf dem Felde der Griechen, Römer u. s. w. Magdeb. 1800.

Erst.

Erst. St. R. 9. S. 182 — 192. Diese Uebersetzung ist zwar im Ganzen getreu und zwanglos, aber nicht fein und geründet genug. Der Anfang heißt:

Daß Sokrates seine Schüler (Freunde) auch zu tauglichen Männern für das geschäftige Leben (zu tauglichen Geschäftsmännern) bildete; darüber (dapon) will ich jetzt sprechen. In der Ueberzeugung, daß Mäßigkeit für den, der etwas Gutes wirken wolle, ein Gut sey, gab er zuvörderst an sich selbst das Beyspiel, wie sehr er sich, noch mehr als die übrigen Menschen, das Bestreben, diese Vollkommenheit zu erlangen, angelegen seyn lasse. Aber eben so suchte er dann auch seine Schüler durch seine Unterredungen vor allen Dingen zur Mäßigkeit anzuleiten. Unablässig beschäftigte er sich damit, für seine eigene Person, die Beförderungsmittel hiervon im Gemüthe zu behalten, und sie eben so allen seinen Schülern im Andenken zu bewahren.

Viertes Buch. Ein Stück aus dem sechsten Kapitel, von E. M. Wieland.

S. dessen Aristipp und einige seiner Zeitgenossen. Erst. B. Leipz. 1800. 8. S. 84. 85.

332 Xenophon von Ephesus.

Von der Haushaltung.

S. 611.

Von diesem Werke soll auch Joh. Herold eine Uebersetzung geliefert haben. S. Jähr. Griech. Biblioth. Dr. S. S. 16.

Hiero.

S. 615.

1780

Hiero übersetzt von J. G. Schloffer.

S. dessen Schreiben über Hiero in seinen kleinen Schriften. Zw. Th. Basel 1780. 8.

Xenophon von Ephesus.

Fliebesgeschichte der Anthia und des Abrolamas.

S. 621.

Von diesem Werke hatten wir bereits schon drei Uebersetzungen, unter welchen wir mit der Meissleschen vor der Hand recht wohl hätten zufrieden sein können, bis ein vorzüglicher Dolmetscher sowol seine gelehrte Vorgängerinn, als ihre Genossen würde übertroffen haben. Eine vierte Nachbildung ist zwar bereits

1798

noch

Xenophon von Ephesus. 333

noch hinzugekommen, aber dadurch keine der vorhergehenden von ihrem Werth herabgesetzt worden. Die Aufschrift ist:

Abrokamas und Antidia, oder der Triumph
ehelicher Treue. Nach Xenophon. Mit einer
italienischen Uebersetzung und einem Titellupfer.
Stuttgart 1798. 8.

Diese Uebersetzung ist mehr nach der dabei
befindlichen Nachbildung des Salvini, als
nach dem griechischen Original gearbeitet. Aus-
serdem hat der Verf. manches hinzugefügt,
abgekürzt, verlängert, in Versen dargestellt
u. d. g. Doch läßt sich das Ganze noch erträg-
lich lesen. Vergl. R. A. D. S. 44. S. S. 374.
M. 2. S. 1799. R. 77.

Bayerische
Staatsbibliothek
München